Christof Wackernagel

Traumprotokolle

Christof Wackernagel

Traumprotokolle

2011 bis 2020

Band 3

zu Klampen!

© 2020 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe · zuklampen.de
Korrektorat: Miriam Marie Hirschauer · Schladen
Regina Derr · Hannover
Satz: Christof Wackernagel · München
Miriam Marie Hirschauer · Schladen
Umschlaggestaltung: Germano Wallmann · Gronau · geisterwort.de
Druck: BoD – Books on Demand GmbH · Norderstedt · bod.de

ISBN 978-3-86674-621-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.dnb.de› abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

VORBEMERKUNG 7
AB 10. MAI 2011 11
AB 17. JULI 2011 144
AB 22. OKTOBER 2011 298
AB 3. JANUAR 2012 349
AB 5. APRIL 2012 378
AB 2. JUNI 2012 429
AB 12. JUNI 2012 431
AB 7. SEPTEMBER 2012 477
AB 15. NOVEMBER 2012 526
AB 12. MAI 2013 532
AB 20. AUGUST 2016 676
AB 7. MÄRZ 2018 780
AB 2. JANUAR 2019 807
AB 2. JANUAR 2020 875
PERSONENREGISTER 926
AUTORENVITA 929

Vorbemerkung

Träume sind flüchtig. Sie gleichen einer vorbeiwehenden Frau, die ahnen lässt, was für erregende Unterwäsche sie trägt, aber keine Chance gibt, sie auch nur zu grüßen. Träume sind ungreifbar, man kann sie nicht festhalten, selbst die Erinnerung an sie ist allein identisch mit der durch sie erzeugten Stimmung. Diese Tatsache stellt eine Herausforderung dar.

Träume sind Kunstwerke – Traumprotokolle sind die Plots dieser Kunstwerke, Skripts, Anhaltspunkte, nicht die Kunstwerke selbst. Selbst als solche bedeutet es eine sisyphosartige Anstrengung, sie zu erstellen: je näher man an den Traum heranreicht, desto weiter rückt er weg; die Frau mit der erotischen Unterwäsche ist nicht zu kriegen. Warum ich es trotzdem versuche, ist in meinem Buch »Politik des Traums«[1] nachzulesen.

Die Veröffentlichung dieser Protokolle soll die Leser dazu einladen, Träume nicht nur individualpsychologisch zu interpretieren, sondern in ihnen Gesellschaftsbilder zu sehen.

Ein Beispiel: Ich rede mit einer Freundin über die Kommune, in der wir zusammen gelebt hatten, das Scheitern dieser Idee. Das drückt individualpsychologisch aus, dass uns dies bis heute beschäftigt.

1 Christof Wackernagel: Politik des Traums. Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie. Springe: zu Klampen 2020.

Als Bild der Gesellschaft aufschlussreich an diesem Traum ist, dass wir dieses Gespräch in einem Automobil geführt hatten, das in einer *stehenden* Masse von Autos steckte.

In einer globalen Gesellschaft, in der das Auto wirtschaftlich wie psychologisch eine vorherrschende Rolle spielt, erinnert das stehende Auto daran, dass die meisten Autos die meiste Zeit sinnlos herumstehen. Da Autos aber zum Fahren da sind, erinnert diese Tatsache daran, dass die Landschaften so zubetoniert werden, dass Überflutungen überhand nehmen, die Ozonschicht zerstört wird, das Artensterben beschleunigt wird etc., also die Gesellschaft als solche, und zwar die globale, wegen des Automobils sinnlos stehen geblieben ist.

Dies erweitert die individualpsychologische Interpretation um eine gesellschaftliche Dimension: So könnte man die Erinnerung an die stehen gebliebene Kommuneutopie mit der an die stehen gebliebene Gesellschaft konstruktiv verbinden, indem man feststellte, dass kollektive gesellschaftliche Umgangsformen den Autowahnsinn überflüssig machten: Traum als Schlüssel zur Utopie.

Ein aktuelles Beispiel (die Pandemie 2020) verdeutlicht dies besonders eindringlich: Ich träumte von einem gläsernen Bus, in dem, in voneinander abgetrennten gläsernen Kabinen, Kinder mit Kopfhörern vor Laptops saßen, und auf diese Weise einen Kindergeburtstag feierten.

Der psychoanalytische »Tagesrest« war das Zoom-Pfadfindertreffen meines Sohnes am Laptop alleine in seinem Zimmer, meine mitfühlende Trauer über diese Entfremdung vom Pfadfindergedanken.

Gesellschaftlich könnte es keine beklemmendere künstlerische Ausdrucksform für die Traumatisierung der folgenden Generation, die Zerstörung urmenschlichster Ausdrucksformen durch das Herunterfahren gesellschaftlicher Aktivität aufgrund einer Pandemie geben: Albtraum als Warnung vor gesellschaftlicher Realität.

Dasselbe gilt für alle menschlichen Grundbedürfnisse und Tätigkeiten von Essen und Trinken über Politik bis zur Sexualität: jeder Mensch verarbeitet sie jede Nacht und kann daraus Schlüsse nicht nur in Bezug auf sich selbst, sondern auch auf die Gesellschaft, in der er lebt, ziehen.

Damit werden die über einen Zeitraum von 40 Jahren festgehaltenen Traumprotokolle zu einer neuen Art von Geschichtsbuch. Die Nachtseite der Geschichte, ihr − mitunter grelles – Vexierbild. Die nicht sichtbare, die unbekannte, die verdrängte Seite der Geschichte und der sie gestaltenden Menschen im Großen wie im Kleinen: the Dark Side of the Moon.

So viele Leser diese Traumprotokolle haben werden, so viele verschiedene gesellschaftliche Schlussfolgerungen können aus diesem historischen »Entwicklungsroman« aus der Perspektive des Unbewussten gezogen werden.

Damit möchte ich die Leser anregen, ihre eigenen Träume in diesem Sinne anzunehmen und, so weit es geht, festzuhalten.

PS – technische Verständnishinweise:

1. Mit dem Zeichen: ● voneinander getrennte Texte bezeichnen verschiedene Träume in derselben Nacht.

2. Nicht verständliche oder unlogische Wort- oder Satzkonstruktionen, meist in Anführungszeichen zitiert, sind erinnerte Wort- oder Satzbildungen aus dem Traum. Diese »Traumsprache« − eine Kreation der »Werkmeister des Traums« Verdichtung, Vermischung und Verschiebung − ist Vorbild der in meinem Roman »es. Traumtrilogie«[2] in seiner mittleren Spalte geschriebenen Übersetzungen von Träumen in Halluzinationen.

3. In geschwungene Klammern gesetzte Textpassagen beziehen sich auf Träume, an die ich mich während des Aufschreibens erinnerte, weil sie die gleiche Stimmung ausdrückten. Diese Erfahrung ist Grundlage meiner in der »Politik des Traums« ausgeführten These, dass Situationsgebundenheit und Bildlichkeit der Träume austauschbar und damit für eine Interpretation nur bedingt verwendbar sind: entscheidend am Traum ist die durch ihn erzeugte Stimmung.

4. In diesem dritten Band gegen Schluss kursiv eingefügte Bemerkungen formulieren, nach Freud, die immer disparaten Tagesreste und anderen Quellen, aus denen die Werkmeister des Traums das Gesamtkunstwerk Traum zusammensetzen. Da jede Kunst nach diesen Prinzipen arbeitet, verfolge ich als Autor diese Quellen, um mich davon inspirieren zu lassen: die Werkmeister des Traums als Lehrmeister des Schriftstellers.

2 Christof Wackernagel: es. Traumtrilogie. Springe: zu Klampen 2011.

Ab 10. Mai 2011

– wir gleichen Werte ab für die Träume, wie Vorlagen, was sich als Vorlagen eignet und was nicht, aber es sind immer nur »eins« oder »zwei«; ich sitze glückselig lächelnd auf einem Stuhl in der Mitte des Zimmers und nicke ab –

– jeder darf zum Geburtstag eine Stelle vorlesen, und wenn sich verschiedene Leute die gleiche Stelle aussuchen, kriegt man auf diese Weise die verschiedenen Interpretationen mit ● eine riesen Versammlung auf dem Dach zur Verbreitung, aber wenn man dann die Leute sieht, die direkt was machen, ist das ein ganz kleiner Prospekt und man kann gar nicht richtig loslegen, weil man dann selber wird ● »Tatortkommissarsassistentin brachte sich kurz vor dem fünfzigsten Jubiläum um« – »das stieß auf spartenübergreifenden Widerstand« ● das gibt einen ein bisschen besseren Geschmack, wenn man es mit Weiblichkeit übergießt ● treffe Sartre, der wegen eines Kongresses da ist, am Rande eines Drehs, wo er uns besucht, gleich wieder geht, aber dann wiederkommt, und ich begleite ihn dann zu einem offiziellen Essen von der Stadt Stuttgart, das zu seinen Ehren gegeben wird, und ich frage ihn, wie das ist, ob man da die ganze Zeit diskutieren kann und er sagt: »ja ja, kein Problem« und er erzählt, dass der Bürgermeister ein habgieriger Typ sei, der nur wolle, dass er, Sartre, komme, damit die Goldpreise steigen, und dann kommen wir mitten in die Vorbereitungen zu dem Essen, wobei ziemlich viele Leute um einen Tisch herumwuseln, der fast den ganzen Raum ausmacht, darunter ein Langhaariger im Siebziger-Jahre-Stil, der das Ganze leitet, den wir begrüßen und dem ich mich vorstelle, wovon er ganz angetan ist,

findet es ganz toll, dass ich auch da bin, was auch gut zu dieser Siebziger-Jahre-Aufmachung der Veranstaltung passt, aber dann zerfällt wieder alles und sie machen eine gestellte Aufnahme mit einem Kameramann aus den siebziger Jahren, mit dem sie anfangen wollen und der da mit einem riesengroßen alten Ding rumfilmt, wobei so getan wird, als sei das ein historisches Dokument, dabei findet es ja heute statt und die Vorbereitung geht weiter, und da will ich Sartre mal fragen, ob er mir einen Rat geben kann, und erzähle ganz vertraulich, dass ich mal bei der RAF war und aber immer noch gerne mit anderen Mitteln weitermachen würde, aber bevor er antworten kann, sieht er einen Schwarzen – er selbst ist auch ein Schwarzer – und er will erstmal mit dem reden, weswegen ich nicht dazu komme, meine Frage zu stellen, was er denn meint, was man trotz allem noch machen kann, weswegen ich rausgehe und Leute auf blauweißen Plastikmatten am Boden sitzen sehe, die auch, zumindest teilweise, zu dem Kongress gehören und dann ist Sartre nicht mehr zu finden ● ich warte in irgendeinem Saal, da kommen ein bisschen ausgeflippte Typen vorbei, von denen einer auf mich mit dem Finger zeigt und sagt: »now du für Gott work«, und das Ganze ist eine »Peter Timm Produktion« ● ich suche im Lexikon nach der Göttin, deren Jubilar wir feiern, die auch da ist oder was und deren Leitspruch oder Motto heißt: »die Gerechtigkeit des Maßes«, ich finde einen ganz langen Artikel, mehrere Lexikonspalten, und ich kann mir kaum vorstellen, dass die dahin kommen wird, denn auf sie bezieht sich das mit diesem Essen, aber es wird dadurch viel länger, also allein die Vorstellungen der Beteiligten, der Bezug darauf wird dann so lang, wenn man das Ganze erwähnen will, was da im Lexikon steht, und ich habe bei diesem Essen mit ihr, der Göttin zu tun, bin an sie irgendwie gekoppelt – Brigitte Bardot mit einer ganz normalen, alten, abgewetzten Handtasche –

– ich stelle eine Dokumentation von allen unseren alten Arbeiten zusammen, kann aber nur ganz wenig nehmen, muss die Informationen dazu komprimieren, ganz schwierig und dann schau ich weiter oben in so 'ner Klappe, und da kommt dann immerhin nochmal ein neuer Artikel raus, auch mit Fotos, muss so die Zeit von »Abschnitt 40« gewesen sein, kann aber nur die kürzesten Zusammenfassungen und das Allernötigste nehmen beziehungsweise in der Dokumentation bringen ● die neuen Gitarrensaiten haben eine »previt« – Kontrolle!, hätte ich sie doch gekauft als ich bei Knut war, aber da hat der Registrierungsprozess bei den anderen Sachen vorher gehakt, also die Speicherung dessen, was ich an dem Nachmittag gemacht habe – meine ganz normalen Tätigkeiten –, ist hängengeblieben –

– Zapfen, die aus dem Boden herausragen bis in Hüfthöhe, etwa zehn Zentimeter Durchmesser, und eine Blume oder ähnliches drin, was eine Installation zum Geburtstag ist, also man kann mit diesem Ding jemandem zum Geburtstag gratulieren; es gibt das überall, also im ganzen Land, und ich habe schon die Übersetzung davon, nur da ist das dann schon ein harmloser »Geisteszustand« oder Gegenstand, eben ein System von irgendwas, aber ich habe es noch auf der Höhe von wo es »gestreckt« ist, also wenn man etwas dazu sagen kann, es als Geburtstagsgruß ankommt[3], aber es soll verboten werden, was ich verstehen kann, weil es genau auf Höhe der Geschlechtsteile ist, aber dieses Spezielle ist für Fips, an Fipsens Geburtstag, und es ist erst nach langen, umständlichen

3 Besonders tief liegende Traumsicht

Bemühungen fertig, bei denen hochkomplizierte, langdauernde gruppendynamische Prozesse abgelaufen sind, höchstkomplizierte zwischenmenschliche Vorgänge bei der Zubereitung dieser Rohre in den konzentrischen Kreisen, weil die meisten Leute das gar nicht verstehen, was da gemacht wird, aber trotzdem mit »Hoheit«, also mit erhöhtem, fast euphorischen Gefühl ihren Job machen sollen, in einer erwartungsvollen Stimmung, also in dem Bewusstsein, dass man etwas Bedeutendes, Wichtiges, fast Historisches da macht, aber am Schluss ist dann trotzdem Ende gut, alles gut, endlich alles fertig hergerichtet, gebaut, installiert, und der Geburtstag von Fips kann beginnen und Fips wird sich sicherlich sehr freuen – unberührt bleibt die Konstruktion unverändert, das Gestell mit den Rohren in einem weiteren runden Gefäß, praktisch einen abgeschnittenen Ölfass, in Flüssigkeiten schwimmend, aber wenn man sie berührt oder versucht zu essen, verändern sie ihre Konsistenz ● meine Zeichen am oberen Stockwerk sind weg, nur noch die Pappreste zu sehen, auf denen sie aufgeklebt waren, das wellige mittlere Zeugs der Pappe ● mit Fips vor einer Buchhandlung in Afrika in das Schaufenster sehend, wo wir eine tolle chinesische Kulturzeitschrift entdecken, die wahnsinnig schöne, ästhetische, überzeugende Kunstwerke, Objekte abbildet und in Wirklichkeit eine längst eingestellte, also nicht mehr existierende Zeitschrift aus Deutschland ist, von der der Buchhändler noch eine letzte Restauflage gekauft hat, und als ich ein Heft davon haben will, lehnt das der Buchhändler, ein dicker, großer, souveräner Kenner, ab, weil er nur alles zusammen verkauft, nicht will, dass es weiter zerrissen ist, da es eh schon nicht komplett sei, zwar ziemlich viele Exemplare, aber eben nicht vollständig und kein Register hat, also man kann nicht richtig damit arbeiten könne, ist er bereit von achtundneunzig Euro auf sechsundneunzig runter zu gehen, was ich natürlich nicht kaufen kann und zudem ist die Frage, wie wir

das transportieren wollen, aber er bittet uns trotzdem in die Buchhandlung, er spricht sogar Deutsch, wir setzen uns in den Garten von der Kunsthandlung und ich frage nach Hajek, ob er den für einen guten Künstler hält – weil von dem auch ein Objekt sogar auf einem Titelblatt dieser Zeitschrift abgebildet war –, aber er sagt ganz entschieden: »nee!«, aber das war auf dem Titelblatt der letzten, später dann eingestellten Zeitschrift, und Fips und ich sind eigentlich in einer ganz anderen Mission unterwegs und die Person, mit der wir verabredet sind, wartet jetzt schon lange und wird sich wohl wundern, warum wir nicht kommen, weil sie ja nicht weiß, dass wir hängengeblieben sind in dieser Kunsthandlung ● wir treffen morgens vor dem Haus zwei Frauen, die wir am Abend vorher gesehen haben und die nochmal mit uns frühstücken gehen wollen, weil sie dann auch wegmüssen, auch unterwegs sind, wir gehen noch einen Kaffe trinken, und dann müssen die beiden weiter, während die anderen in eine Bibliothek wollen, ich aber plötzlich wahnsinnig dolle scheißen muss, schon denke, dass es hier in Afrika ja nur dreckige stinkende Löcher gibt, aber mir ist das egal, wenn ich nur schnell eins finde, aber dann gibt es tatsächlich am Rande der Vorhalle dieser Bibliothek, die wie ein großes Hotel ist, ganz normale Klos mit normalen Türen über denen bei einem auch ein Männchen gezeichnet ist, ich gehe rein und da sind wieder viele Türen zu den eigentlichen Scheißräumen, aber die verengen sich immer mehr zur Wand, bis zu einer nicht mehr durchquerbaren Lücke, hinter der das Fenster ist und ich denke schon, dass ich hier nicht mehr rauskomme, es ist wie in diesen Träumen manchmal, nur jetzt in Realität, und auch die Türen zu den Klos sind so dicht, aber man kann sie aufschieben, ich will sie aber nicht mehr zumachen, weil ich Angst habe, dass wenn ich drin bin, ich vielleicht nicht mehr rauskomme und mich wie in den Träumen ganz heftig konzentrieren muss, um wieder wegzukommen, aber dann kommt

der Besitzer, ein gemütlicher, Vertrauen erweckender Typ mit einem Polizisten und zeigt mir, dass man die aufgeschobene Tür tatsächlich offen lassen, aber einen Vorhang, der auch oben offen bleibt, zuschieben kann, so dass man in Ruhe scheißen kann, woraufhin er freundlich lächelnd wieder geht und der Polizist, der eine schnieke Uniform anhat, auch dick, gemütlich und Vertrauen erweckend ist, sich noch seine Kappe aufsetzt, mich nochmal nett ansieht, bevor er abdampft – wobei ich denke, dass das alles so scharf und genau zu sehen ist, dass es kein Traum sein kann, beziehungsweise man mal wieder sehen kann, wie genau ein Traum sein kann, aber als ich dann alleine bin und endlich in Ruhe scheißen will, schaut ein kleiner Junge zum Fenster rein und sagt: »ach, das ist doch so schön, wenn man jeden Tag in Ruhe scheißen kann« und ich sage ja: »stengeln«, woraufhin der kleine Junge sagt: »ja, jeden Tag ein Weihnachtsbaum fällt« und ich mir vorstelle wie es aus einer schwanzartiges Kerze spritzt, Sperma rausläuft –

– eine neue Drucktechnik, bei der man das Ergebnis, wenn man es genau anguckt, dreidimensional sehen kann, sogar mit ein bisschen Geschichte, Verlauf der jüngsten Vergangenheit, wobei der Druck etwas wolkig aussieht, aber man muss genau hinsehen und dann wird es klar und deutlich ● lauter kleine Päckchen und Tüten, also in Tüten verpackte Päckchen von Lizenzen und Kommunikationsgenehmigungen, Einteilungen, wann und wie viel man miteinander zu tun hat, wobei man den Zeitpunkt allerdings selber bestimmen kann, über den man sich auch gegenseitig informiert, und gerade ist jemand gekommen, der ein Päckchen mitgebracht hat, das wir verteilen, also jedem seinen Anteil von den Päckchen geben, also von den Tütchen, in denen drinsteht, mit wem man wann

weiterredet, und es war dann keine Überraschung mehr, dass eine größere Sache aufgeteilt wurde; es sind viele kleine, verschiedenfarbige, aber gleich große und mit der gleichen Menge des Inhalts versehene beziehungsweise gefüllte Tütchen – in Puddingtütenform –, die in oben offenen Kartons verpackt sind und daraus verteilt werden ● auf Seite zweihundertundirgendwas ist rechts oben in der dritten Spalte ein Block zerfetzt und in der Zeile danach ein Wort nur halb ● ich beherrsche ein neues Übertragungssystem, das durch Gedanken ausgelöst oder ausgeführt wird und nicht über den Rechner, aber dann fehlen teilweise zwischen den Absätzen beziehungsweise Abschnitten, also jeweils neuen Nächten, die Trennstriche ● ich gehe am See, Meer oder Fluss entlang und komme zu einer Luxusferienhotelanlage, frage mich noch kurz, ob es dieses einzige hohe hellrotbraune Hotel ist, das man von überall sieht, merke aber gleich, dass es das nicht ist, sondern nur unten rum so aussieht, und im unteren Eingangsbereich – das ganze Ding beginnt erst im ersten Stock und steht auf Stelzen – ist ein Juweliergeschäft, das gerade jemand betritt, was wieder mal ein Beweis dafür ist, wie viel Geld in diesem angeblich so armen Land in Umlauf ist, was einem keiner glaubt, aber dann gehe ich eine ganz steile Treppe hoch, eine sehr enge, quadratische, und stelle oben fest, dass es gar nicht rausgeht {wo ich sonntags in das offene Büro kam, in dem niemand war, aber man die Geräte benutzen durfte}, stelle dann aber fest, dass es doch rausgeht, und bin dann in einem Kleinbus, einem viereckigen, schmalen Ding, das haargenau in den Gang passt, durch den es fährt, außerdem fährt diese Kiste seitlich, nicht vorwärts, und es gibt tatsächlich auch hier eine Tür, die ich bitte aufzumachen, aber es wird eine andere Tür aufgemacht und ich komme raus und es laufen zwei Straßen am Fluss Niger schräg seitlich zusammen, auf denen viel Verkehr ist, was wieder mal eine Bestätigung dafür ist, was für einen Luxus es hier gibt in Afrika,

und wie sie wohnen, die Weißen, aber ich komme dann in ein Büro von drei weißen Männern, durch das ich auf die Straße gehen kann, wo ich aber zum Abschied frage, ob ich ein Papier haben kann, um mir Notizen zu machen, wozu der eine ganz entschieden sagt: »also das gibt es hier nicht!«, aber ein anderer gibt mir heimlich einen kleinen Zettel mit, auf dem, wie ich draußen lesen kann, zwar handschriftlich, aber gedruckt, steht: »Alles für die Rechnung«, es ist also ein Rechnungsprüfungsbüro, und dann bekomme ich Putzzeug von einer Frau, lauter kleine Tütchen mit Putzpulver, das zum Teil auch Knut gehört, und ich überlege, ob ich jetzt schon anfangen soll zu putzen, gleich ● ich erfahre, dass ich sofort zum Arzt muss, weil meine Diät dringend zurückgewiesen wird, das heißt, ich bin irgendwie krank und in dem Ständer mit den CDs mit den Programmen ist oben drauf eine CD mit den Rezepten, zwei sortiere ich schon in meine Schublade rein, aber Assa fragt lachend, ob ich die wirklich nehmen will, und die Medikamente liegen in einem glänzend bedruckten A5-Umschlag aus Karton ● drei Arbeiter reißen den letzten Baum am Steinbruch oben ab ● eine Maus läuft quer durch den Salon, ist schon unten durch und zum anderen zurück – ich springe in Zeitlupe von einem sehr hohen Schrank runter und ein Kleiderbügel segelt in Zeitlupe vom Schrank runter, ich mache alles in Zeitlupe ● ich komme in einen Kollektivbetrieb und rede erstmal mit den Leuten, dann geht aber einer von denen weg, um etwas für meinen Rechner zu kaufen, weil der mir aus der Hand gerutscht ist und unten ein wenig angestoßen, wodurch vielleicht etwas kaputt gegangen sein könnte, da klingelt das Telefon, ich geh dran und jemand will den Typen sprechen, der eben gegangen ist, weswegen ich sage: »nee, der ist nicht da«, woraufhin der Anrufer sagt: »ja, da muss aber endlich mal geklärt werden, wann genau die Zeiten sind, an denen jemand da ist, das geht so nicht«, und ich sage: »ja, ich werd's ausrichten« und

frage, wer am Apparat ist, er sagt seinen Namen, und ich sage: »ja, ich glaube, ich weiß, wer Sie sind«, woraufhin er im Brustton der Wichtigkeit sagt: »ja, ich bin Schriftsteller«, was er so betont, als müsste man gleich vor Ehrfurcht erstarren, aber ich sage auch brav: »ich glaube, ich habe den Namen schon gehört«, woraufhin er sofort sagt: »ja, ich bin ein sehr bekannter Schriftsteller!«, woraufhin ich auflege und es den anderen erzähle, die inzwischen wieder da sind und sich totlachen über den und lästern, was für ein arroganter Typ das ist, und der Typ, der mit mir geredet hat, erzählt, dass sie alle so froh waren, als der endlich weg war – er war morgens dagewesen –, weil das so anstrengend gewesen war und er dann mit mir reden konnte, und dann kommt der wieder, der was für meinen Rechner geholt hat, und bringt eine angeblich ganz moderne Mauskonstruktion, die aber ein ziemlich großes mechanisches Ding mit drei Drucktasten ist, das man irgendwie auf den Rechner draufpacken kann, das mir aber viel zu teuer ist, dann ist auch Klaus Kahmann da, und die beiden unterhalten sich über dieses neue Gerät, wie man das anschließen kann und dass es im Grunde völlig überflüssig ist, und dann sitzen wir in diesem Kollektivbetrieb, der Nautilus sein könnte oder eine dazugehörige Druckerei, an einem großen Tisch, wir sind ja gekommen, um ein Buch zu besprechen, das wir dort rausbringen wollen, ich sitze ganz hoch am Tisch, die anderen vier aber schräg unter mir in einem Karton, dessen obere Klappen nach innen geschlagen sind, so dass nur ein kleiner Spalt offen bleibt, und ich höre, wie sie über mich reden, auch über die RAF und ich ärgere mich sowieso schon ein bisschen, dann kommt aber auch noch ein Kind, ein kleiner fetter Junge, und sagt {über mich}: »und dann fing er an mit Hitler«, so als ob ich irgendwie Sympathien mit Hitler {gehabt} hätte, und ich bin ziemlich sauer und frage: »was soll das?«, woraufhin die anderen abwiegeln und sagen: »das kommt darauf an, wie es

gemeint ist«, aber das akzeptiere ich nicht und sage: »nein, da will ich Frage und Antwort sehen, also was angeblich gefragt wurde, um darüber reden zu können«, aber es wird weiter von allen Seiten abgewiegelt, und dann treffe ich Heiner am Rande einer Veranstaltung, wir reden über die »Weiße Rose« und über die Frage, dass behauptet wurde, es habe die Möglichkeit gegeben, Hitler sofort umzubringen, und dass sie das eben nicht gemacht haben aus politischen oder moralischen Rücksichten, oder um es später zu machen, und ich sage: »dadurch war es irgendwie zu spät und wurde dann gar nicht mehr gemacht!« da sagt Heiner tatsächlich: »ja, du hast recht« –

– umständliche Konstruktion und Arrangement, damit Gadhafi bei dem Wettbewerb doch noch mitmachen kann mit einem Objekt, das fünfundzwanzig Zentimeter abgemessen hat, also fünfundzwanzig mal fünfundzwanzig ist, und von dem auch die letzten zwanzig Prozent abgeschnitten sind, wobei das dann, wenn es fertig gemacht wird, sozusagen wieder drangehängt werden kann, aber so ist die Sache auch einheitlich für alle Beteiligten ● Claudia will mich zum Flughafen bringen, macht aber noch an irgendeiner Arbeit herum und sagt: »hat noch Zeit, hat noch Zeit«, es ist aber schon ungefähr fünf nach halb zwölf und um viertel nach zwölf fliegt die Maschine, und dann findet sie selber plötzlich auch, dass es eigentlich schon knapp ist, und als wir am Flughafen ankommen, ist der Flughafen selbst verschoben worden, integriert in ein riesiges Einkaufszentrum, wodurch nur sehr schwer zu erkennen ist, wo der eigentliche Flughafen denn nun ist, also an einer Stelle, die man kaum sieht, so dass ich ziemlich hetzen muss durch dieses Einkaufszentrum, um zu finden, wo es endlich losgeht, und dann

sehe ich eine Frau irgendwo rauskommen und erkenne, dass es tatsächlich der Ankunftsteil ist beziehungsweise dessen Ausgangstür, die direkt in das Einkaufszentrum mündet, und die Frau stöhnt, »boah, ist das heiß hier«, obwohl sie gerade vom Urlaub kommt, und durch die offene Tür kommen die Flugzeugabgase direkt in das Einkaufszentrum rein, ich gucke nach der Fluggesellschaft, mit der ich fliegen will, die kommen alle der Reihe nach und ich bin zum Glück bei allen angemeldet, so dass ich jede nehmen kann, und dann kommt wieder eine, offenbar eine ganz kleine, wo ich gleich reingehe und direkt durchgehen kann auf meinen Sitzplatz, der allerdings ganz seltsam, eher wie in Transportmaschinen seitlich sich gegenüberstehend aufgebaut ist, immer zwei zusammen und mir wird noch schnell ein zweiter danebengestellt und festgeschraubt, auf dem aber niemand sitzt, sondern nur mir schräg gegenüber sozusagen der Schaffner des Flugzeugs, das sofort losfährt, erstmal ganz lange über das Flugfeld, das nicht aufhören will, und in eine normale Straße übergeht, auf der die kleine Maschine – wie die, mit denen ich früher von Dortmund aus geflogen bin und die ich gern mag, fast lieber als die großen – gut fahren kann, aber die Maschine kommt und kommt nicht hoch, muss jetzt an einer Baustelle vorbei, fährt da durch, als ob sie keine Flügel hätte, und dann fragt mich der Schaffner, der mir gegenübersitzt, gemütlich gutgelaunt: »na, was haben wir denn so im letzten halben Jahr gemacht?« und ich sage: »naja, ich hab so 'n bisschen gedreht«, woraufhin er sagt: »das hab ich mir doch gedacht!« und so tut, als würde er mich kennen, und während wir dann um eine ganz enge Ecke kurven, ganz nah an einem alten, mehrstöckigen Bürgerhaus vorbei, erzählt er, dass da drin für die Produktion von »Der kleine Engel« gedreht worden sei, eine Produktion, bei welcher er auch mitgemacht habe – und von der ich schon gehört habe – und er zeigt auf den Hauseingang, aber dann geht's wieder ganz scharf um

die Kurve in die andere Richtung, denn das Flugzeug ist schon fast wie ein Auto inzwischen, und ich sage, dass ich von dieser Produktion gehört habe, dass sie doch nicht so ganz geworden sei, wie man sich das vorher vorgestellt hatte und wie es auch groß angekündigt worden sei, als Komödie gemeint, die auch ganz witzig hätte werden können, aber doch ziemlich blöd wurde, was wohl am Regisseur gelegen haben muss, was der Schaffner bestätigt, mit einem Einverständnis heischenden wissenden Blick sozusagen »ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen«, weil wir beide wissen, was gemeint ist –

– ich decke mit einem anderen auf einem größeren Platz die Wahrheit ab, die ein größerer, Plastik- oder Gummi-artiger Klecks von etwa einen Meter Durchmesser ist, den man abziehen kann, und dann ist sie aufgedeckt, aber insgesamt wird es auch nicht viel klarer dadurch, und dann findet eine lange vorbereitete Veranstaltung vom Schriftstellerverband mit dem Thema »Widerstand und Bewegung« endlich statt, es ist eigentlich nur eine ganz kleine, spießige Bochumer Veranstaltung, aber es ist rappelvoll, man kommt kaum zwischen den Leuten durch; ich habe keinen Text von mir, noch irgendetwas anderes dabei, das ich vortragen könnte, Sabine fängt schon mal an und spielt etwas im Saal, während ich noch im Vorraum bin, nachdem ich nochmal rausgegangen war und gerade noch rechtzeitig zurückgekommen bin, als sie anfängt, schon zum Publikum spricht, während ich am Platz des Auftritts stehe und überlege, was ich denn sagen soll, und erwäge, ganz einfach frei zu sprechen, mal richtig zur Sache zu kommen und das dann »Über Klartext« zu nennen, ganz klar die Dinge beim Namen zu nennen und unumwunden zu sagen, was und wie verbrecherisch alles ist

und zwar koste es, was es wolle, da kommt ein anderer Kollege rein, der da auch mitmacht und sofort beginnt, sich für seinen Auftritt umzuziehen, aber mir vorher noch seine CD auf den Tisch wirft, die ich offensichtlich kaufen soll und die ich nehme und mir anschaue, aber als Erstes sehe ich, dass unten steht: »Für Freunde 90 Cent pro Minute«, es sind aber insgesamt fünfzig Minuten, also fast fünfzig Euro, weswegen ich ihn frage, wie er das begründet, wozu er den Kopf schüttelt und sagt: »das geht nicht anders!«, er bekomme das auch, weil alles so teuer sei, und dann erzähle ich ihm, dass ich frei sprechen will, sozusagen neben mir stehen will und so deutlich wie möglich alles sagen, was man sonst immer nur umschreibt, aber er sagt: »das würde ich nicht machen«, zeigt, seine Umzieherei unterbrechend, mit dem Finger irgendwohin neben mich und fährt fort: »das steht ja da geschrieben«, woraufhin ich frage: »wo?«, aber er wegwerfend antwortet: »ja, bei mir irgendwo!«, was er so lässig ausruft, dass ich lache, woraufhin er sagt: »ja, stimmt, das gilt natürlich nicht für dich, weil es sich bei mir aufs Autofahren bezieht, ich würde mich sonst zu Tode rasen«, und dann stelle ich mir vor, dass Leute, die hören, was von mir gesagt wird, das nach unten verlängern und festmachen, mit Seilen oder Schnüren am Boden fixieren und dadurch seine Wirkung entschärfen, und obwohl die Vorstellung schon läuft, gehe ich nochmal raus und unten am Fluss entlang, unter den hohen Bäumen, die am Flussufer stehen ● großes Treffen der gesamten ehemaligen Rote-Armee-Fraktion-Mitglieder beim Bundeskriminalamt mit den ehemaligen Fahndern mit Essen und Trinken und allgemeinem Quatschen und Machen und Tun, sowohl im Souterrain des BKA als auch auf der Wiese davor sitzt man in Grüppchen am Tisch oder auf dem Boden und quatscht, alles ist voller Mikrofone, mit denen jedes Wort dieses historischen Treffens aufgezeichnet wird, alle fühlen sich wichtig, finden es aber auch witzig, alles ist voll mit

Maschinenpistolen und schwer bewaffneten zum Teil vermummten Sondereinsatzkommando-Leuten, die drumrum patrouillieren, man tauscht erstmal nur Eingangsfloskeln aus und unterhält sich angeregt über die Unmengen von zum Teil uralten Postkarten, die gesammelt wurden und werden, auch welche von Franz Josef Strauß, der auch zu dem Treffen gekommen ist, und man unterhält sich darüber, wer wie wo wann was geschrieben hat, und einer vom BKA, der aussieht wie Udo Fischer, hält die Begrüßungsansprache, man versteht aber nichts, es ist nicht klar, was er sagt; es ist schon das zweite Treffen dieser Art, das letzte Mal mit weniger Leuten, wobei ich aber auch schon Postkarten gesammelt hatte, die ich in dem Kunstprojekt mit Sigrid aus dem Norden eingebracht habe und die damit längst ins Museum gewandert sind; man kann nach dem Treffen Kisten und Unterlagen mitnehmen, so viel man will, und die Hauptfrage ist: »warum hat sich die RAF aufgelöst?«, was weder die RAFler noch die BKAler erklären können, es wird fast wie früher danach gefahndet, wobei kurz sowohl von den RAF-Leuten mit den BKA-Leuten als auch von den BKA-Leuten mit den RAF-Leuten echte verhörartige Situationen entstehen, bei denen aber nichts, nicht das geringste bisschen herausgefunden wird, es gibt auch mehrere andere Ansätze, etwas zu bequatschen, man kommt aber nicht dazu, und dann kommt eine Delegation von ganz jungen Typen rein und ich sage zu Stefan, dass der ganz lockere, ziemlich junge Typ von denen der oberste Chef der Bundeswehr ist, den ich beim letzten Treffen kennen gelernt und mit dem ich ziemlich viel gekifft habe, was Stefan mir nicht glaubt, und der Typ, der aussieht wie Udo Lindenberg, gibt erstmal keine Wiedererkennungszeichen von sich, kommt aber dann zu uns und setzt sich an unseren Tisch, wo wir gerade große Kuchenstücke essen; es ist nur das Waschbecken benutzbar, aber da sind irgendwelche Sicherheitsmaßnahmen des BKA in Kraft, und am Rande des

Gartens sehe ich Gert auf dem Fahrrad kommen, der ein riesiges Buch, mindestens doppelt so groß wie mein »es«, dabei hat, das erstmal von einer SEK-Patrouille kontrolliert wird, was Gert lächelnd über sich ergehen lässt, ich will ihm entgegenkommen und auch helfen, da ist er aber schon da und passiert gerade eine Durchleuchtungskontrolle, was ich von weiter hinten sehe und zuschaue, aber dann das dicke Buch von ihm in Empfang nehme, und ich sage den BKA-Leuten, sie sollten doch die Steine und Gesteinsbrockensammlungen aus dem Zusammenhang auch mitbringen, nicht nur die Postkarten, und die Behälter reichen alle gar nicht, um die ganzen Postkarten und anderen Sachen alle aufzubewahren und zusammenzustellen ● ziehe vorübergehend in eine Wohnung am Hang in Stuttgart, wo eine Familie mit erwachsenen oder fast erwachsenen Kindern lebt, stelle meine Sachen in meinem Zimmer ab und setze mich mit diesen Kindern schon mal an den Tisch auf der Veranda mit Blick auf Stuttgart, dessen Tal sich fast bis zum Horizont erstreckt, und wir besprechen, wie das Zusammenleben so laufen wird, wobei ich sage: »ich kann noch nicht genau sagen, wie es gehen wird; ich kann dort arbeiten, ich kann hier arbeiten, je nachdem, es wird also auf ein Sowohl-als-Auch rauslaufen«, und die eine Tochter, eine ein bisschen nachdenklich-philosophische wie Maryam Sangaré, sagt: »also nie ganz ankommen?« – »nie ganz ankommen und nie ganz wegkommen!«, sage ich daraufhin, und betone, es sei ein philosophischer Irrtum, zu glauben, es gebe so etwas wie »Heimat«, und der Freund von ihr ist sehr skeptisch gegenüber dem, was ich da sage, weshalb ich noch eins draufsetze und sage: »es ist auch ein Irrtum zu glauben, dass es Liebe gibt«; ich esse gerade Cornflakes und setze mich an den Rand der Straße, die unter dem Haus entlangläuft vor diesen Hangbefestigungsmauern aus dunklem Naturstein vor diesem weitläufigen Balkon mit seinem wunderschönen Blick über das riesige Stuttgart mit seinen

schönen Häusern unter dem schönen blauen Himmel, und dann kommt ein Typ über die Straße zu mir und fragt: »mögen Sie Scheiße?«, ich frage mit vollem Mund »mhm?« und er ruft triumphierend aus: »sehr gut! danke, das reicht«, wendet sich ab und geht weiter und lacht sich tot, weil er so tut, als habe ich seine Frage bejaht, was sogar ich selbst ein bisschen witzig finde und den jungen Leuten lachend erzähle, aber der Freund von Maryam regt sich total auf, wie blöd dieser Typ sei, der so eine saudumme Frage gestellt habe, wie man überhaupt so einen Schwachsinn fragen könne, aber ich sage: »naja, wenn er sich dann den ganzen Tag beömmelt, hat es ja seinen Sinn gehabt«, aber der junge Mann glaubt das nicht und betont: »nein, so dumm kann niemand sein, sich darüber zu beömmeln!« ● ich hänge das Tonbandgerät auf einen Bügel in zwei Meter fünfzig Höhe, hole es dann aber da wieder runter und da ist das Geschenk für Fips, das da noch festhängt, das muss aber auch unbedingt mit –

– Madu spielt im Keller auf einem Instrument, das ich nicht genau erkennen kann, einer Mischung aus elektrischem Piano und Cora oder gar Balafon[4], er probiert so rum und ich spiele dann auf der Straße mit einem »Klingeldreisatz«, also drei goldenen Metalldreiecken an Bändeln, die, hintereinander gespielt, einen Dreiklang geben und mit denen ich einen unheimlich fetzigen, schnellen Rhythmus mit einer wunderschönen Melodie spiele, begleitet von zwei oder drei Tamani-Trommeln[5], Madu kommt hoch und sieht sich das an, ich frage mich, wann wir mal wieder zusammen spielen,

4 Die Cora ist ein harfenähnliches Instrument mit einer Kalebasse als Klangkörper; Balafon ein hölzernes Xylophon.
5 Ebenfalls traditionelle malische Trommeln

merke aber daran, wie das gerade läuft, dass es bald und gut klappen wird, und denke mir, dass wir auch mal auf der Lützenkirchenstraße zusammen spielen sollten, das müsste da auch sehr gut passen, und da kommt die Frau, die bei uns wohnt, vorbei, wippt im Rhythmus meiner Klingelei, was wirklich sehr, sehr schön passt, und ich denke, dass ich viel öfter mit diesen Dingern spielen sollte

- wir sitzen auf dem Rasen unter Bäumen in einer Siedlung, die die »Parkstadt« in München sein könnte, und über den Bäumen sehe ich einen wunderschönen riesigen Raubvogel, knall hell leuchtend rot, mit glänzendem Gefieder und am Hals violett-gelb-grünen Streifen, und ich habe sofort gedankliche Verbindung zu dem Vogel, mache aufgeregt Ebby auf ihn aufmerksam und er kommt tatsächlich zu uns runtergeflogen, als wollte oder könnte er sich mit uns unterhalten, aber je näher er kommt, desto unsichtbarer wird er, so dass hinter dem Busch neben uns, wo er dann schwebt, nur noch ein roter Streifen zu sehen ist, er wie durchsichtig ist, man sieht offenbar nur von Weitem seine ganze Form, ich spüre aber genau seine fragenden Gedankenströme, mit denen aber keine Kommunikation möglich ist, weswegen er auch wieder hoch- und weiterfliegt, aber dann kommen oben noch mehrere normale, teils einfach graue Raubvögel vorbeigeflogen, die aber alle zu mir runtergucken, sich von mir angesprochen fühlen, ohne dass weitere Unterhaltung möglich wäre, und Julia zeigt lachend kopfschüttelnd drauf und sagt, dass ich sie ja anziehe mit meinen Gedanken, und dass ich es bin, der diesen schönen bunten Raubvogel, während der nachts da seine Arbeit macht, zwar nicht stört, aber mitmacht, sich einmischt, und ich sage, dass ich das schon zweimal gemacht habe, als ich draußen war und diese Vögel gesehen habe, sozusagen »gerufen« habe, und die sind dann gekommen und haben mich angesehen, mehr aber ist wiederum auch nicht gelaufen, und sie wissen, dass ich es bin, der sich nachts einmischt in ihre Fäden, die sie

da ziehen, ein Raubvogel ist auch mal bis auf den Boden gekommen und als ich schon damit zu Ende war, kam er angewatschelt, aber flog dann wieder weiter, »die spüren mich, weil ich mich in ihre Flugbahnen einmische«, sage ich zu Julia, »und die verändere – aber sie sind nicht böse«, »Schosserie« /Causerie[6] mit den Vögeln und die Raubvögel mit uns, also die Viecher suchen offenbar meine Nähe, aber wenn sie sie haben, ist es zu viel und sie hauen wieder ab ● wir sind mit zwei Lastern unterwegs, die irgendwie Pannen hatten, und am ersten Tag sind die beiden Fahrer die Nacht durchgefahren, wir fahren aber die zweite Nacht wieder woanders hin und kommen morgens dort an; Ebby ist in dem anderen LKW und sitzt mit den anderen Leuten auf der Ladefläche total übermüdet, sie können kaum mehr die Augen offen halten und der Oberkörper kippt beim Sprechen nach vorne über, Ebby sagt: »zwei Nächte total durchgefahren«, wobei unklar ist, ob er sich selber meint oder die anderen Leute beziehungsweise den Fahrer, und zum Teil schlafen die Leute und sind gar nicht ansprechbar, und an den Mopeds und Motorrollern, die da transportiert worden sind, sind seitlich dicke lange Eisenstangen angeschweißt, die – angeblich – die Motorleistung enorm verbessern ● Zeitschrift mit der Überschrift: »Muammar al Gadhafi – Rebellensieger«, wobei unklar ist, ob er Sieger über Rebellen ist oder Sieger als Rebell ● ein Typ mit Quelläuglein, Fahrer eines der Autos, mit denen wir unterwegs sind, hält mir seinen Becher hin, damit ich Wasser reintue, aber ich denke: »das schreib ich erstmal auf« –

6 Unterhaltung mit den Vögeln

– der zu große schwarz-weiße Wassertopfentkalker geht jetzt – stört aber –

– ein viereckiger und ein runder Mond, dicht über/hinter/nebeneinander am Himmel, leicht verschwommen hinter einer dünnen Wolkenschicht ● wir waren lange zu Besuch bei Leuten, mit denen wir uns gut befreundet haben, bereiten aber jetzt die Abreise vor, packen schon die ersten Sachen in die beiden Wohnmobile, ein Teil von uns ist schon weg und wir warten noch auf andere, weil wir noch eine Abendveranstaltung vorhaben, und während ich etwas in das Wohnmobil packe, steht eine Frau aus der gastgebenden Gruppe neben mir und ich spüre richtig den Stich, den es geben wird, wenn wir dann wirklich losfahren werden, und sage: »das wird dann schon hart, wenn wir tatsächlich wirklich fahren«, woraufhin sie den Kopf senkt und nickt ● in einem alten zementverschmierten Blecheimer befindet sich das Material für den Einbau eines Schlosses in eine Tür, lauter Metalleinzelteile, und um zu sehen, ob es sich einbauen lässt, muss man den Blecheimer anschalten, ganz normal, indem man einen Knopf dreht, und dann klingt er wie ein schlecht eingestelltes Radio, das man so lange einstellen muss, bis es gut klingt, also sauber wie ein gut eingestelltes Radio, was dann zeigt, dass man das Schloss einbauen kann, was wir auch noch tun werden; das Ganze nennt sich »Rybus«-Schloss ● am Rande des Gartens auf dem Rasen ein mit Werkzeug und anderem Material vollgestelltes Plastikzelt, man kann kaum reingehen, weil es komplett voll mit Werkzeug ist ● letzter Drehtag, die Sterbeszenen der Hauptdarsteller, zu denen ich auch gehöre, werden gedreht, es war ein großer Kinofilm mit einer jungen Band mit netten Leuten, viele Verwicklungen und Beziehungs-

kisten, aber alles abgedreht, wir sind eigentlich schon reisebereit, sollen nur noch schnell das Sterben drehen, wozu Lenn Kudriawitzki und ein anderer Junger unter einen Tisch kriechen, um dort zusammenzubrechen und zu verenden, ich liege schon schräg gegenüber in der Ecke und sterbe, was vom Kameramann direkt gefilmt wird, der Regisseur ist schon gar nicht mehr da, es müssen nur noch Bilder gedreht werden, und der Kameramann sagt total befriedigt: »das geht ja alles noch schneller, als ich gedacht habe, hab's doch gesagt, dass das alles kein Problem wird, du siehst doch wunderbar aus, da müssen wir gar nicht mehr viel drehen, dann haben wir den Schluss auch« und dann kommt die allerletzte Szene mit lauter frischgeborenen Babys – was mir gar nicht klar war! –, deren Mütter auf einer blauen ein oder zwei Meter hohen Freitreppe sitzen, alle einheitlich gekleidet, die Babys, die geboren wurden, während wir starben, vor sich auf dem Arm und Schoß; ich seh mir das an und denke, dass das wohl ein »positives« Ende ausdrücken soll, Optimismus erzeugen oder so etwas, aber ich finde es trotzdem ganz witzig, gerade in dieser Plattheit, und dann gebe ich schon das erste Interview, weil anschließend gleich die Premiere sein wird, und ich sage, dass ich diesen speziellen Ossi-Humor ganz gern habe, wie ihn auch Leander Haußmann, der allerdings in diesem Film ausnahmsweise nicht mitspielt, auch habe oder bei dem ich ihn kennen gelernt habe, also diesen Humor, den wir Wessis nicht kennen, der aber trotzdem ganz witzig ist – Frühstück mit der alten Mamu auf einer großen Terrasse mit Blick über München oder eine andere deutsche, riesige Stadt –

– ich muss mit einem Typen und seinem Sohn ein illegales geklautes oder verbotenes Auto wegschaffen, eine ganz gefährliche

Angelegenheit, bei der wir nicht erwischt werden dürfen, es darf niemand wissen, niemand merken, wir sind in einem großen Hof, der von vierstöckigen Häusern umgeben ist {der Hof, an dessen Rand die Frau saß, danach dann das Sumpfgelände auch als Innenhof und später oben im fünften Stock die Sekretärinnen, deren kleiner Chef später kam, als ich nur in einen Teppich gewickelt dasaß}, von dem aus ein Aufzug nach unten führt, durch den das wegmuss, der aber auch nach der anderen Seite offen ist, so dass man, wenn beide Türen offen sind, durchgehen und auf der anderen Seite auf die Straße gehen kann, was der Sohn auch tut, während er mit seinem Vater redet, was ich, draußen neben einem tiefen Loch stehend, sehe, das der Sohn aber, weil er so intensiv mit seinem Vater redet, der gerade das Ding bearbeitet, das wir wegschaffen müssen, was auch ein Sarg, ein Kanu oder einfach einen längliche Eisenkonstruktion sein könnte, nicht sieht und weshalb genau das passiert, was genau nicht hätte passieren dürfen, nämlich dass er prompt in das Loch fällt, das ziemlich tief runter geht und auch von vielen hölzernen Querbalken durchkreuzt ist, zwischen denen der Sohn aber geschmeidig durchgleitet, und er trifft unten auf, offenbar ohne sich was zu tun, weswegen der Vater sofort da runtersteigen will, ich aber sage: »das mach ich schon«, weil er sich weiter um das wegzuschaffende Ding kümmern muss, und ich steige runter und sehe, dass dem Jungen tatsächlich nichts passiert ist, er sogar sofort anfängt, Zeugs wegzuräumen und eine weiße, viereckige Schicht wegzuschieben, um das Abwasser ablaufen zu lassen, weil wir da auch mit dem wegzuschaffenden Ding vorbeimüssen, mit dem der Vater auch runterkommt und wonach wir dann durch den unteren Ausgang in einen unteren Hof wollen, ich will vorher aber noch die Unterbaukonstruktion von dem Haus begutachten, ein ziemlich altes, betoniertes Haus, bei dem unter der untersten Kellerkonstruktion noch ein halber Meter Luft

gelassen ist, wo ich halb drunterkrieche, um mir das genauer anzuschauen, schüttle den Kopf und sage: »das ist mir aber nicht ganz geheuer!«, aber dann gehen wir raus und schieben das Auto oder den Rest davon, ein Haufen Blechmüll könnte es auch sein, einfach neben den normalen Müll, wo es gar nicht auffällt, und wir tun ganz harmlos und unauffällig und normal, als sei das völlig selbstverständlich, was wir da tun, und in diesem Moment kommt Karlheinz vorbei, der allerdings ahnt, dass wir eine illegale Aktion machen, aber nichts sagt, sich völlig korrekt verhält, mit uns in den Aufzug geht, mit dem wir wieder hochfahren, und dabei auch so tut, als habe er nichts gemerkt, und wie wir da im Aufzug hochfahren, wird mir klar, dass wir es tatsächlich geschafft haben, das Ding loszuwerden, ich kann's kaum glauben, und ich hau dem anderen kumpelhaft zwischen die Rippen und sage, dass wir uns doch jetzt freuen können, dass wir das tatsächlich weghaben, und als wir dann oben ankommen und rausgehen, spielt Karlheinz mit, dass wir so tun, als seien wir ganz normale Leute, die sich ganz normal unterhalten und ganz normale Dinge tun, die überhaupt nicht verdächtig sind, draußen ist auch schon wieder Verkehr, normale Leute laufen rum, gehen ganz normal zur Arbeit, keiner hat was gemerkt, keiner ahnt was und ich sehe jetzt erst, dass da nochmal eine Unterführung unter dem Haus durchgeht, richtig groß vierspurig, aber wir müssen eigentlich nur noch zur Tankstelle, unser eigenes Auto holen und abhauen und alles ist gut – ich bekomme nach der Besprechung mit dem Regisseur ein riesiges Textbuch aus Packpapier, mindestens einen Meter lang und sechzig bis achtzig Zentimeter tief, handgemalt mit Pinselschrift, wobei jede Rolle eine andere Farbe hat, und auf jeder Seite, jedem Blatt, das jeweils eine Szene ist, kann man einen vorgestanzten perforierten Teil aufreißen und darunter dann den eigentlichen Szenenverlauf aufklappen, herausblättern, und dann steht da sehr kunstvoll geschrieben in der

jeweiligen Farbe der Name des Schauspielers und darunter sein Text; das Drehbuch selbst ist ein Kunstwerk, das ich ganz ergriffen betrachte ● bin in einem großen viereckigen Hof von mehrstöckigen Gebäuden umgeben, wo ich mit den Leuten aber nur sehr, sehr wenig zu tun habe, typische reiche Malier, irgendwo an der Seite auf dem Boden liegend und wartend {wie ich wartete, dass die Abschussrampe ausprobiert werden sollte, deren Geschoss dann direkt beim Nachbarn auftraf, aber nichts machte} und da kommt jemand vorbei und begrüßt mich überaus freundlich: »ach mein kleiner Freund, das ist ja sehr, sehr schön, dass ich dich hier treffe«, eilt dann aber weiter zu dem Besitzer oder diesen Leuten, mit denen ich kaum was zu tun habe, diese ganz reichen Malier, die vor Geld stinken, und dann wird in dem Hof ein Bild von Ralf Walter aufgestellt, auf einer Staffelei, ein ziemlich großes, etwa zwei oder drei Meter hohes und zwei, drei Meter breites, und Kinder von diesen reichen Leuten dürfen, auf Stühlen stehend, auf diesem Bild drauf rummalen, was ich eine Sauerei finde, typisch für diese reichen Snobs, aber an dem Bild verändert sich nichts, es weist alle Draufmalereien ab, insofern kann man es nicht kritisieren ● Renate und ich sind nackt im Theater, die Vorstellung ist zu Ende und wir gehen raus, ich finde es ja schon ein bisschen peinlich, nackt zu sein, irgendwas kleines anzuhaben wäre schon besser, aber wir überlegen, dann noch eine andere Vorstellung zu sehen, und gehen in die Kammerspiele, um die Karten schon mal zu kaufen, Renate muss dann aber erstmal aufs Klo und ich setze mich in eine Nische, damit man mich nicht so gut sieht, so nackt, aber dann kommt eine Kartenabreißerin, die ich schon vom früher kenne, und setzt sich neben mich, begrüßt mich mit: »guten Tag, Herr Lechner«, was mich wundert, aber sie lacht und sagt dann: »guten Tag, Herr Wackernagel« und ich versuche, ihr zu erklären, warum ich nichts anhabe ● Bassy und Idrissa liegen flach auf dem

Boden, sind flach wie Pappe, müssen zur Uni, das heißt, sie werden dorthin transportiert, die Pappe wird dorthin getragen, weil die beiden total übermüdet sind von ihren Studienvorbereitungen, ich sage zu Idrissa: »du kannst ja die Augen kaum aufmachen!« und es sind wirklich nur zwei Schlitze in der Pappe, die er jetzt versucht, mit einem krampfhaften Lächeln zu öffnen, was aber nicht geht, aber er nickt durch dieses Papier durch, diese Pappe, auf die er gedrückt ist oder zu der er zusammengedrückt ist, und wir verabreden uns dann für morgen, wo wir den Abriss zusammen machen –

– in die Felder des Mirsches ● ich muss weg! ● jemand hat neue Klos bauen lassen, auf der anderen Straßenseite, sie sind fertig und die Frau, die sie gebaut hat, kommt und sagt: »al ham dullilah, die Klos sind fertig!« ● bei meiner Tante Gaby, die Harwarton ausräumt, wo auch ganz viele andere Leute sind; ich gehe nochmal durch die Räume und stelle fest, dass sie alle viel kleiner sind, als ich sie in Erinnerung habe, weil ich damals soviel kleiner war und sie als größer empfand; ich frage, ob ich ein Tischchen haben kann, genau das kann ich aber nicht haben, weil Gaby das behalten will, aber dann gibt es Essen für all die vielen Leute an einem langen schmalen Tisch, Lutz und Erich Eisel sind auch da, und an allen Plätzen steht vor den Tellern ein Schnapsglas und Lutz trinkt seinen Schnaps einfach gleich aus, was ich ziemlich geschmacklos finde, weil am Anfang der Tafel überhaupt erst begonnen wird, das Essen auf die Teller zu legen ● es wird gedreht, ich gehe aber erst nochmal weg, komme dann wieder und steige durch das Fenster ein und bringe die ganzen Sachen mit, es sind auch noch viele andere Schauspieler da, und ich lege mich erstmal auf eine Couch,

um mich auszuruhen, da kommt eine Frau, die sich als Claudia Schrottlother vorstellt und fragt, ob sie mir Briefe schreiben darf, ich frage, wer sie ist und woher ich sie kenne, sie sagt, sie kenne mich nicht, aber sie habe über eine gemeinsame Freundin den Kontakt zu mir herausgefunden –

– Sabine kommt von einer Reise zurück, ist total übermüdet und hat eine viereckige Blechschale mit schwarzvioletter gefrorener Erde mit Knubbeln drin mitgebracht – eventuell Blumenknollen –, aber wir gehen erstmal Frau Jost besuchen, die in einem Hochhaus ganz oben wohnt, das in einer Hochhaussiedlung liegt, durch die wir zu ihrem gehen, Sabine das Schälchen mit der gefrorenen Erde in der Hand, und wir werden von einem kleinen Jungen mit einer Aktentasche belästigt, mit der er herumschwenkt, der sich nicht abwimmeln lässt, aber auch nicht genau sagt, was er von uns will, und dann auch noch, als wir Frau Jost sehen, die wirklich schon sehr, sehr alt ist und in der Kälte draußen vor dem Hochhaus steht und auf uns wartet und etwas verwirrt wirkt, sich vordrängt und als Erster auf sie zurennt, um sie zu begrüßen, worauf sie ganz erfreut reagiert und sagt: »ach, du bist bestimmt der kleine Soundso, das ist ja nett, dass du auch kommst«, was aber eine Verwechslung ist, weil sie auch nicht mehr gut sieht, und wir versuchen, das zu vertuschen, weil wir gar nichts mit dem zu tun haben, und verscheuchen den Bengel endlich erfolgreich, woraufhin Sabine bei der Begrüßung von Frau Jost sagen will, dass das Schälchen mit der gefrorenen Erde oben gleich in den Kühlschrank muss, Frau Jost aber denkt, das sei ein Geschenk für sie, bedankt sich überschwänglich, freut sich echt, so dass es unmöglich ist, das Missverständnis aufzulösen, und als wir dann aus dem Aufzug

oben rauskommen und die Treppen zur obersten Wohnung, wo Frau Jost wohnt, hochsteigen, fällt auch noch etwas gefrorene Erde auf die Treppe und Sabine und ich versuchen, das sauber zu machen, ohne dass Frau Jost das merkt, wobei mir vor allem diese schwarzvioletten Wurzelknollen auffallen, und oben in der Wohnung sind noch sehr viele andere Leute, mit denen wir alle zusammen um einen großen viereckigen Tisch am Fenster sitzen, auch Valentin ist dabei, wobei man halb im Bett sitzt mit den Füßen oben, halb auf Stühlen, aber der Tisch reicht bis an den Hals beziehungsweise unter die Achselhöhlen, so dass man in die Tüten greifen kann, in denen sich das Gebäck befindet, das alle knabbern und sich dabei bemühen, die Krümel in den Tüten zu lassen, damit Frau Jost nicht zu viel den Tisch putzen und abspülen muss, weil sie so alt ist, und aus dem Fenster sieht man unten eine Art Volksfest oder Budenmarkt, wo Leute Sachen verkaufen, und Sabine sagt: »da unten sitzt ein Sammler!« und deutet auf ein Kind an einem Tisch, auf dem ein Ständer mit kleinen bunten Bildchen steht, ich vermute, dass es Briefmarken sammelt oder so etwas, man kann es nicht genau erkennen, weil es von so weit oben gesehen ist, jedenfalls ist es kein Bettler, sondern sitzt vor einem Ballon, einer Weltkugel, einem Globus aus Plastik, der aber auch kaum größer als es selbst ist, und verkauft wohl diese kleinen bunten Bildchen, und Sabine will erstmal eine Dusche nehmen, weil sie von der Reise noch völlig verschmuddelt ist, und geht durch einen Gang nach hinten, wo rechts dann die Dusche ist, aus der sie nochmal den Kopf rausstreckt und lachend etwas sagt, und dann unterhalten wir uns am Tisch über den neuesten Roman von einem Franzosen, der auch was Philosophisches sein soll, aber nichts Vernünftiges ist, worüber sich alle einig sind, und dann fragt mich einer von den Gästen, ein dicker, bärtiger, muffiger, streng, ob ich denn immer noch so denke, wie vor ein paar Jahren, als wir schon

mal an dieser Stelle zusammengesessen seien und ich große Reden geschwungen habe über bestimmte Philosophen, die nur Scheißdreck redeten, und er damals schon gesagt habe, dass wir uns eines Tages wiedersehen würden und er mich dann fragen werde, ob ich das denn immer noch so sehe, ein Zeitpunkt, welcher jetzt gekommen sei, ich kann mich aber nur schwach erinnern, weswegen er zitiert, was ich gesagt habe, woraufhin ich mich erinnere und den Kopf schüttele und sage: »ich nehme kein Wort zurück, es ist alles haargenau so, wie ich damals schon gesagt habe« und meine Worte haben etwas Dunkelviolettes, knubbelunterbrochen Gestängiges, wie ein vergrößertes Genmodell, in etwas soßenartigem schwimmend, wie Blaubeerenmatsch, der leicht gefroren ist, aber daran hat sich heutzutage gar nichts geändert –

– ich fahre mit einer Fahrerin zum Drehen und es wird immer später, weswegen sie immer wilder fährt, hektischer und auch gefährlicher, und an einer Ampel, hinter der es nur rechts oder links geht, ruf ich bei der Produktion an, um zu sagen, dass wir gleich da sind, finde aber die Nummer nicht und wir kommen sowieso dann dort an, wo es erstmal gerade was zu essen gibt, die Ausgabe geht gerade los und ich werde nett aufgefordert, doch gleich mitzuessen; ich habe dort schon gedreht, war aber schon lange nicht mehr da und alle freuen sich, mich wiederzusehen, ich mich umgekehrt auch, aber dann kommt gleich die Assistentin und sagt, dass sie schon gegessen haben und dass der Regisseur völlig frustriert ist, weil der Film nicht aufgeht, die Konzeption einfach nicht stimmt, der Grundgedanke nicht funktioniert, was aber erst jetzt zu merken ist, das wird nichts auf diese Weise und er weiß noch nicht, wie es weitergehen soll, und dann sitzen wir in einer großen,

kirchenartigen Halle herum, ich stehe neben einer Frau, die halb auf dem Boden liegt und ganz fromm ist, einer Sekte verfallen, und ich ziehe sie auf wegen ihrer Gottgläubigkeit, was sie aber gar nicht merkt, und dann gehe ich mit Fips und Ebby raus aus dieser kirchenartigen Halle und komme im bastüberdachten Vorhof an der Stelle vorbei, an der Barbara Rath-Korte immer ihr Ritual macht, das darin besteht, dass jemand auf einem in einem Kreis stehenden Stuhl beziehungsweise Sessel sitzt und sie um ihn herum tanzt, und wo jetzt endlich der schon mehrfach gewechselte – auch einmal mit einem Korbsessel, den ich ihr besorgt hatte–-, jetzt aber wirklich adäquate, geradezu thronartige Sessel steht, mit vielen auswüchsigen Verzierungen, barock vergoldet mit vielen kleinen Spitzen nach oben, auf denen kleine Lämpchen befestigt sind; ich gehe zu dem Sessel und betatsche ihn und sage: »na, jetzt ist das ja endlich der richtige!« und denke, dass sie damit sehr zufrieden sein wird, friere aber leicht und gehe raus und stelle mich in die Sonne, Ebby und Fips kommen nach und lachen über mich, aber ich frage: »ja, wann machen wir denn jetzt endlich die große Nummer und die Karawane?« ● Leute strömen aus einem Vorortzug auf die Straße, morgens, sie gehen zur Arbeit, für mich sieht es so aus als wären sie ganz normal, ich sehe nur die Köpfe und eine Frau fixiert mich komisch, als hätte ich irgendwas oder als sei irgendwas mit mir, geht aber dann weiter, aber dann kommt ein knurriger Mann mit Bart, radikaler Muselman oder was, und fixiert mich auch bis kurz davor, dass eine Aggression ausbricht, aber dann geht er auch weiter, und die Leute, die zur Arbeit gehen, sehen ganz normal aus, überdeutlich ● schreibe Traumnotizen auf beziehungsweise: ich schreibe auf, dass ich Traumnotizen aufschreibe und ich sehe mir die Notizen an, die ich über die Träume gemacht habe, lese diese Notizen, erinnere mich aber nur schwach an den Traum und schreibe auf, dass ich von Traumnotizen geträumt habe, die ich

krampfhaft versuche, zu rekonstruieren, aber sie lassen sich nicht fassen, stehen ganz klar vor meinen Augen, aber lassen sich nicht beschreiben, obwohl es einfache, klare Vorgänge sind, und dann schreibe ich Traumnotizen auf von Träumen, in denen ich Traumnotizen aufgeschrieben habe, also dass ich geträumt habe, wie ich Träume aufschreibe, also Traumnotizen von Traumnotizen, oder nochmal anders: ich schreibe auf, dass ich geträumt habe, Traumnotizen gemacht zu haben, also ganz genau geträumt zu haben, wie ich Träume aufgeschrieben habe, wobei es neben mir leicht abschüssig runtergeht und ich ständig lächle, aber gleichzeitig verzweifelt bin, weil es sich alles nicht fassen lässt, ich habe von Traumnotizen geträumt und erzähle das anderen und dann schreibe ich auf, dass ich Traumnotizen aufgeschrieben habe, also Träume von Traumnotizen, die ich aber nicht rekonstruieren kann, schreibe auf, dass ich von Traumnotizen geträumt habe und suche ein Verschachtelungsverfahren, und ich weiß, dass das, was ich aufgeschrieben habe, nicht genau das ist, was ich geträumt habe, niemals identisch ist mit dem, was ich geträumt habe, bin verzweifelt deswegen und schreibe auf, dass ich geträumt habe, Traumnotizen aufzuschreiben – ich schreibe auf, dass ich geträumt habe, dass das Haus notariell festgelegt ist, also dass ich geträumt habe, ich hätte geträumt, dass eine Notiz gemacht wird, wie das Haus auf meinen Namen festgelegt ist, und ich denke im Traum vom Traum, dass es doch längst festgelegt ist! –

– nach langen Verwicklungen und sehr schönen Zusammenhängen, die optimistisch in die Zukunft sehen lassen, schiebe ich im Dunkeln einen vorne spitz zulaufenden Kinderwagen einen schmalen, teilweise mit flachen langen Stufen versetzten Weg

hoch, vor mir eine Japanerin in Schuhen mit hohen, breiten Absätzen, die auch ein Kind trägt; es herrscht ziemliches Gedränge auf diesem Weg, neben dem anfänglich noch Bauzäune zu sehen sind, so sehr, dass ich einen Mann, der in einem rollstuhlartigen Dreirad sitzt, mit einer Saftpressmaschine auf den Knien, mit der er Saft presst, den er gleich trinkt, anrempele, so dass er ein paar Meter vorrollt, was ihn aber überhaupt nicht interessiert, und ich muss den Kinderwagen, in dem eventuell mein Kind liegt, hochheben, um eine der flachen Stufen überwinden zu können, hebe vorne hoch, wo an der Spitze des Dreiecks ein Bügel angeschweißt ist, und hinten hilft mir eine Passantin, weswegen wir auch weiter den Kinderwagen tragen und es gleich wesentlich weniger gedrängt ist, vor uns nur noch die Japanerin, die ich nur von hinten sehe und die, je freier der Weg ist, immer schneller geht – die Abstände der Gitter im alten Zimmer unten an der Ecke des Hauses sind unten so breit und hoch, dass ein Kind durchsteigen kann ● ein riesiger Hund hat einen kleinen blauen Gebetskranz im Mund und zwei in blauen Gewändern völlig verschleierte Tussis wollen ihm den Gebetskranz wegnehmen, aber er gibt ihn nicht her und die beiden haben Angst, Druck zu machen, weil er sofort böse knurrt, wenn sich diese blöden Kühe ihm nähern ● und nach dem ganzen Hin und Her stellt sich raus, dass auf dem Stick nur zweihundertsechsundfünfzig Gigabyte sind: da kann man ja gar nichts mit anfangen! ● obwohl eigentlich klar ist, dass der Zug bald fährt, trödeln und trödeln wir, selbst auf den Stufen zum Bahnhof noch, und die Frau, mit der ich zusammen bin, die an Renate und Sabine erinnert, aber meine neue Freundin ist, quatscht noch auf den Stufen zum Bahnhof mit jemandem, obwohl man da schon sehen kann, dass der Zug bereits Anstalten macht, loszufahren, die Türen schließen und so weiter, weswegen wir dann erst endlich losrennen, obwohl er schon losruckelt und nichts mehr zu machen ist, weswegen wir

resigniert eine Tafel suchen, wann der nächste fährt, was frühestens in einer Stunde sein wird, aber wir sind dann in der Villa von Johannes Schütz, ein riesen Wahnsinnsapparat, in dem wir rumhängen und warten, wobei sich rausstellt, dass das auch das Schauspielhaus Düsseldorf ist beziehungsweise die Villa von Schütz mit dem Schauspielhaus verbunden, das in den Händen von Schütz und Compagnie ist und wir reden mit Frau Schütz, die mir eine Rolle in einem sehr ambitionierten Stück anbietet, wogegen ich nicht grundsätzlich abgeneigt, aber weswegen ich etwas durcheinander bin, weil ich ja gerade auch an einem anderen Theater eine kleine Rolle spiele und eigentlich gar nicht so viel Theater spielen will, außerdem komme ich nicht dazu, zu fragen, um was für ein Stück es sich eigentlich handelt, weil sie sofort die technischen Details besprechen will, zwölfhundert Euro pro Vorstellung anbietet, mit gezücktem Kugelschreiber dasitzt und gleich alles festhalten will, wobei meine neue Freundin die Hände vors Gesicht schlägt vor Freude und ich mir ausrechne, dass es ja mindestens zehn Vorstellungen geben wird, also zwölftausend Euro, damit, wenn man den zusätzlichen Stress bei Drehtagen rechnet, fast genauso viel gibt wie bei normalen Drehs, auch die Reisen von und nach München sollen bezahlt werden, was ich gegenüber meiner neuen Freundin als besonders erfreulich zur Kenntnis nehme, weil damit München als Wohnort bereits durchgesetzt ist, aber anbiete, bei aufeinanderfolgenden Vorstellungen bis zu drei Tagen in Düsseldorf zu bleiben, und dann kommt Schütz wieder vorbei, fragenden Gesichts, ob alles geklappt hat, denn er legte da großen Wert drauf und ist zufrieden, dass es nun so laufen wird, er hielt mich für die Idealbesetzung und inzwischen ist es Tag geworden, man kann aus dieser riesigen Villa von Schütz raussehen auf die anderen Villen in der Nachbarschaft, ein riesen Monsterbau neben dem anderen, eine davon im Sechziger-Jahre-Viereckstil mit unverputzten

Ziegelsteinen, die viel schöner ist als die eher kitschige von Johannes Schütz, nicht mein Geschmack, und es geht in kleinen gewundenen Wegen am Hang nicht weit runter zum Meer, und ich will Frau Schütz noch was erzählen, was mir aber im selben Moment dann doch peinlich ist, da kommen die anderen Schauspieler und fangen an, sich zu maskieren, sie setzt auch einen Schnurrbart auf, es wird hektisch und sie kommt glücklicherweise nicht mehr darauf zurück, mich zu fragen, was ich erzählen wollte –

– wir haben eine ziemlich große Fete gemacht, für die Johannes Artmann und ein in der Sonnenleite neu eingezogener dicker Ossi das Catering gemacht haben und ich gehe am nächsten Morgen zu Johannes in den Laden, um zu bezahlen, wobei mich unsere junge kleine Katze begleitet, und als ich hinten in den Betriebseingang von Johannesens Laden will, flutscht sie mit zur Tür rein und rennt gleich in den Laden, was natürlich nicht geht, allein schon aus hygienischen Gründen, ich renne ihr nach, erwische sie, aber sie flutscht wieder rein, bevor ich die Tür zuschieben kann und erst beim dritten Mal schaffe ich es, sie auszusperren, denn sie versucht weiter, reinzukommen und dort zu spielen, aber Johannes ist gar nicht sauer, sondern legt sich mit mir in eine Ecke im Hof des Bürotrakts und streichelt meine Füße, was ich sehr nett und angenehm finde, aber dann muss er im Laden arbeiten und ich weiter; ich zahle die fünfzehnhundert Euro für das Essen, das er gebracht hat, wirklich tolles, äußerst leckeres Biozeugs, was wir beide nochmal würdigen, und gehe mit Felix zu dem dicken Ossi in der Sonnenleite, der sein Büro Parterre hat, nur ein Schreibtisch mit ein paar Zetteln drauf, wo er erst rumrechnet und rumrechnet und rumrechnet und dann Abrisse von Rollen von Rechenmaschinen

muffig zu mir rüberschiebt, auf denen ich nicht genau erkennen kann, wie viel ich zahlen soll, er ist auch verlegen und druckst rum und deutet dann auf einen dieser Abrisse, sagt: »ich weiß, das ist schlecht zu erkennen, aber da sieht man es genau: es sind sechstausend« – ich falle aus allen Wolken, bekomme einen Schock, weiß gar nicht, was ich sagen soll, überlege fieberhaft, wie ich das denn bezahlen soll und dass ich gar nicht mehr so viel auf der Bank habe und dann alles Geld schon wieder weg ist, ich im Minus, frage, ob er das bar oder als Scheck haben will und er sagt gesenkten Blickes: »lieber bar!«, worauf ich sage: »dann muss ich aber erstmal noch zur Bank«, woraufhin er sich zurücklehnt und ganz offensichtlich erleichtert ist, dass ich nicht weiter nachfrage und diskutiere und er mich loshat und kaum bin ich draußen und weit genug weg, dass er mich nicht hören kann, brenne ich darauf Felix, der kopfschüttelnd nachgekommen ist, sagen zu können, dass das ja der absolute Hammer ist, unvorstellbar, in keiner Relation zu dem steht, was er gebracht hat, und will schnell zu Renate, um das mit ihr zu diskutieren –

– am Schluss des Stücks versammelt sich die ganze Gruppe – von oben gesehen – im Vorraum, mit angedeuteten Tanzbewegungen, im Kreis rumgehend, und das weiße Puder auf dem Dreiecksposten verklebt sich beziehungsweise wird verklebt und es muss im Grunde nur noch abgewartet werden, bis es trocken ist, dann kann man es abheben und der Schlusstext wird gesagt werden –

– die Träume machen mindestens drei Gigabyte aus und für einen Teil der Träume braucht man eine Aktentasche ● ich ziehe das

Bett so zu, dass ich, wenn ich davor stehe und Träume aufschreibe, im Luftzug stehe – die Leute muss man alle getrennt und separiert beschreiben, jeder in einer eigenen Schublade in seinem eigenen Zeug, für jeden eine eigene Datei – aber die Frau vom Goetheinstitut beziehungsweise Kultusministerium war nicht da –

– Treffen von Leuten in einem Zimmer, von dem aus sie eine enge Treppe runtergehen {wie ich Treppen runterging in eine Bar wie früher das PN oder Big Apple, aber dann unten gar niemand war und vorher die große Turnhalle, in der ich war und in die ein Fotograf kam mit lauter Gestänge, danach diese große unterirdische Vergnügungsstadt, über der oben diese Riesentruthähne watschelten} und zu mir kommen: ich bin in einer Zelle, aber da können diese Leute rein, die organisierte Leute sind, die da was mit mir machen wollen oder sogar sollen, also mit denen richtig ein Programm abgewickelt wird; sie drängeln sich da alle rein, aber normalerweise nach einer Woche wird die Mannschaft von sechs bis acht Leuten jeweils gewechselt, was jetzt so weit ist, und deswegen kommen heute neue, zwei Mädchen, die noch Schülerinnen sind, die aber überhaupt nicht verstehen, worum es da geht und nur ganz normal etwas machen wollen, aber die werden von der Truppe der letzten Woche zur Seite gedrückt, werden peinlich gemieden, weil die alte Truppe sich als was Besseres vorkommt, wie überhaupt das Ganze etwas Elitäres hat, was Besseres, man verkleidet sich und auch das jedesmal neu, sehr fantasievoll und ausgefallen mit selbst hergestellten Masken oder grimassenartig verzogenen Gesichtern, und es geht dabei auch darum, den anderen, fast im Sinne von: dem Rest der Menschheit, zu zeigen, wie blöd sie sind und dass sie nichts kapiert haben, wobei es etwas künstlerisch Verschwöre-

risches hat; ich bin zwar Objekt des Ganzen, es geht aber letztlich um die Dokumentation beziehungsweise Dokumentierung dieser Aktionen, also um das Ergebnis ● wir stehen zu zweit auf der Straße vor einem Kulturzentrum oder ähnlichem in einer Kurstadt wie Baden Baden, wo die Leute promenieren, und sehen auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen jungen Schauspieler, den ich von »Abschnitt 40« beziehungsweise dem »Bewegten Mann« kenne, der da mit seiner Frau und einem Kinderwagen daherkommt, in dem ein offenbar frisch geborenes Kind liegt, aber dann sitze ich quer in einer Hängematte draußen und schreibe, aber der Wind weht zu stark, so dass ich reingehe, aufs Klo, das nach vorne raus offen ist, wovon ich begeistert bin, weil es trotzdem wie draußen ist, auch mit Wind, aber nicht zu viel, und ich sehe draußen sowohl die Leute, neben denen ich auf der Hängematte saß – zwei oder drei Männer und Frauen – als auch zwei Frauen, die Picknick machen mit einem Kind, mit dem sie rummachen, offenbar Probleme haben, und ich will mit den Leuten reden, bei denen ich war, aber sie sind zu weit weg, man kann nichts verstehen, auch wegen des Windes; das Ganze ist eine Abbruchlandschaft außerhalb der Stadt, deren Skyline man weit hinten auch sieht, aber sehr schön; ich überarbeite ein Stück, indem ich es weit ausholend seitlich nehme und umklappe, und dann kommt ein anderer Typ vorbei, der auch zu der Truppe von Schauspielern gehört, die da alle sind, es ist aber ein Engländer und ich sage: »ich habe ihn schon gesehen, in der Stadt rumgehen, und habe ihn auch nicht gegrüßt, obwohl er zu dem weiter hinten sitzenden Typen gehört, mit dem ich da eigentlich rede«, aber dann begrüße ich ihn, will ihm die Hand reichen, da sagt er: »naja, du hast ja kein Problem, du hast ja kein Aids« und ich frage mich, ob er Aids hat, aber vom Handgeben bekommt man ja kein Aids, und dann gehen wir in dieses Kulturzentrum rein, in dem eine kleine Filmwerkstatt ist, in der wir uns

den »Bewegten Mann« ansehen wollen, wir sind jetzt zu dritt und als die ersten Bilder beginnen – zwei Männer sitzen in einem Lokal und warten auf einen dritten –, denke ich: »mein Gott, hat man ewig nicht mehr gesehen, das ist jetzt ein historischer Film, das konnte man sich gar nicht vorstellen, als man ihn drehte«, ein Klassiker, der in Burkina Faso gedreht wurde, gerade auch die Szene, wie der eine den anderen sieht und dann abwinkt, das ist geradezu ein unabänderliches Ding, ein Monument der Filmgeschichte, und es ist ein komi-sches Gefühl, da dabeigewesen zu sein, aber nach den ersten Bildern breche ich die Vorführung ab, denn ich will meine Szenen nicht sehen und habe Sönke gefragt, wie viel beziehungsweise wie lange die sind, eine ist fünfzig Sekunden, die andere etwas über eine Minute, und der Schauspieler mit dem neugeborenen Kind weiß noch gar nicht, dass es tot ist –

– ich will mit einem anderen, der Klaus Kahmann sein könnte, einkaufen gehen und wir fahren mit Fahrrädern ziemlich schnell eine breite Straße runter, auf der kaum Verkehr ist, die aber leicht glitschig ist und vor allem Rillen hat wie von Straßenbahnschienen, wo ich aufpassen muss, dass ich nicht reinfahre, weswegen ich einen großen Anlaufbogen mache, um sie im rechten Winkel überqueren zu können, aber es ist trotzdem eine richtige fetzige Fahrt, leicht gefährlich, aber es geht alles gut und dann überholt mich Klaus Kahmann und fährt voraus, bei der nächsten, ziemlich großen, Kreuzung links und kurz darauf wieder links auf den Parkplatz vor einem Einkaufszentrum, in dem wir einkaufen wollen und als wir dann zurückkommen ins Haus, muss das vertuscht werden, weil es eine Überraschung geben soll, weswegen ich sozusagen auf Zehenspitzen sofort hinten raus gehe und auf der anderen Seite

wieder vorne rein; wir haben aber vergessen, Kartoffeln zu kaufen, weswegen ich überlege, nochmal hinzufahren, denn es ist eigentlich gar nicht weit, man sieht sogar das Flachdach des Einkaufszentrums, aber ich hab dann doch keinen Bock, nochmal dahin zu fahren, und mache erstmal einen Test mit dem Zeugs für die amerikanische Matratze, dieses ganz neue Wunderding, ich kann es nicht erwarten und mache lachend schon mal eine kleine für nur eine Person – die eigentliche werde ich später machen –, das geht im Handumdrehen, praktisch wie von alleine und das ist ja auch der Witz an dieser Erfindung, die aus einer Masse besteht, mit der man nur irgendwas Kleines machen muss, dann geht sie auf und wird eine Matratze, aber da macht auch ein Kind rum, mischt sich ein und will mit dem Matratzenmaterial, das eine lange, rundviereckige Angelegenheit ist, schlauchartig, spielen und ich muss aufpassen, dass dann auch noch genügend übrig bleibt, um die große Matratze zu machen, ich muss das echt bremsen, dieses Kind, und in der Abrechung sind alle Sachen, die ich gekauft habe, verschwunden, also die Belege weg, also ich habe die weder für die Steuer noch kann ich beweisen, dass ich das alles gekauft habe, einfach weg alles, keinerlei Unterlagen von mir mehr dabei: wenn man die Abrechnung zu hundert Prozent anguckt, fehlt mein Anteil ● Ebby steigt aus dem Auto, um irgendetwas kurz zu erledigen, ich fahr aber schon weiter, nur ein kurzes Stück die Straße hoch, halte aber dann an, weil ich so heftig über die Träume nachdenke, steige aus und sehe, wie Autos hochgehoben werden, eines am Straßenrand, eines auf der Straße selbst, was in der Luft dann gekippt und gedreht wird, Leute halten an, steigen aus, sehen sich das an, steigen dann aber wieder ein und fahren weiter, ich stehe neben dem Wagen, nehme das aber nur am Rande wahr, weil ich so angestrengt fieberhaft darüber nachdenke, wie ich die Träume aufschreiben kann, wie ich das alles festhalten kann, für das ich

keine Worte finde, zu rekonstruieren, was noch irgendwie festhaltbar ist, und ich kann gar nicht beurteilen, ob ich das mit dem Autos als Halluzination sehe oder ob das real ist, wahr ist, weil ich wie auf Trip von diesem Traumproblem bin: da ist das Auto weg!, Ebbys Auto, mit dem ich eben gekommen bin, ist weg, die müssen mir den Schlüssel aus der Tasche geklaut haben, ohne dass ich was gemerkt habe, ich kann es gar nicht fassen, dass ich nichts, aber auch gar nichts gemerkt habe, da ist jemand damit weggefahren, ohne dass ich es gesehen oder gehört hätte, und da sind ja auch unsere ganzen Sachen drin, ich renne die Straße wieder runter, frage mich, wie ich das Ebby erklären soll, ob ich ein »Blackout« hatte, was so wie eine feige Ausrede klingt, dabei war es ja wirklich so {wie ich im Hotelfoyer was zahlen sollte und es unverschämt teuer war, die Geschäftsführerin über dem Tresen angeflogen kam}, frage mich, ob ich das öfters habe, und bekomme Angst, in so einem Zustand jemanden umzubringen, auf den Kopf zu hauen wie das Radio auf Claudijas Kopf damals, und wie ich das bei einem Prozess dann erklären würde, dass es gar keinen Sinn hätte, sich zu rechtfertigen, und dass es von diesem Loch komme, das durch die Traumrekonstruktionssuche aufbricht, warte auf Ebby, und als er endlich kommt, gehen wir in den Metzgerladen, neben dem ich stehe, obwohl das ja eigentlich unpassend ist, Ebby aber egal, und ich fang an zu erzählen, Ebby hat sehr viel Verständnis, auch die »Blackout«-Frage und meine Verständnislosigkeit: »wie kann es sein, dass ich nichts mehr um mich herum gemerkt habe?« versteht er, sagt, dass er das alles auch kenne, sagt dann aber, bevor ich dazu komme, zu beichten, dass das Auto weg ist, er müsse nochmal kurz rausgehen, um zu kotzen, es gehe ihm schon den ganzen Tag nicht so gut, kommt dann aber wieder rein und während ich warte, fällt mir auf, dass ich ja auch den ganzen Tag schon nichts gegessen habe und ich eigentlich Hunger habe, denke aber: »das ist doch

ganz gut, dann wird man nicht so dick!« und als ich dann mit der Erzählung endlich so weit bin, zu gestehen, dass der Wagen weg ist, lacht er hell auf, fast schrill, aber ohne Vorwurf, nur lachend, und er hat auch dafür Verständnis, kann sich das vorstellen, sagt sogar: »ist nicht so schlimm«, kennt das, sagt, dass er das auch hat, manchmal: »dann blickt man eben nicht mehr durch und dann passiert so was, ohne dass man etwas merkt«, jedenfalls sei das ganz normal und kein Grund, Angst zu haben, dass ich verrückt geworden sei oder Alzheimer habe oder so etwas, und dann schlage ich ganz erleichtert vor, dass wir zusammen die Straße hochgehen und uns das vor Ort anschauen, und ich stelle wieder mal fest, dass kein Unterschied zwischen Europa und Afrika in Bezug auf solche Klauerei besteht, so was könnte eher in Afrika nichtmal so dreist passieren wie in Europa ● ich wache morgens um zwei auf und denke: »mein Gott, jetzt aufstehen und anfangen zu schreiben wie früher als ich in der Rue Trois Cent die mittlere Spalte geschrieben habe, das waren noch Zeiten, so richtig toll, das müsste man mal wieder machen und sei es nur einmal«, bin aber zu faul, es gleich zu machen, und nehme mir vor, es später mal aus Witz beziehungsweise einfach so mal wieder zu machen – komme in eine Art Kulturzentrum mit Leuten, die auch drucken, Musik machen und so weiter, da baut einer eine ziemlich tolle, moderne Anlage auf, auch mit zwei Lautsprecherverstärkern wie wir sie haben nur viel besser, mit braunem Edelholz verkleidet, scheinen echte Profis zu sein, wir stehen in einer Art Studio, zwar klein, aber mit Glasscheibe dazwischen, komme mit dem einen Typen, der sehr nett ist, ins Gespräch, wir sind uns einig, dass es im Wesentlichen drum geht, Musik um der Musik willen zu machen, alles andere davon abhängt, ob was dabei rauskommt, was man weitergeben kann, weswegen ich überlege, dass man doch vielleicht mal zusammen spielen könnte, aber insgeheim denke ich, dass das wohl nicht laufen

wird, weil die viel zu professionell sind, groß im Geschäft, will ihm aber trotzdem meine Visitenkarte geben, gehe raus und suche auf dem balkonartigen Zugang in der Hocke wie blöd, finde aber erst gar keine, dann eine ganz verschrumpelte, schon gebrauchte, wobei eine Frau zu mir kommt, die vorschlägt, doch zu ihr beziehungsweise zu mir zu gehen, was nicht weit ist und wo noch ganz viele bessere Visitenkarten seien, weswegen sie einer weiter vorne gerade ihre Wohnung verlassenden Frau zuruft, doch noch zu warten und mich reinzulassen, was aber noch fünf Minuten dauernd würde, ich solle doch warten, mir dauert das aber zu lang und ich denke, dass die verschrumpelte Visitenkarte reicht, und gehe wieder rein, aber bemerke, dass das Kulturzentrum geteilt ist, es gibt zwei Bereiche, inzwischen wurde alles renoviert und ist noch viel schöner als vorher, frisch gestrichen, zum Teil farbig, aber nicht grell, wobei mir auffällt, dass kaum Leute drin sind, und in dem hintersten Raum reden zwei Männer ganz wichtig, der eine fläzt lässig auf der Matratze am Boden, der andere steht wichtig vor ihm, sie reden was Bedeutendes in Sachen Kultur und kommen sich offensichtlich ganz toll dabei vor und ich sage: »Entschuldigung, ich glaube, das ist der falsche Raum – der richtige muss wohl vorne rechts sein«, worauf der auf der Matratze sofort sagt, arroganten Vorwurf in der Stimme: »ja, das glaube ich auch«, um sofort wieder ganz wichtig mit dem anderen zu reden und ich gehe wieder raus, aber es sind wahre Zimmerfluchten, also es geht wohl ganz am Anfang schon rechts in den offenbar öffentlichen Teil, aber hier in dem Organisationsteil ist alles leer, sauber, neu und leer, aber der andere Teil, in den ich dann komme, ist noch besser renoviert und schön gemacht und auch kaum Leute drin, nur zwei Frauen, die sich unterhalten, und ich will etwas drucken lassen bei denen, denke, die sind so wie wir früher, nur eben heute, aber es scheint halt eine übliche subventionierte Geschichte zu sein, die vor sich

hin wabert und nichts macht ● lieber eine Verbindung ohne Kabel, weil dann sieht man es nicht, also wireless, und wenn man es nicht sieht, kann man es leichter abstreiten, können einem die anderen nichts beweisen –

– Treff oder Verabredung mit Oumar Mariko irgendwo unten in einem Keller, aber da sind erstmal deutsche Sympathisanten und es ist eh klar, dass wir nicht mehr viel zu reden haben, eigentlich mehr pro forma, um den Kontakt zu halten, aber dann sind da eh diese deutschen Sympathisantinnen, die an Tischen, bisschen angeordnet wie in einem Klassenzimmer, sitzen und ganz wichtig irgendwelche Parteigeschichten regeln, Zettel und Papiere hin und her geben und wichtige Dinge dazusagen, mit ihrer weißen Hautfarbe grell auffallen zwischen den anderen, den afrikanischen Parteigängern, die irgendwie gar nichts machen, typisch leer rumhängen; ich komm da rein, geh ein paar Schritte in den Raum und guck mich dabei um, woraufhin die eine Tussi eine spitze Bemerkung macht: »ja, der Christof, der hat's ja nicht nötig, die Tür zuzumachen«, wonach mir auffällt, dass ich sie tatsächlich offen gelassen habe, und weshalb ich betont langsam wieder zurückgehe, um sie zuzumachen, und sehe dabei auf dem Tisch ein grünes Plakat, eine Art Fahndungszettel, mit dem nach einem Typen gesucht wird, der mit der Kasse und allem Drum und Dran abgehauen ist, ein hellgrüner Zettel in A4-Querformat, auf dem mit weißen Pinselstrichen in drei großen Linien etwas zu seiner Beschreibung gezeichnet und geschrieben ist, von einem Typen, der offensichtlich viel mit ihm zu tun hatte, und auf dem Zettel auch davon berichtet, dass der Gesuchte eine Therapie gemacht hat, die aber darin bestand, dass er sie nicht gemacht hat, was nicht ganz wörtlich so auf

dem Zettel steht, aber unausgesprochen mitschwingt, das Geld dafür oder dazu hat er aber eingesteckt, außerdem war er anscheinend schwul und sensibel, und auf dem Zettel steht geschrieben-gemalt, dass, wenn das »sch« für »schwer« stehe, es folgendermaßen sei: dreimal hintereinander ist ein »sch« gemalt,wohinter jeweils ein Bogen von fünf weißen Pfeilen wegschießt, eine Art »Schwuppzeichnung«, um zu betonen, dass er besonders »sch« war, womit ausgedrückt werden sollte: schwerst sensibel, schwul und alles, und wir gehen zu dem Platz von dem Praktikanten, wo er sein Zeug aufgebaut hat, aber da ist auf dem Bildschirm nur der Anfang von dem Text, und man kann nun den ganzen Text aufklappen, aber da steht dann dasselbe, dass er nichts macht und nichts machen will und nichts machen wird, der Text löst sich auf, indem er sich zeigt, auch indem er auf dem Bildschirm überhaupt ganz erscheint, erst überdeckt, also ein Teil des Textes überdeckt, dann ein Teil des Textes kurz erscheint, und dadurch ist klar, dass nichts ist, alles aufgelöst ist, aber das ist auch für Oumar Mariko selbst eine Überraschung und er ist sauer; der Text ist ganz verknubbelt reingedrückt, und wenn man ihn rausholt, ist klar, dass nichts ist, nichts drin steht, aber auch nichts geschieht, »foi[7]« ● wenn man überhaupt irgendwo mitmacht, erzeugt das schon Misstrauen bei den Leuten, und zwei Mädchen im Dorf sind neben einem Baum, der vor einem Haus steht, an diesen angebunden, gefesselt und mit Moskitonetzen eingezäunt, sie lachen verlegen-verschämt das als normal hinnehmend und die Leute sehen tatenlos zu, Kinder laufen drumrum ● eine Maschine, die die wesentlichen Teile von selbst schreibt, rauslappt, runterwickelt, und die Hauptteile sind jetzt auch alles schon mal geschrieben, die Maschine weiß zwar, was sie schreiben soll, kann praktisch Gedanken lesen, ist aber

7 Bamanankan: »nichts«

ansonsten relativ primitiv, ein schlichtes Modell ● eine Frau sitzt vor dem Schreibtisch mit einem Radio oder einem elektronischen Gerät in der Hand, wartend, bis irgendeine Sendung losgeht, und dann kommt ein ganz furchtbarer, abgehackter Piepton und eine Stimme, die fragt: »was veranlasst einen Menschen, sich so einen scheußlichen Ton anzuhören, um fernsehgucken zu können?«, aber dann sitze ich selber vor diesem langen Tisch, auf dem ein Fernseher steht, der irgendwie verbunden ist mit einem Autoarmaturenbrett – was darauf schließen lässt, dass das Ganze ein Auto ist –, auf das man seine Füße hoch- und ablegen kann und in dem zwei Mulden eingekerbt sind, die schon ganz ausgewetzt sind, weil Erika da ihre Füße immer draufgelegt hat als sie geguckt hat; ich frage mich, ob das nicht beim Autofahren stört, wenn das da schon richtig glänzend ausgewetzt ist, diese Fußabdrücke, aber das macht eigentlich gar nichts, ist im Grund nur eine ästhetische Geschichte und man kann eben total bequem da sitzen, die Beine hochmachen und fernsehgucken und dann beginnt die Serie, von der nach der dritten Einstellung klar ist, dass es eine Polizeiserie ist, denn man sieht drei junge Polizisten am Tisch sitzen, zwei Männer und eine Frau, und der links sitzende hat einen derart schlecht angeklebten Bart, dass es im Prinzip ein Skandal ist, man sieht ganz genau, wie unter dem Ohr die Gaze der Bartperücke sich schon löst – und nach außen wellt –, fast wie eine Großaufnahme da drauf, geradezu eine Provokation, Verarschung des Publikums, ich finde es unmöglich, dass so was durchgeht, und dann sagt die junge Polizistin auch noch, als die drei sich anfangen zu streiten, was man aber nicht genau verstehen kann, sich direkt ans Publikum wendend, also direkt in die Kamera abwiegelnd: »geht gleich weiter!« – habe vier A4-Seiten Traumnotizen gemacht und kann mir gar nicht vorstellen, wie viele Seiten das gibt, wenn ich das alles ausformuliere, oben überlappen sich aber drei Strichcodeteile, zwei sind im Grund

okay, aber der dritte ist praktisch nach oben verrutscht ● freundliches Wiedersehen nach sehr langer Zeit; wir sitzen an einem langen Tisch nebeneinander und jeder hat einen schlichten Blechspind vor sich, mit offener Tür, in dem sein Zeug ist, das renoviert, neu aufgefüllt, auf Stand gebracht werden muss, und ich gebe der Bonne Farben raus, um die Fensterläden neu zu streichen, die vier von Sabines Zimmer, die von der Tür an leicht ansteigen, wobei sie mit dem Gelb beginnen soll, das sehr dunkel und ölig aussieht, wie die gelbe Druckertinte zum Selbstnachfüllen ● Assa Niaré, jung und schlank, mit Kind auf dem Rücken, wird ganz zärtlich vom ihrem neuen Freund, der auch sehr jung und sehr sympathisch ist, auf den Kopf geküsst –

– drei kleine Mopeds, Plastikteilchen, komprimierte, aber bereits entzippte Teile, die die Notizen der letzten Monate darstellen, und hab dann noch zwei an der Seite, die auch für eine bestimmte Zeit stehen ● sehe einen Übersetzungscomputer für »doitsche Hinlu«, was offenbar ein deutsch-hinduistischer Dialekt[8] ist ● ich habe jetzt eine Internetconnection, zu der man zu Fuß nur ein paar Meter von meiner Wohnung aus hochgehen kann, und mache da ein paar Korrekturen; es ist ein Café beziehungsweise es sind zwei Cafés, wo in dem einen Suppen ausgebreitet werden in vielen Schüsseln in einer Reihe, viele Frauen stehen da und beratschlagen, wie sie die Suppen anordnen sollen, und Valentin macht Theater, weil er beklaut wurde, aber dann stellt sich heraus, dass das, was angeblich geklaut wurde, im Schuh drin ist, und ich sage: »dann ist ja die Fahndung nach dem Geklauten obsolet, überflüssig geworden«, aber Valentin tut so, als hätte er das gar nicht gehört beziehungs-

8 »Werkmeister« als Völkerverbinder

weise hätte vorher gar nicht gesagt, dass da was geklaut worden ist, während in dem anderen Café Frauen Gymnastik machen, die gerade vorbei ist, weshalb sie zum Schlussritual am Boden sitzen, wobei hinten in der letzten Reihe am Rand auch ein junger Mann sitzt, der das Ganze wohl organisiert und gerade aufsteht, was das Zeichen für die anderen ist, auch aufzustehen, sich ein bisschen zu schütteln und auch rauszugehen, während die Bäckersfrau sagt, dass sie jetzt schnell das alles saubermachen muss und so weiter, aber ich gehe nur vorbei und dann raus, wo eine sehr schöne grünbraunrote Landschaft ist und gleich vor den beiden Cafés ein sehr schöner großer schattenspendender Baum, unter den ich mich setzen will, weil auch ein bisschen Sonne bis dahin scheint, weswegen ich mich da mit meinem Rechner hinsetzen will und ein bisschen arbeiten, aber dann gibt es ein großes Treffen mit Martin Lüdke und einem Assistenten in einem Souterrainraum, um über »es« zu reden; Lüdke ist sehr wohlwollend, hat sich schon eingelesen und findet es wohl gut, hat sich auf jeden Fall da schon ein wenig drum gekümmert, muss aber gleich wieder weg und ruft beim Weggehen jemanden an, um sich zu vergewissern, dass die Sachen, die geschickt wurden, auch gut angekommen sind, hat also gar keine Zeit, in das andere Buch, das ich ihm zeigen wollte, auch nur reinzusehen ● wir haben eine Wasserversorgung mit drei großen Blecheimern, wie riesige Blechtöpfe, aber immerhin schon luxuriös ● Interviewtreff mit einem kleinen dicken Journalisten in einem Souterrainraum wie bei Karin unten Ebbys Zimmer, ich sage: »es ist jetzt dreizehn Uhr, wir müssen schnell machen, ich hab noch nichts gegessen und muss auch noch weg« und er schlägt vor, doch durch die kleine Tür raus in das schmale Gärtchen zu gehen, was ich einigermaßen unpassend finde, denke: »es ist doch blöd, da im Garten von Karin und Ebby zu sein!«, will aber nicht unhöflich sein und mache mit, wobei sich rausstellt, dass draußen eine

wunderschöne hügelige weite Landschaft ist, grünbraun arabisch afrikanisch, durch die wir sehr erfreut erstmal gehen und staunen über soviel Schönheit, und der Journalist ist eine Mischung aus Gabriele Riedle und Gabriele Riedl, mit der ich mich kopfschüttelnd über so viel Schönheit freue, da sehen wir am Himmel ein riesiges Fluggerät neben dem ein dickes altes Propellerflugzeug fliegt, gar nicht weit über dem Boden, und diese Flugmaschine besteht aus unzähligen langen schmalen Blechen, die irgendwie aneinandergeschweißt sind, eine altertümliche Blechkonstruktion, ganz unförmig, die gar keine klar erkennbare Form hat, aber fliegt, am Himmel trudelt, was aber auch etwas Tänzerisches, Flugschauartiges hat, wobei es von dem Propellerflugzeug umkreist wird, die beiden schlenkern und machen und tun da am blauen Himmel entlang, torkeln wie besoffen, teilweise so nah am Boden entlang, dass ich schon wieder denke, die stürzen gleich ab, also dass das Ganze vielleicht ein Traum sein könnte, aber ich bin ja mit Gabriele, die das ja auch sieht und anguckt, also kann es gar kein Traum sein oder wir müssten beide den gleichen haben, außerdem ist das Ganze ziemlich gefährlich, diese Dinger sind gefährlich, haben etwas Kriegsartiges, auch wenn es toll aussieht, wie ein perfektes Gesamtkunstwerk, ein erhebender Anblick über einer wunderschönen sandig hügeligen Landschaft, durch die wir weiter gehen, um einen Platz zu finden, an dem wir das Interview machen können, aber dann ist diese klapprige Blechkonstruktion, die wirklich riesig ist, tatsächlich abgestürzt oder auch nur gelandet, liegt jedenfalls jetzt da auf dem Boden hinter einem Hügel, über den ein Teil von der rostigen Konstruktion hinausragt, rüberlappt, wobei man genau sehen kann, aus was für einem Schrott das besteht, das andere Flugzeug ist weg, aber als ich weiterwill sagt Gabriele: »das ist jetzt aber hier eine ganz wichtige Stelle«, denn wir stehen vor einer bunkerartigen Ruine, die zwar aus dem Krieg ist, aber noch aktiv, sehr

gefährlich, voller Gift oder Drogen, strahlt jedenfalls aus oder kann explodieren, sie will erst ganz mutig da drauf steigen, verliert aber schnell den Mut und will weggehen, woraufhin ich den dicken Macker spiele und meinerseits raufklettere – es passiert aber nichts und während ich eher ratlos da oben stehe, kommt eine andere Frau vorbei, womit nochmal bewiesen ist, dass das nicht gefährlich ist, aber sie geht weiter, hat mit uns nichts zu tun, woraufhin wir wieder zurückgehen und ich darauf bestehe, dass wir jetzt klären, ob das mit dem klapprigen Riesenfluggerät ein Traum war oder nicht, indem wir uns in dem Innenhof des Hauses, in dem dieser Souterrainraum ist, hinsetzen und unabhängig voneinander aufschreiben, was wir gesehen haben, und hinterher vergleichen, was wir geschrieben haben, aber dann fängt Gabriele, die jetzt mehr Riedl-artig ist und nackt dasitzt, an, eine ganz normale Geschichte zu schreiben, was sie auch noch anfängt, mir zu erzählen, ich bestehe aber darauf, dass wir nicht miteinander reden, weil wir uns dann doch gegenseitig beeinflussen, was sie bejaht, aber dann dazusagt: »auf jeden Fall ist es gut, dass du jetzt schon mal mein Kind kennen gelernt hast«, mit dem sie vorher da war und das etwas blöde in einem Kinderwagen lag, aber dann werde ich unterbrochen, weil ich ein anderes Interview geben soll, und habe Angst zu vergessen, was ich geträumt habe, dabei habe ich schon über drei Seiten A4 geschrieben, und dann fahr ich mit Batoma im Auto hinten weg, also wir sind beide hinten, nackt und sie will vögeln, was ich auch gut finde und wir fangen an, rumzumachen und aneinander rumzufummeln, wobei sie aber ihre Beine so weit auseinander und hoch spreizt, dass man es von außen sehen kann, was ich nicht so gut finde, sie lacht aber nur; es ist eine Gegend wie in München nach der Arnulfstraße, bei Nymphenburg neben dem botanischen Garten in Richtung Stuttgart, nur viel breiter, die Fahrradwege ausgebauter, auf denen wir dann fahren, nachdem wir ausgestiegen

sind, und wir haben ein unglaubliches Tempo drauf auf dem Fahrrad, es sind ziemlich viele andere Fahrräder auch da und es ist auch ziemlich grüne Welle, aber wir fahren viel zu schnell, ich mit Batoma hinten drauf auf einem extra Radweg, einem mit roten Ziegelfliesen gepflasterten Radweg, der teilweise in Bögen ausschweift, breiter wird und zurückführt neben die Straße, und ich erzähle ihr, dass das hier in Deutschland so ist mit dem Wegen extra für die Fahrräder, was sie bewundert; das Fahrrad hat eine Wahnsinnsgangschaltung und -gängeübersetzung, wir rasen fast so schnell wie die Autos und ich muss mich kaum dabei anstrengen, aber als wir auf eine rote Ampel zufahren, versuche ich zu bremsen, es geht aber nicht, ich schaffe es beim besten Willen nicht, wir kommen immer näher und näher und das Fahrrad bremst nicht, bis ich es aufgebe und wir eben auf gut Glück über die Ampel rasen und tatsächlich kein Auto quer kommt, was mich ungemein erleichtert; und weiter vorne sind dann sogar kleine Autos bei uns auf dem Fahrradweg, winzig kleine Autos, wie Bobby-Cars, aber echte Autos mit kleinen Menschen drin, die freilich trotzdem nicht da fahren dürfen und uns den Platz wegnehmen, wo sich sowieso schon so viele Fahrräder drängeln, weswegen ich mich ziemlich aufrege und Batoma mir zustimmt: »a mayin![9]«, sagt, wir rasen aber so schnell, dass wir auch an denen vorbeifahren, sind dann auch bald schon Richtung Stuttgart auf dem weiten Land –

– der neue Titel der »Großen Sirte«: »Gadhafi stirbt so liebenswert«; warte auf der Straße auf irgend eine Frau von mir, die Einblick in meine Dateien bekommen hat, die in einer Art viereckigem Kasten sind und die renouvelliert werden müssen und wo man

9 Bamanankan: »das ist schlecht!«

gucken muss, dass man den Zeiten entsprechend alles politisch richtig und nicht einfach so neu macht und daher über die ganzen Dateien von Madu zumindest mal einen Überzug macht, aber über meine auch in Bezug auf das Libyenbuch, im Prinzip alles mit neuen Klamotten, aber es ist eigentlich überflüssig, alles zu machen, weil nur die Gadhafi Stelle neu gemacht werden muss, weil die doch schon versaut ist »à cause de Kadhafi« ● Besuch von einer störenden Gruppe in unserer riesigen Wohnung im sechsten Stock, ich bin schon total müde und sitze fast schlafend in mich zusammengesunken auf einem Stuhl, und da kommen diese Leute ganz aufgekratzt von einer Fete, und eine Frau von denen, die ich von irgendwoher kenne, sie könnte Nicki, die Musikerin sein, ist es aber nicht, es ist irgend so eine Zeitgeisttussi und sie tippt mich an die Schulter, will mich sozusagen aufwecken, was an sich schon eine Unverschämtheit ist, und sie sagt dann, dass sie erstmal nach London fliegen muss und wieder zurück, bevor sie ihre Schminke so weit reduzieren lässt auf das Niveau, das bei uns üblich ist beziehungsweise wie es sich bei uns gehört, und ich sage dann: »das ist nicht nötig!«, sie könne sie auch drauf lassen: »wir machen keine Abschminkerei zur Bedingung«, aber nachdem sie mich schon mal wach bekommen hat, geh ich dann rüber-runter aufs Klo, pinkeln, ein schickes neues sauberes Klo, weitläufig und großzügig gebaut, und gehe dann wieder hoch in unsere Wohnung, wo eine andere Frau im Bett liegt, die sich auch von den Gästen gestört fühlt, weil sie schlafen will, mit der ich mir sofort einig bin, weshalb wir über die Leute lästern, wobei ich sofort sehr geil auf diese Frau werde, aber dann sagen die Leute zum Glück, dass sie gleich gehen wollen, woraufhin ich der Frau im Bett einen Kuss gebe, der sich zu einem Zungenkuss ausweitet und ziemlich heftig wird und mich rasend geil macht, aber sie auch, so dass sie, und zwar noch bevor ich selbst dazukomme, was zu sagen, sagt: »komm doch rüber zu mir!,

ich komm gleich rüber zu dir«, aber dann gehe ich nochmal den ganzen langen Gang bis zur Wohnungstür durch diese Altbauwohnung im obersten Stock, von der man auszugsweise, ausschnittweise über die ganze Stadt gucken kann, zur Wohnungstür, um nachzuprüfen, ob sie auch wirklich abgeschlossen ist, damit uns niemand bei Vögeln stören kann, sehe dann auf dem Gang draußen kurz eine Frau, die zum Fenster rausschaut, und beim Zurückgehen sehe ich, wie die Frau zu mir rüberkommt und sich dabei erst ganz auszieht und dabei über dieses blöde Kommuneleben lästert, über diese Leute, die so tun, als seien sie alle ganz frei, dabei sind sie in Wirklichkeit ganz konventionell in ihre Sitten und Gebräuche eingebunden {wo ich auf der Bergkuppe war und es so schräg runterging, Leute entgegenkamen und klar war, dass ich zu spät dran bin; dieses flache aus am Hang, dessen Pläne ich kannte und das ich dann wieder sah als es fertig war} ● ich markiere einen ganzen Bereich der Wohnung wie auf dem Computer und bin froh, dass ich da Sabine eintragen kann ● sind auf einer langen Urlaubsreise, machen an einer Autobahnraststätte Halt und es scheint dort die Grenze zu sein; der Typ rast ziemlich und es regnet, aber es wird schon irgendwie gehen, auch wenn ich teilweise ein mulmiges Gefühl habe, aber wie dann nach langem Hin und Her alles fertig ist und wir losfahren wollen, muss ich doch erstmal nochmal scheißen und sage den anderen, dass sie warten sollen, gehe aufs Klos und hab Angst, dass ich nicht richtig scheißen kann, obwohl ich muss und es peinlich ist, weil die anderen warten und ich nicht komme, kriege dann meine Hose schlecht runter, habe zwei Unterhosen an, die kleben und nur schwer wegzukriegen sind, aber wie ich dann endlich sitze, scheiße ich total befriedigend eine riesen Wurst, die ich im Klobecken gespiegelt sehe, was mich noch mehr befriedigt, und dann gehe ich wahnsinnig erleichtert zu den anderen zurück ● ich kriege nach endlosem Gezocke die ganze Liste

von den Namen nochmal neu, das erleichtert mir sehr die Arbeit, Katharina ist auch dabei, macht dabei auch Werbung für einen anderen neuen Film, bei dem sie mitspielt, zusammen mit einer anderen Frau, die aber ziemlich blöd ist –

– wir haben eine Flussschiffsreise gebucht; ich sitze wartend mit Valentin in Tübingen am Fluss in einem Holzverschlag und wir reden über die besonderen Beziehungen, wir sind direkt auf Höhe des Wassers des reißenden Flusses, der breit, dreckig und bewegt ist, und in dem plötzlich Hippos schnaubend aus dem Wasser auftauchen und kleine, elegante Luftsprünge machen, was das Wasser natürlich noch mehr aufwühlt, und ich bin höchst erstaunt, dass es hier in Tübingen auch Hippos gibt, und dann auch noch so Riesenviecher, drei Stück, total verdreckt, schlammverkrustet und mit schlechten Zähnen, teilweise Zahnlücken, alte hässliche, verklebte Hippos, weswegen ich mit Schrecken daran denke, wie oft ich da schon gebadet habe, bin froh, dass mir noch keine begegnet sind und denke: »da werd ich aber nicht mehr baden!«, aber Vala lacht nur und findet es völlig normal, und weiter hinten, auf der anderen Seite des Flusses, sind wehende Fahnen an den Häusern, auf deren einer steht: »von Calwas Gnaden«, was heißen soll, dass wir froh sein können, dass wir überhaupt mitfahren dürfen beziehungsweise überhaupt da hingefahren wird, wo wir hinfahren wollen; aber dann erscheint Erich Grosch über uns in einer Luke und berichtet lachend, dass die Schiffskarten endlich da sind, es nun doch klappt, was unklar war, weil die normalerweise diese Reise, die wir wollen, gar nicht machen, sie nun aber kulanterweise doch bereit sind, uns Fahrkarten zu verkaufen, wozu man aber eine schmale Leiter hochklettern muss, worauf ich überhaupt keinen Bock habe,

aber Katharina rennt dann schnell hoch und kauft die Karten, und wir klettern hoch, um auf das Schiff zu gehen, was dafür, dass es nur ein Flussschiff ist, ziemlich groß ist, ein richtiger Dampfer, der schon voll mit vielen Leuten ist, eine freudige, erwartungsvolle Stimmung, und in einem kleinen Vorraum verteilt Sabine die Karten, wir haben drei kleine, übereinanderliegende Kabinen, aber Sabine ist ganz verzweifelt, weil der Fernseher, den Katharina unbedingt haben will, in der untersten Kajüte ist, worin ich kein Problem sehe: »ist doch ganz klar, dann geht Katharina eben dorthin!« sage, aber Sabine entgegnet, dass das dann hieße, dass sie bei uns durchmüsste, wenn sie hoch- beziehungsweise raus wollte, aber auch da sage ich: »ist doch kein Problem, sie kann ruhig durch mein Zimmer gehen«, aber Sabine schüttelt den Kopf und sagt, dann gehe sie eben mit ihr in ein Zimmer, denn es mache ja nichts, sie habe nichts dagegen, wenn Katharina sehe, wie sie sich ausziehe, und auch Katharina sagt, es mache ihr nichts aus, und ich frage: »sag mal, seid ihr verrückt geworden, da überhaupt ein Problem draus zu machen, zwischen Tante und Nichte kann das doch kein Problem sein!« ● wir sollen ein Interview geben über ein Stück, das wir spielen, ein Fernsehinterview, in dem wir beschreiben sollen, um was es in dem Stück geht, um Widerstand und antiimperialistische Inhalte, in einer ziemlich kleinen, engen, dunklen Kneipe, in der wir uns drängen und zunächst etwas ratlos rumstehen und nach einem geeigneten Tisch suchen, an dem wir alle sitzen können, aber dann schlage ich vor, dass wir uns doch am Rand vor das Fenster setzen sollten, weil da am meisten Licht ist, aber das ist nur ein Zweiertisch, an dem die Hauptdarstellerin und ich uns gegenübersitzen können und ich setze mich gleich so, dass ich von links im Profil zu sehen bin und denke befriedigt, dass das meine »Sonnenseite« ist und ich gut aussehen werde, auch wenn die anderen Schauspieler dann etwas in den Hintergrund gedrängt werden, eher

verdeckt sind, und ich nehme mir fest vor, diese ganze Verlogenheit des angeblich »antiimperialistischen Widerstandes« schonungslos anzuprangern, wobei ich aber die Tatsache, dass es gegen Autos und die Sinnlosigkeit des Autoverkehrs geht, wiederum sehr gut finde und das auch hervorheben will, aber das Fernsehteam muss erstmal wieder weg und woanders etwas aufnehmen, so dass es schließlich überhaupt nicht zu dem Interview kommt, aber wir sollen das ziemlich lange Theaterstück zu diesen Fragen des Antiimperialismus, das wir zusammen umständlich entwickelt haben, plötzlich ganz woanders, unter völlig anderen Umständen spielen, und dann auch noch ohne vier von uns, die auch noch jeweils große Rollen spielen; wir sitzen in den Hinterräumen und warten auf unseren Auftritt, gerade spielt noch eine andere Truppe, die ich aber nicht so toll finde, aber dann kommen wir dran, die Ersten gehen schon raus, es wird auf einer nur kleinen, steinernen Erhöhung gespielt, unter Bäumen, und ich frage den Regisseur, wie wir das denn mit den Leuten machen sollen, die nicht da sind, was wir stattdessen machen sollen, da sagt er, er finde es eh blöd, dass wir da immer Leute von der Bühne aus gegrüßt hätten, das könne und solle man eh weglassen, ich sage, dass wir das damals auch weggelassen haben, und so beschließen wir, dass wir den gesamten Teil mit den Grüßen an die Leute auch diesmal weglassen; es ist insgesamt eh eine mehr improvisierte Geschichte auf der Straße, mit Faxen und Slapstick; bei der ersten Aufführung damals, die ich jetzt sehe, haben welche vor Angst gepinkelt, also gespielt, vielleicht halb und halb ernst und gespielt, wozu sie Wassersäcke in den Hosen hatten und dann ewig lange hohe Strähle pinkelten, worüber ich mich aufregte: »was soll denn diese blöde Pisserei?«, denn es geht in dem Stück darum, dass wir bei einem Autounfall jemanden umfahren, rücksichtslos sind, wobei einer auf die Bühne kommt und sich auf die Brust klopfend damit angibt, dass er einen

großen Mercedes hat, mit dem er aber dann ein Kind umfährt, es skrupellos umbringt ● Frank-Patrick Steckel ist wieder Intendant in Bochum, man hat ihn einfach wiedergeholt, weil die anderen alle nichts gebracht haben, es ist alles wieder wie früher und ich besuche die Leute dort, es ist auch alles ganz in Ordnung, er und ich reden ganz normal miteinander und dann entdecke ich eine Bibliothek mit einem Lexikon, das aus riesigen weißen Bänden besteht, neben dem zwei Bände in der gleichen Aufmachung und im gleichen Format stehen, die den Titel »Die Kinder« tragen; ich guck rein, um zu sehen, was das ist, kann nichts erkennen, vorne ist ein Zehn-Euro-Schein drin und ich denke: »das muss ich Steckel sagen, die braucht er vielleicht mal, die zehn Euro« –

– beim Ausstellungsabbau ist die Kerze in eine Säure gefallen, wodurch sie unglaublich gut und hundertprozentig gesäubert und renoviert ist und am besten von allen Ausstellungsstücken jetzt geht, dieses Säurebad war wie ein Erfrischungs- und Verjüngungsbad; das wird Heiner natürlich freuen, aber da kann man nichts machen ● bin wieder mit dem Schauspielerkollegen an der Ampel, an der man dreißig Euro zahlen muss, wenn man barfuß da ist, da es aber zwei Ampeln hintereinander waren, werden es also sechzig Euro, und wir wollen so schnell wie möglich zurück; er steht neben mir und zeigt auf seine Füße, daneben sieht man meine Füße: sie sind barfuß, und hinterher denke ich, das hat gar keinen Sinn, das Geld da reinzulegen, man hat ja gar keine Quittung – beim ersten Mal hab ich's machen müssen, weiß auch nicht mehr genau, warum, aber ich musste, beim zweiten Mal wäre es unnötig gewesen ● auf dem Pappkarton, dem kleinen externen Lautsprecher, den man außen hinstellen kann, steht: »keine Einbrecher!«,

als ob man die dann nicht klauen könnte oder dadurch die Musik gerettet würde, und wie ich die beiden Lautsprecher nehme, frage ich mich, was das soll ● sitzen zu viert am Frühstückstisch im Hotel in einem rundum von Fenstern umgebenen Raum, durch die man gut die Stadt sehen kann, es könnte in München am Stachus sein, und der Typ mir gegenüber behauptet, Bernd Eichinger zu sein, sieht ihm auch ähnlich, kann es aber eigentlich nicht sein, weil er ja tot ist, aber vielleicht ist das ja nur ein Trick gewesen, um unerkannt weiterleben zu können, er gibt sich sehr bescheiden und zurückhaltend und ich sage nichts dazu, zumal Barbara Rudnik neben mir sitzt, die eigentlich auch nicht da sein kann, dann aber hoch in ihr Zimmer geht und kurz darauf wieder runterkommt, ich bin so lange neutral, was soll ich mit dem reden?, der benimmt sich wie Bernd und könnte er durchaus sein, aber als Barbara wieder runterkommt, guckt sie mich verschwörerisch an und versucht, mich auf die Seite zu ziehen, damit der Typ nicht hören kann, was sie sagt, und flüstert mir zu: »ich muss unbedingt mit dir reden!« und ich denke, das bezieht sich auf die Frage, ob das wirklich Bernd Eichinger ist oder nicht, aber wir kommen nicht weiter dazu, darüber zu reden, sondern gehen raus, wo auf dem Vorplatz des Hotels, das auch als Café gestaltet ist, Jugendliche ein Spiel machen, wo sie sich gegenseitig wie bei »fangen« jagen und erwischen müssen, einer davon ist in einen schwarzen Regenüberzug gekleidet, der immer einen oder eine aus der jeweils fünf bis sechs Jugendlichen großen Gruppe, Jungen und Mädchen zusammen, erwischen muss, sie rennen voreinander weg und der jeweilige Regenjackenbemantelte, der einen oder eine erwischt, muss den- oder diejenige in die Brust beißen, woraufhin die beiden erstarren und eine Weile so stehen bleiben müssen, also das ist das Ziel dieses Spiel, den anderen in die Brust zu beißen, damit er dann an dieser Stelle erstarrt, und nebendran laufen Leute mit weiß

geschminkten Gesichtern rum, weiß gekleidet wie diese Figuren, die in München oder in Köln auf den Touristenpunkten herumstehen und sich nicht rühren oder Bewegungen machen, die hier aber zum Teil wie normale Gäste im Café sitzen, und ich will mir die näher angucken, einer von denen ist sogar eine Bedienung, ein Typ, der an die Tür zu einem Servicehäuschen gelehnt steht und mit einem anderen redet, und in diesem Moment kommt Eichinger dazu und will auch mit den beiden reden und fragt, wie viel man dafür kriegt, wenn man das macht, in Wirklichkeit kostete das aber was, um so etwas machen zu dürfen, nämlich so um die elf- oder zwölftausend Francs CFA, was Eichinger auch machen will, jedenfalls einen Tag lang, um diese Erfahrung zu machen, wie er mir dann sagt, als ich wieder zurück ins Hotel will, aber er sich dann draußen auf die Wartebank setzt, und wie ich in die Halle vom Hotel zurückkomme, spricht mich der andere Schauspieler an, der vorhin mit am Tisch saß und sagt: »es ist völlig klar, das kann nicht Bernd Eichinger gewesen sein, das ist irgendein Hochstapler, der sich als Bernd Eichinger ausgegeben hat, und dann denke ich auch: »Eichinger würde nie so was machen wie eine angemalte Figur spielen, nur um diese Erfahrung zu machen, das hat der nicht nötig, das ist nicht seine Art«, außerdem war das der Grund, wieso Barbara mit mir reden wollte, denn sie kannte ja Eichinger gut genug und musste es ja wissen, ob er es war oder nicht, und als ich dann die Stockwerke hoch in mein Zimmer fahre und gehe, denke ich: »jetzt ist es schon wieder so weit, dass ich nur noch zwischen den verschiedenen Hotels hin und her renne und nicht mehr weiß, wie es bei mir zuhause aussieht, eigentlich wollte ich es doch nicht mehr so weit kommen lassen!«; der Schauspielerkollege kommt auch mit und wir haben jeder vier geschmierte Schinkenbrote dabei, richtige Doppelstullen in kleinen Plastiktütchen, und wie wir ins Zimmer kommen, ein ziemliches großes, wohnzimmerartiges,

saalartiges, denke ich: »eigentlich hab ich ja keinen Hunger, aber eines könnte ich ja schon mal essen«, und der Kollege sagt, während er sich auf den Boden bei mir in diesem riesen mit dicken Polstermöbeln eingerichteten Zimmer fläzt: »ich will jetzt auch essen!«, worauf ich denke: »ach komm, dann essen wir die eben« und er sagt: »dann essen wir eben keinen Käse, nur den Schinken, man kann doch mal ohne Käse essen, das geht doch auch!« und ich sage: »ja, das ist auch gut!« und habe plötzlich ziemlichen Hunger –

– wir fahren nach Fadiguila[10] und gabeln Batoma unterwegs auf ● nach einer vor der Botschaft durchwachten Nacht – bin viel zu früh gekommen und völlig übermüdet – tadelt mich deswegen die Organisatorin der Ankunft beziehungsweise Journalistin, die mit Akten in der Hand auf dem Botschaftsvorplatz steht und auch wartet: riesen Absperrungen sind aufgebaut, meterhohe Zäune fast wie vor einem Knast, zwei Fernsehteams sind auch da, es geht darum, dass die Kinder sich auch wohl fühlen hier in der Botschaft, ich finde das aber unmöglich, dieses Verhalten, und auf dem Vorplatz steht ein »klackartiges« kleines Denkmal; und dann kommen endlich der neue Botschafter beziehungsweise erste Autos der Begleitkolonne, gigantische amerikanische Straßenkreuzer, völlig verstaubt und verdreckt von der Fahrt, was heißt, dass er mit dem Auto direkt – wahrscheinlich über Mauretanien – gekommen ist, nicht mit dem Flugzeug, das erste Auto fährt durch das geöffnete Gitter, die Fernsehteams filmen, die Organisatorin schaut kontrollierend, es ist ein beiger Straßenkreuzer, in dem in mauretanische Kaftane gekleidete Männer sitzen, dann kommt eine noch größere dunkle Limousine, bis unter die Fenster dick verstaubt und darin

10 Benachbartes Quartier in Bamako

sitzt der neue Botschafter, ein ganz widerlicher Typ mit dunklem, zerklüfteten Gesicht, auch in einen blauen Kaftan gekleidet, die anderen sammeln sich draußen, um auch reinzukommen, und die Frau, die das alles organisiert, sagt – weil ich mich wundere, dass schon Montagmorgen ist, ich also die Nacht über da war –, dass es ja dann kein Wunder sei, dass ich am Tag vorher den Zeitpunkt nicht erwischt habe, als wir uns treffen wollten, weil ich da um fünfzehn Uhr kam, es aber in Wirklichkeit viel später war, und ich nehme mir vor, einen Artikel zu schreiben, wie unglaublich rückschrittlich so etwas ist, dass es ein Skandal ist, dass so etwas heutzutage überhaupt noch möglich ist, dass so ein Typ heute überhaupt noch Botschafter werden kann, aber dann sammelt diese Organisatorin beziehungsweise Journalistin gebrauchte Bleistifte, Kugelschreiber des Botschaftssitzes ein, was dann den »armen Negerkindern« gegeben werden soll, was ich total daneben finde ● Mah nimmt sich ganz viele Kartoffeln auf den Teller und ich frage mich, ob sie die überhaupt alle essen kann ● fahre ganz hinten in einem Zug, bin schon die ganze Nacht durchgefahren, völlig übermüdet und es wird langsam Tag, da sehe ich die wegfließenden Schienen und die sich erhellt habende schöne Landschaft dahinter, freue mich, dass ich diesen guten Platz erwischt habe, denke, dass ich aufpassen muss, nicht vergessen darf, meine zwei Koffer mitzunehmen, sehe dann oben auf dem Gepäcknetz Leo schlafen, die Schnauze auf einen Sack gelegt, so dass sie regelrecht nach oben weist, und bei der nächsten Station sehe ich eine Schulklasse von hinten kommen, die Kinder rennen schreiend zum Eingang und dann sehe ich sie auch weiter vorne reinkommen, ärgere mich, weil ich gerade pinkeln gehen wollte und die jetzt bestimmt die ganzen Klos besetzen, weswegen ich schnell losgehe, bevor es zu spät ist, obwohl ich ja schon hinter denen bin, und ich stelle fest, dass das ein ganz merkwürdiger Zug ist, denn das Abteil, in dem ich saß,

dieses Schlussabteil ist das einzig normale, alles andere sind waggonlange Kunststoffkabinen aus hellgrau ummanteltem Hartplastik mit gerundeten Kanten, an deren Seiten zum Teil Schaffner oder uniformierte Bahnangestellte sitzen und irgendetwas arbeiten; es gibt auch Kabinen, aber das sind keine Klos, die Schulklasse ist auch nicht mehr zu sehen, auch sonst sind weit und breit keine Leute, später noch irgendwo ein Steward, und wieder weiter vorne wird es ganz merkwürdig: der Zug knickt im rechten Winkel ab, was physikalisch gar nicht möglich ist, weil er ja dann auf unglaublich breiten Schienen fahren müsste, denn er geht nach dem Knick noch sehr tief weit länger nach vorne, jeder Waggon ist verschieden gestaltet und geformt, es gibt gar keine Abteile, nur die Wagen, aber alles leer, und er fährt schnell vorwärts, man sieht eine wunderschöne, helle, meerige oder Seenlandschaft, fast weiß –

– wir essen mit einer großen Familie mit Kindern an einem großen Tisch, ich esse wieder am meisten, bin am Ende noch nicht fertig; hab ein Glas Wein getrunken und die Tochter des Hauses, die neben mir sitzt, sagt: »es gibt nur ein Glas Wein, es ist aber auch Tee und alles Mögliche andere da – ich hab schon mal eingegossen« – und in meinem Glas ist tatsächlich Tee, den ich erstmal auf einen Rutsch trinke; draußen auf dem Turm ist ein großes Bild von diesem Essen gemalt – woher soll der Hund wissen, wovon wir reden? –

– der Punkt der Registrierung ist selber nur eine Datei oder ein Terrain sozusagen, eine Ablagemöglichkeit, ein Terrain, auf dem dann das Gefährt, in dem das drin ist, fahren kann, aber der, der

für die Sachen von unserem Dreh bereitsteht, ist eh belegt und ich hab mir das eigentlich auch schon so gedacht, also das Akzeptierte entfaltet sich nicht, aber die Sperre für meine PDFs ist auch drauf, also man muss da irgendwie neue Sachen finden, wie man die Sache sicherheitskopiert machen kann; die Sicherungskopie ist selber ein kleiner Kasten, das heißt, die Sicherungskopie ist genau so ein Paket wie das Original, aber das hilft alles nichts, das muss man irgendwohin packen und weitermachen, die Sicherungskopie ist selber ein eigener Mediaplayer, den ich installiert habe; wir sind bei Sylvia, aber wenn ich mit meinen Sachen komme, ist alles Zero Zero; um achtzehn Uhr kommt die Familie, dann steht das Original auf und es wird diese Kopie gemacht, und dann geht es überhaupt erst richtig los, und die Kopie nimmt materiell genauso viel Platz weg wie das Original und dann suchen wir eben eine Kiste raus, wo diese ganzen Sicherungsdoppelungen reinkommen, für die Formulare, die ich unterschreiben muss ● ein ganz, ganz teures Restaurant, eine Mischung aus »Reste fidele« und »Gallo«, wir sind zu mehreren und alles ist voll, aber die Besitzer machen für uns, weil wir Stammgäste sind, einen Nebenraum auf, in dem bereits andere Spezialgäste sitzen, alles »very important Persons«, die uns entsprechend hochmütig angucken, weil wir schlicht gekleidet sind, ich habe mir auf der Fahrt hierher mein T-Shirt ausgezogen, weil es mir zu heiß wurde, und wir stehen am Rande und warten, bis wir einen Tisch zugewiesen bekommen, weil es erstmal so aussieht, als seien auch hier alle Tische besetzt, und diese etepetete-arroganten Scheißleute gucken uns hochnäsig an, machen spitzzüngige Bemerkungen, eine ältere Frau mokiert sich, dass ich obenrum nackt bin, und ich zieh mir dann halt mein nassgeschwitztes T-Shirt wieder an, quäle mich da rein, weil es klebt und ein Schal drin ist, denn ich angezogen hatte, weil es anfänglich zu kalt war; an der Seite steht Hanns Martin Schleyer und guckt

misstrauisch, wir sind zusammen da hingegangen, um mal in Ruhe über alles zu reden, weswegen auch die Restaurantbesitzer kommen und sagen, dass das doch eine ganz besondere Gelegenheit sei, die man ausnützen müsse, wenn Hanns Martin Schleyer da sei, reiben sich geradezu die Hände vor Befriedigung über diese Wichtigkeit, würden am liebsten sofort die Presse holen, suchen einen besonderen Tisch, an dem wir alles besprechen können, was mir alles sehr peinlich ist, vor Schleyer, vor den anderen und überhaupt ist alles völlig unklar, vor allem, woher die wissen, wer er ist, aber dann beginnt das Gespräch und Schleyer, der seitlich an der Wand an einen Tisch gelehnt steht, hat etwas in der Hand, was ich erst mit der Zeit als eine ziemlich große, längliche, rechteckige Kamera erkenne, mit der er mich aufnimmt, weswegen ich mich frage, ob er so was immer dabei hat und dauernd alle Leute aufnimmt, er sagt aber zunächst, dass er auch mal die Gelegenheit wahrnehmen möchte, mit mir zu reden und mich zu fragen, wie ich dazu komme, ihn zu entführen, wobei er ziemlich sauer wird, sich in Rage redet, wütend mir hinter seiner Kamera, deren Monitorbild ich im dahinterliegenden Fenster gespiegelt sehe, vorwirft, ich sei doch derjenige gewesen, der ihm das Tuch über den Kopf geworfen habe, woraufhin ich ausflippe und sage: »das stimmt doch überhaupt nicht, damals war ich doch noch gar nicht bei der RAF, ich bin doch erst ein paar Tage später abgetaucht und dazugestoßen, selbst die Polizei weiß, dass ich damals noch gar nicht bei der RAF war!«, aber dann flippt er auch aus, glaubt kein Wort, geht raus in die Garderobe, fummelt an den Mänteln rum, denkt dabei nach und kommt wieder rein, hat sich beruhigt und sagt: »ja, wenn das so ist, ist das klar«, dass ich das nicht gewesen sein könne, er will aber trotzdem endlich mal über alles reden, jedenfalls anfangen damit, und kommt freundlich auf mich zu – bricht aber, als er vor mir steht, zusammen, bekommt einen Herzanfall, Schweißaus-

brüche, ich fange ihn auf und setze mich auf den Boden, er liegt mit dem Kopf auf meinem Schoß, ich rufe nach unseren Ärzten, frage, wo Bassy ist, aber die sind plötzlich alle nicht mehr erreichbar – obwohl Bassy mit dabei war! – und aus dem Fenster raus sieht man in den oberen Stockwerken des gegenüberliegenden Hauses Hausbesetzer oder ähnliche Leute, die aus dem Fenster raus Fahnen schwenken und nach unten fallende längliche Parolenbänder rauslaufen lassen, Politkunstleute, die da eine Aktion machen, auch Texte laut schreiend von sich geben und das alles filmen, gleich wird die Polizei kommen, weil das auch sehr gewalttätig abgeht, aber trotzdem eine Kunstaktion beziehungsweise ein Film sein soll, aber dann versöhnt sich Schleyer mit mir, er liegt sozusagen in meinen Armen und ich habe Angst, dass er ausgerechnet jetzt stirbt, aber dann geht es ihm langsam besser, er beruhigt sich, steht sogar wieder auf und sagt: »nee, alles ist gut, wir können wieder nach Hause gehen« und ich begleite ihn durch die Straßen, er hakt sich bei mir unter, lehnt seine Schulter an mich, wir sind ganz versöhnt, und ich erkläre ihm, dass es bei mir halt auch noch der Unterschied zu den anderen aus der RAF war, dass ich vorher eine Karriere als Filmschauspieler gemacht hatte, also sozusagen ein Leben vor der RAF, während die anderen sonst nichts in ihrem Leben außer die RAF hatten, wozu er verständnisvoll nickt, und dann erkläre ich, dass ich eben auch klare Kriterien hatte, mit denen ich in die RAF gegangen bin – keiner mehr Hunger, alle Trinkwasser – und dass ich deswegen damit die RAF an der Praxis messen und merken konnte, dass das nicht erfüllt wird, ein Prozess, welcher etwa fünf Jahre gedauert habe, wozu er nichts sagt und weshalb er leer geradeaus schaut, aber sagt, dass er sich das gut vorstellen könne, wir reden dann weiter über alles in einer sehr friedlichen und versöhnlichen, fast liebevollen Atmosphäre, und in der Nähe seiner Wohnung kommt aus einer Seitenstraße

seine Assistentin, ein älteres Semester, die mich an die Regieassistentin von Oliver Storz erinnert und sie auch sein könnte, sie hat ein dickes Notizbuch, eine Art Kalender mit einer Seite für jeden Tag, in dem aber auch viele andere Notizzettel und Quittungen liegen, und sie beginnt auch gleich ganz wichtig, an Terminabsprachen zu erinnern und neu dazu gekommene zu berichten, aber Hanns Martin Schleyer will erstmal Kässpätzle essen, wozu ich sofort anbiete, dass ich die doch machen kann, allerdings habe ich gleichzeitig Angst, das Versprechen nicht einlösen zu können, weil es schon Nacht ist und ich jetzt nicht mehr die nötigen Zutaten einkaufen kann, aber Schleyer versteht das nicht, weswegen ich es nochmal sage und die Assistentin es versteht, aber ganz hochnäsig wegwerfend, während sie in ihre Notizen guckt sagt: »naja, das können Sie ja einmal machen, irgendwann«, aber da versteht Schleyer und sagt erfreut: »nein, die machen wir gleich oben dann!«, aber sie erzählt, dass in der Wohnung oben ganz viele Katzen sind, weil sie viele Klappen gebaut haben, damit alle Katzen der Umgebung reinkönnen, denn je mehr Katzen in der Wohnung sind, desto mehr Glück bringe das, dann könne nichts passieren, man werde nicht krank, es sei wie eine Art Versicherung, diese ganzen Katzen im Haus zu haben –

– man kann die Fotos in Echt ansehen wie auf dem Bildschirm, man kann in Echt jetzt auch Ordner in Form von Schubladen machen wie auf dem Bildschirm, aber man kann es nicht behalten, es ist dann weg, virtuell, nur anzusehen, nicht anzufassen – wir sind in einem großen, verfächerten, vielebenigen Haus, eine Art lockeres Großkollektiv, hell und offen, lauter Künstler, Madonna ist mit ihren Kindern zu Besuch, ich sehe sie ein halbes Stockwerk tiefer

mit einer Gruppe von Leuten am Boden sitzen und lachen, bin aber gerade auf dem Weg noch ein Stockwerk höher rauf, weil ich organisieren will, dass alle ein Hörspiel über Rudi Dutschke hören können, in dem ich vorkomme und auch Madonna erwähnt wird, weswegen das unbedingt jetzt gehört werden muss, damit sie das auch mitbekommt und vor allem die ganzen jungen afrikanischen Freunde was über Dutschke erfahren, ich muss aber erstmal noch was zum Anziehen suchen, weswegen ich hochgehe, wo auf dem breiten Gang zwischen zwei Etagen, der auf der einen Seite ein Holzgeländer hat, ein eher arroganter Typ sitzt, in einem Liegestuhl, in dem er an einem Laptop arbeitet und mir in Sachen Klamotten nicht weiterhilft – ich brauch ja nur nen Pulli oder eine Jacke, will es auch nur geliehen haben! –, sondern mich weiter nach oben bis ins Dachgeschoss verweist, wo aber wieder andere Leute sind, die ich nicht kenne, die mir aber sehr freundlich ganz viel anbieten, wir sind ja alle eine Truppe und sie wollen mir gerne helfen, aber das passt alles nicht und ist auch viel zu dick, weswegen ich wieder runtergehe und mit dem Motorrad eben mit nackten Oberkörper und Batoma hinten drauf losfahre, wobei wir über alles mögliche quatschen und lachen, regelrechtes »baroke[11]« machen, bis ich merke, dass mich das zu sehr vom Fahren ablenkt, weil zudem auch die asphaltierten Straßen beginnen und ich mehr aufpassen muss, weswegen ich sage, dass wir jetzt aufhören müssen zu quatschen, weil wir uns sonst verfahren, wonach wir auf den Beginn einer wahnsinnig breiten umfänglichen funkelnagelneuen Autobahn mit frischen weißen Spurmarkierungen stoßen, die von zwei Seiten mindestens sechsspurig zusammenfließt und bei der unklar ist, wo es in welche Richtung geht, wobei ich fast in die

11 In der malischen Sprache Bamanankan: quatschen, es sich nett miteinander machen bis hin zu Synonym für Sex

falsche, also Gegenrichtung, fahre und an einer Mittelstreifen-artigen Landzunge anhalte, wo sich die Wege teilen beziehungsweise zusammenfließen, aber nicht klar ist, was in welche Richtung geht, Batoma und ich steigen ab und holen den Plan raus, breiten ihn auf dem Motorradsitz aus und betrachten ihn erstmal ratlos, weil das gar nicht das Bamako ist, das man kennt, bis Batoma anfängt, mir den Plan zu erklären: das, wo wir seien, sei eine neue Autobahn weiter draußen, die äußerste Umgehungsstraße von Bamako, die auch im Plan ganz fett eingezeichnet ist und von der ich bis dato noch nichts wusste, und dann muss man quer runter, bis man etwas weiter sozusagen auf den inneren Ring kommt, von dem mir zumindest etwas schwante, aber dann verschwimmt alles, wird unklar, weiß sie auch nicht, was wo ist und wie man wo hinkommt, vor allem eben bis zum innersten Ring, Rue Koulikourou, versichert aber einleuchtend und unwidersprechbar, dass wir jetzt an diesem äußersten Ring seien und man da vorne, etwa fünfzig Meter weiter, hinter der einen der sechsspurigen Straßen, einen leichten Anhang hochklettern müsse und sich dahinter dann durchschlagen könne, das Problem ist aber, wie wir über die sechs Spuren rüberkommen, es ist ein riesiger Plan mit wahnsinnig komplizierten Verzwickungen und Verzweigungen der Straßen, und ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll, woraufhin wir erstmal in die Wohnung einer Frau gehen, die nicht da ist und in deren Bett wir ficken können, was wir auch wie wahnsinnig tun, obwohl es ein Souterrain ist, dessen Fenster auf die Straße weisen und keine Vorhänge haben, und da sehen wir dann auch draußen die Frau kommen, der die Wohnung gehört, und es wird total peinlich, dass sie ausgerechnet jetzt kommt, da macht sie schon die Tür auf und kommt rein, eine eher ältere, die einen komisch zerfetzten Rock anhat, praktisch nur das Unterzeug, vom oberen hängen nur noch Fetzen am Bund, aber die Frauen kennen sich und begrüßen sich ganz normal und

sie sagt: »wir kennen uns doch und ich bin ja auch nur Putzfrau und dachte, ihr wolltet euch nur ein bisschen unterhalten«, was mich an Rosemarie Prieß erinnert, aber das stört den Hund, den ich noch nicht bemerkt hatte – sie hat auch zwei weitere Hunde dabei –, weswegen sie diesen Hund mitnimmt, damit er sich nicht ansehen muss, wie wir ficken, ruft alle Hunde raus zu sich, während sie geht, und wie der Hund, der schon da war, rausgeht, sehe ich, dass der zwei Gesichter hat, eines vorne und eins in der Mitte, woraufhin ich erstmal noch woanders hingehe und auf der Straße Idrissa treffe, der mir ein riesengroßes Buch über Georgi Dimitroff gibt, dessen Innenblock sich schon vom Umschlag gelöst hat und in dem viele Fotos drin sind, eine richtig umfangreiche Dokumentation, die ich erstmal an mich nehme, aber dauernd drauf aufpassen muss, dass der Inhalt nicht rausfällt, während wir vor allem Weiteren erstmal in die Bibliothek gehen, zu der wir mit dem Auto fahren, das wir im Hof der Bibliothek ganz hinten unter Bäumen parken, und von dort dann ziemlich weit bis zum Eingang gehen müssen, wobei ich mich immer noch mit diesem Dimitroff-Folianten rumschlage, teilweise reinschaue, immer wieder gerade noch verhindern kann, dass der Inhalt rausrutscht, aber begeistert bin, was da alles an Dokumenten drin ist, aber schon in der Vorhalle wird klar, dass ich das Buch, das ich suche, dort nicht bekommen werde, woraufhin ich aber Idrissa von Dimitroff erzähle und auch von der Radiosendung über Dutschke, sage ihm, dass er da auch hinkommen soll und mitbekommen wie das war mit der Studentenbewegung, das sei auch wichtig für Mali ● gebe Mah die Klipse[12] für die Klamotten, habe drei Pakete mit dicken weiße festen Klipsen, in denen je zwanzig bis dreißig Stück drin sind ● stehe am Rande eines riesigen Flussbettes, das das des Niger ist,

12 Schnappverschlüsse

aber völlig ausgetrocknet, nur ein winziges Rinnsal in der Mitte, aber einen halben Kilometer breit und auf der anderen Seite steil aufsteigende Klippen, und da kommt tatsächlich in der Mitte ein längliches Frachtschiff angeflitzt, wohl ein Kohlenfrachter, ich wundere mich, wie schnell der daherzischt, und fühle mich in meinem Verdacht bestätigt, dass der Niger nämlich in Wirklichkeit nur ein schwächliches Bächlein ist, gehe näher ran und frage mich, ob der ziemlich große und lange Kahn, der direkt vor mir vorbeizischt, vielleicht sogar Räder hat, weil dieses Rinnsal doch keine Tiefe hat, weswegen ich dann auch drüber gehe und feststelle, dass dabei kaum meine Füße nass werden, aber an den glitschigen Felsen auf der anderen Seite komm ich nicht hoch, bin erst etwas ratlos, nicht gerade panisch, aber doch unruhig, wie ich aus dieser Situation wieder rauskommen soll, da sehe ich weiter unten eine breite Vortreppe aus Beton mit den üblichen betonierten runden, kegelförmigen Pföstchen, letztlich ein Touristenteil mit Treppen, die durch die Felsen gebrochen bis runter ans Flussbett reichen, also wenn er voll wäre, halb unter Wasser wäre, und gehe da hin, um rauszukommen, kann dort auch tatsächlich hochgehen, aber dann sind da erstmal spielende Kinder, weiße, die mit schwarzen spielen, und deren Eltern, wirklich Touristen, weshalb ich möglichst schnell vorbeigehe, aber kurz darauf einen Mann mit Kinderwagen sehe, der mit seinem Kinderwagen stehen bleibt, woraufhin das Kind »Towabu[13]!« sagt und ich wieder einmal hingehe und dem Kind das Problem erkläre, das dazu nichts sagt, aber der Vater stimmt zu, sagt, dass ich recht habe, umarmt mich und küsst mich auf die Stirn und sagt fast mit Tränen in den Augen: »du bist ein lieber Towabu!« und geht mit seinem Kind im Kinderwagen und dann bin ich mit meinem Bett unterwegs und will einkaufen,

13 »weißer Mann!« – Pedant zu »Neger«

schiebe es an der Moskitonetzstange vor mir her, was teilweise mit der schlecht gepflasterten Straße nur schlecht geht, frage mich auch, wieso ich das überhaupt mitnehme, weil ich doch gar nicht übernachten will, aber jetzt ist es schon mal dabei und schiebe es im Hintereingang von dem Supermarkt oder fast schon Einkaufszentrum rein und finde sogar eine Stelle, an der ich es abstellen kann, wobei es viel kleiner ist oder wirkt, als man denkt, und ich denke: »wird schon nicht geklaut«, gehe dann rein in den Supermarkt, der von Johannes, nur viel größer, sein könnte, suche eigentlich nur eine Flasche Öl, sehe zwei Damen, die auch etwas suchen, gleichzeitig aber ihr Geld zählen und sortieren, da kommt ein Inder, ein essender Inder, und spricht essend und im Vorbeigehen die beiden Damen an, sie sollten sich doch setzen und neben ihn setzen, und setzt sich am Beginn einer abwärts gehenden Ebene hin, so wie am Flughafen, wo man zum Bus, der einen zum Flugzeug bringt, runtergehen kann, isst weiter und fordert die Damen weiter auf, bis die dann ziemlich böse sagen, sie wollten nicht mit ihm reden, und ich wieder rausgehe und an einer Straße vorbeikomme, in der Geschäfte sind, deren Besitzer ich alle kenne, wo ich aber lange, lange nicht mehr war, auf die ich aber keinen Bock habe, die ich nicht grüßen will, weshalb ich in einer Art Trab zu rennen beginne, wobei ich weder rechts noch links schaue, damit ich nicht grüßen muss, wundere mich auch über diese – in Afrika gebaute! – gepflasterte Straße mit Gehsteig, und dieses trabende Laufen geht ganz einfach, so federnd, ohne jegliche Anstrengung, und eine junge Frau, die aus der Nebenstraße kommt, guckt mich an und nickt bewundernd, dass ich so toll rennen kann, sehe auch die Leute, die ich kenne, vor ihrem Antiquitätengeschäft sitzen, grüße aber nicht, renne, weiter, trabe fast wie fliegend, bis ich mir am Straßenrand mit Felix ein Buch über Cuba und die Revolution von Fidel Castro ansehe, in dem zwei Fotos von Mali sind, vor und

nach der Entkolonialisierung, also vor und nach etwa neunzehnhundertfünfundsechzig, man sieht die Teile, die noch gleich sind, an der Ansicht eines Wirtshauses, das wie aus Baden-Baden aussieht, und da ist vorne links von unten über zwei Stockwerke gehend ein Mann draufgemalt, ein bisschen wie eine Sitzwegfigur, hager mit Hut, Schneider-von-Ulm-artig, während weiter oben eher Schwarzwaldfenster eingebaut sind und der Dachfirst mit Blumen bekränzt ist, wobei die ganze Fassade vor der Revolution dunkler aussieht, nach der Revolution heller, und Felix sagt: »das kann gar nicht Gadhafi sein, den gab's damals – neunzehnhundertfünfundsechzig – noch nicht« und der Mann an der Wirtshauswand sieht tatsächlich wie Gadhafi aus, aber ist es bei genauem Hinsehen eben doch nicht –

– die Helfergruppe projiziert Schriften auf mein Moskitonetz: »gib nicht auf!« und »es dauert nicht mehr lange!«; es sind kleine, grauweiße Kästchen, innerhalb derer gestochen scharf und serifenlos die Schrift zu sehen ist ● ich rufe Claudia an und sie hebt zu meiner großen Überraschung sofort ab, ist auch zunächst gar nicht ablehnend, erwidert ganz normal meinen Gruß, sucht aber dann nach einer Ausrede, setzt an, leise und gehetzt zu sprechen, als wäre sie in einer Besprechung, wovon ich aber weiß, dass es ein Vorwand ist und weshalb ich sie gar nicht ausreden lasse, sondern nur sage: »ich komme heut Abend im Fernsehen, schau's dir an!« und auflege, woraufhin ich ins Wohnzimmer der Babls sehen kann, wie sie mit Sigi Programmzeitschriften durchstöbert, um rauszubekommen, wo ich denn mitspiele, sie gucken und vergleichen, sagen: »nee, da kann das nicht sein!«; es wundert mich, dass Sigi da mitmacht, das auch wissen will, womöglich ansehen, aber er lästert

natürlich über mich, glaubt nicht, dass ich im Fernsehen komme, und ich habe einen Eindruck von deren normalem Eheleben, merke, dass da nichts zu machen ist, finde es schockierend, diese Eingefahrenheit –

– eine Konferenz oder Tagung – es hätten auch Dreharbeiten sein können oder es wurde dort gefilmt, eine Dokumentation – ist zu Ende, man geht nach Hause und hat schon nichts mehr miteinander zu tun, der Tagungsleiter verabschiedet sich flüchtig von mir, steht im Gang etwas erhöht und hat sichtbar schon ganz andere Dinge im Kopf, wendet sich dann auch sofort ab und ich muss erst noch ins Hotel, um die geliehenen Sachen zurückzubringen, bevor ich zum Bahnhof kann, was knapp wird und irgendwie doppelt blöd ist, weil ich mit der Straßenbahn sozusagen am Bahnhof schon vorbeikomme zu einem Zeitpunkt, an dem ich den Zug noch erwischen würde, zum Hotel ist es aber noch ziemlich weit, und bis ich von da zurück bin, ist der Zug weg {Abfahrtszeit zehn Uhr vierzig} und der nächste fährt erst nachmittags und die Vorstellung, so lange am Bahnhof rumzuhängen, nervt ziemlich, und in diesem Moment fährt die Straßenbahn sogar fast direkt am Hauptbahnhof vorbei, der dem Stuttgarter Bahnhof ähnlich ist und ich steige aus, weil die so einen großen Umweg zum Hotel fährt – ich sehe die Karte mit dem Verlauf vor mir –, dass es schneller geht, wenn ich zu Fuß hingehe, wobei mich eine Frau begleitet, die sagt, man müsse eine Treppe an einem altertümlichen Bauwerk – eine Art Industrieruine aus dem vorletzten Jahrhundert – hoch und dahinter dann durch verschiedenen kleinen Straßen zum Hotel, aber ich schüttle den Kopf und zeige nach rechts, wo man sogar das Hotel sehen kann, etwas erhöht stehend, das

Erdgeschoss gelb angemalt, ein typischer fantasieloser Fünfziger-Jahre-Bau, und die junge Frau gibt mir recht, wir kommen ins Gespräch und sie begleitet mich sogar zum Hotel, weswegen ich sie kurz davor frage, ob sie mit hoch in mein Zimmer will, was sie nicht beantwortet, sondern fragt, ob ich möbliert wohne, was ich lachend bejahe, weil doch schließlich alle Hotels möbliert sind, wie solle das denn anders gehen?, aber dann kommen wir auch schon in die Rezeption, wo gerade andere Gäste auschecken und ihre Koffer raustragen, und ich gebe die drei großen, unterteilten Plastikbehälter zurück, in denen auch Essen war, worüber die Hotelfrau sehr befriedigt und erleichtert ist, ich betone auch noch mal, dass ich alles gegessen habe, was sie für mich zur Verfügung gestellt hat, aber die Behälter stehen den Leuten im Weg, die auschecken wollen, weswegen sie sich beschweren, aber ich finde meinen Schlüssel nicht und muss deswegen diese drei Plastikbehälter nochmal durchsuchen, wo er dann zum Glück sich findet, und oben im Zimmer ist ein Gerät, ein rechteckiges längliches Ding, mit dem man Jahrzehnte abrufen kann, an sich vorbeiziehen lassen, wobei die Sechziger und die Siebziger – the sixties and the seventies – zusammen in einer »Datei« sind, die Achtziger und die Neunziger in jeweils einer eigenen, was aber auch in Bezug auf dieses Hotel dargestellt wird ● eine Krokodilsammlung auf dem Tisch, alle aus Gusseisen, nicht besonders groß, ganz eng auf dem erhöhten kleinen Tisch stehend, es vollständig belegend, mit gebogenen Hälsen, wie zur Seite sehend, meist mit offenen Mäulern und zum Teil oxidiert ● ich soll mein Motorad auf die Seite stellen, weil da andere schnell vorbei wollen – es gibt zwei Spuren für Motos, damit das auch so geregelt werden kann –, die möglichst schnell sein müssen, um sich zu teilen, erst ab einer bestimmten Geschwindigkeit sich teilen, und ich sage: »das kann doch nicht sein, das muss doch viel länger vorher angekündigt sein, da sist

doch nur ganz selten!«, aber der andere sagt: »nee, das ist ganz oft!«; das Ganze spielt sich in der Nähe des neuen Hauses von Vieu Sakone ab, dem Verkäufer des Hauses in Razel, und von da, also von ihm, kommen die alle, er hat da seine Finger mit drin –

– Tene sieht mich erwartungsvoll an und will wissen, was sie machen soll, das muss sie aber selbst wissen ● ich sortiere gerade Fotos, sieben verschiedene, größere Ordner, die ich sowohl intern als auch außen extra machen kann, ich finde aber die interne Methode besser, es ist irgendwie eine automatische, bietet mir aber nicht genügend an, es sind alte Sachen; außerdem soll Batoma ihre ganze Sache selber machen, es ist auch nicht gut, das mit den Standards zu machen, da geht das ganze Individuelle verloren ● ich stehe ganz oben auf dem Dach und stelle mit Schrecken fest, dass kurz vor der Randmauer sich ein Riss im Boden auftut, der auch schnell größer wird, das ganze Haus schwankt, ich stehe ganz außen und die Seite meines oberen Zimmers mit den drei Fenstern, auf der ich stehe, bricht ab und klappt nach außen weg, ich selbst fliege aber langsam, fast wie in Zeitlupe in hohem Bogen runter bis neben die Boutique auf der anderen Seite des Platzes, wo ich sanft lande und sofort hoch zu meinem Haus sehe, an dem jetzt tatsächlich diese Seitenwand abgebrochen ist und unten zerbröselt liegt, ich wundere mich, dass ich gar nicht aufgeregt und verzweifelt bin, und führe das auf den Schock zurück, weil es doch eigentlich eine Ungeheuerlichkeit ist, aber dann kommen schon die Theaterleute und man kann jetzt nicht drüber reden, ich frage mich, wo Madu ist, was der sagen wird, warum der nicht kommt und was wir jetzt machen, aber das muss alles verschoben werden, weil es jetzt ganz wichtig und feierlich um das Stück geht, aber dann kann ich

wenigstens flüsternd Idrissa davon erzählen und es ihm zeigen, aber er guckt nur kurz hin und regt sich gar nicht auf, findet das irgendwie gar nicht so schlimm, und ich wundere mich immer wieder, dass ich so sanft geflogen bin und nichts weiter passiert ist, bin aber immer noch völlig schockiert, wie dieser Schlitz immer größer wurde, ohne dass ich was tun konnte, und dann abbrach ● in der nur halb fertigen und unverputzten Garage steht ein funkelnagelneuer uralter amerikanischer Gangsterwagen, beige, blitzend sauber, ziemlich groß, aber die Pläne und die Werbung dazu sind verblasst und ungültig, und man muss erstmal beweisen, dass es mir beziehungsweise uns gehört, alles, also es muss nach dem Essen dann alles aufgefrischt werden, und in ein paar Tagen werden dann auch die ganzen Konstruktionszeichnungen und Pläne, die ich alle habe, aber die jetzt nicht sichtbar sind, fertig sein, und da kommt nach dem Essen ein kleiner Junge und hat die alle schon dabei; ich frage mich, ob die die klauen wollen oder dafür nicht zahlen wollen, und der Titel von der Werbung ist: »das neue Traumauto!« und ein so ein Ding steht auch in der Garage –

– eine Konstruktion, ein Hausbau, wird vorbereitet, und ich sollte schon so lange dabei sein, bis zumindest das Fundament steht; das Material wird öfters umgeschichtet, und es soll zwar ein Haus auf dem Dorf werden, soll aber am Ende stabiler gebaut werden und Batoma sagt: »je mehr Material vormittags schon da ist oder morgens gekauft wird, desto besser ist es!« und ich geh am Schluss mit dem Fahrrad mit Batoma hinten drauf ● ein Theaterstück mit Predigten aus den verschiedenen Religionen, islamisch, christlich, jüdisch etc., die Bühne ist als mehrere Stockwerke eingerichtet und auf jeder Ebene predigt einer, ziemlich langweilig, die meisten

Leute gehen, am Schluss geht es auch um Hanns Martin Schleyer, was irgendwie ein eigenes Theaterstück ist, aber im selben Bühnenbild und ganz oben sieht man ihn, wie er Gefangene auspeitscht und auf einer anderen Ebene dafür bestraft wird, die Auspeitschung ist ziemlich brutal und realitätsgetreu dargestellt, so widerlich und abstoßend, dass man gar nicht hinsehen kann, viele sich die Hand vor die Augen halten und wegsehen, wozu ganz laut das Geräusch von zerschlagenem Geschirr kommt, und es ist ganz deutlich, dass damit gezeigt werden soll, dass er selber so ist oder war, wie er anderen vorwirft zu sein, ziemlich platt und durchsichtig, primitiv tendenziös, weswegen auch hier alle rausgehen und ich treffe im Foyer Wolfgang Pohrt, der das auch ziemlich tendenziell findet, aber er versteht mich falsch, weil ich gemeint hatte: »konventionell«, stimmt mir dann aber sehr zu, dass es so nicht geht, und ich denke: »das ist wohl jetzt Mode geworden, über Schleyer herzufallen, jetzt, wo's nicht mehr gefährlich ist, jetzt damit zu kommen, wie schlimm der war«, wenn sozusagen nichts mehr dabei ist, was mich ärgert, weil sie es jetzt machen, wenn man es sich leisten kann, wir gehen in die Kantine, um noch was zu essen, es ist aber eine ganz blöde kleine in einem blöden, kleinen, langweiligen Theater wie Essen oder so ähnlich, wo es nur Kleinigkeiten gibt, zum Beispiel zwei längliche dicke, fette Würstchen, eines lang und vom Fett wulstig und knubbelig, das andere dünn und kurz, was in Croissant-artigem Gebäck angeboten wird, auf welches altmodische Zeug, das man sich auch noch warmmachen muss, ich aber, kalt und fettig, wie es ist, keinen Bock habe, und als wir da stehen und ich überlege, ob ich mir das trotzdem antun soll, kommt ein Kollege vorbei und sagt, betont den Lustigen raushängen lassend: »ja, hier bei uns grüßt man sich nicht!«, weswegen sich diese Provinzler wohl ganz toll und fortschrittlich vorkommen und er arriviert lacht, was ich alles total daneben finde, und dann ist die

Kassenfrau von der Kantine auch noch selten unverschämt, gibt mir auf die zehn Euro, die sie sich aus dem dicken Packen Scheine, den ich habe, rausgezogen hat, weil sie kein Kleingeld hat, ganz viele kleine runde schwarze Chips raus, die man sich an der Hauptkasse auszahlen lassen soll, das Ganze ist also ein ziemlich blöder Laden und Pohrt geht schon raus, weil sein Hund unten gebellt hat, um ihn zu holen, und sagt, dass er noch in ein anderes Stück gehen will, irgendeinen Ibsen, »Peer Gynt« oder so was Umständliches, und ich frage ihn, ob er sich das wirklich antun will, »ist ja furchtbar!«, aber er winkt ab und fragt: »wieso, meine Frau geht da auch mit«, weshalb ich denke: »dann stimmt das ja gar nicht, dass die tot sein soll!« und während er seinen Hund holen geht, gehe ich mit Fips und den furchtbaren Würstchen zu Renate, die ich von hinten an einem Platz sitzen sehe mit einer gelben Kapuze auf; das Ganze spielte in einer Außenstelle des Theaters, einer Probebühne oder so etwas Ähnlichem, und ich muss wieder in den Hauptbau zurück und bin nackt, was im Prinzip kein Problem ist, obwohl ziemlich viel Leute auf der Straße sind, es Sonntagnachmittag ist, weshalb es mir dann doch etwas unangenehm ist, vor allem, als mir drei Musliminnen entgegenkommen, von denen ich eine kenne, und die auch gleich verschämt kichernd weggucken, weshalb ich in den Bau seitlich ins Souterrain gehe, wo aber alle Türen geschlossen sind, da kommt man nicht durch, weswegen ich dann doch rausgehe und versuche zu rennen, aber die Leute gucken trotzdem komisch, und ich denke, dass das ja wieder mal genauso wie im Traum ist, bloß kein Traum, denn es ist wie alles gestochen scharfe Realität, aber irgendwie so übertrieben, dass ich anfange zu zweifeln, ob es nicht doch ein Traum ist ● treffe ein mobiles Kino, das mit einem LKW unterwegs ist, die Leinwand ist so groß wie der LKW, sie zeigen einen Film über Afrika, was von der Nordrheinwestfälischen Filmstiftung und anderen gefördert

wird, deren Logos ich unten drauf sehe, auch Werbezettel ● und an den Kreuzungen beziehungsweise Ampeln muss man laut sprechen, und erst wenn man das gut genug macht, wird man durchgelassen und kann weiterfahren, und dann sehe ich schon weiter vorne das Gerät von der Ampel, bei der es immer ganz schwierig ist –

– große Annäherung mit Angela, bei der wir am Schluss spazieren gehen und über Willy reden, es geht um unsere ganzen Irrungen und Wirrungen, wobei wir uns völlig einig sind und diese Einigkeit Teil unserer Annäherung ist, aber als ich sage, dass das ja auch Willy betrifft, auch er sich sozusagen geirrt hat, bleibt sie plötzlich stehen, lehnt sich an eine Wand, schüttelt den Kopf und will sofort den Kontakt mit mir abbrechen, sagt, dass sie nicht mit mir zusammen sein kann, wenn ich so über Willy rede, es geht ewig und ich sage, dass wir doch klare Kriterien hatten, was wir wollten, worum es ging und woran man messen kann, ob das zu verwirklichen ist oder nicht, sage: »man muss das abtrennen und in Streifen aufbewahren« – wie vier lange drei bis vier Zentimeter breite Lederstreifen –, aber da ist sie hundert Prozent dagegen, schüttelt nur den Kopf, schüttelt immer wieder den Kopf und sagt: »ich muss gehen« ● bin im Supermarkt, einer Art Aldi, und sehe, wie Leute eine ganze Wagenladung voll mit nur einem Produkt kaufen, Schachteln mit Keksen oder so ähnlich, und ich finde das total unsozial, den anderen das wegzukaufen, das muss doch verteilt werden, aber sie gehen damit zur Kasse und ich stehe an der Kasse daneben und rede mit der Kassiererin, die sich darüber aufregt, dass ihr ein Zettel zugeschoben wurde von Neonazis, auf dem ein Foto zu sehen ist von Spuren im Sand oder im Schnee und alle fünf bis sechs

Schritte eine etwas größere Vertiefung, fast auf Bodenhöhe fotografiert, mit einer leichten Biegung nach hinten abfallend, und darunter steht: »jeder Schritt ist zu viel«, was ganz klar gegen Ausländer geht und was die Neonazis überall in der Region verteilen, was die Kassiererin unmöglich findet, und ich finde das auch total daneben, aber als wir beide feststellen, dass man nichts dagegen machen kann, sage ich: »man muss sich eben wieder bewaffnen, hier in Deutschland ist nur die Linke nicht bewaffnet« und vor der Kasse noch eins weiter sitzt ein alter Mann im Durchgang und singt Kinderlieder ● eine Straße wird mit irgendwelchem Schaumzeugs renoviert und/oder geputzt, das gleichmäßig darauf verteilt wird und erstmal bleibt, so dass man den Eindruck hat, dass es sowieso bleiben könnte, weil es gut aussieht, was hermacht, aber die Straße wäre dann nicht mehr als Straße benutzbar ● ein kleines Töpfchen in der Mitte einer blitzblank sauberen funkelnagelneuen Pfanne ● ich sitze in der Sonnenleite, die Renate mir zur Verfügung gestellt hat, weil sie selber ja weg ist, und ich sehe zum Fenster raus, wie ziemlich viele Kinder auf der Straße spielen, da kommt ein riesiger blauer LKW, und die meisten Kinder rennen weg, nur zwei bleiben in der Mitte stehen und sind so klein, dass ich Angst bekomme, dass der Fahrer sie nicht sieht, aber da ist es schon zu spät, er hat sie schon umgefahren, man hört es richtig knacken, aber der LKW fährt weiter und die anderen Kinder ziehen die leblosen Körper auf die Seite, aber da kommt schon der nächste Bus und fährt die beiden auch noch zu Matsch ● ich befestige mit einem Schwarzen, der beim Supermarkt angestellt ist, eine große Plane am Autodach, er knotet die fest an vier Enden ● nach dem Pausemachen am Plakat verteile ich kleine Yoghurtpuddinghäppchen in kleinen Töpfchen, die ich mit Honig gemacht habe, aber die Leute sind skeptisch und ich stoße die Köpfe von zwei Leuten, die keinen Pudding wollen, ganz vorsichtig aneinander ● tippe

Nummern in den Speicher von einem Mobiltelefon und eine ältere Frau bestätigt, dass es richtig ist ● bin in der Sonnenleite, Renate ist in Libyen, schreibe etwas und gehe schnell raus, um was zu holen – kaum ist die Tür zu, stelle ich fest, dass ich den Schlüssel drinnen liegen gelassen habe, nur meine eigenen von Razel mitgenommen habe, und das, obwohl gerade eine Firma kommt und Essen für Tabaski[14] bringt, und ich gehe rüber zu der Mutter von Erdi, die nach wie vor eine wahnsinnig schöne Frau ist, auch ihr faltiges schönes Gesicht hat eine erotische Ausstrahlung und sie lächelt mich auch in einer Weise an, dass ich sofort denke: »irgendwann muss es klappen mit ihr«, aber sie bedauert sehr, dass sie mir nicht helfen kann, ihre Wohnung ist ganz toll renoviert, mit sand- oder schaumüberzogenen Ecken, die teilweise ein bis zwei Zentimeter herausstehen, frisch gestrichen, gräulich, aber angenehm, und sie berichtet, dass Magda umgezogen ist, nicht mehr im vierten Stock wohnt und die neuen Leute dort ein Swimmingpool eingebaut haben, woraufhin sie anfängt, mich zu streicheln, aber da kommt ihr jüngerer Sohn vorbei und wir müssen was kurz ausladen, sind aber sozusagen heimlich verabredet jetzt, und ich setz mich draußen hin und schreibe einen handschriftlichen Brief an Renate, da kommen die und bringen das Essen, zwei Leute, die sogar in festliche Kostüme gekleidet sind, einer davon ist Fouzi, wirklich bunt orientalisch gekleidet und grinsend – ich gehe zum Schneider, um meinen Bubu[15] abzuholen, und er holt ihn sofort von der Stange, wo er als Zweiter von vielen an einem Bügel hängt, schüttelt den Kopf und sagt, dass der Stoff schlecht sei, gefälscht, zeigt mir, dass die verschiedenen Stoffteile die Färbung

14 Grosses Fest 40 Tage nach Ramadan-Ende
15 Traditionelles malisches, Kaftan-artiges Gewand

verschieden angenommen haben, lauter verschiedene Blaus, mit lauter Plastik versetzt, reingemischt, kein richtiger Bazin[16], ich solle doch den Stoff auch gleich bei ihm kaufen, was ich ungewöhnlich finde, weil man normalerweise doch beim Schneider nicht kaufen kann, aber ich gehe erstmal in den Raum rein, um mich in einer hinteren Ecke umzuziehen und den Bubu auszuprobieren, wobei ich feststelle, dass ich zwei Unterhosen übereinander habe und lange knuddeln muss, um die eine losgelöst ausziehen zu können –

– Vorbereitung von Vögelei mit Ebby und Karin, daraufhin die Vögelei selbst, ganz kurz nebenbei mit Ebby, wonach ich denke: »hab ich ihn jetzt in den Arsch gefickt oder was?«, aber ich hatte ganz klar eine Vagina gespürt und frage mich, ob er vielleicht nebenher eine hat; Karin hat meinen Schwanz in der Hand und sagt lachend, dass es, wenn sie ihn lutscht, ewig dauert, bis er nass wird, weil ich dort rasiert bin, was sie irre findet, wobei unklar bleibt, wie sie das meint, ich sage: »ich spüre aber viel mehr, wenn da keine Haare sind«, worauf Ebby anfängt, mich zu küssen, und wir in die Wohnung gehen, um weiter zu vögeln, zu dritt, wobei wir Englisch miteinander reden, Karin geht voraus und ich sage: »when you have no hairs on the clitoris, the sensibilisation is greater«, woraufhin sie antwortet: »it's unbelievable, unbelievable!« worauf Ebby sich zu mir rüberbeugt und sagt: »it's the first time, that I live with a photo!«, und dann frage ich, ob ihn das erregt, und er nickt; es ist eine ganz festliche Atmosphäre, wir sind auch auf einem Schiff, von dem wir runtergehen, es sind auch noch viel mehr Leute dabei, die zwar was mit uns zu tun haben, aber machen, was sie wollen,

16 Wertvoller Seidenstoff, aus dem die guten Bubus sind.

sich nicht um uns kümmern, und vorher bin ich mit einem etwas zwielichtigen Künstler unterwegs, der etwas von Klaus Kahman hat, es aber nicht ist, viel gerissener ist, ein geheimnisvolles größeres Projekt am Start hat, um das er viel raunendes Gewese macht, ich nehme ihn nicht so richtig ernst, habe das Gefühl, der macht sich nur wichtig, gehe aber trotzdem mit ihm durch einen Gang in ein größeres Haus, büro- oder fabrikartig, wohin er mich aus Gründen bringen will, die mir unklar sind, und wo die anderen Leute sind, mit denen er zusammenarbeitet, wo aber auch klar wird, dass es tatsächlich um eine ganz große Sache geht, ich bekomme mehr und mehr das Gefühl, dass es doch ernst gemeint ist, und dann stellt er mir seinen Hauptmitarbeiter vor, der zwar von einer anderen Firma ist, aber wohl auch eine Art Assistent von ihm, fast auf gleicher Ebene wie er, aber doch so, dass er machen muss, was dieser Typ sagt, woran ich auch merke, dass mehr hinter dem Ganzen steckt, und wir fahren dann mit dem Auto zu einem weiteren Ort, an dem wir an einem Tisch sitzend über das reden, was wir machen wollen, wobei mir immer noch nicht klar ist, was sie von mir wollen und wieso ich da so wichtig sein soll, es ist ganz offenbar alles auf allerhöchster Ebene, allerhöchste Wichtigkeit und es geht um sehr viel Geld, alles ist total festlich, feierlich, wie als ob man den Abschluss des einen und den Beginn von etwas ganz Großem feiern könne, alle sind ruhig und lächeln freudig, dass dieser Moment jetzt gekommen ist, eine geheimbundartige Atmosphäre, und ich weiß immer noch nicht, was ich da verloren habe und was dieser Typ nun von mir will, warum und in welcher Funktion ich denn da mitmachen soll, aber dann folgt schon der nächste Termin und er fragt diesen Kollegenmitarbeiter, ob der mich zurückbringen kann, worauf der antwortet: »ja, überhaupt kein Problem« und mich gleich um die Ecke mitnimmt, wo nicht genau erkennbare Gefährte stehen, von denen man nur die Rückenlehnen der Sitze

sieht, jeweils zwei zusammen, weiter hinten sitzen Leute auf erhöhten Bastsesseln unter einem Bastvordach mit Blick übers weite Land und schauen lächelnd zustimmend interessiert zu, wie ich erst zu so einem Sitz gehen will und die Lehne zu mir ziehe, weil ich denke, damit fahren wir, dann aber kein Gefährt erkennen kann und davon ablasse, woraufhin die Leute in den erhöhten Bastsesseln mir zurufen und mir lächelnd zuwinken, zum Einsteigen auffordernde Handbewegungen machen und der Typ sagt: »nein, nein, steigen Sie ein!«, weswegen ich dann doch mich auf so einen Sessel mit hoher Rückenlehne setze, den ich dazu erst umklappen muss, woraufhin sich der Typ daneben setzt, einen Hebel umklappt – und das Ding hebt sich in die Luft, wir fliegen, obwohl es ja gar nicht weit ist, wo wir hinmüssen, ich sehe um mich, kann aber weder Tragflügel noch Rotoren erkennen, weiß nicht und kann mir nicht vorstellen, wie dieses Ding fliegt, aber es fliegt tatsächlich, obwohl es nur aus diesen zwei Sitzen besteht, in denen wir sitzen, aber wir fliegen in dichtem Nebel, was mir ein bisschen Angst macht, dass wir mit etwas anderem zusammen stoßen, obwohl ich denke, dass es wohl Radarsicherung hat, und ich sage: »man sieht ja gar nichts«, woraufhin er lächelnd sagt: »naja, es ist halt Nebel«, aber dann ist sofort blauer Himmel zu sehen und wir landen gleich wieder, weil es ja nicht weit ist, müssen dann aber erstmal durch eine Schleuse, die aus einem größeren, fast saalartigen Raum besteht, vor der man sich ausziehen muss, durch die man nur nackt durchkann, weswegen er sich auszieht, an seine Hoden packt, weil es eine Art Vibrationsschleuse ist, bei der man seine Hoden schützen muss und durch die man hüpfend tänzelnd einmal einen Kreis drehen muss, was er dann tut, wobei ich ihm zusehe, es dann auch so mache, wonach wir uns hinter der Schleuse auf eine Bank setzen und ich frage, wie dieses Flugzeug eigentlich geflogen ist, worauf er antwortet: »das ist eine ganz neue

Erfindung, eine ganz neue Sache, aber es ist noch ganz geheim und soll demnächst ganz groß rauskommen« und ich hätte doch sicherlich nichts dagegen, dass er ein Foto mit mir da drin gemacht habe, das sie dann für die Werbung einsetzen wollten, woraufhin ich sage: »nee, überhaupt kein Problem«, worauf wir wieder auf den anderen Typen und dessen Kunstgeschichten zu sprechen kommen und ich sage: »da gibt's ja noch die Karawane«, worauf er sofort einsteigt, sagt: »ah ja, das ist ja ganz wichtig«, sofort anfängt, sich Notizen zu machen und ich erzähle noch ein bisschen, wie es mit Wolfgang Clement war, was er alles notiert, und dazu nickt er und sagt: »das kriegen wir auch noch hin!« und erzähle, wie wir in Bad Münstereifel waren, drei Tage lang bei der Friedrich Ebert Stiftung und festgestellt haben, dass es hundert Millionen kosten wird, und Clement hinterher sagte: »aber das ist doch ein bisschen viel«, woraufhin ich entgegnete, dass das angesichts der biblischen Dimension dieser Sache gar nichts sei, Clement überlegte und mir dann zustimmte, woraufhin der Typ nickend sagt: »ja, das kriegen wir hin, das ist nicht viel Geld«, noch fragt, was Clement denn jetzt mache, aber ich meine: »der ist raus aus allem, der ist ja in Rente«, was aber für diesen Typen kein Problem zu sein scheint, und ich denke: »Mensch, vielleicht ist das jetzt die Chance, die Karawane doch noch zu machen!« ● ich nehme drei Teile aus dem Kästchen von Batoma und lege sie in meine Sammlung, meine Kästchen rein und dann ist es besiegelt; sie steht etwas weiter weg und schaut abwartend gespannt zu, aber ich mache es und dann ist es besiegelt; dann will Fatoumata auch, dass ich das mache, aber das muss erst geklärt werden, obwohl es eigentlich nichts Besonderes ist und die drei Stäbchen oder was auch immer das ist, die nützen sich ab im Lauf der Zeit ● Schlussveranstaltung einer kollektiven Künstleraktion in Dortmund, die Schiffe und Routenplanung zum Thema hat und bei der ich zu der Gruppe gehöre, die das Zimmer mit der

Nummer zwei hat, das aber für zwölf Leute reserviert ist, die da ihren Beitrag machen müssen; draußen auf dem Gehweg vor dem Haus wird schon aufgebaut – es ist nachmittags und abends ist diese Abschlussveranstaltung –; Fernsehteams bauen ihre Lampen auf, ich warte an der Seite stehend mit einer Frau, die da auch mitmacht, aber nicht zu meiner Gruppe gehört, wir setzen uns dann auf zwei Stühle ganz eng nebeneinander und sie erzählt, dass sie sich gerade von ihrem Typen getrennt hat, mit dem sie vier Jahre zusammen gewesen war, ich überlege, ob ich sie irgendwie trösten kann, stelle aber fest, dass ich das weder kann noch will, obwohl ein gewisses Vertrauen zwischen uns entstanden ist, sie beugt sich über mich und ihre langen Haare fallen über meinen Kopf, so dass der ganz unter ihnen verschwindet, und ich sage zu einem aus meiner Gruppe, dass wir noch andere Frauen suchen sollten, was mir im selben Moment peinlich ist, weil sie das ja auch gehört hat, und wir müssen noch warten und warten, bis die letzten Gruppen da ihre blöde Arbeit beendet haben, aber ich kann nicht in das reservierte Zimmer mit der Nummer zwei gehen, weil da jemand drin ist, der heimlich raucht, was mich doppelt nervt, weil ich ja nicht hingehen kann und den verpetzen, aber darauf, noch über eine Stunde auf der Straße zu stehen und zu warten, habe ich auch keinen Bock und überlege, so lange eben nach Bochum zu fahren, was dann aber hieße, gerade mal hin und dann gleich wieder zurück fahren zu müssen, was wiederum diese Frau blöd findet, weil sie dann alleine wäre und warten müsste; meinen Beitrag hab ich schon abgegeben, der dann wiederum von Mitgliedern von anderen Gruppen analysiert werden muss, wobei sie meinen Beitrag analysieren muss und sie macht sich schon lustig über die Sachen, die ich geschrieben habe und die sie dann bewerten und beurteilen muss, und dann kommt einer aus ihrer Gruppe und sagt, dass er mich auch kennt, woraufhin wir dann rein in das Gebäude gehen,

das breite, Platz-artige Gänge hat, und wir sehen eine Frau, die aus einer Tür kommt und ganz hektisch und wichtig zu einer anderen rübertappelt und ich denke: »dafür werden diese Gelder von der Kulturstiftung rausgeschmissen, bloß weil sie vor Jahresende irgendwie verbraucht werden müssen« –

– Abrechung auf drei Ebenen, die in verschiedenen Höhen schräg und versetzt in Griffweite schweben, Zettel, Fetzen, Ausdrucke, Zusammenrechungen, zum Teil ziemlicher Fummelkram mit Quittungen, Rechnungen, zum Teil handschriftlich, wenn man genau hinsieht, eigentlich fast alles handschriftlich erstmal, was heißt, dass das alles übertragen und übersichtlich gemacht werden muss, am Ende zusammengeführt und liquidiert, da höre ich, dass ein Brief in den Briefkasten geworfen wird, es klackt laut, und ich sage zu der Frau, mit der ich die Abrechnung mache, dass ich wette, dass das mit Geld zu tun hat, wozu sie nur lächelt, woraufhin ich aufstehe, zu dem Fach, das an der Tür innen angebracht ist, gehe – der Raum ist nur auf dieser einen Seite zu und wabert in den drei anderen Seiten ins Nichts –, zerre den Umschlag raus, was schon umständlich ist, weil er etwas größer als der Schlitz ist – ein genau viereckiger etwa zwanzig mal zwanzig Zentimeter großer Umschlag mit blauem Rand, relativ dick, deutlich spürbar, dass sich Zettel drin befinden –, sehr fest verschlossen, krieg das Scheißding kaum auf, zerre und reiße dran rum, ist wohl aus Plastikpapier, bis ich wenigstens so viel aufschlitzen kann, dass ich reinsehen kann, und es ist, wie ich dachte: lauter Zettel und Fetzen, zum Teil abgerissene, mit weiteren Abrechungen für die Steuer beziehungsweise von der Steuer zurückgeschickt, Zettel, die ich zum Teil noch ausfüllen muss, darunter auch alte Fetzen von Marquard, was ich alles

noch zusammenrechnen muss, also ziemlich viel Arbeit, oft nur zwei oder drei Zahlen, die ich noch zusammenrechnen muss, alles handschriftlich –

– komme mit einem Film im Gepäck, den ich mit Stefan gedreht habe, eine Art Dokumentation, deren Videomaterial aber verdreckt ist, in ein Ferien- oder Erholungscamp in Holland, eine Art Freizeit- und Vergnügungspark, gleichzeitig mit vielen anderen Besuchern, die alle voller enthusiastischer Vorfreude sind, gut gelaunt, lachend; wir haben noch andere Sachen dabei, aber als ich rein will, fragt mich einer, ob ich überhaupt eine Eintrittsberechtigung habe, woraufhin ich sage: »ja, ich habe mit dem Besitzer gesprochen, der wartet auf mich!«, es ist also eher das Gegenteil der Fall, was ich nicht sage, aber es wird deutlich, dass ich eine ganz besonders wichtige Person bin, die Connections hat und viel mehr durchblickt als die anderen, und ich habe zwar ein Treff mit Batoma dort, gehe aber erst mit Stefan los, und man bewegt sich in diesem Gelände mit surfbrett- oder gokartartigen Gefährten, auf denen man kniet oder liegt und durch die Gegend rutscht, über die Wiese flutschen kann und jeder schnappt sich eins, um loszulegen, wobei es fast ein wenig Gerangel gibt, aber spielerisch, witzig, überhaupt nicht aggressiv, macht riesen Spaß, alle lachen, ist etwas matschig, aber es gut mit den Dingern und bald kommen wir an eine Sumpffluss-artige Stelle, hinter der ein grüner Hügel hochgeht und zu deren Überquerung man von diesen Brettern runtermuss und kaum habe ich meines verlassen und schaue mich um, um zu sehen, wie es weitergeht, da packt es einer von den Holländern, die sich besonders freuen, da sein zu können, und steckt es lachend senkrecht in den Sumpf, um besser mit seinem vorbeizukommen,

weshalb ich ihm lachend mit dem Finger drohe, es sofort wieder rausziehe und den Sumpf überquere, den grünen Hügel aber wieder darauf liegend sozusagen hochrudere, wo mich Stefan, der schon voraus ist, grinsend begrüßt und als wir zusammen weitergehen, erscheint vor uns ein Abhang, den man mit einer Leiter wie unserer aus rotem Holz runtersteigen kann, wo unten Knut mit noch einem anderen aus alten Tagen steht und, wie wir, Plastikmaschinenpistolen trägt, die von Stefan und mir sind aus alten violetten umgebogenen Plastikkleiderbügeln konstruiert, sozusagen nur stilisiert, und wie wir an der Treppe oben ankommen, bleiben wir erstmal stehen und »schießen« irgendwelche Leute »ab«, da spricht mich einer an, der mich auch von früher kennt, der jetzt aber stört und den ich abwimmeln muss, »tut mir leid! aber es geht jetzt wirklich nicht«, dabei freut der sich auch sehr, mich nach so langer Zeit mal wieder zu sehen, dann aber zielen Stefan und ich mit unseren Plastikkleiderbügelmaschinenpistolen runter, wo Knut und der andere stehen, die mit ihren Plastikmaschinenpistolen auf uns zielen, wir tun so als würden wir uns gegenseitig jeden Moment abknallen, drohen rum, aber es ist alles nur Jux und Dollerei, eine völlig lächerliche Pattsituation, keiner macht den ersten Schritt, tut aber so, dabei ist alles nur Spiel, weswegen wir irgendwann übertrieben ratlos fragen: »ja, was machen wir denn jetzt?«, die Dinger sinken lassen und die wacklige, durchgebogene Leiter runtersteigen und uns unten begrüßen und hocherfreut umarmen, nach Jahren sehen wir uns endlich mal wieder und ich sage: »Mensch, das müssen wir doch feiern!«, worauf Stefan fragt, ob wir wirklich keinen Film in der Videokamera haben, weil er diesen historischen Moment offenbar festgehalten haben will, ich antworte: »doch, der ist aber verdreckt«, aber Stefan hakt nach und fragt, ob das wirklich »verbraucht« sei, also nicht mehr ansehbar und zwar in einem Ton, als ob da was drauf wäre, was gefährlich sein oder werden könnte,

dabei ist das völlig harmloses Material und wir wissen auch gar nicht so recht, was wir jetzt eigentlich machen sollen, wie wir das würdigen sollen, stehen verlegen lachend rum und keiner sagt was, irgendwie ist plötzlich alles ganz normal, obwohl es eben noch ganz feierlich und freudig erregt war, dass wir uns nach so langer Zeit endlich wieder getroffen haben, letztlich ist alles unklar, aber wir geben dann ein fiktives Interview, vor Mikrofonständern stehend in die Mikros sprechend, aber es ist nicht zu sehen, dass jemand das aufnimmt oder jemand fragt, aber wir spielen ganz wichtig, als sei das alles ganz wichtig, und solange wir das machen, ist der andere Teil dieses Vergnügungsparks, der größere Teil, mehr als sechzig Prozent – der Park ist in zwei Teile geteilt, die man wie auf einer Karte sehen kann – »inaktiv«, also nicht in Gang setzbar, ähnlich wie manchmal auf dem Rechner irgendwelche Menüteile und womöglich ist Batoma ausgerechnet in dem Teil jetzt gerade, das Bett ist aber schon gemacht, das große für Batoma und mich, und ich fahre es um die Ecke, schiebe aber dabei Erde vor ihm her, die sich anhäuft, bis es blockiert ist, und ich kriege die glänzenden Steinchen auf dem Boden nicht los, die poliert sind wie meine Vulkansteinchen aus dem Hof und die eine Art Eintritt sind; ich sehe sie von oben, kann sie aber nicht aufheben und sammeln, ich schiebe sie mit den Füßen ein wenig hin und her und zusammen

- Treffen mit Ilija Trojanow und anderen Kollegen, fetenmäßig, wir wollen es krachen lassen, wir gehen schon hoch, während die anderen unten in einer Kneipe schon feiern und auf den Rest der Kollegen warten, die auch noch mitfeiern wollen, im Nachbarhaus feiern Ärzte, sind schon mächtig in Stimmung, ziemlich besoffen, obwohl es erst vormittags ist – und ich denke, dass wenn wir auch schon so früh anfangen, wir abends dann vielleicht schon gegen sechs aufhören und ich die ganze Bande wieder los bin, was mir gar nicht unrecht wäre –, und jedesmal, wenn bei denen ein Neuer

kommt, begrüßen sie ihn mit Gejohle und den Worten: »hallo, Onkel Doc!«, was mir irgendwie bekannt vorkommt, ich aber im Grunde ziemlich blöde finde, und ich bereite ziemlich hektisch alles vor, damit wir auch wirklich schön feiern können, will mich dann auch schön anziehn, weiß aber nicht, was ich anziehen soll, probiere mal eine orangene Art Trainingshose, frage aber Renate, die dabei ist und die total scheiße findet und vorschlägt, dass ich einen orange gefärbten Badla Arabie[17] anziehe, während ich überlege, ob ich die neue orangene Hose mit Schlag anziehe, die ich aber dann doch zu grell finde, und dann sagt Renate, dass sie die orangene Trainingshose haben will, weil die aus der Zeit stammt, in der wir uns kennengelernt haben, weswegen sie die anziehen will, wenn sie alt ist, um daran erinnert zu werden, woraufhin ich großzügig sage: »dann kannste sie ja gleich haben«, was mir im selben Moment aber peinlich ist, aber dann muss noch die Fotofrage geklärt werden, wofür wir schon ganz viele Fotos gemacht haben, von denen ich mir eins vorne ans Revers stecken will, damit mich jeder erkennt und wenn alle das machen, jeder jeden kennt, weil das so viele sind, dass viele sich nicht kennen, aber es ist DIN A4 und ich finde es dann doch ein bisschen doof, mit so einem großen Foto von sich selbst rumzulaufen und dann auch noch genauso auszusehen, also machen wir es eben ohne Foto –

– wir bereiten die Erscheinung eines neuen Buches von mir vor, drei, vier Leute, sortieren die Geschichten, reden teilweise drüber, lesen Stellen vor, aber die Geschichten sind alle von Sacko, er hat alles geschrieben, aber das weiß niemand und ich sage es auch niemandem; Renate ist auch da und lobt jede einzelne, weiß aber

17 Weißer, arabischer Baumwollanzug

nicht, dass in Wirklichkeit Sacko alles geschrieben hat – Sacko selber wiederum ist viel zu sehr verwickelt in seine ganzen Angelegenheiten und Verstrickungen, als dass es auf seinen Namen oder unter seinem Namen erscheinen könnte, das würde alles noch mehr durcheinander bringen, vielleicht sogar schaden, deswegen kann ich es auch gar niemandem sagen, habe aber doch in leicht schlechtes Gewissen und ungutes Gefühl dabei, aber Batoma sagt: »die Schere muss neben dem Bett liegen, damit man die Geschichten auch korrigieren kann« und man kann wirklich sagen: diese Geschichten sind gut geschrieben, sehr gut sogar, haben viel von meinem Humor, haben meinen Stil, also er hat das echt gut gemacht und kein Mensch merkt, dass es nicht von mir ist; der Untertitel des Buches ist: »Weitergehende Konflikte« und es ist mir wirklich mulmig mit diesem falschen Namen, aber es ist notwendig, weil so ein Gedränge herrscht – wenn man die Fotos öffentlich macht, muss man das so machen, dass sie entweder einzeln gedruckt werden oder nur die gedruckt werden, auf deren Namen sie sind, weil wenn das nicht so gemacht wird, jeder kommen und die ausdrucken kann, und es ist Sacko, der mir klar macht, dass da ein kleiner Unterschied ist, auf den ich achten muss, und die beiden Sorten von Fotos schwimmen in jeweils einem gelben Farbeimer/Wassereimer, dümpeln da drin rum, also in dem einen die normalen, nur die, die gemeint sind und gemacht werden können, und in dem anderen, der anders benannt ist, da schwimmen die allgemeinen rum, und wenn ich nicht aufpasse, sind hinterher plötzlich alle ausgedruckt und ich habe kein Papier und keine Druckertinte und nichts mehr ● man muss unbedingt die Sperre für die anderen Leute mit dem Notar klarmachen, sonst ist die Sache mit dem Haus unklar und die Leute nützen das aus, wenn es offen ist ● einer erzählt mir von einem Restaurant in München, in dem es das beste japanische Essen gibt, für viel Geld, aber es gibt so gut wie

nie was, es ist so gut wie nichts, es ist komplett aus Papier, aus lauter Streifen von feinem, feinstem japanischem Papier ● komme vor einer Jahrmarkt-artigen Szenerie an einer kleinen Fressbude vorbei, bin mit drei Typen, zwei älteren und einem jungen, und der junge guckt einfach in die Töpfe der Bude rein, hebt Deckel hoch und schnüffelt, schaut nach, was es da zu Essen gibt, und so, was ich ziemlich unverschämt finde undweshalb ich zu den beiden älteren sage, dass man da wieder mal sehen kann, dass die heutige Jugend sämtliche Werte und Moralvorstellungen verloren hat, kein Mass und Ziel mehr hat, und bei einer anderen Bude gibt es dann Kässpätzle – die anderen haben alle nur normal Currywurst und solche Sachen –, aber da es schon später Nachmittag, fast Abend ist, gibt der Kässpätzlemann – ein dicker, gemütlicher Typ, die eine Hand in der Hosentasche, leicht zurückgelehnt in seiner kleinen Bude stehend – ganz lässig nebenbei den Rest, den er noch in seiner ziemlich großen Pfanne hat, drei Stückchen, die aber eher wie rotbraun panierte Fleischstückchen ehen, erst dem anderen etwas, dann mir etwas, ich wundere mich, weil es doch wie Fleisch aussieht, aber andererseits doch Spätzlecharakter hat, weshalb ich mit ihm quatschen will, fragen, was das ist, und sage, dass ich Spätzlespezialist bin, was er erst nicht versteht, weswegen ich es wiederholen muss, woraufhin er höflich nickt und ich dann wohlwollend sage, dass seine Kreation spätzlemäßig gesehen auch nicht schlecht ist, die er da gemacht hat ● Renate/Fafa bei uns zu Besuch in der Gruppe und sie will als Erstes in die Badewanne, was ich ziemlich unverschämt finde, aber was soll man machen, sie ist ja Besuch, aber wie ich später hochkomme – die Badewanne ist im Flur im obersten Stock, direkt vor der Treppe –, sehe ich, dass sie die Badewanne nur hat einlaufen lassen und dann weggegangen ist, und jetzt ist sie schon so voll, dass sie gerade dabei ist, überzulaufen, was ich gerade noch abstellen kann und dann rufe ich sie, sage, sie

soll das jetzt klären, woraufhin sie ganz leidend hochkommt, »ich bin krank!« und: »die Badewanne ist kaputt«, was ich eine besonders blöde Ausrede finde ● bin in der obersten Wohnung eines Stadthauses und muss irgendwie mit einer Frau verhandeln, die einen Rechner hat, was aber alles sehr, sehr genant vor sich geht, vor Peinlichkeit fast verschwimmend, man sieht sich kaum an, redet drumrum, aber dann nimmt mich ein Detlev-Buck-artiger Typ von seiner Wohnung aus mit zu einer Bude am Straßenrand dieser Großtadt – man sieht von dort auch eine andere Brücken-artige Querstraße –, um mir zu zeigen, wie man dort einen »Stick« essen kann, und zwar gibt man dazu Geld vorne an der zur Straße gelegenen Kasse der Bude ab, was Detlev Buck ganz lässig tut und mir bedeutet, dass wir jetzt hier draußen erstmal warten, dann dreht sich der Kassierer auf seinem Drehstuhl um und drückt einen Knopf, man hört es klacken, es klickert in der Maschine, die hinten in der kleine schmalen Bude steht – es ist eine rote Baguettemaschine, schmal und hoch, die unten ein Fach hat, in das man greifen kann und wo dann ein Käse-Salami-Gurken-Baguette liegt, das auch getoastet ist und das er sich, nachdem wir reingegangen sind – sonst sind keine Gäste da – rausnimmt und während wir wieder rausgehen, bietet er mir an, abzubeißen, was ich aber nicht will, weil er mir vorher ein süßes, schaumiges Bonbon gegeben hat und mein ganzer Mund jetzt voll von diesem süß-ekligen chemischen Geschmack ist, und draußen stehen zwei Frauen, die uns unverhohlen musternd anschauen und sagen, dass sie in dieser Bude mit Selbstbedienungsautomaten auch einen »Stick« wollen, aber einen anderen, die wir aber stehen lassen, und wir gehen Treppen hoch, die Parallelstraßen verbinden wie in Stuttgart und als wir an der dritten oben ankommen, kann man links ein paar hundert Meter weiter eine Querbrücke mit der Autobahn erkennen –

– Kinder spielen in meinem oberen Zimmer vor dem offenen Fenster – ein Junge will auf den Sims klettern und runterspringen –

– ein Kind kommt an das neue, breite Glassiefenster[18] und hat einen Sack mit Sachen von beziehungsweise für Batoma, vor allem ein kleines, viereckiges Radio der billigsten Sorte, das man einstellen kann, daneben ein noch kleineres Kind, das auch ein Säckchen mit irgendwas hat; ich denke, Batoma ist da, hat das aber nicht mitgekriegt und wird erst noch kommen, und aus dem kleinen Radio krächzt schon Musik, und das Motorrad ist ganz dreckig von diesen Sachen beziehungsweise dem Transport dieser Sachen beziehungsweise von den Spritzern dieser Art Betonmischung, die Batomas Vater immer zum Verputzen der Häuser anrührt, dieses hellgraue, fast weiße, fast flüssige Zeug, vor allem die Rückenlehne des hinteren Sitzes und die darunter liegende Verschalung sind ganz voll mit diesen Spritzern, und ich hoffe, dass Batoma kapiert, dass dieses Zeugs alles – mühsam! – gebracht wurde und nicht von alleine gekommen ist – einer will »pednets«[19] am Tee machen, aber Batoma ist völlig übermüdet von der Nachtfahrt und das geht nicht ● ich muss die Cadeaux[20] alle einzeln unterbringen, schön langsam und nicht zu schnell und mit Hilfe des Katalogs; das ist natürlich scheiße erstmal und wenn ich zu schnell mache, gegen die kaputt, werden durcheinandergebracht und verkleben ● bin mit Gert in Amsterdam und wir bekommen eine illegale Aktion von irgend-

18 Fenster zur Strasse durch das gefrorenes Wasser – »Glassie« – verkauft wurde.
19 Wortkonstruktion des Traums
20 Geschenke

welchen Jungchen mit, mit denen wir überhaupt nichts zu tun haben und zu tun haben wollen, völlig bescheuerter Schwachsinn, bei dem ich zufälligerweise anwesend war und den ich gesehen habe, über den ich mich aber kopfschüttelnd auf dem Boden an ein Haus gelehnt aufrege, und Gert beugt sich über mich und flüstert mir ganz im Vertrauen zu, dass ich zu den Bullen gehen soll und erzählen, was ich gesehen habe, das habe nichts mit Verrat zu tun, aber ich solle es trotzdem diskret tun, was ich okay finde, aber bin der Meinung, dass er dann auch mitgehen soll, zumal wir dann sehen werden, wen wir wohl treffen, wenn wir aufs Polizeirevier kommen, Herman van Hoogen ja wohl nicht, der ist ja längst pensioniert – ich überlege kurz, ihn anzurufen, finde es aber dann blöd, sozusagen indirekt die alten Kisten aufleben zu lassen; außerdem kennt er ja auch keinen mehr dort –, denn ich weiß ja gar nicht, an wen ich mich wenden soll, wen ich dort nach wem fragen soll, und auf dem Weg zu den Bullen schauen wir uns erstmal noch ein bisschen die Amsterdamer Altstadt an, die wirklich wunderschön ist, ich bin nackt beziehungsweise habe nur ein blaues Air-Maroc-Tuch, das ich mir notdürftig um die Hüften binde, vor allem, damit man meinen Arsch nicht sieht, wir hängen uns an eine Touristengruppe dran und gehen durch enge Altstadtstraßen, finden es immer wieder wirklich unglaublich schön, hat man früher viel zu wenig drauf geachtet, wissen aber gar nicht, wo das Polizeirevier ist, da sehe ich auf dem Boden einen kleinen, etwa Gecko-großen Bullen, der aussieht wie ein Pelztier, eine Stoffpuppe, braunrotgrün, richtig mit Uniform und Polizeimütze, der zuckend auf dem Boden hin und her wuselt und kichert, total aufgeregt da hin und her wuselt, und nachdem wir gefragt haben, wo es zum Polizeirevier geht, wuselt er noch verrückter auf dem Boden hin und her zuckend rum und weist in die Richtung, in die es geht {wie Johnson, obwohl tot, auftauchte}, wir zeigen fragend um Bestätigung bittend in

dieselbe Richtung und er nickt und nickt und wir gehen dann aber auch mit einem Gruseln da hin, wo ich zu der Schwachsinnsaktion befragt, teilweise verhört, letztlich aber nur um meine Meinung gebeten werde, woraufhin ich das Protokoll sehe, die Namen der Bullen, wobei einer so ähnlich wie Terstappen aussieht und ich mich frage, ob das nicht einer war, der auch bei unserer Verhaftung dabei war, aber wenn man überlegt, wie alt wir jetzt sind, müssten die ja, da sie älter sind als wir, längst in Pension sein, und dann kommt irgendwie eine Meldung, dass Kuchen auf dem Konto ist, ein unheimlich guter Kuchen, aber es ist kompliziert, den abzuheben, erfordert ein ganz umständliches Verfahren, und die Meldung erscheint zweispaltig in der Luft, etwa in Augenhöhe oder etwas höher, schräggestellt, teilweise mit einem Rollo drüber, rechts zu mehr als der Hälfte, links nur oben ein wenig ● ich stehe auf meiner Veranda und trau meinen Augen nicht: die Hälfte der Mauer zu den Nachbarn ist weg, einfach weg, sieht erst so aus, als sei sie durchsichtig geworden, oder ich frage mich, ob sie das geworden ist, aber sie ist weg, abgebaut und ich rufe Madu, der hochkommt, das sieht, auf das Dach der Nachbarn rübergeht und sich die Bescherung kopfschüttelnd ansieht, wir uns einig sind, dass man daran wieder mal sehen kann, was für blöde Nachbarn wir haben, die haben einfach diese Mauer weggemacht und wir haben es gar nicht gemerkt, da stellen wir fest, dass die auch an unserer zu ihnen reichenden Außenmauer rumgebaut haben, irgendeinen Anbau, unverputzte Mauern mit Gerüsten davor mit unserem Haus verbunden stehen jetzt da, und in diesem Moment kommt auch der Maurer, zynisch grinsend und ohne uns zu grüßen, und macht sich an die Arbeit, steigt auf eine Plattform und fummelt an den unverputzten Steinen rum, da klettert Madu auf unserer Seite bis auf seine Höhe und spritzt ihn mit Wasser an, was ihm aber nichts ausmacht, weswegen ich denke, dass ich vielleicht eine ganze

Schüssel Wasser auf ihn gießen sollte und in diesem Moment eine ziemlich fette Ratte außen seitlich an der unverputzten Mauer entlangklettern sehe und denke: »jetzt haben wir schon Ratten wegen diesen Scheißleuten da, das hat's ja noch nie gegeben!« ● bin bei Gabriele Heidecker und Marosch, er kommt gerade von der Arbeit zurück, breitet die Arme aus und umarmt mich hocherfreut, aber dann gehe ich mit Gabriele nochmal raus in eine sandige, fast Wüsten-artige Landschaft, eine Runde spazieren, während Marosch das Essen fertig macht, und sie erzählt von einer Performance, die sie in Israel gemacht hat und die ein riesen Erfolg war; es war eine Vorstellung von mehreren Künstlern, aber als sie dran kam, ihre Szene, sie und ihre Kollegen mit derart voller Brust gesungen haben – wozu sie sich auf dieselbe klopft und mich anlacht –, dass ihnen fast die Lungen geplatzt sind, weshalb ich ihr auch lachend auf die Schulter klopfe, was sie aber zum Anlass nimmt, sich umzudrehen und zum Haus zurückzugehen, und ich frage mich, ob sie das vielleicht falsch verstanden hat, etwa als Annäherungsversuch, aber das ist dann weiter kein Thema, denn als ich auch wieder diese Souterrainwohnung betrete, kommt Marosch gerade die Treppe runter, mit einem großen Topf in der Hand, den er auf den Tisch stellt, und dann reden wir über Religionen, wozu ich sage, dass wir – wobei unklar bleibt, ob damit Fantasia oder die RAF gemeint ist – die einzig multiplesklerose Religionsgruppe gewesen seien, was aber ein Versprecher ist, denn es sollte irgendwas mit »multi«, also alle Religionen mit einschließend, heißen; ich guck aber nochmal im Lexikon nach, um das Wort zu finden, das ich suche, da begegnet mir aber das Wort beziehungsweise der Name »Erika«, was ja auch eher an Krankheit, an Alzheimer erinnert und erst recht nicht gemeint war –

– es ist ein Kindergeburtstag, bei dem Ebby Musik macht, und plötzlich sind aufgeregte Rufe zu hören: »die Ablassvögel, die Ablassvögel«, die über uns fliegen, die man aber nicht sehen kann, dafür in einer Zeitung deren Blick vom Himmel: ganze Kontinente sind zu sehen, so hoch fliegen die, die halbe Welt, ich komm aus dem Staunen nicht mehr raus, und Ebby grüßt sie verschmitzt nach oben sehend –

– wenn man die Blaupausen unseres Hauses in Razel nimmt und dreht, zumindest den Grundriss, kann man das für das Haus auf dem Dorf nehmen beziehungsweise zumindest schon mal transportieren nach dort; das kann man irgendwie machen, also rein technisch gesehen, dann so bauen auf diese Weise in dem Sinne, dass der Grundriss durch den Transfer dann schon gebaut ist, aber irgendwie geht es nicht, es lässt sich dort nicht machen oder dauernd ist jemand dagegen oder es ist verboten oder wird verhindert – die Kopie, der Scan oder die Blaupause ist sozusagen schon im Zwischenspeicher für »copy and paste« als materielle Realisierung, aber ich werde sie irgendwie nicht los, weswegen ich dieses Fundament dadurch einfach anfange, dass ich die Felsbrocken dorthin werfe, und man hört ganz laut das »Klack, Klack« des Auftreffens, wodurch das zwar dann schon mal da ist, das Problem grundsätzlich aber nicht gelöst, weswegen ich mit einem Mediator darüber rede, aber der schüttelt den Kopf und sagt: »das lässt sich nicht transferieren nach Cääle«, aber ich muss, wie beim Drucker auch, die Datei erst ausmachen und dann kann ich sie transferieren, um damit das Fundament zu bauen ● ein Stück, das in Europa spielt und in Wittelpoa, aber vorher muss ich bei einer Strindberg-Inszenierung einspringen, wir haben eine schöne Probe mit den

Kollegen, ziemlich viele Schauspieler, ein ziemlich unübersichtliches Bühnenbild mit vielen, zum Teil schrägen Ebenen und einem Abgrund vor dem Orchestergraben; wir müssen improvisieren und spielen uns die Bälle zu, was wunderbar klappt, es fluppt wie geschmiert und eine Stelle besteht darin, dass ich ein Buch aus einem Versteck hole und daraus vorlese, was natürlich das allereinfachste ist und Spaß macht, also alles überhaupt kein Problem; es ist eine sehr moderne Inszenierung, in der viel durcheinander geredet wird und gemacht und getan, aber sehr natürlich, spannend und witzig, bin erstaunt, dass es so gutes Theater überhaupt gibt, aber bei der eigentlichen Vorstellung ist dann wieder alles völlig anders, aber eben in diesem Stil; es ist eine Art Werkraumtheater mit nicht allzuviel Publikum, eine Außenstelle der Kammerspiele in München, jeder macht, was er will, es entsteht praktisch ein neues Stück ganz nebenbei, was aber den Eindruck einer wohldurchdachten einstudierten Angelegenheit macht, es läuft wirklich ausgezeichnet mit den Kollegen, wir geben uns wie geschmiert die Stichworte, spielen uns gegenseitig die Bälle zu, die Regelung der Grundorganisation ist perfekt und ich bekomme deutliche Hinweise, dass die Stelle mit dem Buch, aus dem ich vorlese, auf jeden Fall mit eingebracht werden soll, das also wie geplant stattfinden soll, und ich gehe dann, wie vereinbart, von der Bühne runter zu dem Versteck des Buches, das irgendwo in einer Seitenwand des Zuschauerraums ist, wobei ich bemerke, dass so viele Leute auch wiederum nicht da sind, sehe viele leere Plätze, schnappe mir das Buch, das in einem Pfosten, einer Tragesäule drin steckt, und versuche dann zurück auf die Bühne zu kommen, aber es ist ziemlich dunkel alles, man sieht fast nichts mehr und dieser Abgrund vor dem Orchestergraben ist glitschig und rutschig und es gibt keine Möglichkeit, zu einem Aufgang auf die Bühne zu sehen, und ich frage mich, was das überhaupt noch mit Strindberg zu tun hat, wie das noch

gerechtfertigt werden sollte als Strindberg-Inszenierung, auch wenn ich es genial inszeniert finde, und das andere Stück spielt in Deutschland und Asien und das asiatische Land heißt »Wittelkoa«, man sieht schon von außen den Präsidentenpalast und die Gitter davor, aber am nächsten Tag gehe ich an einem gläsernen Viereck auf dem Abhang vor dem Präsidentenpalast vorbei und versuche, den Text darunter zu lesen, um zu erfahren, ob jetzt die Vorstellung ist und wann und wie, aber es ist alles milchig und glasig beziehungsweise milchglasig und unsichtbar und als dann die Vorstellung läuft und alles ganz anders ist als geprobt, denke ich: »das kommt davon, man darf es eben nicht provozieren!« ● ich halte dem Verkäufer in einer Bude das Mikrophon vor die Nase und fordere ihn auf, die Nachrichten reinzusprechen, die er ja sonst auch verliest, und er ist dazu auch bereit, sucht und sucht und findet seinen Text nicht und ich sage zu Heiner, dass ich nicht mehr bei den »Brialiern« esse und aus dem Stück nichts wird ● habe ein Auto gemietet, ein neues, und fahre über die Landstraße ziemlich schnell weg, aber plötzlich geht es stark bergab und wird total sumpfig und rutschig, und ich denke: »naja, jetzt hab ich wenigstens ein neues Auto, mit dem man da durchkommen kann!«, ich schaffe es auch sehr gut, es durch den Glitsch zu lenken, und sehe weiter hinten noch eine größere Stelle mit normaler Straße und wie man da hinkommen könnte, und es hört und hört und hört kaum auf, bis es da hochgeht, es wird immer steiler und steiler, bis ich zu dieser Stelle komme, aber dann merke ich, dass da ja ein Abgrund davor ist, der letzte Rest bis zu dieser asphaltierten Stelle derart steil abwärts geht, je genauer man hinguckt, desto steiler, dass es fast senkrecht runter geht und je genauer ich runtergucke, desto tiefer, da würde das Auto nicht mehr fahren, sondern fallen, womöglich mehrere hundert Meter und ich würde tödlich abstürzen, wenn ich weiterführe, dann wäre Schluss, und dieses Land, durch

das ich fahre, heißt, »Bayag-ko« und ist durch gelbrote Streifen gekennzeichnet, bisschen an die Maggi-Farben erinnernd, und ich erzähle den Traum mit der Autofahrt einer Frau in der »ich«-Form, obwohl sie es ist, die fährt, was ich nur, der unsichtbar dabei ist, sehe, und sie nickt immer bestätigend, dass ich das genau richtig erzähle, und ich frage mich, ob das alles überhaupt stimmt, weil sie doch fährt, aber ich es ins Diktafon diktiere, als sei ich es gewesen, aber dann kommt ein Einheimischer mit einem funkelnagelneuen Fahrrad vorbeigefahren, ein Asiate, und ich denke: »das geht alles gar nicht, weil der sich ja viel besser hier auskennt!«, und ich muss mit dem Fahrrad vom ersten Stück zu dem zweiten fahren, zusammen mit dem Schauspieler und irgendwie ist klar, dass das nicht geht, was ich ihm sage, aber er hat ja auch ein eigenes Fahrrad {das Theaterstück in dem Bauwagen am Rande des Platzes vor der Kirche, bei dem ich durch den Schlitz im roten Vorhang nach draußen sah und feststellte, dass gar kein Publikum da ist} – ich muss eine kurze Strecke probieren, nebenherfahrend, aber ich diktiere das laufend ins Diktafon und sehe zum Teil den Text im Hintergrund in der Luft gespiegelt, wobei der Text Lexikoncharakter hat, also ein Wort hervorgehoben und es wird erklärt, und jemand fragt mich ganz streng, ob ich es auch wirklich weiß mit der Unterbrechung mit dem Fahrrad ● ich gehe mit einer Frau spazieren und habe eine Kamera dabei, um diese stark zerklüftete Vorstadtlandschaft zu filmen, will einen langsamen Schwenk von dreihundertsechzig Grad machen, eine sehr urige Landschaft, naturig, Vorort-hochhäuser gemischt mit wild bewachsenen Aufschüttungen, Wüsten-artig, aber zum Teil schon kultiviert, aber noch nicht alles mit Gras bepflanzt, und ich gehe langsam runter in so eine Art Bach oder Wadi, der seitlich auch mit Gestrüpp bewachsen ist, will dann von dem ausgehend meinen Rundschwenk machen, da kommt plötzlich eine kleine Autokolonne mir durch den Bach

entgegen, die gerade reinpasst, die Räder an den schrägen Seiten des Wadis, was gut passt, als sei es für den Film arrangiert, dann lass ich die vorbei und geh wieder runter, dahinter kommen spielende Kinder, ein bisschen multikulti gekleidet, was auch gut in die Szene passt, aber als ich mich wieder aufrichte, wackelt das ausgefahrene Objektiv im Wind, es ist aus Gummi, ziemlich dünn und relativ lang, wahrscheinlich billiger Aushilfsscheiß, ärgerlich, aber es geht einfach nicht damit, und dann sehe ich einen Scheich in einer Mauernische eines Hochhauses sitzen, schön in seinen weißen Scheichgewändern mit weißem Käppi mit schwarzen Bändeln, er quatscht mich an, was ich hier mache, ich erzähle, dass ich das alles filmen will und er sagt: »ja«, das finde er auch spannend, wir kommen ins Gespräch und er sagt, ich solle erst mal die ganzen Leute hier filmen, die ganzen Türken und anderen Ausländer wie er selber ja auch, und dann gehen wir in den Keller dieses Hauses, dessen Fenster alle vergittert sind, und sein Sohn will mich wieder rauslassen, muss dazu aber die Gitter zumindest zum Teil ein bisschen lösen beziehungsweise die Öffnung, die er schon gebaut hat, etwas vergrößern, was zwar geht, aber lange nicht reicht, damit ich mich da durchzwängen könnte, weshalb ich zu den Nachbarn gehe, die aber auch alle vergittert sind und die haben wieder andere Schlüssel, um da rauszukommen, also ich muss da raus, wo der Sohn von dem Scheich mich da rauslassen will und irgendwann klappt er so viel Gitter weg, dass es doch nicht zu klein ist, er selbst spielend rauskann und ich dann auch ganz einfach rauskomme und es geschafft habe – eine größere Art Familientreff in museumsartigen Hallen, bei dem auch Rudi Wackernagel dabei ist, ein sehr großes Programm und auch Treffen mit Nicht-Verwandten, es sind ganz viele Leute, die ich da treffe, und Rudi will von einem Kuchen, einer saftigen Sahnetorte, was mit einer Gabel abmachen, muss dabei etwas Druck ausüben und – quatsch!, rutscht er mit der

Gabel aus und ein Teil des Kuchens spritzt in hohem Bogen weg und klatscht direkt an so eine leicht rosa gefärbte Museumswand, und es sieht wirklich ganz toll aus, diese drei in einer sauberen Reihe hintereinander angeflatschten Kuchenstücke an der Wand, reine Kunst, wie sie überlegt besser nicht gemacht werden könnte; ich denke, das muss man fotografieren, bevor es weg ist, unterhalte mich mit einem anderen und sage: »ja, das würde doch in einer Ausstellung mit den anderen Werken von Rudolf Wackernagel gut passen, diese Fläche mit den drei Spritzern da drauf, die einfach ganz toll da platziert sind, das ist ästhetisch wie in der goldenen Mitte, genau stimmig«, wo mir der andere voll zustimmt, auch begeistert ist, und dann gehe ich hoch, meine Kamera holen, die Veranstaltung findet in einem Hotel statt, in dem wir auch wohnen, aber als ich wieder runterkomme, sagt ein anderer, dass beschlossen wurde, die Veranstaltung nochmal woanders zu erweitern, nochmal einen Abschlusskaffee und -kuchen woanders zu sich zu nehmen und da dann auch nochmal irgendeine Aktion zu machen, daraufhin sage ich: »dann sollten wir aber dahin gehen, wo wir als Kinder immer gespielt haben und später auf Trip mit Fips und Ebby nachts auf den Kinderspielplätzen uns rumgetrieben haben«, weil das eine sehr schöne Gegend ist, in der man gut was machen kann, also draußen und mit großen Spielzeugen, Schaukeln, runden, mit einem Eisenring in der Mitte drehbaren Holzplatten, wie die, mit denen wir uns damals auf Trip immer bei Vollmond gedreht hatten –

– ich lese die Rezension eines RAF-Stückes, in dem die drei Hauptdarsteller nicht so dargestellt werden, wie man es erwartet, »aufgedrehte Bürgerkinder« etc., nein, sondern leise und nachdenklich

seien die gewesen ● eine Zeitungsredaktion mit mehreren Leuten um einen großen viereckigen Tisch herum und ich schreibe einen handschriftlichen langen, zweiseitigen Brief, mit dem ich einen Werbeauftrag absage – beziehungsweise den Entwurf dazu, der von der neben mir sitzenden Frau abgesegnet werden muss – mit der ausführlich und kompliziert ausgeführten Begründung, dass man nicht jeden Tag Werbung machen darf, sondern nur jeden zweiten Tag und heute aber der Tag ist, an dem man nicht Werbung machen darf beziehungsweise dies eine Werbung ist, die nicht erscheinen wird, womit ich den Kunden auf ganz raffinierte Weise verarschen will, sodass klar wird, er indirekt merkt, dass ich ihn verarschen will, er aber nichts dagegen machen kann, weil meine Begründung so zwingend logisch ist, dass er sie nicht widerlegen kann, aber als mich die anderen am Tisch fragen, was ich denn da dauernd mache, versuche ich, es zu erklären, und verheddere mich, kriege diese evidente Logik, die ich eben noch ganz klar im Kopf hatte, nicht mehr zusammen, stocke, die anderen sehen mich erwartungsvoll an, ich sage irgendwas von dem Zwie-Tage-Rhythmus und dass man dem nicht widersprechen kann, finde es selber aber dünn und merke, dass die anderen es auch nicht verstehen, aber keiner sagt was, keiner widerspricht, und ich denke, dass sie sich vielleicht nicht trauen zu widersprechen, weil sie nicht zugeben wollen, dass sie es nicht verstanden haben, aber ich mache trotzdem weiter, weil es noch ganz kurz vorher so sonnenklar war, dass überhaupt kein Zweifel bestand, eine absolut klare logische Argumentation, und es geht auch noch um Werbung für Autos, was ich sowieso ablehne ● mit Annette Thirier in einem Hotelzimmer, einer Suite im oberen Stock eines größeren Hotelkomplexes, und ich muss mit Fips noch die Vorstellung am Abend vorbereiten, Texte zusammenstellen und noch lernen, also eigentlich drängend alles, aber Annette will erstmal mit mir ins Bett und zieht

mich im hinteren Zimmer auf die Couch, legt sich auf mich, ihren ganzen nackten Körper an mir reibend, sie will unbedingt sofort vögeln, während Fips im vorderen Zimmer rummacht; wir haben die ganze Nacht durchgemacht und sind eigentlich total übermüdet, aber Annette drängelt ihre Möse an mich und gibt dem Zimmermädchen, eine große, stattliche Frau, dunkel gekleidet, ein Hundert-Francs-CFA-Stück, ohne ihre Reibungen zu unterbrechen und ohne sie anzuschauen und befiehlt ihr schroff, damit auf der Straße etwas zu essen zu holen, womit das Zimmermädchen sofort wiederkommt und weshalb es dann da rumsteht, während wir rummachen, Annette will immer dringender vögeln, ich bin aber eigentlich viel zu müde; wir haben unser eigenes, neu gekauftes Bettzeug mitgebracht, das wir gerade ausgepackt haben und von dem überall noch die Pappzettel der Verpackung herumliegen, ganz viele Decken, ganz viele Überzüge, alles frisch und neu, wir haben das Zimmer auch umgeräumt, die Betten umgestellt, damit wir da auch alle schlafen können, was sich das Zimmermädchen alles neugierig anschaut, und dann fragt es, was das denn für ein Tisch sei, der neben der Couch steht, auf der wir vögeln, worauf Annette, ohne die Vögelei zu unterbrechen, herrisch antwortet: »den haben wir mitgebracht!« und das Zimmermädchen sagt: »ja, dann kann er ja auch hierbleiben«, denn sie findet ihn offenbar gut, er hat eine Lederüberzogene Leiste rundum, und Annette stöhnt völlig genervt: »in Zukunft bezahle ich getrennt«, was wohl heißen soll, nur unten an der Kasse, weil sie will, dass diese Frau endlich weggeht, was diese dann auch ganz langsam tut, aber dann habe ich definitiv keine Lust mehr zu vögeln und gehe rüber ins Hauptzimmer, wo Fips ganz in eine Decke gewickelt liegt und pennt, wobei ich aus Versehen an seine Füße stoße, wovon er aufwacht, was mir einerseits peinlich ist, andererseits müssen wir ja noch viel für die Vorstellung am Abend arbeiten, weshalb ich sage: »komm,

wir müssen noch Text lernen« und Annette verkriecht sich unter einer Decke, die sie sich auch über den Kopf zieht, während Fips seine Decke bei uns reinschmeißt und erstmals ins Bad geht, um zu pinkeln, was mich ärgert, weil ich dann nicht ins Bad kann, und ich sehe überall noch diese Verpackungskartons von der Bettwäsche, die wir gekauft haben, rumliegen und überlege, wie wir das Zimmer einrichten, denke, dass wir das auf dem flachen Tisch vor dem Fenster machen, aus dem man einen wunderschönen Blick über die ganze Stadt hat, sehe da die Zettel mit den Texten schon rumliegen, schon ein wenig arrangiert, da dann den Text machen für den Abend –

– vier Koffer packen auf verschiedenen Ebenen, fallen lassend, werfend, von oben reinhüpfend, alles gleich lang und gleich groß machen, kontrolliert am Reißverschluss, den ich zuziehe und es daran einer Frau erkläre, zeige, dass es aufs µ genau gleich wird ● muss mit einem Ausländer arbeiten, einem Asiaten, wir reden darüber mit ziemlich vielen Leuten ● will eine Telefonkarte in einer kleinen Boutique kaufen, in der die Verkäuferin, eine blöde arrogante Kuh, etwas erhöht an einem Tisch sitzt, ich lege das Geld auf den Tresen und sehe plötzlich: das ist ja mauretanisches Geld, sage das ganz erstaunt auf Deutsch, dann fällt mir aber ein, dass sie das ja gar nicht versteht und wiederhole es nochmal auf Bamanankan, was sie aber beides arrogant ignoriert, da gebe ich ihr einen Fünfziger, was aber nicht reicht, weil ich auch einen Malitelcredit[21] gekauft habe und sie nicht rausgeben kann, da kommt der Chef von dem Ganzen, auch ein arrogantes Arschloch, das kaum ein Wort mit mir redet, aber er gibt mir dann sein ganzes Kleingeld,

21 Prepaidkonto bei der Firma Malitel

weil er auch nicht ganz rausgeben kann, und dann gibt er mir alle möglichen Schrauben, Scharnierteile mit abgebrochenem Plastikrand drumrum, andere zerbrochene Plastikteile, von denen man aber unter Umständen noch etwas verwenden könnte, was ich als rausgegebenes Kleingeld akzeptieren soll – treffe Johannes Artmann im Laden und wir umarmen uns lange und innig, sehr schön und herzlich, nicht enden wollend, wiederholen immer wieder, wie sehr wir uns freuen, uns endlich wieder zu sehen, und wir verabreden uns, gleich ausführlich miteinander zu reden, wobei ich denke: »dann kann ich das auch klären mit den »es«-Prospekten auf seinem Infotisch in der Kaffeeecke«, erzähle aber erstmal, dass ich jetzt morgens immer eine Tasse heißes Wasser trinke, was ihm überhaupt nicht imponiert, er nimmt es kaum zur Kenntnis, denn er muss vorher noch schnell einiges mit seinen Angestellten regeln, während ich so lange alles mögliche Zeugs, das ich dabei habe, in seinen Laden packe, darunter auch einen Tisch, das fahrbare Stehpult, viel Wäsche, und ich baue Tisch und Stehpult auf einem seiner Kommoden auf, um so lange ein wenig zu schreiben, aber wie ich dann ganz oben stehe und zu schreiben beginne, sehe ich, dass es von da oben so weit runtergeht und außerdem wacklig gebaut ist, da das Stehpult ja Räder hat, dass mir ganz schwindlig wird, ich bekomme Angst, dass alles runterfällt, weswegen ich sofort wieder runtergehe, alles wieder abbaue und eben so warte, bis Johannes endlich Zeit hat, aber er hat und hat dann doch keine Zeit, muss sich auch noch, bevor er die dringendsten Sachen mit seinen Angestellten regelt, weil Mittag ist, auch erst noch kurz hinlegen und kann danach erst diese dringendsten Sachen erledigen und danach erst mit mir sprechen, und während er, bevor er sich hinlegt, noch einige Anweisungen gibt, will eine Frau sich auch erstmal hinlegen und zwar auf den Boden vor den Regalen, was Johannes aber in Ordnung findet, und ich denke: »es ist immer das Gleiche mit

Johannes«, obwohl die Umarmung wirklich wunderschön und lang gewesen war, aber es ist halt so mit ihm, viel reden kann man nicht und er muss eben weitermachen in seinem Laden, was ja auch verständlich ist, weswegen ich anfange, das Zeug wieder zusammenzupacken, das in der Mitte einer Straßenkreuzung liegt, denke noch, dass ich irgendwie ein Taxi holen muss, versuche aber, es irgendwie alles selber tragen zu können, was noch dadurch erschwert wird, dass ich nackt bin und mich dauernd drum kümmern muss, dass mich ein Tuch einigermaßen bedeckt, weiß aber nicht, wie ich den Koffer, den Sack und alles in die Stadt kriegen soll, wo ich in der Wohnung von zwei Schauspielern wohne, die weg sind, außerdem bin ich mit Shortie verabredet, um mit ihm wiederum aufs Amt zu gehen, und während ich das Zeug irgendwie zusammenraffe, kommen zwei Mädchen vorbei, die sich über die Scheidung der einen unterhalten, sind ganz angeregt ins Gespräch vertieft, aber als sie mich sehen, unterbricht die, die gerade spricht, und ruft aus: »hach, was ist das denn?«, als sie mich da mehr oder weniger verzweifelt rumhantieren sieht, denkt, ich hätte einen Unfall gehabt oder etwas anderes Schwieriges, aber ich sage ganz lässig: »nein nein, das ist ein Umzug« und packe weiter mein Zeug als sei das das Normalste auf der Welt, und um sie zum Weiterreden zu animieren, wiederhole ich auffordernd ihre letzten Worte: »ja, ›und dann war ich also beim Anwalt und‹ – und wie ging's weiter?« und dann redet sie tatsächlich weiter, geht aber auch weiter und ich kann den Rest nicht mehr verstehen, hab das ganze Zeug inzwischen aber umgehängt und aufgesattelt {wie ich auf den Dach des Gehöfts stand und seltsame Fluggeräte sah und die vier Cowboyartigen Typen kamen; die Präsidentenlimousine und der Kamelhaarmanteltyp}, eine Gitarre habe ich auch über der Schulter und ich gehe über ein altes Stauwerk, aus klobigen dunklen Felsbrocken gebaut, eine Brücke mit zwei oder drei Stockwerken, die ich ganz

oben überquere, und wie ich auf der anderen Seite an dem Brückenvorraum ankomme, sehe ich ein Stockwerk tiefer lauter in Deutschland aufgewachsene schwarze und gemischte Kinder, Jugendliche, die in diesem ehemaligen Stauwerk offenbar ein Jugendzentrum haben und mehr oder weniger flachsend rumlungern und einer, der da mit jugendlicher betonter Lässigkeit im Stockwerk tiefer eine schräge Ebene hochkommt, lästert ziemlich deftig über München, wie blöd und verkommen das sei, worüber diese anderen Jugendlichen, die da rumlungern und nichts zu tun haben, lachen und wie ich mich einmische, indem ich ihm einerseits zustimme, andererseits seine harten Worte kritisiere, zwinkert mir ein halbwüchsiges Mädchen, auch eine Schwarze mit großen Augen, zu, zwinkert zu mir hoch, ziemlich heftig und anzüglich, und dann sehe ich erst, dass neben mir auch so ein Mädchen steht, aber so hellbraun, dass sie auch ein Mischling sein könnte, und da ich immer noch nackt bin und mit dem Tuch kämpfe, um mich notdürftig zu bedecken, denkt sie wohl, ich will was von ihr, und öffnet die Tür zu einer kleinen Kammer, in der nur eine Matratze auf dem Boden liegt, und sagt lächelnd, mit dem Kopf in diese Richtung nickend: »wir können da reingehen!« und ich habe den Eindruck, dass sie zumindest halbprofessionell zugange ist, das Ganze vielleicht ein verdeckter Puff, auf jeden Fall machen wohl all diese Mädchen es für Cadeaux, ich habe aber keine Lust und packe wieder mein ganzes Zeug, gehe ein Stockwerk tiefer, wo eine Band gerade ihre Anlage aufbaut und ich mich an einem Musiker vorbei zwischen ihm und einem großen Verstärker durchzwängen muss, wobei die Gitarre beinah zu schade kommt und ausgerechnet in diesem Moment klingelt das Telefon, und es ist Shortie, was mich wundert, weil er mit Malitel anruft und bei der Nummer von mir, die doch sonst nur Batoma hat, und er fragt, wo ich bleibe, weil wir doch aufs Amt wollten, wozu es langsam fast schon zu spät ist,

ich sage: »ich komm gleich, bin nur aufgehalten worden«, schlage dann aber vor, doch morgen früh hinzugehen, woraufhin er vorschlägt, es dann lieber morgen Nachmittag zu machen, was ich wiederum blöd finde, weil Freitag und dann die Ämter meist ganz früh zu, dann geht gar nichts mehr, also wenn, dann morgen früh, aber dann haben wir kein Netz mehr und das Telefonat wird unterbrochen und ich telefoniere mit Günter Herburger und erzähle ihm, dass ich die Träume alle aufschreibe, und er ist nicht so von vornherein dagegen wie früher, findet es im Prinzip sogar gut, kritisiert aber den Traum, in dem ich Priester bin, das findet er nicht gut und sagt: »sonst bist du doch immer nur mit den unteren Schichten zugange und seit Neuestem plötzlich dauernd mit den Herrschenden und Mächtigen« und ich sage ganz ratlos: »ja, was soll ich denn machen, ich kann doch nicht meine Träume – das sind doch alles meine echten Träume, das habe ich doch tatsächlich geträumt, dass ich Priester bin«, wozu er dann nichts mehr sagt, verstummt –

– ich baue ein Haus und will, dass es obenrum überall dreieckige Fenster hat, untenrum aber, an den schmalen Teilen des rechteckigen Raums, normale rechteckige Fenster, die Bauarbeiter haben nur auf der einen Seite ein rechteckiges Fenster gebaut, an der gegenüberliegenden Seite aber nicht, und ich denke: »das kann man nachträglich noch einbauen« beziehungsweise raushauen, man kann es aber erstmal so lassen ● ich mache Kopien von illegalen Texten in einer illegalen Wohnung, wir müssen aufpassen mit dem ganzen Hin und Her, zudem ist die Frage, ob das überhaupt einen Sinn hat, zumal es die letzten sind, die kommen, da kommt ein Zettel von Knut, dass es insgesamt elf Angehörige sind, je fünf

Kopien, von denen drei schon da sind, aber nochmal die Frage, ob das überhaupt einen Sinn hat ● ich als Vermittler, Mediator bei einer komplizierten wichtigen Angelegenheit und ich habe das auch gern gemacht ● neue Fotos von Erika im Katalog der Agentur Alexander, fünf Stück, sehr schön, verschieden, sie jung, attraktiv, interessant; ich will ein neues Demoband schneiden, es sind aber noch nicht alle neuen Filme fertig, die von mir da rein sollen, und der Kleine von ihr – der Frau, die damit zu tun hat – soll sich nicht einbilden, er sei was Besonderes, und die Fotos von mir werden vom Haus gegenüber gemacht, wie ich bei mir auf dem Dach stehe und gucke ● mit Tomas Arana mit dem Motorrad unterwegs, eine steile, breite, Naturstein-gepflasterte Straße hoch, bei der mir, kurz bevor ich oben bin, der Motor versagt, es nicht mehr schafft, ich fürchte, rückwärts runterzurollen, und ich stelle mich in letzter Sekunde quer zum Abhang, lasse neu an und fahre problemlos in Serpentinen hoch, wo ich das Motorrad an der Mauer, die die Straße absperrt, abstelle und das Vorderrad mit dem Zusatzschloss verriegle, wobei ich ihn etwas weiter unten am Abhang vor dem Haus stehen, in dem seine Wohnung ist, die er mir zeigen will, sehe und mir zuwinken; ich winke zurück und komme; es ist eine ziemlich verschachtelte, nicht allzugroße, aber verrückte Wohnung, gleich am Eingang ein Bad, am hinteren Ende der verschachtelten und auf mehreren verwinkelten Ebenen versetzten Zimmerfluchten ein zweites Bad aus dem er Parfüm für mich holt, weil ich so verschwitzt bin, das in einer flachen, rechteckigen Box schwimmt; er stellt es lässig vor mich hin, es schwappt drin und ich verstreiche was unter meinen Achseln – die Wohnung ist kompliziert gebaut, aber sehr billig, ein Schnäppchen, das er stolz vorführt, da kommt ein Nachbar und stellt sich, beide Arme in den Türrahmen gelehnt, in die Tür, begrüßt mich, kennt mich sogar irgendwoher, ist wohl ein Spanier oder Latino ● Fips, Ebby und

ich ziehen mit großem Aufwand, zwei LKWs voll, in ein weitläufiges Gehöft um, ein riesen Gelände, wir kommen da an und es läuft erstmal alles ziemlich chaotisch, das Zeugs wird alles ausgeladen und einfach irgendwohin gepackt, ich bin ziemlich genervt, setze mich mit Fips an einen Bordstein und sage leise im Vertrauen, dass wir so schnell wie möglich dafür sorgen müssen, dass diese ganzen Umzugsleute verschwinden, damit wir uns in Ruhe überlegen können, wie wir die Sache angehen, alles verteilen – wir haben jeder eigene Bereiche, die aber erreichbar nebeneinander liegen, haben das alles vorher schon ausgebaut, aber diese Umzugsleute gehen mir auf die Nerven, dass ich kaum einen vernünftigen Gedanken fassen kann, und Fips und ich sind uns bei dieser kleinen Besprechung einig, dass die so schnell wie möglich weg müssen, damit wir anfangen können, diese Häuser einzurichten, vor allem erstmal die beiden Küchen –

– ich gebe Journalisten ein Interview, die ganz offensichtlich was rauskriegen wollen, Fangfragen stellen, mich aufs Glatteis führen wollen, mich ganz klar dazu bringen wollen, etwas zu sagen, was ich eigentlich gar nicht sagen will, aber das ist mir völlig egal; sie spielen mir alte Tonbänder von Willy Brandt vor und ich sage: »ja, das waren noch echte Politiker, nicht so wie diese SPD-Marionetten heute«, wofür ich als Beispiel diesen einen besonders gesichtslosen langweiligen Norddeutschen nennen will, der schon einige Zeit vor Schröder dran war, dessen Name mir aber nicht mehr einfällt, auch die Journalisten rätseln mit mir rum, wissen wahrscheinlich, wen ich meine, können sich aber auch nicht an den Namen erinnern, aber vor allem einer der Journalisten will mich auf eine Fährte locken und sagt, dass er das Grundstück gefunden hat, von

dem ich in meiner Prozesserklärung geredet habe, und ich sage: »das will ich sehen!«, weil ich das auch nicht kenne, aber das ist dann irgendwie nicht machbar, ich bin in einer Art Keller mit ganz vielen Geräten und er ist oben, da kann man aber hochklettern und er zieht mich hoch; Rosemarie Fendel hat auch einen Text oder ein Interview oder irgendwas ganz wichtiges Investigatives heraus-gefunden, wo sie mich darin und damit ganz gut platzieren will, also dass ich Vorteile davon haben werde, wobei aber Renate, die auch da ist, ihren Anteil daran, weil es noch im Knast war, beschreiben soll, wofür Rosemarie schon einen Vorschlag hat, sogar Formulierungen, aber Renate sieht das und sagt sofort: »nee, das geht nicht, das passt jetzt nicht«, das sei so nicht gewesen und das würde ihr jetzt schaden, das will sie nicht haben, was mir aber ganz recht ist, denn dann steht sie da nicht drin, taucht ihr Name nicht auf und wirft ein schlechtes Licht auf mich – Christian Klar kommt mit einem riesigen Spiegel, den ein emigrierter Bulgare dagelassen und wo er mit großen Pinselstrichen draufgeschrieben hat, warum er emigriert ist: weil seine Eltern von den Nazis verfolgt wurden; Heiner will den Spiegel, aber Christian nimmt ihn einfach und wischt diese mit fetten weisen Pinselstrichen geschriebene Erklärung weg – wir sind in München am Stadtrand und ich bekomme eine Wohnung geschenkt – und wie ich bei dem Haus ankomme, in dem ich diese Wohnung habe, ist da alles angemalt, teilweise stehen die Gerüste noch rum, alles ist schön bunt angemalt und die Leute stehen zum Teil mit Sektgläsern auf der Straße und feiern und machen und tun und ich denke: »man muss ja nicht immer in der eigenen Stadt sein, um zu feiern, man kann auch woanders hingehen, wo die Leute es sagen, und dann geh ich hoch in meine Wohnung, obwohl ich den Schlüssel vergessen oder verloren habe – es ist ja ein Altbau – sehe aber noch beim Durch-die-Tür-Gehen, dass mein Name noch an der Türklingel steht, deren Namensschilder

zwar überklebt sind, aber an der Seite noch etwas offen gelassen, so dass man »...nagel« noch lesen kann, gehe dann bis in den obersten Stock {wo wir ganz oben waren und unten Verbrecher sich besprachen, später dann der riesige Dachboden} {die Abführung durch die Soldaten aus dem Theatervorlesungssaal}, frage mich dort aber, während jemand die Treppe hochkommt, der auch so weit hoch will, ob das meine Tür ist, beziehungsweise stelle fest, dass sie das nicht sein kann, weil ich doch einen Stock tiefer wohne

- das Schauspiel Stuttgart hat nun Matthias Hartmann als Intendanten, aber ich will trotzdem bei einer Inszenierung mitspielen, die wir bei uns im Studio geprobt haben, und muss die Requisiten mitbringen, die ich alle auf einem Rollbrett-artigen Gefährt ins Theater bringe, habe aber keinen Telefonkontakt und finde die Leute nicht mehr, mit denen ich spielen will, abends ist aber Vorstellung, und ich muss mitsamt meinem etwas unhandlichen Gefährt eine hinter einer mit grünem Samt bespannten Tür eine rutschige glatte Fläche runter, was ich zuerst ohne das Gepäck, aber mit einer Matratze mache, um zu sehen, ob es überhaupt geht, muss danach aber wieder hoch, was gerade noch geht, weil in die flache Rutschbahn andeutungsweise Treppenstufen eingebaut sind, damit man oben die Tür vor der Rutsche rausmachen kann, um an die weiteren Sachen zu kommen und die dann auch runterrutschen zu lassen, und auf dem weiteren Weg zum Theater komme ich mit meinem völlig überladenen Dreirad-artigen Rollbrett an einem am Straßenrand stehenden Eisverkäufer mit seinem Stand vorbei; er grüßt mich, weil wir uns kennen, freut sich, mich zu sehen, i ni fama[22] so ungefähr, ich grüße zurück, bremse, kehre um, um wenigstens anstandshalber eine Kugel Eis zu kaufen und das Nötigste zu besprechen, weil er sonst beleidigt wäre, denn er

22 Bamanankan: »lang nicht mehr gesehen«

gehört auch ein wenig zu der Truppe, mit der ich spiele, hat aber mit dem Theater als solchem nichts zu tun, aber dann sehe ich, dass die Eisballen auf seinem Wagen – nur drei riesige, einer länglich – ganz unappetitliche Haufen Menschenfleisch und Hautähnlich-keit haben, richtiggehend ekelerregend, und als dann der Gehilfe des Eisverkäufers, ein dicker, großer nackter Mensch, der ständig sein Gesicht abwendet und den ich auch versuche, nicht anzusehen, weil er nackt ist, mit der Eisschaufel das Eis rausschabt, ist es, als würde er wirklich in feiste, gespannte Menschenhaut schneiden, aber es ist Eis, das ist nur eine Irreführung und er schabt und schabt und macht, obwohl ich nur eine Münze gegeben hab und nur eine Kugel will, nicht nur nur eine Kugel, sondern eine Überladung der Kekstüte, eine riesen Portion, die wohl auch extra ein riesen Cadeau sein soll, so dass ich gar nicht weiß, wann ich das alles je essen soll und wie ich das zusätzlich zu all dem anderen, das ich anschleppe, transportieren soll, sage auch zum dem Eisverkäufer, dass ich finde, dass es etwas eklig aussieht, aber er lacht nur und bestätigt das sogar, betont aber, dass es schon Eis sei und zwar sehr gutes Eis, aber dann gehe ich, sobald ich am Theater angekommen bin, erstmal in den Keller runter, muss da rein, sehe dabei, dass die an der Kasse erst dabei sind, aufzubauen, also ist noch Zeit, da kommt Matthias Hartmann und telefoniert ganz wichtig mit jemandem, den er ganz toll findet und bei dem er sich bedankt dafür, dass der kommen und bei ihm eine Lesung halten will, während ich inzwischen in der Zentrale anrufe, da aber den Anrufbeantworter erwische, vom dem ich einen gespeicherten Anruf von einem eitlen Schauspieler höre, der sich beschwert, dass seine Spesen noch nicht überwiesen sind, aber Verständnis äußert: »wahrscheinlich sind Sie in Ohnmacht gefallen, als sie gesehen haben, wie teuer mein Wagen ist, aber ich brauche eben ein gutes Auto« – und die Kiste braucht eben ganz viel Sprit – »und wenn Sie nur

einmal mit solch einem Wagen durch die Alpen führen, würden Sie merken, wie toll das ist«, was ich wieder mal ein typisches Beispiel dafür finde, wie furchtbar Schauspieler sind, denn die Kassenfrau wird ja nie die Gelegenheit haben, in so einem teuren Wagen zu fahren, und dann frage ich den Eisverkäufer, der inzwischen auch am Theatereingang steht, wo es denn zu den Garderoben geht und wo man sich auf das Stück vorbereiten kann, das wir heute Abend spielen – es ist ein großes Haus mit vielen verschiedenen Bühnen –, wozu ich sage, dass ich das ja wissen muss, weil wir dieses Stück vielleicht noch öfters spielen werden, was er heftig nickend bejaht, und er findet, dass ich noch bei vielen Stücken mitspielen soll, ein Gedanke, welcher mir wiederum weniger gefällt, weil ich Hartmann nicht leiden kann, wozu er sagt, diesen Fehler habe er auch gemacht, habe dann aber festgestellt, dass Hartmann sehr liebenswürdig zu den Leuten sein könne, wozu ich wiederum sage: »das ist mir egal, der hat Marquard Bohm umgebracht«, was der Eisverkäufer nicht wusste und weshalb er ganz schockiert ist und mich kopfschüttelnd zu einem Lastenaufzug aus vergoldetem Gitter führt, mit dem man auf die andere Seite des Hauses kommen kann, aber dazu braucht man einen Schlüssel; der Aufzug ist zwar offen in diesem Moment, aber wenn ich dann wiederkomme und er ist zu, stehe ich blöd da, weswegen wir einen anderen Weg suchen müssen –

– gebe Leo ein Hundert-Francs-CFA-Stück in den Mund, damit sie damit Frühstück holt und die Dispo[23], nur zur Information, was sie regelmäßig macht und wobei die Produktion mitmacht, obwohl ich schon lange nicht mehr drehe, habe aber dann selber schon ein

23 Arbeitsplan eines Drehtags

Frühstück auf dem Tablett und muss noch schnell über die Grenze, weil ich auf der anderen Seite der Grenze bin, aber schnell wieder zurück will, da kommt Leo schon mit dem Ei-gefüllten Baguette und der Dispo im Mund zurück und gibt mir die Dispo, stellt sich auf die Hinterbeine, damit ich sie ihr aus dem Mund nehmen kann, und sie freut sie wie wild, dass das alles geklappt hat, rennt vor Freude – mit dem Baguette im Maul – im Kreis herum und versucht, auf den Tisch zu springen, den ich in der Fußgängerzone unter einer Arkade aufgebaut habe, um zu frühstücken, vor allem Brötchen mit Camembert, von dem ich verschiedene Sorten habe, und wovon ich mir gerade eines schmieren wollte, aber da sie ja jetzt schon so schnell zurückgekommen ist, sammle ich alles wieder ein und will zurück über die Grenze, um zu Hause in Ruhe zu frühstücken, aber Leo ist so toll vor Freude, dass sie dauernd weiter im Kreis rast, hin und her springt und macht und tut, bis sogar ein anderer Hund, ein dunkler, fast schwarzer, dazukommt und sich von der Freude anstecken lässt, auch mit dem Schwanz wedelt und ein bisschen mithüpft, aber viel schwächer, und ich mich schon frage, ob die Produktion etwa eine Extra-Dispo oder einen Zettel macht, wenn sie Freitag kommen wird, nur um sie Leo geben zu können, damit sie sich freut, denn dann wird eigentlich nicht mehr gedreht, und ich finde es sehr gut, dass die Produktion weiterhin noch eine Dispo rausgibt, aber ich weiß, dass die Produktionssekretärin sehr hundelieb ist und selbst einen Hund hat – will nach Bamako zurückfliegen und steige ins Flugzeug ein, finde aber meinen Platz nicht; ich habe der Stewardess mein Jackett gegeben und finde es über einen Platz im Businessteil gelegt, was aber leider nicht sein kann, weil ich ja dafür kein Geld habe, aber eine andere Frau findet ihren Platz auch nicht, weil der umgebucht wurde auf einen Businessplatz und sie freut sich: »ich bin noch nie Business geflogen!«, ich aber will wieder aussteigen

und gerate vor der eigentlichen Flugkabine in eine leere Kabine, die sich als Bus entpuppt, der wiederum zum Flugzeug fährt, mit dem es dann auch hoffentlich wirklich nach Bamako geht, ich denke, ich muss dann auf jeden Fall erstmal fragen, ob das die Maschine nach Bamako ist, aber als ich aussteige – habe eine Tasche dabei – und auf das weite Flugfeld gehe, auf dem weiter hinten Maschinen stehen, sehe ich in der Mitte dieses Flugfeldes einen Haufen Koffer aufgebaut und drumrum stehen jede Menge schwerbewaffneter Bullen, ein Hubschrauber, Panzer mit Soldaten, alles voll mit Bullen mit Maschinengewehren, die einen Terroranschlag verhindern wollen und sagen, ich solle sozusagen mit hocherhobenen Händen langsam zu ihnen gehen, und ich denke: »scheiße, ich werde die Maschine verpassen, weil bis das alles geklärt ist, bis ich denen erklärt habe, dass ich kein Terrorist bin und so weiter, ist das alles längst gelaufen und die Maschine nach Bamako schon weg«, und während ich langsam auf die Schwerbewaffneten zugehe, kommt tatsächlich der erwartete Hubschrauber mit dem Terrorkommando, dessen Mitglieder alle gelb gekleidet sind, und sie fangen schon während er landet an, auf die Bullen zu schießen, wie wild, womit ich aber nichts zu tun haben will, und ich versuche abzuhauen, mich da rauszuhalten und ich sehe, dass sie nicht die geringste Chance gegen die Bullen haben, die besser ausgerüstet und viel mehr sind, aber da kommt tatsächlich ein zweiter Hubschrauber mit Terroristen, landet an einer anderen Stelle und die Insassen schießen von dieser Seite, was die Sache natürlich gleich wieder anders aussehen lässt, und ich kann nur noch versuchen, so schnell wie möglich abzuhauen, und laufe und laufe und laufe –

– bin mit einem anderen, der Dietrich zu Klampen sein könnte, aber es nicht ist, beim Arzt im Wartezimmer beziehungsweise Vorraum und sehe, wie eine Frau, die offensichtlich sehr krank ist, aber tapfer lächelt, sachte vom Arzt ins Krankenzimmer geführt wird, weiß also, dass es noch dauern wird, da bekommt der, der nicht Dietrich ist, ein Telefonat, das er annimmt und auf Lautsprecher stellt – was mich wundert, weil man doch in Arztpraxen alles ausmachen muss – und sagt: »Achtung Abhörgefahr«, was zwar als Witz gesagt ist, aber teilweise doch ernst gemeint, und als Antwort hört man eine Frauenstimme, die sagt: »ich habe in meinem Zimmer eine junge Stimme und es ist alles gelöscht, was von Julia und mir da war« und ich denke: »ach, der hat ja sogar Kinder« –

– eine Theater- und Musikgruppe von drei Männern und zwei Frauen, ziemlich jung, sehr sympathisch, mit großem Engagement bei ihrer Sache, Verve und Fantasie, eine ziemlich bekannte Gruppe, die in vielen Ländern spielt, hat eine Aufführung in einem Restaurant oder kulturzentrumsartigen Haus – wir sitzen alle auf einer langen Bank vor dem Fenster an einem Tisch, relativ eng aneinander, obwohl ich ja gar nicht zu der Gruppe gehöre, da kommt der Kellner mit einem Tablett, auf dem Schälchen mit einer roten Pampe sind, irgendwas »Dip«-Artiges, und um das entspannt zu essen, fläze ich mich auf die Bank, auf der wir sitzen, stelle einen Schuh drauf, aber einer aus der Gruppe weist mich darauf hin, dass die Restaurantleute das nicht mögen hier, und ich nehme ihn sofort wieder runter und sehe, dass er seine Füße auch oben hat, aber er hat seine Schuhe ausgezogen, weshalb ich überlege, ob ich das auch machen soll, es aber nicht mache, weil mir das Zeug eh nicht schmeckt und dann frage ich einen der Schauspieler, wann sie denn

das nächste Mal in die USA fahren, weil ich in zwei Monaten einen Auftritt dort habe und man sich dann doch dort treffen könnte, das wäre doch nett, aber er antwortet: »nee«, denn da waren sie gerade, und ich sehe zum Fenster raus und blicke die Straße runter, die, sandig, staubig, in einer leichten Kurve nach unten geht, auf der gegenüberliegenden Seite eine durchgehende Lehmsteinmauer wie in den Dörfern hat, Eselskarren fahren drüber, Kinder spielen, ein sehr, sehr schönes Bild, was noch besonders dadurch verstärkt wird, dass gleich oben dann die blöde Hauptstraße kommt, hässlich und normal, und ich weise die anderen darauf hin, die mir zustimmen, es auch schön finden, nicht ganz so wie ich, aber im Prinzip, und bei der Vorstellung heute Abend geben sie zwar sowohl eigene Sachen zum Besten, lesen aber auch aus meinem Buch, teilweise szenisch improvisiert, wobei während der Vorstellung nach den jeweiligen Personen gefragt werden kann, weswegen einer der Männer, der vor uns steht, mich, weil er dazu nichts weiß, auffordert, die Frage nach einer Frau zu beantworten, von der eben die Rede war, wie die zu beschreiben ist, wie die zu verstehen ist, weshalb ich diese Frage eben selbst beantworte, aber sage, dass ich erstmal nachgucken muss, weil ich bei dreihundertsechzig Personen nicht alles auswendig wissen kann, und auch nachdem ich es weiß, suche ich lange nach Worten, sage aber am Schluss nur: »die ist einfach nur Mitglied irgendeiner Musikgruppe, die sich wichtig machen will«, worauf ein riesen Applaus ausbricht, was für diese paar Sätze eigentlich zu viel ist, ich aber als Zustimmung zu dem Buch insgesamt verstehe, aber irgendwann auch das nicht mehr, weil der Applaus überhaupt nicht aufhört und die Leute alle in eine andere Richtung gucken, und als ich dann auch in diese Richtung gucke, sehe ich, dass die Truppe gerade für ihre letzte Szene draußen vor dem Lokal in einem unüberdachten Übergang zum anderen Teil des Restaurants etwas aufgebaut hat, mit Kalebassen und

Büchern und anderen empfindlichen Sachen, obwohl es wahnsinnig stark regnet, Wassermassen schüttet, und der eine Schauspieler, der Stephane Garcin ähnelt und ein grünes T-Shirt trägt, rennt patschnass rein und schüttelt sich, aber die anderen spielen weiter in dem Regen – ich erzähle einem Dritten von einer Arbeit, die ein Zweiter für mich macht, und zwar soll er etwas aufzeichnen, was als Vorlage auf einem Zettel-artigen Tablett in Form von runden Punkten zu sehen ist, von denen welche seitlich überlaufen, Schaum überschwappt und die irgendwie besprochen werden müssen, in gewisser Weise »geladen« werden müssen, und dieses Tablett trägt ein Mann gerade, der auf einem Außengang im ersten Stock zu einer Wohnungstür geht, in der derjenige schon steht, der das übernehmen soll, auch schon einen Zettel in der Hand hat mit den Notizen unserer Vorbereitungsbesprechung, und gibt ihm das, was der Ditte und ich von unten sehen und ich erzähle noch, wie bei der Besprechung dieser Zweite, als er diesen Zettel geschrieben hat, gesagt hat: »ja, die können alles haben, wirklich alles haben, einfach alles reinnehmen –

– Ankunft in dem anderen Land, mit großer Gruppe, die dort eine Art Weiterbildung macht, philosophisch politisch im Sinne der Völkerverständigung, alle steigen aus, die Sonne scheint und schafft eine fröhliche Stimmung, ein abfallender Hang mit gelblicher Wiese, und ich gehe erstmal hoch zu dem Freundschaftsspiel, das man aber nicht sieht, und kauere mich an der Seite der Bordkante des erhöhten Spielfeldes nieder, wo aber schon eine andere kleine Gruppe sitzt, die ich wiederum nicht stören will, weswegen ich wieder den breiten gelbgrasigen Hang runtergehe, einen schrägen Weg überquere, zusammen mit vielen anderen, die auch

erstmal ihr Quartier suchen; es herrscht zwar eine erwartungsvolle, fast euphorische Spannung, wir wissen alle, dass wir etwas Großes machen werden, etwas Bedeutendes für die Weiterentwicklung der Menschheit, sind gespannt, was da jetzt alles kommen wird, aber mir ist leicht unwohl dabei, vor allem bei der Vorstellung, jetzt noch wochenlang mit diesen fremden Leuten zusammen zu sein, so nett und offen sie auch sein mögen, und einer sagt, dass er aus Versehen jemanden angesprochen hat, weil er gedacht hat, derjenige gehöre zu seiner Gruppe, aber es sei jemand aus diesem Land gewesen, in dem wir gerade angekommen sind ● ein großer Ehrungsakt von jemandem, der sich sein Leben lang verdient gemacht hat, wird gerade vorbereitet, soll in Kürze stattfinden und zwar in Form der Übergabe einer Blechtüte, einem aus alten Blechdosen zusammengeschweißten Ding, wellig von den Blechbeschlägen, das aussieht wie ein hoher Topf, aber untenrum rund ist, und der Mann, der das übergeben soll und es mir vorher zeigt, geht ganz ehrfürchtig damit um, es ist etwas sehr, sehr Wertvolles, er fasst es an wie Porzellan, streichelt es fast, und es steht unausgesprochen im Raum, dass der Empfänger ergriffen sein wird, wenn man es ihm in die Hand geben wird –

– ich bin der Letzte in einem Zug, der am Zielbahnhof angekommen ist und übers Wochenende abgestellt wird, gehe aber nochmal kurz aufs Klo, pieckfein, luxuriös ausgestattet, supermodern, ich pinkle ins Aluminiumwaschbecken, mache aber hinterher alles mit viel Wasser wieder sauber, damit es nicht übers Wochenende stinkt, und wie ich wieder aus dem Klo rauskomme, sehe ich, dass alle Türen verschlossen wurden, sogar mit dicken Außengittern; denke im ersten Moment: »keine Panik«, denn das Wasser kann ich

zur Not trinken und Montag wird wieder jemand kommen, habe aber keinen Bock das ganze Wochenende in diesem kleinen Vorraum rumzuhängen, fange an zu schreien und an die Türen zu hämmern, und denke allen Ernstes, dass Fips, der ja schon raus ist, auf mich warten und Alarm schlagen wird, glaube aber irgendwie selbst nicht dran – wir wollen gehen, aber Thorsten Buchmakowski findet seinen Stick nicht, wir suchen die ganze Wohnung ab, in der im Nebenzimmer eine Frau schläft, womöglich auch gerade mit Ebby vögelt, ich muss aber dringend weg und gehe schon raus, merke aber, keine hundert Meter von dem Haus weg, dass ich die Pfeife und wichtige Unterlagen vergessen habe, und kehre genervt wieder um, laufe zum Haus zurück, aus dem, in dem Moment, in dem ich ankomme, diese Frau gerade rauskommt, ziemlich ernsten und ratlosen Gesichtes und sagt: »ja: alles Scheiße, es ist alles weg von Thorsten Buchmakowski, die ganzen wichtigen Papiere«, woraufhin ich wieder hochgehe – wobei die Frau sagt, dass ich das Thai-Gras doch zusammen mit der Pfeife transportieren soll, was ich aber uncool finde – und auch nochmal mich an der Suche beteilige, obwohl ich eigentlich überhaupt keine Zeit dazu habe, schon viel zu spät dran bin, und ich schiebe die alte Kommode von Renate, von der ich die Farbe abgekratzt habe und die schon ein wenig von der Wand weggeschoben wurde, noch mehr weg, weil die ja vielleicht nicht genau genug geguckt haben {wie ich aus der Wohnung raus von der Fete weg in die Bäckerei ging, um das Bestellte abzuholen, was erst nicht klappte, wobei ich mich aus Versehen vordrängelte} und sehe, dass darunter richtig ein runder Dreckhaufen ist, in dem kleine Tierchen wimmeln, weshalb ich, wenn es jetzt schon gerade weggerückt ist, eben schnell den Staubsauer hole, und wie ich ihn anschließe, höre ich von unten – die Wohnung hat zwei Stockwerke –, dass Ebby den anderen Staubsauer, den blauen, den Sabine geschenkt hat, anschließt, um

damit zu suchen und zu putzen, und Fips sagt: »ja, Ebby war schon immer so und hat alles saubergemacht«, und diese Frau, die auch dabei ist, fragt ganz erstaunt, woher wir den Staubsauer haben, und Ebby sagt: »naja, das ist unser zweiter«, was ich alles nur höre, weil es sich unten abspielt, und lachend denke ich: »typisch Ebby«, diese trockene Art zu antworten –

– riesige Wegweiser zum Balani[24] quer durch den Urwald beziehungsweise die Busch-Baum-Savanne, an ganz vielen verschiedenen Stellen und in verschiedenen Farben, aber alles nur für einen Tag, ich bin so fasziniert wie deprimiert – ein Zeitungsartikel, der die Frage aufwirft, ob Angela Speitel damals in ihrer Zelle umgebracht worden sei, was wohl den Zweck hat, zu verhindern, dass bei neuen Prozessen die Fälschungen der ersten herauskommen, eine Art Vorwärtsverteidigung – ein ausgedehntes Casting mit sehr vielen Schauspielern für viele verschiedene Rollen, auch Pressekonferenzen und Interviews, wobei unser Film und ich eine wichtige Rolle spielen, andere aber unter Umständen noch wichtiger sind und ich erstmal warten muss und weggehe, weil es so nervig ist, denn das Interview hatte schon begonnen, aber dann sollte ich doch noch warten {dieses Interview in der Kneipe, wo ich den Platz mit Licht am Fenster suchte} und so gehe ich erstmal spazieren, komme zum Fluss, der so niedrig ist, dass man ihn teilweise durchwaten kann und betonierte trockene Flächen zum Vorschein kommen, über die ich gehe und neben denen schwarz vermooste Flussbegrenzungsmauern aufsteigen; ein Fotograf, den ich von früher kenne und der mich eigentlich auch fotografieren wollte,

24 Traditioneller Initationsritus, bei dem zu Balafonemusik (hölzernes Xylophon) Jugendliche aufeinander zugehen.

aber erst anderes zu tun hatte, guckt mir nach, steht oben, wundert sich, dass ich da gehe, und bewundert mich deswegen, aber ich sage, dass das ganz normal ist, und komme zu einem Inselchen, von dem aus ich sehen kann, wie auf einem benachbarten Inselchen unter Bäumen eine Castingszene gedreht wird, mit der ich nichts zu tun haben will, weil vor allem der Schauspieler sich dabei so wichtig macht, aber als ich mich vor den großen grauen Blechkasten setzen will, der auf meinem Inselchen steht, kommen die von drüben und sagen, dass der Kasten weg muss, weil er im Bild ist, und ich gehe erstmal zur Autobahnhausfahrt, wo ich an einem Fahrradreifenblech, das ganz neu glänzt, aber aufgespritzten Dreck drauf hat, herumkratze, um den Dreck wegzumachen, dann aber zurückgehe und hoffe, dass Pit und Caren mich aufgabeln, damit ich noch rechtzeitig zum Casting zurückkomme, sehe aber einen alten VW, in den ich mich auf den Beifahrersitz setze, da steigt auf der Fahrerseite Hannelore Elsner ein, setzt sich – sehr apart, älter geworden, aber glatt und erotisch –, sieht mich an, lächelt leicht spöttisch, aber herausfordernd, sagt: »deine Aufnahmen kannst du vergessen!«, macht das Licht aus, fängt an, mich zu küssen und anzufassen, wobei sie sagt, dass sie es unglaublich findet, dass ich sie nach all der Zeit sofort wiedererkannt habe, worauf ich entgegne, dass sie unvergesslich sei, und wir uns nebenher ausziehn –

– die Vorbesprechung zu dem großem Dreh, der morgen beginnen soll, ist zu Ende und wir verlassen grüppchenweise in Gespräche verwickelt den Saal, um zum Check-in zu gehen, der gleich davor ist beziehungsweise da jedenfalls eine Frau hinter einer Theke ist, die die Bordkarten ausgibt, aber noch viele andere vorher zu bedienen hat, weshalb ich mich so lange noch mit den Kollegen

unterhalte über den Film und wir sind uns einig und froh darüber, dass ein bestimmter Kollege eine bestimmte Rolle nicht bekommen hat, weil der die euphorische Stimmung, in der wir sind, zerstört hätte, und der Kollege, der das sagt, kickt mit dem Fuß währenddessen ein Steinchen den Hang runter und lacht erleichtert, da kommt die Produktionssekretärin und verteilt noch irgendwelche grafisch schön gestalteten Zettel für morgen, nicht die Dispo, sondern Merkzettel mit aneinandergereihten schwarz-weißen Symbolen, und während ich mit Christoph Schrewe nicht weit von dem Check-in-Tresen stehe, an dem ich gleich drankommen werde, eilt Fips vor uns vorbei und zwischen Christoph Schrewe und mir und den anderen, die mit uns stehen, tröpfelt etwas heraus, das abwärts zusammenfließt und zu Menschen wird, die sich weiter unten an einen Tresen stellen und dadurch Druck machen, dass die Maschine schneller abfliegt – in diesem Moment bemerke ich, dass meine Brieftasche weg ist und ich nicht beweisen kann, dass ich eine Bordkarte bekommen muss, außerdem ist ja auch alles andere weg, ich bekomme riesen Panik, gehe zu der Frau am Schalter, die gerade das Boarding abgeschlossen hat und eher verärgert reagiert, aber sich dann bereiterklärt, nachzuschauen, ich will so lange nochmal im Schwimmbad nachschauen, ob ich sie da hab liegen lassen, als dieses Schauturnen stattfand, das zu den Filmvorbereitungsfeierlichkeiten gehörte, aber als da nichts ist, überlege ich, kurz nach Wuelenguena zu gehen, wo ich gestern Abend war, und auf dem Weg dorthin sehe ich schon, wie eine uralte Eisenbahnstrecke rekonstruiert wird, mit altertümlichen Dampfloks, die Schienen aus aus rostigem, verbogenem Blech, das irgendwie hingeklopft wird, aber eigentlich viel zu dünn für vernünftige Eisenbahnschienen ist, und dann soll das auch noch auf diesem Weg verlegt werden, dieser Art hohlen Gasse nach Wuelenguena, die wir so oft entlanggegangen sind, was jetzt nicht mehr möglich ist, wenn die da drei Stränge

Schienen für diese altmodische Eisenbahn legen, und wie ich schon das erste der drei Dörfer sehe, nach denen dann Wuelenguena kommt, fällt mir ein, dass ich ja gestern mit dem Taxi zurückgefahren bin und das mit Geld aus der Brieftasche bezahlt habe, also sie da noch hatte, ich mir den Weg sparen kann, da treffe ich Shortie und bitte ihn, mir zu helfen, was er zwar bereit ist zu tun, aber dann doch nicht macht, sondern unkonzentriert aufs neben dem Weg liegende Feld geht und da drauf rumrutscht, rutschen geht –

– stelle eine CD aus kopierten Stücken zusammen, wobei ich zwei Abteilungen habe und die zweite Abteilung auf der Ansicht nicht mehr ganz drauf ist, jemand gibt mir aber den Hinweis, dass beim letzten Stück zumindest zu sehen ist, wie viele Stücke noch kommen und was man machen muss, damit man das auch sehen kann, also welche das sind; wir sitzen unten in einer normalen Essecke, da klingelt das Telefon und Fatoumata Guindo ist dran ● komme vom Drehen aus in einen Bauernhof, in dem riesige Mengen gedealt werden, Berge von Shit, der wirklich auch aussieht wie Kuhscheiße, aber Dope ist und richtig rausquillt aus dem Raum, in dem einer der Dealer sitzt und Päckchen abwiegt, was ich vom Vorraum aus sehe, wo ich unschlüssig stehe und mich frage, wie die da so offen dealen können, ohne dabei hochzugehen, ohne dass jemals die Bullen draufkommen, und ich habe ein sehr ungutes Gefühl, dass, wenn sie dann hochgehen sollten, der Eindruck aufkommt, ich hätte damit was zu tun, aber daran kann man jetzt nichts ändern – fahre mit einer Frau eine braunmatschige Landschaft bergabwärts und sie sagt, dass wir doch ruhig schneller fahren könnten, weil der Boden jetzt fester wird, mein Fahrrad hat aber keine

Gangschaltung, nur einen Gang, der immer gleich tritt und ich denke: »dann muss ich mich ja viel mehr anstrengen!« und es ist eine ziemlich weite Strecke, ein langes Stück noch zu fahren ● oberhalb der Autotüren, in der Rille für den Gepäckträger, steht ein winziges, viereckiges Kästchen zum Schreiben, wobei ich nicht weiß, wie das funktionieren soll ● wir streichen an einem Zettel, einem »affiche[25]« über die Nächte, die vier sind, drei fehlen noch, das sind aber nicht nur wir, sondern die ganze Kompanie, das ist eine ganze Truppe, die damit gemeint ist: das ist ein zu großer Verbrauch, aber es ist offensichtlich schon im Voraus bezahlt, da kann man nichts mehr ändern, aber ich habe keinen Bock, nochmal drei Nächte hier zu bleiben, es ist auch die Frage, wo denn die »Matelas« ist, die alte, schon halb zerfetzte, bei der der Überzug kaputt ist und das gelbe Schaugummi rausquillt, da sehe ist, dass die schon ans Gepäck drangebunden ist, und Batoma streicht die Nacht auf einem dieser vorbereiteten Zettel ab, so dass dann da noch steht, dass drei Nächte übrig sind – habe eine Art Anti-Reise-Sharing-Roman geschrieben und komme in München an, wo ich noch ganz viel zu erledigen habe, muss einen Brief wegen Madus Fahrrad schreiben, muss auch noch Briefe wegen der Veröffentlichung schreiben, habe einen Arzttermin und hänge am Bahnhof mein Jäckchen und mein Hemd an einem Bügel an einem Ständer neben einem Seiteneingang auf und gehe weiter, bis ich plötzlich feststelle, dass ich ja mein Jäckchen nicht anhabe, wo meine Brieftasche und alles drin ist, renne panisch zurück, aber es ist zum Glück alles noch da, und ich stelle fest, dass ich mich offenbar am Bahnhof wie zu Hause fühle, weil ich sonst keins habe, überlege, ob ich zu Klampen frage, ob ich da übernachten kann, das geht aber auch nicht, weil der zu viel zu tun hat, woraufhin ich denke: »dann geh

25 Eine Art Plan

ich eben doch zu Reinhild, aber die wird sich ärgern, weil ich mich nicht angemeldet habe«, außerdem muss ich zum dem Arzttermin, weiß aber nicht, wie ich da hinkommen soll, ob ich ein Taxi nehmen soll; das ist aber nicht weit vom Bahnhof und dann ist der Taxifahrer sauer, wenn er nur so eine kurze Strecke bekommt, außerdem ist heute Samstagabend, was ja auch nicht normal ist für einen Arzttermin, und bei dem Anti-Reise-Sharing-Roman will ich mal sämtliche Meinungen der Leute zusammentragen, die da auch dagegen sind, also ist es im Prinzip mehr eine Dokumentation ● auf dem Moped auf einer großen, breiten Straße, auf der wir aber ganz alleine sind, zu dritt, und der, der hinter mir sitzt, packt auch mit an den Lenker, so dass wir ihn mit vier Händen greifen, da kommt eine Ampel und ich muss bremsen, aber das Moto bremst nicht und bremst nicht, ich rutsche bis über die Ampel fast auf die Kreuzung drauf, komme gerade noch rechtzeitig zum Halten und schiebe das Moped zurück, wobei ich sehe, dass ein Bullenbus am Straßenrand steht, dessen Insassen sich aber nicht für uns interessieren; ich weiß nicht, was ich machen soll mit dem Moped, und einer der beiden, die mit mir sind, schlägt vor, doch einfach die Bullen zu fragen, weil das ein bestimmtes Problem mit dem Motor ist, ein kompliziertes, aber behebbares, woraufhin ich tatsächlich zu den Bullen gehe, die in einer Art Container sitzen und administrative Sachen erledigen, aber tatsächlich bestätigen, dass das das Problem ist und sie was machen können, ich aber ich warten muss, bis sie mit ihren administrativen Sachen fertig sind, woraufhin wir warten und warten, bis ich sage: »ich geh schon mal raus zu den Frauen und sage ihnen Bescheid, dass das noch dauert«, woraufhin einer der Bullen sagt, sie würden das Moped gerne kaufen, sie würden es jederzeit kaufen und ich könnte es jeden Tag so machen, morgens eins kaufen und abends ihnen verkaufen, und ich sage zu meinem Begleiter: »Mensch, weißt du noch, wie wir das Auto von

den Bullen gekauft haben, in Bochum damals« ● muss zwölf Frauen hintereinander schminken, die erste ist Ludmilla Geilowa vom Schauspielhaus Bochum damals, und ich schminke und schminke und schminke eine nach der anderen, und eine will zudem, dass ich mit einem alten Drecklappen auch ihre Schultern schminke und den Rücken und alles, es ist die zehnte und ich denke: »noch zwei, dann hab ich's geschafft!« da lacht sie und sagt, ich hätte eine Arbeit und ein Dia geschickt, damit endlich mal der Traum von den zwölf Frauen wahr wird, da sage ich: »ja, aber bescheiden und nichts passiert, bleibt alles rein platonisch«, woraufhin sie lacht und anfängt mich zu küssen –

– eine Frau, die vielleicht Haby Dembele sein könnte, aber nicht ist, sitzt vor einem kleinen viereckigen Tisch, daneben steht Brulai Sangare, Sylvias Mann, ich etwas abseits, und sie bittet mich um meinen Motorradschlüssel, den sie nimmt, küsst und mit Benediktionen für Batomas und meine Hochzeit beziehungsweise unsere Ehe bespricht; es ist ein feierlicher Akt, ein richtiger Beschwörungsakt, der da gemacht wird, von dem alle überzeugt sind, dass er funktioniert, ein Ritual, das uns viel Glück bringen soll, und man merkt, dass diese Frau es von ganzem Herzen meint und Brulai ihr zustimmt ● Barbara Wolf sendet per Internet ein Dokument mit einem Elefanten beziehungsweise Foto von einem Elefanten, der Glück für die Hochzeit bringt und den man in der Größe verändern kann: erst wird er, als ich mit der Maus draufgehe, kleiner, dann kann ich ihn ganz groß machen, was viel Glück bringen wird ● bin mit einer größeren Gruppe, zu der viele energische Frauen gehören, die wichtige Organisationsjobs haben, in den obersten Stock eines Hauses, also unter dem Dach eingezogen, und eine der

energischen Frauen regelt noch schnell was, über einen niedrigen Kaffeetisch gebeugt, bevor sie sich auf den Weg macht, und ich gehe erstmal auf das einzige Klo, das im Gang außerhalb der Wohnung ist und stelle fest, dass es zwar eine Klobrille, aber keinen Klodeckel hat, sehe genau, dass der extra abgemacht wurde, bevor er von alleine abgeht und ich denke: »das ist ja wieder typisch!«; wir haben einen Putzplan, nach dem jeden Morgen die Küche geputzt wird, und eine der energischen Frauen sagt zu mir: »das musst du nicht mehr machen, putzen da oben«, denn die Muslimin, die mit strengem weißen Kopftuch, das nur das Nötigste vom Gesicht freilässt, zum Putzen gekommen ist, darf mich nicht sehen, weil ich ein Mann bin, guckt krampfhaft weg, will aber unbedingt die Küchenzeile putzen –

– man kann einen dritten Chip ins Telefon einsetzen, den ich schon gekauft habe und auf den ich warte, denn dann kann man alle drei Arten der Kommunikation machen, also mit diesem dritten Chip ist das Telefon vervollständigt und es funktioniert, obwohl alle denken, es funktioniert nicht, es ist sogar ganz einfach und ich muss nur noch warten, bis das Ding kommt; hatte Urlaub an einer Haltestelle und es ist genau zu sehen, wie die eine Ebene funktioniert, obwohl alle gesagt haben, die funktioniert nicht und hier nicht, denn es könnte sein, dass es da kein Netz gibt, das hat aber nichts mit Netz zu tun, das ist von sich aus da, gesetzt sozusagen, setzt sich selbst – habe Kontakt zu Mi bekommen über Internet und erzähle das Renate, während ich unten stehe und meine Tasche packe, bevor ich wieder hochgehe, da ruft sie an und sagt, sie finde das überdreht: »du fahndest jetzt per Internet nach Mi« und ich sage: »ja, klar, ich hab jetzt Kontakt« ● das Schauspielhaus

Bochum wird aufgelöst, alle gehen nach Hause, aber ein Teil will sich oben nochmal treffen und überlegen, wie es weitergeht, Steckel muss weg, aber der neue Intendant hat noch nie was Vernünftiges gemacht, ist eine reine Katastrophe, heißt wohl auch noch Brecht, ist aber ganz klein, und ich gehöre zu denen, die im obersten Stock nochmal diskutieren wollen, und ich frage einen Schauspieler, ob er auch mit will, was er sofort ganz begeistert tut, und während wir hochgehen – es sind breite Marmorstufen, weitläufig und verglaste Außenwände –, sagt er, wie sehr er Steckel geliebt hat, obwohl er am Anfang auch dagegen war, und wollte, dass er bleibt, und ich denke, da sieht man's mal wieder, immer das Gleiche, am Anfang ist man dagegen und hinterher trauert man nach, vielleicht wird es ja mit dem neuen Intendanten genauso sein, er soll ja so schlecht nicht gewesen sein, aber eben gewöhnlich und oben angekommen sehen wir auf dem Dach des Hauses auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wohin man mit einer Leiter rüberbalancieren kann, dass dort eine Art Boutique ist, ganz oben auf dem Dachgeschoss oben drauf, wobei man sehen kann, wie jemand da Farben hat, die er aus dem Dach zieht, an Schnüren, bis man feststellt, dass es Dreiecke sind, die er da rauszieht, und wir fragen uns, wie er das da rausgekriegt hat und was da drin ist, Nachrichten und so ● man muss noch ein zusätzliches Dossier für die »Geba« wegschicken, das ist eine neue Methode und eine neue Technik, aber die funktioniert, und ist irgendwo in der Nähe von Segou, also die hat auch Netz, das zu empfangen, man muss die unbedingt unterstützen das ist eine engagierte junge Frau, und man sieht das auch auf einer Projektionsfläche, also es sind beschriebene Teile, seitenartige leicht gewellte Teile, die man jetzt nochmal verschicken kann, aber da ist noch ein anderer dabei, der da wohlwollend zuguckt, also die Resultate sind zusammengefasst in eingesteckten Kästchen und man sieht das alles auch in Segou, das ist

überhaupt kein Problem alles, und das, was ich da habe, also der dritte Teil, findet sowohl auf der Projektion, die man flach über der Erde schwebend sieht, als auch schon im Netz statt und dann kommt so ein anderer Kollege vorbei und schaut sich das eher gelangweilt an, heuchelt Interesse, und ich muss diese Kollegin unbedingt unterstützen, der ich diese abgespeckte Version schicke, die man auch in einer anderen Darstellung machen kann, mit so Polen, da sieht man immer die Bildchen, aber ich habe Angst, dass dann die Daten verloren gehen – man muss diesem anderen Lehrer unbedingt sagen, dass er sofort eine Lösung finden für das Problem und mit dem Unterricht beginnen muss und das nicht liegen lassen kann, sonst passiert nie was –

– ich bin mit einer jungen Frau in einem Straßencafé, in dem man sich zum Vögeln verabredet beziehungsweise zusammen überlegt, ob man will, und dann eventuell beschließt, es zu tun und die junge Frau will es mit mir versuchen, obwohl sie es noch nie so getan hat und ich denke »mein Gott, das kann man ja mal einfach so machen«, aber wir müssen dann die Gebühr von zwei Mark fünfzig für den Aufenthalt in dem Café bezahlen, das von einem niedrigen Zaun umgeben ist und an einem Platz in der Innenstadt ist; sie besteht darauf, dass sie es zahlt, was ich mit ansehe, obwohl ich meine Brieftasche schon ausgepackt habe, und beim Rausgehen stellen wir fest, dass es in Ordnung ist, dass man da zahlen muss, sonst würden da komische Leute hinkommen, sie sagt: »da würde dann jeder Depp da hinkommen und sich da hinsetzen« und ich sehe drei Frauen an einem Tisch, die normal miteinander reden, also man trifft sich dort nicht nur, um sich zum Vögeln zu verabreden, und wie wir dann in das Zimmer im danebenliegenden

Hotel gehen, ist es schon ein wenig seltsam zwischen uns, sie lacht verlegen und als ich den Arm um sie lege, weint sie ein bisschen vor Aufregung und Angst und sagt, dass sie so was noch nie gemacht hat und ich sage: »das ist es ja gerade, deshalb will ich es ja ausprobieren!« im Aufzug umarmen wir uns, beziehungsweise klammern uns aneinander, weil es uns beiden ein wenig unheimlich ist, aber es ist total aufregend und neu und spannend, reizt doppelt, weil man sich nicht kennt, aber trotzdem irgendwie will, und ich frage mich, ob mit oder ohne Kondom, möchte es aber nicht thematisieren, weil ich Angst habe, dass es dann gar nicht läuft, und denke außerdem, dass sie bestimmt auch ohne will, weil es mit kein richtiges Vögeln wäre, und in dem Zimmer fangen wir sofort an, uns auszuziehen, schauen uns dabei neugierig an, da merke ich: meine Brieftasche ist weg, ich habe sie in dem Café liegen gelassen, als sie bezahlt hat, ich sehe sie vor meinem geistigen Auge offen ausgebreitet da liegen und wir ziehen uns sofort wieder an, um da runter zu gehen, aber als wir halb angezogen sind, sehe ich sie am Nachttischchen liegen, halb schon von Klamotten verdeckt, sie ist also doch da und ich habe nur Panik gehabt, da bekommt sie Angst, ob es wirklich richtig ist, jetzt zu vögeln, und ich sage: »wir können es ja anfangen zu probieren und du kannst jederzeit abbrechen, ich habe mich total unter Kontrolle, das ist dann kein Problem, wenn du abbrechen willst«, aber sie betont, dass sie auf jeden Fall richtig vögeln will und wir ziehen uns weiter aus, da klingelt das Telefon und ich sehe, dass es eine Nummer aus Deutschland ist und um Film geht, ich muss also rangehen, eine Produktionssekretärin ist dran, die mich nur weiterbindet, woraufhin sich wieder eine Frau mit energischer Stimme meldet, ich sage: »Wackernagel!«, aber sie schweigt erst und fragt dann: »ja – und?«, es wird kurz ziemlich peinlich, bis ich sage, dass ich angerufen wurde und mit mir verbunden und sie sagt dann: »ich wollte eigentlich nicht

mit Ihnen sprechen, aber wenn Sie schon mal dran sind, kein Problem, ich wollte Ihnen nur die Tage durchsagen, an denen Sie drehen; außerdem habe ich kein Material von Ihnen«, wozu ich sage: »ja, dann schicke ich Ihnen mein neues Band« ● ein Typ kritisiert, dass eine Partei kein Darstellungsort für den großen Präsidenten Gadhafi sei, das sei eine viel zu kleine Bühne ● soll ein Stück von Christoph Schlingensief am Schauspielhaus in Essen inszenieren und ich weiß gar nicht, was ich davon halten soll, wieso die glauben, ich könne das, obwohl ich doch noch nie inszeniert habe, aber es soll alles ganz, ganz schnell gehen, in ein paar Tagen soll schon Premiere sein, ziemlich viele Schauspieler, zehn bis fünfzehn, wir suchen den Proberaum, es ist alles total schlecht organisiert, ein riesiges, weitläufiges Haus, da sehe ich in einem Nebengang eine große Schultafel, an der unser Stück angezeigt wird, die ganzen Namen der Schauspieler, aber ich finde meinen nicht und denke: »siehste, das ist alles nur ein Trick, die wollen mich irgendwie reinlegen«, bis ich sehe, dass das Ganze überschrieben ist mit: »Christof Wackernagel inszeniert –«, folgt der Name des Stückes, was ein absurdes ist und, soweit ich es auf die Schnelle gelesen habe, gar nicht so schlecht, was mich wundert, aber man könnte was draus machen, nur finden wir weiterhin keine Proberäume, die Zeit ist rum und die Leute gehen alle wieder weg, ich frage mich die ganze Zeit, ob ich das wirklich machen soll, dass ich das doch eigentlich gar nicht kann und will und es mich nicht interessiert, ich mich womöglich blamiere, mir fällt überhaupt nichts ein, wie ich das inszenieren soll, aber die Schauspieler sind sehr nett und erwartungsvoll, aber ich habe mein Textbuch im Vorraum vom Klo liegenlassen, kann doch nicht die erste Probe ohne Textbuch beginnen, außerdem suche ich überhaupt erstmal den Raum, in dem die Probe stattfinden soll, finde keinen und finde keinen, wo immer ich reinschaue, wenn ich die Tür aufmache, ist es leer, überall Gänge,

Treppen runter, Treppen rauf, teilweise nur wenige Stufen, halbe Stockwerke, nirgends ist irgendwas, da kommen aus einem Raum plötzlich ein Teil der Schauspieler, die in meiner Inszenierung mitmachen, raus, nachdem die da irgendwelche Vorbesprechungen gemacht haben, und sie sagen: »die Neuen, die da mitmachen, sind ganz gut, die sind da in dem anderen Raum«, der ein riesiger Saal ist, aber leer, ich stehe da drin und schaue ratlos um mich, da schaut ein Mann mit einer um den Bauch gehängten Ziehharmonika rein, ich schau ihn fragend an, da sagt er: »ich überwache hier die ganzen Säle« und geht weiter –

Ab 17. Juli 2011

– eine Kommode aus fünf Schubladen, frei schwebend, ohne Außenseiten, die oberen beiden Schubladen nach links hin ums Doppelte verlängert –

– ein Theater, das so gebaut ist, dass man durch den Säuleneingang auf einem Hügel die Villa der Sponsoren sehen kann, die im selben Stil gebaut ist, es ist also um den Säuleneingang, der ein Säulendurchgang ist, herumgebaut, völlig unpraktisch, aber die angeblich anonymen Spender wollen damit dann ganz toll dastehen ● alle schmeißen alles weg, ich steige ganz aufs Dach hoch, um bei mir auch wirklich alles zu holen, die letzten Reste, Kästchen und Schachteln, in denen noch irgendwas drin ist, steige bis in den obersten Stock das letzte Stück mit einer Leiter hoch und sehe, wie

alle Leute wegrennen und alle Leute alles wegschmeißen, es ist offenbar der Weltuntergang, aber kein Drama, keine Panik, keine Katastrophe oder so, sondern alles ganz normal, routineartig, also alles Wertvolle und so kommt richtig auf einen Haufen und ich brauche es gar nicht runterzunehmen bis ins Parterre, sondern schmeiße es vom obersten Stock beziehungsweise vom mittleren Stock aus gleich über das Geländer runter auf einen Haufen, aber nicht das Kästchen gesamt, sondern ich mache das Kästchen auf, leere es aus und werfe es dann hinterher und denke dabei, dass, wenn dann doch noch jemand weiter da wäre, der da drin rumwühlte und suchte, der dann wahnsinnige Sachen finden würde; es ist zwar Weltuntergang, aber nicht weiter schlimm, nur so, als müsste man vorher noch aufräumen ● Ballspiel, bei dem jede Übergabe des Balls noch etwas Soziales bedeutet, nämlich einmal, so wie ich es sehe, wird der »jüdischen Sau« der Ball abgenommen, dann drehen sie sich um und der, der den Ball hat, sagt, »wir wollen der jüdischen Sau die Hose ausziehn« ● ich will mit dem Auto fahren, wir sind aber mit dem Fahrrad unterwegs und müssen jetzt die Fahrräder noch abstellen, die anderen warten so lange mit dem Auto, es ist ein riesiger Platz, ein ansteigender italienischer Platz mit einer Erhöhung und oben ist ein Straßencafé, vor dem Frauen Ball spielen, schmale, lange, elegische, intellektuelle Frauen mit dünnen Zigaretten im Mund, worüber ich mich wundere, denn das nimmt ihnen doch die Luft zum Spielen, und eine schaut mich in einer Weise an, bei der man merkt, dass sie geistig ganz woanders ist, wenn nicht sogar unter Drogen, schaut sozusagen leer durch mich durch; ich will die Fahrräder hinten abholen, um sie nach Hause zu bringen und dann wegzufahren, aber dass ich jetzt auch noch die Fahrräder wegbringen soll, finde ich ziemlich blöd, das mach ich nicht nochmal, weil alle das Vergnügen haben, und ich muss die ganze Arbeit machen, damit es möglich gemacht wird,

und zu Hause muss ich dann auch erstmal viel machen, um die abzugeben, muss erstmal warten und eine Grundsituation herstellen, was auch wieder wahnsinnig viel Zeit wegnimmt ● Walter Benjamin geht da, nachdenklich, die Hände auf dem Rücken, vornübergebeugt durch das Dorf, das Tjenle sein könnte ● nur damit das Geld zurückgezahlt werden kann, muss ich alles stehen und liegen lassen, und obwohl das nicht viel Geld ist, passiert gar nichts und es ist auch ganz einfach, wie das gemacht wird: es sind zwei Schalen, kalebasseartige Schalen, die nebeneinander stehen, eine etwas höher als die andere, und das Geld läuft dann von der höheren in die untere –

– im Norden Wiederholung von »Abschnitt 40«, ich hoffe, dass viele anrufen und hinterher was von mir wollen, ich bin Maß »Kloß«, sozusagen im Anhang von Lüdke beim Botschafter, bei dem auch noch andere Leute sind, und der Typ, der mich begleitet, sagt: »pass auf, es wird alles geklaut, halt alles fest!« ich habe ein »Baja« auf dem Schoß und er sagt: »ich will die ganze Zeit an deren Koffer, sonst sind die weg!« und ich muss auch darauf achten, dass ich genügend Batterieladung im Telefon habe, um die ganzen Interviews per Telefon geben zu können, ich bekomme vielleicht neue Rollen, wenn das jetzt wiederholt wird, obwohl es nur im Norden ist und nur eine Wiederholung; ich kann alleine in die Botschaft rein, die anderen müssen warten, ich muss aber durch eine Schleuse, die ein Glaskasten ist, der über dem Abgrund hängt, wodurch die Sache relativ gefährlich ist, wenn man da runterfällt, aber ansonsten lassen sie mich ohne weitere Kontrollen rein, ich muss nur durch diese Schleuse und über eine Distanz über dem Abgrund hineinspringen, aber wie wir noch vor der Botschaft alle

warten, spricht eine Frau die Besitzerin von »Miniprix« auf Deutsch an und will mit ihr reden, was diese genervt lächelnd von sich weist, sich leicht abwendend, ein gebrochenes Deutsch, obwohl diese Frau noch von wo ganz anders herkommt, eher eine Araberin ist mit ihrem Kopftuch, die Frau von »Miniprix« antwortet kurz auf Deutsch, findet es aber eine Zumutung, Deutsch sprechen zu sollen beziehungsweise angesprochen zu werden, bloß, weil diese Frau damit zeigen will, dass sie Deutsch kann, ich wundere mich, dass die Frau von »Miniprix« Deutsch kann, und ich verstehe sehr gut ihre Reaktion auf dieses blöde Getue von der Frau, die nur zeigen will, dass sie Deutsch kann, obwohl sie eigentlich zu einem Ministerium gehört und eine Umfrage macht, was sie ganz normal auf Französisch fragen könnte, aber sie ist ganz impertinent und redet weiter Deutsch, und die Frau von »Miniprix« antwortet dann eben genervt lächelnd, zuckt die Achseln und guckt mich Einverständnis heischend an, wie blöd diese Frau ist, die ihre Fragen auf Deutsch stellt ● wir sitzen und die »Säcke« wandern über meinen Schoß, bevor sie zum Klärungstermin gehen, geht auch relativ schnell; es gibt keine Besitzerin für italienischen »Nazuwahn« ● eine Frau geht in die Maske und sprüht eine Frau, die auf einem Stuhl vor der Maske sitzt, voll mit einem Spray zu, so dass die komplett eingenebelt ist und wütend zu mir sieht, der ich weiter hinten sitze und mir das ansehe – und das macht kein Mensch wirklich richtig, dass die andere Masse zu mir kommt –

– alle Dateien auf Stand bringen, je eine Kopie für Ebby, alles schon gemacht, eine Kopie für Karin von Ebby ● werde mit dem Bus zur Maske gefahren, warte dort brav, bis ich drankomme, viele andere Kollegen dabei und die drängen sich rücksichtslos vor, aber

sie sind auch schon im Kostüm, mittelalterliche, länglich schmale Gestalten zum Teil mit Federn, ich bin total beleidigt und gehe voraus und zeige Fotos von »die Lücke« und zwar sind das drei Hochhäuser, riesige Hochhäuser, die ziemlich ähnlich sind, gleiche Architektur, leicht versetzt hinter beziehungsweise nebeneinander gebaut, und sie haben oben einen Aufsatz, sozusagen ein draufgesetztes letztes Stockwerk, das bei zweien schon ausgebaut ist, während von dem dritten nur die Pfosten schon stehen, und die Frau, der ich das zeige, sagt: »aber das ist das doch gar nicht!«, und dann mache ich sie darauf aufmerksam, dass es das dritte ist, was »die Lücke« ist, da, wo nur die Pfosten stehen, das Stockwerk selbst aber noch nicht gebaut ist; bevor es Catering gibt – ich habe schon ziemlichen Hunger –, bekomme ich einen A4-Bogen mit aufgedrucktem Essen, also kleinen Fotos, auf denen das Essen zu sehen ist, die in viereckigen Häppchen gedruckt sind, was wiederum ausgestanzt ist auf diesem Bogen, der ein Aufkleber-Bogen ist, von dem man diese ausgeschnittenen beziehungsweise stanzmarkierten Essen ablösen kann und irgendwo anders aufkleben, und das ist dann das Essen, es ist aber klar, dass das nur Dekoration ist, man kann es nicht essen, aber danach fahre ich dann nochmal mit einem anderen Bus zur Maske, der hinten voll ist mit Statisten, die Bullen spielen, während ich vorne drin sitze, und wie wir am Set ankommen, stehen draußen schon ganz viele andere Bullenstatisten, die mich von anderen Drehs – vor allem natürlich »Abschnitt 40« – kennen und sagen: »ja, die Silke oder Silvia« – kann mich an die Frau nicht erinnern – »die bei ›Abschnitt 40‹ auch als Bullenstatistin mitgemacht hat, ist auch da, die wird sich bestimmt freuen, dich zu sehen«, woraufhin sie sie holen, sie auch ganz schnell kommt, aber wie sie auf mich zukommt, schaut sie mich immer ratloser an, erkennt mich nicht, versucht, sich zu erinnern, es kommt aber nichts, weshalb ich sage: »ich bin's! ich bin's!«, aber sie guckt mich nur

fragend an und kriegt es nicht zusammen und ich sage zu den anderen halb lachend: »ja, die erkennt mich wahrscheinlich nur, wenn ich die Uniform anhabe!«, und ich sage: »die Leute glauben das ja gar nicht«, da wird Heio von Stetten leicht ärgerlich und sagt: »dann sollen sie doch zum Set kommen, dann werden sie schon sehen!« und die Teamleute essen beim Catering und nicht beim normalen Essen und als ich dann komme, ist alles schon weg, die ganzen geschmierten Brötchen und Häppchen, alles weg, und zwar nur von den Teamleuten, nicht von allen –

– in ganz Schweden wird nicht mehr gefickt, angeblich, es wird jedenfalls offiziell so behauptet, das heißt, in Wirklichkeit müssen die Schweden es heimlich und ganz leise tun ● ich erzähle Karin, dass Ebby erzählt hat, wie seine Tochter ihn geküsst hat und er das immer nicht genießen konnte, nicht annehmen konnte, ich sehe ihn, wie er etwas starr mit seinem unrasierten Gesicht dasaß und es über sich ergehen lässt, obwohl er es gerne genießen würde, aber ich sage: »nee, ich glaube, er hat es schon genossen, es ist halt nur so seine Art, eben Johnsonart-typisch, den Rauen spielend, aber im Herzen weich und so weiter« und dann ist es auch eher Johnson als Ebby –

– RAF-Treffen von Ehemaligen auf einer Wiese, auf der sie in einem Bastzelt sitzen beziehungsweise auf einem Fleck der abschüssigen Wiese, der von einem Bastzaun umgeben ist, ich höre von Weitem, wie Dellwo das große Wort führt, bin aber ausgeschlossen, treibe mich in der Nähe rum und weiß nicht, ob ich reingehen soll oder nicht, würde aber schon gerne mitreden und dabeisein,

ärgere mich, dass die da sind und ich nicht mitreden kann, gehe dann aber wie zufälligerweise vorbei und dann sagen sie, ich solle kommen, bieten sofort einen Joint an, alle sind total bekifft und ich setz mich dann auf den Boden und eine Frau redet mich an, sie wissen alle, wer ich bin, aber man redet nicht darüber, dass was zwischen uns ist, sondern das wird mit dem Kiffen weggemacht und dann kommt Astrid Proll, begrüßt alle ganz freundlich, entdeckt dann mich und sagt ganz erfreut: »ah, der Christof, den hab ich kennen gelernt und dann haben wir gleich angefangen zu reden, aber so richtig unterhalten haben wir uns bis heute noch nicht«; Fips ist auch dabei und hat einen Joint gedreht, zieht einmal dran und gibt ihn dann mir weiter, ich zieh einmal dran und gebe ihn dann an den neben mir Sitzenden und der sagt: »ja Mensch, den kann man ja total reinziehn, der wird ja dann weggeraucht«, für jeden einen Zug und alle behalten es ganz lange in der Lunge und lassen es dann in einem großen Schwall raus, drei gleichzeitig, und dann sagen die: »jaaa, das war natürlich zu wenig, das hast du dann auch ausgenützt«, so als ob ich ihnen was weggeraucht hätte, aber es bleibt trotzdem, was es ausgelassen hat ● heftige Überschwemmung im Dorf und ich denke, dass mein Hotelzimmer doch irgendwie unten liegt, Souterrain-artig und dann meine Sachen unter Wasser sind, überschwemmt werden, aber ich kann da nicht hingehen, weil alles so stark überschwemmt ist, dass man nicht durchgehen kann, da kommt einer in einem schmalen kleinen Boot, in dem er steht, kommt wahnsinnig schnell angerast, so dass er beinahe eine Frau umwirft, die da steht, dann nimmt er sie aber hinter sich im Boot mit und rast so schnell über den Platz und dann am Ende vor den Häusern so schnell um die Kurve, dass es ihre Beine, während sie sich an seinen Oberkörper klammert, hoch schleudert und sie einem Barkeeper, der vor seiner Espressobar in der erhöht gebauten, geöffneten Tür steht, voll in den Bauch knallen,

woraufhin sie vor der Espressobar stehen bleiben und der Barkeeper mit erhobenem Zeigefinger sagt: »nicht nochmal so!« –

– Karins Haus liegt direkt am Fluss, der schmale Garten geht bis ins Wasser rein, schnell Grund da gemietet, und ich arbeite mit Batoma im Verlag an dem neuen Buch und wir machen aus, dass ich alle paar Wochen die neugeschriebenen Sachen schicke, und harre dann darüber aus, das zu sagen ● will eine gebrauchte Verstärkeranlage in beziehungsweise von einem Theater kaufen, wahnsinnig hochprofessionelles Zeug, weswegen sie doch sehr teuer ist, der Typ will dreitausendfünfhundert Euro für einen solchen Verstärker; wir stehen davor, er ist immerhin fast mannsgroß und der Typ zeigt, wie solide die Anschlüsse sind, wie fest die Kabelanschlüsse verschweißt sind – er reißt richtig dran und biegt und versucht abzuknicken und es geht nicht, weil sie millimeterdicke Metallfüllungen haben –, während im Eingangsbereich des Theaters eine Gruppe schon ihre Anlage aufbaut, der Gitarrist seine Gitarre stimmt – wobei er ein Messgerät hat, das selbst wie eine kleine E-Gitarre aussieht, bloß ohne Saiten, wie ein etwa zwanzig Zentimeter hoher roter Plastiktropfen –, denn wir wollen auf jeden Fall noch vor dem Mittagessen ein bisschen spielen, aber auf dem Verstärker, den ich kaufen will, ist ein mit einem Text beschrifteter Aufkleber drauf, der sagt, dass irgendwas mit dem Verstärker nicht stimmt, und ich hole den Typen, der ihn verkaufen will, nochmal und wir reden ziemlich lange hin und her, bis der Verkäufer sagt, dass der Verstärker mit dem Aufkleber auf jeden Fall ein bisschen billiger sein muss und billiger verkauft wird, aber der geht noch und ist noch so gut wie neu ● mehrere Leute von dem Ebby-Trauer-Treffen sagen, dass unsere Zeit damals die beste war, und

sie wiederholen das den Leuten ● im Theater Urlaubsvorbereitung, ich treffe eine Sanne-artige Frau und sage: »ihr fahrt doch auf die Malediven!«, aber sie sagt: »nein, wir wissen noch nicht, wohin wir fahren«, woraufhin ich sage: »ach, das tut mir leid, ich dachte, ich hätte es vergessen und das war mir sehr peinlich«, dabei weiß sie es selber ja noch nicht und sie sagt: »in den nächsten Tagen entscheidet es sich« und wenn nicht, bleibe sie da und werde sich melden, und ich sage: »ja, ich bleibe auf jeden Fall da«, womit unausgesprochen im Raum steht, dass wir uns in dem Fall vielleicht auch mal treffen könnten ● ich spiele eine kleine Rolle in einem Theaterstück, das wir geprobt haben – ich stehe am Anfang vorne an einem Pult, sozusagen vor der Bühne und vor der ersten Reihe, zwischen Bühne und Publikum, wo ich etwas sage –, und jetzt geht die Vorstellung los, aber ich liege mit einem ziemlich großen dicken wuscheligen Hund neben und vor dem Pult am Boden und schmuse heftig mit dem Hund, der mich liebt, sich an mich drängt und ablecken will, was ich gerne mache, obwohl ja eigentlich die Vorstellung schon beginnt und ich jetzt dran wäre, weswegen ich dann auch denke, dass ich jetzt doch so langsam mal an meinen Platz gehen sollte und meinen Text sagen, da geht die Tür auf und Barbara Fantasia kommt rein und sagt meinen Text, aber die beiden Verstärker, mit denen wir Musik machen wollten, nur ein paar Takte, sind gar nicht rechts vorne am Publikum, sondern links vorne auf der Bühne, und es ist alles völlig anders als geplant, weshalb ich hochgehe und besprechen will, was jetzt los ist, aber dabei sehe ich, dass überhaupt kein einziger Zuschauer da ist, oben angekommen suche ich den Regisseur, der wie Johannes Rau aussieht, aber nicht mehr da ist, weggegangen ist, und ich gehe durch die sehr großen Hinterräume und Seitenräume, hallenartig und leer, fast kein Mensch, nur manchmal wenige Leute, und der Hund verfolgt mich, liebt mich, will mich ablecken, es ist auch noch ein

zweiter Hund da, ein genauso großer schwarzer Schmusehund, und ich frage mich, ob ich meinen Einsatz jetzt versaut habe, weil ich mich mit dem Hund da hingelegt habe, aber es ist ja irgendwie eh nichts los –

– Claudia Tarabay ruft an und will Genaueres wissen wegen Ebby, sie redet ganz normal, als sei nichts Problematisches zwischen uns, im Hintergrund viele Kinderstimmen, so dass ich mich stark konzentrieren muss, um sie verstehen zu können, sie ist dann auch davon abgelenkt, redet mit den Kindern oder Leuten im Hintergrund und es dauert lang, bis sie wieder mit mir sprechen kann, und Ebbys Tod kommt wieder voll hoch bei mir, kann kaum reden, kämpfe gegen Tränenausbruch, aber sie will mit mir drüber reden, bis ich sie am Telefon sehe, schräg unter mir, wir sehen uns an, sprechen aber weiter in den Hörer, unsere Köpfe sind ganz nah beieinander, ihre Lippen ganz nah, bis wir uns küssen, erst vorsichtig, aber dann spüre ich auch ihre reindrängende Zunge, es wird ein richtiger Zungenkuss und wir reden weiter, es scheint, als ob sie auch andere Freundinnen da hat, weiter hinten, und es ist, als ob Ebbys Tod jetzt das Eis gebrochen hat bei ihr ● es regnet und das heißt, die Messungen sind nicht mehr korrekt, das Geld ist zwar eingewickelt, in große grünbraune Blätter, so dass es kleine Ballen gibt, die oben offen sind, damit man es herausnehmen kann, und diese Ballen sind irgendwie in einer Tasche am inneren Rand der Haut, also wie eine natürliche Tasche, verstaut, aber es wird nass und deswegen muss es umgepackt werden in Döschen oder in Plastikdosen wie die runden von »Miniprix«, wodurch es sich aber anscheinend verwandelt, denn es sind erst nur zweitausend Francs CFA, aber am Schluss sind es fünftausend ● wir arbeiten

alle draußen in der Dämmerung an irgendeinem Haus, das aus mehreren Teilen besteht, die von einer Straße getrennt werden, hinter der der andere Teil an einem steilen Hang liegt, und das aus Punkten und Kugeln zusammengesetzt oder renoviert wird – aus silbernen oder silbern glänzenden Aluminiumkugeln – und da kommt ein großes, großes Flugzeug ziemlich dicht über uns angeflogen, vielleicht sogar eine Frachtmaschine, es setzt zum Landeanflug an, hat auch schon seine blinkenden Lampen an, rote und weiße; ich guck dem nach und geh über die Straße, wo auch alle anderen von der Arbeit abgelassen haben – teilweise Brückenkonstruktionen, Bögen, Verbindungen zwischen den Hausteilen – und dem Flugzeug nachgucken, das ja vielleicht sogar abstürzen wird, aber wie ich drüben ankomme, fliegt es schon so tief, dass ich es nicht mehr sehen kann, ihm nicht mehr nachgucken kann, zumal ich noch unten an dem Haus neben einer Wand, die den Hang abstützt, stehe, weswegen ich mich auf einen Barhocker setze, der da steht, gegenüber ist eine Frau, die raucht, aber ich nehme ihr die Zigarette ab und drücke die Glut raus, was erst nicht richtig geht, weswegen ich ziemlich lange dran fummeln muss, bis die Glut endlich ganz aus ist – wodurch meine Finger dann ganz stinkig werden werden, was ich aber in Kauf nehme –, frage noch sicherheitshalber: »das darf man doch, oder?« und die andere Frau sagt: »ja, das darf man!« und ich mach diese blöde Zigarette aus und die eine von den beiden Frauen, mit denen ich auf Barhockern vor dieser Mauer sitze – eine etwas oberhalb von mir, eine etwas unterhalb –, also die oberhalb Sitzende liest lachend einen Bericht von mir als Kind vor, als die Berichtschreiberin mit mir in der Schule war, dass ich ganz schlecht gewesen sei, die Lehrer gesagt hätten: »aus dem wird nichts«, später sei ich aber dann ganz gut geworden, und sie sagt: »ach, das ist aber hübsch gemacht, so italienisch! vor allem dieses: ›aus dem wird ja nichts!‹«, ich sage, dass ich mich an nichts

erinnern kann, aber es durchaus so gewesen sein kann, »denn in unserer Volksschule in Ulm waren Mädchen, also das kann schon sein« –

– mehrere Leute, darunter Engländer, an der Autobahnauffahrt, müssen aber immer wieder warten und dürfen oder können nicht auf die Bahn, weil man da Unterricht gibt auf der Autobahnauffahrt; ich hab das mühsam organisiert alles, es war erst gesperrt, aber jetzt ist es geöffnet und es stimmt jetzt alles so, wie es ist, und wir bleiben auf jeden Fall da stehen, sonst kommt alles durcheinander und dann kommen noch die Engländer dazu und ich sage denen, dass sie auf jeden Fall nicht auf die Bahn fahren dürfen – wobei ich das Wort »Bahn« auf Deutsch sage und denke, dass sie das als »Autobahn«, quasi Lehnwort, verstehen werden –, sondern weiter da an dem Parkplatz warten, wenn sie nicht wo Bestimmtes hinwollen, sonst kommen sie von da so schnell nicht wieder ● er, Lutz Eisel, verteidigte einen Mann**,** war ein Mann, der seine eigenen Eltern zerstückelte und ins Eisfach gelegt hat ● bin auf einer Veranstaltung, die irgendwie ein bisschen zu meinen Ehren ist, könnte etwas Geburtstagsartiges sein, aber auch wegen der »es«-Veröffentlichung, über die eine Frau ganz interessiert mit mir reden will, mich regelrecht ausfragt, fast interviewt ● wir stehen in einem Vorraum hinter dem Gang, durch den ich eben gegangen war und in dem einige auf den Boden kauerten und aßen oder irgendwelche Übungen oder Spiele machten –, aber dann sehe ich, dass einer der Veranstalter dieser Feier etwas weiter hinten steht und nervös wartet, bis die Frau endlich fertig ist mit mir, aber nachdem sie das offenbar noch lange nicht will, sie an der Schulter antippt und bittet, zum Ende zu kommen, da, wie ich dann auch sehe,

weiter hinten an einem Tisch schon die nächste sitzt, die mit mir reden will, wobei dieser aufnahmeleiterartige Mensch mich aufklärt, dass insgesamt ganz viele mit mir über »es« reden wollen und er bereits organisiert hat, dass einer nach dem anderen mit mir reden kann, was mich freut und ehrt, aber als ich mich dann zu der anderen setze und wir zu sprechen anfangen, wobei sie mich erstmal wieder grundsätzliche Fragen fragt, denke ich: »verdammt, ich hab jetzt gar keine Prospekte dabei, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich natürlich Prospekte mitgenommen, die ich den Leuten geben kann, damit ich nicht immer bei Punkt Null anfangen muss«, da kommt ein weiterer, der auch mit mir reden will, und unterbricht das Gespräch mit der Frau am Tisch und sagt: »Kollege Drähn ist auch da und will mit dir reden«, woraus ich schließe, dass der mich Ansprechende wohl ebenfalls ein alter Kollege vom Schauspielhaus Bochum ist, er erinnert mich sogar an Andreas Korffmann, und er schlägt vor, doch eine kleine Gruppe zu bilden, eine kleine Versammlung zu machen, wo wir dann alle zusammen reden, damit es praktischer wird, womit ich sehr einverstanden bin, und durch diesen Gang gehe ich wieder zurück und sehe die Leute, die da kauern und etwas verrenkt am Boden rummachen und an etwas rumfummeln, was am Boden liegt, was ich aber nicht genau erkennen kann – etwas weiter hinten in einem eine halbe Etage tiefer gelegten Raum glaube ich auch, Kalle Drähn zu erkennen – und dann denke ich: »mein Gott, es ist vielleicht doch am besten, ich fahre eben schnell nach Hause und hole die Prospekte, ist ja nicht weit«; das Auto, das der rote Renault sein könnte, steht draußen auf dem Vorplatz unter einem Baum, und ich erkläre das dort noch kurz dem aufnahmeleiterartigen Typen, wobei wir nochmal ziemlich lange hin und her abwägen, ob sich das wirklich lohnt oder nicht, aber dann doch zu dem Schluss kommen, dass es sinnvoll ist, woraufhin ich ins Auto steige, losfahre, aber kurz darauf

zu einer baustellenartigen Stelle komme, an der viele Leute herumsitzen und -stehen, ratlos, irgendwas scheint passiert zu sein, man kann auch nicht mehr weiterfahren, es ist alles wie Baugebiet, tiefe Rillen, in denen der Wagen stecken bleiben würde, ich kurble das Fenster runter und frage, was los ist: es gehe um eine Scheidung, sagen die Leute, was offenbar eine sehr ernste und schwierige, ritualartige Sache sei, ich frage: »was soll denn das?«, aber die Leute sagen, ich könne nicht mehr weiterfahren, »sonst verbrennt das Auto«, ich sage: »aber ich hab's ganz eilig, muss ganz schnell wieder zu einer laufenden Veranstaltung zurück« und nach einigem Zögern erklärt sich eine Frau bereit, mir zu helfen, ich gehe raus aus dem Auto auf dieses baustellenartige Bruchgelände, das durch einen großen Spalt getrennt ist, wo auf beiden Seiten Leute sitzen und stehen, zum Teil an Tischen, alle sehr ernst und düster und gespannt, böse feierlich und als ob sie alle auf etwas warteten, aber bevor ich auf dieses Abbruchgelände gehe, sagt die Frau zu mir: »du musst hinterher das Jackett wechseln, denn du musst jetzt da rüber und musst dich dann auf diesem Schotter wälzen und wälzen und wälzen« und ich weiß nicht, was ich machen soll, wie ich das umsetzen soll und wie ich über diesen Spalt kommen soll, will nicht, dass mir jetzt was passiert, stehe unschlüssig da rum, bis die Frau mir wieder hilft und das Auto nimmt, das nur noch ein Autositz ist, den sie rüberträgt, wobei es nur noch eine Schüssel ist, in der wiederum eine zweite, kleinere Schüssel liegt, die verdeckt, was in der unteren ist, und stellt sie in die Mitte auf diese Fläche, die eine Bastzeugfläche ist, eine größere Bastmattenfläche, woraufhin ich auch über den Spalt springe und mich drüben auf diesen Abbruchboden werfe und über die Schulter rolle und rolle und rolle und sehe, dass diese Schüssel tatsächlich brennt, sehe die Flammen daraus lodern, und dann rolle ich mich und rolle mich und rolle mich weiter, damit ich selbst nicht zu brennen anfange, wobei ich

feststelle, dass es sehr angenehm ist, sich da zu rollen, bis die anderen, die da rumsitzen, sagen: »jetzt ist gut, jetzt kannst du die Schüssel nehmen, das obere, verbrannte Teil abnehmen und da drunter sind Fleischstückchen, die kannst du essen«, was ich dann auch, neugierig geworden, tue, und feststelle, dass da tatsächlich mehrere, zum Teil nur halb oder angegarte Filetstückchen sind, darunter aber auch einige, die man tatsächlich essen kann, wie von einem oder für einen Brochette-Spieß; ich esse die dann auch und frage, was das soll, bekomme aber keine Antwort, obwohl da wirklich ziemlich viele Leute rumstehen und irgendwas machen, ein etwas grobschlächtiger Mann mit Kordhosen und einer Wollweste neben beziehungsweise unterhalb seitlich von mir kniet vor einem gewaltigen Fleischberg, einem wirklich kalbsgroßen reinen, roten Filetteil und hackt mit seinen riesigen Schneidezähnen Streifen daraus heraus, die vielleicht dann später für dieses merkwürdige Verfahren verwandt werden, andere, auch auf dieser Seite, also da, wo man verbrennt, bereiten auch irgend etwas vor und sagen: »ja, der Wagner, der wird sich wundern, dass er nicht mehr verheiratet ist«, nicken dabei mit dem Kopf und lachen bitter, aber auch ein wenig höhnisch, reden weiter darüber, dass dieses Paar jetzt nicht mehr zusammen ist, sie ihn betrogen hat und der das gar nicht weiß, und dann kommen zwei von der Seite rein, die Puppen mit Lodenmänteln tragen, halb mannsgroße, die sie auswickeln und herzeigen, so dass man das Gesicht von diesem Wagner sehen kann; ich frage, ob das der Wagner vom Stadtarchiv Bochum ist, bekomme aber keine Antwort, sondern sie halten mir die Puppe hin, so dass ich das Gesicht sehen kann, das ich zwar nicht kenne, das aber ein Hitlerbärtchen hat, woraufhin sie die Puppen wieder in ihre Lodenmäntel einwickeln und wegschmeißen – aber dann kommen wieder zwei neue Leute, die genauso aussehen und einer ist wohl dieser Wagner, um dessen Scheidung es da geht, er macht aber gar

keinen unglücklichen Eindruck, sieht eher neugierig um sich, als ob hier etwas Interessantes los sei –

– wir arbeiten etwas in einem Haus neben einem kleinen Art Marktplatz mitten in der Stadt, auf dem gerade ein Volksfest stattfindet, aber wir müssen das koordinieren mit einem Mann, einem Schwarzen, der im ersten Stock eines Hauses auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes in einem offenen Tür- oder Balkoneingang steht – das Haus ist noch im Rohbau oder ist gerade entkernt worden und wird totalrenoviert –, neben zwei weiteren Männern, die faschingsartig verkleidet sind beziehungsweise für das Volksfest und von dort für das sich drängende Volk auf dem Platz sichtbar sind, aber starr dastehen, keine Aktion machen, während wir an einem Tischchen auf dem Platz sitzen, wo wir – eine Frau und ich – das, was wir sagen wollen, auf eine Tafel schreiben, was von dort irgendwie übertragen wird zu dem im ersten Stock stehenden Schwarzen oder es wird von einer Kamera aufgenommen und per Beamer nach oben projiziert, wo der das dann lesen kann, was aber auch hieße, dass ich das so schreiben muss, dass die Kamera es gut erfassen kann, da wäre ja ein rein elektronisches System praktischer, wo man es direkt auf die Tafel schreibt und es ganz oben irgendwo gesehen wird, aber er wird ja auch gefilmt und wir sehen das irgendwie und die Kommunikation klappt gar nicht, der steht da neben diesen beiden kostümierten und maskierten verkleideten Figuren im ersten Stock und blickt nicht durch, wobei diese beiden Werbung machen für irgendetwas, während er ja mit uns ganz wichtig das Haus renovieren soll oder was auch immer wir da machen, und er unterhält sich mit diesen beiden neben ihm, wir sehen uns gar nicht richtig, da kommt der Hund und wir wollen wieder

zurück in unser zu renovierendes Haus, es ist aber alles so voll mit Menschen, die das Volksfest besuchen, dass kein Durchkommen ist und jetzt ist auch noch eine Bullin gekommen, die ihren Wagen fett mitten auf den Platz gestellt hat und einen Witz erzählt, verstärkt, so dass alle ihn hören können, aber ewig lang diesen Witz erzählt, der nicht zu Ende geht, und wir kommen da nicht raus, bloß weil diese Bullin da diesen Witz erzählt –

– ich ziehe um und mein Zeugs ist in Tuben, die keinen Verschluss haben, also oben offen sind, weswegen man aufpassen muss mit dem Regen, und Sylvia hat dem Laden, in dem die stehen, schon zweimal Geld gegeben, aber diesen Laden, also die beiden Türen vorne, kann man nicht richtig zumachen, die Eisengitter passen nicht drauf, außerdem haben die keine Quittung gegeben, sehen das wohl eher als Spende – wofür es ja auch eine Quittung geben müsste! – und da kann man jetzt nichts machen – dauernd muss man Rücksichten nehmen! ● habe Johnson zu einem Dreh mitgenommen und er macht sich sofort bei allen beliebt mit Späßen und Sprüchen, alle mögen ihn auf Anhieb und ich bin stolz auf meinen Johnson, wie gut der sich macht, alle finden ihn toll und sind begeistert, auch diese Frau mit ihrem vegetarischen Essen in einer ziemlich großen Tupperdose, die auch aus Blech sein könnte und in der ein Brei zu sehen ist, weil der Plastikdeckel halb daneben-liegt, wahrscheinlich die Produktionsleiterin oder »Producerin«, die erfreut über ihn lacht, aber wie ich mit Drehen fertig bin und gehen will, finde ich ihn nicht; das Gelände ist an einem steilen Hang, auf dem flache, gedrückte bauernhof- und werkstattartige Gebäude stehen, in denen Maske und Garderobe sind, darunter verläuft eine enge, querlaufende Straße, auf der ein riesiger, roter LKW steht,

der das Ganze noch unübersichtlicher macht und an dem ich nicht vorbeikomme, als ich zum Set will, um nach Johnson zu suchen, weshalb ich kurz überlege, ob ich Johnson nicht einfach dalasse und schon alleine vor ins Hotel gehe, dann aber doch in der Schneiderei ganz oben an diesem Hang nach ihm frage, in der sie wie die Verrückten nähen, allerdings alles ganz primitiv, wie im Stall, zum Teil auf Säcken sitzend, Pferdegeschirr an den Wänden, anderes Stallzeugs, und einer, der auf dem Tisch sitzt und in weit ausholenden Bögen seinen Faden durch das Kleidungsstück zieht, sagt, ich solle doch die Aufnahme- oder Statistenleiterin nach Johnson fragen, und sie kommt auch gerade, blickt aber nicht durch, ob sie ihn noch brauchen oder nicht, antwortet gar nicht richtig auf mich, guckt auf den Boden und geht mit ihren Akten unterm Arm und ihrem Assistenten in diesem stallartigen, steil nach unten abfallenden Gebäude auf Holzdielentreppen wieder runter an das Set, das auf der anderen Seite der Straße weiter unten ist, auch in flachen, steil nach unten abfallenden Gebäuden – ich bin im Bademantel und denke: »na, dann geh ich eben runter und schau selber nach«, steige aber außen die ziemlich steile, enge Zickzacktreppe runter und ziehe oben den Bademantel aus und werfe ihn auf eine ins Gras gesteckte Laterne, aber wie ich dann schon fast unten an der Straße bin, merke ich plötzlich, dass ich ja völlig nackt bin, und weiß gar nicht, wieso ich das gemacht habe, renne sofort wieder hoch und will mir den Bademantel anziehen, komme aber nicht richtig in den Ärmel rein, der sich beim Ausziehen verknuddelt hat, und genau in diesem Moment kommen drei Musliminnen in bunten Gewändern und weitgehend verdeckenden Kopftüchern auf die Terrasse des daneben etwas weiter unten liegenden Gebäudes, lehnen sich sofort an das Geländer, machen mit ihren blöden Kopftüchern rum und schielen zwar lächelnd, aber missbilligend zu mir hoch; ich versuche mich mit dem immer noch

nicht ganz angezogenen Bademantel jedenfalls so weit zu verdecken, dass man meine Nacktheit nicht sieht, obwohl ich immer noch damit kämpfe, in meinen Ärmel reinzukommen, aber die Beine ragen raus und man kann erkennen, das ich ansonsten nackt bin, sie gucken betont halb weg {das Restaurant am Hang, an dem ich beziehungsweise wir außerhalb der normalen Holzterrasse an dem Tisch saßen; diese Gefechtssituation, in der ich mit dem Hubschrauber von den Gangstern wegkam und die Butter dabeihatte}, kichern verschämt, gucken aber extra dauernd wieder hin und dann kommen auch noch die ganzen türkischen Statistinnen von unten aus dem Setgebäude über die Straße, von der der rote LKW inzwischen weggefahren ist, und gehen auch auf diese Terrasse zu den anderen Musliminnen oder auf die andere Treppe, die auch im Zickzack hochgeht, und setzen sich dort auf das Geländer wie Vögel auf die Stange, wie Tauben im Schlag, und schauen alle demonstrativ zu mir und kichern, alle verschleiert mit ihren bunten Kopftüchern und alle gucken verschämt weg und doch hin, eine sagt: »so was will ich nicht sehen!«, ganz empört, und während ich es endlich schaffe, den Badenmantel einigermaßen wieder anzuziehen, sehe ich auf der Straße den mit vielen bunten Blumen bemalten alten VW-Bus der Türkinnen, der sogar eine türkische Nummer hat, und gehe die Treppe runter und freue mich so wegen Johnson, dass und wie er da so viel Erfolg hat beim Team und überhaupt den Leuten, wie beliebt er sofort ist, alle ihn witzig finden, und ich denke: »den kann man wirklich mitnehmen, den kann man wirklich herzeigen«, denke aber auch: »diese blöden Türkinnen machen da so ein Geschiss um ihre Religion beziehungsweise ihre verlogene Prüderie, aber bei so 'nem stinknormalen Film mitmachen und die Statistengage einstreichen, das wollen sie schon auch – dann aber noch trotzdem mit ihren blöden Kopftüchern und ihrer gezierten Geschichte da rummmachen: denken doch

selber nur ans Ficken, sonst gar nichts!« ● Schule, Wohnung, Ferienvorbereitung, bin ganz alleine, wenn alle weg sind, freue mich sehr drauf, meine endlich Ruhe zu haben, und auf der gegenüberliegenden Seite sind sie auch genervt von dem Fußballgedöns ● ich habe ein großes Blatt Papier, auf dem alles draufsteht, und lege das in den offenen Wagen beziehungsweise auf den Sitz bei offener Wagentür, das Blatt steht aber ein wenig raus und ein Wort passt nicht überein mit dem Rest, dem Ganzen, also ein Satz, eine Zeile, das macht aber nichts und die Tür lässt sich trotzdem zu-machen, die ist so raffiniert gebaut, sozusagen nach außen hin ausgebeult, aber auch das Glas, denn das Blatt müsste eigentlich überstehen, steht aber nicht über – und dann ist da auch so eine Liste mit Lesungen, die an einem Schlüsselbrett hängt, an den Stiften, die da rausstehen, und das leuchtet dann auf, wie teuer die Fahrt dorthin ist, jede folgende ist immer etwas billiger, am Anfang kosten sie über dreihundert Euro, am Schluss unter zweihundert und ich denke: »das ist ja gut für mich!« – die Windschutzscheibe geht kaputt, aber es fällt alles so ins Auto rein, dass nichts passiert, es niemanden stört und es dadurch für diese gehbehinderte Frau viel leichter wird, dorthin zu kommen, als vorher, weil das alles irgendwie auf mein Auto geht – auf dem Statistenzettel muss ganz oben die Produktion geschrieben werden, also der Titel von dem Film, aber den weiß ich nicht, weswegen ich einfach »Umzug« schreibe, dann weiß man schon, was gemeint ist, drunter dann muss man Name, Adresse und alles in diese vorgedruckten Zeilen eintragen –

– Fips kommt zu spät, weil die Frauen einen Aufstand machen, einen Streik gegen die unzulängliche Bezahlung und wir bieten

Ebbys Frau – einer jungen, genervten Frau – an, in diesem Häuschen zu bleiben, bis wir das finanziert haben, weil das natürlich billiger ist, als von diesen zusammengesetzten Anteilen zu leben; sie hat schon was angespart von diesen ganzen Anteilen und greift oben in den Küchenschrank, wo das ist, um etwas davon rauszuholen • alle spielen mein Ende oder es ist auch echt, wenn man seine Sachen nicht organisiert hat – deswegen muss jeder sozusagen alles geregelt haben und dann ist es nur gespielt, aber die anderen glauben das alle nicht, vor allem die Afrikaner, weil es sowieso so ist und deswegen sind sie teilweise sauer, wenn ich das erwähne, und dann will ich eine Sitzbank erhöhen, indem ich auf die Bank zwei Pfosten – abgeschnittene Baumstämme – lege und ein Brett darüber, damit man da schon mal seinen Tee kochen kann, den malischen Tee und der Bruder von Jahas Rui sagt »nee« und dann zeige ich noch eine neue Variante, aber dann wird er langsam richtig sauer, dass wir dadurch mit viel mehr Leuten auf der Bank sitzen können, wenn man die so erhöht, und dann gebe ich nach • wir kommen und kommen nicht vom Fleck mit dem Haus von Ebby und müssen plötzlich das halbe Dach nochmal neu decken, aber es ist alles noch da, man sieht die Ziegel, die hinter einem Busch gestapelt liegen, und alles, was man neu machen muss, was in Ordnung gebracht werden muss, und man muss einzeln die alle suchen und neu einsetzen, zusammensuchen, von wo sie überall gelagert sind, es fehlt aber nur noch ein nicht allzu breiter Streifen, etwa zwei Ziegel breit – von oben nach unten am ganzen Dach – Geburtstag von einem Alten, wir sind alle in einem Restaurant und während eine Frau gerade etwas erzählt, kommt plötzlich einer rein und sie wird abgelenkt, zwei Frauen wechseln weiter hinten ihren Platz, stehen auf und gehen zu einem anderen Tisch, zu anderen Frauen, rechts von mir, ich kenne sie von irgendwoher, kann mich aber nicht genau erinnern, dann kommt

noch ein anderer rein, der einen riesigen Bart hat, Licht wird angemacht, er sieht aus wie ein Weihnachtsmann, hat aber einen grünen Bart und er hält eine Rede und ich denke: »na, da machen sie doch nur die europäischen Gewohnheiten nach, aber sie machen es immerhin auf eine sehr eigene Weise« und es könnte Souleyman Goro sein, der sich diese Sache mit dem Bart ausgedacht hat, diesem weihnachtsmannartigen, und wie er reinkommt, wird sogar ein Scheinwerfer angemacht; ich wollte eigentlich nur kurz da vorbeikommen, bleibe jetzt aber länger, obwohl Leute auf mich warten, ich habe ganz viele verschiedene Requisiten, große, kleine, große Milchkannen, habe sie selber mitgebracht oder geschenkt bekommen, sie stehen da jedenfalls auch der Reihe nach auf dem Tisch, also nach Größe geordnet und ich wundere mich, dass Souleyman Goro den Text kann, ohne dass er ihm von der Seite eingeflüstert wird ● ein ganz junger Interviewer interviewt eine Schlagersängerin, erzählt aber selber erstmal ganz viel, wie er bei ihr zu Hause war und ihr Sohn und sie sich einen Spaß gemacht haben, indem nach dem Essen das Kind gefragt hat: »na, bist du auch satt geworden?« und er angedeutet hatte, dass er nicht genug bekommen hatte, woraufhin der kleine Junge gesagt hatte: »na, ich kann uns noch was besorgen« und dann sieht man die gleiche Szene als Sketch im Fernsehen, in grellen Farben wie bei einer Tütensuppenreklame, wie eine Mutter, eine eher dicke, ältere in bunten Kleidern aus der Küche, die durch eine Fensterwand und Glastüren abgetrennt ist, kommt und den Gast begrüßt, der in der Tür steht, den man aber nicht sieht, sondern das Kind, ein höchstens Zweijähriges, das auf den Küchentisch klettert, auf dem ganz schnodderig irgendwie lieblos und achtlos hingeknallt Teller und Messer und Gabel liegen, und das wirklich fast babykleine Kind richtet es alles schön hin, richtet Messer und Gabel schön gerade aus, alles ganz anständig und vorher fragt der Interviewer die Schlagersängerin,

ob sie Lust hat zu rauchen, und sie antwortet, sie rauche nie, sie habe was gegen's Rauchen, aber da sagt er: »ich habe doch gerade in der Vorbesprechung gesehen, wie du geraucht hast!« –

– ich muss das Auto irgendwo parken, und um das hinkriegen zu können, finde ich gerade noch eine Parklücke, bevor es irgendwie auf die Autobahn geht, also die Straße in die Autobahn übergeht und es dann ganz lange nicht mehr geht – das Fahrrad in den Schatten stellen, mit Einverständnis der Hotelbesitzer {wo ich mit dem Taxi unterhalb des Hotels ausstieg, dann die Treppe hochmusste und von dort jemand kam, die Koffer tragen helfen} ● alle möglichen Freunde wollen mit Gerüsten irgendwelche Außenwände renovieren, aber das Gerüst hängt nur ganz labbrig in der Wand und die Bretter rutschen immer so nach hinten weg, aber Tommi Metzler steht mit einem Seil um den Bauch da und hält sich an dem Seil fest, wenn das Gerüst zurückrutscht, da kommt der Vater von irgendjemandem und ist stinksauer, sagt: »das wird kaputt gehen!«, ich steh da drauf und habe auch Angst, war erst drinnen in dem Gebäude und habe das so gemerkt wie dieses Gerüst als ganzes immer wieder nach hinten schwappt, an den Halterungen zerrt, gehe dann raus, sehe diesen Vater, der sich aufregt, aber die auf dem Gerüst machen einfach weiter, sobald sie wieder an der Mauer sind, hacken da wieder rein, hacken weiter an der Mauer rum, aber dann fällt das Gerüst doch wieder nach hinten und zerrt weiter und auf einmal macht es dann wutsch und dann kracht das Ganze nieder und begräbt ein Haus, das an der Straße steht, unter sich – eine relativ belebte Straße – ein flaches Haus mit mehreren Buden und Geschäften drin; ich stehe etwas weiter weg und renne dann hin, sehe ein kleines schwarzes Kind verletzt heulend darunter

herauskommen, das weglaufen will nach Hause, und sehe dann, wie einer von den Bau-Kollegen da mit einem verletzten Arm angeführt wird, Peter Schmidt, Schmido, steht auch da und schaut sich das an – Küche mit einem hüfthohen Schalthebel aus Holz, wie eine Gangschaltung mit einem Knubbel oben drauf, mit dem man die Küche dirigieren kann ● komme mit dem Fahrrad in einem Aufzug an, hinter dem man eigentlich nicht mit dem Fahrrad durch den UNI-Gang fahren darf, weshalb ich das Fahrrad da einfach neben dem Aufzug liegen lasse und auf meinem über den Arsch gezogenen Pullover den ganzen Gang runterrutsche, auch die Treppen, was außerordentlich glatt und angenehm flutscht, richtig Spaß macht, total gut klappt, wie von alleine flutscht, als ob es einen geheimen Antrieb gäbe, und unten ziehe ich den Pullover aus und laufe zurück, um das Fahrrad zu holen, wobei ich einen anderen sehe, der sein Fahrrad hochträgt, um es in einen von dem Gang abgehenden seitlichen Raum mit Schließfächern, in dem ziemlich viele Leute an den Schließfächern rummachen, zu bringen und dort irgendwie abzustellen, währenddessen er sich mit einem anderen, der eine halbe Treppe weiter oben steht, Taubstummenzeichen gibt, und der Taubstumme steht an der Stelle, gestikuliert dort rum, wo ich mein Fahrrad platziert habe und ich denke: »ach so, deswegen darf man da nicht mit dem Fahrrad fahren« – bin leicht krank und will baden; es ist morgens und wir sind in einer größeren Gruppe, in irgend so einer campartigen Geschichte auf dem Land, wo für ein Festival aufgebaut wird; es gibt zwei Bäder, das heißt, es kann nur einer nach dem anderen, und die eine Frau, die Bonne, will schon Kleider waschen, und die Frage ist, ob sie das gleichzeitig mit mir tut, während ich schon bade, was ja eigentlich nicht geht, mir aber egal wäre, ich kein Problem finde und weshalb ich schon die Badewanne einlasse, aber dann macht Renate so ein Theater, dass das wieder diskutiert wird, die Bonne will

zuerst waschen, ich sage: »sie kann doch hinterher waschen«, außerdem stelle ich fest, als ich in das Bad reingucke, dass es ein riesiges Teil auf zwei Ebenen ist, in dem oben eine Badenwanne ist, in die schon Wasser läuft, unten, nach den Treppen, nur halb zu sehen, dann noch ein komplettes zweites Bad kommt, mit Dusche, die geschlossen werden kann mit Türen aus undurchsichtigem Glas und einer wunderschönen neuen Badewanne, alles blau gestrichen, also ich könnte ja unten baden und die Bonne oben waschen, so dass sie mich nicht sieht, aber Renate verhindert das und ich ziehe mir dann meinen Kaftan an, weil sonst sieht es so aus, als wolle ich von der Bonne was, was aber nicht stimmt, allein schon wegen der Krankheit; ich ärgere mich wahnsinnig über Renate und gehe dann über das frisch gepflügte Ackerland draußen, dessen Erde richtig nass ist vom Pflügen und dem frischen Dünger, glänzenden, genau gleich runden und in sauberen Reihen gelegten Kuh- oder Eselsköttеln, schöne, bearbeitete Düngerballen, zu dem flachen großen Zelt, in dem die anderen sitzen, um da nochmal Palaver zu machen wegen dieser Scheißdebatte –

– eine Klobrille ohne Deckel ● bin im Schauspielhaus mit Johannes Schütz und ähnlichen blasierten Leuten, weshalb ich rausgehe, und vor dem Haus treffe ich eine junge Frau, wahrscheinlich eine Assistentin, die sich freut, dass die Leute von Steckel wiedergekommen sind, der andere Intendant sei furchtbar gewesen, wir wollen dann außen an dem Haus – dem Hotel – hochsteigen und da nimmt sie einen Gummizug, einen Gummistreifen, der raushängt, um sich damit rüberzuschwingen in ihr Hotelzimmer beziehungsweise auf dessen Balkon im ersten Stock, was ich dann nach−, aber daraus eine Kunst mache und mit einem Kredit von

dreißigtausend Euro mir das nötige Material kaufen könnte, auch den roten Spiegel, den man dafür braucht, also praktisch ein fahrendes Geschäft draus machen und das überall vorführen, pro Tag vier Stunden arbeiten und genügend verdienen, und dann hänge ich an diesem Gummizug über dem großen Wasserbecken, fast einem kleinen, kreisrunden See, vor dem Hotel, an dem dieser Gummizug an einem Balkon im ersten Stock festgemacht ist, auf dem meine Freundin steht, die sich dorthin ja schon hochgeschwungen hat und mir zusieht, Videokameraleute sind auch da und drehen mit, was zum Teil schon kommentiert im Fernsehen kommt und ich schwinge weit ausholend erstmal in einem großen Bogen im Halbkreis über dem Wasser vor dem Balkon, sehe dabei an der Seite Kinder im Wasser spielen und denke mir: »naja, wenn irgendwas passiert, falle ich zumindest ins Wasser und es passiert nichts«, steuere dann direkt auf den Balkon zu, erwische aber nicht genau die Höhe des Balkons und haue mir ziemlich schmerzhaft die Füße an, stehe dann leicht bedeppert da – es könnte auch Veiti sein, nicht ich –

– Moni kommt, und wir wollen eigentlich zu dritt, es ist alles gut vorbereitet, ich fange erst alleine mit ihr an, aber wir werden gestört, es kommt ums Verrecken nicht dazu ● ein Studio, in dem man mit holografischen Projektionen arbeitet, wozu ein Interview mit mir gemacht wird, allgemein über philosophische Fragen von Fortschritt und Rückschritt – an diesem Beispiel – und die verschiedenen Kulturen und was man jeweils von den anderen lernen kann, und ich sage: »hier kann man zwar alles machen« – was man an diesen holografischen Experimenten sehen kann – »hat aber die Distanz verloren – dort aber« – womit Afrika gemeint ist – »haben

die Leute noch die Distanz und können noch mit sich was anfangen«, aber meine Gesprächspartner sind überhaupt nicht meiner Meinung, sogar fast ein wenig ärgerlich, aber auch spöttisch darüber, und gehen sofort wieder rüber ins Studio und machen ihre holografischen Spielchen, bei denen auf eine Person von hinten projiziert wird, aber wohinter kein Schatten zu sehen ist, sondern das Gesicht wie echt oder wie als Filmprojektion, als genaue Wiedergabe des Gesichts, also eine neue Projektionstechnik, aber diese Spielchen kommen mir irgendwie wie nichts, unwirklich, langweilig vor, völlig leeres Getue, ich denke mir und sage es auch: »ich ficke lieber, als solche rein virtuellen Spielchen zu machen« und denke mir: »die können wahrscheinlich gar nicht mehr richtig ficken vor lauter Rummachen mit ihren technischen Projektionen: hier haben wir mit der Beherrschung der Technik die Distanz zu den Dingen verloren, das heißt, sie bestimmen uns, die Dinge bestimmen uns und dort hat man noch die Distanz zu den Dingen und kann noch mit ihnen umgehen, kann sie bestimmen« ● sechs Kästchen, also längliche, hohe, viereckige Kästchen, zwanzig oder dreißig Zentimeter hoch, und die kann man schon mal zur Korrektur an Ebby geben, wobei der Druck, dieses Tempo, mit dem das durchgezogen werden soll, zeigt, dass das nicht normal ist, weil das nicht Ebbys Art ist, so schnell –

– die Lieblingswohnung von mir ist frei, ich sehe im ersten Stock richtig die leeren Zimmer, aber genau um die Zeit, für die ich sie will, ist da schon jemand drin, hat vorgebucht – fahre spontan nach Köln, mit Leuten vom Team des »Schleuderprogramm«-Films, aber wie ich in Köln ankomme, merke ich, dass ich noch viel zu früh bin, erst ab nächste Woche Sonntag das Hotel habe, und weiß

gar nicht, was ich machen soll; Marosch macht wieder Maske und ich bin bei ihm in seiner Wohnung, mein Rechner ist da und ich will mich gerade dransetzen, da kommt eine andere Frau und fragt: »kennste mich wieder?«, und es ist Mareille, mit der ich den Film im Irrenhaus gedreht habe, eine etwas füllige, ganz nette Person, an deren Funktion ich mich nicht erinnere, sie macht mich ein bisschen an und ich bin nicht abgeneigt, lege den Arm um sie und spüre ein wenig ihre Hüften, weich unter ihrem Hemd, worauf sie sagt: »ja, man muss gar nicht besonders hübsch sein und bleibt trotzdem in Erinnerung« und ich sage: »ja, der Meinung bin ich auch und wir sind eben eine große Familie«, aber dann suche ich wieder meinen Rechner und finde ihn nicht, finde nur Teile vom Rechner; im Hinterzimmer sitzt in einer der beiden Badewannen Marosch mit einer Kollegin und diskutiert ganz ernsthaft etwas, ich überlege, ob ich ihn fragen kann, ob ich bei ihm schlafen kann, und sehe zwei Matratzen in abgetrennten Zimmerteilen, die vielleicht noch frei sind, oder ob ich bei der Produktion anrufen soll und fragen, ob die auch jetzt schon ein Hotel für mich mieten können, weil ich diese verfrühte Reise ja nur gemacht habe, um schon Kontakt zu haben, und dann gehe ich nochmal raus, wo viel Betrieb auf der Straße ist, riesige Baustellen, Tiefbaugeschichten, stockwerktiefe Gruben neben der Straße, in denen Leute arbeiten, die auch zum Team gehören, und eine Frau, die Aufnahmeleiterin, die Julia sein könnte, steht auf einem Gerüst in Straßenhöhe in einer solchen Grube – also neben ihr geht es ziemlich tief runter – und gießt flüssigen Teer in eine Röhre mit ziemlich kleinem Durchmesser, die zu einer komplizierten stockwerkgroßen Röhren- und Gerüstkonstruktion gehört, sieht mich dabei an und sagt etwas, das ich nicht verstehe: ich weiche zurück, mehrere Schritte, ohne genau zu sehen, wohin ich trete, bis ich feststelle, dass ich auf eine danebenliegende Baustelle, auch eine tief in den Boden ragende

Konstruktion geraten bin, auf einem schwankenden, ganz, ganz schmalen Brett stehend, schaffe es aber nicht, auf diesem schmalen Brett zurück zur Straße zu gehen, sehe aber, dass ich über zwei weitere, jeweils nicht allzu tief weiter unten liegende Bretter bis ganz unten auf den Boden springen kann, auf diesen geplanten Kellerboden, was ich dann auch tue, wobei aber eine Säge runterfällt, weshalb ich versuche, als ich unten bin, die Säge wieder auf ein höher liegendes Brett zu schmeißen, damit sie für die noch weiter oben arbeitenden Jungs erreichbar wird, ich schaffe es aber nicht, sie fällt immer wieder runter, bleibt einfach nicht auf diesen schmalen Brettern liegen, bis einer, der auch mit zum Filmteam gehört, sich auf ein Brett legt und, so weit es geht, seine Hand runterstreckt, während ich mich, so hoch es geht, strecke, um ihm die Säge zu reichen, woraufhin er tatsächlich die Säge zu fassen bekommt, allerdings am Sägeblatt, so dass die Sägezähne seine Hand berühren und fast verletzen, aber er kann sie mit hochnehmen und ist auch nicht sauer, auch wenn er nicht besonders glücklich über diese Aktion ist, jedenfalls hat er seine Säge und ich gehe weiter, sehe weiter vorne fertiggebaute moderne Häuser, die allerdings bis zu dem Boden reichen, der hier ja noch als Keller geplant ist und denke, dass ich seitlich irgendwo hochsteigen kann, und fange an, an einem dünnen, weißen Rohr, einem Plastikregenrinnenrohr, hochzusteigen, muss aber ganz weit hochsteigen und das Regenrinnenrohr ist immer enger in die Wand eingepasst und wird immer dünner, außerdem müsste ich mich oben dann noch über die Brüstung hochziehen und das ist mir zu anstrengend, dazu bin ich zu geschwächt, weshalb ich wieder runtergehe, mir diese weiter vorne liegenden schönen neuen Häuser anschaue und mir denke, dass ich ja dann dort irgendwie hochkommen kann, muss halt weit gehen und dann wird es schon Abend sein und die Produktionssekretärin wird nicht mehr im Büro sein, dann kann die mir kein

Hotel mehr mieten beziehungsweise ich sie nicht mehr fragen, ob ich es selber zahlen muss, oder ich zahle es einfach nicht und behaupte frech, dass es auf die Produktion geht ● ein Auto, das nach München fährt und ein Auto, das in Köln bleibt, stehen nebeneinander in entgegengesetzten Richtungen auf dem Parkplatz, voll mit den Sachen vom E.T.A.-Hoffmann-Jahr, und es ist ein Seil über die Straße gespannt, an dem Fähnchen vom E.T.A.-Hoffmann-Jahr hängen, und wir nehmen einfach alles mit, was zu haben ist, aber wie ich kurz weggehe und zurückkomme, sehe ich, dass die das Seil über die Straße mit den Fähnchen schon weggemacht haben und wir dann da auch weg müssen; wir wollen alle zusammen wegfahren, aber es passen nur sechs Leute rein, ein siebter will auch mit, und es ist mir peinlich, aber die Frau sagt ganz bestimmt: »das geht auf keinen Fall, da passen nur sechs rein, es wird sowieso schon ganz eng« und dann sage ich: »dann musst du eben neben mir sitzen und das ist dir unangenehm«, und setze mich weiter vorne hin, aber da sagt sie nichts dazu, während wir die Treppen hochsteigen –

– die Flohmarktschuhe lösen sich links auf, also das Schuhleder löst sich von der Sohle und der innere Wulst stülpt sich nach außen, darunter erscheinen andere Wülste, man könnte das nähen und in Bamako fände ich bestimmt jemanden, aber hier ist das die Frage; ich bin bei den Leuten, zu denen ich hin wollte, und erzähle das, aber es gibt zu viele Einstellungspunkte und man kann das erst am nächsten Tag beurteilen; die haben die Sachen für mich schon gemacht und es ist alles fertig ● die ganzen Basler Verwandten, die ich mag, sind da und es gibt schon erste Termine, an denen wir uns treffen könnten, aber es ist noch wackelig ● Fahrrad bei mir

angekettet und an eine Nummer gebunden, die nur eine Zeitlang gültig ist – ● eine riesen Silvesterfete mit sehr vielen Leuten in mehreren großen Sälen, sehr ausgelassene Stimmung, man macht Fez und Spökes und gegen Morgen finden sich mehrere Leute vor einer Theke in einem kirchen- oder bahnhofsartigen Saal zusammen und trinken noch einen, da kommt eine Fafa-artige Frau, die mich in perfektem Deutsch anspricht: »komm, lass uns noch einen losmachen«, wozu ich nicht abgeneigt bin, und so gehen wir nochmal in die und durch die dunkle Stadt, deren breite, leere Straßen, an denen dunkle, wie verrußte Häuser stehen, mehrstöckige Bürgerhäuser des vorletzten Jahrhunderts, herrschaftliche, hohe Häuser, fast schwarz, wir quatschen lose vor uns hin – und plötzlich ist sie weg, ist ein paar Schritte vor mir gegangen und hat sich buchstäblich in Luft aufgelöst, ein Prozess, welchen ich sogar eine halbe Sekunde lang sehen konnte, und ich gehe zurück zu der Fete, es ist inzwischen schon hell und regnet in Strömen, die meisten sind schon weg oder schlafen auf dem Boden der langen, großen Zelte, die total versifft und durcheinander sind, andere fangen an aufzuräumen, zwei Typen, die mir im Regen entgegenkommen, stoßen sich an und sagen: »ah, das ist der Wackernagel, den kennen wir ja, der ist okay«, und ich will noch ein wenig helfen, weil ich noch nicht müde bin und außerdem meinen Kassettenrekorder und anderes Zeugs holen will, und es regnet wirklich in Strömen, sturzbachartig, aber ein paar junge Leute rennen eifrig rum und räumen auf und da möchte ich mich nicht lumpen lassen und will den Betondeckel über dem Abwasserloch etwas lockern, damit diese Bäche von Regen besser ablaufen können, aber wie ich diese beiden viereckigen langen Stahlbetonteile nur ein bisschen zur Seite rücke, fallen sie sofort senkrecht runter, direkt in das Ablaufloch rein und stecken da fest, was einer der engagierten jungen Männer, die da aufräumen, sieht, und er kommt und ruft: »um Gottes willen, das

ist die Mehre« – offensichtlich der Fachausdruck für diese Dinger, also so etwas wie die Bewehrung – »die ist ja jetzt genau im Abfluss, die müssen wir rausholen«; mir ist das sehr peinlich, dass ich das so ungeschickt gemacht habe, wollte helfen und mache nur noch mehr Arbeit, sage: »da müssen wir nur zwei Seile durchziehen und das dann hochziehen« und der Junge fängt an runterzuklettern – es geht um eine Ausstellung, aber wenn man wirklich einen Gründer als Inspirator haben will, muss es die konsequente Fortsetzung einer These sein, die nicht von ihm ist, und ich trommle mit einem Musikprofessor auf verschiedenen Holzteilen und suche nach welchen, die einen guten Klang geben, wir finden aber nichts Gutes, bis wir eine Holztreppe entdecken, deren seitlicher durchgehender Träger schon ganz gut klingt, aber da, wo er eine Kerbe hat, entdecke ich eine richtige kleine Melodie, die ich schlage, vorführe, kling klang, kling klang, aber wir haben keine vernünftigen Schläger, weshalb ich zwei alte Balafon-Klöppel hole, die sogar zufälligerweise direkt in der Nähe rumliegen, und gebe sie dem Professor, aber er zerschneidet die ohnehin schon zum Teil lose raushängenden Gummistreifen, ich rufe ihm zu, dass er das lassen soll, aber er lässt nicht davon ab, verzerrt das Gesicht vor Anstrengung und ich denke, dass ich Madu noch anrufen muss und sagen, dass er neue Klöppel aus Wuelenguena mitbringt, und man sieht ein weites Feld, an dessen Ende diese Kunstaktion vor einer dreckiggelben Mauer stattfinden soll, ganz weit weg wuseln da schon welche rum –

– wir haben eine Art Konferenz abgehalten, sind schon fertig, und ich rede noch mit Barbara Fantasija, die eigentlich schon nach Hause fahren will, aber dann doch noch mit mir in meine

Wohnung kommt, wobei unausgesprochen klar ist, dass wir miteinander ins Bett gehen wollen, aber dann wollen noch andere in meinem Zimmer schlafen, mindestens vier Leute liegen dick in Decken eingewickelt auf dem Boden, die Tür steht halb offen und das Sonnenlicht fällt rein, so dass man die Lage gut überblicken kann, neben mir eine fremde Frau und an meiner Kopfseite im rechten Winkel weiter hinten Barbara, die aber auch, wie ich, wach bleibt und abwartet, bis sich für uns die Gelegenheit ergibt, und dann steht diese fremde Frau neben mir tatsächlich auf und geht, worauf ich meine Hand in Richtung Barbara ausstrecke, bis ich sie streicheln kann, was sie erwidert und wonach sie sich an meinem Arm quasi zu mir rüberrutschend hochzieht und unter meine Decke kommt, wo wir sofort anfangen, uns zu streicheln und zu knutschen, wobei ich bemerke, dass sie noch ein Höschen anhat, was ich ihr sofort ausziehe, woraufhin sie auch gleich ihre Schenkel öffnet, so dass ich schon mal, zwar vorsichtig, aber doch zielgerichtet anfangen kann und zumindest meine Eichel schon mal bei ihr reinschiebe, aber dann stöhnt sie so laut, dass der andere, der da liegt und der vielleicht sogar Ebby sein könnte, aufwacht, er bewegt sich jedenfalls und wir beschließen, das dann doch bis nachher zu verschieben, bis dieser Dritte, der Ebby sein könnte, weg ist, aber dann wird erstmal aufgestanden und Frühstück gemacht, draußen ins Café gegangen, während Barbara und ich dauernd darauf warten, endlich ficken zu können, warten, bis das alles vorbei ist und wir wieder reingehen können, um in Ruhe zu vögeln, aber wir – also alle Leute, die mit diesem Projekt, dieser Quasi-Konferenz zu tun haben und hatten – sitzen erstmal weiter in diesem überdachten, eng an die abschüssige Straße gefügten Café, das mit einem Gitter von der Straße abgetrennt ist, auf der weiter oben ein Auto steht; ich sitze mit dem Rücken zur Straße und wir diskutieren heftig, da sehe ich, dass die anderen etwas Spannendes auf der Straße

sehen, und muss mich umständlich ganz umdrehen, verrenken, dass ich auf die Straße sehen kann, auf der ein Wagen, ein offenes VW-Cabrio, angefahren kommt, in dem eine sehr schöne Frau mit langen lockigen schwarzen Haaren sitzt, mit völlig verzweifeltem Gesichtsausdruck, die direkt vor dem Café vor dem Abtrenngitter anhält und den Kopf resignierend auf ihre Brust sinken lässt, und ich gucke zu einer bei uns im Café etwas weiter oben stehenden Frau, die sie mit leicht spöttischem Gesichtsausdruck ansieht und dann zu mir mit zynischem Lippenausdruck sagt: »hm, die hast du im Traum gesehen« und ich sage: »ja, in einem Alptraum«, aber die zynische Frau ist ganz nervös, sieht hin und her und will wegfahren, ruft der verzweifelten Frau etwas zu, aber es werden heftig alle möglichen Sachen durcheinander diskutiert und die alten Geschichten und Angelegenheiten werden in tupperdosenartige Gefäße getan und weggestellt, halb in die Erde gesteckt und dort lösen sie – also die alten Geschichten und Angelegenheiten – sich auf und sind dann weg, und der General, der auch mit im Café sitzt, sagt zu mir, wie beruhigend und bestätigend, dass ich das so machen soll und dann sei alles okay – Vorbereitung zu einer größeren Aktion, alles unterirdisch, in holzgetäfelten Gängen und Räumen; eine Familie wartet und es kommt die Nachricht: »die Kollegen sind da«, offensichtlich Kollegen von der Polizei, einer aus der Familie ist Bulle oder will Bulle werden, vielleicht sogar der Vater selber, der einen Job bei der Polizei haben will; er steht vom Esstisch auf, sagt noch etwas zu seiner Frau, alles von schräg oben gesehen – es könnte auch ein Film sein –, man kann sein Gesicht nicht erkennen und dann sieht man die beiden angekündigten Kollegen durch einen dieser holzgetäfelten Gänge ankommen, was sehr gemütlich aussieht, der eine ist uniformiert, aber mit einer Strickjacke, der andere ist ein alter Türke mit einem schwarzen Fez auf dem Kopf, völlig übermüdet oder krank, man hört im Hintergrund

türkisch-arabische Musik, und der Alte sagt, er kann nicht mehr, stützt sich an der Holzwand ab und lässt sich auf eine daran befestigte Bank sinken, legt seinen Geldbeutel, ein oben spitz zulaufendes Leinensäckchen mit einem Klemmverschluss aus zwei Messingbügelchen und einem schwarzen Streifen darunter, auf eine kleine Ablage über sich, tippt darauf und sagt: »da sind hundert und zwanzig Euro drin!«, worauf er auf die Bank sinkt, und es liegt eine sehr gespannte Erwartung über dem Ganzen, irgendwas stimmt nicht, irgendwas lauert da, irgendwas braut sich zusammen, liegt zitternd in der Luft und dann kommt aus einem anderen Gang ein anderer Türke, der da auch dazugehört oder dahin will, aber aus einem weiteren, von links einbiegenden Gang, kommt etwas erhöht ein Zollbeamter in Uniform um die Ecke und sagt zu dem Türken: »Halt! Zoll!«, steht aber dann nur steif und etwas erhöht an der Ecke der holzgetäfelten Gänge und guckt geradeaus, da verzieht dieser zweite Türke, sein Gesicht, zückt ein Messer und sticht dem Zöllner in den Bauch, worauf der sofort zusammenklappt und tot runterfällt, und in diesem Moment wird mir klar, dass das ganze andere, die Situation in der Familie, bei der der Vater, der angeblich zur Polizei will, vom Essen weggeholt wird, aus der Familie rausgeholt werden soll zu den beiden anderen, die da gekommen sind und die vielleicht gar keine Bullen sind, dass das alles nur Vorbereitung für die Aktion war, Ablenkungsmanöver –

– wir sind bei mir in einem Hotelzimmer und bereiten eine illegale Aktion vor, für die wir aus einem anderen – ebenfalls konspirativen – Hotelzimmer etwas holen müssen, das im fünften Stock – oder noch höher – liegt, und wozu, also um da was rauszuholen, ich ein Zimmer daneben gemietet habe, während Shortie ein Stockwerk

tiefer in einem Zimmer mit Kindern schläft, die auf Urlaub in diesem Hotel sind, und um das Gesuchte aus dem Nebenzimmer rausholen zu können, klettert Shortie raus auf einen Vorsprung und hangelt sich rüber bis zu dem Nebenzimmer, um da dann vielleicht durch das Fenster reinklettern zu können, er balanciert da lebensgefährlich und auch leichtfertig rum, ich hab dauernd Angst, dass er runterfällt, vor allem, wenn er etwas ans Fenster wirft, um es einzuschlagen oder jemanden ans Fenster zu locken, einmal tritt er sogar rückwärts einen Schritt zurück und beginnt schon, gefährlich zu schwanken, aber dann ist genau da ein nach außen stehender Absatz, der ihn hält, aber es ist nicht möglich, in oder an das Fenster ranzukommen, niemand macht auf und Shortie rutscht dann tatsächlich fast ab, kann sich aber noch fangen und landet nur ein halbes Stockwerk tiefer auf einem rausstehenden Vorbau, der ein Lüftungsgitter oben drauf hat, das an das Zimmer grenzt, in dem er mit den Kindern wohnt, dessen Oberfenster offen stehen, so dass man reinsehen kann, und dann klettert auch schon ein Kind raus, um Shortie zu helfen, von dem Gitter runter und in ihr Zimmer zu kommen, aber es rutscht selber fast ab, so das es nur Shorties Sachen nehmen kann und damit zurück geht, und Shortie schafft es mit letzter Kraft, sich ins Zimmer zurückzurobben, wo ich ihn noch sehe, wie er sich völlig erschöpft auf eine Liege fallen lässt, und in diesem Moment geht neben mir das Fenster auf, in das wir reinwollten, aber da guckt dann einer von unserer Gruppe raus, der es offenbar geschafft hat direkt reinzukommen, was mich wundert, weil so nicht besprochen, aber egal, weil er die Sachen hat und jetzt damit aus dem Fenster raus und runter zu Shortie steigen will, aber kaum ist er draußen, rutscht er ab und fällt diese ganze unheimliche Tiefe runter, wird ganz klein dabei, klatscht laut auf und ist ganz sicher tot; ich bekomme einen riesigen doppelten Schrecken, denn das heißt, ich muss so schnell wie möglich weg,

bevor sie ihn finden und merken, dass wir zusammengehören, aber als ich noch dabei bin, hektisch meine Sachen in meine Aktentasche zu stopfen, was nicht so richtig geht, nicht reinpasst und ich kneten und stopfen muss, kommen schon drei Journalisten und reden aufgeblasen rum, wissen offenbar schon etwas oder haben gehört, dass irgendwas los ist, wissen aber nicht, was, und ich erzähle ganz harmlos irgendwas, als sei ich Handelsvertreter oder sonst ein ahnungsloser Typ, was der dicke der Journalisten nicht so ganz glaubt und weshalb er zynisch bohrende Fragen stellt, während ich mir noch unauffällig Handschuhe anzuziehen versuche, damit es keine Fingerabdrücke gibt, erwische aber nur einen rechten, was immerhin was ist, und aus den Reden der Journalisten ist klar, dass auch noch keine Bullen da sind, so dass ich ganz harmlos so tun kann, als sei alles ganz normal und als ob ich jetzt zu meiner Handelsvertreterarbeit gehe, während die weiter von ihrer journalistischen Arbeit erzählen, ich aber dann irgendwann »ja, ja!« sage und einfach gehe, auf dem Gang sofort sehe, dass die beiden Türen zu dem Nebenzimmer offen stehen, dort auch Licht brennt, aber niemand ist drin und ich laufe die Treppen runter, so schnell es geht, ein Stockwerk nach dem anderen, nicht enden wollend, trappel, trappel, trappel • ein Bulle ist erschossen worden und die Kriminalpolizei will die näheren Tatumstände klären, aber er war Mitglied unserer Gruppe irgendwie und ich wäre bereit, dorthin zugehen, aber dann kommt eine Nachricht, dass erstmal alles ganz normal weitergeht, also der ganze normale Ferienbetrieb weitergeht und dass dann nach einer Woche irgendwie gesagt werden werde: »ist in Erfüllung seines Dienstes umgekommen« oder so ähnlich und man lässt, was den Tourismus betrifft, die Leute in dem Haus und die wissen gar nicht, dass das da passiert ist, aber die nächsten kommen schon und werden ihn vielleicht im Aufzug finden, tot, aber dann kommt es eben so raus; also da läuft schon

was, und vielleicht bin ich auch der einzige Deutsche, der überhaupt im Moment da ist, aber später – ein kleines Kommunekind hat da auch Kontakt, wartet jedenfalls ab – aber später, wenn alles vorbei ist, habe ich dann den Beweis und habe die Möglichkeit, zumindest ein Video, ein Überwachungsvideo zu sehen, wie er die Treppe runtergetragen wird, am Ende ohne Gedöns, und eigentlich müssten die Bullen, die jetzt dahin eilen, dort die Leiche rausholen und das alles erledigen, aber man wartet, bis der dann im Aufzug hochtransportiert werden wird und dann wieder ein weiterer Teil des Tourismusprogramms abgespult wird, aber so finde nicht ich ihn tot und muss mich nicht drum kümmern und kann dann später den Kindern im Aufzug von ihm erzählen, ganz normal, aber ich akzeptiere das auch nur für den Moment, nicht auf Dauer, das wird alles haarklein recherchiert und ans Licht gebracht, später ● ich komme mit einem altmodischen Zug in einem Bahnhof ähnlich wie München an, er ist gerammelt voll, fährt ganz langsam ein, bleibt dann nochmal kurz vor dem Ende stehen, weil angeblich ein anderer Zug erst rausfahren muss, und wartet, man darf noch nicht aussteigen und erst nach einer langen Weile ruckelt er endlich den Rest bis zum Halt und es ertönt eine Stimme wie in der U-Bahn, dass man links aussteigen soll, was ich aber auch selber gewusst hätte, weil ich genau diese geteerten, tiefer gelegenen Gleiszwischenräume gesehen habe, die man nicht betreten darf; die Menschen ballen sich alle an der Tür, wobei alle gleichzeitig ein- und aussteigen wollen, und ich muss meine Sachen noch einzeln aus einem Vorraum ganz vorne am Waggon rausholen, direkt hinter der Lok, wo auch ganz viele Leute rumstehen und sich drängeln, es ist ganz viel Zeugs für Mali, lauter zum Teil kleine Einzelteile, Dosen, Büchsen, Schachteln, und ich bin auch mit Renate verabredet, die weiter hinten gefahren ist, und bis sie da ist, sollte ich alles rausgeschafft haben, muss mich aber wahnsinnig

durchdrängeln, fast mit Gewalt, weil alle gleichzeitig rein und raus wollen, ein Strom, eine Reihe rein und daneben ein Strom, eine Reihe raus, aber weil das lauter Einzelteile sind, muss ich jedesmal, nachdem ich raus bin, mich wieder neu hinten an der Schlange anstellen und reindrängeln, um das nächste zu holen, dann ist aber ein junger Mann mit einem Kinderwagen so nett, mir einzelne Dosen und Büchsen abzunehmen, die ich ihm sozusagen von der Türschwelle aus zuwerfen kann, damit ich nicht jedesmal ganz rein und raus muss, aber schon nach dem dritten hat er keine Lust mehr und wirft die Schachtel einfach auf den Bahnsteig, wobei alles rausfällt, weshalb ich total sauer werde und doch rausmuss und das dann auch noch einzeln aufsammeln und dann wieder an der Schlange hinten anstehen, was sich der Arsch mit seinem Kinderwagen böse grinsend ansieht, und so schaffe ich das ja nie, alles rauszukriegen, denn alle wollen bei dieser ersten Tür rein, obwohl weiter hinten Türen frei sind, worauf ich die Leute hinweise, aber sie machen es einfach nicht, und dann finde ich weiter hinten ein Lager einer Schreinerei, wo ich mein Zeugs erstmal abstellen kann, und wie ich dann wieder im Zug bin und in den Lagervorraum des Waggons auf dem Boden reinkrieche, sehe ich durch ein Gitter draußen, wie hinter den Rädern, Renate am Gehsteig, stark geschminkt, auch am Boden kauernd und mich suchend, und nachdem ich sie draußen begrüßt habe, will sie erstmal in ein Café gehen, das direkt neben dem Zug ist, aber das ist dann das ganz, ganz altmodische Zugrestaurant, ein unglaublich breiter langer Raum mit runden Ecken, altmodischen Tischen und Stühlen, alles aus dunklem Holz und abgegriffen und ich sage: »der Zug fährt doch gleich weiter, da müssen wir sofort wieder raus«, außerdem müssen wir erstmal die restlichen Sachen aus dem Zug holen und zusammenbringen mit den Sachen, die auf dem Bahnsteig neben dem Zug stehen und denen, die ich ins Lager gebracht habe, und wie

ich dorthin gehe, denke ich noch, wie ich das am besten mache, dass Renate nicht denkt, ich wolle mit ihr ins Bett gehen, sehe dann, dass sich in dieser offenen Schreinerei vorne zwei Kühe niedergelassen haben, und denke, dass ich das ja dann ganz leicht Renate beschreiben kann und sie auch von dort Sachen holen kann, und wie ich dann in der Schreinerei ankomme, sehe ich, dass die alles, was ich gebracht und lose hingeschmissen habe, fein säuberlich auf einem Tisch aufgebaut und sortiert haben, die Werkzeuge, Feilen und Schnittmesser geordnet und der Größe nach nebeneinander gelegt, diese ganzen altmodischen hauptsächlich Holzbearbeitungswerkzeuge, die hierzulande normalerweise keiner mehr will, richtig liebevoll da hingelegt, und auf dem Tisch liegt ein kleine Holzstück, auf dem mit Kugelschreiber ein kleiner Brief zu lesen ist: »Hi! Wer hat denn dieses tolle Zeugs hier angeschleppt? Das ist ja irre!« – offensichtlich hat da jemand gemerkt, dass das historisches Werkzeug ist, das ich da aus Afrika mitgebracht habe, frage erstmal, wer das geschrieben hat, und dann sehe ich denjenigen schon in der Tür des Büros stehen, ein junger Meister, der lächelnd und neugierig zu mir rüberschaut, dann zu mir kommt und ganz begeistert eines von den Teilen nimmt und sagt: »ja, das ist eine Lehre«, dann ein anderes Ding nimmt und eine Art rundes Lineal mit Winkeleinzeichnungen anlegt, um damit die Winkel zu messen und anzuzeichnen, was er mir voller Freude vorführt, aber ich sage: »ich muss das leider mitnehmen nach Mali«, und ich frage mich, wieso eigentlich, weil ich es ja gerade aus Afrika geholt habe, worauf er entgegnet: »eigentlich könnte man das hier viel besser gebrauchen, vor allem viel besser würdigen« und ich überlege kurz, ob das nicht wirklich sinnvoll ist, sage dann aber: »nee, wir wollen das selber nehmen, wir können das wirklich gut gebrauchen und wir haben immer viel zu tun« ● Hans von Feistl ● bin bei Bärbel und Hugo und beginne ein bisschen was mit ihr, worauf sie

offensichtlich Lust hat, aber er ist da und ich will weiterfahren mit meinem alten Mercedes zu Freunden nach Fahrenholt im hohen Norden, fahre aber erstmal nur ein Stück zu einem Bauernhof, der Leuten aus der Clique von Bärbel und Hugo gehört, auf dem sich aber auch viele Gäste tummeln, und ich frage, ob ich da übernachten kann, denn bis nach Fahrenholt wäre es noch viel zu lang, über tausend Kilometer, hinter Berlin, es geht dort aber nicht so gut, weil dort gerade Besuch angekommen ist, der sich nicht angemeldet hat, weshalb ich überlege, in ein Hotel zu gehen, kontrolliere aber erstmal das Öl im Wagen, das aber noch gut ist, genügend, und dann spielt eine Truppe Fußball, es sind aber alles Kriminelle und Knackis und dann kommt einer, der eine Predigt halten will, oder irgendeinen religiösen Vortrag, mit dem er die Knackis zu guten Menschen machen will, was ich kritisch betrachte und worüber ich mit dem Freund von Hugo und Bärbel, der da wohnt, rede, sage: »beten ist nicht mein Ding, wenn, dann alleine, denn wenn du vor Gott stehst, bist du auch alleine«, wozu er sagt, »ja, da hast du im Grunde recht«, will aber dann erstmal woanders hingehen und einen trinken, er besorgt mir den Rest von meinem Bier und holt sich eine Cola und dann kriegt der eine, der an der Theke steht und mit diesem Prediger diskutiert, auch ein Bier, aber die anderen schweren Jungs gehen alle so langsam weg, schleichen sich unauffällig von dannen und der, der mir mein Bier bringt und bei dem ich wohnen will, sagt: »dem Prediger, der hier predigen will, dem stell ich mal die ganz großen Oberverbrecher vor, aber der geht nicht drauf ein, will nur predigen und diesen einen Mann überzeugen« und dann gehen wir wieder zu dem Tisch, an dem wir vorher saßen, und er berichtet dem anderen Typen, dass ich ein ganz cooler Typ sei, weil ich in einen Zweireiher gekleidet einen Unfall gebaut hätte und versucht, hinterher den Wagen für tausendzweihundert Euro zu verkaufen, »total cool«, und er findet mich »total gut«,

wie ich da »echt locker« bin, zumal das ein ganz besonders teurer Zweireiher gewesen sei, schwarzer Anzug, total schick ● neueste Studie: »Kinder, die nicht geschlagen werden, schlagen als Erwachsene nicht, einundsiebzig Prozent schlagen nicht«; ich lese das in der Zeitung im Urlaub, an der fast weißen Strandpromenade –

– Festende, ich gehe mit einem anderen den Hang runter und will noch was naschen, sehe einen Apfel, aber dann kommen andere, die auch auf der Fete waren und sagen: »da in der Kiste sind noch Süßigkeiten«, und es sind so Sachen wie »Nuts«, von denen der andere nimmt, weil er von der Gruppe ist, die das gebracht hat und die da auch Musik gemacht hat ● bin illegal irgendwo im Ausland, stehe mit einem Genossen unter einer Brücke und sehe, dass mich ein Mann in einem nicht weit entfernten Wagen sehr genau anschau, und denke: »ah! hm! vielleicht hat der mich erkannt?!«, sage das dem Genossen und bringe ihn nach oben auf die Brücke, weil ich keine Lust habe, jetzt nochmal verhaftet zu werden, und sehe dort etwas seitlich unterhalb der Brücke, etwas tiefer gelegen eine Autowerkstatt mit lauter uralten Autos, Citroëns, schwarze Autos, die zum Teil wie riesige, spitz zulaufende Schuhe aussehen, und mitten drin ein wunderschöner roter VW-Bus, der alte klassische; ich bin es leid, da immer rumzumachen, den Stress zu haben und am Schluss dann doch wieder verhaftet zu werden –

– ich gehe durch die Stadt, in der ich schon lange nicht mehr gewesen war, und staune, dass alles komplett im alten Stil renoviert ist, alle Häuser so wie früher, nur so, als ob sie neu wären; sehr, sehr schön, nicht direkt Fachwerk, aber feine, mit Holz

strukturierte weiß gestrichene Mauern, mindestens fünf oder sechs Stockwerke hoch, die Fenster alle im gleichen Holz, aber in einem etwas helleren Braun, innen auch alles im alten Stil renoviert, aber die ganze Szenerie ist sehr dunkel, weil die Bäume noch höher als die Häuser sind und dicht bewachsen wie im Urwald; teilweise liegen die Häuser in kleinen Tümpeln oder zwischen kleinen Flüssen und an so einer Stelle sehe ich, wie weiter hinten ein Jugendlicher ein Auto aus dem Wasser zieht, das ihm durch den Ufersumpf reingerutscht ist, und er zieht den weißen Pick-up ganz leicht und ganz alleine an einem Seil rückwärts wieder ans Ufer und ich denke mir noch, ob ich da vielleicht eine Wohnung mieten sollte, insgesamt ist mir das aber alles zu dunkel und dann sehe ich ganz oben an einem Haus im sechsten Stock eine Dachwohnung mit einer riesigen Veranda davor, die allerdings einen Glasboden hat, durch den man von unten durchsehen kann, und ich denke mir: »die ist natürlich toll die Terrasse und da oben auch heller, aber auch gefährlich, da drauf rumzulaufen, denn bei jedem harten Auftritt bricht das Glas und man fällt runter!«, aber dann bin ich wieder in unserem großen Haus gleich um die Ecke, wo auch alles dunkel von den überwuchernden Bäumen ist, und Jochen Tovote kommt und macht Missionsterror gegen Diarra Sow, die deswegen heulend in der Ecke sitzt, aber sich natürlich nicht bekehren lässt, und am nächsten Tag kommt Wolf Redl und zieht Sabine mit hoch in den ersten Stock in ein Zimmer, in das sonst gar niemand reinkommt, wo er auch missionierend auf Sabine einredet, den gleichen Missionsterror macht wie Tovote, und nach einer Weile höre ich Weinen, gehe hoch und sehe, dass Sabine weint und versucht, sich gegen Redl durchzusetzen, ich aber flippe völlig aus, schreie Redl wütend an, dass er diesen Terror lassen soll, mache riesen Theater von wegen »Gott« und hin und her, was diese anmaßende Behauptung soll, gebe ihm durchaus recht, dass es etwas Spiritu-

elles gibt, aber die Menschen das nicht begreifen und »Gott«, die diese primitive Gottesvorstellung dafür ein Ersatz sei: »ihr habt alle keine Ahnung und wollt die Leute nur fertig machen« und Redl geht sofort in die Defensive, nimmt seine Tasche und geht rückwärts aus dem Zimmer und geht die breite Holztreppe runter zum Ausgang und die anderen kommen hoch, hauen aber wieder ab und Sabine ist sehr einverstanden mit meiner Intervention, und diese Geschichte mit Redls Missionsversuch hängt dann draußen an einem Hochhaus, ganz oben im letzten Stock, etwas abgesetzt nach außen, also nicht ganz in die Fassade integriert, was man aber internettechnisch machen kann und was extra angezeigt ist an einem Kleiderständer mit einem Kleiderbügel und ich will das in den nächsten Tagen reduzieren, hab auch einen Ausdruck dabei von der Geschichte, mit dem ich da hinkommen kann, um es in die Fassade integrieren zu lassen –

– endlos lange Schlange von Mopeds, die zur Reparatur sollen, in zwei oder drei Reihen nebeneinander, kommt kaum vorwärts, man steht neben den Mopeds und schiebt sie mit laufendem Motor immer wieder ein Ruckelchen am Straßenrand den Abhang hoch, dann wieder ein Ruckelchen und oben angekommen, geht mir der Motor aus, ich krieg ihn gleich wieder an und dann lichtet sich die Schlange, kommt schneller vorwärts, ich rutsche sozusagen runter, es wird immer schneller, ich überhole sogar ein paar andere in der Schlange, was eigentlich ungerecht ist, aber dann ist es nicht mehr weit bis zum Reparateur ● zu-Klampen-Fernsehreklame: Dietrich sitzt mit verschränkten Armen – wie im Webcamausschnitt – zurückgelehnt in seinem Bürostuhl und schaut in die Kamera: über das ganze Bild groß die Aufschrift: »THE TOTAL CITY« ● wir

sind mit mehreren Leuten unterwegs, ein kleiner Strafgefangenentrupp, der was wegbringen muss, Pit ist dabei, Bassy ist dabei, wir laufen durch Wälder, an breiten Straßen entlang und müssen an einer Stelle die Autobahn überqueren, was wir mit einiger Mühe, aber ganz gut schaffen, auf der anderen Seite ist links eine breite in den Wald geschlagene Schneise zu sehen, vor der hohe Stöße von bereits auf Maß geschnittenem Holz liegen und Baumtransportmaschinen herumstehen, eine Frau diskutiert energisch fuchtelnd mit einem Arbeiter, ein Cheftyp läuft mit den Händen in den Hosentaschen rum, wir müssen aber in den Wald rein oder durch ihn durch, um die Sachen abzuliefern, die wir wegbringen sollen, müssen dazu aber über eine Brücke, die einen sehr tiefen Abgrund überquert; ich bekomm sofort Schiss, weil sie kein Geländer hat, weswegen ich schon gleich von vornherein in die Mitte gehe, dann aber feststelle, dass sie nach mehreren Metern über diesem unsäglichen Abgrund abgebrochen ist, woraufhin mir sofort total schwindlig wird, heftigstes Magensausen, kann mich kaum halten, aber Pit geht locker voraus, verschwindet irgendwie in der Tiefe, vielleicht seitlich den Abhang runter und da sehe ich, dass das Ende einer Leiter an dem abgebrochenen Teil der Brücke zu sehen ist und wie ich näher hinkomme, sehe ich, dass drei oder vier Meter tiefer bereits ein – allerdings sehr schmaler – Absatz kommt, an dem wieder ein Leiterende zu sehen ist, die Leiter aber höchstens anderthalb Meter lang ist, so dass man sie zwar anfangs benützen kann, danach aber den Rest bis zu dem Absatz runterspringen muss, bei welcher Vorstellung sich mir erst recht der Magen umdreht, weil der so schmal ist, dass man da nicht hundertprozentig auftrifft oder, wenn man schief aufkommt, so ins Schwanken kommt, dass man den Rest runterfällt, der wirklich nochmal so unglaublich tief runtergeht, dass sich mir beim bloßen Sehen schon wieder der Magen rumdreht, ich bekomme Angst um Pit, denke

mir, dass der jetzt bitte um Himmels willen nicht auch noch sterben darf; ich weigere mich, das zu tun, und ziehe mich zurück, sehe aber dann, dass dieser tieferliegende Absatz in einem halbrundartigen Bogen seitlich bis oben hin reicht, man also auch auf diese Weise runter könnte, der Weg wird aber, je höher er kommt, umso schmaler, ist völlig ungesichert und sieht außerdem so rutschig aus, dass sich alles in mir sträubt, das auch nur zu probieren; Bassy steht auf der anderen Seite und schaut den Abhang runter, streicht sich übers Kinn und sagt und macht gar nichts und ich sage entschieden, Kopf schüttelnd: »nee, das mach ich nicht!« ● habe Nacktfotos von Claudia in ein ziemlich langes Leporello geklebt, in dem auch viele Nacktfotos von allen möglichen anderen Frauen sind, vor allem schwarzen, aber auch normale Fotos von irgendwelchen blöden Amerikanern, die mir vorhin schon ziemlich auf die Nerven gegangen sind, weswegen ich sie fotografiert habe, wobei ich aber gar nicht mehr weiß, wieso ich die Fotos dann in das Leporello mit den nackten Frauen geklebt habe – aber erstmal bringt Claudia Ebby etwas, das sie fast feierlich betont langsam schreitend auf den Händen hoch vor ihrer Brust trägt, irgendwelche Klamotten, die sie für ihn gemacht hat, und ich gehe hinter ihr her und sehe ihren Arsch, denn sie trägt eine äußerst grobmaschige Netzstrumpfhose und darunter einen weißen Stringtanga, von dem nur noch das oberste Zipfelchen aus ihrer Arschfalte reicht; ich vertiefe mich in diesen Anblick, diese genau richtige Rundung, diese Glätte, diese perfekte Proportion ihres Arsches, nicht zu groß und nicht zu klein, werde angenehm ruhig geil, aber dann übergibt sie Ebby ihr Geschenk und wir gehen in ein Zimmer nebendran, lassen uns auf dem Boden nieder und schauen zusammen das Leporello mit den Nacktfotos an, wobei sie sofort sagt, dass die Fotos von den blöden Amerikanern da unbedingt raus müssen, was ich sofort anfange zu tun, sage: »kein Problem, weil ich die Leute ja eh nicht

kenne, außerdem sind sie ganz angezogen«, allerdings kommen in dem Leporello am Anfang noch Fotos von Freundinnen mit Kleidern, erst später die nackten, teilweise geht das Rausreißen der Amerikaner ganz locker, teilweise kleben sie so fest, dass ich aufpassen muss, das Leporello nicht zu zerstören, und als ich alles draußen habe, sage ich: »jetzt machen wir eben neue Nacktfotos von dir!« – sie lacht, stimmt zu und steht auf ● ich werde runtergerufen, weil eine Frau gekommen ist, die vorher angerufen hat und Geld will – ich hatte noch gehofft, dass sie nicht kommt, aber jetzt muss ich halt runter –, aber als ich unten ankomme, ist auch Marosch gekommen und in seiner Begleitung ein kleiner Amerikaner von einer Sekte und sie schauen mir zu, wie ich mit der Frau rede, die etwas verschüchtert, aber fordernd in einer Ecke vor einer unverputzten Mauer steht, und ich gebe relativ schnell nach, denke, ich gebe ihr zwanzig- oder vielleicht nur zehntausend, obwohl sie fünfzigtausend will – und als ich das sage, freut sich der kleine, amerikanische Sektenarsch, streckt den Daumen hoch und lobt mich, was mir etwas schmeichelt und mich deshalb doppelt ärgert – und ich eile die zwei Stockwerke hoch zu mir, aber genau in dem Moment, als ich oben in meinem Dachzimmer mit oben schrägen Wänden an meine Kasse gehe, kommt dieser blöde kleine Ami rein, ist mir nachgelaufen und schaut sich frech neugierig in meinem Zimmer um, ich sage ziemlich scharf: »das ist hier rein privat, hier sind keine fremden Personen zugelassen«, woraufhin er sich sofort, allerdings deutlich beleidigt, zurückzieht; ich gehe dann auch runter und begrüße Marosch, der sich sehr freut, dass wir uns sehen, wir umarmen uns, ich gebe der Frau ihre zehntausend, die aber gar nicht enttäuscht ist, dass es nicht mehr ist; wir gehen raus und ich versuche, den Amerikaner loszuwerden, was auch klappt, aber dann kommen Marosch und ich in eine Unterführung, an deren anderem Ende es steil raufgeht, und Fips tippt mich an die

Schulter und sagt: »da sind sie schon wieder, die Amerikaner«, denn an diesem Ende des Tunnels knien und liegen diese ganzen – es sind drei – Amerikaner, allerdings zum Glück mit dem Rücken zu uns und Blick nach oben, so dass sie uns nicht sehen, und ich haue schnell ab, bevor sie uns entdecken könnten ● bin in einer breiten Fußgängerzone, die zeitweise auch Markt mit Ständen ist, mit irgendjemandem, da kommt ein Nachbar und pfeift und pfeift und pfeift, und die Frau, mit der ich spazieren gehe, sagt: »der sucht seinen Hund – der ist Marktverkäufer und hat tagsüber hier« – sie zeigt an eine Stelle, die am Boden etwas angezeichnet, aber sonst leer ist – »seinen Stand, aber jetzt sind sein Hund und seine Katze weg und der nervt immer so!«, da guckt er ganz traurig zu uns, als ob er das gehört hätte, aber dann sehen wir auch schon etwas weiter hinten seine ganz kleine, sehr junge Katze, neben der ein Pferd unter einem Baum steht, und die beiden suchen was zu fressen, grasen da rum, aber dann will der Hengst die Katze besteigen, was natürlich nicht geht, und der Nachbar jammert: »oh je, die arme kleine Katze, ist zum ersten Mal draußen – ob das jetzt gut geht mit der?!« und die Frau, mit der ich spazieren gehe, es könnte Gesine sein, schüttelt nur den Kopf und meint mit nach oben verdrehten Augen: »mein Gott!« – bin bei ganz reichen Leuten, Arabern, Scheichs, im Garten eines hochherrschaftlichen, fast schlossartigen Hauses, einer dunklen Prachtvilla aus dem neunzehnten Jahrhundert, bin mit denen aber nur lose verbunden, in gewisser Weise vielleicht so etwas wie ein Bediensteter, sie sind alle nur Erben, junge Schnösel, die selber nich gar nichts zustande gebracht haben, und sie sitzen hinten am Ende des Gartens, ich an der Seite an einem kleinen Tischchen, Angestellte laufen dauernd zwischen dem Haus und denen da hinten rum und bringen und holen was, aber der eine junge Typ von denen flippt aus, ruft einen und sagt: »bring doch das Tablett endlich mal weg!« – das steht auf einem

kleinen Tischchen, auf dem ein angefangener Rotwein und andere Naschereien stehen, auch eine Sprudelflasche, und ich sage: »jetzt reg dich doch nicht auf, ich bring das schon hoch in die Küche und so – wird schon alles gut werden«, und in diesem Moment fängt es auch an zu regnen und der junge Typ sagt: »wir müssen uns mal in Ruhe unterhalten wir beiden, habe da so eine Idee« und ich sage: »am besten nächste Woche, weil ich so früh weg muss: in drei Wochen fahr ich nach Deutschland« und dann sagt er: »dann gehen wir in ein schönes Lokal« und ich sage: »vielleicht am besten das Logon – aber das ist mir zu teuer«, worauf er sagt: »ich dachte eigentlich an ein anderes, aber das Logon ist nicht so teuer«, womit klar ist, dass er bezahlt, und ich denke: »vielleicht will der mir einen Kulturjob bei sich anbieten mit regelmäßiger Bezahlung« und ich weiß sofort, dass ich das auf keinen Fall machen will, auf keinen Fall, da wehrt sich alles in mir dagegen ● bin bei irgendwelchen Scheichs im Palast und will gerade mein Geld holen, da greift mich einer an und will mir das Geld wegnehmen, mich vielleicht sogar umbringen – es sind nur zwanziger und zehner Euroscheine –, wir ringen miteinander und es geht auch um die Frau, die noch im Raum ist, sie greifen mich zu zweit an und es muss schnell gehen, denn je mehr Zeit vergeht, desto mehr bin ich im Vorteil, aber es ist nicht richtig ernst, hat was Schaukampfartiges, wobei der eine mich an dem Zwanzig-Euro-Schein aus dem Zimmer rauszieht, was vielleicht der Zweck des Ganzen war, weil in dem Zimmer der andere Scheich jetzt mit der jungen Frau rummacht, und dann lässt der Angreifer auch ab von mir, lässt mir mein Geld, aber ich renne sofort wieder in das Zimmer, in dem immer noch Geld von mir ist, das ich auch unbedingt haben will, aber da liegt der andere Scheich halb auf der Frau mit raushängendem Schwanz und hat schon abgespritzt, alles ist voll mit Sperma, das bis auf den letzten Zwanziger von mir gespritzt ist, weshalb ich Tempotaschentücher

suche, um das abzuwischen, sind immerhin noch vier Scheine, kriege das Sperma aber nur oberflächlich weg, weil ich auch dauernd zu der jungen Frau gucke, die ganz angezogen immer noch halb unter dem Scheich liegt und lächelnd sagt: »ich gehe jetzt ins Frauenhaus zu dem Fest und mache ihnen allen an der Muschi Freude, mache sie alle an ihrer Muschi glücklich« und ich wundere mich, dass die Araberinnen auch in dieser Hinsicht aktiv sind, hatte diese Frau für eine Edelnutte gehalten, denke aber jetzt, dass sie eher so was wie eine Sexpriesterin ist, aber dann muss ich auch noch schnell aufs Klo und pinkeln, was aber alles gelaufen sein muss, bevor die Hausbesitzer wiederkommen und es eventuell noch Diskussionen um das Geld gibt, das aber auf jeden Fall von mir ist, aber das haben sie ja versucht zu klauen, vorher, und während ich im Klo stehe und pinkle und zum Fenster hinaussehe, verändert der wunderschöne goldene Spiegel davor seinen Winkel und ich sehe in gleißendem goldenem Licht die Lok der Straßenbahn oder des Zuges, mit dem ich ja gleich selbst fahren werde, langsam in den Tunnel unter dem Schloss der Scheichs fahren, ein beeindruckendes majestätisches Bild, wobei ich allerdings immer noch mit Sperma an einem Zwanzigerschein kämpfe und nur einen Schuh richtig anhabe, während ich zur Straßenbahn eile, deren Haltestelle wie der Barfüsserplatz in Basel aussieht, und dort versuche, mir den anderen Schuh noch anzuziehen, nachdem ich dort aus der Straßenbahn ausgestiegen bin –

– ich kann nicht einschlafen, wälze mich dauernd hin und her – da klingelt es, ich stehe auf und merke, dass es früher Nachmittag ist, und Reinhild ist schon zurückgekommen ● Einkauf im Baumarkt, wir laufen zwischen den hohen Regalen rum und ich sehe noch

einen Flüssigkleber, den ich dann auch noch kaufe, sowie ein durchsichtiges Kleberollband, aber dann gibt es eine lange Diskussion mit Jonas, ob es gerechtfertigt war, so viel Kleber zu kaufen, wir knien vor einer Palette nieder und ich breite die Kleber darauf aus, Jonas nimmt die Packungen einzeln in die Hand und fragt jeweils, ob das wirklich nötig war und wie viel es kostet, und er sagt, dass wir in Zukunft immer vorher genau diskutieren müsse, wie viel Geld wir für was ausgeben, weil insgesamt einfach nicht genügend Geld da ist; ich rechtfertige mich und wundere mich selbst, dass ich mich vor ihm rechtfertige, freue mich aber auch, dass er in dieser Hinsicht so genau ist, sage, während ich mich in diesem riesigen Lagerraum umsehe, in dem auch viele andere rumwuseln, fast wie Teammitglieder: »ich musste diesen durchsichtigen Kleber jetzt kaufen, sonst ist er nicht da, wenn man ihn dann braucht und schnell kaufen muss – und dann wird es teurer und genau das werfe ich doch den Leuten hier in Afrika immer vor!« –

– Julia ruft an und sagt, dass sie mich doch lieber nicht sehen will, weil sie diese ganzen Stressgeschichten, die ich da im Harz habe mit den Leuten dort, nicht mitmachen will ● ich sitze in der Straßenbahn, die Sonne scheint gleißend, wir stehen an der Haltestelle und ich sitze so weit vorne, dass ich rausschauen und die Straße vor lauter Helligkeit nicht sehen kann, aber eine alte Frau, die, so schnell sie kann, rennt, um die Straßenbahn noch zu erwischen, keuchend gerade noch rechtzeitig an der offen Tür vorne beim Fahrer ankommt, schon einsteigen will und dabei sagt, dass sie von Oberschleißheim bis hier**,** wohl Unterschleißheim**,** gerannt sei, weil die Straßenbahn ihr dort davongefahren sei, da fragt der Fahrer sie nach ihrem Ticket und sie antwortet, dass sie einen

Altenfahrschein habe, worauf der Fahrer sagt, dass sie ihn zeigen soll, sie beim Einsteigen innehält und mit schriller Stimme, empört, aber so, dass man sofort merkt, was los ist, fragt: »ich?!?« – wobei man sieht, dass sie gar kein Gebiss hat –, und betroffen zurückweicht und beschämt zu Boden blickend mit ihrem zahnlosen Mund herumkaut – und der Fahrer schließt erbarmungslos die Tür und fährt los und ich sehe sie traurig da stehen und fühle mich beschissen –

– fahre mit dem Auto auf eine brückenartige Baustelle aus Holz, auf der auch eine Straßenbahnlinie fährt, aber der Autofahrweg wird immer enger, so dass ich plötzlich zwischen einer stehenden Straßenbahn und der Holzwand am Rande der Baustellenbrücke stecken bleibe, wobei klar wird, dass das alles weggemacht und vertuscht werden soll, keiner das sehen darf, keiner von dieser ganzen Baustelle und allem Drum und Dran erfahren darf, top secret alles, woraufhin ich den Wagen erstmal wieder etwas rückwärts rausfahre, dann aber die Straßenbahn weiterfährt, wobei das Metall des Autos am Metall des zweiten Wagens der Straßenbahn streift, der irgendwie enger daran vorbeifährt, aber komischerweise passiert nichts, das glitscht ganz glatt aneinander vorbei und ich kann dann vorsichtig, sozusagen auf den Schienen, hinterherfahren, wobei ich Löcher und Bruchstellen sehe, es aber irgendwie schaffe und den Wagen dann stehen lasse, und als ich dann hinterher zu Fuß über die Baustellenbrücke zurückgehe, sehe ich, dass da teilweise ziemlich große Matsch- und Morschlöcher in dieser Holzbrücke sind, durch die ich mit dem Auto hätte durchbrechen können, das hätte böse ausgehen können, ich hätte mit dem Auto meterweit tief runterfallen können, wäre um ein Haar da ganz runtergestürzt und bei

der Gelegenheit bin ich mit einer Frau zusammen – nicht, dass ich mit der etwa schliefe oder so, aber es ist meine Frau und soll nun mal so sein und wir sind in einer riesigen Gruppe, die in einem langen, langen, langen schmalen Hallengelände lebt, in dem Flugzeuge oder Eisenbahnen oder Ähnliches gebaut werden, was allerdings schon vorbei ist, mal so war, stattdessen sind da improvisierte Bettlagerstätten und so weiter, so dass man sich da einigermaßen häuslich einrichten kann, Hunde sind auch da, und dann tauschen wir nach einigem Hin und Her eben doch die Beziehungen, der Typ, mit dem ich befreundet bin und seine Frau und meine, die wir sowieso immer viel zusammen machen und dann muss ich mit der anderen, also seiner Frau, mit der ich allerdings heimlich schon was habe, was dann jetzt freilich offen wird, und mit der muss ich dann jetzt weggehen, aber meine muss dann mit meinem Freund zusammen bleiben, der mich, bevor es losgeht, nochmal kurz auf die Seite zieht und im Vertrauen sagt: »ich kann mich doch drauf verlassen, dass wenn wir uns hinterher wieder treffen, alles wieder rückgängig gemacht wird«, woraufhin wir unsere Jacketts ausziehen und die von früher anziehen, dunkelviolette Cordsamtjacketts, und ich denke**,** und sage wohl auch: »wir könnten doch alle zusammen nebeneinander pennen, wie die Heringe, so wie früher« – das wird aber alles mit einem seltsamen Schweigen hingenommen, alle wissen Bescheid, aber keiner spricht es aus, wir sind eine große Runde, in der sich alle immer wieder wissend angucken, aber nichts dazu sagen, und in der mich einer zur Seite zieht und mir etwas zeigt; er weiß auch Bescheid, deutet aber mit einem Nicken an, dass er nicht darüber redet, und dann erklärt er mir nochmal, dass es eben so gemacht wird, dass wir die Partnerinnen tauschen; es ist eine intellektuelle, sehr snobistische Gruppe, in der das, was man weiß und worüber man sich einig ist, auf jeden Fall nicht ausgesprochen wird; man redet überhaupt sehr

wenig, ist sich aber sehr einig und weiß genau, was gemeint ist • lange Diskussion am Telefon mit Gaby Wight, wie ich sie doch noch besuchen kann, ich will nicht, weil ich eigentlich keine Zeit habe, sie besteht aber unter allen Umständen darauf, ich sehe sie richtig an Telefon auf den anderen Seite, wie sie kopfschüttelnd darauf besteht, und sie lässt nicht locker, bis ich meinen Terminplan rausgeholt habe und zwischen den ganzen Terminen der Lesungen und Drehtage noch ein Wochenende raushaue, an dem ich irgendwie einen Flug nach London buchen und sie dann besuchen kann; ich sage, wir hätten uns ja umgekehrt schon mit Erika und Jeremy getroffen und gesehen, aber das sieht sie gar nicht ein, sondern sie will auf jeden Fall, dass ich sie besuche • wir haben wieder mal einen öffentlichen Musikauftritt, stehen schon auf der Bühne, aber es muss noch alles Mögliche gemacht werden, Verstärker aufgebaut, eingestellt, justiert; der Typ, der Geige spielt – wie Stefan, der den Branco spielt – stimmt ewig rum, ich baue mein Schlagzeug auf, aber Fips sagt, ich solle doch besser Gitarre spielen und den guten alten Totalen, den Fetzigen rausdröhnen, dann werde er auch Geige spielen und wir dann mit zwei Geigen den »Vollen Hammer« loslassen, worauf ich sofort gerne einsteige, aber dann muss wieder alles umgebaut werden, damit ich Gitarre spielen kann, obwohl es gerade losgehen sollte und die Leute warten und warten, aber ich denke: »je länger sie warten, desto besser wird es« und überlege, was ich sagen soll, wenn die Fans hinterher kommen und fragen, wie wir heißen, was für einen Namen wir uns heute geben sollen, und als ich die Gitarre – eine edle, große, rote – in die Hand nehme, stelle ich fest, dass sie ein Bass ist, aber dann gibt mir ein Bühnentechniker schon die richtige, die aber völlig verstimmt ist, weswegen ich ihn bitte, die doch für mich zu stimmen, weil ich zu aufgeregt bin, außerdem müssen auch noch Verstärker ausgetauscht werden und ich schaue schon mal nach dem

Publikum, das ziemlich zahlreich vertreten schon erwartungsvoll dasitzt und ich stelle mir vor, wie ich mit den Fetzigen anfange, schön lange immer wieder den Grundrhythmus reindrücke und durchziehe, singe das so vor mich hin und überlege, ob ich nicht ein paar Späßchen à la Johnson zum Publikum sagen soll, um es etwas aufzuheitern, bevor die Leute sauer werden, aber in diesem Moment sehe ich, dass es schon viel weniger sind, ein Drittel schon weg ist, wir also endlich anfangen müssen, da hat Stefan/Branco seine Fidel gestimmt und ich denke: »das wird jetzt aber ein richtig fettes Konzert, jetzt hauen wir rein« –

– eine selbst ausgerichtete Ausstellung von Schriftstellern, die alle jeweils ein Beispiel für ihre liebsten Theaterstücke und ihre liebsten Roman- oder Erzähltexte vorstellen müssen, außerdem, warum und wie sie mit Geld umgehen; was das Theater betrifft, nenne ich eine szenische Collage von Frank-Patrick Steckel, die damals noch in Bochum lief und wo ich seitdem wirklich nichts Besseres gesehen habe, für das andere weiß ich noch nichts, gehe aber dahin, also zu dem Tisch, an dem man das abgibt, und die Frau, die das entgegennimmt, erzählt ganz euphorisch, wer alles da sei an bedeutenden Leuten, zum Beispiel der Sohn von Elias Canetti und noch andere Kinder von berühmten Schriftstellern und außerdem eine Frau, eine berühmte Künstlerin, die im Geld badet und dazu Gedichte dichtet, in Münzen, was fast so aussieht, also holte sie sich dabei einen runter, denn sie zieht die Münzen immer zwischen ihren geöffneten Beinen an ihrer Vulva hoch und bäumt sich dabei ein wenig auf; sie ist nackt, aber ihr Gesicht ist nicht zu sehen und auch das meiste ihres Körpers ist mit Geldmünzen bedeckt, und reimend lässt sie sich darüber aus, wie sie das Geld liebt, wie gut

das Geld ist, wenn sie darin badet, und es reimt sich wirklich sehr gut, hat Rhythmus –

– eine Pressekonferenz zum Buch soll stattfinden, die aber auch eine Art Befragung ist und in einem Kellerraum eines Knasts stattfindet, sehr viele Leute sind da, die Tische und Stühle werden aufgestellt, ich will schon mal meinen Laptop aufbauen, da wird aber alles nochmal umgestellt, damit man besser Projektionen an die Wand dahinter machen kann, was ich nicht ganz verstehe, aber dann erklärt mir einer der Wächter, dass es ein ganz neues, ziemlich kleines Beamersystem gibt, praktisch mit einem Stick, den er mir zeigt, und mir ist es recht, aber dann wird nochmal alles umgestellt und ich fühle mich in die Ecke gedrängt, irgendwie wird da über meinen Kopf hinaus bestimmt und gehandelt, die Stühle werden dauernd umgestellt, und dann sehe ich schon ganz groß die Fotos von meinen Traumnotizen an die Wand projiziert und bekomme Befürchtungen, dass die Bullen die analysieren und vielleicht strafrechtlich relevante angebliche »Verstöße« da zu erkennen versuchen, aber es werden laufend weiter Tische und Stühle umgestellt zwischen diesen Massen von Leuten, weswegen ich erstmal rausgehe und mit Sabine tuschle, dass mir das langsam nicht ganz geheuer ist, wobei ich eine Frau zwischen den Massen sehe, die weiterhin in den Saal der Anhörung strömen, von der ich denke: »die kenn ich doch!«, scharf nachdenke, woher ich die denn verdammt nochmal kenne – und plötzlich wird mir klar: es ist Olga, Olga Wuyts, das gibt's doch gar nicht, frage mich, wie sie mitgekriegt hat, dass das hier stattfindet, aber da ist sie schon vorbei und ich habe eine unangenehme Vorstellung bei dem Gedanken, dass sie das Interviewverhör mit mir mitbekommt, und als ich wieder

reinkomme, sehe ich, dass zwei große Käfige aufgebaut wurden, in denen bullige, finster dreinblickende Gefangene sitzen, die wohl gegen mich aussagen sollen, also es ist inzwischen klar, dass das Ganze letztlich zu einer Art Verhör geworden ist, worauf ich nun überhaupt keinen Bock habe ● bin in Shorties kleiner Hütte, einem Zimmer mit schrägem Dach, sehe genau einen Querbalken aus »bois rouge[26]«, darüber den »platfond[27]« unter dem Wellblechdach; an den Wänden hängen nur ein paar Kleider und, sauber aufgereiht, Werkzeuge, vor allem für den Garten, von denen er einige von uns geschenkt bekommen hat, darunter auch die gute Astschere, die wir damals bei und mit Mi gekauft haben, und ich denke, dass es doch wieder mal interessant ist, zu sehen, mit wie wenig man leben kann, und nehme mir fest vor, meinen ganzen Ramsch auch entschieden zu reduzieren – er sitzt lächelnd in der Mitte des Zimmers, da hören wir draußen Lärm, gehen sofort raus und sehen, dass bei den Nachbarn hundert Meter weiter in der Steppe, die ein etwas größeres Häuschen haben, neben dem aber auf einer sehr langen Wäscheleine weiße Betttücher aufgehängt sind, ein Kamel ausgeflippt ist und laut röhrend durchgedreht im Kreis rast, einer Frau hinterherrast in die aufgehängten Betttücher rein, worin es sich verhakt, daraufhin noch wütender wird und erst recht rumrast, woraufhin das zweite Kamel auch ausflippt, genauso zu toben anfängt und die beiden in unsere Richtung zu laufen beginnen, weswegen wir uns gleich in Shorties Häuschen zurückflüchten und da aus der Tür raussehen, wie die Kamelbesitzer sie zu fangen versuchen, auf die draufspringen, einer sogar mitsamt einem kleinen Pferd, also auf dem Rücken des Pferdchens sitzend auf den Rücken des Kamels springt, wo das Pferdchen sich mit

26 Mahagoni-artiges Holz aus Mali
27 Holzplatte unter dem Wellblechdach, um Hitze aufzufangen

seinen vier Beinen festklammert, andere mit zwei Four-Wheel-Drives nachjagen, aber die Kamele lassen und lassen nicht nach, bis die Araber das erste mit dem Kopf auf den Boden zwingen, direkt vor Shorties Häuschen, ihm Zucchini und Gurken aus einem mitgebrachten Topf zuwerfen, welche es frisst und wobei es resigniert schaut – ich sehe den auf den Boden gedrückten Kopf ganz nah, das fast runde haarige Maul – und sich beruhigt und wir sitzen mit dem beruhigten Kamel vor Shorties Haus und ich denke, dass man daran wieder mal sehen kann, dass wir Menschentiere die beherrschenden Figuren in der Natur sind, aber das eben brutal und mit Gewalt, und das merken die Kamele und dagegen lehnen sie sich auf –

– Streit um Feuer, ein Teil ist unten, ein Teil ist oben, aber die, die das unten gemacht haben, ohne sich abgesprochen zu haben, einfach da hingesetzt haben und gefeiert, die kriegen sozusagen einen Rüffel, einen Verweis, eine Verwarnung und stehen auch ganz blöd da – und das Auto, weswegen gefeiert wird, war einer der schönsten Oldtimer von Ebby, weswegen ich auch eine Anzeige in die Zeitung gesetzt habe – und dann beginnt ein langes, warm reizendes Getändel mit einer mir völlig fremden Frau innerhalb einer größeren Gruppe, die etwas ganz anderes feiert, mit dem ich eigentlich gar nichts zu tun habe, wir stehen erst etwas abseits und flüstern uns indirekte, aber eindeutige Worte zu, es ist völlig klar, dass wir beide wollen, ich stehe auf die Frau, weil sie so selbstbewusst und selbstverständlich ist, nicht irgendwie rummacht, und dann gehen wir seitlich umschlungen mit der Gruppe durch einen baum- und buschüberwachsenen Gang und fangen dabei schon an zu schmusen, was von den anderen äußerst wohlwollend

betrachtet wird, allgemein befürwortet, man freut sich für die Frau, die zu dieser Gruppe gehört, und gönnt ihr das, aber am Ende des Ganges, wo eine Halle beginnt, müssen wir leider abbrechen und verabreden uns auf später, aber eindeutig, hundertprozentig und wie ich in der Wittener Straße, in der nur noch eine Doppelmatratze mit weißer Bettwäsche auf dem Boden liegt, aufwache, will ich den Traum aufschreiben, kriege ihn aber nicht mehr richtig zusammen und stelle fest, dass neben mir einer liegt, den ich gar nicht kenne, der aber Oliver Demny ähnlich ist, nackt, und der auch was von mir will, wobei ich noch geil von der Annäherung an die Frau bin und gerne vögeln würde, was so aussieht, als wollte ich was von dem, was aber jetzt ersatzweise mit einem Mann irgendwie auch nicht der wahre Jakob wäre, obwohl ich es mir ernsthaft überlege, es nicht doch mal zu versuchen und sei es nur, um meine Geilheit loszuwerden, aber erst muss ich noch den Traum zu Ende schreiben und der Typ schiebt das Bett etwas abwärts, so dass die beiden Teile auseinandergehen und ich mit ihm auf dem oberen mit meinem Zettel liege und zu schreiben versuche, es aber noch enger wird und unangenehmer, bedrängender, aber dann klingelt das Telefon, der Hausmeister Fischer ruft an und macht ganz dringend rum, wir ziehen uns hektisch an und stürzen auf den großen Platz vor der Wittener, wobei ich gerade noch meine Hose zumache und Angst habe, dass jemand was merkt und denkt, ich wäre vielleicht schwul, aber dann torkelt schon Fischer vollkommen besoffen auf mich zu, hinter ihm eine Gruppe von weiteren Besoffenen, vor allem Frauen, die aus einem großen, dunkelblauen Reisebus kommen, der mitten auf dem großen Platz steht, Fischer lallt und will was von mir, das ich nicht verstehe, gibt mir dann zwei Plakate und mehrere Weggehmitbringsel von dieser Veranstaltung oder Feier, bei der er und die Leute aus dem Bus waren, die offensichtlich die ganze Nacht durchgesoffen haben, denn es graut schon der

Morgen, aber in diesem Moment kommt Frau Fischer, die allerdings eher Elli Sabborrosch sein könnte, und zieht ihn wütend von einer der Frauen weg, keifend, weil die offenbar was mit ihrem Mann hat, wobei sie sich bei mir beklagt, wie furchtbar es mit ihrem Mann sei und dass er nichts mehr richtig mache, zeigt mir die Kacheln an der Außenwand der Wittener, die bei mir zwar noch fast vollständig gleichmäßig sind, aber am Rand auch schon ausgebessert mit kleineren und größeren, länglichen und großen viereckigen und bei ihrer Eingangstür völlig durcheinander mit allen möglichen Sorten von Kacheln, aber alle weiß oder hell, sieht sehr bad- oder schwimmbadartig aus und dann gehe ich bei mir rein und in den ersten Stock, wobei mir diese Frau, die angeblich was mit Fischer hat, folgt, was mir wiederum peinlich vor Frau Fischer/Sabborrosch ist, weil die womöglich denkt, ich wolle auch was von der oder die Situation ausnützen, wobei diese Frauen und Mädchen keine Nutten sind, sondern halt ausgelassene, besoffene Frauen, die jetzt eben so drauf sind und eine andere von denen, die auch mit hochgekommen ist, legt, als ich die Plakate, die mir Fischer gegeben hat, auf den Tisch lege, den Arm um meine Hüfte und ich frage mich, ob sie wohl was von mir will, weswegen ich meinen auch um ihre Hüfte lege, worauf sie aber wiederum überhaupt nicht reagiert, außerdem sehe ich, dass Fischer, der auch Wolfgang Clement sein könnte und seinerseits auf dem Gang von seiner Frau und anderen besoffenen Frauen bedrängt wird, das sieht und eifersüchtig werden könnte, aber dann fragt die Frau, die angeblich was von Fischer/Clement wollte, wie das denn damals war, als wir »Ein Mann für jede Tonart« drehten, weswegen wiederum Frau Fischer/Sabborrsoch beleidigt ist, dass ich überhaupt mit der rede, und dann schauen wir uns die Plakate an, es sind Filmplakate von zwei Romanverfilmungen, wobei ich weder die Romane kenne, noch die Schauspieler, die da mitspielen, aber es

sind sehr, sehr schöne Plakate, wunderschöne Fotos, das eine, ganz Blau in Blau gehalten, zeigt in der Mitte ein tempelartiges Haus, das aber auch ein großen französisches Landhaus sein könnte, verschwommen, davor über den typisch filmplakatartigen Textzeilen, klein die beiden Hauptdarsteller, einen Mann und eine Frau, wobei der Mann eigentlich ganz gewöhnlich ist und ich denke, das könnte ich doch auch spielen so eine Rolle oder dann müsste »Der Fluch der Dogon« auch Chancen zur Verfilmung haben, das andere eher mehr orange gehalten, aber auch minimalistisch und leicht verschwommen –

– komme an und habe einen riesigen Blumenstrauß und anderes Zeug für die Requisite dabei, gebe aber dem den Blumenstrauß, der mich am Set empfängt ● es kommt ein Sturm auf wie in Bamako vor dem Regen und alles muss geschlossen werden, weswegen ich in den Keller runter gehe zu mir beziehungsweise zu meinen Sachen, und schicke die Codenummern nach oben, die ich in meinen E-Mails hatte, was den Empfänger betrifft, und nach heftigen interkulturellen Diskussionen Treffen in einem Hof von einer umgebauten oder umfunktionierten alten Fabrik, da stehen wir alle am Straßenrand vor dem Gebäude um ein Moped herum, das repariert werden muss, aber dann kommen persische und arabische Musiker und setzen sich auf dem Hof vor das Gebäude und fangen an zu singen, weswegen wir sofort dazukommen und uns dazusetzen, und dann singen sie so wahnsinnig schön, vor allem eine Frau mit einem alles noch umfließenden Oberton, dass mir fast die Tränen kommen; sie ist sozusagen spontan eingestiegen, improvisierend, aber wirklich eine neue Dimension dazubringend und so schön, dass alle ganz ergriffen sind, auch eine wunderbare

Verbindung zweier Kulturen sich darin ausdrückt, eine Verschmelzung, vor allem sprachlich, und hinterher rede ich mit der schönen Sängerin, frage sie, wie man überhaupt so schön singen kann, und es stellt sich heraus, dass es eben doch ein arabischer Dialekt war, ein arabisch-persischer Übergangsdialekt, den sie, die übrigens eine außerordentlich schöne Frau ist, kannte und wir stehen alle herum und freuen uns, da kommen Leute aus dem Haus mit einem Gästebuch, wobei sich herausstellt, dass das ein Kulturzentrum, eine Art Kulturrat ist, und sie wollen, dass diese Gruppe da noch was reinschreibt, eine Art Gruß, und da sehe ich, wie Marquard, jung, frisch und mit ziemlich kurzen Haaren auf einer Vespa vorbeikommt mit jemandem hinten drauf, wundere mich, dass er überhaupt fahren kann, und er grüßt ganz lässig zu mir rüber, so als ob er sagte, dass er nur den auf dem Rücksitz absetzt und dann zurückkommt, woraufhin wir wieder zu meinem Moped zurückgehen, dass repariert werden soll und schon fast fertig repariert ist – den Verschluss von meinen Spinatbeutelchen kann man nur auf eine ganz spezielle Weise aufmachen und das macht Magda dann schon, zupft dieses weiße Band auf diese speziellen Weise auf und es ist sehr nett, dass sie das schon mal macht, was auch heißt, dass man das im Prinzip immer auf diese Weise machen sollte; es ist dieses besagte Plastikbändchen, über das man, was aber nur Magda machen kann, mit einem Gerät drüberfahren kann, welches das Bändchen dann löst, etwa wie ein Messer, aber auch nicht, weil sanft und irgendwie auch elektronisch ● es ist alles brauchbare Sore ● mit der Schwester von Gabriele Riedl, die ihr sehr ähnlich sieht, aber jünger ist, und anderen Leuten im Garten, aber dann gehe ich mit ihr hoch in mein Zimmer, da öffnet sie, kaum dass ich die Tür geschlossen habe, ihren Bademantel und ist nackt drunter, zeigt mir ihr Geschlecht, was mich sofort sanft geil macht, völlig unhektisch, ich ziehe meine Hose runter und zeige ihr meinen

Schwanz, worauf wir uns ganz vorsichtig anfangen zu küssen, bis mein Schwanz hart wird, sie aufs Bett deutet und dann drauf geht, ich komme nach, muss mich aber noch ausziehen, was total umständlich ist, als ob ich mehrere Schichten anhätte, dauernd kommt noch eine und der Schwanz wird schon wieder weich, aber dann bin ich endlich nackt und schiebe ihn sofort rein, ohne Kondom und ohne weiteres größeres Vorspiel, aber trotzdem sehr sanft und ohne Hektik, sehr zärtlich, wirklich richtig geil, ohne Störung und Ablenkung, aber trotzdem beeilen wir uns, als es vorbei ist, damit die anderen das nicht merken, und nachher geht sie raus und tut so, als wäre nichts passiert, fragt mich noch, was für eine »Sorte Mensch« ich sei, welche Farbe ich habe, was offenbar nicht politisch gemeint war, aber sie kann auch nichts anderes erklären, was damit gemeint sein soll, und ein anderer meint ganz nebenbei, ich sei eben rot, aber das sagt letztlich nichts, und nachdem wir runter gegangen sind, wo die anderen Leute sind, kommt die Schwester einer anderen Frau, die nur halb angezogen ist, und sie schielt zu mir rüber, so als ob in Frage stünde, dass vielleicht auch was zwischen uns laufen könnte, und ich denke: »na, eigentlich könnte ich mit der doch auch« –

– fahre in einem altmodischen offenen Zugabteilwagen, eigentlich nur ein Wägelchen, das irgendwie betrieben ist, eine steile Schiene noch, aber am Anfang liegen ziemlich dicke Äste über der Schiene und ich frage mich noch, ob das wohl gut geht oder ob die Äste dieses kleine Schienengefährt entgleisen lassen könnten, was aber nicht der Fall ist, und so steigen wir problemlos mit diesem uralten Ding hoch, fahren in großer Höhe, und wie wir aus diesem Gefährt wieder rauskommen, müssen die ganzen Ladengeschäfte dort neu

geräumt und organisiert werden, teilweise neu gestrichen beziehungsweise eines muss ganz ausgeräumt werden, weil es keinen Sinn mehr hat; es gehört noch zu einem anderen, ist mit dem zusammen, ist aber in einer Seitenstraße und ich mache das zu, habe das alles organisiert und habe einen ziemlichen Überblick über alles

- mehrere Hahnenkämpfe, einer brutaler als der andere, und bei dem letzten hackt der stärkere Hahn dem unterlegenen die Hoden kaputt, hackt da so lange drin rum, bis sie nur noch Matsch sind –

– wir müssen Opern singen, aber da ist nur der erste Akt fertig, der Rest ist irgendwie im Schrank, der aber wiederum im ersten Stock ist und das muss man noch fertigmachen und -lesen beziehungsweise im ersten Stock muss erstmal das Modell aufgebaut werden und herausgefunden, wie man die Kacheln drumrum macht, – es ist im Prinzip nur ein viereckiges, oben offenes Kästchen, das auf einem Stuhl steht und an das seitlich ganz rum bis an den Boden runter die Kacheln gehängt oder geklebt werden müssen, vielleicht ja nur auf eine Klebefolie gedruckte, was aussieht wie in Wirklichkeit, aber eben ein Modell ist, ganz klein, und wir fahren mit dem Aufzug in den ersten Stock, aber man weiß bei den ganzen Taschen nicht, was davon das Schiff ist, das im ersten Stock hält beziehungsweise anlegt, und das ist auf jeden Fall das echte, das Original, das echt Gedruckte und ich habe dieses originale Ersatzteil, wirklich, aber das ist praktisch nur für diese eine oberflächliche Ebene, wo das andere – die gedruckten Kacheln – noch drumrum gemacht werden müssen und danach das Ganze in echt verwandelt werden, aber vorher muss das auf die anderen Kopien draufgesungen werden und das erinnert mich alles an die alte Schachtel, also das ist schon sehr gut gemacht, technisch, aber wie wir dann die

Kopien machen wollen, geht gar nichts, und es erinnert immer an früher, aber jetzt ist es nicht mehr reduzierbar, und dass das soviel Geld kostet, ist schon eine Sauerei; eine Version ist das originale Modell mit allem Drum und Dran, und das auf der Bühne vom original Normalen selbst ● ich habe die Umbuchung für diesen »Contifinger« gemacht: »ter pi rure cotten«[28] und dann legt er mit dem Schiff dann da an, also an der ersten Hauptstation kommt er dann an, und dann kann nichts passieren ● Fips und ich bereiten ein Gastspiel vor und wir machen dann auch ein Gastspiel, aber ich mache dann noch zusätzlich eine kleine Performance mit einer Schauspielerin, stehe ganz oben an einer Außentreppe und bekomme dort dann von der Verwaltung des Theaters ein Honorar zugesteckt, woraufhin die Frau, mit der ich gespielt habe, runtergeht, während ich mit einer anderen runtergehe und wir uns über das veränderte Publikum unterhalten, wobei wir allerdings nebenher anfangen, uns anzufassen, bis mein Schwanz dick wird, sie sich an mich randrückt und wir uns aneinander reiben, bis ich frage: »wo gehen wir hin?«, während wir schon anfangen, sie, auf einem Absatz sitzend, die Beine breit macht und ich mich dazwischenschiebe, aber sie antwortet, dass sie nur einen Schrank habe, in dem wir vögeln könnten und ich sage: »naja, ist doch kein Problem, dann gehen wir da hin«, was sie aber nicht so gut findet: »da ist aber meine Tochter, das geht auf keinen Fall, die soll das nicht mitkriegen«, außerdem steht Fips dabei und ich denke, dass ich keine Lust habe, zu zweit mit der zu ficken, womöglich will Fips dann zuerst und ich muss danebenstehen und zugucken und dann vergeht's mir womöglich währenddessen, was ja auch komisch wäre

28 Wortkonstruktionen des Traums

● wir haben die Ticketts für die anderen Leute schon in der Tasche – und –

– wir kommen alle in der Unterhose zum Dreh, alle vier »Knackis« aus dem »Schleuderprogramm«, weil die Szene nochmal neu gedreht werden muss, aber wir haben eine Idee und führen die Katinka vor, wobei wir alle auf den Boden fallen, runterfallen von dem Fenstersims, auf dem wir sitzen ● mündliches Navigationssystem in der Oper und da kann man am Anfang gleich die Visitenkarten singen und dann ist dieser Weg auch noch mit dabei; eigentlich wollten wir nur den Weg nach Hause rauskriegen, bekommen dann aber noch die Visitenkarte – und damit den Weg dahin – von Katharina/Katinka, und bei diesem System werden auch automatisch Brücken gebaut, aber eine von diesen Brücken – ich sehe sie im Blick zurück circa hundert Meter weiter unten hinten liegen – ist zu tief gebaut, denn wenn da nur ein bisschen Hochwasser ist, wird sie sofort überflutet – Abholung zum Dreh beziehungsweise zum Set selbst mit einem Einkaufswagen, in dem ich sitze und der bewirkt, dass zum Teil die Türen automatisch aufgehen, wo er spielend durchfährt, aber dann kommt eine ganz enge, ziemlich lange Röhre, durch die man nur selbst durchkriechen kann und in die man gerade noch reinpasst, weshalb Hannah Cencig sagt: »du musst da durchkriechen und hinterher dann den Gang lang – ich muss dann den Einkaufswagen hinterher schieben«, weshalb ich mich frage, wieso man dann überhaupt mit dem Wagen fährt, und während ich da durchkrieche, denke ich: »gestern hat es ja auch geklappt«, aber ich weiß nicht mehr, wie es geklappt hat, weil ich mir heute gar nicht mehr vorstellen kann, wie es geklappt

hat, denn es ist einfach viel zu eng, man kommt nur gerade eben mal durch diesen schmalen Gang durch –

– gehe mit einem Bekannten in ein Konzert einer neuen deutschen Band, also einer Gruppe, mit einer Sängerin, die deutsch singt – Nena-artig oder so ähnlich –, und das in einem Stadion stattfindet; es ist schon Abend und das Stadion nur wenig gefüllt, aber die Leute sind überall verteilt, so dass es trotzdem gut besucht aussieht, und ich denke, dass wenn wir mal in so einem Stadion auftreten sollten und es derart schwach besucht ist, das durchaus reichen würde, das macht ja gar nichts, wenn nur so wenige kommen – und das selbst bei so jemand Berühmtem wie dieser Sängerin –, und dieser Gruppe sind letzte Woche von Neonazis die Verstärker kaputt gemacht und zum Teil geklaut worden, was zwar bekannt wurde, wogegen aber nichts gemacht wurde, was nicht verfolgt, sondern irgendwie unterdrückt wurde, worüber ich mit anderen Besuchern des Konzertes diskutiere, relativ heftig, bis ich mich da ganz oben in der obersten Reihe des Stadions hinstelle und laut eine kleine Rede halte, eine Brandrede gegen die Rechtsradikalen und die Schweinerei, dass sie nicht verfolgt werden, versuche die Leute zu agitieren, dass es nicht geht und dass man gegen die Neonazis was tun muss, aber dann kommt ganz schnell der Moderator auf die Bühne, obwohl die Techniker noch am Aufbauen sind, und lenkt von mir ab, beginnt schon Smalltalk, lässt die Arme affenartig schlenkern oder als ob er etwas am Boden suchte, wodurch die Diskussion ausläppert und ich dann erstmal runtergehe und mich in einer der ersten Reihen hinsetze neben ein kleines, abgesperrtes Podium für Techniker, das mir den Blick auf die Bühne ein wenig versperrt, aber dann kommt der Moderator und

verschiebt ein Gitter dieser Absperrung ein wenig – erstmal bleibt er damit hängen und es verkantet sich, hängt noch fester drin als vorher und die Leute lachen, weil er das nicht schafft, aber dann bekommt er es los und ich habe dann auch bessere Sicht, aber dann setzt er sich wie zufällig neben mich, schaut mich an – nebenan isst jemand Blumenkohl mit weißer Soße und ich bekomme wahnsinnig Lust, das auch zu essen – und es kommt der Moderator, ein kleiner drahtiger Typ in heller Kleidung, mit mir ins Gespräch, um dann relativ schnell zur Sache zu kommen: das sei total daneben gewesen, wie ich da diese Rede gegen die Neonazis gehalten habe, ich habe mich nur wichtig machen wollen, er kenne mich, ich sei Schauspieler und wolle dadurch meinen Bekanntheitsgrad erhöhen, was ich aber nicht akzeptiere und weshalb ich mich nochmal aufrege, dass es nicht gehe, da nichts dagegen zu machen, mich wundere, weil es doch deren eigene Verstärker waren, aber er schüttelt den Kopf und sagt: »nee, das muss man so hinnehmen, ich kann dich gerne mit auf die Bühne nehmen, dann kannst du mit Nena selbst reden«, damit sie mir das erklären könne, aber ich lehne ab weil ich von diesem Vorwurf ziemlich getroffen bin, weshalb ich rausgehe und vor dem Stadion mit anderen Leuten noch über das Problem und den Vorwurf rede, wobei ich mir überlege, das nächste Mal ein anonymes Flugblatt zu machen, mit dem ich die Neonazis angreife, frage mich aber auch, ob das dann vielleicht nicht ernst genommen wird, wenn es anonym ist, aber man kann das so ja nicht stehen lassen, man kann das doch nicht hinnehmen, wenn die Macht von den Nazis schon so groß ist, dass selbst eine Gruppe, wie die um Nena, es nicht wagt, etwas gegen die Nazis zu machen, selbst wenn sie selbst geschädigt ist ● bin bei einer Freundin in der Wohnung, die eine Komödie inszeniert, sitze da am Tisch in der Wohnküche, als eine Mitarbeiterin kommt, die Probleme hat, aber die Regisseurin ist nicht da, weswegen die

Mitarbeiterin warten muss, aber ich will dann mit ihr die Probleme schon mal durchgehen, weil ich da durchblicke, und fordere auf, sich zu setzen, da will sie sich auf den Stuhl der Regisseurin setzen, obwohl das eigentlich kenntlich sein müsste, weswegen ich sage: »nee, setz dich da an diese Seite!«, und ich schreibe erstmal eine Notiz für die Regisseurin, auf der steht: »mit deiner ›Self-bla-bla-Comedy‹ müssen wir erstmal noch das und das machen«, und ich beruhige die Frau, dass wir auf jeden Fall noch alles besprechen können und sie ihre Probleme loswerden wird und die gelöst werden und hinterher auch noch genügend Zeit ist, bis die Vorstellung beginnt ● eine Frau kauft für Judith zwei Puddingpulvertütchen und legt sie auf deren Küchentisch; Judith ist nicht da und ich sage: »die hat auf jeden Fall bis zum Monatsende genügend Geld, um das zu bezahlen« ● ich bin in Berlin zu Besuch und treffe einen Typen, der ein kleines Häuschen an einer großen Straße hat und dort kifft, mir was zu rauchen gibt und sagt, er habe unglaublich viel zu rauchen, und ich sage: »ich habe in der Nähe eine kleine Dachwohnung mit Veranda, auf der ich ein kleines Beet habe«, woraufhin er zwinkernd antwortet: »ja, dann komme ich und wir bauen was an«, was ich in Berlin nicht so gut finde – das aber nicht sage – und weshalb ich nach Hause fahren will, was mit einem Bus, dessen Haltestele neben der Tankstelle gegenüber ist, gut gehen würde, wenn ich danach noch zwei Stationen mit der U-Bahn fahren würde; schräg gegenüber sehe ich auch noch das Haus von Freunden mit den durchgehenden Holzbalkonen vorne dran, die ich auch schon lange nicht mehr besucht habe, weshalb ich denke, dass ich ja in Berlin so viele Leute kenne, dass ich dort auch hinziehen könnte, aber die würde ich ja eh alle nie treffen und es wäre alles nur oberflächlich, weswegen es eigentlich eher blöd wäre, nach Berlin ziehen zu wollen, aber dann gehe ich erstmal zu Rosemarie Fendel in der Bank, sie ist Chefin und ich komme sofort da

rein, stelle aber fest, dass noch andere Besucher da sind, eine junge Italienerin und ein älterer Herr, bin etwas verwirrt, weil ich ja störe, außerdem sehe ich Rosemarie nicht, da nickt die Italienerin mit dem Kopf zu Seite und ich sehe Rosemarie schlafend in der Ecke dieses Plüschsofa-Büros, auf dem Rücken liegend mit einem Spitzenhäubchen auf dem Kopf, aber ich küsse sie ganz vorsichtig auf die Stirn, woraufhin sie sofort aufwacht und aufsteht, sich aber erst um diese junge Frau aus Italien kümmern muss, die ganz wichtig ist und mit der es um große Bankgeschäfte geht, sie bekommt sogar ein Stück Kuchen, während ich keinen Kuchen bekomme, aber dann verschwindet auch der alte Mann, der da saß, und ich rede mit Rosemarie über das Stück, das wir zusammen spielen werden, wobei wir voreinander stehen und sie einen kurzen Rock an hat, unter dem ihre Oberschenkel gut sichtbar rausgucken, die ich dann wie selbstverständlich zu streicheln beginne, was sie auch nicht weiter stört, während ich sogar geil werde und denke: »eigentlich wollte ich doch schon immer mal mir ihr und es wäre überhaupt ganz toll, mal mit so einer gealterten Frau zu vögeln«, aber dann kommt ein Angestellter und zeigt die Textheftchen des Stückes, das wir zusammen spielen wollen, was dann schon losgeht: ich spiele mit einem Typen im Rollstuhl eine Szene, bei der wir beide in Rollstühlen beziehungsweise auf Rollgeräten, Rollgefährten sind; es ist Teil von verschiedenen Anti-Nazi-Stücken, deren Texthefte in Raubdrucken stehen – womöglich als Reprint, denn sie sehen ganz sauber und neu aus – und auf einer Seite steht in der Oberzeile über eine Linie in einem Halbbogen das Wort »Studentenbewegung« geschrieben; zum Teil sind es alte Texte aus den zwanziger Jahren, aber alles Texte gegen Nazis, gegen Faschismus, gegen Kapitalismus, das, was wir spielen, ist aber ein altes Stück, dessen Anfang wir in einem U-Bahn-Verbindungstunnel spielen, zwischen zwei Bahnsteigen, einem langen Gang, und ich sitze da

in meinem Rollgefährt, seitlich zur Mauer des Ganges gewandt, der Typ – der Rosemarie ist, den sie spielt oder in den sie sich verwandelt hat – kommt gerade in den Gang gefahren, aber dann sollen wir schon wieder rausrollen und eine andere Szene spielen, ich schlage aber vor, doch erstmal die Fortsetzung von dieser ersten Szene zu spielen, rolle mich selbst in meine Position, aber als sie/der Typ im Rollstuhl kommt, fragt sie/er, wie sie/er denn da wieder auf Anschluss kommen soll, damit der Anschluss gut stimmt –

– auf einer Fahrt nach einer Veranstaltung im Zug totaler Krach mit Renate, sie kommt aber trotzdem dauernd weiter mit mir mit, obwohl ich in unser Camp zu Batoma gehe, wir keifen uns an und sie hängt sich einfach an mich, bis wir zu Batomas und meinem Bett kommen, in das sie sich dann auch noch provokativ lachend reinlegt, genau in die Mitte, also zwischen Batoma und mich, was Batoma, die schon fast nackt ist, mit verlegenem Lachen kommentiert, woraufhin ich völlig ausflippe und Renate ultimativ rausschmeiße, sie dann tatsächlich aufsteht und beleidigt geht und während wir durch das Camp zum Ausgang gehen, fragt, ob das jetzt so zu verstehen sei, dass wir endgültig nichts mehr miteinander zu tun hätten, es also besser wäre, gar nicht mehr miteinander zu reden, als ab und zu ein bisschen, was eh verlogen sei, was ich entschieden bestätige, woraufhin sie in die Sicherheitsschleuse tritt, ein rechteckiger Glaskasten mit automatischen Glastüren, durch die man erst in eine Vorkammer tritt und wenn deren Außentüren geschlossen sind, sich dann der Zugang zur Hauptkammer öffnet, und wenn man da drin bei geschlossenen Türen steht, sich der ganze Kasten um hundertachtzig Grad dreht, wobei ich gerade

noch, während sich ihr Gesicht abwendet, sehe, dass sie zu weinen beginnt; Christoph Türcke ist auch dabei und sagt: »aha, Mittwoch komm ich dann auch so raus«, denn diese Schleuse ist als Einziges noch übriggeblieben von dem Lager, das unser Camp mal war, das jetzt offen ist, aber durch die Schleuse vor der Außenwelt beschützt wird –

– bin in einem Theater wie Essen, wo der Dramaturg gerade ein Stück von Schlingensief vorstellt, Marquard – ganz jung und unbedarft – ist auch dabei, wir sitzen ganz vorne in der ersten Reihe, es ist nur eine hausinterne Vorstellung, aber trotzdem mit allem Drum und Dran und vielen Besuchern, die alle heftig klatschen als es vorbei ist – ich bin aber der Einzige, der pfeift, weswegen kurz darauf der Dramaturg zu mir kommt und versucht rauszukriegen, wer ich bin und wie ich heiße, worauf ich sehr gereizt reagiere und sage, er könne mich doch direkt mit meinem Namen ansprechen, aber dann kommen wir ins Gespräch und ich kritisiere das Stück, erkläre, was ich daran nicht gut finde, wobei er mir sogar im Prinzip recht gibt, sagt, er müsse, darüber mal nachdenken, weswegen wir uns für später mal verabreden, um auch über anderes zu reden, und ich denke, dass wir unsere Produktion in Bochum, an der wir gerade arbeiten, ja dann doch auch in Essen aufführen könnten, und als ich wieder nach Bochum zu meinen Leuten komme, im Theater, gibt gerade einer weißen Rum aus, schenkt sich selbst aber total viel in ein großes Glas ein, woraufhin ich auch was haben will, aber er gibt mir nur wenig in ein dünnes hohes Glas, das oben einen Ring hat und das ich neben die aufgeschlagene Mappe stelle, in der ich gerade Notizen mache, was dazu führt, dass das verdammte Glas umfällt und dieser obere Ring abbricht – merkwürdigerweise

aber kaum was ausläuft, nur kann man jetzt nicht mehr richtig draus trinken; außerdem muss ich das Ausgelaufene aufwischen –

– bin bei Antoine, und wir warten in dem Vorhallengang auf Fidel Castro, der dann auch kurz darauf mit einer Delegation zu Besuch kommt, allen die Hände schüttelt, überraschend gut aussieht, sich offenbar bestens von seiner Krankheit erholt hat, aber nur noch ein winziges Restbärtchen trägt, weswegen ich aber trotzdem denke: »siehste: ›Fidel Castro ohne Bart!‹ – hab ich also doch recht gehabt beziehungsweise das vorausgesehen!« und als er mir die Hand gibt und mich ganz freundlich anlächelt, umfasse ich seine Hand mit meinen beiden und sage, dass ich mich wahnsinnig freue, ihn sehen zu dürfen, woraufhin er sich an unser letztes Treffen erinnert, mich tatsächlich wiedererkennt, was ich nun wirklich nicht erwartet hätte, sich sogar an unser Gespräch über Utopien erinnert, und ich bin immer mehr erstaunt, wie jung er aussieht und wie gut er drauf ist, aber dann muss ich erstmal runter in die Stadt noch was holen, während die anderen mit ihm in den Salon gehen und quatschen, und obwohl ich mich wie verrückt beeile, keine zehn Minuten brauche, ist Fidel, als ich zurück bin, schon wieder weg und die anderen erzählen, dass nur ganz kurz ein paar Worte gewechselt wurden und er total abgeschottet wurde, man praktisch nicht an ihn rankam und dann musste er schon wieder weiter, Antoine ist auch weg und ich bin stinksauer, denn ich hätte so gerne das Gespräch über Utopien weitergeführt, aber dann berichtet eine Frau, die dabei war, wie sauber picobello alles bei Antoine aufgeräumt war, alles wie zum Ablecken, auch das Fotoatelier, aber Fidel, der auch Barack Obama sein könnte, eben total abgeschottet wurde, und ich denke: »was muss das für ein langweiliger Job sein,

den ganzen Tag so formales Zeug machen zu müssen – dabei hätte er es bestimmt viel interessanter gefunden, sich mit mir über Utopien zu unterhalten!« –

– an einer grauen Bauruine am Rande der Straße steht ein Zettel: »bitte nicht anfassen – ist lockerer, als du denkst!« – man muss alles neu bauen, sonst kann man nicht drehen ● neuer Text für die Krankenszene: »die Kumpels, die sind total krank«; den anderen Teil hat die Regisseurin schon gekauft, das ist dann also schnell zu machen und so werden drei Szenen beziehungsweise Schnitte draus – wir drehen draußen in Gras- und Moos-überwachsenem Bauruinengebiet und erst rutscht die Kamera aus, so dass beinahe Leute verletzt werden, und dann fällt dem Aufnahmeleiter plötzlich ein: »scheiße, hier ist alles unterhöhlt, hier wohnen überall Leute« und dann sieht man: er hat eine Leiche gefunden, wozu er sagt: »das ist nur der, der gewohnt war, zum Arzt zu gehen, als er einen Schluckauf hatte und nicht mehr richtig essen konnte – und jetzt ist er tot« – und der Aufnahmeleiter fängt an zu heulen, bis ich auch anfange zu heulen und denke: »na, dann kann ich meine traurige Szene auch besser spielen«, aber auch alle anderen sind betreten und dann kommt ein anderer Aufnahmeleiter und sagt: »ja, du gehörst doch jetzt zu uns, zu unserem Drehteam und da bist du gut aufgehoben« und dann gucken wir uns das Video an, das ich gemacht habe, während das alles passiert ist und wir reden darüber – medizinisches Beratervideo, ein Marokkaner und eine Marokkanerin, erst nochmal ganz zärtlich, dann von hinten, dann hinterher abwechselnd mit Blut und wie das Blut gerann –

– Batoma und ich sind im Weltraum unterwegs, in einem Kellergeschoss eines riesigen Gebäudes auf einem fremden Stern, es gibt keine Menschen, es gibt niemanden, es gibt nur sie und mich; wir schlafen in einem Bett, aber sie zieht aus in ein anderes Bett und ich liege alleine da und versuche, mich durch Singen aufrecht zu erhalten, frage mich, was ist, wenn irgendjemand das hört, und ob ich dann irgendwelche Gestalten dieses Planeten sehe, ob die dann gut oder schlecht sind und dass ich dann auf jeden Fall keine Angst haben darf und mal gucken muss, wie es dann weitergeht • ein ganz langer, gummischlauchartiger Gang, der in der Hotelhalle, die ein Waldstück ist, endet und aus dem wir mein Auto ziehen, in dem aber andere Autos, Fahrräder, Kisten und Regale stehen und man zieht das da raus, und ich habe es geschafft, dass die anderen alle mein Auto da rausziehen, mit vereinten Kräften an einem langen Seil, während ich nur vorne ein bisschen dran rumruckle, dafür helfe ich aber auch ein bisschen beim Regale- und Kisten-Raustragen, also Den-Weg-Freimachen, bevor dann das Auto kommt –

– ich fahre mit dem Fahrrad zurück, wobei sich eine Frau, die auch auf einem Fahrrad fährt, an mir festhält und ich die beiden Fahrräder balancieren muss, aber es geht sehr gut, ich überquere sogar auf diese Weise mit Verzögerung eine unübersichtliche große Straße; ›bevor ich einchecke, kann ich das auch wieder wegmachen, bzw. wettmachen‹, denke ich, aber dann kommt eine relativ matschige ungeteerte Straße an Häusern mit Gärten entlang, die wir passieren, aber da muss die Frau, die sich an mich drangehängt hat, natürlich unbedingt mit jemandem da reden, den sie in einem der Gärten sieht, wobei jemand, der uns entgegenkommt, erst in allerletzter Sekunde ausweichen kann und wir beinahe alle zusammen

aus dem Gleichgewicht kommen – woran aber sie mit ihrem blöden Grüßen schuld ist – alle warten mit dem Sprechen, halten sich zurück, bis ich fertiggesprochen habe ● eine unsägliche Frau, die beim Frühstück im Hotel schon am Tisch sitzt, stellt mich ihrem Freund vor, der ihr gegenübersitzt und einen vollen Mund hat, mit dem er unwirsch zurückgrüßt; scheint ein schlechtgelaunter Türke zu sein ● bin mit einer Theatergruppe zusammen, mit der ich ein Peter-Weiß-Stück spiele, etwas Dokumentartheaterartiges, wir fliegen alle zusammen nach Berlin zu einer Vorstellung, für die wir vorher geprobt hatten in der Kommune, in der auch Sanne lebt, die auf gewisse Weise da auch Regie geführt hat, und die aus zwei nicht weit auseinanderliegenden Wohnungen besteht, in denen beiden ich gekocht und zumindest einen großen Teil des dreckigen Geschirrs auch schon abgespült habe, wobei aber trotzdem beide Küchen noch total verdreckt sind, obwohl andere auch darin geputzt haben, und nun ist die Frage, wer jetzt genau was alles dreckig gemacht hat und wie wir das alles sauber zu bekommen organisieren können, wobei Sanne eine Art Supervisor zu sein scheint, während sie mit ihrem neben sich krabbelnden frisch geborenen Kind auf dem Boden sitzt und ernst mit mir redet, aber im Prinzip zuversichtlich ist, dass wir das alles wieder sauber bekommen, und dann beginnen wir mit der Probe, das heißt, ich spreche einen Satz aus dem Stück, bei dem ich nicht mitspiele, weil ich in einer parallelen Improvisationsproduktion drin bin, aber wir probieren alle alles zusammen und ich probiere den Satz erst mal exzessiv betont, wobei sich die anderen schief und krumm lachen, weil ich das so gekonnt nicht könnend spiele, also auch platte Texthänger spiele, worüber dann Witze gemacht werden, dass das bei der Vorstellung natürlich genau nicht so sein soll, woraufhin wir nach Berlin fliegen, wobei ich einer Frau, nachdem wir in Berlin angekommen sind, erzähle, dass ich am nächsten Tag eine Vorstellung habe,

wobei überhaupt nichts klar ist, nicht das Geringste vorbesprochen ist, ich dahin komme und dann erst erfahre, worum es überhaupt geht, zu hundert Prozent improvisieren muss, was ich aber ganz toll finde, mich irre drauf freue, denn das ist Sinn der Sache, das gehört dazu, und diese Frau findet das sehr spannend und komisch, woraufhin wir ins Theater gehen, wo ich und noch zwei andere von uns, die in dieser Produktion auch nicht drin sind, ganz vorne in der ersten Reihe, sogar etwas erhöht, wie fast direkt an der Bühne, praktisch Ehren- oder Luxusplätze haben und dann geht das Stück auch sofort schon los, indem die Schauspieler vom anderen Bühnenende links auf die Bühne kommen, alle haben Nylonstrümpfe über den Kopf gezogen und laufen so wie »Walker« und stürmen durch bis ans rechte Ende der Bühne, wo sich eine Frau dann so weit in die Seitenbühne verzieht, dass die Zuschauer sie gar nicht mehr sehen, sie aber dem Rest des Ensembles, gegenübersteht, damit die Schauspieler sie ansprechen können, und sie gibt den ersten Satz, worauf die anderen aber sich rückwärts über die Bühne gehend auf ihr verteilen und antworten, wobei jeder immer nur einen Satz sagt und dazu weit ausholende Arm- und Handbewegungen macht, bei denen auch die Finger, analog zum Text, zusammengezogen und gespreizt werden, bis sehr bald der Satz kommt, den ich am Abend vorher bei der Probe persifliert habe, und der, der ihn sagt, fängt ganz wunderbar an, wobei er mich sogar, Bestätigung heischend, anschaut, weil ich ja so nah vorne dran sitze, dann aber prompt einen Hänger bekommt und den letzten Teil des Satzes tatsächlich nicht mehr weiß, auch grinsen muss, auch alle anderen, weil jetzt genau das eingetreten ist, was wir am Abend vorher veräppelt haben, aber es macht nichts, er zieht einfach seine letzten Worte und der nächste redet weiter und es macht überhaut nichts ● ich fahre mit zwei anderen zusammen mit dem Fahrrad vom Dorf im Busch bis nach Bamako, um dort für zwei

Leute Geld zu holen, das ich noch in derselben Nacht zurückbringen will, obwohl das eine Strecke von zwei bis drei Stunden Fahrt ist, weshalb ich in Bamako, nachdem ich angekommen bin, erstmal einen großen Kaffee bekomme, alle sind sehr nett zu mir, die alte Fatoumata, die dicke, ist gerade zu Besuch aus Toulouse da, Fifi ist auch da und wir sitzen in einem breiten Gang wie von der Kölner Oper oder in einem Krankenhauskeller und ich spiele mit der Toulouse-Fatoumata das Kinderspiel, bei dem man sich an den Händen festhält und so schnell es geht im Kreis dreht, worüber sie sehr lacht und sich freut, weswegen Fifi das auch spielen will, wir alle uns freuen und alle mir alles Gute wünschen, dass ich die Rückfahrt in der Nacht gut überstehe, vor der mir schon ein wenig unheimlich ist, ich weiß aber, dass ich sie schaffen werde, da kommt auch Bassy und gibt mir ein wenig Spielgeld, also nachgedrucktes, wie ich es für die Kinder, die Geld wollen, gemacht habe, aber aus ganz dickem Papier, schwarz gedruckt mit Fantasiedesign, wobei ich sehe, dass er darunter einen echten Fünftausender versteckt hat, als Cadeau, was mich rührt und dann wechsele ich noch die vielen Zehntausender in kleinere Scheine beziehungsweise bitte jemanden, das für mich zu tun, wozu der nur kurz um die Ecke verschwindet und dann schon mit ganz dicken Packen Geld zurückkommt, die ich in ein Heft packe, das ich rolle, damit man das nicht so offen sieht, wobei ich das zwischen zwei getrennte Seiten stecke, damit ich die beiden Summen nicht vermische und währenddessen sehe ich, dass auf diesem sumpfigen Platz vor dem Gebäude, an dem wir stehen, einer einen Kassettenrekorder anmacht und dort Stücke spielt, die ursprünglich von Madu und mir sind, aber verfremdet mit Schlagzeug und anderen Instrumenten, so dass ich sie kaum mehr wiedererkenne, und dazu tanzen welche rapartig, einige direkt neben dem Kassettenrekorder, weiter hinten einer ganz alleine, dabei ruckartig nach vorne über und durch den Sumpf

gehend und Volker Tittel, der auch da ist, sagt: »das müssen wir unbedingt mitdrehen«, und schickt seinen Assistenten los, die Kamera zu holen, was tatsächlich die große 35-Millimeter-Kamera ist, mit der er sofort loslegt mit einer Großaufnahme des Kassettenrekorders, und ich frage mich, wie er das denn alles scharf kriegen will bei dem Licht und auf die Schnelle, zumal er sich mit seiner großen Kamera fast in den Boden zu bohren scheint, aber der Assistent dreht auch noch mit einer kleinen Videokamera und der Typ, der weiter hinten unter einem riesigen Baum alleine vor sich hin ruckelnd tanzt, hört die Musik nicht mehr genau, bleibt stehen, legt die Hand ans Ohr und zeigt auf den Kassettenrekorder, ruft: »lauter!«, damit er tanzen kann, woraufhin lauter gestellt wird und er wieder Breakdanceverrenkungen macht, dass alles zu spät ist, auch die anderen tanzen rum wie verrückt und mühen sich ab, jetzt noch mehr, da sie gefilmt werden, da hole ich das Geld aus dem Heft nochmal raus, um nachzusehen, wie es genau gewechselt ist, und sehe, dass doch noch sehr viele Zehntausender dabei sind, stelle dann aber fest, dass einer davon in dem Heft hängen geblieben ist und ich jetzt nicht mehr weiß, zu welchem der beiden Packen er gehört, wahrscheinlich zu dem dickeren, aber das könnte sehr unangenehm werden, wenn das nicht stimmt, weshalb ich versuche, das durch Nachzählen zuordnen zu können, wobei ich feststelle, dass die getauschten Zehntausender auf der einen Seite ziemlich blass sind, was vielleicht Ärger geben könnte, aber schon klappen wird, weil sie auf der Vorderseite normal gut zu erkennen sind, aber den vergessenen Zehntausender zuzuordnen klappt nicht, weil das alles ungerade Mengen von Scheinen sind, weshalb ich es aufgebe und nochmal um einen Kaffee bitte, damit ich endlich losfahre, mich auch langsam frage, ob es nicht vielleicht doch zu gefährlich ist, nachts alleine mit so viel Geld auf dem Fahrrad unterwegs zu sein und dann auch noch durch menschenleere

Gegenden zu fahren, aber ich habe keine Wahl, ich muss es riskieren, weil die auf das Geld warten –

– wir müssen nochmal hoch, aber irgendwie auf der Straße vorher noch etwas erledigen, was verschiedene Personen betrifft, zu denen man geht und ein paar Worte sagt; sie sind überlebensgroß, aber eben doch Menschen; man kommt dahin, macht die Tür auf und reicht denen gerade bis zum Knie und ich habe die Reihenfolge vergessen, aber da gibt es dann eine Stimme, die mit Lautsprecherdurchsage sagt, wo man hin muss und Türchen aufmachen, und dahinter sehe ich auch das, was ich sagen muss: eine völlig klare Situation, die sich währenddessen auch noch weiter klärt und korrigiert ● Einzelseiten: zwei Gesamtberichte mit einer leuchtfarbenen Umrahmung, einer roten und einer gelben – ich rufe vorher bei Marie-Christine an und sage, dass ich da bin und die ganzen Artikel habe, bevor ich die großen lese –

– eine »Bellutis« ist eine steinleichte Krankheit; ich fahre mit einem Roller oder einer Art »Ruderrenner« rückwärts einen Weg runter, scheißenderweise, wobei ich den Arsch so hochhebe, dass die Scheiße wegfliegen kann, muss aber dann wieder hoch, um die Scheiße wegzuräumen, wobei mich eine Frau sieht und lacht, was mir ein wenig unangenehm ist, und ich fahre dann mit dem Ruderrenner normal weiter, wobei ich weiter vorn zwei Typen treffe, die mich zynisch anmachen und kopfschüttelnd mit gespielter Bewunderung sagen: »na, das ist ja ganz toll, was Sie da machen, zeigen Sie mir, wie Sie das machen, das ist ja wahnsinnig interessant!«, aber sie zeigen mir in der Art, wie sie das sagen, dass sie es in

Wirklichkeit total bescheuert finden, was ich mache, und ich frage, was los ist, wieso sie mich so zynisch anreden, worauf sie antworten: »das ist doch klar, dass Sie sich nur wichtig machen wollen und auffallen«, woraufhin ich frage: »wieso?, ich habe da oben ein Haus und wohne da in Razel«, woraufhin der eine sagt: »ja, das ist bestimmt ganz schön und grün da oben« und ich sage: »ja, das ist ganz normal und Sie können weitergehen«, da schüttelt er den Kopf und will nicht mehr weiter mit mir reden, weshalb ich dann weitergehe, aber vorher noch zu ihm sage: »naja, vielleicht haben Sie das Problem, auffallen zu wollen, oder was?«, worauf er mich ganz böse anguckt, ich aber lachend erwidere: »na, man kann doch nur auf so eine Idee kommen, wenn man das selber will« ● fange mit einer an sich ziemlich blöden Moderatorin an zu knutschen und rumzumachen; wir stehen in einem ziemlich großen Kirchenschiff am Rande der Sitzreihen, die Veranstaltung, die auf der Empore der Kirche stattfindet, ist eigentlich schon vorbei und endet immer so, dass am Schluss, also nach der normalen Talkshow und den Beiträgen, aus den beiden sehr hohen Seitentüren der Front der Kirchenschiffs drei Figuren treten, zwei aus der einen, eine aus der anderen, zwei bis drei Meter große, auf Stelzen laufende, schwarzweißgraue dünne Monster, maskierte Figuren, flauschig kostümiert, eines sieht aus wie der Tod, eines nur grau und weiß, praktisch wie komplett aus Filz, das dritte oben rum bunt, aber alle sehr freundlich lachend, im Gleichschritt tanzend und jeweils mit dem rechten Arm zur Empore zeigend, wo auch die Orgel steht und gerade die letzten Züge der Show laufen – was sie jedesmal zum Abschluss machen, kurz bevor es langweilig wird –, in dieser Folge soll ein Schauspielschüler oder sonstiger Anfänger irgendwas beantworten und absichtlich genau in seiner Antwort von den drei dünnen Monstern unterbrochen werden mit einer ganz anderen Frage, die er Preisworträtsel-artig beantworten muss, damit er was

gewinnen kann oder eine Rolle bekommt, und während das gerade läuft – nachdem wir beide genau dieses Spiel eben gerade hinter uns gebracht hatten und sofort darauf das nächste anfing, was wir uns dann von unten anschauten und dabei anfingen zu knutschen –, gehen wir weiter in die Ecke und fassen uns immer weiter an und ich sage zu ihr, dass ich mit ihr vögeln will, woraufhin sie ganz jieperig sagt, dass wir ganz schnell irgendwohin müssen, wo wir das tun können, ich fasse ihr mit der einen Hand unter das Hemd, dann die Hose, bis ich ihren Arschansatz spüre, während ich mit der anderen vorne rum erst über die Schenkel zwischen den Beinen hoch bis an ihre Möse will, aber sie hat so ein eng anliegendes Höschen an, dass ich im ersten Anlauf nicht drunterkomme und sie eben über dem Slip streichele, das einen ganz festen, knitternden, eher unerotischen Stoff hat, aber als ich gerade drunter flutschen will, kommen zwei andere rein und sagen, sie müssten zum Notar, und ich sehe, dass draußen vor der Kirchentür in dem Gang davor auf einem Hocker meine von Jattara gemachte Ledermappe liegt, mit meinen ganzen Unterlagen drin, und ich frage mich, wie die da hinkommt, da sagt die an sich blöde, aber geile Moderatorin: »die hast du doch eben da hingelegt, als du deine Unterlagen zurückbekommen hast!« ● Vorstellung eines Stückes, das im Freien aufgeführt wird, über einem riesigen Platz, auf dem Lautsprecher stehen, während die Schauspieler weit oben auf einem Felsvorsprung stehen und ihre Texte zu bestimmten Tönen, Klängen, Atmosphären sprechen müssen, mit denen die Texte kombiniert sind, also die Töne müssen zu den Texten live erzeugt werden, was zwar alles verabredet und vorbereitet ist, aber am Schluss bin doch ich alleine mit dem ganzen Salat, dem Manuskript und dem Mikro sehr, sehr weit oben über diesem Platz, auf der Bergkuppe, von der ich unten das Publikum sehe und überhaupt den Rest der Leute, auch der anderen Schauspieler meiner Gruppe, und ich schlage mich ganz

tapfer, obwohl das sehr schwierige Texte sind, komplizierte Texte, die ich permanent synchronisieren muss mit diesen Tönen, aber einmal finde ich plötzlich den Knopf nicht, mit dem man die Klänge ausmacht, und die Töne gehen unendlich weiter; ich müsste eigentlich längst ein neues Kapitel Töne haben, um ein neues Kapitel der Texte anfangen zu können, improvisiere aber tapfer rum und schaffe die erste Runde, nach der die anderen von unserer Gruppe hochgeklettert kommen und sagen: »du bist jetzt derjenige, der dieses Stück macht, du kannst es ganz toll realisieren, wir überlassen dir das, dass du uns das vorführst, und wir kritisieren auch nicht, dass du so unverständlich geworden bist durch diese lange, stolperige Stelle« – wir üben das Stück, dessen Musik vom Tonband kommt und dessen Texte im richtigen Moment gesagt werden müssen und das auf der Straße spielt, ich hab das alles völlig klar und mache es sehr gut, aber es zieht sich und es dehnt sich und es kommt der Moment, in dem ich sozusagen meinen Namen sage, wonach es wieder weitergeht, und das geht nur auf Bairisch und es geht nur in diesem Moment und es geht praktisch nur in München und wir versuchen es nochmal, aber es ist immer so, dass, wenn die Musik sich steigert und so ein Moment kommt, ein Absatz kommt, man muss Luft holen, die zwei Worte sagen und dann weiter ● wer irgendwas von mir außerhalb von Facebook lesen will, muss das unterhalb der Spüle machen, also ich mache da die Klappe auf, die Klapptüre des Küchenschranks unter der Spüle, dann kann ich das auch registrieren und annehmen und antworten ● das neue Haus ist viel zu klein, es steht zwar sehr schön an einem Platz, in dessen Mitte ein großer Baum alles überschattet und dessen Sandboden innerhalb von Minuten – ich habe mich wirklich nur weggedreht und wieder zurückgeschaut, da ist er schon mit riesigen Platten belegt – befestigt wurde, außerdem stehen schon Tische und Bänke unter dem Baum, um in Kürze

aufgebaut zu werden, also es ist das Zentrum des Quartiers – was leider wohl auch heißt, dass sie da Balani machen! –, also von diesem tollen Platz geht unser neues Haus ab, aber dann geht es nach dem Hauseingang ganz schwierig, sehr eng und steil die Treppe hoch, die nur provisorisch gemacht ist und bröckelt, woraufhin man in eine Küche kommt, die auch nicht besonders groß ist und von der es nochmal schmal und eng hochgeht zu einem Kinderzimmer, in dem Kinostühle stehen und von dem wieder eine kleine Kammer abgeht, in der eine Kamera steht und in der die Kostümbildnerin Nicole Stoll die Kostüme einrichtet, und davon geht dann nochmal ein kleiner Raum ab: und das ist alles; ich bin völlig ratlos, und eine Frau sagt: »vielleicht stand im arabischen Teil der Wohnungsbeschreibung was ganz anderes als im deutschen« und der Typ, der uns die vermittelt hat, wohnt auch noch bei uns: wo sollen die denn alle pennen? – ich will mein eigenes Zimmer haben! ● gehe mit einem Koffer in der Hand die Himmelstreppe runter und der aufgeblasene Riesenballon wird im Riesenzelt zum Aufsteigen und dann zum Platzen gebracht und damit zum Absturz, aber es klappt nicht und klappt nicht und klappt nicht, immer wieder steigt er hoch, aber es ist immer wieder an einer anderen Stelle noch ein kleines Fenster im Ballon offen, das noch zugemacht werden muss, damit der Auslöser des Platzens – was im Prinzip nur eine Art Handauflegen ist – auch funktioniert, weshalb er wieder runter muss, dann wieder hoch, erst noch die ganzen Leuten wieder rein, aber bei dritten Mal klappt es dann, wobei er freilich auf dem Haus im Zelt hängen bleibt, dünn schlaff dran runterschlabbert, bisschen fest und rund und wabbelt und macht und tut, aber es ist niemandem etwas passiert und wir haben es geschafft ● bin am späten Nachmittag mit Judith verabredet, vorher aber noch mit einer anderen Frau, um mal zu sehen, was und wenn wie weit mit der noch was geht, und es wird sofort sehr, sehr warm und

angenehm mit dieser Frau, sie erwidert meine Annäherungsversuche unmittelbar, lächelnd und Steigerung versprechend, wir fangen schon in der Straßenbahn an zu schmusen, treffen dann aber zufällig Judith auf der Straße, die dann auch noch ein Stück mitgeht und anscheinend nicht mehr weggehen will, obwohl wir ja erst viel später verabredet sind – und da ich mit ihr ja nicht mehr vögle, ich ruhig vorher noch mit den anderen ins Bett gehen kann, was ich auf jeden Fall versuchen will –, weshalb ich Judith an einer Ecke neben einem Kaufhaus frage, um wie viel Uhr genau wir denn dann verabredet sind, woraufhin sie sich fassungslos an der Mauer bis zum Boden runterrutschen lässt und entsetzt »wie?!« fragt, »soll das eine Änderung der Verbredung sein?, wir sind doch ab jetzt verabredet?!«, aber ich widerspreche und sage: »nein, ich möchte mit ihr« – wobei ich auf die Frau deute, mit der ich ins Bett gehen will – »noch ins Bergbaumuseum gehen«, woraufhin Judith erst eine riesen Szene macht, dann aber »einlenkt« und sagt, dann könne sie ja auch noch so lange mit uns zusammen bleiben, bis unser Termin so weit sei, aber das will ich natürlich auch nicht, woraufhin Judith mit großem Eklat abhaut, aber mit der anderen nach dieser Abkühlung offen ist, ob noch was läuft –

– die Vorbereitung für den Geburtstag läuft und ich bekomme von der Produktion »Schleuderprogramm« einen Gutschein für ein historisches Hotel, Patrick von Blume bekommt auch einen, aber für später, weil er später Geburtstag hat, und bei Patricks Gutschein, der, wie meiner, als Papierrolle überreicht wurde, ist schräg unten noch ein kleines rotes Fläschchen drangeheftet, ein Röhrchen wie bei Parfümprobefläschchen, und da ist seine Droge drin, nach der er süchtig ist: wenn er das hat, ist er glücklich, und das bekommt

er auch zum Geburtstag und es sind Geburtstagsgutscheine mit ein Prozent Rabatt – wir sind in Bamako angekommen und schon aus dem Flugzeug raus, kommen in die längliche Halle, in der an den Seiten Stände mit Touristenzeug stehen, bunten Tüchern, auf alt gemachten Masken, Nippes und so weiter und die anderen – das »Schleuderprogramm«-Team – wollen sofort Geschenke und Andenken kaufen, was ich zu verhindern versuche, verliere aber den Überblick über die anderen, die irgendwie ausschwärmen, einem, der in dieser Tür-artigen Verengung sich was aufschwätzen lässt, bloß weil er wegen der Enge nicht an dem Verkäufer vorbeikommt, entreiße ich regelrecht das Tuch und gebe es zurück und sage, dass er das viel besser und billiger später in der Stadt kaufen kann, ein anderer hat sich einen grünen Blätterkranz für den Kopf gekauft, wie ein römischer Imperator, fängt aber an, die Blätter an den Mund runterzuziehen und daran zu kauen, was ich auch erst in letzter Sekunde verhindern kann, weil die natürlich giftig sind, und inzwischen haben die meisten anderen auch kapiert, dass es besser ist, hier nichts zu kaufen, etwas weiter kommt ein Stand mit Leuten, die CDs verkaufen beziehungsweise auf Bestellung CDs raubkopieren, mehrere verstaubte schwarze Kopiergeräte da rumstehen haben, zum Teil mit offenen Klappen, wie einladend zum Kopieren, und auf einem kleinen Stapel CDs liegt eine von einem »Christof«, der tatsächlich so aussieht wie ich in jungen Jahren mit ganz langen Haaren, aber vor einem Klavier sitzt, auf dem er auf der CD spielt, was also nicht ich sein kann, selbst wenn ich es vergessen hätte, und dann komme ich auf den schmalen Weg abwärts in die Stadt und sehe, dass der auch in diesen paar Monaten, in denen ich weg war, völlig umgebaut wurde, vor allem, indem eine Überdachung aus Natursteinen gebaut wurde, im Prinzip genau so wie die Straßen im Stadtteil Misra, also mit Beton aneinander geklebte Natursteinplatten, deren Zement noch feucht zu sein

scheint, weswegen mich wundert, dass das alles nicht runterkracht, aber dann sehe ich beim Näherkommen, dass die Verbindungen der Natursteinplatten jeweils mit einer dicken Holzlatte oder Holzplatte verbunden sind, die aber nicht auf einem Baumpfosten steht und trotzdem hält; an der Seite des eh schon engen Weges stehen Tische und Stühle, auf denen aber niemand sitzt und die zu den Restaurants gehören, die in den Häusern auf der anderen Seite des Weges eingerichtet wurden, ich laufe verwundert durch und schau mir das an, sehe, dass es irgendwann unstrukturiert abbricht, also noch nicht fertig ist, aber da ist dann schon der Stadtrand von Bamako, dessen Straßen alle asphaltiert sind, weiter vorne viele Hochhäuser, viel Beleuchtung, da bemerke ich, dass ich den Kontakt zu den anderen verloren habe, viel zu schnell denen davongelaufen bin, weshalb ich ganz schnell zurück will, am besten ein Taxi nehmen, dann aber meine zehntausend FCFA, die ich für die Rückfahrt dabei habe, nicht hinterher auch noch bis Razel reichen, da stelle ich fest, dass ich mein Jäckchen mit Brieftasche, Pass und allem im Flugzeug vergessen habe, also im Prinzip noch schneller zurückmuss, aber kein Taxi bezahlen kann, bekomme ziemliche Panik – bin in einer Wohnung mit einer großen Bibliothek, es könnte auch meine Wohnung sein, die Bücherwände mit vielen alten Folianten reichen vom Boden bis zur Decke und ich stöbere in einem alten schweinsledernen Wälzer mit den übersetzten Texten der gregorianischen Choräle zusammen mit Heiner Teroerde, der sich da gut auskennt, und wir finden einen Text, der beginnt: »es sind ja nur vier Stunden«, auf den ich irgendwie neugierig werde, dessen Fortsetzung aber nicht zu finden ist, aber auf einer CD sein soll, die kürzlich von diesen Übersetzungen gemacht wurde, ich blättere suchend in dem Buchschinken und da fällt tatsächlich im hinteren Teil fast eine rote CD raus, mit gezeichneten mittelalterlichen Sängerinnen, fast ganz in Rot gehalten, aber unklar, mit

welchem Text, es steht nur »a capella« drauf, ich schiebe sie sofort in einen schwarzen CD-Player, der in diese Bibliothek integriert ist, und drücke auf Start – da kommt aber etwas Modernes, weil zwei CD-Player im Regal stehen und man am Verstärker einstellen muss, welchen man davon hören will, ich drücke verschiedene Knöpfe, weil ich nicht weiß, welcher zu den CD-Playern gehört, und dauernd kommt diese moderne Musik – bis plötzlich ganz klar und wunderschön die Chöre ertönen, tatsächlich von Frauen gesungen und mit einem irrsinnigen Text, dem Teroerde und ich fasziniert und fassungslos zuhören: »es sind ja nur vier Stunden, es sind ja nur vier Stunden, es ist auf Butterbrotpapier geklebt und es bleibt uns nicht anderes übrig« und in dieser Art geht es weiter, dass es uns die Sprache verschlägt, höchst aktuell politisch kritisch, aber gleichzeitig absurd, evident und zwingend, unwidersprechbar auf den Begriff gebracht, radikal im besten Sinne; wir fragen uns, wie es möglich ist, dass die damals schon so einen weitblickenden, modernen kritischen Text schreiben und singen konnten: »das ist ja wie eine Mischung aus Bert Brecht und Samuel Beckett!« sage ich zu Teroerde –

– ein gezeichnetes Frosch-Ehepaar im Drehbuch, wie flach draufgeklebt, in starken Farben, an der Stelle, an der es weitergeht, wie lebende Comics, die sich auch bewegen können ● ich habe mein Ladenlokal – ähnlich wie die Olgastraße in Stuttgart, also solider Bürgerbau, aber nicht an der Ecke – an zwei Leute untervermietet, einen jungen Mann, der Autoteile verkauft, aber ein eher esoterischer Typ ist, sehr nett und freundlich, einen an-deren, der da nur Treffen macht, und am hinteren Ende habe ich noch ein Zimmerchen für mich behalten, das die Untermieter aber sehr schön

aufgeräumt und geputzt haben für mich, teilweise sogar neue weiße Möbel reingestellt, und als ich mit ein paar anderen Leuten vorbeikomme, räumen die Anwesenden sofort ihren Tisch beiseite und stellen einen für uns auf, damit wir es uns bequem machen können, bringen Tee und fragen, ob wir alles haben, was wir brauchen; der ganz junge Helmut Schmidt ist auch bei uns dabei, der sich gleich mit einem der Autoteileverkäufer darüber unterhält, was es bedeutet, links zu sein und dass das heute besonders wichtig ist; ein anderer macht Kopien von meinen alten Fotos für mich und schenkt mir ein ganz besonders gutes Gesichtsöl, mit dem er mich sogar probeweise ein wenig einreibt, vor allem die Stirn und die Glatze, und auf der grauen alten Diakiste, in der meine alten Fotos sind, steht in dünnen, langen Buchstaben, Versalien: »SAF« drauf und ich erinnere mich, dass das eine Abkürzung ist, die ich mal geprägt habe, weiß aber nicht mehr, habe vergessen, was sie bedeutet und dann kommt draußen Stephan Richter vorbei, mit einem Freund, und die beiden kommen auch rein, aber während sie reinkommen, drängt sich noch ein Dritter rein, der eigentlich nicht dazugehört, ich frage: »wer ist das?«, aber die anderen lächeln nur und dann sehe ich, dass er genau den gleichen Pulli anhat, wie der Freund von Stefan, was heißt, dass die zusammengehören, vielleicht sogar Zwillinge sind, und alle lachen, und ich sage den Untermietern, dass ich mich sehr freue, gerade sie als Untermieter gefunden zu haben, weil ich weiterhin immer noch reinkann und machen kann, was ich will, und trotzdem mein Geld bekomme, also teilweise wieder reinkommt, was ich dafür ausgegeben habe, aber da sagen sie nur: »ist doch Ehrensache, selbstverständlich, völlig normal« ● wir drehen vor dem Maxgymnasium, das auf einer Anhöhe zwischen schattenspendenden Bäumen liegt, und ich liege mit Kollegen auf dem Felsvorsprung am Rande der Anhöhe, vor dem es tief runter geht und von dem aus man weit ins Land hineinsehen kann,

und sage: »hätt ich ja auch nie gedacht, dass das Maxgymnasium mal zum Filmset wird«, wir warten auf den Aufnahmeleiter, der uns holen soll, wobei unklar ist, für welchen Film, denn es werden zwei Filme gedreht und unten sehen wir gerade, wie aus einem Kostümbus fünf oder sechs Frauen in Bademänteln kommen, die alle schon geschminkt und fast drehfertig sind, aber wahrscheinlich zu dem anderen Film gehören, was ich, wie ich den anderen sage, schade finde, denn mit denen würde ich auch gerne drehen, aber dann gehe ich rein und hoch in den ersten Stock, wo einer ganz alleine aus altem gebrauchtem Holz, dicken ungehobelten Planken, einen Vorbau in der oberen Halle baut, eine Kulisse für eine spätere Szene und ich frage, ob er das hinterher wieder abbaut – denn es verschandelt ein wenig die historische Architektur dieser Kirchen- und Schloss-artigen Schule –, aber er sagt, dass es danach mindestens noch ein Jahr lang als Kulisse für eine Serie gebraucht wird, deren Namen er nennt und die mir auch irgendwie bekannt vorkommt, eher so eine Art Telenovela, was ich aber wiederum sehr praktisch finde, wird alles gut ausgenützt, aber als ich wieder unten ankomme, werden ein anderer Kollege, den ich jetzt erst kennenlerne, und ich zum Drehen gerufen, aber es ist unklar, für welchen Film, was ich denn genau spielen soll, welchen Text ich habe, ich weiß nur, dass ich mit diesem Kollegen spielen soll, bin auch noch nicht angezogen, denn ich habe in einer Seitenkammer geschlafen und bin eben erst aufgewacht, hab nur ein Hemdchen an und schaue auf einem Hockerchen in der offenen Tür sitzend schlaftrunken in die Gegend, da kommt schon Natalia und will mich schminken, sieht aber, dass ich untenrum noch nackt bin, lacht erst, ist aber dann genervt über die schlechte Organisation und, weil ich noch nicht bereit bin, und geht wieder, betont aber nochmal, dass ich mit diesem Kollegen zusammenspielen soll, aber dann ist erstmal ein großes Fest auf allen Stockwerken des

Gebäudes, Klappe oder Berg- oder Abschlussfest, wahnsinnig viele Leute, die alle volle Teller mit verschiedensten Speisen mit sich herumtragen, überall stehen lange Tische mit Büffet rum, auf denen die erlesensten Fressalien stehen, ich schlemme in der oberen Etage mit einigen anderen, da kommt, als ich gerade fertig bin, zusammen mit einigen anderen, die alle volle Teller in der Hand haben, Patrick von Blume und will sich und mir noch einen Nachschlag holen, vor allem Kartoffelsalat und Bratkartoffeln, was ich, obwohl eigentlich satt, doch auch noch gern probieren würde, weshalb er die breite halbrunde Treppe runtereilt, um es zu holen, während ich eben noch schnell pinkeln gehe, aber in dem – ziemlich verdreckten – Klo gibt es nur Pissbecken an der Wand, keine Kabinen, was mich erst ärgert, aber dann nehme ich halt ein Becken und ziehe meine Vorhaut etwas vor, so dass tatsächlich gleich ein großer Strahl kommt, mit dem ich sogar direkt in dieses spezielle kleine Schälchen mit Loch drin hinten im Pissbecken spritzen kann, das den Urin auffangen soll, eigentlich bescheuert, aber ich bin doppelt stolz, dass es so gut klappt trotz der Prostata und keiner mich sieht, wie ich eventuelle Probleme habe und sich lustig machen kann über mich; es kommt sogar ein dicker Türke hinter mir vorbei, pisst aber in ein Becken um die Ecke und kommt schon wieder zurück, bevor ich fertig bin, aber das macht nichts, denn ich muss ganz viel und bin total befriedigt, wie gut das klappt –

– in einem dünnen hohen Hochhaus, das auch ein Turm sein könnte, in einem der obersten Stockwerke, das nur aus einem riesigen Raum besteht, in dessen Mitte der Aufzug eingebaut ist und wo etwas vorbereitet wird, von dem aber unklar ist, was es ist, aber ich sehe kurz sehr deutlich vier flache, längliche, digitale Felder,

jeweils zwei übereinander, in denen Namen eingetragen werden können, um die es geht oder deren Träger man sucht, aber der Name des Freundes von Julia, der auch ihre Freundin sein könnte und in dem obersten links eben noch stand, ist plötzlich weg, wie gelöscht, und dann komme ich im Gewimmel der Leute mit drei Frauen ins Gespräch, die auf den ersten Blick oberflächliche Tussis sind, mit Sporttaschen und auf gesundes athletisches Leben aus, aber trotzdem sehr nett, und mit der einen ergibt sich ein Techtelmechtel, das eindeutig drauf rausläuft, dass wir miteinander ins Bett gehen werden, nur noch die Frage, wo und wie wir das arrangieren, denn ich muss, während die schon mit dem Aufzug runterfahren, erst noch was erledigen, wofür mir, damit ich auch sauber aussehe, ein hinter mir stehender Mann einen raushängenden Faden von meinem weißen Bubu Hemd rausziehen beziehungsweise abreißen will, was aber nicht klappt, weswegen er immer mehr zieht und einen immer längeren Faden rauszieht – ich dreh mich um, weil ich mich frage, was da los ist, und sehe, dass er ihn bereits um seine andere Hand wickelt –, bis das Hemd schon fast zehn Zentimeter kürzer geworden ist und er es dann endlich schafft, den Faden abzureißen, und als ich dann runterfahren will, muss ich erst lange warten, bis der Aufzug endlich kommt, aber als er dann kommt, sind viele Leute drin, die noch ein Stockwerk höher wollen, was mir eigentlich egal ist, Hauptsache, ich bin schon mal drin, aber der Aufzug findet den genauen Haltepunkt nicht, fährt erst etwas höher, dann etwas tiefer als die Stockwerksebene, weswegen die Tür nicht aufgeht und die Leute darin es schließlich aufgeben und weiter hochfahren und mir das alles zu lang dauert und ich dann eben das Treppenhaus runtergehe, was endlos immer im Kreis läuft mit dem Ergebnis, dass die drei Frauen schon weg sind und ich mich zu Renate, die da auch rumsteht, geselle, in einen Sessel fläze und sage: »ich will jetzt mal wieder ficken«, was sie auch

völlig in Ordnung findet und wozu sie vorschlägt, dass ich das mit einer der drei Frauen tun soll, wobei sie aber eine andere meint als die, die ich im Visier hatte, und als wir daraufhin mit dem Auto dahin fahren, wo man die Frauen wieder treffen kann, frage ich sie, ob sie da was für mich mit einer von denen arrangieren kann und wie wir am Parkplatz ankommen, sagt sie mir zu, dass sie das tun wird • ich arbeite in dem vorderen der beiden Vorhöfe des zu Klampen Verlages und gucke mal in das Haus rein, um zu sehen, was die da so machen, da liegt Rolf Johannes mit zwei vollschlanken arabischen, fast nackten Nutten auf dem Boden und tummelt sich, die eine wälzt sich gerade von ihm weg, dehnt sich und grinst hämisch, dahinter sitzt die Frau von Rolf Johannes im Schneidersitz und guckt sich das interessiert, aber nicht ablehnend an, eher mit einer Art wissenschaftlicher Neugier, noch zwei andere Männer liegen rum und dösen oder schlafen, in dem hinteren Hof spielen die anderen Verlagsleute Ringelreihen, was aber auch ein religiöses Sektenritual zu sein scheint, bei dem sie sich schief und krumm lachen und drumrum liegen noch mindestens fünf Häufchen von Menschen auf dem Boden und dösen oder schlafen, während Dietrich selbst in der Mitte auf einem Stuhl sitzt, mit einem Haufen Papieren und Akten auf seinem Schoß, in denen er liest, Leo liegt auf der Seite im Tiefschlaf, also allen geht es recht gut, nur hinten in der Druckerei selbst sind zwei Gastarbeiter, die echt arbeiten und ranklotzen, da kommt ein leicht debiler Pole, der unbedingt alle Bücher des zu Klampen Verlages kaufen will, weil er die ganz toll findet, aber jemand anderes macht sich über den lustig, was ich ungehörig finde, weil der doch wirklich interessiert ist und als ich beim Rausgehen wieder durch den hinteren Hof gehe, erwische ich dort einen auf dem Boden sitzenden Autor, der laut vor sich hin deklamiert und dabei ausholende Handbewegungen macht, von Papieren lesend, die seitlich aufgedruckte Silberstreifen

haben, wie Bahnfahrkarten, und wie er bemerkt, dass ich ihn gesehen habe, geniert er sich – es könnte auch Gert Deppe sein, der irgendwas auswendig lernt und den Vortrag desselben übt, wobei klar ist, dass es nichts mit dem Verlag zu tun hat –

– ich komme in unser Studio beziehungsweise den Raum, in dem wir es aufbauen mit allem Drum und Dran und wo ich endlich den gesamten »Tanz der Welten« produzieren will, »tumb sext«, und wo wir uns treffen, um zu besprechen wie wir das Studio ausbauen; ich stehe mit einem sehr freundlichen Helfer in der Tiefebene des Raumes, neben uns etwas erhöht an der Längsseite die Fläche, auf der auf zwei Ebenen übereinander die ganzen Verstärker und Mischpulte aufgebaut werden sollen, wobei er helfen will und alles tun, was er kann, auch alle anderen, die da sind, freuen sich alle sehr und wollen helfen, es herrscht eine re-gelrechte Aufbruchstimmung, alle mögen sich und haben Lust, das auf die Beine zu stellen – ich freu mich auch und bedanke mich, sage zu diesem netten jungen Mann, der mindestens einen Kopf größer ist als ich und sich zu mir runterbeugt, dass ich fast so was wie ein Architekt bin, weil ich das von meinem Stiefvater mitgekriegt habe, also die ganzen Arrangements festlegen kann, aber eben nicht die Technik, woraufhin der Nette bekräftigt, dass er das einrichten kann und wird, »kein Problem«, sagt er, »wir werden das total gut einrichten, das ganze Studio«, worauf er mit einem anderen schon anfängt, die ersten Sachen aufzustellen und ich erstmal rausgehe, wo ich höre, wie Bubi Scholz im Fernsehen damit angibt, dass er für die PDS Reklame machen wird, wie »mit Sturmgewehren, die den Wahlkampf einläuten« tönt er rum und dass er alles wegboxt, was sich der PDS in den Weg stellen sollte, aber die Presse höhnt zurück,

das seien allenfalls »Jugendgewehre« und während ich das höre, schaue ich einem kleinen Jungen zu, der auf dem Boden kniend den großen durchsichtigen Eisblock, der vor dem Eingang zum Studio liegt, aufhackt und zwar in kleine viereckige Eisblocks, die sozusagen schon vorgezeichnet, vorgeritzt sind, so dass er sie nur noch rauszuhackzerren braucht –

– ich organisiere auch noch ein paar Vorführungen von dem Film, obwohl schon welche geplant sind und laufen, aber ich habe jetzt Zeit und schließlich kann ich mit meinem Film machen, was ich will, und ich gehe über eine Wiese, auf der die Blumen weiß angemalt sind, da kommen von hinten noch Autos mit Leuten von uns und die werden da auch vielleicht in dieser Hinsicht was machen, wobei einer den anderen hält, auch beim Gehen hilft, und es wird eben immer so viel gemacht, wie Leute da sind, und nicht umgekehrt also, dass so viele Leute da sind, wieviel gemacht wird ● bin bei einer Familie und habe den Wagen im Nebenhof geparkt, in den man durch einen Durchgang kommt, und dabei kommt der Vater dieser Familie, der sehr groß ist, und fragt, wieso ich den Wagen da geparkt habe, betont aber gleichzeitig, dass das völlig in Ordnung sei, überhaupt kein Problem, weil dieser Hof auch zu seiner Familie gehört, und dann treffe ich mich mit Shortie, der auch Stephan Richter sein könnte, in einer Stadt, in der ich in einer Schule aushilfsweise unterrichte, um Kohle zu verdienen, aber er wirbt mich ab für einen anderen Aushilfsjob, den ich nebenher auch noch annehme und wo ich auch gleich anfange, mit ihm zusammen zu unterrichten und zu arbeiten und es ist sehr schön, die Direktorin ist sehr zufrieden mit uns, so dass ich den anderen Job bei der Schule doch lasse; ich habe wahnsinnig viele Klamotten

und andere Sachen dabei, die ich auspacke und sortiere an meinem Schreibtisch stehend, den ich noch mit einem anderen teilen muss, was sich im vorderen Halbrund des SchulGebäudes abspielt, das voll verglast ist, so dass man auf die davorliegende Kreuzung sehen kann – und von dort auch reinsehen kann und zwar alles ganz genau –; der andere ist nicht da und ich sehe, dass da Fotos von seiner Frau sind, die elektronisch zu Comicfiguren verfremdet sind, also genau wie seine Frau aussehen, ihre Figur, ihr Gesicht haben, aber flächig schematisch gemalt in matten Farben, und es ist mir sehr peinlich, dass ich die angeguckt habe, hoffentlich hat mich keiner gesehen, und ich schiebe die Fotos unter die Schreibtischunterlage, während ich nebenher weiter meine Klamotten auspacke und um mich herum verstreue, und Sachen suche, die ich anziehen kann, bis alles voll mit meinen Kleidern ist – daneben steht aber schon der Hausmeister und will abschließen, hofft, dass ich endlich gehe, aber Schortiestefan ist froh, dass wir wieder zusammen arbeiten und ich den anderen Job aufgegeben habe, was ich eben schnell alles als Traum in das Diktafon sprechen will, wozu ich mich lässig auf den Schreibtischrand setze und anfange zu sprechen: »ich habe 'nen Job in einer Entwicklungshilfeorganisation bekommen, den ich auch angenommen habe«, aber dann ist es mir doch peinlich, dass alle das hören können, und ich will weggehen, aber dann kommt auch noch die Direktorin von dem neuen Job mit ihrem ganzen Gefolge und ist sehr zufrieden, dass ich den Job angenommen habe und umarmt Shortie, bevor sie geht, umarmt den Hausmeister und dann kommt sie auf mich zu, kurz ist unklar, ob wir uns nur die Hand geben, wir zögern unsicher, aber dann umarmt sie mich auch zum Abschied – ein Typ sitzt auf dem Boden und hat einen ganz einfachen Tintenfüller, einen richtig billigen, in der Hand, in den er/ich gerade Tinte hineinzieht/e, da kommt ein Reporter und fragt ihn, wo denn die Kinder seien, aber der am Boden

Sitzende kann da bedauerlicherweise nicht drüber reden, weil die schlafen; er geht da aber immer nachmittags hin und ist dann mit denen zusammen, seine Frau ist auch dabei und sie versöhnen sich dann, während sie das machen, und das ist wiederum eine Auflage vom Sozialamt, dass sie da zusammen die Kinder zwei Stunden lang irgendwie betreuen, ihnen Unterricht geben oder irgendwas machen mit denen ● Renate kommt und sagt, dass Haby unbedingt bei den Lesungen dabei sein will, und Haby ist auch gleich mitgekommen und steht erwartungsvoll fordernd neben ihr, sagt auch selbst, dass sie dabei sein will, als sei das selbstverständlich und ihr gutes Recht, Renate lacht und geht und ich denke: »naja, wahrscheinlich will sie ir-gendwelche Geschäfte machen« und im Hintergrund sehe ich drei Frauen, wohl Angestellte von ihr, die an einer großen Steinspüle stehen und abwaschen, was man aber nicht sieht, und dabei zu uns gucken, ich merke, dass ich das nicht verhindern kann, und spiele einen Krach mit Haby, lautstark, bei dem ich ihr – gespielt – ganz leicht eine runterhaue, weshalb die drei Frauen sofort aufschreien und fragen: »was ist da los?«, hergelaufen kommen, aber ich sage: »das ist alles nur ein Witz«, nehme Haby in den Arm und küsse sie, was sie zulässt und dabei sogar zu den Frauen guckt, weshalb die mit dem Kopf schütteln und lachen und gar nichts mehr verstehen, woraufhin ich Haby nochmal küsse, was ein richtiger Zungenkuss wird, was aber alles nur gespielt ist, damit die drei Frauen sehen, dass auch die Ohrfeige nur ein Witz war, und dann gehe ich raus –

– ich schlafe alleine in einem Haus beziehungsweise in einem vorgebauten Zimmer im ersten Stock, wache auf und sehe, dass Sabine da ist und ich frage ganz erstaunt, wie sie reingekommen ist,

da sagt sie, dass sie durchs Fenster eingestiegen ist, weil sie Angst hatte, dass mir was passiert, da in dieses Zimmer so leicht Einbrecher einsteigen könnten, aber ich sage: »nö nö, kein Problem, sehr lieb von dir, aber nicht nötig, ich komm schon klar« und sie geht wieder, ich schlafe weiter, wache nach einer Zeit wieder auf und sie ist wieder da, wieder durchs Fenster reingekommen und ich frage: »wie hast du das denn gemacht? warum denn?« und sie antwortet ganz beunruhigt: »Fips hat gesagt, es sei gefährlich in diesem Zimmer, das könne man nicht machen, also man könne nicht zulassen, dass du da alleine schläfst« und ich sage: »na, wenn das so weitergeht, dann kriege ich tatsächlich nochmal Angst« und ich finde das unglaublich, bin zutiefst gerührt, dass Sabine mitten in der Nacht bei sich aufsteht, rübergeht zu mir, den ganzen Stress auf sich nimmt, sich die Nacht um die Ohren schlägt, um auf mich aufzupassen, ist wirklich unglaublich, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, so gerührt bin ich ● besuche Knut, der illegal in einem Holzhaus lebt, und es liegt in der Luft, dass ich auch illegal werde, sozusagen neu zu der Gruppe stoße und eingelernt werden soll und ich sage bewundernd: »mir gefällt dieses Holzhaus so! diese Konstruktion und Bauweise finde ich einfach unglaublich schön und gemütlich« und Knut freut sich darüber, zeigt es mir ganz stolz und in dem gepflegten, regelrecht künstlerisch gestalteten Vorgarten zeigt er mir eine Art Foto, das mit Kieselsteinen wie ein Mosaik relativ groß schräg am Wegrand in den Boden »gezeichnet« ist, wie eingebrannt, sehr stilisiert, nur rund die Kopfform erkennbar, aber Mund, Nase etc. nur als Striche, die ziemlich verkniffen wirken, aber es soll ja auch Kunst sein, Knut kniet davor und streicht drüber, auch, um es zu beschreiben und zu erklären, was dieses Gesicht ausdrückt und dass es auf jeden Fall jemand ist, der völlig fertig ist, oder vielleicht sogar ein Bulle ist, der ihn beobachtet und sich auf diese Weise kaschiert, was man vor allem an der

Mundform sehen könne, aber ich sage, dass ich das nicht genau erkennen kann ohne Brille, weiter weg gehen muss, aber dann sehr gut dieses fast nur mit drei Strichen stilisierte Gesicht aus Kieselsteinen erkennen kann und dann kommt ein Mann aus dem Haus, der uns freundlich grüßt, offenbar ein Mitbewohner, und ich frage mich, ob der weiß, wer Knut ist und dass er illegal ist, möchte das aber draußen in aller Öffentlichkeit nicht fragen ● bin in einer Stadt in Finnland und habe vorher im Internet schon etwas darüber gesehen und auch Reklame, die verrät, dass die Stadt komplett amerikanisch ist beziehungsweise amerikanisiert angepasst, amerikanische Staatsbürgerschaft hat, lauter Amerikaner wohnen dort, weil die Leute mal wählen duften und entscheiden, wo sie hingehören beziehungsweise wo sie sich zugehörig fühlen, und da kann man jetzt nichts mehr daran ändern, und in der Hotelhalle, in der ich gerade stehe, laufen sie auch alle mit Käppis nach hinten rum, mit Kopfhörern in den Ohren {die Touristen, die ich in dem Luxushotel getroffen hatte, wo wir kopfschüttelnd in der Loggia uns einig waren, dass es immer dasselbe ist, wonach ich auch mit Johannes gesprochen hatte; der Arzt im obersten Stock, der sezierte, die zwei dicken Lesben, das Luxus-Kaufhausrestaurant in dieser Art Passagen vor oder neben der Oper} und arrogantem Blick, leicht wiegend nach dem Motto: »alles ist cool! ich bin total cool!« und so weiter und sie sind ganz stolz, dass sie da mitten in Finnland an der Küste eine amerikanische Enklave haben, und ich sehe eine Karte von der Stadt von schräg oben, die leicht plastisch ist, also nur angedeutet, aber doch geformt, und den Teil der Stadt, der hinter dem Fluss, der sie durchtrennt, liegt, kann man abziehen, also eine zweite, draufgeklebte Schicht des Plans kann man abziehen, also über die Häuser und den ganzen Bereich, der da ist, und darunter ist dann die finnische Karte, aber es gilt die amerikanische, weil die Leute da etwas Besonderes sein wollen –

– ich treffe mich mit zwei Politikerinnen von den Grünen im Bundestag, die eine ist so eine dicke, die andere ist eine Hübsche, es geht um Haschisch und ich mache Bemerkungen, dass ich da was im Hintergrund habe, aber dann gehen die aus dem Raum – der ein offizieller Raum ist – raus und hoch ins obere Stockwerk; mit der einen habe ich etwas angebandelt und gehe dann wieder zurück, um das alles als Traum aufzuschreiben, was die Hübsche, mit der ich angebandelt habe, wahnsinnig spannend findet und weshalb sie sich sich zu mir legt, aber dann kommt auch die andere zurück und sagt: »die Räume sind besetzt«, wobei sie einen Mann mitbringt, mit dem sie ein Interview macht, und ich sehe die beiden – also die Dicke mit dem Interviewer – weiter oben, oberhalb einer Art Freitreppe stehen, und sie sagt gerade: »ohch«, so leicht geziert, und ich höre, dass sie über Karl-Heinz Dellwo reden, dass er von sich aus einen Artikel geschrieben hat über die Grünenpolitik, die er kritisiert hat, und da fällt mir ein, dass ich einen anderen Artikel geschrieben habe, den sie noch nicht kennt, gehe aber dann wieder in den Raum, in dem wir vorher waren, um mit der anderen alleine zu sein, frage mich, ob die vielleicht will, dass ich gleich bei ihr rangehe, aber dann schreibe ich und schreibe ich die ganze endlos lange Story, die ich mit den beiden im Traum erlebt habe und das dauert alles viel zu lange ● ich muss noch was holen, bin relativ weit weg von meiner Wohnung, da sehe ich auf dem Rückweg aus der Querstraße weiter unten Judith rennen, mich suchen, mich holen, weil Angela Merkel überraschend gekommen ist, mich besuchen, was ich an sich toll finde, mich geehrt fühle, andererseits weiß ich nicht, was ich davon halten soll, auch so überraschend unangekündigt, aber es ist klar, dass es um die Karawane geht, und das ist auf jeden Fall ein gutes Zeichen, weswegen ich dann auch

renne, um schnell da zu sein, aber wie ich zuhause ankomme, sind da erstmal zwei Journalisten, die mit mir reden wollen, und zwar über Frau Merkel, woher ich sie kenne, und wieso sie Medizin studiert hat, und ich sage: »für den Dialog der Kulturen muss man Medizin studieren und im Medizinstudium dialogbereit sein«, aber wie ich dann mit ihr selbst rede, will sie nur ein paar nüchterne Fragen beantwortet haben und geht dann wieder ● ich sitze in einer Art Saal in einem hölzernen Käfig und ein kleines Mädchen – höchstens acht oder zehn Jahre – kommt rein und will irgendwas mit mir machen, lehnt sich mit beiden ausgestreckten Armen an mich, wobei ich sehe, dass sie untenrum nackt ist, und ich weiß nicht, wie ich mich da verhalten soll, wie ich damit umgehen soll, weil man da ja alles Mögliche denken könnte, wenn man das sieht, und dann kommt auch prompt eine erwachsene Frau und fragt, was wir da machen, und ich bekomme Angst, dass sie denkt – oder es vielleicht so aussieht –, als wollte ich mich an dem Kind vergreifen –

– ein Flughafenbus entführt sich selbst, fährt einfach davon, ohne die Sachen, das Gepäck, aber mit Leuten drin, rast wahnsinnig schnell durch eine Straßensperre durch – der Wächter kann in letzter Sekunde zur Seite springen –, hält danach aber am Straßenrand dieser kleinen Stadt mit mittelalterlichen Häusern an und die Leute rennen panisch raus aus dem Bus, woraufhin er weiterfährt und kurz darauf der nächste Bus kommt, dessen Fahrer kritisiert, dass die Leute da einfach rausgegangen sind, und dann machen die Leute eine kleine Gummibärchensammlung, die geschmolzen werden und geplättet werden für die Leute − dann auch Quadrate rausgeschnitten −, die zum Teil ganz verzweifelt sind, sich zum

Teil aber auch beruhigen, und dann suchen sie einen anderen Bus –

– eine aufwendige Polizeiaktion, vielleicht auch Gangsteraktion gegen uns, eine Razzia, bei der Fußballaufnahmen gesucht werden, die mit unseren Maschinen kopiert werden sollen, wobei aber die Frage ist, welche Aufnahmen, sie wissen selbst nicht, was sie wollen, sind also auf uns angewiesen, weswegen wir das mit Leuten machen lassen, die keine Ahnung haben, damit es länger dauert, und dann rennen Ebby und ich dahin, aber die Polizeigangster sagen, sie hätten keinen Ebby gefunden, was die pure Lächerlichkeit ist, weil er ja praktisch danebensteht, aber die Aufnahmen sind einfach nicht mehr aufzufinden und es sind alte, uralte Videoaufnahmen, für die man die passenden Geräte haben muss • bin mit einem Journalistenpaar unterwegs in ein Terrorcamp, Al-Kaida-artig, wir kommen mit dem Jeep auf einem Weg an, von dem ein Weg in den Wald abgeht, an dessen Rand die Kämpfer im Schnee liegen, zwischen ihnen Kamele, die übergroße Köpfe haben, mit deren Mäulern sie ständig mahlen, während der Schnee auf sie niederrieselt, wir gehen erstmal in den Weg hinein, wobei uns die Leute im Schnee, neben denen ihre Gewehre liegen, nicht beachten, aber je weiter wir in den Wald kommen, desto mehr bekommt die Frau Angst und will zurück, erst wiegelt ihr Begleiter ab, dann stimmt er ihr zu und geht zurück und allein will ich da auch nicht sein und folge ihnen, da beginnen einzelne, direkt am Rand im Schnee liegende vermummte Gestalten, uns zu beachten und einer kommt, als wir an unserem Pickup angekommen sind, das Gewehr auf mich gerichtet, drohenden Gesichts auf mich zu, als ob er mich erschießen wollte, aber ich lächle ihn nur freundlich an, strecke ihm

die Hand entgegen, worauf er sofort auch lächelt und mir seine Hand gibt und wir wieder auf die Ladefläche des Pickups steigen, um zurückzufahren, da kommen drei Frauen und wollen uns was verkaufen, Araberinnen mit Kopftuch, aber sie sprechen Bamanankan und ich denk, ich spinne, und mische mich ein, um zu zeigen, dass ich das auch kann, da wollen sie mir ein sich von selbst öffnendes Moskitonetz verkaufen, das allerdings fast schon ein Zelt ist, aber mich echt interessiert, ich überlege, ob ich das nicht kaufen soll, und frage: »wari denjoli?[29]«, aber sie reagieren nicht und ich wiederhole mehrmals: »wari den joli?? wari denjoli??«, aber sie verstehen nicht oder glauben nicht, dass es Bamanankan sein soll, aber sie schauen sich dauernd fragend an, was wohl heißt, dass sie sich überlegen, wie viel sie in dieser Situation aus mir Weißem rausholen können, und inzwischen überlege ich, dass es hier im Schnee eh viel zu kalt ist, um in dem Ding zu schlafen ● bin mit mehreren Jungs unterwegs von Hamburg oder irgendwo im Norden ganz runter nach München, wir sind eine Band oder ähnliche Truppe in einem relativ alten VW-Bus und ich will unbedingt, dass wir in Bochum einen Stopp machen, damit ich eine Currywurst essen kann, und als wir in die Straßen mit der Buchhandlung Janssen einbiegen, sehe ich, wie ein Auto ein anderes entgegenkommendes total gefährlich schneidet, es kommt fast zum Unfall zwischen diesen beiden Mercedessen, von denen der eine hinterher ein Goggomobil ist, dessen Fahrerin, die in unsere Richtung fuhr und bedrängt wurde, mit dem Finger an die Stirn tippt und auf den davonfahrenden Wagen zeigt, der sie bedrängt hat, dabei aber lacht, es eher komisch nimmt, aber wie ich dann endlich meine Currywurst kaufen will, kommt Stephan Richter, der auch eine wollte, zurück, mit was anderem und alle wollen weiterfahren ohne eine Currywurst

29 Bamanankan: »wie viel Geld?«

zu kaufen, was mich ärgert, außerdem muss ich scheißen und habe keine Lust, dann auf der Autobahn irgendwo anzuhalten und eventuell in den Wald zu scheißen, aber alle setzen sich wieder in den Bus, da entdecke ich noch in der Buchhandlung Janssen plötzlich Franz Schenkel, der eine Kinderbox mit Fenstern vor sich schiebt und mir winkt, ruft: »guck, guck guck! mein Kind!« und da liegt sein neugeborenes Kind drin und ich komme auch hin, um es genauer anzusehen, es ist aber winzig klein, nur drei oder vier Zentimeter groß, kann mir gar nicht vorstellen, wie das leben soll, dieses »Super-Frühchen«, aber Franz Schenkel scheint das gar nicht zu stören, er ist ganz stolz und glücklich und kniet hinter dieser Art Brutkasten und zeigt auf sein Kind, aber ich weiß gar nicht, was ich davon halten soll und gehe auf die Seite, um den Traum ins Diktafon zu sprechen, aber kaum habe ich begonnen, ganz leise sprechend, damit es keiner hört, da fragt einer: »was machst du denn da für einen Schwachsinn?« und ich lasse es und gehe wieder raus, wo vor dem VW-Bus eine Baustelle ist mit einer ziemlich großen Grube, neben der eine Arbeiterin steht, die erklärt, dass das ein Keller wird, und währenddessen wird die Grube noch tiefer und man sieht genau Einbuchtungen – und dann will ich mit einer Frau frühzeitig zurück nach Bamako, aber sie blickt an dem unübersichtlichen Fughafen nicht durch und fragt an einer Auskunftsstelle, deren Leute sogar sofort durchblicken und sagen, dass wir eine Maschine bekommen könnten auch mit Spanair, und zwar genau in der kurzen Zeit, die ich zwischen den Drehs wegkönnte, genau am ersten freien Tag, aber die Maschine zurück, nach der ich frage, würde praktisch am selben Abend zurückfliegen, unmittelbar, was ja Schwachsinn wäre und es ist nicht rauszukriegen, ob ich bis zum nächstmöglichen Rückflugtermin warten kann – zwei genau gleich aussehende, sehr, sehr dicke Verkäufer in grell orangenen Jacketts kommen aus dem Kaufhaus –

– mehrere Leute, darunter auch die Schwester von Renate, Brigitte, besuchen mit mir – und meinen Leuten – den Knast und geraten mit den Wärtern aneinander über die Definition von irgendetwas, werden barsch abgefertigt und beleidigt, und obwohl es sich nur um eine Kleinigkeit handelt, ziehen die Wächter das volle Programm durch, schmeißen alle raus, lassen sich Widerspruch nicht bieten – obwohl sie den Konflikt provoziert haben –, und behandeln selbst Brigitte, die ja immerhin Bischöfin ist, wie den letzten Dreck, wie einen »Terrorknacki«, aber das interessiert den Wächter überhaupt nicht und dann treffen wir uns alle im Vorraum wieder, wo ich Brigitte sage: »jetzt kannst du verstehen, was wir für Probleme mit den Wächtern hatten, wie die Schikane läuft und wie sie entzündet beziehungsweise wie gnadenlos sie durchgezogen wird«; wir sind draußen beziehungsweise in einem großen Raum, in dem im Hintergrund auf Transportbändern in flachen Kästen Essen vorbeifährt, irgendwohin, nicht für uns, aber dann sind wir in einem anderen Hof, der auch ein Zugabteil sein könnte, und unterhalten uns nochmal über den Vorfall und alle verstehen jetzt, wie im Knast die schikanösen Verhältnisse laufen, und bei der Abgabe von dreckigen Türen gibt es auch einen Konflikt, weil wir angeblich das Zeitlimit nicht eingehalten haben – aber das richtige Unglück trifft die Reporterin erst, wenn sie mit hoch in den vierten Stock kommt – in der Schachtel sind die ganzen Situationen einzeln wie in so Ess-Pappkarton-Tütchen von oben zu sehen, so dass man sie verschieben kann und einzeln rausnehmen –

– in einem der zerstörten Obergeschosse der Twin Towers hacken Geier in den Leichen rum und zerren mit zuckenden Köpfen

Fleischfetzen raus und fliegen flach weg, scheinen auch den anderen Geiern Tipps zu geben –

– ein großes Fest in Mali, ich bin auf dem Platz, auf dem schon Tribünen aufgebaut sind, aber erstmal ist noch niemand von den Leuten, die verantwortlich sind, ich steh ratlos rum, aber es kommen langsam die ersten Gäste, dann immer mehr, auch Prominente, darunter Frauen in aufwendigen Bubus, maskenhaft geschminkt, bedeutend blickend, mühsam die Stufen zu den Plätzen auf den Tribünen ersteigend, eine schaut mich kritisch an – es ist bereits achtzehn Uhr, alles fast voll und ich denke: »jetzt geht's gleich los, dann geh ich einfach hoch, zieh meinen schönsten Bubu an und tu dann so, als sei ich der Gastgeber« und wie ich selber die kleine Treppe zwischen den Tribünen hocheile, sehe ich auf dem Thron in der Mitte der Haupttribüne in der ersten Reihe eine in einem engen schwarz-weiß gestreiften Kleid mit über den ganzen Kopf gezogener Mütze sitzen, so, als spiele sie die Gastgeberin, obwohl sie auch mit den verantwortlichen Leuten gar nichts zu tun hat – und ohne ihr Gesicht zu zeigen, damit man nicht sehen kann, dass sie gar nicht zuständig ist – das heißt, dass meine Idee – den Gastgeber zu ersetzen – schon jemand anderes hatte, und ich beeile mich wahnsinnig mit dem Umziehen, wobei ich zwei andere die Treppe runtergehen sehe, die wahrscheinlich auch diese Idee hatten, also sich da als Gastgeber hinstellen werden, und dann denke ich an diese eine Folge einer Comicserie, die neulich gelaufen ist, wo einer auch so etwas vorgetäuscht hat, aber total verarscht wurde und am Schluss saßen alle da und aßen und lachten über den, weil er sich hatte verarschen lassen, aber, denke ich: »das war ja eine Comicserie! das war ja nicht echt! in der Wirklichkeit

wird es ganz anders sein« – aber tatsächlich ist es eh schon zu spät, die anderen haben mir die Realisierung der Idee weggeschnappt – ein riesen Geburtstagsfest, bei dem wirklich hunderte von Leuten da sind, aber das Essen zwar präsentiert, doch von den Besuchern selbst jeweils bezahlt werden muss, wobei es von verschiedenen Leuten gekocht wird, die auch Gäste sind; einer ist gerade fertig mit Kochen und bietet seine Speise an: Reis mit Orangensoße für zehn Euro, was einen Aufschrei der Beleidigung und Empörung beim Publikum hervorruft, und dann kommt gleich die Frau, die das nächste Essen gemacht, und sagt: »meines kostet nur sechs Euro fünfzig!« und ein paar unterhalten sich darüber, dass Professor Ahrweiter da auch dabei ist – ich sitze auf dem Boden einer Halle, die aber auch teilweise ein Platz ist, mehr am Rande weiter hinten und weiter vorne beginnt eine Open-Air-Vorstellung einer Theatergruppe von Leuten, mit denen ich nichts zu tun haben will, einigen von den unangenehmen der alten Schauspielhaus-Bochum-Truppe unter Steckel, da nähert sich mir eine hübsche junge Frau mit verschwörerischem Lächeln und fängt sofort an, mich zu streicheln, was ich gerne erwidere, obwohl ich eigentlich mit Batoma verabredet bin, die jeden Augenblick kommen könnte, weswegen ich immer wieder zu der Tür zu diesem Raum/Hof schaue, vor der ich liege und wo ich bereits schmuse mit dieser netten jungen Frau, die sich jetzt kurzentschlossen ganz nackt auszieht und sich schräg neben mich legt, einen wunderschönen weißen, gleichmäßig schön geformten Leib, Körper mit gehärteten Brustspitzen hat und sich anfängt, an ihrer Möse zu streicheln und zu reiben und mich dabei auffordernd ansieht, sagt, dass ich sie küssen soll, was ich dann auch tue, und sie erwidert mit vollen nassen Lippen den Kuss, sagt dann aber verschämt lachend, dass sie Angst hat, dass jemand reinkommt und uns erwischt, vielleicht sogar jemand Bestimmtes, weswegen ich halbherzig vorschlage, dass

wir woanders hingehen sollten und in Ruhe vögeln, selber aber weiß, was sie auch fühlt, dass, dort angekommen, dann die Spannung weg ist und es gerade den Reiz ausmacht, dass alle bereits anwesenden Schauspieler uns sehen können, aber nichts machen, weil sie spielen, woraufhin wir uns erst recht aufeinander stürzen, knutschen anfassen, sie will, ich lutsche sie, womit ich aber erst nur langsam anfange, oben am Hals zu lecken beginne, darüber erst langsam zum Busen kommen will, auch mit der Hand erst nur unterhalb ihres Bauchnabels streichle, da kommt wieder eine Frau durch die Tür direkt neben uns, weswegen wir beide hochschrecken, und als ich auf die andere Seite sehe, bemerke ich erst, dass da zwei zu uns offene Umkleide- und Maskenräume sind, in denen mehrere Frauen uns aufmerksam zusehen, eine davon durchdringend, fast böse, so sehr, dass ich plötzlich denke, es könnte Batoma sein, aber bei genauem Hinsehen weiß, dass sie es nicht sein kann, aber dann gebe ich auf und sage zu der nackten Schönen, dass wir uns doch wieder anziehen sollten, und während ich mich ganz langsam wieder Stück für Stück anziehe, bemerke ich, dass mein Füller rausgerutscht ist und die Kuppe, mit der man die Tinte hochzieht, abgefallen, was natürlich ganz blöd ist, ich hab aber keine Zeit, die jetzt zu suchen und wüsste auch nicht, wie ich die wieder dranmachen könnte, und dann kommt eine Frau von der Schauspieltruppe und sagt, ich solle doch wieder mal in New York Tee trinken und nicht hier dauernd Kassler Beamten Drogen hintenrum einflößen – wahrscheinlich hat sie in der Zeitung gelesen, dass ich mit Kassler Beamten Tee getrunken habe und da eine Anspielung stand, dass das Haschischtee gewesen sei, aber dann sitzen wir noch alle am Schluss des Theaterstücks und alle Leute klatschen, weil auf der Bühne – was die Straße ist – Kästen stehen, aus denen Hühner in die Freiheit entlassen werden, was anscheinend die Botschaft von diesem Stück zusammenfasst, aber dann rapple

ich mich langsam hoch und bin, obwohl es abgebrochen wurde, froh, dass es keine unangenehme Überraschung gegeben hat, als ich mit der schönen Frau rumgemacht habe und womöglich tatsächlich Batoma reingekommen wäre ● Auflösung des Schauspielhauses Bochum eines Nach-Nachfolgers von Steckel, eine letzte Vorstellung in Form einer Performance, die sich durchs ganze Haus zieht; ich sehe die ganzen Ausstattungsleute, die rote Farbe auf dem Boden verspritzen, was wie Blut aussieht und als ich diese knienden hektisch Farbe verspritzenden und verstreichenden Leute frage, bestätigen sie, dass es Blut sein soll, was ich ziemlich geschmacklos und abgenutzt finde, langweilig, immer das gleiche Ding, und dann gehe ich nochmal rüber ins Nebenhaus, wo in einem der kleinen, länglichen Zwischen- und Übergangszimmer ganz eindeutig Dealer, Schieber und Schoreverkäufer ihre Geschäfte machen, ihre Ware auf ziemlich hohen Tischen liegen haben und darüber leise reden, diskutieren, sie prüfen, mit den Armen fuchteln, flüstern und ich denke: »das ist ja wirklich total heruntergekommen hier, nur noch Verbrecher und Kriminelle, ein schräger Typ neben dem anderen«, ich kenne aber einen Verbindungsgang von diesem Nebenhaus bis zum Theater und denke: »na, ich kenn mich ja noch ziemlich gut aus hier«, und ich bin ja mit Batoma verabredet und hoffe, dass sie schon da ist, aber nicht warten muss und womöglich denkt, ich hätte es vergessen oder würde gar mit einer anderen rummachen, wo ich doch nur sie will und auf sie warte, aber die Griffe sind schon da und dann sitze ich auf der Straße vor oder neben dem Theater im Dunkeln mit Senta **{**Berger**}** auf Stühlen, zwischen uns ein Typ, der dauernd was von ihr will, ich habe Prospekte von »es« dabei, die ich ihr zeigen will, sage, dass ich neulich, als ich Renate am Flughafen abgeholt habe, gehört habe, dass sie auch da sei, wir uns aber leider verpasst haben, und als ich ihr dann den Prospekt zeige, sage ich, dass sie in

meinen Träumen auch vorkommt, was sie wahnsinnig witzig findet, leicht geschmeichelt lacht und sagt: »dann werde ich ja berühmt!« und ich sage mit gespielt bedeutender Betonung: »ja, du wirst verewigt, die Erinnerung an dich gehört für ewig zu meinem Buch«, woraufhin sie sich hinter dem Rücken dieses lästigen Dritten zu mir beugt und mich richtig auf den Mund küsst und lacht und sich freut, aber als ich weitererzählen will von dem Buch, kommt dauernd irgend jemand, der was von ihr wissen oder ein Autogramm will –

– Texte werden aufgezeichnet von einer zweiten Filmrolle – muss eine Sonnenbrille aufsetzen, weil ich von der Sonne so geschockt wurde, dass ich gar nichts mehr sah, und je mehr die Sicht zurückkommt, bauen sich auch die Erinnerungen wieder auf – bin in den Katakomben des Fußballstadions beziehungsweise den Kellergewölben des Bahnhofs und aus Lautsprechern läuft die Übertragung des Fußballspiels, wobei mitgeteilt wird, dass ein Fußballer ausgetauscht wird, den ich kurz darauf in einem der hinteren Gänge der Katakomben, durch gewölbte Mauerdurchbrüche hindurch sehe, wie er nackt zurück in seine Garderobe läuft, wobei man genau sieht, dass er nur einen ganz kleinen Schwanz hat, aber es gibt großen Jubel, dass er sich da einfach auszieht, und aus der Gegenrichtung kommt der, mit dem er ausgetauscht wird, der seinerseits nur einen winzigen String anhat und den finden auch alle ganz toll; Renate will auch kommen, zwar nur umsteigen, was mir aber trotzdem sehr unangenehm ist, ich will sie gar nicht sehen, aber dann sie ruft an, dass sie eigentlich mit dem Flugzeug kommen wollte, was aber nicht klappt, weil es zu sehr stürmt, weswegen sie jetzt doch den Zug nimmt und deswegen erst morgen früh ankommt,

was ich sehr gut finde ● Stephan Richter oder auch/als Shortie muss zurück nach Freiburg, putzt aber vorher noch mit mir, da wird gesagt: »der Zug nach Freiburg fährt gleich los!« und wenn man sich umdreht, sieht man durch eine verglaste Zwischenwand, dass er da schon steht – ein ganz modernes Teil mit runden Ecken und vielen großen Fenstern –, aber Stephan Richter/Shortie glaubt immer noch nicht, dass es gleich losgeht, bis er die Uhrzeiten vergleicht, »oh je« sagt und wie verrückt dorthin rennt ● ich habe die ganzen Geräte falsch eingestellt: ich wollte Mi filmen, wie sie mit dem Zug losfährt, mit Hilfe einer eingebauten Kamera, die das überträgt, aber es klappt überhaupt nicht und ich muss alles neu machen, aber dann kann man auch den Joggingmacher filmen, der von Berlin kommt, beziehungsweise man kann mit dieser eingebauten Kamera auch Fotos machen, die direkt auf den eigenen Fotoapparat übertragen werden –

– ein Drogendeal wird ausgemacht in Form von Übergabe eines Gedichtheftes, eines kleinen Bändchens mit Gedichten oder Aphorismen und Geschichtenskizzen, die der Dealer geschrieben hat und die für den horrenden Preis von fünfzehntausend Euro verkauft werden; ich bin da insofern mit beteiligt, als ich im Auto des Dealers mitfahre, wir zu einer Kreuzung kommen, auf der uns das Auto des Käufers aus der entgegengesetzten Richtung entgegenkommt – und an uns vorbeifährt, wohl Paranoia, aber dann sieht der Dealer, dass der Käufer zwar um die nächste Ecke fährt, dann aber doch umdreht und zu uns kommt, woraufhin der Deal ganz kurz am offenen Fenster läuft, der Dealer das Gedichtheft mit in der Hand versteckt das Dope rausgibt, die Kohle reingegeben wird – ich sitze am Nebenplatz und guck mir das alles an –

und dann beginnt der Käufer, sofort ein kleines Stückchen von dem Ballen abzureißen und zu essen, es ist dunkelrotbraunes Zeugs, leicht feucht noch, faserig, und es ist angeblich die absolute Wahnsinnsdroge, von der man nur ein winziges bisschen braucht, um total auf Trip zu kommen, und als mir der Käufer ein ganz kleines Bisschen gibt, stecke ich es auch gleich in den Mund – und es fängt sofort an zu wirken, ich fange sofort an, Texte von mir zu geben, gedichtartige geschliffene Aphorismen, geniales Zeugs, woraufhin ich in das Büchlein gucke und feststelle, dass es tatsächlich völlig verrückte, total absurde, aber richtig gute Texte sind, Kurzprosa vom Feinsten, selten, dass mir so was wirklich auf den ersten Blick so vorbehaltlos zusagt und es ist klar, dass das Folge der Droge ist, der Dealer das unter der Droge geschrieben hat, aber irgendwas stimmt bei dem Büchlein nicht mit dem Druck, die Fotos, die eigentlich gleich sein sollen, sind verschieden, aber der Dealerautor sagt mir, dass wenn man genau hinguckt, man merkt, dass letztlich das Gleiche gemeint ist, nur in einer verschiedenen Form daherkommt und er völlig zufrieden ist, außerdem hat er ja auch die Kohle für das Dope –

– eine große Open-Air-Fete, ziemlich was los, gute Stimmung, eine Frau mit einem Bierglas in der Hand lacht mich an, etwas weiter hinten steht ein kleines Motorflugzeug und aus lauter Jux und Dollerei setz ich mich mit zwei anderen da rein, bin mir sicher, dass es nicht schwer ist, so ein Flugzeug zu bedienen, und will mal ausprobieren, wie das geht, fliege tatsächlich los, es geht wirklich ganz leicht, wir steigen hoch, ich muss auf Elektroleitungen achten, komme aber gut drunter durch und bin vor den nächsten schon so hoch, dass ich sie nicht mehr streifen kann, sehe unten ein

hübsches Industriegebiet zwischen grünen Wiesen, auf denen wenige Bäume stehen, fliege dann in einer großen Kurve wieder Richtung Fete, von wo die Leute zu uns hoch sehen, mit denen wir auch Funkkontakt haben, beziehungsweise ohne Geräte einfach reden können, und sie sind leicht besorgt, was ich abwiegle, denn jetzt kann man nichts mehr ändern, das muss klappen, wobei ich allerdings bemerke, dass das Flugzeug immer höher strebt und immer schneller wird und ich nicht weiß, wie ich das ändern kann, es also doch nicht ganz so leicht ist, das zu bedienen, mir wird etwas mulmig, ich frage mich, ob ich das Ding wirklich problemlos wieder runterkriege – aber dann sind wir schon unten gelandet, die Leute kommen und freuen sich, bringen was vom Büffet mit; hat alles wunderbar geklappt, wobei das alles Teil von größeren Aufräumarbeiten ist, die von Julia geleitet werden, und ich weiß ganz genau, dass sie mir gegenüber etwas ungnädig ist, mir unausgesprochene Vorwürfe macht, dass ich nicht genügend aufräume, dann komme ich in den Raum, in dem sie mit anderen Frauen sitzt, eine Art Fabrikationshalle, in der das Gerümpel bis unter die Decke steht, ich spreche sie sofort an und rechtfertige mich, dass ich doch immerhin in bezug auf die politischen Sachen viel gemacht habe, wozu sie nur ein bisschen lächelt, was aber deutlich ausdrückt, dass sie diese Entschuldigung nicht annimmt, etwas verkrampft, aber sie winkt ab: »ist schon ok!«, auch die anderen Frauen, die mit ihr sind, sagen: »ist schon ok!«, wobei deutlich ist, dass sie es halt hinnehmen, weil es eh nicht zu ändern ist und letztlich auch nicht so wichtig, aber dann nehme ich demonstrativ irgendeinen Karton und trage den hinaus, aber es bleibt klar, dass das nichts Vernünftiges ist, also so richtig helfen, wie es gebraucht wird, tue ich damit nicht, aber es ist jetzt egal, man akzeptiert mich so, wie ich nun mal eben bin und handele, und in dieser Halle steht auch eine Wendeltreppe rum, die wahnsinnig viele Stufen hat, die nur einen

kleinen Abstand voneinander haben, weshalb ich vorschlage, jede dritte Stufe rauszumachen und das ganze Ding neu zu montieren und dann sehe ich, wie im Rahmen dieser Aufräumarbeiten Schrottpanzer und Schrottpanzerfahrzeuge weggebracht werden, indem sie in ganz enge tunnelartige, in den Boden nach unten führende Schächte gefahren werden, wo sie dann unten auseinandergenommen werden, ich gehe hinter den dreien vorbei und schau zu, wie sie in die Schächte einfahren, aber als ich dann direkt neben dem dritten stehe, der ganz eng in diesen Tunnel gerade noch reinpasst, bleibt der stecken, weil er hinten breiter wird und der Typ, der draufsitzt, fast am Tunneleingang eingeklemmt ist und ratlos schaut, während ich auf einen Baum in der Nähe steige, um das von oben zu sehen, und die Leute erweitern den Eingang dieser Höhle, in die der Panzer reinsoll, dieses Tunnels – und dann schlupft er tatsächlich rein und verschwindet da drin – in diesem Moment kommt Julia mit ihrem Aufräumtrupp und ich sage: »guck, alles erledigt, kein Problem, die Jungs ham's geschafft, daran hängt's nicht«, woraufhin wir wieder unten im Café sitzen, aber immer noch ein leichter Vorwurf in der Luft hängt wegen meiner Fliegerei mit dem kleinen Flugzeug, obwohl es ja nichts zu meckern gibt, ist ja nichts passiert, ich hab das Ding ja wider runtergekriegt und es steht da neben dem Café, in dem wir sitzen und in dem die anderen alle was essen, ich aber nichts davon esse und eine Frau, die an Ruth Fischer erinnert, fragt, ob sie was von dem Essen einpacken kann, was kein Problem ist, aber es ist klar, dass die Leute von den Aufräumarbeiten mich für einen Verrückten halten, allerdings für einen harmlosen Verrückten ● das sechste Bild, das sechste Kapitel meines Films, das ein symmetrisches Bild ist, muss sehr unterkühlt und cool gesprochen werden, humorlos ernst, nur dann wird es komisch ● Fips arbeitet in einer Spedition als Nebenjob, mit der er ab und zu Transporte macht, und ich erzähle

einem anderen, dass er das nur für Geld macht ● ich stehe mit zwei Leuten am Rande eines Gemüsefeldes, das noch nicht abgeerntet ist, und fummle an meinem Motorroller um, der nicht anspringt, die elektronische Zündung ist kaputt, die beiden helfen mir zwar, finden aber auch keine Lösung – da sehe ich zwei Paare geflogen kommen, leicht hintereinander versetzt, wobei die Frau jeweils auf dem Rücken liegend mit ausgebreiteten Armen etwa einen Meter über dem Boden schwebt und ihre Füße ineinandergeschlungen hat mit dem vor ihr, auf selber Höhe schwebenden Mann, der wie auf einem unsichtbaren Stuhl sitzt, was so aussieht, als würde er sie mit den in sie verhakten Füßen hochhalten, im schwebenden Gleichgewicht halten, was immer leicht wackelig und gefährdet erscheint, die auf dem Rücke liegende Frau bemüht sich, die Schwerelosigkeit zu halten, und genau in dem Moment, in dem ich hinschaue und sie das bemerkt, verliert sie diese Balance und die beiden fallen auf das Gemüsefeld und lachen, weil es ja nichts macht, sie haben es immerhin bis dahin geschafft, und das zweite Paar in genau der gleichen Haltung fliegt noch weiter, ich guck zu dem gestürzten Paar und mache den Daumen in die Höhe, lache sie anerkennend an, aber der Frau ist es trotzdem unangenehm, sie sagt – allerdings lachend –: »guck doch nicht so«, aber ich erwidere nochmal: »nee, ist doch gut, ist doch toll, wie ihr das gemacht habt!« ● ich fahre mit dem Motorrad vom Dorf nach Bamako, diesmal aber nicht auf der Straße direkt, sondern durch den Wald etwas oberhalb der Straße, dichten, hohen Fichten- und Mischwald, fast Schwarzwald-artig, aber etwa nach der Hälfte, will ich dann doch zurück auf die normale Straße, zumal da auch ein Dorf sein muss und eine Schneise den relativ steilen Abhang runter führt, sich öffnet und das Dorf sichtbar macht, wobei ich mich wundere, wie dicht parallel ich im Wald gefahren bin, aber das ganze Dorf ist halb überschwemmt, am Rand bauen sie an einer

kleinen Brücke rum, die man jetzt nicht benützen kann, ich kann das Moto aber durch das Wasser zwischen den Steinen hindurchschieben und komme dann ins eigentliche Dorf, in dem einige sogar zweistöckige Häuser mit dicken Fensterläden stehen und wo ich dann auf die Hauptstraße will, aber feststellen muss, dass der Rest der Straße völlig unter Wasser ist, selbst wie ein Fluss ist, dabei ist das noch die gesamte Hälfte bis Bamako, also ich stecke richtig blöd fest, weswegen ich mich gegenüber einem Bewohner des Dorfes total aufrege, der mir bestätigt, dass wirklich gar nichts geht, sagt, dass auch kein Bus durchkommt, und ich bin völlig ratlos, sage, dass man doch bald nichts mehr zu essen hat, worauf er mich etwas skeptisch kritisch anschaut, dass ich jetzt doch bitte nicht übertreiben soll, weswegen ich peinlich berührt sofort einen Rückzieher mache und sage, dass man ja immer genügend Reis und Gemüse hat und einen auf Selbstversorger machen kann, aber dann ziehe ich mich in einem dunklen Raum um und sehe weiter hinten in der Ecke Noemi sitzen, zu der ein kleiner nackter junger Mann kommt, der wohl ihr neuer Freund ist und mit ihr redet und den sie mir ja eigentlich vorstellen könnte, was mir aber dann auch egal ist, wenn sie es nicht tut, und weiter hinten sind drei Männer, die Deutsch sprechen, wohl NGO[30]-Typen, arrogante GTZ[31]-Leute, die sich wichtig machen, laut reden und lachen, auch zu mir rüberschauen, der ich in der Ecke stehe und aus vielen Kartons Klamotten suche, um mir was Neues anzuziehen, bin nackt und ärgere mich über diese Typen, wie sie dreckig lachen, einer kugelt sich auf dem Boden, sind richtig typisch miese, arrogante, sich als was besseres vorkommende Entwicklungshelfertypen –

30 Nichtregierungsorganisation

31 Gesellschaft für technische Zusasmmenarbeit, staatliche Entwicklungshilfeorganisation, heute GIZ, Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit

– komme zu Leander Haußmann ins Intendantenzimmer, wo es um ein Stück geht, das vielleicht sogar von mir geschrieben wurde und auf das er lachend leicht genervt abwinkend reagiert in dem Sinne, dass ihm eh nichts anderes übrig bleibt, als es zu machen, und da sitzt Gabriele Groenewald, jung und hübsch, und wendet sich zu mir um und lacht mich an, als wären wir verabredet, so dass ich sie nur an der Hand nehme und wir rausgehen ins Vorzimmer, in dem Arbeiter an Steckdosen werkeln und lachen und uns dort sofort auf den Boden legen, sie sich auszieht und wir zu ficken beginnen, ich erst an ihrem Busen rummache, aber auch schon mit dem Finger an die Möse gehe – da kommt der eine Arbeiter lachend an und bietet an, seinen Finger, der in einem grauen Wollhandschuh steckt, in ihre Möse zu schieben, was ich dankend ablehne und woraufhin ich meinen eigenen reintue, ganz langsam, weil die Öffnung noch ganz trocken ist und uns die Arbeiter auf die Nerven gehen, weswegen wir in ihr Zimmer gehen und dort weitermachen ● komme mit dem Fahrrad an eine Burgmauernartige Stelle, wie ein erhöhter Burggraben, da fällt mir ein, dass ich was vergessen habe und nochmal zurückmuss, wobei ich das Fahrrad schiebe und über einen Platz schiebe, der mich an Köln erinnert, obwohl wir ganz woanders sind, und dabei komme ich an Bauarbeitern vorbei, die an den Burgmauern wohl renovieren, und singe, einen auf witzig machend, dreimal die Auftaktpaukenschläge des Nabucco-Gefangenenchors, was sie auch komisch finden, weshalb ich dann ganz piepsig die Melodie von »Auf in den Kampf, Torrero« weitersinge, worin die Arbeiter einstimmen und wir uns alle zusammen halb totlachen – Ausstellung von meinen Bildern, es geht um die Preise, ich sage, dass ich keine festen Preise habe und die Leute sagen sollen, wie viel sie zahlen wollen, aber dann

wendet einer der Veranstalter ein, dass ich das nur annehmen soll, wenn ich mich wohlfühle dabei, sonst solle ich es ablehnen ● soll »Dantons Tod« inszenieren, zusammen mit Erika, und wir haben ein langes Gespräch mit dem Dramaturgen, bei dem zur Debatte steht, dass wir das doch wieder pur machen, aber Erika will das nicht, sagt: »da streichen wir doch einige Dinge raus, sonst wird es viel zu lang«, aber ich sage, »nee, wir stellen das jetzt doch wieder um«, da flippt sie sofort aus und sagt: »das haben wir doch alles tausendmal besprochen, das führt zu weit, das wird viel zu lang, das verwirrt alles nur«, ich sage: »du lässt mich ja gar nicht zu Wort kommen«, aber sie erwidert: »wir haben gesagt, dass wir das gut finden ohne die Figuren« und sie will es gar nicht hören, was ich zu sagen habe, und so sitzen wir da und haben keine Lösung –

– Lesung mit RAF-Texten, Knut ist ausgesucht worden, da kommt ein BKA-Typ und ist ganz ordentlich zu ihm, weswegen Knut Schwierigkeiten mit seiner Freundin bekommt, und wir fahren nach der Lesung mit einem anderen BKA-Typen, der auch in Bamako ist, mit dem Auto weg; wir sitzen hinten, er vorne auf dem Beifahrersitz, von wo er sich nach hinten zu uns umdreht und erklärt, wie gut er Knut und mich findet, was darin gipfelt, dass er mir einen fünftausender und fünf eintausender Scheine Francs CFA gibt, die ich erst ratlos nehme, dann nachfrage, was das soll, er sagt, es sei für mich, ich frage nach: »soll das ein Cadeau sein?«, er nickt, ich sage achselzuckend: »naja, nehm ich gern« und stecke es ein, aber dann gehen wir auf einen Parkplatz, auf den noch andere Typen kommen und an den Autos rumschrauben, es dauert viel zu lang, bis wir endlich zurückfahren, aber ich geh nochmal eine Runde spazieren, um die Zeit zu überbrücken und weil ich

nicht dauernd mit diesen Schraubertypen zusammen sein will – aber wie ich zurückkomme, sind die alle weg und ich frage mich, ob der BKA-Mensch mir das Geld gegeben hat, um damit zurückzufahren – und ein Jahr nach der Lesung ist Knut erst ausgestiegen aus der Lesungsgeschichte ● frage Julia, ob sie mir einen kleinen Pickel und etwas »Space-Gras«, was eine neue Modesorte sein soll, besorgen kann, und sie antwortet, dass sie in Sachen Pickel Angst habe, aber das »Space-Gras« kein Problem sei, so was gebe es inzwischen heute schon geschenkt, und sie sagt lachend, dass es gar nicht spacig sei, sondern – dazu breitet sie die Arme aus und pumpt sich mit Luft voll – »total erdig, man bekommt Herzklopfen und« – dabei zeigt sie unter ihre Achselhöhlen – »Achselschweiß«, sie habe es neulich mal geraucht und es sei ihr gar nicht gut gegangen damit, sie habe furchtbar Herzklopfen bekommen und eine Freundin von ihr habe Angst bekommen –

– in Basel an der Grenze, weil ich irgendwas mit meinem Pass machen will; die Passstation ist etwas vertieft, ich muss mich weit runterbeugen zum Schalter, an dem eine Frau sitzt, ich versteh erst gar nicht, bis sie es überdeutlich wiederholt: ich soll fünftausend Euro zahlen, als Garantiehinterlegung, bin völlig perplex, Felix steht neben mir und kann es auch nicht fassen, bekommt aber dann ein Telefonat und geht auf die Seite zu einer Box, die aussieht wie ein Telefonhäuschen, in dem aber kein Telefon ist, sondern das nur da ist, damit man da ungestört mit seinem Mobiltelefon telefonieren kann, ich weigere mich, das zu zahlen, finde es unmöglich, frage, ob das nicht anders gehe, da sagt die Frau am Schalter, ich solle den Pass selbst als Garantie dalassen, ich darauf: »kein Problem!«, aber in dem Moment, in dem ich ihn abgeben will, fällt mir ein,

dass ich ja irgendwas machen wollte mit dem Pass, für das ich genau diesen Eintrag brauche, irgendein Visum oder etwas Ähnliches, aber ich weiß nicht mehr, was, weil ein Visum für Mali müsste ich mir ja in Mali geben lassen und ein Visum für die Schweiz brauche ich nicht – ich blicke überhaupt nicht mehr durch, was los ist und was ich überhaupt will, nehme alles wieder zurück, stehe ratlos da und schaue zu Felix, der immer noch in seiner Box steht und ganz wichtig telefoniert ● will mit einer Frau vögeln, wir liegen da und sie greift zu einem Kondom, zieht es auf und es ist viel zu groß, so einen großen Schwanz gibt es gar nicht, sie streift es mir über und der Ring unten greift zwar, aber der Rest hängt lose seitlich, schlabbert und wabbelt, ich bin erst ratlos und will das nicht, bin aber so geil, dass es mir egal ist, weswegen ich meinen Schwanz direkt reinschiebe, wobei sich das Labberzeugs ja dann anpasst ● bin bei Noemi auf der Straße vor ihrer deutschen Parterrewohnung, wo auch ihre Freundin mit ihrem Freund dabei ist, die wir beide aus Bamako kennen, wobei der Typ ziemlich scheiße ist, ein richtig blöder Typ, was mich aber nicht kümmert, sondern ich rede mit dieser Freundin, die mir ziemlich gut gefällt, es ist fast schon ein Flirt, aber ich gehe mit Noemi erst nochmal was einkaufen und mache sie an, würde gerne mit ihr vielleicht was Kleines anbandeln, aber Noemi sagt, ganz enthusiastisch von ihrer Freundin redend: »ruf sie doch an, sie wartet drauf, die steht auf dich, das hat sie mir gesagt, das liegt jetzt nur an dir« und ich bin erst etwas hin- und hergerissen, weil ich ja gerade lieber mit Noemi würde, aber da habe ich ja eh kaum Chancen und die andere ist bereit, die kann ich kriegen, also warum nicht, gehe also wieder nach Hause zu Noemi, wo ich ja erstmal den blöden Typen abwimmeln muss, aber da sind die beiden schon gegangen und ich habe die Nummer von ihr gar nicht, muss also warten, bis Noemi wiederkommt oder sich eine andere Situation ergibt, in der ich die Nummer von der Frau

bekommen kann ohne dass ihr Typ das mitbekommt, aber da ruft Noemi an und sagt, dass, wenn ich mit der Frau was anfinge, das überhaupt nicht schaden würde, weil deren Typ so blöd sei, also das wäre wirklich gut, nur träfen wir die ja immer in Bamako und da müsse man aufpassen, weil die mit unserer alten Familie Tampura zu tun hätten, und sie, Noemi, habe gerade Papiere gefunden, in denen der Name Amadou hervorgehoben sei, also da müssten wir schwer aufpassen, was ich nicht verstehe, weil, was geht uns das an, aber dann bricht der Kontakt ab, Netz weg und das lässt sich nicht klären, und ich dusche erstmal und stelle fest, dass in der Badewanne ganz viele Härchen sind, wie wenn einer sich rasiert hätte, aber viel länger als normal, fast drei bis vier Zentimeter lang und, schön gleichmäßig wie ein Muster in der Badewanne liegend und nur schwer wegspülbar, da höre ich die Stimme von einem Behinderten, einem Mongoloiden, der nicht richtig reden kann – die Türen sind alle offen – »wauwalawa« et cetera und schaue ins neben dem Bad liegende Wohnzimmer, dessen Türen zur Straße hin auch offen sind, da ist der Mongoloide tatsächlich schon ins Wohnzimmer reingegangen und ich rufe: »raus! raus hier! sofort raus hier!« und als er nicht reagiert, mich halb torkelnd blöde anschaut, richtig scharf: »sofort raus hier!!« habe aber im selben Moment das blöde Gefühl, dass mir das als Behindertenfeindlichkeit ausgelegt werden könnte, aber was soll ich machen? –

– ich fliehe mithilfe von sehr guten Freunden übers Meer, habe auch im Schiff ein gutes Versteck, falls da Kontrollen sind, am Festland angekommen, sieht man die verschlungenen Autobahnkreuze und es ist ein Auto vorbereitet, mit dem ich weiter fliehen kann über große Kreuzungen mit vielen Autos, wo mich keiner

findet {die Künstlerwohnung, die vollgestellte, mit den Podesten, auf denen ein Bett war, in dem ein Schwerkranker oder Toter lag} in ein Haus, das für mich vorbereitet wurde und in dem ich sicher bin – das Geld für die Interviews, die ich auf der Flucht gebe, bekommen diese unglaublich netten Organisatoren, die sich rührend um mich kümmern ● ich will eine Fahrkarte tauschen und komme mit Katharina zum Stand, an dem man die Fahrkarten tauschen kann, es ist etwas kompliziert, weil ich nicht nur die Fahrkarte tauschen , sondern ein ganz anderes System vom Zügen nehmen will, Katharina erklärt das Problem und währenddessen bildet sich eine Schlange hinter ihr und da fängt der Typ am Stand einfach an, erst andere Leute zu bedienen, dann bedient er als Nächstes wieder erst den, der hinter mir steht, geht dann sogar weg, kommt wieder und bedient wieder einen anderen – irgendwann frage ich: »wann komm ich denn mal dran? wie ist denn das hier?«, da sagt der spöttisch genervt: »Ihre Unterlagen sind ja weg« und da sehe ich, dass die tatsächlich alle weggeweht sind – er zuckt die Achseln und die Leute vom Stand bauen den Stand ab –

– ich besuche Johannes Artmann, um die letzten zwei Tage vor meinem Abflug mit ihm zu verbringen, er hat irgendwas in der Nähe gebucht, wo ich bei Freunden übernachten kann und wo ich morgens aufwache, auf einer Matratze, die draußen, im halb überdachten Vorhof, liegt und ich sehe einen unglaublich dicken Mann, der mit Mühen sein Jackett auszieht und schräg vor ihm einen fast genauso dicken Mann, mit dem er sich darüber unterhält, wie schlecht hier alles organisiert ist und dass er jetzt erstmal von hier weggeht, während ein anderer sagt: »also ich fahr erstmal mit dem Bus in die Stadt«, wobei er mit dem Fuß aufstampft wie ein

trotziges Kind, was wohl komisch wirken soll, aber trotzdem ernst gemeint ist, und ich quäle mich aus den Leintüchern und Decken, in denen ich geschlafen habe, und schaue mir an, wie es da so aussieht; Johannes ist noch nicht da, weil er mit irgendwelchen Jugendlichen im Nebenzimmer redet, wo ich ihn durch ein Fenster sehe, ich sehe mir die Bücher an, die es da gibt, einer setzt seinen Rucksack auf und steht da rum, in der Erwartung, dass er bald geht; es sind zum Teil überdachte Hallen-artige Räume, leicht chinesisch eingerichtet, Bücherregale, in denen auch Fotos stehen und Verzier-Postkarten, alle warten auf etwas, das aber unausgesprochen bleibt, es ist auch peinlich, darüber zu reden ● eine Lesung wird vorbereitet, ich betrete das Gelände, das aus den Texten selbst besteht, also die Texte der Lesung in Form eines Geländes, wobei der Anfang ein einheitliches Stück ist, der noch gleich ist und schon in der Tasche, sich aber danach teilt, verschieden wird, aber parallel läuft, was man auf dem Gelände selbst sieht, in gewisser Weise wie Buchstaben, also geschriebene Worte, aber auch in Form von Landschaft, Büschen, Gras, Blumen, Wegen, und am Rand steht eine Frau, die ihr Baby vor einen Monitor hält, das irgendwie darauf reagiert, wovon sie ganz begeistert ist, weil das Kind schon Reaktionen hat, von denen sie sich einbildet, dass es das versteht, als könnte es lesen, völlig blödsinnig ● sehe lange und genau aufs Telefon, will eigentlich nur nach der Zeit sehen, aber dann kommt ein Film von autofahrenden Leuten, die man beim Autofahren sieht, ziemlich schnell und eckig – es könnte auch ein Comic sein – sehr grell, sehr rot, aber dann kommen die anderen in mein Zimmer und machen sich den normalen Fernseher an, wissen aber nicht, dass da so tolle Sachen kommen wie bei mir auf dem Telefon, aber ich geh dann erstmal ins Bad, weil ich scheißen muss ● im Rahmen des palästinensischen Kampfes eine Situation in Ägypten oder irgendwo in der Nähe, eigentlich eine Tarnaktion, eine

Übungs- oder Spielgeschichte, wobei ich zu einer deutschen beziehungsweise europäischen oder westlichen Gruppe gehöre, die die Palästinenser provoziert, und ich bin unter einer Decke versteckt und sehe von da aus einer Testaktion zu, bei der Kinder in ein Haus gehen und gleichzeitig die Tür des Hauses beschossen wird, allerdings mit Platzpatronen, aber laut und knatternd und blitzend, als wäre es ein echter Krieg, wobei abgewartet wird, was dann passiert, sozusagen die Reaktionen der Kinder beobachtet und getestet werden sollen, aber kaum hat das angefangen, kommen aus allen Richtungen, aus allen Ecken und Enden, Panzer, Panzerwagen, bewaffnete Leute, schwerbewaffnete, es wirkt wie eine absolute totale Mobilmachung, alles ist voll mit Militär, ein riesen Geballer bei diesem angeblichen Scheinangriff auf das Haus, in das die Kinder gegangen sind, und neben dem ein Mann unter dem Gewehrfeuer zusammenbricht, es ist also doch keine Täuschung, und ich weiß nicht, was das für die Kinder bedeutet, die in dem Haus sind, auf das geschossen wird – mich beachtet keiner unter meiner Decke, aber nach einer gewissen Zeit komm ich unter meiner Decke hervor und sehe, dass alles voll mit Verletzten und Leuten, die gekämpft haben, ist, und ich frage, ob denn jetzt alles vorbei ist, ob man wirklich ungefährdet da entlanggehen kann, und die Leute sagen: »ja!«, einer redet sogar Deutsch mit mir: »alles wird gut« und sie haben überhaupt nichts gegen mich, obwohl sie wissen, dass ich Deutscher bin, verdächtigen mich auch nicht, zu den Angreifern zu gehören; ich atme schwer, habe echte Atembeschwerden und einer will mir helfen, ist aber selber verletzt und ich lehne das ab, da kommt ein anderer und wir sitzen rum und die meisten sind verletzt, helfen sich aber trotzdem alle, ich muss wahnsinnig stark Luft holen, weil ich kaum Luft bekomme, bis plötzlich einer ruft: »Alarm! Alarm!« und wir rennen eine Anhöhe hoch, hinter der ich schon den Hafen sehe, in dem riesige Kriegsschiffe sind {das

gekenterte Schiff hinter dem Hügel hinter dem Haus, das zu filmen ganz viele Teams kamen und was ich vorausgesehen hatte} und auch da alles voll mit Panzern, schwerem Gerät, ich müsste jetzt eigentlich hoch laufen, um zu sehen, was mit den Schiffen ist, ob da wieder ein Angriff läuft, ob die Amerikaner angreifen, aber ich kann mir wiederum nicht vorstellen, dass die Amerikaner Israel beschießen, denn wir befinden uns ziemlich sicher in Israel und um aus dieser Lage rauszukommen, muss ich mit einem Auto von den Leuten den Berg hochfahren, hinter dem der Hafen mit den Kriegsschiffen liegt, denn es sind viele Kilometer, deswegen muss ich ein Auto nehmen, aber ich habe Angst, dass sie mich bei dieser Gelegenheit erwischen und rauskriegen, dass ich zur anderen Seite gehöre oder zumindest sie denken, dass ich das tue, weil ich was aus der Tasche holen muss, was an einem Seil hängt, irgendwelche Metallteile, aber die lachen nur, nehmen das obere Metallteil des Seilendes weg und betrachten mich die ganz Zeit als einen von ihnen, also einen von ihrer Seite ● will anderen etwas zu essen anbieten, muss vorher aber noch die Butter in die Dose mit dem Plastikaufsatz tun ● muss unheimlich viel militärisches Zeug entsorgen und brauche dazu erstmal eine Genehmigung, und habe dann auch eine Genehmigung, weil die sozusagen mit Engländern gemacht ist, die die Oberhoheit über diesen Müllplatz haben, ich kann aber meinen Müll nicht vermischen, muss das militärische Zeugs einem anderen geben, der es mitnimmt und weiter oben in die Mülltonne schmeißt, dafür kann ich dann alles andere direkt da reintun, also etwa im Verhältnis vierzig zu sechzig, das geht schon alles, da kommt eine Freundin von oben runter und fragt: »hast du denn das alles da reingetan?«, worauf ich antworte: »während der das da oben reingepackt hat, habe ich das richtig einzeln verpackt und zurückgestellt: wahrscheinlich habe ich das viel zu gut gemacht! viel zu aufwendig!« – ich hätte jedenfalls alles da vorne

gleich reinschmeißen können, ohne Bedenken, denn am Schluss landet alles im gleichen Müll, und ich sage noch: »der Soundso« – also der, der die sechzig Prozent weggeschmissen hat – »der macht das immer so genau und penibel – dabei ist das gar nicht nötig!« – bei einem Überweisungsformular der Bank findet sich unten ein Kästchen, mit dem man ankreuzen kann: »ich hab dich lieb!« und das geht wohl an den, an den man überweist ● ich komme mit Katharina aus einem Vortragssaal raus oben im ersten Stock der Uni oder des Rathauses, in dem wir uns befinden, und ich mache mich ganz, ganz klein, bis ich nur noch an ihre Hüfte reiche, watschle betont weit ausholend, wie eine Ente neben ihr her und sie sagt wie zu einem kleinen Kind: »oach, du bist aber gaaaanz klein geworden, ganz geschlumpft« und ich nicke bedeutend resigniert spielend und als dann die Rolltreppe kommt, rutsche ich einfach runter mit meinen dicken Latschen, was ziemlich flott und flutschig geht, und unten angekommen rutsche ich einfach weiter, rutsche ganz aus dem Haus raus und rutsche immer noch, kann das vielleicht sogar von alleine jetzt, da weiter zu schwingen, bin auf der Hauptstraße und rutsche auf die Kreuzung zu, es ist grün und ich rutsche auch da problemlos drüber, bin immer noch am rutschen und weiß blöderweise nicht den Weg, sonst könnte ich ja bis zum Ziel so ohne jede Anstrengung rutschen, rutsche und rutsche und rutsche bis in eine Querstraße rein, denke, dass ich dann irgendwie links rüber muss – da befindet sich aber ein Kanal, offenbar sind wir in Hamburg und ich überlege, ob ich es jetzt ganz frech mache und dann sogar über das Wasser quer rutsche, damit ich bis zum Hotel komme, da höre ich aus dem Radio, dass »wir es jetzt youtubemäßig machen, und wir bitten den Song, uns da hineinzugeben« und dann sieht man und hört man, wie es immer leiser wird, also derjenige im Zimmer angekommen ist, welches ein nackter Mann ist, der ins Zimmer reingeschwebt ist, in dem eine Frau

steht, die dort mit einem weiteren nackten Mann steht, ihrem Liebhaber, und der reingeschwebte nackte Mann, ein Typ mit einem kurzgeschorenen schwarzen Vollbart, geht auf die Frau zu und macht ihr Vorwürfe, aber der neue Mann meckert rum: »du bist schließlich eine Frau, das kannst du dir doch nicht gefallen lassen«, woraufhin der alte Mann sich neben das Bett legt und ihr weiter Vorwürfe macht –

– es beginnt in der Geriatrie, wo die Alten nicht mehr essen wollen, ich muss mich um eine Frau ganz besonders kümmern, weil es eine Verwandte von mir ist, aber ich verstehe es sehr gut, dass die nichts mehr essen wollen, wir diskutieren verschiedene psychologische Fragen, ich stehe an ein Pult gelehnt, da sagt Christoph Türcke: »du hast deine Traumata wegen deiner Mutter nicht verarbeitet – deswegen nimmst du die Gesellschaft ungeschützt wahr und leidest darunter« und ich antworte: »umgekehrt: dadurch nehme ich ihre wahre Erscheinung wahr und bin in der Lage, die Idee einer anderen zu haben, ich kann das Gegenteil zulassen und damit die neue Gesellschaft ahnen«, mit welchen Worten ich den Raum verlasse, das so stehen und wirken lasse, weil es derart evident und klar gesagt ist, ich das derart genau auf den Begriff gebracht habe, dass nichts hinzufügen und absolut klar ist, worum es geht, als Gegenmodell zu dem Verdrängen und Verarbeiten, um sich anzupassen, woraufhin ich über eine dunkle Straße gehe, die in eine ziemlich große, abschüssige Kreuzung mündet, auf der besoffene Autofahrer rumkurven und auf deren anderer Seite unter dem Dom und dem aufsteigenden Gemäuer ziemlich viele Leute sind, aber es passiert mir nichts mit den besoffenen Autofahrern, obwohl ich nicht an einer Ampelstelle hinübergehe, und auf der anderen Seite

treffe ich einen Fußballer, der auch mitgekriegt hat, was ich eben erklärt habe, also dass man das alles ausleben muss, und er ist wie alle anderen, die das gehört haben, völlig auf meiner Seite, stimmt mir vorbehaltlos zu, dass man damit nur frei wird für die Zukunft und wünscht mir ein schönes Neues Jahr – es ist eine sehr freudige, erwartungsvolle Stimmung -, was ich alles fein säuberlich auf ein rotes Blatt im Gehen schreibe, bis ich feststelle, dass ich ja träume, also alles vergessen sein wird, was ich da geschrieben habe, weil das ja auch ein Traum war, es ist zum Verzweifeln, aber dann bin ich im obersten Stock einer Schule, es herrscht eine sehr gespannte Atmosphäre, Endzeitstimmung, die Leute sind wahnsinnig und terrorisieren sich gegenseitig, ein Vater hält seine ganze Familie unter Druck und schlägt und bedroht alle, er könnte ein Lehrer sein, dessen Angehörige alle paralysiert sind, aber ich bedrohe dann ihn so, dass er es aufgibt – trotzdem bleiben die anderen alle apathisch, hängen in Betten rum und starren auf die Decke, seine Tochter liegt in Decken eingewickelt auf einer Matratze auf dem Boden, wo ich sie raushole, ihr sage, dass sie frei ist und gehen kann, woraufhin ich wieder runtergehe, wo auf dem Platz vor dem Dom Christoph Türcke und Angelika auf einer Bank sitzen und Angelika mich freundlich vorwurfsvoll fragt: »warum hast du den Brief nicht fertig geschrieben?«, womit aber nicht, wie ich zunächst denke, der Brief an Mah gemeint ist, sondern ein Brief ans Krankenhaus, in dem das vorher mit Christoph besprochene Problem näher ausgeführt wird und ich sage: »das ist mir alles zu viel, ich bin so am Arbeiten, dass ich zu nichts komme« und da kommt von der Seite die Freitreppe hoch – auf der weiterhin viele Leute sind, die Silvester oder schon Neujahr feiern oder etwas anderes, was sehr aufregend und umwälzend ist für alle ● die Frau, die Barbara Rudnik sehr ähnlich ist, aber jünger, vollschlank, bescheidener und mit der ich gerade etwas angefangen habe, was aber noch offen ist, sagt

freundlich lächelnd sehr leise, dass sie jetzt mit mir mitgehen will und weiter mit mir zusammen bleiben ● ich gebe meinen Kommentar in Form einer Tanzperformance zwischen verschiedenen Häusern und Straßen und Stadtteilen ● ich klebe eine ausgeschnittene Karte von Deutschland auf eine von Norwegen, um einen speziellen Weg darin eintragen zu können, es klappt irgendwie nicht und ich vermute, dass das daran liegt, dass es verschiedene Maßstäbe sind, aber dann kommt der Obermacker, prüft das alles und sagt: »das klappt schon, ist aber zu trocken – da muss überall unten nochmal Klebstoff dran« ● der ganze Hof ist voll mit Leuten, wirklich Massen von Leuten, bin leicht genervt, weil ich nirgends alleine bin oder in Ruhe was kochen oder reden kann, und dann nehme ich die Gitarre und gehe ins Studio, das der einzige Raum ist, der leer ist, um da so richtig mit der Gitarre und dem Fuzz loszudröhnen, hab so richtig Lust, mal wieder so ordentlich in die Saiten rein zu hauen –

– wir sind in dem kleinen Landhaus von Nanni, der Schwester von Judith, in dem eine junge Frau unter Druck gesetzt , regelrecht terrorisiert wird, die zwar irgendetwas Unrechtes getan hat, aber im Prinzip völlig hilflos ist; ihre ganze Familie wird unter Druck gesetzt, sie kommt zur Haustür rein, wird am Arm gegriffen und reingezerrt und sofort stürzt eine Frau mit einer großen laufenden Kamera auf sie zu und bedrängt sie mit Fragen, Verhör-artig, die Frau will nicht reden, wird aber von allen Seiten bedrängt und bedroht, dass sie reden muss, ich selbst bin auf der Seite der Unterdrücker und versperre die Tür, damit die junge Frau nicht wieder rauskann, fühle mich aber zunehmend unwohl dabei, halte es bald darauf nicht mehr aus und seile mich ab, weswegen ich Vorwürfe

bekomme, dass ich nicht mehr mitmachen will, sie wollen etwas zurückbekommen von der Frau und ihrer Familie, von der sie betrogen wurden, aber ich kann diese Methoden nicht mittragen, sie sagen, sie haben das Recht dazu, aber ich sage, sie haben nicht das Recht zu den Mitteln, worüber sie total beleidigt sind, eine Frau wirft sich auf den Boden, auf den Rücken und strampelt wütend mit den Beinen, während sie mich beschimpft, dass ich abspringe, aber Sabine drängt auch zum Aufbruch, weil sie noch rechtzeitig zum Flughafen will, wo sie jemanden abholen will, so dass wir uns regelrecht panisch davonmachen, ich sage: »so kann man mit Menschen nicht umgehen, das mache ich nicht mit, da möchte ich nicht mitverantwortlich sein« –

– treffe Peter Schmidt, der einen LKW sucht, es ist ganz normal, als hätten wir uns erst kürzlich gesehen, er ist sehr jung, wir fahren noch woanders hin, ich sehe ihn im Auto hinten sitzen und er sagt, dass er noch zwei Boxen von mir hat und die Kinder die bewundern, aber auch er ganz froh darüber ist, sie zu haben, weil sie eine Erinnerung an mich sind ● ich liege neben einem Lager, einer alten Halle in einem Industriegebiet auf einer Anhöhe, hinter der eine Autobahn verläuft, Judith ist hinter mir und umfängt mich mit ihren Armen, flüstert mir heiß ins Ohr – ich greife zwischen ihre Beine, fahre langsam mit meiner flachen Hand an ihrem Schenkel hoch, bis ich feststelle, dass sie rasiert ist, was mich unmittelbar total geil macht, sie ist glatt und nass und ich sage: »oh wie geil! eine rasierte Fotze!« – sie will das Wort nicht hören, stöhnt aber lustvoll auf, während ich es ausspreche, und als ich vorschlage, ins Hotel zu gehen, um zu vögeln, schlägt sie, halb ironisch, halb ernst, vor, sie fände auch einen »quick shot« an Ort und Stelle gut; mein

Schwanz ist schon hart und ich überlege, sie hier an der Böschung zu nehmen, aber da könnten ja Leute kommen oder uns auch von Weitem sehen und ich ginge lieber ins Hotel, aber da möchte sie vorher eine Stunde spazieren gehen, weil sie nicht will, dass ich sofort einschlafe, nachdem ich abgespritzt habe, was ich beleidigend finde, weil das ja noch nie so war, aber da lacht sie nur und wir ziehen uns in einer Umkleidekabine aus, wobei mir einfällt, dass das ja Quatsch ist, weil wir noch bei der Rezeption vorbei müssen, was sie überhaupt kein Problem findet –

– ein kleiner Junge, höchstens zwölf Jahre alt, steht an beziehungsweise vor einer Kommode in einer Art Zirkushalle oder Spielhölle mit Automaten und spricht seitlich in die Kamera für einen Werbespot: »ich wollte eine Rolle in einer Rock-'n'-Roll-Band spielen« – er lacht achselzuckend – »und nun stehe ich hier mit meiner Führungsrolle bei BMW« –

– wir arbeite mit ziemlich vielen Leuten an einem Ereignis, das mit Malerei und Schreibgeschichten zu tun hat, die politisch sind, aber auch kommerziell sein sollen, jedenfalls auf höchster Ebene, sehr elitär und anspruchsvoll, bedeutend und so weiter – ich bin mit Pit unterwegs und komme zu einem anderen Teil der Gruppe, die schon erste Arbeiten fertig, sogar schon aufgehängt hat – das Ganze ist ein großes Fest, das an mehreren Stellen der Stadt läuft, ganze Stadtteile sind abgesperrt, teilweise laufen Marathongruppen rum – und die Leute von diesem Teil der Gruppe, die ihren Beitrag gerade schon fertig gemacht haben, sitzen rum und sind total angepasst, was ich kritisiere, sage, dass das doch gar nichts mehr mit

dem zu tun hat, was wir ursprünglich machen wollten, von dem Anspruch ist nichts mehr übrig geblieben , den wir ursprünglich hatten, Pit findet das im Prinzip auch und wir gehen und zum Abschied rufe ich den da Rumhängenden noch zu, dass das doch genau die Struktur ist, mit der die Ausbeutung der Ditten Welt, von der wir hier leben, aufrechterhalten, gefördert und perpetuiert wird, also das, wogegen wir doch immer gekämpft haben, aber die Leute lachen nur und Pit sagt draußen, dass ich das jetzt nicht unbedingt so deutlich hätte sagen sollen, denn vielleicht brauche man diese Leute ja nochmal und jetzt könne man, nach diesem Spruch von mir, nie mehr mit diesen Leuten was zusammen machen, aber ich entgegne: »naja, die kennen mich schon, ich hab da früher noch viel schlimmer geredet, das legt sich schon wieder« –

– ein Apfel-Birnen-Kompott mit lauter kleinen Stückchen und zwei aufgeklappten Hälften Brötchen drin, zum Nachtisch ● ich muss auf Bambusstangen gehen, längs gelegten, verschieden dicken Bambusstangen –

– stehe mit dem Fahrrad an einer Ampel ganz vorne und sobald es grün wird, fahre ich noch vor den Autos quer rüber, bis es links zur nächsten Ampel geht, wo sich das gleiche Spiel wiederholt, aber wi

e ich gerade vor den Autos vorbeizische und ganz links außen an der runden, rasenbedeckten Verkehrsinsel entlangfahre, bohrt sich das rechte Pedal derart fest in meinen Unterschenkel, dass ich vor Schmerzen nicht mehr weiterfahren kann und mich auf den Rasen

fallen lasse ● entdecke zwei bunte Feuerzeuge mit dem Aufdruck »Kerstin« –

– laufe nachts mit Noemi durch die Straßen und suche was zum Übernachten, da schlägt uns ein Bulle vor, uns hoch in eine Wohnung zu nehmen, in der wir pennen können, und Noemi sagt, dass sie dann dort meinen Schwanz streicheln will, der sofort hart wird, und ich sage, dass ich ihre Muschi streicheln will – oben ist der Bulle allerdings eine Bullin, die dann im Gang der ziemlich großen Wohnung auf und ab gehend mit ihrem Mobiltelefon intensiv mit jemandem spricht, bevor sie uns sagen konnte, wo wir denn übernachten können, und während wir warten, sehe ich, dass unten auf der Straße alles total überschwemmt ist und die Leute auf Rollschuh- und Skateboard-artigen Dingern durch die Fluten rutschen, rasen und sich offensichtlich gar nicht groß davon gestört fühlen, rufe Noemi und zeige es ihr, und dann richten wir uns einfach zwei Matratzen her und beginnen, uns auszuziehen, wobei erste Geilheit aufkommt, aber als wir uns gerade hinlegen wollen und dann auch vögeln, kommt der Bulle, legt eine Matratze daneben und zieht sich aus, wobei man deutlich sieht, dass es eine Frau ist, allerdings eine sehr männlich unattraktive, spirrelige mit kurzen Haaren und einem schlabbrigen Wollhöschen, und wir wollen erstmal noch woanders hingehen und uns dort eine Matratze holen, wozu sie sagt, dass wir die zwar haben können, die aber dreizehnhundertfünfzig Euro kostet, was natürlich viel zu teuer ist, weswegen wir wieder auf die Straße gehen und andere Leute treffen, die auch was zum Pennen suchen, woraufhin wir wieder hochgehen, wo ich anfange, den Traum aufs Diktafon zu sprechen, die ganzen komplizierten Verwicklungen haargenau sage, dabei aber, weil ich so laut spreche,

die anderen zuhören, was mir peinlich ist, weswegen ich das Weitere erstmal verschiebe, denn sie sollen nicht hören, wie ich sie beschreibe, und wir setzen uns in dieser alten, großen Wohnung auf ein Podest vor dem Fenster des Wohnzimmers, auf dem auch Matratzen liegen, weswegen wir also uns wieder ausziehen, um dort zu pennen und endlich zu vögeln, da belästigt uns die Frau, die uns hochgenommen hat, macht vor allem Noemi an, bedrängt sie unumwunden, dass es doch viel sinnvoller sei, mit ihr ins Bett zu gehen als mit mir – sie ist selbst auch nur noch im Höschen und durchaus attraktiv, hat aber eine blöde Zwanziger-Jahre-Frisur, und Noemi beginnt ernsthaft darüber nachzudenken, weshalb ich widerspreche und sage, dass es ja kein Problem sei, wenn sie mit der anderen da vögeln wolle, das aber doch nicht ausschließe, es auch mit mir zu tun, wobei ich anfange, mit dem Finger unter Noemis Höschen zu fahren und an ihrer Klitoris rumzumachen, die aber ganz trocken und abweisend ist und weshalb Noemi auch prompt sagt, sie wolle lieber mit der Frau vögeln als mit mir und wenn ich ihr an der Möse herumfummele, müsse sie ihren Finger dazunehmen beziehungsweise mir zeigen, mit welchem anderen Finger ich das machen soll, damit es was tut, ich solle das lassen und gehen, weswegen ich natürlich ziemlich beleidigt bin, sage, dass das ja sonst auch immer geklappt habe, sie damit nur der belästigenden Frau schön tun wolle und ihr Öl ins Haar schmiere, worauf sie mir Niveacreme ins Haar schmiert und ich ins Bad gehen muss, um das rauszumachen, wobei ich sehe, dass ich ganz feine halblange, schwarze Haare habe und aussehe wie eine ziemlich junge Frau, was mich ziemlich schockiert, ich reiße an den Haaren, weil ich glaube, dass es eine Perücke ist, aber sie sind echt, tatsächlich meine Haare, aber ich bekomme die Niveacreme nicht raus, worauf ich wieder in einer anderen, fremden Wohnung bin, in der ich mich einfach dusche, wo aber nur ganz wenig Wasser

aus der alten Dusche kommt und ich mir sage, dass, wenn jetzt jemand kommt und mich da erwischt, ich eben sage, ich sei sehr dreckig und müsse duschen ● Fips und ich treffen einen alten Typen, der schon lange deutsche Rockmusik macht und erzählt, er habe Haarausfall, weswegen man ihm etwas schenken müsse, da er jetzt gerade wieder zwei Platten rausgebracht habe, die so ähnlich seien wie die von den Rattles, mit denen er zu tun gehabt habe, da schreibt Fips seine Adresse auf und ich suche in meinem Notizbuch die andere Adresse von mir, damit ich sie ihm geben kann, finde sie aber nicht, und wir gehen weiter und treffen in einem Hotelzimmer Achim Reichel seitlich auf seinem Bett sitzend, etwas fett geworden und grauhaarig, und wollen von ihm die Adresse haben mit der Begründung, dass wir den anderen Typen getroffen haben, da warnt er uns vor dem, der sei ein Blender, denn diese Platten seien gar nicht von diesem, sondern von Achim Reichel selbst und anderen Musikern – er, Achim Reichel, brauche aber die Adresse von einigen deutschen Schriftstellern; erst versucht Fips, die ihm zu geben, dann ich, aber bei »WPS«, dem Portal: »wie finde ich Schriftsteller?« finde ich die nicht und da müsste doch eigentlich ein »V«, wie »Verband« im Namen sein, und ich denke: »immer, wenn man so was sucht, findet man es nicht« ● SMS mit riesen Buchstaben von einem Seniorenhandy, über die sich jemand beklagt, der sie bekommen hat, aber ich denke: »ach, ich kaufe mir auch ein Seniorenhandy« ● bin in Bamako in einem neuen Restaurant für Reiche, das schwer im arabischen Stil eingerichtet ist, wie in Damaskus mit viel Blendgold und Glitzer, auch viele Kinder drin, und eingerichtet, dass die Kinder da luxuriös spielen können, prunkig und mit Gehängen, und ich sehe an einem Tisch einen Weißen mit genau so einem syrischen roten Hartsamtjäckchen, wie ich es auch habe, gehe aber dann da raus, weil mich der Reichtum nervt, auf der Straße großes Gedränge, Autos, Menschen, wie

üblich, da kommt im Schritttempo ein Minibus mit offener Tür und diesem Weißen drin vorbei und ich höre im Vorbeifahren, dass der sogar Deutsch spricht, wahrscheinlich also ein GTZ-ler oder so was ist, und das rote Jäckchen hängt ein wenig zwischen seinem Gepäck klemmend heraus und ich denke in diesem Moment, dass das doch meines sei und er das geklaut habe, greife danach und zerre daran, während der Bus weiterfährt, so dass es automatisch rausgezogen wird, aber im Moment, in dem ich es habe, denke ich, dass das ja gar nicht sein kann, ich ja meines zuhause habe, und laufe dem Bus wieder hinterher, aber die haben das auch schon gemerkt, der Bus hat schon angehalten und die Typen kommen raus und stellen mich zur Rede, merken aber, dass was nicht stimmt, weil ich ihnen ja entgegengekommen bin, ich entschuldige mich, ist mir entsetzlich peinlich und dann ist es mit denen auch kein Problem, ich gebe aber trotzdem meine Adresse in Bankoni Razel, muss lange überlegen, ob »214« die Hausnummer oder die Straßennummer ist, und da sieht dieser GTZ-Mensch mein Tuaregarmband und behauptet, dass das ja der und der gemacht habe, vor allem die Zeichen eingraviert – er kennt da offenbar jemanden, aber mit einem Namen, den ich nicht kenne, und dann fährt er mit seinem Bus weiter, aber einer aus seiner Gruppe bleibt da und ich sage: »Sie können mich jederzeit strafrechtlich belangen, Sie haben ja meine Adresse«, aber der schüttelt nur den Kopf und sagt: »nö, nö, wir warten erstmal ab, wir haben ja die Botschaft«, woraufhin er auch geht –

– Christoph Türcke und ich spielen in einer Band auf einer nur wenig erhöhten, länglichen Bühne in einem kleinen, holzgetäfelten Saal, zunächst mit vielen anderen, aber nachdem die abgegangen

sind, spielen wir noch zu zweit ein Stück, Christoph Gitarre, ich Bass, und wir legen richtig los, bis die Stimmung so aufgeheizt ist, dass wir runter von der Bühne zu den Leuten ins Publikum gehen, Christoph sich in einen Stuhl fallen lässt und sofort von Leuten umringt ist, ich sage, dass ich gern noch ein weiteres Stück spielen möchte, zupfe am Bass rum, dessen Saiten labbrig sind, meine, dass wir uns beeilen müssen, weil sonst die Leute gehen, was ihn aber überhaupt nicht interessiert, er lehnt sich zurück, die Gitarre vor sich auf dem Bauch, ich schlage vor, doch noch ein paar andere Stücke zu spielen, zum Beispiel »Je ne sais pas«, wozu ich allerdings dann seine Gitarre bräuchte, aber darauf geht er auch nicht ein und erst auf mein Beharren erwidert er eher lustlos: »ja, ist schon gut« – aber dann stehen die Leute schon auf und machen Anstalten zu gehen, ziehen sich die Jacken an, sehen sich um – gehen aber nicht raus, sondern in das Werkzeuglager und die Küche und ich traue meinen Augen kaum: sie nehmen sich einfach Sachen, Werkzeug, Geschirr, alles, was irgendwie brauchbar ist, stopfen sich Jacken und Taschen voll, klauen einfach alles, was nicht niet- und nagelfest ist, auch Kinder machen da mit und ich alarmiere die anderen Bandmitglieder, die die Diebe an der Tür zurückhalten und wieder in den kleinen Saal zurückdrängen, während ich einen kleinen Jungen sehe, der unter anderem ein kleines Plastikschächtelchen mit wertvollen kleinen Schraubenziehern in seine Jacke gesteckt hat und in die Küche abhaut – ich laufe ihm nach und zerre ihn an den Haaren wieder rein in den kleinen Saal, in den von der anderen Seite gerade der dicke Michael Kereseglou einen von den Dieben mit Faustschlägen ins Gesicht in den Raum treibt, hochrot im Gesicht vor Wut, kaum zu bremsen, er hat ihm schon die Fresse blutig geschlagen, Christoph ist neben ihm, auch rot vor Wut im Gesicht, feuert Michael-Cem an, ein anderer reißt den Kopf des Diebes an den Haaren nach hinten, damit Michael-Cem ihm ungehindert

weiter die Fresse polieren kann, angefeuert von Christoph, der »weiter! weiter! weiter!« ruft, während ich ihnen zurufe, dass ich selbst einen kleinen Jungen erwischt und eingesperrt habe, rufe Michael-Cem zu, dass er sich doch auch mal um den kleinen Jungen kümmern soll, bekomme aber im selben Moment Mitleid mit dem Kind, frage mich, ob das wirklich in Ordnung ist, wenn wir in dieser Weise Selbstjustiz üben, aber dann holt er schon den kleinen Jungen und droht ihm, dass, wenn er nicht sofort alles eingesteht, heftige Prügel bekommt –

– ein Bergpass, der aufgefüllt ist mit hellen, durchsichtigen blauen Plastikteilchen, die Bestätigungen sind, unerwartete Vereinfachungen, die beglücken, überraschend froh machen ● Thomas Dapper verfilmt aufs Neue »es«, total aufwendig mit vielen Leuten in dunklen, großen Räumen, in denen Dinge automatisch kommen und gehen, Türen aufgehen, nur stumme Bilder und Szenen, auf beziehungsweise über die die »es«-Texte gelesen werden; alle machen umsonst mit, auch Julia und Angelika, die ich seit ewigen Zeiten endlich mal wieder sehe, ganz jung und frisch, ich umarme und küsse sie, was Judith sieht, weswegen ich denke: »oh Gott, jetzt ist die bestimmt eifersüchtig«, was sie aber gar nicht ist, Angelika und ich reden ganz zärtlich und doch distanziert miteinander, finden das ziemlich gut, geradezu bedeutend mit der Verfilmung, und es gibt dann gleich eine erste Aufführung in einem Saal, in dem nur fünf oder sechs Stuhlreihen vor der unglaublich breiten Leinwand stehen, einer riesigen 16-mal-9-Projektion, man könnte es fast als 32 mal 9 bezeichnen, wirklich über die ganze Fläche der Projektionswand, der Ausschnitt ellenlang und flach mit verschwommenem Bild, das aber einen ganz faszinierenden Charakter hat, aber

dann wird gleich wieder weitergedreht, eine Szene an einem Fluss, über den eine Brücke führt, die etwa einen bis zwei Meter unterhalb der Fahrbahn eine Bordüre hat, auf der eine Frau langgeht, danach mehrere, die etwas tragen, was von der Seite, genau längs an der Brücke entlang, gedreht wird, aber ich komme, mit einer Aktentasche unterm Arm, nur zufällig vorbei, habe einen enganliegenden Nickipulli an, Jeans und einen halblangen, Bubu-artigen Kaftan bis zu den Knien drüber und alle sagen, ich sei ganz toll angezogen, und dann schaue ich den Dreharbeiten zu, wie die da auf diesem engen Steg unterhalb der Fahrbahn entlangbalancieren, außerdem findet ausgerechnet an diesem Tag auch noch etwas anderes an dieser Brücke statt, irgendein internationaler Austausch oder Wettbewerb von Schwimmern und Kindern und Paddlern, wofür sogar ein Teil des Brückengeländers in der Mitte abgebaut wurde, damit man von da leichter ins Wasser springen kann, was natürlich die Dreharbeiten ungemein erschwert, weil man dann immer warten muss, bis grad keiner von denen im Bild ist, zumal am Flussufer auf der anderen Seite lauter dicke, muskulöse Männer in Badehosen lagern und auf ihren Einsatz warten, vor ihnen dümpeln dreieckige Paddelboote im Fluss, mit denen sie irgendwelche formierten Shows aufführen, aber letztlich stört es doch nicht so die Dreharbeiten, geht schon irgendwie und ich habe eher Angst um die Balancierenden, die sich ja nicht an der Brücke festhalten können, weil sie was tragen und teilweise halsbrecherisch da entlangkraxeln und machen und tun, will gerade sagen, dass sie doch aufpassen sollen, nicht herunterzufallen, da sagt das eine Frau, die wahrscheinlich die Produktionsleiterin macht, aber die sind derart sicher und ungerührt, dass es wie in Trance oder Schlafwandelei wirkt, so dass tatsächlich nichts passiert, und einer, der da mitgemacht hat, kommt mit einer großen Plastiktüte mit ganz viel Zeug drin und stellt sich an eine Bank, auf der ein alter Mann sitzt, und

packt alles aus: die Trikontennologie da drin wird entfaltet und die Bundesregierung hat Sperrtermine abgeschafft, es gibt keine Ausnahmen mehr, die man machen kann, aber die, die den Film machen, machen das sowieso nicht, weil das die Arbeit verfälscht, und dann stellt sich heraus, dass die auch zwei Belegexemplare kriegen, und es insofern auch nicht nötig ist ● eine ganz besondere Aufführung von »Der endliche Sieg« in einem großen Schlosshof, den die Zuschauer von den ringsum im Karré verlaufenden {die renovierte mittelalterliche Stadt, an deren Seitengebäuden plötzlich innen eine pompöse Oper sich fand} Seitengängen mit gemauerten Balustraden einsehen können; es sind ziemlich viele Leute da, darunter viele Sympathisanten, die Vorstellung läuft schon, ich stehe oben im Publikum, muss aber gleich runter zu meinem Auftritt und merke, dass die Schauspieler viel zu leise reden, man versteht kein Wort, das geht so nicht, denn die Leute sind eigentlich sehr neugierig und interessiert und dann kommt gar nichts bis zu ihnen hoch, außerdem finde ich meinen Text nicht und ich werde wahnsinnig von all dem zusammen, nichts klappt, nichts funktioniert, aber andere springen erstmal für mich ein, machen irgendwas, was ihnen gerade einfällt, Günter Herburger ist auch da, aber die anderen können auswendig Texte, ich finde das enorm, auch Stephan Richter spricht aus dem Stand ohne Buch Texte, Fips sagt etwas, Shortie springt auch ein und kehrt mit einem großen Besen, während er seinen Text spricht, macht wie üblich eine ganz besondere kleine Nummer draus, die wirklich gut ist, während ich runterrenne und meinen Text suche, aber nirgends etwas finde, weiß nicht, wo das geblieben ist, und es war auch geplant, dass ich nur etwas Kurzes mache, aber selbst das ist weg, außerdem müsste ich mich eigentlich noch umziehen, ich kann doch nicht mit denselben Klamotten auftreten, mit denen man mich eben oben noch im Publikum gesehen hat, einem leicht dreckigen, graubraunen Kaftan, und

da sehe ich Sabine auf einem Stuhl mit einer Freundin, seitlich neben der Hofbühne unten sitzend und sie lobt das Stück, findet alles ganz toll, aber ich sage: »Quatsch, ich weiß selber, dass das alles nicht klappt«, aber ihre Freundin, die neben ihr sitzt, sagt, sie beobachte das schon lange, was ich mache und finde das alles ganz toll, aber ich weise sie zurück, sage, dass sie das lassen soll: »alles ist gescheitert, mein Text ist nicht da, weiß gar nicht, wie wir das weitermachen sollen« und da sehe ich, dass jetzt schon, weil es nicht weitergeht und keine Schauspieler mehr auf der Hofbühne sind, lauter Jugendliche in den Hof strömen, die sofort anfangen, Fußball zu spielen ● ich will Geld abholen von einem Automaten, will erstmal einen Kontoauszug, aber dann kommen unten aus der Maschine zwei riesige Formulare, völlig komisch, ich muss davor knien, und dann sind es auch noch jeweils vier zusammenhängende Blätter, also lauter Durchschläge wie früher und ich schaffe es nicht, den Inhalt zu entziffern, steht lauter kompliziertes Zeug drauf, aus dem nicht ersichtlich wird, wie viel jetzt genau auf dem Konto ist; ich knie immer noch vor dem Automaten – einer mannsgroßen Maschine – unten ganz am Rand steht in einem länglichen gelb umrandeten Kästchen: »50 000« und ich denke schon, ich habe fünfzigtausend Euro, daneben stehen, etwas tiefer in einen länglichen grün umrandeten Kästchen »12,00« und die sind auf jeden Fall Euro, aber die fünfzigtausend sind Francs CFA, aber es können doch nicht Euro und Francs CFA da zusammen auf dem gleichen Formular stehen, ich rege mich wahnsinnig auf und zeige das den Leuten, mit denen ich Essen gehen will und die sich auch aufregen, während wir ins Restaurant gehen, wo wir einen Tisch ganz außen, draußen, aber überdacht, nehmen wollen, aber der Dritte, der mit uns essen will, kommt danach und sagt, dass er an einem Tisch weiter drinnen essen will und dann setzen wir uns eben da hin, aber da liegen ganz schäbige Gabeln, ganz schäbige,

abgewetzte, matte Messer und ich sage: »ich will aber auch Löffel, weil ich Spaghetti essen will!« – und als ich mich setzen will, liegt auf einem der Stühle die Tasche einer Frau vom Tisch nebenan und ich sage: »bitte nehmen Sie doch die Tasche da weg!« – ich bin wieder zurück in Bamako, aber da sind wahnsinnig viele Leute in unserem Haus und machen da rum in all diesen weitläufigen Räumen und Gängen, diesem Burg-artigen Gebäude mit vielen verschiedenen Stockwerken, niedrigen Zimmern und so weiter und ich frage mich, ob die jetzt bleiben oder wie das ist, alle machen nur ein bisschen, aber niemand macht richtig was, und Madu erzählt, dass eine der Frauen sich mit ihrem Freund verkracht hat, danach dann nichts mehr gemacht hat, sich dann aber wieder versöhnt hat mit ihm, und jetzt wird doch wieder weitergearbeitet, dauert aber ewig, bis die was gekocht haben, es sind sechs oder sieben Leute, Männer und Frauen, die da rummachen, aber nichts Gescheites zusammenkriegen, und dann gehe ich raus, wo grober heller Kies, fast steingroßer Kies liegt und wo unter dem mit Holzschindeln bedeckten Vordach Leute sitzen, Leo ist auch da, ich frage mich, wie das weitergehen soll, habe überhaupt keinen Bock auf die Leute in diesem Haus –

– wir sind im Reihenhaus von Dietrich am Rande von Hannover, haben gefrühstückt und wollen gleich mit seinem Sohn, der irgendwas hat, zum Arzt fahren, wohin ich mit will, um bei der Gelegenheit eine Blutabnahme für den PSA-Wert zu machen, und ich gehe vor die Tür, wo sein Auto am Straßenrand steht, um schon mal was rein zu stellen, bei welcher Gelegenheit ich meine Brieftasche auf das Autodach lege, dann aber nochmal kurz reingehe, weil ich was vergessen habe und noch denke, dass so auf die Schnelle, ja keiner was klauen wird, aber nachdem ich reingegangen bin, dauert

es drinnen doch etwas länger, ich gehe noch in der Villa hin und her und wie ich wieder rauskomme – ist das Auto komplett weg, steht da einfach nichts mehr, es ist nicht zu fassen, ich bin schuld, denn ich habe auch den Schlüssel oben auf dem Dach mit meiner Brieftasche liegenlassen, das kann doch nicht wahr sein, ich habe jetzt nichts mehr ohne Brieftasche, kein Geld, keinen Ausweis, ich hole Dietrich und erzähle es sofort und er nimmt es ziemlich gefasst auf, wir müssen halt sofort die Polizei alarmieren, weit kann der Dieb ja noch nicht sein und wir fahren eben mit dem Taxi , einem ziemlich großen gelben von den Rädern her hochgelegten Kombi, zum Arzt, wobei wir immer noch über das verschwundene Auto reden, ich sage, dass ich sofort die Kreditkarten sperren lassen muss, entschuldige mich dauernd bei Dietrich, weil es mir total unangenehm ist, dass sein Auto weg ist, aber er sagt nichts, und beim Arzt angekommen, geraten wir in ein riesen Gedränge, die Menschen sind in der engen Rezeption zusammengepfercht, stapeln sich förmlich, die beiden Arzthelferinnen sitzen erhöht und arbeiten nach dem Motto »Dienst nach Vorschrift« und das auch noch ziemlich muffig und lustlos, bis endlich die Patienten vor uns weggehen, Dietrich mit seinem Sohn auch gleich ins Arztzimmer geführt wird und ich der weißbekittelten Mufftante hinter ihrem alten Computer mit angegrauter Tastatur mein Anliegen sage, dass ich nur den Bluttest will, sonst nichts, worauf sie erstmal gar nicht reagiert und ich den beiden Eichhörnchen zusehe, wie sie über die Tastatur laufen, sie mir ihren buschigen Schwänzen streicheln, weshalb ich mich frage, ob die dann nicht irgendwelche Befehle auslösen und den Computer durcheinanderbringen, bis ich endlich beim Arzt drin bin, der leicht abwesend verzückt vor sich hin guckt und auch nicht richtig reagiert als ich sage, dass ich nur den PSA-Wert wissen will, da kommt ein zweiter Arzt in grünem Kittel, der auch nur die Nase rümpft, sich dann aber auf einen Absatz vor der Rezeption setzt und sich mit über dem Kopf verschränkten Armen zurücklehnt, bis er flach über dem Absatz liegt, dann wieder hoch

beugt, also praktisch Bauchmuskulatur-stärkungsübungen macht und mich dabei freundlich anlächelt, aber nichts Verbindliches sagt, woraufhin ich wieder zum Arzt reinkomme, der auch ablehnt, nur den PSA-Wert zu nehmen, aber vorschlägt, man solle doch mal die Werte nachts und tagsüber nehmen und vergleichen, da gebe es Unterschiede, an denen man viel ablesen könne, was neu für mich ist, weshalb ich mich für den Tipp bedanke, aber nochmal frage, ob trotzdem jetzt auch Blut abgenommen werden könne, worauf er nicht reagiert, woraufhin ich erzähle, dass ich nur ab und zu in Deutschland bin und das dann jeweils ausnutzen muss, um diese Untersuchungen zu machen, weil ich danach dann wieder weg bin, wozu er nur nickt und sich dann um einen anderen Patienten kümmert; Dietrich und sein Sohn sind schon weg, weshalb ich dann auch gehe, es aufgebe mit dem Test und in den Gang vor der Praxis komme, wo man nicht klar erkennen kann, wo der Ausgang ist, ich öffne eine Tür, die aber eine Doppeltür ist, auf deren hinterer »privat« steht, also kehre ich um und gehe in die andere Richtung, durch diesen alten, muffigen, im Fuffziger-Jahre-Kunstholzstil gelassenen Gang mit Holznachahmungsvertäfelung, finde aber immer noch den Ausgang nicht, bis ich endlich in einen Außengang komme, der aber mit Maschendraht zugebaut ist und an dessen anderem Ende, wo eigentlich der Ausgang sein müsste, ein Zellen-artiges, auch mit Maschendraht verschlossenes Zimmer ist, das keinen Ausgang hat, weshalb ich wieder umdrehe, aber nun sind auch an der eben noch offenen Seite lauter solche Zellen-artigen, spartanisch eingerichteten, Maschendraht umzäunten Zimmerchen mit flachem kleinen Bett, auf dem eine karierte Decke liegt, ganz furchtbar muffig und verstaubt, gammelig, ungelüftet, abgewetzt und ausgenützt, und es gibt einfach keinen Ausgang, es wird immer enger, grauer, verschlossener ● bin mit Dietrich und seinem Sohn in einem Restaurant und meine Brieftasche ist schon wieder beziehungsweise immer noch weg, habe keine Ahnung, wo sie sein könnte, hab alles abgesucht, weshalb ich Dietrich bitte,

doch mein Essen auszulegen, ich gebe es ihm später zurück, wozu er sagt, dass ja eh noch was »in der Kasse« sei von mir, was aber heißt, dass ich noch Schulden habe, außerdem noch mein Anteil an dem Essen bei ihm zu bezahlen sei und das dann eben alles zusammen abgerechnet werde – da gucke ich auf eine Seitentheke des Restaurants und was liegt da? – meine Brieftasche! – offen, alles da, alles drin, ich denk, ich spinne, Dietrich sagt: »ja, das Auto ist auch wieder da!« und ich frage mich, ob ich das alles geträumt habe oder was, und neben der Brieftasche liegt eine Fotokamera, die ich einstecke, weil ich denke, es sei meine, bekomme aber dann doch Zweifel, weil die ganz neu ist, eine Colani-artige spitz zulaufende Form hat, frage Dietrich, ob es seine ist, was er bejaht und woraufhin er sie einsteckt – dann sehe ich auch meine alte Mini-DV-Kamera und stecke die ein, aber dann will der Sohn von Dietrich die unbedingt haben, um was mit ihr zu drehen – kein Problem, gebe ich ihm; er geht an einen hohen Bistrotisch in der Ecke des Raumes, legt sie drauf, um die Kassette zu wechseln, sagt: »boah! die ist ja unheimlich leicht zu bedienen!« – in dem Moment entgleitet sie ihm, fällt runter und zerspringt in tausend Teile, ich denke sofort: »naja, ganz gut, wenn die jetzt kaputt ist, das alte Ding, hatte ja eh den Fleck in der Optik – dann muss der mir eine neue besorgen!«, da kommt Dietrich und hilft, die Splitter am Boden zusammenzuräumen, kniet sich hin und bläst sie auf einen Haufen ● bin mit Jonas unterwegs und will eine Kassette in seiner Kamera abspielen, aber ich müsste eigentlich schon zurück: es ist eine ziemlich große, umständliche Kamera, bestimmt sehr teuer, digital, aber mit allen Schikanen, daneben steht ein kleines schwarzweißes Kamel, da kommt Tante Lily und will auch etwas abspielen; Angela Keil regelt inzwischen die Sachen mit der Kundschaft, fertigt die Leute ab, die alle was wollen und die sie bedient, obwohl sie eigentlich weg wollte, Dietrich ist auch weg und kommt erst später, um mich abzuholen, wobei die Frage ist, wie lange das dauert, weil Tante Lily ja auch was abspielen will und sich fragt, ob

ich sie vor mir an die Kamera lasse, aber dann sagt sie, erst ein bisschen den Kopf spitzbübisch hin- und herwiegend, das brauche doch etwas, mindestens eine halbe Stunde, woraufhin ich entschieden sage: »nee, dann machen wir meines vorher!«, wobei ich eigentlich den Traum aufschreiben wollte, den ich vorher hatte, einen sehr handlungs- und verzwickungsreichen, spannenden, aber erst hatte ich kein Papier und als ich dann welches hatte und anfing zu schreiben, merkte ich sofort, dass ich das auch nur träume, also erst recht kein Papier habe –

– ich fahre im Zug nach Bochum oder Köln ganz vorne, also so, wie es normalerweise nur rückwärts geht und man direkt rausschauen kann in diesem Fall aber vorwärts, praktisch wie der Fahrer, und ich kann sogar sitzen und schwebe nur wenig über dem Boden, es geht in vielen Kurven durch romantische, beschauliche Gegenden, man sieht Dörfer und Bäume und Büsche, es geht regelrecht über Stock und Stein, teilweise sehe ich die Wurzeln der Bäume unter mir durchflutschen und ich wundere mich, dass man die Schienen nicht sehen kann, denke, dass das vielleicht eine neue Technik ist, es gibt auch keinen Schaffner, keinen Conducteur, und es macht großen Spaß, so durch die Landschaft zu rasen, da hebt das Ding plötzlich ab, fängt an zu fliegen, steigt direkt in die Wolken und ich sehe nichts mehr, mir wird nun doch ziemlich unheimlich, ich sitze nur noch auf einem Hockerchen ganz vorne und greife mit der rechten Hand unter mich, um mich festzuhalten, mit der linken Hand nach hinten, wo ich mich in einem Säckchen festkralle, und versuche, so das Gleichgewicht zu halten; ich kann auch mit einer Frau reden, die hinter mir sitzt, es ist nicht besonders kalt, also das geht alles schon irgendwie, ich muss nur immer drauf achten, das Gleichgewicht zu halten, denn wir fliegen so hoch, dass

man unten nichts sieht; es ist zwar unheimlich, kann aber allzu lange nicht gehen, denn allzu weit wollten wir ja gar nicht – und in diesem Moment beginnt das Ding zu sinken, der Landeanflug, ganz sanft, und kurz darauf stehen wir schon, ich bin einigermaßen erleichtert, dass alles gut gegangen ist, und ich frage die Frau, die hinter mir sitzt, auch ein älteres Semester wie ich – wie ich jetzt sehen kann –, wo wir eigentlich sind – »wir sind schon in Essen«, antwortet sie, also das ging dann doch ziemlich schnell, und sie hat gesehen, dass die Autobahnen – wir haben Wochenende! – allesamt rappelvoll waren, wir hatten also echt Glück gehabt, das war ein idealer Transfer – bin in einem großen, schlossartigen Internat und treffe unten, in einem Seitengang neben dem Eingang Ebby, der etwas muffig am Boden sitzt, und wir beschließen, sofort rauszugehen, um einen Joint zu rauchen; er befürchtet, dass das automatische Spezialschloss des Haupttores zu ist, aber ich schaue nach und das Tor ist sperrangelweit offen, man kann einfach rausgehn, aber als wir draußen vor dem Internatsschloss gerade anfangen, einen zu drehen, kommt eine Delegation mit einem Sponsor des Internats, der vom Hausmeister und seiner Frau herumgeführt wird, und wir müssen mit der Delegation hochgehen in eine verglaste Empore, einen rundum verglasten Zwischengang im ersten Stock, von wo aus man alles gut sehen kann, was diesem Finanzier präsentiert werden soll und wo wir am Ende desselben in einem ein wenig abgetrennten Raum zusammenstehen und etwas gezwungen und verklemmt mit dem Sponsoren reden, Ebby setzt sich etwas abseits auf den Boden und dreht da den Joint, während die Hausmeisterin das Gespräch mit dem Sponsoren führt, wobei ich heimlich, von meinen Händen verdeckt, auch einen drehe, ein ziemlich dickes, langes Ding, aber in dem Moment, in dem das fertig ist, sieht es die Hausmeisterin und nimmt mir den Joint lachend weg, sagt zwinkernd: »der kommt jetzt auch in die Vitrine«, wo er

ausgestellt wird neben dem von Helmut Schmidt, der neulich auch zu Besuch gewesen sei und sich einen Joint gedreht habe, den sein Bodyguard ihm abgenommen und dem Hausmeister gegeben habe, was dann ein riesen Skandal geworden sei und in allen Zeitungen gestanden habe und – ich hatte auch davon gehört, kann mich prompt daran erinnern –, die ganze Republik hatte darüber gelacht , dass der Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt tatsächlich einen Joint geraucht hat, und ich höhne hinterher: »ja, ja, das Vorbild der Nation«, aber die Hausmeisterin betont dann nochmal, dass es ja zwar inzwischen gesellschaftsfähig worden sei zu rauchen, ja auch nicht süchtig mache, aber schließlich immer noch verboten sei, weshalb sie mir das Ding nun mal abnehmen müsse, aber dann geht sie und sobald sie raus ist, zündet Ebby seinen inzwischen fertig gedrehten Joint an und der Sponsor, ein eher glatter Typ im dunklen Anzug, kommt nochmal zurück und will unbedingt daran ziehen, zieht hastig dran, weshalb ich ganz ungeduldig werde, weil ich so gierig bin und auch unbedingt will, und als ich ihn bekomme, auf die Glut sehe, die aber ausgegangen ist und nochmal angezündet werden muss – und endlich sehe ich die sich vom Ziehen aufhellende Glut ● George Harrison, der auch Eric Clapton sein könnte, ist auch da und es liegt ein Zeitungsartikel aus der »TAZ« rum, ein Titelblatt über die Beatles beziehungsweise über George Harrison als einzigem Überlebendem der Beatles, bei welcher Gelegenheit nochmal die ganze Geschichte der Beatles referiert wird, und ich denke, dass die heute auch schon viele nicht mehr kennen, und George Harrison sei ein Phänomen wegen seiner Bescheidenheit als Musiker, als Autor, als Regisseur, genial, aber ganz normal, so dass jeder sich mit ihm identifizieren könne, so dass die anderen, die sich mit ihm identifizieren können, eigentlich genauso gut sind, er eben nur zufällig so hervorgehoben sei, in Wirklichkeit alle gleich seien –

– muss zur Buchmesse und Karin will mich mit ihrem Taxi hinbringen, es ist ziemlich eilig und wir müssen sofort gehen, wenn wir es noch schaffen wollen, aber ich will sie vorher noch anfassen, sie sitzt auf dem Bett unten in Maintal neben mir, den Taxischlüssel in der Hand, aber obenrum nackt, und ich streichle ihre Hüfte Richtung Arsch, während ich ihren Busen küsse, dann lecke, dann richtig lutsche – sie lehnt sich zurück und stöhnt so laut und geil auf, dass man es bis oben hören kann, wo Julius ist, und es ist mir so peinlich, dass der das dann hört und sozusagen live mitbekommt, wenn wir jetzt vielleicht sogar vögeln, dass ich von ihr ablasse –

– ich lese die Dostojewskis von Ebby, einen, den ich mir selbst aussuche und einen, den Karin mir gibt, aber erstmal den, der passt, in jeder Hinsicht stimmt und nicht mehr geholt werden muss, aber der andere passt auch dazu, insofern tun die sich nichts –

– ein Pferd blickt etwas weiter vorne, hinter einem Hügel, so dass ich praktisch nur den Kopf sehen kann, auf etwas am Boden Liegendes und nachdem es erkannt hat, was es da sieht, wendet es den Kopf laut wiehernd lachend ab, dreht sich um und galoppiert weiter laut lachend wiehernd davon • die ganze RAF-Ecke ist jetzt genau gleichmäßig verteilt, auf die Reihe gebracht auf der Buchmesse, hauptsächlich durch Knut, da kommt einfach eins nach dem anderen, da gibt es nichts hinzuzufügen und Knut kommt gerade die Treppe hoch, als ich gehe, und sagt: »es ist ja alles geregelt,

es gibt nichts mehr hinzufügen« – er will noch was trinken gehen hinterher, aber ich will nicht mit, bin zu müde ● ich bekomme von Erich Grosch die Eintrittskarten für die Buchmesse, damit ich die Autos reparieren lassen kann – die müssen aber einen Titel bekommen und eine Frau schlägt vor: »repas sechee« –etwa wie »trockenes Abendessen« – und die Gruppe von Menschen, die das betrifft, wird rückwärtsgehend aufgenommen, also der Kameramann geht rückwärts und sie gehen vor ihm her und der Bildausschnitt ist so, dass die Köpfe unten leicht angeschnitten sind und oben drüber noch viel von der Halle zu sehen ist ● mache eine Gesangseinlage bei einem Programm, das in einem Teil vom Foyer sich abspielt, nur kurz, und fahre davor mit einer Frau am Steuer auf der Autobahn, wobei ich auf dem Dach des kleinen, dreckigen, weißen Minibusses sitze, weil innen kein Platz ist, aber diese Frau fährt auf der falschen, also gegenläufigen Seite, praktisch wie ein Geisterfahrer, und schlängelt sich durch die entgegenkommenden Autos raffiniert durch, obwohl da auch Fahrradfahrer dazwischen sind, was ja eigentlich überhaupt nicht in Ordnung ist; eigentlich wollen wir ja nur bis zur nächsten Tankstelle, aber die Autobahn ist so voll, dass es jeden Augenblick krachen muss, und ich überlege schon, wie das sein wird, wohin es mich dann schleudern wird und wie ich das in den Griff kriegen kann, aber es geht alles gut und wir kommen zur Tanke, die eine Art Autohof neben der Autobahn ist, und als wir wieder aufbrechen, geht ein Typ, der bei uns mitfährt, zu den Lautsprecheranlagen, die da rumstehen, also kleine Lautsprecher auf zwei bis drei Meter hohen Stangen, und montiert die einfach ab, was irgendwie was bewirken soll für das Fahren, weil man das dann nicht hört, obwohl wir ja ganz schnell ganz weit weg sein werden, also das sowieso nicht hören, weswegen ich nicht verstehe, was das soll, aber vielleicht ist der Lautsprecher ja auch ein Sender und bei unserem Vortrag müssen die

Lautsprecher ja auch richtig eingestellt sein, weswegen ich denke: »naja, vielleicht kann das jemand ja dann richtig auspegeln, während wir singen« –

– die großen Buchpakete sind viel zu teuer und es ist unklar, wohin sie gehen sollen, aber die kleinen, die bezahlt alle einer der großen Verlage – und Annemarie regt sich wahnsinnig auf, dass unklar ist, woher die ganzen Adressen kommen, und wir beide verstehen überhaupt nicht, wie das überhaupt läuft, dass die kleinen irgendwie bezahlt werden, die kleinen Päckchen, ist irgendwie irgend so eine Art Portokasse, aber eine riesige Portokasse, die heimlich bezahlt wird, da konnten nämlich einige, partout ihre Konti nicht bezahlen, so ist es dann über die Bühne gegangen ● ich treffe Barbara Rudnik, sehr jung und sehr schlank, auf einer ziemlich großen Fete, wirklich einer riesen Party in einem Schloss-artigen Gebäude mit großen Sälen und breiten Gängen, in denen wir uns tummeln; es ist klar, dass sie auf Koks oder Heroin ist und in einer Nische in der Gangwand ein dickes großes Buch entdeckt, das ich mal mit Dokumenten, Fotos und allem Möglichen wie kleinen Säckchen, Täschchen oder auch nur Stoff- oder Filzstückchen vollgeklebt habe wie früher meine Dokumentenbücher – da hat sie das letzte Mal etwas versteckt und blättert nun darin herum, sucht, ob in den Täschchen und Verstecken was ist, und findet erst nichts, bekommt Panik, findet aber dann tatsächlich eine kleine Tüte mit weißem Pulver – sie ist wie elektrisiert, will sich sofort was reinziehn, ich bin eher skeptisch, will es ihr aber auch nicht verbieten und sie freut sich wie ein Kind, als ich zustimme, rennt sofort zum nächsten Waschbecken, wo sie es sich glücklich singend und ein wenig hin- und hertanzend zurechtmacht, während ich denke, dass

sie ja auf jeden Fall jeden Grund hat, es zu nehmen, wenn sie demnächst sterben wird, da soll sie sich doch vorher nicht auch noch etwas verkneifen, wäre doch idiotisch, bis sie Glücks-strahlend zu mir zurückkommt und vorschlägt, dass ich auch was nehme – bin aber hin- und hergerissen, weil ich ja noch eine kleine Rede halten muss im Rahmen der Fete anlässlich einer Geschenkübergabe bei den Schriftstellern und Buchhändlern hier bei Nautilus, denen, wie ich erstaunt feststelle, dieses ja noch viel größere Schloss gehört, denke dann aber, dass ich vielleicht angeregt von dem Koks besonders witzig sein werde, umfasse sie, küsse sie, streiche mit der Hand über ihren Rücken, der am Rockbund frei ist, so dass ich ihre nackte Haut spüren kann und ganz einfach bis an ihren Hintern komme und in die Arschfalte reinstreicheln kann, wobei ich leicht stöhnend sage: »nie, nie, nie hab ich dich gekriegt, du bist eine der wenigen Frauen, die ich nie gekriegt habe!«, worauf sie lacht und kirrend sagt: »ja, aber jetzt könnte es so weit sein« und ich freu mich schon, habe aber auch Angst, dass vielleicht mein Schwanz nicht hart genug wird, wenn ich gekokst habe, aber sie dreht schon einen kleinen Koksjoint und mir ist dann auch alles egal, wir wollen nur raus noch auf den Balkon, damit man es nicht riecht, weil doch zu viele Leute um uns herumschwirren, die man nicht unbedingt kennt, und weil zwei Chinesen uns verfolgen, aber als wir auf die vermeintliche Veranda treten, entpuppt die sich als riesiger Wintergarten, an dessen anderem Ende sogar eine mindestens fünf oder sechs Meter hohe Bücherwand angebracht ist, vor der eine kleine Frau mit bewunderndem Blick steht, und ich finde es wirklich mal wieder enorm, was Nautilus aus diesen zwei Andrea-Schenkel-Büchern gemacht hat, das ganze Haus ist ja viel größer, als bis jetzt gemerkt, und diese Bücherwand ist wirklich wunderschön, aber hinter der Glaswand kommt dann tatsächlich eine offene Veranda, auf der wir rauchen können, doch kaum sind wir ins

Freie getreten, haben die zwei Chinesen in schwarzen Anzügen uns eingeholt und fragen mich, woher ich den Stoff habe, sehr ernst und zu allem bereit, ruhig drohend, der eine mit seinem Zeigefinger auf meinen Joint zeigend, ich sage, dass sie das nichts angeht, weiß aber genau, dass es überhaupt keinen Sinn hat zu diskutieren, sie entschlossen sind, mich umzubringen – da rennt Barbara aufschluchzend weg, ich fühle mich einerseits von ihr im Stich gelassen, habe andererseits aber auch freie Wahl und ramme dem ersten Chinesen fast in Zeitlupe, aber dadurch seine Reaktion lähmend und umso heftiger in den Schritt, zerquetsche seine Hoden, so dass er aufschreiend zusammenbricht und bevor der andere überhaupt durchblickt, mache ich mit ihm dasselbe und renne laut um Hilfe rufend weg: »die Chinesen sind angegriffen worden, man muss ihnen helfen, schnell, schnell, die Chinesen sind verletzt worden«, woraufhin die Leute da hin rennen, wo die Verletzten liegen, und es ist dann schnell klar, dass China im Vergleich der Länder auch sozialdemokratisch geworden ist, das heißt: es gibt zwar Brot, aber es ist sehr teuer dort und manche kleine Länder fallen halt unten raus – ein konspiratives, klandestines Treffen, das aber als sogenannter »musikalischer Event« getarnt ist, sehr elitär und hochnäsig, sowohl vom politischen wie vom musikalischen her und Barbara Rudnik kritisiert scharf eine Frau wegen der Musik, die sie auf einer CD für diesen »Event« zusammengestellt hat; sie steht in der Tür, die Frau vor ihr mit verschränkten Armen und beschämt auf den Boden guckend vor der Tür unter dem Vordach, aber ich will nur, dass das mit der Unterhosenverteilung als »Give-away« am Ende der Veranstaltung klappt, damit die Leute angeregt werden, wieder mehr zu ficken – die Frage der gleichmäßigen Verteilung der Eierspeisen ist nicht mein Problem – irgendwelche Jugendlichen benützen einfach meine Stereoanlage, machen lange auf dem Tisch mit den beiden kleinen Boxen herum, wollen dann aber mein

Auto für fünfhundert Euro kaufen – nachdem mein Diktafon nicht mehr geht, finde ich wie im Trance ein funkelnagelneues, freue mich irre und es fällt mir wie Schuppen von den Augen: das ist das neue, das ich letztes Jahr gekauft habe – das kaputte habe ich nur verwechselt, ist das alte, das kaputt war, weswegen ich ja das neue kaufte –

– bin auf dem Markt, sehe Djuga[32] und überlege, es zu kaufen, obwohl ich eigentlich nichts essen will, weil ich in Europa so dick geworden bin, schaue aber im Geldbeutel nach, ob ich malisches Geld habe, denke erst, nicht, bin dann aber unsicher, ich blättere und blättere, vertiefe mich regelrecht in die Brieftasche und kann nichts erkennen, die Geldscheine sehen sich so ähnlich –

– eine freundliche, liebevolle, Gleichstellung –

– eines hab ich ja kapiert: wir sollen Ton-Buch-schweigen – aber wohin? –

32 Haferbreiartiges Gericht

Ab 22. Oktober 2011

– ich soll für die Heizung hundertfünfundachtzig Euro extra zahlen, was ich auch klaglos tue, aber ein Typ sagt, dass ich die ja alle wieder indirekt zurückbekommen werde durch die kompletten Heizkosten, aber dazu muss ein extra Computer–Programm geschrieben werden, um das zahlen zu können, weil das eigentliche schon geschlossen ist, da die Heizung ja normalerweise weniger als hundertfünfundachtzig Euro kostet –

– wir werden zu einem Typen in die Wohnung gebracht, der uns dort als seine Geiseln hält, wobei nicht klar ist, mit welchen Mitteln, aber wir auch keine Chance haben, dem zu entkommen, müssen sogar mitarbeiten, er hält uns kraft seiner Ausstrahlung in Schach, allein durch die Art und Weise, wie er permanent in der Wohnung auf und ab geht und er befiehlt zweien von uns dicke, lange blaue Plastikplanen zu holen, mit denen die Wohnung abgedichtet werden soll, was sie sofort gehorsam tun, obwohl man dann die Schreie nicht hören wird, wenn er uns foltert, aber während er das überwacht, schaffe ich es mit zwei anderen, ihn zu überwältigen, indem wir uns alle drei gleichzeitig auf ihn stürzen, aber dann bin ich plötzlich alleine mit ihm, ich rufe die beiden anderen, aber sie sind weg, wohl abgehauen, aber ich habe den Typen so im Griff, dass er nichts machen kann, sich keinen Mucks bewegen kann, weil ich ihn komplett verbogen, sozusagen gedrittelt gefaltet habe, was aber so brutal ist, dass ich Angst bekomme, er könne sterben, weswegen ich mich darauf verlasse, dass er erstmal nichts machen kann, ihn loslasse und panisch die Treppe runterrenne, keinen Menschen sehe, nirgends einen Ausgang, aus den

Fenstern raus auch nichts zu sehen ist und es nach unten immer dichter zu werden scheint –

– bin in Basel auf einem Rheindampfer mit einer Renate ähnlichen Frau im Restaurant des Schiffes an einem Tisch, wir warten auf die Bedienung und Renate sagt, dass Melina Mercouri an einem Tisch weiter hinten mit einer großen Gesellschaft sitzt, weshalb ich sofort begeistert sage, dass ich zu ihr hingehen will, um Kontakt aufzunehmen, was Renate total daneben findet, wogegen ich mich wehre und was ich unter anderem damit rechtfertige, dass ich das mit Nahawa Doumbia genauso gemacht habe und die das auch in Ordnung fand, mir dann sogar ihre Adresse gab, aber dann stehe ich erstmal auf, um den Kellner zu holen oder zu klären, ob Selbstbedienung ist, wobei ich an dem verdunkelten Separé der Leute um Melina Mercouri vorbeikomme, in dem alle um einen langen Tisch sitzen, fast wie eine Totengemeinde, sehr abweisend, ganz klar eine geschlossene Gesellschaft, aber die Kellner antworten nicht auf meine Frage, ob wir noch etwas essen können, lassen das offen und dann hat das Schiff schon angelegt und außerhalb des Restaurants sehe ich an der Bordwand des Schiffes runter, dass der Rhein fast völlige Ebbe hat, dieser große Dampfer auf nur wenigen Zentimetern Wasser schwimmt, fast entlangschrabbt, denn der Boden des Rheins ist gekachelt und von draußen, also vom Ufer aus, kann man sehen, dass nur wenige Millimeter weniger Wasser reichten, damit das Schiff blockiert würde, und etwas weiter vorne sehe ich, dass das Wasser tatsächlich völlig ausgetrocknet ist, und eine riesige Baugrube erscheint, mindestens zehn Meter tief und hundert Meter lang und ich frage mich, wie das Schiff da rüberkommen will, ob es runtergehievt wird oder so etwas, aber dann sehe ich,

dass selbst hinter der Grube alles untertunnelt ist, und mir wird klar, dass hier eine komplette unterirdische Durchgangsstraße unter Basel gebaut wird, auch für den Zugverkehr, so dass man in einem Rutsch unter Basel durch kann, ich höre sogar schon einen Zug da unten durchfahren und gleichzeitig schräg hinter mir zwei Arbeiter darüber diskutieren, ob das sinnvoll ist mit dieser Unterführung, es geht heftig hin und her zwischen den beiden, aber als ich hinschaue, sehe ich, dass der eine der Diskutanten gar kein Mensch ist, sondern ein Hund mit einer ziemlich langen Schnauze, der sich langsam zu mir dreht, muffig, mich genervt anschauend, als wollte ich mich ungerechtfertigt einmischen, aber dann sehe ich, dass aus dem Tunnel hinter dem Loch sich riesige, die ganze Breite des Flusses abdeckende Metallplatten langsam vorschieben und die Grube verdecken, wohl, damit das Schiff dann drüberfahren kann, was mir ziemlich imponiert, ich finde das unglaublich und beispielhaft, was die Basler da machen, vorbildlich, bin richtig ein bisschen stolz, dass sie von alleine auf dieselbe Idee gekommen sind wie ich, den Autoverkehr unter die Erde zu legen, die einzig wahre Perspektive ● Telefonbuch Geck, der auf vier Metern »vollgestellt« wird mit allem Drum und Dran, dann Reklame für ein Telefonbuch von Bochum-Linden, für das Valentin einen Kostenvoranschlag gemacht hat, was alles »vollgestellt wild« mit chinesischen, nicht »r« sprechen könnenden Texten, und wir hatten auch schon Kostenvoranschläge machen lassen, die ziemlich teuer waren ● habe nur ein T-Shirt an, also untenrum nichts, und bin in einem großen Garten einer Villa mit vielen Bäumen und Büschen, von dem aus ich versuche, durch die leere Villa raus auf die Straße zu kommen und von da aus nach Hause, aber in dem Moment, in dem ich die Haustür zum Gang öffnen will, höre ich davor Stimmen von zwei Männern und warte, bis die weg sind, damit sie mich nicht sehen und ich ungestört raus kann, aber nachdem die beiden

sich verabschiedet haben, öffnet plötzlich der übriggebliebene genau die Wohnungstür, hinter der ich stehe und sagt unmittelbar zu mir: »am Freitag! Freitag! bitte haben Sie Geduld mit mir, ich hatte noch keine Zeit, aber am Freitag bekommen Sie eine Antwort!«, ohne darauf zu achten, dass ich untenrum nichts anhabe, sogar extra darüber hinwegsehend, und ich sage: »wunderbar! vielen Dank!«, haue ab und denke beim Weglaufen kopfschüttelnd: »wahrscheinlich ist längst alles überwacht, die haben mich schon lange gesehen, alles sinnlos heutzutage« ● zu dem letzten Stück der Spielzeit kommen die anderen nicht zurück und wir wollen die Karten, um selber reinzugehen, beziehungsweise ich überlege, ob wir uns nicht selber eine Karte kaufen sollen, mit der wir zusammen reingehen können, muss aber erstmal scheißen, und wie ich da sitze und drücke, es aber nicht kommt, höre ich, wie die anderen doch zurückkommen und abzählen, wer alles da ist, was den Druck auf mich erhöht, schnell zu scheißen, weshalb es erst recht dauert, zumal da was nicht stimmt mit dem einen komischen Typen, der wahrscheinlich vom Geheimdienst ist, aber zum Fenster raus sehe ich den riesigen Fluss, der nah am Haus vorbeiläuft, und die Sonne scheint – mein Verschickungskontingent ist zu Ende, aber ich kann nochmal runter, wo auch gerade eine Fete läuft und eine Verlegerin ist, mit deren Kontingent ich es mitschicken kann, so dass es doch noch raus geht, die Frage ist nur, wie ich dann wieder hoch auf meine Hütte in den Bergen komme, also ich muss jemanden suchen, der mich da hochfährt, weil mein Auto derzeit belegt ist, und nach einer langen Transaktion über die Verlegerin, die meines mitschickt, indem sie oben in ihrem Briefbogen einen Ausschnitt macht, unter dem das Zeichen der Stadt München, das Münchner Kindl, erscheint, so dass das auf deren Kosten mitgeschickt wird, rauskommt, klar wird, dass ich bei ihr übernachten kann, und alle wissen, dass ich mit der dann auch ins Bett gehen werde ● gehe

auf ein großes Festival mit ein paar anderen Alten, also Leuten, die genauso alt sind wie ich, die anderen Besucher sind aber alle jünger und außerdem sind noch gar nicht so viele da, da treffe ich doch tatsächlich Angela Speitel da unten und während wir uns begrüßen, begrüßen wir zusammen noch einen Dritten, der hier auch gedreht hat und den wir kennen; ich stoße ihn freundschaftlich juxhaft ein bisschen an die Schulter, es ist aber zu viel beziehungsweise zu stark und er fällt gleich hin, weshalb wir ihm wieder aufhelfe, woraufhin er fragt, wie es den Ubiern denn so geht, und ich sage: »sie schicken es so hin und her«, woraufhin er fragt, ob ich noch in Afrika bin, und sagt: »ja, das hätten die Ärzte nie machen sollen«, woraufhin ich ihm zu erklären versuche, dass ich das selber gemacht habe, aber er hat immer noch das Bild von der Ärzteorganisation im Kopf –

– meine Freundin und ich bereiten einen Auftritt vor, kurz bevor das Saallicht erlischt, bin ich in den Nebenräumen und bereite den Auftritt mit ihren Eltern vor, alle suchen ihre Bücher, aber der Text sitzt einigermaßen ● Verfassungsgespräche in Libyen am 5. Juli, am 11. und am 17. und zwar in einer ganz bestimmten Kirche –

– treffe Claudija, die sich sofort auszieht, was ich dann auch tue, während sie sich schon hinlegt und die Beine breit macht und ich ihre offene Weiblichkeit anschaue, aber wie ich mit meinem Schwanz direkt vor ihrem Eingang bin, frage ich mich, ob es nicht doch besser wäre, ein Kondom zu nehmen, habe aber keine Lust auf ein Kondom und dann lassen wir es überhaupt – da kommt ein

kleines Mädchen und setzt sich auf meinen Schoß und ich denke: »oh Gott! da darf ich ja erst recht nicht!« –

– fahre zu einer Geburtstagsfeier, bei der man Schallplatten mitnehmen darf, vom Geburtstagskind, man muss aber dazu die Straßenbahn wechseln, weil man die Schallplatten nur in einer anderen, neueren, bekommt, was alles wunderbar klappt, so dass ich nachher noch mal zu der ersten Straßenbahn gehe – die immer noch da steht, wo ich sie verlassen habe – und dem Fahrer die Schallplatten zeige, die ich mitgenommen habe, damit er weiß, dass alles gut gelaufen ist –

– wir wollen mit mehreren Leuten ein Konzert besuchen, das im obersten Stock eines ziemlich großen Fabrikgebäudes stattfindet, und wir sind schon viel zu spät dran, müssen unten aber die ganzen Sicherheitskontrollen über uns ergehen lassen, die teilweise schlimmer als am Flughafen sind, ich muss sogar die Schuhe ausziehen, schnell, schnell, den Gürtel auch, alles fix fertig machen, aber dann muss ich vorher auch noch schnell aufs Klo und der Typ, mit dem ich im Aufzug hochfahre – es könnte Ole Puppe sein – sagt, dass im dritten Stock saubere und unbenutzte Klos zu finden seien, die wir dann tatsächlich dort vorfinden, aber das Männerklo scheint zu, weswegen ich sage, dass wir dann eben schnell die Frauenklos benutzen, und Ole sofort reingeht, während ich nochmal versuche, ob die Männerklos nicht doch offen sind, und siehe da: sie sind offen und ich kann ganz alleine in Ruhe scheißen gehen und lasse die Tür sogar ein wenig offen, weil ich ja alleine bin, aber dann kommt eine polnische Putzfrau mit ihren zwei Kindern und

unterhält sich mit ihrem Mann ganz ungeniert über alles Mögliche, zum Beispiel darüber, was sie anpflanzen will und wie man das alles pflegen muss, weshalb ich die Tür ganz zumachen will, aber da stellt sich der Mann einfach in die Öffnung und will mit mir quatschen, so dass ich ihn anschnauzen muss: »raus hier, ich will alleine scheißen«, aber dann kommt es nicht richtig und die Zeit drängt, denn das Konzert geht gleich los–

– Mi hat mich beim Drehen besucht und sitzt mit mir an einem Tisch am Rande, da soll eine stumme Atmosphäre gemacht werden und sie quatscht einfach weiter, zwar flüsternd, aber auf jeden Fall zu laut, ich – und andere – legen den Finger auf den Mund und geben Zeichen, dass das nicht geht, aber sie schüttelt verärgert den Kopf und redet einfach weiter, wird sogar lauter: »was soll der Quatsch? kann das nicht endlich mal aufhören? das kann man doch nicht weitermachen«, so dass die Aufnahme abgebrochen werden muss, der Aufnahmeleiter kommt und sie rausschmeißen will, wogegen sie sich mit den Worten wehrt: »was soll denn das Theater? was ist denn, wenn du mal eine Nacht durchsäufst und du dann auch nicht da bist?«, aber dann gehen wir zusammen weg und ich erzähle von der Disziplin, mit der man das machen muss, von Erika, die darin ein Vorbild war, auch an Bescheidenheit, weil sie im Theater immer nur durch den Hintereingang rein gegangen ist und nicht durch den Vordereingang ● packe den dicken Koffer, Sabines Geschenk an Batoma, auf dem Mittelteil einer Kreuzung und neben mir steht eine Schauspielerin, die laut telefoniert: »wir gehen da nicht zum Spaß hin, wir gehen hin, um zu unterrichten, den Leuten was beizubringen« und mir wird klar, dass sie von Mali redet beziehungsweise von Afrika überhaupt, »Hilfe« dafür und so

weiter, aber ich gehe nicht darauf ein, packe weiter meinen dicken Koffer und ärgere mich ein wenig – bis sie plötzlich ihr Telefongespräch abbricht, indem sie sagt: »da ist ja der Wackernagel« und dann mit mir reden will, wobei ich merke, dass ich sie irgendwoher kenne, aber nicht mehr weiß, woher, und schlage vor: »dann gehen wir doch noch was trinken!«, weiß aber gar nicht, was ich überhaupt mit ihr reden soll –

– ich muss zu einer Veranstaltung zum Thema Rote Armee Fraktion und bin verkleidet als Arzt, habe auch ein Stethoskop umhängen – dann ist aber auch Stefan Wisniewski da und es erübrigt sich mit der Arztgeschichte, dann wollen wir aber erstmal noch woanders hinfahren, weswegen er von einer offenen Telefonsäule aus seine Frau anruft, sich vornübergebeugt da hinlehnt und sie mit »hallo Chef« anredet, und ich denke etwas melancholisch: »möchte auch eine Frau haben, mit der ich so reden kann!«, aber dann möchte ich doch wieder das Stethoskop haben und es ist die Frage, wo es geblieben ist – wir suchen im Auto, Stefan öffnet den Kofferraum, aber da stehen die ganzen Koffer von Batoma für ihre Rückfahrt ins Dorf und ich denke: »mein Gott, was hab ich der schon alles geschenkt« –

– in einer Fernsehwerbung werden ein aus den USA stammender Pinsel und ein Steinzeitpinsel nebeneinander gezeigt: man sieht kaum einen Unterschied ● sitze auf einem Schemel im Bad und sehe einer Frau zu, die sich schminkt und der gegenüber ein Mann steht, der ihr von einer anderen Frau erzählt, die sich auch geschminkt hat und das genauso gemacht hat wie die, mit der er

redet, wobei er ihr Komplimente macht, die darin gipfeln, dass er sagt, dass sie, je länger er mit ihr rede, desto schöner werde, eine Szene, welche ich wiederum spielen soll, was ich der Frau, die die sich Schminkende spielen soll, erkläre, wozu sie nur den Kopf schüttelt, sich abwendet und sagt: »Gott, was ist das für eine abgefuckte japanische Torfu-Clan-Nummer!«, in dem Sinne, als ob damit sozusagen solche »Torfu«-Ideologien verbreitet werden sollen

- ich drehe mit Katinka Feistl auf der Straße einige kleine Übergangsszenen, Zwischenschnitte, zum Beispiel, wie ich kurz zum Geldbeutel greife und schaue, was drin ist, aber es sind wahnsinnig viele Leute auf der Straße, also keine Komparsen, sondern normale Passanten, die den Dreh ziemlich erschweren, und als wir dann eine weitere Szene an der nächsten Häuserecke drehen wollen und das Team sozusagen »umziehen« muss – alles Arkaden-überdachte Fußgängerzonenbereiche – sehe ich die abgegriffene längliche Brieftasche auf dem Boden liegen, halte an, laufe ein Stück zurück und sage: »die muss man doch auch mitnehmen!«, rege mich ein wenig auf, dass sich keiner drum kümmert und die Brieftasche doch geklaut werden könnte, woraufhin Katinka fragt, ob noch was anderes ist, aber es ist nichts anderes, was noch mitgenommen werden müsste – der Regieassistent blickt auch überhaupt nicht durch, und während wir zum anderen Set gehen, bin ich froh, dass wir das erste Bild schon im Kasten haben, und denke: »mein Gott, jedesmal bin ich wieder aufgeregt, als wäre es das erste Mal, und bin so froh, wenn die erste Klappe durch ist: dann werden die anderen schon auch gut werden« –

– und dann sieht man ihn in der Ecke liegen: den gewürfelten Wasserhund in der Zange ● ich sage »dukä« anstatt »duminikä[33]« und die Leute verstehen es – ich habe eine Methode herausgefunden, Essensplatten zu restaurieren, zu renovieren, so dass man sie am Tag später nochmal essen kann, längliche, rechteckige Platten, die sich nach meiner Methode selbst wieder vervollständigen und erneuern, so dass ich, während die anderen dauernd etwas Neues essen, das nochmal esse, und ich finde das ganz toll und höre nebendran jemanden Bass spielen, was ja schon länger nicht mehr stattgefunden hat, schöne, satte, schnelle Bassläufe, gekonnt gespielt, und ich frage mich zum einen, ob die uns auch hören, wenn wir üben, und zum anderen, ob wir nicht endlich mal Kontakt aufnehmen sollten und eventuell zusammen spielen, vielleicht kommt das aber auch von der Schule oben am Hang, aber als ich da hochsehen will, sehe ich, dass der Bass auf einer Fete spielt – für die meine sich selbst verlängernden Essensplatten zum Teil auch gebraucht werden könnten –, die sich in diesen den steilen Hang hochgebauten, zum Teil noch im Rohbau befindlichen, aber ziemlich luxuriösen Neubauten abspielt – durch Schlitze zwischen den Häusern und Öffnungen von nicht eingebauten Türen sehe ich, dass Zelte aufgebaut wurden und weiter werden, vorherrschend dunkelblau farbenprächtige Zelte im Tuareg-Stil mit aber nur bis in Brusthöhe reichenden Seitenabschirmungen – es handelt sich womöglich um eine Hochzeit von einem Militär, denn es sind viele Uniformierte zu sehen, die auch voreinander Haltung annehmen und salutieren, aber auch viel Jux und Tollerei machen, bunteste, reich verzierte Uniformen tragen, da treffe ich Papus, der auch Jattara sein könnte und auf einer Treppe steht, wo er mit einem vor ihm sitzenden älteren Mann redet – ich frage ihn, was los ist, aber er antwortet

33 Bamanankan: essen

nicht genau, weicht aus, sagt aber am Schluss, dass er heute und morgen feiert und dann gehen wird, woraufhin ich versuche, selbst nochmal mit dem auf der Treppe sitzenden Mann, der ganz in schwarze Tücher gekleidet ist, zu reden, aber auch er weicht aus, bis er auf Deutsch sagt: »ich kann nicht!« und ich frage nach, warum: weil er so viel Angst hat, nach Hause zu gehen, er könne nicht nach Hause gehen: »es ist alles so schlimm!« ● ich komme in die neue Wohnung von Madu, eine weitläufige, verwinkelt gebaute Neubauwohnung, in der ich ein Zimmer gleich rechts neben dem Eingang habe, das auch ein eigenes Bad hat, mit Badewanne und allem Drum und Dran, in das ich gleich auch noch eine Waschmaschine zwischen Waschbecken und dem Badezimmerschrank stelle, wodurch der Gang zwischen Badewanne und Waschbecken aber etwas arg eng wird, was ich mir von der Badewanne aus, in der ich kurz liege, ansehe und für nicht akzeptabel befinde, weswegen ich überlege, die Waschmaschine in die Kleiderbucht vor der Badewanne zu stellen, eine Ausbuchtung wie ein Schrank im Hotel, aber vorne frei, in der nur die Hälfte mit Klamotten behängt ist, weil ich hier ja nicht so viele brauche, so dass die Waschmaschine da noch gut daneben passen würde, aber dann schau ich mir erstmal Madus Wohnung genauer an, wo Madus neue Freundin, eine schicke langbeinige, die gerne lacht, gerade gehen will und er noch etwas mit ihr rumschäkert und dann entdecke ich, nachdem sich der Gang nach der Eingangstür erweitert, eine Art Rezeptionstheke, ähnlich wie in Arztpraxen, schräg gebogen aus hellem Holz, aber niemand dahinter, da bittet mich Madu, bei einer seiner alten Freundinnen anzurufen und ihm dann den Apparat zu reichen, was ich damit Vergnügen tue, wie das so üblich ist, also ohne

meinen Namen zu nennen gleich zu fragen »so mogo bä di?«[34], worauf sie auch gleich ganz normal antwortet: »tori si te«[35] und man an der Stimme merkt, dass sie abwartet, bis ich mich vorstelle oder sie selber draufkommt, wer ich bin, sehr sympathisch und ich bekomme Lust, selber mit ihr anzubandeln, aber bevor ich ihr dann Madu geben will, winkt der doch ab, will jetzt doch nicht, lacht und ich sehe, dass seiner Freundin jemand über den Arsch streicht, frage, wer das ist, sehe dann aber, dass es Mah ist, und wundere mich und vor der Rezeptionstheke liegt ein Typ auf dem Boden, zwischen den Schenkeln in der Hand seinen Pass, mit Hilfe dessen er ein wenig vor sich hinwixt, seinen Schwanz – der davon tatsächlich leicht steht – und seinen Sack selbstvergessen damit streichelt, aber gleichzeitig das Treiben in der Wohnung beobachtet, den Leuten in die Augen schaut, was aber keinen kümmert, und dann zeigt mir der Bruder von Madu die ganze Wohnung, sagt selber, dass sie eigentlich viel zu groß ist: »so viele Zimmer braucht er gar nicht!«, zum Beispiel noch ein zweites Gästezimmer neben dem von Madu, wo er mit seiner aktuellen Freundin gerade noch etwas rumzuschmust, bevor sie geht, was ich durch die halboffene Tür sehe und geschmacklos finde, dass er in Kauf nimmt, dass man das sieht, aber sage dann, dass man das zweite Gästezimmer doch für Prostituierte nehmen kann, stundenweise vermieten oder auch nur halbstundenweise, weil es ja bei denen oft so schnell geht, und der ziemlich große, in einen europäischen Anzug gekleidete und an einen Bankangestellten, den ich kenne, erinnernde Bruder stimmt mir lächelnd zu und sagt: »das Gute ist, dass dann da so leicht die Hemmschwellen wegfallen, da kann man dann ganz einfach rein und raus gehen«, wozu ich finde, dass dann aber eigentlich mein

34 »wie geht's«
35 »alles gut«

Gästezimmer besser sei, weil da ja ein Bad dabei ist, aber wahrscheinlich brauchen die das nicht, woraufhin ich selber weitergehe und die Wohnung erforsche, entdecke, dass da noch ein ganzer Trakt mit vielen Zimmern nach hinten raus dranhängt, die alle unbenutzt sind, alles funkelnagelneu, zwischendrin neu blitzende Metalltüren, die sich aber als mit Silberfarbe bemalte Plastiktüren entpuppen, die sich kaum öffnen lassen und hinter denen Installationseinrichtungen, Wasserrohre, Zähler etc. eingebaut sind, weswegen ich sie gleich wieder zuschließe und wieder in mein Zimmer gehe, um weiter aufzuräumen, da sehe ich durch das Fenster, dass draußen Leo auf dem Vordach beziehungsweise der Dachterrasse liegt und sich wahnsinnig freut, quiekst vor Vergnügen, weil jemand gekommen ist, den sie wiedererkennt –

– eine Schlange greift mich an, die ich von irgendwoher kenne und die ich eigentlich ganz nett finde, die mich aber trotzdem zu beißen versucht, weswegen ich sie wegbiege – sie schafft es zwar, zweimal zu beißen, kommt aber nicht durch meine Kleider durch, so dass es nichts macht, ich versuche mit ihr zu reden, aber sie hört nicht, ich muss sie mit aller Kraft wegbiegen, seh ihr sogar in die Augen, aber sie ist völlig weggetreten, windet sich nur, um mich beißen zu können, und ich bin gezwungen sie zu töten, sie tut mir leid, aber ich biege ihren Hals so weit zurück, dass ich ihre Kehle brechen kann, was ich mit einem kräftigen Druck tue, so dass es sogar richtig laut »kracks« macht und sie erschlafft – ich bin traurig und verzweifelt, dass ich sie umgebracht habe –

– die drei – dreckigen – vergessenen Slips von Batoma sauber gewaschen und duftend – ich wundere mich, frage mich, wer sie gewaschen hat – etwa doch Alima? – und wieso sie hier sind –

– wir sind mit einem Bären unterwegs, einem kleinen, unerfahrenen Bären, der fast ein großer »Steif-Knopf im Ohr«-Bär sein könnte, auch dessen typisch hellbeige Farbe hat, aber ein echter lebender ist, der hilflos auf dem Rücken liegt und ratlos zwischen uns hin- und herschaut; wir stehen um ihn herum und fragen uns, wie wir ihn so lange unterbringen, während wir ins Restaurant gehen, ob man ihn im Auto lässt oder irgendwie festbindet oder mitschleift – ich finde, man sollte ihm mit einem Tuch die Vorderpfoten zusammenbinden, quasi in einer Schlinge, die aussieht wie eine Acht, so dass er sich selbst blockiert, wenn er sich wegbewegen will –

– letzter Drehtag am Meer – bin zwar Schauspieler, aber auch im Technikteam beziehungsweise insgesamt irgendwie verantwortlich und sage den anderen Schauspielern, dass es doch enorm ist, was ich ihnen hier biete, praktisch einen echten Sandstrand wie am Meer, obwohl es nur ein Fluss ist – der Niger –, der aber hier, obwohl fast in der Stadt, wie ein Meeresstrand sich ausmacht; der Produktionsleiter sagt, dass nach Drehschluss noch was Kleines vorbereitet ist, weil letzter Drehtag, vorher ist aber noch ein kleines Fotoshooting mit mir in einer halboffenen Höhle am Strand, die unten schon wässrig ist; eigentlich wollte nur der Stadtfotograf Agenturbilder machen, aber dann nützen drei weitere Fotojournalisten die Gelegenheit, sich dranzuhängen, und es wird richtig

anstrengend, weil ich dauernd die Kopfhaltung millimeterweise korrigieren muss, bis es den jeweiligen Fotografen passt, weshalb ich auch ironisch meckere, worüber alle vier lachen, aber trotzdem unerbittlich weiter die Kopfhaltung kritisieren, dann soll ich mehr lächeln, dann wieder nicht so verkrampft lächeln und so weiter, was ich alles brav befolge, bis es fertig ist und wir zurückwaten zum Set, wobei ich überlege, ob ich dem Standfotografen eines der beiden letzten »es«-Beleg-Exemplare als Bezahlung biete, weil er ja mehr als nur »nebenbei« diese Fotos gemacht hat, dann müssen aber noch die Ölgeschichten geregelt werden, also das ganze übrige Öl entsorgt, was teilweise einfach ins Meer geschmissen wird, was natürlich ziemlich beschissen ist, ich aber nicht nur nicht verhindern kann, sondern wobei ich den Praktikanten auch noch helfe, auch dabei, den ganzen anderen Müll zu entsorgen, und bis das alles gemacht ist, ist blöderweise der Umtrunk der Produktion schon fast vorbei und dann muss ich ganz schnell zum Zug, weil das alles viel länger gedauert hat als gedacht, es wird echt knapp, aber an der Kreuzung, an der die Taxen warten oder zu finden sind, komme ich mit dem Fahrer so ins Quatschen, dass eines schon wieder weg ist und er sagt: »pass auf, nimm das nächste, weil hier nicht dauernd welche kommen« – da sehe ich auch schon ein kleines von der Umu-Sangare-Firma, das ich dann auch nehmen will, aber da kommt auch ein Großraumtaxi, aus dem viele Araber – eine Großfamilie – aussteigen und ich überlege, ob ich nicht gleich das nehme, was aber bis zum Flughafen bestimmt teurer sein wird, aber dann sehe ich, dass Katharina als Letzte noch da drin sitzt, und erzähle ihr, dass ich eben beim Drehen noch schnell geheult habe, aber das wahrscheinlich eh rausgeschnitten wird, worüber sie lacht, und ich sie frage, ob sie nicht Lust hat, mich zum Flughafen zu begleiten, dann könnten wir noch ein wenig quatschen, was aber

dann noch teurer würde, weil die Rückfahrt ja dann auch bezahlt werden müsste –

– ein Bierfest wie die »Wiesn«, aber in festen Hallen – wie ich eine betrete, rappelvoll besetzt, höre ich den Chef der Blasmusiktruppe gerade sagen: »wir haben ihn wieder eingeladen« – gemeint ist ein anderer, sehr berühmter Musiker, wahrscheinlich Sänger – »aber er ist wieder nicht gekommen, also werden wir ohne ihn spielen – umso mehr danke ich den Anwesenden für ihre Treue und dass sie so zahlreich erschienen sind« – es ist wirklich sehr voll und ich gehe weiter, schließlich wieder raus, wo ich einen Typen treffe, den ich von früher kenne, der sich über mich wundert und sagt: »ich dachte, du willst dich auch hier wichtigmachen«, was mich vor allem deswegen ein wenig ärgert, weil ich mich doch genug wichtiggemacht habe beziehungsweise auf jeden Fall mir genügend Mühe gegeben habe, mich wichtig zu machen ● das sind jedenfalls die beiden »Oulndenden« ● ich treffe Dädä und Bibä, die die Beziehung nicht lassen wollen – sie stehen im ersten Stock auf dem Balkon und ich stehe unten und mühe mich mit dem Ständer des Fahrrads ab, will es abstellen, aber es lässt sich in dem hubbeligen und weichen Sand der Straße nicht richtig festmachen, so dass ich nicht genau zuhören kann, wie die da oben davon erzählen, dass sie das Zäpfchen vom Haus haben reparieren lassen und was es dabei für Probleme gegeben hat – da taucht auf dem Balkon der blonde Schauspieler, der Robbespierre gespielt hat, auf, mit weit abstehenden strubbeligen Haaren –

– die Filmgeschäftsführerin blickt bei meinen ganzen deutschen Adressen nicht mehr durch – ich sitze auf einem niedrigen Stühlchen neben ihrem Schreibtisch, so dass sie etwas schräg über mir thront, und sie deutet kopfschüttelnd auf die Adressen, aber auch, als ich erkläre, dass die Schackstraße eben der Wohnsitz und Kassel die Meldeadresse ist, stellt sie das nicht zufrieden: wieso dann die Post an die Schackstraße ? ● bin übers Wochenende bei Pit, wir flachsen viel rum, lassen uns treiben, aber am Sonntagmorgen nach dem Frühstück, ich hänge in einem Sessel und blättere in Zeitschriften, kommt Pit, legt sich vor mich seitlich auf ein Kanapee, stützt den Kopf auf einen Arm und sagt ernst: »so geht's nicht, mich brauchst du wegen der Qafila gar nicht mehr zu fragen, ich mach keinen Strich mehr dafür« und er wirft mir vor, dass ich meine Arbeit nicht gemacht habe, das Papier nicht geschrieben, das wir verabredet hatten – so könne er nicht arbeiten; ich finde das ungerecht, weil ich sehr viel gemacht habe, merke aber, dass es keinen Sinn hat zu diskutieren, außerdem sagt Karlheinz Grieger jetzt dasselbe–

– bin für einen Dreh in einem Hotel untergebracht, in dem ich im vierundzwanzigsten Stock wohnen möchte, weil da damals die Stammheimer Gefangenen lebten, und fahre im Fahrstuhl hoch, schaue mich oben aber nur kurz um, weil Drehschluss ist, und so fahre ich wieder runter, rasend schnell, Andreas Baader ist dabei, wir müssen fliehen und klauen uns dafür, unten angekommen, ein Auto, mit dem wir durch die Abenddämmerung und dann gleich Nacht rasen, auf ineinander verschlungenen, mehrstöckig gebauten Autobahnen, die zum Teil unbeleuchtet sind, so dass man teilweise gar nicht erkennt, wohin man fährt, einfach ins Schwarze

rast, wobei es dauernd abwärts geht, zum Teil so steil, dass man fast fällt, mir wird leicht unwohl, das geht irgendwann schief, weil Baader wirklich wie eine gesengte Sau fährt, riesige Kreuzungen, alles dunkel, ich sage: »fahr langsam, damit ich mir den Weg merken kann und das nächste Mal selber fahren«, aber er hört nicht und rast weiter in dieses Geflecht von vielstöckigen Straßen, Kreuzungen, Überschneidungen, Abbiegespuren, sich überlappend, und dann kriegt er an einer dunklen Stelle, an der man fast überhaupt nichts mehr sieht, tatsächlich die Kurve nicht, aber wir rasen so schnell, dass wir nicht in den Abgrund fallen, sondern ihn überfliegen und auf einer Abbiegespur laden, wonach er hält, ich aussteige und selber weiter bergab rutsche, teils laufe, teils fliege, weil es neunzig Grad abwärts geht, teils rutsche, springe über Autos, springe über Leute, bis ich einen mit zusätzlichen Verzierungen aufgemotzten Rolls Royce sehe, neben dem ein Chauffeur steht, der wohl zu mieten ist – ich versuche, sozusagen im Vorbeiflug, kurz zu halten und den Rolls Royce aufzumachen und zu klauen, um damit weiter zu fliehen, denn der Druck ist enorm, aber die Türen sind natürlich verschlossen und der Chauffeur lacht mich aus, sagt grinsend: »denkste!«, aber dann bin ich in einem kleinen geheimen Hotel, hab keine Ahnung, wie das alles weitergehen soll, weiß nicht, ob ich wieder zum Dreh zurückkann oder ob jetzt alles kaputt ist, wache auf und will den Traum aufschreiben, da fällt mir ein, dass ich ja im Hotel bin und kein Diktiergerät dabei habe, aber eine Praktikantin oder Assistentin von diesem Dreh ist auch da, eine kleine mit langen schwarzen Haaren, und sie sagt ernst, dass wir bis spätestens elf oder zwölf Uhr wieder am Set sein müssen – wobei ich nicht weiß, woher sie das nimmt, denn wir haben ja keine Dispo –, ich weiß allerdings gar nicht, wo wir sind und ob wir das überhaupt schaffen, aber sie meint: »es wird schon nichts schiefgehn!«; Souleyman Goro ist auch da und will was an die Wand

malen, hinten am Haus, hinter meiner kleinen Küche, wohl, um mich zu überraschen, aber ich finde ihn nicht, suche überall, aber er ist wohl schon weg und ich weiß gar nicht, wie er das hätte machen wollen, er hätte ja ein Gerüst bauen müssen oder irgendwie einen Anbau auf die Mauer hinter meiner kleinen Küche ● ich muss ein Medikament nehmen, welches bewirkt, dass nach dem Aufwachen alles auf eine andere Ebene verschoben wird – damit auch die Probleme beseitigt sind und ich runter gehen muss; dann geht auch der Flug nach Dakar wie ursprünglich geplant ● die Autos für den Dreh in Mali kommen alle aus Südafrika, mit besonders harten Bedingungen, seitenlanges Zeugs, das unterschrieben werden muss – auch für die sonstigen Bereiche des Drehs –, weil dadurch alles angeblich billiger wird; der Produktionsleiter, der gleiche wie bei »Schleuderprogramm« steht finsteren Blickes in seinem weißen Hemd da und lässt nicht mit sich reden, man hat das so zu schlucken: Südafrika als Sparmaßnahme zum Drehen ● »mein ›reicht‹ war so tief, dass wir tausend Meter fielen« –

– bin mit einer großen, fülligen, nackten Weißen im Bett, sie sitzt im Schneidersitz vor mir, nass vor Geilheit, und zieht meinen Fuß an sich, damit ich mit dem großen Zeh zwischen den nassen Schamlippen bis in ihre Vagina flutsche, damit sie hinterher den großen Zeh ablecken kann –

– Proben für ein Stück im Großen Haus der Düsseldorfer, wir proben im Foyer eine Szene, in der ich von einem Mann auf die Bühne geführt werde, gleichsam als Gefangener, die Regisseurin erklärt, wie es ablaufen soll, wobei ich als Text nur habe, dass ich, nachdem

ich präsentiert worden bin, den Kopf schüttelnd verachtungsvoll sage: »das ist ja wie bei den Nibelungen!«, sonst aber keine weiteren Reaktionen habe – wir machen es einmal, sie ist zufrieden, hat nur zwei Punkte, die wir beachten müssen, aber ich frage, ob wir denn auf der Bühne auch von der linken Seite her auftreten werden, weil mich das irritieren würde, wenn wir sie Szene dann spiegelverkehrt spielen müssten wie damals die Szene mit Barbara bei »ins Blaue«, und die Regisseurin denkt erst lange nach, versteht das Problem aber gar nicht und fragt: »von wo denn sonst?«, worauf ich lachend antworte: »naja, von rechts natürlich!«, aber sie schüttelt den Kopf und sagt: »das geht gar nicht«, was der Regieassistent beflissen bestätigt, womit ich mich zufriedengebe, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass man im Düsseldorfer Schauspielhaus keine Möglichkeit haben soll, von rechts aufzutreten, aber dann kommt eine weitere Szene, die im Publikum spielt, also ich mit dem Kollegen relativ weit hinten im Zuschauerraum sitze, er kritisiert mich laut und ich flippe sofort aus und fauche ihn an: »Fassen Sie mich nicht an, was fällt Ihnen überhaupt ein!«, stehe auf und halte eine glühende Verteidigungsrede, was zu spielen mir sehr viel Spaß machen wird, ich freue mich richtig auf die Szene, stelle mir vor, wie ich dieses »fassen Sie mich nicht an!« so toll spielen werde, dass alle mich bewundern, aber leider können wir sie nicht mehr proben, weil wir schon wieder zu einer entfernten Probebühne gehen müssen, wo ich mit Felix auf den Auftritt warten soll, er wird mich in seinem Bus zum Schauspielhaus fahren – was alles zur Inszenierung gehört: wie wir da ankommen und aussteigen, während das Publikum noch dabei ist, überhaupt erst ins Theater zu gehen –, was mich ärgert, weil ich die Szene mit dem »fassen Sie mich nicht an!« gerne auch textlich noch verfeinert hätte, um dann wirklich eine brillante Verteidigungsrede zu halten, von der alle hingerissen sind, außerdem sehe ich das Schauspielhaus und dessen große Uhr

in der Dämmerung von der Probebühne aus nicht richtig, alles ist verschwommen, es ist auch nicht deutlich ausgemacht, wann wir genau da ankommen sollen, ich bin ziemlich nervös, aber Felix ist ganz ruhig und telefoniert, was ich ausnütze, um noch schnell in ein Waschbecken zu pinkeln, wovon ich sehr befriedigt bin, weil ich dadurch völlig entspannt und hoch konzentriert für das Spiel bin, aber dann ist es schon kurz vor acht, während ich dachte, dass das Stück beziehungsweise unser Auftritt schon um neunzehn Uhr fünfundvierzig starten soll, aber dann höre ich aus den Lautsprechern der Probebühne den Inspizienten flüstern, dass es noch sieben Minuten bis zum Beginn der Vorstellung sind, alle sich bereithalten sollen, und bin beruhigt, weiß aber nicht, ob Felix das auch gehört hat; Fips ist auch da, hat aber keine bestimmte Funktion, ich möchte nur, dass er auf jeden Fall bei der Premiere dabei ist, wofür er in Düsseldorf bei Freunden übernachten müsste, damit wir dann am nächsten Tag alle zusammen nach Frankfurt fahren können, wobei ich nicht weiß, ob er es als Zumutung empfindet, bei irgendwelchen Leuten übernachten zu sollen und nicht im Hotel, aber ich fürchte, dass das Theater Fips kein Hotel bezahlen wird ● ein Schauspielerkongress in einem großen Kinosaal, es werden langweilige Reden gehalten, in denen mehr Geld und mehr Rechte für Schauspieler gefordert werden, ich weiß eigentlich gar nicht, was ich da verloren habe, und die nächste Rednerin, die in der ersten Reihe sitzt, redet so leise, dass man fast nichts versteht, schon werden die Gespräche der anderen Leute immer lauter und es melden sich weiter hinten Sitzende, zum Teil per Handaufhebung, und fordern, sie solle lauter reden, ich schlage vor, dass sie doch wenigstens aufstehen und ins Publikum reden soll und nicht in Richtung Leinwand, aber sie geht auf nichts ein und redet leise weiter, ist aber dann bald fertig und kein Mensch weiß, wie es weitergeht, bis ich aufstehe und sage: »also hier fehlt ja wohl ein

Moderator – irgendjemand muss doch sagen, wie das weitergehen soll!«, woraufhin sich ein Schauspieler meldet, der etwas Sketch-artiges vorbereitet hat, und ich sage begeistert: »ja, machen Sie das, dann kommt endlich Stimmung in die Bude!«, er zögert erst noch, aber dann geht er wenigstens nach vorne und man hofft, das noch irgendjemand kommt und sagt, was los ist, aber dann fängt dieser Schauspieler mit dem Sketch an, seine Rede zu halten: und es geht das Mikro nicht, es ist zum Wahnsinnigwerden, ich gehe zur Mikroanlage und versuche, rauszukriegen, was da los ist, bis ein Techniker kommt, den ich frage, wie man da lauter stellt, wozu er sagt: »das kann man nicht! das ist eine fixe Anlage« und es sind tatsächlich keine Drehregler zu sehen, ich gebe es auf, und als ich mich umdrehe, sehe ich, dass dieser Schauspieler mit dem Sketch tatsächlich eine Performance vorbereitet hat: in der Zirkus-artigen, aber rechteckigen Mitte spielen auf dem Sandboden Kollegen »Interview«, einer baut sich wichtig auf und um ihn herum sechs Kameraleute mit großen weißen Kameras mit großn schwarzen Nummern, drei auf der einen, drei auf der anderen Seite und der sich wichtig aufgebaut Habende spielt wichtig Interviewgeben, aber die Lautsprecheranlage funktioniert immer noch nicht, funktioniert ums Verrecken immer noch nicht –

– Erika und Sabine kommen als Voraustrupp von Fips und Annelie zu Besuch und bringen einen Typen mit, der sich aufgedrängt hat, einen Kapitän, der sich toll vorkommt und meint, mitreden zu können oder gar das Sagen zu haben und irgendwie zu den Nissan-Fahrern der Fips- und Annelie-Reise gehört und deshalb meint, irgendwie einen Anspruch haben zu dürfen – ich kenne den gar nicht und dann hat er auch noch seine zwei Kinder mitgebracht:

ich rege mich wahnsinnig auf zumal der sich gleich breitmacht und Platz wegnimmt, aber dann kommt auch noch Umu Karambé und will mit mir vögeln, legt sich gleich breit hin und streckt mir ihre rasierte Möse hin – im Zimmer nebenan sitzt aber Erika und liest, aber es ist ein Fenster zwischen den beiden Zimmern, so dass sie es sehen könnte, wenn sie nur hoch schaut, weswegen ich zögere, außerdem habe ich Angst, dass Batoma dann kommt, weswegen ich leise sage: »später, später, später!« und hochgehe, diese enge Holztreppe in diesem eng gebauten mehrstöckigen Häuschen, überall ist Licht, obwohl eigentlich alle schlafen; Erika und Sabine wollen sechs Wochen bleiben, was mich einerseits freut, ich frage mich aber andererseits, wie wir das mit den ganzen anderen Besuchen geregelt bekommen wollen, und ich frage mich auch plötzlich, wie das alles überhaupt zustande kommt hier gerade: ich schlafe doch bei Batoma und habe kein Motorrad, kann also dort gar nicht weg, kann also gar nicht hier zu Hause sein, wieso bin ich dann da? – ein Traum kann es auch nicht sein, weil alles klar und deutlich spürbar ist, selbst der Wind, der durch die offenen Fenster reinkommt, aber es ist unmöglich, dass ich hier bin, das geht nicht, kann nicht sein, mir wird äußerst unwohl, weil irgendwas Grundsätzliches nicht stimmt –

– eine kleine Festivität, bei der auch Herman van Hoogen anwesend ist, und ich renne schnell hoch ins Bad, um zu pinkeln, sehe aber im Gang oben schon Sanne, nur mit einem Handtuch bekleidet, aus dem Bad kommen, und wie ich es betrete, stelle ich fest, dass sie sich eine Badewanne hat einlaufen lassen, das ganze Bad dampft so, dass man kaum durch die Schwaden sehen kann, und

riecht gut, weswegen ich dann doch nicht pinkle, woanders hingehe, um ihr dieses Arrangement nicht zu zerstören –

– habe einen Film über die RAF gemacht, voller Empathie mit den Protagonisten, alle loben nach der Premiere die Einfühlsamkeit – ich sitze bei der Premierenfeier in einem Nebenzimmer in der Ecke auf dem Boden, um mich herum stehen Leute, die den Film loben, da kommt Bernd Eichinger rein, blutjung, weißlich-rötlich wie ein Albino, und sagt leise und zurückhaltend: »genau so muss man einen Film über Adolf Eichmann machen« und alle sind sofort ganz angetan von der Idee, natürlich auch, weil Eichinger das gesagt hat, ein Produzent erklärt sich sofort bereit, das zu machen, eine Redakteurin, wahrscheinlich vom ZDF, steht auf, nachdenklichen Gesichts, und sagt: »ich glaub, ich weiß, wer das machen könnte« und geht raus; ich bin ein wenig eifersüchtig, weil meine Idee und Arbeitsweise ja Ausgangspunkt des Ganzen ist und jetzt von mir keine Rede mehr, aber letztlich ist es mir egal, denn ich will bestimmt keinen Film über Adolf Eichmann machen und gehe raus in den Hof, wo überall gefeiert wird, Spiele gemacht werden, auch von Kindern, vor allem eines, bei dem Ringe auf Seilen laufen – ein kleiner und ein großer Ring –, die bis in den ersten und den zweiten Stock gespannt sind – wenn man auf den Ring draufschlägt, beginnt er, sich in Bewegung zu setzen und nimmt dann jedes Mal einen anderen Weg auf den kreuz und quer, ohne erkennbares System über den Hof bis an die Brüstungen der Geländer der den Burg-artigen Hof umgebenden Außengänge gespannten Seile, und als ein solcher Ring bis hoch zu mir, der ich im zweiten Stock stehe und dem Spiel zuschaue und mich freue, dass überall so schön gefeiert wird, hoch rollt, ruft mir ein Kind von unten

zu, ich solle ihn antippen, damit er wieder weiter an den Seilen entlangrolle, und ich schlage drauf, woraufhin er mit großem Schwung seinen Weg nimmt – es ist der größere der beiden Ringe, während das Kind unten den kleineren anstupst –

– ich fahre mit dem Fahrrad den alten Schulweg über die Kennedybrücke nach Englschalking und Leo rennt neben mir, aber als ich oben am Effnerplatz an der Ampel stehe, merke ich, dass Leo weg ist, schaue mich erschreckt um und suche, sehe sie aber nirgends, ein anderer Radfahrer sagt, er habe sie weiter unten gesehen, also in Richtung Kennedybrücke, und obwohl ich es eilig habe, fahre ich wieder zurück, ziemlich genervt, aber auch beunruhigt, fahre und fahre und sehe sie nirgends, bis ich in einer Ausbuchtung einer Mauer ihr Hinterteil sehe, erfreut »Leo!« rufe, sie anfassen will – da dreht sie sich um und ist gar nicht Leo, sondern eine Katze – ich weiche entsetzt zurück und habe Angst, dass sie tot ist –

– Barbara Rudnik glotzt mit zwei Bullen im Hotelzimmer Fernsehen – mein Zimmer liegt auf demselben Gang schräg gegenüber und ich schaue leicht eifersüchtig und misstrauisch, ob da nicht mehr ist, bei ihr rein; sie hat eine Suite und sie fläzen alle drei auf dem Bett, schauen aber tatsächlich nur Fernsehen und unterhalten sich darüber, lästern, aber ich meckere: »wenn ihr da so fernseht, habt ihr wohl nichts Besseres zu tun«, drehe mich um und gehe demonstrativ in mein Zimmer zurück, merke aber noch, dass sie tatsächlich ganz brav sofort aufhören – Jahre später stehe ich mit zwei Schraubenziehern am Straßenrand und tue so, als würde ich mit den beiden Schraubenziehern die vorbeifahrenden Autos

ratschend verkratzen, was ich auch gern tun würde, aber letztlich dann doch lasse, da kommt ein Bullenwagen vorbei und ich halte auch bei ihnen die Schraubenzieher, von denen einer wirklich bösartig spitz ist, hin, als würde ich kratzen wollen, aber sie reagieren gar nicht und ich bin es, der sie anspricht, dass ich das nur aus Jux und Tollerei mache, nur so tue als ob, da sagt der eine Bulle, der Beifahrer: »ja, ja, Sie haben ja Aufnahmen von mir, wie ich Fernsehen gucke« – und da erkenne ich ihn wieder: er ist tatsächlich einer der beiden, die damals mit Barbara im Hotel Fernsehen geschaut haben, und ich setze mich zu den beiden ins Auto und fahre ein bisschen mit, um noch ein bisschen über Barbara zu reden, ich erzähle, wie toll die war, wie kollegial die war, wir sind uns einig, dass es so schade ist, dass sie tot ist, ich erzähle, wie sie einem auch geholfen hat, wenn man eine schwierige Szene hatte, dass sie zwar nicht so toll gespielt hat, aber auf jeden Fall die beste und liebste Kollegin war, die ich je hatte, er bedauert auch sehr, dass sie tot ist, und wir betonen beide, dass wir – leider – sonst nichts weiter mit ihr hatten – ich will zu einer Veranstaltung, die im Saal eins stattfindet, Hauptsaal eins {wie ich den Berg hochging zu der RAF-Veranstaltung mit dem Beamer, der nicht ging, der Eintrittsschleuse und dem Fotografen, der dort wartete, den Frauen, die mich erkannten}, aber wie ich in das Gebäude komme, in dem viele Veranstaltungen stattfinden, stehen da viele Leute, die zur Organisation gehören, und Ordner rum, aber keiner kennt Saal eins, und ein Bulle, den ich frage, zieht sofort seine Mütze auf, stellt sich in Position, nimmt Haltung an und salutiert vor mir, kann mir aber auch nicht weiterhelfen, so dass ich irgendwann feststelle, dass wir wahrscheinlich im falschen Haus sind, und da es schon kurz vor acht ist, die Veranstaltung aber um acht beginnt, wir sie also verpassen werden – ich sehe in der Nähe des CSCOM-Krankenhauses von Fadiguila jemanden am helllichten Tag in ein Haus einbrechen,

er hat das Fenster eingeschlagen und steigt seelenruhig da ein, ich überlege, zur Polizei zu gehen, das sechste Revier ist ja gleich um die Ecke, aber dann denke ich, dass, bis ich da bin und bis ich die überredet und bezahlt habe, überhaupt da hin zu kommen, der Einbrecher längst weg ist ● bin bei Michael Verhoeven und Senta Berger zu Besuch, da kommt ein Produzent, Wiedemann oder so ähnlich, der Tisch ist festlich gedeckt, aber Michael will mit mir spazieren gehen und so gehe ich natürlich mit Michael und setze mich nicht mit an den Tisch, obwohl der Produzent mich allein schon wegen des »Fluch der Dogon« interessiert hätte, aber Fips bleibt mit Senta und ich frage Michael beim Spazierengehen, ob es nicht unhöflich ist, einfach abzuhauen, wenn der gerade kommt, aber Michael findet das völlig unproblematisch, der sei ganz unkompliziert, und er erzählt, wie toll dieser Produzent ist, zählt alle seine Filme auf, die ich zwar alle nicht kenne, was mir aber trotzdem imponiert, und dann sage ich, dass ich mit dem auch gern reden will wegen des »Fluch der Dogon«, woraufhin ich die ganze Geschichte erzähle, wie Ilija Trojanow mich besuchte, ich pleite war und er vorschlug, dass ich ein in Mali spielendes Drehbuch schreiben solle mit mir in der Hauptrolle und wie er, als ich mich dagegen wehrte, mir sogar den Plot schenkte, und in dem Moment, in dem ich erzähle, dass ein illegal in Mali lebender Weißer sich in eine junge schöne zwangsverheiratete Schwarze verliebt, sagt Michael, dass er eigentlich dachte, dass er mein großes Buch – also »es« – verfilmt, wo ich gleich abwinke und sage: »da bräuchte man schon Hollywood«, er aber nur mit den Achseln zuckt und fragt: »na und? hast du was gegen Hollywood« – ich sage: »nein!«, erzähle ihm ein bisschen was von den Autoszenen, und Michael klatscht begeistert in die Hände und sagt: »will ich unbedingt lesen, wirklich unbedingt lesen«, aber wie wir wieder zurückkommen, ist der Produzent schon weg, lässt sich entschuldigen, was ich ein bisschen

schade finde, fast den Eindruck habe, dass Michael das extra gemacht hat, dass ich den Produzenten nicht näher kennenlerne, aber Fips erzählt dann ein wenig, wie es mit dem war, und als ich Michael frage, ob er den Brief von Nautilus erhalten hat oder nicht, antwortet er einfach nicht ● bin in einem Rechtsanwaltsbüro, in dem irgendeine Sitzung stattfinden soll, es gibt etwas gar nicht mal sooo Unwichtiges zu besprechen und ich stehe mit dem Haupt-Anwalt rum, der mit mir über früher reden will und dass er Angst hat vor gewissen Leuten, die da heute noch aktiv sind, zwar mehr aus dem Randbereich, Sympathisanten und so, die immer so von Stadt zu Stadt umziehen, und immer, wenn sie wo neu ankommen, kennt sie keiner, und so können die da ihr Unwesen treiben, ohne dass sie erkannt würden; er glaube zwar schon, dass sie beobachtet würden, aber man tue nichts gegen sie, und er fühle sich da gefährdet ● ich arbeite da mit irgendwelchen Kollegen, soll den Namen auf ein besonders schick aufgemachtes Firmenschild schreiben, am Eingang zur Straße, ein längliches, silbernes Rechteck und auf eine weiße Wand, wobei die Frage beantwortet werden muss, ob nur er selber aufs Schild kommt oder alle seine Kollegen auch; das Schild muss symmetrisch schön sitzen, und ich weiß nicht, ob ich den Namen mehr rechtsseitig oder mehr linksseitig draufsetzen soll, aber dann schreibe ich eben erstmal den Namen mit Hand und einem Filzstift auf die weiße Wand über der Tür, das kann dann hinterher wieder weggemacht werden, aber während ich schreibe, werde ich mir doch wieder unsicher, ob sich das wirklich wegwischen lässt oder ob man es dann nicht abkratzen oder mit Sandstrahlgebläse wegblasen lassen muss, das wäre doch ziemlich blöd –

– bin mit dem Motorrad unterwegs und komme zu einer Autobahnkreuzung, die gerade umgebaut wird, eine riesige verwirrende Baustelle, bei der völlig undurchsichtig ist, was wie wo hingeht; außerdem wird auch noch ein Zugbahnhof gebaut, was das Ganze nochmal enorm verkompliziert, ich blicke überhaupt nicht durch, wo es langgeht, es geht buchstäblich drunter und drüber, Unter- und Überführungen, Verbindungsgänge, Behelfsbrücken, halbfertige hoch- und niederschwingende Auf- und Einfahrtskurven auf die Autobahn – man muss erstmal runter, dann aber Stufen hoch, praktisch wie beim Bahnhof, und ich trag dann das Motorrad halt da hoch, frage mich aber, wie das denn mit dem Auto gehen soll, komme dann auf ein betoniertes Plateau, das wohl die vorläufige Ersatzauffahrt auf die Autobahn sein soll, setze mich aufs Motorrad und fahre weiter – kann nur noch in letzter Sekunde bremsen, weil da ein Abgrund gähnt, von der Auffahrtkurve überhaupt noch nichts gebaut ist, ich mindestens zehn Meter runtergestürzt wäre, was mir auch im Nachhinein einen ziemlichen Schrecken einjagt, weil ich dann tot wäre, aber dann schleppe ich das Motorrad halt wieder runter in die Unterführung, denke: »das dauert ja ewig, so komm ich ja nie rechtzeitig an«, weiß auch gar nicht, in welche Richtung ich weiterfahren soll, aber dann sehe ich auf einer von der Betontreppe seitlich abfallenden Wiese in einem Loch einen Typen hantieren, der einen amtlichen Anschein hat, da irgendwie rummacht und ganz offensichtlich auch zum Auskunftgeben da ist, weswegen ich ihn auch frage, er antwortet sehr freundlich und schaut sofort in seinen Büchern nach, wälzt einiges hin- und her und erklärt dann , ich müsse auf jeden Fall in Richtung Schrebeniza, was mir auch bekannt vorkommt, weil es die Richtung Gütersloh ist, wo dann nicht weit davon Annette Brockhoff wohnt, aber ich muss trotzdem erstmal wieder ganz runter in das Untergeschoss, wo auch viele Geschäfte und Schalter sind, in denen man

Zugkarten kaufen kann, was auch mehrgeschossig ist und völlig unübersichtlich, weswegen ich mich immer mehr frage: »wo geht's denn, verdammt nochmal, hier zur Autobahnauffahrt?! Wie soll man denn da als oder im Auto auf die Autobahn kommen??!!«, aber kein Mensch kann mir Auskunft geben, kein Mensch blickt durch, ich stelle mich an einem Schalter an, vor mir ein langer Lulatsch in einem grünen Hemd, der zwar schon fertig bedient wurde, aber einfach nicht weggeht, bis die Schalterfrau, die einen muffigen Ossieindruck macht, ihn ärgerlich verjagt, aber als ich sie nach der Autobahnauffahrt frage, so tut, als hörte sie mich nicht, oder mich tatsächlich nicht hört, einfach nicht antwortet, ins Leere schaut und sich sogar wegdreht, mir den Rücken zuwendet, geradezu erstarrt, und ich frage sie immer ratloser : »wo geht's denn hier zur Autobahnauffahrt oder überhaupt zur Autobahn?«, bis ein weiter hinten in dem Raum Stehender sagt: »das wissen wir nicht, gehen Sie zum anderen Schalter«, wo dann allerdings jemand bereit ist, mir die Autobahnauffahrt zu zeigen, aber dazu müssen wir wieder verwinkelte Treppen hochsteigen, wobei er bereit ist, mir meine Sachen tragen zu helfen, denn das ist ja wahnsinnig schwer alles, völlig unklar, wie das gehen soll, und oben angekommen ist wieder völlig unklar, wo es weitergeht, man sieht nur Baustellen, breite, plattgewalzte Sandflächen, die darauf schließen lassen, dass das mindestens eine sechsspurige Autobahn wird, und in der Mitte, etwas vertieft, also praktisch wie in einem Graben, die Eisenbahnschienen, auf denen ein Zug gerade in den unterirdischen Bahnhof einfährt, aber ich will nicht mit dem Zug, sondern mit meinen Motorrad weiterfahren, sehe aber keinerlei Auf- oder Abfahrten und keinerlei sonstige Zugänge und muss erstmal wieder runter, meinen blauen Plastiksack holen, den ich bei einem Schalter gelassen habe, aber da sagt der Mann, der mir geholfen hat, er braucht erstmal Geld zum Essen, ich solle ihm was geben, woraufhin ich ihm

zwei Euro gebe, funkelnagelneues, glitzerndes Geld, aber das reicht ihm nicht, weshalb ich ihm einen Euro dazu gebe, auch glitzernd neu, ist ihm aber immer noch nicht genug, woraufhin ich noch einen Euro gebe, was ihm aber nach wie vor nicht genug ist, und als ich protestiere, kommen ein paar Jugendliche und geben ihm Geld, so dass ich abhauen kann nach unten, wo die Schalterleute meinen blauen Sack, der eine Art Seesack sein könnte, schon aus dem Schalter rausgeholt haben, aber bei der Übergabe fällt der in ein Loch, ich erwische gerade noch den obersten Teil, wo er zusammengeschnürt ist, und ziehe und ziehe und ziehe, er wird immer länger und findet kein Ende, und mit der Zeit zieht der Sack Flüssigkeit mit hoch, blaue, dunkelviolette, stinkende Färbeflüssigkeit, die sich auf dem Boden dieses Untergeschosses verteilt, überschwemmt, so dass alle weglaufen, ich seh auf meine Füße und denke: »Scheiße, das kann man ja nicht mehr rauswaschen« und dann sehe ich eine Art Übersichtstafel, auf der man zumindest mal erkennen kann, dass es richtig ist, wenn ich in Richtung Schrebeniza fahre, ich weiß aber nicht, wie ich, selbst wenn ich mal in Richtung Schrebeniza unterwegs bin, dann weiterfahren soll, wo die Abfahrt zu Annette ist, bereue, dass ich keinen Navigator dabei habe, wie ich auch keine normale Karte gekauft habe, mir ist gar nicht klar, wo ich überhaupt genau hin will – ein Theaterstück mit ziemlich vielen Dia- und Beamer-Projektionen wird vorbereitet, alle schwarz-weiß, Regie führt Katinka Feistl, es ist ein riesen Heckmeck im Großen Haus und einem dahinter liegenden Saal, in dem die ganze Stadt repräsentiert werden soll, dauernd laufen Leute emsig hin und her, geschäftig und wichtig, darunter ein Chinese, der mir seine Fotoprojektionen zeigen will, um meine Meinung zu hören, welche Art der Darstellung ich besser finde, und zwar handelt es sich um ein minimalistisch stilisiertes Barockmuster, das von hinten auf die Frontwand des großen Hauses projiziert

werden soll, entweder ganz oben in einem Streifen oder eben über die ganze Fläche, was er mir beides vorführt und wo ich natürlich das Ganzflächige viel besser finde und er selber dann auch, wonach er weitergeht, dann kommt Katinka und möchte mir in einem Nebenraum etwas zeigen, eine Rolle für ihren nächsten Film, in dem sie mich vielleicht besetzen will und die in einem Bad spielt, in dem auf einem Bord über der Badewanne Platz sein muss für die ganzen Fläschchen von den Ärztinnen, worauf ich frage, was das für eine Rolle ist, und sie antwortet: »der Mann der Ärztin«, ich bin ein wenig ratlos, sage achselzuckend: »ja, würde ich schon spielen«, aber dann schränkt sie sofort ein, sie müsse vorher noch ganz viele andere Besetzungsvorschläge sichten, weshalb ich erstmal wieder gehe, dann aber von einem anderen Mann angesprochen werde, dass er mir noch die Projektionen in dem hinteren, kleineren Raum zeigen will, in dem die ganze Stadt repräsentiert werden soll, es sollen dort ausschließlich Projektionen gezeigt werden und ich soll sagen, wie ich das finde, was ich zusage, vorher gehe ich aber nochmal durch den großen Saal , wo ich sehe, wie Katinka und die anderen in den Stuhlreihen sitzen und besprechen, und wo ich eine ziemlich große Taschenlampe finde, mit der ich noch schnell was ableuchten will, aber als ich sie in die Hand nehme, klappt sie in der Mitte auseinander, ist aber nicht kaputt, sondern die ist offenbar so konstruiert, dass sie in der Mitte auseinanderklappt, und dann sieht Katinka mich, obwohl wir uns schon verabschiedet haben, und ich mache dann extra geschäftig rum, aber wie ich dann in den anderen Saal, in dem die Projektionen stattfinden, renne, denke ich: »naja, die Rolle krieg ich eh nicht, wenn da noch so viele andere Besetzungsvorschläge im Spiel sind, aber wenn sie sieht, wie toll ich hier rummache, ist das vielleicht auch nicht schlecht« – in einem anderen Raum wird eine Produktion von mir vorbereitet, in der Tonbandaufnahmen von mir, zum Teil besprochene,

abgespielt werden, sehr sehr laut alles, vordrängend, ich sage: »naja, damit verdränge ich die anderen, aber warum soll ich das nicht auch mal machen, immer diese Zurückhaltung« – ich lächle nur milde, wenn ich bedenke, dass meine Texte da in diesem Fenster sind, das so undicht ist wie das Fenster oben bei mir in Razel, das Abbas gebaut hat und wo der Regen reindringt, also es wird reinregnen –

– der große Prozess gegen Fips, Ebby und mich beginnt und ich baue zu Hause noch einen kleinen Joint für Ebby, damit ich ihn ihm im Gerichtssaal zuschmuggeln kann, drehe ihn sorgfältig schön fest, wie Ebby es mag, und überlege lange, wo ich ihn verstecke, entschließe mich dann für in die Strümpfe unter die Fußsohlen und wie ich draußen vor dem zum Gerichtssaal umgebauten Hörsaal der Uni Julia begegne, grüßt sie aus der Entfernung im Vorbeilaufen und lästert, kopfschüttelnd auf die vielen Sicherheitsvorkehrungen deutend: »das ist doch keine Uni mehr, das ist doch der reine Knast!« und ich stimme ihr auch kopfschüttelnd zu: »alles machen sie zum Knast, alles, das ganze Leben« und wir lachen beide über unser Lästern, ich lache immer noch verächtlich, als ich in die Sicherheitsschleusse komme und die Kontrollbullen anfangen, mich zu durchsuchen, aber dann ziehen sie mir prompt die Strümpfe aus, um sie im Labor zu untersuchen, und ich muss so lange warten, bin schwer genervt, auch wenn es sooo schlimm nicht sein wird, bis mir einfällt, dass Ebby doch tot ist, ich mir die ganze Aktion hätte sparen können, so was Blödes, aber jetzt ist es zu spät, und ich warte und warte in einem Raum, in dem mindestens zehn total vollgeknallte Rauschgiftdezernatbullen hocken, typische Undercoverfiguren mit Schnurrbart und langen Haaren,

Lederjacke und Jeans, teilweise lallend und mit roten Augen, zum Glück ist nebenan eine Bibliothek, in der ich etwas stöbern kann, eine ganz klassische mit altgediegenen Holzregalen und kleinen Tischen, an denen man lesen kann, und von da aus kann ich durch einen Durchbruch zum Gang auf der anderen Seite ins Labor sehen, dessen Tür offen steht und in dem eine Laborfrau gerade meinen Joint auseinandernimmt und den Inhalt auf ein kleines Tablett streut, mit dem sie in den Nebenraum geht, also Ärger wird es auf jeden Fall geben und dauern wird es noch ewig, dann kommen zwei oder drei Mütter mit Kindern rein, die auch kontrolliert worden sind und neben dem Durchgang zur Bibliothek ihren Kindern die Klamotten wieder anziehen, aber kurz darauf bekomme ich meine Strümpfe zurück und wie ich sie anziehe, merke ich: der Joint ist tatsächlich noch drin, sie haben ihn nicht gefunden und ich denke grinsend: »typisch!«, aber dann holt mich endlich ein Gerichtsdiener in den Gerichtssaal, erst irgendwelche Treppen hoch, dann nach einer Tür grobe, breite, auch nach vorne hin lange Betontreppen runter – da bemerke ich, dass das schon der umgebaute Hörsaal ist, riesig wie eine Fabrikhalle, mit von der Treppe, auf der ich mich befinde, durch ein in Abständen von Türen durchsetztes Gitter abgetrennten, ansteigenden Stuhlreihen, die aber nach oben ausgerichtet sind, weil in den obersten Reihen, breiter als die Stuhlreihen, Gericht, Ankläger und Rechtsanwälte sitzen, ganz oben die Angeklagten, wo ich Fips, der wie Gert aussieht, aufgeregt winken sehe, nach dem Motto: »wo bleibst du denn, wo bleibst du denn!!??«, weshalb ich sofort hochhetze zu ihm, vorher aber noch einen Blick auf das Publikum werfe – ganz unten ist noch eine ebene Fläche mit Stuhlreihen mit Blick nach oben: es sind aber gar nicht so viele Leute da, vor allem diese ebene Fläche ist fast leer, wohl doch nicht so interessant, der Prozess gegen uns, aber das Gericht fängt schon an zu labern, das Ritual abzuleiern, was mich

nicht interessiert, zumal ich erstmal gebacken bekommen muss, wie ich zu Fipsgert rüberkomme: vor dieser obersten Reihe für die Angeklagten, das heißt vor dem Tisch, ist ein fahrbares Metallbrett angebracht, geriffeltes Aluminium, ziemlich wackelig befestigt, aber darauf kann ich vor dieser den ganzen Raum überspannenden Tischplatte bis auf die andere Seite zu Fips rutschen, kaum bin ich drauf, rast das Brett mit ziemlichem Tempo los, mir wird leicht schwindlig dabei und ich habe Angst runterzufallen, vor allem, als ich versuche, ganz vorsichtig von diesem wackeligen Brett aus auf die Sitzbank zu Fips zu steigen, was mit Müh und Not klappt, währenddessen er zur Person befragt wird, völlig hilflos und lächerlich, die haben keine Ahnung, wie man so was macht, dieser ganze riesen Aufwand ist völlig lächerlich und unprofessionell, die haben keine Ahnung, eine völlige Farce, das ganze Ding, und als ich dann endlich neben ihm sitze, warten wir eigentlich nur, bis es vorbei ist, und genießen den wunderbaren, wirklich wahnsinnigen Ausblick, denn dieser Unifabrikgerichtssaal ist oben unter dem Blechdach rundum verglast, dieses selbst schon abschüssige Gebäude steht dazu noch auf einem steilen Hang, so dass man einen unendlichen Ausblick übers ganze Land hat, so weit das Auge reicht, mehr als hundertachtzig Grad, es ist wunderschön, bewegend und, weil schon Abenddämmerung, mehr und mehr mit Lichtern gefüllt, wir lehnen uns zurück und genießen dieses unglaubliche Spektakel, ich sage zu Fips, dass ich besonders toll finde, dass die beiden Reihen der Beleuchtung der S-Bahn oder vielleicht sogar ICE-Trasse, die schnurgerade das Land durchzieht, so weit zu sehen sind, dass sie am Horizont zu einer Lichterkette verschmelzen, aber dann reden wir darüber, dass das Gericht die anderen Angeklagten von uns abgetrennt hat und eigene Prozesse gegen die veranstaltet, ich erzähle von einem Knastbesuch bei einem dieser eigentlich Mitangeklagten, der mir dann lang und breit – beim Knastbesuch! – erzählt

hat, dass er in Wirklichkeit Mitglied der RZ[36] sei und solchen Mist, völlig bescheuert, das bei einem Besuch auch noch zu erzählen, weswegen wir ganz froh sind, dass die mit uns nichts mehr zu tun haben, aber so sind sie eben ● Tinas Auto ist repariert und sie rast wie eine Bekloppte, breit grinsend vor Zufriedenheit, dass es so gut läuft und alles wieder in Ordnung ist –

– wir übernachten im Dorf und ich bekomme ein wunderschönes Zimmer als Hauptstützpunkt, groß, barock eingerichtet, verwinkelt mit Buchten, roten Sesseln und schön mit Bolleröfchen, die anderen sind noch wo hingefahren, die wollen gleich noch rein – am Anfang war die Straße total voll, als wir über die Brücke gefahren sind –, ich bleib aber so lange da, erst unten in der Rezeption, geh da erstmal ins Netz, und währenddessen kommt die Frau und zeigt mir das Zimmer, das die Nummer hundertdreiundsechzig hat, was man kaum mehr lesen kann, so abgewetzt ist es schon, aber es steht an der Tür ● die erste Bilderausstellung in Libyen, eine riesige Freizeitanlage mit viel Wasser, aus dem Felsen kommenden und zusätzlich, also künstlich angelegtem, auch breite abschüssige wasserbedeckte Flächen, auf denen man runterrutschen kann, bis man an eine Stelle kommt, an der man zwanzig oder dreißig Meter tief springen kann und dann unten in ein Becken fällt – ich seh erst, wie andere es machen, einer vor mir, einer neben mir, einer macht sogar noch einen Purzelbaum, bevor er sich fallen lässt, und ich springe dann auch, fast parallel zu den anderen, dicht nebeneinander so dass ich mich schon frage, ob dass dann gut geht, wir hoffentlich nicht aufeinandertreffen, aber es klappt alles

36 »Revolutionäre Zellen« – neben »RAF« und »Bewegung 2. Juni« die dritte bewaffnete Untergrundorganisation der 70er Jahre.

wunderbar, wir gleiten alle sanft dicht nebeneinander ins Wasser, und obwohl es so ein hoher beziehungsweise tiefer Fall war, tauche ich nicht so tief unter, dass das Auftauchen so lange dauert, dass mir die Luft ausgeht – es geht alles überraschend leicht –

– ich komm rein, treffe dort die Frau wieder, mit der ich schon vorher über die Vereinigung Afrikas geredet habe, weil da irgendwie eine Veranstaltung stattfindet, aber kaum jemand da, nur noch eine andere Frau, eine Weiße, etwas Ältere, Dünnlippige steht am Rednerpult, dahinter Johnson, und die Frau, die ich da kennengelernt habe, weiß, wie ich an die Details komme, weswegen ich nochmal mit ihr reden will, ihr das kurz erzähle, da sagt sie: »Sie sind also für die Vereinigung Afrikas?«, aber ich widerspreche: »nee, ich kritisiere den Zustand, das ist alles«, also dass die Afrikaner die Teilung ja selbst benützen, jedenfalls die Mächtigen sie um ihrer Macht willen wollen, aber sie fragt nur, was ich so mache – da erzähle ich ihr: »ich schreibe Bücher«, woraufhin sie wissen will, über welches Sujet ich die schreibe und ob die von Afrika handeln

- man trommelt allgemein, alle Leute trommeln nur noch –

– fliege mit einem doppelstöckigen Hubschrauber über den – wahrscheinlich Schweizer – Bergen und zwischen ihnen durch; bin im unteren Teil hinten, ziemlich beengt, aber mit herrlicher Aussicht auf sattgrünes Berg- und Talland, dazwischen Industrieanlagen aus dem neunzehnten Jahrhundert und in dem Moment, in dem ich merke, dass ich pinkeln muss, sehe ich schon, dass der Hubschrauber, der Räder hat, auf einer Gipfelebene landet, dort ausrollt und als ich aussteige, entdecke ich direkt daneben ein

kleines Toilettenhäuschen, aus dem eine Frau rauskommt, so dass ich sofort reinkann – alles wunderbar, sauber, weiß, modern, richtig schick, aber dann kriege ich den blöden Türschließmechanismus nicht geregelt, fummle mich an der Tür dumm und dusslig, überlege, ob ich eben unverschlossen pinkle, was mir aber peinlich ist, weil bestimmt andere aus dem Hubschrauber auch wollen – in dem Moment, in dem ich beschließe, dass mir das jetzt egal ist, finde ich einen ganz normalen Riegel und es geht doch ● mit Sabine in einem großen, weitläufigen Haus an einem Berghang, wo man eine phantastische Aussicht über das Land hat; wir sprechen über die Erneuerung der politischen Strukturen und wie das alles in diesem Haus oder von diesem Haus aus in einem neuen Licht gesehen werden kann; Sabine macht nochmal einen Spaziergang um dieses Haus herum und ist wirklich völlig angetan, stimmt mir in jeder Hinsicht zu ● ein äußerst gefährlicher Verbrecher hat in einem Zug, in einem Abteil, eine Kassette mit Geld, staatlichem, vielleicht sogar dem Militär gehörendem Geld gestohlen und setzt das ganze Abteil unter Druck, aber dann greift ihn ein bulliger, bärenhafter Mann an und ringt ihn nieder und hält ihn in Schach, während Thorsten Buchmakowski sich die Geldkassette schnappt und sie mir, der ich auf dem Gang vor dem Abteil stehe, rausreicht, woraufhin wir sofort damit abhauen, um sie in Sicherheit zu bringen, ein Versteck suchen, denn die Situation bleibt bedrohlich, der Typ ist noch nicht außer Gefecht gesetzt und es handelt sich um richtig viel Geld, ich rase durch die Abteile, finde nichts Vernünftiges, wo man es unterbringen könnte, auf dem Klo bringt nichts, weil da würde der Verbrecher als Erstes nachschauen; die Waggons sind alle völlig verschieden gestaltet, mal ganzräumig ohne was drin, mal mit einem großen Abteil an der Seite, mal große Restaurants, in denen aber niemand sitzt {der Zug, der gleichzeitig rückwärts fuhr und um die Ecke}, mal Schlafwagen, mal breite

Aufenthaltsräume mit vielen Leuten drin und an einer größeren Fläche bei einem Übergang zwischen zwei Waggons, womöglich der Küchenvorbau eines Restaurants, entdecke ich zwei rosa Pappkartons, rund, wohl altmodische Hutschachteln, relativ weit oben auf andere Kartons gestapelt, eine größere und eine kleinere und ich nehme die kleinere raus, ohne dass es jemand sieht, und verstecke dort die Geldkassette, bin sehr zufrieden, weiß aber, dass die Gefahr noch nicht gebannt ist, weil der Typ offenbar entwischt ist und durch den Zug verfolgt wird, wahrscheinlich das Geld sucht, ich höre sogar einen Schuss, von dem unklar ist, ob er von dem Verbrecher stammt oder von den ihn verfolgenden Leuten, muss jetzt also mich selbst in Sicherheit bringen und wo auch immer ich vorbeikomme, warten überall die Leute und haben Angst, weil der Verbrecher auf jeden Fall eine Pistole hat, also der Kampf noch nicht zu Ende ist, vor allem Kinder und Frauen sind in Gefahr, alle passen auf, alle laufen leise rum, aber vor allem sucht er ja mich und das Geld, weswegen ich wirklich schnell was finden muss und in einem alten, eigentlich längst außer Verwendung gesetzten Schlafwagen einfach in ein Abteil gehe, das zwar mit Schrott vollgestopft ist, lauter kaputtem Müll, abgerissenen Gürteln, zerfetzten Klamotten, auseinandergegangenen Schachteln, alles verstaubt und mit Spinnweben, aber die oberste Liege ist frei und ich lege mich drauf, mit den Füßen zur Tür hin, so dass ich, falls er kommen und nachschauen sollte, ihm mit den Füßen ins Gesicht treten kann, aber dann kommt die Nachricht, dass er tatsächlich überwältigt wurde, und ich kann raus aus dem Abteil, man muss jetzt nur noch bis zur nächsten Haltestelle warten, damit er dort der Polizei übergeben werden kann; ich erzähle Thorsten lachend, dass ich ein wahnsinnig gutes Versteck gefunden habe und will mit ihm nochmal da hingehen, um das da rauszuholen, damit ich es zurückgeben kann, der Polizei oder wer auch immer dann kommen wird, aber

der Zug fährt erstmal noch ziemlich lange weiter und wir kommen nach Stuttgart, fahren aber nicht in den Hauptbahnhof ein, sondern vorne dran vorbei, wie auf den Straßenbahnschienen, praktisch wie in München, ich komme aus dem Staunen nicht mehr raus, denn das ist alles kaum mehr wiederzuerkennen, von dem Bahnhof steht nur noch ein kleines Mittelteil, fast nichts mehr übrig, ich frage mich ob das schon die Verwirklichung von »Stuttgart 21« ist, also ob das Ding längst läuft und der unterirdische Bahnhof schon im Bau ist, alles ist eine unvorstellbar große Baustelle, alles voller Kräne, Wolkenkratzerrohbauten mit Gerüsten davor, LKWs, die Material transportieren, Absperrungen, Umleitungen, schwach erkennbar noch die Struktur der Stuttgarter Innenstadt, überall werden neue Häuser gebaut, das kann man sich alles überhaupt nicht vorstellen, es macht mich irgendwie traurig, und wie ich vor dem Bahnhof auf den Straßenbahnschienen, obwohl wir ja ein Zug sind, fahren und es danach nach links Richtung Rotebühlplatz geht, wird mir klar: das ist ein Traum, das gibt's alles gar nicht, ich muss das sofort alles diktieren, und wir sind dann auch draußen in der Nähe des Bahnhofs auf einem abgesperrten Platz, auf dem auch Tisch und Stühle eines Cafés rumstehen, aber wie ich anfangen will, zu diktieren, fällt mir die Kassette aus dem Diktafon und spult sich ab wie eine Filmrolle, rollt und rollt sich ab, ich kann es nicht verhindern, das Diktafon selbst ist ein schweres altes, ziemlich großes Ding und ich versuche, das abgespulte Band, das breit ist wie ein Paketklebeband, wieder aufzurollen, es geht aber nicht, ich schaffe es nicht, es geht einfach nicht und in diesem Moment kommt ein stadtbekannter, arroganter, wichtigtuerischer Krüppel mit seinem Betreuer in einem alten VW-Käfer; der Betreuer stellt den VW vor die Absperrung und der Krüppel versucht, fast ohne Hilfe da drüber zu klettern – ich sage zu Julia: »wenn man von dem Teufel redet, dann kommt er«, weil wir just in diesem Moment

genau von dem Typen, an dessen Namen ich mich nicht erinnere, geredet hatten, wie peinlich das ist, dass er seine Behinderung publizistisch ausschlachtet, aber man nichts dagegen sagen kann, weil er ja behindert ist, wie lästig das alles ist, wie lästig er ist, weil er immer so viel redet, und während er auf diesem kleinen abgesperrten Platz herumhinkt, wohl einen Tisch sucht, frage ich Julia, ob sie nicht so ein breites Tesaband hat, damit ich darauf den Traum wenigstens schriftlich notieren kann, worauf sie antwortet, dass sie wahrscheinlich ein durchsichtiges hat, und in diesem Moment kommt der Betreuer von dem Krüppel und fragt mich, ob er denn seinen VW da richtig abgestellt hat, wobei ganz klar ist, dass das eine Wendefläche ist, er da also auf keinen Fall stehen bleiben kann, weswegen ich ihm dringend rate, sich einen anderen Parkplatz zu suchen, aber dann kommt Julia mit dem Tesaband und ich kann anfangen aufzuschreiben ● Batoma und ich fahren hinter einer dicken malischen Polizistin her, die von vier Polizisten auf einem ziemlich langen Brett getragen wird, sie hat kaputte Beine und hält sich mit beiden Händen an dem wackligen Brett fest, an dem vier Stangen befestigt sind, sozusagen »Füße«, an denen ihre Kollegen sie tragen, so dass sie ziemlich hoch sitzt; wir wollen zu einem Restaurant, aber als wir ankommen, ist die Tür geschlossen, sie klopft von ihrem hohen Platz aus mit einer Stange an die Tür, aber es macht niemand auf und auf einer Bank neben der Tür zum Restaurant sitzen drei Kinder mit ihrer Mutter, chinesisch-koreanischen Aussehens, und das am Rand neben der Tür sitzende Kind sagt, den Kopf in die Hände gestützt, auf Deutsch: »ach, das kenn ich: vor dem Restaurant sitzen und nicht reingelassen werden, jedesmal das Gleiche!«, und ich sage zu Batoma: »aliman! aliman!«, aber es ist jetzt klar, dass wir hier nichts zu essen bekommen, weswegen ich überlege, wo wir hingehen könnten, wobei mir einfällt, dass in der Nähe ja das »Gallo« ist, was ich auch der dicken

Polizistin auf dem Brett empfehle, da erinnere ich mich, dass Renate ja gesagt hat, dass das einen neuen Besitzer hat und nicht mehr so gut ist beziehungsweise Scheiße ist, weshalb ich die Empfehlung zurücknehme, auch die Koreanerin mit den Kindern scheint das zu kennen und sagt: »der versteht nichts von Gästen, der weiß nicht, wie man mit Gästen umgeht« – gegenüber ist auch ein Restaurant, ein größeres, rustikales, eher Massenabfertigung, aber wir schauen mal rein, gleich neben dem Eingang spielen Musiker auf einer kleinen, beleuchteten Bühne {die Musiker, die beklagten, dass der Eingeladene nicht kam} – es ist relativ voll und ich sehe, dass es Spätzle gibt, an denen die Soße trieft, wenn man die Gabel hochhebt, aber selbst von weitem sind sie als massengefertigte Spätzle erkennbar, ich spüre richtig im Mund, wie die nach nichts schmecken, und sehe an den Türen Reklame mit dem Foto des Kochs, der die Gäste auffordert, zu sagen, wie das Essen geschmeckt hat und darunter der Satz: »war es nun gut oder glauben Sie, dadurch, dass wir mehr davon machen, war es schlecht?« – also sie wissen selbst, dass sie nur so ein Massending sind, und ich gehe wieder raus, finde aber dann Batoma erst nicht mehr oder Renate, was wechselt, schlage dann vor, dass wir mit dem Auto woanders hin fahren, aber Batoma widerspricht: »nee, wir haben ja das Auto immerhin schon bis hierher gebracht und müssen das irgendwie zurückbringen«, aber ich entgegne: »das Wichtigste ist geschafft, das Auto ist wieder da und wenn auf dem Weg zum Restaurant – es ist ein geliehenes Auto – ein Accident passiert, dann ist ja auch alles kaputt, aber das wird schon nicht passieren auf der kurzen Strecke!« – ein Restaurant in einem Fachwerkbau mit einem Beate-Uhse-Schild vorne dran, aber es ist kein Beate-Uhse-Laden, sondern ein ganz normales Restaurant; ich frage mich, ob die Leute dadurch nicht abgeschreckt werden, aber es scheint ganz normal besucht zu werden –

– Angela Keil ist gekommen und wir gehen in der Abenddämmerung mit Shortie über die Brücke, da ruft Andreas Buderus an, stinksauer, wieso ich ihm nicht geschrieben habe, was das alles soll, also dass sie gekommen ist, ich sag: »das ist eure Sache, ich hab da nichts mit zu tun«, aber er ist beleidigt, während Angela lacht und von allem sehr angetan ist; ich will ihr gerade sagen, dass ich doch nicht Andreas vorher schreibe und sage: »schick mir ruhig deine Frau, ich pass schon auf sie auf«, was wäre das denn für ein Scheiß-Verhältnis, da geht sie am Anfang der Brücke nicht auf den Fußgängerweg, sondern kraxelt seitlich daneben auf einem kleinen Steg, obwohl der nur ganz schmal ist und es von da viele Meter runter zum Wasser geht, ich kraxle ihr nach, mir wird aber so schwindlig, dass ich umkehren muss – da springt sie mit einem Kopfsprung ins Wasser, ich bekomme einen riesen Schrecken, weil ich Angst habe, dass das Wasser da nicht so hoch ist, aber es geht gut, sie schwimmt ein paar Züge, während ich rufe: »komm raus, das Wasser ist dreckig!«, weswegen sie dann auch rauskommt und wir nach Hause gehen wollen, aber als ich anfange, von Andreas zu reden, geht Shortie diskret weg, schläft wohl auch woanders und nachdem wir zu Hause ankommen sind, richtet Angela sich gleich ein und packt ihre Geschenke aus, baut vier große, gebrauchte Stereoboxen auf, die aber ganz toll sind, und sie sagt lachend: »die können dann auch hierbleiben!«, ich geh raus, und als ich wiederkomme, hat sie einen Fernseher mit Beamer aufgebaut, der vor dem Durchbruch zum daneben und etwas tiefer liegenden Zimmer steht und dort fast Kino-groß an die Wand projiziert, sehr bunt mit kräftigen Farben, sie zeigt lachend drauf und sagt: »sind alles Mitbringsel!« – außerdem will sie unsere Musik in Deutschland

rausbringen, aber ich sage: »nee, wir müssen erstmal hier das Problem mit Batoma lösen« –

– ich soll Fotos von einem Mann machen, der seine Muskeln zeigt und beweisen will, dass er ganz stark ist, finde das abstoßend und lächerlich, kann es aber nicht ablehnen und bin dann mit einer Mischung von Batoma und Renate auf dem Motorrad unterwegs in den Alpen, steile, stark gewundene Straßen runter, aber ich schaffe es kaum, zu bremsen, das Motorrad rutscht ganz gefährlich und in den Kurven treibt es mich teilweise bis ans äußerste Ende der entgegenkommenden Spur, sonst würde ich stürzen – Gott sei Dank kommt niemand entgegen! – ein bisschen schneller und wir würden den Abhang runterkippen und das ist wirklich bei jeder Kurve so, bis wir in ein Dorf kommen, das auch noch in den Bergen am Hang liegt und bei dem die Straße am Anfang eine Stelle voller Matsch hat, die wir gerade noch ohne stecken zu bleiben überqueren können, danach muss ich aber das Motorrad auf ein Holzgerüst tragen, auf dem eine mit Fliegengitter bespannte Holztür steht, durch die wir müssen, wenn wir auf die andere Seite wollen, wo hinter einem mittelalterlichen Stadttor, das ich sofort wiedererkenne, der Teil der Stadt beziehungsweise des Dorfes beginnt, in dem es dann relativ ebenerdig weitergehen wird, was eine der beiden Möglichkeiten ist, weiterzufahren, aber ich schaffe es kaum, das Motorrad hoch zu tragen, obwohl mir ein Typ sogar ein wenig hilft, aber auf der anderen Seite muss ich es ja erstmal wieder runter auf die Straße tragen, was nur mit der allerletzten Anstrengung klappt, ich bin wirklich am Ende meiner Kräfte – bin völlig fasziniert von den feinen Linien, mit denen zwei Blätter – über den Rand des einen – verbunden werden bei dem Dokument für die

Elektrizitätswerke, das der Englischlehrer Schmidl für mich fälscht, allerdünnste Bleistiftlinien, leicht gewellt, an drei Stellen die Papiere verbindend; der Chef der Elektrizitätswerke schaut vom fünften Stock aus zu, weiß wahrscheinlich, dass wir da was tricksen, sagt aber nichts, weil Schmidl das macht, der das auch viel besser kann als ich, denn auch die normalen Buchstaben haben jeder eine andere spezielle Form, die Ecken angeschrägt, ein wenig gotisch oder mittelalterlich, das hätte ich nie so gut hingekriegt und da das ja mit den Originalen verglichen wird, wäre das eine fette strafbare Handlung gewesen, da ich aufgrund dieses Dokuments keinen Strom zu zahlen brauche ● Karlheinz Grieger, zwei andere und ich machen Improvisationstheater, in dem wir die Politiker und die Politik überhaupt dermaßen zur Sau machen, dass alles zu spät ist, was wir jetzt gerade zum ersten Mal spontan entwickelt haben, also generell diese Art, so Theater zu machen, und der erste Versuch war sofort eine Variante, die genial, genial, genial wurde, vor allem ein paar Sätze von mir haben dermaßen gesessen, dass nichts mehr übrig geblieben wäre – und wir haben es natürlich nicht aufgezeichnet, es ist zum Wahnsinnigwerden!, nichts da und alles vergessen, wie es genau war und das, obwohl wir das ja erstmal nur als Übungsmaterial gebraucht hätten, um das Stück als solches überhaupt erst zu entwickeln, aber dann sage ich zum Thema »nicht aufzeichnen«, dass es ja auch sein kann, dass, wenn man das dann hört, es vielleicht doch nicht so genial war und das dann eine große Enttäuschung wäre und dann spielen wir eine zweite Szene, die sich auf Lucius Burckhardt bezieht, allerdings nicht, um ihn niederzumachen, sondern umgekehrt, sozusagen ex negativo, zu zeigen wie vorbildlich er war – in München auf der Ludwigstraße hinter der Feldherrnhalle, wo der Autoverkehr gesperrt ist wegen des Sommerfestes mit den Buden, die aber gerade abgeräumt werden, finde ich einen gedrittelt gefalteten Fünfzig-Euro-Schein, freu

mich sehr und finde tatsächlich kurz darauf den nächsten, auch gedrittelt gefaltet, hebe ihn auch auf und sehe mich um, ob niemand mich beobachtet hat, aber keiner hat was gesehen, da finde ich schon den dritten, schau nur noch auf die Straße, wo alle paar Meter einer kommt, also hat ganz offensichtlich jemand seinen Geldbeutel verloren und dann ist alles rausgefallen , aber außer mir hat keiner etwas bemerkt , bis ich auf einen regelrechten kleinen Haufen Geld stoße, das aber zum größten Teil ausländisches ist – offenbar polnisches oder ungarisches, wenn ich das recht entziffere – und dazwischen sogar ein Pass, wahrscheinlich von dem Besitzer, was natürlich dann hieße, dass ich es zurückgeben muss, worauf ich eigentlich keine Lust habe – und ich finde auch keinen Namen und kein Foto in dem Pass , obwohl ich ihn genau mehrfach durchblättere, da fragt mich ein kleiner vorlauter Junge, was ich denn da mache, und ich murmle etwas Unverständliches und packe das ganze Geld so schnell und unauffällig ein, dass der Junge nichts bemerkt, und bin dann schon im Hotelzimmer, wo ich die Scheine schön glattstreiche und bündele, es sind mehrere Haufen, ziemlich viel Kohle, die ich sorgfältig in meiner Brieftasche verstaue, damit niemand was merkt oder sieht, während im Bad ein Mann, wahrscheinlich Araber, mit einer Frau – wohl eine Nutte, aber was Besseres, die so tut, als sei sie keine – arrogant elitär verhandelt, ob sie jetzt oder später vögeln, wobei sich abzeichnet, dass sie es verschieben wollen, was ich nicht gut finde, weil ich selber gerne, wenn auch nur kurz, mit ihr ins Bett gehen würde, bin dann aber in einer großen Jugendstilvilla von reichen Leuten, die am Hang am Meer liegt, im untersten Stock im weitflächig verglasten Wintergarten, von dem aus ich das Meer sehen kann, die schäumende Brandung, das aufgewühlte Wasser mit hohen Wellen, überlege, zu baden, ist mir aber zu kalt, sehe ein Mädchen in einem altmodischen Badeanzug, das tatsächlich ins Meer gehen will, da

kommt der Hausherr im vornehmen Morgenmantel und ich packe schnell das Geld weg – er merkt nichts und fragt nur erstaunt: »schon so früh auf?«, schaut dann aber auf seine Uhr, stellt fest, dass es schon hab elf ist, und sagt: »naja, das geht noch«, während ich erzähle, dass ich überlegt hatte zu baden, woraufhin der Hausherr erklärt, wie ökologisch perfekt sein Haus ist, das Wasser alles ausgeglichen, die Werte harmonisiert, Laugen- und Säure-mäßig absolut auf Null, selbst für die Toilettenspülung, was ich Verschwendung finde, aber nichts sage, zumal dann ein weiterer Hausbewohner kommt und an der Art, wie er sich scheinbar gleichberechtigt, aber in Wirklichkeit unterwürfig gegenüber dem Hausherrn verhält, merke ich ganz unangenehm, dass es eine Art Sekte ist, ein Gruppenzwang und Druck herrscht, eine überhebliche, sich als was Besseres Vorkommerei und der Typ möchte, dass ich eine Turnübung mit ihm an einem Gerät mit vielen Querstangen bis kurz unter die Decke mache, bei der man sich an einem Holzbalken direkt unter der Decke nur mit den Fingerspitzen festhalten soll und den Rest des Körpers erstmal hängen lassen und sich dann langsam runterlassen, was ich sowieso fürchte, nicht zu schaffen, bekomme außerdem sofort Angst , mir wieder eine Schleimbeutelentzündung in den Achseln zu holen, sage: »das kann ich auf keinen Fall, da stürze ich ab«, woraufhin er meint, dass ich mich ja anseilen kann, also probiere ich es halt und siehe da: es geht, ist gar nicht so schlimm wie befürchtet –

– Verschärfung der Haftbedingungen für Knut, Roland Mayer darf ihn nicht mehr besuchen, schon drei mal nicht; Theo Weigl ist im Vorstand der JVA, und auf dem Zettel, auf dem festgehalten ist, wie er das aufgenommen hat, nämlich »dunkel«, ist ein

Strichmännchen aufgezeichnet, das dunkel ist, womit das dargestellt werden soll, und ich kann mir gut vorstellen, wie er das aufgenommen hat, so kurz vor der Entlassung, wobei ich es eher als »verschlossen« bezeichnen würde –

– erzähle jemandem, wie wir »Va Pensiero« gesungen haben, und singe es dann aus vollem Halse vor –

– stelle fest, dass die Unterkante meiner Vorderzähne irgendwie abgebrochen oder abgeschliffen ist, auf jeden Fall die Schneidekante der Zähne bloßliegt –

– will in das Restaurant um die Ecke was essen gehen, da ist aber ausgerechnet an diesem Tag eine geschlossene Gesellschaft, ganz vornehm, lange Tische mit weißen Tüchern und aufwendigem Besteck, Blumen in Vasen, alles voll mit Leuten, weshalb ich in die hinteren Räume gehe, wo es zwar einzelne, kleinere Tische gibt, die aber auch alle schon besetzt sind, weil sie wohl auch zu der geschlossenen Gesellschaft gehören; ich frage die Bedienung – die mich kennt, weil ich dauernd da zum Essen gehe –, ob hier eine geschlossene Gesellschaft tagt, da sagt sie, sich die Hände mit einem Geschirrtuch abtrocknend und ihre Kollegin, die gerade vorbeikommt, eilig und beschäftigt, fragend anschauend: »ach je, ausgerechnet jetzt müssen Sie kommen, wo so viele Leute da sind, aber Sie bekommen natürlich immer einen Platz«, wobei sie sich suchend umsieht, »wollen Sie sich einzeln setzen oder kann ich Sie irgendwo dazusetzen?« und als die eilige Kollegin mich erkennt

und »ach ja, Wackernagel« sagt, fügt sie hinzu: »der Sohn!« und ich wundere mich, dass Erika noch so bekannt ist, nach so langer Zeit und an einem langen Tisch sitzen vorne nur drei Leute, da kann man sich gut ans andere Ende setzen, also setze ich mich hin und während ich auf die Karte warte, lese ich erstmal Bedienungsanleitungen und anderes Zeug, das ich schon lange mal lesen wollte, aber dann kommt und kommt die Bedienung mit der Karte nicht – und als ich nach dem Essen gedankenversunken rausgehe, stelle ich fest, dass ich gar nicht bezahlt habe, was mir sehr peinlich ist – die Krankenkasse genehmigt nur zweihundert Euro für Voruntersuchungen im Darmbereich –

– mit Fips beim Zahnarzt – van Heek in Bochum –, für den ich eine Videoinstallation mache, bei der Fips mir helfen will, dem ich erstmal erzähle, wie van Heek mir damals an einem Tag die komplizierte Operation am Zahn gemacht hat, der damit gerettet wurde: die »Wurzelbehandlung« bei der mit dem dünnsten Bohrer überhaupt der Wurzelgang ausgebohrt wurde, und dass ich deshalb, obwohl ich in München wohne, immer zu ihm nach Bochum fahre und van Heek schließt erstmal ein etwas tiefer liegendes Hinterzimmer auf, damit ich dort an einen alten Rechner mit einem großen alten Bauchmonitor kann, wo mir aber dann erstmal eine kleine Geschichte einfällt, jedenfalls ein Anfang, den ich auf jeden Fall festhalten will, damit ich ihn nicht vergesse, aber dann fällt mir auch noch ein Traum der letzten Nacht ein, den ich noch schnell ins Diktafon sagen muss, wobei zufälligerweise gerade die Sekretärin vorbeikommt und sich wundert: »was machen Sie denn da?, halten Sie das fest oder was?«, worauf ich antworte: »ja, ich bin Schriftsteller, das ist eine Idee, und wenn ich die nicht festhalte, ist

sie verloren, weil ich sie sonst vergesse und jetzt ist erst sowieso noch was dran von heute Nacht«, dann guck ich nochmal nach, ob ich noch was vergessen habe in diesem Hinterzimmer, habe ich aber nicht – da ruft mich der Steuerbuchhalter an und fragt, was denn da auf dem Rechner sei, und ich antworte: »ja, das ist der Anfang einer Geschichte von einem, der auf der Straße geht und so – habe vergessen, die auf einem Stick zu sichern«, füge aber hinzu: »die kann ich mir schon merken« und er könne sie ruhig löschen, aber wir sind uns einig, dass das eben die Bürokraten sind und man diese ganzen Vorschriften einhalten muss –

– bekomme eine akustische Nachricht, dass mein Prepaid-Konto für das Internet gleich abläuft – auf Deutsch! – bin entsetzt, dass es schon so schnell wieder verbraucht ist –

– in der Lützenkirchenstraße mit Sanne und Sabine; Sanne will noch ein Bad nehmen und ich gehe schnell noch mal hoch, um Sachen rauszuholen –

– offiziell und äußerlich gesehen ist das alte Gesamtschulsystem noch im Gange, aber durch die Verteilung der Hefte und Lehrbücher ist es so, dass letztlich das alte Schulsystem wieder eingeführt ist –

– man muss zwölf längliche Kärtchen so ausfüllen, dass sie wie leer aussehen, sauber – und alles ist geregelt, die Zukunft sicher, beruhigt –

– ich fahre hinten auf dem Moped mit einem Typen, der halsbrecherisch durch die Gegend rast, denke die ganze Zeit schon: ›gleich legen wir uns hin‹, da kommt er tatsächlich auf einem sandbelegten kurvigen Platz ins Rutschen, ich schaffe es gerade noch, nach hinten hin abzuspringen, aber er kippt seitlich ab, rutscht weiter und rast auf eine Mauer zu, ich habe Angst, dass er sich daran den Kopf einrennt, er knallt aber nicht auf die Mauer, sondern schafft es, den Schwung, den er drauf hat, zu benützen, hochzuspringen und auf dem Dach zu landen, wo er schmerzverzerrten Gesichtes stehen bleibt und auf sein verletztes Bein schaut, das zwar blutet, aber nicht allzu schlimm etwas abbekommen hat; zwei Leute bleiben stehen und warten, schauen zu, wie er vom Dach runtersteigt, was noch geht, weil sein Fuß nur leicht verletzt ist, und ich sage: »ja, das war schon wieder an der Stelle mit dem Sand, das ist immer das Gleiche, da muss man aufpassen mit dem Sand aneinander vorbei« und er bestätigt: »ja, davon geht das Hirn kaputt, wird kaputtgeschlagen von diesem Sand«, da kommt ein dritter Mann mit Formularen und setzt sich zu einer Frau ins Auto, die quer in der Abbiegestraße steht und alles blockiert, und sie gibt ihre Daten, weil sie angeblich auch was abgekriegt hat, was Felix alles zahlen muss, weil er an allem schuld ist ● wir drehen eine große römische Prunkszene, die eigentlich gar nicht vorgesehen war und bei der wahnsinnig viele bunt und glitzernd gekleidete und grell geschminkte Statisten mitspielen, eine Art Prozession unter einem roten Baldachin zelebrieren sollen und weil zu wenig Statisten da

sind, müssen auch unsere Frauen mitmachen, Angela ist darunter, freut sich, trägt eine riesige Perücke, sagt lachend: »ja, wir sind das Zentrum des Ganzen« und ich sage: »boah! da müssen wir unbedingt Fotos von machen!« und will ganz nah daran vorbeigehen, stelle aber fest, dass ich meine Filmklamotten noch nicht an habe, frage nach den Kostümfrauen, aber niemand kommt, niemand hat eine Ahnung und ich zieh mich schon mal aus, damit es dann schneller geht, wenn sie kommen –

Ab 3. Januar 2012

– steige aus überfülltem Knatterbus aus, es ist Nacht und ich gehe über eine sehr lange zweiteilige Brücke, es ist kalt und unangenehm, da geht plötzlich Gabriele Riedle neben mir, dick eingemummelt in einen Anorak, frierend, und ich erzähle ihr von Angela, wie schön das war mit ihr, sie fragt, ob wir gevögelt haben, und als ich das bestätige, wendet sie sich ab, geht an den Brückenrand und schüttelt den Kopf – ich denke, sie hat doch nicht das Recht, das zu kritisieren –

– gehe zu einer feierlichen Veranstaltung bei Wolfgang Schmuck auf seinem Hof, die am nächsten Tag stattfinden soll – es handelt sich um irgendeinen Schwur, aber worum es dabei genau geht, weiß ich nicht, jedenfalls nicht um ihn, er stellt seinen Hof nur zur Verfügung und immer mehr Leute kommen, auch schon am Tag vorher; ich liege im Bett unter dem Moskitonetz, da kriecht

Batoma rein und ich sage: »aah, schön, Batoma«, aber da fasst mich eine behaarte, männliche Hand an und der dazugehörige Typ lacht und sagt: »nee, ich bin doch der« – ich kann den Namen aber nicht verstehen, habe das Gefühl, es ist Schmidu – und geht raus; ich denke: »was ist denn jetzt los?« und gehe auch raus, um ihn zu suchen, finde ihn aber nirgends, weil er inzwischen woanders was zum Pennen gefunden hat; mittlerweile kommen immer mehr Leute an, die alle was zum Pennen suchen; teilweise kennt man sich, es gibt kurze Begrüßungrituale, einige Leute kenne ich, weiß aber nicht mehr, woher, einer erkennt mich von ganz früher wieder, inzwischen ein alt gewordener Fixer, der überlebt hat, er guckt mich bedeutungsvoll an, hat lange ausgefranste graue Haare und sagt zu einem Dritten: »Mensch, erklär dem doch, dass ich noch lebe!«, weil ich ihn offensichtlich, seiner Meinung nach, nicht genügend würdige, und auf dem Boden liegt eine langhaarige blonde Regieassistentin, die ich wiederum von irgendeinem Dreh zu kennen glaube, weiß aber natürlich auch nicht mehr , von welchem, sie sieht mich auch so an, als kennte sie mich, muss sich aber um ihre Kinder kümmern, es werden immer mehr Leute, Judith ist auch da, schläft aber schon, obwohl inzwischen schon Morgen ist; der Schwur wird vorbereitet und ich setze mich mit ein paar Leuten an einen Tisch in einem schlichten, Wintergarten-artigen Anbau, da kommt eine Frau, die zwar auch zu den Gästen gehört, aber eine leckere Kirschquarkcreme mitgebracht hat, die sie, um die Zeit besser zu überbrücken, in kleinen Schälchen verteilt, wobei sie mir, nachdem ich mich begeistert bedankt habe, aber trotzdem offenbar schon extra für mich vorbereitet, noch zusätzlich ein Portiönchen in einer halben Eierschale regelrecht mit einer angedeuteten Verbeugung, leicht errötend überreicht, wie eine Bedienung, mich eindeutig anlächelnd und fragend, ob ich das will, worauf ich sage: »ja, wenn es von so einer schönen Frau kommt, auf jeden

Fall!«, worauf sie antwortet: »ja, damit wir nachher miteinander ins Bett gehen können!« und geht wieder, alle lachen, weil es zwar ironisch gesagt wurde, aber eindeutig ernst gemeint war und ich sage: »das finde ich total gut, wenn es so offen läuft und man nicht drumrumredet – aber wenn man das mit allen macht, geht das ja gar nicht, denn mit so vielen kann man ja gar nicht ins Bett gehen«, da ertönt eine Stimme aus einem Lautsprecher: »in zehn Minuten ist das Jahr rum und es fehlt noch der Christof« – offensichtlich findet der Schwur jedes Jahr um die gleiche Zeit statt, was mir erst in diesem Moment klar wird –, ich schaue auf eine Küchenuhr über der Tür und es ist tatsächlich zehn Uhr fünfzig, ich renne raus und sehe, dass sich alle anderen schon auf der Wiese neben großen Bäumen versammelt haben, dazwischen liegt aber noch ein kleiner Hügel, den ich erst überwinden muss, was irgendwie ziemlich schwierig ist, komme da kaum hoch, und als ich endlich oben zwischen den Bäumen stehe, sehe ich, dass die anderen erstmal doch noch woanders hingehen, fast schon bis zum nächsten Dorf, aufgeteilt in zwei Gruppen, die einen gehen links vom Dorf entlang, die anderen, in einer Reihe einer hinter dem anderen, fast wie eine Prozession, rechts an einem schnurgeraden Bach oder Kanal an einer schnurgeraden Straße, die das Dorf teilt, entlang, und jemand ruft mir zu, dass ich zu denen der Prozession, soll, weswegen ich in diese Richtung renne, aber bis ich überhaupt erst an den Anfang dieses Kanals komme, sind die anderen schon wieder weiter, um die Ecke, und ich renne auf einem kleinen Balkon, von dem aus es zu den Eingängen der Wohnungen des parallel zum Kanal gebauten, genauso langen Hauses, geht, entlang, muss dann aber am Schluss vom Geländer runterspringen, damit ich wieder auf den Platz komme, von dem es weitergeht zu der Prozession und da ist ein kleiner Junge, der mich aus dem Fernsehen kennt und mit mir reden will, ich habe aber keine Zeit und will runterspringen, da

bindet der einfach meinen Schal an der Dachrinne mit einem festen Knoten fest und ich muss lange rumpopeln, um das wieder loszukriegen, worüber der kleine Junge sich diebisch freut und lacht, aber dann hilft er mir und der Knoten geht ganz leicht wieder auf und während ich weiterrenne, denke ich: »mein Gott, es kennen mich ja schon ganz schön viele Leute aus dem Fernsehen ● wir stehen oben auf einem sehr hohen, uralten Wolkenkratzer, mindestens einhundert, vielleicht sogar zweihundeert Meter hoch, auf dem vergitterten Rondell, und wollen mit dem klapprigen, außen angebrachten Körbchen-Aufzug runter, ich nehme Anlauf und will über diese Gitterbrüstung in das Körbchen springen, da stelle ich in letzter Sekunde fest, dass der Aufzug noch gar nicht da ist, noch lange brauchen wird, bis er da ist, und ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn jemand, der nicht nachdenkt, dann einfach über die Brüstung springt – und dann zweihundert Meter runterfällt und unten fett aufpflatscht; ich sage das den anderen und lache mich dabei halb tot, die anderen lachen nur wenig, bis ich verschämt weiterlachend eingestehe, dass man eigentlich darüber ja nicht lachen darf ● wir leben in einem großen, weitverzweigten Haus, in dem auch Diarra-kä und Ruth wohnen, ich besuche Wolfgang Pohrt, der wohl auch da wohnt, störe ihn aber irgendwie, weil ich zu laut an seiner Wohnung vorbeigehe, gehe aber dann trotzdem zurück und Diarra-kä gibt mir etwas, um Pohrt zu beruhigen, was ich dann tun will, trample aber am Rückweg erst recht an Pohrts Wohnung vorbei, so dass der ganz wütend wird, aufsteht und auf einem ganz schmalen Steg unterhalb des oberen Endes des Treppenschachtes entlangbalanciert, wobei er hinfällt, also runterfällt, worauf Diarra-kä erst recht wütend wird, richtig stinksauer, auch auf diesem schmalen Steg entlangbalanciert und auch runterfällt, noch tiefer fällt – nun sind beide schwerverletzt und ich bin schuld, alle machen mir Vorwürfe, ich bekomme einen riesen Schreck und

ein verdammt schlechtes Gewissen, wehre mich aber gleichzeitig gegen diese Schuldzuweisung, ich weiß es wirklich nicht, da kommen schon Krankenwagen, Urgance[37], alles ist voll mit Ärzten, und eine Frau aus unserem Haus lacht sich schief und krumm, weil sie gesehen hat, wie ich auf diesem schmalen Steg entlanggewackelt bin und dann hingefallen – eigentlich bin ich ja der, der gefallen ist! –, aber verletzt sind nun mal die beiden und alle machen mir Vorwürfe und ich habe auch ein schlechtes Gewissen: da sehe ich die Verletzten auf mannshohen Transportbetten – es sind nun sogar drei Verletzte –, völlig enthäutet, das rote Fleisch und die weißen Sehnen sichtbar wie in der medizinischen Fakultät, ein Arzt läuft neben der Liege und lutscht am großen Zeh von Diarra-kä als Wiederbelebungs- oder Lebenserhaltungsmaßnahme, macht dazu aber ein ganz unbeteiligtes Gesicht und ich wundere mich mal wieder, was es in Afrika alles gibt an technischen Schikanen, alles da, und es ist völlig klar, dass sie das nicht überleben werden, wobei das Furchtbarste wäre, wenn ich dran schuld wäre, wenn Diarra-kä sterben würde, der Gedanke ist fast nicht auszuhalten, entsetzlich, aber ich wiederhole mir immer wieder, dass ich doch gar nichts gemacht habe, sondern er selber auf diesem schmalen Steg sich da entlanggehangelt hat, ohne Not, da kann ich doch nichts dafür, aber das sehen die Leute nicht ein, sondern stehen herum und machen mir Vorwürfe deswegen und die Ärzte gucken grimmig und entschlossen, während sie diese Fast-Leichen abtransportieren ● bin mit Angela im obersten Stock und sie will weg, aber ich sage: »komm, wir frühstücken erst«, weshalb wir runtergucken und da ist ganz liebevoll unten im Hof in der Ecke für zwei Personen ein

37 Noteinsatz

Frühstück hergerichtet und ich sage zu ihr: »guck, das ist so schön gemacht!« –

– in Basel, im Knast, aber ganz frisch, die ganzen Sachen liegen noch herum, ich räume den Schrank auf und da liegt noch eine kleine Tüte mit Dope, und ich denke: »nachts merkt keiner was, da kann ich schon ein kleines bisschen was wegnehmen, die merken dann schon nichts am nächsten Tag« – ich mache das Licht an und fange an, herumzufummeln, da klopft es und eine Stimme sagt, ich solle es sofort ausmachen, also gehe ich wieder ins Bett, habe das Zeugs schon rausgenommen, merke aber, dass einer heimlich drin bleibt, weil sie denken, ich geh dann wieder raus, warte aber, bis der auf der anderen Seite wieder rausgeht, und versuche dann, das viele Dope, das ich habe, das ich eigentlich in die Tüte getan habe, wieder rauszunehmen und das kleine wieder rein- und zurückzulegen, damit es wieder wirkt wie vorher ● treffe Wolfgang Clement auf der Straße am Gehsteig, er ist verletzt, hat ein ganz aufgedunsenes Gesicht und zeigt mir die Wunden auf seinem Arm; er erzählt, dass er frisch verheiratet ist und gestern abend im Fernsehen war mit seiner jungen Frau, jetzt eine neue Wahlkampagne macht; ich erzähle ihm, dass ich aufs Revier muss wegen Dope, da lacht er aber nur und es kommt schon ein alter VW, hält neben uns und Clement setzt sich mit seinem Wahlbegleiter rechts und links auf die Kühlerhaube und sie fahren los, er winkt mir noch zu, da kommt Kamissoko und holt Fips und mich ab aufs Revier, es ist aber nicht schlimm, es muss nur kontrolliert werden, ich habe aber ganz unglaublich viele andere Tüten mit verschiedenen Tees und Zeugs und so weiter dabei, ich laber ganz viel, wobei ich merke, dass Fips das unmöglich findet, ich es aber taktisch richtig finde,

um abzulenken von den ganzen anderen Sachen und auf dem Revier ist eine ziemlich nassforsche Chefin, der ich aber auch ganz viel erzähle und hin und her, in Bezug auf Dope und so weiter, aber sie nicken alle nur ab und sind ganz gelangweilt, weil praktisch nur ein Protokoll gemacht werden muss, und sie setzt sich dann, nachdem ich alles erzählt habe, relativ eng neben mich aufs Sofa, so eng, dass wir uns fast berühren, was aber nichts macht und dann muss ich rüber zum Schreibtisch von Kamissoko, wo das Protokoll gemacht wird, gucke aber weiter zu ihr rüber und sehe, wie sie mit einer orangenen durchsichtigen Plastikscheibe, die sie vor sich aufstellt, spielt, sich darin ansieht, erzähle aber Kamissoko den ganzen Mist mit dem Dope, fange gleichzeitig an, mich vor Fips zu rechtfertigen, weil ich weiß, dass er mich kritisieren wird, aber es interessiert ihn nicht, er guckt finster vor sich hin, und in Wirklichkeit geht es nur um die »es«-Filme, die Bullen wollen nur kontrollieren, ob es wirklich die »es«-Filme sind, und da flippt Fips ganz laut aus und sagt: »die werden natürlich total abkacken, sich das alles ansehen zu müssen!« ● internationales Treffen mit ganz vielen Leuten; Eröffnungsveranstaltung in einem Saal, der wie eine Kirche aussieht – wir stehen ganz hinten, dicht gedrängt in drei Reihen, rechts seitlich noch eine Reihe und ganz vorne die Begrüßenden, auf die keiner hört; Sabine Böing steht hinter mir und fasst mir von hinten an den Schwanz, aber heimlich natürlich, dass es keiner sieht, ich frage sie, was sie für ein Zimmer hat, und wir verabreden uns für nachher – da fällt mir ein, dass ich ja gar kein Zimmer habe, offensichtlich haben die vergessen, mich auf die Liste zu setzen, weswegen ich leicht beleidigt bin, aber da ist diese Eröffnungsveranstaltung auch schon vorbei und ich gehe raus, Longo kommt neben mich, nimmt meine Hand und ist ganz freundschaftlich, wir treten auf einen langen, abschüssigen, gläsernen Verbindungsgang und ich erzähle ihm von Stuttgart, dass das Engagement geplatzt ist, er

hört erst gar nicht zu, sagt dann aber, dass das doch der »Sibi« machen könne, ich kenne den aber gar nicht und sage: »der kann doch gar kein Schwäbisch, einfach so geht das natürlich nicht!« und wir gehen den langen, langen Gang weiter runter, sehen an der Seite Leute, die Tee trinken, und ich erzähle ausführlich von Stuttgart und wie viel Geld mir dadurch durch die Lappen gegangen ist, aber das interessiert ihn gar nicht, und wenn ich kein Zimmer bekomme oder das gar selber zahlen muss, reise ich wieder ab: die haben mich einfach vergessen – bei Andreas zu Besuch, der eine große Etagenwohnung hat, wir kommen gut ins Quatschen, aber ich muss dann wieder zurück und er muss erst noch sein kleines Kind versorgen – solange will ich auf jeden Fall noch bleiben, weswegen wir erstmal runter in seine andere – Arbeits- – Wohnung gehen, die eine halbe Etage tiefer liegt und zu der man über eine enge, alte, zigmal überstrichene, steile Holztreppe kommt, die oben eine ebenfalls zigmal überstrichene weiße alte Holztür hat, durch die man sich zwängen muss und aufpassen, nicht zu stürzen, weil man sich nirgends festhalten kann, und Andreas schlägt vor, dass ich, solange er beschäftigt ist, mir was Kleines zu essen mache, wozu wir aus der Kühlschrank- und Gefriertruhenwand, die eine ganze Seite des riesigen Arbeitsraumes ausmacht, was holen wollen, aber die Türen davon sind äußerst kompliziert zu öffnen, ich stehe auf einer improvisierten Erhöhung aus mehreren Kisten, die wackeln und zu rutschen drohen – Andreas öffnet schließlich mehrere Fächer und es gibt alles da: Würstchen, Suppen, Brot, aber ich kann mich nicht entscheiden; ziemlich viele Leute stehen inzwischen rum und quatschen durcheinander, ein Äffchen setzt sich auf meine Schulter und redet in glänzendem Deutsch mit mir, wirklich glänzendem Deutsch, außerdem kommt ein sehr netter, großer wuscheliger Hund, der schwanzwedelnd alle begrüßt, dann ein schlechtgelaunter Löwe, von dem alle gleich sagen, dass er nichts tut und der sich

sofort in die Ecke begibt, seinen Kopf unter einen Stuhl schiebt und beleidigt vor sich hin muffelt, ich frage mich, wie viele Tiere Andreas noch hat, immer mehr Leute kommen und diskutieren, was ich essen soll und wie ich wieder nach Bochum komme – ich überlege, ob ich nicht noch eine Nacht dranhänge, frage mich aber, ob ich dann nicht mehr weiß, was ich mit ihm noch reden soll, und will eigentlich doch lieber heim, wobei sich das Äffchen dauernd einmischt, dann auch noch meine rechte Hand nimmt, ich sage: »aua, das tut weh wegen der Infusionen!«, weshalb es sie wieder loslässt; Andreas hat die ganze Zeit das Kind auf dem Arm und muss aber dann weg und ich denke: »wir haben ja noch gar nicht richtig geredet über Afrika und überhaupt«, aber vielleicht will er das ja auch gar nicht wissen, dann kommen zwei Frauen, die sagen, sie könnten mich mit nach Herne nehmen und ich könnte von da nach Bochum, aber ich sage, dass vom Dortmunder Hauptbahnhof doch ständig was nach Bochum geht, wieso dann diese Umstände?, da muss man doch gar nicht nachgucken und Andreas ist inzwischen weg ● will Träume aufschreiben und spule das Diktafon zurück, finde aber die Anschlussstelle nicht, stattdessen kommen lauer Träume, die ich überhaupt noch nicht kenne, kann mich nicht erinnern, das je aufgeschrieben zu haben, und je mehr ich suche, desto weniger blicke ich durch ● bin mit dem Moped unterwegs und treffe Leute am Straßenrand, darunter Stefan, habe alles Mögliche zu transportieren, was ich noch vorbereiten muss, gehe vorher aber nochmal schnell pinkeln und komme in ein Haus, bei dem das Klo neben der Tür ist und zwei dreieckige Türen hat, eine offene ins Haus hinein, der gegenüber das Waschbecken ist und eine mit Tür nach außen, und ich versuche zu vertuschen, dass man mich sieht, komme dann zurück, wo es neben der Straße relativ steil abwärts geht, da ist ein kleiner Junge, der mich nach Joschka Fischer fragt, weil er einen alten Film von mir – also den ich

gemacht habe, nicht mitgespielt – gesehen hat, in dem von Fischer die Rede war und aus dem hervorgeht, dass sich nichts verändert hat, er heute das Gleiche sagt, woraus sich eine riesen Diskussion auch mit anderen Leuten ergibt; Angela wartet am Straßenrand und ist genervt, weil zudem ein ziemlich dicker Joint geraucht wird, von dem ich es mir nicht entgehen lasse, einen Zug zu nehmen, obwohl er mit Tabak gemacht ist, ich muss ihn sogar, weil er so dick ist, am Rand der Straße ablegen und mich schräg auf den Abhang legen, um ein paar Züge nehmen zu können, denn die Glut ist so groß, dass sie abbrechen würde, und das, obwohl die Passanten der Straße das sehen könnten, zum Teil auch tun, aber nichts sagen; danach wollen alle auf dem Moped mitfahren, ich kann aber nur Stefan mitnehmen ● eine Pressekonferenz zur Präsentation eines Films – wohl Pilotfilms für eine Serie – bei dem ich, was mir bis dato überhaupt nicht klar war, die absolute Hauptrolle spielen soll, und alle, alle, alle sind da, sämtliche Producer, Produzenten und Teamleute, die ich von »Abschnitt 40« und anderen Serien kenne, sogar der – junge – ZDF-Chef Holzamer, Christoph Darnstädt hat natürlich das Drehbuch geschrieben, die Teamworxx-Chefin Ariane Krampe ist auch da und fasst mir ganz nebenbei, während alle zwanglos im Raum stehen und sich unterhalten, an den Schwanz, was aber keine weiteren Folgen hat, und dann muss schnell noch eine Szene fertiggedreht werden, die vorhin abgebrochen werden musste, weil irgendetwas Unvorhergesehenes dazwischengekommen war, aber es wird gewartet, gewartet und gewartet, bis wir endlich weitermachen können, ich quatsche derweil ein wenig mit Holzamer, der aber ziemlich gelangweilt ist, und dann wird ganz lange rumgepfriemelt, bis genau der Anschluss gefunden wird, an dem wir abgebrochen haben und ich sage, dass es eben nicht geht, so mittendrin aufzuhören, und in allerletzter Sekunde fällt mir auf, dass ich ja meine Polizeiuniform-Jacke gar nicht anhabe, sondern

nur die grüne Strickjacke, es ist unklar, ob ich daran schuld bin oder jemand anderes, also wird wieder abgebrochen und gesucht, während ich Holzamer von Bamako erzähle, wie ich da lebe und wie es da so ist, und ich tue dabei so, als würde mir die Rolle ganz toll gefallen, obwohl ich sie gar nicht kenne; er sagt, dass er die Bücher auch erst letzte Woche bekommen hat und als, ich dann drum bitte, auch welche zu bekommen, schüttelt er den Kopf und sagt: »nee, Schauspieler zu diesem Zeitpunkt noch nicht« und dann heißt es plötzlich, dass Pause bis fünfzehn Uhr ist, obwohl es erst Viertel vor elf ist beziehungsweise fünf vor zwölf und ich gehe erstmal im Park spazieren, komme kurz vor dem Ausgang des ZDF-Geländes an einen Kiosk, in dem es viele leckere Sachen gibt, darunter eine Suppe mit Würstchen und Brezelstückchen, und ich überlege lange, ob ich die essen soll, stelle mir dabei vor, was ich dann nachher auf der Pressekonferenz sagen werde, nämlich dass ich mich freue, dass mein alter Haussender RTL und das ZDF jetzt zusammenarbeiten und ich mich geehrt fühle, bei dieser historischen Produktion die Hauptrolle zu spielen, und die einzige, von der ich gern gehabt hätte, dass sie auch dabei ist, nämlich die Maskenbildnerin von »Abschnitt 40«, ist nicht da –

– bin mit Johnson in einem der typischen Berliner S-Bahnhöfe, holzvertäfelt, alle genau gleich gestaltet, und ich frage mich, wie das wohl aussah, als die noch neu waren, wohl sehr vornehm, und Johnson schnappt sich am anderen Ende des Bahnhofs – wir sind ganz alleine dort – das Stationsmikrofon und sagt: »meine Damen und Herren, Ladies and Gentlemen: es geht weiter!« und ich komme lachend zu ihm, da sagt er mit gerunzelter Stirn, übertrieben den Selbstkritischen spielend: »das geht so nicht weiter, ich

muss mir mal was Neues einfallen lassen, dieses ewige ›Ladies and Gentlemen‹ geht mir auf den Wecker«, aber ich entgegne: »wieso, das ist doch dein Markenzeichen!«, muss dann noch pinkeln gehen, wühle aber erstmal ausführlich in dem Korb mit meinen vier verschiedenen Schals – darunter den von Angela geschenkten – rum, bis ich den richtigen finde ● Christoph Türcke ist da und sitzt an einem kleinen Tischchen neben dem Eingang zum Salon und macht ein meditatives Brettspiel, da kommt die neue Freundin von Madu, eine ganz, ganz junge, wie Manu, aber noch jünger, mit einer Wollmütze auf und setzt sich keck an das Tischchen zu Türcke und verschiebt frech, extra provozierend Figuren auf dem Spiel; Türcke sieht dem erst etwas zu, steht dann aber leicht genervt auf und sagt: »das geht so nicht«, worauf ich sie verscheuche und Türcke sich auf eine Liege legt, auf den Bauch, und irgendwas sagt, das ich nicht verstehe, frage mehrmals nach und gehe ganz nah ran, bis ich es verstehe: er könne verstehen, dass man für Spiritualität dieses »allah u akbar« brauche, um sich da richtig reinsteigern zu können, da sehe ich, dass er nackt auf dem Bauch auf der Liege liegt und ein Schwarzer ist, und ich sage: »aber man kann doch die anderen Leute nicht belästigen«, aber er sagt nichts dazu, worauf ich hinzufüge: »Religion ist das Privateste auf der Welt«, und erwarte Zustimmung von ihm, aber es kommt nichts –

– Batoma und Fatoumata Coulibaly kommen und Batoma legt sich vor Sabines Zimmer auf den Bauch, während Fatoumata sich danebensetzt und mich anklagt – ich reagiere sauer und schreie die beiden an, sie sollen abhauen, aber sie weigern sich, da nehme ich Fatoumatas Arm, mit dem sie mir droht, und beiße leicht in den Ellenbogen, worauf sie in Zeitlupe Schmerz simuliert, einer

Ohnmacht nahe die Augen verdreht, gespielt verzweifelt zur Decke sieht und in einer Mischung aus Lust und Schmerz stöhnt –

– ich liege in einem Haus, das auch Annemarie und Lucius gehört, im Bett, da kommt jemand zur Tür herein und legt ein Kind zu mir ins Bett und hinter ihm strömt eine ganze Schulklasse ins Zimmer, alle machen hin und her, Rabatz und Theater und fangen an, Musik zu machen, veranstalten offensichtlich einen Kurs hier; ich frage, was das soll, will schlafen, bin völlig entsetzt, aber die Kinder machen einfach, was sie wollen, legen sich zum Teil auch irgendwo hin und pennen, wobei völlig unklar bleibt, was da gemacht wird oder werden soll, aber sie haben das Recht dazu, ich kann sie nicht rausschmeißen, weil das Haus ja Lucius und Annemarie gehört, weswegen ich denke: »ich zieh hier aus! das gibt's ja gar nicht!« und dann sehe ich, dass der Lehrer, ein Physiker, der sogar ziemlich berühmt ist, sich unter der Treppe auch ein Bett zurechtmacht und dort hinlegt, aber dann reicht es mir: ich ziehe ihn da unten raus und schmeiße ihn raus, versuche meinerseits, eine andere Ecke zu finden, in der ich schlafen kann, aber auch dahin kommen irgendwelche Jungens und machen es sich da bequem, legen sich auch ins Bett, das sie mit Matratzen vergrößern, bis es fast den ganzen Raum einnimmt, erklären mir, was mit diesem Physiker los ist, es auf sich hat mit ihm, und dass außerdem der Kurs bald vorbei ist, worauf einer der Jungens aufsteht und nackt ist und ich sehe, dass der gar keinen Schwanz hat, sondern ein Mädchen ist, ich also hier auch noch mit kleinen Mädchen im Bett liege, und ich finde das alles völlig unmöglich, rege mich furchtbar auf und beschließe, dass ich so bald es geht hier ausziehen werde bei Annemarie und Lucius, so geht das nicht weiter –

– bin bei Leuten in einer größeren Gruppe, habe mit denen eigentlich gar nichts zu tun, außerdem muss ich weg und Madu ruft schon an und fragt, wo ich bleibe, er warte schon, aber ich gehe vorher nochmal ins Nebenzimmer, wo eine Frau im Bett liegt, die völlig verzweifelt ist und die ich frage, was los ist: sie hat irgendeinen Kummer, vor allem mit Männern; ich setze mich zu ihr und beginne, sie tröstenderweise ein wenig zu streicheln, da sagt sie: »was willst du denn? ist das Angeberei?« und ich sage: »ja, mit mir ist das ganz anders, ich bin ganz zärtlich, du musst mich nehmen, ich bin viel besser, mit mir ist es ganz anders«, woraufhin sie mich sozusagen prüfend anguckt, es ist durchaus eine schöne Frau, die da nackt im Bett liegt – ich komme immer näher, fange an, sie zu küssen, wir küssen uns ganz schön und ich fange an, sie am ganzen Körper zu streicheln, aber ganz zart und das führt dann dazu, dass sie sich immer mehr an mich drängt und es immer mehr wird, ich zieh mich auch aus, aber wir schlafen nicht richtig miteinander, verschieben das auf später und sie sagt: »so, jetzt legen wir uns ganz schön zusammen hin und ich erzähl dir meine Geschichte« – ich denke: »scheiße, ich muss jetzt zu Madu«, will mir das aber andererseits nicht entgehen lassen, denn die Frau gefällt mir im Prinzip schon sehr gut, mit der möchte ich weitermachen, aber dann kommen Leute rein und stören, wir müssen uns wieder anziehen und aus dem Zimmer rausgehen, ich hole mein Telefon, um ihre Nummer zu speichern, weiß noch gar nicht, wie sie überhaupt heißt, was ich mit der Nummer dann auch rauskriegen werde, aber als ich mit dem Telefon anfange rumzumachen, kenn ich mich plötzlich nicht mehr damit aus und stelle irgendwann fest: »das ist ja gar nicht mein Telefon!«, bekomme Panik, suche mein Telefon, mache alle Leute kirre, renne hin und her, alle Taschen werden

durchsucht, es findet sich ein tablettgroßes Telefon, wie diese komischen Tablettdinger, das ist es aber alles gar nicht, währenddessen geht die Frau weg, kommt wieder, geht wieder weg, hin und her und ich suche überall, bis ich in ihre Tasche gucke – und da ist tatsächlich mein Telefon! – und in dem Moment fällt mir ein, dass ich es ja selbst in ihre Tasche gesteckt habe, aber in dem Moment, in dem ich beginne, ihre Nummer einzuspeichern, kommt ihre Mutter und sie stellt mich ihr vor; ich sitze auf einem hohen Hocker neben dem Eingang zu ihrem Zimmer – wir sind in einem sehr großen Haus mit vielen Stockwerken und man sieht von diesem Punkt aus gut auf die Stadt, ein sehr weiter Blick, während die Frau ihrer Mutter gegenüber Andeutungen macht, dass ich jetzt ihr neuer Freund sei, wir weiter zusammenbleiben werden und so weiter, mir ist es unangenehm, andererseits bin ich auch etwas stolz und die Mutter wirkt ganz zufrieden, aber dann ruft Madu an und fragt, wo ich bleibe, ich sage: »komme gleich, dauert noch ein bisschen!«, gehe runter und suche mein Moped, treffe aber dort Martin Schmitz, den Verleger, er hat einen Mantel an und trägt eine Aktentasche, will auch gerade gehen, Annemarie und Lucius sind irgendwie auch da, ist aber unklar, wo, und während ich ihn rausbringe, kommen Annemarie und Lucius und ich stelle Annemarie Martin Schmitz vor, sage, dass er Verleger ist und sie fragt: »der, der Lucius Burckhardt rausgebracht hat?«, worauf ich sage: »ja, genau der!«, es ist aber alles total peinlich, bis Martin Schmitz endlich weggeht, woraufhin ich mit Annemarie wieder weiter rüber ins Haus gehe, wo überall gekocht wird und gemacht und getan, und ich sage: »das ist immer so schwierig, wenn die Leute kommen, wenn es etwas zu essen gibt, dann muss man die einladen zum Mitessen« und Annemarie bestätigt, dass sie das Problem kennt: »ist ganz furchtbar!« –

– ich hab schon gepackt und die Koffer ganz oben in den Schrank gesteckt, sodass ich jedesmal, wenn ich noch etwas dazu reintun will, die von ganz oben runterholen oder versuchen muss, das da oben reinzustopfen, aber dann will ich Kakao trinken und hole meine große organgene Tasse aus dem Schrank und denke: »Gott, jetzt ist die auch schon wieder weg, alle Sachen umgeräumt, da merkt man wieder, dass ich nicht da bin« ● sitze mit Klaus Croissant in einer Schule im Hof auf afrikanischen Blechsesseln und wir unterhalten uns, da kommt ein kleiner Junge dazu, stellt sich vor Croissant und lächelt komisch – plötzlich greift er mit einem Ruck an Croissants Kopf, reißt ihm die Brille ab und läuft damit weg; ich renne hinterher und bin stinksauer, renne in die Schule, aber alle sind schon weg und ich finde ihn nicht, ich brülle den ganzen Laden zusammen, bin stocksauer und gehe zurück, aber Croissant sagt: »ist nicht so schlimm«, er habe Ersatzbrillen und das sei eh nur eine kleine gewesen, die er sowieso nicht brauchen kann, er hat schon die nächste auf, aber ich rege mich trotzdem wahnsinnig auf, da kommen noch andere, denen ich das erzähle, aber alle zucken die Achseln: »da kann man nichts machen!« –

– fahre mit Sanne im Zug und komme nach langer, langer Fahrt endlich in München an, sie muss noch weiterfahren und ich merke es erst gar nicht, sehe dann aber ein kleines handgeschriebenes Schild: »München«, fange an, meine Sachen zu packen, Sanne ist noch draußen und erledigt etwas, bin unheimlich froh, dass ich endlich da bin, und denke: »mein Gott, habe nur zwei kleine Koffer«, es ist ganz früh morgens, wir sind die Nacht durchgefahren,

aber ich denke: »vielleicht leg ich mich gar nicht mehr hin, trinke 'nen Kaffee und lasse den Tag auf mich zukommen« –

– der Walkman hat einen afrikanisch-islamischen Kopfhörer, was auf Englisch und Französisch auf blauen Beilagezetteln erklärt wird: hellblauen, grellblauen Beilagezetteln –

– ich muss weg, vorher aber noch regeln, was die, die im Haus bleiben, kochen; wir sind in einem großen Haus auf der Veranda, und es muss auch noch geklärt werden, ob sie noch Geld brauchen – ich habe einen Schein, das ist aber ein Viertausender, der von irgendwo anders herkommen muss, auf der einen Seite sieht er aus wie ein blauer Zweitausend-Franc-CFA-Schein, aber auf der anderen Seite ist er grün und deutlich aus einem anderen Land, also mit dem kann man gar nicht einkaufen, aber die anderen warten unten schon, das heißt, ich muss mich beeilen, aber vorher noch den roten Pulli anziehen, kriege ihn aber ums Verrecken nicht angezogen, komm irgendwie nicht richtig rein, hample da auf dieser heruntergewirtschafteten Veranda rum, an deren Geländer schon der Putz abbröckelt, bis die eine Frau, die da rumsitzt, lachend fragt, was denn mit mir los sei, und ich sage: »naja, ich bin bereit, wir wollen weg, aber ich komm nicht in den Pulli rein!« –

– muss mir selber die Nadel für die Infusion in die Ader schieben und finde dafür eine sehr gute, gehe dann aber mit Lutz Eisel, der Arzt ist, noch ein bisschen durch die Stadt und er sagt: »naja, jetzt gibt's nichts mehr zu tun als zu warten, bis das erledigt ist« – da

sieht man mein echtes Fahrrad, das ich nicht abgesperrt habe und wo viele vorbeimüssen –

– bin bei einer Art Präsentation, Künstlertreff oder so ähnlich, eingeladen und merke auf Höhe der Ungererstraße, dass ich meine Brieftasche nicht dabei habe, weswegen ich wieder zurückgehe, hole meine Jacke und fahr dann eben schnell mit dem Taxi zu dem Treff, komm dann erstmal zu der Stelle, wo die Bank ist, lasse das Taxi dort warten und fahre zurück, was eigentlich blöd ist, weil noch teurer, gehe dann hinten durch das Taxi durch zu dem Bankautomaten, wo es nach Kinderkacke stinkt und auch zwei Mütter sind, zu denen ich sage: »ja ja, Geburtsstation«, worüber sie lachen, woraufhin ich sage: »naja, gestern war ich auch hier, da hat es aber lange nicht so gestunken«, will dann in die Kabine zu dem Automaten, aber da ist erst noch jemand anderes drin, und dann kommt Gaby Frederking, die sagt: »das funkioniert nicht, das muss man abbrechen, bevor es losgeht«, aber dann bricht sie den Prozess von einem anderen ab, in dem Moment, in dem gerade der Quittungszettel rauskommt, was sehr ärgerlich ist, weil der dann alle seine Daten nochmal eingeben muss –

– wir wollen eine Apotheke aufmachen und es ist schon sehr viel vorbereitet, aber irgendwie stimmt was nicht, Sadio ist da und will mit mir reden, der Dritte, der da mitmacht, ist auch gekommen; sie blickt nicht mehr durch, was das soll, ich frage sie: »weißt du nicht mehr, wo es hingeht?« und sie bestätigt, dass ich ihr erklären soll, worum es geht und wie man was machen soll, da fragt der Dritte, was los ist, und ich sage: »man muss wissen, wo man hin will, damit

man weiß, wie man dort hin kommt« – da nicken alle und es ist klar, dass das Projekt geplatzt ist, zumal mit dem Gründer auch was nicht stimmt: wenn der erst neunzehnhundertsieben geboren ist, kann der nicht neunzehnhundertdreizehn schon eine Apotheke gehabt haben, da ist irgendwas gefälscht –

– Fips ruft an: ob wir auch schon was davon gehört haben, dass der Krieg ausgebrochen ist oder kommen wird, aber ich sage: »nee, es gibt eigentlich keine Anzeichen dafür« –

– Peter-Jürgen »Charlie« Boock hat alle seine Mitgefangenen als Geiseln genommen und zeigt sein wahres Gesicht und das Schlimme ist, dass er das nach der Ausgabe der Vertrauenssteine gemacht hat: jeder hat einen dieser hellbeigen großen Sandsteine unterm Arm, mit dem sie alle zusammengedrängt auf einem Haufen sitzen und ängstlich abwarten –

– Filmszene mit einem Mann und einer Frau, die mich interviewen, im oberen Stock der Lützenkirchenstraße, die allerdings noch größer, ausgebauter, voller und heller ist als in Wirklichkeit und am Schluss des Interviews erwähne ich, dass dieses Haus verkauft werden kann, gekauft werden wird, da sagt die Frau sofort, dass sie es kaufen will, aber ich sage schnell, dass das Haus zu teuer sei, spöttisch lächelnd, dass sie bestimmt nicht so viel Geld habe, es außerdem nichts bringe, so durchdacht gebaut sei, alles bis ins Letzte durchüberlegt und dadurch langweilig, ohne Esprit − denke dabei wütend an Heiner ohne ihn zu erwähnen, bemerke dabei, dass ich

ihm nur eins reinwürgen will, mir damit aber ins eigene Fleisch schneide; ist mir aber egal –, woraufhin die Frau sagt, dass sie sowieso lieber in Berlin leben würde, sie gehöre nach Berlin und brauche den Trubel, den es da gebe –

– völlig durcheinander laufender Dreh, ich frage die Regieassistentin, was los sei, aber sie sagt mir auch nur, was ihrer Meinung nach los sein könnte, wie alles sei, weil sie selbst keinen Überblick habe – weiter oben auf dem danebenliegenden Hügel wird aber schon aufgebaut, gemacht und getan, es ist auch klar, dass ich dorthin muss und etwas sagen, aber es ist nicht klar, ob das überhaupt gedreht wird; an der Seite des Sets steht ein riesen Büfett, das allerdings wahrscheinlich Requisite ist, von dem aber andererseits Leute schon etwas essen, und dann sehe ich nicht ein, dass ich nicht auch etwas davon essen darf ● zwei Passagiere zum Mond sind gestrandet, finden aber schnell eine andere Rakete, die bereit ist, sie mitzunehmen, blöderweise vorher aber erst zum Mars muss, und das wird am nächsten Tag überall im Radio und so weiter verkündet und ich erinnere mich daran, dass ich das ja sogar live mitbekommen habe; außerdem wird von einer Moschee lautstark verkündet, dass in Moskau der Kremlchef mit dem obersten Muslim Gespräche geführt hat und alle ganz toll zusammen sind –

– Sabine Bräuning, die bei »Tätowierung« Assistentin war, ist eine große Regisseurin geworden und dreht einen Hollywoodfilm mit ganz vielen schwer erziehbaren Jugendlichen und es wird in der Presse berichtet, wie die Filmleute mit denen umgehen, wie sie betreut werden, wie das da abgeht; vom ersten Drehtag gibt es ein

großes Foto wie sie alle in einer Schulklasse sitzen, auf weißen Bänken und ich denke: »das ist ja ganz schön triste auf diesen Schulbänken da« –

– ich rufe Rosemarie Fendel an und sie erkennt meine Stimme nicht, schimpft, man müsse, wenn man anrufe, sagen, wer man sei, was mir sehr peinlich ist, weil ich das ja selber immer an anderen kritisiere, und nachdem sie mich endlich erkannt hat, erzähle ich ihr, dass Ebby doch nicht tot ist, sondern nur im Koma lag, aus dem er jetzt aufgewacht ist, und es ist mir sehr unangenehm, dass ich die Falschmeldung seines Todes in die Welt gesetzt habe –

– Madu schneidet eine Scheibe von einem Laib Vollkornbrot ab, um es einzufrieren, aber es ist viel zu dick, so dick wie zwei Scheiben und ich bestehe darauf, es noch einmal in der Mitte quer durchzuschneiden –

– die ganzen Telefonanlagen, die dazu da sind, angerufen zu werden, wenn Notfallausreisen organisiert werden sollen, sind angekettet an das Karata, die Bastmatten zum Sonnenschutz, um zu verhindern, dass man die Botschaften anrufen kann –

– ein kleiner Dreh in einem Außencafé, die Szene muss aber wiederholt werden und ich kann, bis es so weit ist, weg, was ich dazu benütze, in ein anderes Café zu gehen, aber wie ich wieder zurück zum Dreh komme, stelle ich fest, dass ich meine Brieftasche

vergessen habe, und bekomme ziemliche Panik, vergegenwärtige mir, was ich da alles an wichtigen Sachen drin habe, nämlich wirklich alles Wichtige, weshalb sich die Panik steigert und ich wieder zurück rase in dieses Café, das inzwischen schon geschlossen hat – aber: sie haben die Brieftasche, das Notizbuch und das Adressbüchlein wie eine kleine Pyramide in der Mitte der Ausbuchtung des Eingangs zum Café aufgebaut, regelrecht liebevoll, so sehr, dass ich ganz gerührt bin davon – und niemand hat es weggenommen, was sicherlich daran lag, dass es so respektvoll aufgebaut war

- Umu Karambé kommt mit einem total aufgemotzten, schnittig modernen, knallroten Motorrad, das hinten sogar eine Transportkiste drauf hat, und lenkt es direkt in die Hauseinfahrt –

– bin im falschen Zug nach Wiesbaden beziehungsweise im Aufzug, mit dem ich nur hochfahren will, im Studio in Baden-Baden, aber der Zug hält nicht und hält nicht, fährt einfach immer weiter – schließlich frage ich eine junge Frau, die mit einer Schulklasse auch mitfährt, aber da halten wir plötzlich in Wuppertal und ich steige panisch aus und versuche, ein Ticket zurückzubekommen, aber die Leute am Schalter sagen erstmal: »nee, gibt's erst am Abend«, ich will aber schon mittags was und versuche, Gaby Frederking anzurufen, gehe aber dann erstmal mit Judith ein bisschen in Wuppertal spazieren, wo sie einen antiquarischen Buchladen hat, in dem sie in einer blechernen malischen Hochzeitskiste schon ein paar Bücher versteckt, also gebunkert hat, aber dann habe ich plötzlich den Zettel wieder verloren, auf dem stand, wann ich fahren kann, suche ihn panisch und finde ihn zum Glück wieder und dann stecke ich ihn an eine bestimmte Stelle in einer Tasche innerhalb meiner Tasche und Judith sagt: »wir haben doch noch Zeit,

können doch noch einen Kaffee trinken gehen vorher«, aber ich will erstmal zum Bahnhof, beim Zugservice mich erkundigen, um wenigstens um vierzehn Uhr im Studio zu sein –

– Schauspielertreff mit siebenhundert Schauspielern; ich gehöre zu den ersten, die schon da sind, und stehe mit einem Kollegen im Vorraum des Festsaales im Keller rum, damit er mir erklären kann, wer wer ist; er sitzt auf einer schmalen Holzbank an der Wand mit übereinandergeschlagenen Beinen, ich gehe vor ihm auf und ab und gehe auch deshalb noch nicht rein, weil es nicht nur noch viel zu früh ist, sondern auch, weil es noch nichts zu essen und zu trinken gibt, und ich frage mich sowieso, wer das alles bezahlen soll und ob es überhaupt genügend gibt für alle, weswegen ich nochmal nach oben will, um den Wagen zu parken, kann das aber nicht, weil ein ziemlich großer LKW gerade in der Querstraße vor mir rückwärts rausfahren will und ich warten muss – ich fahre aber so weit vor, dass ich ihn fast berühre, weswegen er nicht weiterfahren kann und ich wieder ein Stück rückwärtsfahren muss – und erst, nachdem ich das gemacht habe, also rückwärtsfahren, fällt mir auf, dass ich ja gar nicht zurückgeschaut habe, ob alles frei ist, ich also voll in jemanden hätte reinbumsen können, aber dann ist der LKW weggefahren und ich will den Wagen dorthin stellen, wo der LKW stand, stelle aber fest, dass dort eine Bushaltestelle ist, was mich schon nervt, und dann sind die freien Parkplätze daneben auch noch Behindertenparkplätze, was mich noch mehr nervt – aber daneben ist dann endlich ein freier normaler Parkplatz –

– Pressekonferenz nach einer Filmpremiere und wir Schauspieler und Teamleute sollen auf ein Podest, um uns den Fragen der Journalisten zu stellen, aber die Journalisten fragen uns gar nichts, stellen sich auch auf das Podest, nur weiter vorne und quatschen mit den Sektgläsern in der Hand wie auf einer Party miteinander, ignorieren uns völlig, ich rege mich wahnsinnig auf und will den Verantwortlichen sprechen, er heißt Klaus, ist aber unten, und außer mir regt sich niemand auf, ich gehe trotzdem runter, finde aber diesen Klaus nicht, stoße dafür auf die Klamotten, die mir jemand geschenkt hat sozusagen als Afrika-Kleiderspende und von denen man nur den Glitzeraufdruck wegmachen muss, damit es wieder wie neu ist, praktisch ein Trainingsanzug und ich schmeiße ihn eben noch schnell in mein Hotelzimmer, in dem schon die anderen Kleiderspenden auf dem Boden und dem Bett liegen, und denke mir, was die Journalisten betrifft: »denen fällt eben nichts ein zu dem Film – und das liegt dann an dem Film« – will mit einer Fähre auf eine Art Helgoland übersetzen; wir sind erst in einem Bus mit anderen Leuten, ich quatsche am Ende einer längeren Schlange da drin mit einem Mann und als der dann nach vorne geht, um auszusteigen, sehe ich, dass die Frau vor mir ihre Hose so weit unten hat, dass man die Arschfalte daraus hervorblitzen sehen kann, will auch nach vorne gehen, aber da dreht sie sich um und sieht noch meinen Blick auf ihren Arsch, sagt: »das hast du extra gemacht, das kennen wir«, ich gehe darauf aber nicht ein und rede mit ihr und dann redet sie auch mit mir ganz normal und dann steigen wir da aus, also am Ufer, das sandig ist und an dem die Fähre liegt; es ist irgendwie schwierig, eine Karte zu bekommen, ich bekomme aber dann doch eine und ein Fernsehteam ist auch da, mit einer ziemlich großen Kamera, für die sie sogar vor einer hohen Mauer eine ziemlich lange Schiene legen, und ich finde in der Tasche meines Mantels zwei Kopfbedeckungen: einen normalen Hut mit Krempe und

eine Wollmütze – alles wird umgebaut und ich suche einen Spiegel, in dem ich mich angucken kann, und setze deswegen den Hut mit Krempe auf, finde sogar in der langen Mauer hinter der Schiene zwei Toilettentüren, aber die Toiletten selbst sind schon außer Betrieb, alles darin abgebaut, nur weiter hinten ist ein Spiegel, aber ich sehe total blöd aus mit der Mütze und frage mich, wie ich die beiden Sachen wegschmeißen kann, finde keine Möglichkeit –

– bin in einer Art Knast-Internat, aus dem wir einen Ausbruch planen – heute soll der dritte Versuch starten, nachdem die beiden ersten beinahe geklappt haben, nur ganz knapp gescheitert sind, es ist alles gut vorbereitet, soll morgens losgehen, hängt aber trotzdem noch irgendwie, außerdem finde ich meine Knarre nicht, weiß ums Verrecken nicht, wo ich das verdammte Ding gelassen habe, such wie verrückt in meiner Zelle, die ziemlich unordentlich ist, alles durcheinander, alles vollgestellt – und es ist klar: heute ist der entscheidende Tag, der entscheidende Schlag, heute klappt es oder nie, sozusagen heute gibt es Freiheit oder Tod, aber zwei Hühner wurden schon gegessen und es besteht der Verdacht, dass ich damit etwas zu tun habe, die rausgegeben habe, ohne dazu berechtigt zu sein oder so, was aber nicht stimmt, und das kann ich auch beweisen, indem ich erstmal das Datum an die Tafel schreibe: sechster März – 06.03.2012 – in ganz dicken Lettern an die Tafel geschrieben und dann schließe ich erstmal die Zellentür, damit keiner das sieht und meine Ratlosigkeit bemerkt, aber ich habe nicht die geringste Ahnung, wo meine Knarre sein könnte, weiß gar nicht, wo ich überhaupt nur versuchen sollte zu suchen, habe keinen blassen Schimmer, wo ich die hingelegt habe –

– Otto Schily sitzt im Auto vorne, ich hinten mit Sanne, und Schily zieht Sanne an den Haaren zu sich nach vorne, ziemlich grob, sie muss sich fast schmerzhaft verrenken, er legt den Arm um ihren Hals und will sie küssen, was sie aber nicht will, und so haue ich ihm mit der Rückseite eines ziemlich großen Kamms auf den Kopf und rufe, dass er sie loslassen soll –

– ich schreibe die Nummer eines Beschwerdetelefons auf, hinter der am Ende, also hinter der letzten Ziffer oben ein Stern steht, und ich vervollständige die Zeile derart, dass der Kasten, der längliche, der die Nummer einrahmt, voll ist –

– die Wettervorhersage auf dem Display des Telefons sagt »30 Grad Celsius und absolute Windstille« voraus –

– wir kommen in einer größeren Gruppe nach einigen Irrungen und Wirrungen in den Passagen-artigen Erdgeschossbereich eines riesigen Hochhauses, der selbst mehrgeschossig ist mit Treppen und Rolltreppen, aber ich kann und will nicht mehr weitermachen, bin auch irgendwie krank, weswegen die anderen weitergehen bis auf einen dürren Lulatsch, der Mitleid mit mir hat, in diesem Erdgeschossbereich des Hochhauses noch etwas zu erledigen hat und mir anbietet, ihn auf dem Rundgang durch diesen Bereich zu begleiten, was ich tue, weil ich sonst nichts zu tun habe, und wobei er mir gleich im Gehen erzählt, dass er etwas vorhabe, womit man viel Geld verdienen könne und womit wir beide dann einen riesigen Job hätten, bei dem wir wahnsinnig viel Geld verdienen

könnten, wirklich genug für den Rest des Lebens, wovon ich zunächst durchaus angetan bin, denke: »tolle Idee!« und will da mitmachen – da stellt sich, während wir gerade auf einer Rolltreppe hochfahren, heraus, dass er gar keine konkrete Idee hat, was das sein soll, weshalb ich mir denke, dass ich ihn doch gleich für einen etwas zwielichtigen Typen, einen Möchtegern gehalten habe, aber dann vorschlage, doch auch so ein großes Hochhaus zu bauen und dann von der Miete den Rest des Lebens zu leben, und so langsam kommen wir wieder zu dem Ausgangspunkt unseres kleinen Rundgangs, wo wir uns von den anderen getrennt hatten, und ich sehe mit einem Seitenblick, dass dieser dürre Lulatsch seine ganzen Briefe – offenbar ist er auch Schauspieler und es handelt sich um Autogrammpost – inklusive Umschläge sammelt, was ich nie machen würde, allein schon, weil sie viel zu viel Platz wegnehmen würden, da sehe ich auf einer Anzeigetafel, dass die Ansprache der Jungs, die den Putsch gemacht haben, jetzt rund ist, wie ein gemalter Kreis, der zu ist und ich frage mich, ob nun erwartet wird, dass ich das auch gut finde, will aber erstmal diesen ganzen komplizierten Traum, bevor wir am Hochhaus ankamen, diktieren und bekomme mein Diktiergerät nicht an, weil der »Record«-Knopf so klein und dünn neben dem »Start«-Knopf liegt, dass meine Fingerkuppen zu dick dafür sind und ich diese ganzen Verwicklungen nicht aussprechen kann, bevor ich sie vergesse, aber dann schaffe ich es, kontrolliere sogar akustisch, also indem ich das Geräusch des Bandlaufs höre, dass das Band läuft, und spreche lange, lange alles darauf, was sich da getan hat, bis, obwohl ich noch lange nicht alles gesagt habe, mir von einer Sekunde auf die andere alles aus dem Gedächtnis flutscht, ich mich an nichts mehr erinnern kann und völlig verzweifelt bin –

– in der Abenddämmerung gehe ich mit einem anderen durch die Stadt, eher flanierend und quatschend, ohne Ziel, und er kennt überall Leute, die er begrüßt und mit denen er ein paar Worte wechselt, bis wir auf einem Platz zu einem großen Straßencafé kommen, wo er ganz besonders viel hier mit jemandem redet, dort mit jemandem redet, so dass es mir schon langweilig und zu viel wird beziehungsweise ich mich ärgere, weil wir es im Prinzip eilig haben – da sehe ich Claudia und sie sieht mich – sie steht auf, wir reden nur kurz miteinander und umarmen uns dann schon, bis wir uns sogar richtig küssen – und sie sagt: »ja« – was wohl ausdrücken soll, dass sie eigentlich doch mit mir zusammen sein will, was einen regelrechten Freudenschwall in mir erzeugt; aber wir wissen beide nicht, was wir jetzt machen sollen, gehen erstmal ein Stück weiter zusammen, da sehe ich am Rande des Platzes, auf dem sich das Straßencafé befindet, das Stadttor, hinter dem es steil abwärts in den unteren Teil der Stadt geht, wo ganz unten an einem Parkplatz schon der Typ, mit dem ich flaniert bin, zwischen ganz vielen Autos steht und auf mich wartet, aber ich weiß nicht, wie es weitergehen soll –

– habe eine Kiste mit Hirse, Mais und Couscous, die ich mit dem Fahrrad ganz lange schon transportiert habe und die ich jetzt auch noch an der Außenmauer des Hauses hoch zum Balkon schaffen muss – oben angekommen nehmen mir Madu und andere die Kiste erstmal ab, ich reiche sie ihnen gefährlich schwankend an der Außenmauer hangelnd rein und kann dann aber selber nur über einen winzigen Steg vor dem Balkon einsteigen, ziemlich weit oben im soundsovielten Stockwerk, weswegen Madu mit der Kiste in der Hand auf dem Gerüst außen ein wenig zur Seite geht und dort

wartet, bis ich über den dadurch frei werdenden Vorsprung vor dem Balkon, an dem ich mich aufstützen kann, auf den Balkon selbst gestiegen bin, woraufhin ich mit großer Erleichterung tief durchatme und »al ham du li laih![38]« sage und wir alle lachen –

– Batoma kommt über eine kleine Leiter-artige Treppe hoch zu mir in mein Dachzimmer, das sich über den ganzen ausgebauten Dachboden erstreckt, sozusagen auf allen Vieren kriecht sie hoch und rein und sagt: »mogo yan i makono«, also dass Leute da sind, die auf mich warten und mit mir reden wollen, weswegen ich runtergehe und feststellen muss, dass sich da wildfremde Leute in unserem Haus breitmachen, sich da einrichten und so tun, als gehöre es ihnen, und dabei auch noch frech werden, völlig selbstverständlich waschen, kochen, alles so herrichten, wie es ihnen passt, Weiße, die erstmal überhaupt nicht auf mich eingehen, gar nicht reagieren, wenn ich sie anspreche, später sehe ich auch Schwarze, wobei unklar ist, inwieweit die alle überhaupt zusammengehören, ich gehe weiter runter und in jedem weiteren Stockwerk sind neue Leute, ich bin völlig fassungslos, frage: »was soll das? Was machen Sie hier?«, worauf rotzfrech zurückkommt, sie wollten auch noch etwas zu Essen haben, worauf ich wiederum nicht eingehe, und im Erdgeschoss unten länger mit einem jüngeren Typen diskutiere, der mich zynisch anmacht, Anspielungen auf Batoma macht, also in der Art, dass ich alter Depp mit so einer jungen Frau rummache, worauf ich ihm kopfschüttelnd antworte: »was bist du für ein menschenverachtender Typ«, aber auch darauf macht er keine Anstalten zu gehen, also begebe ich mich wieder hoch und sehe im ersten Stock noch mehr ganz viele andere Leute, eine regelrechte

38 »Gottseidank!«

Invasion, halbe Hausbesetzung, junge arrogante Typen beiderlei Geschlechts, die auch noch ganz aggressiv auf mich reagieren, wenn ich sie anspreche und frage, was das soll, als ob sie ein Recht und einen Anspruch auf dieses Haus hätten, und als ich durch einen Zwischenraum gehe, sehe ich eine Frau, die sich wäscht, ganz nackt da steht und mich erschreckt vorwurfsvoll ansieht, als sei ich ein Spanner und wie ich überhaupt reinkomme in dieses Haus – das ja immerhin meines ist, aber alle tun so, als sei es ihres und ich der Eindringling! – und eine andere sagt, sie möchte auch ein bisschen Geld haben, woraufhin ich alles Kleingeld, das ich habe, wütend auf den Boden schmeiße und schreie: »nimm und hau doch ab!!«, überlege, wen ich anrufen kann, vielleicht die Botschaft, weiß aber genau, dass das alles keinen Sinn hat, es ein total rechtsfreier Raum ist im Moment – Batoma hat sich oben bei mir ins Bett gelegt und lacht verlegen, weiß auch nicht, was sie machen soll, und jemand lässt mir ausrichten, dass ich das mit den Leuten selber regeln soll –

Ab 5. April 2012

– meine Frau und ich müssen fliehen, wir fahren schon lange im Auto, sie am Steuer, ich als Beifahrer, da erstreckt sich nach einem Hügel vor uns eine lange, fast gerade Straße bis zum Horizont, ein wenig flimmernd in der Abendsonne und ich finde es gefährlich, dass man da einschlafen kann am Steuer, und sage zu ihr: »ich pass auf und werde dich wachhalten«, aber kurz darauf fliehen wir zu Fuß weiter, auf einem schmalen Feldweg – da kommt ein

ungeheurer Schneesturm auf, so heftig, dass man nichts mehr sieht und von der Windstärke zurückgedrängt wird, ich sogar vom Weg seitlich heruntergeschoben werde, sie nicht mehr sehen kann und mich frage, ob sie vielleicht trotzdem weitergekommen ist und wir uns verlieren ● ich muss in eine Kaserne und gehe den langen Weg – eine Allee – zur Pforte, wo ich mich anmelden will, da kommt mir einer auf einem Pferd entgegen und drängt mich rückwärts zurück bis zum Anfang des Weges mit der Begründung, dass man sich da vorne anmelden müsse und nicht erst an der Pforte, da habe ich einen Fehler gemacht, worauf ich entgegne, dass ich mit jemandem gesprochen habe, der das anders erklärt habe, was er böse lachend als Lüge bezeichnet, was ich nochmal zurückweise und woraufhin ich erzähle, dass ich das letzte Mal, als ich da war, von jemandem mitgenommen wurde, aber keiner etwas gesagt hat, und vorne angekommen, steht da der Fotograf, der mit einer Journalistin Fotos gemacht hat, und macht ein eigenes Foto für sie mit ganz viel Licht, an einer Theke neben dem Eingang unter einem Baum und alle kommen angelaufen und wollen zuschauen, aber er scheucht sie weg: »ihr macht Schatten und stört!« – und alle gehen beleidigt weg –

– habe eine Statistenrolle in einer Opernaufführung, bei der ich nackt vorne am rechten Bühnenrand hocken muss, in einer Art Statuenstellung – wir haben gerade eine Probe, die erste größere Durchlaufprobe des ersten Aktes und der Sänger, der gerade abgehen soll, stößt mich vor seinem Abgang aus Versehen oder aus Jux, jedenfalls entgegen der Regieanweisung an, woraufhin ich aufstehe – auch ohne, dass das eine Regieanweisung gewesen wäre – und mit ihm mitgehe, hinter ihm her, gehe aber ganz langsam und

gemessen über die Bühne, als sei es so verabredet worden, und danach bleibe ich in dem großen Wartesaal auf der anderen Bühnenseite erstmal, bis der Regisseur kommt, der einigermaßen ungnädig sagt: »das geht so nicht – du bleibst da schon sitzen!« und ich sage: »klar, mach ich!« und ich denke: »naja, dann würden die Leute ja auch sehen, dass ich meine Schamhaare abrasiert habe«, finde es aber toll, dass ich in einer Oper auftrete und dann auch noch als Statist, das gibt bestimmt viel Presse, aber nach meinem Fehlauftritt beachtet mich der Regisseur überhaupt nicht mehr, ignoriert mich demonstrativ und redet nur noch mit anderen – ist ein junger, schnöseliger Karrieretyp –, aber ein Bühnenarbeiter sagt, dass es ganz toll gewesen sei, wie ich das gemacht habe, ganz gemessen da über die Bühne zu gehen und sozusagen aus einem Fehler umgekehrt noch etwas Besonderes zu machen, so dass eigentlich niemand merkt, dass es ein Fehler ist, aber dann wird nochmal überlegt, wie mein Auftritt arrangiert wird, wie und wo ich da vorne genau sitze, wenn ich da nackt ankomme oder ob ich da vielleicht schon sitze, wenn das Publikum eingelassen wird, was natürlich hieße, dass ich dann insgesamt eine halbe Stunde länger da rumsitzen muss, oder ob ich auftrete, indem ich unter dem Vorhang hervorkrieche und mich dann auf meinen Platz in Denkerpose setze, aber das wird noch nicht endgültig entschieden, und als wir dann nach der Probe nach Hause gehen und an einer Schule vorbeikommen, sehe ich Rauch am Himmel, schaue genauer hin und stelle fest, dass er nicht vom Boden kommt, sehe noch genauer hin: es ist tatsächlich ein Flugzeug, das brennt, irgendwie kaputt ist und dabei ist abzustürzen, es kommt immer näher, direkt auf uns zu, im Senkflug, bis es fast direkt unter uns auf einer Straße unterhalb eines Abhangs vor der Schule brennend entlangschliddert und auf ein Haus knallt, das sofort anfängt zu brennen, gefährlich nah, so nah, dass es droht, auf die Schule, die auch die Oper, vor der wir

stehen, ist, überzugreifen und ich denke: »siehste, das kommt davon, dass du es so geil findest, ein Flugzeug abstürzen zu sehen – jetzt trifft es dich selbst«, denke aber auch: »naja, wird schon nicht so schlimm sein« und gehe wieder in die Schule/Oper rein, aus der aber erste Leute bereits panisch rausrennen – das Ganze leert sich und ich denke: »dann muss ich ja nicht unbedingt warten, bis es hier auch brennt« und will mir aus meinem Schrank Klamotten raussuchen, bekomme den Schrank aber nicht auf, der Schlüssel klemmt, ich weiß gar nicht, ob ich in die richtige Richtung drehe, ich ruckle und ziehe, drücke, aber es geht nicht, habe nur das schwarze Samtjackett, mit dem ich am Tour d'Afrique aufgetreten bin, und gehe dann halt raus und sehe: die Feuerwehr ist schon da, und auf einer schmalen Seitenstraße bei uns oben neben der Operschule erscheint ein uraltes Feuerlöschgerät, ein rundes, völlig verrostetes Ding in der Größe von zwei Ölfässern mit Löchern drin, das auf einem klapprigen Leiterwagengestell vor eine sattgründunkle Hecke geschoben wird, aber gar nicht mehr zum Einsatz kommt, gar nicht mehr gebraucht wird, überhaupt kehren die Leute schon wieder in die Oper zurück; ich habe Gras dabei und treffe nochmal den Regisseur, überlege, ob ich das bekifft spielen soll, so dass man meine roten Augen sieht, und ich denke: »den Gras«, obwohl es doch »das Gras« heißt, und korrigiere mich selber im Denken –

– gehe in Aleppo zum Zahnarzt und irgendwie kommt er mir bekannt vor, bin überhaupt völlig überrascht, dass es ein Weißer ist, der mich sehr distanziert behandelt, kaum redet, aber ich frage ihn, weil ich nicht damit klarkomme, dass er mir auch noch bekannt vorkommt, woher er kommt, worauf er sagt: »aus Dortmund« und

ich sage freudig lachend: »ja verrückt, ich habe früher mal lange in Bochum gelebt«, aber er reagiert überhaupt nicht darauf und ich gehe wieder, fühle mich von den Leuten dort abgelehnt; er war vorher auch eine Zeitlang in Algerien und ich höre, wie er mit jemandem von den mich ablehnenden Leuten erzählt, wie er von Algerien nach Syrien umgezogen sei, in das Nachbarland von Algerien, es könnte also auch Mali sein, und dann kommen noch andere Weiße, vor allem Frauen, die einen auf ethno-korrekt machen mit Rastazöpfchen und einheimischer Bekleidung und esoterische Übungen machen, weswegen ich schleunigst gehen, dem Zahnarzt aber noch meine Visitenkarte dalassen will, aber sie sind alle verschieden, die meisten irgendwie Fehldrucke, verschiedene Seiten oder zu blass oder vorne und hinten Seiten mit auf den Kopf gestellten Texten, jede Visitenkarte ist anders, ich suche und suche, der Zahnarzt bleibt höflich und distanziert und wartet ab, bis er fragt, was ich denn da mache und ich ihm sage, dass das meine Visitenkarten sind, woraufhin er sich einfach eine nimmt, eine ganz, ganz große, mit Bildern drauf, auch einem von Valentin, eine wunderschöne, und er geht, aber ich höre noch, bevor ich gehe, wie die esoterische Frau, die gekommen ist, erzählt, wie sie da getrommelt hat, mit anderen Frauen bis in die Nacht, woraufhin sie eine riesige Luftmatratzen-artige Geschichte aufbaut, ausbreitet, die wohl zum Meditieren ist, ein bisschen labert und dann das Ding gleich wieder zusammenrollen will, indem die seitlich in Löchern in diese Matratze eingelassenen Stricke angezogen werden, wo bei ich den Frauen auf der gegenüberliegenden Seite helfen will, was nicht so richtig klappt, der Strick klemmt dauernd in seinen Ösen, aber sie beachten mich konsequent nicht, als wäre ich gar nicht da – ich mache trotzdem weiter mit und finde es im Prinzip nett, hier Deutsche zu treffen, mitten in Sikasso/Aleppo oder einer Mischung aus beidem, aber dann geh ich doch lieber, habe aber noch

nicht bezahlt und der Zahnarzt will überhaupt gar kein Geld, was ich seltsam finde, und er hat natürlich auch noch gar nichts gemacht, also meine herausgefallene Plombe ist immer noch draußen und ich überlege, ob wir es dann nicht doch lieber hier machen wollen, außerdem wäre dann hier, wo ich wohne, ein Zahnarzt und das wäre ja auch nicht schlecht, Fips und Johnson sind auch da, Pit bleibt noch da und redet mit den Leuten und findet das an sich witzig, es kommt aber einfach kein richtiges Gespräch zusammen und wir gehen, es ist schon dunkel, ich gehe über die Straße, die sauber gebaute Straßenbahnschienen hat, ganz auf der rechten Seite mit daneben einem erhöhten Trottoir, wodurch vor allem auch klar ist, dass man da nicht parken darf, absolutes Halteverbot, und das erhöhte Trottoir ist auch ganz modern so, dass man auch mit einem Rollstuhl direkt in die Straßenbahn kann, was ich alles zusammen enorm finde für eine Kleinstadt wie Sikasso, das aber vielleicht doch Aleppo ist − weiter hinten stehen Hochhäuser −; ich stelle mich auf die Straßenbahnhaltestelle und rufe Fips mit dem Mobiltelefon an, stelle aber fest, dass das seine deutsche Nummer ist, und es dauert eine Weile, bis ich Fipsens Nummer in Mali finde, anrufe und ersofort abhebt und sagt: »wir sind noch in eine Boutique gegangen, um Snickers zu kaufen«, weil er ja immer Süßigkeiten braucht, und dann sehe ich weiter unten im Tal dieser Straße zwei Leute aus einer Boutique kommen und ich denke: »ja, da isser!«, es sind aber irgendwelche Kinder und ich finde ihn ums Verrecken nicht, sehe aber in den Seitenstraßen bastgedeckte Anbauten, emsige Tuaregs ● ein sanft abfallender Blick auf die Stadt –

– ich sehe mein Karata beziehungsweise nur das ziemlich verrostete Eisengestänge ohne die Bastauflage auf einem Schrottplatz – wahrscheinlich hat es verhältnismäßig viel Geld dafür gegeben und ich frage mich, ob Madu das verkauft hat ● bin bei einer erfolglosen linken Polit-Veranstaltung, nach deren Ende ich mich mit mehreren Parteileuten total verkrache, Gabriele Riedl ist auch da, hat sich aber gegenüber diesen Leuten schon wieder abgesichert und ist abgehauen und ich weiß gar nicht, wie ich wieder zurück in die Stadt kommen soll, zumal das auf einer Insel oder Halbinsel stattgefunden hat, wo man noch spezielle Transportfahrzeuge braucht, man braucht auf jeden Fall eine Fähre, aber da gibt es welche, wahrscheinlich von der »Rosa-Luxemburg-Stiftung« oder der Partei der »Die Linke«, die bereit sind, mich mitzunehmen, und ich kritisiere dann dieses Taktieren und Paktieren und Koalieren und diese ganze verlogene Scheiße, will damit nichts zu tun haben und verkrache mich dann vollends mit so einem Grünen, der alles relativieren will, bis er sagt, dass er auch mit mir nichts mehr tun haben will, und ich sehe – oberhalb einer langen Treppe stehend, die hinunter zum Wasser führt – wie sie alle hier noch was abzocken, dort noch was abzocken, hab selber keinen Pfennig in der Tasche und jemand will mir zwanzig Euro geben, es ist der Besitzer von diesem Veranstaltungssaal, der mir damit helfen will, überhaupt wegzukommen, und dann sagt der Typ von der »Rosa-Luxemburg-Stiftung«, dass er, wenn ich diese zwanzig Euro bekommen haben werde, er unter Umständen bereit ist, mich mitzunehmen, aber er deutet das nur an, alle anderen sind schon weg und ich tobe nur noch wütend auf alles und alle schimpfend vor mich hin ● am Ende einer Fete sitzen wir – ein Gästerest – im Wohnzimmer auf der Couch und auf Sesseln mit Blick der am Hang gelegenen Wohnung auf das benachbarte Haus und die darunterliegende Stadt und reden über Cremes und Salben; es ist schon wieder

achmittag und ich sehe auf dem Balkon des gegenüberliegenden Hauses einen Schrank mit Hinterglasmalereien von mir, den ich den Leuten, die diese Fete veranstaltet haben, also den Besitzern der Wohnung, in der wir gerade tagen, geschenkt habe, und es befriedigt mich außerordentlich, das zu sehen, denn ich habe das wirklich ganz toll gemalt, es sind wunderschöne Zeichen, allerdings wusste ich nicht, dass die Leute diesen Schrank weggegeben haben – die meisten Gäste sind schon weg und wir sitzen rum und albern vor allem wegen dieser Salben und dann schleppt einer eine große mit Salbe gefütterte Plastiktüte an, in der aber fast überhaupt nichts mehr drin ist und das, was noch drin ist, muss man rausquetschen, indem man sie zwischen zwei Fingern durchzieht, was ich und andere tun, aber immer nur noch ganz wenig rausziehen können, und dann fange ich an, mich damit einzureiben, erstmal die Beine und ich bemerke, dass die dann ganz gerötet sind, diese Salbe ganz tief eindringt, und plötzlich erzählt eine Frau, dass man davon auch sterben könne, ich reibe sie aber trotzdem fertig ein, damit das Bein wenigstens gleichmäßig gerötet ist, kratze noch vom Boden Salbenreste ab, damit auch nichts wegkommt, und verteile die auch; ich hänge da rum, die Wohnung gehört einem Pärchen und es geht einer nach dem anderen, einer fragt, ob er mich mitnehmen soll, aber ich sage: »nee, ich fahre mit dem Fahrrad«, da kommt aus dem Nebenzimmer noch ein anderer und es ist klar: ich muss jetzt auch gehen, aber irgendwie kommt dann doch wieder Stimmung auf, es sind dann doch noch zwei, drei Leute da, einer davon ist ganz müde und schläft auf dem Bett, ich gehe nochmal raus und hole etwas zu trinken, und wie ich zurückkomme, singen alle ziemlich besoffen, aber sehr klar und korrekt, die Frau des Hauses klatscht ein bisschen und trommelt, bis es zu einem Punkt kommt, an dem das Trommeln aufhört, aber der Gesang weitergeht, bis der Hund

»wau« bellt, sie einen letzten Trommelschlag macht – die Musik ist zu Ende und alle lachen –

– fliege nach Paris und sitze in der Reihe hinter der »Exit«-Reihe am Gang, so dass ich nur wenig zum Fenster rausschauen kann; wir fliegen über Berge und wieder mal so dicht über ihnen, dass das Flugzeug die grasbewachsenen Berggipfel fast antitscht, aber eben nur fast, da sagt der Pilot durch, dass der Flug ab jetzt noch zweihundert Minuten braucht, landet aber kurz darauf in Ulm, wo einige Leute aussteigen, wir aber drinnen bleiben, und da vor mir der Platz am »Exit« frei wird, setze ich mich dahin, damit ich die Beine ausstrecken kann, der, der neben mir saß, ist auch gegangen, da hätte ich mich also auch hinsetzen können, aber als wir weiterfliegen, kommt dieser Nachbar auch zurück und setzt sich auf den von mir befreiten Platz – da landen wir schon wieder und müssen diesmal alle raus und beim Wiederreingehen beeile ich mich, damit ich den »Exit«-Platz wieder bekomme, bemerke aber, dass der Sitznachbar von vorhin neben mir läuft und offenbar das gleiche im Schilde führt, also laufe ich immer schneller, er aber auch, und als wir die Treppe hocheilen, breite ich meine Arme so weit aus, dass er nicht an mir vorbei kann, aber dann kommen wir doch erstmal wieder in einen Warteraum vor dem Gate, einen großen Saal, in dem sehr viele Stühle lose verteilt rumstehen neben an der Seite übereinandergestellten Tischen, wo wir erstmal nur zu zweit sind, weil die anderen sich ja nicht so beeilt haben, aber dann werde ich unsicher, ob es von da wirklich zum Flug nach Paris geht, weswegen ich rausgucke und neben der Tür ein ganz kleines Schildchen sehe, das ich nicht genau entziffern kann, aber da kommen schon die anderen Leute und es wird schnell immer voller und voller, wir

setzen uns auf vereinzelte Stühle und warten, können uns aber nicht normal hintereinander setzen wegen der übereinandergestapelten Tische, da kommen plötzlich junge Leute, die streiken, also demonstrieren und auf sich aufmerksam machen wollen, um die Gagen für Schriftsteller zu erhöhen, sie stellen sich da auf und ich frage, ob damit die Abflugzeit verzögert werden soll oder was das soll, was sie bestätigen, aber sagen: »ist doch nicht so wichtig«, sie wollten eigentlich nur da stehen und auf sich aufmerksam machen, ich biete an, auch etwas zu sagen, »bin auch Schriftsteller« und wäre bereit, mich zu solidarisieren, worauf eine junge Frau sagt: »ja«, das sei sehr gut, es gehe aber um Religionsfragen, sie sei eine katholische Schriftstellerin, ob ich auch katholisch sei, worauf ich entgegne, dass ich katholisch getauft sei, aber nicht mehr aktiv –

– ein riesen Konflikt am Theater, mehrere Gruppen haben sich bis aufs Blut zerstritten und es ist eine Vollversammlung einberufen irgendwo draußen auf einer Wiese, in einer Ruinenlandschaft, wo unterhalb eines uralten Ziegelsteimauerrestes an einem Hang man sich in zwei langen Reihen gegenübersitzt, wobei ich mir mit den vier Leuten, mit denen ich eine eigene Produktion mache, einig bin, dass wir untereinander keine Probleme mehr haben und deshalb ganz locker da hingehen können und da sitzen und erstmal sehen, was sich ergibt; teilweise reden die Leute nicht mehr miteinander, großer Hass ist spürbar, Aggressionen, alle sitzen mehr oder weniger stumm da und sind blockiert, keiner weiß, wie es weitergeht, einer rechtfertigt sich, dass die Kamera, die er gekauft hat und mit der etwas für seine Produktion gedreht werden soll, völlig in Ordnung ist, er wird aber ganz besonders angegriffen, weil er da angeblich einen Fehler gemacht hat oder zu viel Geld rausge-

schmissen hat und überhaupt das alles Quatsch ist, was er macht, wozu ich nur sage, dass ich Video am Theater sowieso zum Kotzen finde: »entweder man macht Theater oder nicht«, wozu ich einigen Zuspruch bekomme, ich spüre aber auch Aggressionen gegen mich, weiß nur nicht, warum, habe mir nichts zu Schulden kommen lassen, weiß nicht, was ich getan haben soll, weswegen ich einer Assistentin, mit der ich mich ganz gut verstehe, hinter den Rücken der Leute zuwinke und sie bitten will, mir zu erklären, was los ist, worauf sie nickt, ich zu ihr rübergehe, sie mir etwas ins Ohr flüstert, worauf ich laut sage: »ja, dann kann man doch gehen, dann ist doch die Sache beendet« – worauf alle im selben Moment aufspringen und ein riesen Durcheinander entsteht, es sind mindestens vierzig oder fünfzig Leute, die alle abhauen, gehen, das Ganze löst sich auf, die meisten rennen den Hügel runter, an dessen Kamm wir oben unter der antiken Mauer gesessen hatten, und da unten steht auch ein Fernsehteam mit einer ziemlich großen alten Kamera, das das Ganze aufnimmt, und jetzt droht, zu mir hoch zu kommen, weil ich dran schuld bin, dass sich das Ganze aufgelöst hat, ich gehe aber an der Ruinenmauer entlang in die entgegengesetzte Richtung, bis sie sich verbreitert und ich in einer Art Hof zwischen halbhohen Mauern etwas suche, das da vergraben ist und noch aus den Zeiten mit Ebby stammt, das darf aber niemand sehen, und dann kommen von dieser Gruppe noch einmal vier, fünf Leute, die wahnsinnige Aggressionen gegen mich haben, weil ich an allem schuld bin, sie reden gar nicht mit mir, es soll aber doch noch eine Aussprache geben und ich soll mich rechtfertigen, was ich eigentlich nicht einsehe, aber die duschen erstmal alle; da sind so Freilandduschen wie in Schwimmbädern und sie stehen da unter den Duschen, nackt, sind ganz hässliche, ungestalte Menschen und es kommt nicht zu dieser Aussprache, ich setze mich auf ein Moped, einen Roller, die Assistentin, mit der ich mich verstehe,

hinten drauf, und wir fahren den Berg auf der anderen Seite runter, wo die Erde aufgewühlt ist von Bauarbeiten und archäologischen Grabungen und Forschungen, Leute mit Messgeräten und Laptops rumstehen, Schranken, Kontrollen, Räumfahrzeuge, eine sehr zerklüftete Mischung aus Ruinen und Neubauten, Baumaschinen, Berg und Tal, und um bei der Schranke des Hauptweges durchzukommen, muss man Ausweise zeigen und wird streng kontrolliert, was ich vom Moped aus sehe, wie wir daraufhin zufahren, aber wie wir dann ankommen, geht die Schranke ganz von alleine hoch, ich kann drunter durchfahren und dahinter sieht man schon eine ganz normale Autobahn mit viel Verkehr vor allem in einer Richtung, wovon man aber nur die obere Hälfte der Autos sieht und wo ich mit dem Roller gar nicht drauf fahren darf –

– wir haben ein Musiktreffen in einem großen Haus, ist noch niemand da, aber Mi wird als Erste erwartet und so lange gehe ich erstmal noch aufs Klo, aber kaum bin ich drin, höre ich, dass Mi draußen zur Haustür reinkommt und nach mir ruft – ich rufe aber zurück: »nee, bin grad auf dem Klo!« und drücke die Tür zu, setze mich auf den Pott und schaue mir die Schallplatte an, die vom letzten Treffen gemacht wurde, aber auch von Amon Düül I sein könnte, mit einem hellgrauen Cover mit schönen, comicartigen sanft-matt-bunten Bildern drauf und nur vier Stücken, bei dessen viertem als Autor »Antenne« steht, woraus ich schließe, dass es sich um eine Improvisation handelt, und draußen schreit eine Frau vor Freude auf, weil Mi ihr wahrscheinlich gerade diese Platte mitgebracht und geschenkt hat –

– bin in Bochum und gebe zusammen mit Shortie Bullen einen Tipp, wie sie Kokaindealer schnappen können, und einer der Bullen zeigt einem anderen das Kokain, das sie beschlagnahmt haben, was Shortie beobachtet und mir danach berichtet, dass der Bulle sehr zufrieden mit mir und meinem Tipp gewesen sei, es toll finde, dass wir da alte Beziehungen aufgefrischt haben und dann auch noch auf die witzige Weise, aber danach gehe ich nicht den normalen Weg zurück, sondern nach links und entdecke, dass es in Bochum Gegenden gibt, die ich noch gar nicht kenne, komme zu einer Felswand, vor der und in die ein riesiges, verschachteltes Hochhaus gebaut ist mit Geschäften und Wohnungen, in das ich über eine schmale, seitliche Treppe zu einer schmalen, offenstehenden Tür im ersten Stock, direkt neben der Felswand komme, auf der ein Präsentationsplakat eines Musikverlages klebt, was mich neugierig macht und worauf ich dann die gleich hinter der Tür steil runterführende enge Treppe runtergehe, von der aus auch enge Gänge abgehen – sieht sowieso alles viel größer aus, als es ist – und die Tür zum Musikverlag ist offen, weswegen ich gleich reinschaue und das leerstehende Büro sehe, schicke moderne, glatte Büromöbel in einem fast dreieckigen Raum, an dessen Seite sich gerade eine Tür öffnet, aus der drei hochmodisch gekleidete und grell geschminkte Frauen kommen, eine hat ihr Gesicht nur schwarz-weiß geschminkt, wahrscheinlich Sängerinnen oder Tänzerinnen, aber ich gehe weiter, weil es mir peinlich ist, da reingeschaut zu haben, will durch den schmalen, abwärtsgehenden Gang, an dessen Ende ich schon nach draußen sehen kann, raus gehen, da kommen aus einer Seitentür wieder drei solcher grellen Frauen raus, während gleichzeitig eine Stimme aus unsichtbaren Lautsprechern sagt: »Unterhaltung! wollen Sie sich unterhalten? unterhalten Sie sich!«, was wohl etwas platt doppelbödig, doppelsinnig gemeint ist, wie ich finde, und die drei Damen kommen zielstrebig auf mich zu,

wollen das wohl wiederholen und ich ahne schon, dass das offenbar eine Werbeaktion ist, aber in dem Moment, in dem sie mich ansprechen wollen, kommt wieder aus dem Off diese Stimme und dieser Text: »Unterhaltung! wollen Sie sich unterhalten? unterhalten Sie sich!«, diesmal wie als Aufforderung, es mit den Damen zu tun, aber die Frau, die schon den Mund geöffnet hatte, um mich anzusprechen, winkt ab, guckt genervt zur Decke und dann vielsagend zu ihren Kolleginnen, woraufhin sie weitergehen, weil diese Stimme praktisch alles kaputt gemacht hat, was sie eben vorhatten, und ich sage genüsslich: »ha, ha! schon wieder nicht geklappt!« ● ich helfe einer Frau herauszufinden, wie viel Uhr es ist, aber sie hat auch eine Maschine, die das sagt; ich habe auch so eine, aber die kennt nur die weißen Arten der Verständigung und in dem Kästchen, das eigentlich nur eine Schuhschachtel ist, ist alles in Ordnung und gut sortiert, wenn man den Deckel abhebt, sieht man nur ein längliches, schwarzes Teilchen in der Mitte, sauber und aufgeräumt wie für einen Neuanfang –

– ich schlafe und stelle halb aufwachend plötzlich fest, dass neben mir eine Frau liegt, die sich an mich kuschelt, mit mir schlafen will, was ich ziemlich erfreulich finde, worüber ich aber sehr überrascht bin, weil ich mich nicht an sie erinnern kann, ich kann es kaum glauben, aber es ist tatsächlich so, nur kommen dann Männer in langen Mänteln mit hochgeschlagenen Krägen, die auf mich heruntersehen und mich bemitleiden, weil ich krank bin, weiter aber nichts machen, sich ein wenig beraten und dann wieder gehen, woraufhin ich wieder einschlafe, bis wiederum Fips kommt und mich weckt und sagt, ich solle einen Stock tiefer gehen – wir wohnen in einer alten, heruntergekommenen Berliner Kaserne, in deren

Zimmern immer nur ein paar Matratzen auf dem Boden liegen –, damit ich dort den Traum mit den Männern mit den Mänteln aufschreiben kann, und in einem Zimmer, das auch nackte, verkommene Ziegelsteinwände hat, steht in der Mitte auf einem Holzbock ein langes Brett, auf dem ich beginne zu schreiben, auf einem Fetzen Papier, das auch ein Rest Klopapier sein könnte, also etwas wellig ist und auf dem der Bleistift nicht richtig haftet, weil es zudem noch ein ziemlich harter, spitzer ist, so dass ich kaum lesen kann, was ich da schreibe, dann aber finde ich einen etwas weicheren und schreibe fieberhaft wenigstens Notizen, damit ich den Traum nicht vergesse, in dem ich mit einer Frau am Tisch saß, am Computer arbeitete und irgendeinen Text verfasste, wobei sie schrieb, ich versetzt rechts hinter ihr saß und sie an einer Stelle etwas kritisierte und diese Kritik dadurch unterstrich beziehungsweise gleichzeitig abmilderte, eventuell aufkommenden Ärger dadurch vorweg zu besänftigen suchte, indem ich mit meiner linken Hand ihren Nacken ein wenig kraulte, streichelte, was sie aber sofort als sehr angenehm empfand und sich meiner Hand entgegenschmiegte, wobei ich dachte, dass ich es eben raushabe, wie man so was macht, bis sie sich ganz zur mir rüberbeugte und wir sogar schon anfingen zu schmusen – in diesem Moment aber ein Typ reinkam und uns störte und sagte, wir sollten rübergehen zu einem gewissen »Rudolf«, was wir dann auch taten – auch das alles in dieser abgefuckten Kaserne mit verschimmelten Ziegelsteinwänden –, aber kurz bevor wir zu diesem Rudolf kamen, sie weigerte sich, zu dem zu gehen weil er ihr zu »innenarchitektisch« sei – da kommt Fips vom Bad ins Zimmer zurück, ist ganz nackt, steht in der Tür und spricht mich an, so dass ich das Aufschreiben des Traumes unterbrechen muss und sehe, dass neben ihm ein kleines nacktes Kind steht, und ich sage lachend: »da sind ja zwei!«, worauf er lacht und wieder rausgeht – offenbar wohnt er dort mit

mehreren –, aber ich habe jetzt den Rest des Traumes vergessen, versuche, mich zu konzentrieren, sehe dann aber wieder hoch und stelle fest, dass Fips wieder reingekommen ist und auf der Matratze am Boden kniet und an einer Frau rüttelt, die ganz in Bettdecken eingewickelt ist und dort offenbar schläft, wobei es sich wohl um seine neue Freundin handelt, und die beiden kabbeln sich ein wenig, streiten sich, aber nur aus Jux und Dollerei, und so gehe ich wieder hoch in mein Zimmer, um weiterzuschlafen, und da sehe ich, dass die »Moní«-Hirsesuppe, die neben meinem Bett stand, umgekippt ist und ganz viel grauer Schlabber auf der Bettdecke gelandet ist, sieht fast wie Sperma aus, ist aber viel zu viel, um Sperma sein zu können, und ich ärgere mich, weil ich nicht weiß, wie ich das jetzt wegputzen soll, denn wenn ich mich da jetzt reinlege, verschmiert alles und wird dann kalt-nass, da sehe ich, dass hinter dem Bett in der Ecke des Zimmers eine Frau steht, nackt und halb abgewendet, eine sehr süße kleine Frau mit schönen mit wunderschönen runden Ohrringen und sonst eben nichts an, und sie erzählt lächelnd, dass sie mit den Baslern telefoniert habe: sie seien völlig durch den Wind – wozu sie ein wenig spöttisch lächelt – und völlig fertig – und wie sie das so sagt, empfinde ich sofort heftige Sympathie für sie, das ist eine ganz liebe, zarte Frau – sie seien ja in Schweden und machten dort eine Trauerfeier für das Kind, das neunzehnhunderteinunddreißig, und zwar genau dann, gestorben sei, was sie ziemlich bescheuert findet, sehr ironisch erzählt, weshalb sie mit der rechten Hand vor den Augen hin und her wedelt und lächelt und sagt: »wie bitte? neunzehunhunderteinunddreißig? haben die nicht mehr alle Tassen im Schrank?« ● wir fahren im Auto durch Berlin von Ost nach West und stellen fest, dass ganze Streckenabschnitte der Mauer wieder neu aufgebaut werden, rekonstruiert, so dass sie genauso verkommen und verrostet wie früher aussehen, dunkel, bedrohlich, wie im Kino,

aber alles aus Plastik gefertigt, sozusagen als neue Touristenattraktion, an der sich Eisverkäufer tummeln können, und ich bekomme richtig Sehnsucht nach der guten alten Zeit, als die Mauer noch stand, wie klar alles war und immer diese latente Spannung, und wir haben ein Kind im Auto, das plötzlich anfängt, von einem Haus zu erzählen, das einen Riss hat und an dem wir dann auch vorbeikommen: ein ziemlich hohes Hochhaus, durch das sich von ganz oben links bis unten rechts ein riesiger Riss zieht, an dem teilweise ziemlich große Brocken Beton rausgefallen sind, richtig große Löcher in der Mauer, und da ein Teil des Hauses erst ab dem zweiten Stock sozusagen drangeklebt ist, fragt sich, wie lange das noch hält, bis es einfach abbricht, und wir gehen raus, um in einem Fotogeschäft fertige Fotos abzuholen, und ich gucke mir dieses Haus genauer an: das ist ja der volle Horror, da würde ich keinen Schritt mehr reintun, niemals übernachten, aber jemand sagt: »fünf Leute wohnen da noch!« ● ein riesiges Plakat eines neuen Films namens »Tätowierung«, ganz schwarz, zentriert, mit weißer Helvetica Schrift, unter dem Titel steht: »es spielen: Michaela May und andere« –

– die eigentlich ganz vertraute Ansprache an die Meeresbewohner ist – heute, im Moment – nicht möglich, man kann dem nicht folgen jetzt gerade, obwohl es das Normalste auf der Welt war, was meine Großmutter gemacht hat, und später sehe ich im Netz, dass es nun doch irgendwie möglich ist, also dass es da irgendwelche Kontakte gibt oder den Link oder den Ansatz, aber ich weiß nicht, wie der zu bedienen ist – der Text liegt zwar auf dem Tisch und ich sehe auch richtig – und zwar von unter Wasser aus gesehen –, wie der von oben reinkommen könnte, aber ich habe den

Anknüpfungspunkt nicht, keinen Link ● bin auf dem Weg nach Hause und muss dringend scheißen, beeile mich so gut es geht und genau an der Ecke, nach der es hoch zu meinem Haus geht, sehe ich, dass Bernd Eichinger ausgerechnet da den neuen blöden RAF-Film dreht, was geradezu eine Provokation ist, ein riesiger weißer Kran steht da, an dessen lang ausgefahrenem Ende der Kameramann hinter seiner Kamera kauert und in die Linse glotzt, nur knapp einen Meter über dem Boden, davor sitzt eine blasierte Schauspielerin, die in ihrem Text blättert und sich wichtig vorkommt, was deutlich zu spüren ist, und ich haste schnell vorbei, damit mich keiner erkennt, rufe aber laut und deutlich »adabla! adabla!«, und wie ich am Haus ankomme, stehen alle vor der Tür und unter den Bäumen, darunter auch Gert Schneider mit fast glatzenartigen kurzen Haaren und ich sage lachend: »ach, ausgerechnet du da!?«, aber er reagiert nicht darauf und ich fahre fort: »das ist ja ein Witz, da will Eichinger ausgerechnet hier seinen blöden Film drehen und man kann nichts machen, wie kann man das verhindern – vielleicht wenn man ihn unsererseits vom Dach aus filmt, dann kommt er und will wiederum das verhindern, aber ich muss jetzt scheißen gehen, dann unterhalten wir uns hinterher« und dann gehe ich, damit es schneller geht, direkt schon auf das Etagenklo, das von der Wendeltreppe abgeht, aber kaum sitze ich auf dem Pott, kommt ein dicker Türke rein und will sich die Hände waschen, beachtet mich nicht und findet es offenbar völlig normal, wenn ich da daneben auf dem Klo sitze, was ich aber überhaupt nicht toll finde und sage: »geh doch bitte weg und lass mich in Ruhe scheißen«, was er aber nicht macht, er reagiert überhaupt nicht, weswegen ich wieder weggehe, hoch auf mein eigenes Klo, wobei ich denke: »ist doch wirklich zum Kotzen, das muss man sich gefallen lassen und wenn man was sagt, ist man türkenfeindlich!«, obwohl das ja damit gar nichts zu tun hat, sondern nur mit

schlechten Manieren, aber als ich dann bei mir in Ruhe auf dem Pott sitze, stelle ich fest, dass an meinem Ärmel ein bisschen Scheiße klebt, weiche, stinkende, und als ich sie wegputzen will, streife ich etwas am Hemd ab, daraufhin noch an der Hose – ich ziehe Stück für Stück aus und lege es sorgfältig zur Seite, wobei erst recht hier und da was hängenbleibt, es wird immer komplizierter, das alles irgendwie wegzuputzen, und dann kommt auch noch Leo, schmeißt sich sofort auf den Rücken und wälzt sich drin, wodurch sie alles erst recht verteilt, am liebsten würde ich sie verhauen, was ich aber nicht übers Herz bringe –

– nach einer Talkshow sitzen die Beteiligten zum Ausklang noch zusammen an einem flachen Tisch in einer Art Aufenthaltsraum neben dem Studio; Angela Keil ist auch da und ich umschwärme sie, bis sie auf mich eingeht, obwohl ich gar nicht damit gerechnet hatte – sie winkt mir mit dem Kopf, dass ich ihr in ein Nebenzimmer folgen soll, in dem ein Bett steht, zieht sich sofort aus, ich auch, mein Schwanz ist schon halb dick, ich muss aber dringend pinkeln, hoffe erst, dass dadurch die Geilheit weggeht, was aber nicht der Fall ist, im Gegenteil, weswegen ich verlegen lachend sage, dass ich erst nur schnell noch pinkeln gehe und wir dann zur Sache kommen können – aber als ich zurückkomme, ist sie total sauer, hat sich schon wieder angezogen und all den anderen der Runde um den Tisch erzählt, was passiert ist, alle lachen mich aus, sie schüttelt immer wieder den Kopf, um zu betonen, dass jetzt nichts mehr läuft und sie weg will, die Moderatorin, eine fesche toughe Zeitgeisttussi, bestimmt daraufhin, schon im offenen Durchgang zum Studio stehend, dass ich »zur Strafe« – wozu sie mit dem Finger droht – dort im Studio schlafen muss, dabei auch

noch auf ihr Kind aufpassen, während sie mit Angela einen losmachen geht, woraufhin auch die anderen der Runde aufstehen und gehen, alles löst sich auf, ich bin ziemlich frustriert und nasche noch von den Pralinen, die auf dem Tisch stehen, leckere schwarzweiße runde Schokopralinen, und wie ich gerade eine in den Mund schiebe, kommt Angela nochmal rein, ich biete ihr auch eine Praline an und frage: »wolln wir nicht doch?« – sie nimmt die Praline, scheint es sich sogar kurz zu überlegen, geht dann aber doch raus, vorbei, gelaufen ● ein Vortrag, der Saal von hinten gesehen, unter den Zuhörern sitzen zwei Leute mit Sturzhelm ● wir kommen in die Wohnung von Dominique, der Schulleiterin, in der nun doch nichts verwüstet wurde und die sehr bürgerlich gediegen eingerichtet ist, mit dunklen Biedermeierschränkchen und einer drei Stufen erhöhten Garderobe, gehen aber gleich wieder nach draußen, wo auf einem Platz im Dunkeln unter einer Laterne mehrere Frauen im Kreis sitzen und diskutieren, darunter Katja Tenholt, Gabriele Riedl, Sabine Böing, Angela Speitel, Annette Brockhoff, und wir wollen uns dazusetzen – ich bin mit einer Frau, die weiter oben in der Straße wohnt, zum Vögeln verabredet, habe die ganzen Frauen hier aber lange nicht gesehen und werde freundlich zum Gespräch auffordernd begrüßt, kann also nicht einfach weggehen, ziemlich blöde Situation, denn es ist insgesamt eine sehr freudige, entspannte Situation, die Gefahr ist vorbei, der Putsch zurückgeschlagen, man könnte eigentlich zusammen feiern und irgendwie wissen die von meinem Date und fordern mich deshalb spöttisch erst recht auf zu bleiben ● bin mit einem dicken chinesischen Wohnungsvermittler unterwegs, eine Wohnung für Batoma und mich zu suchen, und wir kommen zu einem riesigen Hochhaus direkt am Meer, das noch im Rohbau ist, worin wir uns also beliebig eine Wohnung aussuchen können, ein regelrechter Wolkenkratzer, der auf Stelzen steht und zu dessen erster Etage man nur über eine

Leiter kommt, die aber schon im Wasser steht, so dass man erst ein paar Schritte durchwaten muss; die Leiter ist ziemlich schmal und schon leicht verrostet, obwohl das Haus noch nicht fertig gebaut ist, und nachdem wir von der Leiter über die Brüstung auf die Terrasse des Eingangsbereichs gestiegen sind, können wir uns an einer Stange festhalten, die unglaublich lang ist, mindestens zwanzig Meter lang, und oben lose schwankt, so dass ich sie nur mit Mühe gerade rechtzeitig anlehnen kann und unten festmachen, also ich weiß nicht, das Haus ist nicht so recht vertrauenswürdig

- der Gefangenenchor soll auch neu eingespielt werden, also man braucht sich für die alten Sachen nicht mehr zu genieren –

– fahre im Zug nach Frankfurt und wundere mich, dass es irgendwie so komisch ist, der Waggon ist auch ziemlich alt und klapprig und draußen sieht es gar nicht so aus wie auf dem Weg nach Frankfurt und dann tragen die Bahnhofsschilder der Orte, durch die wir fahren, auch noch polnische Namen, das stimmt doch irgendwie alles nicht und plötzlich stelle ich fest: das ist der Zug nach Frankfurt an der Oder, ich muss da irgendwie raus und wieder zurück und frage mich, wie das dann mit dem Fahrschein gehen soll, ob ich dann nochmal zahlen muss, und in diesem Moment höre ich auch, dass Leute Polnisch reden, und dann hält der Zug in einem kleinen, fast romantischen alten Backsteinbahnhof unter Bäumen, Leute stehen herum und diskutieren, komme mit denen ins Gespräch, weil es denen genauso gegangen ist wie mir mit Frankfurt an der Oder anstatt Frankfurt am Main, es ist eine sehr nette, freundlich, aufgeräumte Atmosphäre, witzig, ironisch, einer erzählt von einem anderen, der das rechtzeitig vorher gemerkt hat und umgestiegen ist und das hat sich dann auf seiner Fahrkarte von

selbst verändert, was mich darin bestärkt, da nichts nachzuzahlen, Hühner sind am Picken, ich gehe zu Andreas Buderus, der überhaupt gar keine Zeit hat, mich schlechtgelaunt abzuwehren versucht – ich lache aber, denn so schlimm ist es nicht, muss ich halt umgekehrt fahren, und ich beginne, ihm das zu erzählen, erzähle es so, dass er plötzlich selber merkt, dass es um Frankfurt an der Oder geht und nicht um Frankfurt am Main, und lacht und fasst sich an den Kopf und dann gehe ich hoch in das Haus neben dem Bahnhof und komme in die Wohnung, in der Knut Folkerts und Karl-Heinz Dellwo wohnen, erzähle einige Neuigkeiten und Knut auch die Geschichte von Frankfurt und Frankfurt an der Oder, da kommt Dellwo vorbei und sagt lachend-vorwurfsvoll, aber nicht böse gemeint: »ich will dauernd den Christof kritisieren, komme aber nicht dazu, das zu sagen« und geht raus, woraufhin ich hoch in mein Zimmer gehe und mich frage, was er denn kritisieren will, im Grunde klingt es so, als ob es doch irgendwie ernst gemeint sei, ich kann es aber wiederum nicht richtig ernst nehmen, aber dann sind wir definitiv im Zug nach Frankfurt an der Oder und ich stelle überrascht fest, dass der ganze Zug nur aus einem einzigen Waggon besteht, der dann auch noch auf ein Seitengleis fährt und hält und kurz darauf ein bisschen zurückfährt, und wir stehen dann unter Bäumen und warten – Knut und ich und andere flachsen rum und machen blöde Witze, aber ich werde latent kritisiert, dass ich irgendwie mich vordrängen will oder irgendwas bestimmen, gehe aber nicht drauf ein und sage: »das glaube ich nicht« und will gerade rausgehen, da gibt mir Knut ein Diktafon, auf dem was aufgezeichnet ist und man hört erst ganz, ganz lange Rauschen, aber dann kommt ein Zitat von jemandem, das darauf rausläuft, dass man vorsichtig sein muss mit Machtmissbrauch und ich sage: »ja, das kenne ich«, denn ich habe das vorher schon mal irgendwo gelesen, füge aber hinzu: »nee, das glaube ich nicht, dass das bei mir der Fall

ist« und dann sagt Knut, dass er eben eine Idee gehabt habe, jetzt aber schon alles aufgebaut sei, woraufhin ich sage: »aber wenn die Arbeit dann getan ist, also wenn die Revolution gemacht ist, wenn die Verhältnisse geändert sind«, aber Knut grinst nur und sagt: »dann muss man den Verstärker nochmal anmachen«, und in Wirklichkeit hat er eine Idee, wie man Musik machen kann oder so –

– ein Treffen mit neuen Illegalen in einem Ruinenfeld am Stadtrand, bei dem mit drei anderen Abtrünnigen und mir eine Art Volksgericht veranstaltet werden soll, das vor allem von zwei Frauen geführt wird, die ich schon lange kennen lernen wollte und ziemlich reizvoll finde, die sind da endlich da – vor allem eine von beiden und, sie schaut mich nicht uninteressiert an –, beide sind gnadenlos bekifft, können kaum sprechen, haben ganz kleine rote Äuglein und lachen nur, obwohl es ernst ist, und sie postieren sich hinter einem Mauerrest, in dem eine Fensteröffnung ist, unter der ich wiederum etwas tiefer mich auf den Boden setze, auch vollkommen bedröhnt, weil wir schon im Vorgespräch bis an die Grenze gekifft haben, und ich sage von vornherein, bevor die beiden Frauen überhaupt anfangen können: »ich möchte nicht wieder in die Illegalität gehen« – obwohl mich diese eine Frau schon sehr interessieren würde – »ich möchte eher, wie früher, irgendwie aus der Legalität her zuarbeiten«; sie haben Infos dabei und Material, was auch alles von mir stammt, und ich weiß noch prinzipiell, wie das alles gemacht wird, da sagt diese Frau, die ich so reizvoll finde: »ja, das haben wir uns schon gedacht« und lächelt vielsagend, auch ein wenig verächtlich und wir fangen dann an, ausführlicher miteinander zu reden, die anderen kommen dazu, aber die reden getrennt von uns neben dem Ruinenrest mit der Fensteröffnung, ich

nur mit der Attraktiven davor fast auf dem Boden liegend und wir sind uns im Prinzip einig, dass ich diesen legalen Job mache, weshalb ich eigentlich wieder weggehen will aus dieser Situation, aber da beginnt die Reizvolle, meine geschlossenen Augen zu streicheln, sehr zart, und ein derartiges Wohlgefühl im ganzen Körper erzeugend, dass ich sage: »mein Gott, wenn du so weitermachst, schlafe ich noch ein!« – und dann höre ich Geräusche von Leuten, die kommen und ein Filmset aufbauen, ein Aufnahmeleiter gibt irgendwelche Kommandos, ich öffne die Augen, habe also tatsächlich geschlafen und sehe einen Mann, der mit einer Maschine, einer mechanischen Drechselmaschine eine kleine Stange kunstvoll dreht, die irgendwie zu dem Film gehört – ich sehe mich um, die anderen sind alle weg, ich richte mich auf und sitze immer noch auf dem Rasen inmitten des Unkraut-überwachsenen Ruinenfeldes am Stadtrand und die Leute, die das Set aufbauen, kümmern sich überhaupt nicht um mich; ich stehe auf und denke: »alle weg, die Gefahr ist vorbei, sie haben es akzeptiert«, gehe aus dem Ruinenfeld raus, und wie ich auf die Straße zugehe, die in einem Hakenbogen um das Ruinenfeld herumführt, sehe ich einen riesigen Bus herbeirasen, ein fettes Ding, mindestens doppelt so breit wie ein normaler Bus, hellbraun und rundum vollverglast, so dass man auch von Weitem sehen kann, dass da nur drei Leute drin sind – vielleicht ist es eine Testfahrt –, von denen einer neben dem Steuer stehend den Bus lenkt, aber sich an den senkrechten Stangen in Bus festhalten muss, weil er so schwankt und in der Kurve, in die er vor dem Ruinenfeld fährt, erst recht, weil er rast wie ein Bekloppter und als nach der Kurve in einer langen Schlange Autos entgegenkommen, wird es sehr eng und knapp und dann kommt auch noch auf der Gegenspur ein solch dicker Bus angerast, überholt aber die Autoschlange, fährt also auf der falschen Seite, so dass der Fahrradfahrer, der hinter dem ersten Bus fuhr, ganz nach links

dicht neben die ihm entgegenkommenden Autos ausweichen muss
● wir fahren auf kleinen Ein-Mann-Schienenfahrzeugen in einem großen Bogen abwärts von alleine rollend durch einen bewaldeten Friedhof, und diese Geräte können sich in sich um sich selbst drehen um dreihundertsechzig Grad, je schneller man fährt, desto schneller, so dass einem ganz schwindlig wird – wir sind zu dritt und kommen in ein horrendes Tempo, man muss sich total festhalten, sonst fällt man runter, und ich stelle mir vor, wie furchtbar es wäre, wenn man da herunter geschleudert würde, aber es macht einen irrsinnigen Spaß, erzeugt ein unglaubliches Wohlgefühl, das ist das Geilste überhaupt und wird dann allmählich langsamer, als es wieder aufwärts geht, kommt schließlich zum Stehen und ich lasse mich regelrecht runterfallen in den Waldboden, alles dreht sich, der ganze Körper vibriert angenehm, es ist, als hätte man eine Blowpipe aus der Wasserpfeife reingeknallt bekommen und wäre komplett bekifft, da kommen die beiden anderen auch und lassen sich auf den mit Tannennadeln dick belegten Boden fallen, wobei der eine mir etwas zu nah kommt und ich sage: »leg dich etwas weiter da drüben hin – ich möchte mich gemütlich hinlegen in die Tannennadeln«, was er auch tut und sagt: »der Dritte, der ankommt, hat gewonnen, denn es ist ja klar: das ist keine Apartheid!« –

– ich lerne am Bahnhof eine Frau kennen und es dauert nicht lange, bis völlig klar ist, dass wir miteinander ins Bett gehen wollen und sie mit zu mir kommt, und wie wir in Banconi Razel ankommen zeige ich ihr erstmal das Haus unten, die Räume von Madu, das Studio und die Küche, und gehe dann alleine hoch, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist, aber als ich sie holen will, ist sie schon mit

jemand anderem unterwegs, fast schon am Ende der Treppe, und ich bin sauer und eifersüchtig, weil ich nicht will, dass ihr jemand anderes diesen großartigen Moment des Von-der-Ebby-Treppe – weg-auf-die-Dachterrasse-Tretens zeigt, schaffe es gerade noch, ihr diesen Augenblick feierlich zu präsentieren, was sie genau merkt und auch schön findet, aber als ich mich hinter sie stelle und sie von hinten umarme, sagt sie ironisch anerkennend lächelnd: »ja – hier ist doch ein bisschen mehr Sicht als da unten« und ich freue mich besonders, weil man die Häuser heute gestochen scharf sieht, allerdings ab Doumazana alles vernebelt ist, was etwas merkwürdig aussieht, aber nicht schlimm ist, und ich sage, dass wir gleich noch weiter nach oben gehen und dort der Blick noch weiter geht, und wie wir ganz oben in dem kleinen ovalen Räumchen, in dem sich schon mehrere Leute drängen, ankommen, hat eine Frau, die Bärbel Strecker sein könnte, Kuchen gebacken, den sie gerade auf den Tisch in der Mitte des Räumchens stellt, um daraufhin eine Scheibe, die sie von einem alten Kuchen abgeschnitten hat, in die Mitte des neuen Kuchens zu stecken, während sich einer der sich in dem Räumchen Drängenden etwas von dem alten Kuchen schnappt, was ich ihm abnehme, »nee!« sage und mit dem Zeigefinger ein Loch in diesen Kuchenschnitz, der da in der Mitte des Kuches hochkant steht, mache, in das ich dieses kleine saftige Früchtestück von dem alten Kuchen stecke, damit der neue damit aufgeht, und dann mache ich feierlich die Tür dieses kleinen Räumchens auf, biete ihr den Vortritt, sie will aber mir den Vortritt lassen, was eine Weile hin und her geht, aber dann gehen wir auf die obere Veranda und sind ergriffen von dem noch weiteren Blick, ich zeige ihr den gut sichtbaren, breiten, blau glänzenden Niger ● bin im Knast, Madu auch, auf jeden Fall erstmal ein halbes Jahr, aber vielleicht auch länger, obwohl wir gar nichts gemacht haben, es also eigentlich eine blöde Situation ist, aber dann doch nicht so

schlimm, wird schon rumgehen, außerdem habe ich eine Geheimnummer, mit Hilfe derer ich überall rein- und rauskomme, und die gebe ich auch Madu, ich habe ein kleines Zwei-Zimmer-Appartement mit kleinem Klo und Bad, kleine Küche mit Kühlschrank und allen möglichen Sachen, hole gerade etwas aus einem hoch hängenden Geschirrschrank und habe entweder Ausgang oder Besuch kommt oder beides, sehe draußen hinter Fenstergitter und Zaun Leute kommen, die zu mir wollen, während ich auf dem Tisch auf Fetzen von einer Illustrierten Notizen eines Briefes von Renate an mich entdecke, in denen sie davon spricht, dass sie kommen will, aber irgendwo hängengeblieben ist und inzwischen kommen die anderen Leute und wir wollen, bevor wir gehen, alle Lichter ausmachen, finden aber die Schalter nicht, und dann brennt hier noch ein Licht und da noch ein Licht, bis ich sage: »so, jetzt ist gut, jetzt gehen wir und lassen es halt brennen – die an der Pforte können das ja auch ausmachen« und dann will einer von den Leuten, die mich abholen, noch eine Pflaume naschen von den Pflaumen, die da rumliegen, was ich nicht so gut finde, weil das eigentlich verboten ist, aber ich sage: »ich guck halt weg – dann sieht man es nicht«, und dann weist die Frau, die da auch mitgekommen ist, ganz euphorisch auf irgendwelche Essensreste auf dem Boden und sagt: »also wenn du noch Hunger hast, hier ist noch ganz viel, was die Tiere übrig gelassen haben« und dann sehe ich auch noch einige nicht ganz abgenagte Knochen und Fleischreste, ziemlich fette Brocken zum Teil ● ein Kondom in der Butter: ich ziehe die Aluverpackung der Butter ab und entdecke darunter ein Kondom, noch verpackt –

– es gibt acht verschiedene Links, die in zwei nebeneinanderliegenden Reihen zu je vier Kästchen zu sehen und anzuklicken sind und in denen Neuigkeiten über Mali zu erfahren sind, sowohl ganz aktuelle als auch ältere und ich blicke nicht genau durch, inwieweit man da direkt mitmachen kann beziehungsweise, ob, wenn man die anklickt, man auch direkt selbst da unten ist, um etwas zu machen, also mitmischen zu können, aber ab dem vierten Kästchen sind diese Links irgendwie nicht scharf, das heißt, da steht dann schon etwas und man kann auch daran herumfummeln, aber man kann eben nicht direkt rein oder mit deren Hilfe nach Mali gebeamt werden ● ich will nicht in die Schule gehen und brauche eine Entschuldigung, will zu der Frau, die mir diese Entschuldigung schreiben soll, wobei ich wirklich krank bin, und da kann ich nun mal eben nicht in die Schule! ● ich bin in Bochum, in der Innenstadt, womöglich die Bongardstraße, und schaue suchend um mich, da sehe ich die Lehrerin oben in einem gegenüberliegenden Haus im ersten Stock am offenen Fenster und ich winke ihr zu, weil sie mir die Entschuldigung schreiben soll, sie winkt zurück, kommt runter und wir setzen uns in ein Café, das zu dem Mietshaus gehört, in dem sie wohnt, und ich erkläre ihr, dass ich krank bin und nicht weiß, wie es nun weitergeht, da kommt die Bedienung und sagt ganz aufgedreht: »ach ja! Sie sind ja jetzt doch da! und Sie bleiben jetzt doch da!? ich habe das doch gleich vorausgesagt«, aber die Lehrerin sagt: »nee, ich will mich nur unterhalten und ich weiß noch nicht, ob ich etwas trinken will!«, da antwortet die Bedienung immer noch ganz euphorisch: »ach ja! Sie wollen alle zusammen bleiben?! zu sechst, hier im Hotel?! das ist ja auch ganz toll! das ist doch mal was Neues, das hab ich alles vorausgesagt«, woraufhin die Lehrerin eher resigniert sagt: »na gut, dann setzen wir uns eben da drüben hin«, guckt völlig genervt, weil ein Kollege von ihr auch da ist, und wir kommen nicht dazu, uns zu

unterhalten, und schon während sie von dieser Hotelfrau vollgelabert wurde, dachte ich: »das ist doch wirklich die totale Überwachung! man muss das alles löschen aus den ganzen Mobiltelefonen!« ● und der Säugling heißt »Wounde«, Englisch gesprochen ● bin gerade dabei, in der Küche mit Angela ganz zart anzufangen zu schmusen, da geht die Tür auf und der Bewacher kommt völlig verschlafen vom Dachboden runter, wir lassen sofort voneinander ab und es wurmt mich schwer, weil es gerade so schön angefangen hat, ich frage mich, was der Wächter da oben gemacht hat, aber da schüttelt er entschuldigend den Kopf und geht gleich in seine Wächterecke, eine winzige Nische, Ausbuchtung neben einem Fenster, wo er sich hinsetzt und müde den Kopf in die Hände stützt und ich denke: »mein Gott, was hat der für einen blöden Job, das muss ja furchtbar sein!«, denn der gute Mann wohnt rund um die Uhr bei uns, schläft und isst bei uns zum Zweck meiner Überwachung, aber auch meines Schutzes und ich finde es besser, sie machen die Überwachung so offen als heimlich und da jetzt mit Angela eh nichts weiter läuft und das Essen fertig ist, können wir dann ja halt essen, aber da ist noch jemand im Keller, den ich dazu raufholen beziehungsweise informieren muss, weswegen ich runtergehe, aber erstmal im Garten, um den mehrere Mehrfamilienmietshäuser stehen, Wäsche aufhänge, wobei ich beobachte, wie eine neue Mieterin sich beim Hausmeister beschwert über andere Mieter, gehässig denunziert, widerlich, abstoßend, will nur Krach machen und der Hausmeister reagiert sehr zurückhaltend, aber dann gehe ich in den Keller und da liegt eine Frau – wohl auch eine Bullin – auf einer Liege in der Ecke und schläft, ich schüttle sie ein wenig an den Unterschenkeln und sie schreckt sofort hoch, ich sage ganz nett: »essen kommen« und sie murmelt verschlafen »ja, ja« – in diesem Moment sehe ich, dass an ihrem Kopfende aus einer verdeckten Bucht im Keller nochmal zwei Füße auf einer Liege

herausragen, also da noch jemand pennt und ich rufe: »ja! alle zum Essen kommen!« –

– die anderen sind schon auf dem Weg zurück, wir befinden uns im Souterrain- und Hofbereich des großen, unverputzten Hauses, in dem ich zwei, auf einem breiten Gang gegenüberliegende Bäder habe, die ich stolz Angela Keil zeige und wo ich in dem einen von beiden mich eben noch duschen will, anfange, mich auszuziehen – es herrscht eine aufgeregte, erwartungsvolle Aufbruchsstimmung, und das Einzige, was übrig ist, ist noch ein Stück »Ibor«, Jattara ist auch da, mit anderen Tuaregs, die Schlüssel suchen und ich muss mich wieder anziehen, damit ich mit denen reden kann, habe aber meinen Schlüssel vergessen und muss den also jetzt noch schnell holen, bevor um Punkt zwanzig Uhr die Sendung oder das Fußballspiel losgeht, nehme das »Djakarta«-Moped, und wie ich aus der Tiefgarage, die so aussieht wie die am Bochumer Bahnhof, am Hinterausgang hochkomme, begegnet mir oben ein Tuareg auf einem Eisengestellkamel, das in die Tiefgarage will, nur aus Eisenbewehrungsstangen von Baustellen und Blechteilen bestehend, aber voll funktionsfähig, mit einem stilisierten Kopf aus alten Blechdosen wie bei den entsprechenden Spielzeugen, aber in Originalgröße, langsam vor sich hin tapsend mit dem phlegmatischen Tuareg drauf, ich knattere mit meinem »Djakarta« an ihm vorbei und finde es typisch geschmacklos, sich mit so was wichtig zu machen, um eventuell an Kohle ranzukommen, und ich frage mich: »was ist wohl??«, überhaupt und an sich, es ist inzwischen schon dunkel und ich fahre aus Versehen bei rot über die Ampel, aber nichts passiert und die nächste Ampel, die gleich kommt, ist auch auf rot, weswegen ich bremse, da ich aber bergabwärts fahre und die

Bremsen nicht richtig funktionieren, komme ich erst ein Stückchen hinter der Ampel zum Halten – da kommen von vorne rechts erst ein Krankenwagen, dann direkt dahinter ein Bullenwagen raus, beachten mich aber nicht und biegen nach links ab, und wie ich wieder bergaufwärts fahre, ist es plötzlich hell, die Dunkelheit rührte also wohl nur von Wolken her, es ist schon zwanzig vor acht und um acht muss ich zurück sein, es wird also ziemlich knapp, ich muss mich beeilen und jetzt richtig losrasen, es sieht aus wie in der Arnulfstraße in München hinter dem Bahnhof, aber dann kommt schon wieder eine Baustelle, ich ärgere mich und in diesem Moment rufen mir ein paar Männer, die am Straßenrand sitzen und Tee trinken, zu, ich solle zur Post, weil da eine Nachricht auf mich warte, es nervt mich, dass mich alle möglichen Leute kennen, die ich selbst wiederum nicht kenne, und gehe nicht darauf ein, weil ich eh zu viel Zeit verlieren würde, rufe nur zu den Männern rüber: »mach ich auf dem Rückweg!«, und dann taucht auch noch eine riesige Betonmauer vor mir auf, mitten auf der Straße, als Teil der Baustelle und die muss ich jetzt auch noch hochklettern, was mich meine letzten Kräfte kostet, zumal ich mich den allerletzten Rest mit einem Klimmzug hochziehen muss und ich nicht weiß, ob ich das überhaupt schaffe und womöglich abstürze, was mich das Leben kosten würde, was ja eben, als ich so durch die Straßen gerast bin, auch beinah passiert wäre, wobei ich mich frage, was die anderen wohl denken würden, wenn ich so blödsinnig sinnlos ausgerechnet jetzt sterben würde, und ich erwäge kurz, das einfach zu lassen und dann eben ohne den Schlüssel zu fahren, weil ich das Fußballspiel auf keinen Fall verpassen will, aber dann ziehe ich mich mit allerletzter Kraft noch an dieser Betonmauerecke hoch und denke dabei wütend: »auf keinen Fall fahre ich dieselbe Strecke zurück, da mache ich lieber einen riesen Umweg«, obwohl ich ja dann nicht mehr bei der Post vorbeischauen kann –

– letzte kurze Besprechung vor der Premiere, der Regisseur blättert in seinem Manuskript, wir sitzen entspannt um ihn herum, und während ich daran denke, dass wir gleich auf die Bühne müssen, dämmert mir so langsam, dass ich ja überhaupt keinen Text weiß, was aber nicht so schlimm ist, weil mein Kollege viel Text hat, ich aber nur ganz wenig, höchstens drei Sätze, die ich mir dann schon schnell noch merken kann, außerdem gibt es Verzögerungen, Verzögerungen, Verzögerungen, das Stück will ums Verrecken nicht anfangen, also habe ich erst recht Zeit, die drei Sätze zu lernen, und gehe erstmal mit dem Kollegen aus dem Haus raus über eine Wiese woanders hin, wobei wir den Text üben: ich muss einmal beruhigend sagen: »wird schon werden!«, dann, nachdem er lange geredet hat, auf sein Stichwort »Mut« bestätigen: »ja, Mut«, woraufhin er das Thema wechselt und mich nach jemanden fragt, was ich nur mit dem Namen beantworte: »Renate«, woraufhin ich das ein ums andere Mal wiederhole und übe, bis die Assistentin kommt und sagt: »schnell, schnell kommen!« und während wir über den Graben des Wasserschlosses gehen, in dem wir eben geübt haben, erklärt die Assistentin, dass es sein kann, dass das Theater abbrennt und es gar nicht zur Vorstellung kommt, wozu ich erleichtert sage: »ja, da können wir aber froh sein!«, obwohl ich meinen Text ja jetzt kann, aber dann höre ich, dass sie mit den Bullen telefoniert und fragt, ob man damit rechnen kann, dass verschiedene Leute, darunter Umu Karambé verhaftet beziehungsweise ausgeliefert werden, und ich denke, dass, wenn ich mit meinem Stück beziehungsweise meinem Auftritt darin dazu beitrage, dass Umu verhaftet wird, das ja auch nicht so ist, wie es gemeint war –

– Katharina und ich besuchen Batoma, bei der das Fahrrad vor der Tür steht – sie hört uns und macht die Tür auf, ich gehe zuerst rein und sage: »i ni fama, i ni fama![39]« , da geht sie in die Knie und fragt auf Deutsch: »willst du Kinder haben?« und »von wem willst du Kinder haben?«, worauf ich ganz enthusiastisch sage: »ja, doch von dir, ist doch klar!«, da kommt Katharina rein und Batoma zeigt ihr erstmal die Wohnung ● in einem großen Stadion, in dem gerade das Fußballspiel vorbereitet wird und Übertragungen und Verstärker aufgebaut werden, es kann sein, dass da auch eine Band spielt, denn es sind riesige Verstärker, die ganz oben an der Empore stehen, drunter spielt die Band, es ist aber alles noch lange nicht so weit und ich habe deutlich das Gefühl, ich störe da ein bisschen, gucke mir das aber trotzdem noch an und gehe dann runter bis in die Katakomben des Stadions, danach dann wieder hoch auf die Ränge, die alle noch leer sind, in den runden Ecken, in denen ich sitze und zugucke, wie die Bühnenarbeiter weiter und immer noch Verstärker aufbauen und sich dabei gegenseitig aufziehen, weil Kabel fehlen, alles nicht so gut vorbereitet ist, und dann kommt der Aufnahmeleiter und ist sehr nett zu mir, sagt zu den Bühnenarbeitern: »das ist der Christof, der hier zuguckt« und dann kommt auch noch der Produktionsleiter, ein kleiner dicker Kerl in einem Ledermantel, steht aber nur rum, weswegen ich dann rausgehe und sage: »ich will nicht stören!«, aber dann ist es wieder so, als würde ich sie beleidigen, weil ich natürlich nicht störe ● fahre mit Claudia Tarabay hinten im Auto zu den anderen, die am U-Bahnausgang sind, und ich sehe vom Auto aus schon, dass Fips gerade ein schreiendes Kind in die Ecke setzt, also auf der Straße an eine Hausmauer setzt, weil es geschissen hat, während Claudia und ich anfangen zu schmusen, was man aber nicht sehen darf, und nachdem es da

39 »Lang nicht mehr gesehen!«

draußen gerade eine Katastrophe mit den Kindern gibt, steige ich aus, um nachzusehen, denn die anderen sind auch in ihrem Auto, also unserem gemeinsamen Auto, aber da ist dann auch noch ein anderes Kind am U-Bahneingang, dass auch schreit und scheißt und isst, weswegen ich sage: »das ist ja ein ganzer Kindergarten hier!«, worauf einer der Betreuer oder Väter dieser Kinder sagt: »ja, die wollen nicht essen«, mir das gestresst erklärt und mir dann auch noch einen kleinen Plastikkinderlöffel mit Babynahrung drauf hinstreckt, direkt vor meinen Mund, ihn da reinschieben will, aber ich sage: »nee, ich will auch nicht essen!« –

– wir sind in einer sehr großen Gruppe auf Tournee durch Deutschland, viele Konzerte, teilweise illegal, ich versuche die ganze Zeit, Kontakt nach Basel zu bekommen, um von dort aus Pressemitteilungen zu lancieren, damit man nicht merkt, dass sie von uns kommen, und alles ganz normal wirkt, was behauptet wird, und in der vorletzten Stadt der Tournee machen wir Halt in einem großen Gebäude, in dem ich mit Willy etwas zu kiffen besorgt habe und wir zu den Toiletten gehen, wo alles etwas dunkler ist, um dort den Shit genauer zu begutachten, ein Fahrrad steht im Weg rum und ich überlege, ob wir hier auf dem Klo gleich kurz einen rauchen, beschließe aber, es lieber zu lassen, und in dem Moment, in dem wir aus dem Klo rauskommen, wollen Bullen da rein, ziemlich viele Bullen, und ich denke noch, wie gut es war, dass ich beschlossen habe, nicht auf dem Klo zu kiffen, denn das sind offensichtlich scharfe, die gerade jemanden verhaftet haben und den da auf dem Klo verhören, vielleicht sogar foltern wollen, aber Willy und ich schaffen es, uns unbemerkt an denen vorbei rauszuschleichen, doch dann will Willy, was ich überhaupt nicht verstehe, bei

den Bullen anrufen, geht zu einem Münztelefon an der Wand des dunklen Ganges und lässt überhaupt nicht mit sich diskutieren, will offensichtlich einen Hinweis auf sich selbst geben, weshalb ich traurig und mit den Achseln zuckend sage: »na gut, dann mach halt, aber dann ist Schluss mit der Tournee, dann kannst du ja nicht weiter mitfahren!« woraufhin er es lässt; das Problem ist, dass wir eigentlich abends um zweiundzwanzig Uhr weiterfahren wollten, aber inzwischen ist es schon sechs Uhr morgens, alle sind völlig übermüdet, Willy und ich kommen in den großen Saal, in dem die anderen total abgefuckt in den Seilen hängen, weshalb ich anfange rumzugehen und Stimmung zu machen, indem ich arschwackelnd, fast tänzelnd rumlaufe, in die Hände klatsche und leise rufe: »jaaaa! es geht weiter! jalla, jalla« wie damals in Syrien, denn wir sind in der Gegend von Lüneburg und wollen heute noch runter bis München, aber danach haben wir die ganze Tournee hinter uns, was doch auch gute Stimmung macht, wie ich zu vermitteln versuche, und wie ich so durch die Leute gehe und die Leute witzig anmache, sehe ich in der Ecke Gesine, die vor einem kleinen Tischchen sitzt und kleine Häppchen isst, indem sie mit spitzen Fingern je eines mit der rechten und eines mit der linken Hand nimmt und es dann mit abgespreiztem kleinen Finger zum Mund führt, wobei sie ein ganz klein wenig im Rhythmus meiner Stimmungsmache und Klatscherei mit dem Kopf nickt, was eindeutig zustimmend zu verstehen ist und mich freut, aber dann sehe ich Annelie Ketterer mit von mir abgewandtem Gesicht an Gesine vorbeischleichen und auch aufmunternde Bewegungen machen, was ich blöd und ärgerlich finde, doch dann finde ich ein funkelnagelneues Zehn-Cent-Stück auf dem Boden, sauber hell glänzend, hebe es hoch und zeige es allen, verkünde, übertrieben meine Freude demonstrierend, dass das für mich sei und alle finden es o. k., wenn ich es einstecke, gönnen es mir, freuen sich für mich und dann wollen wir wirklich

losfahren, aber dann taucht plötzlich unerklärlich eine ganz merkwürdige Gefahr und Bedrohung auf – ich hatte noch etwas zu Essen gekauft, aber das können wir jetzt nicht essen, das müssen wir mitnehmen, weil wir jetzt sofort ganz schnell wegmüssen ● riesen Fete, die ganze Nacht, Sabine ist auch da, es ist eine Art Premierenfeier oder Feier der Aktion, die wir gemacht haben, und die gleichzeitig die Kunst selbst ist, deren Premiere man feiert; wir haben das alles sehr gut gemacht, es ging wunderbar den Fluss runter, wir sind alle sehr zufrieden mit uns, und zwar zu Recht, und wollen jetzt langsam mal nach Hause fahren, die anderen sitzen schon draußen am Straßenrand im offenen Cabrio, aber ich will noch schnell von dem Büfett, auf dem ein riesiges Stück Gorgonzola liegt, fast mannsgroß, etwas abschneiden, was mit einem langen Messer auch gut geht, aber dann will ich es noch mit Plastikfolie von einer Rolle einwickeln, was sich als umständlicher erweist als ich gedacht hatte, ziemlich Mühe macht, weil das abgeschnittene Stück Gorgonzola so groß ist und weich und flutschig, dass ich die Folie kaum drüber bekomme, zumal ich unter Druck bin, weil die anderen doch warten, und wie ich dann endlich mit meinem Käse wieder zum Auto komme, sind die anderen zum Teil schon wieder raus und suchen mich, sind sauer, dass ich sie so lange habe warten lassen, der Fahrer steht verärgert neben dem Cabrio und hebt anklagend die Arme hoch – ich setze mich dann einfach in den Wagen und lege das Käsestück auf den Kopf, auf dem es sich weich anpasst, behaupte, das sei ein Kissen, weil ich verheimlichen will, dass ich den Käse geklaut habe, aber dann gibt es doch noch einmal einen Empfang drinnen in der Kaserne, dieser Ruine, in der wir die ganze Nacht gefeiert haben, wobei ich einen von diesen netten jungen französischen Kollegen treffe, der mich an Stephanne erinnert, und sage, dass wenn ich mal ganz viel Geld habe, ich ein riesiges Haus kaufen werde, in dem wir alle wohnen

können, aber jeder seine eigene Wohnung drin hat, welcher Idee Stephanne mit geradezu verschwörerisch lächelndem Nicken zustimmt, als habe er das eben selbst sagen wollen, und er meint, dass er dann schon in drei Monaten wiederkommen werde, um das gleich anzuleiern, was mich etwas erstaunt, denn ich kann mir kaum vorstellen, in drei Monaten schon so viel Geld auftreiben zu können, aber wir freuen uns und umarmen uns und sind überhaupt alle in sehr, sehr guter, erwartungsvoller Stimmung, als ob uns noch ganz ungeheure tolle Ereignisse bevorstehen, eine Aufbruchsstimmung, obwohl ja alles vorbei ist, wir müde sind und ins Bett wollen – trotzdem total zukunftsorientiert, wahrscheinlich, weil wir unsere Aktion so gut gemacht haben ● Erich Grosch steht hinter einem Auto mit aufgeklapptem Kofferraumdeckel und winkt mich zu sich, um mir etwas zu zeigen, grinst spitzbübisch ● Vala, Sabine und ich sitzen an einem Landbahnhof unter Bäumen in einer sehr schönen Landschaft mit sattgrünen Wiesen und sehen, dass auf der Straße neben dem Bahnhof junge Leute auf Skateboards und Rollschuhen zu einer Demonstration eilen, wir spüren richtig deren Engagement und sind angetan von diesen jungen Leuten, weil man ja gar nicht mehr gewohnt ist, dass die was ändern wollen, auch wenn wir gar nicht wissen, worum es geht, und dann heben wir ab, Vala, Sabine und ich, fliegen ganz von alleine, was erneut eine Bestätigung ist, dass man sich nur schwer zu machen braucht, um fliegen zu können, wobei ich in einem der Holzledersessel aus der Lützenkirchenstraße sitze, wir sehen unter uns weitere junge Leute, die auf der Allee-artigen Straße tief unter uns zu der Demonstration eilen, und wir landen etwa drei Kilometer weiter an einer Kreuzung mitten in der Landschaft, an der aber ein paar Häuser stehen, um von da aus eine normale Straßenbahn zu nehmen, wobei ich befriedigt feststelle, dass der Sessel auch noch da ist, also alles mitfliegt, was man an sich und mit sich hat,

sonst wäre man ja nackt, und ich platze vor Befriedigung, dass das alles geht und hiermit bestätigt wurde, aber in der Straßenbahn kann ich den nicht mitnehmen, weswegen ich eine alte Frau, die gerade in ihr Haus geht, frage, ob ich den Sessel nicht so lange bei ihr unterstellen kann, worauf sie sagt, dass sie ja eh schon einen Flachbildmonitor von mir hat, den sie zufälligerweise bekommen habe und ich sage, dass ich den zurückhaben will, aber es erweist sich als sehr umständlich, mit dem Sessel die enge Treppe zu ihr hoch in ihre kleine, verwinkelte Dachwohnung zu kommen, in der sie in einer Ecke ihre ganzen Computer stehen hat, mit denen sie sich sehr gut auskennt, voll durchblickt; es dauert trotzdem ewig, bis wir die ganzen Kabel und Verbindungen zu dem Monitor abgeschraubt haben und ich die vielen Kulis, die aus meiner Jacke gefallen sind, wieder eingesammelt und eingesteckt habe, was nicht richtig geht, weil sie wie Mikadostäbchen auseinanderstehen und nicht in die Tasche wollen, da höre ich, dass Sabine die Treppe hochkommt, weil es ihr nun doch zu lange gedauert hat, da unten zu warten, bis ich die Sache mit dem Monitor geregelt habe, aber wenn ich den dabeihabe, kann man damit auch Geldtransporte machen, weil ja alles, was man am Körper dabeihat, mitfliegt, wenn man fliegen kann –

– ich setze mich mit meiner Freundin auf einen betonierten Absatz am Straßenrand, da kommt plötzlich ihr vor langer Zeit verlorener Hund wieder und flippt völlig aus vor Freude, springt an ihr hoch und jault vor Wonne, schleckt sie ab und ruft: »lange, lange Zeit!« –

– ich hocke bei offener Verandatür auf meiner Sitzcouch, da kommt eine riesige Hummel oder vielleicht sogar Hornisse hereingeflogen und brummt direkt auf mich zu, steuert meine Knie an, aber ich kann sie mit beiden Händen verscheuchen und sie kehrt um –

– eine Frau schießt aus Jux und Dollerei mit einer Spielzeug-Luftdruckpistole auf mich, direkt ins Gesicht, ich spüre den Luftdruck auf meiner Haut und rege mich furchtbar auf, bin stinksauer, sage: »mit so was spielt man nicht – das ist nichts für Kinder« und entwinde ihr das Ding, schmeiße es weg –

– ein LKW mit Käse biegt um die Ecke, voll mit gärender Käsemasse, der Fahrer kurbelt am Lenkrad und grinst, ich betrachte das, halb bewundernd, halb abgestoßen von diesem Auswuchs moderner Technik –

– ich bringe die ganzen unbenutzten Tonnen in den Kiosk zurück, reiche sie dem Kioskmenschen rein, der tief unten auf einem Höckerchen sitzt – er putzt eine ganz sorgfältig ab und gibt sie mir zurück, wohl als Geschenk, und wieder auf dem Fahrrad will ich noch ein Bier trinken, stelle aber fest, dass es schon dunkel ist und ich es besser lasse, zumal ich hinterher keinen kiffen will ● ich soll wahnsinnig viel Geld erben und das Testament ist in letzter Sekunde gefunden worden, so dass ich das alles auch wirklich bekomme, sonst wäre es an alle möglichen anderen verteilt worden ● zehn leere Gläser mit Deckeln, jeweils ausgewiesen mit Preis,

die Gläser und die Deckel jeweils mit eigenem Preis ● treffe Uwe Marx im Theater, wo er gerade mit einem kleinen Gabelstapler über die Hinterbühne fährt, wir begrüßen uns überschwenglich, umarmen und küssen uns und ich erzähle ihm, dass ich genau das eben gerade geträumt habe und dass das doch unglaublich ist, dass es dann in Wirklichkeit auch stattfindet; auf die Frage, wie es ihm gehe, sagt er: »alles gut«, fügt aber hinzu, dass er ein bisschen krank sei und Probleme mit dem Rauchen habe, sagt: »genau so ist es, genau so ist es«, er habe eben eine Zigarette geraucht und es gehe ihm so gut, so dermaßen gut, aber er werde jetzt zwei Tage aussetzen – da sehe ich etwas weiter hinten die Maskenbildnerin stehen, gehe sofort auf sie zu und frage: »kennst du mich noch?« und sie umarmt mich und antwortet: »ja, ich hab mich schon so gefreut, dich zu treffen!« und dann stelle ich sie dem Kollegen vor, der daneben steht, und sage: »guck, das ist sie!«, aber dann geht schon die Probe los, die erste, gleich die erste Einstellung, wozu ich über den Hof im Dunkeln auf eine Tür zugehe, hinter der ein Raum ist, in dem zwei Schauspieler mich erwarten, zu denen ich »Guten Tag« sage, nachdem ich die Tür aufgemacht habe; ich weiß genau meinen Text, weiß aber nicht, was ich genau machen soll, weswegen wir ein wenig improvisieren, ich den Schlüssel von dem kleinen Tisch nehme und daneben fallen lasse, da sagt der eine Schauspieler: »zu mir rüberschieben, zu mir rüberschieben!«, über den Tisch, auf dem Tisch, aber ich entgegne: »naja, jetzt komm, immer langsam – ist doch nur eine erste Probe, da wissen wir doch alle noch nicht, was los ist! Bin froh, dass wir überhaupt probieren« und dann stimmen mir alle zu und wir fangen wieder von vorne an ● ich sitze mit sehr vielen Leuten an einem großen viereckigen Tisch zum Frühstück und frage in die Runde, wie ich mit den beiden Flaschen umgehen soll, die mir Heiner Teroerde geschickt hat, und eine Frau am Tisch ist auch Ärztin, geht raus und füllt etwas ab,

macht eine kleine Zeichnung, nach der ich zwischen soundso viel Uhr und soundso viel Uhr jeden Tag zweimal etwas nehmen kann, mehr aber nicht, ich werde das dann schon merken und vor allem auch sofort eine Reaktion merken, das sei ganz toll und dann muss Teroerde, der da auch dabei ist, gehen, sagt aber vorher, dass dieser Tisch nicht dafür eingerichtet sei, solche Sachen zu besprechen, und die alte Dame will auch vorher noch etwas besprechen, ruft aber erstmal, sich weit auf ihrem Sitz zurücklehnend den Beleuchter mit seinem Namen vom Dreh weg zum Tisch, ironisch streng befehlend, aber er sitzt weiter hinten auf dem Sofa und hat schon fertig gefrühstückt –

– ich treffe mich mit Angela Keil, aber dann kommt Renate vorbei und ich erkläre Renate mein Verhältnis zu Angela, wie wirklich und tatsächlich frei und entspannt es ist, was für eine klare Geschichte das ist, aber irgendwie ist Angela unzufrieden damit wie ich das beschreibe, erkläre, wie ich mich zu ihr stelle, und nachdem Renate wieder weg ist, kabbeln wir miteinander ein wenig herum; es ist deutlich, dass Angela sauer auf mich ist, aber ich weiß nicht, warum, da kommt Andreas nach Hause, stinkig und muffig wie in seinen besten Zeiten, zieht sich, ohne uns zu grüßen, in sein Zimmer zurück, ich sehe durch die Etagen-hohe Fensterfront des ersten Stockes runter bis auf die Straße, wo sein Auto steht, und will so langsam gehen und Angela packt noch etwas von mir oder für mich in eine Jutetasche, da kommen ihre beiden Kinder runter, ein ganz kleiner Junge und ein etwa zwölfjähriger Bengel, der genauso aussieht wie Andreas und, als er mich sieht, ein paar wippende Tanzschritte macht – da klingelt auch noch das Telefon, ich sehe auf das Display und lese »JVA« auf dem Hintergrund des Fotos

von dem Knast auf einer Insel, finde aber den Knopf nicht, mit dem man den Anruf annehmen kann, es ist ein komisches kleines, rotes, knubbeliges Telefon, fast viereckig, aber mit abgerundeten Ecken, rundum ein einziges Display, und mit Hilfe von Angela finde ich dann einen kleinen grünen Knopf, schalte an und eine Stimme meldet sich: »guten Tag, Frau Wackernagel«, aber ich fahre sofort dazwischen und sage: »nee, Herr Wackernagel, bin selber dran!«, da seufzt der Mensch am anderen Ende der Leitung und sagt: »können Sie sich noch an mich erinnern? hier spricht Heimann von der JVA Köln«, worauf ich nach kurzer Pause antworte: »ja ja, lang lang ist's her! hab ja öfters seitdem in Köln gedreht und war neulich auch in Köln bei einer Premiere« ● wir bauen zu dritt Verstärker auf der Straße auf, um abends da zu spielen – es ist ein kleiner Platz –, aber es kommen erste Regentropfen vom Himmel runter und es ist die Frage, ob wir überhaupt spielen können, da kommt ein kleiner Mann vorbei, mit dem ich vorhin schon gesprochen habe und den ich erst vor Kurzem kennen gelernt habe, er guckt interessiert, was wir hier machen, hat aber etwas anderes zu tun, kündigt dennoch an, dass er vielleicht vorbeikommen wird, um uns zuzuhören, falls wir spielen sollten –

– Dädä will mit mir »es« weiterschreiben, wir überlegen, dass sie zu diesem Zweck noch viel mehr lesen muss und mit vielen anderen Leuten reden – aber das könnte wirklich eine gute Erweiterung werden – eine Veranstaltung, in der auch gelesen werden wird, ich sitze in der ersten Reihe und fühle mich nicht wohl und auf dem Buch sind getrocknete und gepresste Blätter, teilweise so geformt, dass sie den Titel des Buches ergeben ● der Asylantrag einer jungen Frau, mit der ich etwas zu tun habe, wird abgelehnt, ganz viele

Leute sind daran beteiligt und reden herum, ich helfe ihr auch, wir stehen in der Eingangsunterführung eines Hauses herum, aber dann soll sie doch noch einmal befragt werden und muss nochmal zur Polizei, und als sie zurückkommt, berichtet sie – was ich von schräg oben sehen kann –, dass der sie befragende Beamte, der Herman van Hoogen sein könnte, zu seinen Kollegen – sich weit in seinem Stuhl zurücklehnend und zur Decke sehend – gesagt habe: »ich kann sie verstehen! ich kann sie verstehen die Frau!«, was dazu führt, dass ihr Antrag doch angenommen wird, und alle sind höchst erstaunt, aber ich freue mich und lache mich darüber krumm und schief, wie blöd alle sind, sie freut sich am meisten und wir stehen alle in diesem überdachten Hof da herum und können es kaum glauben –

– Casting auf großem Studiogelände, eine riesige Halle, in der unglaublich viele Leute herumwuseln, es geht um eine Hauptrolle in einer Serie, in der ich wieder einen Hauptkommissar spielen soll; ich warte zusammen mit einem jungen Kollegen, der aber für eine andere Rolle gecastet wird und meint, er habe die Rolle schon sicher, es stellt sich freilich schnell heraus, dass das überhaupt nicht der Fall ist, sondern er im Gegenteil noch starke Konkurrenten hat, während es eher bei mir so ist, dass alle vom Team mir helfen und mich haben wollen, mir Tipps geben, wie ich spielen soll, damit ich die Rolle bekomme; außerdem wird noch ein Dritter gecastet, der die Rolle aber gar nicht will, weil er in einen großen Container oben reinsteigen soll, was ihm überhaupt nicht passt; ich amüsiere mich, mische mich da aber nicht ein und ich muss nur ganz wenige Sätze sagen, aber es kommt eben darauf an, wie, nämlich total cool, alles im Griff habend und überlegen; wir haben es schon ein paar Mal

probiert und die Leute von der Produktion sind alle sehr positiv mir gegenüber, wir wollen es jetzt aufnehmen, aber ich muss, wie sollte es anders sein, erst nochmal pinkeln, und zwar ziemlich dringend, verhebe es mir aber trotzdem, nur, als dann andere auch noch kurz gehen, sehe ich es nicht ein, es mir weiter zu verheben, und gehe los, muss aber aus der Halle raus und ein paar Straßen weit rennen, weil das Klo außerhalb des Studiogeländes ist, und als ich dort ankomme, muss ich erstmal über alle möglichen Hindernisse steigen, Trafos, Mobiliar, Lichtmaschinen, riesige Kabelrollen, weil in dieser ziemlich großen Klohalle auch gerade ein Dreh mit ziemlich großer Mannschaft vorbereitet wird, auch Kindern, der Kameramann hängt auf einem Kran und versperrt auch den Weg, was mir aber alles egal ist, weil ich inzwischen derart dringend muss, dass ich auch keine Angst zu haben brauche, dass es lange dauert, bis es kommt, und alle sehen, dass ich Prostataprobleme habe, von mir aus können sie mich auch dabei filmen, Hauptsache, ich finde noch ein freies Becken, wozu ich allerdings nochmal über Stühle und umgekippte Tische steigen muss, bis ich endlich den Hosenladen öffnen kann und mit großer Wonne und schneller Erleichterung pinkeln kann und tatsächlich den Eindruck habe, dass sie mich zumindest überschwenken, und ich bin noch nicht ganz fertig, da spricht mich die etwas weiter oben stehende Maskenbildnerin dieses Drehs auf Claudia Tarabay an, und nachdem ich, mir den Hosenladen zuknöpfend, frage, woher sie die kennt, stellt sich heraus, dass sie Claudia von »Abschnitt 40« kennt, wo sie Maske gemacht hat und es ziemlich happig fand, wie und was Claudia und ich da getrieben haben, aber wir freuen uns furchtbar, uns wieder zu sehen, umarmen uns, wobei sie ironisch tadelnd sagt: »du warst ja auch nie leicht, aber ein lieber Kollege« – in diesem Moment kommt die Regieassistentin von meinen Castingdreh und fragt: »biste bald fertig?«, weshalb wir wieder durch dieses ganze Gelände

mit Straßen und vielen Leuten rennen müssen, wo überall gedreht wird, wobei wir einen anderen Kollegen treffen, der noch nicht fertig ist, weil sich alles so hinzieht, und der erzählt, dass der Film, den er gerade dreht, ein Stück, das als Serie gedreht wird, im Sommer auch als Freilichttheater aufgeführt werden soll, und dabei das alte Moped, die Vespa, die damals in »Abschnitt 40« benutzt wurde, dabei nochmal eingesetzt werden soll, echt auf der Freilichtbühne, weswegen ich sie kurz ausprobiere, ein kleines Stück fahre und feststelle, dass dieses Moped viel zu alt und kaputt ist, eigentlich zu gefährlich, um es noch zu benützen, aber dann eilen wir weiter, und je näher ich meinem Castingdreh komme, desto mehr überlege ich nochmal neu, wie ich meine zwei Sätze sage, denn ich sollte sie nicht zu cool sagen, dann würden sie zu aufgesetzt cool, so falsch, wie man es immer im Fernsehn sieht, ich sollte sie letztlich ganz normal sagen, damit ich die Rolle auch wirklich bekomme ● bin zu Besuch bei Leuten, bei denen das Klo nicht geht, muss aber scheißen und kann auf einen Topf mit einem Loch unten drin gehen, unter dem ein Wassereimer steht, in den die Scheiße dann fällt, der aber nur zwei Meter hinter den Leuten steht, die in dem Loft-artigen Gebäude an einem kleinen Tisch sitzen und etwas essen, sich aber nicht um mich scheren, ich drücke und drücke, es kommt nicht, aber ich wackle so, dass der Wassereimer derart ins Schleudern kommt, dass Wasser verspritzt wird, was mir sehr unangenehm ist, aber es ist ja noch keine Scheiße drin, und als ich dann endlich etwas geschafft habe, rutscht es nicht durch das kleine Loch in dem Topf und das Klopapier ist so verklebt, dass ich nur ganze Büschel abkriege, mit denen ich nicht richtig abputzen kann, so dass überall am Klopapier Scheiße klebt, selbst auf dem Boden Scheißespritzer zu sehen sind; währenddessen kommen noch andere zu Besuch, die mich freilich ebenfalls nicht beachten, einer, der Uli, der Bildhauer, sein könnte, zieht sich aus und

wäscht sich, ganz provisorisch, wobei alles Wasser einfach auf den Teppich spritzt, und ich kann ihn jetzt gar nicht mehr begrüßen, weil ich es so eilig habe und weg muss ● ich habe einem kleinen Jungen Tipps gegeben, wie man spielen muss und zu einer Rolle kommt, womit er eine Hauptrolle in einer Serie bekommen hat, wofür er sich sehr artig im Eingang der Küche stehend, den Schulranzen auf dem Rücken, bei mir bedankt, während ich gerade am offenen Kühlschrank stehe und mich herunterbeuge, um etwas herauszuholen; ich freue mich sehr und finde ihn außerordentlich wohl erzogen, sage: »ja, dann hoffe ich, dass wir bald mal miteinander drehen«, denke aber im selben Moment: »oh Gott, hoffentlich denkt der Kleine jetzt nicht, dass ich erwarte, dass er etwas für mich tun soll, mir eine Rolle in seiner Serie besorgen« –

– bin nachts auf dem Klo, da klopft Marlis an die Tür, ich rufe: »bin gleich fertig«, aber als ich rausgehe, sehe ich sie nirgends, im Wohnzimmer ist Licht und eine Frau steht in der Mitte, ich erschrecke furchtbar, sie trägt einen Schlafanzug und sieht aus wie Reinhild, ist es aber nicht, sie lächelt gefährlich, drohend, mein Schreck lässt nicht nach, ich eile in mein Zimmer zurück, aber sie geht mir nach, ist wie ein Gespenst, ich drehe mich um und frage: »was ist los?«, sitze schon auf dem Bett, da beugt sie sich über mich, ist obenrum nackt und ich frage mich schon, ob sie was von mir will, das mich grausam abstößt, und sie sagt gefährlich langsam: »ich bin Rolf Wagenknecht«, ich schaue genauer hin, aber es ist kein Mann, und es geht geheimnisvolle Gefährlichkeit von ihr aus ● habe einen kleinen Übertragungswagen auf der Straße stehen, um direkt Fernsehen zu können, kann aber jetzt auch mit meinem Mobiltelefon gucken, und freue mich erwartungsvoll auf das, was

kommt, ich kann auch Formulare ausfüllen, eventuell sogar die Rechnung – eine Zeitschriftenseite mit dem LKW am Straßenrand: »kia de kura« – er hat die Macht! – der Bauwagen ist irgendwie festgeklebt an der Straße, und man sieht das auch wie in einer Illustrierten, ein gutes altes Luftschiff, es klebt an der Straße, wie festgewurzelt; ich kenne zwar alle Namen der Kräuter, aus denen es zusammengesetzt ist und warte, dass es weitergeht, aber die sind so verwurzelt, diese LKWs, die sind einfach nicht rauszukriegen, letztlich müsste man sie aus der Landschaft ausschneiden • ch bin dabei, mir oben auf einem Berg ein Haus zu bauen beziehungsweise einzurichten, es handelt sich um einen ziemlich hohen Berg, an dessen Spitze sich eine Art Felsenhöhle unter dem Gipfelplateau befindet, in deren Mitte das Haus gebaut wird, es ist fast wie ein kleines Tal, das aber von den seitlich sich einwölbenden Felsen überdacht ist und auf das ich mit einer Art Seilzug komme, an den ich mich hänge und ziehen lasse, während die Füße den Berg hochrutschen; oben angekommen sehe ich mich um und finde das von der natürlichen Anordnung her genial gestaltet, denn das Haus in der Mitte ist vor allem in der Regenzeit von selbst von den Felsen vor dem Regen einigermaßen geschützt, es kommt zwar trotzdem durch die Öffnungen zwischen den Felsen ein wenig Regen durch, aber nicht viel und wenn man auf das obere Plateau geht, hat man wahrscheinlich eine grenzenlose Aussicht, nur wenn man innerhalb dieser felsumschlossenen Ausbuchtung, in der das Haus gebaut wird, an den Rand geht, wird es doch etwas abschüssig und vielleicht auch brüchig, so dass man aufpassen muss, vor allem, wenn das Kind da ist oder auch andere Kinder da spielen und eventuell durchbrechen und abstürzen, also man muss dann doch darauf achten, auf dem Plateau selbst zu bleiben – für heute ist Feierabend und zwei Bauarbeiter räumen noch Schutt von dem abgerissenen Vorgängerhaus weg , indem sie ihn in eine blecherne,

viereckige Röhre werfen, die von dem Bergspitzenplateau den Abhang runter bis an den Fuß des Berges reicht, so wie man es von Häusern, die in der Innenstadt renoviert werden, kennt, nur größer und als alles weg ist, setzen sich die beiden Arbeiter, einer nach dem anderen auf diese Röhre und rutschen auf ihr runter, wobei sie sich sogar an einem provisorischen Geländer festhalten können, das rechts und links an der Röhre entlang angebracht ist, und ich will das dann auch ausprobieren, was wirklich prächtig geht und Spaß macht, und dann stehen wir alle unten und schauen befriedigt hoch, da kommt einer mit den Plänen zu meinem neuen Haus unter dem Arm und nickt mir befriedigt wichtig zu, zwinkert fast verschwörerisch, es ist ja jetzt nur noch die Endphase des Baus, die übrig bleibt ● ich lebe auf einer alten Burg auf einem Berg, ein weitläufiges Gebäude mit vielen großen Räumen, Hallen, geradezu Säle, ähnlich wie Burg Rötteln, aber ziemlich gut ausgebaut beziehungsweise renoviert – ich habe verschiedenen Freunden gesagt, dass sie mich gerne besuchen können und jetzt strömen permanent Massen von Leuten hinzu, die ich zum größten Teil gar nicht kenne, nie gesehen habe, und die sich auf irgendjemanden berufen, den ich kenne, und als ich ganz oben in meinem Zimmer unter dem Dach mit Fips eine DVD im Fernsehapparat ansehen will, kommt völlig überraschend Barbara Rudnik vorbei, die ich natürlich nicht wegschicken möchte, aber gerne verschieben, was aber nicht geht, weil sie ein halbes Jahr lang nach Irland gehen will, und sie zeigt mir ihre neue Platte, die sie produziert hat, weswegen wir den Film erstmal anhalten, damit ich mich auf sie konzentrieren kann, und wir unterhalten uns dann darüber und über ihren Plan; ich finde, dass ein halbes Jahr eigentlich zu lang sei in ihrem Alter, aber sie besteht darauf, dass sie das unbedingt machen will, und will mir alles zeigen, was und wie sie es vorbereitet hat, und kaum ist sie gegangen, kommt, unter Führung von Udo Fischer, eine

ziemlich große Gruppe Gewerkschafter, die eine Tagung auf meiner Burg abhalten wollen, ich bin ziemlich genervt und sage: »o. k., einmal, aber nicht nochmal, so etwas kann man nicht dauernd machen«, und direkt danach kommen Soldaten mit Geräten, denen ich mich aber sofort in den Weg stelle und sage: »nein!«, denn sie sollen wieder gehen, mir reicht's mit den vielen Leuten, dann erinnert mich aber der Anführer von denen, dass ich es ihnen versprochen habe, dass sie kommen können, also gehe ich völlig resigniert wieder hoch in mein Zimmer – da sind inzwischen aber andere Leute drin, die ich irgendwoher vage kenne und die mit Udo Fischer etwas zu tun haben, auch Walter Liggesmeyer, und ich kann nur nochmal sagen: »so habe ich mir das nicht vorgestellt, dass die Leuten dauernd hier alle meine Räume besetzen und ständig da sind« und die Anwesenden nicken verständnisvoll und bedanken sich dafür, dass ich so nett bin; sie haben unglaublich viel zu essen mitgebracht und bereiten das vor, haben einen der Säle als provisorische Küche umgestaltet, benützen ein Bügelbrett als Ablage für große Lappen panierten Fleisches, ziemlich viele Lappen und ich frage mich: »ist das denn auch für mich, für uns oder machen die das nur für sich?«, wie soll das denn weitergehen, das muss ja dann irgendwie organisiert werden, dass immer alle zusammen essen und nicht jeder für sich, dann haben womöglich die einen etwas und die anderen gar nichts; in diesem Moment kommt ein junger Mann von oben, von meinem Zimmer auf der großen Seitentreppe in den Saal runter, sich überall mit Anerkennung umsehend, sagt, er finde das alles so toll hier, er wolle aus ökologischen Gründen zu mir kommen und weil ich Strom spare, gut Strom spare und das alles so organisiert habe, ich finde den aber ziemlich langweilig und fantasielos, er quatscht irgendwelche Ideen nach, die wirklich nichts Besonderes sind, und oben auf dem Dach bei mir ist der

einzige Platz jenseits von Gut und Böse, vor allem geschützt, ein kleiner Platz, auf dem man Fußball spielen kann –

– ich komme ins Badezimmer im Hotel, einem heruntergewirtschafteten Klotz, in dem wir weit oben ein Zimmer haben – da liegt Renate mit Herburger in der Badewanne, beide zwar angezogen, aber Renate fummelt mit ihrem großen Zeh kichernd an Herburgers Schwanz rum, während er mich, eher verlegen, einlädt, auch in die Badewanne zu kommen, was ich aber gar nicht will, und als ich sehe, dass Herburgers Schwanz unter seiner Unterhose anfängt aufzugehen, verlasse ich leicht verärgert das Badezimmer, wobei ich denke, dass das ja eine gute Gelegenheit ist, Renate loszuwerden, ohne dass es an mir liegt, aber die beiden laufen mir nach und unten im Foyer des Hotels holen sie mich ein, quatschen mich mitten im Gewühl an, ziemlich schmuddelig alles, Bahnhofsgegend, und ich erkläre, dass sie doch machen sollen, was sie wollen, ich aber keine Lust habe, ihnen beim Ficken zuzusehen, Herburger erwidert: »ist doch nicht so schlimm«, aber es sei ihm peinlich ist und ich frage ihn, ob ich, als er noch mit Sanne zusammen war, das auch gemacht habe, worauf er erst sagt: »nein!«, dann aber doch »ja!«, worauf ich sage: »na also, dann gib mir den Schlüssel, ich will jetzt wieder rauf ins Zimmer« und im Aufzug, in dem ich mit ein paar anderen Leuten stecke, fällt mir wieder auf, was für ein abgefuckter Laden das ist, da hält der Aufzug an, es klingelt ein Telefon und das Licht geht aus, draußen ist ein Typ, der nimmt das Telefon raus und die Frau, die es hat, so dass ich anschließend alleine im Dunkeln weiterfahre, mich auf den Boden setze, halb lege, aber dann läuft ein Tierchen über mich drüber, dann noch mal, erst denke ich, es sei eine Katze, aber dann ist es wohl eine Ratte ●

Foto von einem umgebrachten Kind, in dem noch zwei Messer stecken, die aus ihn herausragen; ich muss meinen Leuten Bescheid geben, dass sie sich darum kümmern sollen, und man sagt mir, dass ich nicht so freundlich zu denen sein soll beziehungsweise durchaus freundlich, aber eben bestimmt, auf jeden Fall solle ich keine Rücksicht auf sie nehmen, weil sie sich nun mal drum kümmern müssten, Punkt • man kann von der Kostprobe von dem Lieblingstarif mit der wichtigsten Nummer einen Streifen abschneiden und ausprobieren – das ist dann so ein Hühnchenstreifen –

– ich komme zu einem Treffen, um mein großes Projekt zu präsentieren, zusammen mit mehreren anderen, es laufen bereits verschiedene Auftritte im Zusammenhang mit der Projektpräsentation, es geht hin und her, aber es ist klar, man muss da eben hingehen und Zeit nehmen und ich bekomme für eine kleine Lesung eines Textes, der nicht einmal von mir selber ist, schlappe tausend Euro, muss aber dann an drei Tagen hintereinander jedes Mal woanders hin fahren, kurz sieht es so aus, als überschneide sich etwas, aber es ist tatsächlich Donnerstag, Freitag, Samstag, jeden Abend in einer anderen Stadt und zu der Sache in Stuttgart kann ich mit einer Band mitfahren, die da auch spielt, also ist das schon mal geregelt, und ich frage den Veranstalter oder Vermittler noch, ob ich dazu noch ein Hotel bekomme, da guckt er relativ entnervt weg, aber ich denke, dass das schon klappen wird; wir sitzen während dieser Vorbereitungen in einer Hotelhalle, die im fünften oder sechsten Stock des Hotels liegt, und der Oberverbrecher, der das ganze organisiert, ein international gesuchter Krimineller, sitzt mit uns am Tisch, was heißt, dass man jetzt nicht offen über alles reden kann, ich habe aber keine Probleme mit dem, es geht um Arbeit,

die wird gemacht, basta, andererseits ist es schon peinlich, mit so einem Reichen – etwa Abramowitsch – am Tisch zu sitzen und vielleicht sogar mit dem zusammen gesehen zu werden, aber man ist nun mal abhängig von dem; ich steh dann auf und gehe weg, um etwas zu holen, da kommt er mir nach und will unter vier Augen mit mir reden, sagt aber nur, dass es doch ganz toll sei, dass ich da tausend Euro bekomme, und ich finde das ja auch und sage: »okay!« –

Ab 2. Juni 2012

– treffe endlich Rosemarie wieder; wir sind am Niger und steigen in eine Barkasse – der Fluss ist ziemlich bewegt und sie legt sich längs neben mich, den Kopf auf meinen Schoß, ich streichle ihren Kopf und wir reden, da sehe ich, dass sich die Barkasse losgerissen hat und wir frei auf dem Fluss treiben, ohne Paddel, bei heftiger Strömung, aber ich kann die Barkasse mit den Händen manipulieren, so dass wir am anderen Ufer anlegen können, wo wir vielleicht ein Paddel bekommen können, aber da ist nur eine Autovermietung, die das Ufer auf zwei Etagen mit Zäunen abgesperrt hat, auf denen oben und unten Leute in roten Anzügen herumlaufen, die kein Paddel haben, den Kopf schütteln –

– wir sehen einen Krimi im Fernsehen, in dem einer der Anklagenden behauptet, der Mörder sei ein Pfarrer gewesen, der das Opfer im Schwimmbad umgebracht habe; wir selber baden im

Schwimmbad nebenan – beides sind längliche Dinger in abgerundeter L-Form und ich bin überrascht, als ich feststelle, dass sie nebeneinander liegen –, aber wir sehen weiter den Krimi im Fernsehen an, er nähert sich langsam dem Ende, knistert vor Spannung, wie es sich gehört, aber ich ahne trotzdem, wer der Mörder ist, der Kommissar versucht gerade, alles noch einmal zu rekonstruieren, und der Pfarrer nebenan hat Visionen, in denen er sieht, dass er zwar auch in dem Schwimmbad war und dass das Opfer auch tatsächlich ins Wasser gezogen wurde und beinahe untergegangen wäre, dann aber, und das sieht man ganz genau, von einer Statue, die am Rande des Beckens in die Mauer reliefartig gehauen wurde, die aber in Wirklichkeit ein lebendiger Mensch ist, erkannt wird, also die beiden erkennen sich und umarmen sich, wie als hätten sie sich lange nicht gesehen, und man sieht, dass er den dann aus Rache dafür, dass er versucht hat, den umzubringen, selber umgebracht hat, und obwohl es wahnsinnig spannend ist, ahne ich die ganze Zeit schon, dass es gar nicht anders sein kann, als dass der Ankläger selbst der Mörder ist, was ich ziemlich platt finde, außerdem bin ich eifersüchtig, wie viele Drehtage der Schauspieler dafür hatte, und ich bin leicht erschrocken, als mir klar wird, dass das öffentliche Schwimmbad, in dem der Mord geschah, direkt neben dem privaten Pool liegt, zu dem wir zum Schwimmen gegangen sind, es schlängelt sich etwas um die Ecke, man merkt gar nicht, wie das öffentliche, nur von ein paar Büschen verdeckt, direkt an das private anschließt, man könnte also ganz leicht von dem einen zum anderen wechseln, und als wir dann weggehen, sind neben dem Schwimmbad zwei außerordentlich schöne, glatte Sanddünen, über die wir drüber müssen, was wir mit großem Vergnügen Anlauf nehmend und im Sand rutschend tun ● Informationsveranstaltung auf der Straße über die achtundsechziger Zeit, wobei auch mit zufälligen Passanten diskutiert wird und ich immer wieder

erzähle, dass wir ja schon die nachfolgende Generation waren, die das nachgemacht hat, was die eigentlichen Achtundsechziger uns vorgemacht haben, da kommen grell geschminkte Prolls in Mantas angefahren und hören zu und ich sage: »ist doch klar, in der Schule machste doch auch dicke Ärmchen, wenn der Lehrer Bockmist quatscht« und sie stimmen mir zu, nachdenklich nickend und lässig in ihren Mantas mit offenem Verdeck zurückgelehnt, wir sitzen in verschiedenen Autos und zwei Autos weiter sitzt Angela Keil mit einem anderen Mann und nach der Veranstaltung hat die Hamburgerin vor einer Bank etwas gekocht auf der Straße und bettelt nebenher, um den Leuten zu demonstrieren, wie hart das Leben ist; wir finden das total peinlich und Fips ist total genervt von dieser Aktion, die die Armut der Leute darstellen soll, aber Angela findet mich ganz toll und bewundert mich –

– wir schaffen die Produktion einer Musikkassette unter absolut minimalen Bedingungen, frugalsten, aber es sind zehn Stücke drauf und es gibt sie auch schon spiegelverkehrt – ich bin nicht nur befriedigt, sondern auch zuversichtlich, dass sich das potenzieren wird –

Ab 12. Juni 2012

– mit Sabine unterwegs –

– in dem Schloss einer ehemaligen Großkommune, die kommerziell geworden ist, ihre Räume vermietet, Catering macht, Großveranstaltungen durchzieht, alles sehr professionell und leicht arrogant, soll eine Veranstaltung mit mir stattfinden, weswegen ich dort übernachte und in einem Zimmer, in dem schon zwei andere Typen pennen und wo ich in einer Ecke auf dem Boden schlafen muss, was mir aber nichts ausmacht, obwohl, nachdem ich mir gerade dort eine Art Bett zurechtgemacht habe, einer der beiden vorsichtig über mich drüber steigt, um ins Bad zu gehen; die Leute wissen von meinem Konflikt mit Renate, die dort aufgetaucht ist und von einer Frau aus der Gruppe betreut wird, die sehr nachsichtig mit ihr ist, solidarisch und nett zu ihr sein will, und als Renate gehen will, begleite ich sie trotz des Konflikts höflich runter, wobei ich ihr von den Räumen und den Tätigkeiten der Gruppe erzähle, und wie wir eine Etage tiefer gekommen sind, sehen wir einen zwei Stockwerke hohen Saal mit prächtigen, intarsienverzierten Holzwänden, zum breiten Treppenhaus hin völlig verglast, in dem gerade eine Großveranstaltung vorbereitet wird, Kronleuchter und meterhohe Stapel von weißen Tellern zu sehen sind, alles festlich vorbereitet, was ich als Beispiel dafür anführe, dass das mit der ursprünglichen Kommuneidee nichts mehr zu tun hat, sondern nur noch mit Kommerz ● bin an einer großen politischen Aktion mit Arabern beteiligt, vielleicht sogar Al-Qaida-Leuten, wobei meine Position und Funktion unklar ist, Mitglied oder Objekt, und ich bin ab einem bestimmten Punkt nicht mehr einverstanden, weswegen ich festgenommen und in ein Kellerloch gesteckt werde, wo ich mit zwei Bewachern auf einer Pritsche sitze und mit dem Oberscheich von denen, mit dem ich bis jetzt an sich gut zurechtkam und zu dem ich nach wie vor freundschaftliche Gefühle habe, rede – er ist ernst und traurig, setzt sich neben mich auf die Pritsche, legt sogar seine Hand auf meine, woraufhin ich seine streichle

und sage: »tja, das ist jetzt eine schwierige Situation« und er bestätigt das mit den Worten: »ja, jetzt musst du erstmal hier bleiben« und die Bewacher haben mir ein paar Sachen mitgebracht, die sie gefunden haben und aus der Tüte heraus auf dem Bett ausschütten, Legobausteine, Spielzeugautos, die sie aber gleich wieder einsammeln und in das Kästchen zurücklegen, in die Büchse, und dann fragt mich eine Frau, die zu der Gruppe gehört, wie viel vorgezeichnete Bilder ich dabei habe und wie viele Farben ich brauche, um zu malen, worauf ich antworte, dass ich keine dabei habe, aber sehr schnell was vorzeichnen kann, nur Farben bräuchte, da sagt der Oberscheich, das sei verboten und geht, während die Bewacher und ich auf den Fernseher schauen, dessen Bild ziemlich schneeig ist und flimmert, wir reden nichts, lassen die Beine baumeln und ich frage mich, ob ich wohl auf dem Parkettfußboden der Zelle auf und ab gehen darf oder ob das auch verboten ist, wie lange das wohl gehen wird, wie das alles gehen soll, wenn ich nichts zu lesen habe, stelle mir vor, wie das dann eines Tages sein wird, wenn die andere Seite, Bullen oder die Armee, die Truppe überfallen und überwältigen wird und ich dann aus der Zelle rufe: »Hilfe, Hilfe – befreien Sie mich!« – ob die das dann überhaupt ernst nehmen oder ob sie mich für ein Mitglied halten und gleich umbringen, denke: »muss man dann sehen, wie man sich verhält« – und später soll ich mich zu einer Veranstaltung von der Gruppe begeben, aber das kostet anscheinend irgendwas und es kostet auch immer mehr und erst sollte ich mit weniger als zwanzig Leuten von denen da hin, dann sind es aber mehr als zwanzig Leute und auf dem Bildschirm wird das immer wieder von rechts nach links gelöscht, schreibt sich dann selbst neu und es sind noch mehr Leute und es hat langsam nichts mehr mit dem zu tun, was wir anfangs ausgemacht haben ● drehe mit Diethard Klante eine große Szene, in der ich von Pflegern oder Wächtern zu einem Bett im oberen Foyer einer Oper

geführt werde, dort aber dann freigelassen werde und selbst einen Kranken transportieren muss – es ist kurz vor Drehbeginn, ich rede noch mit Klante und wir verstehen uns wieder mal wahnsinnig gut, ich mag ihn als Regisseur und es gibt wahnsinnig viel Drehvorbereitungen, ich renne dauernd zwischen dem Platz, von dem ich herkomme, und dem Platz, zu dem ich muss, hin und her, und als ich dann gerade mal relativ weit weg bin, ist es plötzlich so weit, es soll angefangen werden, und ich renne so schnell wie möglich hin, sehe aber, dass sie noch einen anderen Kranken im Rollstuhl wegtransportieren und dass die Komparsen, die vorhin noch mitgespielt haben, sich inzwischen umgezogen haben und in der großen Oper seitlich vom Orchestergraben Platz nehmen und sich in ihren Anzügen zurechtruckeln – sie sind echte Orchestermusiker, die bei uns als Komparsen mitgemacht haben und sich jetzt schon für die Vorstellung am Abend vorbereiten, ich gehe aus dem großen Saal der Oper raus zu dem Foyer, in dem wir drehen, wo Klante neben dem Bett steht, zu dem mich die Pflegerwächter bringen, und ich sage sofort: »ja, also ich gehe dann von da nach da«, wohin ich mit den Händen zeige, »mache das dann so und so«, aber Klante unterbricht: »langsam, langsam, entspann dich, wir haben noch ein bisschen Zeit«, da kommt ein anderer Kollege und wir setzen uns an einen flachen Tisch und die beiden reden über einen Film, in dem der andere Kollege mitgespielt hat, zu dem Klante sagt, dass der hätte noch viel präziser hätte gestaltet werden sollen, was er mit Handbewegungen unterstreicht, bei denen er Daumen und Zeigefinger aufeinander legt und fein reibt und genau die Stellen beschreibt, wo hier und dort noch etwas hätte präzisiert und gekürzt werden müssen, wobei ich denke: »na ja, klar sind alle anderen Filme von anderen Regisseuren für ihn nicht so gut wie seine« und will endlich anfangen zu drehen –

– Ende einer riesen Fete, wir haben die ganze Nacht durchgemacht, die meisten gehen schon ins Bett, legen sich auf provisorische Matratzenlager, aber ich räume noch auf, will vor allem noch zwei mindestens vier Meter hohe und einen halben Meter breite Kunsttafeln irgendwo abstellen; das Haus ist eine moderne Villa mit einem über zwei Stockwerke reichenden Wohnzimmer, an dessen Seite eine Treppe zu einem schmalen Zwischengeschoss hochgeht, wo sich Gabriele Riedl und einige andere Frauen schon zum Schlafen niedergelassen haben, weswegen ich so leise wie möglich da hochgehe, um dort diese Tafeln unterzubringen, die Frauen sind aber noch wach und beobachten, wie ich diese Tafeln da aufstelle, wobei ich entdecke, dass auf einem schmalen Bord direkt unter der Decke, an das ich die Tafeln lehne, noch alte Skizzenbücher, Entwurfshefte und Kunstbuchoriginale liegen, ich weiß gar nicht, ob das alte von mir oder welche von anderen sind, und bin neugierig, hole die runter, lege sie auf den Boden und guck sie mir an – bin sofort hin und weg: es sind ganz tolle Klebecollagen aus dünnem, geschnittenem braunem Filz, neben- und übereinandergelappt, äußerst geschmackvoll und minimalistisch gestaltet, bin echt begeistert, weiß gar nicht, ob und wann ich die gemacht habe oder wer sonst, und die nicht schlafenden Frauen werden neugierig, kommen und wollen das sehen, wobei ich bemerke, dass eine von den Frauen immer wieder Gabriele was ins Ohr tuschelt, wobei ich sogar verstehe, dass es um mich geht und Gabriele mich wegen eines Problems ansprechen solle, dass ich mich beschissen benommen habe, ich bekomme nicht genau mit, um was es geht, merke nur, dass es ein Angriff auf mich sein soll, aber Gabriele weicht aus, tuschelt zurück, will das nicht machen und die Frauen legen sich wieder hin; ich bin auch sehr müde und gehe wieder runter, wo ich

ein Bett mit einem anderen teilen muss, der sich schon hingelegt und vorher einen gekifft hat, ich lege noch eine zweite Decke über ihn, weil es doch ziemlich kalt ist, weswegen er das mit einem verschlafenen Grunzen dankend würdigt und ich wundere mich, dass ich es schaffe, mit einem anderen Typen unter einer Decke zu liegen, ohne dass mich das stört oder es eine zu große Nähe ist, denke aber, dass ich doch auch noch was Kleines rauchen sollte, bevor ich schlafen gehe ● furchtbar viel weggeschmissenes Brot oben auf dem überquellenden Abfalleimer und ich entdecke im Schrank noch ein weiteres, an allen vier Seiten angeschnittenes, aber bereits angeschimmeltes Vollkornbrot und schmeiße es schweren Herzens auch weg ● will mit Madu baden gehen, da stelle ich, am Fluss angekommen, fest: ich habe meine Badehose nicht dabei!, wundere mich aber erstmal darüber, wie unglaublich sauber der Fluss ist, glasklar durchsichtig mit in Formation schwimmenden Fischschwärmen drin, zum Teil richtig fetten, großen Fischen, reines, kristallklares Wasser, unglaublich und unglaubliche Mengen von Fischen, frage mich, ob man denen nicht zu nahe kommt, wenn man da badet, und ich denke, ich fahre eben mit dem Taxi nach Hause, um meine Badehose zu holen, außerdem muss ich scheißen und denke, dann tue ich das zu Hause und komme dann mit der Badehose zurück, aber als ich im Taxi sitze, fährt es jemand anderes und der Taxifahrer sitzt hinten neben mir und redet mit mir, sogar auf Deutsch, ich solle ihn das nächste Mal mitnehmen als Teppich verkleidet oder als Fußabstreifer und dann in Deutschland irgendwo abliefern und ich sage: »ich habe eine Kamera, das können wir dann erstmal filmen«, aber der andere fährt ganz seltsam durch verwinkelte Gassen wie in Basel in der Nähe des Münsters, bis es nicht mehr weitergeht, wir aussteigen müssen und einen Spalt zwischen Häusern hochsteigen, klettern, und oben sieht man weit unten die Straße und den Fluss und ich weiß nicht, wie er sich

das vorstellt, ob ich da runterklettern soll oder was, zumal es von da aus noch sehr weit bis nach Razel ist, also geh ich erstmal wieder runter und der Taxifahrer, der Sacko sein könnte, klettert auch da hoch, flippt völlig aus und beschimpft den Fahrer, zeigt ihm den Vogel, wedelt mit der Hand vor dem Gesicht, schüttelt den Kopf –

– klettere auf dem Dach eines ziemlich hohen Hauses, dicht neben der Dachrinne und ich habe eine Plastiktüte am großen Zeh hängen, in der meine Klamotten sind, und ich schüttle sie vom Fuß ab, so dass sie auf die Straße fällt, was vor mir schon der andere gemacht hat, der mit mir da oben rumklettert, und dann bin ich frei, um nach der Aluminiumleiter greifen zu können und auf sie zu steigen, die über die ganzen vier bis fünf Stockwerke gelehnt am Haus steht, und ich kann tatsächlich ganz normal runtersteigen – dann bin ich schon weggegangen, habe aber meine Jattara-Tasche am Drehort vergessen und muss wieder zurück, wo sie zum Glück noch mitten im Zimmer inmitten von vielen anderen Requisiten gut sichtbar steht – bin in einer großen, flach sich hinziehenden Etagenwohnung, Annemarie ist auch da, muss aber noch etwas holen und nehme das Fahrrad; der Hund kommt auch mit, ein schwarz-weißer Spitzmischling – auf der Straße, einer Mischung aus Straße und Fußgängerzone, ist wahnsinnig viel los, da fällt mir auf, dass ich den Hund gar nicht an der Leine habe, er läuft freiwillig neben mir her und seine weiße Schnauze sieht noch spitzer aus, er findet das offenbar toll und ich denke: »der muss das auch mal lernen« ● seit langem soll die Arbeit von Wolf von Kapitel zu Ende geführt werden, aber es klappt nicht und der, der das macht, braucht noch Unterlagen von mir ● ein Lokal mit einer

Telefonkabine, in der ich telefoniere, aber da kommt der Kellner und erinnert mich daran, dass ich vorher hätte den Stand der Einheiten nachschauen müssen, was mir sehr peinlich ist, aber ich gebe ihm das Geld und die Sache ist okay, er legt es in die Kasse, die ein breites Acrylglasfach hinter der Telefonkabine ist, in der lose die Münzen liegen, so dass man sie sehen kann, dann will der Kollege von mir auch telefonieren und wir gucken ganz genau vorher auf die Einheiten, bevor er telefoniert, legen hinterher sofort das Geld in die Acrylglasbox, aber als ich mich wieder an meinen Tisch im Café setze kommt wieder der Kellner und fragt: »und jetzt?« – ich sage stolz: »ja, ich habe das Geld reingelegt«, da heult er regelrecht auf und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: »jetzt muss ich das selber zahlen!«, ich frage, wieso – weil er das Geld da reinlegen muss, andere das nicht dürfen, also hole ich meinen Kollegen und klage: »wir haben es schon wieder falsch gemacht!«, aber er sagt »kein Problem« und die beiden rekonstruieren noch mal genau, wie das mit dem Telefonieren war, danach gibt er ihm noch mal Geld und die Lage hat sich wieder einigermaßen beruhigt –

– treffe Batoma endlich vor ihrer Basler Wohnung, aus der gerade ein junger Typ kommt und sofort wegläuft als er mich sieht, der also wohl offenbar ihr neuer Mann ist, und sie versucht auch, sich vor mir zu verstecken, zu fliehen vor mir, sobald sie mich gesehen hat, aber ich renne ihr nach und stelle sie zur Rede, wobei sie ganz klar sagt – auf der Treppe stehend, sich am Geländer festhaltend, etwas verkrampft lächelnd –, dass sie nicht mehr mit mir zusammen sein will, was mich unendlich traurig macht, weswegen ich erstmal wortlos rausgehe, dann aber wieder reingehe und sage: »o.k., dann will ich auch nicht, aber sag mir Bescheid wegen des

Kindes – danach haben wir dann nichts mehr miteinander zu tun« –

– Anmeldung in der Kommune mit zwei Punkten, die grün aufleuchten, auf einer Leiste oberhalb des Displays des Sprechgeräts ● habe einen Termin beim Botschafter, der geheimnisvoll rumtut, es bleibt unklar, worum es geht, und als ich in seinem Büro ankomme, sitzt er ganz fröhlich auf seinem Drehstuhl inmitten des Zimmers und auf dem Boden hockt ein kleiner Junge, mit dem der Botschafter dauernd redet, wobei er Anspielungen auf mich macht, die ich aber nicht verstehe, weiß nach wie vor nicht, was los ist, und der Botschafter macht weiterhin Andeutungen und tut geheimnisvoll rum, kündigt an, dass hinterher die Wahrheit gesagt wird, vorher muss aber der Junge raus und noch etwas zu essen bekommen – und plötzlich frage ich mich, ob das ein Kind von mir ist, dessen Geburt mir verheimlicht wurde und mit dem ich jetzt konfrontiert werden , mich dazu verhalten soll, aber nachdem der Junge weggeschickt wurde, kommt er nicht wieder – langes Haareschneiden mit dem elektrischen Haartrimmer, was schwierig ist, weil meine Haare so lang sind, aber ich mache es sehr geschickt in Etappen und bekomme sie alle weg, habe hinterher wieder schön kurze Haare ● ein ziemlich heruntergekommenes Hochhaus wie das in der Wittenerstraße, in dem Klaus Kahmann wohnt – unten ist eine Kneipe, die aber nicht vermietet ist, und ich sage zu Klaus: »guck mal, das war mal so gemeint, dass die Leute aus dem Haus da unten reingehen, aber das klappt nicht, das haben die Leute nicht angenommen – die könnten wir doch mieten, müssten wir nur ein bisschen herrichten«, da stößt er die Tür auf, damit wir uns die mal näher anschauen können – in diesem Moment kommt

eine Frau, die vielleicht doch die Mieterin sein könnte, und er kehrt schnell um, aber es ist nur eine Frau aus dem Haus, die durch die Kneipe zum Ausgang will, weshalb Klaus wieder reinrennt und ihr die Tür galant aufmacht und offen hält, damit sie richtig durchpreschen kann, ohne nach links oder rechts zu schauen, und weiter oben fahren zwei neue Straßenbahnen vorbei, die beide in die Stadtmitte fahren, aber sie fahren nicht mehr wie früher direkt ins Zentrum, sondern weiter rechts in ein Viertel, in dem es ziemlich langweilig ist und von dem aus man relativ lange und weit ins Zentrum zu Fuß gehen muss, aber daran kann man jetzt nichts mehr ändern und der Typ, mit dem ich da rede und der Thomas Wittmann sein könnte, zuckt mit den Achseln, sitzt Beine schlenkernd auf einem Mäuerchen und bedauert die Veränderung ebenfalls, andererseits weist er darauf hin, dass es doch gut ist, wenn wir jetzt zwei neue Straßenbahnen haben, die im Fünf-Minuten-Takt fahren –

– gehe abends auf einer Landstraße, von der es rechts ganz steil abwärts geht, wie als wäre sie ein ziemlich hoher Damm, und es kommt mir in einer langgezogenen Linkskurve eine endlose Reihe von Transportkarren entgegen, mit großen, eckigen gepressten Ballen Heu beladen, von Eseln gezogen – ich muss ausweichen, weil sie von sich aus gesehen links fahren, also im Prinzip falsch, ich aber brav rechts gehe; zum Glück verläuft neben der Straße noch ein zwanzig bis dreißig Zentimeter breiter asphaltierter Streifen, zwar abschüssig, aber gerade noch so, dass ich ungefährlich darauf gehen kann, bis ich, inzwischen ist es dunkel, zu einer Brücke komme, von der ich allerdings irgendwie runterkommen muss, ohne sehen zu können, wie das gehen soll, aber es sind Freunde

da, die mich erwarten, listig lächelnd Tipps geben, selber ebenfalls runter wollen und Bescheid wissen, einer legt den Finger auf den Mund, weil niemand etwas mitkriegen darf, wir quasi konspirativ unterwegs sind, er gibt mir Zeichen, dass ich ihm folgen soll; man kann über das Brückegeländer klettern, was einer, der sehr gewitzt ist, ausprobiert, ohne dass irgendjemand von den Leuten, die normal vorbeigehen, etwas merkt, so dass wir runterkommen, ohne dass jemand Notiz von uns nimmt und unten in einen Raum gelangen, der ein Bad oder der Vorraum einer Toilette sein könnte, und bei dem wiederum die Frage ist, wie man da rauskommt, weswegen einer vorschlägt, dass wir doch erst wieder zurückklettern und einen anderen Weg suchen sollten, aber ich sehe noch zwei zunächst von einem dicken Pfosten verborgene Türen, von denen eine tatsächlich offen ist und durch die wir völlig unbehelligt rauskommen, wo zwar viele Leute auf der beleuchteten Straße rumlaufen und uns sehen, aber niemand misstrauisch wird – es geht kaum mit Büschen oder Bäumen bewachsene Bergabhänge runter {das Haus am Hang, dessen Plan ich kannte; die beiden Frauen, die den Makler düpierten, der ihnen nicht zutraute, dass sie das Haus kaufen können} und weiter unten treffe ich Gleichgesinnte; eine Frau von diesen Gleichgesinnten geht auf Zehenspitzen weg, nachdem ihre Mutter eingeschlafen oder sogar tot ist, sie hat aber vorher alles mit ihr geklärt –

– Sabine Döring hat Fips und mich in unserer Berliner Altbauwohnung mit extrem hohen Räumen besucht, wie üblich in wallende schwarze Gewänder gekleidet, aber schlanker als sonst, und als sie gerade gehen will, sagt sie noch schnell, dass sie gestern mit Fips geschlafen hat, was mich total erstaunt, bin geradezu vor den Kopf

gestoßen, fange an, mich anzufassen und sage: »schade, dass es bei uns nie gelaufen ist!«, wozu sie nur mit den Achseln zuckt, zum Fenster rausguckt und sagt: »wieso, dann mach's doch, mach's doch einfach an mir« und ich spritze kurz ab, frage mich aber, ob ich jetzt dadurch in ihrer Achtung gesunken bin ● ein Verbrecher bedroht mich, will irgendetwas von mir, aber ich benütze das, um ihn hochgehen zu lassen, indem ich Lockvogel für die Polizei spiele, die ich informiert habe, damit sie ihn verhaftet, lasse ihn mich bis zu meiner Wohnung verfolgen, wo alles voll ist mit getarnten Polizisten, und wie ich an der Kreuzung vor meiner Wohnung bin, sehe ich lauter Typen rumstehen, unauffällig rummachen und tun, ich weiß, dass sie heimlich sogar filmen, von hinten sehe ich schon den mich verfolgenden Verbrecher und beeile mich, zu meiner Wohnung zu kommen, während er bei einer anderen Ampel über die Straße geht und während ich meine Haustür aufschließe, zwinkere ich einem der Geheimbullen zu, der als Arbeiter verkleidet vor einem Kellerfenster sitzt und so tut, als würde er da etwas reparieren, und flüstere: »ich schließe da oben dann mal auf« – er nickt unauffällig und dann rase ich die Treppen hoch – ich kann programmieren, dass ich mit einem schmalen kleinen Paddelboot über eine Kanalwasserschiene, eine Art Wasserrutsche in einen Bach flutschen kann, wo ich dann normal paddeln kann, was ich geträumt habe und aufgeschrieben, was ich wiederum kontrollieren will, nachlesen und – sehen, ob ich es wirklich drauf habe, wobei sich der Vorgang echt wiederholt, was ich ganz einfach durch »Löschen« und direkt darauf »Löschen rückgängig machen«, also »Strg+z« erzeugen kann, und dabei sehe ich, wie mit jedem Druck auf »Strg+z« ein weiteres Stückchen von der Kanalwasserschiene auf dem Monitor beziehungsweise in echt aufklappt und ich mich sehe, wie ich in den Bach rutsche, bis am Schluss alles wieder komplett da ist –

– am Flughafen findet eine Party statt, die ich mitorganisiert habe und die in gewisser Weise zu meinen Ehren veranstaltet wird, zum Abschluss gibt es ganze Fische, die zwar geschuppt sind und gekocht, aber noch komplett mit Kopf und allem Drum und Dran und mindestens zwanzig Zentimeter groß, relativ unappetitlich in einer schmalen runden Dose steckend und eine Kathrin-Krüger-artige Frau macht mir vor, wie man die isst, und will dann unbedingt, dass ich auch noch so einen esse, und obwohl ich das eklig finde, würge ich mir einen rein, wobei dazukommt, dass die Dinger auch noch ganz hart sind, also nur widerlich – da sehe ich durch das große Fenster, dass draußen mein Flugzeug schon auf die Startbahn zufährt, schon den Bogen zur eigentlichen Startposition nimmt, ich schreie: »Halt! Halt! Warten!« und renne los, will aber noch etwas trinken und die Angestellten des Partyservice bereiten noch ganz schnell etwas für mich, kommen aber in der Eile mit der Sprudelmaschine nicht zurecht, hantieren hektisch rum und feiner Sprudeldampf tritt aus, sprüht rundum wie ein Bewässerungsgerät, bis alles voll mit feuchtem Sprudelnebel ist ● ich mache einen Knastbesuch in einem schloss- bzw. burg-artigen Gebäude mit Schauspielern, die früher schon Betreuung von Gefangenen aus der Roten Armee Fraktion gemacht haben und denen ich heute den Knast von damals zeige, wir reden aber vorher noch in der Eingangshalle ein wenig, wozu wir uns auf dem Boden niedergelassen haben, ich lege mich seitlich fast auf den Schoß einer Schauspielerin und erzähle, dass wir damals im Knast schon gesagt haben: »irgendwann später wird man dann die Leute treffen, die uns unterstützt haben, und dann muss man ›danke‹ sagen«, was mich daran erinnert, was sie früher alles für mich und uns getan haben, was mich leicht beschämt, weswegen ich tatsächlich ein leises

»Danke« sage, worauf sie nicht reagiert, aber dann wollen wir die Besichtigung machen und gehen eine seitlich an der Burg hochführende Steintreppe hoch, deren Stufen allerdings voll mit heruntergefallenen, aufgeschnittenen Mangos und Papayas regelrecht beschichtet sind, so dass alles verklebt, fast matschig ist, weshalb ich – lachend – darauf hinweise, dass, »wenn man jetzt auf der Flucht wäre, man ganz leicht verfolgt werden könnte!« und oben fragt mich jemand, ob ich Gedichte schreibe, was mich regelrecht aggressiv macht: »nein! auf keinen Fall! unvorstellbar!«, weise auf mein dickes Buch hin und sage: »das müsst ihr hinterher alle sehen!« –

– ein Gerät, das aussieht wie ein Laptopakku, aber rechts und links zwei kleine Antennen hat, in das man einen Euro reinstecken muss, damit es signalisiert, wenn Reinhild vom Krankenhaus zurückkommt; man kann es auch ans Fahrrad anschließen und ich habe drei Schlüssel dazu, die passen wie für das Fahrradschloss ● bin bei reichen Leuten im Haus am See beziehungsweise ich schwimme im Fluss, der wie ein See aussieht – man kann durch einen Tunnel vom Flusssee bis direkt unter das Wohnzimmer schwimmen, dort eine Klappe aufmachen und ins Wohnzimmer steigen, wo ich aber erstmal eine Dusche suche und keine finde, weil alles zugestellt ist, da kommen schon Leute und ich muss mich anziehen; alles sehr unaufgeräumt in diesem riesigen Salon mit Blick auf den Seefluss; wir haben eine Hochzeit gefeiert in dieser Villa des Reichen, das Hochzeitsauto steht noch da, aber die Braut und die Gäste sind längst weg, ich zeige alles einer anderen Frau, mit der ich etwas vorhabe ● Madu hat sein Atelier auch in den Salon verlegt, erweitert, in der Ecke macht er die reinen Passfotos,

und eben sind drei Typen da, die in schwarz-weiße Bubus gekleidet sind, wie ich sie auch habe mit den strengen, klaren Mustern, und sie kauern auf dem Boden und heben einen vierten hoch, den Madu fotografiert und der sein Gesicht mit weißer Creme bestrichen hat; ich sitze mit Longo auf Sesseln im Salon, zeige darauf und sage: »guck mal, so sieht Madus Arbeit aus« ● Herr Bährla zeigt mir seine Wohnung, er hat drei Kinder, einen älteren Sohn, zwei jüngere, und während Bährla mit mir redet, bereitet der ältere Sohn etwas zu Essen für die beiden jüngeren vor und ich bin sehr angetan davon, sage: »toll organisiert, der Laden hier« – Fips, über den ich Herrn Bährla kennengelernt habe, ist auch da, steht weiter hinten im großen Wohnzimmer und Herr Bährla sagt: »ja, Fips hilft viel« und er erzählt, dass er am liebsten mit Fips essen geht, das findet er ganz toll, aber ich sehe, dass Fips abhaut, sich aus dem Staub macht und ziemlich genervt zu sein scheint, frage: »was ist los? Kommst du wieder?«, aber Fips zuckt mit den Achseln sagt: »ich weiß nicht« und geht und dann gehe ich aufs Klo, das eine ganz besondere Konstruktion ist, nämlich eine Kombination aus afrikanischem und europäischem Klo, indem man den normalen Pott seitlich wegschieben kann und dann einfach ein Loch zum Reinscheißen hat – was gerade der Fall ist, als ich reinkomme, sogar schwimmt noch ein wenig Klopapier drin –, aber wenn man europäisch scheißen will, muss man eben den nur mit einem Scharnier an der Wand befestigten Topf wieder über das Loch klappen, schieben und sich dann ganz normal draufsetzen, was ich eine geniale Konstruktion finde, zumal an dem Pott – was ich sehe, nachdem ich ihn in eine für unsereinen normale Position zurecht geschoben habe – zudem noch in einem Halbrund fünf Steuerungselemente für Wasserverbrauch und Spülung angebracht sind, also ein Öko-High-tech-Klo vom Feinsten! –

– Erika, Sabine und Monika Hirschle bringen mich zum Bahnhof, die beiden Bonnes Wassa und Kani sind auch dabei, es ist schon ziemlich eilig, aber ich bestelle trotzdem noch schnell eine Currywurst am Stand, was dann doch ein bisschen dauert, Monika will noch ein Eis essen, was wahnsinnig teuer ist, aber ich unterhalte mich vor allem mit Erika, denke dabei und fühle es ganz stark: »ich liebe wirklich meine Mutter, das ist ganz toll!« und es wird immer knapper, ist schon kurz vor eins und um ein Uhr drei fährt der Zug, ich muss jetzt mein Gepäck holen beziehungsweise an den Bahnsteig bringen, es ist aber unheimlich viel, mehrere Koffer, die da unhandlich rumstehen, weiß gar nicht, wie ich das transportieren soll, gehe aber vorher erst nochmal kurz zur Currywurst, sage dem Verkäufer »schnell, schnell, schnell« und er bemüht sich, das schnell hinzukriegen, ich habe das Geld schon abgezählt und gebe zehn Pfennig Trinkgeld, er möchte es aber besonders gut machen und tut hier noch was drauf, dort noch was drauf, am Schluss noch schön viel scharfes Paprikapulver drauf – jetzt weiß ich nicht, wie ich das essen soll, wenn ich keine Hände frei habe, aber zum Glück haben Erika, Sabine und Monika einen Gepäckwagen organisiert, ein ziemlich großes Ding mit seitlichen Gitternetzen, das bis oben hin beladen ist, und vorne drauf haben sich noch die beiden Bonnes gestellt und lassen sich schieben, da kommt erst noch ein Güterzug durchgefahren, braust mächtig durch den winzigen Bahnhof, Staub aufwirbelnd, also haben wir doch noch ein wenig Zeit und kommen schnell an den Bahnsteig dieses klitzekleinen, mitten in der Pampa liegenden Bahnhofs mit nur einem Gleis und wie wir dann da stehen, frage ich mich plötzlich, wo meine Brieftasche geblieben ist, aber es ist alles in Ordnung, die Weste hat sich nur nach hinten gewickelt und sich spüre sie mit dem Handdruck,

frage mich aber kurz darauf: »wo ist mein Pass!!??« – ich habe tatsächlich meinen Pass vergessen, muss aber diesen Zug nehmen, weil der lange im Voraus gebucht und deshalb billig, aber an diese Zeit gebunden ist, was aber alles nichts nützt, wenn ich dann nicht fliegen kann, und Monika erklärt gerade einem anderen Wartenden und anderen wartenden Leuten, dass das das »teuerste Halbgefrorene« ihres Lebens gewesen sei und ich bin völlig ratlos und verzweifelt, weil ich meinen Pass nicht habe ● komme von einer Reise zurück ins Hotel, will ins Zimmer im ersten Stock, das am Rande einer den Hof umkränzenden Balustrade liegt, da kommt Renate schnippisch aus dem Zimmer und mit ihr ihr neuer Liebhaber, auf den sie spöttisch weist, ich sage hocherfreut: »das ist ja wunderbar, dann kann ich ausziehen« und hole meine Sachen aus dem Zimmer, ein ziemlich dunkler, muffiger, aber großer Raum, der Typ folgt mir und mosert mich an, er frage sich, wie ich mir das vorgestellt habe, nach Amerika zu fahren, das sei doch absurd, ich frage lachend, wie er denn darauf käme, dass ich da hin wolle, worauf er antwortet, dass das Renate gesagt habe, worauf ich kopfschüttelnd und meine Sachen zusammensuchend sage: »naja, die hat sich schon mehr eingebildet«, da kommt ein Freund von ihm, ein kleiner dunkler, schmieriger Typ und macht mich völlig aggressiv an, dass es unmöglich sei, dass ich nach Amerika wolle, und ich lache und erkläre, dass ich ja gar nicht nach Amerika fahren kann, lebenslanges Einreiseverbot habe und gar nicht weiß, wie die darauf kommen, worauf er sofort ganz unsicher wird; es steht ein riesiges Paket rum, das irgendwie zu der Arbeit von dem neuen Mann von Renate gehört und zu dem dieser Schmierige sagt: »da kann man mal sehen, wie das alles verpackt wird bei denen, ist ja wirklich umständlich!« – ich lege meine Sachen alle in einen ziemlich großen Einkaufswagen, denn dieses Hotel liegt in einem Einkaufszentrum, will auch noch eine Biege Joghurts mitnehmen, weil

da eine ganze Palette voller Joghurts steht, schaffe es aber nicht, die in eine Plastiktüte zu tun, baue es immer hin und her, bemühe mich, dass nichts umfällt oder ausläuft, wobei der immer freundlicher wird und mir helfen will, ich frage ihn, ob er mir nicht eine andere Tragetüte geben kann; er wundert sich, dass ich so freundlich zu ihm bin, und ist dann auch freundlich zu mir, wird immer unsicherer, je länger wir reden, weil er offensichtlich erwartet hatte, dass ich ausflippe und Theater mache, dabei bin ich ganz locker und entspannt und er begleitet mich dann sogar noch bis zum Ausgang runter, da kommt Renate wieder zurück mit einer Tüte, in der Fleisch ist, damit ich noch etwas zu essen habe, aber ich sehe, da ist ein Stück Leber oder sogar ein Herz drin und dann nimmt sie das raus und legt das restliche Fleisch in eine Schüssel, in der schon Zwiebeln und Öl drin sind zum Anbraten, sagt, sie habe Salat gemacht, wolle aber jetzt eh nicht essen, worauf ich mit meinem Einkaufswagen den Ausgang von diesem Zentrum suche, eigentlich noch fragen wollte, wie dieser Typ heißt, aber letztlich ist es mir dann doch egal und ich denke belustigt: »der wird noch sein blaues Wunder mit Renate erleben« und ich fühle mich beschwingt und befreit, damit Renate endgültig los zu sein, da kommt eine Frau, die mit meiner Reisegruppe unterwegs war, und fragt: »ach, Sie wollen schon nach Hause, Herr Wackernagel?« – ich sage: »ja klar« und sie stimmt mir sofort zu: »das kann ich verstehen! so konsequent wie Sie verhandelt haben mit den Leuten, das war ja wirklich wunderbar!« – einer kommt und will ein Autogramm von mir auf einen Geldschein, einen ganz neuen, hochkant auf der unteren Seite, oberhalb des Silberstreifens –

– ich möchte in das Gartenhaus-artige Wächterhäuschen umziehen, das an dem Damm liegt, der zu unserem Haus führt, und ich frage mich, ob es nicht doch etwas zu klein ist – es ist praktisch nur eine Holzhütte und dunkel und eng und muffig, aber da entdecke ich, dass es ja diesen Wintergarten-artigen, etwas tiefer gelegenen Vorbau gibt, rundum verglast und von Bäumen umstanden, in dem ich schön sitzen könnte tagsüber dort schreiben, eigentlich ideal, und abends in dem kleinen Raum schlafen – im großen Haupthaus, in dem wir mit sehr vielen Leuten zusammenwohnen, will mir einer was zu kiffen besorgen und geht unter geheimnisvollen Andeutungen und Ankündigungen weg und will gleich wiederkommen, inzwischen komme ich aber mit einem anderen ins Gespräch und überlege fieberhaft, wie ich das arrangieren soll, wenn der eine mit dem Dope zurückkommt, ob ich den einweihen kann oder ob ich mich von ihm absetzen soll, damit ich mit dem einen kiffen kann, und dann kommt einer zu Besuch, in Lederhose, korrekt bayrischer Tracht –

– mit Judith und Ebby in einem größeren Zimmer, wir haben drei Matratzen, jeder pennt in einer anderen Ecke, weil sie mit mir nichts mehr zu tun haben will, am nächsten Morgen kommt dann noch ein dritter Typ, der wohl etwas mit ihr hat oder auch nicht, mir ist das egal, ich setze mich auf zwei übereinandergestellte Tische, so dass ich ziemlich dicht unter der Decke bin und den Kopf einziehen muss, da kommt sie wieder an und streichelt meine Füße, schmeichelt mir mit süßlichen Worten, aber ich sage: »nein, wir gehen jetzt« und bringe sie nach Hause, erstmal zur Straßenbahn, wobei mir auf dem Weg dahin die Vermutung kommt, dass sie kein Geld hat, ich aber in der Arschtasche noch einen Zehn-Euro-

Schein habe, was ich sehr gut finde, denn dann kann ich den ihr geben – sie fährt tatsächlich mit der Straßenbahn weg, ruft aber kurz darauf wieder an und wir machen aus, dass Ebby und der andere Typ sie besuchen, und kaum sind die beiden weg, räume ich alles schön um, packe alles von ihr weg, so dass nichts mehr an sie erinnert, da klingelt schon wieder das Telefon und Reinhild ruft an, sagt, dass ich dahin gehen soll – ich will mit ihr sprechen, aber es sind Stimmen im Hintergrund zu hören und irgendetwas ist durcheinander, ich frage mich, ob irgendetwas passiert ist, aber Reinhild sagt nur, dass Ebby und der Typ bald bei Judith ankommen und alles regeln werden, es bleibt aber unklar, was mit Judith los ist ● ich liege unter einer Decke in einer Drehpause, Diethard Klante sitzt neben mir und wir regen uns über die Redaktion auf, die sich dauernd einmischt; Klante hat teilweise keine Hose an und setzt sich auf meine Decke, was mir sehr unangenehm ist und wobei ich das Gefühl habe, dass er keinen Schwanz hat, in Wirklichkeit eine Frau ist, was aber nicht geklärt werden kann, weil ich gehen muss und in ein Büro komme, wo mich die Redakteurin anruft und um Vermittlung bittet: ich solle Klante klarmachen, dass wenn am nächsten Tag das Rohmaterial komme und nicht einigermaßen vorgeschnitten sei, der Dreh abgebrochen werde – es ist mir sehr unangenehm und das Ganze hört die Redakteurin von einem anderen Film, an deren Bürotisch ich auf der Gästeseite sitze und die mit unserem Film aber auch etwas zu tun hat, sie findet das unmöglich und will sich da einmischen, reißt mir den Hörer aus der Hand, aber da hat die andere schon aufgelegt und ich will dieser Redakteurin erklären, wie das alles zustande kam, welch besonderes Verhältnis ich zu Klante habe, außerdem hatte sich die Redakteurin, die diesen Druck machte, darauf bezogen, dass damals, als es die Probleme mit Tante Lily gab, ich das doch auch so gut diplomatisch geregelt habe und ich das jetzt doch genauso machen

könne, es ist alles völlig unbedeutend und ich will das der anderen Redakteurin alles erzählen, aber dazu kommt es nicht, weil dann wieder Drehbeginn ist, alle still sein müssen – ein großer Akt mit Kran und allem Drum und Dran, ein langer Schwenk von oben nach unten, der aber sofort wiederholt werden muss, weil etwas kaputt gegangen ist, so dass wir wieder nicht weiterreden können, aber dann singen mir zwei Kollegen von »Abschnitt 40« ein Abschiedsständchen; ich sitze auf der Fensterbank im ersten Stock und sehe die beiden unter mir in ein gemeinsames Mikrofon singend, ich bin total gerührt und gehe runter und umarme die beiden, der eine heult richtig vor Rührung –

– zwei kleine Mädchen, erst ist es nur eines, dann sind es zwei, wollen bei mir in meinem riesigen Hotelzimmer mit übernachten, zwar in einem entfernt stehenden Bett, aber ich sage, dass das nicht geht, und dann kommen Leute von der Produktion, zunächst unter einem Vorwand, es geht um andere Sachen und wir gehen raus, um was anderes zum Übernachten für die beiden Mädchen zu finden, wobei ich mit einer Frau aus dem Team ins Gespräch komme, während wir im Park spazieren gehen, an der Seite des Parks zu seiner Umzäunung hochgehen, wobei ich sage: »der Imperialismus ist schuld am Ganzen«, wozu sie mir heftig zustimmt und auch findet, dass es so nicht weitergehen kann, es wird immer später und ich will schlafen, aber der Produktionsleiter sagt: »jetzt kommt eine schwierige Zeit auf dich zu, du musst dich auf dem Einwohnermeldeamt melden«, aber ich entgegne: »nee, das hab ich doch alles schon hinter mir, ich bin doch nie weg von Deutschland gegangen« und wie wir dann wieder ins Hotelzimmer kommen, will er noch sein Radio mitnehmen, ist aber plötzlich winzig klein, reicht kaum

bis zur Bettkante, versucht es aber trotzdem, zu nehmen und wird dabei wieder groß und größer, in dem Maß, in dem er stemmt, wird er größer, aber es ist dann trotzdem zu viel und er stellt es auf dem Schrank wieder ab und ich denke: »jetzt möchte ich aber zeigen, dass ich auch stark bin«, steige halb auf den Schrank, um es runterzunehmen, schaffe es aber nur mit allerletzter Kraft, weil es ein ziemlich großes, schweres altes Radio ist und der Dritte, der dabei ist, lacht über uns beide, was allerdings anerkennend gemeint ist, wie kräftig wir beide sind, und ich frage mich, ob der jetzt hier schlafen will, und will endlich alleine sein – fahre in einem neuen Auto und plötzlich fällt mir ein, dass es ja gar nicht mein eigenes ist, sondern ein Mietwagen; ich erzähle von der Fahrt zu der Fetenbesprechung umgekehrt, aber ich habe keine neuen Ideen ● gehe mit Ralf Walter zu einer Veranstaltung in Italien, was mich mein letztes Geld kostet, aber Ralf will mir etwas zurückgeben oder organisieren, dass ich etwas bekomme, was sehr nett ist, aber die Veranstaltung findet gar nicht statt, weswegen wir am nächsten Tag zurückfahren, aber am Hinweg habe ich meine Gitarre in einem Taxi gelassen und muss jetzt diesen Taxifahrer mit meiner Gitarre finden, wir sitzen an irgendeinem Platz in Italien, dessen Name auf Italienisch irgendwo steht: »Soundso Markt«, drunter aber auf Deutsch: »demnächst Gendarmen Markt« und ich bitte dann die Frau von diesem italienischen Paar, da anzurufen, ob sie das Taxi finden kann, habe aber nur noch ganz wenig Geld und muss vorher noch zu einer Veranstaltung, zu der ich mit Freud und anderen eine breite Außentreppe hochgehe, wobei ich sage, dass ich mich sehr freue und geehrt fühle, mit ihm daran teilnehmen zu dürfen, und wie wir oben ankommen, müssen wir uns erst in die Ecke stellen für ein kleines Foto, dann sehe ich, dass auch Fernsehn da ist, Übertragungswagen, will mich irgendwo hinsetzen, aber die riesigen und vielen weißen Tische unter den großen

Bäumen sind alle schon besetzt mit Leuten, die sogar schon essen, so dass wir uns irgendwo auf die wenigen restlichen leeren Plätze verteilen, ohne irgendjemanden zu kennen, ich gehe überall rum und suche jemanden, den ich kenne, finde aber niemanden und gehe weiter weg, stelle plötzlich fest, dass ich keine Schuhe anhabe, gehe zu einem Haus in der Nähe, vor dem ich Schuhe stehen sehe, und denke: »ach, das sind doch meine uralten Schuhe, wie kommen die denn hierher?«, sehe aber dann, dass sie eine Verschnürung haben, also nicht von mir sein können, weil meine Slippers waren, außerdem habe ich meine Schuhe sehr wohl an, da kommen zwei Jugendliche von der Familie dieses Hauses und gucken mich komisch an, als ob ich ein Dieb wäre, der da was suchte, und ich mache mich aus dem Staub und haue dieses italienische Ehepaar, das ich über Ralf kennengelernt habe, an, ob sie nicht ein bisschen Geld für mich haben, was mir sehr peinlich ist, zumal sie darauf überhaupt nicht reagieren, obwohl ich sage: »Ralf wird es euch zurückgeben«, aber es passiert überhaupt nichts ● Madu und ich machen aus, dass ich mich um Sanata kümmere, während er weggefahren ist, was gut läuft, die anderen Leute aber nicht merken sollen, außerdem gibt es Probleme wegen einer anderen Sache und ein großes Durcheinander mit dem Abflug von der Maschine; ich bin schon drin, aber die Maschine fährt erst woanders hin auf dem Flugplatz an der Seite und wir müssen alle wieder aussteigen, was mich ärgert, weil die Maschine nicht sehr voll war und eine ganze Reihe vor mir leer, in die ich mich schlafen legen wollte während dieses langen Nachtflugs, jetzt wird sie aber sogar umgebaut, umgedreht, damit sich zwei Reihen gegenüberstehen, damit da irgendeine prominente arabische Familie, lauter Frauen und Kinder, sich breit machen können, ich habe leichte Aggressionen gegen die, weil die so privilegiert sind, bloß weil sie viel Geld haben, und ich jetzt nicht schlafen kann – ich gehe wütend raus, um mich zu

beschweren, gehe aber erstmal pinkeln in einem Klo, in dem die Pissbecken von halbrunden seitlichen Trennwänden umgeben sind, so dass es fast wie eine Box ist, man jedenfalls den Schwanz da so reinschieben kann, dass ihn keiner sieht, quasi als Kompromiss zwischen normalem Klo und einfach aneinandergereihten Pissbecken, was sie sich wohl als Kompromiss ausgedacht haben für die reichen Araber, um die als Kunden zu bekommen; draußen wird für die Fluggäste noch etwas zu essen ausgegeben, da ich aber pinkeln war, ist das meiste schon weg, sehr leckere Häppchenteller mit paniertem Fleisch und Kartoffelgratin, aber es gibt keine Teller mehr und der Caterer hinter dem Büfett ist völlig apathisch, da nehme ich ein paar kleine Unterteller und schmeiße sie wütend in die Ecke, rufe: »ich krieg hier nichts oder was!? jetzt kümmern Sie sich doch gefälligst mal drum, dass ich was kriege!«, aber darauf reagiert er auch nicht, und dann nehme ich mir einfach so was auf die Hand, weil das so was von leckere Häppchen sind – inzwischen ist die Maschine abgeflogen und ich bin j.w.d. an irgendeinem Außenpunkt dieses Flughafens, weiß nicht, wie ich hier wegkommen soll, wie ich die nächste Maschine bekommen soll und wie überhaupt alles weitergeht, treffe aber die anderen wieder und bin in einem Minibus, der eine Fahrt in die Berge durch eine wunderschöne Landschaft macht, wie ich sie noch nie so nah bei Bamako gesehen habe, und wir kommen durch ein Dorf am Hang, das derart blitzeblankesauber ist, dass es einem die Sprache verschlägt, und ich denke: »so kenne ich Mali gar nicht, so sauber, das ist ja fast wie ein Schweizer Dorf« und als wir umdrehen, machen fünf Kinder, wohl Mädchen in schwarzen Kleidern mit weißen Punkten einen Ritualtanz, sehr, sehr gut, sehr eindrücklich gemacht, gemessen und exakt, zurück in Bamako müssen wir klären, wie wir das mit den Flügen machen, wer wann wie wo fliegt, suche in meinem Büchlein nach Nummern von Souleyman Goro, will dann diesen

Kontaktmann von Madu anrufen, der das alles organisiert hat, und ihm ein paar Nummern geben, finde aber nichts, die Visitenkarten sehen alle gleich aus, haben hochkant ein großes schwarz-weißes, viereckiges Bild und drunter Namen stehen –

– großes Fußballspiel, ein internationales Fußballspiel und wenn der Ball aus Versehen in die Zuschauer geschossen wird und einen Kanzler trifft, dann wird das als Tor gerechnet, und ich lese gerade eine Statistik, wie viel Tore auf die Kanzlerin gingen, während ich auf einem kleinen Wagen, der auf einer Schiene innerhalb des Publikums im Stadion rund fährt, genauso wie er außerhalb vor Hängen entlang fährt, auf denen Menschen gestaffelt wie im Stadion sitzen, während das Spiel drinnen weitergeht, und ich rege mich auf beziehungsweise lache mich tot, dass das als Tor gezählt wird, wenn der Ball einen Kanzler trifft, und ich erzähle das einer Frau, mit der ich etwas zu tun habe, und einer anderen Frau, die beide auch in diesem Publikum außerhalb sitzen, und zwei Leute, die weiter hinten in einer etwas abgedeckten Box sitzen, rufen zu uns herüber: »naja, dann müssten sich eigentlich die beiden Kanzler der beiden Nationen, die da gegeneinander spielen, zusammensitzen, damit sie miteinander reden können« –

– ich steige mit dem Fahrrad unterm Arm eine Treppe hoch, da kommt plötzlich mittendrin eine Zwischenebene, hinter der ein etwa drei Meter hoher Absatz, eine drei Meter hohe Mauer, über der die Treppe weitergeht, und es stehen schon mehrere Leute fragenden Gesichtsausdrucks davor, rätseln, wie wir da am besten hochkommen, einer steigt an der seitlichen, schrägen Ver-

bindungsmauer hoch und krabbelt auf ihr bis zur Fortsetzung der Treppe, was aber sehr umständlich und gefährlich ist, weil es daneben wahnsinnig tief runtergeht, er wackelt und schwankt ziemlich da oben und ich denke zunächst, ich könne da auch hochsteigen und jemand reicht mir eben das Fahrrad nach und ich gehe weiter, aber wenn ich den jungen Mann da sehe, ist mir das zu gefährlich und da von diesem Absatz auch seitlich eine Treppe runterführt gehe ich da eben erstmal runter und schaue, wie ich von dort weiterkommen könnte, tapse regelrecht Stufe für Stufe einzeln runter, komme unten in eine Art abschüssigem Hotelfoyer mit runden, nach unten versetzten und miteinander verschränkten Sitzecken, kleinen Springbrunnen; der ganze Saal ist rund, viele Pflanzen drin und rundum voll verglast, wodurch man draußen einen weitläufigen Park mit hohen alten Bäumen sieht, alles sehr dunkel, Sabine ist auch da, es gibt längere Diskussionen mit anderen Leuten, und Sabine sagt: »jetzt bist du nur zwei Tage von Afrika weg und redest schon kaum mehr drüber«, aber ich freue mich vor allem wahnsinnig, dass sie da ist und jetzt mit mir zu Annemarie kann –

– muss umsteigen an einer Straßenbahnhaltestelle an einer Kreuzung, an der aus allen vier Richtungen Straßenbahnen und Busse kommen, habe einen Rucksack und will erstmal quer über die Straße, weil ich denke, auf der anderen Seite ist die Haltestelle, an der es für mich weitergeht, aber da wird gerade grün für die Autos und ich muss auf der halben Strecke wieder zurück, weil schon Autos kommen, allen voran ein schwarzes englisches Taxi, das aber langsam schwebt, stehend fährt, also mich nicht bedroht und ich gut ausweichen beziehungsweise zurück auf das Trottoir kann,

es mich gerade nicht überfährt, und dann kommt an der Ecke der Straße ein Bus, aber ich weiß nicht, ob das der ist, den ich nehmen muss, renne trotzdem ein bisschen, obwohl ich den Rucksack habe, aber dann denke ich, dass das doch der falsche ist, und ich frage mich, ob ich nicht vielleicht sogar in Bochum bin und wenn ich einfach reingehe und sage: »ich will zur Uni« ist es auch falsch, weil ich da ja gar nicht hinwill; ich habe furchtbar viele Geschenke in meinem Rucksack, es ist Weihnachtsnachmittag und ich muss die alle noch irgendwie loswerden • gehe mit Gaby Frederking nach einer Fete über den Odeonsplatz, es ist die Silvesternacht und wir hören vom Königsplatz her Blasmusik: »das ist die Berliner Luft Luft Luft« und wir gehen einfach rüber und gucken, ob man das umsonst hören und dabei sein kann, ich sage: »das kostet auf jeden Fall was«, aber wie wir bei der Blasmusik ankommen, ist das ein ziemlich großer Fahrradladen, eine regelrechte Halle, in der kurz hinter dem Eingang ein Angestellter des Ladens ein Fahrrad repariert, das auf einem Reparaturständer aufgebockt ist und wo ganz tolle Fahrräder an von der Decke der Halle gespannten Seilen hängen, ein anderer ist gerade da, der sein Fahrrad abholt, wir stehen etwas ratlos da und die Frau vom Fahrradladen schaut meinen Kopf beziehungsweise meine Glatze an und fragt ein wenig lachend, ob das Gräten seien, da oben, sie meint aber meine braungebrannte Kopfhaut und da sage ich: »nee, das ist Mali«, und dann schüttelt sie den Kopf und sagt zu dem Mann, der sein Fahrrad abholt: »ja, wieso machen die Leute nur so was? wieso machen die Leute nur so was?« –

– nach einer Fete will ich noch mit Sanne zu mir nach Hause, aber da wird gerade umgebaut und ein Arbeiter kommt mit etwas ganz

Schwerem die Treppe runter, balanciert geradezu, droht jeden Moment damit zu fallen, dann gehen wir hoch in mein Zimmer, da sind aber auch Fips und Shortie und es ist unklar, wie es weitergeht, ich schlage Sanne vor, ins Gallo zu gehen, aber sie findet das langweilig und ich finde es auch zu teuer, denke, es schmeckt eh nicht, das Essen dort, dann gehen wir wieder raus, es ist dunkel, es nieselt, wir befinden uns auf beziehungsweise neben einem ehemaligen Kasernen- oder Schlossgelände, in dessen beleuchtetem Hof gerade von außen kommend ein Kind durch den Nieselregen rennt ● bin in Basel und habe einen Gutschein für ein Haus mit Pool und Garten, sitze dort mit anderen und rede darüber, auch, dass ich den Pool gar nicht haben will, nicht brauche, den Gutschein musste ich beim Kiosk abgeben und erstmal warten, bis ich drankam, aber dann funktionierte alles –

– in der Uni wird gerade ein Orchesterkonzert vorbereitet, die ganze Eingangshalle wird umorganisiert, Stühle für die Besucher werden aufgestellt, Platz für die Musiker und Instrumente gemacht, da meckert einer, das und das müsse doch weiter hinten hingestellt werden, damit da noch ein Meter Platz freibleibe, ich guck die ganze Zeit zu und gehe dann zu Angela Keil, die auch da ist und total schlechte Laune hat, ich sage zu ihr: »das quält mich, dass du da bist, weil dadurch bekomme ich Lust auf dich«, weil sie so schöne wallige Kleider anhat, die, wenn der Wind weht, leicht aufklappen, so dass ich ihre Schenkel sehen kann, aber sie sagt: »keine Chance, hab keinen Bock, keine Lust darauf« ● Konzert von einem Musiker im Rahmen der Uni, man muss aber erstmal umziehen in einen kleinen Saal, das Ganze wird aufgezeichnet fürs Radio, vielleicht sogar live übertragen, nach jedem kleinen Stück

gibt es Applaus und mir kommt es so vor, als sei er extra groß, weil aufgezeichnet wird, und als es zu Ende ist, fragt der Moderator, ob der Musiker nicht noch ein Stück von Stockhausen spielen kann, wozu er bereit ist, aber das findet dann im Wohnzimmer des Organisators statt, und vorher unterhalte ich mich mit einem Jugendlichen sehr intensiv über Kunst und Fragen des Lebens, wir müssen zwar dann in die Vorlesung wieder rein, quatschen aber weiter, zwar geflüstert, aber doch zu laut, ich flüstere dann viel leiser und lege den Finger auf den Mund, aber er redet weiter und wird ermahnt aufzuhören, da bemerke ich, dass alle Studenten quatschen, keiner hört zu, aber alle sind so leise, dass man es nicht hört; organisiert wird das Ganze von Rudi Meyer, der mir bei dieser Gelegenheit, wie wir gerade alle aufbauen für das Konzert und machen und tun, schnell sein Haus zeigt, das auf der gegenüberliegenden Straßenseite liegt, zwei Häuser abwärts muss man gehen, da ist dann sein kleines Häuschen ● wir wollen gehen, aber ich muss noch schnell pinkeln und weil ich meinen großen weißen Bubu anhabe, pinkle ich ins Waschbecken, wobei er aber trotzdem untenrum nass wird, weswegen ich versuche, ihn so zu falten, dass man es nicht sieht, und wonach ich wieder zu den anderen eile –

– Marathonlauf im Knast, ich muss ihn für den Direktor aufzeichnen, aber es gibt Proteste, dass das missbraucht werden könnte – hinterher spreche ich nochmal mit einem anderen, einem Mann von außen, der sagt, er habe es von außen aufgezeichnet, auch mit einer Kamera, weil das von Köln ausgeht und dann noch woanders hinkommt und er sagt auch: »die müssen ihre ganzen Lebensläufe veröffentlichen« –

– bei einer Feier in einem Schlossknast in einem Wald auf einem Berg erschieße ich, nachdem eher aus Jux und Dollerei darüber geredet wurde, als ob man es plante, obwohl es eigentlich nicht nötig war, also völlig sinnlos, ohne es wirklich zu wollen, aber doch mit Verve zwei grün uniformierte Wächter, es reißt ihnen regelrecht die Brust auf und sie fallen rückwärts um, mitten im Getümmel des Festes, aber die Umstehenden nehmen kaum Notiz davon und ich kann ungehindert wegrennen, weil, was ganz merkwürdig ist, keiner es ernst nimmt, ich tue auch so, als wäre es als ob, also nur gespielt, aber in Wirklichkeit ist es dann doch ernst, und so kann ich weg, keiner folgt mir, ich renne wie verrückt über den Auffahrtsweg des Schlosses und kann es mit jedem Meter mehr kaum glauben, dass mir tatsächlich keiner hinterherrennt, komme in den Wald und bin bald so weit, dass sie meine Spur nicht mehr verfolgen können und komme immer tiefer und tiefer in den Wald, renne und renne und stelle mir vor, dass ich da nie wieder rauskomme, die anderen nie wieder treffen werde, im Lauf der Zeit erfriere und verhungere, was mir ja recht geschähe, und dann irgendwann meine Leiche gefunden würde, bis ich auf eine Neubau-Vorortssiedlung stoße, an deren Rand gerade ein Kleinbus mit drei Frauen ankommt, die eingekauft haben und ihre Sachen auspacken – ich geh einfach hin, setze mich ans Steuer und fahre los, obwohl eine der drei Frauen noch drinsitzt und mich panisch anschaut, ängstlich sagt: »das ist doch das Auto von meinen Eltern – bitte nicht kaputt machen!«, worauf ich nicht antworte, sondern wie ein Berserker über die regennassen Straßen fahre und in eine Straße rase, auf der dicke weiße Pfeile in der entgegengesetzten Richtung aufgemalt sind, womöglich eine Einbahnstraße, aber ich donnere ganz rechts durch und es kommt keiner entgegen, danach rase ich weit außen in eine nach oben ansteigende Kurve, die am Fahrbahnrand steil nach unten abfällt, so dass wir jeden Moment

rausgeschleudert werden oder rausrutschen könnten und dann in die Tiefe stürzen, aber ich bekomme den Wagen beim besten Willen nicht weiter nach rechts, halte nur das Steuer eisern fest und so passiert auch hier nichts, schaffe es dann gerade noch, wieder auf die Autobahn zu kommen, und die Frau sagt: »das war jetzt aber sehr gefährlich!«, worauf ich entgegne: »nee, ich hab das schon im Griff«, obwohl ich selber ein mulmiges Gefühl habe, und als wir auf eine Tankstelle zufahren, die mir bekannt vorkommt, habe ich plötzlich das Gefühl, die zu kennen von gerade eben, dass wir da schon vorbeigefahren sind, also im Kreis fahren, aber die Frau sagt: »nee, da erinnern Sie sich falsch, wahrscheinlich haben Sie da früher mal mit ihrer Freundin getankt«, also fahren wir davon wieder runter auf die Autobahn, von da wieder in den Wald und ich sage zu ihr: »nur damit das klar ist, ich tue Ihnen nichts, ich brauche nur das Auto« –

– erst sind nur ein paar Säcke Zement zu sehen, die bei uns unter dem Hofdach stehen und die wir für den Ausbau der Straße zur Verfügung stellen müssen, aber dann sieht man tatsächlich, wie mehrere Arbeiter die Straße bepflastern, mit echten kleinen viereckigen Pflastersteinen, die mit dem Zement verfugt werden, vor unserem und dem gegenüberliegenden der Diarras ist es schon fast fertig, die Arbeiter stopfen nur noch die Fugen fest und ich denke, dass der Zement ja dann noch ein paar Tage gewässert werden muss, damit es auch fest bleibt, und an der Mündung der Straße in die Querstraße vor dem Chateau haben sie auch noch, ausgehende von dem Haus der Diarras eine Mauer quer über die halbe Straße gebaut, so dass nur ein kleiner Spalt offen bleibt, damit man mit den Autos nicht mehr durch kann, sozusagen als Verkehrs-

beruhigung, aber von unten kommt gerade ein kleiner Fiat hochgetuckert, der nicht durchblickt, wieso da jetzt gesperrt ist, bremst, leicht schleudert und über den Sand in ein Loch rutscht, in dem er dann halb steckt, die Autoschnauze steckt im Loch im Sand, aber es ist ein kleiner Vierradantrieb, der Fahrer lässt den Motor im Rückwärtsgang aufheulen, der Sand wirbelt hoch und er schafft es tatsächlich, den Wagen wieder aus dem Loch heraus zu bekommen, fährt aber danach in großem Tempo direkt vor meiner Haustür auf den Schlitz zu und schafft es gerade durchzukommen, aber nur, weil er so klein ist, ein LKW oder ein normalgroßes Auto käme da nicht durch, also die Straße ist tatsächlich verkehrsberuhigt jetzt, und danach gehe ich ein bisschen durchs Quartier und stelle fest, dass überall ein wenig gemacht und verbessert ist, zum Teil haben die Leute vor den Eingängen Vorbauten gemacht, ganz raffiniert bei unseren direkten Nachbarn sind es konisch geformte Eingangsbereiche, also es tut sich viel in Razel –

– Renate versucht, Schullesungen für mich zu organisieren, und eine ist schon klar, auf der auch Sabine lesen wird mit Renate, denn ich bin gar nicht anwesend, sie lesen mit verteilten Rollen und da es in diesem Text eine Rolle gibt, bei der jemand durch eine Flüstertüte, ein Megafon spricht, schlage ich vor, dass ich das dann telefonisch live von woanders spreche, das Mikro an den Telefonhörer gehalten wird und das dann über Verstärker wie eine Flüstertüte klingen wird; Renate erzählt, wie sie das in der Schule vorgeschlagen hat und zunächst sehr viele engagierte Schüler da gewesen seien, nachdem aber klar geworden sei, worum es ging, nur fünf oder sechs sich gemeldet hätten – ich erfahre das alles im Zug

sitzend, während wir an Baustellen vorbeifahren, die ich eingehend betrachte, die Sandhaufen, das lose herumliegende Material –

– eine Fete wird für mich veranstaltet, mit ganz viel Essen, viel los, alle sind gut drauf und mir wohlgesonnen – viele Theaterleute sind da und die Fete ist Ausdruck davon, dass ich wieder dabei und willkommen bin, Wolfgang Stein ist auch da und einverstanden mit dem Ganzen; ich schreibe mir die Adresse von dem Organisator auf, der außer dem Haus, in dem wir feiern, eine größere Villa in einem Park mit schönen alten Bäumen, noch ein Landhaus hat, da kommt ein Gewitter auf, dunkle, teilweise schwarze Wolken am Himmel und wir müssen weg, auf dem Weg neben dem von einem niedrigen Zaun umgebenen Büfett unter den Bäumen steht völlig versteinert ein Kind und starrt auf ein Auto, auf dessen glänzender Metallicfarbe sich etwas spiegelt, von dem die anderen sagen, das sei das Bärchen, also ein kleiner Bär, gespiegelt, als wäre er lebendig anwesend, und wenn das so ist, wird es ein sehr schweres Gewitter geben, aber ich will unbedingt den Rest von diesem Zeug aufessen, das es da gibt, ein suppen- oder soßenartiges Zeug, das ausgezeichnet schmeckt ● bin mit jungen Leuten auf einer Fete in einem kleinen Ladenlokal in der Karl-Theodor-Straße in München oder auf der Höhe derselben in der Leopoldstraße in der Nähe des Maxgymnasiums, das man durch das Ladenfenster, ein wenig verdeckt von Bäumen, sehen kann, alles sehr improvisiert und leicht vergammelt – ich lästere rum, dass ich dabei bin, obwohl ich so alt bin, aber mit einem Mal sitze ich in der Ecke, dicht gedrängt in einem Haufen Leute, neben mir eine junge, schwarz gekleidete Frau, die sich an mich schmiegt, was ich erwidere, bis wir anfangen zu knutschen, wobei sie mir relativ schnell unter die Hose fasst,

was ich wunderbar finde, weil sofort klar ist, dass sie mit mir vögeln will und sie mir ausgezeichnet gefällt, aber dazu müssen wir weggehen und ich muss vorher noch Ideen und Gedanken notieren, die ich gerade im Kopf hatte – ich habe zwar sowohl den Zoom-Rekorder da als auch das Telefon, aber beide funktionieren nicht richtig, ich fummle hektisch dran rum, aber nichts geht, bis ich merke, dass die Ersten schon anfangen, auf dem Boden zu pennen, andere gehen und ich sehe nirgends mehr die Frau, die mit mir vögeln will, es wird hell draußen, was ich ziemlich blöd finde, weil sie dann genau sieht, wie alt ich bin, und deshalb vielleicht nicht mehr vögeln will, und ich frage einen von denen, die wie die Heringe am Boden liegen und dabei sind einzuschlafen, ob er weiß, wo sie hingegangen ist, da antwortet er halb im Schlaf: »ja, das ist meine Freundin, wir sind seit zwei Jahren zusammen und ich finde es schon ein bisschen komisch, wie sie sich verhält«, was mir etwas peinlich ist, weswegen ich erschrocken sage: »das wusste ich nicht, aber ich würde jetzt schon gern mit ihr und so ... « , aber er schließt nur die Augen und will pennen, während ein anderer aufsteht, dick in einen Parka gepackt, und als er an mir vorbei rausgeht, sagt: »so, ich geh jetzt Dope holen« und ich frage mich, wo er morgens um sechs einen Dealer finden will, was mich nicht weiter interessiert, weil ich genug zu Hause habe, und wie ich ihm beim Rausgehen nachsehe, entdecke ich ganz weit hinten am Horizont über dem Rand von München zwei brennende Flugzeuge, die eindeutig dabei sind, abzustürzen, dicke Rauchwolken hinter sich herziehend, und ich sehe ihnen nach, bis sie verschwinden, man hört aber keinen Aufschlag und sieht keine weiteren Explosionen und ich denke ganz ergriffen: »so, jetzt ist es tatsächlich echt Realität, dass ich das sehe: diesmal träume ich das nicht«, wobei ich ein leicht schlechtes Gewissen bekomme, dass ich das so toll finde, weil, wenn es echt ist, ja Leute sterben, und ich gehe raus, weil ich mehr sehen will,

versuche irgendwie höher zu kommen, weil die Häuser in der Straße ja den Blick verstellen, sehe zwar keine weitere Rauchentwicklung oder Feuer, vergewissere mich noch einmal, dass ich wirklich wach bin, und finde es unfassbar, dass ich jetzt tatsächlich das in Wirklichkeit erlebt habe, was ich sonst immer nur träume –

– die »Beret Rouge«-Träger, also ATT-Anhänger[40], trösten sich massenhaft auf einem Platz, auf dem ich sie von weit oben sehe, sie stehen dort wirklich massenhaft, ganz eng zusammengedrängt, ich sehe vor allem massenhaft ihre roten Käppchen ● reise wie Serge Daniel[41]: »tout est claire!« ● Fips und ich gehen über eine Brückenstraße, einen Weg, der ein bis zwei Meter über dem Boden gebaut ist, vor uns kniet eine Muslimin auf dem Boden und repariert die kleinen Platten, aus denen der Weg gebaut ist, aber es ist alles stabil gebaut, obwohl zwischendrin immer mal wieder ein Loch ist, und wir reden über eine Freundin von Arno Schmid, die wir von früher kennen und mit der Fips gevögelt hat und von der er behauptet, sie habe mit mir früher auch gevögelt, sei jedenfalls sehr nett und Arno Schmid habe über sie geschrieben, wie toll sie sei – ich kann mich an nichts erinnern, finde es aber ganz witzig, und dann kommen wir an eine andere Stelle dieses Weges, der dort mehr ein unterirdischer Gang ist, in dem man sich sehr eng an durchsichtigen Plastikkästen vorbeizwängen muss und dann auf allen Vieren zwischen einer Konstruktion aus Stühlen und Platten hindurchkriechen, bevor danach eine Klapptür ins Freie

40 Nach dem Putsch 2012 teilte sich das Militär in Anhänger des Putschführers, die grüne Barrets trugen und Anhänger des gestürzten Präsidenten Amadou Toumani Touré (ATT), die rote Barrets trugen.
41 Korrespondent von Radio France International (RFI) in Bamako

hinausführt ● bin bei Freunden und will abends nach Hause gehen zum Schlafen und überlege mir, dass ich einen trabenden Dauerlauf bis nach Hause mache, und fange an aus dieser Neubausiedlung heraus, die leicht ansteigendes Gelände ist, loszutraben {der Scheich in der Nische des Hauses in der Vorortsiedlung}, greife in meine Tasche und bemerke, dass ich den falschen Schlüssel dabei habe, dass es insofern gar keinen Sinn hat, weiterzulaufen, und gehe wieder zurück zu den Freunden, wo ich den kleinen Jungen der Familie treffe, der eine Mischung aus Shortie und Fips ist, sehr jung, ich erzähle von meinem Malheur und sage: »ich muss jetzt doch bei euch übernachten«, mache dann noch einen kleinen Witz, dass es insofern egal sei, weil die eine Straße »Sonnenberg« heißt, die andere »Sonnental« oder »Sonnenleite«, wir lachen, alles ist okay, ich denke nur, dass ich dann hier nichts zu kiffen habe, was aber letztlich auch egal ist ● irgendwas außerhalb von Basel, man fährt da vorbei und man muss mit Polizeiposten an Sperren rede, aber alles ist okay und wir können passieren –

– treffe Gundel am Rande eines Drehs, sie ist sehr jung, frisch, gut gelaunt, wir kommen sofort ins Gespräch, gehen etwas abseits an den Rand eines LKW, wo man uns nicht so gut sieht, und beginnen sofort damit, an uns rumzufummeln, bis sie ihren Rock hebt und ich meinen Schwanz darunter bei ihr reinschieben kann, aber es wird dann doch unangenehm, weil zwei Maskenfrauen auf dem Gehweg vor dem LKW stehen bleiben und uns kichernd zusehen, weswegen wir erstmal aufhören, aber unbedingt weiter über alles reden wollen, vor allem über früher, und ich erzähle vom Roman, was für eine tolle Rolle ich für sie geschrieben habe und wie die sich verselbständigt hat – wobei ich mich kurz frage, ob sie das

vielleicht falsch verstehen könnte, dass ich sie ursprünglich als Verräterin geplant hatte, aber gleich den Eindruck habe, dass sie das völlig souverän aufnimmt –, worauf wir uns in den Sportwagen setzen, mit dem ich in der Rolle fahren muss, und sie setzt sich einfach mit rein, damit wir dort weiter quatschen und ungestört fummeln können, es ist eine sehr leichte, freudig lustige Stimmung unter uns und angenehm geil, sie lacht ständig und freut sich, mich zu sehen, ich finde sie nach wie vor herb apart hübsch und begehrenswert; das Auto steht in einer Tiefgarage hinten in der Ecke, von der ich losfahren soll für den Dreh, da kommt ein riesiger LKW, wirklich mehr als ein Stockwerk hoch, fährt einfach direkt auf uns zu, immer näher und näher, ich sehe kurz das grimmige Gesicht des Fahrers, dann rammt er schon und zerquetscht die Kühlerhaube des Autos und nur deswegen nicht das ganze, weil sein Kühler so hoch ist, dass der Rest des Sportwagens drunter passt, während der LKW schon an die Wand stößt, so dass wir aussteigen können, Gundel sich an ihrer Seite durchquetschen und raus kann, während ich auf meiner nicht weiter komme – ich kann aber seitlich in den LKW reinsteigen und innen in einem Schacht hochsteigen, bis man in das geräumige Hinterzimmer des Fahrerhauses das LKWs kommt, richtig eingerichtet wie ein spießiges kleines Wohnzimmer, von dem ich raussehen kann, und in diesem Moment fährt der LKW wieder los, genau die Strecke, die ich mit dem Auto hätten fahren sollen zum Drehort hin, von wo aus gedreht wird, wo Regie, Kamera und Team auf uns warten, es ist eine riesige, sehr hohe Halle, in der wir drehen, und dieser stockwerkhohe LKW überfährt und zermatscht auf seiner Fahrt durch die Halle einfach zwei Autos, die ihm im Weg stehen, obwohl eines davon sogar ein bunter Hippie-VW-Bus ist, und hält erst kurz vor der breiten Treppe, auf deren oberem Absatz das Team wartet, ich steige aus und erzähle dem Regisseur, was der gemacht hat, dass

das auch sehr gefährlich war und wir jetzt nicht mit dem Sportwagen drehen können, weswegen der Dreh erstmal abgebrochen wird und wir uns alle vereinzeln, ich bin wieder mit Gundel zusammen und es macht weiterhin großen Spaß, mit ihr zu reden, sie ist wirklich außerordentlich nett, hat nur ganz wenige Fältchen um die Augen und schlägt schelmisch vor, doch noch schnell etwas Koks aufzutreiben, ist also offenbar immer noch drauf, aber ich will auf keinen Fall mitkoksen, was sie nicht schlimm findet – wir sind dann noch in einem leeren großen Zugabteil, wo ich mich sofort ausziehe und die Klamotten auf einen Nebensitz lege, da kommt prompt ein Schaffner mit zwei verschleierten Musliminnen und sagt im Vorbeigehen nur sehr barsch: »Hemd anziehn!«, worauf ich »ja ja« sage, mein Hemd wieder unter den Klamotten herausfische und anziehe –

– wir sitzen an einem langen, festlich gedeckten, weißen Tisch, auf dem schon ein leckeres Suppenmus aufgetragen ist, können aber nicht anfangen zu essen, weil Teroerdes noch nicht da sind, sitzen alle da und das Wasser läuft uns im Mund zusammen, aber keiner wagt es zuzulangen, da geht die Tür des gegenüberliegenden Hauses auf und erst eilt er, dann sie, beide voll bepackt mit Taschen und Rucksäcken zu dem am anderen Ende des Parks liegenden Haus und sie winken uns zu, dass sie gleich kommen werden, wenn sie alles angestellt haben, sodass wir also wieder warten müssen, und dann stehe ich mit Claudija, die sehr jung und klein ist, am Rande dieser Feier im Rahmen eines Drehs auf einer Holzterrasse und unterhalte mich mit ihr, da kommt Barbara Rudnik, der ich Claudija als meine Stiefschwester vorstelle, genau ihren Namen buchstabiere, was Barbara aber gar nicht interessiert, weil sie

unzufrieden mit der Veränderung ihrer Rolle ist und möchte, dass ich mit ihr daran arbeite und überlege, wie man das besser machen könnte, sagt: »wir müssen jetzt erstmal von hier wegfahren und alles neu schreiben« und während ich darüber nachdenke, wie wir das alles machen könnten, sehe ich auf die weite, leicht abfallende Landschaft mit ihren sattgrünen Wiesen, den wenigen Bäumen und den beiden kleinen Häusern von Teroerdes darin, die ich gestochen scharf sehe, sogar von weitem durch die Fenster hineinsehen kann, und weiter hinten, fast am Horizont, den Bodensee, wo wir hinfahren wollen, um über die Drehbuchänderungen zu sprechen, da macht es plötzlich »klick« und der Bodensee ist ab dem Ufer abgeschnitten, einfach weg und dafür ein digitales Blaubild, und als ich auf den Boden der Holzterrasse sehe, entdecke ist, dass der kleine weiße Plastikeimer halb voll Wasser ist, und ich sage: »ich weiß nicht, ob wir das machen können, die Rechte liegen beim Fernsehn! du kennst doch diese Redakteure«, bin sehr skeptisch –

– ich komm nach Hause zurück, da ruft Gaby Frederking an und sagt, sie wolle sich noch mit jemandem treffen und ich sei der Einzige, mit dem sie reden könne, ob es denn noch passe vor meiner Reise, sie habe zwar den Siegfried Kruschke getroffen, aber mit dem könne sie sich nicht so gut unterhalten wie mit mir, wo ich gerne zustimme und sehen will, dass ich das arrangiere und wie ich die Stufen hoch zu meinem Eingang will, kommt da eine blonde strenge Frau raus, während im Souterrain, dessen Tür offen steht und wo ich in den Gang reinsehen kann, am Ende des Ganges Anna Frontjak mit einer anderen Frau auf dem Boden kauert und was bearbeitet, aber dabei zu mir hoch lächelt, und in meiner Wohnung sehe ich, dass alles noch völlig unaufgeräumt ist, und sage zu

Gaby: »ich weiß ja noch gar nicht, wann der Flug genau geht! Ich muss jetzt erstmal frühstücken, dann den Zug nach München raussuchen, dann wird man sehen« – es ist elf oder zwölf und ich bekomme Angst, dass ich den Flug verpassen könnte, gehe weiter in die Wohnung und sehe, dass die Tür zum Bad offen steht und Licht drin ist, gehe hin und da steht ein Handwerker im Blaumann, wohl ein Installateur, der gerade an irgendeinem Teil herumfummelt, das er in den Händen hat, er weicht pikiert zurück und reibt seine Schulter und auf meinen fragenden Blick behauptet er, ich habe ihn mit der Tür gestoßen, ich entschuldige mich und frage: »wie kommen Sie hier rein?«, er: »wir müssen hier arbeiten«, ich: »sind da noch mehr?«, er: »ja, oben sind noch mehr« ● ich sitze auf einer Bank und warte, da spricht mich ein junger Mann, der neben mir sitzt, an und fragt, ob es etwas Neues aus Mali gebe, ich weiß nicht genau, woher ich ihn kenne, rede aber gerne mit ihm, er ist sympathisch, er scheint sich auszukennen, aber wir müssen gehen, die Veranstaltung ist zu Ende, es war irgendein Fortbildungsseminar; auf der Straße sind ziemlich viele Baustellen, um die wir herumgehen müssen, reden aber angeregt dabei über Mali, irgendwann macht er die Bemerkung, dass wir uns ja mal auf einer Autobahnratsstätte getroffen haben und ins Gespräch kamen und er mir ein Brot geschenkt habe – ich tue so, als erinnerte ich mich, und ein bisschen kommt mir eine schwache Erinnerung, da kommen wir zum Rathaus, wo er arbeitet, ein Büro seitlich neben dem Eingang hat, zu dem man ein paar Stufen hochgehen muss, er ist wohl der offizielle Pförtner, daneben ist ein Wartesaal, in vier Abteilungen aufgeteilt, die jeweils für ein Viertel des Alphabets reserviert sind, was auf handgeschriebenen Zetteln, die mit Tesafilm neben den Eingang geklebt sind, zu lesen ist, ich frage mich, ob ich nicht auch irgendwas hier will, und denke, dass ich doch das Kind hier anmelden könnte, wenn ich mit den Unterlagen aus Bamako

wieder zurückkomme, wozu er lachend, aber doch stolz sagt: »ja, hier im Rathaus kommt keiner an mir vorbei, alle müssen erstmal zu mir« und ich sage ihm zwar nicht genau, welches Anliegen ich haben werde, aber er gibt mir schon mal einen Zettel mit seiner privaten Nummer und ein Kärtchen, damit ich ihn anrufen kann, wenn es so weit ist –

– bin mit Shortie und Angela problemlos in die USA eingereist, es sind auch noch ein paar andere Leute dabei und wir sind in einem großen Studio und reden dort mit verschiedenen Leuten, denn es müssen noch Sachen erledigt werden –

– die Trikont-Zeitschrift wird eingestellt und ich bekomme einen Anruf, dass ich nach München fahren soll, alarmmäßig, damit ich noch an dem allerletzten Treffen aller Beteiligten teilnehmen kann, obwohl ich im Moment eigentlich genau umgekehrt nach Basel fahren wollte, wo auch eine Trauerfeier stattfinden soll, aber ich fahre trotzdem nach München, weil sich da die ganzen Leute treffen, die ich so nicht wieder zusammen auf einem Platz zu Gesicht bekommen würde – Basel kann man später machen –

– Fahrkartenkontrolle am Ausgang des Bahnhofs, ich will zwar weiterfahren, habe aber natürlich keine direkte Karte dabei – alle werden kontrolliert, sehr scharf kontrolliert, ich finde zum Glück noch eine alte kleine Fahrkarte, auf der die Uhrzeit stimmt, aber das Datum nicht, und ich rede mit jemandem darüber, den ich kenne und den ich dort treffe und der mir alles Gute mit der alten

Karte wünscht – und ich schaffe es tatsächlich, mit dieser Karte durch die Kontrolle zu kommen, und kaum im Zug, schicke ich eine SMS, dass alles geklappt hat und ich komme; Andreas Buderus sitzt auch im Abteil und erzählt, dass, wenn er damals nicht genau im letzten Moment noch sein Diplom gemacht hätte, er den Job nicht bekommen hätte, den er seitdem hat und ohne den alles schiefgegangen wäre –

– auf einer Veranstaltung ist ein einziger Weißer dabei, ähnlich wie Arndt Hopfmann von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, es geht um Fragen der Ernährung und Brot, Nährwerte und so weiter, er hat Brot mitgebracht und ist vielleicht sogar selbst Bäcker und nach der Veranstaltung stellt er sich in eine Fensternischenecke mit dem Veranstalter selber und redet noch mit dem – ich gehe zu Batoma in die Küche und fordere sie auf, dem Gast Guten Tag zu sagen, was sie erst nicht will, dann aber doch macht, und als ich dann mit ihr unterwegs bin, frage ich sie, ob sie denn auch Brot von Hopfmann mitgenommen hat, das er extra mitgebracht hat, da sagt sie natürlich »nein!« und wir müssen erst noch mal Brot kaufen ● ich habe unglaublich schönes, schwarzes Geschirr entworfen und töpfern lassen, das mir Sabine Doering als Trost dafür gibt, dass eine Party ausgefallen ist; das Geschirr besteht aus vier verschiedenen Teilen, ganz minimalistisch, aber trotzdem mit einem ganz klaren, eigenen Stil, wirklich wunderschön, sie hebt die vier Teller mit der rechten Hand ein wenig hoch, damit ich sie bewundern kann, und hinter ihr steht eine Merktafel, auf der ein orangenes Papier klebt, auf das man Notizen schreiben kann, ein mindestens DIN-A2-großes Blatt, das unten Abrisszacken hat, als stammte es von einem

Block, und das orange leuchtet so wunderschön, dass mir ganz warm ums Herz wird –

– ich komme irgendwo zu Besuch und gebe der Gastgeberin die Hand, aber sie schaut kritisch auf meine Hand und bemängelt, dass meine Fingernägel zu lang seien, woraufhin ich sie mir genauer anschaue und – selbst erstaunt! – feststelle, dass sie tatsächlich sehr lang sind, allerdings äußerst gepflegt und vor allem sauber, weswegen ich sie ihr extra zeige und sage: »aber sie sind sauber, total sauber, wirklich unglaublich sauber!«, aber ich finde selbst auch, dass ich sie sofort kürzer schneiden sollte –

– der Sänger, den ich über Jay Rutledge kennen gelernt habe, hat das aufgeklärt und Karin empfängt mich schon – es sind auch schon eine Kiste und ein paar Flaschen bereitgestellt worden, aber die müssen noch umgestellt und umgefüllt werden ● Wolfgang Pohrt in weiblicher Ausgabe ist zu Besuch bei mir in meinem kleinen Haus, also sozusagen die Pohrt, sie will mir helfen, noch etwas zu übersetzen, und ich hole noch ein Bier aus dem Keller, aus dem sie sofort anfängt etwas zu trinken, ich will davon auch etwas haben, aber sie will die Flasche unbedingt ganz alleine austrinken, weswegen ich erstaunt sage: »achso? naja, ich hab ja noch mehr im Keller« und will schon mal eine weitere Flasche kaltstellen, weil ich glaube, eine Flasche noch oben zu haben, und es ist eindeutig, dass sie zu mehr bereit wäre, dass was laufen könnte mit uns, weswegen ich sie schon mal vorsichtig küsse, aber da öffnet sie den Mund – hat ziemlich kühle, dünne Lippen – und es wird ein kurzer, aber intensiver Zungenkuss, ein eindeutiges Versprechen beziehungs-

weise eine eindeutige Verabredung, die wir uns mit einem Grinsen bestätigen – ich renne nur noch mal schnell in den Keller, um das Bier zu holen und alles so weit vorzubereiten, denke, dass es doch wirklich der Wahnsinn wäre, mit so einer Frau eine Beziehung zu haben, vielleicht sogar noch besser als mit Claudia, finde und finde und finde aber das verdammte Bier nicht und komme wieder hoch, wo ich erstmal mit der Hausbesitzerin rede, während die Pohrt schon relativ frustriert im Hintergrund steht und an ihrem Bier nuckelt, das schon fast leer ist, renne dann nochmal runter und stelle fest, dass der Kasten tatsächlich leer ist beziehungsweise das Bier, das ich neulich hochgenommen habe, tatsächlich die letzte Flache gewesen war, den ganzen Stress hätte ich mir sparen können, und als ich wieder hochkomme, holt die Pohrt gerade ihr Fahrrad und ist dabei, wegzufahren, winkt ab: »is gut«, aber ich frage: »ja, was ist denn jetzt?«, sie schüttelt aber nur den Kopf und sagt: »nee« – ich begleite sie noch raus durch den kleinen Garten bis zur abschüssigen Straße runter in die Stadt, wobei ich noch mal ansetze, zu fragen, ob sie nicht doch will, aber sie entgegnet relativ scharf: »jetzt habe ich das schon zweimal gesagt und du hast es nicht verstanden«, steigt auf ihr Fahrrad und fährt los – ich gehe total frustriert zurück in mein Haus ● und auf dem Diktafon sind Aufzeichnungen aus dem Dritten Reich, von einer Versammlung, auf der ein Reporter berichtet, dass ›Aufhetzer wie Bernhard Wicki‹ mit auf der Demonstration gewesen seien, sie versucht hätten, den zu kriegen, aber er sei entwischt, auch Annelie Becker, die man ja auch gut kenne, sei dabei, aber auch nicht zu kriegen gewesen ● von weit oben gesehen die Karte von Europa, darin markiert Frankfurt, dann immer näher Karin, ihr Arm mit dem Armreif und dann ihre Hand mit dem Geschenk für Batoma, dem roten Spitzenüberzug für das Gelenk ● es stellt sich heraus, dass die Stadt,

die wir besuchen wollen, ein riesiges Zeltlager ist, vielleicht sogar ein Heerlager, riesig, alles nur Zelte –

– Silvi und ich wollen mit dem Motorrad wegfahren und ich muss es erstmal über die kurvig ansteigende, unter einer Zugbrücke hindurchführende breite Straße schieben, was ich kaum schaffe, weil es so schwer ist, außerdem kommt gerade eine Straßenbahn, der ich ausweichen muss, aber nachdem die durch ist, schaffe ich es mit Schwung, kriege aber dann das Motorrad nicht in Gang, neben mir kriegt ein anderer Motorradfahrer seines auch nicht in Gang, außerdem liegen auf der Straße alle paar Meter Schuhe, also jeweils einer, und andere Motorradfahrer rasen genau neben denen oder auch teilweise Slalom fahrend da durch, vielleicht ist das die Wegbeschreibung für ein Rennen, und als ich mein Motorrad endlich anbekommen habe, drehe ich derart auf, dass ich sofort losrase und mich flach in die Kurve legen muss und so schnell unter der Zugbrücke durch bin, dass Silvi ruft: »nicht zu weit, nicht zu weit!«, weil da oben schon das Haus ist, in das wir wollen, weshalb ich dort anhalte und auf sie warte ● meine Freundin – wahrscheinlich Silvi – nimmt mich mit zu einem neuen Sender, bei dem man Musikstücke kopieren kann, darunter von der Gruppe »toynbee frigulu«, sie hat dort schon »Roxy Music« rauskopiert, es kostet alles nichts und so kommen die Benzinkosten des Dorthin-Fahrens wieder raus ● Renate und ich sind zum Essen verabredet, sie sagt aber von vornherein, dass sie um diese Zeit schon gegessen haben wird, also gehe ich in das Gartenrestaurant, das schön gestaltet an einem Hang liegt, mit vielen Büschen und Blumen, und fange schon mal an zu essen, bin alleine, der einzige Gast, da kommt Rente mit zwei Hunden, einem größeren und einem kleineren und

mit Claudia Tarabay und es muss erstmal eine Lösung für den Hund gefunden werden, ein ziemlich großer Hund, der Kellner sagt: »den binden wir oben an«, ich befürchte aber: »wenn der dann weit weg ist von uns, macht er vielleicht Theater«, aber die anderen meinen: »nee nee, wird schon klappen!«, aber dann geht der Kellner erstmal spazieren mit Claudia und dem Hund und Renate und ich sind alleine, sie ist total beleidigt, dass ich schon gegessen habe, ich frage: »willst du nicht was Kleines essen?«, sie verneint aber, setzt sich trotzig auf den Boden und zieht eine Schnute, ich sage: »aber du hast doch schon gegessen«, was sie bestätigt, ja, sie habe schon gegessen, sei aber trotzdem beleidigt und ich werde sauer und sage: »aber du hast doch geschrieben, dass du schon gegessen haben wirst!«, aber darauf antwortet sie nicht –

– treffe nach langer Zeit »P« wieder, wir umarmen uns und freuen uns sehr, uns zu sehen, aber ich komme mir ganz komisch dabei vor, weil ich gar nicht weiß, was ich mit ihm reden soll und wieso wir dieses Spiel veranstalten, wir hatten ja nun ganz und gar nicht eine solche Beziehung, aber es ist trotzdem echt, wir freuen uns ehrlich, und ich will auch gleich fragen, ob er in Timbuktu stationiert ist oder irgendwie im Norden mitkämpft, muss aber gleich weg zu Batoma –

– ich sage zu einer mich begleitenden Frau: »ich würde viel lieber mit der da vorne mich besaufen und ins Bett gehen – und sie ist total entsetzt über mich, total entsetzt –

Ab 7. September 2012

– das Haus, in dem ich mich befinde, schwankt, erst ein bisschen und ich denke, ich bin besoffen, dann so sehr, dass es mich aufs Bett schleudert, ich genau die schwankende Zimmerdecke über mir sehe und damit rechne, dass sie jeden Moment zusammenbricht und die Steine mich unter sich begraben, es sich also um ein echtes Erdbeben handelt – aber dann ist es plötzlich aus, alles ruhig, ich rufe nach Madu, aber das ist natürlich Quatsch, denn wenn es wirklich ein Erdbeben ist, hört er mich ja gar nicht, und ich frage mich, ob das irgendwie nur innerhalb von mir stattgefunden hat –

– habe ein Angebot für eine größere Rolle, zusammen mit Götz George, es muss aber noch mit dem Regisseur gesprochen werden, der wohl Eion Moore ist, irgendwie steht die letzte Entscheidung noch aus, wir sind gerade von einem Schiff, auf dem eine Fete stattgefunden hat, runtergegangen und stehen am Auto, das am Pier steht, Götz George setzt sich in die offene Tür und wir warten auf die Entscheidung – ich sage: »also für mich wäre es total gut, ich hab seit einem halben Jahr keinen Job!« – alle um mich herum nicken zustimmend und für mich hoffend, sagen: »okay, wir müssen jetzt aber eh alle zusammen noch woanders hinfahren«, und zwar ein paar Wochen lang, was noch mit einem alten Dreh zu tun hat, wozu Götz George sagt: »okay, und dann drehen wir hinterher noch die restlichen Abendszenen« – wobei ich sofort frohlockend denke, dass das dann ja noch mehr Drehtage würden, das tatsächlich zehn Drehtage werden könnten, und Götz George noch

hinzufügt: »wir müssen dann aber auch die Nahzonen gut spielen«, weswegen wir das gleich ein bisschen anspielen, proben, wie wir das drehen wollen, nähert sich mir ganz nah am Gesicht und wiederholt: »dann müssen wir aber auch die Nahzonen gut ausspielen« und ich weiß nicht genau, ob er das schwul meint, gehe aber ein wenig drauf ein, und der Regisseur nickt dazu in einer Weise, dass ihm das gefällt – es könnte gut sein, dass das klappt ● bin mit Fips unterwegs und will über die Straße, es ist eine riesige Kreuzung und er rennt schon mal los, ist ganz schnell drüben, die Ampel zeigt schon Rot, ich bin aber gerade erst auf der Hälfte auf einem Absatz, als es in der entgegengesetzten Richtung grün wird, also gehe ich in dieser Richtung erstmal wieder zurück auf die ursprüngliche Seite, muss dann aber wieder auf die andere zu Fips, bin in die falsche Richtung gegangen, aber dann wird der Gehsteig immer enger, immer enger und die Leute quetschen sich, während die Straße riesig breit – wobei im Moment kaum Autos drauf fahren! – und wenn man die Gehsteige in Europa mit denen in Afrika vergleicht, sind die in Europa wirklich eine Zumutung, sie sind einfach total eng, ich muss mich regelrecht durchquetschen, um überhaupt vorwärts zu kommen, außerdem habe ich gerade eine Idee, die ich in mein Notizbuch schreiben will, finde aber den Bleistift nicht, bin gequetscht in diesem Gehsteig-Engpass und quäle mich ab ● ich wache auf der Straße auf und habe nur eine Unterhose und ein T-Shirt an: meine ganzen Sachen sind weg, Brieftasche, alles, nebendran ist ein Kindergarten, in dem gerade Übungen gemacht werden, ich habe keine Ahnung, wie ich da hingekommen bin, weiß nicht, wo meine Sachen sind, habe nur eine Wolldecke, mit der ich mich umhüllen kann, um gehen zu können, frage mich, ob ich zur Polizei gehen soll oder was ich überhaupt machen soll, habe keine Ahnung, habe am Tag vorher gedreht und entdecke auf dem folgenden ziellosen Spaziergang durch die Stadt ein Hotel, in

dem ich früher mal, bei einem anderen Dreh, übernachtet habe, das vor dem Bahnhof liegt, zu dem eine riesige, bestimmt zwei- bis dreihundert Meter breite geschwungene Freitreppe führt – auf der weit und breit kein Mensch zu sehen ist –, die in dem gesamten Halbrund mit hohen Glastüren abschließt – wahrscheinlich der neue Stuttgarter Bahnhof –, ein Künstlerhotel, »Arthotel«, wie die Dinger heutzutage heißen mit besonders geschmackvoller Ausstattung {dieses Hotel am Abhang mit dem voll verglasten Foyer und den runden Sesseln} und der Chef sitzt im Foyer und erklärt mir, dass ich damals deswegen in diesem Hotel war, weil es besonders die Musik fördert, bestimmte Gruppen und diese Musik oder Gruppe in dem Film, in dem ich spielte, die Musik gemacht hat, und dann zeigt er mir Postkarten von wunderschönen Bildern eines Malers, den er fördert, wirklich unglaublich tolle Bilder, grafisch, farblich, ich bin hin und weg, konkrete Kunst, keine abstrakte, aber verfremdet und mit unglaublich schönen Farbkombinationen, Zeichnungen, Bauten, Landschaften, wunder-, wunder-, wunderschön, und weil ich so begeistert bin, schenkt er mir ein paar Postkarten und dann kommt auch noch seine Frau mit einem Karton mit noch mehr Postkarten von einem anderen Maler, die auch sehr schön sind, dann sagt er, dass er auch Ausstellungen macht und ob er nicht eine mit meinen Bildern machen soll, und in diesem Moment fällt mir wieder ein, dass ja meine Brieftasche weg ist, denn ich würde ihm gerne den Werbezettel der Ausstellung in Bamako zeigen und ich werde nervös, verspreche mich, rede erst von Paris, dann Ouagadoudou, dann erst Bamako, möchte aber unbedingt, dass er den dort stehenden Lebenslauf und die Zeichen sieht, aber dann wird mir klar: nicht nur Brieftasche weg, sämtliche Kreditkarten, ich hatte ja auch meinen Pass dabei, alles weg –

– die Schatzkiste von dem Mann, bei dem die Fete stattgefunden hatte ● bin bei Marie-Christine, sie sagt: »na, du wirst dann schon sehen, wie es ist, hier als Ehepaar zu leben« und ich frage mich, ob das heißen soll, dass ich das Haus bekomme, will dann aufs Klo, aber es ist bis an den Rand voller nicht runtergespülter Scheiße, der volle Horror, ich spüle und spüle und putze mit der Bürste, aber es ist kaum runter- beziehungsweise wegzubekommen; vorher war Mattis auf dem Klo und ich frage mich, ob er das so vollgeschissen hat, andererseits geht die Klotür zur Straße, was heißt, dass irgendwelche Leute da reinkommen können, alles vollscheißen und dann einfach abhauen, was ja, wenn man es sich genau überlegt, unglaublich ist ● wir haben in einer großen, alten Halle mit vielen Instrumenten unsere Sachen schon zusammengepackt und wollen weiterfahren, aber ich will vorher noch mal schnell raus und runter an den Fluss, auf den direkt auf Flusshöhe führenden Uferweg, da ist aber – im Gegensatz zu kurz vorher – ein provisorischer Zaun gebaut, ich stehe etwas ratlos rum, da kommt ein freundlicher junger Mann auf der etwa mannshoch darüber liegenden Weise und sagt bedauernd, dass es nicht gehe, mich da unten aufzuhalten, die Besitzer wollten das nicht, weswegen ich sofort wieder hochkomme, mich aber nicht aufrege, sondern mit ihm und seinem Kollegen ins Gespräch komme und mit in die Holzhütte dieser beiden Flusswächter gehe, zwei Männern, die dort relativ verkommen leben, allerdings mit einem kleinen Kind, weswegen ich frage: »wie? ihr zwei Typen mit einem kleinen Kind?«, worauf sie antworten: »na ja, das ist genügend Arbeit«, was ich ganz witzig finde, aber ich muss zurück zu meinen Leuten, weil wir fahren wollen, wobei mir auf der Brücke über den Fluss um dieses Wasserschloss ein ganz verrückter Rhythmus einfällt und als ich in den Saal zurückkomme, in dem die anderen auf mich warten und unsere Instrumente schon in Kisten verpackt sind, die, neben viel anderem

Gerümpel, mannshoch rumstehen, fange ich sofort an, diesen Rhythmus auf einer Holzkiste zu trommeln, da sagt einer der anderen zu mir genervt: »verkrampf doch deinen Halswirbel nicht so, du verkrampfst deine Schultern so: spiel doch ganz entspannt!« und ich höhne zurück: »ja, total entspannt, völlig locker, völlig eins mit mir und der Umwelt! aufgehend im allgemeinen Zusammenfließen des Daseins« und die anderen lachen ein bisschen, aber dann berichtet Fips, er habe einen Anruf bekommen, deutet an, dass es sich um einen Gig dreht, worauf ich sage, dass wir dann erstmal fünfzehn Minuten hier noch üben müssten, bevor wir woanders auftreten, und anschließend mit seinem Mobiltelefon telefoniere, was erst nicht klappt, und als es dann läutet, höre ich, dass in einem anderen Raum ein Telefon klingelt ● eine riesige Fete wird bei anderen Leuten vorbereitet, die dadurch gefährdet ist, dass ich eigentlich schon weg will, aber da gibt es so kleine Croissants, die extra für die Fete gebacken wurden, womit ich mich breitschlagen lasse, die Fete doch zu veranstalten; nun muss aber ganz viel vorbereitet werden und obwohl das Haus fremden Leuten gehört, sind sie so nett und lassen uns vorbereiten, wobei die Frage ist: wo wird der Kühlschrank untergebracht, in dem die ganzen Getränke sind, sie haben eine relativ große Küche und da muss man dann halt entweder was umräumen, was alles durcheinander brächte, weswegen ich vorschlage, doch eines der vielen leeren Zimmer zu benützen, aber das passt auch nicht und ich will wirklich nicht stören, zumal es ganz deutlich ist, dass sie sich gestört fühlen, es gibt dort sehr viele schwangere Frauen, also es ist sehr merkwürdig, zumal ich vorher mit einer Frau angebandelt hatte, die mich dorthin überhaupt erst mitgenommen hatte, weil das ihr Elternhaus ist, dort angekommen lernte ich aber eine andere Frau kennen, mit der ich auch angebandelt hatte, die wiederum gleich daneben wohnte, so dass ich jetzt die beiden am Hals habe, die sich aber noch nicht

getroffen haben, und wie ich mit der zweiten dann in das Haus der ersten komme, ein großes altes Bauernhaus, ein Hardebek-artiges altes Herrenhaus, treffe ich die Freundin der ersten, die wiederum diese kleinen Croissants gebacken hatte, weswegen überhaupt die ganze Fete gemacht wird und sie hilft dann, einen Platz für den Kühlschrank zu finden –

– der Chef einer Bankraubtruppe wird zum Verhör gebeten beziehungsweise zu einer Überprüfungsgeschichte, bei der er Fragen gestellt bekommt, deren letzte, die sich auf Kleidungsstücke bezieht, die er anhat, er mit »zu lang« beantwortet, obwohl sie in Wirklichkeit »zu kurz« heißen müsste, womit er überführt ist, klar ist, dass er es war, also wir das waren und die ganze Sache aufgeflogen ist, aber er ist schon wieder raus aus dem Raum, ich auch und wir sind in einem riesigen Gebäude, aus dem wir noch fliehen und wonach wir uns unten ein Auto schnappen können, mit dem wir noch abhauen, und in einer halsbrecherischen Fahrt durch Paris rasen, immer wieder um enge Ecken schleudern, immer wieder an Leuten knapp vorbeikurven, die gerade über die Straße gehen und ganz knapp nicht von uns überfahren werden, Fahrräder zum Umstürzen bringen, weil wir so knapp an ihnen vorbeisausen und gerade noch vorbeikommen – ich muss aber dringend pinkeln und will das noch hinter mich bringen, bevor wir verhaftet werden, weil ich es blöd finde, nach der Verhaftung als Erstes pinkeln zu wollen und dann einen Bullen daneben stehen zu haben, weshalb ich bitte, doch anzuhalten, weil es eh alles egal ist, und so halten wir denn auch an irgendeiner kleinen Bude, die tatsächlich ein winziges Klo daneben hat, auf das ich gehe, während der Bankraubtruppenchef draußen im Auto wartet, und als ich rauskomme, sehr erleichtert,

sind da noch andere von unserer Truppe und im Grunde genommen ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Bullen uns haben; wir befinden uns gerade auf einem schönen Pariser Platz mit Bäumen und Bänken, von klassischen Bürgerhäusern umgeben, und spazieren dort auf und ab, warten, gucken uns an, hören Chansons und wissen, dass es sich nur noch um Minuten handeln kann; weiter vorne steht schon die Polizei, mehrere Wagen, umstanden von Bullen, die komischerweise nicht kommen, aber irgendwie werden sie es gleich wissen und dann kommen und das war's ● wir drehen und warten in London auf einem größeren gepflasterten, mit alten Bäumen bestandenen Platz auf die nächste Szene, wobei ich einer Kollegin vorführe, wie viel größer sie sein könnte, wenn sie sich aufrecht hielte und straffte und ihre Schultern spannte – ich führe es ihr immer wieder vor, aber sie glaubt nicht, dass das was ausmacht, und denkt, ich wolle sie nur blöde niedermachen, aber ich wiederhole es einfach immer wieder und immer wieder, und erst, als sie mit einer anderen Kollegin, die neben uns steht und zusieht, redet, sieht sie es ein und dann kommt so ein Schlacks, ein Kollege, der auch mit uns dreht, sieht sich an, wie ich mich strecke und die Schultern breit mache, lacht darüber, gibt mir aber recht und sagt zu der Kollegin, sie solle dankbar sein, dass ich ihr das vorgemacht habe, wird dann aber von einem Bobby mit Helm und Schlagstock gerufen, dass er zu seinem Auto, einem alten weißen Mercedes Cabrio, gehen solle, was wiederum mein Filmauto ist, mit dem er einem anderen Auto hinterherfahren soll, weil jetzt gleich gedreht werde, der Schlacks steigt ein, es ist ein abschüssiges, breites Gelände und er muss erstmal zum Ort des Drehbeginns fahren, vorbei an vielen anderen Autos, der Schlacks fährt los, er steht schon knapp neben einem anderen Auto und müsste eigentlich erstmal auf Abstand davon fahren, aber ich ahne schon, was kommen wird, er nähert sich nämlich im Gegenteil noch mehr dem neben ihm

stehenden Wagen, bis er zwar schon fast daran vorbei ist, aber dann doch mit seinem hinterem Kotflügel voll an dem Auto entlangratscht, und ich gucke kopfschüttelnd die anderen an und sage: »ich wusste, es! ich wusste es! ich wusste es!« –

– ich muss einen Satz lernen, kann ihn mir aber nicht merken; er fängt an: »quassili senengo –«, aber dann kommen noch zwei Worte, die ich mir ums Verrecken nicht merken kann, obwohl ich sie immer wieder wiederhole –

– wir sitzen an einem ziemlich großen, viereckigen, weiß gedeckten Tisch mit der gesamten Familie, der aber nur halb besetzt ist und ich kenne die meisten, die daran sitzen, gar nicht, stelle irgendwie fest, dass ich der Älteste bin, und sage juxhalber, um die Stimmung aufzulockern; »eigentlich müsste ich da vorne an der schmalen Seite am Tisch sitzen und präsidieren, weil ich der Älteste bin, und zwei Assistenten rechts und links neben mir«, aber keiner versteht mich und ich verstehe die Sprache von denen nicht, alles ist fremd; trotzdem sind alle sehr höflich zu mir ● ich fliege mit Fips durch die Luft und verliere ihn, lande etwas später auf einer Baustelle, die zunächst ganz normal aussieht, nachdem ich sie mir jedoch genauer angesehen habe, entpuppt sie sich als Rohbau einer riesigen, wirklich unfassbar hohen und weiten Kathedrale, was sofort ein ungutes, bedrohliches Gefühl in mir erzeugt, zumal die Menschen, die dort arbeiten und wuseln und emsig herumlaufen, wie Sklaven wirken, wie Mitglieder einer Sekte; einer spricht mich an, will wissen, was ich da zu suchen habe, ist aber freundlich und hilft mir, da rauszukommen, ist ein Pole oder woanders osteuropäisch

abstammender Mensch – ich stakse durch den Bauschutt und staune und staune, da sehe hinter den noch unverglasten schmalen, hohen Kathedralenfenstern ein graues Militärflugzeug, einen bulligen Transporter mit vier Propellern herabschweben, es ist aber kein Ton zu hören, völlig lautlos, obwohl der graue Jumbo erst von weiter weg anfliegend inzwischen ganz nah, direkt vor den Fenstern angekommen ist und gleich landen wird – und tatsächlich lautlos landet, dieses riesige graue Flugzeug, und als ich auf den Hof vor der Kathedrale komme, treffe ich die anderen wieder und sage: »das ist der Wahnsinn, das Ding da, das ist eine unvorstellbar große Halle, eine Kathedrale«, was auch daran zu sehen ist, dass Popen rumlaufen, klassische Popen mit schwarzen Kutten und weißen Bärten, womöglich orthodoxe Christen, und wir machen Witze über die Missionare, ich lästere über die »Gastarbeiter«, die da was bauen und dass Fips, »der ja immer schon gläubig war« da drauf abfahren wird, denen sofort auf den Leim gehen wird, woraufhin wir wieder dorthin zurückgehen, wo wir hergekommen sind, und ich entdecke, dass dieser andere, fast fertige Bau, auch eine ziemlich große Halle ist, wohl eine Flugzeughalle, die aber auch wie eine Kathedrale gestaltet ist, also leicht religiösen Touch hat, worauf ich Fips sage, dass ich ihm diese andere Kathedrale zeigen will, weil das schon irgendwie unglaublich ist, und wir gehen wieder zurück zu dieser Baustelle, wo alles noch mit Holzpfählen abgestützt ist, also der Beton noch nicht gefestigt und überall noch zementverdreckte Holzlatten und -bretter rumliegen, über die wir kraxeln müssen beziehungsweise unter die wir uns bücken müssen zwischen diesen osteuropäischen Arbeitssklaven hindurch, bis wir in eine Bucht hineinkriechen, in der wir uns nur halb aufrichten können und wo wir uns kurz ausruhen wollen, da ertönt von draußen eine Stimme, ziemlich höhnisch und bedrohlich: »ja Fips, mein Gutester! ich hab dich ja ewig nicht gesehen!« und Fips erschrickt,

zuckt zusammen und hat deutlich Angst, mir wird auch bedrohlich zumute, da schiebt sich eine übergroße Hand durch die Öffnung zu der Bucht, durch die wir hineingekommen sind, als wollte sie uns was tun, gar töten, wir erstarren vor dem Anblick – aber als sie einen halben Meter drin ist, sehen wir, dass die Hand eine Colaflasche trägt, und alles war nur Jux, wir sind erleichtert, aber ein ungutes, misstrauisches Gefühl bleibt, denn der dahinterstehende Mensch, der unsichtbar bleibt, will was von Fips und ich fühle mich auch immer unwohler in dieser beengten Höhle, eigentlich wie ein Grabknast, in dem ich mich nicht aufrichten kann, und in diesem Moment schiebt sich wieder, diesmal ein Handschuh, herein, ein roter Handschuh, aus dem sich aber gleich darauf eine Puppe herausstülpt, eine rote Clownspuppe mit weißem Kragen und Fips lacht fast kreischend auf, zeigt auf die Puppe und ruft zu mir kichernd: »das ist ja der Luwaritsch!« und wir sind alle sehr erleichtert, denn wir haben uns ja ewig nicht mehr gesehen, ewig, aber gleichzeitig wird mir immer enger, ich will mich aufrichten, aber es geht nicht ● ich bringe meine Freundin noch schnell in den Bundestag und will gerade wieder gehen, da kommt so ein Ströbele-artiger Typ, der es aber nicht ist, weil er viel jünger ist, und will mit ihr und ihrer Freundin noch einen Kaffee trinken gehen und meine Freundin will, dass ich da mitkomme, aber ich sage: »nee, muss arbeiten«, worauf sie sagt: »typisch kleine Jungs, sind zu nichts zu überreden«, aber bevor die anderen zusammen weggehen, stehen wir noch kurz alleine zusammen und ich sage: »ich muss erst die anderen Dinge regeln, finanziell wieder auf die Beine kommen, bevor wir zusammenkommen können und auch noch mal ein Kind machen können«, woraufhin sie fragt: »liebst du das Kind denn überhaupt?«, ich sage: »ist doch gar keine Frage, ist doch schon da, was soll ich machen?« ● wir sind im Übungsraum im Studio und sind uns nicht einig, was wir spielen sollen, dauernd

Diskussionen, dabei habe ich so eine schöne Bassmelodie im Kopf, die ich vorschlagen möchte, da di dadada, da di dada, dadadi dadada, aber ich merke, dass eine Frau von uns immerhin den Bassverstärker anstellt, also die anderen einsteigen könnten, aber das nicht tun, ewiges Hin und Her und dann gibt es noch Diskussionen, wie es überhaupt weitergeht mit uns, da macht sie Jux und sagt, sie könne mich zu ihrem Gitarrenlehrer bringen, ich entgegne: »ich bin aber Hohepriester und es geht nur, wenn wir das heilig machen«, dann aber im Ernst: »habe keine Zeit, keine Kohle« und stelle den Bass wieder ab, mache noch ein bisschen am Schlagzeug rum, da ermahnt sie mich, ich solle leise sein, weil es störe: völliges Blackout der Band –

– fahre zur UNO, kann aber nichts erreichen ● Mustafa Nemri kommt nach ewigen Zeiten mal wieder zu Besuch; es sind gerade noch andere Leute da und er will politische Unterstützung durch Bochumer politische Zeitungen; danach müssen wir aber zum Zahnarzt und zufälligerweise ist einer der Anwesenden Taxifahrer, der uns dann dorthinfährt – ich habe nur einen Fuffi und er kann nicht rausgeben, aber das wird dann verrechnet bei der nächsten Fahrt ● ich sitze auf einem großen, genau rechteckigen Platz in der Stadtmitte, der an zwei Seiten von großen, Schatten-spendenden Bäumen gesäumt ist, und schreibe irgendetwas, da kommen drei Jugendliche, eindeutig Flegel, aber einen davon kenne ich und der will irgendwas von mir, womit ich nicht dienen kann, weswegen sie wieder gehen, aber einer von denen dreht sich wieder um und nimmt meinen Füller, der neben mir auf dem Boden liegt, weil ich gerade schreibe, sieht ihn sich genau an, findet ihn gut und sagt: »der ist aber schön, den nehm ich!«, steckt ihn ein und will gehen

– ich stehe auf und frage: »wie? was soll das?«, da kommt der andere, den ich kenne und der offenbar der Chef von der Truppe ist, und sagt: »nee, gib den zurück, bevor es zur Eskalation kommt«, woraufhin er ihn mir zurückgibt, und die Truppe geht weiter zum Gemüsehändler und die Jungs tun so, als wollten sie etwas kaufen, in Wirklichkeit nehmen sie ihm es aber weg, ohne zu bezahlen, rüpeln ihn an, stoßen ihn sogar um und schmeißen dann seinen ganzen Stand um, gehen daraufhin zum nächsten und machen dort das gleiche, weil der das eben nicht mitbekommen hat und erst ganz arglos ist, danach schmeißen sie einen ganzen Container mit Gemüse um und sind nicht mehr zu sehen, wollen aber wohl hier den ganzen Platz terrorisieren, da kommt der Erste auf den Platz, den es betroffen hat, und ich sage zu ihm, dass man da doch was unternehmen muss, da sehe ich, dass er bereits eine Knarre in der Hand hat und wild entschlossen stinksauer suchend um sich schaut, aber dann entdecke ich, dass in der Knarre gar kein Magazin ist –

– neben meiner Wohnung in der Wittenerstraße wird ein Kaufhaus umgebaut, weswegen für die Kundschaft, die in den ersten Stock will, eine Art Aufzug installiert wurde, der wie ein Gabelstapler funktioniert, vielleicht sogar ein riesiger Gabelstapler ist, denn ich sehe einen Mann im Führerhäuschen, der den kleinen Wellblechcontainer, der auf den beiden Gabeln liegt und in dem Menschen stehen, per Handbedienung hochfährt; ich stehe in einem Hinterzimmer des Kaufhauses, bin nackt und sage zu dem Mann, der in diesem Raum herumhantiert: »das ist ja wie im Traum – man ist in aller Öffentlichkeit nackt!«, woraufhin er lacht und mir eine rote große Decke gibt, mit der ich mich umwickeln kann – so nehme

ich meine Tasche und gehe raus, gehe an diesem Gabelstaplerauf-zug vorbei und sehe, dass ganz eng vor dem Eingang zu meiner Ladenwohnung ein Bullenwagen und vier Bullen stehen, weswe-gen ich mich mit meiner Tasche regelrecht zwischen ihnen durch-zwängen muss, um an meine Tür zu kommen, dann aber Schwie-rigkeiten habe, die Decke, die Tasche und den Schlüssel zu halten, erstmal den richtigen zu finden und gleichzeitig aufzuschließen, weswegen sie fragen: »sollen wir Ihnen helfen?« und in meiner Ta-sche herumwühlen und den Schlüssel suchen; der erste passt nicht, aber dann zeige ich ihnen den richtigen, sie schließen auf, ich danke und gehe rein, aber sie fragen: »was ist denn da sonst noch drin in der Tasche?«, was mich leicht gereizt macht, ich sage: »naja, Bücher und so weiter – gucken Sie doch!«, woraufhin sie tatsächlich meine Tasche, die gute von Jattara, durchsuchen, und ich noch gereizter frage: »was soll denn das, denken Sie, da ist Rauschgift drin oder ne Knarre?«, wozu sie nichts sagen, aber sich auch in dem Raum umsehen, was mich immer gereizter macht, ich sage: »Sie haben doch gar keinen Hausdurchsuchungsbefehl und nichts« – es ist auch eher eine Mischung aus Ironie und Ernst, aber mit leichtem Übergewicht von Ernst, und dann fragt einer der Bullen: »wie viel kosten denn die Sachen da?«, wobei er auf die Dinge deutet, die im Schaufenster stehen, und ich denke: »naja, kann ja mal fragen, wie viel er bietet – warum nicht?« –

– bin in Kassel im Theater und sitze in der Kantine am Tisch mit einer relativ netten blonden Frau, die sagt, sie kenne mich von frü-her, Heike Kühn sei ihr Name – ich erinnere mich und entschul-dige mich, dass ich sie nicht erkannt habe, und so kommen wir ins Gespräch, eine andere Schauspielerin ist auch dabei, ich erzähle,

dass ich seit einem Jahr keinen Dreh mehr habe, alle gucken mich komisch an und Heike Kühn sagt, sie habe zwei Drehtage gehabt, aber zweitausendvierhundertundeinundvierzig verrückte Leute dabei, alle lachen; ich gehe hoch und schaue im großen Haus nur von der Seite oben in eine laufende Vorstellung rein, es ist morgens um elf, aber es ist eher etwas Opernartiges, weswegen ich wieder runter gehe, wobei ich denke, dass mir diese Heike im Prinzip ganz gut gefällt, aber erstmal ergibt sich nichts weiter, da gucke ich in meine Brieftasche, ob ich noch Visitenkarten habe, aber sie sind leider leer, da sehe ich, dass alle drei Stifte beziehungsweise der Füller aus der Schlaufe rausgerutscht sind, aber zum Glück sind sie alle in der Tasche des Jäckchens, und ich denke mir: »mein Gott, was soll ich mit der was anfangen, gibt letzten Endes doch nur Ärger« und sie geht weiter und ich gehe weiter ● der dritte Oktober wird gefeiert, es gibt ganz viel Fleisch, ich will andere Sachen, aber die gibt es nicht ● in einem stark bewaldeten Park an einem Abhang liegen zwei Wege mit starkem Höhenunterschied dicht nebeneinander; ich stehe auf dem oberen Weg an das Eisengeländer gelehnt und sehe und höre unten eine Gruppe von jungen Leuten vorbeigehen, eine ziemlich große, wahrscheinlich Studentengruppe, die heftig über Entwicklungshilfe diskutiert, sehr engagiert und euphorisch da »was machen« will, weswegen ich von oben runterschreie: »Entwicklungshilfe ist Scheiße!«, aber die jungen Leute reagieren überhaupt nicht, gehen einfach weiter und diskutieren weiter, haben es vielleicht gar nicht gehört, ich bin total konsterniert, rufe nochmal runter und wieder hört keiner etwas, aber am Ende der Gruppe kommt ein älterer Mann, vielleicht der Professor, und er guckt hoch zu mir, lächelt und sagt: »einige haben doch zumindest hochgeschaut!« –

– bin mit Klaus Kahmann in den Büroräumen des Theaters, das geschlossen werden soll, weswegen auf- und umgeräumt wird, man sich Sachen nehmen kann und in das eigene Büro stellen, was Klaus und ich machen, wir haben schon ein paar Sachen in unser Büro gestellt und holen hier und dort noch etwas raus, wollen in den großen länglichen Raum, der etwas erhöht liegt, noch etwas stellen, aber der ist schon voll, wir sind also im Prinzip fertig und können hochgehen in unser Büro, da setzt er sich auf einen Sessel und will noch etwas Zeitung lesen, ich bitte ihn um den Schlüssel, aber er rückt ihn nicht raus, weil er erst lesen will, weshalb ich ziemlich sauer werde und sage: »du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich warte, bis du die Zeitung gelesen hast! dann lassen wir es eben ganz«, also unsere Bürogemeinschaft und es ist mir ganz recht, einen Grund gefunden zu haben, der an ihm liegt – ich hol dann noch meine Sachen da raus, dann bin ich nicht gebunden, das ist auch gut –

– rede mit Christoph Türcke über ein Buch zum Thema Sexualität, das er schreiben und worin er mal endgültig sagen soll, was es damit auf sich hat, aber er sagt, er wisse nicht, wogegen er sich abgrenzen soll, zumal er selbst sexuell ganz leicht zufriedenzustellen sei, das sei äußerst frustrierend, total frustrierend; er sitzt auf einem Wippsessel und nickt bitter vor sich hin und daraufhin sage ich: »ja, das Sexuelle ist aber nicht das Einzige, das ist ein Fachausdruck, der kann, muss aber nicht richtig sein« – da lacht er und sagt: »ja, das ist ein Justizirrtum!« –

– will mit dem Fahrrad nach Italien fahren, aber die Vorbereitungen ziehen sich und ziehen sich, weil ich vorher nochmal woanders hinfahren muss, nämlich in ein Hochhaus, ähnlich dem Ärztehaus in Bochum am Bahnhofsplatz, in dem ich in einem der oberen Stockwerke Heinrich Schafmeister besuche, der dort zusammen mit seinem schwulen Freund eine tolle Wohnung hat, rundum mit Fenstern von der Decke bis zum Boden, die er mir stolz zeigt und die ich gebührend bewundere, und als ich gehen will, sagt er, dass er drunter noch eine Wohnung hat, eine Maisonette, also eine sich über zwei Etagen erstreckende, ein riesen Teil, das jetzt noch vollsteht mit Büchern und schicker Einrichtung, und diese Wohnung will er für hundertfünfundachtzigtausend Euro verkaufen, was eigentlich nicht viel ist für so eine tolle Wohnung, ich sage: »wenn ich etwas geerbt hätte, könnte ich das machen, aber das klappt leider nicht – trotzdem: ist wirklich 'ne ganz, ganz tolle Wohnung!« – allerdings hat sie keinen Balkon und die Böden führen immer leicht abwärts zu den durchgehenden Fenstern, so dass man direkt raussehen kann, den Abgrund spürt und ich habe schon permanent einen leichten Schwindel, weiß auch nicht, wie Batoma und Peter sich da fühlen würden, wahrscheinlich würde Batoma das nicht gut finden, trotzdem will ich mir das durch den Kopf gehen lassen, schreibe mir die Nummer auf, gehe nochmal hoch in die Schafmeister-Wohnung, in der inzwischen auch andere Leute sind, und dann gehe ich erst wieder runter – da hat Ebby aber immer noch ganz viele Sachen für die Reise nicht vorbereitet und fertig, ich muss auch ein paar Dinge erledigen und wir überlegen, da es schon Nachmittag ist, dass wir erst morgen früh fahren, dafür aber ganz, ganz früh, weshalb ich erst nochmal zu Batoma gehe, und als ich zurückkomme, sagt Ebby, er habe noch so viel vorher zu erledigen, dass es besser wäre, wenn wir die Reise auf nächstes Jahr verschieben, worauf ich sage: »nee, dann fahre ich eben alleine!« und

überlege, wie das wäre, wenn ich alleine mit dem Fahrrad bis Italien führe, was schon irgendwie seltsam wäre, bin auch etwas traurig, verstehe nicht, wieso er sich da so rauszieht plötzlich, obwohl das ausgemacht war –

– allgemeines Baden der Gäste in der Lützenkirchenstraße, ich finde, es ist viel zu kalt, aber da springt der Erste schon rein und taucht unglaublich tief runter, das sah man gar nicht, dass es so tief ist, und er verbleibt auch gefährlich lange da unten, bevor er auftaucht, ich bekomme schon Angst um ihn, dann springt Erika rein und bleibt auch eine Ewigkeit unten, ich denke schon, man muss was machen, um sie zu retten, sie erfrieren doch dort unten, weswegen ich ganz langsam an der Seite mithilfe der Leiter reingehe und dann überrascht feststelle, dass es gar nicht sooo kalt ist, lasse mich ganz reingleiten und tauche lange schwimmend unter; andere springen noch rein, ich gehe wieder raus und springe rein, am Schluss sind wir zu dritt und müssen aufpassen nicht aufeinander zu prallen, wenn wir reinspringen ● bin mit einem mir Unbekannten in einem Bibliothekszimmer, das rundum vom Boden bis zur Decke mit Bücherregalen vollsteht, und der mir Unbekannte greift ins Regal, wo er ein blechernes Spielzeugauto rausholt, ein kleines englisches Taxi, fast ein Bus, aber blau und schwarz, sehr genau als Modell nachgebaut ● will mit Friedel Heizmann schlafen, aber es geht nicht, weil sowohl in ihrem Zimmer als auch in meinem Zimmer noch jemand anderes schläft; ich überlege zu warten, bis die anderen schlafen, aber dann könnte es zu laut werden –

– bin bei Lucius, der erzählt, dass er einen Nachhilfekurs macht, für den er hundert Euro Unterstützung, Beihilfe für seine Fortbildung von der Stadt bekommt, er lacht und freut sich diebisch, richtig auf Luci-Art, dass er dieses Geld sozusagen dem Staat rausleiern konnte ● Johannes Artmann lässt ausrichten, ich soll ihn anrufen, er habe einen großen Container fertig gemacht mit Hilfsgütern für Zimbabwe; ich fahr aber irgendwo hin und denke, naja, was solls, mein Gott, soll er halt machen, und während ich das erfahre, sehe ich einen großen Stein, der, in ein Seil verschnürt, vom Himmel hängt ● ein Heiner-Müller-Stück beginnt gerade in einem großen Theater, ist kurz ganz normal, aber dann kommen unüberschaubar viele Schauspieler auf die Bühne, könnten fast hundert sein, alle in historischen, schwarz-blutroten Kostümen mit weißen Krägen, und ab diesem Moment spiele ich auch mit in diesem Stück, das von nun an ausserhalb der Bühne weitergeht, weswegen die Leute runtergehen und sich in der Stadt verteilen, man rennt durch die Straßen und reißt alles nieder, teilweise überfahren sie mit Autos sogar Leute, was alles nur gespielt ist, aber mit äußerster Präzision gespielt wird und abläuft, nichts passiert, aber es sieht so aus, als gäbe es Tote und Verletzte, regelrechte Massaker, ich selber habe nur Schlappen an und bin von der Rennerei völlig erschöpft und denke dauernd, es ist zu Ende, das ist der letzte Akt, aber dann kommt doch immer wieder ein Schwall Leute aus irgendeiner Straße, teilweise mit Schläuchen bewaffnet, mit denen sie zufällige Passanten anspritzen, wenn sie sie nicht angreifen oder gar umbringen, alles nach wie vor nur gespielt, aber doch ziemlich beängstigend, und als es dann endlich wirklich fertig ist, habe ich einen ganz trockenen Mund und gehe zu einer Requisiteurin, die eine Art Springbrunnen bedient, einen länglichen, ähnlich einem Wassereinlaufrohr bei einem Schwimmbecken, wo aus vielen feinen Düsen Wasser spritzt, und da geh ich hin und lasse mir das direkt in

den Mund spritzen, hänge mich richtig dran, um meinen trockenen Mund wegzubekommen und ein wenig zu trinken, worüber sich die Requisiteurin riesig freut, ruft: »endlich mal einer, der das wirklich benützt«, worauf ich sage: »ich hab überhaupt kein Geld mehr, bin völlig pleite!« – da rast sie schreiend weg und ich gehe zu meinen Klamotten, die am Ende eines baumüberwachsenen Parkstreifens neben der Straße liegen, um mich da umzuziehen, da kommt Leo mit zwei oder drei weiteren Hunden, die auch bei dem Heiner-Müller-Stück mitgespielt haben, durch die Straßen gerast sind und die Leute angemacht haben, und die anderen Hunde wollen mit Leo bei mir bleiben und hüpfen an mir hoch, was ich allerdings überhaupt nicht gut finde und weshalb ich sie vertreibe, mich ärgere, dass ich keinen Stock habe, mit dem ich sie schlagen kann, finde es auch unhaltbar, dass Leo durch den Umgang mit denen völlig verludert, halb wild geworden ist, und nehme mir vor, sie wieder umzuerziehen, und simse Batoma, dass ich nach der Vorstellung gleich zu ihr kommen werde –

– bin in einer ziemlich dunklen Kneipe und rede mit Jugendlichen über einen revolutionären Film, den wir zusammen drehen wollen, ich frage, ob und inwieweit sie da mitspielen wollen und die Szenen zum Teil mit Improvisation entwickeln, und der Kneipier, der sonst allerdings nichts damit zu tun hat, aber auch Kameramann ist, ist bereit mitzumachen, worauf wir zusammen an den Fluss gehen, wo ich ihnen genauer zeigen will, wie ich mir das vorstelle und wo die Jugendlichen vorschlagen in den dort stehenden Bauruinen von Reihen-Einfamilien- oder Ferienhäusern, zu drehen, an denen nicht weitergebaut wurde, weil die Stadt kein Geld mehr gegeben hat; einer der Jugendlichen bricht die notdürftig mit Brettern

zugenagelte Tür der ersten am Strand des Flusses stehenden Tür auf und wir sehen uns darin um, alles ist voller Bauschutt, der weiß aufqualmt, wie wir darin herumstaksen, woraufhin ich vorschlage, erstmal an den Stand zu gehen und mit den Maschinenpistolen schon mal was zu drehen, da sagt einer der Jugendlichen: »guck mal her!« – und tatsächlich steht eine riesige Maschinenpistole am Strand, etwas erhöht auf einer Düne, im rinzip ein Maschinengewehr, dessen Lauf auf den bis an den Horizont breiten Fluss, der wie ein Meer wirkt, gerichtet ist und der Jugendliche zeigt mir, wie man damit über Kilometer weit einen Präzisionsschuss machen kann, also über Kilometer weit millimetergenau trifft, woraufhin wir uns in einer Turnhalle mit einem fetten Kulturbeauftragen treffen, einem arroganten Widerling, der aber Kohle für den Film rausrücken soll und auf den Vorschlag des jugendlichen Kollegen, mit dem ich da bin, eine Ausstellung zu machen, sofort ablehnend reagiert, das sei viel zu spät jetzt, das hätte man im August machen müssen, worauf der jugendliche Kollege erwidert, das sei viel zu warm dann, dann gingen die Bilder kaputt, was der Dicke widerstrebend eingestehen muss, darauf aber erklärt, dass wir alle erstmal mehr Kompetenz bekommen müssten, was er vor allem zu der Frau, die mit uns gekommen ist, sagt, mit erhobenem Zeigefinger auf sie einredend und immer näher auf die zugehend, dabei sein Gesicht bis kurz vor ihres senkt und schließlich sogar mit seiner fetten Nase an die ihre drückt, worauf der jugendliche Kollege und ich empört rufen: »lassen Sie das! lassen Sie das!«, aber er hört nicht darauf, bis der Kollege ihm mit voller Wucht von hinten zwischen den Beinen auf den Sack haut und er zusammenzuckt, sich wahnsinnig aufregt und denkt, ich sei es gewesen, mich giftig anguckt und wütend auf mich einredet, der ich etwas erhöht auf einem Tisch sitze, aber klar antworte, dass das nur die logische Konsequenz dessen gewesen sei, was er da gemacht habe – da guckt er

mich hasserfüllt an, weicht langsam einen Schritt zurück und sagt: »ja, ja, der Herr Oberrichter, Staatsanwalt« – er nickt bitter, »ja: Freißler sind Sie«, wendet sich ab und geht, aber trotzdem befriedigt mich sein Hass ● ein wuscheliger Hund, der von jemandem an der Leine geführt wird, hat was an der Nase, von mir, der ich auf dem Fahrrad fahre, runter und auf seine Schnauze gefallen, wo es sich festgeklemmt hat, ähnlich einer kleinen schwarzen Metallklammer, weswegen ich mein Fahrrad abstelle, um das wieder von seiner Schnauze abzulösen, ich muss ziemlich fummeln, um das, ohne ihn weiter zu verletzen, von der Nase abzukriegen, wobei allerdings ein wenig Blut und weißer Schmand austreten, aber der Hund ist trotzdem sehr nett zu mir und so unterhalte ich mich mit dem Mann, der ihn an der Leine führt und der Andeutungen macht, ich müsste jetzt was zahlen, Schmerzensgeld oder Schadensersatz, aber seine Frau findet das schon alles okay, der Hund leckt mir den Kopf, und wie ich mich wieder dem Fahrrad zuwende, sehe ich, dass einer es klauen will, und kann es in letzter Sekunde verhindern, gehe dann wieder zurück, rede mit anderen Leuten darüber und entdecke, dass der mir auch noch meine Luftpumpe klauen wollte, worauf ich zu dem das Fahrrad plus Luftpumpe klauen Wollenden gehe und ihn anschreie, bis ich heiser bin, bekomme dann aber meine Luftpumpe zurück und sage am Schluss zu den Umstehenden: »was ist das für ein Land, was ist das für ein Land?!« –

– bin bei einem Treffen mit Leuten, die mit ihrer Gruppe mein Stück aufführen wollen, was irgendwie mal von Andreas und Angela ausging, die aber jetzt nichts mehr damit zu tun haben – wir sitzen in einem großen Raum an zwei Tischen und nehmen bereits

den zweiten Anlauf, weil es beim ersten nicht geklappt hat, diesmal sind es viel mehr Leute, praktisch eine zweite komplette Gruppe dabei, so dass es mindestens zwanzig Leute sind und als Erstes wird ein Joint geraucht, den ich anzünden soll, weil ich der Autor bin, aber es geht nicht richtig, das Feuer, das an die Spitze gehalten wird, reicht nicht aus, ihn richtig zu entzünden, es kommen nur dünne Lüftchen raus, aber er brennt trotzdem ab, weshalb schließlich ein anderer ihn mir wegnimmt, ganz normal dran zieht und voll etwas ab- und rauskriegt; ich frage mich, ob ich inzwischen schon gar keinen Joint mehr rauchen kann, merke nichts von dem bisschen, was ich abgekriegt habe, denke aber: »na gut, dann muss ich halt drauf verzichten«, aber dann geht die Diskussion über das Stück los, einer fragt nach einer Szene, in der der Schauspieler nur einzelne Worte sagen muss und ich soll erklären, was das soll, worauf ich sage: »na ja, das ist auch nur Material: entweder es spricht jemand so intensiv, jedes einzelne Wort deutlich betont mit Pausen dazwischen, so dass automatisch Assoziationen entstehen und der Zuschauer sich etwas denkt, oder man muss den Text erweitern, damit er verstanden wird«, aber das wird von den Kollegen nicht so recht angenommen und ich muss erstmal mein Fahrrad von ein paar Häusern weiter holen, wo ich es in einem Schuppen abgestellt habe, etwa zwei- oder dreihundert Meter weiter, aber ich finde es erst nicht, frage mich schon, ob es geklaut wurde, finde dann meinen Mantel nicht, bis ich feststelle, dass ich ihn anhabe, es ist aber der große alte weiße Fellmantel, dabei dachte ich, ich sei mit meinem Regenanorak gekommen; zurück auf der Leopoldstraße, die aber viel breiter und ohne Häuser am Rande ist, wundere ich mich, dass sie so anders aussieht und kaum Verkehr zu sehen ist, und als ich wieder zu der Gruppe komme, haben die schon gegessen, ist kaum was übrig, weswegen ich versuche, ein wenig Brot dazu zu bekommen und danach fange ich sofort an zu spülen, während die

anderen am Tisch sitzen bleiben und diskutieren – da höre ich die Stimme von Angela und rase sofort in den großen Raum, rufe: »Angela, du bist ja auch da!«, bin wahnsinnig überrascht und freue mich irre, dass sie da ist, und sie antwortet lächelnd: »ja, ich habe gehört, dass dein Herr und Meister gesagt hat, heute sei diese Versammlung und dann muss ich natürlich kommen!«; wir umarmen uns ziemlich stürmisch und ich küsse sie sehr zärtlich, da flüstert sie mir zu, obwohl sie es deutlich gern hat: »das geht hier nicht! da sehen uns doch alle«, aber mir ist das egal, ich geh zurück in die Küche und freue mich einfach, dass sie da ist ● ich will nur kurz etwas auf dem Rechner von Dr. Rolf Johannes nachschauen, komme aber mit seiner Tastatur nicht zurecht, weil das so blödes Apple-Zeugs ist, und fahre erstmal zu der Hütte, in der ich mein Fahrrad abgestellt habe, da kommt ein völlig verzweifelter Anruf von ihm: »was hast du mit meinem Rechner gemacht, da stimmen ja überhaupt keine Tastaturen mehr! da geht gar nichts mehr, ich muss alles neu einstellen« und ich rechtfertige mich: »ich hab gar nichts gemacht, vielleicht habe ich zufällig irgendwelche Tastaturkombinationen gedrückt!«, er ist völlig fertig und stinksauer auf mich, aber ich kann wirklich nichts dafür, denke: »eben dieser scheiß Apple«, und schaue mich verwundert in dem Garten dieser Hütte um, in der mein Fahrrad steht, kann nicht verstehen, wieso der so verwildert ist, hier mitten in der Stadt, völlig überwuchert, lauter Tierchen schwirren rum, drunter ein Bienenvolk, vielleicht auch Hornissen, dunkelbraune, fette, fast runde pelzige Viecherchen, von denen zwei sich in der Zehenmulde meiner Sandalen festgesetzt haben, die ich ganz vorsichtig verscheuchen will, weil sie ja nichts tun, wenn man sie nicht angreift – sie wollen aber nicht wegfliegen, klammern sich regelrecht an meinen Sandalen fest, so dass ich sie doch recht heftig wegschieben muss, aber es passiert nichts, frage mich, ob da nicht auch Ratten sein könnten, vielleicht

sogar Schlangen, sehe aber keine – und direkt neben dem Garten auf der Straße ist plötzlich wieder alles sauber –

– höre das laute Knattern eines Flugzeuges und schaue zum Fenster raus – da kommt ziemlich tiefffliegend ein kleines rotes, fast Sportflugzeug an und sinkt immer tiefer, hat offenbar Probleme und ich frage mich, ob ich jetzt doch wirklich mal erlebe, wie ein Flugzeug ganz in meiner Nähe abstürzt, aber dann scheint es, eine Notlandung zu versuchen und ich beuge mich ganz weit zum Fenster raus, um genau sehen zu können – und tatsächlich: etwas weiter vorne sind sogar zwei parallel laufende, schnurgerade Straßen nebeneinander, mit schräg dazu verlaufenden Querstraßen, sieht fast so aus wie ein kleiner Flugplatz, es sind aber ganz normale Straßen, sogar mit relativ viel Verkehr drauf, und es ist inzwischen unverkennbar, dass das Flugzeug darauf landen will, obwohl eng daneben sogar Häuser stehen, es sinkt immer tiefer, es wird immer enger, nur wenig Platz bleibt auch zwischen den Menschen und Autos, aber es landet ganz normal, als sei es so gedacht, ohne die geringsten Probleme –

– bin mit Pit auf dem Dach eines sechs Stockwerke hohen Hauses, das um einen kleinen viereckigen Hof gebaut ist, in den ich an der Mauer hangelnd hinuntersteigen will, was Pit schon mal gemacht hat und was insofern kein Problem ist, als Rillen in der Mauer sind, regelrechte kleine Vorsprünge, die man als Stufen nehmen kann, aber ich möchte trotzdem, dass er mich sichert, zumindest im Moment des Einstiegs, weil mir schon wieder ganz schwummrig ist im Magen, Pit telefoniert aber erst noch mit zu Hause, was immer

länger und länger dauert; ich kauere am Rand dieses Hofschachts, sehe immer wieder runter, was allein schon ein Schwabbergefühl im Bauch erzeugt, während Pit neben mir telefonierend auf und ab geht und als er endlich fertig ist, kommt er schnurstracks auf mich zu und sagt: »so, jetzt machen wir das!«, nimmt Anlauf und macht einen Hechtsprung in den Hofschacht hinunter – ich bekomme einen irrsinnigen Schreck, um Gottes willen, jetzt ist er tot, da bleibt ja nur noch Matsch übrig von ihm, er ist offenbar verrückt geworden und ich überlege, wie ich nun ohne ihn da runterkomme, da entdecke ich, dass auf der gegenüberliegenden Seite dieses Hofschachts nach außen führende Türen eingebaut sind, in denen Schlüssel stecken, die sich ideal als Stufen eignen – ich gehe da rüber und steige völlig problemlos, indem ich mit den Füßen auf die Schlüssel steige und mich oben an den Schlüsseln festhalte, die sechs Stockwerke runter, regelrecht schwebend, fast tänzerisch elegant, wobei ich sehe, dass die Wände alle mit Blut vollgespritzt sind, alles voller Blut ist, aber unten erwartet mich Pit spöttisch lächelnd, zwar mit blutigem Kopf, aber ganz locker eine Zigarette rauchend an die Wand gelehnt und sagt: »siehste, haste es doch selber geschafft!« ● wir wollen zu viert nach Segou und stehen in der hohen Wartehalle eines mehrstöckigen Gebäudes, in dem eine hohe hölzerne Rezeptionstheke steht, die sehr europäisch wirkt, wie überhaupt auch die umstehenden Gebäude und Straßen wie München aussehen, obwohl wir in Mali sind, und ich verhandle mit dem Fahrkartenverkäufer, der sagt: »kostet fünftausendeinhundert pro Mann«, wir sind zu viert und ich finde das viel zu viel, da kommen einige Stewardessen von einer anderen Busgesellschaft, schick einheitlich dunkel uniformiert, von denen eine mich fragt, ob ich sie mitnehmen könnte auf die Toilette, worauf ich entgegne, dass ich hier nicht wohne, gar nicht weiß, wo Toiletten sind, sie hier aber bestimmt irgendwo auf eine gehen kann, sie entgegnet aber,

dass sie ja gar nicht auf eine will, sondern mit mir dahin, einfach nur hier schnell mal raus, wobei sie deutlich macht, mir fast zuzwinkert, dass sie schnell vögeln will mit mir, wozu wir uns auch sofort verabreden und rausgehen, zumal der Busfahrer überhaupt nicht mit sich verhandeln lässt, sogar noch telefoniert deswegen, draußen ist schönes Wetter, wir laufen durch baumbestandene Straßen, da treffe ich einen anderen Weißen, der sagt, er habe es neulich zu viert für insgesamt zehntausend geschafft, also was die da im Moment verlangen, ist viel zu viel, das kann man nicht machen –

– bin mit Judith bei Karlheinz, um dort oben unterm Dach zu übernachten, aber er schläft dann dort auch mit Ute, direkt auf einer Matratze daneben, so dass wir zu viert sind, aber irgendwann nachts geht er doch mit Ute weg und dann fällt mir erst auf, dass ja Judith da ist und wir doch vögeln könnten, was ich sofort vorschlage, aber sie will nicht so auf die Schnelle und morgens kommt dann doch wieder Karlheinz hoch, um den Rest von den Rösti zu esssen, die vom Abend übrig geblieben sind; er hat es ziemlich eilig, schlingt das rein und dann auch noch den Salat, der übrig ist, und zwar alles, ohne zu fragen, ob ich nicht vielleicht auch etwas wollen könnte, und als er geht, steckt er auch noch die sechzig Euro ein, die seine Mutter hingelegt hat, der er aber auf dem Gang draußen begegnet, und ich höre, wie sie sagt, dass sie jetzt die sechzig Euro holen will, die da im Weg rumlägen, aber Karlheinz sagt kurzerhand: »die hab ich gemopst!« ● ich besuche Johannes Artmann im Laden, wo gerade ganz viel los ist, er an der Kasse sitzt, um die sich eng Menschen drängen, aber er steht auf und umarmt mich trotzdem, ich sage: »ich warte noch draußen«, damit er erstmal den

Ansturm der Kunden bewältigen kann, aber da stehe ich und stehe ich, schau mir seine Sonderangebote und die Leute an, die vorbeilaufen, bis es endlich so weit ist, er rauskommt und wir zusammen im Auto durchs Ruhrgebiet fahren, es ist schönes Wetter, breite Straßen, viel grüne Wiesen und an einem Berghang sehe ich ein neugebautes, noch nicht verputztes riesiges Gebäude, das ich für ein Hotel halte, weil man von den oberen Fenstern einen phantastischen Blick über das ganze Ruhrgebiet haben müsste, es ist im Halbrund in und an den Fels gebaut, wie drangeklebt oder da rausgewachsen, aber Johannes erzählt, dass es ein Kaufhaus ist, ein ganz edles, alles ganz teuer da drin, von den Lebensmitteln werde die Hälfte weggeschmissen und ich sage: »ja, wie in dem Film ›Taste the Waste‹ und wie wir unterhalb dieses Glasbeton-Kaufhauses auf einer noch nicht ganz fertigen Autobahn vorbeifahren, sehe ich, dass Kartons wild übereinander geschachtelt, bis an die sich über die ganzen Stockwerke erstreckenden Fenster gestapelt sind, während auf der Straße dichter Verkehr herrscht, so dicht, dass wir manchmal stehen bleiben und warten müssen, bis die LKWs, die über alle Fahrbahnen fahren, durch sind; später folgen sechs-, acht-, zehnspurige Straßen, wie nebeneinanderliegende Autobahnen, die an manchen Stellen abbrechen und zweispurig werden und auf denen viele Autos auf falschen Fahrspuren fahren, während die richtigen leer sind, und Johannes, inzwischen leicht sauer, einem entgegenkommenden Wagen zuruft: »ksch! weg da!«, was der dann auch tut, und dann setzen wir uns auf einer Anhöhe auf Bänke an Tischen auf einer Wiese und er fragt, wie es mit Batoma geht, ich erzähle, dass alles ganz schwierig ist, sie und Issa vielleicht Peter benützen, um Geld aus mir rauszuholen –

– wir müssen unter riesigem Zeitdruck noch die Ausstattung von einem Stück besprechen, das ich geschrieben habe; die Kollegen sind schon oben auf den hölzernen Wandelgängen des Amphitheaters, die den Hof umrunden, in dem es gespielt wird, ich warte unten, wir haben aber nur noch eine halbe Stunde, in der man schnell über alles reden kann, und ich frage den Ausstatter, ob es hier in Bochum mehr Geld gibt als in anderen Städten, er lacht aber nur und wir haken uns gegenseitig unter und gehen aus diesem Gebäude raus auf die Straße, wo gegenüber ein düsteres anderes Haus, an dem der Putz bröckelt, steht, in einer abgewrackten Arbeitersiedlung, ganz schlichte Vorstadtsiedlungshäuser, in denen die Schauspieler wohnen, damit das Theater Geld sparen kann, wir schauen da aber nur kurz rein und gehen gleich, immer noch Arm in Arm untergehängt, wieder zurück, da sehen wir in einer Seitenstraße Christoph Türcke unter einem Torbogen sitzen und an seinem Buch über Sex schreiben, und der Verlag sagt, wenn es von »Orav« ist, bringt er es nicht heraus – das ist es aber nicht und ich soll eine Rezension schreiben, und während wir durch die überdachte Passage gehen, sagt Sabine: »er wohnt in Cannes«, bevor es ein paar Treppen runter auf die Straße geht, deutet sie auf eine Stelle am Boden, auf der ein Fleck zu sehen ist: da sei früher mal eine ganz junge Katze gewesen, die an dieser Stelle irgendwie am Boden geschnüffelt habe, welches die Stelle war, an der ich vorhin mal hingefallen bin – wir lachen alle und gehen dann die Treppe runter ● ich soll eine Vorstellung von Sabine übernehmen; sie geht schon nach Hause, ich gehe ins Theater und stelle dort fest, dass ich den Anfang auf keinen Fall alleine spielen kann, will sie nochmal anrufen, damit sie in letzter Sekunde zurückkommt, finde aber ihre Nummer nicht, auf ihrem eigenen Telefon, das da rumliegt, auch nicht; Valakommt und ich frage ihn, ob er mir helfen kann, gerate in die totale Panik, da kommt eine Garderobiere, fragt,

ob sie mir helfen kann, ich sage: »ja, ich brauche die Nummer von Sabine«, da sagt sie ganz euphorisch: »ja!«, sie habe schon mit meiner Mutter zusammengearbeitet und es sei wahnsinnig toll gewesen, schreibt mir daraufhin ihre Telefonnummer auf, sie heißt: Frau Hachenroder –

– spiele in einem Film mit, der mit enorm viel Technik, Tricks und Verkleidung arbeitet, vor allem Maskerade, wobei manche Szenen mehrfach gedreht werden und übereinander gelegt, so dass sie von oben und von unten gesehen werden können und vom Universum aus, alles mit Trick zusammenkopiert, eine Art Science Fiction, worin die Gesichter alle verzerrt sind – ein Irrsinnsaufwand; ich habe zehn Drehtage und sage: »was, das wollt ihr alles in zwanzig Drehtagen drehen?!«, da widersprechen die: »nee, dreißig«, aber dann ärgere ich mich, dass ich keine größere Rolle da drin habe, denn ich ahne schon, dass das später ein Kultfilm werden wird ● wache auf und blicke nicht durch, wo ich bin, denke erst, ich bin in Deutschland, habe dann aber eher das Gefühl, dass ich in Mali bin, weil ich draußen randalierende Massen höre, die immer näher kommen, ich frage mich, ob die was gegen Weiße haben und bei uns Zoff machen wollen, stelle dann aber fest, dass das gar nicht sein kann, weil ich in Deutschland bin, woraufhin ich hochgehe, wo ich Valeska finde, und wir sind sehr wohl in Mali, aber die randalierenden Massen sind anderswohin weitergezogen; wir sind in der Küche oben in dem Haus in Mali und Valeska will den Thunfisch essen, und David Heinemann fragt, ob das nicht hier ein Problem ist, solch einen Luxus zu haben wie diesen Thunfisch, aber ich sage: »naja, so doll ist es auch nicht, das haben viele hier

in Mali – viel mehr Luxus ist es, dass es Wasser aus dem Wasserhahn gibt« –

– komme in einem Berliner Vorort an einem Haus vorbei, in dem ein Film von Detlev Buck gedreht wird, in dessen erstem Teil ich mitgespielt habe, bei der Fortsetzung aber nicht; Kollegen der Gruppe, von der ich Teil war und die gerade alle in das Haus strömen, in dem gedreht wird, erkennen mich und einer sagt, ich solle doch warten, bis Detlev mal rauskommt, was ich auch in einem eher düsteren Raum in einem Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite tue, wo aber sofort wieder die ganzen Kollegen der Gruppe kommen, mit der ich damals gespielt habe, weil sie noch warten müssen, alle in historischen Kostümen, abgewetzten, verdreckten Arbeiterklamotten; sie unterhalten sich in einer ganzen großen Gruppe über den Dreh, bis einer mich fragt: »wie ist das denn für dich, Christof, dass du jetzt da bist, aber nicht mitspielen kannst« und ich sage ganz ehrlich, dass mich das wurmt, zumal ich zur Zeit schon seit langem nichts zu drehen habe, mich aber trotzdem freue, sie alle zu sehen, worauf sie sich alle sehr freuen und mir applaudieren, dann aber wieder zum Dreh müssen und ich so lange in den Aufenthaltsraum gehe, in dem schon das Mittagessen vorbereitet wird – zwei große Räume, von denen einer, durch ein paar Treppen verbunden, etwas höher liegt – ich gehe in den oberen und sehe, wie unten ein Kleinbus mit dem Catering kommt, aus dem eine hübsche junge Frau steigt und als sie gerade oben beginnt, das Essen aufzubauen, kommt der Regieassistent und schlägt vor, dass wir eine kleine Szene drehen, die man, wenn Detlev sie nimmt, in den Film einbauen könnte: ich sitze auf einer Cateringbank und versuche, die hübsche Cateringfrau für mich

einzunehmen, mache sie mit Magie an, hypnotisiere sie fast, wird nur einmal gedreht, worauf der Assi sofort mit dem Material geht und die hübsche Cateringfrau und ich alleine sind, wir uns lächelnd ansehen, aufeinander zukommen, bis wir uns, erst mit geschlossenen Lippen, dann mit den Zungenspitzen, zu küssen beginnen, was immer heftiger wird, wir pressen uns aneinander und streicheln uns, wobei ich merke, dass ihre Bluse genau an den Hüften eine Öffnung hat, so dass ich ihre nackte Haut spüren kann, was mich immer geiler macht, sie aber auch; ich dränge immer weiter mit meinen Händen, bis ich mit der rechten ihren Arschansatz spüre, sie aufstöhnt und sagt: »komm, wir müssen es jetzt tun«, sich umdreht und guckt, wo es geht, der Tisch, auf dem das Essen steht, ist zu hoch, daneben auf dem normalen Esstisch geht es aber wunderbar, sie setzt sich, macht die Beine breit und hat nichts drunter an, ich sehe ihre klatschnasse, dunkel offene, wie eine Blume aufgeklappte mich fast verrückt vor Geilheit machende Mitte, auch mein Schwanz trieft und ich rutsche, obwohl sie so offen ist, erst ab und muss mit der Hand nachhelfen, ihn rein zu kriegen, aber dann schlüpft er regelrecht rein, als ob er aufgesogen würde, sie stöhnt auf, lehnt sich zurück, wendet den Kopf seitlich ab und kommt sofort, aber wir müssen abbrechen, weil das Team kommt und Detlev mich zwar zunächst reserviert begrüßt, dann aber sofort über die gedrehte kurze Szene reden will, weshalb wir uns an der Seite auf eine Cateringbank setzen, wo er sofort den Kopf schüttelt und sagt: »du wackelst dauernd so mit dem Kopf, schwenkst ihn aus dem Bild, das kann man nicht nehmen«, aber auf meine Frage, wie es gespielt war, entschieden sagt: »ganz toll, sehr überzeugend, schade, dass man es nicht nehmen kann«, was mir zwar schmeichelt, mich aber doppelt ärgert, und ich sage nur noch: »ja, ich dachte nur daran: ich will rein bei dir«, worauf Detlev grinst und fragt: »und? hat's geklappt?«, aber ich antworte nicht

und grinse nur, was deutlich genug ist und dann geht das Mittagessen los, im oberen Teil gibt es für die Fleischfresser für jeden ein gegrilltes halbes Hühnchen in appetitlicher dunkelbrauner Soße, in meterlangen Ofentabletts liegend, unten für die Vegetarier gibt es Gnocchi, die schon auf den Tellern in wohlriechender roter Soße liegen, und dann gibt es noch, auch auf meterlangen und in brauner Soße liegende Spaghetti, von denen ich mir welche zu meinem halben Huhn nehme und mich wundere, dass von diesem riesigen Team sonst noch gar niemand da ist –

– »Betriebsklimaverbesserung auf ökonomischer Basis«: ich habe aus Jux und Dollerei ein Konzept gemacht, mit Hilfe dessen das Betriebsklima aufgrund rein ökonomischer Maßnahmen besser wird, und dann kommt am nächsten Tag einer von einem ganz tollen Seminar von Wirtschaftscracks, die beim Sektfrühstück zusammensitzen und feststellen, dass das, was wir machen, das Neueste vom Neuesten ist, und das überhaupt ganz toll finden und mich bewundernd fragen, wie ich da drauf gekommen bin, worüber ich mich sehr freue und woraufhin ich stolz bin, dass ich das geschafft habe ohne eine Ahnung von dieser Materie zu haben ● wohne in einer ziemlich großen Wohngemeinschaft mit jungen Leuten; eine riesige Wohnung im dritten oder vierten Stock, in der an einem langen Gang rechts und links die Zimmer liegen, fast wie im Krankenhaus oder im Knast und wie ich in mein Zimmer komme, sehe ich, dass auf dem Fensterbrett außen eine schwarze Ziege es sich gerade bequem macht, grinsend, fast lachend – ich renne sofort raus und will die anderen holen, da sind unglaublich viele junge Leute, die ich nicht kenne, aber auch die, die ich kenne, und ich rufe: »kommt mal ganz schnell in mein Zimmer, das ist

total witzig«, und es kommen alle ganz neugierig mit, ich reiße das Fenster auf: da sind es sogar zwei Ziegen, die sich da räkeln, und etwas weiter hinten, sozusagen mitten zwischen den Häusern, erscheint auf einer frei auf der Straße stehenden Leiter gerade das Gesicht eines Mannes, der hochklettert, um die Ziegen besser sehen zu können – er kippt aber, kaum hat er unsere Höhe erreicht, langsam nach hinten runter, wobei er entsetzt seine Augen aufreißt; wir achten kaum darauf, ich öffne das Fenster, damit wir die Ziegen besser ansehen können, will aber natürlich nicht, dass sie ins Zimmer kommen, wozu sie freilich gar keine Anstalten machen, und alle finden das echt witzig ● »und das war ein geprüfter Vasis-Unfall!« –

– ich kann mir für eine Liebesszene in einem Film, bei dem Katinka Feistl Regie führt, die Partnerin selber aussuchen und will es mit Julia machen, aber wieder mal ist alles furchtbar umständlich, wir küssen uns und küssen uns und trotzdem muss es nochmal gemacht werden; Katinka ist zwar im Prinzip zufrieden, aber das Licht stimmt nicht, Kamera war nicht okay, hat nicht im richtigen Winkel gedreht, außerdem sagt Katinka, unser Küssen habe zu traurig gewirkt – wozu man wissen muss, dass es ein trauriger Film ist, alles ist aussichtslos – und dann küssen wir uns halt etwas weniger traurig, aber es kommt und kommt nicht in Gang, dann sind auch noch die Kameraleute weg und es wird und wird nichts –

– will abreisen von Bamako, da bekomme ich, nachdem ich auf dem Bahnhof gesehen habe, dass ein deutsch-malisches Treffen stattfinden soll, einen Aufruf von einer Frau, die sagt, ich solle

doch auch dazu kommen; ich überlege hin und her, dass ich ja, wenn ich schon da bin, auch verlängern könnte, aber ich finde das eine ganz deprimierend dünne Angelegenheit, da kommen gerade mal ein paar Leutchen, die halt irgendwas machen, das letztlich aber nur lächerlich und peinlich ist, weswegen es überhaupt keinen Sinn macht, deswegen noch länger da zu bleiben –

– fahre mit Sabine, Vala und Karin in einem alten VW und wir halten eben mal am Straßenrand an, damit ich ein Messer in einer Bude kaufen kann, die etwas vertieft, fast Souterrain-artig gebaut ist und in der ein breitköpfiger Mann sitzt, der mir das Messer verkauft und mich dabei vielsagend geheimnisvoll anschaut, aber auch hochnäsig, als wisse er etwas über mich, und als er das in einer Pappschachtel verpackte Messer auf seine Theke legt, sagt er tatsächlich: »wir kennen uns doch« und da ich deutlich nicht durchblicke, obwohl er mir irgendwie bekannt vorkommt, fügt er hinzu: »vom Klassentreffen!«; ich kriege es aber trotzdem nicht zusammen und sage ausweichend: »ja, in München oder in Bamako?«, worauf er sofort antwortet: »nein, vor zwei hundert Jahren«, scheint also irgend so ein Esoteriker zu sein, der an Wiedergeburt glaubt, und als dann weitere womögliche Gesinnungsgenossen in diese tiefergelegte Bude kommen und hinter ihm stehen, reden sie alle sofort ganz heilig miteinander; mir ist nicht ganz klar, ob ich nicht noch Geld rauskriege, gehe aber dann zurück zum Wagen, weil mir das sektenmäßig vorkommt, ich damit nichts zu tun haben will, aber wie ich beim Auto ankomme, fällt mir ein, dass ich das Paket mit dem Messer gar nicht mitgenommen habe, und gehe wieder zurück, frage mich schon, ob das nicht ein Trick war, mich durcheinander zu bringen und das Geld einstreichen zu können,

ohne das Messer herzugeben, da sehe ich, dass sich der breitköpfige Typ mit dem Päckchen, in dem das Messer liegt, hinter der Säule versteckt, die in der Mitte der Bude steht, so dass es so aussieht, als sei niemand in der Bude – ich rufe halblaut: »ich will mein Paket haben!«, bekomme aber keine Antwort, kein Mensch zu sehen, also ganz klar ein Betrugsmanöver, die wollen das Messer klauen, aber ich versuche doch herauszufinden, ob das Pakt mit dem Messer nicht hinter dieser Säule ist, beuge mich runter und greife über die kleine Verkaufstheke rein und hinter die Säule, wo ich das Päckchen tatsächlich liegen sehe, mich schon freue – und in diesem Moment wächst aus dem Paket eine Hand, packt meine so schnell, dass ich gar nicht reagieren kann, und zieht mich mit unheimlicher Kraft in die Bude rein, ich segle regelrecht rein und knalle auf dem Boden auf, während gleichzeitig das Päckchen in einem brausenden Wirbel, wie in einer kleinen Windhose mit fauchendem Gerausche sich nach oben spult und dabei Funken stiebt, was mir einen heftigen Schrecken einjagt und mir bestätigt, dass ich irgendwelchen ganz üblen betrügerischen Magiern in die Hände gefallen bin, das Ganze war oder ist ein Versuch, mich in ihre Sekte zu ziehen –

– ich treffe meinen Sohn Peter in einem Bücherlager und wundere mich, wie groß er schon ist, obwohl er ja erst knapp drei Monate alt ist – er reicht mir fast schon bis zur Brust und dann fängt er auch noch an zu reden, zwar heimlich, geradezu konspirativ, aber perfekt auf Deutsch, er zeigt auf einen Bücherstapel und kritisiert etwas an einem Buch, was ich gar nicht begreife, weil er doch erst drei Monate alt ist, ich frage erstaunt: »woher kannst du reden?!«, worauf er nur mit den Achseln zuckt und sagt: »ich habe dir

zugehört und meine Schlüsse daraus gezogen«, woraufhin er auch noch seine Meinung über Epikur äußert, von dem ein Buch auf dem Stapel liegt, auf das er zeigt, und den er eher skeptisch beurteilt, und ich bin hin und weg, kann es nicht fassen, ist mir leicht unheimlich ● auf dem flachen Dach eines weit entfernt gegenüberliegenden Hochhauses wird ein Mann von einem Kran gejagt, der versucht, ihn mit seiner Abrisskugel zu treffen, um ihn zu erschlagen; der Mann rast im Zickzack und immer knapp von der Abrisskugel verfehlt direkt auf das Dachende zu, von dem er mit einem riesigen Sprung abhebt, in weitem Bogen fliegt und offenbar versuchen will, das hinter der Straße liegende Schwimmbecken zu erreichen, was er bei weitem nicht schafft – und trotzdem unversehrt unten ankommt, wonach er sofort wieder oben ist, wieder flieht, wieder nicht bis zum Schwimmbecken kommt, und auch beim dritten Mal nicht –

– ich sehe von einem Schiff, das auf dem Meer in Küstennähe dümpelt, andere Tanker oder Frachter und eine graue Fregatte, ein Schnellboot, das in rasender Geschwindigkeit auf einen mit Containern beladenen Frachter zusaust und auf dessen Seite Soldaten oder Piraten mit Maschinenpistolen im Anschlag stehen, die in dem Moment, in dem die Fregatte an dem Frachter ganz nah seitlich entlangfährt, Salven abfeuern, die aussehen wie Schnüre oder dünne Ketten, die sie rüberschießen, als peitschten sie den Frachter, aber den Leuten auf dem Frachter passiert ganz offensichtlich nichts; die Sonne scheint, wir liegen am Pier mit dem Schiff, da kommt eine Mischung aus Frank-Patrick Steckel oder irgendeinem anderen Oberbullen oder Gangsterchef, der wiederum von unserer Gruppe sein könnte, und verabschiedet sich von uns, wofür er

jedem von uns einen Joint mitgebracht hat, ein ziemlich großes Teil, was ich annehme, obwohl ich es ja so nicht rauchen kann; ich muss zum Flughafen, nehme den Joint aber trotzdem mit, verstecke ihn hinter meiner Tasche, die ich vor der Brust trage, so dass ich immer mit einem Blick kontrollieren kann, ob dieses fette weiße, mindestens zwanzig Zentimeter lange Ding immer noch unbeschädigt ist, da hält mich kurz vor dem Prinzregentenplatz eine Polizeistreife an, weswegen ich den Joint noch etwas tiefer schiebe, damit man ihn nicht sieht, aber die wollen nur von mir, dass ich mir andere Klamotten anziehe und mit den anderen Klamotten etwas einkaufen gehe, weshalb ich mit sofort in einem Second-Hand-Laden gebrauchte Kleider kaufe, und als ich da wieder rauskomme und zur Bushaltestelle gehe, kommt mir eine kleine weiße, ganz junge ehemalige Freundin entgegengelaufen, die ich erst nicht erkenne, bis mir klar wird, dass es Fatu ist; wir umarmen uns und sie beklagt wieder, dass es noch so lange dauern wird bis ich zurückkomme, aber ich sage: »nee, vielleicht komme ich schon im Januar wieder«, und sie möchte etwas von dem Joint abhaben, läuft zurück, weil ich den, als ich aus dem Second-Hand-Laden kam, auf die Straße geschmissen habe, holt ihn und begleitet mich zur Bushaltestelle, wo erst zwei Busse kommen, die nicht zum Flughafen fahren, dann ein riesiger, drei Stockwerke hoher Bus, der größte Bus, den ich je gesehen habe, der etwas Bedrohliches hat und auf dem als Destination steht: »zu den Chinesen«, ich frage den Fahrer, ob ich damit zum Flughafen komme, aber er schüttelt den Kopf und sagt »nee, der nächste müsste noch kommen«, worauf noch mal zwei Busse kommen, die aber auch nicht zum Flughafen fahren, und ich frage mich langsam, ob ich die Maschine überhaupt noch kriege ● ich bin auf der Flucht und will nachts zu einem kleinen Schiff am Rande des Hafens, wo ich mit anderen Weißen, zum Teil Deutschen, verabredet bin, aber ein dicker

schwarzer Soldat kommt mir entgegen und ich frage mich, ob ich mich ausweisen soll, was zum Glück nicht nötig ist, er beachtet mich überhaupt nicht und auf dem Schiff sind Leute, die ich nicht kenne, ich denke »scheiße, jetzt kann ich nicht laut nach den anderen rufen«, aber dann führt mich doch jemand zu den Freunden, mit denen ich verabredet bin, und es sind mindestens zwanzig Leute, die ganz eng in dem kleinen Schiffsraum zusammengedrängt sind, jemand hat Geburtstag, ich begrüße sie alle, es ist sehr konspirativ und feierlich und teilweise weiß ich nicht, ob ich die Leute umarmen soll oder nicht, und dann werden alle möglichen Geburtstagsrituale abgefeiert, Gesänge und andere Ständchen, woraufhin ich zu einer Art Silvesterfeier gehe, die auch eine Putschüberwindungsfeier sein könnte und die in den Münchner Kammerspielen stattfindet, wo ich zum Hinter- beziehungsweise Bühneneingang reingehen will, um in die Kantine zu kommen, da fragt am Eingang eine Art Einlasser, ob ich auch zu dem Wettbewerb »Hei wie fei« wolle, was ich entschieden verneine und worauf ich sage, ich wolle zu Peter Brombacher, was der Einlasser ganz erleichtert aufnimmt und worauf er mich runter lässt, eine steile Steintreppe wie zu einer Kellerbar, abgewetzt und mit großen Absätzen und unten auf dem letzten Absatz rutscht mir mein Schuh weg, meine rechte Schlappe macht sich selbstständig, rutscht vorne raus, scheint zu schmelzen und rollt sich zusammen, ich staune, aber ein Mann, der hinter mir die Treppe runterkommt, sagt: »das passiert mir auch oft!«, daraufhin stupse ich den zusammengerollten Schlappen kurz neckisch an – da rollt er sich wieder auf und ich kann ihn wieder anziehen, gehe in die Kantine, wo es sehr heiß ist, alles sehr gedrängt, nur vorne und seitlich jeweils eine Bank für die Zuschauer, vor der direkt ein Absperrband gespannt ist, der Boden dahinter mit weißem Plastikschaum besprüht, in dessen Mitte, zwischen verschiedenen anderen Requisiten, ein kindsgroßer weißer

Zapfen steht, um den herum Peter Brombacher seine Performance macht – ich setze mich ganz an den Rand neben den Ausgang, damit ich zur Not schnell abhauen kann, während Brombacher, der ein Filzgewand mit weißer Kapuze trägt, schon anfängt zu spielen, einen ritualartigen Tanz um den weißen Zapfen macht, beschwörende Bewegungen, einmal begegnet er meinem Blick und hält ihn ziemlich lange, reagiert aber nicht und ich denke: »wäre ja auch unprofessionell«, mir ist das aber alles viel zu eng, viel zu heiß, viel zu bedrückend –

– bin im offenen Vollzug, wir stehen an einer Tischtennisplatte und ich erkläre den anderen, dass es viel sinnvoller und angenehmer ist, tagsüber drinnen zu bleiben, und sie nicken mir verschwörerisch zu ● wir sitzen vor einem Gebäude, einem alten Knast, und ich schneide mit einer ferngesteuerten Schere einen ganz weit entfernt stehenden, sehr, sehr hohen Metallmast ab, fast nur ein dicker Metalldraht, der dann langsam umkippt, wobei unklar ist, in welche Richtung, weshalb ich schon Angst bekomme, dass er auf uns fällt, er trifft aber auf einen Wald ● eine Präsentation von »Dieu est Grand« auf der Ludwigsstraße an der Stelle, wo die Theresienstraße abgeht, die deshalb in der Mitte gesperrt ist, aber so, dass rechts noch zwei Fahrspuren frei sind für Hin- und Gegenverkehr, links aber nur noch in eine Richtung gefahren werden kann, weshalb ich sage: »das ist doch wirklich überhaupt gar keine Verkehrsbehinderung deswegen!«, und finde, dass wir noch eine zweite Flasche Wein besorgen könnten, wozu die anderen sagen: »die können ja die mitbringen, die noch kommen«, aber ich bestehe drauf, dass ich die selber bringe: »ist ja meine Präsentation!« ● habe starke Herzschmerzen und werde von besorgten Freunden,

die mich rechts und links untergreifen, zur Seite geführt, wo ich mich an einen sanften Abhang neben einem Bach lege, woraufhin sofort Gänse und Schwäne kommen und auch besorgt an mir schnuppern, andere Leute stehen um mich herum und warten auf den Arzt, ich frage mich, ob ich einen Herzinfarkt habe, da kommt auch noch Leo und schnüffelt besorgt an mir rum ● eine Motorradfahrt in einem Film, in dem auch Katharina mitspielt, die mit drei Kameras gedreht wird, aber das Team ist total unaufmerksam, alle lachen, machen Späßchen, eine Frau vom Team liegt halbnackt, nur mit Netzstrümpfen bekleidet, auf dem Bauch auf dem Boden und wälzt sich da rum –

– in einem kleinen Dorf in einer bergigen Wüstenlandschaft versammeln sich zwischen Felsen und darin liegenden Höhlen, von denen aus man Ausblick auf die Wüste hat, ziemlich viele Menschen, hauptsächlich Afrikaner, die gruppenweise auf Vorsprüngen oder vor Höhleneingängen herumsitzen und diskutieren, zur Vorbereitung der Qafila, ziemlich chaotisch und durcheinander, nichts richtig vorbereitet, aber alle versuchen, was daraus zu machen, haben irgendwelche Ideen und Vorschläge, eine sehr euphorische, optimistisch vorwärtsdrängende Stimmung, neue Leute kommen dazu, man trifft alte, die man kennt, und freut sich über das Wiedersehen, wir warten aber ständig auf dieses und jenes und wie ich gerade auf einer Sanddüne unterhalb eines Felsens sitze und überlege, wie das alles weitergehen soll, kommt ein riesiges Kamel, wirklich dreimal so groß wie ein normales auf dem Grat der Düne anspaziert und lässt sich darauf nieder; ich krabble sofort die Sanddüne hoch und auf das Kamel drauf, den dicken Bauch hoch, bis ich sehe, dass es tief schläft, mit halboffenem Maul und

halb heraushängender Zunge und nichts von mir merkt und als ich wieder von dem Kamel runtergerutscht bin, erscheint plötzlich eine Horde Touristen, die alles durcheinander bringen und interessiert wohlwollend um sich blicken; inzwischen sind wenigstens die ersten Essensvorbereitungen so weit, dass Pommes Frites fertig sind und von jungen Männern auf Tellern dampfend einen engen Pfad zwischen Felsen hochgetragen werden, die aber von einem der anderen Organisatoren, mit dem ich gerade an der Seite dieses Pfades stehe und diskutiere, aufgehalten und etwas gefragt werden; einer der jungen Männer bleibt schwitzend und unkonzentriert stehen, den Teller mit den dampfenden Pommes hochhaltend, die er schnell loswerden will, aber er muss erst antworten und ich frage mich plötzlich, wo mein Jäckchen ist, in dem ja meine Brieftasche und alles ist, aber dann sehe ich es sofort an den Hinkelstein gehängt, an dem ich vorher ausruhte, und hole es mir, wir sind alle erfüllt von dieser schönen, erwartungsvollen Stimmung, wir wollen das alle zusammen durchziehen, so weit waren wir wirklich noch nie, so nah dran, aber es ist alles derart chaotisch, dass kein Mensch weiß, was gemacht wird und was überhaupt läuft, wie es weitergehen soll, ich überlege, ob wir nicht abends ein kleines Feuerwerk loslassen sollten, aber das wird wahrscheinlich den Dorfbewohnern einen Schrecken einjagen, zumal wir vielleicht das nächste Mal echte Waffen mitnehmen sollten, falls wir von durchgeknallten Islamisten angegriffen werden, mindestens ein paar Maschinengewehre, aber auch ein paar leichte Waffen, und dann gehe ich zu einer Gruppe von Frauen, die am Eingang einer Höhle auch etwas vorbereitet, Schmuck und Stoffe auf Tischen vor sich sortiert, eine davon hat ein Piece Dope, das sie mir gibt, warnt mich aber, weil es so stark sei, ich solle aufpassen, sie selbst könne kaum mehr laufen oder denken und da merke ich erst, dass es die gute alte Fatoumata Traoré ist, die treue, die auch hier dabei ist, und an

einem anderen Stand haben Frauen diese Ketten, die die Frauen um die Hüfte tragen, darunter sogar die alte blaue von meiner Fatu, von der die Frauen überlegen, welche die bekommen soll, aber ich widerspreche und sage: »das geht nicht, weil die eine alte Freundin von mir schon getragen hat!«, was die anderen Frauen aber nur anzüglich grinsen lässt, und eine zeigt auf eine ziemlich dicke junge Mammi, die grinsend neben mir steht und die damit sozusagen mir zugeordnet werden soll ● eine Filmproduktion soll abgebrochen werden, es gibt aber vorher noch eine Vollversammlung mit allen Schauspielern auf einem Platz, auf dem eine Bühne aufgebaut ist, wo man aber erst noch auf die Produktionsleitung wartet, und der Polizist, mit dem ich dahin fahre, redet über sexuelle Befreiung und dass er darüber ein Buch geschrieben hat, ganz locker und entspannt, da kommt das Taxi am Platz an, wir teilen uns den Preis, es sind nur drei Euro, aber dann finde ich am Boden vor der Taxitür vier oder fünf Euro und freue mich, weil das damit ausgeglichen ist, will aber dann mit Sabine erst noch einen Kaffee trinken und gehe deshalb in Berlin die Querstraße von der Brunnenstraße hoch bis zur Kastanienallee, wobei sie schon voraus geht, ich aber noch kurz pinkeln muss, einfach direkt an die Hauswand, kriege aber hinterher meinen Schwanz nicht mehr durch den Schlitz zurück in die Hose, fummle ewig lang daran rum, und als ich es endlich geschafft habe und hoch in die Kastanienallee komme, steht Sabine abgewandt wartend auf der anderen Straßenseite und ich schlage vor, in das Café zu gehen, das ich von Sabine Böing und Gabriele Riedle kenne ● ich komme zurück nach Bamako und in Madus und meinem Ladengeschäft sind andere Leute, er verschwunden, alles neu eingerichtet und umgestaltet, ich flippe völlig aus, gehe rein, es ist inzwischen ein Stoffladen, die Leute haben keine Ahnung, wo Madu sein könnte, schlagen aber vor, dass ich in unsere Dependance auf dem Platz gegenüber gehe, da seien auch

neue Leute, aber wüssten vielleicht, wo er ist; ich bin mit zwei deutschen alten Frauen da und heule fast, sie trösten mich, aber sind auch ratlos, weil alles so furchtbar ist, und wie ich in dem kleinen Laden nach Madu frage, kommt von draußen ein Mann rein und redet mich auf Deutsch an, bietet mir an, mir weiterzuhelfen, macht Andeutungen, dass er Madu kennt, und es stellt sich raus, dass er das alles von Madu übernommen hat, woraufhin er mich noch auf der Straße zum Essen einlädt, es gibt Fleisch und Bier auf Markt-artigen Ständen, wahrscheinlich findet gerade ein Straßenfest statt; Fips ist da und filmt alles mit seiner kleinen HD-Kamera, Sabine auch, sie kennt sich mit der Kamera viel besser aus als ich, Madu ist noch nicht da, aber ich weiß nicht, was ich ihm überhaupt sagen soll, wie das mit dem ganzen Geld ist, wie das alles weitergehen soll, es ist nichts mehr wiederzuerkennen von dem, was wir gemacht haben, aber dann kommt Madu und will auch filmen, schlägt vor, mit einer Großaufnahme auf den beiden Weißweingläsern der Deutschen anzufangen und dann aufzuziehen –

– wir drehen in Berlin in der Dachwohnung eines alten Bürgerhauses, es ist eine riesige Maisonettewohnung, die sich über drei Stockwerke zieht, mit unglaublich vielen Zimmern – wir ziehen da nebenbei ein, Shortie ist auch da; wir wollen einen schwarz-weiß Stummfilm drehen, Slapstick-Geschichten, es ist außerdem gerade Silvester und wir kommen erstmal an und schauen uns um, steigen Stiegen rauf und runter, schauen in die vielen Zimmer rein, hinter denen sich überraschend immer wieder weitere auftun, wir überlegen, wer welche nimmt, wobei man sich ganze kleine Appartements aussuchen kann, von denen ich mir eines nehmen will und erstmal schlafen, aber dann kommen irgendwelche Leute von

draußen rein, die alles Mögliche kontrollieren wollen, was ziemlich nervt, aber man kann nichts dagegen machen, und sie merken auch nichts von den Dingen, die sie nicht spitzkriegen dürfen, und, nachdem sie endlich weg sind, macht der Lulatsch unserer Gruppe einen Vorhang hoch, hinter dem ein Aufzug erscheint, mit dem man von ganz unten bis direkt in die Wohnung fahren kann, und wir schicken den Aufzug runter – er kommt aber sofort wieder hoch und zwei Bullen kommen raus und schauen sich frech um, aber Shortie drückt sie einfach sich gegen ihre Bäuche stemmend wieder in den Aufzug zurück, wobei sie sich weiter blöd umschauen, bis Shortie die Tür zumacht und sie – schwupps – wieder runterschickt, was mich nochmal darin bestätigt, dass man wirklich einen reinen Schwarz-weiß-Stummfilm, reinen Slapstick nur mit solchen Nummern drehen sollte, wie Marionetten war das mit den Bullen eben, fast tänzerisch, aber ich will jetzt endlich ins Bett gehen in diesem weit hinten liegenden Chambre-/Antichambre-Teil, wobei ich entdecke, dass dahinter auch wieder weitere Zimmer geradezu versteckt sind und ich denke, dass die Bonnes ja ganz einfach im Wohnzimmer schlafen können, die brauchen ja kein eigenes, und vor meinen beiden Zimmern ist auch ein großes eigenes Wohnzimmer, von dem sogar noch ein großer Balkon abgeht, von wo aus wiederum eine enge Stiege hoch zu einem Dachzimmer führt – in diesem Moment kommen die anderen aber mit zwei Maklern wieder, zeigen jetzt mitten in der Nacht diesen Maklern die Wohnung, worüber ich mich wahnsinnig aufrege, denn ich will die Wohnung nicht gleich wieder abgeben, aber die anderen sind alle gegen mich, ziehen mich sogar auf, steigen seelenruhig runter in die unterste der drei Maisonette-Etagen, dann wieder hoch und lästern über mich, dass ich mich über die Makler so aufrege, woraufhin ich darauf bestehe, dass wir diese Makler wieder runter bis auf die Straße bringen, und so gehen wir in einer sehr großen

Gruppe von mindestens zehn bis zwölf Leuten das Stiegenhaus hinunter {die Arztpraxis mit dem langen, holzgetäfelten Seitengang, in der ich mit Dietrich und seinem Sohn war}, bis wir draußen vor einer riesigen Freitreppe ankommen, die zu einem kilometerlangen Platz hinunterführt, wo wir einen letzten Schuss für heute drehen, mit zwei Kameras von unten, die uns aufnehmen, wie wir oben am Absatz zu der Freitreppe stehen und ich mich auf die Mauer setze und den anderen hinterhersehe, wie sie runtergehen, aber es wird erst noch alles eingerichtet und ich sage: »ja, das sind die beiden Frauen vom Präsidenten – die müssen sich zu mir auf die Mauer setzen, die eine links, die andere rechts von mir, aber so, dass sie gut im Bild sind«; die eine ist strohblond und ich ziehe sie einfach neben mich auf den Mauervorsprung, was aber niemand beanstandet – dann beginnt die Szene, die anderen gehen die Freitreppe runter beziehungsweise ich schicke sie runter, es ist eine ellenlange Szene, weil sie die ganze Treppe runtergehen und dabei Theater machen, ich überlege mit den beiden Frauen, wann wir losgehen, wir fragen uns, ob wir überhaupt noch im Bild sind, aber dann ist die Szene schon zu Ende und die Continuity-Frau schimpft, sie habe doch gesagt, vorher, dass wir im Bild seien, aber da rennen alle schon zum Monitor, um zu sehen, wie die Szene geworden ist –

– ich fahre mit Sabine im Zug, steige aber an der vorletzten Station kurz aus, um zu sehen, ob es weiter hinten ein Zugrestaurant oder Bistro gibt, finde aber nichts, und wie ich wieder am Bahnsteig nach vorne renne, fährt der blöde Zug schon weiter und ich stehe in Wattenscheid rum und kann warten, bis der nächste Zug kommt, muss eigentlich aufs Klo, mag aber nicht, wenn da dann

kleine Jungs kommen, also geh ich erstmal raus, remple dabei aber aus Versehen jemanden an, der deshalb die Treppe draußen runter fällt, und dann setze ich mich einfach mit dem Rechner hin und arbeite –

– arbeite in einer Theaterproduktion mit, von der aus ich abends kurz woanders hin will, aber wie ich an der Straßenbahnhaltestelle ankomme, fährt sie mir in letzter Sekunde weg, weswegen ich in völliger Dunkelheit eben zu Fuß weitergehe, will im Prinzip nur bis zur nächsten Haltestelle, um die Zeit rumzukriegen, bemerke aber schon nach kurz Zeit, dass der Produktionshospitant mir mit seinem Auto folgt, weil er mich fahren will, damit ich keine Zeit verliere, was ich sehr nett finde, richtig angetan bin ich, da baut er einen kleinen Unfall, ausgerechnet mit einem sehr gepflegten Oldtimer, dessen Türe er eindetscht, was mir sehr unangenehm ist, da er ja nur wegen mir unterwegs ist und extra schnell gemacht hat, aber er gibt dem Angefahrenen nach kurzer Diskussion nur schnell seine Visitenkarte und bringt mich in das andere Theater, in das ich will, wo ich mit Sabine eine enge Treppe hochgehe zu einem kleinen Tonstudio, zu dem ich einen ganz neuen Schlüssel mit einer schmalen hell blitzenden Klinge habe und in dem ich etwas schneiden will, ich fummle lange, um den Schlüssel ins Schloss zu bekommen, und nachdem Sabine und ich vor dem Schneidetisch Platz genommen haben, sage ich zu ihr mit Blick auf das altmodische, abgegriffene, weißbeige Telefon mit Wählscheibe: »schade, dass ich den Code nicht habe, sonst könnten wir umsonst in die ganze Welt telefonieren!« und Sabine nickt, findet es aber nicht komisch, weiß auch gar nicht, wen sie anrufen sollte, und dann bin ich schon bei den Leuten, bei denen ich übernachtet habe – was

derselbe Raum ist – und muss jetzt langsam wieder zurück zu den Proben im Theater, von denen ich ja nur kurz wegwollte – in diesem Moment kommen tatsächlich zwei Leute vom Theater, um mich abzuholen, einer könnte Wolfgang Stein sein, mahnen, dass es »langsam Zeit« wird, dass ich komme, was mir leicht unangenehm ist, also dass sie sich derart um mich kümmern in jeder Hinsicht oder kümmern zu müssen glauben, als ob ich mich verhielte wie diese Möchtegernstars, die Wirbel um sich machen, was ich bei eben jenen auf den Tod nicht leiden kann, aber ich will vorher noch alles einpacken, vor allem die Tüte mit den ganzen Maccaroni-Paketen, wurschtle hektisch herum in diesem dunklen, kleinen, geduckten Dachzimmer, wobei die Plastikverpackungen der Maccaroni rascheln, und ich beschließe, eine Tüte von den Maccaroni als Gastgeschenk dazulassen, und lege sie einfach auf die Kommode, damit die Gastgeber sie dann finden, wenn ich schon weg bin –

– bin mit Shortie und Angela problemlos in die USA eingereist, es sind auch noch ein paar andere Leute dabei und wir sind in einem großen Studio und reden dort mit verschiedenen Leuten, denn es müssen noch Sachen erledigt werden, da merke ich, dass ich eine Art Knurren beim Atmen bekomme, irgendwas stimmt mit meiner Lunge nicht: jedes Mal wenn ich atme, knattert, schnarrt und knurrt es, und zwar ziemlich stark; ich sitze in der Nähe von Angela, die meint, ich müsse mich da bald mal drum kümmern, und da das Studio auch ein Krankenhaus ist, versuche ich gleich, da was zu machen, aber kein Mensch kann mir erklären, was das ist, und als es endlich so weit ist, dass wir gehen, es ist inzwischen schon vier Uhr nachmittags, muss ich noch schnell pinkeln und lasse die

anderen vorgehen, pinkle schnell ins Waschbecken, weil mir alles andere viel zu umständlich ist, aber da schwankt die Erde und ich denke: »mein Gott, jetzt bin ich hier in Frankreich und es gibt ein Erdbeben und alles bricht zusammen!«, aber es ist nicht so schlimm und als ich rauskomme, sitzen alle schon im Bus, draußen vor dem Studio in Baden Baden, auch der Senderchef und alle möglichen Leute, die Frage ist, ob wir drei da noch reinpassen, ich nehme hinten in der Ecke den Sitz von Madu, der dageblieben ist, weil daneben im Fußbereich eine Tasche mit Apfelsaft liegen geblieben ist, und so ist es die Frage, ob ich mich da reinquetsche –

– habe ein großes Hotelzimmer in einem der oberen Stockwerke eines großen Hotels, aber in dem Zimmer sind auch drei Araber, die in dem Zimmer ein kleines Zelt aufgebaut haben, in dem sie schlafen, Renate ist auch da und ich fordere sie auf, mit denen Arabisch zu reden, da sehe ich, dass sie untenrum nackt ist und denen breitbeinig ihre Möse hinstreckt, damit die Araber draufglotzen können, und dabei so tut, als sei nichts, regelrecht abstoßend, weswegen ich wieder mal denke, dass ich mit ihr wirklich nie wieder ins Bett gehen könnte, aber dann kommen noch andere Leute, die mit den Arabern vor der Tür auf dem breiten Gang des Hotels verhandeln, und da denk ich, ich spinne: ich sehe Judith Koch draußen auf dem Gang, flüchte sofort in die Ecke meines Zimmers, damit sie mich nicht sieht, weil es kann ja nur Zufall sein, wie kommt sie sonst ausgerechnet vor mein Zimmer, aber als die anderen Leute weg sind, erfahre ich, dass Judith ein gemeinsames Projekt mit diesen Arabern macht, ein Tourismus- oder Wüstenprojekt und dann legen wir uns endlich alle hin, da machen die in ihrem Zelt ganz laut Musik, ich weiß nicht, was ich machen soll,

schaue ratlos zu Renate und frage: »geht's noch lauter?«, aber die antworten auf Arabisch und ich weiß nicht, ob ich Ohropax dabei habe; Renate will ganz laut andere Musik dagegensetzen, aber auch dadurch ist das Problem nicht aufzulösen ● ich bin in einer Studenten-WG, in der es um einen ziemlich guten kritischen Film geht, den sie zusammen mit Ärzten gemacht haben, aber die Leute, die ihn gemacht haben, sind ziemlich ablehnend mir gegenüber, es ist vor allem mein Verbindungsmann, der den Kontakt hergestellt hat, und es geht um die Frage, ob wir vielleicht zusammenarbeiten, dauert aber ziemlich lange, bis wir überhaupt anfangen zu reden, aber dann ist es erstmal ganz still und der Verbindungsmann ist weg; ich frage dann: »worum geht's denn jetzt? Geht's um diesen Film oder was?«, aber da sagt sofort jemand, er finde es besser, wenn man das mit den Kontakten mache, die der Verbindungsmann habe, aber ich sage: »gut – nur, wie ist das dann mit neuen, weiteren Projekten?«, aber dann erzählt einer von den Entstehungsbedingungen des Films damals noch in der DDR, und dass, wenn man damals mit den entsprechenden Leuten im Kultusministerium geredet habe, die unter Umständen auch etwas Kritisches durchgelassen hatten, aber diese Bedingungen bestehen heute ja nun gar nicht mehr, und es ist die Frage, ob man überhaupt noch was machen kann ● wache erst um halb zehn auf, obwohl ich drehen muss, aber wie ich zum Drehort komme, hängen alle rum oder laufen durcheinander rum, es ist überhaupt noch gar nichts los; irgendjemand behauptet, ich sei um sechs geweckt worden, was aber überhaupt nicht stimmt, aber dann bin ich Vermittler in einem Konflikt um einen Hausverkauf, bei dem derjenige, der das Haus verkaufen will, an einem Tisch sitzt und hinter ihm ganz leise und heimlich, damit er es nicht merkt, ein mit Elektronik behängtes Kind reinkommt, aber auch gleich wieder verschwindet,

aber strahlt und deshalb die Frage ist, ob das Haus trotz dieses Kindes den verlangten Wert hat –

Ab 15. November 2012

– erster Drehtag von einem neuen Film; ich komme mit anderen Schauspielern beim Drehort an, und während ich eine enge Treppe hoch in die Maske gehe, denke ich, dass ich bei der Regieassistentin noch mal kurz nachsehen muss, was für Text ich habe – es ist auf jeden Fall nicht viel, also kein Grund zur Besorgnis, aber vorher trifft sich das ganze Team, um die Ansprache der Regisseurin, die Katinka Feistl ist, anzuhören, nur ein paar Worte zum ersten Drehtag, die ziemlich aufgeregt ist und sich dauernd verspricht, betont, sie komme von weit her, und das damit erklärt, dass sie aus Wiesbaden komme, was mich wundert, warum wir kein Kontakt hatten, wenn sie jetzt auch in Wiesbaden wohnt oder ich halt in Bamako war, während sie in Wiesbaden wohnte –

– fahre nachts durch Stuttgart, die Straßen sind leer und blitzblanksauber wie nackt, ich rase bergab und biege an der Olgastraße rechts ab, auch die Häuser sind glatt und geputzt wie neu, die Straße spiegelt sich, so gewienert ist sie, unser alter Fantasia-Druckereiladen ist eine Bäckerei, alles beleuchtet und schön aufgeräumt, eine freundliche Ausstrahlung –

– ein Schriftstellerkongress in einem riesigen Hof, fast eine Art Stadion oder Schwimmbad, in dem Reihen von Stühlen aufgestellt sind, auf denen die Schriftsteller brav sitzen; ich komme von der Seite durch versetzte Sperren hindurch rein und auf der gegenüberliegenden Seite spielt eine Big Band, die gerade aufhört, aber es gibt keinen Applaus, worüber ich mich wahnsinnig aufrege, diese blöden, arroganten Schriftsteller; vorne sind drei Reihen von Theken, an denen es Essen gibt, und ich gehe als Erstes dahin, um mir etwas zu holen, aber eine der Verkäuferinnen mit einem schicken weißen Häubchen warnt mich: »nichts nehmen! nichts nehmen – es kostet jetzt schon wieder was!«, obwohl es am Anfang alles umsonst war, weshalb ich sofort wieder rausgehe und mich erst recht darüber aufrege, wie blöd diese Schriftsteller alle sind, fühle mich in all meinen Vorurteilen bestätigt ● treffe mich mit Ebby zum Musikmachen und er kommt mit zwei Frauen und einem anderen Mann, die ein Saxophon dabei haben und andere, merkwürdige Instrumente, wahnsinnig nette junge Leute; Ebby wollte mich damit überraschen und das freut mich irre und sie setzen sich sofort hin und wollen anfangen zu spielen ● treffe auf einem schwimmbadartigen Veranstaltungsgelände eine schöne Frau und wir legen uns nebeneinander, ohne etwas miteinander zu tun zu haben, Sabine ist auch dabei und es ist Zeit, Abschied zu nehmen, da beugt sich diese schöne Frau ganz nah über mein Gesicht und fängt an, mich zu küssen, weswegen ich zu Sabine sage: »ich bleib jetzt doch noch da«, worüber sie lacht und geht, aber dann muss ich mit einem Anwalt zur Polizei, will vorher aber noch schnell aufs Klo und es kann sein, dass der Grund, wieso ich zur Polizei muss, ein schwuler Verwandter der schönen Frau ist, weshalb sie auch mit zur Polizei muss, aber als ich wieder zurück ins Zimmer komme, ist sie noch nicht da, weswegen ich erstmal scheißen gehe, aber feststelle, dass das Klo

ein offener Raum ist, vor dem drei Frauen sitzen und sich schminken, also mir zugucken können, was mir leicht unangenehm ist, ich setze mich aber trotzdem hin und denke, dass mit der schönen Frau eh nichts mehr laufen wird, weil sie mit dem Schwulen was zu tun hat, dessentwegen ich Schwierigkeiten mit der Polizei habe –

– ein LKW setzt rückwärts und zerquetscht dabei einen weißen Lamborghini, der zwischen dem Rückwärtssetzenden und einem weiteren LKW steht –

– bin am Wochenende, also außerhalb der normalen Praxiszeiten, bei einem Arzt und einer Ärztin, die mich untersuchen, ich weiß nicht, was ich überhaupt habe, aber ich liege auf der Untersuchungscouch und der Arzt beugt sich ganz nah über mich, kommt mit seinem Gesicht immer näher, wobei ich total geil werde, der Arzt und die Ärztin auch, wobei ich gar nicht weiß, auf wen ich geil werde, denke: »vielleicht sollte ich mit dem Arzt mal einen Versuch schwul probieren«, aber dann geht er raus, weil die Untersuchung fertig ist, sie, die Ärztin muss noch mal kurz weg; die Wohnung mit Praxis, in der sie leben, ist eine schöne, weitläufige Altbauwohnung, und ich stehe im Untersuchungszimmer mit einem riesen Ständer rum und weiß nicht, was ich damit anfangen soll, da kommt er wieder rein und sieht den und sagt: »ja, das war jetzt eine sehr schöne Energie, die da gekommen ist, das war nicht nur Behandlung«, was er fast nicht ganz versteht, da gehe ich in die Küche und in diesem Moment kommt sie mit einem Paar Kindern zurück, mit denen sie etwas zu tun hat, setzt sich auf den Tisch und lacht mich auffordernd an, öffnet ihre Beine ein bisschen und ich fahre mit meinem

Fuß an ihren Schenkeln hoch, wobei ich, als ich an ihren Oberschenkeln angekommen bin, sehe, dass sie kein Höschen anhat, weswegen ich so weit hoch streiche, dass ich mit meinem großen Zeh ein wenig an ihrer Möse rummachen kann, was sie gurrend quittiert, wonach sie aber dann die Beine wieder schließt, damit die Kinder das nicht sehen; sie haben köstliche Sachen gekocht und ich verspreche, dass ich später mal Spätzle machen werde, da sehe ich, dass in einem kleinen Hängeschränkchen noch ganz viel offenes, blutiges Fleisch rumliegt, weswegen ich sie darauf aufmerksam mache, dass das doch in den Kühlschrank gehört, aber sie sagt lachend, dass sie das heute Abend essen werden und ob ich ein Glas Rotwein trinken will, was ich dankend ablehne, weil ich noch Auto fahren muss, aber wir verabreden uns, um uns wiederzusehen und zu treffen, wobei dann auch vielleicht noch etwas mehr laufen könnte –

– wir haben eine große, bewaffnete Aktion in der Stadt vorbereitet und wollen gerade damit starten, stehen in einem Hauseingang, von dem aus man auf die breite Straße sehen kann, auf der das weiter unten gleich losgehen wird; mir ist ziemlich unwohl dabei, ob das wohl alles gut gehen wird und ich nicht erschossen werde oder wieder in den Knast komme, aber nun gibt es kein Zurück mehr, und die Ersten laufen los, um zu beginnen, während ich mit einem anderen durch Hinterhöfe parallel zu unserem Startplatz laufe, an dem wir überraschend auf die Straße kommen werden und dort unseren Teil zur Aktion beitragen, aber da hören wir schon die Schießerei und ich gucke durch eine Luke auf die Straße, auf der schon wahnsinnig viele Leute stehen, Gaffer und sogar schon ein Fernsehteam, das heißt, wir müssen uns verstecken, abhauen, aber ich überlege, ob ich rotzfrech mit Knarre und allem Drum und Dran hingehe

und so tue, als sei ich auch ein Schaulustiger, aber ich lasse das dann doch lieber; Angela ist auch dabei, auch in dieser Zweitphase mit mir, die nicht zum Zug gekommen ist, aber wir werden nicht geschnappt und es wird auch nicht nach uns gesucht, und so treffen wir uns in einem Restaurant und reden noch ein bisschen –

– ein Treffen mit Jattara, zu dem aber unglaublich viele Tuaregs kommen, manche sogar auf einem Laster, um zu protestieren gegen den politischen Zustand im Moment, nur Jattara kommt nicht; ich unterhalte mich mit einer Tochter von ihm, warum er nicht kommt und was von dem Ganzen zu halten ist – wir sitzen am oberen Rand der Tribüne des Stadions, in dem eine Großveranstaltung stattfinden soll, bei der die Tuaregs auch zu Wort kommen wollen, ein schickes Gebäude, modern, mit Aluminium und Glas und vielen Treppen, wo vor einer mein kleiner Kühlschrank steht, in den ich noch eine Parmesanecke, Butter und anderen Käse legen will, was mir aber runterfällt, die Treppe runterpurzelt und unten liegen bleibt, so dass ich ganz schnell runter muss und alles aufheben, denn gleich geht die Veranstaltung los, ein Fernsehteam dreht schon mit den Tuaregs, ich hetze so schnell runter, dass ich immer mehrere Stufen überspringe, fast fliegend rutsche, und kann gerade allen Käse, Butter etc. in meine beiden Hände nehmen, so dass ich nicht zweimal laufen muss, und hetze wieder hoch, hoffe, dass mich niemand sieht, weil ich keine Hose anhabe, höre aber, wie zwei Frauen sich über mich unterhalten, und die eine sagt: »der hat aber einen knackigen Arsch«, so dass ich überlege, wie ich die so bald es geht »zufällig« treffen kann, weil sich dann bestimmt was ergibt, aber dann will das Team, das mit den Tuaregs gedreht hat, schon weg, obwohl die Hauptveranstaltung noch gar nicht begonnen hat

und ich begleite sie zum Ausgang, der etwas erhöht liegt und mit einem Rolltor geöffnet wird – da sieht man gerade die Stretchlimousine des Stars der Veranstaltung ankommen, der ein bulliger Typ ist, federnd aussteigt und die Treppe zum Rolltoreingang hocheilt, sich neben dem Fernsehteam reinquetscht und mit weit geöffneten Armen die zigtausenden Massen begrüßt, die auf ihn warten –

– wir kommen in die Wohnung zurück und ahnen schon, dass etwas passiert ist, was wir dann plötzlich wissen, schon bevor wir es sehen: der Freund einer Frau aus unserer Gruppe hat sich umgebracht, und nachdem sie die Tür zu ihrem Schlafzimmer aufgemacht hat, sehen wir die Bescherung: er kniet tot vor dem Fenster, ganz gespreizt und wohl schon hart, alles voller Blutspritzer und letztlich doch keine Überraschung, es war abzusehen, aber nicht verhinderbar – wir sind trotzdem ziemlich schockiert und es dauert eine Weile, bis wir wieder handlungsfähig sind, aber dann fangen sofort alle an, die Sachen des Toten wegzuräumen und zu verteilen: »das nehm ich!« und so weiter; ich interessiere mich für das Auto, das vor der Tür steht und das auch von ihm ist –

– Treffen mit einem berühmten Kollegen, der bei einer Action-Serie die Hauptrolle spielt; wir stehen an einer Theke im Garderobeähnlichen Aufenthaltsraum und trinken ein Bier – er ist ein freundlicher Schrank und schlägt vor, ich solle mich bewerben und fragen, ob ich nicht eine durchgehende Rolle bekommen könnte: er werde das befürworten – ich frage, wie ich das machen soll, und improvisiere ein paar Sätze, mit denen ich das formulieren könnte, wozu er meint: »ja, aber nicht zu dick und nicht zu deutlich, sondern indirekt, dann wird das schon klappen!«

Ab 12. Mai 2013

– erster Drehtag einer neuen Produktion; wir machen noch eine Probe an einem Tisch sitzend, ich soll einen Kellner spielen, der eine längere Rede hält, und in seinem Text geht es auch um tschechische Dörfer, in denen Bürgerkrieg herrscht, aber obwohl es nur eine Leseprobe ist, krieg ich das einfach nicht richtig hin, will es besonders gut machen, aber der Regisseur hat wohlwollende Geduld mit mir und lässt es mich wiederholen, aber dann ist noch mal Pause, weil das riesige Team richtig organisiert werden muss, außerdem sind Politiker gekommen, die zum Drehbeginn das Team besuchen wollen, und so lange ziehe ich mich zurück, um den Text besser einzustudieren, bekomme aber dauernd die Papiere durcheinander, will auch rauskriegen, wo genau in der Tschechei dieses Dorf zu finden ist, gucke auf einen Plan, der bunt auf einem elektronischen Glastisch erscheint, finde es aber dort nicht, da kommt noch mal der Regisseur und sagt: »wir arbeiten hier immer sehr

herzlich zusammen«, was er mit einem Kuss bekräftigt, der sich zu einem Zungenkuss ausweitet, was ich äußerst unangenehm finde, aber schlecht abwehren kann, woraufhin er das damit begründet, dass er manchmal abhört – wohl geheime Mitschnitte – und er habe ein paar Sachen über mich gehört, aus denen er wohl geschlossen hat, dass ich das gutheißen würde; ich bin ratlos, weiß nicht, wie ich reagieren soll, will dann noch schnell aufs Klo gehen und pinkeln, damit ich keinen Druck bei Drehen habe, der mich ablenkt, bekomme auch noch in letzter Sekunde eine Kabine, in der ich allein bin, da ist ausgerechnet da aber das Klo rausgebaut worden und ich muss nebendran gehen, bekomme diese Kabine auch noch gerade, bevor ein anderer rein will, der dann sogar die Tür hinter mir schließt, und danach treffe ich wieder den Regisseur auf dem Gang und sage: »ich will das natürlich im Stehen spielen, weil ich bin ja Kellner!«, also neben dem Tisch stehend, aber er fragt völlig konsterniert: »wieso hast du bei der Produktion vierzig Stück von diesen Drehbüchern bestellt, wie kommst du denn da drauf: vierzig Stück!?« – ich kann mich schwach daran erinnern, weiß selber aber nicht mehr, warum, denke außerdem: »wenn Clement auch kommt, dann kennt der mich und alle merken, dass ich ihn kenne, aber wahrscheinlich kommt er ja gar nicht, weil er schon raus aus allem ist« –

– die deutsche Botschaft kommt mit mindestens zehn oder zwanzig Leuten zu mir, um eine Diskussion oder Strategiedebatte zu machen, es werden Stühle aufgestellt, wir sind oben im großen obersten Saal und müssen immer wieder die Stühle verschieben, da kommen eine Menge anderer, nicht eingeladener Leute die Treppe hoch, viele Malier, aber auch Weiße, und versammeln sich einfach

im anderen großen Saal auf meinem Dach, dabei wollen wir mit der Strategiedebatte langsam anfangen, ich schreib noch etwas auf dem Rechner, dann hat jemand anderes noch etwas und es verzögert sich dauernd, dann wird noch über alte Veranstaltungen geredet, die wir vorher schon mal hatten, was ich damals gesagt hatte, am Anfang nach dem Putsch und wie es jetzt weitergehen soll und so weiter; inzwischen kommen aber immer mehr zu der Versammlung im anderen Saal, bald fünfzig Leute, viele stehen schon draußen, weil drinnen kein Platz mehr ist, und ich frage mich: »wer gibt denen denn was zu trinken? wie bekommen die was zu essen?«, dann kommt eine riesige Frau vorbei, die ein derart kurzes Kleid anhat, dass der komplette Arsch rausschaut, richtig voll durchs Fenster reinleuchtet, ich denke: »was ist denn jetzt los!?«, sehe aber dann, dass sie doch eine ganz dünne Hose anhat, auf die sogar ein Blumenmuster gedruckt ist, woraufhin ich rüber gehe, und in diesem Moment eröffnet eine Frau, die auch von der »deutschen Gemeinde« ist, die Veranstaltung, begrüßt die Anwesenden, mein großer Tisch ist mit der weißen Tischdecke belegt und festlich gedeckt mit Essen und Wein, Claudija Guter ist da und lacht mich frechverlegen an, fifty-fifty schwarz-weiß, ich frage, mit welchem Recht sie einfach kommen, da sagt jemand, das hätten sie veranstaltet, hätten aber keine Zeit gehabt, mich vorher zu informieren, das sei wichtig und dringend, ich flippe völlig aus und sage: »das ist Hausfriedenbruch! kommen Sie sofort mit, ich habe die deutsche Botschaft hier«, woraufhin eine andere, die eine Deutsche ist und auch mit der deutschen Botschaft Kontakt hat, völlig aus den Wolken fällt, fragt: »wie? was ist da los und wieso?« und dann sage ich: »na gut, dann kommen Sie mit zur deutschen Botschaft«, sozusagen in Anführungszeichen, weil ich dort ja schon mit denen sitze, die ist aber auch ein wenig durch den Wind, rennt geradezu über mein

Dach in den anderen Saal, ist dann schon vor mir da, wird dort sehr kühl empfangen: »was ist da los? wie kommen Sie dazu, so etwas zu organisieren?« –

– ich baue für meinen Laptop eine Unterlage aus vier Holzbalken längs und vier Holzbalken rechts übereinander und frage mich, wieso ich das nicht schon längst gemacht habe, weil das doch genial ist, auch für die Lüftung –

– wir wohnen in einem riesigen, komplett verglasten, sehr langen Hochhaus in Amerika in einem der obersten Stockwerke und über uns wohnt Barack Obama; Madu hat einen kleinen Werbespot für ihn gedreht und geschnitten und ruft ihn an, damit er runter kommt und sich das Resultat anschaut, was er sofort tut, aber nur kurz reinschaut und sofort, ohne ein Wort zu sagen, den ganzen Film löscht – Madu ist total beleidigt und will nichts mehr damit zu tun haben, sagt, ich soll den Koffer zurückgeben, in dem das ganze Material ist, was ich tue, mir aber sehr peinlich ist, worauf Obama sagt, dass nur am Anfang des Films ein komisches Geräusch gewesen sei, ein blödes Krachen und dann erstmal ein Bild seiner ihm zuhörenden Frau gekommen sei – was ich deutlich vor mir sehe –, so kommen wir ins Gespräch und er bietet ein zwar angebrochenes, aber schön kaltes Bier an, das ich trinke, und wir sitzen dann auf dem kleinen Balkon von seiner riesigen Wohnung mit weitem, schönem Blick auf die Stadt, eine allerdings eher langweilige amerikanische Industriestadt, quatschen über die Architektur dieses Hauses, ich sage: »das ist Bauhaus-Stil – ich finde es toll, dass es das heute noch gibt«, aber Obama kennt das nicht, hat noch nie was von Bauhaus gehört,

woraufhin ich weggehe, um andere Sachen zu holen, die ich ihm zeigen will, aber wie ich weg bin, denke ich: »na ja, es ist eigentlich Quatsch, die Zeit zu verlieren« und gehe wieder zurück: »wenn man schon mal die Gelegenheit hat, mit Obama zu reden, muss man das ausnützen!«, aber der Aufzug ist ganz voll und die Leute darin wollen woanders hin und –

– ich fahre mit Marosch in einem Coupésportwagen zu einem esoterischen Behindertenprojekt, und als wir an dem Gebäude ankommen, müssen wir erst mit dem Wagen durch zwei Schleusen, die Teil umfangreicher Sicherheitsvorkehrungen sind, aber dann ganz problemlos funktionieren, eher wie große, bunte Plastikspielzeuge wirken, bei der zweiten Schleuse schlüpfen wir sogar hinter dem vor uns durchfahrenden Wagen noch schnell rein, ohne dass uns die Schranke detscht und ich kritisiere Marosch, dass das gefährlich war; wir sind etwas zu spät dran und man hat schon auf uns gewartet – wir kommen an einen Tisch, an dem Behinderte rumsitzen und malen oder sich irgendwie anders beschäftigen, Spielzeuge hin und her schieben et cetera, wir stehen neben dem Tisch rum und Marosch stellt mich nach einer Weile dem Leiter des Projekts vor, sagt, dass ich gerade in Berlin sei und er mich deswegen mitgenommen habe, ich Schauspieler sei, aber auch male, woraufhin der Leiter sagt, er sei auch Regisseur und Theaterleiter und er fängt sofort an, mit mir zu reden, fragt mich, ob ich überhaupt die Theorie dieses Projekts kenne, was ich verneine, aber mich interessiert zeige, woraufhin er sofort anfängt, mir alles zu erklären, sagt, er habe sich mit dem Erfinder dieses Projekts lange gestritten, wie sie dieses spezielle nun genau machen sollten ● wir drehen in Mallorca und fliegen von einem Drehort zum anderen mit einer kleinen Maschine

von einem kleinen Flugplatz aus, aber kaum haben wir abgehoben, fällt mir ein, dass ich etwas vergessen habe, das an einem anderen Teil der Insel ist, wo es auch einen kleinen Flughafen gibt, wo wir halt dann zwischenlanden müssen, was blöd ist, weil ziemlicher Zeitverlust, aber der Kapitän verspricht, es zu tun und dreht ab, wir sind schon über dem Meer, ich sitze am Fenster, neben mir eine Kollegin, da legt der sich derart in die Kurve, dass wir seitlich senkrecht in der Luft hängen, ein Flügel oben, der andere unten, und alle aufeinander zu rutschen drohen, ich Angst habe, zum Fenster rausgedrückt zu werden, obwohl das praktisch unmöglich ist, und er schraubt sich in einer Spirale so tief runter, dass wir schon fast über dem Meer sind und geht erst dann wieder in die normale flache Lage – da sieht man schon den anderen Flughafen, auf dem bereits ein kleines rotes Auto die Landebahn hochflitzt, wohl um uns zu empfangen, daneben rennen Leute, die in einem Sack das haben, was ich noch brauche, einen Staubsauger und ein paar andere Kleinigkeiten, aber unser Flugzeug landet nicht, sondern lässt über der Landebahn ein Seil mit einem Korb dran runter, und die Leute unten werfen den Sack mit meinen Sachen hoch, so dass er genau in den Korb fällt und hoch ins Flugzeug gezogen werden kann, ohne dass wir landen müssen, weil ihnen das zu umständlich ist – ich bin begeistert, alle im Flugzeug sind begeistert, ich sehe nach hinten, wo die Business Class hinten ist, und der Hauptdarsteller, einer wie Heio von Stetten, mir wohlwollend zustimmend zulächelt, es ist wirklich ein Traum, wie toll die das bewerkstelligt haben, und das Flugzeug fliegt weiter ganz dicht über dem Boden, es ist schöner hellblauer Himmel, viele Leute sind in diesem reinen Touristenort unterwegs, über deren Köpfe wir so flach hinwegfliegen, dass sie eigentlich weggeweht oder abrasiert werden müssten, aber nichts dergleichen passiert, woraufhin der Kapitän noch weitere

Luftakrobatikstückchen macht, wie dicht unter Elektroleitungen zu fliegen und dann in eine kilometerlange, von braunrotem Metallgeflecht überwölbte Brücke rein, wobei ich mich frage, wie da die Flügel überhaupt dazwischen passen, was aber offensichtlich der Fall ist, es ist wirklich ein genialer Pilot, wir überfliegen wunderschöne Landschaften mit Bergen, Wiesen und kleinen Inseln in Seen oder dem Meer und nach der Landung gehe ich in ein altes, total abgefucktes Haus, in dem ein Zimmer dreckiger als das andere ist, eine Zimmerflucht, im Prinzip wie ein endloser Keller, ich weiß gar nicht, wann das aufhört, ich bin zudem auf der Flucht vor komischen Leuten, also ich muss da unbedingt raus, es wird immer abgefuckter, immer dreckiger, aber leer, kein Mensch, es muss ein riesiges Haus sein, denn immer wieder kommt noch ein weiterer Raum, bis ich an der Seite eine Tür sehe, die ich hoffnungsvoll auftrete und wo ich mich raushangele – und mich ganz oben auf einem sehr hohen Berg mit einer phantastischen Aussicht wiederfinde, ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmt mich, es ist unfassbar, wunderschön, wunderschön, klar, weit, sattgrüne, sanft abfallende, Felsen durchsetzte Wiesen, so hoch, dass kein Baum oder auch nur Strauch noch zu sehen ist und hinter mir dunkelbraune Felsspitzen, weshalb ich denke: »komm, gehste noch auf den letzten und höchsten!«, vielleicht war vor mir noch nie ein Mensch dort gewesen und dann sehe ich von dort oben, nur wenig unter mir, sehr merkwürdige Pelztierchen, die da rumlaufen und im Moos rumwühlen und wiederum von weiteren sehr kleinen unappetitlichen, Marder-artigen Pelztierchen, Massen von denen, angefallen werden, die kleinen auf die großen kriechen und sie fressen; mir wird sehr unangenehm bei dem Anblick, es ist eklig und vielleicht auch gefährlich für mich, weiß nicht, was das für Tiere sind, habe so was noch nie gesehen, Wurm-Pelz-artig, während die kleinen wie Käferwürmer sind, und

als ich welche ganz in meiner Nähe entdecke, erschrecke ich und bekomme Angst, dass sie auf mich gehen und mich fressen wollen, weswegen ich den Berg runter zu rennen beginne, was aber ewig dauern wird, da fällt mir ein, dass ich ja fliegen kann, und hebe sanft ab und fliege, fliege, fliege in sanften Bögen, um die ganze Pracht der unter mir dahingewellten Landschaft voll auskosten zu können – bis in die Stadt runter, wo ich ganz normal mitten unter den Leuten lande neben einem ziemlich hohen roten Backsteinhochhaus, das vielleicht sogar das Hotel sein könnte, in dem das Filmteam untergebracht ist, ein wohl sogar Zwanziger-Jahre- oder späterer Faschostil, wie er in jüngerer Zeit postmodern nachgemacht wurde, obwohl es vielleicht wirklich ein älteres Modell ist, aber hunderte von Metern lang und mindestens zwanzig Stockwerke hoch und über dem Eingang zu einem Hauptportal steht geschrieben: »A-wohnplatz«, halbrund in einer schnörkeligen Schrift eingraviert –

– bin mit Batoma im Knast und verkrache mich mit ihr, gehe wütend raus aus ihrer Zelle, die Gänge sind frei, komme in meine Zelle zurück – da ist die ausgeräumt und wird repariert, ein Handwerker sitzt nebendran, der auch die Zelle selbst umgeräumt hat, hat vor allem auf meiner hochgebauten Regalbrettablage die beiden Flachbildschirme zusammengestellt, so dass man nur einen benützen kann, da kommen kleine Mädchen in meine Zelle, die auch im Knast sind, eine ist nur ganz leicht angezogen, durchsichtig, so dass ich ihr schwarzes Dreieck sehen kann, was mich leicht erregt, obwohl sie sicher noch minderjährig ist, auch die anderen kleinen Mädchen machen mich kichernd an, gehen dann aber wieder raus, ich denke: »was ist denn hier los? Puffknast oder was?«, gehe aber auch wieder aus der Zelle, weil mein Regal noch nicht fertig ist, das

der Handwerker repariert, da kommt Batoma, aber wir reden nicht miteinander, sie geht hoch, beziehungsweise steigt auf ein Regal, das bis unter die Decke reicht, um von oben die Lage betrachten zu können, von einem kleinen Ventilator angeblasen, und ich gehe wieder raus und dringe darauf, dass ich mein Regal wiederbekomme, damit ich mein Zeugs einräumen kann, da sehe ich noch viel mehr solcher kleiner Mädchen, die alle ganz leicht und durchsichtig, fast nuttig angezogen sind und genau in der Schamgegend unbedeckt frei zugänglich – sie machen mich so sehr an, dass ich sofort einen Ständer bekomme, der gerade nach vorne steht, die Hose aufbläht, was sie wiederum sehen und woraufhin sie kichernd noch näher zu mir kommen und sogar an mir herumfummeln, was auch die Handwerker sehen, die aber nicht darauf reagieren, und ich frage mich wieder, was das eigentlich für ein Knast ist: wahrscheinlich sind das sowieso schwer erziehbare Kinder, denen man eh nicht mehr helfen kann –

– gehe lange alleine eine Landstraße entlang, die gerade um- beziehungsweise ausgebaut wird, völlig aufgelöst ist und auf der keine Autos zu sehen sind, aber klobige, dreckig gelbe Baumaschinen, und wie ich danach in eine kleine Stadt komme, stelle ich fest, dass meine Brieftasche weg ist, ich die da liegengelassen habe, wo ich mich ausgeruht habe: jetzt muss ich den ganzen Weg zurückgehen und kann nicht mal sicher sein, dass sie noch da ist –

– die neue Bonne erzählt mir, dass Claudia Tarabay bei ihrem letzten Besuch hier in Bamako mit ihrem Mann, also dem Mann der Bonne, gevögelt hat und dabei laute Lustschreie ausgestoßen hat

und ich denke, dann könnte ich der Bonne ja vorschlagen, dass ich mit ihr vögle, aber es stehen zu viele Leute drumrum, die das hören könnten –

– Sabine und Katharina kommen und begrüßen Batoma nicht, was ich ziemlich blöd finde und weshalb ich sage, sie sollten doch mit ihr reden; Batoma geht dann ganz verschüchtert in ihr Zimmer, woraufhin ich mit Sabine und Katharina unterwegs bin, Vala trägt Peter –

– wir wollen auf eine Party gehen, aber wie wir vor der Tür des Zimmers stehen, in dem sie stattfindet, stelle ich fest, dass ich nackt bin und bitte Vala, mir erstmal Kleider zu besorgen; ich bekomme ein Hemd, dass knapp bis an die Oberschenkel geht, und nachdem wir rein gegangen sind, sehe ich als Erstes die Band auf dem Balkon, die mit einem Balafon[42] spielt, Tilman Jens ist auch da und filmt alles, was ich wiederum bereits in der geschnittenen Version sehe, mit Zwischenschnitten auf Judith, die in einer Ecke des Balkons liegt und mit geschlossenen Augen zuhört oder schläft und dabei das Gesicht wie schmerzhaft verzieht, und dann spiele ich selber auf einem kleinen Balafon mit, habe aber nur winzige Klöppel, gerade mal zehn Zentimeter lang, aber ich habe sie gut in der Hand und steigere mich rein, immer mehr rein, finde trotzdem, dass es immer noch viel zu wenig ist, wenn ich nicht wirklich volle Pulle spiele, weil die Band nur aus drei Leuten besteht, weshalb ich spiele und spiele, wie ein Wahnsinniger die kleinen Klöppel wirbeln lasse, aber als ich mich umdrehe, bemerke ich, dass ich der Einzige bin

42 Malische hölzerne Variante des Xylophons

und keiner mehr zuhört ● eine kleine Party in einem weißen Schlösschen mit Vanessa Gravina, Barbara Rudnik, Ebby, Fips und es sind auch Kinder dabei, um die ich mich kümmern muss, auch, dass es genug zu essen gibt und alle was haben, dann geht aber Vanessa schon nach Hause, Barbara bringt sie zum Bus und kaum ist sie weg, gibt es Krach, weil sich ein anderer Kollege großmäulig über Vanessa aufregt, weil sie angeblich so unkommunikativ gewesen sei, er mit ihr ins Gespräch habe kommen wollen und sagte: »das ist ja nett, dass du auch da bist«, worauf sie aber nicht geantwortet habe –

– Batoma kommt nackt zur mir ins Bett, aber es läuft nichts, weil der Hausbesitzer kommt und wir aufstehen müssen, zumal noch jemand dabei ist, und ich wundere mich etwas, dass er so früh morgens kommt, beiden haben fette Islamistenbärte, reden perfektes Deutsch, was mir zunächst nicht auffällt; der Hausbesitzer lehnt sich an das Fenster, guckt zu mir herunter und sagt: »das muss in Zukunft schneller gehen als vorher«, was mich wundert, weil vorher alles gut lief, aber er will, dass alles neu organisiert wird mit der Bezahlung der Miete und will eine Quittung ausstellen, da werde ich misstrauisch und stelle plötzlich fest: »das ist doch gar nicht der Hausbesitzer!« – will aber das Geld haben, und selbst wenn ich dem wirklichen Hausbesitzer eine Quittung vorweisen kann, wird der sagen, dass ich ihm ja trotzdem nichts bezahlt habe, und als ich aufstehen und mit dem angeblichen Hausbesitzer reden will, sehe ich, dass der andere Bärtige ins Netz geht und gleichzeitig Batoma angreift; ich springe auf, um sie zu verteidigen – da sind alle weg – es war Spuk, es war absoluter Spuk, nichts wirklich ● ich probiere ein neues System für den Kassettenrekorder aus, mit dem ein

Mikrofon eingelegt werden kann und alternativ mit demselben System ein Lautsprecher angeschlossen werden kann und zwar, indem man eine kleine Schiebeschiene in den Kassettenrecorder bis zum Anschlag einschiebt, links für das darauf geklemmte Mikro oder rechts für den Lautsprecher; ich wollte eigentlich einen Lautsprecher anschließen, habe das aber links reingeschoben, muss also noch mal von vorne anfangen ● heftige Auseinandersetzungen mit und unter vielen Leuten, was sich in einem Haus wie dem alten in Hippodrome abspielt, das aber in Wirklichkeit viel größer ist als ich es je gemerkt habe, praktisch drei Wohneinheiten besitzt, die gerade alle ziemlich voll mit Leuten sind, aber ich frage mich, weil das nicht sehr teuer ist, ob ich das nicht vielleicht mieten sollte, frage Batoma, was sie dazu meint, sie findet es natürlich ganz toll, Noemi ist auch da und ich wundere mich immer mehr, wie viel Platz in diesem Haus ist und wie viel wirklich große Räume da drin sind –

– eine große Tagung über die alten RAF-Geschichten findet statt, auch eine Demo, nach der eine Podiumsdiskussion stattfindet, bei der ich aber in der ersten Reihe der Zuschauer sitze, da ich am ersten Tag schon meine Rede gehalten habe – und auch mein Geld bekommen! –; es geht wieder um Stammheim und hin und her, bis es mir reicht und ich aufstehe und sage: »na ja, es ist doch heutzutage schon erwiesen, dass die sich umgebracht haben, da muss man doch nicht mehr hin- und herdiskutieren, sondern einfach nur davon ausgehen«, und daraufhin wird die Veranstaltung geschlossen, weil sich keiner mehr meldet, und die Veranstalterin verabschiedet die Leute und alle gehen nach Hause und ich denke: »na ja, hab ich das Schlusswort gesprochen, ist ja auch wieder gut«, da kommt die

Veranstalterin noch mal vom Podium runter und umarmt mich, bedankt sich und spricht mich sogar mit »du« an, und sagt, dass das, was ich über den deutschen Charakter gesagt habe, irgendwie wichtig sei, vielleicht müsse man mal an anderer Stelle weiter darüber reden, wozu ich sage: »kein Problem, können wir jederzeit machen«, und wie ich aus dem Kino, in dem das stattgefunden hat, rausgehe, stelle ich mir vor, wie sie mich irgendwann wieder anruft, ich sie aber erstmal nicht erkenne, nicht weiß, worum es geht und wenn sie dann sagt: »das und das Institut!«, sage: »ach ja! Mark« – was aber ganz falsch ist, weil es um Hamm geht, aber da kann man dann nichts machen –

– Claudija will in einem Feriendomizil am Meer mit mir ficken, in einer kleinen Wohnung, praktisch nur ein Zimmer, in dem auch Fatu ist, die rauskriegt, dass ich da mit einer anderen Frau bin, was ich wiederum Assa erklären lasse, dass ich eh mit einer anderen Frau zusammen bin und sie deshalb nichts sagen kann, was Assa bestätigt, und dann ist da eine Veranstaltung von Heiner, zu der alle hingehen, und am Anfang will ich da auch hin; sie findet in einer ziemlich großen Kirche statt, wo aber sehr bequeme Sofas stehen, man es sich richtig gemütlich machen kann, aber ich will erstmal zurück zu der Wohnung, wozu ich erst eine kleine Brücke überqueren muss, was noch OK ist, aber danach ist alles unter Wasser, was vorhin noch nicht der Fall gewesen war, aber der Mann neben mir springt einfach ins Wasser und schwimmt, da denke ich mir: »na gut, schwimm ich eben auch«, ich habe aber so viel Kleider an, dass es mir zu schwer wird und ich wieder umkehre und mir überlege, in diesem Feriendomizil ein Restaurant aufzumachen, wobei ich gleich einschränkend bedenke, was dann auf mich zukommt, mit

Genehmigungen, überlege mir genau, wie ich das formuliere: »Eröffnung einer kleinen Gaststätte« und dann, was es da alles geben soll, nur ein kleines Angebot an Speisen aber Alkoholausschank, denke an die Schwester von Karin, die das ausformulieren kann –

– mein Vater ist aufgetaucht, sehr müde und krank, aber kaum älter geworden; wir sitzen im Wohnzimmer eines Hauses, das wie die Lützenkirchenstraße wirkt, aber ganz anders aussieht und in der Nähe von Frankfurt liegt, er sitzt mit seitlich geneigtem Kopf und geschlossenen Augen auf dem Sofa und atmet mühsam – ich will ihm unbedingt mein »es« zeigen und stelle mir vor, wie er mich loben wird, finde es aber nirgends, wundere mich, sehe einen ähnlich großen Bildband und denke mir, dass es daneben doch stehen müsste, also es jemand vielleicht genommen hat, will aber auch nicht ausgerechnet das Exemplar von Heiner meinem wirklichen Vater zeigen, suche und suche und werde immer aufgeregter und süchtiger nach dem Lob und verzweifle, das Buch nicht zu finden, bis Karin anbietet, doch kurz zu ihr zu fahren und ihres zu holen, was eine knappe Stunde dauern würde, weswegen wir schnell losgehen, aber auf der Straße habe ich Angst, dass das zu lange dauert und mein Vater bis dahin schon tot oder wieder weg ist, weswegen ich doch wieder reingehe und weiter suche – und es tatsächlich finde, Karin, die schon mit dem Autoschlüssel in der Hand draußen steht, ein Zeichen gebe, dass sie zurückkommen kann, aber wie ich ganz stolz am Sofa im Wohnzimmer ankomme, sehe ich, dass er vor Erschöpfung eingeschlafen ist, ganz schief im Sofa hängt, und ich wage nicht, ihn aufzuwecken –

– wir drehen in einem Schloss, dessen Räume und Treppenhäuser kunstvoll holzvertäfelt sind, eine kleine Szene, eine zärtliche Anbahnung einer Liebesszene; wir sind gerade bei der ersten Probe, alles ganz einfach, kann man ruckzuck abdrehen, ich rede nur kurz mit der Frau, um die es geht, am Tisch sitzend, ansonsten lächeln wir uns an, machen sozusagen nonverbal alles Weitere klar, aber schon während der ersten Probe wird abgebrochen, ohne dass gesagt wird, warum, wir bleiben erstmal am Tisch sitzen und quatschen miteinander, aber dann dauert und dauert es, wir warten und warten und warten, dann stehe ich auf, gehe rum und unterhalte mich mit Technikern übers Kiffen, schaue zu, wie andere sich einen Joint drehen, rauche selber aber nicht mit, wir verstehen alle nicht, woran es hängt, es ist bald Mittag und noch nicht einmal die erste kleine Einstellung gedreht, wie sollen wir denn da das ganze Programm schaffen, wenn das am ersten Drehtag schon so losgeht, alle laufen rum, auch diese getäfelten Holztreppen rauf und runter, wobei ständig überall gearbeitet wird, diese und weitere Szenen vorbereitet werden, Statisten eingekleidet und geschminkt werden, ziemlich aufwendig und individuell und extravagant mit bunten historischen, aber Phantasiekostümen, durch das Fenster neben dem Treppenaufgang sehe ich draußen einen Mann auf schwarzen mit Pelz überzogenen Stelzen, der in dem Moment, in dem er überschwenkt wird, zusammenbrechen muss, was er schon mal übt, also man muss schon sagen, dass hier an nichts gespart wird, und ich frage mich immer mehr, wie das gehen soll, wenn bis jetzt noch nicht mal die erste Einstellung steht – da stellt sich heraus, dass es wegen der Kifferei im Team Diskussionen gibt, die alles zum Erliegen bringen, weil Kiffen in dieser Produktion verboten sei, wobei mir auch noch der Vorwurf gemacht wird, dass ich die Leute verführt habe, was ich ziemlich happig finde, da es ja nun nicht die

geringste Grundlage hat – und als ich mich verärgert rechtfertigen will, kommt auch noch die Maskenbildnerin und nimmt mich verständnisvoll zur Seite, redet besänftigend auf mich ein und will mir auch noch esoterisch die Hände auflegen, was mich erst recht aufregt, ich finde das völlig unnötig und frage: »was'n los?!«, gehe zu den Beleuchtern und Technikern, die gekifft haben, und rege mich darüber auf, dass ich: »mein Lebtag noch nie ein Team gesehen habe, in dem nicht gekifft wurde! Was soll das?«, was die anderen heftig bekräftigen; da kommt der Regisseur, Aktentasche in der Hand, vorbei und ist sehr abweisend und streng zu mir, ich frage mich, ob dieser Film überhaupt weitergedreht wird –

– Cora von »Abschnitt 40« kommt nach schwerer Verletzung zurück zur Truppe, aber nicht als Film, sondern echt; ein riesiger Aufwand wird gemacht: drei Transallmaschinen-artige Flugzeuge kommen angeflogen, die als drei Sattelschlepper mit mehrstöckigem Containeraufbau in den Kasernenhof einfahren, in dem wir auf sie warten – im mittleren Containerhaus wird sie ins oberste Stockwerk transportiert; die seitliche Containerblechwand wird heruntergefahren und wir können sie schon von unten sehen, wie sie, immer noch im Rollstuhl, von mehreren Kollegen begleitet zum Ausgang beziehungsweise Aufzug des Containerturms geschoben wird, ziemlich viele Sicherheitsleute um sie, alle schwer bewaffnet mit Maschinenpistolen, alle rennen ziellos durcheinander, machen sich sinnlos wichtig und wir unten Stehenden lästern, dass es diesmal schon wieder so chaotisch organisiert ist wie das letzte Mal – ich bin nackt und habe nur eine Steppdecke, in die ich mich einwickle und die ich mir über den Kopf werfe, weswegen mich einige komisch angucken, was mir aber egal ist, ich freue mich sehr auf sie, bin ganz

aufgeregt, gleich werden wir sie in Empfang nehmen, sie muss aber unten erst noch durch diverse Schleusen, vor deren einer ich hinter Panzerglas auf dem Boden sitze und sehe, wie sie aus dem Rollstuhl raus in einem ziemlich kurzen roten Kleid den Gang runterkommt und als sie mich sieht, vor mir stehen bleibt und ein wenig die Beine spreizt, mir ihr Geschlecht entgegenstreckt, aber dann mühsam weitergeht, begleitet von seltsam ge- beziehungsweise verkleideten Sicherheitsleuten, mit Federbüschen und mittelalterlichen Lederklamotten entweder als Tarnung oder als wäre Fasching, und als wir uns dann endlich sehen, sagen wir eher verlegen »lang nicht mehr gesehen«, aber es ist sofort klar, dass wir wieder was miteinander zu tun haben werden, was die anderen auch alle wissen, aber keiner sagt was dazu oder gar dagegen –

– in einem Gartenrestaurant sitzen wir an einem Tisch unter einem Baum mit Longo, wir haben bereits bestellt, Fips ist auch dabei, ich will aber noch schnell einen Joint rauchen, damit meine Genussaufnahmefähigkeit größer wird, wozu ich hochgehen muss und wobei ich auf der Außentreppe schon anfange zu rauchen, aber da schnüffelt jemand komisch rum, so dass ich ganz schnell die Treppe hochlaufe, aber da stehen sie alle und zwar so eng, dass man gar nicht durchkommt, weswegen ich wieder umdrehe, habe eh schon zwei Züge geraucht und merke schon was, trete den Joint unten kurz aus und komme wieder zurück an unseren Tisch – da hat sich eine Frau dazugesetzt, die auch was essen will und mit der Longo gleich anbandelt, sie berät, was sie bestellen soll, und sagt: »wir zahlen alle alles zusammen«, tut so, als ob er sie einlädt, aber letztlich auf unsere Kosten –

– eine Frau isst eine Papaya mit Kernen, völlig selbstverständlich und ich frage mich, wieso wir denn eigentlich immer die Kerne entfernen, völlig überflüssigerweise –

– die ganzen Pfandflaschen der Biere von Antje, Mike und Olli stehen fein säuberlich aufgereiht auf der Straße vor dem Chateau d'eau, eine Formation in Reih und Glied, breitflächig, ausgefranst –

– ich muss meine Wohnung ausräumen – es sind auch ein paar Kinder dabei, die Körbe haben - und nachdem alles fertig ist, müssen wir gleich gehen, weil wir am nächsten Abend Vorstellung in Hannover haben, aber in diesem Moment stelle ich fest, dass ich noch ganz viel vergessen habe, im Schrank sind auch noch Sachen, meine ganzen Bilder sind noch da, also ich muss irgendwas organisieren, um das vorher noch wegzubringen, und schlage vor, morgens noch schnell nach Karlsruhe zu fahren und das dann von dort nach Stuttgart zu bringen, da alles unterzubringen und dann nach Hannover weiterzufahren und zwar mit dem Zug, aber die Frau, mit der ich das mache, lässt sich auf diesen Vorschlag überhaupt nicht ein, keine Diskussion, und als wir am Bahnhof sind, kennt sie jemanden am Schalter und geht da hin, wird zu einem anderen Schalter weitervermittelt, weil sie Beziehungen hat und dadurch die Karten direkt nach Hannover bekommt; ich überlege, ob ich einen Mietwagen nehme und das alles selber mache, aber das kriege ich zeitlich alles überhaupt nicht hin, und so unterhalten wir uns über andere Themen, sie ist Ärztin und wir kommen darauf, wie es ist, Kinder zu küssen, da sagt sie: »Kinder darf man nicht küssen, weil sonst

bekommen Kinder und Eltern BSE, den Rinderwahnsinn« – ich bin völlig schockiert und frage: »wieso weiß das kein Mensch? jeder küsst doch seine Kinder!«, worauf sie antwortet: »ja, die Leute wollen das nicht wahrhaben, aber es ist so!« –

– Leute führen ein Stück bei dem Begräbnis von Rosemarie auf, ein ganz merkwürdiges mystisch, esoterisches Stück, bei dem eine Person deklamiert und dann kommt die große Überraschung: zwei Zwerge sind plötzlich auf der Bühne, womit keiner gerechnet hat, und dann wickelt sich ein Pappband um sie rum, dreht sich und dreht sich und dreht sich, bis sie ganz groß sind, was der Schluss von dem Stück ist; alle stehen auf und applaudieren und ich sitze ganz hinten mit Peter, stehe auch auf, finde das aber seltsam und gehe raus, und dann kommt Susanne von Borsody und sagt: »das finde ich aber ein ganz merkwürdiges Stück« – da finde ich plötzlich Peter nicht mehr, es sind zwar zwei, drei andere Kinder da, die rumliegen, aber er nicht, ich bekomme Panik und laufe rum und frage überall: »wo ist Peter?«, aber keiner kümmert sich drum, keiner weiß Bescheid, und während ich durch einen Gang laufe und suche, kommt einer aus einer Tür, ich gebe ihm einen Zettel und ein Samtsäckchen mit Geld, das vom Begräbnis stammt, unten sind Fips und Karin: und die haben Peter –

– ein Unfall in Spanien am Strand, ich gehe mit den Leuten sofort zurück zu meinem Haus, bin aber zu früh da in dem Haus, das am Strand liegt, und dann fährt die Frau aber weiter unten am Strand über den Weg, der zwar hoppelig ist, aber gut geht, da sind Lianenschlingen, die uns aufhalten und so weiter, bis da plötzlich ein Mann

steht, der wie ein Wegelagerer da im Weg steht – er bietet uns heißes Wasser an, will aber Geld dafür, einer von uns regt sich auf und zieht ihn weg vom Computer, der andere gibt ihm was und ich schaue zu, wie der Wegelagerer das Wasser wahnsinnig umständlich umfüllt, und zwar erst in ein Glas, in dem Senf drin ist – und ich frage mich, was der Senf soll, ob der desinfiziert oder was –

– bin wieder in Bamako, aber keiner interessiert sich für mich, wir gehen durch die Straßen, ziemlich gelangweilt, es schneit, und wir treffen dann irgendwelche blöden Krawattenträger, die einem Mädchen hinterher sind, einer will sie vergewaltigen, die anderen halten sie fest – er kommt aber gar nicht dazu, sondern spritzt sofort ab, die alte Sau; ich muss die beiden Kästchen mit den Embryos von meinen Kindern retten; es sind sogar vier Stück, also je zwei mit zwei Embryos drinnen, eines davon ist Peter – sie sind in einer Tragetüte drin und ich muss damit abhauen, bevor diese Krawatten tragenden Verbrecher sich darüber hermachen und bevor dieser Oberverbrecher ganz viel Sperma abspritzt, versucht die Nutte, die vergewaltigt werden soll, seinen Schwanz abzulutschen, der ganz dreckig ist und sofort kommt ● jemand hat im Dunklen auf der Brücke mit einem kleinen Mädchen gevögelt – wir sehen es und amüsieren uns, dann kommen die beiden zurück und das kleine Mädchen will es verheimlichen, aber der Junge will es irgendwie bekannt machen – ich will aber zurück in die Wohnung und der Junge hat den Schlüssel, es ist ziemlich kalt und sie gehen auch mit zurück in die Wohnung, warten aber auf dem Parkplatz, ziemlich verschämt; ich muss ihn trotzdem fragen, weil er den Schlüssel hat –

– am Bahnhof kommt es zu einer Geiselnahme von Verbrechern, die mit vier, fünf Leuten einen kleinen Hund festhalten und am Morgen sagen, wir dürften wieder frei rumlaufen, aber es ist unsicher, ob sie uns wirklich frei lassen oder wir wieder neu festgenommen werden; wir laufen über den Bahnhofsvorplatz und versuchen, in die Straßenbahn zu kommen, man merkt irgendwas, aber es ist klar, es bleibt noch bedrohlich – ich habe den Hund nicht dabei, aber er läuft uns hinterher und ist gerettet, es passiert weiter nichts, auch die Polizei ist nicht da; der Bahnhof ist besetzt oder irgendwie blockiert und ich schaffe es dann endlich, in die Straßenbahn zu kommen, aber die Straßenbahn fährt völlig idiotisch wieder in den Bahnhof hinein, kommt allerdings gar nicht rein, muss rückwärts wieder rausfahren und ich muss wieder aus der Straßenbahn rausfliehen –

– wir drehen aus Jux einen kleinen Porno in einem Atelier – wir tun so, als ob wir drehten, und machen es gar nicht – und ich lecke die Möse einer fremden Frau, die das ganz toll findet, sagt aber, sie müsse jetzt erstmal pinkeln gehen; Fips ist auch dabei und hat sich inzwischen mit meiner Unterhose verkleidet und einem dicken Seil, mit dem er mich schlägt – es tut nicht weh, ist nur aus Jux – daraufhin denke ich: »wir sollten das vielleicht wirklich drehen!« ● der zweite Bruder des Verkehrsministers, auf dem Dachbalkon ziemlich weit schräg gegenüber, hat derzeit keine Frau –

– nach der Entführung von Peter wohne ich im Versteck bei irgendwelchen Leuten, habe dort ein eigenes Zimmer, gleichzeitig

machen die anderen irgendwie eine Aktion, von der es dann abhängt, ob es weitergeht oder nicht, und in dem Moment, in dem die Aktion läuft, mache ich das Telefon aus, damit man mich nicht anrufen kann, ich merke aber, dass die dauernd bei mir anrufen, weiß aber nicht, wie es läuft, bin im Souterrain und arrangiere alles so, dass, wenn die Bullen kommen sollten, ich so tun kann, als wüsste ich von nichts und dass alles völlig überraschend ist –

– ich will in dem Haus, in dem wir alle zusammen wohnen, oben unterm Dach in ein Zimmer einziehen, das ein Oberlicht hat, wo also natürliches Licht reinkommt, wie ich es früher schon einmal hatte; es ist alles möbliert von einem, der da schon lange nicht mehr wohnt, ich überlege, das rauszunehmen, und bespreche das mit Fips, wobei das Problem ist, dass das Dach nicht ganz dicht ist, weswegen im Zimmer Plastikplanen aufgebaut sind, mit denen die Tropfen aufgefangen werden sollen, drunter stehen allerdings vollgestellte Bücherregale, also so schlimm kann es nicht sein – unten am Eingang wird gekifft in so einem Vorraum zu einem Saal, in dem etwas stattfindet, ist nur ein kleiner Joint, den ich mit einem anderen rauchen will, und dann kommen Soldaten, Guardians, Gendarmerie, wie in Bamako – wir kiffen aber trotzdem weiter, zwinkern denen zu, denn im Prinzip rauchen die auch –

– wir sind in einem Schloss, in einer Wohnung darin, Madu ist auch noch dabei – ich gehe rüber zu Madu, der auf einer Veranda schläft und die Frau, mit der ich da bin, findet das toll, sagt: »er lebt bei dem Gesinde!«, da kommt Madu mit Peter zurück und gibt ihn mir, er will unbedingt einen Zungenkuss machen, das war es auch, was

Madu wollte, und dann stelle ich fest: der hat Zähne und kann perfekt normal reden, ich flippe völlig aus und sage: »ja, Mensch, du kannst reden« und dann reden wir über alles und er findet alles ganz witzig, woraufhin ich einkaufen gehe, und als ich zurückkomme, gehe ich in den Aufzug und tippe auf den falschen Knopf und der Aufzug rumpelt ganz komisch und ich fahre in den siebzehnten Stock, will aber in den elften und im siebzehnten kehrt er um, die Frau, die mit drin ist, warnt: »Achtung, da werden Sie zerquetscht«, fährt aber selber mit und der Aufzug fährt zurück, so dass ich im elften aussteigen kann, zusammen mit einer Türkin, die mich in die Wohnung begleitet, in der die anderen nicht da sind und die sie ganz toll findet; sie ist Philosophin und sagt: »du musst dein Leben leben, wie es dir kommt« und ich sage: »na, das tue ich doch«, woraufhin sie ankündigt, dass sie abends wiederkommen will, aber vorher anrufen wird – da kommt eine Frau aus der Gruppe, die in der Wohnung lebt, und will mir heimlich ein wenig Dope geben, ein Döschen, in dem was drin ist, und ich denke: »ach, da könnte ich ja noch was rauchen!«, und will warten, bis die anderen weg sind, da sind sie aber gerade wiedergekommen und einer steckt den Kopf zur Tür rein, erwischt mich mit dem Dope, sagt aber nichts, und sie haben Klamotten gekauft, Pelze und Pelzjacken und Ähnliches, machen komisch rum und haben Döschen, wahnsinnig schöne Silber-Relief-Döschen mit eingekerbten Figuren, fantastischen Szenerien, komplizierten Mechanismen, die bewirken, dass, wenn man sie hochzieht, an der Seite weitere Kästchen rausklappen oder kleine Schubladen rausklappen, die wieder in sich Schubladen haben, und ich sage: »die könnt ihr doch nicht einfach dem Typen wegnehmen, der hier wohnt, was würdet ihr denn machen, wenn das euch so ginge?« –

– ich mache mit Karlheinz und Franziska eine Berg-und –Tal-Fahrt, ich sitze hinten und bei der nächsten Station steigt Franziska aus und nimmt einen eigenen Wagen, und ich fahre mit Vala weiter, der einen Chinesen sucht, der mir einen »Hummer« anbietet in Bamako, aber ich sage: »nee, das kommt nur noch wahr«, da kommt von Vala, dass ich nach Dakar zurückfliege, und Karlheinz erzählt, wie Franziska Fabian auf dem Töpfchen getragen hat, als er klein war –

– eine Frau und ich gehen durch eine bergige Landschaft und suchen einen Platz zum Vögeln, vor uns eine tiefe, tiefe Felswand, aber wir stürzen nicht hinunter, und dann kommen wir in das Schlafzimmer von einer Frau, die gerade nach Hause kommt und die uns mit hoch nimmt; ich sage aber nichts, denn ich habe unten meine Träume vergessen, und dann kriegt sie vielleicht heraus, dass ich das bin –

– ich bekomme ein Suite-artiges Hotelzimmer in Bochum, eine Frau führt uns hoch und ich staune, wie toll das ist: wie in Bamako
- eine riesige Inszenierung von Gewalt und Tod und Mord, alles wird improvisiert und direkt aufgezeichnet; ich bin der Anführer einer Bande von korrupten Typen, die da mitspielen; ich bin sehr geschmeichelt, dass Leander mich da auch mitmachen lässt, alle tragen bunte, brutale Fantasiekostüme mit Federn und Büschen und mittelalterlichen Lappen; ich werde auf einen Absatz ganz hoch unter der Decke geführt, von dem aus ich das Ganze übersehe, und ich finde, dass die Kamera direkt vor mir rückwärtsfahren müsste,

um zu dokumentieren wie ich da hinkomme, und wie ich dann sitze, brülle ich rum und gröle, was Leader wohlwollend zur Kenntnis nimmt, während unten meine Truppe in die riesige Halle geführt wird, durch die ein Fluss fließt mit ganz klarem Wasser, so dass man genau die Leichen sehen kann, die darin schwimmen und die natürlich aus Plastik oder Gummi sind, aber perfekt gemacht, gelblich runzelig fett starr verzerrt – dann will einer mich mit einem langen Dolch angreifen, wie ein Stab, aber ich nehme ihn ihm weg und schmeiße ihn einem von meinen Leuten runter und der sticht ihn in einen anderen hinein, worauf sofort derart sprudelig das Blut rausquillt, dass ich mich kurz frage, ob das nicht doch alles echt ist, aber ich weiß, dass alles nur Theater ist, alles nur gespielt, und langsam kommen immer mehr Figuren in den abenteuerlichsten Kostümen in den Saal mit dem Fluss und grölen und brüllen wie am Spieß, Leichenteile schwimmen träge vor sich hin, andere kämpfen miteinander und unterdrücken sich und einer sagt zu mir oben auf der Balustrade, von der wir das Geschehen betrachten: »um vierzehn Uhr gibt es Mittagessen und du bekommst eine doppelte Portion«, und wenn alle was zu essen haben, beginnt danach der Abmarsch den Hang hinunter, wo diese ganzen blutigen, in ihren irren Kostümen vor sich hinwabernden Leute langsam runtergehen werden – sie bekommen alle keine Gage, aber alle alle alle machen mit und jeder ist stolz, auch nur eine kleine Rolle da drin spielen zu dürfen – und vorher sind wir bei Gadhafi-Leuten und sollen irgendwo hintransportiert werden, ich will aber, dass Tana Schanzara mit ihren Hunden auch mitkommt, weswegen ich noch etwas warte, aber dann müssen wir alle plötzlich verschickt werden, weil Thailänder mitkommen und bei uns ein thailändischer Verbrecher ist, der in Handschellen abgeführt wird in eine Garderobe, in der er geschminkt wird, denn als er geschminkt wird, ist die Gefahr vorbei

und die Thailänderin kann wieder kommen – sie gehört zum thailändischen Königshaus, was aber heutzutage alles nicht mehr zählt; dann bin ich mit dieser Frau, die ich treffe, und wir fangen an, uns zu küssen, uns auszuziehen, wir sitzen am Boden neben dem Bett des Zimmers, in das man uns gesteckt hat, wir streichen mit dem Händen über unsere nackte Haut, sie hat ein ganz grobmaschiges, riesenmaschiges Netzstrümpfe-Hemd an, sie fährt an meinem Körper runter, ich fahre an ihrem Körper runter, bis ich einen dicken Schwanz bekomme und sie fragt, ob sie »den Stab da« anfassen darf, worauf sie sanft darüberfährt, worauf wir beschließen, doch lieber in ein Hotel zu gehen, um richtig ficken zu können, dazu müssen wir aber erstmal unsere Sachen packen, sie hat etwas mit den Gadhafi-Leuten zu tun, ist auch eingeladen, hat irgendwelche Geschenke bekommen und ich muss aufpassen, dass ich nicht irgendwelche von ihren Sachen in meine packe – da kommen draußen Leute uns abholen, die Tür ist schon offen, da kommt aus dem Nebenzimmer eine nackte Frau schnell raus, die mit einem im Zimmer nebenan vögelt und neugierig ist, was sich gerade hier im Gang abspielt –

– ich mache riesen Druck, dass das Essen rechtzeitig fertig wird, damit alle essen können und ich gehe rüber zu den anderen, die mit ganz merkwürdigen Leuten da sitzen – und schon gegessen haben, ich bin stinksauer, weil die einzige Alternative ist, alleine total teuer essen zu gehen, was aber total langweilig ist ● lange Diskussionen mit anderen, ob man sich einfach nur günstig was zu essen holt, ganz einfach für vier Euro fuffzig, die anderen sind schwankend, ich will das unbedingt, zur Not mache ich es auch alleine ● ich spiele bei einem Freilufttheater mit, bei dem überhaupt nichts

vorbereitet ist, ich selber auch über nichts informiert wurde; ich gehe die Stufen der Zuschauertribüne seitlich hoch und setze mich an einen Tisch mit einem Ehepaar, das sich streitet, wo mir Gert, der auch mitspielt, zuflüstert: »du musst jetzt hochgehen, Essen holen«, woraufhin ich rausgehe, über die Straße und auf der anderen Seite hoch, wo dann die Requisite ist, sage dort auch Bescheid, dass ich überhaupt keine Ahnung habe, was ansteht, soll eigentlich zwei Sachen runterbringen, bringe aber nur eine, damit ich einen Grund habe, wieder hoch gehen zu müssen, aber auch alle anderen Mitwirkenden regen sich furchtbar auf, dass überhaupt nichts vorbereitet ist und nichts gemacht und das überhaupt ein ganz blödes Stück sei, bei dem es sich darum dreht, dass die alte Geschichte, dass Arno Schmidt ein Foto gefälscht hat, theatralisch dramatisch aufgearbeitet werden soll, auf dem er mit Bart drauf ist, und damit bewiesen haben wollte, dass er bei einer bestimmten Gelegenheit, die ja dann später berühmt wurde, auch dabei war, obwohl das gar nicht stimmt –

– als Vorbereitung zum Vögeln teilen wir meine Hand auf der ganzen Fläche mittig durch, praktisch in zwei Scheiben; ich muss eine Weile warten, es wird wahnsinnig kalt, wie tot, aber dann kommt die Frau, mit der ich vögeln will, zurück mit der anderen Hälfte meiner Hand, die sie wieder auf meine drangebliebene legt, woraufhin die beiden Teile wieder zusammenschmelzen und alles wieder normal ist, aber es ist tatsächlich so, als ob es so sein müsste, dass man wie tot ist, und ich wundere mich, wie schnell das geht, dass es dann abstoßend wird –

– Erika sagt, dass ich doch noch mal zur Agentur Alexander gehen soll, und da sitzt tatsächlich Carla Rehm in den völlig heruntergekommenen, schmuddeligen, unordentlichen, niedrigen Büroräumen, auch sie selbst ist ganz klein, verdreckt und abgerissen; ich sage mit überquellendem Herzen: »aber wir bleiben Freunde!« und wir umarmen uns mit Tränen in den Augen und alles ist gut; Beate Mittermeyer ist doch noch in der Agentur geblieben, wurschtelt in den überall lose herumliegenden Akten herum und näht an einer Puppe und ich bin doppelt erleichtert, weil ich ja dann sowieso nicht hätte bleiben können – ich muss dann noch nach Tübingen, kann aber umsonst mit der Bundesbahn hinten in einem Transport mitfahren und warte am Güterbahnhof, bis es losgeht, aber dann fährt der mir vor der Nase weg; ich kann gerade noch meinen blauen Pulli nehmen, werde dann aber zu einer Haltestation weiter gefahren und da kommt der Zug rückwärts zu einer Ecke, die da ausgespart ist und über die man direkt ins Büro rein kann, wo die auf mich warten, und ich sage: »Mensch toll, das hier mit der Ecke«, die offenbar Beatrix Feldmann gesägt hat, und ich sage: »aber ich brauch doch die Sachen, wir fahren doch so schnell weg!«, aber ich werde beruhigt: »wir fahren noch mal schnell zurück« und ich finde es unglaublich, was die alles für mich tun –

– bin bei einer Zahnärztin auf dem Stuhl in der Praxis, eine zierliche, junge, hübsche Zahnärztin und sie macht an mir rum, hält die eine Hand auf meinen Schwanz, die andere in meinen Mund, wobei die Bewegungen und der wechselnde Druck korrespondieren, und mein Schwanz wird immer dicker und dicker, was sie bemerkt, weshalb sie kurz zu einer Ablage geht, zurückkommt, sich zu mir hinabbeugt – und wir fangen an zu schmusen und schon nach kurzer

Zeit sagen wir: »wir kennen uns eigentlich gar nicht, gehen jetzt aber sofort miteinander ins Bett«, was wir dann auch tun; sie hat eine ziemlich große Wohnung, viele Leute laufen rum, aber das ist alles kein Problem, wir gehen einfach in ihr Zimmer, legen uns aufs Bett und fangen an zu vögeln, aber dann will sie doch vorher noch kurz duschen, wodurch alles wieder durcheinander kommt und ich mich in einer Wohnung nebendran wiederfinde, einer sehr großen Wohnung mit sehr vielen Leuten und einer Frau, die auch mit mir vögeln will – beziehungsweise wir wollen vögeln und ich ziehe mich aus, aber mein Schwanz ist ganz klein, sie lacht und knetet ihn, bis er ganz fest und groß ist, und fasst sich selbst an ihrer offenen, nassen Möse an, aber in dem Moment, in dem ich ihn reinschieben will, sagt sie, dass sie einen Infekt hat, und wir müssen es verschieben, es kann auch sein, dass es wieder die Zahnärztin selbst ist, die sich verwandelt oder verdoppelt hat und wir es also wieder verschieben müssen zu vögeln – in diesem Moment kommt ein anderer aus dieser Wohngemeinschaft rein, sieht uns, wie wir da nackt im Bett liegen und rummachen, schert sich aber nicht drum, bleibt ganz cool, ist auch nicht ihr Freund, und er erzählt, dass Leute gekommen sind, die mit der Frau, mit der ich gerade zu Gange bin, reden wollen, weswegen wir rausgehen, und dort im Vorgarten unter großen alten Bäumen, die alles verschatten, gleich an der Einfahrt führt eine Frau das Wort, die wiederum eine Freundin der zierlichen Zahnärztin ist und sagt, sie brauche meine Hilfe, weil die Zahnärztin ihre Mutter ins Heim gebracht habe, und zwar in ein ganz billiges, aus dem die Mutter wieder raus wolle, was die zierliche Zahnärztin aber verweigere, weil sie so geizig sei, weswegen sie, diese Frau, sich total mit der zierlichen Zahnärztin verkracht habe und mich nun bitte, in dieser Sache zu vermitteln, da fragt die Frau, mit der ich gerade im Bett war, welches die Zahnärztin sei, und ich sage:

»ja, das war meine vorherige Frau« – wohl im Sinne von Bettpartnerin – und ich überlege, wo es einen Platz gibt, an den wir hingehen können und alles in Ruhe besprechen –

– irgendwelche malischen Verbrecher rufen an und drohen unserer kleinen Bonne, dass sie ihr ganzes Schminkzeugs wollen, die »Maquiage«, und wenn wir da nicht alle mitspielen, nehmen sie Fatumata Guindo als Geisel – die kleine Bonne heult furchtbar und hat Angst, rennt über den Hof zu Madu, um uns das zu sagen, und es ist tatsächlich ziemlich brenzlig gefährlich –

– ich bin in einer fremden Wohnung, nur um mich kurz darin aufzuhalten, da kommt Broulay vorbei, mit noch einem, und erst reden wir drumrum, dann frage ich: »wie, ist Sylvia immer noch sauer?« und er antwortet: »ja, da ist von Korruption die Rede gewesen und so«, woraufhin ich sage: »ja, ist klar« und alles noch mal wiederhole wie ich es sehe, aber er wiegelt ab und geht und ich denke plötzlich: »mein Gott, wie bin ich eigentlich in diese Wohnung reingekommen?«, sehe mich um und stelle fest, dass mir alles völlig fremd ist, völlig unbekannte fremde Bastmöbel, ich bekomme Panik, dass der oder die Besitzer plötzlich zurückkommen und mich als Einbrecher sehen, packe mein Zeugs zusammen so schnell es geht, und es nimmt kein Ende, immer wenn ich denke, ich habe alles, entdecke ich noch ein Fläschchen oder eine Unterhose oder eine Zahnbürste, und ich werde immer hektischer, und als ich endlich alles habe, gehe ich zur Tür, die aber ganz seltsame Schlösser hat, fast wie eine Knasttür, dreckig gelblich mit zwei Schlössern nach je einem Drittel, über denen ein ovales Kläppchen liegt, das man zur Seite

schieben kann, die Schlösser also verdeckt sind – also wie Knasttüren-außen-Schlösser –, aber dann finde ich den Schlüssel nicht und kann nicht suchen, weil ich alle Hände voll mit meinem schnell zusammengerafften Zeugs habe, werde immer panischer, denke: »verdammte Scheiße, jetzt komme ich aus dieser Wohnung nicht raus«, es sind sogar drei Schlösser, ganz unten auch einer wie bei Läden – und da hängt ein Schlüssel mit Bund dran, mit dem ich von unten her alle aufschließen kann und ich komme raus in eine Vorortsiedlung mit viel Rasen und Büschen, die ich aber auch nicht kenne, bin total erleichtert –

– bin in einer sehr freakigen Kneipe von jungen Leuten, Souterrain, in das man über eine Treppe vom Gehweg aus rein kann, wobei man gescannt wird, und ich mache mich über diese jungen Leute lustig, dass sie wie die Bullen sind, aber sie machen das extra und meinen das auch witzig, und drinnen habe ich eine Auseinandersetzung mit einem Sektenguru, den ich durch mein Reden entlarvt und bloßgestellt habe und der mich deshalb verfolgt wie ein Bekloppter, mir wütend hinterherrennt, stinksauer ist, schäumt vor Wut, weil ich durch meine bloße Existenz seine gurumäßigen Menschenfangveranstaltungen gestört habe und er rennt hinter mir her und wird immer wütender – ich lache und entkomme ihm aber und gehe dann hinterher wieder zurück in die Kneipe, deren Besitzer ganz dankbar sind und meine Aktion gut finden; sie haben noch Klamotten von mir und Möbel, aber ich sage, dass sie sie behalten können, da ich jetzt eh erstmal für eine längere Zeit weg fahre ● ich will mich bei einer Premiere vom »Bewegten Mann« verbeugen, habe aber den Kontakt zum Team verloren; es spielt in einem riesigen historischen Gebäude, in dem auch noch ganz viel anderes auf

vielen Stockwerken stattfindet und unglaublich viele Leute durcheinander wuseln, ich irre herum, gleich ist der Film zu Ende und das Verbeugen geht los, bei dem ich so gern dabei sein möchte und, wenn ich was sagen darf, nur »Titten Titten Titten« sagen möchte, mir vorstelle, wie die Leute dann lachen, und verzweifle, dass ich keinen Aufnahmeleiter finde oder jemanden, der mir weiter helfen könnte, bis ich endlich jemanden treffe, der sagt, ich solle da die Treppe hoch und zu den hinteren Foyerräumen, da finde das statt, aber ich merke sofort: der will mich verarschen, gehe trotzdem hoch, sehe aber sofort, dass da nichts los ist, und gehe wieder runter, frage den, was das soll, aber er sagt nur: »musst selber wissen, wie das geht«, zuckt mit den Achseln und setzt sich in ein Café, in dem es auch etwas zu essen gibt, aber dann kommt ein dicker Oberproduzent, der mir ein lässiges Handzeichen gibt, ihm zu folgen, bis wir in einem oberen Stockwerk in Räume kommen, in dem schon lauter wichtige Leute rumstehen, vor allen Frauen, Produzentinnen, Redakteurinnen, Producerinnen, von denen mich eine sogar begrüßt, wobei ich ihr erzähle, dass ich mich so aufs Verbeugen freue – sie bremst mich aber: »wir haben hier so viele Leute, dass wir vielleicht nur die absoluten Hauptdarsteller nehmen«, was mich ziemlich enttäuscht – ich gehe aber mit ihr zu einem anderen dicken Produzenten, der mich eine ganz gefährliche enge wacklige steile Blechleiter von dem obersten Stock des Riesengebäudes nach ganz unten außen runterführt, Schritt für Schritt, mir wird schwindlig, er ist selbst unsicher, bis auf einen gepflasterten Vorhof an der Straße neben dem Kino und unten angekommen, erinnere ich mich, dass hier mal eine Aufführung von »der Auftrag« von Heiner Müller war, aber dann kommen wir endlich ins Foyer vor dem Kinosaal, in dem die Aufführung war – ich sehe rein: unendlich viele, viele Leute, die sich auf der Bühne zum Verbeugen drängeln, und

nur vereinzelte Zuschauer im riesigen Kinosaal, fast mehr Leute, die sich verbeugen, als die im Kino sind – ich gehe gar nicht erst mit auf die Bühne und denke: »mein Gott, ist ja alles nur bescheuert« –

– ich will morgens in Ottobrunn rüber zu Karin, um mit ihr zu vögeln, bevor Peter aufwacht, aber wie ich in ihr Zimmer komme, sehe ich, dass sie alles umgeräumt hat, Julias Arbeitszimmer praktisch geleert und in die Mitte das Bett gestellt hat; außerdem gibt es jetzt noch zwei weitere Räume, die ich vorher noch gar nicht bemerkt habe, die sie eingerichtet hat, einen als Büro, einen als Küchenvorraum mit professionellen Aluminium-Küchentruhen, ich bin beeindruckt und entsetzt, frage mich, was Julia wohl dazu sagt und warum ich nichts bemerkt habe, als ich nachts aufs Klo ging –

– ich komme in den ersten Stock, da sind dort zwei kleine Jungs, die ich nicht kenne, ich frage sie, was sie suchen, da sagen sie, hier gebe es doch Kleider, deswegen seien sie da, ich sag: »nee, is nich« und gehe hoch zu Madu, versuche, ihn dazu zu kriegen, dass er mit den Kindern redet, aber er kapiert das nicht und ich will wieder runter zu den beiden Kindern: da sind überall lauter Kinder, ganz wahnsinnig viele Kinder, die einfach dieses Haus besetzt haben, nicht bereit sind, wieder zu gehen, sich da breit machen; ich gehe wieder hoch und suche Madu, er soll zur Polizei gehen, wie wollen wir denn diese Kinder wieder wegkriegen, das ist ja eine Katastrophe, aber dann ist Madu – und der Typ, mit dem er reden wollte – verschwunden –

– ein Bulle steht plötzlich vor der Tür, sagt, er sei wegen Haschisch da, ich sage: »kein Problem, kommen Sie nur rein«, denke, dass ja eh nichts da ist, und sehe und höre auch nichts mehr von ihm – nach einer Weile aber komme ich in mein Zimmer und finde das völlige Chaos vor, alles komplett auseinandergenommen, der Kühlschrank steht auf dem Bett, ist vom Strom abgenommen, die Tür offen, der Inhalt auf dem Bett verstreut, Käse, Milch, Eier, das ganze Zimmer voll von Inhalten von ausgeräumten Schubladen, Strümpfen, Radiergummi, Anspitzerdose, Papierfetzen und der Bulle hat tatsächlich die zwei Krümel gefunden, die ich hatte, was nicht mehr als ein bis zwei Gramm gewesen sein dürften, was ja nicht schlimm sein kann, aber er hat auch den Rest der Wohnung völlig verwüstet, ohne Hausdurchsuchungsbefehl, ohne alles, aber ich habe es ihm ja erlaubt, er ist ein ganz normaler Zivilbulle – ist mir etwas peinlich vor Sabine und Julia, aber im Prinzip kann da nichts Blödes nachkommen; wir sind dann noch im Auto mit Katharina, Philipp und Jonas, die die Geschichte ganz witzig finden, und ich denke: »Gottseidank bin ich nicht abhängig vom Haschisch, ist mir egal, wenn ich keines habe« und mehr als eine Verwarnung kann das nicht geben, aber dieses völlige Chaos in der Wohnung ist schon eine kleine Katastrophe –

– auf einem sandigen Platz irgendwo in Bamako lagern Soldaten und ich klaue ihnen einen länglichen Teppich, den ich in mein sehr längliches Zimmer lege, das ich am Rande dieses Platzes habe und wo er wunderbar reinpasst; ich denke: »die merken das schon nicht« und die merken es auch nicht; ich rede in meinem Zimmer mit jungen Leuten übers Reisen, dass das so wichtig ist, vor allem, wenn

man jung ist, und dass man zum Beispiel mit Frachtschiffen ganz billig ganz weit kommt und dann sitzen wir mit vielen Leuten in einem großen Saal neben meinem Zimmer an einem langen Tisch, Khaled al Gaud ist da – er hat einen Zylinder auf und ist auch sonst sehr vornehm, seine Frau ist dabei und sitzt neben ihm, ganz ergeben; auch Angela ist da und ich will mit ihr schlafen, aber es verzögert sich immer wieder, dauernd geht es um Organisatorisches und das Essen selbst – wir haben riesige Fleischteile auf unseren Tellern, kommen aber nicht zum Essen; inzwischen kommt das Gespräch auf Libyen und ich sage, extra mit Blick auf Khaled al Gaoud, dass ich so froh bin, dass Gadhafi endlich weg vom Fenster ist: da steht er demonstrativ auf – seine Frau gesenkten Kopfes auch – und geht ohne ein Wort zu sagen, holt aber vorher noch aus der Bibliothek, die die ganze Seite des Saals einnimmt, seine Doktorarbeit heraus, zieht das Buch extra langsam aus dem Regal, es tut mir ein bisschen leid, ihn so provoziert zu haben, verstehe aber nicht, was das mit der Doktorarbeit soll ● ich will mit Batoma vögeln, wir kommen in die Wohnung und wollen uns gerade ausziehen, da kommt ein Haufen Leute, alles Verwandte, mit gaaaanz vielen Kindern, die gaaaanz viel Spielzeug haben, lauter tolles neues Plastikspielzeug aus Europa, auch mit Elektronik, sitzen davor, begrüßen mich gar nicht, sind völlig versunken darin, ich frage mich, was das soll und wann die wieder gehen, da kommt ein Vermittler und sagt: »da kommt gleich noch jemand« und ich frage, ob die auch was zahlen, er meint: »zwei- bis dreitausend Francs CFA«, ich zieh mich um und gehe und denke: »dann such ich mir ein Zimmer irgendwo« und Batoma klagt: »immer kommen die zuerst zu mir!« ● eine breite Sandstraße in Bamako ist quer durch ein haushohes Gitter geteilt, in dem keine Tür ist und durch das selbst die Kinder nicht

durchschlüpfen können, die in Trauben daran hängen und neugierig auf die andere, unerreichbare Seite gucken –

– eine Veranstaltung in einem Zirkus ist geplant und es soll alles mal wieder umsonst sein, also wir Künstler keine Kohle bekommen, es sind sehr viele Leute da, aber die Gruppen weigern sich, aufzutreten, wohl wegen der fehlenden Bezahlung, stehen draußen rum und warten, aber dann springen andere ein, die keine Kohle dafür verlangen, vor allem Kinder machen Programm und zwar ziemlich gut, auch Peter macht mit, große Akrobatstückchen, völlig überraschend, andere Leute auch, nur sagen alle, dass es nicht geht, wenn keiner etwas bekommt, ich bin oben auf der Empore mit Sabine in einer kleinen Bucht an einem Tischchen wie in einem Café; in der Nähe sitzen Kulturdezernenten, die eigentlich die Kohle hätten, um das zu bezahlen und die auch hören, wie wir darüber reden, weswegen wir dann ganz deutlich klarmachen, dass wir ohne Kohle nicht bereit sind zu spielen, und in der Straßenbahn, die auf einer hohen Brücke in einem Bogen über die Stadt führt mit einer schönen Aussicht, rede ich noch mal mit einem anderen Kulturfritzen, der wie ich steht und sich an einer in der Decke befestigten Schleife festhält und der auf jeden Fall die Kohle hätte, so etwas zu bezahlen, und der mir völlig recht gibt – natürlich genauso völlig unverbindlich –, aber bevor er aussteigt, fragt, ob ich schon Stücke habe, die antik seien und so weiter – ich sage: »ja, zum Beispiel aus der Zeit der Hungerstreiks«, worauf er antwortet: »ja, dann könnten wir vielleicht mal ins Geschäft kommen« ● ich sitze im Dunkeln in einem Café, das sich unterhalb einer illegalen Wohnung befindet; mit mir sitzt eine Frau am Tisch und wir überlegen, wie wir wieder eine illegale Gruppe aufbauen können, da ruft ein Mann von oben

aus der illegalen Wohnung die Frau, mit der ich da sitze, in einer Weise uncool, dass ich sofort abhaue, Ebby auch, und wir sind uns einig, dass wir mit denen auf keinen Fall eine illegale Gruppe aufbauen werden, weil die total uncool sind • ich ziehe mit einer Gruppe von Leuten nachmittags von Café zu Café, ich kenne die gar nicht, sind irgendwie Film- oder Medienleute, eine Frau ist interessant dabei; wir beschließen, wieder mal in ein anderes Café umzuziehen, damit wir vielleicht Filmleute treffen, die ich kenne, aber ich sage: »na ja, ich bin eigentlich im Urlaub hier und will nicht im Urlaub auch noch Leute treffen!«, da lachen sie alle und wir machen es natürlich trotzdem, sind aber so viele, dass alle gar nicht ins Auto passen, weswegen die interessante Frau vorschlägt, dass ich mich mit Peter vorne auf die Kühlerhaube setze, was ich sogar kurz in Erwägung ziehe, aber dann doch zu windig für ihn finde –

– große Party im Haus meiner Eltern mit lauter langweiligen Leuten, das Haus besteht aus mehreren, nur lose miteinander verbundenen Teilen, alle im Kanzler-Bungalow-Stil der sechziger Jahre und alles in einem Park von alten hohen Bäumen überschattet, ein Fluss fließt durch den Park, Leute schwimmen drin, ich erzähle einem Gast, während ich mit ihm durch den Park flaniere, wie es früher bei den Partys meiner Eltern war, was für bedeutende Leute da waren, wie zum Beispiel Ulrich Sonnemann oder Dieter Lattmann, dass das Intellektuelle waren, aber auch Angeber und Wichtigtuer, zitiere Lattmann, wie er sagte: »wir sind diejenigen, die diese Republik jetzt steuern werden«, aber die Leute heute sind alle total besoffen, richtig widerlich und abstoßend, es geht schon auf das Ende der Party zu, einige gehen ins Bett, überall in den einzelnen Bungalows sind Betten für Gäste und aus einem Zimmer kommt

eine fast nackte Frau aus dem Bad, vor dem ich stehe und sage: »ach komm, wir könnten doch –«, was sie sofort gut findet und weshalb wir eben schnell im Stehen vögeln wollen, sie aber wendet ein, dass wir kein Kondom haben, weshalb sie ein Handtuch über meinen Schwanz stülpt, so dass ich trotz heftigem Druck kaum weiter als meine Eichel in sie reinbekomme und es auch nicht so richtig geil ist, mein Schwanz zwar durch den Druck immer härter wird, es aber nicht befriedigt, weswegen sie sagt: »das können wir doch noch organisieren«, und von diesem Moment an ist es nur noch ein einziges Irren von einem Zimmer zum anderen, dann sind irgendwo Leute, die nochmal eine Ansprache machen, Martin Schmitz ist auch da, ist völlig fertig und besoffen, geht dann auch schon, Sylvia Mollet Sangare ist auch da, aber wir reden nicht miteinander, obwohl sie es anscheinend möchte, und eine andere Frau sagt zu ihr: »Christof will ja mit der Soundso vögeln«, also mit der, die ich vor dem Bad traf, aber ich finde sie inzwischen schon gar nicht mehr und die Frau von Martin Schmitz will nicht mit ihm vögeln, sitzt mit angezogenen Beinen auf dem Sofa nebendran und schmollt, während Carla Rehm schon anfängt abzuspülen, der Morgen dämmert in dieser modernen Hausanlage, die man jetzt noch deutlicher sieht, die vielen Ebenen – da fangen zwei Leute an, sich richtig ernsthaft zu prügeln, wollen sich gegenseitig fast umbringen, werden aber auseinandergebracht und alle fragen sich erschrocken: »wie konnte es nur zu so etwas kommen?!« ● auf einer Party in Berlin will die Freundin von Martin Schmitz unbedingt mit mir vögeln, will aber, dass Martin Schmitz zusieht, was ich eher unangenehm finde, wir liegen in einem Kabuff, er steht daneben und sieht zu, legt sich dann aber auch noch zu uns, auf uns beide drauf, ich spüre seinen Atem, er lächelt etwas verkrampft, was mir noch unangenehmer ist, ich stehe auf und gehe zu einer anderen Ecke, wo ich Schokoladen-

pudding esse, da kommt wieder die Freundin von Martin Schmitz und hier wäre es mir schon angenehmer, aber sie muss noch was erledigen, außerdem ist die Frau von Martin Schmitz auch da und begleitet die Freundin von Martin Schmitz raus, wo vor der Toreinfahrt vier völlig abgefuckte Zuhälter in einem Opel Manta parken mit lässig raushängenden Armen, sie glotzen raus und die Frau von Martin Schmitz redet mit denen – da fragt mich Martin, der in dem dahinter liegenden riesigen Kostümlager steht, wo er gerade eine Kugelschreiberkamera aus einem historischen Kostüm zieht, wie ich denn diese Kameras benütze, ob ich da besonderes Licht dazu brauche, was ich verneine, sage: »egal, so wie ich sie halt brauche«, da kommt die Freundin von ihm zurück, die mit mir vögeln will, und er schlägt vor, das doch zu filmen: »hol mal deinen Dödel raus!« – so schnell geht es aber auch nicht und ich sage: »das können wir doch mal in Ruhe machen«, das geht aber nicht, weil sie ihre Handtasche schon im Auto der Zuhälter hat und gleich wieder weg muss –

– habe Peter auf dem Arm und verabschiede mich gerade im Hotelfoyer von Sabine Böing und Gabriele Riedle, da schlägt Sabine vor, wir könnten doch alle zusammen schlafen, was mich sehr freut, weil ich das so verstehe, dass sie mich endlich ranlässt und Gabriele da bestimmt irgendwie mitmacht, bringe sie sofort in mein Zimmer, muss aber dann aus anderen Zimmern noch etwas holen, was sich zieht und zieht, an einem Treppenabsatz treffe ich zwei Schwule, die mich anzüglich angrinsen –

– wir machen mit ganz vielen Leuten einen Betriebsausflug hoch in die Berge; wir sind alle in einem schlichten Berggasthof untergebracht, wo ich ein Zimmer unter dem Dach habe, immerhin ein Einzelzimmer, was ich schon ganz toll finde; das Klo ist auf dem Gang, da kann man nichts anderes erwarten, aber dann stelle ich fest, dass es da oben überhaupt kein anderes Zimmer gibt, ich also Zimmer und Klo für mich alleine habe, was mich überaus befriedigt, denn wir bleiben ein paar Tage hier oben und es wird ein ziemlich umfangreiches Programm gemacht, Botschaftsangehörige sind auch dabei, wir stehen auf dem Vorplatz des Berggasthofs und bewundern die Landschaft; ich habe zugesagt, dass ich etwas lese oder vorspiele und alle erwarten das von mir, viele sprechen mich darauf an, vor allem eine Art Aufnahmeleiterin, die mich ganz besonders in die Pflicht nimmt, geradezu, als sei ich nicht ganz zuverlässig – und ich weiß in der Tat nicht, was ich genau bringen werde, bin mir aber sicher, dass es was ganz Besonderes werden wird und alle mich toll finden werden, winke lachend ab und gehe erstmal zu der Gartenschänke des Gasthofs, und wie ich wieder hoch komme, stelle ich fest, dass dieses Klo, das ich alleine habe, noch eine Verlängerung nach hinten hat, wo noch mal ein normales Zimmer drangehängt ist, mit Fenstern und einem geräumigen Schreibtisch, ich also praktisch ein zweites Zimmer für mich alleine habe, ein Arbeitszimmer, in dem ich meinen Auftritt vorbereiten kann, sehr luxuriös, aber ich rede mit niemandem drüber, weil die anderen alle in Massenunterkünften untergebracht sind –

– ein Boxkampf auf einem Trampolin im Zirkus, riesengroß und die Kämpfer springen extra so, dass sie zwar gefährlich aussehend zuschlagen, aber sich gar nicht so viel weh tun –

– ein Treffen von Altlinken in einer Burg in einem großen düsteren Saal; ich bin mit dem Hubschrauber auf der Flucht vor einem Sektengangsterstaat, der mich benützen will, und als ich neben der Burg gelandet bin und in den Saal komme, steht gerade ein junger Mann mit Bart auf und geht vor das Publikum – es ist tatsächlich Che Guevara, der sich das Hemd vom Leib reißt und »hasta la vista« schreit, worauf alle aufspringen und die Fäuste strecken, was ziemlich peinlich ist; in der Ecke des Saales kauert ein völlig abgefuckter Penner, der mir Zeichen gibt, weil er auch auf der Flucht ist – ich verlasse den Saal und treffe Sanne, denke, sie ist auch auf der Flucht und wir können zusammen weiter, aber sie hat es eilig, ist kurz angebunden, auf sie wartet ein VW, wir können uns nur kurz grüßen und ich bin etwas enttäuscht, komme aber gerade noch rechtzeitig in meinen Hubschrauber, der langsam abhebt – ich sehe die Burg unter mir immer kleiner werden und bin erleichtert: die Sektengangster haben mich nicht gekriegt –

– bin mit Angela auf der documenta, wo auf einem großen, schräg nach unten abfallenden Platz gerade eine Ansprache vor vielen Leuten gehalten wird, der wir aber nur kurz zuhören und wonach wir einen Rundgang durch die Ausstellung machen, die untertunnelt ist, wir gehen durch breite, Bunker-artige Gänge, Weltkrieg-Zwei- oder Atombunker, von denen seitlich die Ausstellungsräume der beteiligten Künstler abgehen, hauptsächlich Installationen, meist mit und zum Thema Wasser, ein Künstler hat sich selbst böse eingeklemmt in einen flachen, spitz nach hinten zusammenlaufenden, grau gekachelten, wabernden Schacht, Keil-artig, wie Knast, und stöhnt vor sich hin, weswegen wir uns über Knast unterhalten, wo

man immerhin zwei mal sechs Meter Platz hat; ich bin offiziell eingeladen, mehrere Tage mit Hotelzimmer und allem Drum und Dran – wieder an der Oberfläche finden wir eine weitere größere Versammlung von schweigenden Zuschauern vor, die unbeweglich auf Stühlen sitzen zwischen Gerüstgestängen, auf die ich klettere und Tarzan spiele, mich an Kabel hänge und von einem Gerüst auf der einen Seite in schwindelerregender Höhe zu einem auf der anderen Seite schwinge, wobei ich keine Tarzan-Schreie ausstosse, sondern knatternd mit meiner, obwohl ich kein Mikrofon habe, alles übertönenden Stimme befehlsartige Ansagen herausposaune, aber die Zuschauer reagieren überhaupt nicht, denken wohl, das gehöre zur Performance der documenta, weswegen ich ein wenig beleidigt bin und auf eine im ersten Stock liegende Empore eines seitlich den Platz begrenzenden Hauses gehe, auf der viele Leute auf Klappstühlen sitzen, schweigend vor sich hin wartend, wobei ich eine Frau, als ich an einer Ecke des Balkons an ihr vorbeigehe, ganz erstaunt und mitleidig vorwurfsvoll fragt: »warum gucken Sie denn so düster?«, woraufhin ich tatsächlich feststelle, dass ich völlig verkniffen vor mich hinschaue, aber mit Grund, weshalb ich antworte: »was hat das denn alles für einen Sinn« – womit die documenta gemeint ist –, aber die Leute lachen nur und sagen: »verdirb uns doch nicht die Freude daran!« – ich lasse mich auf keine Diskussion ein, gehe an der Brüstung des Balkons, an dem die Zimmer der Künstler liegen, weiter zum Ausgang und sehe in einem Zimmer einen Mann von hinten, der Gitarre spielt –

– ich lebe in einem Camp in der Steppe, sehr idyllisch gelegen mit einfachen Basthütten und Palmen, fast wie eine Feriensiedlung, und plötzlich weht Wind durch die Sandwege und ein Trupp in gelbe

Plastikanzüge gekleideter Soldaten mit Maschinenpistolen kommt zwischen den Bäumen angerannt; wir müssen schnell fliehen und ich überlege, was ich noch mitnehmen kann, weiß nicht, wo Peter ist, aber die leuchtfarbengelben Soldaten greifen niemanden an, verletzen niemanden, sondern nehmen alles mit, was sie in die Hände kriegen, vor allem Unterlagen aus den Büros, da kommt unser Kommandant in sein Hauptquartier und es ist nichts mehr da, kein Zettel, nichts, aber es ist auch niemand verletzt, da sehe ich eine aufgeblähte Staubwolke: eine Feuersbrunst kommt auf das Dorf durch die Steppe auf uns zu, ich rufe: »nichts wie weg, nichts wie weg!«, will noch mal in mein Zelt, Kamera oder das Nötigste mitnehmen, da ist aber auch nichts mehr und entweder haben die Soldaten das mitgenommen oder Batoma ist damit abgehauen –

– Spielzeugreklame mit einem Foto von einem »Lego«-Baukasten mit dem Text: »jetzt in den USA mehr verkauft als in Deutschland!«

- auf einer Wiese in Bamako, die ich von einem daneben liegenden Hügel von weit oben sehe, wird ein internationales Freundschaftsspiel von weißen und schwarzen Kindergruppen veranstaltet, alles ist wie bei den Großen, auch mit dem Absingen von Nationalhymnen, bloß etwas kleiner, das Spielfeld viereckig, da sind auf der Wiese nebendran Leute zu sehen, die picknicken und protestieren gegen das Spiel: das sei Kolonialismus, das könne man sich nicht gefallen lassen –

– ich mache mit Tina eine Bergwanderung, seitlich am Hang entlang, wobei ich immer schneller gehe und sie immer weiter zurückfällt, aber dann warte ich auf sie und oben, kurz vor dem Gipfel,

gehen wir in eine Berghütte, die ein kleines Restaurant ist, wir gehen rein, nur noch zwei andere Gäste drin, und setzen uns in eine Ecke, lassen uns die Karte geben, können aber nicht richtig drin lesen, der Ober bestätigt aber, dass es etwas gibt, was wir blind bestellen, und während wir darauf warten, fangen wir an zu schmusen, was wir eigentlich gar nicht vorhatten und was es in unserer Realität sonst nicht gibt, aber hier küssen wir uns immer stürmischer, fassen uns an, bis sie sogar meinen Schwanz anfasst und streichelt und ich denke: »also jetzt klappt es doch vielleicht noch endlich mit Tina!«, und dann sieht sie tatsächlich hoch, vergewissert sich, dass die beiden Gäste nichts sehen, streift ihre Hose ab und schmiegt sich rückwärts an mich und öffnet ihre Schenkel, nimmt meinen prallen Schwanz und schiebt ihn bei sich rein, ich kann es kaum glauben: ich bin tatsächlich bei ihr drin, spüre genau ihre Möse um meinen Schwanz und vergehe vor Glück, denke: »Wahnsinn! jetzt klappt das doch noch nach so vielen Jahren!«, sehe mich im Lokal um und da sind nicht mal mehr die beiden Gäste, wir sind alleine, bis auf einen anderen Kellner, der am anderen Ende des Lokals auf einer Leiter steht und eine Glühbirne auswechselt; er hat eine Hose an, die leicht runtergerutscht ist, so dass man seinen halben Arsch sieht, was ja heutzutage Mode ist, und er bemerkt uns nicht – aber dann ist Tina weg, ich muss alleine auf das Essen warten, gehe unruhig auf und ab in dem Restaurant am Berg, sehe eine »TAZ« neben der Theke liegen, daneben eine »WAZ«, und ich überlege, ob ich die lesen soll, kann mich aber nicht dazu entschließen ● ich stehe mit zwei anderen irgendwo auf einem Platz und wir diskutieren, ob es jetzt schon möglich sei, zu einem anderen Planeten aufzubrechen, auf dem es vielleicht Lebewesen gibt, mit denen wir uns verständigen können; ich bin überzeugt, dass die Wissenschaft schon viel weiter ist als allgemein bekannt, dass das nur nicht öffentlich

gemacht wird, und sage: »innerhalb meines Lebens könnte ich das bestimmt noch, vielleicht sogar innerhalb der nächsten zwanzig Jahre; ich würde das machen, es gibt bestimmt andere Zivilisationen, wobei die Planeten selber nicht unbedingt die Form eines ›Kanagas‹[43] oder gar eines Hakenkreuzes haben müssen«, wie diese pelzigen Gebilde, die zu diesem Thema über uns schwebend zu sehen sind; ich stelle wir vor, wie das wäre, in das Raumfahrzeug zu steigen und zu wissen, dass ich nie wieder kommen würde, und etwas schwummrig wird mir dabei, aber erwartungsvoll schwummrig und ich bin überzeugt, dass es irgendeine Art von Verständigung geben könnte – und es gäbe bestimmt auch Leichtmetall- oder Aluminiumbrücken, die am Beginn links unten eine kleine Öffnung haben

- wir kochen im Wohnzimmer auf einem Tisch, der auch Herd ist, da fällt eine Schaufel Feuer unter den Tisch und es fängt an zu brennen – aber wir können es ganz leicht mit einem Eimer Wasser löschen –

– fliege mit »Air Mauretanie«, und bevor ich zum Flughafen aufbreche, ruft Lutz Eisel an, völlig überraschend, und tut so, als sei nichts, als hätten wir nicht die geringsten Probleme, und warnt mich eindringlich vor den überfüllten Straßen, ich müsse viel früher aufbrechen; ich überlege, ob ich was sagen soll wegen unserer Konflikte, lasse es aber dann und im Büro von »Air Mauretanie« ist keinerlei Hektik, die Angestellten, eine junge Frau und ein junger Mann in den Uniformen der Gesellschaft, packen noch privates Zeugs ein, stopfen es zu dem anderen Gepäck; ich will noch schnell Mitbringsel kaufen und der junge Mann zeigt mir einen Markt in

43 Malisches Symbol für den Menschen: Längsstrich mit nach oben und unten offenen Haken

der Nähe, wo ich noch was bekommen könnte – ich will eigentlich typische Früchte haben, aber die verkaufen nur Melonen und Äpfel und Kirschen, was Quatsch ist und draußen, auf dem Rückweg, kommen wir an einem Appartementhaus vorbei, einem blau gestrichenen mit vielen kleinen Balkonen, die rüschenartige Verzierungen haben, weißes Gewölle, wie Zuckerwatte, da sagt der junge Mann, das gelte als »schlecht gebaut«, dieses Haus, weswegen die Mieten hier viel billiger seien und ich bin ganz erstaunt, frage: »was, haben die ein schlechtes Bad oder eine schlechte Küche?«, aber er sagt: »nee, ist alles völlig normal – aber alles viel billiger!« –

– wir fahren im Auto über eine schmale Landstraße, ich sitze hinten und will eine Geschichte erzählen, aber die Frau am Steuer lässt sich mich zu Wort kommen und fragt dauernd: »wo ist der Hauptschalter, wo ist der Hauptschalter«, denn am Straßenrand stehen ein paar Typen, die Autos reparieren können, und wegen denen will sie anhalten –

– einige Leute setzen die Frau, mit der ich zurzeit gerade etwas habe und die im Rollstuhl sitzt, unter Druck, indem sie großartige wichtige Gespräche führen, die wiederum nur dazu führen, dass sie zu mir kommt und mir indirekt erklärt, dass es mir uns so nicht weitergehen kann, was ich total daneben finde und weswegen ich erstmal mein Zimmer putze –

– ewig lange Diskussion mit einem Typen von der Schülervertretung über den Aufsichtsratsvorsitzenden und die Arbeiter-

vertretung, bei der ich sage: »das ist doch die Chance, das jetzt einzuführen!«, aber Typ guckt mich ganz empört an und sagt: »das ist doch enorm viel Arbeit und du, du schläfst den ganzen Tag und machst nichts!« –

– ich gehe in den Aufzug vom Hotel Residenz, aber als er hochfährt, bewegt er sich aus dem Haus hinaus und ist eine Schwebebahn, die mit mir ganz alleine in hohem Bogen über die Stadt ganz weit auf den Berg hoch fährt, sie ist komplett rundum aus Glas, praktisch eine Glaskugel und oben angekommen, dreht sie sich einmal im Kreis, woraufhin vorne eine Klappe aufgeht, durch die man raustreten kann, aber ich will ja wieder zurück ins Hotel Residenz und deswegen bleibe ich drin sitzen, dann kommen noch zwei andere Leute und sie fährt wieder zurück ins Hotel – ich frage die Leute, wie lange es diese Schwebebahn schon gibt: »seit Jahren schon«, antworten sie, »muss allerdings demnächst erneuert werden, weil die aus München kam und an einigen Stellen verrostet ist, und dann sehe ich auf der anderen Fahrbahn einen Haufen dicke Touristen ● Karlheinz besucht mich im Knast, aber ich habe gerade Mathematikunterricht und kann deswegen nicht; wir sitzen etwas blöd rum und ich gehe dann doch raus mit ihm – aber es geht eigentlich nicht –

– Katinka ist mit ein paar Leuten zu Besuch in Ottobrunn, Peter schläft schon in seinem Bettchen, ich gehe kurz in den Garten und komme wieder zurück, da sind plötzlich ganz viele Leute im Haus, die ich nicht kenne, die da gar nicht hingehören, weswegen ich sofort zu dem Bett von Peter gehe: und er ist weg, tatsächlich weg –

ich irre durch das Haus, entdecke ihn aber nirgends, die Lichter gehen nicht, in einen Raum ganz hinten sind ganz viele Leute und pennen dort, ich suche alles durch und weiß nicht, was ich machen soll, die Lichtschalter gehen alle nicht, man kann nirgends das Licht anmachen, ich bin völlig verzweifelt und ratlos, gehe dann raus aus dem Haus, wo ich die Leute entdecke, die vorher bei uns im Haus waren und die von diesen fremden Leuten vertrieben wurden: und mittendrin Peter, der mit ihnen spielt; einer fragt mich, wieso ich so lange weg war, Peter sei so heiß gewesen, er habe schon gedacht, dass man zum Arzt gehen muss, Peter ist aber ganz normal und spielt mit den Leuten; wir fragen uns, was wir mit den Eindringlingen machen sollen – ich sage zu einem, er sei doch dick und stark genug, denen eines drüber zu hauen, aber er geht überhaupt nicht drauf ein ● ich schleppe mit zwei anderen riesige Teile für die documenta vom Bahnhof zur Ausstellung, Madu und Marquard tragen ein riesiges Kettenteil, die Ausstellung ist allerdings nur einen Tag lang offen und am nächsten Tag finden hauptsächlich Theaterveranstaltungen statt, teilweise vom Schauspielhaus Bochum; am nächsten Tag schauen wir in der Zeitung nach, die eine Sonderausgabe nur über die Ausstellung gemacht hat, wo man die ganzen Fotos von den Kunstaktionen sieht, den Installationen und Happenings und so weiter und wir gucken uns an, was die anderen so gemacht haben, von denen man nichts weiß ● ich treffe auf der Straße einen Bühnenarbeiter der mir erzählt, dass er jetzt nach Bochum ans Theater gehen wird, dort mit einer Frau verheiratet ist, deren Vater eine höhere Funktion habe und immer gut drauf sei – weswegen er ihn »meinen Lachvater« nennt – und deswegen gehe es ihm so gut in dieser Familie, in der immer gute Laune herrsche –

– ich habe ein altes Schloss in Holland gemietet, komme dort an, aber da ist alles voll mit Leuten, ein paar Frauen, die ich nicht kenne; ich komme mit einigen davon ins Gespräch, die gerade eine Büste da rausholen, die sie anscheinend über die Grenze schmuggeln wollen, die sie von mir aus ruhig haben können, und der sie eine Frisur machen wollen, um sie zu kaschieren und an der Kontrollstelle, die mitten im Hof steht, vorbei zu bringen, außerdem raten sie mir, ich solle doch zumindest Miete verlangen von den Leuten, dann aber, weil sie gar nicht wissen, wer der Besitzer ist, überall erzählen: »Christof Wackernagel ist da« und die Leute sollen was zahlen, die da was einlagern, und einer von denen geht raus und sagt: »wir wollen mal gucken, ob das unsere finanziellen Verhältnisse zulassen, wir ham nun mal kein Geld, was geht mich das an« und während dieser Zeremonie sitzt Peter neben uns am Boden und guckt ganz interessiert in der Gegend rum, wie die Leute hin und her rennen und fragen, wo ihre Weine sind, da denke ich: sollen sie doch ihre Weine da lassen, es ist nicht einzusehen, dass ich sie umsonst hier wohnen lasse, bloß weil sie keine Kohle haben –

– Karin und ich finden nachts noch ein Hotel, es ist ein schönes Zimmer, aber klein, weswegen Karin noch verhandelt mit dem Ergebnis, dass wir eine riesige Doppelzimmer-Suite bekommen, und sie kommt in das kleine Zimmer und ist ganz glücklich, sagt: »das haben wir geschafft!«, ich bin schon nackt, laufe aber eben einfach nackt von dem einen Zimmer zum anderen, da sehen wir eine Hotelangestellte, die schon das Frühstückszimmer deckt, weswegen ich meine Blöße ein wenig mit einem Vorhang bedecke, bevor ich in das neue Zimmer stürze und begeistert bin, wie groß das ist, unglaublich groß, zwei große Doppelbetten, die sogar weit von-

einander getrennt sind, hat eine L-Form um die Ecke, lauter von oben bis unten gehende Glasfenster mit Vorhängen: es ist total gut –

– ich fahre in einem U-Boot an Japan vorbei in Richtung Australien, zum Teil fahren wir über Wasser und zwar in einer wahnsinnigen , geradezu schwindelerregenden Geschwindigkeit; es ist eine größere Gruppe von Leuten, mit denen ich im Prinzip kaum etwas zu tun habe, kenne kaum jemanden, etwa wie ein Filmteam, das unterwegs ist, aber auch mit touristischem Charakter; wir steigen auf einer Insel aus und gehen spazieren an Land, stöbern durch Geschäfte mit Auslagen bis auf die Straße, kaufen aber nichts ein; ich würde natürlich gern mal irgendwo was Kleines essen, aber wir gehen am Strand entlang von Restaurant zu Restaurant und sie zeigen uns überall schöne Sachen, aber nichts passt so recht; schöne Vögel fliegen vorbei, aber ich sehe sie nicht genau, weil ich meine Brille nicht dabei habe, dabei sind es insgesamt fantastische Aussichten von diesen Felsensteilwänden am Ufer auf das Meer, die bewegte See, dann wieder in die Stadt, dann wieder an den Strand, am Meer entlang, und eigentlich ist es ja gefährlich, mit dem U-Boot zu reisen, aber ich habe Vertrauen, da wird schon nichts passieren, woraufhin wir in ein Haus gehen, in dem dann doch spontan etwas gedreht wird, erstmal nur eine Schattenaufnahme, über David hinweg, der am Boden sitzt und irgendwelche Laute von sich gibt, sehr, sehr gewollt avantgardistisch, aber immerhin schön streng minimalistisch mit dem Schattenriss, weiß nicht, ob die von mir auch was wollen, also dass ich auch was spielen soll, finde das aber im Grunde ziemlich blöd, aufgesetzt, arriviert, aber mein Gott, die Geschmäcker sind verschieden, plötzlich sind sie alle wieder weg und

ich glaube nicht, dass ich da auch was drehen soll, weswegen ich wieder die andere Gruppe suche – da sind dann so ältere Frauen, die auch dazu gehören, so wie die, mit der ich »Katrin ist die Beste« gedreht habe, aber die sind alle schon ziemlich besoffen und behaupten von einer von ihnen, sie würde nichts mehr vertragen, kichern dauernd rum, diese alten Damen, machen sich sozusagen lächerlich; Julias Sohn Jan ist dabei und sucht wie ich etwas zu essen, sagt lachend: »ich könnte immer was essen!«, ich lache, weil ich das ja auch immer sage, freue mich, dass ich nicht alleine bin, und wir gehen irgendwelche Holzstiegen am felsigen Ufergelände steil runter zu den Gebäuden hin, kommen sogar in ein Restaurant, in dem welche von unserer Gruppe bereits sitzen – ich setze mich dazu und wundere mich, dass ich so hoch sitze; plötzlich merke ich, dass ich auf einem Rollstuhl sitze, die anderen lachen, woraufhin ich den Rollstuhl wegschiebe und einen normalen Stuhl nehme –

– ich will im Zug nach Helsinki fahren, und wie ich im Bahnhof ankomme, fährt er schon weg, die Türen sind noch halb offen und Leute schieben sich rein, drängeln sich davor; zwischendrin ist es ein Bus, der an einer ganz engen Stelle umdrehen muss, in Afrika, wobei eine Frau auf der Straße steht, die davon an die Wand gedrängt wird – es ist ein Großraumabteil, der Fahrer, der auch der Fahrkartenkontrolleur ist, wird als Schwuler gehänselt, weil er einem Kind, das keine Fahrkarte hat, einen Zungenkuss geben will, um das auszugleichen, aber nachdem der weg ist, machen wir es uns alle gemütlich, ich baue eine Matratze auf, die obendrauf ein Eisengestell hat, die anderen setzen sich alle an einen großen ovalen Tisch und packen ihre Essenssachen aus Brote, Salate, jeder hat eine gefüllte Flasche an seinem Platz stehen, alles geht sehr gesittet

zu, dann sehe ich, dass ein anderer quer zu keiner Matratze die seine aufbaut beziehungsweise hinlegt und das Eisengestell auf meiner wegstellt, weil es doch irgendwie stört –

– in Bamako treffe ich, kurz bevor ich wegfahren will, Leute, die Deutsch sprechen, Bamako besucht haben, ich wundere mich, zumal die ein Theaterstück inszeniert und aufgeführt haben, bei dem ich dann auch noch mitmache, ein Stück, das im Freien irgendwo gespielt wird, auf einem Platz, wobei ich eine Rolle von einem übernehme, der an einem großen Seil hängt, das weit ausschwingt und über dem Platz, auf dem gespielt wird, hin- und herschwingt, in großen Bögen, teilweise an einen großen Waggon anstößt und wieder wegschwingt, es läuft ganz toll und passt alles; Schauspieler treten auf und sagen etwas olitisches, es ist ein politisches Stück und läuft so gut, dass der Regisseur abbricht und sagt: »wir spielen das jetzt richtig, wir drehen!«, woraufhin alles um ihn herum zu Wasser wird, Fips sagt das nichts und alles ist durcheinander; ich komme herunter und spreche mit dem Regisseur ein bisschen im Verborgenen, er flippt völlig aus und ist total sauer, will, dass alle auf dem Boden liegen bleiben, die Schauspieler versuchen, das Stück fertigzuspielen, singen irgendwelche politischen Lieder, was alles aufgezeichnet wird, bis es fertig ist, aber der Regisseur ist nach wie vor total sauer, die anderen haben das aber nicht so richtig gemerkt, und dann sitzen wir noch so am Hang und blicken über Bamako, es ist abends, diesig, ich sag, ich wolle gehen und wir gehen zusammen zum Bahnhof, zu dritt, die schlechte Stimmung ist wieder weg, trödeln wieder rum und genau in dem Moment, in dem wir die Stufen zu den Gleisen hochsteigen, sehen wir unseren Zug gerade aus dem Bahnhof fahren, einer von uns rennt ihm noch nach und

denkt, er könne ihn irgendwie aufhalten, was aber nicht klappt; ich will nicht nachrennen, weil ich nackt bin und mich nur mit zwei großen Säcken bedecken kann –

– ich gleite mit meinen Plastikschlappen über das Wasser den Fluss runter, lasse mich den Fluss runtertreiben, da zieht sich plötzlich ein paar Zentimeter über dem Wasser eine kleine Schnur über den Fluss und ich springe einfach drüber, erwische aber beim Wiederlanden auf der anderen Seite der Schnur nur den einen Schuh und falle ins Wasser, erwische aber den anderen Schuh und schwimme an den Rand, Peter immer an der Hand – am Ufer sitzen Leute, die aber nicht auf uns achten –

– bei einer großen Party, die in mehreren Häusern, drinnen und draußen stattfindet, mit Schwarzen und Weißen, sehr viele Leute, erkläre ich einem noblen Malier, einem älteren Würdenträger, sehr intensiv meine Theorie, dass sich nur die Haltung der Menschen ändern müsste, keinerlei Ideologie, Ismen oder Religionen dazu notwendig wären, und dann die Gesellschaft, ihre Ansprüche und deren Verwirklichung sich von alleine ändern würden – und schon während ich rede, sehe ich wie es bei ihm ankommt, sobald ich fertig bin, flippt er geradezu aus, ist begeistert, wie wirklich, als sei ihm ein Licht aufgegangen, sagt: »das ist ja überhaupt die Lösung aller Probleme, das ist der größte Gedanke überhaupt! Da müssen wir weiter drüber reden, da müssen wir etwas organisieren, dass sich das verbreitet« – Erika steht daneben und bekommt alles mit und ich bin sehr stolz, dass sie mitkriegt, wie toll der Mann meine Ideen findet –

– ich schaue erste, grob geschnittene Muster eines Filmes an, bei dem ich mitspiele, zusammen mit Jugendlichen und ich bin ziemlich angetan, wie gut das alles ist – diese Jugendlichen spielen alle total echt und genau – ich gehe mit dem Kameramann kurz runter in den Keller, um etwas zu holen, darunter Aufnahmen, die ich selber mal früher gemacht habe, dabei sage ich, mich selbst wundernd, dass ich normalerweise sehr kritisch gegenüber den aktuellen Filmen bin, in diesem Fall mir aber echt vorstellen könnte, dass das ein Kultfilm wird, aber bevor wir hochgehen, verschwindet er noch mal kurz um die Ecke und ich entdecke eine Dekoration, hier im Keller, entweder für einen anderen Film oder vielleicht sogar für unseren; es sind sogar dicht nebeneinander zwei Dekorationen, eine ist ein spießiges Schlafzimmer, die andere ein Jugendlichenzimmer, in dem der Kameramann kurz telefoniert – und ich frage mich, wie man in der einen Kulisse drehen will, ohne dass man die andere sieht –

– in ländlicher Gegend, am Hang eines Berges auf einem Gut mit mehreren Gebäuden, von wo aus man ganz, ganz weit auf den Berg hoch laufen kann, findet ein großes Schriftstellertreffen statt; mein Zimmer liegt so weit oben im Gebäude, dass, wenn ich nur runtergucke, mir schon schwindlig wird, und man kann es nur mit einer Leiter erreichen, aber als ich runtersteige, bricht auch noch eine Sprosse raus und beim Weiter-Runtersteigen merke ich, dass noch mehr Sprossen rausgebrochen sind, aber ich komme heil runter und schlage, unten angekommen, vor, dass man doch mal eine gegenseitige Vorstellung machen könnte oder Zettel mit Fotos, damit man weiß, wer wer ist, aber es herrscht ein riesiges Chaos, dass an

so etwas nicht zu denken ist; man sitzt rum und wartet, es gibt nichts zu essen, einer macht Anstalten, den Boden zu kehren, aber das macht keinen Sinn, weil später Putztruppen kommen, und so sitzen wir weiter rum und warten und eine Frau spricht mich an und sagt, sie kenne mich von einem Rechtsradikalentreffen, bei dem ich etwas organisiert hätte – ich bin so fassungslos, dass ich mich nicht einmal aufregen kann, weil das ja wohl ein Witz ist, ausgerechnet mir mit so was zu kommen, und ich will mit anderen darüber reden, aber es interessiert sie überhaupt nicht –

– irgendein unklarer Musikveranstalter versucht, ein Konzert sozusagen auf meine Kosten zu organisieren, lädt Leute ein, macht die Bands klar und dann soll ich die Verträge unterschreiben, wozu er sagt, er gebe damit bei mir seine Bewerbung ab – ich flippe völlig aus, frage ihn, ob er noch alle Tassen im Schrank habe, dann kommt aber derjenige rein, den er wiederum gelinkt hat und der das Ganze bezahlen muss und der schüttet bei mir sein Herz aus und ich sage: »ja gut, da kann ich auch nichts machen!« und wir sind uns einig, was das für eine halbgare Figur ist, der das Ganze angeleiert hat, ich erzähle, wie wir Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre gespielt haben, aber da lächelt er natürlich nur und sagt: »das hat nichts mit Professionalität zu tun!«, worauf ich entgegne: »ja, in Amerika, da lässt man es extra schneien, um den Effekt zu haben – so doof sind die Leute hier«, und dann kommt ein kleines Mädchen, das unbedingt mit mir schlafen will, das klappt aber nicht, weil Sanne da ist und wir überlegen, dann eben zu dritt, aber dann kommt Sanne und sagt, sie habe eine Leiter gefunden, mit der sie in die Wohnung einsteigen kann, und ich entdecke, dass wir da tatsächlich noch eine zusätzliche Leiter für das Zimmer gekauft

haben, das irgendwie benützt wurde, und dann kommen die Typen, die unbedingt die Verträge für dieses dubiose Konzert machen wollen und ich frage mich, wie das gehen soll, mit diesem kleinen Mädchen zu schlafen –

– ein riesiges Schiff mit zwei Stockwerken, das aussieht wie eine kleine Stadt – ich gehe mit Gert spazieren, wobei wir über die Entwicklung reden, und ich sage: »es ist doch so, wie du mir neulich erzählt hast von dieser künstlich gemachten Stadt, dieser entmenschlichten, das ist hier noch mal auf die Spitze getrieben, indem das ganze Schiff nur eine einzige Stadt ist – dann ist es aber ein Flugzeug, das zwischenlandet, auch mit mehreren Etagen, worin ich eine Toilette suche, rauf und runter gehe und in einen ganz, ganz vornehmen Bereich komme, wo schwarz gekleidete Kellnerinnen Leckereien verteilen – ich gehe möglichst unauffällig durch und komme in einen ähnlichen Bereich, der nicht so vornehm ist, wahrscheinlich die zweite Klasse, und da sehe ich an der Seite Klos beziehungsweise Klotüren zu Klos, die so wahnsinnig klein sind, dass man kaum reinpasst, praktisch nur zum Stehen für Männer, winzige Kabinen, vor denen Leute anstehen und warten; ich muss schnell machen, bevor das Flugzeug wieder startet – es hat nur eine Zwischenlandung auf dem Weg nach Bamako gemacht – Geoffrey ist auch da, wir unterhalten uns kurz, aber er sitzt woanders –

– Ebby Gedicht: »schau mal, warum Peter so alt ist: wahr!« –

– Jonathan, Anne, einige Freunde von ihnen und ich – wir wollen alle zusammen die letzten warmen Sonnenstrahlen an der Isar genießen, räumen alles Mögliche immer hin und her zwischen dem Ufer und den Wohnungen – ich gehe eben mal hoch in eine der Wohnungen, mit Peter – da sehe ich, wie dort die Häuser renoviert werden, praktisch wie in der DDR, wie wir es in Ostberlin gesehen haben, wo rechts schon ein völlig renoviertes Haus steht, links ein noch total abgefucktes, alles steht voller Gerüste, man kommt kaum durch, Bauschutt; oben ist nur noch Anne, die anderen sind gerade weg; wir quatschen über ganz belanglose Dinge, ich stehe vor dem Tisch, sie kniet auf dem Tisch, wir kommen uns immer näher und immer näher, hören irgendwann auf zu sprechen und die Spannung wird immer größer, unsere Lippen kommen sich immer näher, berühren sich, was bei ihr und bei mir eine Reaktion bewirkt, woraufhin ich meine Unterlippe ein ganz klein wenig bewege und sie auch ihre Unterlippe ein ganz klein wenig bewegt, daraufhin ich meine ein bisschen mehr und ich denke: »das ist ja der wahnsinnigste und langsamste Kuss, den ich je erlebt habe« –

– ich schlüpfe ich durch ganz viele Kontrollen in einem riesigen Haus, das voll mit Bullen und Presse ist, und im obersten Stock sitzen die Genossen, die ich treffen will – irgendwie verarsche ich die Bullen so, dass ich überall durchkomme, obwohl ich überall gesucht werde und nach mir gefragt wird, wo ich bin und wer ich bin, wozu ich nur sage, dass ich nichts damit zu tun habe, und dann tatsächlich bis oben hin komme, wo ich mit den Genossen quatschen kann, dann aber denke, dass, wenn ich jetzt nicht bald gehe, sie es doch rauskriegen werden, aber beim Runtergehen passiert genau das Gleiche: sie suchen eigentlich mich, kontrollieren alles und

fragen jeden, aber ich verarsche sie so, dass sie mich überall durchlassen und ich unten sogar Vala treffe ● ich unterhalte mich mit einer Frau von uns im Knast über Gespräche, die ich mit den Bullen geführt habe, nicht über irgendwelche Fakten, sondern über die Interpretation dessen, also wie ich die Geschichte dargestellt habe – da sagt sie, sie habe mich aus diesem Grunde angeworben, damals, weil ich sozusagen eine Interpretation der Geschichte hatte, die sie teilte und der sie nichts zu entgegnen hat – wir liegen auf einem großen Bett und ein Bulle liegt hinter ihr und versucht, sich an sie ranzumachen, sie rückt immer näher an mich ran, damit der sie nicht betatschen kann, also es ist kein richtiger Vorwurf, sondern eine Interpretationsverschiedenheit ● letzter Tag der Besucher aus Bamako, Hektik, sie wollen noch ihre Geschenke einkaufen, gleichzeitig muss das Auto repariert werden, ich schlage vor, mit dem Taxi zur Reparatur zu fahren und Madu organisiert die Autoreparatur, Peter wird irgendeiner Frau gegeben, die sich um ihn kümmert, und ich seh gerade rüber zu ihr: sie leckt über Peters Schwanz und ich frage mich, ob das wohl richtig ist, da komme ich zu Madu, der gerade im Hotelzimmer mit einem total besoffenen Typen verhandelt, der über die große globale Krise klagt – ich mache eine Andeutung des Gluckerns und dass davon etwas zu viel der Fall gewesen sein könnte – da lachen beide und ich erkläre Madu mein Problem, da sagt die eine Frau von den Besuchern: »ja, toll, die letzte Nacht haben wir noch ein ganz anderes Hotel und ich habe das Zimmer mit dem besten Ausblick!«, weswegen ich beleidigt bin: »und ich kriege eine Abstellkammer oder was?« und nachdem Madu mit dem Typen fertig verhandelt hat, bleiben zweihundertfünfzig Francs CFA übrig, eine Münze, die Madu mir mechanisch geben will, ich weise sie mechanisch zurück und er steckt sie ein –

– wir sind in einer Dealerkommune, die aber offiziell von der SPD ist, und probieren aus einem wunderschönen, uralten Schrank mit unglaublich vielen kleinen, versteckten Schubladen, irgendwie ein Tröpfchen von irgendeiner Medizin und ich bin sofort so stoned, dass sich alles dreht, ich liege auf dem Bett und das Bett selbst dreht sich, ich stehe mühsam auf und gehe raus, das sehe ich, dass der Typ, der Verbindungsmann, drüben mit einem anderen Mann rummacht, halb schwul, aber sehr intensiv, und dann wendet er sich auch noch mir zu und wir kommen uns nah, aber es bleibt alles beim Reden, ich frage: »was ist denn hier los?« und er grinst nur, da kommt seine Frau mit einem ganz kleinen Kind und nimmt es an die Brust und ich sage: »meiner ist schon ein bisschen älter«, worauf sie sagt, sie habe gerade Probleme, weil sie nicht weiß, ob sie ihm schon Zusatznahrung geben kann, und ich antworte: »nein, kein Problem, hab ich bei meinem auch ab dem vierten Monat gemacht« – und alle lachen, dass ich diese junge Frau berate, und dann telefoniert sie – ich hab's eigentlich total eilig, muss noch vor fünfzehn Uhr zur Post, komme aber aus dem Haus nicht raus, sehe aus dem Fenster raus, dass die Wohnung im achten Stock liegt, und sehe, dass ein viereckiger Ballon durch die Straßen fliegt, ein ganz bunter – ich laufe rein, um das den anderen Leuten zu erzählen, sie müssen sich nur ein bisschen umsetzen, um das sehen zu können – komme dann durch lauter Gänge und Treppen und verschachtelten Umwegen am Intendantenzimmer vorbei, dessen Tür dreckig beige gestrichen ist, aber wenn man da rausgeht, kommt man wieder in einen Vorraum, und wenn man da rausgeht, wieder in eine völlig andere Gegend, ich gehe wieder zurück zu den zwei Frauen, die putzen, aber so stoned sind, dass sie nur lachen können ● ich vögle mit einer Frau ohne Kondom, es geht ganz schnell, wir fallen

übereinander her und schon steck ich drin, komme aber nicht, weil ich Angst habe, und zieh ihn raus und frage sie: »was machen wir denn jetzt ohne Kondom?« und dann sagt sie auch noch, dass sie meistens ohne Kondom vögelt, ganz schamhaft, aber nun ist es eben so ● ich stehe im Büro der Druckerei und habe eine lange Diskussion mit Dietrich zu Klampen, wir kommen aber nicht weiter und ich gehe raus und drucke Zeugs für ihn, das gar nicht zu unserer Diskussion gehört, bei der es um eine Musikgruppe geht, mit der ich was machen will, was aber nicht klar ist – da ist eine Frau, die mir hilft, irgendwelche Sachen zu sortieren, aber ich weiß gar nicht, was das soll, da kommt Anne Buchholz, passt überhaupt nicht dazu, steht aber da und lächelt, ich denke: »das ist ja Wahnsinn«, es freut mich, sie sagt lächelnd: »das ist das, worauf du am meisten gewartet hast!« – worauf es eine lange, langsame Reaktion von mir gibt, wir kommen uns langsam entgegen – und küssen uns erst vorsichtig, aber dann sofort mit einem langen, intensiven Zungenkuss, ich freu mich irrsinnig und sie sagt: »ja, ich bin nur da, um dir einen Auftrag zu geben und zu sehen, wie es eigentlich geht und deinem Kleinen« – es ist ganz chaotisch, ganz viele Leute im Zimmer, Peter schläft, ich freu mich riesig und denke: »so, jetzt ist es geschafft« und ich mach ein bisschen rum und dann reden wir ganz zu zweit, und sie sagt: »ja, es ist eigentlich schade, dass wir uns jetzt schon getroffen haben, war schön, dieses langsame Aufeinandezugehen«, ich sei so vorsichtig – und ich sage: »ich bin auch vorsichtig« und ich streichle sie ● bei einem Seriendreh werden während eines Mittagessens, um das Mittagessen rum, Klamotten gewechselt oder wir sollen uns alle verkleiden für eine Fete und ich hab auch Geburtstag, und überhaupt, und wir sind alle auf einer riesigen Matte und paarweise wird dort auch rumgemacht und ich hab eine Frau zu lecken, und sie findet das total gut, es sollte eigentlich nur

ganz kurz und ein bisschen sein und ich leck die wie blöd und es wird immer stärker und immer heftiger und sie kommt mir entgegen und will nicht loslassen – die anderen haben alle aufgehört und gucken uns nur zu, wie wir uns lecken, aber keiner sagt etwas und ich merk genau, dass sie und wie sie meinen Schwanz leckt und wie ich sie lecke, wirklich sixty-nine genau wie verrückt, und mein Gott, es sagt keiner was, es ist einfach so und irgendwann äh – hört's auf – aber nach ewigen Zeiten und ah – sie setzt sich auf meinen Schwanz und fängt nebenbei an, mit ihren Freundinnen zu reden; eine andere, mit der ich eigentlich etwas angebandelt hatte, guckt etwas konsterniert und ich fürchte: mit der ist jetzt nichts mehr, aber dann kommt der Garderobiere und bringt völlig verrücke historische Klamotten für mich, weil ich ja keine Kleider habe, dann wird gesagt, dass mein Dreh jetzt dran ist und ich mit meinem Gedicht über Mali – und ich weiß überhaupt nichts von einem Gedicht über Mali, hab keine Ahnung und hab auch kein Drehbuch dabei, weil ich mich ja immer so vorbereite, dass ich es nicht brauche und im Fall der Fälle der Garderobiere das Drehbuch hat, der hat das aber auch überhaupt nicht, und wir laufen über das Set und drehen gerade eine riesen Szene, eine riesen Außenszene im Café, wobei ich nicht stören kann und trotzdem rüber komm – und das Ding ist: das sind zwei Seiten Gedicht und dann sag ich: »das können wir doch gar nicht an einem Stück drehen, das passt doch gar nicht alles« – doch: der Regisseur will alles drehen, um hinterher rausschneiden zu können, was er braucht – ich kriege keine Panik und versuche, mich zurückzuziehen, das Gedicht zu lernen, verwische aber die Seite, finde die Seite wieder nicht, weiß nur noch: dann, am sechzigsten Geburtstag – es sind immer kleine Absätze, ich schaff das schon, das zu lernen, aber ich finde die Seite nicht – und dann

endlich finde ich eine von den beiden Seiten, aber die zweite: ich muss aber die erste finden –

– ich habe eine kleine Rolle in einer Gastinszenierung von Leander Haußmann am Schauspielhaus Bochum, komme an und die Kollegen zeigen mir die Räume, die alle ganz anders geworden sind, völlig umgeräumt, alles ist ziemlich dreckig; ich sage: »jeder neue Intendant meint, er müsse alles neu machen und alles verändern!« – inzwischen gab es schon wieder vier andere Intendanten –, aber es sind sehr nette Kollegen und mir fällt ein, dass ich danach ja dann auch eine kleine Rolle beim normalen Intendanten von Bochum habe, also eigentlich in nächster Zeit ganz gut zu tun und zu verdienen habe –

– ich bin in einen Mord verwickelt und muss fliehen, zusammen mit dem Mann, mit dem ich das gemacht habe; wir wohnen zusammen in einem Hotel, in dem auch die anderen von unserer Gruppe wohnen, die davon allerdings nichts wissen, sowie eine Filmproduktion, aber noch weiß niemand irgendetwas und wir treffen uns mittags in einem Café mit noch zwei anderen Leuten; mir wird allerdings mulmig und ich denke, dass ich schnell weg muss, und sage harmlos zu den anderen: »also ich fahr schon mal!« und will meine Sachen holen, weiß aber nicht, ob die Bullen nicht schon drauf sind und schon was wissen; der Fahrer von der Produktion, bei der wir drehen, fährt und bringt mich dahin, es passiert nichts und es ist niemand zu sehen, der uns drauf sein könnte, weswegen ich vorschlage beziehungsweise den Fahrer frage, ob er mich nicht in die Landkommune bringen könnte, bei der ich mich eine Nacht oder

ein paar Tage verstecken will, bevor ich in ein anderes Land abhaue, weil ich keine Lust habe, wieder in den Knast zu gehen; ich stelle mir vor, wie das dann wäre und ob ich mich gleich umbringen würde oder was, denn das würde lebenslänglich geben, wenn sie mich erwischten, und die Idee findet der Fahrer sehr gut, weil er drehfrei hat und auf diese Weise mal aus der Tretmühle rauskommt – er muss aber noch Sachen bei sich abholen, und noch tanken, und wie wir dann in das Hotel von ihm kommen, gehen viele Militärs herum und hohe Tiere, die wichtige Sachen machen, die aber keine Ahnung haben können von uns beziehungsweise dem Mord, aber dann kommt ausgerechnet noch der Produktionsleiter und guckt misstrauisch, als er mich sieht, fragt aber ganz harmlos, ob er nicht mit uns essen gehen kann, wobei ich mich frage, ob das nicht schief gehen wird –

– ich stehe am Tisch und schreibe – hinter mit frühstücken noch zwei Leute, wobei ich mitessen darf, es gibt Brochette, eine riesige Schüssel voll damit, und vier fertig gegrillte Hühner, aber da erscheinen zwei Leute, die auch zum Essen kommen, und dann sitzen wir zusammen mit denen, die noch frühstücken und Brochettes naschen, und die Neugekommen fragen: »was, die frühstücken?« und dann sage ich: »ja, kommen Sie mal rüber«, worauf der andere ironisch seufzend sagt: »ja, man muss immer die mittelständische Industrie unterstützen und weiter viel Reis essen!« –

– Debatte in einer Jugendherberge, verschiedene Leute aus verschiedenen Nationen, mit denen ich rede, da kommt jemand und will am Boden Fußleisten verlegen, ein merkwürdiger Typ, aber

dann kommt ein Österreicher oder Deutscher und sagt: das gehört alles jemand anderem« und schmeißt ihn raus, weswegen ich mit ihm reden will, aber er sagt: »nee, Sie haben – der ist geschieden von seiner malischen Frau und lebt im Saarland«, woraufhin er geht und dann kommen alle meine – da steht eine ganz lange Schlange, die mich da oben in dem Zimmer besuchen will –, also meine sämtlichen malischen Frauen, Salimata, Assa, Fatoumata, Mariam, aber auch Judith und verschiedene Männer und Leute, die ich kenne, teilweise in total guten Kostümen –

– die Entführung von einem Popstar ist geplant, während einer ziemlich großen Veranstaltung, bei der wahnsinnig viele Leute da sind; der Moment kommt immer näher, ich bin sehr aufgeregt, verliere aber den Kontakt zu den anderen, irgendetwas stimmt nicht, ich warte und warte und warte, es passiert irgendwie gar nichts, ich gehe um das Gelände herum spazieren, aber es ist mir vielleicht ganz recht, weil was soll das, das klappt eh nicht, und dann höre ich Musik und denke: »aha, jetzt geht's also doch los«, dann stellt sich aber heraus, dass das eine kleine Gruppe ist, die in einem eigenen Saal ziemlich gut Balkan-artige Musik spielt und tanzt, Leute sitzen auf dem Boden, ich höre von draußen ein bisschen zu –

– ein langer Transatlantikflug mit Absturzgefahr, es sieht so aus, als würden wir alle sterben, dann landet der Flieger aber doch und wir können uns im Hof eines großen Hotels ein wenig ausruhen und neu sortieren, bevor es weitergeht, vielleicht sogar hier noch übernachten und die verschiedenen Zimmer werden verteilt, da hat Jonathan, der eigentlich bei mir wohnen sollte, bei irgendeiner Kate

was gefunden, ich habe vielleicht auch eine Freundin und wir sind alle froh, dass wir noch einmal davongekommen sind –

– muss mich zwischen drei Frauen entscheiden, die sich zusammengetan und das abgesprochen haben und die Entscheidung von mir fordern und noch nicht wissen, wie viel Geld; erst versuche ich noch, ob ich alle drei haben kann, und dann gehen sie weg und ich laufe ihnen noch ein bisschen nach – die Gegend ist eine Mischung aus Bamako und Ottobrunn, Peter läuft auch rum und ich habe das Gefühl, er läuft den Frauen nach, aber das ist es dann doch nicht; ich denk mir, es hat eh keinen Sinn, egal wie ich mich entschieden hätte, dann wäre es halt wieder nur eine langweilige Einer-Nummer; es ist aber schon unangenehm und schlimm und ich mache einen großen Spaziergang bis in Richtung Kolokani und komme dabei noch durch eine riesige Schlucht, die Straße hört plötzlich auf, rechts und links roter Sandstein, eine sehr hohe Schlucht, aber ich kann gut laufen, ein LKW überholt mich, ich komme dann wieder zurück ins Dorf, wo lauter verschlossene Häuser sind, bis ich wieder zu uns komme, wo ein kleiner Junge sagt: »wir haben uns Sorgen um dich gemacht, wo bist du denn gewesen?«, alle freuen sich, dass ich wieder da bin, dann kommt noch ein anderer und freut sich, dass ich wieder da bin, er ist ähnlich wie Erdi und ich kriege den Wasserhahn nicht mehr zu und sehe, dass da ganz viel Dreck drin ist, hole eine Pfeife aus dem Abflusssieb und sage: »hier wird aber ganz schön was gekifft« ● Eröffnungsveranstaltung der Qafila in einem riesigen Saal, in dem vor allem junge Schauspieler aus Bochum eine unglaubliche Show veranstalten und sozusagen als Auftakt erstmal eine Nummer mit Playbackmusik zeigen, beginnend mit Uwe Marx, der, wie die anderen auch, eher hoch

komplizierte akrobatische Vorführungen in dem zig Meter hohen Saal macht, zu einem enormen Sound, die ganze Bude ist voll, wir stehen hinten, alles dreht sich um die Qafila und Völkerverständigung und Zusammensein; ich werde immer ungeduldiger, weil ich will, dass es endlich richtig losgeht, da kommt erstmal noch eine Flötistin auf die Bühne, über der es mindestens noch zwanzig Meter hochgeht, wo einer aus einem kleinen Fensterchen krabbelt und sich von oben runterlässt, daraufhin tritt noch eine Solistin auf, die etwas singt, nach ihr andere Musiker, die auch mit Mobiltelefonen und Funk bewaffnet sind; ich frage Uwe Marx, wie lange es denn jetzt noch geht, aber er beruhigt mich und versichert mir, dass ich gleich dran bin und die erste Rede halten kann, da merke ich, dass ich keine Hose anhabe, und renne raus, um noch eine zu holen, aber das dauert mir zu lange, ich renne wieder zurück, da sehe ich ein Schild mit einem riesengroßen Pfeil, auf dem steht: »Wackernagel« – da geht's los –

– ich bin in der Wohnung, in der ich vor langer Zeit mal gewohnt habe, lange vor Mali, und in der jetzt nette Leute wohnen; ich überlege, da zu übernachten, weil mit einer Frau, die dort lebt, sich vielleicht etwas entwickeln könnte, weiß aber nicht, wie ich das mit Peter anstelle, ob ich den vorher irgendwie zum Schlafen bringen kann oder runterbringen, außerdem hat er nichts zu essen, ich muss ihm erstmal was zu essen besorgen, aber als ich zurückkomme, finde ich ihn nicht, er läuft irgendwo herum – endlich finde ich ihn, dann reicht aber alles gar nicht, außerdem ist die Frage, ob, wenn ich tatsächlich dort übernachten sollte, die Frau nicht doch mit einem aus der Wohnung was hat und ich dann frustriert bin ● ich telefoniere mit Julia und sie bittet mich, ihr bei einem Projekt zu

helfen, das sie mit Carlos macht; natürlich bin ich dabei und sage ihr zu, worauf sie erfreut lacht und zu Carlos sagt: »das ist doch richtig toll, wenn man Freunde seit fünfzig Jahren hat« –

– ich treffe mich mit verschiedenen Musikern auf der Straße an einem Hang unterhalb einer Rötteln-artigen Burg, es sind aufwendig Verstärker aufgebaut und es wurde gemacht und getan, aber die Musiker verstehen sich nicht und ich versuche, zwischen den Gruppen zu vermitteln, aber es läuft nicht und die einen bauen wütend ihr Zeug wieder ab, während die anderen, zu denen ich letztlich mehr halte, sich in die Ecke zurückziehen, sie wollen aber weitermachen und drehen nebenbei noch ein paar Szenen für einen kleinen Film – und plötzlich fällt mir ein, dass ich vergessen habe, Peter abzuholen, und es ist schon neunzehn Uhr, woraufhin ich verzweifelt versuche, über das Mobiltelefon jemanden zu erreichen, entdecke aber nur eine Nachricht von Jonathan Fischer, die Kinder seien bei ihm, und dann will mich einer mit seinem Auto dahinfahren, landet aber aus Versehen im Graben und wir müssen ganz umständlich sein Auto da wieder rausholen, was schließlich auch klappt, aber wir finden die Kinder nicht, jemand dreht noch eine kleine Szene und es ist alles ganz furchtbar –

– in einer ziemlich verschmuddelten Ecke von Frankfurt kommt ein riesiger Amischlitten angefahren, in dem sich ganz hohe Persönlichkeiten befinden, tatsächlich ganz hohe Politiker, hinten sogar Helmut Schmidt, neben ihm eine Frau mit einer turmhoch toupierten Frisur, die an den Knöpfen eines Schaltpults herumdreht, Helmut Schmidt guckt nur und redet nicht, Helmut Kohl ist auch

mit in dem Wagen, der auf der engen, steilen Straße versucht einzuparken, wobei er an meinem Auto leicht vorbeischrabbt; andere Leute stehen auch auf der Straße herum und gucken zu, aber es ist offensichtlich ein ganz geheimes Treffen, das niemand sehen soll, es sind kaum Polizisten zu sehen; ich steh also da und gucke zu und denke: ›is ja irre!‹ und vorher hatte man noch Gerhard Schröder gesehen, also praktisch »die letzten drei Kanzler«, sage ich noch zu Gert, der nur lacht, und wir gehen weiter, während die aus dem Auto die enge steile Straße hochgehen, dann eine steile Treppe hoch offensichtlich zu einer Kinovorführung, wobei Helmut Schmidt, nachdem er ausgestiegen ist, sagt: »ich bin immer so aufgeregt vor den Vorführungen« und während ich mit Gert weitergehe, frage ich: »wo ist denn da der Unterschied zum Feudalismus«, worauf er entgegnet: »die haben doch keine Hoflieferanten, die nehmen einfach, was sie kriegen«, aber ich erwidere: »das stimmt nicht, die nehmen nur vom Feinsten« und bezahlen dafür aber –

– in einem Film, in dem ich keine Rolle bekommen habe, hat der Regisseur, der mich kennt und mag und in dessen letztem Film ich mit gespielt habe, wobei ganz viele Jux-Fotos gemacht wurden, diese Fotos alle verwendet, sozusagen als Beweismittel, das im Kino gezeigt wird, dass ich doch dabei bin und was dazu führt, dass ich ganz lang, ganz viele Minuten in diesem Film präsent bin, und ich bin so gerührt und dankbar, dass ich ihn umarme und mich bedanke bei ihm, worüber er sich sehr freut, weil es ihm eine Genugtuung war, mich auf diese Weise doch noch reinzubringen –

– ich treffe Helmut Schmidt am Flughafen und will mit ihm reden, was aber etwas länger dauert, weil er geschützt wird von irgendwelchen Leuten, aber dann darf ich doch noch mit ihm reden, im Bistro vom Flughafen, und er weiß erstaunlich viel von mir Bescheid, und will auch was wissen von mir, ich weiß aber gar nicht, worüber wir eigentlich reden sollen, und finde das sehr witzig –

– ich sitze hinten auf dem Motorrad bei Uwe Marx, er will um die Ecke biegen, wird aber von einem VW-Bus geschnitten, der sich plötzlich im Kreis dreht, ganz nah bei uns mehrmals sich dreht, und Uwe Marx schreit auf: »was machste, was machste?« und kurz darauf liegt er verletzt am Boden, ich steh völlig unberührt daneben – er muss abtransportiert werden –

– bin völlig erstaunt über eine Nonne, die auf der Straße sitzt und Abrechnungen macht, ich geh mit ihr in ein Haus rein und immer weiter rein und stundenlang durch die Häuser durch, oben treffen wir auf eine Gruppe von Menschen, von Arbeitern, von denen einer ein Rauchhund ist, der auf vier Beinen rumläuft, zwischen den vielen Leuten rum, dann auf die Straße läuft, wo er erstmal was frisst, und ich bin ganz erleichtert, da sehe ich einen Mann mit einem Kamel, das voller Senf ist –

– Angelika ist doch nicht tot, aber schwer krank, ich treffe sie auf einer Party, die auf einem Berg am Hang stattfindet, wir kommen uns näher und wollen miteinander ins Bett gehen, aber ich will ihr vorher noch erzählen, dass ich sie großartig verewigt habe in

meinem Buch, und gehe nochmal weg, um es zu holen, treffe dann andere Leute, und als ich zurückkomme, finde ich Angelika nicht mehr –

– große Party zu Sophias Geburtstag, alle sind da, die Party findet in einem alten Abbruchhaus statt, das teils renoviert ist, teils aber ganze Stockwerke mit Löchern in der Mauer hat, im Garten wird auch gefeiert, riesen Vorbereitungen mit Überraschung für Sophia und allem Drum und Dran, Musik, Geschenke; ich gehe raus und sehe in einem Bach, der durch das Haus fließt und worüber eine kleine Brücke gebaut ist, eine riesige Schildkröte, aber so was von riesig, dass einem ganz anders wird, fast so groß wie ein kleiner Elefant, und die Schildkröte sieht mich und guckt ganz böse, und plötzlich springt sie mit einem riesen Satz aus ihrem Bach raus und will auf mich drauf, aber ich kann gerade noch rechtzeitig abhauen, die anderen sind auch da, Anton und Doris, Alfi und alle, und ich sage zu Alfi: »das ist die Rache der Natur für unser Verhalten und so werden wir jetzt aufgefressen – das ist doch ein wahnsinniger Filmstoff, da machen wir was draus« und dann gehen wir hoch zu Sophia in ihre Wohnung, sie ist nicht da, kommt gleich, ich gucke mir die Wohnung mit Anton zusammen an, alles ist penibelst aufgeräumt, alles ganz genau an seinem Platz, worauf Anton sagt: »bei mir würde es nie so aussehn« und ich sage: »bei mir auch nicht, aber dann mach ich ab und zu wieder Ordnung« –

– ich bin mit Julia und Fips auf der Straße, irgendwo neben der Isar in einer Allee mit hohen alten Bäumen, es ist schon dunkel und plötzlich sind einige Leute um mich herum, die eigentlich nicht

wirklich da sind, was heißt, dass ich träume, ich merke aber, dass Julia und Fips diese Leute auch sehen, und verständige mich mit den beiden und es ist tatsächlich so, dass wir alle drei gemeinsam das Gleiche träumen und wir können es gar nicht glauben, reden aber darüber und bestätigen es uns gegenseitig und dann kommt ein kleines Kind, wir fahren im Bus zusammen und immer noch träumen wir das alles, immer weiter träumen wir und immer sehen wir, dass wir das Gleiche träumen, bis wir aufwachen und das jeder selbst analysiert und wir darüber reden, wie toll das ist und was wir da alles erlebt haben, und dann merken wir: der Traum geht weiter, immer noch der gemeinsame Traum, während wir über die Isarbrücke gehen und wieder zurück in einen kleinen Park mit Bänken, Peter ist auch dabei, andere Kinder sind dabei, Madus Kind ist auch dabei, ganz klein, und da will ich, um ganz sicherzugehen, kurz fliegen, zeigen, dass ich fliegen kann, um dann wirklich hundertprozentig zu wissen, dass es wirklich ein Traum ist, und ich schaffe es wieder ganz spielend, sofort zu fliegen, senke mich aber, nachdem ich kurz in einem bis zwei Metern Höhe geschwebt habe, sofort wieder runter – aber alle Leute drumrum flippen völlig aus, weil ich fliegen kann, nur Fips und Julia wissen, dass es ja ein Traum ist, und so fliege ich wieder hoch und wieder runter und wieder hoch und wieder runter – und plötzlich falle ich den Rest runter und bin wach und die Leute, die zum Traum gehören sind weg und ich bin tatsächlich wach und gehe über die Brücke wieder weg ● vorher eine fast neunzig Grad steile Straße, ganz, ganz ganz eng, vor dem Deutschen Museum, das ganz steil am Hang liegt und ein moderner Betonbau mit Blick über die Landschaft ist, da kommt tatsächlich ein Auto runtergefahren, das kann tatsächlich fahren und fällt nicht, obwohl es senkrecht abwärts geht, und dann kommt sogar noch

eines entgegengesetzt hinauf – und die beiden fahren spielend aneinander vorbei –

– in Bamako mit Peter und einer gut aussehenden, Englisch sprechenden Malierin unterwegs, sie beugt sich zu Peter und streift dabei meine Wange, was dazu führt, dass wir uns küssen, und dann zeigt sie mir Küstenstellen am Meer, die ich noch nicht kannte, sehr felsig und wilde Brandung, aber dann sind wir an der schweizerisch malischen Grenze und ein Vietnamese serviert Kaffee mit viel Schnaps, erst nur ganz wenig, und nachdem ich mich beschwere, grinsend um Entschuldigung bittend und sich vor mir über mich verbeugend ganz viel –

– mit Dietrich auf der Buchmesse, die in einem ehemals besetzten Frankfurter Abbruchhaus stattfindet, in dem ziemlich verlumpte Gammler herumhängen, dazwischen K. D. Wolff, apathisch auf seinem Höckerchen sitzend und traurig ins Leere blickend –

– der Studentenhortbeirat –

– bin wieder in der Illegalität, fühle mich überhaupt nicht wohl dabei, aber es muss sein, ist auch alles ganz anders strukturiert und realisiert als früher; außerdem ist es nicht mehr zu ändern, ich bin mit zwei Männern, etwa in meinem Alter, und einer Frau, etwas jünger, unterwegs, Peter ist natürlich auch dabei, und wir haben eine riesige Villa am Hang am Rande einer Stadt gemietet, die an

einem See liegt, üppiger, leicht abgenutzter Sechziger-Jahre-Stil, aber komfortable Zimmerfluchten, breite Gänge, ein großer, geschwungener Balkon mit Blick über die Stadt auf den See und die gegenüberliegende Seite; es ist schon Nacht, wir machen es uns gerade gemütlich, ich bringe Peter ins Bett, da begeben sich die beiden anderen tänzelnd mit zwei langläufigen Gewehren, die sie fast choreografisch schwingen, auf den Balkon, legen an, zielen und schießen in Richtung der anderen Seite des Flusses und kommen genauso tänzelnd und Gewehre schwingend wieder rein – ich erschrecke furchtbar, nicht nur, weil es so laut geknallt hat, sondern weil regelrechte Feuerstöße aus den Knarren kamen, aber die beiden winken souverän ab: wenn auf der anderen Seite des Sees nun jemand tot daliege, sei nicht rekonstruierbar, dass von dieser Seite des Flusses aus geschossen worden sei, was ich erstmal glaube, zumal mir eh nichts anderes übrig bleibt, aber da bekommt der eine von den beiden einen Anruf und schaut sofort erschreckt, sobald der Anrufer gesprochen hat, wimmelt ihn ab und ruft, mit der Hand zur Tür weisend: »wir müssen sofort abhauen, sie haben alles mitgekriegt, die Bullen sind schon auf dem Weg hierher!« – ich hatte es mir ja gedacht, aber das nützt jetzt auch nichts, ›am Ende‹, denke ich etwas bitter, ›werde ich mit Peter auf dem Arm erschossen wie in meinem Filmskript, bloß in Echt – aber so war's nicht gemeint!‹, da sehe ich, dass die Frau, die mit uns ist, Besuch von einer anderen Frau bekommt, die einen roten VW-Bus hat, der am Hinterausgang des Hauses steht, wie ich durch die ganzen offenstehenden Türen sehen kann, und mit dem sie wohl fliehen werden, was ich sehr gut finde, weil sie, so wie sie aussehen, bestimmt nicht verdächtig sind oder auffallen, sie überlegen, was sie mitnehmen sollen, Peter wuselt zwischen ihnen, und ich überlege, ob ich nicht wenigstens den Zoom-Recorder mitnehmen soll, obwohl eigentlich keine Zeit zum

Packen ist, aber wenn wir jetzt so abhauen und die Bullen das Haus stürmen, ist ja alles weg, also hole ich ihn – aber wie ich dann mit den beiden anderen in einem Restaurant am See ankomme, wo wir auf der Freiluftterrasse mit Blick über den See auf die andere Seite uns ausruhen und etwas essen wollen, weil wir davon ausgehen, dass uns hier keiner sucht, fällt mir ein, dass ich ja gar kein Geld dabei habe, beziehungsweise nur meinen Reservefuffziger, und ich sage das denn anderen, die nur den Kopf schütteln über so viel Naivität, man könne doch nicht ohne Geld in die Illegalität gehen, aber auf meinen Einwand, dass wir uns doch was besorgen können, wie ich es von früher kenne, geht keiner ein, sondern dann fragt einer der beiden anderen, wo Peter eigentlich ist – siedendheiß fällt mir ein, dass ich ihn tatsächlich in der Villa vergessen habe, die gleich von SEK-Einheiten gestürmt werden wird, sage aber so harmlos es geht, dass ich dachte, er sei mit den Frauen weg und da viel sicherer, was glatt gelogen ist, und beide schütteln den Kopf: sie hätten ganz deutlich gesehen, dass die beiden ohne Peter weg seien, da sinkt mir das Herz in die Hose und mir wird klar, dass ich nicht nur sofort in die Villa zurückmuss, was die sichere Verhaftung oder gar den Tod bedeuten kann, sondern dass ich sogar schon wieder dort zurück sein muss, bevor das Haus gestürmt wird: »ja, da bleibt mir nichts anderes übrig, da muss ich zurück und Peter suchen« – die beiden anderen nicken nur und kommen ganz selbstverständlich mit, wir rasen noch schneller, als wir geflohen sind, wieder zurück – im Haus selbst renne ich »Peter! Peter!« rufend durch die Gänge und finde ihn nicht, bis ich endlich seine Piepsestimme höre und ihn in einem Zimmer friedlich schlafend finde; ich nehme ihn auf den Arm und frage mich, wie ich es schaffen soll, dass er mit mir in die Zelle darf, wenn ich verhaftet werde, weil er ja ausflippen würde, wenn ich weg bin, da habe ich eine Idee und sage zu den anderen:

»ich geh jetzt mit ihm auf die Straße, was sollen die machen, die können doch nicht losballern, wenn ich da ein Kind auf dem Arm hab«, was beide eine tolle Idee finden, der eine streckt den Daumen hoch; draußen wimmelt es schon von Polizeifahrzeugen und kleinen Panzern, ich denke: ›hoffentlich sehen die mich nicht, wie ich den Gartenhang runterlaufe‹, und so ist es dann auch, und auf der Straße liegt eine vollgeschissene Windel neben einem Gulli, die ich versuche in den Gulli zu stopfen, während ein Polizeiauto aus der Menge, die den Sturm auf die Villa vorbereitet, auf mich zurollt – da stehe ich auf, gehe auf das Auto zu und bitte den Streifenwagenmann um Hilfe wegen der Windel, und dass sie mich nicht verraten, dass ich da so eine Sauerei mache, sie mögen doch darüber hinwegsehen und die beiden sind völlig verständnisvoll, weswegen ich auch gleich noch frage, ob sie mir helfen können, zum Bahnhof zu kommen, ich wolle nach Stuttgart fahren, und sie sind tatsächlich bereit, mich zum Bahnhof zu bringen, aber in dem Moment kommt ein Kollege von ihnen aus dem Panzerwagen und fragt misstrauisch, was da los ist, worauf er eine freundliche, abwiegelnde Antwort von ihnen bekommt und ich mich nur frage, wie lange es dauert, bis es ihnen dämmert, dass mit der Windel was nicht stimmt, denn keine Windel fällt so raus, und dann käme raus, dass ich das extra gemacht habe, und damit käme alles raus –

– komme in Bamako an, in Begleitung von Leuten, die auf meiner Seite sind, bin ziemlich aufgeregt und habe gemischte Gefühle, als wir die Auffahrt zum Haus hochfahren, das riesig ist und inzwischen völlig umbaut von anderen Häusern; Madu ist nicht da, aber das Haus ist voll mit sehr, sehr vielen Leuten, die ich nicht kenne und die keine Notiz von mir nehmen, während ich hochgehe in

mein Zimmer, das auch riesig ist und rundum mit Fenstern und dem weiten Blick, neben dem aber auch andere Räume sind, die in die Nachbarhäuser übergehen und in dem ich erstmal meine Sachen auspacke und um mich rumschmeiße, weil ich mir eine kurze Hose anziehn will, dann kommt Madu, ein regelrechter Auftritt, bei dem er das große Zimmer auf mich zukommend durchschreitet, sehr freundlich, und mich umarmt, was mich sehr freut, weswegen ich eher etwas bedauernd sage, dass ich nur drei Tage Zeit habe, in denen ich einiges zu erledigen habe, was er auch schade findet, aber er hofft, dass wir auf jeden Fall Zeit finden, zusammen Musik zu machen, worüber ich höchst erfreut bin, da stelle ich fest, dass mein Beutel, in dem alle Papiere, meine Brieftasche, mein malisches Geld, alles ist, weg ist, und ich bekomme leichte Panik – ich fange sofort an, überall zu suchen, auch Madu sucht, aber das Haus ist riesig, hat ganz viele, auch unterirdische Räume, die voll mit Regalen stehen wie in Archiven und in einem Regal sehe ich ein Gläschen stehen, in dem eindeutig Gras ist, ich öffne es und rieche dran; die ganzen Leute, die mich nicht kennen, kümmern sich nicht um uns, in einem Raum stelle ich mich den Anwesenden vor, sage, dass ich das alles gebaut habe, und sie wissen sofort Bescheid, bleiben aber ambivalent, und ich fürchte, dass irgendjemand sich den Beutel geschnappt hat, ich mir keine Hoffnungen zu machen brauche, den je wieder zu bekommen, und als ich unten aus dem halben Kellerraum mit den vielen Regalen komme, zwischen denen Madu auf Knien rumsucht obwohl da gar nichts sein kann, kommt eine Art Prozession von reichen Nachbarn in Luxusautos, die von Fußgängern begleitet werden, die Auffahrt hoch, bei denen in dem Cabrio, das vorwegfährt, ein Mann auf dem Beifahrersitz entgegen der Fahrtrichtung kniet, seinen Kopf in den Rücksitz pressend, und Buße tun muss beziehungsweise das spielen muss, während neben

ihm ein anderer Mann mit einer Peitsche in der Hand auf dem Sitz steht und ihn – ironisch – beschimpft, worüber alle lachen, weil es ja nur ein Spiel ist, allerdings ein ungeheuer aufwendiges –

– Peter schaut am Straßenrand zu mir und als er sieht, dass ich ihn sehe, rennt er jubelnd über die Straße und bleibt in der Mitte stehen, sieht zu mir und wartet darauf, dass ich ausflippe – ich reagiere aber einfach überhaupt nicht –

– ein Typ macht sich schwul an mich ran und ich wende mich angeekelt ab, aber als er enttäuscht wieder geht und ich seinen nackten Arsch, der sehr wohlgeformt ist, sehe, denke ich: ›ach, Arschficken würde ich ja schon gern, wenn ich ihn nicht von vorne sehen müsste und der blöde Schwanz nicht da wäre‹ –

– ich muss zusammen mit einer kleinen Gruppe fliehen und wir haben als einzige Möglichkeit den Mitflug in einer Rakete ins All, die nie wiederkommen wird, was wir alle spannend und befreiend finden, aber während wir in die Rakete steigen, wollen plötzlich ganz viele andere Leute auch mitfliegen und es verzögert sich, immer mehr melden noch Interesse an und am Ende kommt auch noch Frau Sigl und bittet dringend, mitfliegen zu dürfen, muss nur noch kurz in ihr Büro und winkt mir zu, während sie reingeht – ich freu mich sehr, dass sie mitkommt –

– ich soll Cosima die Haare schneiden und zwar total als Glatze, wir sind im Freien auf einem ziemlich verwüsteten Gelände, fast wie Kriegsgebiet, überall im Hintergrund rauchende Ruinen, aber es wird ein Film gedreht, ein großer, aufwendig gemachter Kostümfilm, in dem ich eine kleine Rolle spiele, die so klein aber nicht ist, weil ich dauernd verfolgt werde und am Schluss den alles entscheidenden Auftritt habe, Cosima sitzt auf einem Stuhl und ich rasiere die Glatze direkt mit einer Maschine, schneide aber zwischendrin die restlichen langen Haare halblang, damit es trotzdem hübsch aussieht, und muss mich dazu immer mehr so über sie beugen, dass sich unsere Gesichter immer näher kommen – bis unsere Lippen sich berühren und wir uns richtig küssen, das aber kaschieren müssen, weil so viele Leute es sehen könnten, ich gestehe ihr flüsternd, dass ich sie liebe, sie erwidert das leidenschaftlich und ich dringe jubilierend darauf, dass sie sobald es geht, nach Ottobrunn kommt, aber dann kommt von hinten wütend Tina und ich muss fliehen, richtig, sowohl vor dem Film als auch vor der Polizei und dem Militär, ich hetze durch unterirdische Gewölbe, die völlig heruntergekommen sind, von denen aber auch Ladengeschäfte abgehen, zwischen denen viele Leute herumwuseln, da kommt Cosima mit ihrem kleinen Auto und nimmt mich mit, schrammt ganz heftig ein anderes Auto, lacht aber nur und wir rasen weiter durch die engen Gassen, bis es nicht mehr weitergeht, wir eine Mauer hochklettern müssen, über der es oben komfortabler, aber immer noch unterirdisch weitergeht, aber eine Frau sieht uns und guckt misstrauisch, wie wir versuchen, das Auto hochzuziehen, es ist ganz leicht und aus Plastik, fällt aber runter und zerschellt völlig, worüber Cosima auch lacht, während gleichzeitig weiter hinten schon die Bullen kommen, die uns verfolgen, schwarz gekleidete mit großen schwarzen Kappen – wir müssen uns trennen und fliehen in verschiedene

Richtungen, eine Frau erkennt mich und steckt mir Geld zu, wünscht mir alles Gute, da treffe ich Cosimas kleinen Bruder, der was von mir will, was ich überhaupt nicht klar kriege, aber dann kommt der Aufnahmeleiter und schimpft, weil ich gleich dran bin, aber ich muss noch in die Maske, auch in einem Gewölbegang, in dem Heiner Müller einem anderen berühmten Schauspieler gegenübersitzt, der ihn bewundert und lobt, was für ein toller Schauspieler Heiner Müller doch sei, was Heiner Müller, der ein schwarzes Gorillakostüm anhat und sehr jung aussieht – was mir irritierend auffällt – lächelnd entgegennimmt, aber dann einen riesigen schwarzen Gorillakopf aufgesetzt bekommt und sich röhrend schreiend auf den anderen Schauspieler stürzt, wohl zum Spaß, aber der andere bekommt Angst und ich renne lachend weg und muss meinen Text repetieren, den mir Daniel Harrich an einem Tisch stehend nochmal einschärft, aber sonst keine weiteren Regieanweisungen gibt, »Haritta, Haua, Hennema, Suschi, Pattama, Hanram, Cullu« – ich kann mir nicht alle sieben merken und will sie aufschreiben, die Farbe des Filzstifts haftet aber nicht und gleich, jetzt gleich ist der große Auftritt; immer das Gleiche mit dem blöden Text –

– bin wieder nur kurz in Bamako und treffe auf der Messe, die so etwas wie die Buchmesse, aber mehr ist, eine wunderschöne Malierin, die Sanne sein könnte, und wir sind uns schnell einig, dass wir miteinander schlafen wollen, müssen es aber verschieben und verabreden uns, zumal ich noch etwas auf der Messe erledigen muss, dann aber erst Souleyman Goro treffe, worüber wir uns beide riesig freuen, woraufhin er mir einiges an Performances auf der Messe zeigen will, was ich noch nicht kenne, zum Beispiel gleich nebenan

unter einem Vordach über dem Haupteingang Tänze in deutschmalischen Trachten, sehr stilisierte Tänze, die Tänzer und Tänzerinnen haben alle Hüte auf und sehen Beifall heischend zu uns, dann kommen wir an einem riesigen Flügel vorbei, so groß, dass er den ganzen kleinen Saal einnimmt und wir uns daran vorbeiquetschen müssen, dahinter steht ein vor Besitzstolz grinsender Malier, danach klettern wir über wackelige Gerüste und sehen eine andere Performance, deren Künstler sich verstecken und deren Chef abwinkt, aber dann sehe ich Werner Streletz ohne Bart, der ja aus Bamako kommt, und wir reden darüber, dass wir uns auf der Buchmesse getroffen haben, wo er aber keine Zeit zu reden hatte, wofür er sich entschuldigt, er sei da gerade unter Druck gewesen, umso mehr freuen wir uns beide jetzt hier in Bamako und dann will ich Naturreis kaufen und fahre mit Souleyman hinten auf seinem Moped in atemberaubendem Tempo durch Bamako, was ganz anders aussieht als ich es kenne, riesige, heruntergekommene, schwarz verrußte Kolonialbauten und abgefuckte Neubauhochhäuser wie aus Ostblockzeiten, voll mit schwarzen Zeichengraffiti ohne Text, angesichts derer ich mich frage, wie die drangemacht werden konnten in schwindelerregender Höhe, breite sechsspurige Straßen, auf denen in der Dämmerung Kolonnen von Autos mit bereits eingeschaltetem Licht fahren, und ich denke: »da siehste mal, kein Mensch weiß, wie es hier in Wirklichkeit aussieht« und überlege, das zu filmen, lasse es aber, weil dann der Ton von dem Windgeräusch so krachen würde, und wir kommen an einer Containerbude am Straßenrand an, um die herum lauter Kies liegt und wo ich vielleicht Naturreis bekommen könnte, aber die Verkäuferin der sowieso geschlossenen Bude, die in dem Kies herumwühlt, reagiert genervt auf meinen Naturreiswunsch, sagt, es reiche doch

normaler, weshalb ich mich auch »malo wusso[44]« abfinden würde, was sie sehr vernünftig findet und wonach sie uns zu einer Ladenzeile führt, an der es auch gegrillte Hähnchen gibt, und ich am liebsten sofort essen würde, es mir aber verkneife, weil Sanne beziehungsweise die schöne Malierin ja wartet, und Souleyman fächert ein gefrorenes Riesenrouladenartig zusammengenähtes Hähnchenleporello auf und fragt mich, ob ich das nicht auch mitnehmen will –

– Julia Christina Ausgleislich ● eine großangelegte Selbstmordaktion ist geplant, bei der ich auf der Autobahn einen tödlichen Unfall bauen will; wir treffen die Vorbereitungen ruhig und gefasst, ich bin entschlossen und finde, dass ich nun wahrlich ein erfülltes Leben gehabt habe und jetzt wirklich abtreten kann, ›habe genug gemacht in meinem Leben‹, aber kurz, bevor es losgeht, möchte eine Frau mitfahren, die ja dann auch umkommen würde – was sie weiß und befürwortet, was aber mich dann doch wieder ins Zweifeln bringt, ob das alles sinnvoll ist ● bei Sacko im Taxi; er rast derart halsbrecherisch durch die Straßen, dass es jeden Augenblick zum großen Crash kommen kann, teilweise auf der falschen Fahrbahn, wo uns ebenfalls rasende Autos entgegenkommen, denen er immer in letzter Sekunde auf den Mittelstreifen ausweicht, der aber erhöht wie ein Trottoir gebaut ist, so dass dauernd die Gefahr ist, dass wir ins Schleudern kommen oder gar kippen, was aber immer gerade noch gut geht; Sacko grinst verbissen hämisch, klammert sich ans Steuer und wir starren gebannt auf die lange, weiter vorne ansteigende Straße ● wir haben in einem riesigen Konferenzzentrum mit unzähligen Nebenbauten und Gängen und Sälen gespielt, es war eine

44 Parboiled Reis

Großveranstaltung mit vielen anderen Gruppen und Aktionen; ich hatte mit Henk und noch einem anderen eine Suite mit mehreren Zimmern und allem Drum und Dran, wir sind am Gehen und sammeln uns in einem der Foyers, durch deren große Glasfenster man den Wald direkt vor dem Hotel sehen kann, einen dichten, dunklen Wald, der zwischen den vielen verschiedenen Gebäuden des Konferenzzentrums liegt, die alle Labyrinth-artig miteinander verknüpft sind; ich habe etwas gekifft und werde gefangen genommen, soll entführt werden, kann aber fliehen, indem ich mich auf einem Balkonaußengang von den Entführern losreiße und über die Brüstung auf einen Baum des bewaldeten Innenhofs springe, von dem es noch sehr tief abwärts in dunkles, gefährliches Gebiet geht, aber ich lasse mich ganz elegant, fast schwerelos, nur ein wenig mit den Händen Kontakt zum Baum haltend heruntergleiten, sehe aber am letzten Ast, dass sich am Boden seltsame Tiere bewegen, darunter ein ekliges, Schildkrötenartiges, wie eine Art Schüssel geformt, aber offenes, lebendes, zuckendes Fleisch ist, neben dem der Schildkrötendeckel liegt und sich selbsttätig wieder über das Fleisch stülpt, so dass es wieder eine ganz normale Schildkröte ist, aber eine sehr gefährliche – da merke ich, dass ich jetzt in noch viel größerer Gefahr bin, schaffe es aber, diesem kleinen Ungeheuer über den unebenen Tannennadelboden zu entkommen und einen Waldweg zu erreichen, der wiederum mit Steinen und Kieseln belegt ist, so dass es wehtut, weil ich barfuß bin, und es noch lange geht, bis ich endlich zurück in eines der Foyers des Konferenzzentrums komme, wo die anderen schon alle warten, Angela ist auch da; wir müssen ganz schnell weg, damit wir den letzten Zug noch bekommen, der heute noch geht; ich muss noch schnell aufs Zimmer, will aber gleichzeitig diesen Traum mit der Schildkröte aufs Diktafon sprechen, wobei mich die anderen stören, weswegen ich sie aus dem Foyer

schicke, weil sie sagen: »das kannst du doch hinterher aufschreiben«, und ich erwidere: »nein, dann hab ich's vergessen« – dann soll ich rausgehen, weiß aber nicht, wie ich in diesem labyrinthischen, riesigen Gebäudekomplex wieder in den Hoteltrakt kommen soll; Henk hat seine Koffer schon gepackt und stellt sie ab und will auch nochmal hoch ins Zimmer, weiß aber genauso wenig, wo es langgeht, da frage ich eine Bullin, die dauernd ganz wichtig rummacht und erst nicht auf mich eingeht, aber mir dann doch den Weg zum Hotel zeigt, auf dem ich es finde –

– bin Sonntagnachmittag in der Kirche, weil dort Musik gespielt wurde und auf dem Rückweg mit dem Fahrrad, komme ich über einen großen Marktplatz, auf dem Jahrmarktsbuden stehen und Bänke und Tische, und biege dann in eine steile enge Altstadt-Straße ein, die steil bergauf geht, was sehr anstrengend ist, wobei ich an einem Haus vorbeikomme, das so aussieht wie das, in dem Ernst Piper wohnt und ich überlege: ›soll ich ihn besuchen oder nicht?‹, will erst nicht, dann doch, klingle und er kommt sofort runter, öffnet die Haustür, hinter der ein langer, schmaler Gang zu sehen ist, ist sehr erfreut, sagt aber: »Mensch, können wir uns nicht nächste Woche sehen? ich kann heute nicht«, wir kommen aber doch ins Gespräch, »ja«, sagt er, er sei hier noch neu und komme mit den Nachbarn nicht klar, nicht, dass sie denken, er wolle dauernd trinken und Feste feiern, weswegen wir dann doch auf die Straße gehen und runter zu diesem Marktplatz, auf dem wohl ein Straßenfest war, das aber gerade ausklingt, weswegen wir uns einfach irgendwo auf leere Bänke setzen können, aber da kommt jemand, mit dem er unbedingt reden will, während ich versuche, da weg zu kommen, weil ich nach Hause will, da kommt noch jemand,

den Piper kennt, der mir aber auch bekannt vorkommt und der, nachdem er Piper begrüßt hat, sich auch an mich wendet, weswegen ich ihn vorsichtshalber umarme, und als er mit Piper redet, bemerke ich, dass es ja Lenn Kudriawitzki ist, und ich wundere mich, dass er Piper kennt –

– mit Vala bei einem religiös künstlerischem Treff in einem Raum, der an der Längsseite stufenartige Treppen hat, die als Zuschauersitze genutzt werden können, dahinter ist freilich noch eine erhöhte Fläche, wo man herumgeht, tanzt und rummacht, und wo ich mit einer Frau auf und ab gehe und wir uns sehr nahe kommen, aber dann ist sie kurz weg, da kommt eine andere Frau, die mich küssen will, und ich denke: ›ist ja blöd, wenn die eine Frau wiederkommt und das sieht‹, aber die andere Frau ist schon wieder weg und dann geht die Veranstaltung endlich los; teilweise setze ich mich neben die, die ich zuerst geküsst habe und mit der ich gerne weitermachen würde, aber dann muss alles abgebrochen werden, weil jemand zusammengebrochen ist und ins Krankenhaus muss, die Polizei kommt und ich gehe raus auf den großen, innenstädtischen Platz, der auch voll ist mit Leuten und Buden und Hütten, Jahrmarktartig, und ich setze mich in eine der Hütten, in der mittelalterliche Polizei herumsteht mit großen Karabinern, die so tun, als suchten sie Verbrecher, in Wirklichkeit aber Verrückte sind, die sich wichtigmachen ● ich sammle ganz viel Geld und baue eine Synagogenkirchenmoschee in Jerusalem, in der immer alle drei Fraktionen zusammen beten, was ich Vala, Sabine und so weiter erzähle und lästere: »ich bezahle die ganzen Popen und dann machen sie mit«, währenddessen spüle ich das Klo, aber es ist verstopft und das

ganze Klo ist voll von Wasser und wir müssen das alles wegputzen –

– ich hatte Peter verloren und steige total geschockt in die Straßenbahn, deren Schaffner mir mit seiner Internetconnection hilft, Peter wiederzufinden, worüber ich unglaublich erleichtert und fröhlich bin, während wir durch die breiten, sonnenbeschienenen, Ost-Berlin-artigen Straßen zu einer Party fahren, auf der wir die ganze Nacht auf dem Dach feiern; Sophia hat sich schon in ein kleines Zimmer zum Schlafen gelegt, ich streichle sie ein wenig und sage ihr, sobald sie im Halbschlaf reagiert, dass ich schon sehr auf sie abfahre und auch was fühle, worauf sie eher abweisend reagiert und es mir sofort total peinlich ist, aber dann doch kein Problem mit ihr ist; auf dem Dach viele andere Musiker, aber ich muss leider, leider dringend weg, weil auf mich gewartet wird, und ich kann nicht mitspielen, was umso schlimmer ist, weil ein genialer Geiger wie wild fidelt, fantastisch improvisiert, die reine Wonne, es juckt in den Fingern, mitzuspielen, wie die anderen es mehr und mehr tun, aber ich muss gehen und ich packe meinen Rucksack mit meinem Zeug voll, stopfe einen Aschenbecher hinein und muss ganz kräftig festziehen, damit er auch richtig zu ist, der Rucksack –

– treffe Rosemarie im Hotel, begrüße sie, kniee mich pathetisch vor ihr hin und küsse ihr zart die Hand, sie freut sich und ich streichle ein wenig ihren Unterarm und während ich rausgehe, sagt sie zu ihrer Begleitung: »das ist der schönste Mann, den ich kenne!« – ich dreh mich nochmal um und wir tauschen einen tiefen Blick; draußen ist eine Baustelle und viel Trubel, ich gehe wieder rein – da sitzt

Erika – ● Jo Vossenkuhl hat einen Leseevent organisiert und wir machen Werbung dafür, indem wir durch den Wald gehen, Henk und noch andere Schauspieler, da kommen uns vier junge Leute entgegen, die Sandwich-Tafeln tragen, auf denen, mit einem unglaublichen elektronischen Aufwand gemacht, Werbung für unsere Lesung steht, die noch weiter vorbereitet beziehungsweise ausgearbeitet werden muss, weswegen sie die Tafeln absetzen; ich kann es gar nicht fassen, was das alles für ein Aufwand ist für diese eine popelige Lesung und wer das alles sehen soll: kein Mensch läuft hier im Wald rum, der das sehen könnte –

– wir treffen uns alle bei mir und ich erzähle, wie ich die Küche umbauen will, also das kleine Bad einbauen, Sabine findet das ganz toll, schlägt aber vor, dass man es doch auch so machen könnte, dass wenn man ins Zimmer reinkommt, nicht links, sondern rechts ein Bad einbaut, so dass ein schmaler Gang zwischen Küche und Bad entsteht, durch den man geht und dann ins Wohnzimmer kommt – ich denke, ›mein Gott, das ist ja eine geniale Idee, dann würde alles viel größer‹; wir hängen erst noch rum und blödeln, aber dann sagen wir: »so, jetzt brechen wir mal auf« – jeder geht irgendwo hin, ich verliere die anderen sofort und komme sofort wieder in das Ruinengelände, im Prinzip ganz genau gleich wie letztes Jahr, jedes Jahr genau gleich in Frankfurt, der Fasching; ich steige erstmal einen Schuttberg hoch und mir fällt wieder auf, wie dezent die Ruinen und die ganzen Bruchstücke mit Metall- und Betonkunstobjekten durchsetzt sind, so als seien sie natürlich gewachsen, alles zusammen eine zusammengehörende Installation, wie es wohl auch gemeint ist, da treffe ich oben einen zynischen kleinen Jungen, der mir spöttisch anbietet, mich durchs Gelände zu führen, und ich

staune mal wieder, wie viel Ruinengelände es in Frankfurt noch gibt, wobei manche der neu betonierten Teile ihrerseits wieder wie Bauruinen aussehen, manche alten Teile als Bruchstücke renoviert und erhalten, sehr viel Wasser, Rinnsale, kleine Bäche, Tümpel; der Kleine führt mich an eine Stelle, von der man eine gute Aussicht hat, aber auch leicht ausrutschen und abstürzen könnte, was er ganz offensichtlich extra macht und wobei er darauf lauert, dass mir was passiert, was auch einmal fast passiert, aber ich kann mich noch festhalten und an der Seite entlanghangeln, worauf er merkt, dass es langweilig mit mir ist, und oben stehen bleibt, so dass ich meinem Weg alleine fortsetzen kann, aber ich sehe noch, wie er selber einen anderen Weg durch das Gelände irrt, ich aber schon Straßen erreiche, mindestens acht- bis zehnspurige Straßen, auf denen kein Mensch und kein Auto zu sehen ist, dafür übergroße, überdicke Busse und Straßenbahnen; ich will zurück zu dem Hotel, von dem wir aufgebrochen sind, um Sabine und die anderen wieder zu treffen, telefoniere kurz mit Erich, obwohl es mitten in der Nacht ist, aber das ist ja egal, weil heute Nacht eh alle aufbleiben; ich will wieder zum Fluss und irre durch die breiten dunklen, leeren Straßen zwischen den braun dreckigen Häusern, bis ich einen Menschen sehe und ihn frage, aber sofort merke, dass er mir den falschen Weg weisen wird, und finde mich in einer eleganten fremden Wohnung wieder, eine sehr große, geschmackvolle Altbauwohnung, aufwendig eingerichtet, bin im Bett von irgendjemandem und weiß nicht, wie ich da reingekommen bin; ich versuche, rauszukommen, niemand ist da und ich hoffe, dass mich keiner erwischt, irre durch die Zimmer, wahnsinnig viele Zimmer, wirklich außerordentlich schön eingerichtet und zum Glück niemand da, endlich finde ich die Wohnungstür und eile die Treppen runter, Stockwerk für Stockwerk und nochmal ein Stockwerk und nochmal ein Stockwerk, es hört und

hört nicht auf, bis ich merke, dass ich im Keller bin, und sehe nirgends einen Ausgang, es wird immer enger, scheint ausweglos, ich bekomme leichte Panik und lehne mich mit dem Rücken an die Wand und presse mit aller Kraft, versuche das zu sprengen und sage mir: ›ich habe ein Flugzeug, ich habe eine Art Fluggerät, mit dem ich hier rauskomme‹ – und fliege tatsächlich an einem Gerät hängend, aber die Landschaft unter mir ist unscharf, die Bilder sind unklar, ich weiß nicht, wo ich bin – bis ich endlich doch noch an den Fluss komme und auf einem großen Felsen stehe, von dem aus ich auf den Fluss runterschauen kann und auf der anderen Seite wieder die weitläufige Bruch- und Ruinenlandschaft sehe; ein Fotograf ist auch da, mit dem ich Juxfotos mache: ich setze mir riesige Grasbüschel auf den Kopf und er fotografiert gleichzeitig sich selbst – da sehe ich weiter unten Sabine mit den drei anderen, ganz frisch, fröhlich und jung, Sabine wie mitten in ihrem Hofstaat, Vala ist auch dabei und sie tun alle so, als sei nichts, alles völlig normal als hätten wir uns nicht gesehen und vorher nicht getroffen; ich stelle Sabine dem Fotografen vor: »das ist meine Schwester«, aber sie erklärt dem Fotografen: »ich bin die Mutter vom Christof« und ich sage: »naja, du bist zwar meine Schwester, hast aber die Mutterstelle eingenommen« und wir lachen alle –

– ich bin mit dem Fahrrad unterwegs zur Volkshochschule, zu der es nach dem Haidgraben einen kleinen Weg steil aufwärts geht und oben dann rechts in einen Kiesweg, der bis zu einem Zaun geht, von dem aus wieder nach rechts ein kleiner Weg zu einer Wiese führt, die an allen vier Seiten von riesigen, hochmodernen Kernkraftwerken gesäumt ist und über die ich dann quer eine Abkürzung fahren könnte, wobei mir nicht ganz klar ist, ob das sinnvoll ist, also

stelle ich das Fahrrad ab und gehe ich in das KKW, neben dem ich angekommen bin, und finde erstmal eine wunderschöne, ganz moderne Bibliothek vor, alle Regale voll mit Büchern, sehr geschmackvoll gestaltet; ich rufe nach jemandem und es kommt ein Mann durch eine Klapptür, der sehr freundlich ist und mir sofort erklärt, was das alles für Systeme sind, wie alles funktioniert; er ist ziemlich frustriert, weil das eine Werk bestens läuft, aber trotzdem für viele Millionen ein »Sicherheitswerk« gebaut wird, quer gegenüber und völlig sinnlos, er sei noch nicht lange dabei, aber total enttäuscht von alledem –

– vor meinem Rückflug aus Tripolis gehe ich noch in ein Lokal unterhalb der Schlossmauern, wo es lange Tische und Bänke im Freien gibt, da dreht sich am benachbarten Tisch eine Europäerin um, setzt sich extra in meine Richtung hin und schaut mich so intensiv an, dass ich zurückschaue und sehe, wie sie mich nach dem Motto auffordernd anschaut: ›na, kannst du dich nicht mehr an mich erinnern?‹ und dann dämmert mir, dass ich sie tatsächlich kenne und ihr Mann ein Schauspieler ist, aber ich hab sie halt nicht erkannt, weil ich natürlich in Tripolis nie mit ihr rechnen würde und es wundert mich wirklich ziemlich, wie sie hierher kommt: sie haben ihren Sohn hier, der im Austausch da ist, sie besuchen ihn, sind aber relativ frustriert über das, was abgelaufen ist, und ich sage nur: »ja, wir müssen noch reden« und gehen dann hoch auf die Brüstung des alten Burgschlosses, das eine Touristenattraktion ist, und wie wir da stehen und ins Weite schauen, kommt der Sohn, ein ganz junger Kerl, der zwar schon ganz lange in Libyen ist, aber überhaupt keine Kontakte zu einheimischen Leuten bekommen hat; ich muss weg, weil ich ja abends zurückfliegen will, muss noch meine Koffer

packen, aber da entsteht ein riesiges Durcheinander, neben mir sitzt der Botschafter und guckt eher zynisch zu mir rüber, da kommt noch ein anderer Typ aus Deutschland, den ich im Prinzip ganz gut kenne, an dessen Namen ich mich aber nicht erinnern kann, weswegen er total beleidigt ist, aber ich komme ums Verrecken nicht drauf, ich weiß nur, dass es jedenfalls nicht Oliver Demny ist –

– ich drehe an einem riesigen Set, an dem auch noch eine zweite Produktion dreht, mit einem Daniel-Harrich-artigen Regisseur, wobei die andere Produktion viel größer als unsere ist, etwas wie in Sofia ein Team von hundert Leuten, und ich gerate einmal aus Versehen in die andere Produktion, finde aber sofort wieder zurück und rede mit den Daniel-Harrich-artigen Regisseur, der mir erzählt, dass er mit einem Engländer verheiratet sei, also sich mir gegenüber als schwul outet und Andeutungen macht, wozu ich sage, dass ich wahnsinnig gerne in die Ärsche von Frauen vögle, aber noch nie Lust auf einen Männerarsch hatte, worauf er abschätzig kalt sagt: »naja, das ist was ganz anderes«, also wohl er in den Arsch will, was ich ja durchaus auch mal probieren würde, aber nicht unbedingt mit ihm, außerdem: »ich lass mich doch nicht in den Arsch ficken, um eine Rolle zu bekommen, wär ja noch schöner!«, aber dann geht es erstmal zur Abschlussfeier, wohin wir durch einen langen, schmalen Gang gehen, zu dem uns der Aufnahmeleiter die Tür aufmacht und in den links Türen zu kleinen Zimmern gehen, in denen wir wohl übernachten sollen – ich geh in mein Zimmer rein, weil ich dringend scheißen muss: es ist eine winzige, fast unterirdische Zelle, sehr unangenehm, beklemmend, aber ich kann dort erstmal scheißen, bevor ich zur Feier gehe und dort erzähle, dass mich das doch etwas zu arg an den Knast erinnert, worauf der Aufnahmeleiter

lacht und sagt: »dann schau dir erstmal das Catering an« und mich hinführt: das mickrigste, schäbigste, was ich je erlebt habe, ein paar alte Semmeln, bisschen Wurst und Aufstrich, man kann fast schon wieder lachen darüber, aber alle meckern und regen sich auf und die Stimmung ist schlecht, also gehe ich nochmal zu dem anderen Set, habe allerdings plötzlich das Gefühl, eventuell im Bild zu sein, weil alles ruhig ist und die Leute klar sich bewegen und handeln; bin sauer, dass da keine Blocker sind, schleiche mich aber an eine Stelle, von der aus ich zuschauen kann: fünf total aufgedonnerte Frauen in grellen mittelalterlich anmutenden Kostümen an einem Pool im Hof des Palastes, eine rot angezogene steht in der Mitte der anderen, die um sie herumsitzen, deutet Tanzbewegungen an und monologisiert singsangartig – da sehe ich einen von unseren Leuten, der mir hilft, wieder zu meinem Set zu kommen, wo dann, obwohl ja eigentlich schon gefeiert wird, doch noch eine Szene gedreht wird, was ich durch ein Fenster des Schlosses im danebenliegenden Park weit unten sehe, wo Daniel gerade dem Bediener des Kamera-Krans Anweisungen gibt –

– ich bin auf einem Festival, auf dem sehr viele Gruppen spielen und das mehrere Tage lang geht; die erste Nacht schlafe ich in einem Keller, in dem die Verschläge durch Holzgitter getrennt sind, also man gar nicht richtig voneinander getrennt ist, aber Umu hat sich, raffiniert wie sie ist, ihr Abteil mit Laken abgehängt, auch noch zusätzlich mit Aluschienen verstärkt, aber als ich eine davon nur ein wenig anfasse, verbiegt sie sich schon und ich kann sie nur mühsam wieder zurechtbiegen, die nächste Nacht schlafe ich in einem großen Hotel, wir – auch Peter – fahren am nächsten Morgen mit einem Schlitten-artigen Gefährt eine halsbrecherisch steile breite

Straße mit einem wunderschönen Ausblick herunter; die Gegend erinnert mich an die Unistraße in Bochum, die doch aber ganz woanders ist als das Festival, weit hinten Hochhäuser wie man sie auf der Autobahn kurz vor Würzburg sehen kann, aber viel höher und steiler und länger, kilometerweit bergab, und obwohl es noch relativ früh am Morgen ist, spielen schon Gruppen und ich gehe hoch zu einem Raum im ersten Stock, wo nicht viele Zuschauer sind, lauter junge Leute im alternativen Schlabberlook und arroganten Blickes, ich komme mir vor wie ein Alter, fast Eindringling, schaue lange umher, bis ich einen Platz finde, bei dem ich niemandem die Sicht versperre, aber kaum sitze ich, hört die Band auf, fast kein Applaus, eine neue Band baut auf, auch sehr esoterisch angehaucht, heilig fromm überheblich, und diese Gruppe hat einen mindestens fünf oder mehr Meter langen Bass, der quer über die Bühne seitlich daliegt, fängt ganz leise an zu spielen, da schließt sich der Vorhang, so dass nur noch vorne einer zu sehen ist – mir gefällt die Musik sehr gut, zart und melodiös, aber einige Zuschauerinnen, junge Frauen in wallenden Gewändern schreien: »raus! raus! die wollen wir nicht!«, eine Frau erregt sich: »bei uns in Gießen ist so was undenkbar!« und ich schaue meinen entzündeten Knöchel an, um zu sehen, ob das tolle Pflaster von Karin beziehungsweise Nicole Bettenzusammenschieben gewirkt hat und ich sehe: die Schwellung ist komplett weg, unglaublich, ich fühle nach und die Kuhle neben dem Knöchel ist links genauso tief wie rechts, aber die Schmerzen sind trotzdem noch da; andere Leute schauen sich das auch an und sagen: »eigentlich ein völliger normaler Knöchel« und kein Mensch versteht, warum er noch weh tut –

– es stellt sich heraus, dass die Nachbarstochter Janice in Wirklichkeit meine Tochter ist, damit Peter ihr Halbbruder, und gleich am ersten Tag, nachdem wir das erfahren haben und sie uns besucht, um auf Peter aufzupassen, sage ich zu ihr im Gang, in dem ich mit Julia stehe und darüber rede, sie solle etwas in die Küche bringen, was sie verweigert, stolz und unverrückbar, woran ich ziemlich ausflippe, obwohl es mir imponiert, es kommt zum großen Krach, wir schreien uns in dem dunklen Gang an, ich gehe wütend raus, sie bleibt aber stockstur und sagt, sie gehe sofort nach Hause und wolle den Kontakt mit mir abbrechen, aber das bringt mich völlig zur Verzweiflung, ich gehe in ihr Zimmer, das genauso aussieht wie Peters, setze mich auf den Boden an die Wand gelehnt und fange an zu weinen, sie kommt dazu und fängt auch an zu weinen – wir versöhnen uns und ich denke: ›sie ist richtig toll, sie ist so stur wie ich, sie ist wirklich meine Tochter‹ und wir reden darüber, dass Peter ja ihr Bruder ist und dass wir das wieder hinkriegen werden und es ganz toll weitergehen wird –

– nach einem Kurzbesuch in Bamako bin ich mit Abreisevorbereitungen beschäftigt, da spielt im Haus daneben eine Band; ich geh rüber, die spielen in einem Keller, sind alle relativ dicke Typen und rocken wie die Weltmeister auf ihren Gitarren, ich habe meine vorsichtshalber gleich mitgebracht und frage, ob ich mit spielen darf, was die Jungs selbstverständlich finden – und dann geht nach kurzer Zeit total die Post ab, wir improvisieren bis zur Bewusstlosigkeit, dass es nur noch so fetzt, obwohl wir uns gar nicht kennen, aber Madu hat mit denen natürlich nichts zu tun und wir müssen endlich aufbrechen, sind eigentlich schon wahnsinnig spät dran, ich muss noch die Koffer packen und alles Mögliche andere schnell

erledigen, auch noch schnell was essen ● Madu hat Peter auf dem Arm, wir stehen an der breiten dunkelbraun abgeschabten Holztreppe im obersten Stockwerk unseres Hauses und unterhalten uns, da fällt Madu plötzlich hin, allerdings ganz langsam und fast so, als wäre es absichtlich, Peter fällt aus seinem Arm auf die Treppe – ich bekomme Panik, aber Peter rollt so gekonnt wie ein Katze die Stufen runter, klap, klap, klap, dass nichts passiert und er, unten angekommen, sogar aufsteht und lachend hochschaut; wir rennen runter und Madu herzt Peter, ist total nett zu ihm – entweder war mein Verdacht falsch oder er versucht seinen Fauxpas wiedergutzumachen oder es war ein Test und er hat jetzt Respekt vor Peter, weil er nicht kleinzukriegen ist –, aber inzwischen ist es so spät, dass wir bestimmt den Flug von Bamako nach Hause verpassen werden, weil dauernd neue Störungen kommen, mitten in der Stadt dann auch noch eine Polizeikontrolle, bei der sich herausstellt, beziehungsweise der fette Bulle behauptet, dass ein mit Plastik eingeschweißtes Sixpack Äpfel eigentlich hätte verzollt werden müssen und wir das jetzt dem Bullen zahlen sollen, wozu ich nur ›typisch Bamako‹ denken kann, dann aber beschließe, vielleicht doch ein oder zwei Wochen länger zu bleiben, sofort Mariam anzurufen, damit sie zum Ficken kommt, aber auch, um in Ruhe über alles zu reden, aber so richtig begeistert ist Madu nicht von der Idee –

– mitten in der Nacht überfliegt ein Hubschrauber unser Vororthaus mit Garten, in dem ich mit meiner Frau lebe; ich denke sofort: »they're coming to take me away«, aber der Hubschrauber landet hinter einem benachbarten Hochhaus, so dass man nur das Rotorengeräusch hört, ihn aber nicht sieht – trotzdem weiß ich, dass es die Bullen sind, aber sie steigen wieder hoch und ich bin schon ganz

erleichtert, schaue meine Frau grinsend an und nicke – da sinkt der Hubschrauber wieder, kommt langsam, aber stetig immer näher an unser Haus, völlig klar, dass sie mich suchen, er landet im Garten direkt vor unserem Wohnzimmer, ein riesiger Hubschrauber, dessen Rotoren über dem Dach unseres Hauses kreisen und an dessen winzigem, seitlichem oberem Fenster jemand erscheint, der schüchtern, aber verlegen trotzig sagt, dass er Hunger hat, woraufhin ihm meine Frau sofort ein Toastbrot-Sandwich bringt, was der Pilot zwar entgegennimmt, aber ganz dringend sagt: »cheese, cheese!«, er will unbedingt Käse drauf, was sie nicht hat, aber anderen Belag; wir suchen noch anderes Brot und finden einen Beutel mit einem halben Vollkornbrot, das schon in Scheiben geschnitten ist, das sie aber nicht hergibt: »das ist meines!«, besteht sie drauf, und ich denke: ›das hätte ich aber auch gern, das hab ich auch lieb‹ und dann kommen alle aus dem Hubschrauber in unser Wohnzimmer, um die zwölf Leute, und setzen sich auf Couch und Sessel, sitzen eher verlegen rum und man weiß nicht, was man reden soll, es ist völlig unklar, worum es überhaupt geht, was sie von mir wollen, aber es steht außer Frage, dass es um mich geht; gottseidank sind die Kinder nicht da und kriegen nichts mit ● Christoph Türcke übernachtet bei mir, wir schlafen sogar in einem Bett zusammen, was erstaunlich gut geht, nur zu kalt ist; dann stehe ich aber auf, weil wir von einem Hund gestört werden, und stelle fest, dass Gesine da ist, die aber bei Peter schläft, dann aber zu mir ins Bett kommt ● John Bantam spielt auch mit in dem Film –

– großes »Dialog der Kulturen«-Fest, Sylvia ist auch da; sie hält eine Rede, die aber vor lauter Hall und Nebengeräuschen schlecht verständlich ist, wir wollen da auch Musik machen, die Instrumente

sind aber noch nicht da, viele Muslime sind da, aber eher unwillig, richtig zu reden; Sanne ist auch da und steigt gerade aus einem Auto, mit dem auch andere zur Konferenz gebracht werden – wir haben uns lange nicht mehr gesehen, ich begrüße trotzdem zuerst David und dann sie, weiß aber nicht genau, über was wir reden sollen, sie wirkt dicklich, aufgeschwemmt und traurig – das ganze Gelände ist eine einzige riesige Baustelle, Hochhäuser werden gebaut, Bagger fahren hin und her, ich lauf da durch und habe es an sich wahnsinnig eilig, der Schotter, auf dem ich gehe, bereits ausgehobene Kellergruben, wird immer enger, die Seitenwände kommen immer näher, es wird wie ein Graben, der immer enger wird und seitlich immer höher, ich denke: ›hoffentlich bricht das jetzt nicht zusammen‹ und begräbt mich unter sich und keiner hört mich, wenn ich »Hilfe!« schreie, aber dann komme ich raus und in ein islamisches Zentrum, wo wir irgendwelche Literatur holen wollen, stelle in diesem Moment fest, dass ich nur ein Unterhemd anhabe und untenrum nichts, aber es ist ziemlich lang und ich kann es bis über den Schwanz ziehen, meine Blöße etwas kaschieren, sage dem Verkäufer, was für Literatur ich will, weswegen er mich in einen anderen Raum führt, dort aber erst beten muss, sich mit einem anderen an die Wand lehnt und hinkniet – ich gehe zum Fenster und denke genervt: ›aoh, immer das Gleiche -‹ –

– bin schon ganz früh am Drehort, obwohl ich viel später erst drankommen werde, kann deshalb erst zum Catering, soll aber vorher noch mich umziehen in ein sehr wildes, praktisch Tier-artiges Kostüm, will duschen vorher, aber die Dusche hängt irgendwie an der Seite neben dem Becken, nicht über der Badewanne und deshalb muss ich mir die erstmal mit einem Stühlchen holen und damit

rübergehen zur Badewanne und als ich rauskomme, rumple ich mit einem anderen Schauspieler zusammen und entschuldige mich, kenne den allerdings nicht, komme dann endlich zum Catering, vor dem aber eine ziemlich lange Schlange steht, hoffe, dass ich überhaupt noch etwas kriege, und bevor ich mich hinten an der Schlange anstelle, die in einer engen Schlucht zwischen zwei Felsen steht, kommt von hinten jemand und irgendwie halte ich meinen Fuß ungeschickt und er fällt darüber und es sieht so aus, als hätte ich das extra gemacht, das stimmt aber gar nicht und ich muss mich rechtfertigen, um ihn wieder zu beruhigen ● mit Gaby Wight und Angela Güring an einem Tisch, ich sitze an der Ecke, an der einen Seite Angela, an der anderen Gaby; dann steht Gaby auf und geht raus, da steht Angela auf und setzt sich auf den Stuhl von Gaby, die etwas konsterniert ist als sie zurückkommt, setzt sich aber dann einfach auf den Stuhl von Angela und ich frage Gaby, ob Angela eventuell schon dement ist, was man aber nicht weiß und dann setzt sie sich aber extra neben sie und die beiden küssen sich und ich denke: ›oh Gott, die beiden Tanten mögen sich, das ist ja schön‹ ● Gaby Wight hat einen Brief von mir so verstanden, als wollte ich Geld von ihr - es ist mir wahnsinnig peinlich, denn es ist genau umgekehrt: ich wollte wissen, was für Bücher sie nicht hat, damit ich ihr vielleicht eines schenken kann, und wir kommen darauf, dass sie Hannah Arendts »Über die Revolution« nicht kennt und ich sage: »du darfst nicht sterben, bevor du dieses Buch kennst und ich schenke es dir und ich schicke es dir« – und sie freut sich –

– mit Wolfgang Clement auf einer Diskussionsveranstaltung; wir sitzen jeweils an den gegenüberliegenden Enden des ansonsten leeren Podiums und unterhalten uns Small-Talk-artig –

– ich bin in Bamako und erkenne nichts wieder, kein Gebäude, keine Straße, nicht das Geringste, das mich darauf bringen könnte, wo ich sein könnte, finde mein eigenes Haus nicht mehr; es ist zwar überall derselbe rotbraune Sand, die rotbraunen Felsen, die rotbraunen Häuser, alles irgendwie ähnlich, aber nicht der geringste Ansatzpunkt irgendeiner Ecke, die ich kenne; ich weiß, dass ich in Bamako bin, und vor allem, dass ich mein Haus nicht finde, ist mir ein völliges Rätsel; ich bleibe am Anfang einer breiten, aber leeren Straße neben einem etwas größeren Haus stehen und überlege, ob es ein Traum sein könnte, aber ich spüre so realistisch den Wind auf meiner Haut und den Sand, den ich zwischen meinen Fingern verreibe, dass es unmöglich ein Traum sein kann, und dann komme ich zu einem Platz, an dem Madu mit seiner neuen Band ein Konzert gibt und sich gerade ein Mann aus Bamako furchtbar aufregt, dass so viel Geld für diese Musik und kulturellen Ereignisse ausgegeben werden, obwohl es woanders viel nötiger wäre, und in einem dunklen Zelt am Rande des Platzes treffe ich einen Mann vom »Spiegel«, der die Musik von Madu ganz toll findet und mit dem ich ins Gespräch komme, und sage: »ja, mit dem Madu Coulibaly habe ich sogar schon eine Kassette gemacht«; Madu sieht mich und ist gut gelaunt und freundlich zu mir –

– Cosima ruft mich an und beschwert sich wütend über Tina: »sie hat jetzt auch noch tausend Euro Schulden bei Fips; ich finde das unerträglich, dass wir hier immer auf Kosten von anderen Leuten leben! so kann das nicht weitergehen!«, ich versuche zu vermitteln, sie sitzt mir gegenüber an einem kleinen Tisch und erregt sich, sieht etwas aufgedunsen aus und ist stinksauer, Tina sitzt etwas weiter

hinten links an einem anderen Tisch und schaut betroffen zu uns rüber, ich wundere mich über Cosimas Aussehen und frage sie, was los ist: »ich bin schwanger«, antwortet sie in einer Mischung aus Stolz und schlechtem Gewissen – ich sehe zu Tina, die traurig, aber leicht hämisch grinsend die Achseln zuckt, und würde am liebsten sofort mit ihr ins Bett gehen, denke, dass ich vielleicht doch noch Chancen bei ihr hätte, sinniere zärtlich: ›diese süße hübsche Oma‹ und spekuliere, dass sie als Oma eher bereit wäre, mir mit ins Bett zu gehen, da muss ich zum Set, weil der Regisseur eine Idee hat, was ich als nächstes drehen soll, und Cosima begleitet mich durch dunkle Theaterrequisitenhallen und fasst mir direkt an den Schwanz; ich denke sofort höchst erregt: ›mit Mutter und Tochter vögeln, das wär das Größte!‹ und dann führt der Regisseur mir vor, was er von mir will, damit ich entscheiden kann, ob ich bereit bin, es zu tun: er springt mit einer gleichzeitigen Drehung um sich selbst von einem Garagendach herunter und landet auf einem schmalen Gang zwischen der Garage und einem Betonmäuerchen; mir graust bei der Vorstellung, das zu tun und auf dem Mäuerchen aufzuschlagen, habe Angst und kann mich auf meine Sehnenscheidenentzündung berufen, das abzulehnen; der Regisseur winkt gleich ab, hatte sich wohl eh gedacht, dass ich das nicht tue –

– Konferenz mit Musik in Bamako, wunderbare Verständigung und Stimmung zwischen allen, zukunftsoptimistisch, voller Gewissheit, wie alles kommen wird; wir haben eben gespielt und die nächste Band baut auf, wir helfen, mögen uns sehr, ich will Madu noch tschüss sagen und rufe zu seinem Fenster im dritten Stock des sandfarbenen, verschlossen und abweisend wirkenden Gebäudes hoch, aber er hört mich auch trotz mehrfachen Rufens nicht –

– kleines Theaterfestival irgendwo in der Provinz und erst kaufe ich Trauben bei einer Frau, die einen kleinen Stand hat und mir großzügig ganz viele gibt, und dann sitzt nebendran ein Mann an einem Tischchen, von dem ich Karten oder so etwas kaufen will und der sagt, ja, er könne sich noch daran erinnern, er habe mal mit Peter Wackernagel gearbeitet, ich sage: »wie, Sie kennen Peter Wackernagel?«, er sagt: »ja, aus der Zeit in Ulm«, da sage ich: »ich bin der Sohn von Peter Wackernagel!« und dann guckt er ganz komisch, freut sich aber und ich sage, dass Sabine Wackernagel auch da ist und eine kleine Vorstellung hat und freue mich schon, ihr das zu erzählen –

– FKK-Strandwixer-Konzert in einem riesigen Stadion, das allerdings in einer völlig abgefuckten, praktisch Ruinengegend aus völlig heruntergekommenen Häusern besteht, durch die wir gehen und sagen: »dass es so etwas hier überhaupt noch gibt!«, aber das Stadion ist komplett voll, ich bin oben, die Bandräume sind oben, ich bin dabei, es ist klar, dass ich mitspielen werde, aber andere fangen schon mal an, ich gehe nochmal raus aus dem Backstagebereich und denke: ›oh Gott, jetzt komme ich nicht mehr rein‹, weil ich ja keine Karte habe, aber da es gibt einen Seiteneingang in einem Gewölbe, vor dem ein Wächter sitzt, der lächelt und mich durchwinkt, und auf der Bühne singt eine Frau, geht dabei rum mit kabellosem Mikrofon, kommt an ein Fensterchen dieser Ruinenwände, die auch das Stadion durchziehen, vor dem ich an der anderen Seite stehe, sieht mich und redet mich an, alles über Mikro und Gesangsanlage, so dass das ganze Publikum es hören kann, sie kommt näher und wir kommen uns näher und näher: wir küssen uns und zwar richtig so,

dass das ganze Publikum es merkt, voll Zungenkuss, dann geht sie aber zurück zur Bühne und singt, ich gehe rein und hole meine Gitarre, weiß aber überhaupt nicht, wo ich hinsoll, um sie anzuschließen, weil die Musiker alle irgendwo verteilt herumstehen –

– wir leben in einem ziemlich großen Schloss in Bamako und erwarten einen Bullenüberfall, unklar, wegen was, Drogen oder politisch, ich gehe schon mal runter und öffne das Tor, sehe einen LKW mit offener Ladeklappe, aber das sind sie gar nicht, weswegen ich nochmal hoch gehe – wir haben aber alles vorbereitet, es kann nichts passieren; dann kommen sie tatsächlich, sind aber sehr freundlich, zurückhaltend, in Zivil, sagen gar nicht, worum es geht, man redet über alles Mögliche, Small-Talk, bis ich sage: »am besten, wir setzen uns alle mal an den großen Tisch von mir im Salon« und hochgehe in meine Etage mit einem riesigen großen Saal, in dem der originale, Jattara verlederte Zwölf-Personen-Tisch steht, eine Bullin kommt mit mir und ist total freundlich, streichelt mir die Hand wie Fatu und ich ziehe die ganzen Rollläden hoch und bin traurig, dass ich diesen riesigen Saal habe und nie dazu komme, ihn zu benützen, erzähle das ihr; sie bewundert den Tisch und ich sehe, dass durch das mal trockene, mal nasse Klima an den Ecken etwas von dem Leder aufgesprungen ist, sage aber zu ihr: »das habe ich noch in Bochum gebaut, ist für zwölf Leute« –

– ich hatte viel Stress und komme total übermüdet nach Bamako, das Haus ist leer, ich fange an, meine Sachen auszupacken, da sehe ich, dass draußen zwei, drei, vier Autos kommen, leuchten, vor dem Haus parken und es angucken und hoch gucken und mustern und

ich habe sofort den Eindruck, die wollen da rein, die wollen das besetzen; ich versuche, Bassy anzurufen, habe aber ein wahnsinnig kompliziertes neues Telefon mit Touchscreen, auf dem permanent irgendwelche neuen Bilder erscheinen, wechseln, man gar nicht dahin kommt, wo man hinwill; ich rufe Bassys Nummer an, aber dann kommen irgendwelche Sachen, die gar nichts damit zu tun haben – inzwischen kommen die Leute tatsächlich rein, sind total freundlich, erfreut mich zu sehen, sagen, sie finden mich so nett, gucken rum; auch ältere Leute sind dabei, darunter ein Deutscher, der mich anspricht und sagt, er sei sehr glücklich, mich zu treffen, er habe schon lange nach so einem Denken wie in »es« gesucht, das sei ganz wichtig, es sei wie ein Leuchtturm, eine neue Orientierung – es ist wie verrückt, ich kriege Bassy einfach nicht ans Telefon; die Leute sind überaus aufdringlich, inzwischen sind sie in alle möglichen Ecken im Haus eingedrungen, fangen schon an, irgendwelche Lichtexperimente zu machen, aber sie bleiben weiterhin sehr freundlich und ich weiß nicht, was ich machen soll –

– ein altes Schloss am Rande der Isar oder eines anderen Flusses, eigentlich ist es das Bavaria Filmgelände, aber es ist nur noch für die Vorbereitung der Karawane da und in einem der Häuser lebt eine Gruppe, die ich mit einer Freundin besuche, und wir sprechen über die Karawane und andere Sachen und wie wir das alles vorbereiten sollen und werden; es sind richtig nette Leute, die in zwei, drei Zimmern und einem riesigen Saal wohnen, alle ganz dicht zusammen, die Küche haben sie sehr merkwürdig eingerichtet, ich bin tollpatschig und mache Fehler, aber das macht überhaupt nichts, sie sind alle sehr nachsichtig und dann liege ich da auf irgendeiner Couch, während die anderen rumsitzen und reden; ich schaue zum

Fenster raus und sehe direkt nebendran ein Haus, in dem ein Vater mit zwei Kindern im Garten sitzt und etwas vorliest, eher unbeholfen aus dem Buch liest; ich drehe mich um und sage zu den anderen: »da sitzt man aber sehr, sehr nah aufeinander und hört alles und sieht alles« und dabei merke ich, dass ich gar nichts anhabe und auch einen dicken Ständer habe, und einer aus der Gruppe sagt nachsichtig: »naja, deswegen kann man hier auch nicht nackt rumlaufen«, da frage ich meine Begleiterin, wo ich denn meine Hose gelassen habe, und keiner weiß Bescheid, aber es ist überhaupt kein Problem, alle mögen mich, alle sind nett zu mir und suchen dann halt die Hose, während ich eine Frau tröste, weil sie so traurig ist, ich umarme sie und eine andere Frau nebendran tröstet auch, wir umarmen uns alle drei und dazu noch der Freund von der anderen Frau –

– ich verhandle mit einem sehr weißen, gelblich weiß aufgeschwemmten, sehr jungen Geiselnehmerchef über den Austausch von zwei Geiseln; ich durfte ihm nicht die Hand geben, bin vermittelt von einem anderen, der mich geholt hat als Unterhändler; neben dem Geiselnehmerchef sitzt seine halbnackte Geliebte, die man nicht ansehen darf, weil sonst Todesgefahr, und ich versuche »salam u aleikum« sagend über einen Deal zu sprechen, da kommen andere und breiten ein großes Tuch aus, das sie ihm verkaufen wollen, aber er lächelt nur freundlich –

– eine riesige Schaukel, deren Aufhängung ganz oben am Horizont über den Wolken hängt und auf der ein Mann in der Höhe von hunderten von Metern schaukelt; er klinkt sich aus und segelt mit

einem Fallschirm runter – dann bin ich dran, aber es verzögert sich dauernd, die Befestigung besteht aus zwei Riemen um die Schultern wie bei Peter auf dem Fahrrad hinten drauf, was immer wieder neu angeklammert wird, dann wieder raus, wieder neu, und dann fällt mir ein, dass mir noch irgendetwas fehlt, und ich gehe nochmal hoch in die Wohnung in dem düster, dreckigen, schmalen, aber hohen Ziegelsteinhaus neben dem Schaukelplatz, ziehe mich dort um und komme wieder runter, habe aber nur eine Unterhose an, weshalb es gleich kalt werden wird in der Luft; ich mache es aber trotzdem – das Ganze wird von einem Filmteam veranstaltet und wohl teilweise auch gedreht, dessen Mitglieder auf Bänken, teils unter Sonnensegeln sitzen, zugucken und warten, bis es endlich losgeht –

– ich werde von einer mexikanischen Drogengang aufgenommen, soll als Erstes eine Funktion bei einem Transport übernehmen und komme mit dem Typen, mit dem ich das machen soll, in ein Haus, in dem man erst rumhängt und im Salon sitzt, während er für irgendjemanden irgendetwas besorgen soll, offenbar etwas zu essen, und dann kommen Frauen, zwei junge Mädchen, die tänzeln – bei der einen sieht man, dass sie überhaupt nichts drunter anhat, und ich frage mich, ob ich die dann erstmal zum Ficken kriege, weshalb ich versuche, ein wenig anbiederisch mir ein paar Worte Mexikanisch beibringen zu lassen –

– ich bin entführt worden und dann wohl freigelassen, kann mich aber an nichts mehr erinnern, bin in Paris, habe nichts, habe kein Geld, habe keinen Ausweis, habe kein Telefon, einfach gar nichts, habe meine malischen Klamotten an und gehe in ein Café, in dem

ich Leute anspreche, ob sie mir irgendwie helfen könnten, meine Pariser Freunde – mir fällt erstmal nur Annmarie Besse ein – zu kontaktieren – denke aber dauernd: ›ich hatte doch in letzter Zeit viel Kontakt mit jemandem aus Paris, wer war das nochmal?‹; dann fällt mir noch der Taubert aus dem Maxgymnasium ein, ich weiß aber seinen Vornamen nicht, und wie dann an seine Telefonnummer rankommen soll – und in dem Café spreche ich erst mit einem kleinen Jungen, dann mit seiner Mutter, die sogar Deutsch spricht – ich erzähle ihr, dass ich mein Gedächtnis verloren habe und nicht weiß, was passiert ist, beteuere, dass ich keine Drogen genommen habe, habe aber trotzdem diesen Filmriss, diesen kompletten, und finde das ziemlich bedenklich; wir suchen ein Telefon, finden eines in einer Art Telefonzelle am Ausgang des Cafés, wo der Vater des Jungen dann bei der Auskunft anruft und nach der Nummer von Annmarie Besse fragt, die ihm aber nicht gegeben wird; er ist ganz konsterniert, dass er abgewiesen wird, wir gehen weiter, ich der Familie nach, verliere sie aber, bin wieder völlig alleine irgendwo in den Pariser Straßenschluchten, da kommt ein Kleinbus an, mit dem ich fahren will, aber im selben Moment kommen der Junge und die Mutter: sie haben mich gesucht, sind mir nachgelaufen – ich finde das total nett von denen und merke auch, dass wenn ich so durch die Straßen gehe, die Leute mich angucken, freundlich anlachen, nett zu mir sind, anscheinend meine malischen Klamotten ganz hübsch finden –

– ein Dreh, ziemlich weit oben auf dem Berg, wir müssen alle selber hochgehen, wir müssen uns auch selbst verpflegen, es sind wirklich minimale rustikale Verhältnisse, aber sehr viele Schauspieler; wir latschen hoch und teilweise wieder runter und es gibt Krach mit

Claudija, die eigentlich auf Peter aufpassen sollte, aber dann geht – das Problem mit Peter ist trotzdem hinzukriegen und bin ganz froh, sie los zu sein, ich frage mich nur, ob sie dann irgendwie die Erbschaftskohle nicht rüberrückt, sie sagt aber, sie wolle dann Fotos von den Dreharbeiten sehen und melde sich, Karin ist teilweise auch da, teilweise aber auch wieder nicht; plötzlich, wir stehen gerade auf einer Zwischenhöhe neben einem festen Sandweg, der weiter hinten steil hochführt, und ruhen uns zwischen ein paar Bäumen aus, da höre ich Motorengeräusche, Autolärm, da kommen auf dieser Straße, die wir ja auch hochgehen mussten, riesige LKWs, unendlich lange, unendlich große Trucks, die da hochdonnern, weil anscheinend da oben was gebaut wird, wir sind ja hier erst auf der Hälfte des Weges, vielleicht sind es auch Kriegsvorbereitungen, jedenfalls sehr düster, sehr gefährlich – ich spreche darüber mit einem anderen Schauspieler, während wir uns gerade eine Tunnelartige Treppe hochklemmen, die wie ein kleiner Schacht gebaut ist, bis wir dann oben rauskommen, wo dann Wiese und nasses Gras ist, man muss aufpassen, nicht auszurutschen, im Gegensatz zu dem Platz, an dem wir vorher waren, wo man wenigstens noch was zu essen auftreiben und sich waschen konnte, während hier gar nichts ist, überhaupt nichts –

– der Hahn, der mit den Schafen schmuste ● wir gehen hoch auf die Burg, sind am Schlossgraben, in dem Leichenteile liegen, die mitspielen sollen; es klingelt irgendwie und drei komische Männer kommen, die sagen: »die spielen heute nicht mehr« –

– ich bin mit Madu, der winzig klein ist, tief im Norden unterwegs, wir versuchen, miteinander zu reden, aber es geht nicht, er bleibt stur, setzt sich in ein Auto und will losfahren und fährt es in ein anderes Auto rein; Ebby ist auch da, wir packen unsere Koffer und wollen wieder weg, da gehe mit einer Frau, vielleicht Fatu, über eine endlos lange, ganz, ganz schmale Hängebrücke über den Niger und es ist alles völlig vernebelt, so dass man nicht einmal den Fluss sieht, und ich frage mich, ob die Brücke hält, und will endlich von der Brücke runter und, irgendwann ist Fatu nackt und empfängt mich, ich weiß gar nicht, ob wir schon auf der anderen Seite der Brücke sind oder auf der Brücke selber vögeln sollen – später sehe ich dann den Fluss und das Wasser ist dermaßen klar, dass ich denke: ›mein Gott, das kann man ja fast trinken!‹ – ein Mann soll den Wagen reparieren, guckt ihn sich an und sagt, er wisse gar nicht, was er da machen solle – Ebby ist in einem Zimmer in dem einzigen Haus in diesem Camp und räumt seine Taschen um und als ich meine Tasche hole, fällt seine um und alles raus; es ist eine Ledertasche und ich frage mich, ob wir wirklich alle Sachen zusammen haben, um wieder gehen zu können –

– während eines großen Konzertes, auf dem viele Gruppen spielen, unter anderem wir, FKK Strandwixer, will ich zusammen mit Stefan Wisniewski ein Auto kaufen beziehungsweise zwei, jeder das gleiche; die angebotenen Autos – sechs verschiedene – hängen an einer großen Wand, der Preis steht daneben, man kann sich eines aussuchen, was Stefan und ich relativ schnell tun, und muss dann hoch zu einem ganz oben an der Tribüne liegenden Schalter mit einem kleinen Fensterchen gehen und dort reden, also das alles besprechen – aber wie ich oben ankomme, habe ich vergessen, wie

das von mir ausgesuchte Modell heißt und wie teuer es ist, gehe also nochmal runter; es gibt das Angebot, dass, wenn die Cousine gleichzeitig auch ein Auto kauft, sie es für das halbe Geld bekommt, weswegen ich überlege, ob ich da nicht einen Deal mit Stefan machen kann, also er quasi meine Cousine ist, wir uns den Gesamtpreis teilen und es dadurch für jeden billiger wird, aber als ich wieder hochkomme, ist Stefan weg und außerdem müssen wir warten, bis das Konzert losgeht, aber die anderen kommen nicht und zuhause angekommen, stelle ich fest, dass ich eine Schildkröte gekauft habe; Sabine beziehungsweise eine Mischung aus Sabine und Renate ist da und ich frage mich dann auch, wie das ist mit der Scheiße von der Schildkröte und Karin sagt: »die scheißt halt!«, aber dann sehe ich, dass sie Geckos frisst und auch Fliegen, sie also sehr nützlich ist – ich sehe, wie sie einen Gecko jagt, wahnsinnig schnell rennt, um ihn kriegen zu können, ihn tatsächlich kriegt, aber dann kommt ein anderer Gecko und verteidigt seinen Kollegen, sie verbeißen sich ineinander und kämpfen miteinander wie wild, wobei dem einen das Maul richtig aufgerissen wird, so dass der Unterkiefer weiß abklappt, also ganz furchtbar, es ist auf jeden Fall irreversibel kaputt –

– ich suche mit Benny ein Grundstück; wir sind mit Alfis Golf unterwegs; wir kommen aufs Land und an einem Bauernhof vorbei, auf dem Leute in einer Garagenwerkstatt an Autos arbeiten und ich lasse Benny dort zurück, weil ich gehört habe, dass ich alleine fahren muss, um dieses Grundstück zu suchen, fahre dann weiter und finde das Grundstück, rede mit den Leuten und fahre zurück zu der Werkstatt, da ist er mit Handschellen gefesselt und ruckelt wütend daran, wird mit Knarren bedroht, aber es sind offensichtlich Irre,

es ist wirklich verrückt und klar, dass irgendetwas passieren wird, ich versuche, dem einen die Knarre wegzuhauen, was aber nicht geht, es ist aber völlig klar – wir sind inzwischen vier Leute –, dass wir jetzt ganz einfach wegfahren können, aber es ist trotzdem ein riesen Betrug, und kaum sitzen wir im Auto, kommt eine zweite Irrengruppe, die auch schwerbewaffnet ist, uniformiert, geschminkt wie Punks, und die beiden Gruppen bedrohen sich jetzt gegenseitig, aber als wir losfahren, will einer von denen mit uns fliehen, setzt sich ans Steuer und ich muss den wieder rausekeln; dann sitzen wir endlich drin, wegen des Durcheinanders konnte ich nicht ans Steuer, und dann kommt ein riesiges Matschloch, in dem das Auto stecken bleibt, beziehungsweise, es ist rund, so dass wir vor und zurück mehrmals Anlauf nehmen müssen, um aus dem Matschloch raus zu kommen, aber dann haben wir es endlich geschafft –

– bin wieder in der Illegalität, es gibt einen geheimen Treffpunkt in Bamako, in meinem Haus, Willy ist auch dabei, es geht um größere Entführungen, wir machen einen Spaziergang durch die Gegend und stoßen am Fuße eines Hanges auf ein Fest von wahnsinnig verkleideten Jugendlichen, das in einer Holzscheune stattfindet, in und vor dem sie herumlaufen, irgendwelche unklaren Sachen machen, aber ganz gute Geräte haben; ich frage mich, was da los ist, da kommt der Organisator des Festes, wohl ein Entwicklungshilfetyp: und plötzlich wird mir klar, wie das alles zusammenhängt und ich mache Andeutungen, ob er Bescheid weiß – offensichtlich weiß er Bescheid, es ist ihm aber alles sehr unangenehm und ich biete an, mal über alles zu reden, frage mich selbst freilich auch, wieso ich ausgerechnet wieder in die Illegalität gegangen bin, wo doch an sich gerade alles so gut läuft –

– ich treffe eine sehr hübsche Chinesin oder Koreanerin, eine sehr junge attraktive Frau und ich denke sofort: ›ach, ich wollte doch schon immer mal mit einer Chinesin‹ und sie geht sofort darauf ein und will auch und ist geil und wir liegen sofort nackt im Bett, aber noch jemand anderes ist da und während ich meinen Schwanz in ihre geil entgegengestreckte nasse, glitschige Fotze stecke, muss ich mit diesem jemand eine ganz schwierige politische Diskussion führen, ich wundere mich, dass mein Schwanz trotzdem hart bleibt, er ist so hart, weil ich dermaßen geil bin auf diese Frau, dass ich gottfroh bin, endlich in ihr zu sein, aber ich kann es überhaupt nicht genießen, ich spüre rein gar nichts wegen dieser blöden politischen Diskussion –

– ich fahre mit dem Fahrrad im Dunkeln über eine Brücke, es ist voll beladen, ich halte mühsam das Gleichgewicht, da hält neben mir ein LKW, ich fahre in der falschen Richtung, also er kommt mir entgegen, und hintenrum kommt der Fahrer von der Straße auf den Gehweg gelaufen und sagt leicht genervt: »Kontrolle« – ich sehe, dass mehrere Polizeiautos gehalten haben, immer mehr Polizeiautos kommen, total viele, richtig schwer bewaffnete, teils vermummte Bullen springen mit MPs im Anschlag raus, manche haben sogar Raketenabschussgeräte mit dicken Rohren auf der Schulter, einige entdecken mich und richten ihre Mündungen auf mich, ich denke ›scheiße!‹, weil ich ein wenig Dope dabei habe, hoffe, dass da nichts passieren wird, aber alles ist gut, sie kommen dann auch zu mir, fragen und kontrollieren, wobei unklar ist, was sie suchen, sie wollen im Prinzip nichts, ziehen sowieso langsam schon wieder ab, nachdem kurz die ganze Autobahn gesperrt war, irgendwie ist

insgesamt gar nichts, ich weiß nicht, ob und was sie von mir wollen, sie suchen auch nichts, es passiert nichts, vor allem die eine Polizistin ist sehr hübsch und freundlich zu mir, ich will ihnen, vor allem ihr, obwohl beide total desinteressiert sind, noch meine Visitenkarte mitgeben, finde aber nur die von der Qafila –

– ich will wegfliegen, muss aber vorher noch duschen, was relativ umständlich ist, weil ich so einen komplizierten Anzug habe und das unterhalb von einem großen Saal irgendwo in der Ecke machen muss; in letzter Sekunde kommt das Auto, das ich von der Duschecke aus in den Hof fahren sehe, und wir rasen zum Flughafen ● irgendeine Shakespeare-Inszenierung, ziemlich langweilig, findet in einer Art Hörsaal statt, wir hängen da rum, da fängt eine Schauspielerin auch noch an, das Publikum anzusprechen; ich warte genervt nur noch drauf, bis sie mich anspricht, was sie dann auch tut, und ich blöke extra blöd zurück, worauf sie ganz erschreckt sich abwendet und mich ignoriert, vielleicht sogar gemerkt hat, dass ich Kollege bin; Heiner sitzt neben mir und gibt mir Zeichen, dass er das blöd findet, aber ich verteidige mich damit, dass das diese blöde Sechziger-Jahre-Nummer sei, längst überholt – da wundert er sich: »erinnerst du dich daran?« – ich darauf: »ja, und ich hasse es! ich hab's schon immer gehasst!«, und er winkt ab – da stehen alle Leute auf, was mich sofort an die Szene mit Gauck erinnerte, als ich »das ist ja wie bei Gadhafi!« rief, ich muss auch aufstehen, um überhaupt etwas zu sehen, viele rennen runter auf die Bühne, wo sich ein Knäuel zusammenballt, anscheinend ist was passiert, vielleicht ist ein Schauspieler umgefallen – oder es gehört zur Inszenierung –; Erich sitzt mit einem sehr alten Buch da, ich blättere darin, es sind griechisch-arabische Buchstaben gedruckt, die ich bewundernd

ansehe, nebenher frage: »was ist eigentlich die Parabel von diesem Stück?«, was er eine sehr gute Frage findet, er habe nämlich selber eben nachgucken wollen, komme aber nicht weiter – in diesem Buch stehe, der Hintergrund der Geschichte sei, dass irgendein Adliger irgendwann ein uneheliches Kind hatte, das »Herr W.« genannt wurde – also scheint es sich doch um eine Wagner-Oper zu handeln, es ist deutlich Richard Wagner gemeint, und der hatte eine zerfetzte Jeans, die wiederum die Freundin von Erich, die auch neben ihm sitzt, gerade anhat und die ich ehrfurchtsvoll berühre und dabei denke, dass diese Frau ja ganz wichtig sein muss, wenn sie diese historische Hose anhaben darf, und Erich guckt ganz bedeutend und geheimnisvoll, alles sei unaufgedeckt: offensichtlich gehe es in diesem Stück um dieses uneheliche Kind, das in Wirklichkeit eben Richard Wagner sei –

– ich bin mit Heiner und Souleyman Goro in der Lützenkirchenstraße beim Ausräumen, da gibt es eine merkwürdige, unklare Bedrohung, die lebensgefährlich werden könnte, wir sitzen unten im Wohnzimmer mit den durchgehenden Scheiben, durch die wir sehen können, dass draußen jemand seine zwei Koffer abstellt, dabei zu uns reinlinst, sehr bedrohlich und gefährlich; dann kommt noch ein zweiter und stellt sich neben ihn, von uns aus gesehen etwas hinter ihn: da bricht die Erde unter ihm ein und es tut sich ein tiefes, tiefes Loch aus, ich kann genau reinsehen, mehrere Kelleretagen tief, in die er hinunterstürzt, bis nichts mehr von ihm zu sehen ist, es ist also alles unterhöhlt; ich will hoch und mir die Hände waschen, aber plötzlich sind alle Wasserhähne kaputt, tropfen, es kommt kein Wasser raus und als ich wieder runterkomme, ist Souleyman Goro geflohen, diese Typen sind im Haus, könnten

Clowns sein, sagen, dass sie alles im Griff haben und uns umbringen werden, ich bin wie gelähmt vor Angst und suche irgendetwas, womit ich zurückschlagen kann, einen Stein oder etwas Schweres, es ist aber nichts zu finden, auch als ich zur Tür raus will, lachen sie nur, weil sie alles im Griff haben und ich ja Gefahr laufe, in diese Unterhöhlung zu fallen, Claudija kann aber entfliehen und ich bin nun mit Heiner allein, der von den Typen zusammengeschlagen, niedergemacht wird, bis er am Boden liegt und verschwindet, ich frage mich, ob ich die Polizei anrufen kann, damit die Bescheid weiß, finde aber keine Nummer – da kommt jemand vorbei, der eigentlich wissen müsste, was für eine Bedrohung das ist, aber in dem Moment greift einer der Bedroher mich an, ich schreie um Hilfe, aber es ist nicht richtig laut und niemand reagiert, alle sind Clowns, es ist Fasching, da geht nichts, es ist aussichtslos, ich bin verzweifelt: da wache ich auf, bin in meinem Zimmer, bin froh, dass es nur ein Albtraum war, und will aufstehen, da spüre ich starke Arme von hinten um mich herum, die mich niederdrücken, es ist kein Alptraum, es ist Realität, die haben mich, ich bin verloren, ich bereue zutiefst, dass ich abends immer die Türen zum Garten nicht richtig zumache, das habe ich jetzt davon –

– ich fliege für nur einen Tag nach Bamako, um mein Haus zu sehen und das Wichtigste zu holen; gehe mit zwei starken Männern hin und das Haus ist wieder sehr voll, alle sind gut drauf und ignorieren mich, vor allem Madous Sohn, der blonde Locken hat, ist fröhlich und frech zu mir, redet mich provozierend an; die Freundin schläft oben und wird wegen mir aufgeweckt, kommt erst etwas verschlafen zu mir und wir setzen uns oben auf Ebbys Treppe, weil sie mit mir reden will; sie ist sehr ruhig, sehr liebenswürdig,

intelligent und hübsch, fast weiß und spricht zu meiner Überraschung auch sehr gut Deutsch – sie ist sehr verständnisvoll, wir können über alles reden, sie stimmt mir im Prinzip sogar in wesentlichen Punkten zu, kommt mir immer näher, setzt sich regelrecht auf meinen Schoß und versucht, mich mit ihrer Weiblichkeit anzumachen, was – natürlich wegen meines Misstrauens – erst unangenehm ankommt, da sie aber so viel Verständnis hat, dann doch auch Interesse meinerseits weckt, denn selbst wenn es gespielt ist, wirkt es doch echt und es sieht so aus, als würde sie vielleicht sogar vermitteln können; inzwischen kommen immer mehr Leute an; immer mehr Autos fahren in den Hof, in dem wir inzwischen stehen und wo ich mir das Umbaudesaster ansehe – da höre ich deutsche Stimmen, drehe mich um und sehe eine Familie aus einem Vierradantriebauto steigen, offenbar also Deutsche, die sich als gute Freunde von Madou und dieser Frau herausstellen und gekommen sind, um Geburtstag zu feiern, es dämmert schon und ich muss schnell weg, um meinen Flug noch zu bekommen, will aber unbedingt vorher wenigstens noch ein paar Bücher rausholen, bevor sie mit ihrem riesigen Fest beginnen, mit dem sie in den Geburtstag hineinfeiern wollen; ich erzähle den Deutschen, dass das mein Haus ist, wovon der Vater sehr überrascht ist, er fällt aus allen Wolken, weiß von nichts, er kennt das Paar Madu und die Frau und erzählt, dass sie aus unglaublich reichem Haus stammt und Madu jeden Monat zehntausend Euro bezahlt, als Unterhalt und dafür, dass sie dort leben darf – jetzt falle ich aus allen Wolken, rege mich wahnsinnig darüber auf: »wieso verkauft er dann alle meine Sachen?! wieso klaut er dann alles?!«, und die Leute verstehen überhaupt nichts, aber es geht ihnen ein Licht auf, denn irgendwas fanden sie schon immer merkwürdig, und ich zeige auf die unverputzten Türen und Fenster

und rufe empört: »da war das Tonstudio mit allem, was man braucht!« –

– Madu hat Freigang, um mit mir essen gehen zu können, er sieht dünn und genervt aus, wir gehen in ein Lokal, in dem wir schon öfters waren, das viele verwinkelte Räume hat, und kaum sitzen wir nebeneinander am Tisch höhnt er wütend: »na, biste jetzt glücklich, das Haus wiederzuhaben?«, aber ich reagiere ganz ruhig und er wird sofort auch wieder normal und wir reden eher traurig darüber, dass alles so gekommen ist, da muss ich aufs Klo, finde aber beim Zurückkommen, den Raum mit unserem Tisch nicht mehr, irre durch das Restaurantlabyrinth, habe dauernd den Eindruck, dass unser Raum um die Ecke ist, aber da ist dann nichts und ich finde ihn nicht, was mir außerordentlich leid tut, zumal es so aussieht als hätte ich mich unter einem Vorwand davongestohlen –

– gleich soll eine Szene gedreht werden, in der ich den letzten Satz zu sagen habe und es ist zum Wahnsinnigwerden, weil ich mir – wieder mal!!! – den Text nicht merken kann, obwohl er weder lang noch kompliziert ist und mir fast auf den Zunge liegt und – wie immer!!! – finde ich keinen Regieassistenten oder Script, der oder die mir weiterhelfen könnte; es ist ein total chaotischer Dreh, dauernd wird der Drehplan umgestellt und ich sehe mit hoffnungsvollem Bangen, dass der Regisseur gerade mit seinen Leuten tuschelt – tatsächlich, meine Szene wird verschoben, ich kann noch jemanden suchen, der mir den Text zeigt, und laufe durch eine große dunkle Halle, bis ich zu einer anderen Halle komme, in der ich mir unten erstmal ein großes Zimmer einrichte, mit allem Drum und

Dran, Betten, Kochnische, Regalen und kaum ist alles fertig, kommen große, dünne, streng dreinblickende Männer herein und sagen, sie hätten den Raum gemietet, sehen sich besitzergreifend um und fordern mich auf, alles auszuräumen und sofort zu verschwinden, was ich auch tue, dabei aber nackt bin, und als ich zum Drehort komme aus Versehen und unbemerkt in eine Szene platze, in der ich dann halt im Hintergrund mitspiele und mich sofort verdrücke, nachdem sie zu Ende ist, auch unbemerkt, wobei ich mir bei dem Gedanken einen grinse, dass sie dann erst in den Mustern merken, dass ich nackt bin, und dann nicht nachdrehen können – ich bitte eine Kostümfrau, mir was zum Anziehen zu geben, was sie tut, aber dann ist es ein Sack-artiges Kostüm, in das ich nicht reinkomme, und da nach wie vor offen ist, wann meine Szene gedreht wird, lege ich mich erstmal an einem Abhang in den Sand und schaue um mich: es ist eine weite, hügelige dunkelbraunrote Wüstenlandschaft, in der wir drehen, ziemlich heruntergekommene Wellblechhallen, da spricht mich eine hübsche, sehr kleinwüchsige Kollegin an, sie kenne mich doch durch Sabine, und ich erinnere mich dunkel, mir fällt aber ihr Name nicht ein, wir gehen auf einem schmalen Pfad am Wüstenhang spazieren, obwohl ich nackt bin, sie macht eindeutig klar, dass sie mich gut findet und schmusen möchte und ich könnte mir das durchaus vorstellen –

– eine Art Skispringen mit Motorrädern, Fahrrädern oder Bob-artigen Dingern, wobei man von einem ganz normalen Ziegeldach runterrutscht beziehungsweise abspringt, dann aber erst über einen Fluss springen muss, und wenn man das nicht schafft, in den Fluss fällt; alles ist bestens vorbereitet, der Star des Tages ist Sanne, die in dieser Disziplin Meisterin ist und es mit einer Art Schlitten

macht, aber als Letzte drankommt – vorher wollen Peter und ich springen –

– bei einem Oslo-artigen Treffen darf ich neben Obama sitzen und kann mit ihm über die Weltlage zu sprechen, wobei ich die Gelegenheit benütze, ihm zu schildern, wie alles wirklich laufen könnte und er mir erstaunlicherweise gut zuhört, bis ich sage: »ist ja schon absurd, das ausgerechnet dem amerikanischen Präsidenten zu erzählen!«, was er aber gar nicht findet und erwidert: »nein, das finde ich sehr interessant« – aber dann muss er zu einem anderen Termin, will aber später noch mit mir weiterreden –

– ein Spektakel mit mindestens zwanzig Schauspielern, ein Heiner-Müller-artiges Wahnsinnsstück, Sabine ist auch dabei; wir haben das alles nur einmal besprochen und wollen es nun in einem mehrstöckigen, schon ziemlich verfallenen Haus in einem Durchlauf probieren, richtig spielen, was ich alles mit einer kleinen Kamera aufnehme, die Dramatik steigert sich unermesslich, alle rennen völlig verzweifelt durcheinander und spielen so gut, dass es echt wirkt, einem das Blut in den Adern gefrieren lässt, ich spiele mit meiner Kamera sozusagen mit, bin mittendrin, in den Szenen selbst, filme teilweise auf dem Boden liegend ganz nah und erzeuge unfassbar tolle Bilder, teilweise auch zu den Fenstern hinaus auf neblig grüne Landschaften; ich rase mit den Schauspielern die Stockwerke rauf und runter, am Schluss hat Sabine nochmal einen Monolog, bei dem sie sich mit einem anderen abwechselt – am Schluss ist das ganze Haus verwüstet, die Holztreppe nach oben ist kaputt und ich muss wahnsinnig aufpassen, nicht einzubrechen, als ich ins oberste

Stockwerk gehe, um den Ausblick zu genießen, es ist inzwischen morgens, wir haben die ganze Nacht gespielt, draußen ist es schon wieder hell und es ist nicht klar, wer jetzt wohin geht; zwei Ex-RAF Frauen sind auch dabei, aber weil teilweise die Leute oben rumliegen, teilweise unten, hole ich alle zusammen, um zumindest ein wenig in das Material reinzugucken ● ich treffe Nicole und Iliana auf dem Weg zur S-Bahn, kurz vor der Uhlandstraße, und als wir uns nur von weitem sehen, weicht Nicole entsetzt auf die Seite ins Gebüsch aus und in diesem Moment stelle ich fest, dass ich nackt bin beziehungsweise nur eine Decke umgewickelt habe, ganz seltsam, ich weiß gar nicht, wie es dazu kommt – ich will zurück, aber da ist Peter weg und ich muss in diesem Zustand ganz lange Peter suchen, rufe laut in die Gegend und laufe ziellos rum, wache aber dann auf und stelle fest, dass es nur ein Traum war, den ich, als ich Nicole das nächste Mal treffe, ihr erzähle, woraufhin sie etwas verschämt lacht und wir zur Frühmusik gehen, alles normal, ich habe Klamotten an, Peter ist dabei – da rennt ihr blaues Hündchen Alfons weg, ganz schnell in eine Seitenstraße und sie rast diesem Alfons hinterher, weswegen ich mich um Iliana kümmere, die zu einem seitlich unter Bäumen und Büschen versteckten kleinen Spielplatz gerannt ist, finde sie aber nicht, aber dann kommen wir doch bei der Musik an, bei Dana, oben im dritten Stock in der riesigen Wohnung, und obwohl sie ja gesagt hat, sie wolle nichts zu essen machen, ist ein riesiges Büffet aufgebaut, das halbe Wohnzimmer ist voll davon, richtig in L-Form, woran die ganze Schlange der Besucher steht und sich bedient, Nicole und ich holen uns dann auch was, wir sind die letzten, ich hole mir den letzten Teller, aber die ganzen Schüsseln sind noch fast voll, alles sieht sehr lecker aus, ich weiß gar nicht, was ich nehmen soll, aber es ist irgendwie beklemmend, es ist mucksmäuschenstill, kein Ton zu hören, als wäre kein Mensch da,

und Nicole sagt: »komm, nimm doch die Maultaschen«, redet sogar Schwäbisch, obwohl sie das doch gar nicht können kann, und ich frage: »ja, wo sind denn die Maultaschen«, weil ich sie nirgends sehe, da sagt eine andere Frau: »hier!« und zeigt auf eine Schüssel, nimmt sie und stellt sie einfach in eine andere Auflaufform hinein, obwohl da noch Essen drin ist, Käsesoßen-artiges leckeres Zeugs, und ich sage: »um Gottes willen, das geht doch nicht!«, da nimmt sie die Schüssel wieder raus und sagt: »ist doch kein Problem – wo wollt ihr euch denn hinsetzen: eure sind unten!« – sie meint wohl eure, also unsere Leute oder was, und ich sage: »nee, ich will doch hier am großen Tisch sitzen bleiben«, aber mir graust es vor diesem Schweigen, keiner sagt was, alles mucksmäuschenstill ● dann ist wieder ein Früherziehung Musiktag und wir sitzen bei Giuliana und wir haben eigentlich alles besprochen, da kommt Nicole mit Iliana, obwohl Nicole doch klar gesagt hat, dass sie nicht mitmachen will, wir wissen gar nicht, was wir machen sollen, ich guck Giuliana an und ziehe genervt die Augenbrauen hoch, was Giuliana auch tut nach dem Motto: ›oh Gott, jetzt kommt die!‹, ich mache ein Zeichen sozusagen wie um zu fragen: ›soll ich jetzt dahin gehen?‹, Giuliana nickt, ich geh dann in den Gang, wo die sich die Schuhe ausziehen, und sage ganz scheinheilig: »hallo! guten Tag« – als ob es gar kein Problem gäbe –

– ich komme zurück in meine alte Wohnung, drei Jahre, nachdem ich nach Bamako gegangen bin, und finde mich kaum mehr zurecht; das alte Industriegelände, in dem sie damals das erste Loft war, ist inzwischen total ausgebaut und es wird immer noch überall gebaut, die Lofts umgebaut, ich hatte im obersten Stockwerk zwei kleine Etagen und einerseits ist alles noch da, aber andererseits ist

es nicht mehr so gemütlich, heimelig exklusiv, ich muss mich erstmal zurechtfinden – da spricht mich ein junger Mann an, der im Gespräch mit seinem Vater und Frau ist, und ich nehme die drei hoch zu mir, damit sie sich im Wohnzimmer, einer etwas nach unten versetzten Ebene, an den Couchtisch setzen können und ihre Probleme diskutieren, merke, dass das etwas länger dauern könnte, will Bier anbieten, gehe zum Kühlschrank und stelle fest, dass der leer ist, ist ja klar, ich war ja zwei Jahre nicht mehr da, ich entschuldige mich, dass ich nichts anbieten kann, frage, ob sie Bier oder Wasser oder Tee wollen, und sie zieren sich, sei nicht nötig und so weiter, lassen aber merken, dass sie es schon gut fänden und dann deutet der Vater an, dass er vielleicht doch gern ein Bier hätte, da wendet sich die junge Frau mir zu, zwinkert und sagt: »also komm, drei Bier!« – und ich sage: »dann geh ich jetzt erstmal Bier holen«, gehe runter und mache erstmal einen kleinen Dauerlauf im Garten und gucke an alle Seiten hin, lege mich dann ein wenig ins Gras, muss aber gleich wieder hoch, weil ich denen ja Bier versprochen habe, es ist alles sehr verwinkelt und mit vielen verschiedenen Ebenen, die mit Holzleitern provisorisch verbunden sind, über die man sich teilweise eng hochzwängen muss, durch Holzverschläge durchackern und überall wird gebaut, ganz viele andere Leute schwirren auch rum, teilweise Arbeiter, einer schwingt eine große Hacke und hackt den Boden auf, dann finde ich meine Schuhe nicht mehr, klettere raus, klettere runter und denke: ›mein Gott, hat sich das alles verändert!‹, da höre ich ganz laute Musik von nebenan, die ich sogar erst ganz gut finde, obwohl sie Bumm-Bumm-Charakter hat, aber dann sehe ich, dass das gar nicht direkt aus der Parterrewohnung des Neubaus nebenan kommt, durch dessen große Fenster man gut reinschauen kann, sondern dass in der ganzen Anlage der Neubauten eine Art Nachbarschaftsfest gefeiert wird,

sozusagen im Innenbereich zwischen diesen Hochhäusern, die Leute stehen und sitzen relativ verklemmt rum und lassen sich von der Musik volldröhnen, nur ganz am Rand sprechen zwei Männer miteinander – dann gehe ich wieder hoch, wo der Vater mit seinen beiden Kindern da immer noch sitzt und Probleme wälzt, ich denke schon, wie werde ich die wieder los, wie soll das weitergehen – ich arbeite ein wenig rum, fummle hier und da was; eigentlich habe ich mich sehr wohl gefühlt und gefreut, wieder da zu sein, es ist ja alles noch so da, wie es war, aber irgendwie ist eben doch alles anders und nicht so wie früher; toll finde ich, dass nebendran ein Kran steht, ein grüner, großer Kran, der eine Halterung hat für wenn er nichts zu tun hat, auf die er sich senkt und in die er satt einschnappt, und diese Halterung ist direkt an meinem Dach befestigt, direkt neben meiner Wohnung, es macht riesen Spaß und befriedigt, wenn er da einschnappt, einrastet, knackt richtig satt ein, und ich zeige das den Leuten, wie toll das ist, und auf dem Dach stehend ist auch zu sehen, dass ich an den umliegenden Häusern früher ganz oben viele riesige Zeichenbilder gemalt hatte, das hatte ich ganz vergessen; wie in Bamako, nur noch mehr und größer und wunderschön, bunt und zahlreich, zum Teil angefangene, die nicht weiter gemacht wurden, auch am Kran selbst, aber ich finde und finde meine Schuhe nicht –

– »die Ionen der Ikonen« – ein Videofilm, der plötzlich auf dem Rechner erscheint, in den alte Fotos von uns – Stuttgarter Zeit – geschnitten sind; ich weiß nicht, von wem das ist, wahrscheinlich Fips –

– die Kripo kommt überraschend zu uns – wir leben mit vielen in einem großen Haus – und suchen nach Haschisch oder Gras, was es auch gibt, aber sehr gut versteckt, so dass sie nichts finden, weshalb wir alle auch sehr selbstbewusst auftreten, vor allem ich – aber dann ist Peter plötzlich weg und ich habe das Gefühl, die Bullen haben ihn als Geisel genommen oder was – aber dann habe ich ihn überraschend wieder und wir klammern uns ganz, ganz fest aneinander; die Bullen werden unsicher, wissen nicht, wie sie reagieren sollen, dem Kind darf doch nichts passieren –

– als Mitglied einer Gerechtigkeitsgruppe beteilige ich mich an einer Bestrafungsaktion: wir stellen uns zu dritt am Straßenrand mit unseren MPs auf und warten, bis ein Kleinbus hält, aus dem ahnungslose Verbrecher steigen, die sofort niedergemetzelt werden – so sehr ich dahinterstand, bekomme ich doch sofort ein schlechtes Gewissen und denke: ›worauf hast du dich denn jetzt schon wieder eingelassen‹ ● bin irgendwo im Norden Englands und beweise Sanne, dass ich fliegen kann: wir umklammern uns ganz fest und heben ab, ich fliege auf dem Rücken unter ihr, damit sie besser sehen kann, wir fliegen hoch über dem Meer, es ist Nacht und wir sehen die Lichter der englischen Küste, ich erkenne sogar genau Coventry, erzähle ihr davon und fliege dann dorthin, übers Land, ganz dicht über Coventry und wir können alles ganz genau erkennen, die Lichter, die Häuser, Straßenzüge ● ich suche mit malischen Freunden eine Wohnung in Paris und wir schauen uns ein ganz akzeptables Häuschen an, gucken aber weiter und kommen zu einem riesigen, schmalen, aber langen Vororthochhaus, das neben einem Park und an der Seine liegt, in einer sehr schönen Umgebung, Batoma läuft hüpfend wie Peter in den Park hinein und freut

sich und ganz oben gehen von einem Außengang viele einzelne Zimmer und Mini-Appartements ab, klein, muffelig und verwinkelt; umständliche Bauweise: wenn es mal zwei Zimmer sind, dann beide lang und so schmal, dass man kaum durchkommt, sobald Möbel drin stehen, alles ziemlich düster und heruntergekommen, schmuddelig, wohl Sozialbau, lauter abgefuckte Menschen schlurfen herum; der Außengang führt vorne zu einer Gemeinschaftsküche, sichtlich eine Kantine auf unterstem Niveau, in die ich nur kurz reingucke und die ich gar nicht näher sehen will, offenbar ist das alles teilweise wohl auch betreutes Wohnen von Alten und Behinderten, auf keinen Fall will ich hier wohnen, die anderen drängen aber, zu gucken, ob nicht doch etwas Brauchbares dabei sein könnte, kritisieren mich, dass ich hochnäsig und arrogant sei, viel zu anspruchsvoll und in einem Vorraum der Kantine sitze ich ratlos am Tisch, da kommt Sanne dazu, setzt sich neben mich, sieht mich ernst und vorwurfsvoll an, zum Verlieben schön, aber unnahbarer denn je, schüttelt den Kopf und sagt: »ich erkenne dich nicht wieder! wie hast du dich verändert!?« – sie ist ganz streng zu mir, hält mir eine regelrechte Strafpredigt, die mir ein furchtbar schlechtes Gewissen macht und ich habe nichts Rechtes zu entgegnen –

– auf der Buchmesse führen Artisten Stückchen auf, mitten in heftigstem Trubel, ich habe meinen großen Laptop dabei und will damit raus auf den Balkon gehen, weil da nicht so viel los ist, stelle aber, dort abgekommen, fest, dass ich den Laptop drinnen vergesse habe, stürze mich also wieder ins Gewühl und finde ihn natürlich nicht, denke bei einem schon jubilierend: ›da ist er ja!‹, dann ist es nur ein ähnlicher, kleinerer und ich beginne schon zu verzweifeln,

da kommt die Frau, mit der ich unterwegs bin, und hat ihn gefunden: da ist er, und ich bin glücklich –

– irgendetwas stimmt nicht mit dem Landeanflug der Maschine, in der ich gerade fliege, wir sinken und sinken und sinken, aber es passiert sonst nichts, auch keine Durchsagen, also irgendetwas läuft nicht wie es soll, das ist klar, ich frage mich, ob es Grund zur Panik gibt, empfinde aber keine und sehe in diesem Moment, dass wir bereits dicht über der Landebahn sind und in eine riesige Höhle hineinrasen, die in Form des Flugzeugs mit Schaumgummi ausgelegt ist, so dass die Flügel in Schlitze im Berg in genau ihre Höhe rutschen, der Rumpf in die mit Schaumgummi in Form des Fliegers ausgelegte Höhle, so dass die Maschine sanft vom Gummi aufgefangen wird und zum Stehen kommt, von allen Seiten aufgeregte Leute herbeilaufen, woran deutlich wird, dass ganz offensichtlich etwas in höchstem Maße nicht stimmte, aber den Passagieren nichts gesagt wurde, und auch auf der anschließenden Feier sind alle etwas betreten, obwohl doch letztlich alles gut gegangen war –

– in einem Stadion findet ein Theaterfestival statt, das Feld in der Mitte ist die Bühne, um die herum die Zuschauer sitzen, darunter ich, der ich gleich meinen Auftritt im »endlichen Sieg« habe, aber meinen Text nicht weiß, kein Textbuch habe und dem Kollegen zuschaue, der unten im Stadion auf einem Einrad gröhlend und röhrend wie Alfi bei den Strandwixern im Kreis über die Bühne fährt, Sabine ist auch da und kennt niemanden, freut sich deshalb sehr, dass Martin Schmitz da ist und sie jemanden hat, mit dem sie reden kann, aber Martin Schmitz versucht gerade verzweifelt,

seinen Mantel auszuziehen, was nicht klappt, im Gegenteil: er verheddert sich immer mehr darin, knuddelt und knurpelt rum, ich denke an Helmut Schmidt, den ich eben beim Auftaktempfang am Catering getroffen habe, und überlege, dass ich ihm doch schon nochmal sagen wollte, wie leid er mir damals getan hat, aber dann fällt mir ein, dass er doch schon tot ist, das geht doch gar nicht –

– eine große Sirte-ähnliche Veranstaltung in einem normalen Wohnhaus, ich treffe viele Leute, die ich kenne, und sehe weiter vorne, dass Heiner interviewt wird, was mich neugierig macht, aber als ich da ankomme, ist Heiner weg und die TV-Leute wollen ihn aber noch zum Dritten Reich interviewen, weswegen wir ihn suchen, aber nirgends finden, was denen egal ist, weil sie das Interview auch später machen können, aber dann finde ich alle, auch Erika, Peter ist auch da, sehr groß schon, aber seine Freunde, mit denen er gekommen ist, sind schon weg, außerdem will ich noch was zu rauchen auftreiben, soll aber dem Dealer Geld mitgeben, ohne dass ich alles Weitere kontrollieren kann, was ich ablehne, weil das Ganze ja eh in Mali stattfindet und ich dann was dahabe und nichts mitnehmen muss, aber dann sehe und höre ich einen Musikus, der Loblieder auf Cheick Oumar Sissoko singt, also alles ist beim Alten, die ganzen Verbindungen mit Libyen sind noch aktuell und mich kotzt diese ganze Verlogenheit nur an –

– auf einer großen Konferenz in Bamako, auf der auch Sabine anwesend ist, wird offiziell festgestellt, dass ich an all den aktuellen Problemen schuld bin und es vor allem nicht geht, wie ich mit Peter umgehe, weswegen ich empört den Saal verlasse und ins Hotel

gehe, wo ich mich hinlegen will, was aber nicht geht, weil ich verzweifelt ratlos bin, wie alles weitergehen soll, und als ich mich gerade frisch anziehen will, höre ich draußen, dass sie kommen, offensichtlich hat Peter ihnen den Weg gezeigt, aber sie kommen nicht rein und ich denke, dass er sich nichts gefallen lassen und eh nicht mitspielen wird, da kommt Karin und ich versuche, ihr das alles zu erzählen ● auf dem Kölner Domplatz in Bamako treffe ich Souleyman Goro und unterhalte mich mit ihm über die Karawane, stelle ihn anderen Leuten vor, bin aber dann nackt in meinem Zimmer in dem Haus, in dem ich mit vielen anderen wohne, und höre draußen eine Frau auf Deutsch erzählen, was sie alles eingekauft hat, wie sie ganz toll shoppen war, die blöde Kuh, komme dann aber mit einer anderen Frau ins Gespräch, erst Englisch, dann Französisch, dann Deutsch, bis sich rausstellt, dass sie Libyerin ist, und ich erzähle, dass ich dort ganz oft war und alles kenne, worüber sie sich natürlich freut, aber als ich erzähle, dass das noch zu Zeiten von Gadhafi war und ich ein Buch geschrieben habe, in dem ich mich über ihn lustig mache, verzieht sie das Gesicht – und wir stehen am Meer und gucken, da kommt Karin, der ich meinen neuen Freund aus Libyen vorstellen will, aber sie ist genauso abweisend wie er, die beiden wollen nichts miteinander zu tun haben –

– ich kandidiere für eine unabhängige Wählergemeinschaft und wir haben uns als Trick ausgedacht, dass ich offiziell für die CSU kandidiere, weswegen ich voll im Staat im Trachtenanzug auf der Versammlung erscheine und Franz Josef Strauß ist hin und weg von mir ● Redaktionssitzung mit der »TAZ«, bei der ich einen Job übernehmen soll, was aber alles noch völlig im Unklaren ist, nur stelle ich beim Aufräumen fest, dass drei meiner guten Rotwein-

gläser kaputt sind, und nachdem ich von einem Spezialflughafen außerhalb von Berlin, also nicht Tegel, losgeflogen bin und auf die Dächer von Berlin sehen kann, stelle ich überrascht fest, wie viele von meinen Bildern ich Freunden geschenkt habe, die draußen liegen, auf dem Dach stehen, im Fenster hängen, viele Bällebilder dabei, und als wir Sabine Böings Wohnung überfliegen, sehe ich zwar nichts, weiß aber, dass sie auch welche hat und denke: ›bin ja eigentlich schon ziemlich verbreitet!‹ –

– ich sehe am etwas ansteigenden Rande eines kleinen, von Bäumen umstandenen Parks, in dem ein Multikulti-Fest stattfindet, neben einem Busch eine Pistole im Gras liegen und nehme sie trotz inneren Widerstrebens an mich, sie beult regelrecht meine Hosentasche aus – und prompt fahren auf der gegenüberliegenden Straßenseite langsam Bullen in einem Bus vorbei, ich mische mich noch mehr unter die Leute, aber weiter vorne am Rande des Festes prügeln sich gerade Besoffene und es komme Bullen, die Unterführung auf der anderen Seite ist blockiert, weil da einer pinkelt und man sich umständlich an ihm vorbeiquetschen muss, von da aus ist es nicht mehr weit nach Hause, aber da stehen schon wieder Bullen an der Seite ● in einem Fabrikgelände findet ein großes Straßenfest statt, bei dem Bands auftreten, und ich helfe dem Organisator, mit Kreidestrichen auf dem Boden den Weg dahin zu zeigen, die Kreide ist aber nass und haftet nicht richtig, ich höre im Hintergrund schon die erste Band, die Lieder mit deutschen Texten spielt und ziemlich schlecht ist, denke aber, dass die guten Bands halt später erst kommen ● bei einem Dreh mit jungen Leuten, die Jonas kennen, aber nicht viel von ihm halten, springe ich, nachdem andere es auch

getan haben, von einem Sprungbrett an einer Brücke aus mindestens dreißig Metern Höhe ins Wasser –

– ich sitze mit Jessi nachts draußen in einem Café, das von einem halbhohen Holzzaun umgeben ist, auf dessen Brüstung ein riesengroßes Stück Shit liegt, da sehen wir auf der Straße Blaulicht und Jessi verschwindet sofort mit dem Piece, die Bullen kommen und suchen tatsächlich irgendwas, sagen aber nicht genau, was, einer setzt sich frech an meinen Tisch und verwickelt mich in ein extra belangloses Gespräch, bei dem völlig klar ist, dass es nicht um diese Inhalte geht, bis er plötzlich ganz plump zwinkernd anbiedernd sagt: »naja, Sie haben doch einen ganz großen Bestand«, aber ich tue blöd und frage: »wie? wieso? von was?« – »Sie wissen genau, wovon ich rede!«, fährt er mich saublöd frech an, aber ich gehe einfach nicht darauf ein und es bleibt offen, ob sie eine Hausdurchsuchung machen –

– ich muss aus Mali fliehen und will erst noch meine Sachen holen, aber ein Typ, der auch fliehen will, hängt sich an mich dran, klagt, dass er überhaupt kein Geld habe, und nimmt, als ich ihm all meine Münzen zeige, alle restlos an sich, was mir egal ist, und auf dem Hügel sehe ich eine sehr schöne Frau, die wohl die deutsche Botschafterin ist und auch fliehen will, aber sehr kühl und zurückhaltend mir gegenüber ist, bleibt sachlich, was unsere Ausreise betrifft, aber dann muss ich noch kacken und habe Verstopfung –

– die Kostümbildnerin hat gewechselt und ich gehe mit der neuen, einer netten, ziemlich jungen Frau über dasSet der Produktion eines historischen Schinkens, weil ich andere Klamotten bekommen soll, es wird an mehreren Stellen gleichzeitig gedreht, auch mit mehreren Kameras, und man muss aufpassen, dass man nicht aus Versehen ins Bild kommt, überall wuseln Leute herum, wird gehämmert, werden Rollen, Möbel und Werkzeuge durch die Gegend getragen, da wurschtelt sich unter einem Häufchen Decken der Regisseur hervor und rast über den Platz in einen Eingang, hinter dem die Kamera steht, die von da heraus Kampfszenen drehen soll, gibt dort ein paar Anweisungen und rast wieder zurück zu seinem Häufchen Decken, unter das er kriecht, weil er dort wahrscheinlich seine Monitore stehen hat, mit denen er alles übersieht, aber ich muss jetzt erst meine nächste Szene proben, in der ich von anderen in eine Höhle gedrückt werde, mir etwas angepasst wird, um mich herumgepresst wird, was fast schon an Folter grenzt, ich frage mich schon, ob das wirklich eine Probe ist und ob wirklich gedreht wird oder ob die das nur benützen, um andere Menschen quälen zu können, aber dann kommt der Aufnahmeleiter und sagt, dass ich bald dran komme und deshalb hier nicht mehr bleiben kann, was der Kostümbildnerin, mit der ich an der Seite auf einem Bänkchen sitze, sie mit übereinandergeschlagenen Beinen, gar nicht passt und sie betont nochmal, was für einen »Quatsch« die andere Kostümbildnerin ausgesucht habe, die von ihr ausgesuchten Kleider seien viel besser, und dann müssen wir in eines dieser unterirdischen Gewölbe, diese gefährlichen Labyrinthe, in die man durch einen eher unscheinbar wirkenden Höhleneingang kommt, aus dem sich jetzt aber gerade eine gelbe, Bagger-artige Maschine herauswindet – ich frage mich, ob das zum Dreh gehört, tut es aber nicht –, die das Ganze entwässert, indem sie überall Netze auslegt, grüne Netze, die sich aus ihr

herausspulen und um alles legen, und die ich sehe, nachdem ich an der Maschine in den engen Höhleneingang geschlüpft bin, man kann genau sehen, wie sich die grünen Netze mit Öl vollsaugen; »das dauert zwei, drei Wochen«, sagt der Mann, der mich führt, wobei mir nicht klar ist, wie wir da durchkommen wollen, zumal ich schon ausgezogen bin und sage: »ich will wenigstens eine Unterhose«, aber die Kostümbildnerin, die dicht neben mir geht, fast schon hautnah, erwidert: »wieso? ist doch nicht so schlimm ohne Unterhose!«, darauf ich: »ich war der erste nackte Mann im deutschen Film, kein Problem, aber wieso soll immer nur ich nackt sein?«, da wiederholt sie: »ist doch nicht so schlimm«, fügt aber diesmal hinzu: »mit mir«, woraufhin ich an ihr runtergucke und sage: »ja, wenn du auch nackt wärest?!« – sie ist kurz konsterniert, lacht aber dann und kommt näher, gibt mir ein Versöhnungsküsschen, wobei es freilich derart zwischen uns blitzt, dass sie ganz verwirrt sagt: »oh, was mach ich denn jetzt?«, wir schmiegen uns aneinander und ich hauche ihr an den Hals, sie schüttelt sich und sagt: »das geht mir ja durch und durch, was machen wir denn jetzt? ich will mit dir zusammenbleiben«, was ich durchaus nicht schlecht fände, alle Leute sehen das zwar, aber keiner kümmert sich drum, außerdem fällt mir ein, dass ich ja meine ausgezogenen Klamotten in der Hand trage und einfach die Unterhose, die ich schon anhatte, wieder anziehen könnte, was ich tue, und alle lachen –

– ich komme in Frankfurt ins Büro Croissant, neben dem die Stammheimer untergebracht sind, nur so halb Knast-artig, aber doch grau und dunkel, Jan-Carl Raspe steht auf dem fettig dunkelgrau glänzenden Gang, wir kommen ins Gespräch, er ist zynisch und von oben herab, weiß allerdings nicht, was ich vorhabe, was

ich ihm auch nicht sage, zumal ich dann ins Lager muss, wo wir die geplante Anschlagsserie besprechen und ganz von vorne anfangen müssen, weil welche ausgestiegen und wir jetzt nur vier Leute sind, zwei Frauen noch und Croissant, der sagt, es seien doch zwei Knarren da, und er könne doch einfach losfahren, ich frage mich allerdings, ob er verrückt geworden ist, völlig offen loszufahren, die Aktion zu machen und wieder zurückzufahren, ohne dass die Bullen es merken, und dann noch von diesem Büro aus, ist doch der völlige Aberwitz und darauf programmiert, hochzugehen –

– am Strand von Mallorca treffe ich auf eine Schülergruppe mit Lehrerin, die sich für »es« interessieren, was mir sehr schmeichelt, und ich gebe an, wie toll das ist, aber als die Lehrerin vorschlägt, doch mal eine Lesung in der Schule zu machen, nehme ich das nicht ernst, flachse drüber – und in dem Moment, in dem sie gegangen sind, bereue ich das: ›wäre doch eigentlich irre, eine Lesung in einer Schule auf Mallorca‹, denke ich und gehe zur Botschaft, wo gerade ein Empfang stattfindet, großes Gewühl von Partyleuten, ich kämpfe mich da so durch, eine Politikerin hält eine Rede, offenbar von den Grünen, sie stottert und weiß nicht, was sie sagen soll, sucht in ihren Papieren und klagt, sie habe etwas ganz anderes sagen wollen, das sie aber komplett vergessen habe, bricht die Rede ab, und an dem Tresen der Botschaft treffe ich eine Lehrerin, der ich von der Lesungsidee erzähle und die zunächst sehr interessiert scheint, als ich aber die Lehrerin erwähne, die ich mit der Gruppe am Strand getroffen habe, verzieht sie das Gesicht und sagt: »ausgerechnet mit der kann ich nun überhaupt nicht!«, womit sich die Sache erledigt hat und ich mit anderen Gästen rede, Industriellen und Geschäftsleuten, einer erzählt, dass immer mehr aufgekauft

werde von den Deutschen auf Mallorca und jetzt schon eine Million Deutsche hier leben, »das sind ja bald mehr Deutsche als Mallorciner!«, sage ich dazu, »ja«, meint der Industrielle, »seit Johannes Rau damals seine historische Rede gehalten hat« und seinen Kumpels das alles zugeschustert habe, gebe es »kein Halten mehr« –

– die Landstraße wird plötzlich zu einem Kiesweg, der wird zur Einbahnstraße, und ehe ich mich's versehe, bin ich im Vorgarten eines kleinen, schnuckeligen Häuschens und steige aus, um mich bei den Besitzern zu entschuldigen, dass ich in ihr Terrain eingedrungen bin, ohne es zu wollen, finde aber erst niemanden, und als ich jemanden sehe und mich entschuldige, reagiert der kaum, ich geh zurück zum Auto – es ist weg, mein roter Renault ist weg, ich frage einen mürrischen Mann, der nur in die andere Richtung weist – wo in der Tat viele Autos stehen, offenbar befindet sich dort eine Werkstatt, aber kein roter Renault zu sehen, stattdessen immer mehr Werkstätten, geradezu Fabrikhallen, düster und abgefuckt, je weiter ich komme, desto mehr sehe ich auch Menschen, Arbeiter, die gedrückt und verängstigt vor sich hin arbeiten, wie unter einem Bann stehend, mir wird es unheimlich, das Auto ist weit und breit nicht zu sehen, diese Arbeiter sind nicht normal, ich will raus, aber es ist klar: hier kommt man nicht raus, das ist ein Gefängnis, Arbeitslager, die Leute werden festgehalten, ich bin gefangen, das alles war ein Trick, um mich zu fangen, und einer der Sklaven, die hier arbeiten, klärt mich auf, dass es eine weltweit operierende Speditionsfirma sei, ich von nun an da mitarbeiten werde und keine Chance habe, jemals wieder rauszukommen, ich solle es erst gar nicht versuchen, sei gefangen, sei Sklave, er gibt mir sogar etwas zu essen, aber es sind nur fürchterliche Sachen, und ich bin wild

entschlossen, auf jeden Fall abzuhauen zu versuchen, aber es scheint absolut aussichtslos, ein endloses Areal von dunkelroten Backsteinbauten, an denen das Wasser runtertropft, ich weiß gar nicht, wo man da schlafen soll, da höre ich leise »Papi, Papi! ich hab das Frühstück fertig« und ich weiß nicht, ob es Peter ist oder ein anderes Kind und das nur gemacht wurde, um mich zu locken, damit ich nicht abhauen kann, überall sitzen deprimierte Leute, apathisch, ich bin nicht bereit, das zu akzeptieren, nehme einen Stein und werfe ihn auf einen Jugendlichen, der sofort umfällt, was aber auch niemanden interessiert, ich laufe weg und merke, wie meine Beine schwer werden, kann sie kaum von Boden abheben, komme aber weg zwischen die Hallen und komme aus einer ganz engen Gasse raus, um festzustellen, dass ich doch irgendwo ganz normal in einer Stadt bin, es regnet und es sind ganz normale Leute zu sehen, andererseits doch etwas komisch wirkende Menschen und als mich einer anspricht, schlage ich ihn sofort nieder, weil ich das Gefühl habe, doch nicht draußen zu sein, das ist nur ein Trick, um mich festzuhalten, aber im Weiterlaufen merke ich, dass ich sehr wohl draußen bin, und bekomme Angst, verhaftet zu werden, weil ich den Mann niedergeschlagen habe, und stelle mir vor, wie die Bullen reagieren würden, wenn ich ihnen diese Geschichte von den versklavten Arbeitern erzählen würde, »ne blödere Ausrede konnten Sie sich wohl nicht einfallen lassen, oder was?«; ich befinde mich in einer regelrechten Fußgängerzone mit Läden, Springbrunnen und runden Treppchen, wo auf einer von denen ein Mann sitzt, der ein Regisseur sein könnte, mit dem ich mal gedreht habe, an dessen Namen ich mich aber nicht erinnern kann, vielleicht hat er sogar »Bärenbach« gedreht, sein Gesicht ist gelb und aufgeschwemmt, ein dünnes Schnurbärtchen im Gesicht, ich gehe einfach an ihm vorbei,

höre ihn aber zu jemandem sagen: »also wenn ich das Gesicht sehe, kann ich daraus verschiedene Geschichten schließen« –

– Gert hält eine kleine Rede vor der Vorführung eines Filmes über die RAF, was mich wundert, aber er macht es sehr gewandt und witzig, ich sitze, weil ich so spät kam und schon alles voll war, etwas verdruckst in der ersten Reihe des Kinos, das steil ansteigende Sitze hat, und kann kaum was sehen, bin nackt und muss das mit einer Decke etwas vertuschen, Knut macht eine Bemerkung, auf die Gert ironisch, fast zynisch reagiert, darauf wieder Knut eloquent entgegnet und die beiden legen damit schon vor der Aufführung eine kleine Debatte hin, auf sehr hohem Niveau, dann habe ich wieder Klamotten an und einer der Betreiber des Kinos, das auch ein Theater ist, schmiegt sich kuschelig an mich, zum Glück nicht schwul, die Leinwand ist zum Teil dreidimensional, hat Erhöhungen und dazwischen wird projiziert, gleich darauf sind rechts und links noch Monitore zu sehen, das Publikum, das sich schwer reduziert hat, sitzt nun doch auf einer ebenen Fläche, ich gehe hoch in die Bude von den Theaterleuten, die ich irgendwie vor zwanzig Jahren schon mal getroffen habe und wenn ich mich recht entsinne, habe ich denen auch den »Endlichen Sieg« geschickt, denke ich, während ich meinen Mund ausspüle von widerlich schmeckendem Zeug, ich sage dann auch, dass es doch an der Zeit wäre, mal endlich den »endlichen Sieg« aufzuführen, wozu der Obertyp meint, es sei nicht mehr aktuell, aber ich entgegne, dass es umgekehrt ein prophetisches Stück ist, dessen genialer Charakter erst jetzt so langsam zu erkennen sei, und bin dann in dem kleinen Appartement, das ich für Gert und mich im obersten Stock eines Wohnheims gemietet habe, dessen Leiter rumläuft und wo ich duschen will, bevor ich

mich endlich anziehen und dem Kuscheltypen seinen Thai-Anzug zurückgeben kann, im Bad ist aber alles vollgeschissen, von oben bis unten, das ist mir zu eklig, dort zu duschen, ich sage das dem Leiter des Heims, aber der lacht nur und macht despektierliche Bemerkungen, teilweise sogar gegen Juden, ich sage, er solle nicht so blöd daherkommen, ich selbst hätte jüdische Wurzeln und habe etwas gegen Antisemitismus, woraufhin er lacht und sagt, das sei ein Test gewesen und ich stehe jetzt bei ihm hoch im Kurs, weil ich jüdische Verwandte habe, wogegen ich mich scharf verwehre, sage: »mich interessiert weder das eine noch das andere« –

– eine Mutter vertraut mir ihr süßes kleines Baby an, mit dem ich über einen völlig überfüllten Markt gehe, es ist wirklich reizend und lacht mich an und mag mich offensichtlich, ich herze es und spiele mit ihm – plötzlich ist es weg, ich bin außer mir, suche überall zwischen den Massen von Leuten, höre Kindergeschrei und renne hin, aber es kam von einem anderen Baby, ich finde es einfach nicht –

– ich sitze auf dem Klo, da fährt das plötzlich einfach los, ich denk, ich spinne, es fährt zum Haus raus völlig sanft und ungebremst, man merkt gar nicht, dass es fährt, und ich komme auf diese Weise bis ins Industriegebiet, die Leute gucken schon komisch, aber das Klo fährt ganz alleine wieder genau die Strecke zurück, bleibt dann allerdings vor dem Haus stehen, in das ich gehe, um den Leuten zu erzählen, dass ich die Welt nicht mehr verstehe, zwei Frauen und ein Kind, um das man sich kümmern muss, wohnen da, aber die sagen sofort: »nein! Nicht darüber reden!«, auch die Frau, die das erfunden hat, will nicht, dass darüber geredet wird, weil sonst die

Überraschung zerstört sei; ich frage, wie das Klo dann wieder hoch ins Bad kommen soll, aber auch das muss verschoben werden, weil sonst zu viele Leute etwas merken –

– ich richte gerade mein Zimmer in der Spitze eines hohen Turmes in Bochum ein, kein Förderturm, eher Fernsehturm-artig, aber alt und verrostet und wackelig, wo ich für die Dauer meines Stipendiums wohnen darf, als eine größere Schulklasse zu Besuch kommt, mindestens dreißig Kinder, was eigentlich nicht passt, zumal ich gerade etwas umgeschmissen habe, aber ich komme mit denen ins Gespräch, nur ist plötzlich die Lehrerin weg und wir sitzen rum und unterhalten uns, wobei der Turm ziemlich schwankt, ziemlich stark schwankt, dreht sich auch wie ein Fernsehturm, wenn ich runtergucke, wird es mir schon schwindlig und ich denke: »da hab ich mir aber was ausgesucht!«, es herrscht große Ratlosigkeit, wie es jetzt weitergeht, denn offiziell dürften die ja gar nicht in meine Privatspähre, aber das hätte man durchaus vorher klären sollen; wahrscheinlich war es eine spontane Aktion von Vossenkuhl, mit dem ich das Ganze organisiert habe und der natürlich jetzt nicht da ist, ich überlege, ob wir nicht eine Lesung machen, hat sogar leichten Hall im Zimmer, aber eine Lösung ist nicht in Sicht; einer zieht mich zur Seite und sagt, er habe ein Projekt mit einer Backstube, ob ich nicht Kontakt zu Hutzel herstellen könne ● während der Seeschlacht ist eigentlich dauernd völlig klar, dass wir verlieren werden, aber trotzdem kämpft jeder unermüdlich an seinem Platz, zum Teil schweben wir hunderte von Metern über dem Wasser, wissen, dass wir runterfallen werden, und es wird nichts nützen, aber wir machen trotzdem einfach weiter, was wir wollen, und kämpfen, ohne aufzugeben, obwohl alles völlig aussichtslos ist, es ist traurig

schön, jeder weiß es, aber wir reden nicht darüber, jeder weiß genau, was für eine Rolle er zu spielen hat, es gibt keinen, der sagt, was gemacht wird, jeder weiß von alleine, was er zu tun hat, und nach der Seeschlacht kommen alle diszipliniert an den Strand zurück, alle sind ruhig und gefasst, einige haben Anzüge an, einer wird zum Dschitigi gemacht, weil er das am besten kann, er hat einen ganz eng sitzenden grauweißen Anzug, ist ganz bescheiden und nimmt das auch an und alles regelt sich wie von alleine, jeder geht an seinen Platz und fängt an, seine Arbeit zu machen; die Seeschlacht war auf jeden Fall eine Revolution, es gibt keine Herrschaft mehr, alles regelt sich von alleine, aber es liegt eine große Traurigkeit über dem Ganzen –

– ich klebe in einem Zug ovale Plastikförmchen, die ich aus einer vorgestanzten Form ausbreche, seitlich an die Lehnen der Sitzplätze, muss nicht überall, aber ich mache es überall und bei einer offenen Sechsergruppe lacht mich ein Mann mit Pfeife an, weil er denkt, dass ich etwas verwechselt habe, ich habe aber das richtige genommen und er muss jetzt aussteigen, ich helfe ihm und trage seine Pfeife, die er, drüben angekommen, verzweifelt sucht, also gehe ich rüber und gebe ihm seine Pfeife, worüber er sehr glücklich ist, nur bin ich jetzt auch in dem anderen Zug, ein alter D-Zug, ratternd und mit zum Teil verdunkelten Abteilen, in denen Leute auf dem Boden liegen und schlafen oder es sich gemütlich machen, einer sitzt in langer Unterwäsche rum, ich denke, dass es eh egal ist, wo ich hinfahre, irgendwo steige ich halt wieder aus und fahre in die andere Richtung zurück, aus der ich gekommen bin –

– Renée, Julia, Peter und ich kommen am frühen Morgen in unseren Bauernhof zurück, es wird schon hell, Peter und Julia gehen sofort ins Bett, Renée will noch einen rauchen, dreht aber einen mit Tabak, den ich nicht mitrauchen will, da sagt sie hastig, nein, sie mache mir noch was ohne Tabak, damit wir zusammen rauchen können, zwinkert mir zu und ich merke schon, da ist noch mehr als nur das Rauchen, sie ist dann nackt, ich bin auch nackt und wir berühren uns ein bisschen und sie will eindeutig mehr, ich denke: ›um Gottes willen, wie machen wir das denn mit Julia jetzt‹, würde ja selber gerne schon, werde auch ziemlich geil, habe aber gleichzeitig Angst, berühre ihre Schultern, ihre Haut und werde noch geiler, wir liegen schon im Bett und es kommt beinahe zum Kuss, aber ich bin dauernd verklemmt und habe Angst, und dann liege ich zwischen beiden, hinter mir liegt Julia, meine Hand unter mir durch liegt genau zwischen ihren Schenkeln, ich kann genau ihre Schamlippen spüren, sie rührt sich nicht, ich rühre mich nicht, bin total geil, aber es läuft nichts, ich küsse Renées Schultern, und dann kommt Peter, der schon sehr groß ist, und wir müssen ablassen –

– ich bin auf einem Hügel am Rande einer Stadt, auf die ich von da oben gut sehen kann, und beobachte aus sicherer Entfernung ein großes, weißes, pelziges Tier, ziemlich ungeschlacht, hässlich, eine gefährliche Raubtierzüchtung, die ausgebrochen ist mit vielen anderen derartigen auch, weswegen Alarm ausgerufen wurde und sich alle in Sicherheit bringen sollen; dieses Vieh hat allerdings ein Schwarzes, Kleineres, aber auch gefährlich Gezüchtetes auf dem Rücken, welches es dirigieren kann, ihm die Richtung aufzwingt, es ist schon Polizei da und von allen Seiten kommt noch mehr Polizei, denn es scheint nicht alles zu sein, auch ich bin in Gefahr, merke

das erst jetzt so langsam, ich muss mich auch in Sicherheit bringen und gehe runter zu diesen Stellen, an denen sich die Polizei sammelt, gehe aber wieder hoch auf den Berg, immer mehr Leute fliehen in alle möglichen Richtungen, ich verstecke mich mit zwei anderen Leuten in einem alten Wartesaal mit abgewetzten, aber speckigen grüngrauen Wänden und sehe von dort aus sicherer Entfernung noch mehr von diesen riesigen pelzigen missgestalteten weißen Viechern, auch das weiße mit dem Schwarzen obendrauf, das es lenkt, ich fühle mich nicht so richtig gefährdet, aber man weiß ja nie, und ganz ganz oben auf dem Berg, wo das Polizeipräsidium ist, ein hellgrüner 50er-Jahre-Bau, hat man den besten Überblick und kann weit hinten eine kleine Karawane der gefährlichen Tiere sehen, aber sie sagen, es sei unsicher, ich solle wieder runter gehen, eine endlos lange Treppe, wobei ich von einer Frau verfolgt werde, die dauernd brabbelt, ich frage mich, ob das vielleicht Dreharbeiten sind oder es wie in einem Film ist, aber diesmal eben doch als Realität, aus allen, teilweise gegenteiligen Richtungen strömen Leute, aber jeder glaubt schon zu wissen, wohin er gehen soll, folgt anderen nach, aus einem Aufzug kommen Leute, wir sitzen wieder im Wartesaal, in den einer von außen panisch will, was aber nicht geht, und es sammeln sich immer mehr Leute draußen, die fotografieren, filmen, einer hat ein altmodisches Headset, es gibt jetzt in vielen Städten solche Tiere und die Stadtverwaltungen haben schon angefangen, gesicherte Zonen einzurichten, von denen aus man die Tiere ungefährdet betrachten kann, und es kommt immer mehr die Frage auf, ob man die Tiere wirklich töten darf, sie sind nicht immer gefährlich, leben von Abfällen –

– ich koche für Marquard im Knast sehr aufwendig eine Suppe und am Schluss stehen alle in der Küche des Tonstudios rum, ich gebe noch Tomatensoße dazu, wodurch alles sehr rot wird, aber wir können mit den Aufnahmen für das Hörspiel noch nicht beginnen, weil nur der Regisseur da ist, außerdem wird angekündigt, dass jemand mich sehen will, obwohl ich eigentlich keine Zeit habe, da ich ja noch zurückfahren muss, und es wird von der Sekretärin eine Frau hereingeführt, die mich bedeutungsvoll anguckt nach dem Motto: ›na, kennste mich noch?‹, wozu der Regisseur nur sagt: »ich wusste es!« und geht; ich erkenne sie tatsächlich von früher wieder, weiß aber nicht, wer sie ist, sie umarmt mich und ist sehr erfreut – ich denke, es könnte Britta Jarmers sein, aber sie könnte auch etwas mit den Hardebekern zu tun haben, weshalb ich eine diesbezügliche Bemerkung mache, auf die sie nicht eingeht, aber deutlich macht, dass sie mit mir reden will; der Regisseur gibt uns ein wenig Zeit, obwohl wir total unter Zeitdruck stehen, und sie drängt darauf, dass ich noch über Nacht hierbleibe, worauf ich allerdings überhaupt keine Lust habe, ich will nichts von ihr und schaffe es nur mühsam, wieder von ihr wegzukommen, frage mich allerdings, wie ich das Studio wiederfinden soll, aber in diesem Moment kommt der Regisseur gerade dort raus, muss allerdings erst noch etwas anderes machen, bevor er mit mir in einen anderen Sendesaal geht, in dem ein riesiger Panoramamonitor hängt, der den Eindruck erweckt, man könne auf die Straße raussehen, dabei ist alles eine einzige Projektion im 270°-Winkel, dann zeigt er mir, wie ein Pärchen den Friedensnobelpreis bekommen hat, das auch ein Hörspiel gemacht hat, und ich sehe, dass die eine gleiche Tasche von Jattara haben wie ich, und es wird klar, dass ich doch länger brauchen werde, also nicht nach Hause kann, und überlege, ob ich nicht doch diese Britta

Jarmers aus Hardebek treffen sollte, obwohl ich gar keinen Bock auf sie habe –

– auf der Bühne sitzt um einen mehrere Quadratmeter großen Stein eine japanische Trommelgruppe und klatscht mit den Händen beziehungsweise trommelt mit den Fäusten direkt auf den Stein, bis es nur noch zwei Trommler sind, die ich von ganz nah beobachten kann und direkt ganz groß sehe, wie bei jedem Schlag im Rhythmus des Trommelns aus dem Stein heraus ein kleines, blaues Quadrat klappt, sich entfaltet und darauf ein Relief aus Hieroglyphen-artigen Zeichen, Zahlen und Figuren erscheint, die beiden klatschen mit beiden Händen, so dass gleichzeitig überall, wo sie auf den Stein treffen, Reliefs aufgehen, die zusammenhängende Zeichen-Figuren-Kombinationen ergeben, manchmal drückt einer der beiden Trommler auf einen verborgenen Knopf, was ein noch größeres Quadrat öffnet, und so entsteht im Rhythmus des Trommelns ein neues Kunstwerk aus Schriften und Zeichen –

– ich suche Sabine und Erich, mit denen ich auf einem afrikanischen Markt bin, der anlässlich irgendwelcher »Afrika-Wochen« aufgebaut ist, und von denen ich mich getrennt hatte, nachdem wir unsere Einkäufe bei einem Händler deponiert hatten, aber ich finde sie nicht, bis ein Mann mir einen Hinweis gibt, und während er in die Richtung weist, in der sie zu finden sind, grinsend augenzwinkernd hinzufügt: »das hört man« – tatsächlich ist Sabine, als ich sie treffe, völlig aufgelöst: es gibt riesen Krach mit Erich, Erich geht gerade, von Trennung ist die Rede, aber wir dürften den Kindern nichts sagen, sie ist verzweifelt und legt sich erstmal, wie die

Händlerinnen auf dem Markt, einfach neben einen Stand auf den Boden und versucht, ruhig zu werden, aber dann gehen wir nach Hause und tun so, als sei nichts, ich spiele mit der kleinen Katharina, Jonas und Philipp bekommen was zu essen und geben mir sofort etwas ab, weil sie wissen, dass ich immer so großen Hunger habe, und so esse ich mit Jonas –

– auf der Straße hat sich ein Loch aufgetan, in das ein kleines Auto reingefahren ist und das gerade versucht, sich daraus zu befreien, der überfüllte Bus aber, in dem ich mit Fips sitze, steht fest, kann weder vorwärts noch rückwärts und bei einem Blick aus dem Fenster stelle ich fest, dass seitlich von der Straße noch viel mehr Erde weggebrochen ist, auch an anderen Stellen Löcher im Boden klaffen, ineinandergeknickte Häuser, es sieht überhaupt alles sehr chaotisch aus, verwirrt und unklar, offenbar weiß kein Mensch, was eigentlich los ist, was passiert, es herrscht vollkommene Desorientierung, nichts stimmt mehr, nichts funktioniert mehr, jeder wartet auf etwas, das gemacht werden soll, es gibt keine Regierung mehr, keine Polizei, keine Zuständigen, alle laufen durcheinander und versuchen, etwas zu regeln, ein nackter Mann steht neben uns an der Bushaltestelle, hat einen dicken Schwanz, dreht sich um und pinkelt einfach auf die unter der Überführung, auf der er steht, wartenden Leute, die verzweifelt gedrängt da stehen, ich kann gerade noch wegfliehen und irre weiter durch dieses Einkaufszentrum, durch das von überall her ziellos Leute irren, es wirkt leicht heruntergekommen, an vielen Stellen bröckelt die Farbe ab, die matten türkisen, rosa und hellblauen Bemalungen auf den Betonwänden sind verdreckt, manche Leute stehen einfach nur ratlos rum, werden schon apathisch, eigentlich wäre das ein toller Film, ich überlege,

wie man daraus ein Drehbuch machen könnte, muss aber erst Angela ins Hotel bringen, das ich vorher schon gebucht habe und die Rezeptionistin will sofort die Tür schließen, weil draußen so viel Panik herrscht, ich kann aber da nicht übernachten, husche gerade noch raus und sehe draußen, auf einem Treppenabsatz eines abzweigenden Ganges sitzend, einen Schauspieler, den ich kenne, der mit einem Walkie-Talkie mit jemandem kommuniziert: es gibt tatsächlich, bestätigt er meine Assoziation, noch eine Zentrale oder Art Leitstelle, die Bescheid weiß und in der an einer Lösung gearbeitet wird, er gibt dort Lageberichte ab, beschreibt die Situation, die er sieht, damit die sich eine Einschätzung machen können, er selbst macht dabei einen sehr ruhigen und optimistischen Eindruck, strahlt eine ›wird schon wieder werden alles‹-Haltung aus, wobei man freilich nicht weiß, wie lange das noch dauernd wird, überall wird gebaut, überall sind Löcher, überall Baustellen, auf denen aber keiner mehr arbeitet, ich überlege, ob ich nach Langendreer fahren soll, aber da wohne ich ja auch nicht mehr, habe sowieso keine Wohnung, dabei wäre ich jetzt so gerne irgendwo, wo ich meine Ruhe habe, es gibt kein Taxi, keinen Bus, nichts, abgesehen davon, dass ich gar kein Geld hätte, das zu bezahlen, es fahren allerdings Autos auf diesen acht- bis zehnspurigen Straßen, über die weitgeschwungene Brücken führen beziehungsweise gerade gebaut werden, keine Fußgängerwege, also springe ich hoch und schaffe es tatsächlich, abzuheben, schwebe schwupps über die Baustelle, will mich an einem Sockel nochmal abstoßen, um höher zu kommen, muss aber gar nicht, woraufhin ich in ziemlicher Höhe in Richtung Innenstadt fliege und überlege, wie und wo ich übernachten könnte, und von so weit oben sieht die Stadt durchaus friedlich aus –

– an der Rezeption eines teuren Hotels macht ein Staatssekretär, ein halbseidener Politunterweltheini, Faxen, indem er den Rezeptionisten, der Briefe einsortiert, nachmacht, mir ist das sehr unangenehm, ich will damit nichts zu tun haben, Karl-Heinz Dellwo kommt auch noch vorbei und macht sich wichtig und ich bin froh, dass ich da rauskomme, aber dann hat Claudija solche Schmerzen, dass sie es nicht aushält und wegrennt, klagt, dass sie kein Geld hat, das alles zu bezahlen, Peter ist ganz betroffen und ich halte ihm den Hörer des Telefons hin, damit er hören kann, wie sie sagt, dass sie die tausend Euro für die Medikamente nicht hat –

– ich bin schon in Kostüm und Maske für den Drehtag, Anzug und Krawatte, habe aber noch Zeit und gehe am Set spazieren, es ist eine ziemlich große Produktion und ich treffe auf eine Gruppe Sanjasins, die fröhlich durch das Gelände streifen, Ingwer essen und singen, ich esse auch ein wenig Ingwer und schließe mich ihnen an, ziehe sogar aus Jux ihre Klamotten an, worüber sie sich sehr freuen, weil sie denken, ich sei jetzt Mitglied ihrer Sekte, demenstprechend enttäuscht sind und mich sogar »Verräter« nennen, als ich sie gleich wieder ausziehe, weil ich Angst habe, dass ich drankomme und dann nicht bereit bin, lasse aber meine Klamotten auf der Wiese liegen und gehe in meine Garderobe, wo ich mit der Gardobiere rede und dabei feststelle, dass es doch besser wäre, wenn ich meine Kleider anhätte, also sofort panisch wieder zu der Wiese renne, wo sie zum Glück noch liegen und wonach ich mich in der Garderobe wahnsinnig schnell umziehe, wobei ich dauernd denke, ›sie kommen‹, ›sie kommen‹, und dann feststelle, dass das Jackett nicht da ist, weswegen Katharina nochmal nachschaut, aber nichts findet,

weswegen ich auch nochmal zu der Wiese gehe, wo aber weder Jackett noch Krawatte liegen, und auf dem Rückweg sehe ich an einem anderen Set, auf dem eine Art Behindertenwerkstatt dreht, obwohl ich so in Zeitnot bin, zu, wie die ihre Szene im Zeitraffer spielen, weil sie sie so gut geübt haben, einer hat eine Kutte an und ein Palästinensertuch auf und muss gebückt zu einem Telefon an der Wand rennen, während die anderen an Tischen sitzen und in Ameisenhaftem Tempo hämmern und stricken und basteln –

Ab 20. August 2016

– auf dem Thuja-Festival in München, das drei Tage lang geht, beginnt in einem riesigen, aber nur halbvollen Saal gleich mein Auftritt mit Alfi und Fips, aber erst Alfi ist nicht da, dann dauert es ewig, bis wir aufgebaut haben, Fips hat seine Gitarre schon gestimmt und ratschelt auf ihr herum, aber ich stelle bei meiner Gitarre fest, dass nur drei Saiten drauf sind, die erste davon völlig labbrig, das heißt, ich muss einen komplett neuen Satz aufziehen, erstmal sehen, ob ich überhaupt einen dabei habe oder mir einen von einer anderen Band leihen muss, da kommt Alfi zurück und sagt, er habe noch Spaghetti gegessen, das Thuja-Festival gehe eh noch lange, ich schlage vor, dass er halt mit Fips alleine spielt und ich währenddessen meine Saiten aufziehe und ein Mikrofon bekomme, damit ich wenigstens ein paar Texte von mir geben kann, ich rauche ein paar Züge und finde, dass ich gut angetörnt bin –

– in einem »Savoy«-artigen Gründerzeit-Hotel gehe ich mit zwei Hotel-rum-hängern auf der über mehrere Stockwerke sich erstreckenden breiten Treppe langsam nach unten, der eine von ihnen hat eine Gitarre, der andere eine Ziehharmonika und ich eine Trommel – unten angekommen singen und spielen wir »die Männer sind alle Verbrecher« beziehungsweise wir tun nur so, als ob wir spielten, tun das aber so überzeugend, dass es wie echt klingt, völlig heruntergekommen, mit zerfetzten Klamotten und wir finden selbst: »ja, hätten wir das doch schon früher mal, ist filmreif« –

– ein Gesamtkunstwerk aus Theater, Film, Lesung, Musik und Tanz läuft gerade auf mehreren Ebenen in mehreren Sälen, alle sind gestresst und übernächtigt, das Ding besteht aus zwei Teilen, die jedes für sich wiederum viele Unterteile haben, viele Leute sind da und laufen durch viele Räume, man ist eigentlich schon fertig, draußen regnet's, man hat Hunger, die von auswärts müssen noch nach Hause kommen, es geht immer hin und her und in diesem ganzen Durcheinander ist eine Frau noch hinten auf einem erhöhten Bereich mit anderen zusammen, und diese Frau ist schwanger, Sichtschutz wird vor sie gemacht, eine Helferin kommt und, ruckzuck, bekommt sie ihr Kind, alle applaudieren: das Kind ist da –

– ich wate mit Peter in einen Teich am Rande eines Hafens, ein schmales Teil, in dem viele Leute schwimmen, und plötzlich sehe ich ihn nicht mehr, Panik, er muss untergegangen sein ● in einer belgischen Stadt mit wunderschönen Barockhäusern um ein besonders schönes Sockel-artiges in der Mitte, das das Rathaus sein könnte, symmetrisch herumgebaut, findet ein Karawanen-

Vorbereitungstreffen mit Studenten statt, bei dem ein Bärtiger, der begeistert davon ist, versucht, die jungen Leute zu agitieren, ich verliere ihn aus den Augen, schaue in verschiedene Vorhallen und Vorräume hinein und entdecke ihn dann wieder –

– der Eiffelturm steht total schief, gefährlich schief, ich gehe in eine Sauna, die so organisiert ist: man sitzt wie in einem Kino auf Plätzen mit Nummern und wird ausgerufen –

– ich sitze scheißenderweise auf dem Klo eines Zuges, der gerade durch Paris fährt, drücke rum und habe einen wunderschönen Blick auf einen Platz, sehe ganz nah die Leute an mir vorübergehen, aber sie sehen mich nicht –

– Razel ist völlig renoviert und umgebaut, alles blitzweiß und sauber, stehe vor dem Eingang und schaue rein: Bücherregale stehen an den Wänden mit fein säuberlich eingereihten Büchern, weiter hinten ein Esssaal mit ordentlich aufgestellten weißen Stühlen um einen langen, mit weißem Tischtuch bedeckten Tisch, daneben geht eine neue Edelstahltreppe ins Obergeschoss, da kommt ein Weißer aus dem Haus, ich weiche etwas zurück, offenbar ein Franzose, der wohl hier wohnt, mit ihm noch ein zweiter, dann eine Frau, sie plaudern fröhlich, bis die Frau mich entdeckt und fragt: »es tu triste?«, ich nicke und sage: »j'ai u confiance, et maintenant on a

volé la maison«[45] – und renne weg, will Alassane eine SMS schreiben –

– ich trete meinen Job am Hamburger Schauspielhaus als Dramaturg an, habe aber gar keine Lust darauf, mache es halt, weil mir nichts anderes übrig bleibt, treffe auch gleich zwei Schauspieler, die ich kenne, gehe lustlos auf die erste Probe, eine Wiederaufnahme eines Shakespeare-Stückes, langweilig und konventionell gemacht, anbiedernd, denke gleich: ›wenn ich jetzt hier Dramaturg bin, wird sich da aber einiges ändern, vor allem Bühnenbild-technisch kann das überhaupt nicht so weitergehen, denen wird ich's zeigen‹, und als die Probe zu Ende ist, wird eine kleine Solo-Improvisation drangehängt von einem jungen Schauspieler, der mich dazu mit auf die Bühne holt und sozusagen bespielt, was ich natürlich auch alles ganz furchtbar finde, aber nicht gleich sagen will, zumal er mich halb auszieht, ich frage mich schon, ob der mich ganz ausziehen will, danach findet in der Kantine ein Arbeitsessen statt, wobei ich feststelle, dass das ein unglaublich großes Theater ist, mehrere hundert Leute in der Kantine und ich komme mir schon etwas verloren vor, teilweise begrüßen mich Kollegen ganz nebenbei, der Regisseur des Stückes freut sich sehr, mich zu sehen: »wir müssen gleich weiterreden« und entschuldigt sich für das improvisierte Stück, das wohl nur ein Test gewesen sein soll, sie machten das immer so, sollte eigentlich gedreht werden, wurde aber nicht aufgezeichnet – ich frage mich, wer das denn alles sehen soll, wenn jede Probe aufgezeichnet würde, sowas Blödes –, da kommen noch mehr Schauspieler und begrüßen mich, »hallo Christof, kennst mich noch?«

45 »bist du traurig?« – »ich hatte Vertrauen, aber jetzt wurde mir das Haus gestohlen«

»Tübingen?«, »nee, noch länger her!«, alte, hässliche Figuren, bis mir plötzlich einfällt: ›ja, aber in Hamburg ist doch Silvi!‹ und meine Laune hebt sich –

– in einem nackten grauen Konferenzraum des Senders findet ein »Bärenbach«-Rekonstruktions-Treffen statt, alle müssen auf vorbezeichneten Stühlen sitzen, aber einige fehlen, es ist ziemlich durcheinander, Walter Schultheiß blickt nicht durch, als Nachrichten von Anschlägen und Attentaten kommen mit Toten, ich fliehe mit Peter in eine Wohnung am Hang ganz weit oben und sehe durchs Fenster ganz viele Flugzeuge am Himmel, unten schreiende, fliehende Leute, Verletzte, ein Spaceshuttleartiges sinkt immer tiefer und fällt mitten in einen vollbesetzten Markt, die Menschen stieben panisch auseinander –

– ich komme mit einem Typen zu einem Baggersee in der Wüste und während ich überlege, da reinzugehen, springt der Typ schon rein, da kommt eine Soldatin übers Wasser gelaufen in Uniform und MP und fragt mich: »es tu un blanc?«, womit sie wohl Ausländer meint und was ich bejahe, obwohl man es ja sehen kann, woraufhin sie mich aufklärt, dass wir hier nicht baden dürften, weil es Separatistengebiet sei, ich bleibe trotzdem dort und stelle im Lauf der Zeit fest, dass sehr viele Leute hier baden, campen oder Urlaub machen, selbst unter Wasser liegen welche, aber nicht als Leichen, sondern ganz normal Bücher lesend oder sich sonnend, was ich nicht verstehe, ich sehe keine Sauerstoffflaschen, sie haben Klamotten an, und nun kommt ein Zug in hohem Bogen um den Baggersee gefahren, alle freuen sich, dass sie jetzt weiterfahren können,

der Baggersee hat eine eigene Haltestelle – da fährt der Zug mit Volldampf durch, obwohl alles voller Urlauber steht, und ein gewaltiges Geschimpfe und Protest-Gejohle braust auf, wütendes Geschrei, die Leute sind stinksauer, einer sagt: »da sind wahrscheinlich hohe Politiker drin, deshalb haben sie sich nicht getraut!« und ich muss scheißen und sage: »bei uns wäre das anders, da gäbe es Dixiklos!« –

– im Gang des Maximiliansgymnasiums starke Annäherung an Annette Brockhoff, wir küssen uns, ich werde geil, drücke meinen harten Schwanz an ihre Schenkel und wir wollen unbedingt vögeln, rennen den leeren Gang runter finden nichts, dann kommen uns auch noch Leute entgegen –

– zu meiner großen Überraschung konnte ich problemlos in die USA einreisen, rechne dauernd damit, festgenommen und zurückgeschickt zu werden, komme aber erstmal in eine deutschstämmige Familie, mit deren Haushälterin ich schnell in Kontakt komme, sie hat einen wunderschönen Busen, wir fassen uns an und turteln, aber der Hausherr ist ein hässlicher, mürrischer, verlauster Kerl, der will, dass ich mich neben ihn aufs Sofa setze, dann aber sofort einschläft, so dass ich mich davonschleichen kann und mit der noch nicht vollzogenen Geliebten rausgehe, um mit dem nächsten Bus wegzufahren, aber immer noch denke, um Gottes willen, wenn die rauskriegen, dass ich gar keine Aufenthaltsgenehmigung habe, dann verhaften die mich sofort; es ist einheruntergekommenes Industriegebiet, mit dem Bus ist auch alles unklar, es stehen zwar noch Leute

herum, die auch zu uns gehören, aber keiner weiß, wo es hingehen soll –

– ich packe meine Koffer für eine Reise nach Deutschland, das Auto steht im Hof, ich dreh mich nur kurz weg, um in ein Buch zu schauen, das ich dabei bin, einzupacken, und als ich mich wieder zurückdrehe – ist das Auto weg, ich bin völlig perplex, das hat jemand in einer Sekunde weggeklaut, das gibt's doch gar nicht, was mach ich denn jetzt?, zur Polizei zu gehen ist sinnlos, was soll ich denen denn sagen, außerdem muss ich schleunigst zum Flughafen, aber als ich dort ankomme, stelle ich fest, dass ich kein Geld dabei habe, kein Ticket, keinen Ausweis, nichts, will zurück nach Razel, da ist Peter weg und ich muss nochmal in den Flughafen und nachdem ich ihn endlich wiedergefunden habe, ist in Razel Leo weg, nicht mehr zu finden, ich laufe überall rum, sehe viele andere Hunde, aber nicht Leo, und ich bin unendlich traurig –

– ich renne, wütend auf mich selbst, durch Maxgymnasiums-artige Gänge, die Bullen direkt hinter mir: ich war an einem Mord beteiligt und es ist nicht mehr zu ändern, immer, wenn sie mich so gut wie sicher haben, entwische ich doch noch und oben bei den Kontrollen vor dem Gate frage ich mich, wie ich denn da durchkommen will, wenn sie mich schon suchen, aber ich probiere es eben, zumal mir überall Menschen helfen, einer will mir sogar ein Messer in den Rucksack tun, was ich ja dann nicht als Handgepäck nehmen kann, weswegen ich es ganz normal als Gepäck aufgebe, aber als das kontrolliert wird, kommen zwei Zivilbullen und ich denke, ›jetzt ist alles aus‹, sie kontrollieren wie erwartet alles blöde grinsend – und lassen

mich durch, ich glaube es nicht, ich bin tatsächlich an dem einzigen Ort, an dem ich mich sicher fühle: im Schloss in der Bretagne – aber die Frau, die die Gruppe organisiert, die hier lebt, eine ziemlich große Gruppe, eine Frau, die ich sehr verehre, Julia-artig, aber härter, empfängt mich abweisend und kalt, macht mir die allergrößten Vorwürfe, das hätte nicht passieren dürfen mit dem Mord, ich habe ein schlechtes Gewissen, ich platze vor schlechtem Gewissen, aber das ist ja das furchtbare an Mord, dass er irreversibel ist, sie will nichts mehr mit mir zu tun haben: »wie kannst du so weiterleben, du wirst immer auf der Flucht bleiben, den Rest deines Lebens und irgendwann erwischen sie dich doch«, »aber dann war ich wenigstens bis dahin frei!«, und es tut weh, zu sehen, wie sie mit den anderen scherzt und liebevoll ist, während sie mir die kalte Schulter zeigt, ich gehe hoch zu den beiden Türmen des Schlosses, das hoch am Berg liegt, so dass man weit übers Land sehen kann, klettere mit einer nassen Leiter auf den einen Turm, der mit dem anderen durch einen fast vollverglasten Brückengang verbunden ist, da sehe ich am Himmel einen gelben Hubschrauber, der genau auf das Schloss zufliegt und schnell größer wird, ein Armeehubschrauber, riesig groß, ich kann mich gerade noch wegducken, sie fliegen jetzt direkt parallel zu dem verglasten Gang, ich kann wirklich Soldaten-artig ausgerüstete Bullen sehen, einer schiebt die Tür auf und beugt sich weit raus, um genau überall reinsehen zu können, er könnte mit einem Sprung übersetzen – sie drehen ab und fliegen weg –

– in der Fußleiste des Zimmers hinter dem Bad ist ein unklares Loch, an dem ich ruckele, wodurch nichts klarer wird, aber als ich ein Geräusch von draußen höre, vermute ich den Hausmeister, der es allerdings nicht ist, sondern ein Arbeiter, der, nachdem ich ihm

mein Problem berichtet habe, beherzt einen Eimer mit Erde holt und dort reingießt, wobei allerdings der ganze Eimerinhalt darin verschwindet, das also ein unendlich großes Loch sein muss, aber dann muss ich zum Drehen mit einer Frau, auf die ich ziemlich scharf bin und an die ich mich nach allen Regeln der Kunst ranmache, so dass wir, natürlich nur, um uns ein wenig auszuruhen, in dem Zimmer mit dem Loch in der Fußleiste uns aufs Bett legen und zwar schon halb nackt, so dass sie mich gleich anfangen kann zu lecken, was mir jubelnde Freude bereitet, weil sie damit ja ausdrückt, dass sie will, alles ist gut, und wir gehen in ein anderes Zimmer, weil wir ja im Prinzip nur eine Drehpause haben und in dem Zimmer noch zwei Frauen sind – auch nackt! –, also alle drei nackt, ich auch, mein Schwanz steht schön in die Höhe, aber er ist ziemlich dünn und die Frauen unterhalten sich darüber, ob das so geht, er ist ja zwar schön fest und lang, aber eben dünn, und die eine sagt: »das reicht auf jeden Fall!«, denn er ist ja schön hart, und wir müssen zum Mittagessen, von dem wir durch unsere Extravaganzen schon die Hälfte verpasst haben, es sind nur noch die Reste für die Statisten da, es wird ein wenig nachgekocht, die letzten Reste werden zusammengekratzt, ich stell mir das letzte Würstchen hin, aber als ich an den Platz zurückkomme, hat jemand anderes das genommen und gefressen –

– ich stehe an der S-Bahn-Haltestelle und wundere mich über die alte, gelbe E-Lok, die auf einem verwaisten Gleis weiter hinten steht und aus der vorne ein Seil rauskommt, das zu einem Dach auf einem auf der anderen Straßenseite stehenden Haus führt und dort verankert ist, so dass, als die Lok langsam anfährt, es sich spannt, seitlich verschiebt und sich knirschend und krachend unter das

Dach des danebenstehenden Hauses drückt, quasi reinsägt, es sozusagen abhebt, und damit nicht genug: auch das darunter liegende Mauerwerk bricht ein, das Haus kracht zusammen und jetzt geht das Seil weiter zum nächsten Haus, in dem Sylvia wohnt, obwohl sie da ist und alles eingerichtet ist, das Haus eben war ein altes kaputtes und mit Entsetzen sehe ich, wie die ganze vordere Hausfront abgefräst wird, die voll abklappt und auf der Straße zerschmettert, so dass man das Innere sehen kann, die Möbel, die Bücherregale, wie bei einem Puppenhaus, bloß in Echt, ich renne hin und höre, wie Sylvia mit jemandem schimpft, weil so viele wertvolle Dinge zerstört würden, muss aufpassen, weil Mauerstücke runterstürzen

- ein Aktionskünstler nimmt mich mit in eine Vorführung, ich weiß zwar nicht, was ich da soll, gehe aber mit und schaue mir das mal an, die Aufführung findet in mehreren sehr vollgestellten Räumen statt, geht gleich los, die Akteure ziehen sich um und beginnen sofort, rumzugrölen und sich affektiert zu benehmen, hüpfen zwischen den Requisiten rum, alles ist vollgestellt, teilweise in Geschenkkartons verpackt, aber doch so, dass es alltäglich wirkt, obwohl es genau überlegt arrangiert ist, eine einzige Installation von Alltäglichkeiten, die alle sorgsam hergerichtet und angemalt sind, die Akteure wälzen sich auf dem Boden, machen geradezu gymnastische Übungen, ich mache mehr oder weniger frei- beziehungsweise unwillig mit, einer legt sich neben mich und boxt mir freundschaftlich in die Seite, ähnlich wie mit Peter, bloß unter Erwachsenen, und ich mache dann halt um des lieben Friedens willen mit, sage allerdings dazu, wie blöd ich das alles finde und dass das eine aufgesetzte Geschichte ist, renne aber auch rum und schreie und hüpfe, bis ich keine Lust mehr habe und das nächste vorbereitet wird, das noch viel, viel aufwendiger geplant ist, mehrere Frauen dabei, es gibt kein Anfang und kein Ende, wird einfach ununter-

brochen gemacht, der Aktionskünstler erklärt, dass er es ablehnt, das aufzuzeichnen, »es muss nur so sein«, Publikum gibt es auch nicht, es ist nur für den Moment, in dem es gemacht wird, was ich noch irgendwie ganz gut finde, andererseits finde ich es eine elitäre Nummer, aber der Künstler erwidert, mir falle ja auch nichts ein, er habe das, was ich gemacht habe, eher fantasielos gefunden, ohne großen Pfiff, weswegen ich dann auch noch beleidigt bin, weil ich finde, dass ich das ganz toll gemacht habe, habe das Ganze erhöht durch meinen Beitrag, da gibt mir eine Frau noch die Requisiten für die nächste Geschichte, »die braucht ihr doch noch«, sagt sie lachend und lädt mich ein, wiederzukommen –

– meine Mutter nimmt mich nach Ghana mit, worüber ich mich sehr freue, weil ich da schon immer mal hin wollte, auch wenn es nur zwei Tage sind, und wie wir am Flughafen ankommen, gibt in der Flughafenhalle ein älterer Musiker gerade ein Konzert, alles voller Leute, er ist eher ein Entertainer, der rumhüpft, singt und Späßchen macht, dann kündigt er sein letztes Lied an, geht aber erstmal raus, kommt wieder rein und fragt: »na, soll ich nun anfangen oder nicht?«, die Leute lachen, kommen in Stimmung, er bringt sie zum Klatschen, lässt sich auf den Boden fallen, ich frage mich, ob der dicke Alte wohl wieder hochkommt, da springt er mit einem heftigen Ruck auf und rennt zum Vorhang im hinteren Teil der Bühne, verschwindet, schwingt aber daran hängend wieder rein und schaukelt hin und her, man bekommt Angst, ob das auch gutgeht und nicht der ganze Vorhang runterkommt, aber er bleibt dran und ruft: »na, soll ich jetzt anfangen?« –

– auf einer Burg in Mali findet ein Konzert statt, aber Salafisten haben die Burg gestürmt und wollen es verhindern, ich kann mit einem anderen zumindest noch aus der Burg raus und höre die Angreifer in der Küche diskutieren, wie es weitergehen soll, wobei sie beschließen, sofort zuzuschlagen, weil sonst alle fliehen, wir müssen also abhauen, und ich sehe auch andere Leute rennen, wobei nie ganz klar ist, zu welcher Seite sie gehören, aber einige fliehen wirklich, und ich dränge den anderen, bis er auch bereit ist, zu fliehen, und wir rennen in der Nacht am Fluss entlang, bis wir zu einem Dorf kommen, in dem auf dem Marktplatz zwei Jungs sitzen und Kassettenrecorder hören, wobei ich denke, dass die sofort aufhören sollen, weil wenn die Salafisten das sehen, machen sie die Jungs sofort nieder, da kommt aber schon der Dorfchef und sagt das denen auch, ich latsche durch das Dorf und weiß nicht, was ich machen soll, habe keine Kohle, um eine Unterkunft zu mieten, sehe ein Haus, um das zwei Pferde im Kreis herumgehen, treffe den Typen wieder, mit dem ich geflohen bin, vielleicht kann der mir ja helfen und ich denke: ›so tief unten war ich noch nie, dass ich überhaupt nicht mehr weiß, wie ich weitermachen soll‹ –

– ich fahre mit einer schönen Frau in einem alten VW, der plötzlich merkwürdig wackelt, wir steigen aus und schauen nach: bei beiden hinteren Reifen ist die Luft raus, zufälligerweise kommt ein Mann vorbei, der bereit ist nachzusehen, legt sich auf den Boden und konstatiert: »das ist eindeutig ein Flächenriss«, er sei Neurochirurg und kenne sich da ganz gut aus, er hat viele Kinder, mit denen er mitten in der Nacht unterwegs ist zur offensichtlich einzigen Würstchenbude in ganz Marl, wo wir gerade sind, er gibt allen seinen Kindern noch ein Würstchen aus und wir gehen weiter und kommen zu

einem Saal, in dem die Würste in großen Töpfen zubereitet werden, das Brät schmoddert vor sich hin, schon in Häuten drin, wovon es aber nochmal rausgedrückt wird, um gekocht zu werden, ein Metzger sagt: »man kann das auch so schon essen, aber besser ist es, wenn es nochmal gebraten wurde« ● ich will morgens Tee kochen für alle, die in dieser Wohnung wohnen, da kommt Ute und will mich küssen, fragt, ob sie direkt meinen Schwanz anfassen darf, ich sage »gerne, gerne« und fasse sie auch direkt unter die Hose, spüre was von ihrem Arsch, wir sind auch schon nackt und machen alles Mögliche, aber ich stecke meinen Schwanz nicht rein bei ihr und als ich weiter Frühstück machen will, sagt sie: »nee, jetzt noch von der anderen Seite«, geht zu einem Regal und bückt sich so, dass ich schön von hinten ran kann, mir ist nicht ganz klar, ob sie auch will, dass ich direkt ins Arschloch einfahre, jedenfalls steht er schön und ich setze ihn gerade an, berühre sozusagen den Eingang, da kommt Karlheinz zur Tür rein und sie flutscht schnell weg, so dass er wohl nicht gesehen hat, dass wir beide da hinten waren, auch wenn er selbst nackt ist – ich muss nur gucken, dass er meinen Ständer nicht sieht, gehe seitlich weg, weil es so lange dauert, bis er unten ist, gehe wieder in die Küche und beklage mich, dass der Tee nicht zu finden sei, also wir reden normal weiter als sei nichts, beziehungsweise hat Karlheinz höchstwahrscheinlich nichts gemerkt, und dann finde ich den Tee doch noch –

– in einem Fernsehstudio soll ein Gespräch mit Leander Haußmann gedreht werden, aber sie kriegen es nicht gebacken, finden ihn nicht, also geh ich raus, finde ihn sofort und bringe ihn rein, er glaubt es gar nicht, es ist aber so und es läuft als Übergang bayrische Blasmusik, ich setze ihn hin und gehe wieder raus, um die

verantwortliche Studio-Frau zu finden und ihr sagen zu können, dass er da ist, schlage vor, dass wir eben schon unter uns anfangen, aber dann geht es wirklich los, die kommen mit einem dicken Amischlitten da unten an, weichen aus und ich bin auch dabei, mich in deren Schlitten zu setzen ● ich komme nach Hause und die anderen haben lauter Tiere gekauft: einen jungen, aber ziemlich großen Hund, noch einen kleinen Hund, sogar ein Kamel – und die stehen alle bei uns im Garten rum, und ich frage: »ja, wer füttert die denn dann um Himmels willen, wer räumt die Scheiße weg« – »ach, das machen wir schon« und ich springe in unseren Pool, da taucht dort noch ein Tier auf, auch ein nettes kleines, sind alle nett, und stubst mich mit der Nase ● ein fürstlicher Gefangener sitzt auf seinem Thron in einem Käfig, komplett vergittert, und wird von Menschen an den Strand getragen, wo er in die Freiheit entlassen werden soll –

– ich suche in einer Neubausiedlung am Hang in Bamako eine bestimmte Adresse, es geht sehr steil bergab, alles sehr schnuckelige Häuschen, neu und reich, ich finde nur mein Ziel nicht, befinde mich an einer Nummer dreizehn, also ganz woanders, weswegen ich eine Frau frage, die mich wiederum in eine ganz andere Richtung schickt durch enge und wie in Ghadames auch oberhalb zugemauerte Gässchen, und in einem weiter unten gelegenen kommt ein Mercedes angefahren, direkt auf ein weißes, neu gestrichenes, von einer hohen, auch weißen Mauer umgebenes Haus zu, fährt in unvermindertem Tempo direkt auf die Mauer zu – die sich in letzter Sekunde ganz von alleine hebt, quasi aufklappt, ihn durchlässt und danach wieder schließt –

– auf einer Lützenkirchenstraßen-Libyen-Filmfest-artigen Party sind die Gäste sauer, weil es nicht genug zu essen gibt, Erika hat irgendwelche Einschränkungen verfügt, weswegen ein Paar geht, das ich durch ein Fenster beobachte, wie es mit dem Auto, einem großen Vierradantrieb, so wütend rückwärts losfährt, dass es ein anderes Auto dabei zerdeppert, ich rufe andere Leute, dass sie sich das ansehen sollen, aber niemand reagiert, keiner geht darauf ein, und ich muss von einem sehr, sehr hohen Turm in Libyen etwas holen, wobei mir beim Runtergehen schwummrig wird, weil die Sprossen der Leiter glitschig und verfault sind, zu zerbrechen drohen, und ich schaffe es nur mit Mühe, in der Zwischenstation anzukommen, wo ein anderer, der auch mit der Party zu tun hat, sagt, er wolle jetzt nicht mit Renate zurückfliegen, weil er noch zu tun habe, und in diesem Moment kommt ein neuer Gast, der darum bittet, dass man ihm das Fernrohr auf dem Turm direkt auf Neapel einstellt, also dass er direkt nach Neapel reingucken kann, was der Zuständige ihm dort oben macht, denn es ist so weit oben, dass man über das ganze Mittelmeer direkt bis in Neapel reingucken kann, woraufhin ich mit Renate zurück zur Party fahre, sie auf dem Moped, ich im Auto, von dem aus ich die vielen Blumen und Blüten betrachte, die hier in voller Pracht zu sehen sind, und ich denke daran, wie kalt es jetzt in Deutschland ist, aber in der Gegend vom Flughafen ist alles gesperrt, ein Polizeiauto kommt angerast, an den quergestellten Autos vorbei, und brettert voll durch diese Absperrungen, sprengt sie geradezu, und ich denke: ›naja, wenn da wirklich was brennt am Flughafen, muss natürlich weiträumig abgesperrt werden‹ –

– Peter, Alfi und ich haben einen gemeinsamen Auftritt bei einem Festival, aber als wir dran sind, schlägt der Moderator vor, dass wir uns selbst vorstellen sollen, was wiederum Peter übernehmen will, weshalb Alfi und ich vorne in der ersten Reihe sitzen bleiben, aber es klappt leider nicht so recht ● ich fahre mit einem Poporutscher zum Flughafen Bamako, komme aber am Schluss nicht so richtig vorwärts, weil es zu regnen aufhört, und stelle am Flughafen fest, dass ich mein Ticket vergessen habe, und muss einen Bus zurück in die Stadt nehmen und als ich der Busfahrerin Geld gebe, fällt eine Münze runter und sie steht auf, um sie aufzuheben, obwohl der Bus gerade eine Hundertachtzig-Grad-Wendung macht, weswegen er aber auch an einer Hausmauer entlangschrabbt, hinter der zwei Kinder stehen, mit denen ich mich unterhalte, wie ich hinterher wieder aus der Stadt zum Flughafen kommen werde ● ganz heftige Liebesszene wird gedreht und wir sehen uns das an, wobei ich mich erinnere, dass beim Drehen der Kameramann sich regelrecht über uns kniete, wobei die zweite Kamera uns von der Seite gefilmt hat, mich richtig, wie ich rammle, und hinterher, wie wir erschöpft daliegen –

– ich werde zusammen mit anderen von irgendwelchen Arabern entführt und als Geisel genommen, aber ganz zivilisiert in einem eigenen Zimmer untergebracht, von wo aus ich sogar beobachten kann, wie die Sache eskaliert, was mich aber nicht betrifft, und als einer der Geiselnehmer in meine Bude kommt und den Schlüssel will, rücke ich ihn nicht heraus und er gibt sich damit zufrieden, als es Essen gibt, lehne ich das auch ab und koche auf einem alten Herd meine eigene Pampe –

– ich liege in einer kleinen Kammer mit zwei nackten Frauen im Bett, eine rechts eine links, und wir erwarten noch Karin, mit der ausgemacht ist, dass sie dazu kommt, die sich aber draußen erst ganz nackt auszieht, obwohl da viele Leute rumlaufen, Trubel ist, und dann kommt sie nackt rein, ihre Klamotten unterm Arm, und legt sich auf mich drauf, wodurch eine leichte Irritation besteht, weil sie meinen Schwanz besetzt und die Frage ist, wie wir das zu dritt hinkriegen sollen ● Regine kommt und stichelt rum, betont, dass sie in letzter Zeit mit vielen Männern geschlafen habe, erwartet wohl eine Reaktion von mir darauf, aber ich sage nur: »dann ist ja gut« –

– beim Warming-up-Essen einer großen internationalen Produktion, bei der ich mitspiele, sitze ich neben dem Tonmann und greife mir mit meiner Gabel das leckerste Stück seines Kartoffelgratins aus seinem Teller heraus und schiebe es direkt in meinen Mund, aber erst dann realisiere ich, was ich da überhaupt getan habe; der Tonmann regt sich zwar übertrieben künstlich auf, ist aber doch auch echt ein wenig konsterniert und ich stehe auf, um beim Catering Ersatz zu holen, aber genau von dem Gratin ist natürlich nichts mehr da, der Tonmann ist auch weg, und jetzt wird sowieso das ganze Team zusammengerufen: alle müssen sich im Kreis aufstellen und jeder soll einen Jüngeren aussuchen, dem er irgendwelche Aufgaben überträgt, wobei ich nicht weiß, ob das auch die Schauspieler betrifft oder nur das technische Team, außerdem diskutieren der Regisseur und der Produktionsleiter gerade darüber, ob das überhaupt gut ist, wenn bekannt gemacht wird, wer wen ausgesucht hat, und es passiert nichts, alle stehen rum und tun nichts, jedenfalls

bekomme ich nichts davon mit, wer wen ausgesucht hat, und überlege die ganze Zeit, wen ich denn aussuchen soll, den ich dann beschütze oder dem ich etwas beibringe, aber es fällt mir überhaupt niemand ein –

– ich fliege weit oberhalb einer Steilküste am Meer und sehe im Abstand von jeweils einigen zig Metern blaue Vierecke in die Felsen eingraviert, auf denen Zeichen stehen, die wahrscheinlich an irgendwelche Leute erinnern –

– ich will schnell noch was holen, steige ins Auto und fahre los, nach kurzer Fahrt durch das Dorf mit den vielen schmuck renovierten Häusern hab ich aber vergessen, was ich überhaupt will, und fahre nach einer Kurve in eine Bucht vor einer Fabrik an die Seite, um in Ruhe nachdenken zu können, sehe im Rückspiegel die Bullen, die aber zum Glück gleich links abbiegen, und bemerke, dass dieses rote Backsteingebäude vor mir keine Fabrik, sondern ein Knast ist, deutlich erkennbar an den vielen kleinen Fenstern, und ich frage mich, ob ich da nicht vielleicht sogar drin gesessen habe, fahre aber dann lieber wieder weiter, drehe einfach um und bemerke währenddessen, dass ich ja gar nicht geschaut habe, ob ein Auto kommt, also das hätte voll in die Hose gehen können, und biege rechts bergab, in die Straße, in die auch die Bullen fuhren, komme aber nicht in die Straße, in die ich wollte, sondern offenbar eine Parallelstraße davon, von er aus ich kurz darauf nochmal rechts abbiege in ein Wiesengebiet, eine Art Park, der, wie ich mich erinnern zu können glaube, etwas unterhalb davon liegt, wo ich hin will, warum also nicht da durchfahren, aber der Gehweg ist völlig

überflutet, in dem so große und auch tiefe Pfützen sind, dass in einer weiter vorne eine Kuh badet, von der nur der Kopf und der Rücken zu sehen sind, ich weiche mit meinem Fahrrad elegant aus und umfahre die Pfütze, die fast ein kleiner See ist, wobei ich eine verschleierte Frau sehe, die dieser Kuh beim Baden zusieht, spüre dann aber, dass diese Frau mich mit dem Fahrrad verfolgt, frage mich, ob sie sich von meiner komischen Ausstrahlung vielleicht bedroht fühlt und mich angreifen will, fahre, so schnell es geht, höre aber ganz deutlich den Ton ihrer Fahrradreifen direkt hinter mir –

– ich gehe mit Wiglaf Droste in Stuttgart spazieren und frage ihn, was es Neues von Wolfgang Pohrt gibt: die Bullen, berichtet Droste, hätten ihn im Heim verhört, zu seinem letzten Artikel über die Stasi –

– in einem vollbesetzten großen Hörsaal findet eine Feier zu Ehren von Angela Güring statt, auf einer Leinwand spielt eine Band, Angela sitzt im hinteren Teil und steht gerade auf, um sich bei verschiedenen Leuten zu bedanken, wobei sie ganz zu Anfang als zweiten mich erwähnt, ich muss aufstehen und mich zeigen, es wird applaudiert und dieser Applaus mischt sich mit Applaus vom Film für die Band, steigert sich und steigert sich, bis es sich mit einem komischen Geräusch hinter mir vermischt, ich setze mich und drehe mich um: der halbe Hörsaal ist weg, nur ein großes Loch, die Sitzreihen sind komplett runtergefallen oder -gerutscht, mindestens zwanzig Meter tief, die restlichen Leute rennen panisch raus, ich auch, Fips ist draußen, keiner weiß, was los ist, ich denke noch: ›typisch, die Hauptsache krieg ich immer nicht mit‹, Angela ist auch

weg und ich gehe wieder rein, um meine Jacke mit der Brieftasche zu holen, bin aber unsicher, ob das nicht gleich wieder passiert, aber im Gegenteil ist ein Teil des Bodens wieder hochgekommen, offenbar gibt es für diese Versenkerei eine Hydraulik, die wahrscheinlich kaputt war, und zum Glück ist meine Jacke noch da –

– bin mit Danielle in Berlin auf einer Filmpremiere, die in einem Kinosaal stattfindet, der sich über mehrere Stockwerke eines umgebauten Wohnhausaltbaus erstreckt, so dass man den Film, ein nichtssagendes Actiondrama, auch von einer Empore in Dachbodenhöhe aus sehen kann, auf der viele Leute flanieren, die, wie ich, kaum hinsehen, weil es sich wirklich um ein völlig blödes Machwerk handelt, ich würde am liebsten gehen, habe aber Danielle in dem Gewühl verloren und eile an einer Feuerleiter-artigen Außentreppe runter und zum Haupteingang wieder rein, weil ich meine Sachen aus dem kleinen Schließfach holen will, in dem wir sie deponiert haben, das ich nicht finde, zumal unten das Durcheinander noch größer ist als oben, ich habe den Eindruck, die meisten Leute wollen schon gehen, einige Kollegen sprechen mich an, ich erkenne sie aber nicht wieder und habe nicht die geringste Ahnung, wo das blöde Schließfach sein könnte – da treffe ich Danielle, die stinksauer ist, dass ich verschwunden bin, und in Begleitung einer Freundin, die sie getroffen hat, auf diese deutend, spitzig zu mir sagt: »wie gut, dass wir uns aus den Augen verloren haben, sonst hätten wir beide uns nicht getroffen«, aber sie hat zum Glück alle meine Sachen schon aus dem Schießfach geholt, auch meinen Schlüssel und die Klamotten, ich bin nämlich untenrum nackt, und während ich mich anziehe, frage ich mich, wo ich denn übernachten soll, weil

ich nicht mit zu Danielle gehen will, außerdem bekomme ich den Strumpf nicht richtig angezogen –

– ich sitze mit einer Frau hinten im Auto und wir rasen durch die Straßen, bis wir feststellen, dass gar niemand am Steuer sitzt, ich habe das Auto mit meinen Gehirnwellen gelenkt, weswegen ich sofort vorgehe, dann aber das Auto von außen schiebe, weil alle Straßen gesperrt sind oder Baustellen haben oder so schmal sind, dass sie kaum befahrbar sind, und ich denke: ›ja, das ist schon richtig so!‹

- wir wollen gerade die knarzende Altbauwohnung mit den sehr hohen Räumen verlassen, um zu dem Festival zu gehen, dessentwegen wir hier sind, da erscheint ein schwerbewaffnetes Polizeikommando, um alles zu durchsuchen; ich kann gerade noch allen Shit in den Mund tun und habe Angst, dass man das sehen kann, aber die Bullen suchen gar nicht danach, sondern fahnden nach jemandem, der mit dem Festival gar nichts zu tun hat; sie sind sogar sehr freundlich und ich komme mit dem sehr jungen Leiter der Aktion sogar gut klar, aber sie finden nichts, nicht die geringsten Anhaltspunkte, dann kommen auch noch die Mitglieder des Symphonieorchesters, das heute Abend auf dem Festival spielen wird, mit ihren Instrumenten, Celli, Bässe, Trompeten etc. in großen, schwarzen Holzkästen, völliges Durcheinander, sie quetschen sich mit ihren unförmigen Behältnissen zwischen den Bullen mit den Maschinenpistolen durch, und nachdem eine ganz fette Bullin hingefallen ist und ihre Hose dabei so weit runterrutscht, dass man ihren halben Arsch sehen kann, unter einer durchsichtigen Unterhose – ich habe das Gefühl, sie hat das extra gemacht, weil sie die Hose so affektiert wieder hochgezogen hat –, wollen sie eigentlich schon wieder gehen, setzen aber dann doch noch einmal, in einem der

hinteren Zimmer an, das ein geheimes Hinterzimmer hat, das sie öffnen wollen, außerdem hat die Wohnung einen doppelten Boden, in den man Sachen absenken kann, was dann mit etwas drunter und drüber abgedeckt wird, dahinter findet sich ein Bad, in dem ich gerade geduscht habe, aber in dem wohl jemand oder gar der Gesuchte ist; sie bauen sich nach allen Regeln der Kunst auf, um das Bad zu stürmen, aber es gibt unter ihnen selbst Unklarheiten und Schwierigkeiten, es herrscht eine derart deutliche Nervosität, dass der junge Leiter, der auf einem Stuhl steht und gerade das Kommando geben will, doch abbricht und sagt: »Konzentration!« und ich gebe ihm ein Zeichen mit gestrecktem Daumen und sage: »gut gemacht! das hätte echt in die Hose gehen können!«, er bedankt sich bei mir und will mir beim Rausgehen noch die Hand geben, was aber zu lasch ist, weswegen er sie mir nochmal mit ganz festem Druck gibt –

– ich sitze mit drei Leuten im Kreis auf dem Boden, während gerade ein Joint geraucht wird, der mir weitergereicht wird, ich setze ihn an den Mund – da fällt mir ein, dass ich doch im Moment nicht kiffe, und ich gebe ihn lachend ab ● vor dem Kindergarten treffe ich Sanne, weil sie gerade darauf wartet, dass ein Bett angeliefert wird, und sie will mit mir reden, weil sie gemerkt hat, dass etwas los ist; eigentlich will ich nicht, weil ich jetzt keine Konflikte austragen will, aber sie bittet mich zur Seite, wir setzen uns, und ich gebe vorsichtig zu bedenken, dass bei den Problemen mit Peter ja auch die Situation im Kindergarten eine Rolle spielen könnte, was sie aufmerksam und nachdenklich zur Kenntnis nimmt, aber dann kommt das Bett, viel zu spät, worüber Sanne sowieso schon sauer ist, und dann vergreifen sich die Transporteure auch noch an dem von mir

geschenkten selbstgebauten Tisch mit der runden Pressspannplatte und brechen diese einfach ab – Sanne regt sich unglaublich auf –

– ich hänge in einer Höhe von mehreren Kilometern an einem Seil über dem Meer an einer Stange wie am Kinderspielplatz auf einem Knubbel sitzend und mich mit Schaukelbewegungen vorwärts schwingend, eine ziemlich große Maschinenpistole in der Hand, die mich ein wenig behindert, zumal ich sie im Moment gar nicht brauche, sondern erst bei der Aktion einsetzen werde, die ich für den Geheimdienst erledige, in dessen Auftrag ich unterwegs bin, unten sehe ich ganz klein die Schiffe und telefoniere gleichzeitig mit meinen Leuten, um das weitere Vorgehen abzusprechen, weswegen ich mit meinen Schaukelbewegungen kaum vorwärts komme, sondern teilweise sogar rückwärts rutsche, da ich ja praktisch beide Hände für anderes brauche und mich auf das Telefonieren konzentrieren muss, weil ich noch einer Schauspielerin die frohe Botschaft überbringen muss, dass sie die Hauptrolle in einer großen internationalen Produktion bekommen soll, dabei aber aus Versehen Sabine in der Leitung habe, die da nur eine kleine Rolle hat, was mir sehr unangenehm ist und wovon ich dauernd ablenken muss, damit sie nicht mitkriegt, dass die andere die Hauptrolle bekommen hat, und dann bin ich endlich am Ende des Seils über dem Meer, von wo ich mich hoch in eine helle Holzkiste schwingen muss, was mit Maschinenpistole und Telefon in der Hand nicht so einfach ist, aber dann habe ich es endlich geschafft und die Großveranstaltung, die wir als Tarnung organisiert haben, kann starten, tausende von Leuten sind da, Frank-Patrick Steckel ist auch dabei, hat aber mit der Geheimdienstaktion nichts zu tun, weiß von nichts, und mein Job ist es, an der Seite des Veranstaltungsplatzes einen geheimen

riesigen Turm zu bauen, im Prinzip ein Lego-Turm, aber echt zum Benützen und absolut total geheim, also das Geheimnis in sich tragend und doppelt geheim, weil er für den gegnerischen Geheimdienst ist, womit der wahrscheinlich reingelegt werden soll, ich baue den auf eine bereits vorhandene Konstruktion auf und er sieht aus wie ein riesiger Schwanz, was ein plattes, aber genauso gemeintes Symbol sein soll, damit jeder es versteht, was die Leute natürlich sofort kapieren, was aber trotzdem total geheim bleibt, zumal es durch das Teil, auf das ich es gebaut habe, wie ein Kunstwerk aussieht, nur eben geheim, aber ich muss weg, weiter, bin unten bei den normalen Leuten und tue so, als sei nichts, verhalte mich völlig harmlos und wie jeder andere, bis eine Geburtstags- und Preisverleihung kommt, die von dem anderen Geheimdienst veranstaltet wird beziehungsweise Doppelagenten-technisch von unseren eigenen Leuten, das bleibt unklar, kann mir aber egal sein, weil ich unerkannt unter den Leuten stehe und die Preisverleihung anschaue wie eine ganz normale Show, die auf einer Bühne stattfindet, die so hoch über dem Publikum liegt, dass man kaum etwas sieht, bis plötzlich ganz öffentlich auch ich etwas bekommen soll, hoch auf die Bühne klettern muss, wo alle mich sehen und eine hübsche junge Frau auf mich zukommt und mir ein Päckchen überreicht, wobei sie sich eindeutig an mich ranmacht, was eigentlich ja gut wäre, mir aber peinlich ist, weil unten im Publikum meine Freundin sitzt und das nicht mitkriegen sollte, und so steige ich mit dem Päckchen in der Hand eine enge, wackelige Leiter hoch in einen Raum, der vollgepfropft mit Leuten ist, die von allem keine Ahnung haben, weswegen ich mich in diesem Holzhausraum in schwindelerregender Höhe, der letztlich auch der ist, in den ich vom Seil aus hineinkroch, jetzt aber zwischen den Massen von Leuten durchquetschen muss, bis ich das Päckchen endlich irgendwo ablegen

kann, ohne dass einer was merkt, und ich versuche, mich so unauffällig wie möglich zu verhalten –

– ich komme mit Bassy nach Razel, um ein paar Sachen zu holen, und unten im Hof stehend, stelle ich schnell fest, dass mein Koffer viel zu groß ist, weil es nur ein paar wenige Dinge sind, weswegen ich Madu frage, ob er einen kleineren für mich hat, und weil die Atmosphäre unter uns so freundlich und entspannt ist, sage ich ganz unverbindlich: »ich möchte aber auch mal wieder oben schlafen«, worauf er völlig selbstverständlich antwortet: »kein Problem, ist alles schon vorbereitet« und ich neugierig die äußerst enge Treppe auf allen Vieren hochklettere und oben meinen Augen kaum traue: der ganze Raum ist renoviert und ganz vorne tatsächlich ein großes Doppelbett frisch bezogen mit glatter, weißer Bettwäsche und es liegen noch viele Dinge herum, die Madu wohl extra rausgesucht hat, damit ich entscheiden kann, ob ich sie nehmen will, darunter eine Tüte mit Handtüchern und Laken, auch Dokumente und ein großes, mit Wasserfarben gemaltes Plakat, auf dem steht: »Hallo Onkel Otto«, und ich frage mich, ob ich diese letzte Nacht vor meiner Rückreise nicht tatsächlich hier verbringen soll, stelle das alles aber zusammen mit Bassy erstmal auf die Seite, weil ich nun doch den größeren Koffer brauche, und Bassy juxt mit Madu: »wollen wir mal Oumou mimen?«, fragt er auf Deutsch, und ich habe dauernd einen total schlechten Geschmack im Mund und frage mich, woher der kommt –

– in der Loggia eines italienischen Landhauses mit Terrakotta und allem Schnickschnack streiten sich bei der Vorbereitung eines Films

über Haschisch und alles Südliche die beiden Produzenten auf blöde, entnervende Weise, was mir furchtbar auf die Nerven geht, es geht um Sinn und Zweck überhaupt wie über bereits Gedrehtes und als der Streit eskaliert, beschließe ich, auszusteigen, weil mir das alles zu blöd ist; Fips ist auch mit Material beteiligt und verhält sich neutral, ich weiß aber genau, dass er das auch bekloppt findet, und ich muss erstmal alle meine Wasserpfeifen putzen, um sie einpacken zu können, aber sie werden und werden nicht sauber, obwohl ich alle möglichen Bürsten, Metallschwämme und beizende Mittel nehme, und dabei belästigt mich ein anderer Filmheini, der wiederum darüber eine Dokumentation drehen will, meinen Kommentar hören will, mich beim Putzen drehen will – und ich komme einfach nicht zu Potte –

– Vorbereitung einer Demo in einem Hörsaal, der ziemlich voll ist, Anträge werden gestellt, Vorträge gehalten, am Schluss recke ich die Faust und rufe: »nieder mit Deutschland!«, worauf es kaum Reaktionen gibt, und ich gehe raus, sehe, dass die Bullen und Presse kommen und sich in einem anderen Saal versammeln, gehe aber dann runter in meine Garderobe, wo ich sehe, dass jemand anderes sich umgezogen hat, weswegen ich zu Karin gehe, denn ein Nachbar von ihr macht nachmittags manchmal Kinderprogramm und hat heute eine Trommlerin eingeladen, die mit den Kindern in einem großen hohen Raum trommelt und zwar so fetzig und saftig, dass es mich reißt und ich mich in die Mitte des Raumes, in dem die Kinder ganz unschematisch verteilt sind, dazusetze und in einem Steinmörser mit dem Klöppel dazu im Rhythmus klappere, rasend schnell, macht einen unglaublichen Spaß, ein wuchtiger, aber trotzdem leicht schwebend fließender Rhythmus, der immer

und immer weiter geht, variiert, weiter geht, nicht enden wollend, ich genieße es und kann es kaum glauben, es hört und hört nicht auf, die Trommellehrerin kommt zu mir, streichelt mich und beugt sich über mich, als wollte sie mich küssen, geht aber wieder weg und beflügelt mich damit, es ist der heißeste, tollste, klapperndste, rasend schnelle, rhythmisch genaueste Sound, den ich jemals gespielt habe, und ich möchte das gerne draußen weitermachen, aber da lassen gerade Leute Silvesterknaller los, die sich drehend und sprühend am Boden rumtanzen, weswegen es zu gefährlich ist, vor allem die Schuldirektorin sagt, das könne man nicht machen, und ich finde es auch blöd, zumal in diesem Moment einer neben mir landet und explodiert, ich renne weg, aber da kommt eine Frau und zündet den nächsten direkt neben mir –

– ich gehe mit dem Boss einer Gangstertruppe in Frankreich in einem kleinen Dorf in einem Café was trinken, wir reden angeregt über alles Mögliche und nach einer Weile würde ich gerne was kiffen, habe aber nichts dabei, weswegen wir in das Haus dieser Kriminellen gehen, wo ich mit dickem Schwanz in meinem Zimmer im Bett liege und höre, wie meine Freundin aufs Klo geht, und mich schon freue, dass, wenn sie zurückkommt, ich schon schön steif bin, weswegen ich, als sie die Treppe hochkommt, schon aus dem Bett steige und, den Schwanz schön aufgerichtet, dastehe, um sofort in sie einzufahren, aber da geht sie in ihr eigenes Zimmer, und ich merke, dass ich eigentlich dringend pinkeln muss, gehe also runter in den Wohnzimmersaal, in dem das Klo ist, ganz offen am Rand des Raumes steht, ich muss aber so dringend, dass es mir schlicht egal ist, ich setze mich einfach hin, obwohl der Raum voll mit Gangstern ist, auch Frauen, die reden, gestikulieren, im Raum

hin und her laufen, da kommt sofort der Boss der Truppe und entschuldigt sich bei mir, das werde so schnell es geht behoben, da müsse ganz klar etwas getan werden; ich schlage vor, einfach rechts und links Tücher aufzuhängen, das reiche doch, und er findet das eine ganz tolle Idee –

– ich sitze auf einer Schaukel im Kindergarten, auf der schon zwei Kinder sitzen, es ist der Abschiedstag, wir sind in der Aula vor dem Büro, viele Kinder sind da und einige giften mich an, sind frech zu mir, weswegen ich mich auf eine Bank setze, sie ansehe und versuche, mit ihnen zu reden, aber sie weichen feige zurück ● am Abend vor dem ersten Drehtag soll es noch ein Warming-up geben, irgendwo im Osten, aber es ist außer dem Produktionsleiter noch niemand da und ich sehe mich auf dem Gelände um, in dem Heustadel vor einem Bauernhof ist das Catering aufgebaut, vor dem ein verschüchterter südamerikanischer Koch ratlos herumsteht, während der Produktionsleiter losgeht, um die anderen zu holen, zwar sagt, ich könne schon anfangen, etwas zu essen, aber ich finde nichts, es sieht nur so aus, als sei da etwas aufgebaut, da kommt der Aufnahmeleiter, ein kleiner dürrer Mann mit Schlüsseln in der Hand, und sagt kopfschüttelnd, da sehe man mal wieder, dass man im Osten sei, der Produktionsleiter habe zwar die anderen gefunden, wolle mit denen aber erstmal noch Fernsehen glotzen und dazu was saufen: »da kommen immer sofort die alten Sitten wieder hoch, nur rumhängen und saufen« ● eine Demo gegen ein Kernkraftwerk wird vorbereitet und ich steige auf den Rücken von einem Teilnehmer, so wie Peter auf meinen Rücken, um dagegen zu protestieren, ich klammere mich da fest und dann kommt die Wahrheit raus –

– ich fahre ganz alleine in einem Schlafwagenwaggon, in dem an der ganzen hinteren Seite entlang ein Bett nach dem anderen befestigt ist, etwas erhöht, davor kann man sitzen; ich finde es sehr angenehm, den ganzen Wagen für mich alleine zu haben, aber als die Zollkontrolle kommt, stelle ich entsetzt fest, dass ich meinen Koffer im Taxi in Bamako vergessen habe, nichts, aber auch gar nichts bei mir habe, und bin dann wieder dort, von wo ich das Taxi genommen habe und wo ich gewohnt habe, nämlich in einer Bucht zwischen endlosen Reihen selbstgebauter Holzverschläge eines ganzen so zusammengeschusterten Viertels, in dem unzählige Menschen wohnen, die dicht gedrängt herumwuseln, und mir fällt ein, dass ich ja abhauen musste, weil die Bullen gekommen waren und nach Shit gesucht hatten, weswegen ich meinen irgendwo schnell in ein Loch gesteckt hatte, wohinein ich sofort greife – und ihn finde, was mich sehr befriedigt, und in diesem Moment treffe ich auf zwei Deutsche, die zum ersten Mal in Bamako sind und denen ich helfen soll, in die Stadt zu kommen, aber ich muss ja irgendwas unternehmen, um den Taxifahrer zu finden, in dessen Taxi ich meinen Koffer vergessen habe, und klettere erstmal ein paar wackelige Stufen zwischen zweien dieser Bretterbuden hoch, durch die grelle Sonne fällt, um von dort oben Ausschau zu halten und mit ein paar Leuten zu reden, woraufhin wir ein anderes Taxi nehmen, einen Pickup vor einer normalen Steinhäuserwand, neben dem ein schlechtgelaunter Fahrer steht, der erstaunlicherweise ziemlich gut Deutsch spricht und dem ich sage, dass ich nach Banconi Razel will, weil ich denke, dass Madu, wenn ich ihm sage, dass ich kein Geld habe und all meine Sachen weg sind, mir schon helfen wird, glaube aber letztlich selber nicht daran und will lieber nach Hippodrome zum Taxistand von Sacko, was der Taxifahrer aber alles nicht kennt

und weshalb er sowieso erstmal ablehnt, uns mitzunehmen, weil wir ja gar kein Geld haben, woraufhin er aber dann doch abschätzig lässig auf den Pickup weist und uns auffordert, auf die Ladefläche zu steigen, sich genervt ans Steuer setzt und losknattert; wir sind irgendwo außerhalb von Bamako, wo ich noch nie war, fahren übers platte Land, bis weiter vorne eine gewaltige, völlig schwarz verrußte Barock-artige Kathedrale in Sicht kommt, mit unzähligen, fein verästelten Zinnen und spitzigen Türmchen, Erkerchen und Ziermustern, rundum übersät mit kleinen, auf dünnen, konischen Stäbchen befestigten Bällchen, ein protziger Dom in der Wüste, heruntergekommen, aber unübersehbar, unverrückbar, trotzig sich behauptend, ich erinnere mich schwach, dass das Gebäude in der Nähe der »großen Kuh« steht, an der Kreuzung, hinter der das Hotel von Oumou Sangare liegt, wenn man vom Flughafen kommt, aber es ist in Wirklichkeit doch ganz woanders und der Pickup-Taximann hält davor an und schlägt vor, doch dort hineinzugehen, weil er uns zeigen will, wie toll das gebaut ist – eine von außen nicht sichtbare Tür ist tatsächlich offen und wir gehen rein: drinnen ist alles pikobello sauber, wie neu gemacht, fein gebaut, goldverziert glänzend, Leder-bezogene Sessel, schwarze Tische, alles frisch geputzt, aber als ich es mir genauer ansehe, stelle ich fest, dass alles billiges chinesisches Plastik ist, und bin ziemlich frappiert, denke aber auch: ›klar, kann ja nicht anders sein, typisch Malier, lassen die Chinesen alles machen und hinterher alles verkommen‹, und als wir gerade eine der vielen Wendeltreppen höher hinauf gehen wollen, hören wir, dass jemand kommt – und versuchen zu fliehen, weil es ganz klar verboten ist, dort hineinzugehen, ich schaffe es gerade noch rauszukommen, die anderen nach mir auch und wir können noch auf den Pickup springen, der weiter in Richtung Stadt fährt, bis wir an einem Platz halten, auf dem viele Frauen auf dem Boden

sitzend kochen, nähen, Kleinigkeiten zusammenbauen, mit denen wir uns unterhalten und die sehr streng zu uns sind, es ist klar, dass sie alles bestimmen und wissen, was los ist, alles im Griff haben, uns durchschauen, aber trotzdem sind sie bereit, uns zu helfen, geben uns zu essen, obwohl wir kein Geld haben, und während wir in einem Verschlag sitzen und unsere Suppe löffeln, bemerke ich erst, dass nebendran ein Fluss ist, überhaupt viele Wasserflächen hier in der Gegend zu sehen sind, und der andere junge Deutsche sagt: »mein Gott, wenn man in meinem Alter so was macht und schwimmt und rumläuft, müsste man ja eigentlich völlig krank werden« ● im Haus gegenüber sitzen zwei Leute auf der Veranda vor ihrer Wohnung und auf dem darüberliegenden Balkon eine Mutter mit ihrer Tochter, die beide zuhören, wie ich mit den Leuten drunter übers Kiffen rede, die nicht wissen, dass die darüber zuhören, weshalb vor allem die Mutter schalkhaft grinst, und während wir genüsslich Details übers Kiffen ausbreiten, erscheinen kostümierte und geschminkte Leute auf dem Balkon, Frauen mit Kindern, Jugendliche, Pinocchio-artig kostümiert, mit vielen Federn und Büscheln, mehr und mehr, drängen sich immer enger zusammen, die kleineren setzen sich auf die Schultern der größeren, arrangieren sich kunstvoll zu einer Choreografie, wie die Schlussaufstellung eines Balletts und ich sage hingerissen: »boah, seht ihr toll aus, das habt ihr ja fantastisch gemacht«, und die unten Sitzenden denken, sie seien gemeint, dabei meinte ich natürlich die Oberen –

– in einer schmalen, aber sehr hohen und völlig mit Plüsch- und Gelsenkirchener-Barock-Möbeln vollgestellten Wohnung ohne Fenster, aber mit offenem Durchgang zum nächsten, den man immer dunkel im Hintergrund sieht, wird von mehreren Leuten eine

Demo vorbereitet, Karin ist auch dabei und sitzt in einem erhöhten Sessel, neben ihr steht ein Julius-artiger Psychopath mit einer Pistole in der Hand, der offenbar der Obermacker dieser Gruppe ist und Karin plötzlich mit der anderen Hand aus ihrem Sessel hochreißt, umdreht, ihre Hose runterzieht, ihren Hintern herzeigt, hin und her dreht, und schießlich sagt: »geiles Fickstück!«, die Hose wieder hochzieht und sie zurück in ihren Sessel wirft, wobei ihr Zimmerschlüssel rausfällt, was fassungsloses, entsetztes Erstaunen auslöst, aber niemand weiß, wie man darauf reagieren soll, alle sind wie gelähmt, aber er geht mit seiner Pistole in der Hand in den Durchgang zur anderen Wohnung, kommt allerdings sofort wieder, verheddert sich in irgendwelchem auf dem Boden liegenden Zeugs und fällt hin, wobei ihm die Pistole aus der Hand fällt, und ich gehe ratlos raus auf den Bahnhofsvorplatz, um in einer Telefonzelle zu telefonieren, aber da kommen zwei Polizistinnen und wollen, dass ich sie vorlasse, sie müssten dringend telefonieren, und als ich sie darauf anspreche, dass ein schlimmer sexistischer Vorfall von Frauendiskriminierung und -belästigung passiert sei, um den sie sich bitte kümmern sollten, sagen sie verzweifelt: »bitte nicht! wir sind völlig überanstrengt!«, weswegen ich in die Wohnung von Fips gehe, der aber umgezogen ist in eine schmale, schräg von der Straße abfallende reihenhausartige Wohnung, die über einen parallel zur Wohnung verlaufenden Weg zu erreichen ist, aber Fips hat seinen Schlüssel vergessen und ein anderer von den Demovorbereitungsleuten, der in einem der danebenliegenden schmalen Appartements wohnt – offenbar, wenn ich das richtig verstanden habe, wo Fips früher wohnte – lässt uns dort rein, auch wieder sehr schmal, ziemlich ungemütlich eingerichtet, gleich am Anfang ein voluminöser Schrank, an dem man sich vorbeidrücken muss, und hinten so wenig Platz, dass wir uns zu fünft wie Sardinen nebeneinander auf

dem Boden hinquetschen müssen, die Rollläden sind runter, und in dem Moment, in dem es endlich etwas entspannter wird und wir anfangen könnten, uns auszuruhen, klopft es an die Rollläden, wir erstarren, wollen nicht, dass diese Leute uns bemerken, wollen auf keinen Fall noch jemanden reinlassen, bewegen uns ganz lange nicht, damit niemand etwas merkt, aber dann lässt einer die Rollläden hoch, der Depp, so dass diese vielen Leute von draußen reingucken können, aber das interessiert uns nicht, wir bleiben trotzdem am Boden liegen, die Sonne scheint in breiten Balken rein, einer geht vorsichtig zum CD-Player und legt die Musik einer Zeitgeistgruppe auf, die sich in affektierten Posen auf dem Cover präsentiert, ich finde die Musik total blöd, zwar mit Chören, aber angepasst und langweilig –

– »es geht um eine Hauptrolle!« – ich denke natürlich, eine Hauptrolle für mich, aber wir sind auf irgendeiner lokalen Buchmesse, und die Frau, die das sagte, will, dass ich als Caster jemanden für eine Hauptrolle in der Verfilmung des bei Martin Schmitz erschienenen Romans »Alice« von Paul Cabine aussuche, sozusagen als Gefallen für Martin, was ich natürlich nicht ablehnen kann, obwohl ich mich ärgere, dass mir das nur die Zeit stiehlt; wir stehen vor einem dunklen Tresen an der Seite einer mindestens hundert Meter hohen, Kathedralen-großen Turnhalle, die vorne mit einer Bühne endet, und auf der gegenüberliegenden Seite öffnet sich eine Doppeltür, durch die in einer langen Reihe Schauspieler schreiten, jeweils die rechte Hand auf die Schulter des vorhergehenden gelegt, die pathetisch gebetsartig Texte aus dem Roman im Chor deklamieren und in einem großen Bogen in Richtung Bühne marschieren– ich renne auf die andere Seite, um sie besser betrachten zu können,

und lasse mich in einem der 50er-Jahre-roten Sessel nieder, wie auch bei mir zu Hause einer steht, wundere mich, dass die hier auch solche, und gleich so viele, haben, wo die doch seltene Klassiker sind, werde aber sofort von einer verärgerten Frau angesprochen, die sich von mir bedrängt fühlt, weswegen ich mich weiter weg setze, dann aber einen Menschen vor mir habe und nichts sehen kann, also doch wieder aufstehe und den Berg an der Seite hochklettere, nackte Felsanhäufungen, die man einfach und sicher erklimmen kann, und fast unter der Decke angekommen, mache ich es mir bequem, um dem Spektakel weiter zuzusehen, das so tief unter mir sich abspielt, dass die Menschen nur noch winzig sind, und bei dem inzwischen mehrere Gruppen von Schauspielern offenbar choreografisch arrangiert kreuz und quer durch die Turnhalle laufen, von nur wenigen Zuschauern an der Seite beobachtet, ich lehne mich zurück und schwebe wie in einem unsichtbaren Sessel, unsagbar angenehm leicht und völlig unerklärlich, entspannter geht's nicht, und doch zieht es mich wieder nach unten, weil ich von hier oben fast nichts erkenne und diesem blöden Casterjob irgendwie gerecht werden muss, und je genauer ich mir das ansehe, desto langweiliger finde ich das alles, verstehe überhaupt nichts und was das soll – sehe dann Martin Schmitz, der sehr aufgeregt ist, und flüstere ihm ins Ohr: »das ist doch viel mehr Theater, das hat doch mit Film nichts zu tun«, und er hechelt hektisch: »ja, ja, wir müssen noch mit'nander reden«, trotzdem klettere ich lieber wieder hoch, weil das so schön war eben, klettere und klettere, diesmal wird es viel schwieriger, gefährlicher, ich komme so weit hoch, dass mir schwindlig wird und mich plötzlich panisch frage, wie ich denn da wieder runterkommen soll, weshalb ich sofort damit beginne und vorsichtig einen Fuß nach dem anderen in nur kleinen Abständen tiefer setze und erst durch leichten Druck absichere, bevor ich ihn

abstütze und den nächsten bewege, auf diese Weise nach einer Weile erleichtert unten ankomme und beschließe, nach Hause zu gehen, aber sobald ich an der frischen Luft bin, bleibe ich stehen, atme tief ein und spüre mit jeder Zelle meines Körpers absolut unzweideutig, dass ich jetzt und hier aufs Intensivste lebe – also wach bin, obwohl ich träume – und während ich jeden einzelnen knirschenden Kiesel an meinen Fußsohlen spüre, was der letzte Beweis für mein Wachsein ist, sehe ich mich um: so weit der Blick reicht, schwarzbraun vermoderte Ruinenlandschaften, wie zerbombt, aber doch von alleine verfallen, verlassen, eingestürzt und eingesackt {wie ich durch ähnliche, aber eher felsige Landschaft ging und dann in eine Straßenbahn einstieg ohne Karte, was aber kein Problem war}, Schrott, herumliegende große, längliche Betonquader, die bei genauerem Hinsehen aus Pappe sind, die ich hochheben und kneten kann, quasi Kulissen, künstlich für eine Filmproduktion gebaut, was ich bestimmen kann, im Traum derart lenken, ich wundere mich und bin stolz und befriedigt, wie toll ich das mache, auch sehe ich, weil ich das will, weit, weit hinten eine normale Hochhaussiedlung, also eine weitere Bestätigung dafür, dass ich hellwach bin, im Prinzip in der normalen Zivilisation spazieren gehe und nur diese düstere Gegend träume, in der kein Mensch zu sehen ist, kein Mensch, weswegen ich jetzt den Traum so lenken will, dass ich schöne Gegenden sehe, was aber nicht klappt, sondern mich sozusagen völlig aufweckt, ich deutlich normal wach ohne Traum bin und Claudija Guter treffe, der ich das berichte und die mir erzählt, dass es ihr im Moment gesundheitlich ganz gut gehe, sie guter Laune sei, es aber auch sehr spannend finde, wie ich meinen Traum bestimmen konnte, und dann gehe ich mit Reinhild in eine Bar, eine dunkle moderne, arrogant avantgardistisch esoterische mit schwarzen Wänden und minimalistisch kubistisch glänzenden Lampen

und Statuetten und runden, schwarzen brusthohen Bistrotischen, an denen man steht und sich leise gepflegt unterhält, und bei aller Skepsis finde ich es angenehm, dass keine Musik läuft, aber in diesem Moment höre ich sie: äußerst leise elektronische gezogene Sphärenklänge, nur aus weniger Tönen bestehend, radikal minimalistisch, diskret, zurückhaltend mit Ansätzen von kleinen schönen Melodieelementen, wahrscheinlich nennt man das »ambient«, denke ich, dabei stimmt das gar nicht, aber dann sitze ich mit Martin Schmitz in seinem länglichen Büro am Rande einer alten Fabrikhalle, in der aber noch produziert wird, schräg gegenüber sitzt ein anderer Verleger auf seinem Drehstuhl vom Schreibtisch abgewandt und guckt, die Ellbogen auf die Knie gestützt, frech zu uns herüber, ich sitze seitlich neben Martin und denke: ›mein Gott, ist der aber auch alt geworden, aufgedunsen und ausgelaugt‹ nach dem Motto: jetzt sind wir in der ersten Reihe, die als nächste drankommt und ich stelle mir ihn vor, wie er als junger Student bei und von Lucius Burckhardt wohl ausgesehen hat, voller Elan und Tatendrang, was alles verbraucht ist –

– die Lissy-Sisters wollen eine CD mit Musik von mir machen und ich bin eigentlich auch ganz zufrieden damit, aber wir sitzen dann beim Verleger und alle reden ganz ernsthaft auf mich ein, »das kannst du doch nicht machen« und ich sage: »ja, was habe ich damit zu tun, ist ja nicht meine Idee«; Auflage 2000 sei absurd, aber was solle ich machen, das sei doch ein Vorschlag von denen und dann sagt einer: »ja! ein Hoch auf die Lissy-Sisters!« ● ich knutsche in Paris mit einer Frau, die auch Knut sein könnte, auf einem von Gründerzeithäusern umgebenen viereckigen, begrünten Platz, durch den sich geschwungene Spazierwege ziehen in einer von

einer kleinen Betonmauer geschützten Sandkasten-artigen Ecke und etwas später komme ich an genau dieser Stelle wieder vorbei, nachdem ich erfahren habe, dass Knut wieder abgetaucht ist ● ich treffe eine wunderschöne Frau, die am Rande einer kleinen Anhöhe neben einer Wiese an ein Haus gelehnt steht, etwas abgewandt von mir, mich wie verstohlen ansehend und sagt: »ich habe alte Fotos von dir gesehen, du, mit den langen Haaren in deinem indischen Hemd mit den Bordüren und den offenen Schultern, ich sag dir, wenn ich dich damals getroffen hätte, wir wären zusammengekommen« und ich sage: »ja aber es ist doch nie zu spät« und wir fangen an, uns zu küssen, sie fährt mit der Hand unter mein Hemd über meine Haut hinab bis zu meinem aufquellenden Schwanz und baut ihn auf, bis er richtig da ist – sagt aber dann: »stopp! alles andere später« und sie geht mit ihrem Hündchen an der Leine, da sehe ich, dass Peter, der auf mich zurennt, unbedingt scheißen muss beziehungsweise schon in die Hose gemacht hat, also muss ich etwas organisieren und sehe mich um, aber hier scheint eine größere Gruppe zu wohnen und es kümmert sich jemand um ihn und sagt: »komm, setz dich mal da hin, du bist ja ganz heiß, was ist denn los mit dir«, ist sehr nett und freundlich zu ihm, beruhigt ihn, da sehe ich, dass am Ende des kleinen Abhanges vor dem Haus, an das im rechten Winkel eine Art Lagerhaus anschließt – das Ganze ist ein Carré um einen Hof mit einer dichten grünen Wiese – aus einer Kellertreppe eine völlig nackte Frau kommt, die eine Zigarette an einer Zigarettenspitze trägt; sie hat einen schönen, wohlgeformten, fast vollschlanken Körper, aber genau richtig, keine Spur zu dick, ist sauber rasiert, so dass ich sogar auf die Entfernung genau ihren Schlitz und die Andeutung der Schamlippen sehe, und sie kommt langsam, aber direkt auf uns zu, wo ich mit einem sehr freundlichen Mann, einem Mitglied der Gruppe, die hier wohnt, an einem etwas

klapprigen Gartentisch mit drei geschwungenen Messingbeinen sitze, und der mir gerade Tee eingießt, aber weil nicht genug in der Kanne ist, etwas aus seiner Tasse in die meine schüttet, da kommt sie an unseren, steht ganz dicht neben mir, so dass ihre nackte glatte, etwas gespannte Haus mich fast berührt, ich sehe genau ihre atmende Hüfte mit ihrem Übergang zu dem prächtigen Po, sie trägt schon eine Teetasse in der Hand und möchte sie gefüllt haben; der Mann am Tisch lacht mich an, eine überaus heitere, gelöste Situation, aus der heraus ich aber zu dem Treffen mit der Frau, die mein Foto von früher gesehen hatte, nach Köln fahre, dort aber mit einer anderen, Oumou ähnlichen, auch an die Statistin aus dem Irrenhausfilm erinnernden Frau, in ein Café am Rande eines großen Platzes, über den kreischend Straßenbahnen fahren, gehe, wo wir an einem Tisch unter dem überdachten Außenbereich Platz nehmen, ist schon morgens, wir haben die ganze Nacht durchgemacht, ich wundere mich, wie gut es mir geht, da kommt der Veranstalter, der mich zu dem ganzen Ereignis eingeladen hat, ein großer, bulliger Typ mit eckigem Schädel, zwängt sich wedelnd und wackelnd durch die Tische, vorwurfsvollen Gesichtes, baut sich vor uns auf und sagt: »du bist aber einer, jetzt schon wieder mit einer anderen Frau?! was machst du denn da rum?«, was mir etwas peinlich ist, weil ich in der Tat hoffe, diese hier rechtzeitig loszuwerden, damit ich die andere noch treffen kann, die ich im Grunde viel spannender finde, weil sie etwas Geheimnisvolles und Entschiedenes hat, und sobald er wieder weg ist, frage ich sie ganz nüchtern und allgemein interessiert, was der denn so für ein Typ sein, wie man ihn einzuschätzen habe, »ich kenn mich hier nicht aus«, Hacki habe mich in diese Kölner Szene reingebracht, zu der ich sozusagen wie die Jungfrau zum Kind gekommen sei, da antwortet sie kopfschüttelnd: »das ist die allergrößte Pflaume überhaupt, der hat nun gar nichts drauf« und

dann möchte ich mit ihr irgendetwas ausmachen, aber dann kommt meine Schwester Sabine plötzlich, mit der ich zwar verabredet war, wobei mich allerdings wundert, wie sie mich hier gefunden hat, also muss ich jetzt doch schon mit der anderen zum Schluss kommen, damit ich mit Sabine reden kann, da fragt sie schon: »ja, wie komm ich denn jetzt zur Gelsenkirchener Straße, wo ich wohne?«, und ich biete ihr an, mit uns mitzufahren, »wir sind ja mit dem Auto da« – da geht sie ans Steuer, rast wie wild durch die Straßen, auf einer breiten Hauptstraße sogar auf der falschen Seite, zum Glück kommt keiner entgegen, von dort biegt sie in eine Einbahnstraße, aber auch falschrum, sie geht bergab und mündet in eine andere breite Hauptstraße, auf deren anderer Seite man das Theater sieht, sein riesiges, barockartiges Portal, umkränzt von blinkenden Lampen, an den Seiten reich verziert, an dem gerade – obwohl es schon morgens ist – der Vorhang ganz langsam runtergelassen wird, mehrschichtige Tücher, nicht nur der übliche rote, goldverzierte Samt, sondern auch Tüll und flatternde Spitzenschichten, die auch flatternd seitlich hervorscheinen, und daneben hält sie dann, wieder auf der falschen Seite, vor einem Hotel, das unten eine Kneipe hat, und über dem sie offenbar wohnt, bei ihren Eltern, die sie mit einem altmodischen beigen Telefonhörer, der unter den fürs Hotel außen hängt, anruft und anschnauzt, erst ihre Mutter, die völlig verzweifelt ist und schwört, dass sie kein Geld habe, aber dann soll ihr Vater runter in die Kneipe kommen, wohin ich mitgehe und mich an den Tresen setze; er kommt völlig desolat wankend und schwankend aus dem Aufzug und setzt sich mit dem Rücken zu uns an einen Tisch in der Ecke, sie setzt sich an einen anderen Tisch in einer anderen Ecke und beschimpft ihn und ihre Mutter, die mit ihm am Tisch sitzt und säuft; ich bin ganz betreten, so nah mitzubekommen, was bei denen los ist, gehe dann zu dem Tisch, um den

Vater zu sehen, er wendetsich um, und sieht mich an: ein dermaßen fertiger, kaputter, bemitleidenswerter kleiner Mann mit einem apathisch bittenden Blick, völlig hilflos, verrunzelt und von gesättigter Leere, aber so wahnsinnig komisch, dass ich mich abwenden muss und weggehen, weil mir ein lautes Lachen herausplatzt, und ich denke: ›boah, was ist das für ein geiler Film, dass sie für diese kleine Ein-Auftritt-Rolle einen derartig genialen Wahnsinnsschauspieler engagiert haben, alle Hochachtung, Chapeau –

– ich möchte für die »Neue Zürcher Zeitung« einen Artikel schreiben, in dem anhand von mehreren Artikeln der »NZZ« beschrieben wird, wie sie in Deutschland rezipiert wird, und habe sogar einen Termin in der Redaktion bekommen, die sich in einer länglichen, schmalen umgebauten Fabrikhalle befindet, etwas bieder, fast stil- oder gesichtslos gestaltet, aber sehr sauber, mit Holzvertäfelungen und nichtssagenden Blumen, an denen die Redakteure etwas verhuscht vorsichtig vorbeilaufen; ich sitze am Ende der seitlich erhöhten, Geländergang-artigen Wartebene, die sich über die ganze Länge der Halle zieht, die fünf oder sechs Artikelausschnitte vor mir auf dem Boden, wo ich sie wie ein Kartenspiel mische und plötzlich denke, dass die ganze Idee eigentlich sinnlos ist, weil am Schluss nur eine Zusammenfassung des bereits Geschriebenen stehen würde, weswegen ich eigentlich am liebsten wieder gehen würde, aber ich warte schon ziemlich lange, und es geht im Grunde nur darum, zu berichten wie in Deutschland über etwas berichtet wird, was sie auch schon berichtet haben, also ich wirklich letztlich doch das Gleiche machen will, was sie selbst schon gemacht haben, da kommt überraschend Sabine und setzt sich zu mir, aber bevor wir miteinander reden können, schaut ein müder Redakteur

gleichgültig zu mir hoch und winkt mich runter, weswegen ich diese Warteempore über die ganze Länge der Fabrikredaktion zurückgehen muss, weil ich erst ganz hinten runterkommen kann, wo ich in einem Vorraum nochmal die Artikel sortiere, aber auch sehr auf mein Schlüsselbund achte, sehe ihn fett auf den Zeitungssausschnitten liegen, aber dann komme ich erst gar nicht rein, weil Frank-Patrick und Ronald tief ins Gespräch verwickelt herauskommen, Frank-Patrick ist ziemlich sauer auf die Redakteure, regt sich auf, wie arrogant die seien und dass man bei denen mit den richtigen und notwendigen Inhalten gar nicht durchkomme; ich schließe mich den beiden im Hinausgehen an und auf dem Schottervorhof dieser Fabrik, die irgendwo mitten in die Landschaft gebaut wurde, stehen ein paar Landrover irgendwie schräg und verloren rum, wir nehmen ein älteres, klappriges Modell, Ronald will ans Steuer, beschwert sich aber, dass er dauernd fahren müsse, aber als ich anbiete, dass ich fahre, will er doch lieber selber, und ich gehe in den hinteren Kasten des Wagens, wo ich wieder meine Sachen sortiere, vor allem meinen Schlüsselbund, der dick und fett und gut sichtbar oben drauf liegt, was mir ein gutes, sicheres Gefühl gibt, ich weiß jetzt auch ganz genau, dass dieser geplante Artikel sinnlos gewesen wäre, und kann gut damit leben, dass nichts draus wurde, während Ronald ziemlich schnell und unkonzentriert über den neben einem Wald entlangführenden Feldweg rast, rutscht regelrecht in den Graben neben dem Feldweg während er einen anderen Wagen überholt, aber das macht ja nichts, weil es ein Vierradantrieb ist ● in dem neuesten RAF-Film spielt ein ganz biederer, etwas dicklicher Schauspieler mit aufgedunsenem, verschwitzten Gesicht – ich stelle mir vor, wie die Maskenbildnerin ihm kurz vor der Aufnahme Wasserspray ins Gesicht gespritzt hat – und einem riesigen, buschigen Schnurrbart Andreas Baader; er steht in einer Zweiergroßaufnahme

neben einem Genossen und hält Ermittlungsakten hoch gegen oder auch ins Licht, wozu er kopfschüttelnd sagt: »unglaublich, wie fair die sind«; ich gehe raus zum Catering und esse schon mal, weil die anderen noch drehen, schales, geschmackloses Zeug, und als ich etwas frustriert rausgehe vor den Eingang des Stammheimer Gefängnisses, frage ich mich, ob die ganzen Leute normaler Publikumsverkehr sind oder Statisten, aber es regnet und ich friere, wahrscheinlich sind die anderen jetzt beim Essen und ich warte völlig sinnlos • wir Erwachsenen spielen Uhrzeitspiele mit lauter versteckten Sticheleien, an einem Tisch in einem gut bürgerlichen Wohnzimmer, nicht bösartig, aber doch realistisch, ironisch, sarkastisch, wir müssen kleine Zettel machen und uns zuschieben, die fallen zu Boden, und als ich mich bücke, sehe ich in den Gang wo die türkische Haushälterin, eine sehr hübsche junge Frau mit glatten schwarzen Haaren und einem kurzen roten Rock über schwarzen Nylonstrümpfen, gerade nach Hause kommt und gleich zu uns ins Wohnzimmer, wo sie sich zu Boden fallen lässt und ihre Schuhe auszieht, wobei sie mich versteckt ansieht • ich sitze mit Peter beim Frühstück, da hören wir Hubschraubergeräusche, aber deutlich nicht von einem, sondern mehreren, und als ich rausrenne, sehe ich einen Streifenwagen über den Weg vor unserem Zaun zum Haus Nummer 18 fahren, auf der Straße weitere Streifenwagen, über uns fliegen ganz tief zwei gelbe Hubschrauber, landen aber nicht, sondern fliegen weiter Richtung Uhlandstraße, ich rufe Peter, aber der will gar nichts sehen, immer mehr Streifenwagen kommen, alles ist voller Bullen, zwei tiefffliegende Hubschrauber wenden in Richtung Rewe, ohrenbetäubendes Rotorengeräusch, und die nächsten beiden schicken sich an, auf der Wiese gegenüber unserem Haus zu landen, aber es ist völlig unklar, warum, nicht zu erkennen, was los ist –

– Herlinde Koelbl geht mir dauernd im Kopf rum und ich versuche krampfhaft, zu rekonstruieren, wer sie war und woher ich sie kenne; sie war meines Erachtens eine bekannte, einflussreiche Journalistin, eine gefürchtete, kompromiss- und gnadenlose, wenn es etwas aufzudecken galt, ich bin mir sicher, dass Erika sie kannte und darüber auch ich, und als ich nach einer Veranstaltung mit Diskussion in der Nähe und im Rahmen des Münchner Rathauses, bei der es hoch – also äußerst kontrovers – hergegangen war, mit einem eine Aktentasche tragenden, leicht vornübergebeugt schlendernden Verwaltungsmenschen in der Dunkelheit über den verregneten Vorplatz eines neben dem Marienplatz stehenden modernen Museums gehe, kubistisch gebaut, mit einem langen, schmalen rechteckigen, dunkel verglasten Eingang – ich hatte ihm angeboten, ihn im Auto mit nach Schwabing zu nehmen, was er erst abgelehnt, dann aber doch angenommen hatte –, spreche ich ihn auf Herlinde Koelbl an, an die er sich erinnern zu können glaubt, aber nur verschwommen, und ich erzähle ihm, dass ich selbst in Bamako Leute getroffen hatte, mit denen es gemeinsame Bekannte gegeben hatte, was man sich eigentlich gar nicht vorstellen konnte, worauf er eher ratlos meint: »die Welt ist klein« und mich bittet, kurz zu warten, da er sich noch etwas in einem Tabakwarengeschäft kaufen wolle, das sich in einem mehrstöckigen, auf allen Etagen mit durchgehenden Glasfenstern, hinter denen man eifrige Angestellte zu Regalen eilen sieht, versehenen, gegenüber der neben dem Marienplatz liegenden Großbaustelle befindet, die inzwischen zu einem mehrere hundert Meter großen Loch angewachsen ist, das ich im Augenwinkel sehe, während ich zuschaue, wie er im Geschäft mit einem Angestellten spricht, und dabei mich meines Schlüsselbundes versichere, den ich so in meinem Gürtel stecke, dass der Autoschlüssel vorne

rausschaut, und gleich darauf unverrichteter Dinge wieder rauskommt, woraufhin wir über die am Rande der Baustelle aufgehäuften Felsbrocken klettern, um zur Hauptstraße zu kommen, was eigentlich ziemlich gefährlich ist, weil diese Brocken nur schmale Grade haben, es glitschig und rutschig ist und man tief in den Baustellenabgrund fallen könnte, wobei aber wir beide – wie auch andere Leute – sehr behände darübereilen und uns darüber unterhalten, wie schade es ist, dass dieses Ganze hier noch vor kurzem gestanden habende verwinkelte Altstadtviertel mit seinen schiefen kleinen Häuschen, kleinen Geschäftchen und verträumten Sträßchen jetzt abgerissen ist, ich finde es einen Skandal, aber er kann sich als Verwaltungsmensch natürlich nicht so rigide ausdrücken, nickt nur vorsichtig bestätigend, und dann erreichen wir den steilen Rand, an dem auf einzelnen Felsbrocken als Außenstellen der Stadtbibliothek kleine Holzpavillons stehen, in denen jeweils ein Buch auf einem viereckigen Tisch in der Mitte liegt, das man dort lesen kann, was ich eine tolle Idee finde, aber dann, nachdem wir in eines geklettert sind, entdecke, dass unter einem Buch das Foto eines Abgeordneten des Münchner Stadtrates liegt, was ich ziemlich geschmacklos finde, wozu der Verwaltungsmensch ebenfalls nichts sagt und wonach wir uns bei dem Versuch, über die mindestens achtspurige Straße, auf der ein ununterbrochener Strom von Autos fließt, zu gehen, zunächst aus den Augen verlieren, weil ich mehrmals ansetze hinüberzurennen, aber dann von mit der Lichthupe blinkenden Autos daran gehindert werde, und schließlich todesmutig einfach losrenne, es schaffe und ihn drüben auch wieder treffe –

– bin mit Jessi unterwegs, die, als wir an einem Telefongeschäft vorbeikommen, kurz hineingeht, um von dort aus mit einem Freund zu telefonieren, was ich, während ich draußen warte und auf meinem Tablet E-Mails nachschaue, durch das Schaufenster sehe – sie sitzt auf einem bequemen Drehstuhl, die Beine verschränkt auf einem Hocker davor und spricht heftig nickend –, an das Telefongeschäft, um eine kurze Ecke nach vorne versetzt, schließt ein weiteres Ladengeschäft an, ein Architekturbüro, in dem ein Mann am Computer sitzt und eine Frau stehend gerade Akten oder Briefe liest und, meinen Blick bemerkend, auf- und zu mir schaut, sich offenbar gestört fühlend die Stirn runzelt, dann aber an der Frontseite des Ladens einen anderen Mann sieht, der zu ihr hineinschaut, nun deutlich ärgerlich wird, ihre Papiere ablegt und energisch in meine Richtung läuft, das zu mir gerichtete Schaufenster öffnet und mich anfaucht, ich solle sie nicht mit meinen Blicken belästigen, was ich mir freundlich, aber bestimmt verbitte, aber nicht sage, was ich denke: ›die blöde Kuh meint wohl jetzt me–too-Oberwasser zu haben, da kann man mal wieder sehen, was bei diesem ganzen Blödsinn herauskommt‹, sondern leicht verstimmt um die Ecke des Telefonladens gehe, um aus ihrem Blickfeld zu kommen – und wer sitzt da auf dem Boden: Fips wie er leibt und lebt an seinen Fingernägeln kauend, aber mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, dass mein ganzes Zeugs da drüben unbewacht herumsteht, und kehre zurück: tatsächlich, alles weg, das gesamte Stehpult mit Rechner und allem Drum und Dran – da schaut mich die Frau aus dem Büro frech an und mir wird erleichtert klar, dass sie alles reingeholt hat, um mich zu ärgern, sie lässt mich freundlich grinsend rein, verrät aber nicht, wo die Sachen sind, ich sehe mich in dem weiträumigen Büro um, das versetzte erhöhte Ebenen hat, der Architekt klebt immer noch an seinem Rechner, während die Frau

jetzt den Laptop hervorzaubert, ihn mich sogar plötzlich mit »du« anspricht: »Erinnerst du dich nicht? wir kennen uns doch aus der Zeit, in der du drüben gewohnt hast« – und ich erinnere mich: natürlich, wir waren ja Nachbarn gewesen, als Peter noch ganz klein war, wie konnte ich das nur vergessen – und sie insistiert: »da hattest du doch die Erfahrung deines Lebens«, was sich auf irgendeinen Lernprozess von Peter bezieht, also alles nur Jux, und immer mehr Leute kommen in das Architekturbüro und machen teilweise Quatsch, Jessi kommt aus dem Telefonladen und hat sich verkracht, eine in ein schwarzes Kostüm gekleidete Freundin der Frau kommt herein und sieht mich geheimnisvoll an, als ob sie geheime Botschaften hätte, kauert sich schließlich vor einem der erhöhten Plateaus auf den Boden und wirft mir von dort immer wieder kurze, bedeutungsschwangere Blicke zu; ich will die ganze Zeit gehen und komme nicht dazu ● bei einem Spaziergang treffe ich am Rande eines Parks auf ein Rudel spielender Tiere, vor allem Hunde und Bären, eine Hündin lutscht gerade einem still sitzenden großen, böse blickenden Bernhardiner den konserverdosendicken Schwanz, dessen letzter Teil noch aus ihrem weit aufgerissenen Maul ragt, was ich nicht nur unappetitlich, sondern auch in aller Öffentlichkeit unangemessen finde, ein Bär leckt einem Hund das Arschloch aus, was ich auch so unerklärlich wie unangebracht finde, da fixiert mich ein ziemlich großer, am Rand herumliegender Bär so scharf, dass ich es vorziehe, zu gehen, möglichst langsam und unauffällig, damit es nicht wie Flucht aussieht, schlendere an einem Backsteinhaus, eventuell ein Lagerhaus entlang und tue so, als sei nichts, kann mir aber nicht verkneifen, dann doch zu rennen, und höre, dass mir jemand nachrennt, sehe mich um, da ist es ein Bärenjunges, das sich wichtigmacht, und plötzlich bin ich wieder

ganz mutig, drehe mich um und stampfe mit dem Bein auf den Boden und mache »grrr!« und sofort rennt es erschrocken weg –

– bin in Libyen, einem Hotel, das in Sirt sein könnte, laufe durch die weiträumige, schon leicht angeschmuddelte Hotelanlage, Leute irren orientierungslos durcheinander, nachdem bekannt wurde, dass es ein furchtbares Attentat gegeben hat, eventuell sogar ein Massaker, und auf der großen, nach unten sich verbreiternden Treppe, von der aus man das Halbrund des Foyers, durch das ein Mann hetzt, und die darüberliegenden balkonartigen Gänge, die zu den Zimmern führen, sehen kann, treffe ich ein gelangweiltes deutsches Fernsehteam, das auch zu dem Massaker fahren will, setze mich kurz dazu, aber die sind wie abwesend, vielleicht auch von der Hitze gestresst, einer lehnt sich apathisch ans Geländer, so dass ich gleich weitereile, und als ich am Ort des Attentats ankomme, einem Kongresszentrum, das schon schwer zerstört ist, fast schon eine Ruine, in deren Hof ein kreisrunder Graben gezogen – oder gesprengt – wurde, so dass in der Mitte quasi eine runde Schuttinsel entstanden ist, auf die Alassane in hohem Bogen springt, einen Purzelbaum macht und von da in den Graben springt, wo er mit den Füßen auftrifft und in einem der davon abgehenden Eingänge in den Untergrund verschwindet, aus denen Feuer leuchtet – in einem anderen steht ein weinendes Kind –; darüber steht, ebenfalls in einem stehengebliebenen gebogenen Ruinendurchgang völlig versteinert in einem weißen Bubu, weißem Gesicht und weißem Schultüten-artigem Hut, wie eine Mumie mit vor dem Bauch gefalteten Händen ATT, lautlos weinend, ich will auch da runter, weiß aber nicht, wie ● ich bin mordverdächtig und soll verhört werden, habe furchtbare Angst, obwohl ich nichts damit zu tun habe, eine junge,

hellwache, schöne, freundliche Polizistin bittet mich mitzukommen, und ich muss, bin sozusagen festgenommen, es ist absolut ernst alles, sie führt mich, assistiert von zwei Kollegen, in ein grünes Gartenhäuschen, in dem wir an einem kleinen Tisch Platz nehmen, der aber so hoch ist, dass nur Schultern und Kopf hervorragen, und trotz aller Angst bin ich wahnsinnig gespannt, wer denn überhaupt umgebracht wurde, und fiebere dem Verhör entgegen, sie fragt mich nach bestimmten Leuten, ob ich die kenne, die Sache hat offenbar mit der RAF zu tun, obwohl es um etwas ganz Aktuelles geht, und außer mir wird ein anderer, den ich kenne, beschuldigt, aber ich halte das für völlig unmöglich, dass der das getan haben könnte, äußere das glaubhaft und überzeugend, spüre, dass sie mir das abnimmt, aber die ganze Sache wird immer grauenhafter und deprimierender, ein Eindruck, den ich auch kundtue, und sie lässt mich dann gehen, betont, dass ich weiter zur Verfügung zu stehen habe, aber ich habe deutlich den Eindruck, dass ich nicht mehr unter Verdacht stehe, weil sie an der Art und Weise meiner Fragen wohl gemerkt haben, dass ich wirklich von nichts etwas weiß –

– ich sitze mit Jo Vossenkuhl im Auto auf einem Parkplatz, der eine Stockwerkhöhe unterhalb, neben einer Straße liegt, von der eine Zufahrt zu ihm hinunterführt, und der zu einer Kellerkneipe gehört, auf deren Eingang, über dem dunkelgrünbraune Büsche wuchern, wir blicken, während wir besprechen, wie wir das Problem mit der Gangstertruppe lösen könnten, deren Hauptquartier in der Spelunke ist, und mit deren Boss noch etwas geklärt werden muss, was tödlich ausgehen könnte, aber wir haben keine Wahl: wir müssen nochmal rein und Jo schlägt vor, dass er alleine geht und ich draußen bleibe, um eventuell Hilfe zu holen, was ich zunächst

auch tue, es aber nicht lange aushalte, als er nicht sofort zurückkommt; drinnen ist es stockdunkel, nur vage Umrisse zu erkennen, ich stehe im Vorraum des Chefzimmers, höre nur den Atem der Gangster und sehe das Blitzen ihrer Augen, alle stehen wie erstarrt rum, keiner macht etwas, da kommt Jo raus und geht in unendlich langsamen Schritten zum ovalen Konferenztisch in der Mitte des Raumes, auf dem sein Rucksack liegt, zieht erst seine Jacke an, dann seinen Rucksack, auch in Bewegungen, als ob sich alles in Zeitlupe abspielte, was aber in Wirklichkeit an der bleiernen Gefährlichkeit der Situation liegt, nur eine klitzekleine zu schnelle Bewegung, und eine Schießerei bräche aus, dann wendet er sich mir zu und macht eine fragende Bewegung, auf die ich mit Achselzucken antworte, woraufhin er, weiterhin wie in Zeitlupe, eine Taschenlampe aus dem Rucksack nimmt, sie in seine Handinnenfläche richtend anschaltet, so dass nur ein kleiner Strahl auf den Boden leuchtet, und beginnt, in Richtung Ausgang zu gehen, nachdem er nach unendlich lang scheinender Zeit an mir vorbeigegangen ist, folge ich ihm, die brennenden Blicke der Gangster in meinem Rücken, vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzend ● ich fahre mit Leona, die ein Junge ist, auf dem Fahrrad einen gewundenen Weg in dem kleinen Park mit sattgrünen Wiesen und putzigen Büschen neben dem Hochhaus, in dem die Stoheras wohnen, hoch, und sie klagt: »mein Vater kauft jeden Tag neue Schuhe, jeden Tag!«; ich habe den Eindruck, sie hat Angst, dass das Geldverschwendung ist und sie vielleicht arm werden, und denke, dass das wohl Roberts Tick ist, und bin erst geschockt, finde es dann zwar bekloppt, aber nicht wirklich schlimm, weswegen ich sage: »aber er kauft immer nur die allerbilligsten, die es gibt, das weiß ich ganz sicher« und sie ist beruhigt –

– Peter macht wieder mal einen Aufstand, während wir in einem Bunker-artigen Wohnzimmer mit nackten, dunklen Betonwänden bei irgendwelchen Leuten zu Gast sind und um einen Tisch sitzen, und als er nach mehreren Aufforderungen, sich zu benehmen, erst recht weitermacht, reicht's mir, ich springe auf, schnappe ihn mir und drücke ihn auf den Boden, so dass er sich nicht mehr bewegen kann, aber grinst mich weiter frech an, lässt sich nicht beeindrucken und ich drohe ihm, dass ich ewig weitermache, wenn er nicht gehorcht, was auch nichts nützt und mir klar macht, dass es ja nur eine leere Drohung ist, was er natürlich weiß und weshalb er einfach nur abwartet – also lasse ich mit einem Mal von ihm ab und gehe ihn völlig ignorierend zum Tisch zurück, wohin er mir brav folgt ● wir drehen in einer haushohen schmalen Scheune mit braunen Flecken an den Wänden, ich soll von einem Fenster ganz oben unter der Decke von der gegenüberliegenden Seite der Scheune mit einem Seil eingefangen werden und quer durch den Raum in ein Fenster auf der rechten Seite geschleudert werden; wir hatten das schon probiert, es hat gut geklappt und riesigen Spaß gemacht, und während ich unten in diesem Scheunenstall sitze und von einer gelangweilten Maskenbildnerin geschminkt werde, was sogar vom Regisseur selbst noch verbessert wird, indem er mir in derselben Farbe der braunen Flecken an den Wänden, solche ins Gesicht malt, sozusagen das gleiche Muster, regelrecht Pickel-artige Tupfer aufsetzt, denke ich mit Blick auf den Bogen, den ich gleich wieder durch die Luft fliegen werde: ›das wird ein richtig guter Film!‹ ● das Telefon klingelt, ich hebe ab: »Wähner! guten Tag, Herr Wackernagel« – ich erkenne ihn sofort, kann es kaum fassen, dass er überhaupt noch lebt, energisch wie damals vor 30 Jahren im Meisenhof, sofort ist die Erinnerung da, wie er Gert und mich zum ersten Ausgang nach fast neun Jahren Knast zum Eis essen in Castrop-Rauxel ausführte

und Gert kopfschüttelnd lachend meinte, er sei tatsächlich wie Wehner, er fragt knatternd und bestimmt wie immer, wie es mir gehe, im Hintergrund sind Kinderstimmen zu hören, aber auf die Frage, wie es ihm gehe, wird er müde, sanft und nachdenklich: »so la la …« –

– ich übernachte im obersten Stock des Rohbaus eines mindestens dreißig Stockwerke hohen Wolkenkratzers und höre kurz vor dem Einschlafen beunruhigende Geräusche, Knacken und Tippeln, Atmen?, bin hellwach und kann nicht schlafen, bin mehr und mehr beunruhigt, aber dann sitzt plötzlich ein freundlicher Mann an meinem Bett, das Zimmer ist hell erleuchtet, es könnte Marcel Kuss sein, beruhigend allein durch seine Art zu sprechen, eben ganz aufgeklärter, undogmatischer Religionslehrer, und er erzählt amüsiert, dass im Hafen unten ein Schiff gelandet sei, das ziemlich viele Brasilianer, Malier und Nigerianer mitgebracht habe, die nun unklare Geschäfte machten, worüber man sich aufrege, wobei ich trotzdem solidarisch mit den Maliern bin, aber dann ist er plötzlich weg und mir wird klar, dass das ein klassischer Wunschtraum war, ich bin alleine, es ist dunkel, ich habe wirklich langsam regelrecht Angst, stehe auf und knipse das Licht an, aber es geht nicht, kein Schalter funktioniert, also der Strom ist weg, mir wird erst recht mulmig und ich gehe die ganze längliche, leicht schräge Wohnung ab, dieses Hochhaus ist wirklich wie eine Scheibe, so flach, aber da ist nirgends jemand, im Gegenteil, es ist schon Morgen und die Sonne scheint, meine Mutter ist da und kauft übermäßig viel an den Obstständen, die da stehen, wo ich eben noch geschlafen habe, ich kaufe auch einen großen Vorrat an Obst, an einem Stand, der so überladen ist, dass ich nur den halben Kopf der Verkäuferin sehe, aber

das ist auch nur ein Traum, ich liege immer noch da und es knackt, es hechelt vielleicht sogar jemand, und mir wird immer unwohler ● dieses Hochhaus, schemenhaft dunkel, kaum zu erkennen als briefmarkengroßes Logo ● Fips und Karin begleiten mich zur Kur und wir kommen als Erstes in den riesigen Esssaal, in dem gerade gefrühstückt wird, ein zwei oder drei Etagen hoher grauer Fabrikhallen-artiger Raum, unten hell- oben dunkelgrau glänzend angemalt, in dem an der Seite das lieblose Büffet steht, an dem Karin und Fips sich ratlos etwas suchen, während ich eklige Wurst esse, weil es sonst nichts gibt, und widerlich süße Marmelade, weswegen wir es aufgeben und ich eine Rezeption oder irgendjemanden von der Verwaltung suche, um rauszukriegen, was überhaupt los ist, und gehe von der Esshalle in die durch gläserne Schwenktüren getrennte anschließende Halle, mit mir Völkerwanderungen von ernst und laut palavernden Frauen, denen ich mich zu entziehen versuche, aber dann sehe ich glücklicherweise eine orange gekleidete kleine Mitarbeiterin der Klinik , die Caren Langen sein könnte und gerade eine Gruppe Neuankömmlinge durchs Haus führt, denen sie alles erklärt, aber auf meine Frage, wo ich denn jemanden von der Verwaltung treffen könne, fängt sie an, sich übertrieben gespielt aufzuregen, löst sich von ihrer Gruppe, dreht sich Augen rollend im Kreis und klagt: »ich kann doch nicht alles machen, immer ich und wieder ich ganz alleine!«, dreht regelrechte Pirouetten, die Hände über dem Kopf adrett verschränkt, fällt plötzlich einer Frau aus einer anderen dieser ziellos durch die Hallen irrenden Gruppen um den Hals und fängt an zu tanzen, singt dazu milde hysterisch: »immer ich, immer ich, alles alleine!«, während ich das fast schon wieder gut finde und eben resigniere, es aufgebe, rauszukriegen, was hier eigentlich los ist, wo ich hin soll, wo mein Zimmer ist, was für ein Programm gemacht werden wird, und nachdem ich durch die

nächste Halle gekommen bin, die mit meterhohen blaugelben Plastikbuchstaben mit gerundeten Ecken im 60er-Jahre-Stil als »KITA«-Bereich gekennzeichnet ist, in dem auch Spielplatzgeräte rumstehen, treffe ich einen Alassane-artigen Typen, der auch die Nase voll hat, und wir tun uns mit ein paar anderen zusammen und springen einfach auf einen Bus auf, der gerade an diesen Klinikfabrikhallen vorbeifährt, wobei ich mit zwei anderen von uns nur noch außen auf dem Trittbrett stehen kann und wir uns an Stangen festhalten müssen, was teilweise gefährlich ist, weil der Bus schnell fährt und dicht an Wänden in enge Kurven rast, bis wir in diese typische Leipziger Neubaugegend kommen mit diesen architektonischen Wunderwerken, die ich schon aus Zeitungen kenne, diese holzgetäfelten Ball-artigen Bauten, in Apfel- und Birnenformen, die, wie ich neidisch anerkennend feststellen muss, tatsächlich außerordentlich schön sind, beeindruckend, absolut variantenreich, kein Muster wie das andere, schmale Stäbchen in dezenten rotbraungelben Tönen, mit sparsamen dünnen Grünleisten dazwischen, mal quadratisch angeordnet, mal länglich, teilweise wie Riesenfenster wirkend oder Musterkompositionen, jedes Riesenhaus anders, auch konische hoch aufgeschossene, aber mitten in Slum und Abfallgebieten liegend, wo der Bus dann auch anhält und wir aussteigen, weil es zu gefährlich wird, aber beim Weitergehen durch die Straßen wir feindselig von Leipziger Eingeborenen angefunkelt werden, dabei finanzieren wir deren tolle Häuser mit unseren Solidaritätsbeiträgen, aber es hilft ja alles nichts, wir müssen zurück in unser Kurhaus, beraten an einer Straßenecke neben einer mannshohen Mauerecke vor einem Ruinenmüllgebiet, wie wir das machen, ekeln uns vor dem Essen dort und überlegen, in eine Pizzeria zu gehen, Alassane und ich sondern uns ab und legen jeder einen Zwanni zusammen, wollen die anderen einladen, da zählt er die

neuen, ganz steifen zehn Euro Scheine in meiner Brieftasche, was ich übergriffig finde, zumal er vorschlägt, davon Bastelmaterial für die Kinder zu kaufen und ich nicht einsehe, wieso ich das bezahlen soll –

– in Stefan Schweizers mit dunklen, verwitterten Holzleisten verkleidetem Schrebergartenhäuschen soll eine Test-Pressekonferenz zu unserem »Engel«-Roman stattfinden, er läuft gerade außen geschäftig zum von der Straße abgewandten Eingang und wir stellen befriedigt fest, dass tatsächlich viele Journalisten gekommen sind, sogar der junge Heinz Höfl, der alle anderen überragend im Eingangsbereich steht und skeptisch, aber wohlwollend lächelt, einen Notizblock in der Hand, auf einer Couch im Gang direkt hinter der Tür liegt Lothar Späth, richtet sich halb auf und fragt, wie lange es denn noch dauere, als ich auf dem Weg nach draußen an ihm vorbeilaufe, weil ich pinkeln muss, und ich kann aber nur sagen, dass vorher noch eine Sache verifiziert werden muss, alles Weitere aber von den Haltungen der an der Sache Beteiligten abhänge, die ja teilweise enorm auseinanderfielen; draußen stelle ich gerade noch rechtzeitig fest, dass Stefan noch ein zweites Schrebergartenhäuschen hat, bevor er mir die Schlüssel gibt und ich blöd dastehe, weil ich das vergessen habe; dahinter sind zwar viele Büsche, aber aufgrund der Jahreszeit viel zu durchsichtig, so dass es lange dauert, bis ich ein Plätzchen finde, und während des Pinkelns fällt mir ein, dass es noch Bedenken einer großen, alten Journalistin gibt, die irgendwo im Keller steht und nach oben rufend mahnt, aber nicht gehört wird, und in dem Moment, in dem ich die Tür zum Häuschen öffne, stelle ich gerade noch rechtzeitig fest, dass ich ja untenrum nackt bin, ziehe sofort eine Hose an und bin sehr befriedigt,

dass mir das jetzt nicht innerhalb dieses wiederkehrenden Traummusters passiert ist, sondern in Wirklichkeit: wach kann man eben noch was dran ändern, im Traum nicht ● in einem weiträumigen mit Gerümpel und Flohmarkt-Zeugs vollgestellten Dachboden verkauft eine hutzelige Frau an einem ihr bis zur Brust reichenden kleinen Tisch mit viereckiger Holzplatte Kifferfleisch, das aussieht wie Lammlachse, und ich kann gerade noch das letzte Stück ergattern, wozu mir der Regisseur des Theaterstücks, für das hier geprobt wird, ein etwas fahrig wirkender Zwei-Meter-Mann in grauem Anzug mir gratuliert; vielleicht habe ich ihm das ja weggeschnappt, aber er ist überhaupt nicht vorwurfsvoll, scheint es mir echt zu gönnen – nur kann ich es ja nicht sofort essen, muss es kühl halten, mindestens bis zum Abend, dabei könnte ich es ja für die Verhaftung brauchen, zumindest um abzulenken, aber die wird eh anders ablaufen als geplant, und ich muss runter, durch das Dachbodenloch, an dem eine Hängebrücken-artige Treppenleiter befestigt ist und vor dem viele Kinder im Weg rumstehen , durch die sich Peter vordrängt und damit mir den Weg freimacht, aber ich steige vorsichtig vorwärts runter, also mit dem Rücken zur Leiter und unten liegt in einer Bucht des Saales eine Frau im Bett, der ich ein Kind machen soll, rein technisch; etwas merkwürdig, ganz ohne Lust, aber warum nicht –

– die Telekom hat in Bonn drei riesige, flache Bürohochhäuser gebaut, die aussehen wie gigantische Smartphones, schräg versetzt nah am Rheinufer; ich sehe sie vom anderen Ufer und staune –

– ich bin in einem Schloss bei Stuttgart, von dem nichts zu erkennen ist, und soll ein Tablett mit Leiterblättern, wertvollen, sorgfältig aufs Tablett platzierten Leiterblättern in der Zielsekunde zu Rüdiger Gay bringen, weshalb ich ein Taxi nehmen muss, zumal die anderen beiden schon unterwegs sind, weswegen ich aber auch sagen kann, der Taxifahrer soll die beiden anderen im Auto vor uns verfolgen, was er gerne tut, denn wir haben ja schon alles andere versucht, aber als er eine der Abhangstraßen hinunter in den Stuttgarter Kessel, auf der noch zentimeterdicker, dreckiger, hart gefrorener Schnee liegt, schlitternd rast, teilweise schräg über dem Rand hängend die anderen überholt, wird mir doch etwas mulmig und ich will anhalten, zumal ich eine Stelle sehe, an der man über den ganzen Kessel sehen kann und von der eine Treppe direkt runter in die Alexanderstraße geht, weswegen ich diese Stiege runtergehe, ganz feierlich, aber diese Genossenschaftshäuser unten sind nicht mein Ding; trotzdem bitte ich die anderen, mich in Ruhe zu lassen, ich finde mich schon zurecht, weiß aber nicht mehr, welcher Eingang zu Rüdiger hochgeht und frage einen der netten Ausländer, die in einem Durchgang unter den Häusern stehen und in diesen Parterrebereichen wohl die Genehmigung haben, zwischen all dem Flohmarkt- und Schrottzeugs rumzustreunern, und er zeigt mir sofort die richtige Treppe – will nichts von mir –, eine von feuerverzinkten Rohren umrahmte Freitreppe, schmal, kurvig, mit ans Geländer gehängten Blumen verziert, die ich hochkraxele, wobei ich mich mit den Händen an den Fußabtritten festhalte, aber, oben angekommen, zögere zu klingeln, von dem Balkönchen vor der Tür aus gesehen, erstmal die Aussicht über den Kessel nostalgisch genieße, dann aber herzhaft klingele und denke, dass die mich eh nicht mehr kennen, und gleich gehen will, zumal die anderen noch gar nicht da sind, dann öffnet jemand und ich werde sofort freundlich

angenommen, soll noch ein bisschen bleiben, der Tisch wird gedeckt, erstmal aus drei Tischen mit Tischdecke passgenau zusammengesetzt, so sauber zusammengestellt, dass es wie ein Tisch aussieht, ich will aber wieder weg, stelle mir vor, wie ich mir einen gemütlichen Abend mache, aber diese Aktion ist so etwas wie Feiertagstherapie ● ich gehe mit anderen in die Premiere eines Stückes, mit dem ich etwas zu tun habe, und während ich in den Zuschauerraum gehe, freue ich mich überraschenderweise, fühle mich eben doch hier zuhause, setze mich ganz vorne in die erste Reihe, so nah an die Bühne, dass ich mich halb drauflegen kann, fast wie schlafend, aber als der Vorhang hochgeht, staune ich über das schöne Bühnenbild, fühle mich wieder als sei's auch meines, versetzt zweiteilig mit eigenständigem Raum hinten, lila-rot wunderschön; die Schauspieler stehen alle hinter einem Tisch, ein blonder Langhaariger hebt eine Trompete und beginnt zu spielen, was aber wie ein Hahn klingt –

– ich stehe bei uns im Garten und höre die Stimme eines Piloten, der mit dem Tower des Münchner Flughafens spricht und sich darüber auslässt, wie blöd er München findet, woraufhin ihn der Mann im Tower allen Ernstes fragt, ob er umkehren wolle, was der Pilot entrüstet zurückweist, er sei doch schon im Landeanflug – da sehe ich das Flugzeug, eine dickbauchige Maschine, schwer im Sinkflug, eigentlich viel zu schnell sinkend, da stimmt doch was nicht, es sieht eindeutig so aus, als habe der Pilot das Flugzeug nicht unter Kontrolle, zumal es noch viel zu weit weg vom Flughafen Franz Josef Strauss ist, da verschwindet es, aber wohl hinter einer Wolke, und als es wieder auftaucht, sehe ich darüber ganz nah ein zweites, genauso dickbauchiges Flugzeug, viel zu dicht an ihm dran, ebenfalls

viel zu schnell sinkend, die beiden könnten zusammenstoßen und werden in Kürze auf dem Boden aufprallen, ich bin schon ganz freudig erregt, das endlich mal wieder miterleben zu dürfen –

– mitten in den Vorbereitungen zu einem Auftritt unserer Gruppe zwar vor großem Publikum, aber in einem Provinzkaff, vielleicht Kurort, wo wir in einer großen Wohnung im ersten Stock eines am Dorfplatz gelegenen modern renovierten alten Hauses untergebracht sind und im Gang rumhängen, eröffnen mir Madu und ein kleiner frecher Bengel plötzlich kalt lächelnd, dass ich nicht mehr mitspielen dürfe, ich bin total perplex, zutiefst verletzt und getroffen, völlig ohne Begründung, reine Willkür, bin damit ja überhaupt sozusagen aus der Kommune ausgeschlossen, alleine jetzt, denke trotzig: ›ohne mich kriegen die doch gar nichts zusammen‹, was aber nichts ändert, weswegen ich lähmend traurig rausgehe und am kopfsteingepflasterten Dorfplatz entlang zu der anderen Wohnung, die für mich bereit gestelltwurde und in die auch, gerade als ich komme, Assa und Sacko kommen, was mich ein wenig tröstet, Assa hält eben immer zu mir, ist die treueste von allen und wir gehen erstmal ins Freibad, setzen uns auf die Tribüne neben dem riesigen großen Becken mit dem blauen Wasser, neben dem starr ein übergroßer Bademeister steht, fast wie eine Statue –

– ich will nachts um zwei noch mit dem Zug von Köln nach München fahren, aber nachdem Karin mich am Hauptbahnhof abgesetzt hat und ich in diesen feuchtkalten, dunklen Gewölben, an denen teilweise das Wasser von den Wänden läuft, einen Zug suche, wird mir klar, dass um diese Zeit natürlich gar keiner mehr fährt,

ich habe aber kein Telefon dabei und müsste dann auch ganz eng bei Karin schlafen, habe aber genauso keine Lust, die Nacht in diesen abbröckelnden Betongemäuern zu verbringen, in denen kein Mensch mehr zu sehen ist, da höre ich, dass irgendwo noch ein Zug fährt, sehe Menschen rennen und renne hinterher, durch eine enge Eisentür in einen unterirdischen Bahnhofsteil, in dem zwar noch die Bahnsteige vorhanden sind, aber keine Gleise mehr, nur ganz hinten in der gegenüberliegenden Ecke, mindestens 100 Meter weit weg, fährt gerade ein Zug mit einem Waggon ein, der wahrscheinlich sowieso schon überfüllt ist, außerdem über Bergisch Gladbach fährt, was nochmal zusätzlich unnötige Wartezeit für Julia bedeutete, weswegen ich es aufgebe, überhaupt es zu versuchen, und als ich am nächsten Morgen mit Karin über den Bahnhofsvorplatz neben der Kirche gehe, finde ich auf einem Mäuerchen meinen kleinen roten Geldbeutel mit dem Gecko wieder und freue mich über diesen riesigen Zufall, weil ich gedacht hatte, ich habe ihn verloren, aber in dem Moment, in dem ich ihn nehme, schnappt ein kleiner Türkenjunge danach und behauptet frech, es sei seiner und ich ein Dieb – ich widerspreche, aber sofort sind zwei keifende Türkinnen da und beschimpfen mich, ich finde es unglaublich, öffne den Geldbeutel, zeige die länglichen, dünnen Stäbchen-Ohrringe von Jattara als Beweis, dass der Geldbeutel von mir ist, aber das interessiert sie überhaupt nicht, sie entreißen ihn mir und sortieren alles aus, was von mir sein könnte, so dass ich nichts beweisen kann, ich resigniere und gehe wieder runter in die Gewölbe, in denen jetzt wenigstens Menschen sich aufhalten, aber nicht ansprechbar sind, bis auf zwei Polizisten, die da langsamen Schrittes mit den Armen auf dem Rücken verschränkt flanieren, denen ich sofort von meinem Problem erzähle und die es auch ernstnehmen und mir aufmerksam und freundlich zuhören, daraufhin mit mir wieder auf die obere Ebene

gehen, um das zu klären, aber sofort von den Türkinnen, die wir auf Anhieb finden und die wohl irgendwo hier mit der ganzen Sippe campen, dermaßen vollgelabert und zur Seite gezogen werden, dass ich gar keine Chance habe, sogar befürchten muss, dass sie denen glauben –

– nach der sehr freundlichen, höflichen, geradezu respektvollen Begrüßung durch einen mich erfreut anlächelnden jungen Mann in dem Saal-artigen Wohnzimmer der aus bestimmt fast 30 Leuten bestehenden Gruppe, bei der ich gerade angekommen bin – und das nur eines von vielen solchen riesigen Räumen einer weitläufigen Etagenwohnung ist –, und mich auf einem der vielen Sofas, die unstrukturiert in dem Zwei-Ebenen-Raum verstreut sind, niedergelassen und um mich geguckt habe: überall sitzen bestimmt lächelnde Menschen in Zweier- oder Dreiergruppen im intensiven Gespräch, strahlen liebevolle Verbindlichkeit aus – etwas weiter unten kniet eine Frau vor einer anderen im Sessel sitzenden und leckt ihr übers Gesicht, ich weiß erst nicht, ob sie die andere damit kränkt, aber es ist eine gewollte Zärtlichkeit, die die andere genussvoll annimmt, auch bei den anderen sitzen oder knien die einen vor den anderen, die auf Sofas oder Sesseln nachdenklich entspannt ruhen und gegenseitiges Zuhören so impulsiv ausstrahlen, dass ich es regelrecht unter meiner Schädeldecke aufs Angenehmste spüren kann –, es ist, als zelebrierten sie streng festgelegte Kommunikationsrituale und kosteten das aus, total durchorganisiert und zugleich wie von selbst ablaufend; nachdem mir das alles bewusst wird, ist plötzlich klar – s ist zugleich ein Déjà-vu –: ich bin wieder in der Illegalität, gleich werde ich meine Waffen bekommen, aber ich bin glücklich und traurig zugleich, kein Mensch wird mich verstehen, wie soll ich das

erklären, nachdem ich überall groß erklärt hatte, dass der bewaffnete Kampf keinen Sinn macht, es schmerzt, weil ich nicht nur weiß, dass er die einzige Möglichkeit gegen diese ganze blindwütig mörderische Realität ist, sondern dieses intensive Glücksgefühl, das ich habe, genau das in einer Weise bestätigt, die kein Jota Widerspruch mehr zulässt, da kommt Andreas Pietschmann, mit dem zusammen ich hierherfuhr – wir sind wahrscheinlich in Paris – ziemlich aufgeregt, betroffen verwirrt und flüstert mir zu: »die befragen mich jetzt doch nochmal ziemlich heftig, ich weiß gar nicht, was das soll, das haben wir doch alles schon hinter uns, dachte ich«, hetzt dann aber sofort wieder zurück in die andere hintere Ecke des Saals, was meine ruhige Befriedigung noch mehr steigert, weil es zeigt, dass alles klar ist, die anderen wissen, woran sie mit mir sind, was meine erwartungsvolle Vorfreude intensiviert wie zugleich den Schmerz, dass das nicht vermittelbar ist und in der Katastrophe enden wird, die aber schön ist; ich suche nach Willy und Angela, die hier irgendwo sein müssen, die anderen kenne ich alle nicht, aber der junge Mann, der mich begrüßt hat, bringt mir kleine Flammkuchenteilchen – wie ich auch überall heraushöre, dass die Logistik vor allem des Wohlbefindens aller, ruhig und bestimmt organisiert wird –, und fragt anteilnehmend, wie es mir gehe, wie ich mich fühle, ein wenig ironisch, weil er weiß, wie blödsinnig diese Art von Fragen ist, zumal die kulinarische Versorgung auch aller anderen diese Frage von selbst beantwortet – im Seitenblick sehe ich eine Art Büfett, an dem einer steht und Flammkuchenteile auf Teller schiebt, die er an Vorbeikommende ausgibt oder zu den in Gruppen Sitzenden bringt –; auf dem Dachgarten neben diesem Wohnzimmer liegt Annette Thirier nackt auf einer Liege und begrüßt mich erfreut, dass ich endlich da sei, es hier eben diese normalen Beziehungen nicht gebe, aber dadurch Zärtlichkeiten viel ange-

nehmer und intensiver an- und wahrgenommen werden könnten – ich weiß nicht, ob das eine Aufforderung ist, sie zu streicheln, sehe, wie sie mit ihrem Mittelfinger ein wenig durch ihre Scheide fährt, aber nur oberflächlich, sehe kurz meinen Schwanz in ihr –, etwas weiter stehen Kinder, die hier sogar auch dabei sind, um eine aus Stangen improvisierte Säule, an der Hausaufgaben angehängt sind, die sie spielerisch miteinander lösen, mich einbeziehen wollen, mir davon erzählen, sehr aufgeweckte, fröhliche Kinder – ich frage mich, ob die oder wie viel die wissen, was überhaupt hier läuft, und was passiert, wenn es eine Schießerei gibt –

– in drei nebeneinanderliegenden haushohen Hallen der Werkstätten des Schauspielhauses Bochum findet eine Abschiedsparty des scheidenden Intendanten statt, alle sind festlich dekoriert und in der mittleren der drei Hallen, die quasi eine Verbindungshalle ist, führt eine ganz in Schwarz gekleidete und, nur die Augen freilassend, auch schwarz vermummte Schauspielerin ein Video aus einer ihrer Produktionen vor, in der sie politische Agitation auf hohem Niveau in Kunst verwandelt hatte, was man wirklich anerkennen muss und was jetzt den Japanern vorgeführt wird, die in einem danebenliegenden Vorführraum sitzen, während wir es draußen auf einer lose von der Decke hängenden Leinwand sehen, neben der die Vermummte steht und in einem nicht enden wollenden Redefluss alles erklärt, geradezu böse ernst mir direkt in die Augen sieht und ich das auch absolut außerordentlich finde, was sie macht, aber Hunger habe und zum Büfett will, als Sascha, bevor ich die Empore runtersteigen kann, mich abfängt und überschwänglich lobt für das, was ich gestern in einem Interview im Fernsehen über den neuen Intendanten gesagt habe, an dem ich kein gutes Haar gelassen hatte,

woran ich mich nur noch schwach erinnern kann und weshalb ich es als unwichtig abtuend abwinke, aber als ich endlich am Büfett ankomme, wozu ich mir ja extra Zeit gelassen hatte, um niemandem was wegzufressen, wird gerade abgeräumt, drüben sehe ich noch Gratin, aber nachdem ich ein letztes langweiliges Graubrot ergattert habe, ist das Gratin auch schon weg und ich bekomme nur noch ein Stück Käse darauf, bin total frustriert • ein Schienenreinigungsfahrzeug, also praktisch nur ein Wagen mit einer beigen Holzplatte auf vier Rädern, die putzen und schleifen können, fährt an mir vorbei und kommt in einer großen Kurve zurück und wieder vor mir vorbei mit fein säuberlich darauf gestellten zwei Paar Schuhen für mich –

– neben dem Eingang in die Schule, in die ich bald komme, der wie von Scheinwerfern grell hell beleuchtet ist, treffe ich mitten in der Nacht die Lehrerin, die ich bekommen werde, und sie gibt mir einen Zettel mit acht Kästchen, die in so kleiner Schrift jeweils bis an den Rand vollgeschrieben sind, dass man kaum etwas lesen kann, und ich frage sie, ob es das nicht auch in größerer Schrift gebe, worauf sie ziemlich konsterniert fragt, ob ich das nicht lesen könne, und ich antworte: »ich schon, aber die anderen nicht«, woraufhin sie mit einen anderen Zettel in größerer Schrift, aber mit anderen Informationen ankommt, völlig selbstverständlich davon ausgehend, dass ich das alles schon irgendwie hinkriege, und ich wundere mich und bin stolz, dass sie mich fast wie einen Erwachsenen behandelt, obwohl ich ja noch nicht mal in der Schule bin, aber ich bin eben schon oft viel weiter für mein Alter und komme in einen Hof, in dem ziemlich viel Metall rumsteht, verrostetes Metall, und neben dem unsichtbar eine Kontrollwand verläuft; ich tapse

erstmal in eine Ölwanne, was gerade noch gefehlt hat, aber glimpflich gelaufen ist, ich habe kein Öl an den Schuhen, muss aber gucken, wie ich zu Georg Martin Bode komme, um dort zu übernachten, und bin ziemlich ratlos, wundere mich vor allem über die goldbronzenen Vollmetall-Sessel, die auf einem rund um den Hof verlaufenden Podest stehen und mir bekannt vorkommen, dunkel kommt die Erinnerung hoch, wo und wann ich die schonmal sah, auch so verknöchert futuristisch: altmodische Noppenrauten, sehr hohe Lehne und vor allem auf der rechten Seite einen nach oben ragenden Flügel; sie stehen leicht schräg versetzt in Reih und Glied, deutlich schon älteren Jahrgangs, und haben eine schön-unheimliche trahlung – ein Beflissener erzählt, dass die staatlich auf ihre Tauglichkeit geprüft würden, denn die tauchen teilweise ab, da kommt Georg-Martin und, obwohl ich gar nicht weiß, wie man dahin kommt, gibt er mir seinen Schlüssel, da er selbst nicht da ist, aber einer der im Hof Rumstehenden führt mich dahin; eine sehr elegante, in dunklen Holztönen gehaltene renovierte Altbauwohnung, sehr minimalistisch alles, spartanisch, keine Türen, von dem langen, hohen Gang ab sehe ich Georg-Martins Schlafzimmer mit aufgeschlagener Decke und ich frage mich, wie er da wohl so lebt, zumal er mich schon vorgewarnt hatte, dass in seinem Wohnzimmer – einem regelrechten Saal –, auch viel Metall rumstehe, und so ist es dann auch, verrostete Trichter, Metallecken, Winkel, teilweise mit diskreten Reliefs, Rohrteile, alles Zeugs, das man noch brauchen kann, und schön sauber sortiert und in zusammengehörenden Häufchen hingelegt und vor allem wieder diese goldbronzenen Sessel mit dem hochgerichteten Flügel auf der rechten Seite in Reih und Glied schräg nebeneinander aufgestellt, die aber – wie schon der Mann auf dem Hof vorausgesagt hatte, der sich beschwert hatte, dass die gleichen bei Georg- Martin ja auch rumstünden, aber

eben nicht dieselben, – ein ganz anderes Design haben, viel glatter gestaltet sind, man sieht viel deutlicher, dass man darauf ja gar nicht sitzen kann –

– ich baue mit einer Truppe von Leuten in Bamako am Fluss an einer turmartigen Metallgerüstkonstruktion, die neben einem bereits bestehenden Haus über eine Brücke erreichbar im Wasser steht, es ergänzt und erweitert, wobei vor allem Tommy Metzler und Felix Artmann helfen; wir haben den ganzen Tag bis zur Erschöpfung gearbeitet und schlafen in dem Haus, dessen Besitzer verreist sind, aber als ich am Morgen aufwache und das Gerüst bewundere – es ist mindestens dreißig Meter hoch –, steige ich die fast senkrecht hochgehende Eisentreppe hoch und stelle oben fest, dass das Wegedreick aus Metallgittern mit einem zehn Zentimeter hohen Rand, das um die zentrale Säule herum gebaut ist, bereits sauber und schön bis zur Höhe des Randes glatt gestrichen mit Sand aufgefüllt ist, was ganz offensichtlich Tommy Metzler gemacht hat, als wir anderen alle schon geschlafen haben, was ich unglaublich toll finde, da kommt Felix auch hochgeklettert und freut sich, dass diese Arbeit schon getan ist, wir also direkt mit dem Zementieren beginnen können, aber als wir drüber latschen, drücken wir tiefe Löcher mit unseren Füßen rein, was die schöne Arbeit wieder zerstört, und Felix springt mit einem Satz direkt die dreißig Meter runter ins braunbrackige Nigerwasser, ich bekomme einen Schreck, weil ich mich frage, ob das überhaupt tief genug ist, aber er taucht sofort wieder auf; trotzdem ist mir das zu gefährlich und ich klettere die Leiter, die schon leicht verrostet ist, vorsichtig runter, ganz langsam, da kommt Tommy Metzler und ich bedanke mich überschwänglich bei ihm, aber er wehrt freudig verlegen ab,

baut mit Felix gleich weiter, und wie ich auf den Außengang des Hauses komme, der wie das Haus aus Holz gebaut ist, kommt mir meine Frau Meriam Idrissa entgegen, die durchaus Züge von Renate hat, sagt, dass wir langsam Frühstück machen sollten, weil viele schon Hunger angemeldet haben, und wir gehen zusammen bis zur Brüstung, die etwa einen Meter erhöht über dem Hof liegt, lehnen uns ans Geländer und schauen zu, wie zwei von unserer Gruppe eine absolute Uraltkiste von Schrottauto mit scheppernder Karosserie und einem rechts fast runterfallenden runden Kotflügel ganz vorsichtig aus dem Hof fahren, lachen und ich bekomme Lust, mit ihr ins Bett zu gehen, schlage ihr das vor, sie weiß nicht, wo, aber wir könnten doch in das Schlafzimmer der Besitzer des Hauses, des Ehepaares, das verreist ist, gehen, keiner würde was merken, sie will zwar, hat aber doch Hemmungen und berichtet außerdem, dass Michael Ganser gekommen sei und sich beschwert habe, dass ich mich noch nicht bei ihm gemeldet habe, obwohl ich doch schon seit drei Tagen in Bamako zurück sei; mich nervt das total, wie kommt der dazu, zu erwarten, dass ich mich sofort bei ihm melde, aber dann gehe ich halt um des lieben Friedens willen in die Kneipe, ein spießiges Ruhrgebietsding mit Gelsenkirchener Barock-Einrichtung in dem die Gäste morgens schon saufen, Rüschendecken auf den Tischen, mit abgeschabt vergoldeten Griffen an den Stuhllehnen und einem muffigen roten Teppich, und hinten vor der Theke in einem erhöhten Bereich mit Geländer und nur jeweils einem Tisch rechts und einem Tisch links von der Mitte sitzt Michael Ganser mit vorwurfsvollem Gesicht, aber ich schaue genauso vorwurfsvoll, zeige meine dreckigen Hände und gehe erstmal aufs Klo, um sie zu waschen, aber als ich zurückkomme, gehe ich gleich weiter zurück zur Baustelle, und bevor ich zum Ausgang dieses spießigen Lokals komme, stellt sich mir eine Frau in den Weg und drängt mir Flyer

auf, die für Schlaftherapie werben ● ich sitze mit der dicken Kathrin aus der Kur an einem gläsernen Couchtisch in einem großen Wohnzimmer, in dem auch viele andere Leute an anderen Stellen sitzen und reden, die Tür zum Gang ist offen und Valeska sitzt mit dem Rücken zu dieser Tür uns gegenüber und kritisiert mein Benehmen und Verhalten insgesamt, lang und vorwurfsvoll ganz grundsätzlich, und als ich Kathrin kurz das Viereck auf meinem Schwanz zeige, reicht es ihr und sie lässt sich nicht von mir beschwichtigen, dass das hier normal sei, sondern steht auf, holt ihren Rucksack aus dem Gang, kommt aber nochmal rein und will sich verabschieden, da nehme ich sie in den Arm und sage, dass das alles doch nicht so wild sei und sie ist wie ein kleines, trotzig beleidigtes Kind ● es ist der erste Zahltag des großen Bauprojekts in Segou, das ich zwar erfunden habe, bei dem ich aber selbst Angestellter bin, zwar der oberste, aber Gehaltsempfänger; im Seitenzimmer einer Kneipe ist ein langer Tisch aufgebaut, an dessen Ende der Sekretär sitzt, vor sich dicke Einkaufstüten aus braunem Papier, in denen nicht nur die Banknoten drin sind, sondern auch Geschenke, vor allem Nahrungsmittel, die dickste Tüte ist für mich und ich bin auch als Erster einer langen Reihe von Arbeitern dran, freu mich sehr über die Geschenke, bin auch stolz, dass ich hier der Wichtigste bin, will sie gleich rüber in mein Appartement bringen, dwas auf der anderen Straßenseite liegt, zu dem es über einen eigenen Zebrastreifen geht, aber der oberste Buchhalter des Projekts bzw. der Baufirma, die es realisiert, die rechte Hand dessen, der alles bezahlt, will auch mit mir raus, mit mir reden und an mir hängen bleiben; ich finde ihn leicht unangenehm, er ist ein kleiner Mann, der darunter leidet, dass er klein ist, aber ich muss nett zu ihm sein und biete ihm an, mit rüberzukommen und als wir über die Straße gehen, müssen wir zwei blaue Straßenbahnen vorbeilassen, ziemlich

neue, wohl immer noch von Weißen gekaufte, aber in viel besserem Zustand, als ich es von früher kenne, und ich denke befriedigt, dass es eben in Segou doch weitergeht, wirklich Entwicklung stattfindet, und bei mir angekommen, will der Mann ein Bier, ich schaue in meinem Kühlschrank nach, war aber lange nicht da und da ist alles Mögliche drin, nur kein Bier, und zurück im Hof vor dem Restaurant, in dem Geld ausgezahlt wird, kommt die Frage auf, ob jemand zum Bierholen geschickt werden könnte und dafür Geld zusammengelegt – keiner will gehen, da schlägt jemand vor, Fips zu bitten, und ich ärgere mich, dass immer Fips dafür herhalten soll und ich esse weiter an meinem Brot, diesem guten Segouer Brot mit der dicken Kruste wie in Basel oder bei Pfister am Montag, und ich denke: »das ist halt der Unterschied zu Bamako, dass es hier so gutes Brot gibt!« –

– ich stehe vor einer auf eine Düne gebauten Reihe von Neubauten in Bamako, oben Wohnungen, unten Geschäfte – weiter links gibt es eine Brücke auf die andere Seite des Niger – und entdecke, dass hinter einem Durchgang zwischen zwei Geschäften ein mit mehreren hintereinanderliegenden Gittern abgesicherter, vier Stockwerke hoher ultramoderner Betonbau liegt, wie versteckt, und ich höre die Stimme des Fernsehansagers, der völlig neutral davon berichtet, dass der Architekt zehn Jahre lang in aller Welt einen Platz gefunden habe, an dem er dieses Objekt habe bauen dürfen, weil es so exklusiv allein für eine kleine Gruppe Dazugehöriger geplant wurde, dass sich einzig in der bodenlosen Korruption Beamte fanden, die dafür ihr OK gaben ● ich bin bei zwei Freunden zu Besuch, die im ersten Stock wohnen und mit denen es zwar nicht um Haschisch geht, aber die Eltern dürfen auf keinen Fall rauskriegen,

dass ich da bin und was wir im Schilde haben, und als ich klammheimlich auf Zehenspitzen von unten die im Innenhof außen emporsteigende Treppe hocheile, kommen mir zwei völlig unklare Typen entgegen, ich stelle mir schon vor, wie ich mich rechtfertige, dass ich zu spät komme, weil ich mich mit denen auseinandersetzen musste –

– in der Pause einer Danton-Vorstellung diskutieren wir beim Inspizienten, dessen Kabäuschen am Rand des Malersaals liegt, eine auszugsweise Briefe-Lesung; auf einem großen ovalen Tisch direkt davor liegen umgeschriebene Briefauszüge, die einem lebenden politischen Gefangenen namentlich zugeschrieben werden sollen und die ich nach der Pause vorlesen soll, dies aber nicht tun will, ohne dass zwei Verwandte dieses Gefangenen, die hinter die Bühne gekommen sind und sich feierlich wichti machen, zuständig fühlen und darauf pochen, einen auf elegisch betroffen machen, davon informiert werden oder eine Kopie bekommen, wobei ich in der Kürze der Zeit die Textstellen halt abfotografiere, was aber niemand merken darf, zum Glück ist weit und breit niemand zu sehen, aber kaum haben wir das, wobei ich noch dazusage, dass es noch gar nicht sicher ist, in welchem Umfang ich das bringen werde, da kommt der Inspizient wie ein unsichtbares Wölkchen und macht Druck, dass es gleich weitergeht, erzählt lachend, dass alle nochmal pinkeln gegangen sind, woraufhin ich natürlich auch plötzlich ganz dringend muss, aber gar nicht weiß, wo in diesem Theater die Klos sind, hektisch ins Dunkel des Malersaals renne, irgendwo eine Tür finde, aber auf dem Platz davor sind ebenfalls nirgends Hinweise auf Klos, weswegen ich mehr oder weniger ziellos auf diesen Platz renne und hoffe, dass das Inspizientenglöckchen bis da draußen zu

hören ist, vor allem aber entdecke, dass der einzige Zugang über eine Fußgängerbrücke aus Metall läuft, woraus ich schließe, dass das Ganze hier eine Theaterknastenklave ist, denn auf diesem Platz gibt es auch Läden, Spielplätze für Kinder, Cafés, überall laufen Leute zielgerichtet über den Platz, da klingelt der Inspizient und ich muss unverrichteter Dinge zum Auftritt, aber meine Beine sind schwer bis zur Unbeweglichkeit, ich schleppe mich mühsam vorwärts –

– ich will Rescue-Tropfen kaufen und sie wollen mir tatsächlich die dicken andrehen ● ich gerate am Flussufer in Matsch und sehe an der Kurve der Straße das Haus von Seeberg-artigen Verwandten, wo ich einfach reinplatze, um das Gröbste zu säubern, und wo gerade eine Art Feier stattfindet, weswegen ich mich mit Julia und dem Dritten, mit dem ich unterwegs bin, in einem Nebenzimmer niederlasse, wo wir es uns regelrecht gemütlich machen, bis es mir peinlich ist, den Verwandtenstatus derart auszunützen, und gehen will, damit aber Julias Empörung provoziere: sie habe derartige Situationen meinetwegen immer bis ultimo ausgehalten und jetzt, wo es mal umgekehrt sei, kniffe ich, sie ist richtig enttäuscht von mir, was mir sehr unangenehm ist – wir setzen uns ratlos an die Wand gelehnt auf den Boden und sehen uns die lange Kolonne der Feiernden an, die an uns vorbei in andere Räume gehen, schweigend, eine der Verwandten setzt sich neben mich, eine stämmige, die mich tröstet, sogar ein wenig streichelt und wir sind uns einig, dass diese Kleinkindperspektive mit Blick auf Höhe der Knie der Leute, die einzig wahre sei –

– irgendwo auf dem flachen Land findet ein Polizeifest statt, bei dem wir nachmittags einen Auftritt haben, aber unser Gitarrist und Chef der Gruppe ist nicht gekommen; Fips und ich stehen in einer Art Orchestergraben, einer Versenkung, in der die Instrumente und Verstärker stehen, von der aus wir aber nicht nach oben sehen können, wo jetzt unsere Sängerin beginnt zu singen – ich sehe Fips ratlos an, der grinst aber und erklärt: »Vespucci!«, den er drunter gelegt hat, also die singt da oben zu Musik vom Band, was immer deutlicher wird, ein lahmes Stück, bei dem ich gar nicht mitspielen könnte, bis es schneller wird, auch besser, und ich überlege, hier unten am Schlagzeug dazu zu spielen, frage mich aber, was passieren würde, wenn das rauskäme, weil ich mich bei den schnellen verspielte – da kommt sogar ein sauberes Schlagzeugsolo, wird immer schneller und die Leute jubeln, es würde entsetzlich peinlich –

– ich fliege zusammen mit einer Frau, offenbar Verena Angersbach, auf einem schmalen Brett stehend kilometerhoch über dem Meer; es ist dies ein erstmalig ausprobiertes Experiment und klappt überraschend gut, funktioniert, wir fliegen wie von alleine, man muss nur unglaublich aufs Gleichgewicht achten, aber dadurch, dass wir uns gegenseitig festhalten, werden die Schwankungen nicht zu groß ● wir schauen in einem vollen Wohnzimmer alte Videos, aber sie interessieren keinen und es wird ganz schnell dann doch wieder ein aktuelles Musikvideo gezeigt ● Drehprobe, der Regisseur liegt auf einer Liege wie ein römischer Imperator und kommandiert mich zynisch lächelnd herum: ich komme durch eine Tür auf den Hof vor einer Garage gestürzt, entnehme eine auf einer Kommode stehende Flasche, muss aber gleichzeitig woandershin schauen und mich pirouettenartig drehen, wahnsinnig kompliziert,

die verschiedenen Handlungen zu koordinieren, zumal ich insgesamt um drei hintereinander auf die Garage folgend liegende Häuserecken rennen muss, wobei die ersten beiden Ecken nur einen schmalen, aus winzigen, viereckigen Pflastersteinen zusammengesetzten Betonbelag haben, auf dem ich genau laufen muss, bei der dritten Fläche aber die ganze Fläche mit diesen zusammengesetzten Quadraten bepflastert ist und ich quer rüberlaufen kann, was mich sehr erleichtert, aber ich muss trotzdem immer wieder von vorne anfangen, weil ich es nicht richtig schaffe und erst beim letzten Mal fällt mir ein, dass wir ja gerade erst letzte Woche diesen dritten Hofteil der dritten Häuserecke bepflastert haben, Gott sei Dank; in der Drehpause liege ich auf dem Bauch längs hinter der hell weiß nackt glänzend auf dem Rücken liegenden Kollegin, mit der ich drehe, und erzähle ihr von dem Stress eben, mein Kopf ruht auf ihrer Schulter – also ihr Gesicht nach oben, meines nach unten –, meine Hände streichen über ihre Brüste und ihren vollschlanken, aber außerordentlich wohl proportionierten Körper, was sie mit geschlossenen Augen deutlich genießt, aber ich kann es nicht genießen, es ist alles viel zu hektisch, ich bin unter Druck, regelrecht auf Speed, was mich sehr ärgert ● ich sitze mit vielen Leuten um einen viereckigen Tisch in einem hellen Wohnzimmer und alle diskutieren angeregt miteinander, ich aber warte vor allem darauf, dass Angela Keil kommt, und als sie dann endlich kommt, geht sie direkt zu mir, stellt sich hinter mich, nimmt meinen Kopf in beide Hände und küsst mich seitwärts von hinten auf die Stirn; ich bin stolz, dass alle Leute das sehen, habe aber gerade meinen Füller in der Hand und drehe die Kuppe drauf und ärgere mich, dass Angela – und die anderen Leute! – das so auffassen könnten, als nähme ich ihre Zärtlichkeit gar nicht richtig wahr, goutierte sie nicht –

– am Ende einer ziemlich steil abfallenden Landstraße, neben der es auf der rechten Seite steil mit Büschen bewachsen bergauf geht, auf der linken abwärts, macht eine Familie mitten auf der Straße Picknick, Kinder hüpfen auf der Straße herum, die voll mit buntem Plastikspielzeug ist; ich bin zwar zu Fuß unterwegs, komme aber nicht vorbei und warte, bis die Kinder zur Seite gehen, nur die Oma, die neben einer viereckigen Decke auf der Straße sitzt, macht keine Anstalten, Platz zu machen, so dass ich vorsichtig über das Baby steigen muss, das zwischen Decke und Straßenrand rumkrabbelt, wobei sie mich wütend ankeift: »unverschämt von Ihnen, junger Mann, in Köln könnten Sie sich das nicht erlauben!« ● ich bin mit Kathrin und Amie bei ganz besonderen Paradiesvögeln im Zoo verabredet, und die Leute, die mich da im Auto hinbringen, haben einen Zettel, auf dem fett gedruckt die Beschreibung der Vögel zu lesen ist, aber in dem Moment, in dem wir an der Stelle ankommen, verwandelt sich das fett Gedruckte in normale Schrift, vielleicht, weil sie gerade gefüttert wurden und vorher besonders gefährlich sind –

– ein altehrwürdiges Traditionshotel mit knarzenden Böden, abgewetzten holzgetäfelten Wänden, ausgetretenen roten Teppichböden mit vergilbtem Goldrand in den breiten Gängen, über die ich mit den Frauen und Kindern aus der ZSW-Gruppe gehe, um zum Aufzug zu kommen, aus dem ich aber im ersten Stock aussteige und beim Hinuntergehen entdecke, dass dieser erste Stock selbst aus mehreren Etagen besteht, durch kleine Holztreppen verbunden, die in kleine Seitennischen führen, eine davon verbreitert sich zu einer Loge mit Bastgittern, von der aus man in den Hof sehen

kann, was aber niemand tut und der außerdem leer ist, ich darf auch Peter nicht verlieren und dann finde ich doch noch die Treppe ins Erdgeschoss, die sich aber als Felswand herausstellt, die ich vorwärts runterklettere, ganz vorsichtig, teilweise sind Stufen drin, und im durch eine hohe blaue Mauer abgetrennten Hof läuft ein Kind in ein Smartphone versunken auf und ab, also alles halb so schlimm ● ich will in einer Kommune mit Judith ins Bett gehen, eine Matratze auf dem Boden, die schon schön hergerichtet ist und neben der gleich noch andere Matratzen liegen, Judith verschwindet hinter einem Vorhang, um sich auszuziehen und kleine Jungs aus dem Betten nebendran lästern respektlos gegen mich, dass ich schon wieder mit einer Frau rummache ● ich stehe mit Dirk, dem Vater von Iliana auf einem Weg neben dem Hotel und versuche, die Plastikfolie um ein grobes Kondom abzustreifen, das ich zwar schon benutzt hatte, von dem Dirk aber meint, man könne es nochmal nehmen, und ein noch größereres von der Seite her holt, von dem ich sisyphosartig versuche, die Plastikfolie zu entfernen, und erst recht nicht weiß, wie man es als Kondom nehmen soll –

– von der Decke einer Buchmessen-Halle aus sehe ich dicht gedrängt Massen von Besuchern sich s-förmig zwischen den Ständen schlängeln, es ist Samstag, Besuchertag, zwischen ihnen mindestens zwanzig weiß gekleidete Kochkellner, die viereckige goldene Teller vor sich her tragen –

– ich bin in Köln im Hotel und will zum Frühstück runter, lande aber auf dem von eiligen Menschen überfüllten Vorplatz, weil ich dringend mit Bamako telefonieren muss wegen der Veranstaltung,

weil wieder mal natürlich alles völlig durcheinander ist, bin ziemlich genervt und diskutiere das mit vielen dieser eiligen Leute, von denen einige wie ich auf dem Boden liegen, aber klarer wird gar nichts, jeder gibt seinen Senf dazu, aber es ist wie in den Wind gesprochen, an den quer über den Platz hetzenden Leuten vorbei, ich kuschle mich in meine Decke, weil ich nackt bin, andere sind auch nackt, auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes liegt an die Mauer gelehnt mit anderen Judith, die ich im Seitenwinkel meines Blickes sehe, während ich entnervt diskutiere, wer denn jetzt anrufen soll, und immer mehr denke, dass es doch eigentlich gar nichts bringt, zu telefonieren, da bemerke ich, dass Fritz Wepper sich an Judith ranmacht, was ich total geschmacklos und peinlich finde und wogegen sie sich lautstark wehrt, sogar unter Protest aufsteht und zu mir rüberkommt, was zur Folge hat, dass Fritz Wepper ganz nackt seitlich vor der Wand liegt, völlig entblößt mit dickem Schwanz und etwas bedröppelt verschämt auf den Boden schaut, während Judith zu mir unter die Decke will, was ich wiederum unpassend finde, weil ich keine Lust habe, in aller Öffentlichkeit mit ihr zu vögeln, außerdem will ich doch eigentlich frühstücken und das Problem ist eher, dass ich nackt bin, so doch nicht in den Frühstücksraum gehen kann, weswegen ich eine Frau frage, ob sie mir nicht meine Klamotten rüberreichen kann, was sie ganz locker tut, und ich kann mich wunderbar anziehen, ohne dass jemand etwas sieht, wobei ich feststelle, dass es auf jeden Fall reicht, erst heute Abend zu telefonieren, das sehe ich eine weinende Frau ein Fahrrad quer über den Platz schieben, die genau wie Karin aussieht, aber sie ja nicht sein kann, weil sie doch in München ist –

– ich stehe an einer abschüssigen Straßenecke an die Hauswand eines Altbaus gelehnt, da sehe ich, dass aus der benachbarten Haustür eine Flut von winzigen Kindern und Tierchen strömt, lachend und quiecksend, die alle höchstens zehn Zentimeter groß sind – sie rennen natürlich direkt auf die Straße und ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll, sie wieder davon runterzubringen, schiebe immer mehrere mit den ausgebreiteten Handflächen zusammen auf den Gehweg beziehungsweise den Mittelstreifen, aber gleichzeitig kommt ein Auto um diese blöde unübersichtliche Ecke, ich kann gerade noch zurückspringen, schreie sie an, dass sie reglos stehen bleiben sollen, und sehe atemlos, dass das Auto gerade so fährt, dass kein Kind oder Tierchen überfahren wird – und vom Dach des gegenüberliegenden Hauses sehe ich, wie der Vater eines der Kinder aus dem Haus kommt – er ist überglücklich und dankbar, dass ich das gemacht habe, stellt sich hinter mich und streichelt meine Schulter ● ich hatte eine Lesung in einer großen modernen Buchhandlung mit einer langen Schaufensterfront, die an einer vielbefahrenen Hauptstraße liegt, und es war auch sehr nett, aber die Leute wollen alle mit mir reden; ich bin schon seit drei Tagen in der Stadt, Judith ist auch da, redet auch mit und will, dass ich mit allen rede, aber es geht mir unglaublich auf die Nerven, obwohl alle nett zu mir sind, ich halte es einfach nicht aus und kurz vor der nächsten Veranstaltung, bei der ich gar nicht dabei bin, haue ich einfach ab und gehe diese Hauptstraße auf dem breiten Gehweg runter, schlendere, schau mir die Geschäfte an, komme zu einer Tankstelle, neben der eine Durchfahrt in einen Hof führt, stelle aber fest, dass ich völlig nackt bin, und muss sofort zurück, meine Klamotten holen, habe zum Glück einen Roller, mit dem ich ziemlich schnell losfahre, und entdecke, dass auf dem Gehweg ziemlich große Löcher sind, immer mehrere Platten groß, in die ich reinfallen könnte und

weil ich so rase, ganz geschickt zwischen denen durchjonglieren muss, was wunderbar gelingt, aber als ich zur Buchhandlung komme, sehe ich schon große Menschentrauben vor den Schaufenstern stehen, die zur Lesung wollen, aber als sie mich entdecken, wenden sich die vorderen mir zu und wollen mich anquatschen, weswegen ich mich abwende und noch schneller mit dem Roller rase, aber genau spüre, dass sie natürlich beleidigt sind und sehen, dass ich nackt bin –

– ich küsse von schräg hinten eine junge Pariserin, die erst nicht auf meine Zungenberührung reagiert, aber nachdem ich ganz lange unendlich vorsichtig weitermache, wird sie zunehmend agiler und fordernder, zieht sich aus und ich habe Angst, nicht zu können, weil ich doch eben erst mir einen runtergeholt habe, merke aber, dass mein Schwanz schon wieder dick und hart ist und freue mich ● eben am Pariser Flughafen angekommen, sehe ich, wie Alassane, mit dem ich eben noch intensiv geredet hatte, mit seiner Aktentasche aus dem Flughafengebäude hastet und an mir vorbeieilt, als kennte er mich nicht, was mich sehr frappiert –

– ich bin wieder mal in Razel und will hoch in den oberen Stock, zu dem nur zwei Freitreppen hinaufführen: eine schmale ohne Geländer, die mir zu gefährlich ist, und eine Hängebrückenartige mit Geländer-artigen Seilen, an denen man sich festhalten kann, auf der ich aber trotzdem sicherheitshalber krieche und die mir ebenfalls immer unsicherer vorkommt, je höher ich komme, weil sie zwar aus einem dicken Lederstreifen besteht, der oben mit einem großen Karabinerhaken eingehängt ist, was ich ganz genau sehe, aber das

Leder kann ja brüchig werden im Lauf der Zeit und brechen oder reißen; außerdem schwankt diese Brückentreppe ziemlich und als ich endlich oben ankomme, schaffe ich es kaum, den letzten Absatz hoch zu klettern, zu steil alles, zu riskant, abzustürzen und als ich danach unten am Fußsse des Berges, auf dem Razel steht, auf einer Kiesstraß warte, klingelt plötzlich das Telefon und eine Frau spricht mich auf Deutsch an, die eindeutig Fafa sein könnte, wobei mich das wundert, denn der Deutschkurs ist ja über fünfzehn Jahre her und eigentlich konnte sie es ja nie so richtig, aber jetzt fast fehlerfrei – sie redet sanft und verständnisvoll und empfiehlt mir ein Lokal in der Nähe, in dem wir uns treffen könnten, was zwar nett wäre, aber ich will mit den beiden Frauen essen gehen, mit denen ich gerade unterwegs bin und die nichts von den ganzen Probleme verstehen, sanft hochmütig begriffslos lächelnd herumstehen –

– bei einer Party in Tinas unübersichtlich verschachteltem Riesenhaus mit seinen überladenen Zimmern, in denen überall Leute herumwuseln, die ich fast alle nicht kenne, bringt jemand Zoë Beck mit, was mich überaus freut, was durchaus auf Gegenseitigkeit zu beruhen scheint, denn wir kommen sofort ins Gespräch, schauen uns in die Augen, ich nehme um uns herum nichts mehr wahr, sie nähert sich meinem Gesicht, wir küssen uns zufällig wie einen Begrüßungskuss, allerdings auf den Mund, da spüre ich ihre Zunge und, davon völlig überrascht, bekomme ich einen Glücksflash: sie will tatsächlich was von mir, ich erwidere vorsichtig mit meiner Zunge, aber es bleibt ein wenig technisch gefühllos, freilich eindeutig ernst gemeint, und dann gehen die Leute schon, die sie mitgebracht haben, aber sie bleibt wie selbstverständlich da, geht auf der anderen Seite des Couchtisches vorbei und lächelt mich an, als wäre

es abgemacht, was mich wieder mit einem Glücksgefühl erfüllt, und während sie um den Couchtisch herum auf mich zukommt, sagt sie völlig nüchtern und bestimmt: »ich will mit dir schlafen« – ich kann es kaum fassen, es geht mir viel zu schnell, und ich sage etwas verlegen: »ich bin eher verschmust und will erstmal kuscheln«, da antwortet sie ganz klar: »bin ich überhaupt nicht«, aber es ist unzweideutig, dass sie trotzdem weiter mit mir will, sie erzählt von einem Film, den ich unbedingt sehen müsse und in dem wohl so von Männern und Frauen miteinander umgegangen wird, wie sie es gut findet, aber ich kann mir auch so denken, was sie meint, umfange sie mit meinen Armen und ziehe sie mit etwas mehr Druck an mich, was sie ganz offenbar gut findet, ich umarme und küsse sie fordernder, was sie freudig erwidert, und es ist absolut klar, dass wir miteinander schlafen werden, weswegen ich runter gehe, um mir einen Schlafanzug holen, der in einer Tasche in einem dieser überfüllten Zimmer steht, grell von der Deckenlampe beleuchtet, ich muss ziemlich lange rumwühlen, bis ich die Hose rausgefischt habe, und während ich sie raushole, stelle ich fest, dass Tina, unter einer dicken Decke eingemümmelt, dort schläft, weswegen ich sofort rausgehe, obwohl ich kein Oberteil dabei habe, weswegen ich mich frage, ob ich dann nicht frieren werde, aber wenn ich mit Zoë schlafe, wird es sowieso so eng werden, dass es gar nicht zum Frieren kommen kann, hoffe, dass ich Tina nicht aufgeweckt habe, und will aufs Klo; überall wuseln diese fremden, ganz normal spießig aussehenden Leute herum, mit abweisenden Blicken auf mich, als ob ich störte, dabei sind sie es, die hier nicht hinpassen, und der Raum vor dem Bad ist voll mit Müttern und Töchtern, die sich gerade umziehen und mich pikiert anschauen, vor allem eine etwa zwölfjährige leicht Mollige im grünblauen Badeanzug besonders verschämt-aggressiv von der Seite her, ich überlege, ob ich es

bringen kann, da durchzugehen, sehe es aber nicht ein, mich davon abhalten zu lassen, schließlich führt kein anderer Weg ins Bad und ich habe ein Recht darauf, da reinzugehen, es wagt auch niemand, etwas dagegen zu sagen und das Bad ist auch überfüllt und schmuddelig, außerdem können die mir jetzt zusehen, wie ich mich umziehe, was mir aber egal ist, eine redet mich vorwurfsvoll an, dass Peter vor kurzem im Bad gewesen sei und gekotzt habe, was sie wegputzen musste, wo ich denn gewesen sei, draußen stehen im dunklen Gang lauter ältere Leute, die mich ebenfalls anklagen, vor allem ein alter großer Mann mit Hornbrille: es sei unglaublich, dass ich mich nicht genügend um Peter kümmere, ihn verkommen lasse, aber ich höre nicht darauf und finde Peter gleich daneben am Eingang zum Keller, von dem eine grelle Lampe hochleuchtet und in dem eine Menge Möbelgerümpel rumsteht, auf den obersten Treppenstufen: er sieht mich trotzig schuldbewusst an, denn er ist vollgeschmiert mit schwarzer Ölfarbe, das halbe Gesicht ist schwarz glänzend, die Hände triefen, die Klamotten voller riesiger Flecken, weil er mit älteren Jungs gespielt hat, die allerdings auch voller Ölfarbe sind: das fehlte jetzt noch, ich suche – und finde zum Glück! – gleich eine Flache Terpentin und nehme sie mit Peter hoch ins Dachgeschoss, wo Zoë wieder hinter dem langen, flachen Couchtisch vorbei geht und nur noch einen roten Bikini mit weißen Häkchen anhat, sie hat einen wirklich schönen Körper, aber eigentlich keinen besonders anmachenden Hintern, ziemlich klein, es schaut kaum was neben dem Höschen raus, was mir allerdings nichts ausmacht, meine Lust auf sie in keiner Weise beeinträchtigt, aber jetzt muss ich ja erstmal Peter putzen, wobei natürlich auch meine Hände versaut werden und dann nach Terpentin stinken –

– ich stehe mit einem zwar netten, aber letztlich doch uninteressant nervenden Menschen, der Stefan Palmer sein könnte, und anderen, darunter dem so dicken wie inhaltslosen Wichtigtuer Michael Saupe auf einer großen überdachten, also schattigen Fläche vor einer alten Fabrikhalle in Bamako und rede belangloses Zeug, wobei die anderen geheimnisvolle augenzwinkernde Andeutungen machen, von denen ich nicht weiß, was ich davon halten soll, bis Stefan Palmer mit einer zwar anbietenden, aber auch leicht überheblichen Handbewegung hinter mich weist – und da sehe ich lauter festlich gedeckte lange Tische, in rechten Winkeln aneinandergestellt wie ein riesiges, verfremdetes H, mit edlem Geschirr gedeckt, Silberbestecken, jeweils drei Gläsern, großen, festen Stoffservietten, Kerzen auf dem Tisch, alles zu meinen Ehren als Überraschung, ich weiß gar nicht, warum, muss mich aber sputen, überhaupt noch einen Platz zu bekommen, weil von allen Seiten die Gäste kommen und Plätze besetzen, so dass nur noch ein Platz frei zu sein scheint neben einer unangenehmen Frau, mit der ich auf keinen Fall reden will, weswegen ich mich auf einen Stuhl setze, vor dem eine Brille neben dem Teller liegt, also den sich wohl jemand schon reserviert hat, aber mir ist das egal, außerdem sitzt Fips daneben, und ich rede mit Stefan Palmer über eine gegenübersitzende Frau, auf die ich scharf bin, da klärt er mich darüber auf, dass sie was mit Cheick Oumar Sissoko hat, ich also keine Chancen habe, und sofort ergehe mich darüber, wie toll Sissoko sei, dass er 1989 schon »Finzan« gedreht habe und ich ja mal sogar Parteimitglied der SADI[46] gewesen sei, deren Präsident er sei, was Palmer aber alles schon wusste und weshalb er abschätzig über mich lächelt, und ich frage mich, ob diese Veranstaltung wirklich ein Geschenk für mich ist oder ich am

46 Solidarité Africaine pour la Démocracie et Indépendence – linksgerichtete, malische Partei

Ende alles bezahlen soll, was ich aber nicht zu tun bereit bin, und beschließe, diese Frage erst gar nicht zu stellen –

– die Lehrerin trägt ein Gerät, das Peters Fähigkeiten messen kann, und ist sehr zufrieden mit ihm, ich entsprechend stolz –

– ich stehe neben dem Haus der Kunst an der Niger-breiten, reißenden Isar und schultere gerade meine Gitarre und meine Tasche, da kommt ein alter Mercedes von der Straße weg auf dem betonierten Platz zwischen Haus der Kunst und Flussufer in ziemlich hohem Tempo auf das Ufer zugefahren und es ist klar, dass er sich da runterstürzen will – ich verfolge atemlos, wie er tatsächlich in hohem Bogen über den Absatz hinausfliegt und mit der Schnauze zuerst ins Wasser stößt, es laut platscht und er komplett verschwindet, und noch während ich mir sage, dass er bestimmt vorher recherchiert hat, ob der Fluss an dieser Stelle auch tief genug ist, dass es auch hundertprozentig klappt, kommt ein alter VW nachgefahren und folgt ihm ins Wasser, ich stelle mir vor, dass das seine Frau ist, bestimmt auch eine ältere Dame, die beiden werden schon wissen, was sie tun, haben letztlich irgendwie recht, und als ich um mich sehe, stelle ich fest, dass mehrere Leute es beobachtet haben, entsetzt und kurz wie gelähmt schauen, aber dann die Flucht ergreifen, auch ich haue ab in den englischen Garten, weil ich keine Lust habe, für die Polizei als Zeuge herhalten zu müssen, und komme kurz darauf an einem Filmset vorbei, durch das ich irgendwie muss, um in den englischen Garten zu kommen, ein wenig mit dem Rumpelstielzechen-Gefühl, dass keiner weiß, dass ich Schauspieler bin, es muss ein ziemlich aufwendiger Film sein, denn überall sitzen

Schauspieler herum, stehen Zelte und Beleuchtungs- und Bühnengeräte herum, Unmengen von großen Lampen-Stativen, improvisierte kleine Hütten am Hang, aber nirgends wird direkt gedreht, ich nicke Schauspielern zu, die sehr nett zurücknicken, staune, wie groß das alles ist, und finde keinen Weg raus in den englischen Garten, bis ein älterer hagerer Schauspieler mich fragt, ob er mir helfen kann, freundlich und überhaupt nicht arrogant und auf dem Weg raus aus diesem Riesenset müssen wir durch die am Hang in einer Art Scheune untergebrachte Tonabteilung, wo ich mit den Tonleuten ins Gespräch komme und meine Gitarre kurz ablege, auch die Tasche, aber als ich dann endlich raus und wirklich im englischen Garten bin, stelle ich fest, dass ich Tasche und Gitarre vergessen habe, ärgere mich schwarz, weil ich jetzt wieder zurück muss und natürlich die blöde Tonabteilung nicht gleich finde, dafür aber den Schauspieler wieder treffe, der mir vorhin geholfen hat, der jetzt aber zynisch und verächtlich fragt, was ich denn schon wieder hier will, so als ob ich einen Vorwand suchte, mich hier wichtig zu machen, ich kann nur mühsam meinen Ärger und meine Scham unterdrücken und bitte ihn kleinlaut, mir nochmal den Weg zur Tonabteilung zu zeigen, was er auch hämisch tut, aber die ist nicht mehr an demselben Hang oder er hat mir extra einen anderen, ähnlich aussehenden gezeigt und lässt mich dann da stehen; ich denke, dass ich ja rauskriegen kann, was für eine Produktion das ist, und dann den Aufnahmeleiter fragen, ob Gitarre und Tasche gefunden wurden, aber dann käme raus, dass ich Schauspieler bin, und es sähe so aus, als hätte ich das extra gemacht, um bei denen einen Fuß in die Tür zu bekommen, und ich finde ums Verrecken diese Tonabteilung nicht ● ich werde in eine Wagner-Oper mitgenommen und darf in die Königsloge genau in der Mitte und ganz oben gegenüber der Bühne, die aber voll mit Tonleuten ist, die überhaupt nicht

zuhören oder -sehen – man hört auch nichts, ist wohl Pause –, sondern an altmodischen Geräten rumbasteln, außer einem jungen Blonden, der sich ganz an den Rand der Brüstung der Loge setzt, so dass es mir ganz schwummrig wird vor Angst, dass er runterfallen könnte, {die Kinopremiere in dem riesigen Kinopalast mit den mehreren Stockwerken und seitlichen außen gebauten Treppen}, aber als ich zu ihm gehe, sehe ich, dass die Loge drunter nach vorne versetzt gebaut ist, dort einer steht, der sich mit ihm unterhält, er also nicht weit fallen würde, und setze mich wieder weiter hinten gegenüber von einem Tonmann, der gelangweilt mit einer Art Hörrohr rumspielt, das allerdings aus zwei Rohren besteht, Geweih-artig, und ich habe das Gefühl, er weiß selber gar nicht so genau, was er damit anfangen soll, während er mir erzählt, dass er einmal sieben Jahre eine Serie in der Nähe von München, aber schon ganz auf dem Land, gedreht habe, und dabei erst richtig Deutsch gelernt habe, ich frage ihn erstaunt, woher er denn komme – aus Tschechien meint er ganz lapidar und ich staune, wie akzentfrei er spricht –

– ich treffe Oumar Mariko[47] nachts auf einem Platz, der auf einem Hügel liegt; er sucht etwas zum Übernachten und ich biete ihm an, dass er bei Heiner schlafen kann, was ihn sehr freut, aber als wir dort ankommen, ist Heiner gar nicht da, und ich zeige Oumar Mariko das große, weiße Haus, das fast leer ist, wie geleckt, oben die beiden Zimmer und unten das große – dann kommt Heiner und ich erkläre ihm, wer Oumar Mariko ist, wie ich ihn kennen gelernt hatte, aber er weiß schon alles ● ich stehe mit einem dicken, freundlichen Käpt'n Seebär auf der Reling eines Schiffes neben

47 Generalsekretär von Sissikos Partei SADI – siehe oben

einem an der Wand befestigten Telefon und diskutiere mit ihm, wer von uns beiden bei der Zentrale anrufen soll, um Bescheid zu geben, wohin wir als nächstes fahren werden, um zu helfen; eigentlich müsste ich das machen, denn ich habe das als Geschenk bekommen, mit dem Schiff und vielen Leuten zu machen, was ich will, und wir haben auch schon ganz tolle Sachen gemacht und sind in unglaublich fröhlicher, übermütiger Stimmung, wollen jetzt Kindern helfen, die das gut brauchen könnten, und ich fände es besser, wenn er anriefe, was ihm aber überhaupt nicht passt, er weist das immer wieder lachend zurück und wir können beide unsere Meinung gar nicht richtig begründen ● ich kann diese Inflation von Fotos nicht mehr ertragen, es ist einfach nur Blödsinn, und dann auch noch jede Probe mit Video aufnehmen, völlig bekloppt, als ob das je einer mal ansehen würde, außerdem kann man doch das fertig geprobte Stück anschauen, was soll der Quatsch –

– Sabine, Katharina und ich sitzen in einem Hotel, in dem wir schon mal waren, beim Frühstück, ich erzähle am laufenden Band, so dass ich kaum zum Essen komme – plötzlich ist fast alles abgeräumt, ich bin stinksauer und beschwere mich bei der Kellnerin, die vollbeladen mit Geschirr, Brötchenkörben, Wurst, und Käsetellern vor mir steht und mich kindisch trotzig ansieht, sie hat ein langes weites schwarzes Kleid an mit oben einem kleinen weißen Serviererinnenjäckchen, dabei mache ich ihr ihr ja persönlich gar keinen Vorwurf und frage, ob ich wenigstens noch ein wenig Rührei haben kann, was sie genervt bejaht, aber mit den Achseln zuckt als ob sie damit sagen wolle, sie könne es nur probieren, dabei fährt unser Zug um 10 Uhr 22, also es wird langsam knapp und wir müssen vorher noch in der Stadt telefonieren, ohne zu wissen, wo die

nächste Telefonzelle ist, weshalb wir auf dem Rückweg uns wirklich langsam beeilen müssen, und dann fängt es natürlich auch noch an zu regnen, die Stadt ist proppenvoll mit gehetzten, rücksichtslosen Menschen, überall sind Baustellen, wegen derer man die glitschnasse Straße überqueren muss; endlich sehen wir hinter einer Baustelle mit drei großen Kränen das Hotel wieder und ich muss das Rührei Rührei sein lassen und sofort meine Koffer packen, denn es ist schon halb zehn und ich klettere der Einfachheit halber übers Dache des danebenliegenden Hauses direkt in mein Zimmer, sehe davon runter in den Frühstücksraum beziehungsweise den Hof, in dem man auch draußen frühstücken konnte, wo aber alles abgeräumt ist wegen des Regens, innen sind auch alle Tische leer und ich frage mich, was sie wohl mit dem Rührei gemacht haben, falls sie überhaupt noch eines für mich gemacht haben, schaff es dann aber nicht, über einen Blech-verkleideten Absatz zu steigen, weil ich in einer Hand etwas balancieren muss, aber ein freundlicher Nachbar hilft mir und in meinem ziemlich großen, völlig unaufgeräumten und ziemlich verdreckten Zimmer ist zum Glück eine große Bahnhofsuhr, auf die ich alle paar Minuten schaue, denn ich muss mich ziemlich sputen, weil ich viel mehr Zeugs habe als gedacht, und alles überall so verteilt, dass man es nicht gleich sieht, zum Glück finde ich einen ziemlich großen Koffer, von dem mir gar nicht bewusst war, dass ich ihn habe, und in den ich alles einfach reinschmeißen kann ohne groß zu stopfen, aber dauernd entdecke ich noch mehr, der Minutenzeiger rückt unerbittlich weiter, mehrere Schals an einem Haken, die ich einfach runterreiße, wobei aber einer klemmt und reißt, was mir aber egal ist, und dann kommt auch noch ein aufdringlich langweiliger Portier in Uniform rein, marschiert direkt auf mein Bett zu, setzt sich drauf und labert mich voll, mischt sich geradezu übergriffig ein, als ich mit einer dreckigen

Teekanne dastehe und nicht weiß, wo ich sie abstellen soll: »können Sie ruhig irgendwo hinstellen, da kümmern wir uns dann schon drum«, erklärt er großzügig – es ist inzwischen 20 vor 10, aber ich bin sicher, dass ich den Zug bekommen werde –

– ich stehe in der Uni in einem Seitengang und höre von blauen Monitoren eine Rede – teilweise sind es blaue Tafeln mit weißer Schrift –, die unangenehme Inhalte hat, genau meine schlechte Stimmung und mein unangenehmes Gefühl verstärkt und bestätigt, was mich ärgert, aber ich kann nichts dagegen tun, es wiederholen sich eigentlich schleifenartig diese harten, aber wahren Texte, irgendwie finde ich mich damit ab, kann sie plötzlich verstehen, sogar akzeptieren, stimmt eigentlich, was da gesagt wird – und ab diesem Moment wird es leise, ich kann nichts mehr hören und neuer Ärger überkommt mich: kaum hab ich's klar, entzieht es sich mir schon wieder, verdammt nochmal –

– ich besuche mit Karlheinz Grieger Madu, der im zweiten Stock eines unverputzten, schon älteren Betonhauses wohnt, und als wir in dem großen, hell erleuchteten Treppenabsatz vor seiner massiven, hölzernen Wohnungstür stehen, bin ich erst unschlüssig, fast etwas aufgeregt, aber wir läuten und Madu führt uns, ohne irgendeine emotionale Reaktion zu zeigen, durch seine großen Räume, in denen er nicht nur wohnt, sondern auch die Metallwerkstatt hat, in der er mit einem anderen arbeitet, ich denke leicht bitter, dass ich das doch alles initiiert und bezahlt habe, wage aber inzwischen schon gar nicht mehr, das anzusprechen, denn es herrscht keine Aggression zwischen uns, ich bewundere sogar die Werkstatt, in der

auch ein Mitarbeiter rumsitzt, der sich hochnäsig wichtig vorkommt, und staune einmal mehr über die Größe und Weiläufigkeit der auch sehr hohen Räume, aber dann bin ich aus Versehen im Stockwerk drüber, in dem ein europäisch eingerichteter Spießer wohnt, der mich höflich, aber feindselig wieder aus seiner mit Büchern, Spielzeug, Döschen, Kästchen, Geschirr, Tischchen mit Deckchen überladenen Wohnung hinauskomplimentiert, und als ich wieder unten bin, gehen wir raus, es ist Nacht, draußen alles so überschwemmt, dass nur noch das Trottoir trocken ist, aber Karlheinz und Madu ignorieren das völlig und gehen voraus und einfach ins Wasser, das nur langsam tiefer wird, tauchen darin immer mehr unter, bis nur noch die Köpfe herausragen und schließlich auch die unter dem Wasser verschwinden, wobei klar ist, dass sie nicht ertrinken, ich gehe bis ganz an das Ufer und staune, wie sauber das Wasser ist, das sich so weit erstreckt, dass man kaum das andere Ufer sehen kann, und auf dem ruinöse schwarze Bretterbarackenhäuschen schwimmen, teilweise eingebrochen, zerfetzt, demoliert, teilweise verkokelt, irgendwie indirekt beleuchtet, sehr hell gut sichtbar, überhaupt nicht tragisch oder dramatisch, wie Schiffchen, die halt angeschlagen sind und nett in der Nacht vor sich hindümpeln, mir ist kalt und ich muss nochmal hoch in die Wohnung von der ich keinen Schlüssel habe, in die ich aber problemlos reinkomme, und mit dem Mantel auf dem Arm stehe ich dann an der komplizierten reuzung mit mehreren Fußgängerampeln hintereinander, es wird schon hell, der Morgen graut und alle Partygäste sind völlig übermüdet, ich weiß nicht, wohin ich zum Schlafen gehen sollte, und frage Melanie bei der Gelegenheit einfach, ob ich nicht mit zu ihr könnte, wobei klar ist, dass ich dann auch mit ihr schlafen will, und sie stimmt vorbehaltlos zu, aber auf dem Weg zum Taxi begegnet mir ausgerechnet Mariam, die das Spiel nur

leicht genervt lächelnd durchschaut, kaum vorwurfsvoll, aber auf den Freitreppen vor dem Haus, in dem die Party war, stehend, mitten zwischen den drumherumlaufenden Gästen, von mir verlangt, dass ich ihr im Stehen einen runterhole, was mir aber peinlich ist, wenn alle das sehen, worauf sie gleich wenig resigniert lächelnd abwinkt und mit den Worten, »ja, ja, ich fahre dann mit anderen« geht, so als ob sie mir mitteilen wollte, dass sie auch jemanden hat, mit dem sie dann ins Bett gehen kann, und als ich hinten im Taxi mit Melanie sitze, frage ich sie, ob wir uns nicht schon mal ein bisschen küssen könnten, was sie durchaus befürwortet, aber mich gewitzt mahnt, dieses vorsichtig und nicht so stürmisch zu tun, wie ich mich in meinen Briefen austobe, weswegen ich mich in solcher Zeitlupe ihren Lippen nähere, dass ganz bald sie es ist, die mir ihre Lippen entgegendrückt und ihre Zunge um meine schlingt, worauf ich sofort spüre, wie mein Schwanz hart wird, sie dann auch noch ihre Brust entblößt und will, dass ich daran sauge, was ich natürlich gerne tue, und die kleine, breite, aber nicht sehr hohe feste Brust mit ziemlich langen Nippeln erstmal vollflächig ablecke und dabei noch geiler werde, aber dann sind wir da und es ist unendlich umständlich, aus dieser Hinterbox des Taxis herauszuklettern, weil man sich durch ein winziges Loch zwängen muss und zwar mit den Füßen zuerst, die ganze Geilheit ist komplett weg und ich frage mich, ob wir das je wieder so hinkriegen, dann hat Melanie auch kein Geld für das Taxi, das 20 000 Frcfa kostet, also 30 Euro, die ich anbiete zu zahlen, dabei aber feststelle, dass ich ja schon gewechselt habe, dicke Bündel Geld in der Brieftasche habe und direkt in Frcfa zahlen kann, es aber auch ein wenig blöd finde, als ob ich fürs Ficken zahlen müsste, und oben in Melanies Wohnung ist dann auch noch ihre Freundin, die erst noch irgendwie woanders ins Bett gehen muss, damit wir zusammenkommen können,

außerdem muss erst Melanie umständlich pinkeln, dann auch noch ich, wobei mein Urin durch eine durchsichtige Plastikröhre in einem Bogen bis zu einem Loch unter den Decke gepresst wird und von dort in ein Klo ● ein völlig veraltetes Studio mit riesigen Bandmaschinen, dicken Monitoren, Schalt- und Reglerpulten, in dem eine Dokumentation über Hitlers Sekretärin geschnitten wird, und ich soll sie identifizieren, beziehungsweise beurteilen, ob sie Melanie ähnlich sieht, aber die beiden Herren, die mich gerufen haben, interessieren sich gar nicht für mich, sondern verlassen das Studio gelangweilt mit ihren schweren, altmodischen, dicken Aktentaschen ● ich komme mit Pit an einen innermalischen Grenzübergang zwischen zwei Distrikten, an dem sogar wie an einer Landesgrenze ein Beamter hinter einer Glasscheibe in einem Kabäuschen sitzt, ich habe sowohl festes Haschisch als auch Gras dabei und denke, dass wenn ich keine Angst habe, er auch keinen Verdacht schöpfen wird, quatsche ihn sicherheitshalber auf Bamanankan an, was er gar nicht versteht, sondern sich zunächst auch gar nicht für uns interessiert und uns höflich und zuvorkommend behandelt, erst als wir sagen, dass wir wegen der Friedenskarawane unterwegs, sind und ihm die Visitenkarte geben, schlägt er sich an die Stirn und erkennt uns wieder und dann erinnern auch wir uns: vor mehr als fünfzehn Jahren waren wir schon mal hier und wurden genau von ihm damals auch kontrolliert, wir gehen dann einfach unkontrolliert an dem Häuschen vorbei, weil er zu seinem Rucksack geht, der neben einer Bank weiter hinten steht, um dort die alte Karawanenvisitenkarte zu holen, also die Frage nach dem Haschisch hat sich völlig erledigt, wir freuen uns alle riesig, und dann bitte ich ihn noch um eine Plastiktüte, in der ich alle meine offenen Papiere und Dokumente verstauen kann –

– ich bin beim Kofferpacken in Hardebek mit vielen heutigen Leuten, unter anderen der Mutter von Cherine, und muss nachher zum Zug nach München wegen der »Sympathisanten«-Premiere, gehe aber trotzdem erst noch mit Eva spazieren, intensiv ins Gespräch verwickelt, wobei es, ohne dass es ausgesprochen wird, darum geht, ob wir miteinander ins Bett gehen, wobei ich allerdings an die Mutter von Cherine denke, ohne direkt auf sie geil zu sein, und bin auch unsicher, ob ich das wirklich will, zumal ich nicht genau weiß, warum, aber eine intensive Ungewisses und Ungekanntes versprechende Spannung spüre, wir laufen einen großen Bogen um Hardebek und als wir dort wieder ankommen, fällt mir siedendheiß ein, dass ich ja den extra früh gelegten Zahnarzttermin vergessen habe, um den ich ein riesen Theater gemacht hatte, damit ich noch rechtzeitig zum Zug komme, weswegen es nicht nur ärgerlich, sondern auch ziemlich peinlich ist, aber jetzt habe ich es eilig, haste hoch unters Dach, um meinen Koffer zu packen, wobei mich wundert, dass alle weg sind, das ganze Haus ist leer, fast ein wenig unheimlich, und mir fällt auf, dass die Hölzer der Dachstreben alle ganz neu und hell sind, ich muss mich jetzt aber aufs Packen konzentrieren, was ziemlich umständlich ist, viel zu viel Zeugs und alles so eng, ich muss mich dauernd verrenken, und vor allem, den großen Koffer die enge Dachbodenleiter runter zu bugsieren, gestaltet sich äußerst schwierig, dann regnet es auch noch und die Straßenbahnhaltestelle hat kein Wartehäuschen mit Dach und so lege ich mich einfach wie Peter auf den Boden und benütze den Koffer als Kopfkissen, wobei ich beim Blick in Richtung Haltestelle gerade noch den Luftzug der entschwindenden Maryam, der Tochter von Sylvia, ahne und feststelle, dass sie ihre Federn vergessen hat, aber jetzt ist es natürlich zu spät, daran noch etwas zu ändern ● ich

stehe an einem Berghang in Frankreich, schaue hinunter bis zur Ebene und bin fest entschlossen, das Grundstück zu kaufen, obwohl es sehr schräg ist, aber ich fühle mich unglaublich wohl und aufgehoben hier –

– in einer Art Hörsaal halte ich einen Vortrag, werde von einem auf einem seitlichen Gang entlangrennenden Mann mit Mikro in Marktschreierton angekündigt und stelle mit einem Seitenblick befriedigt fest, dass immerhin die Hälfte des ziemlich großen Saals besetzt ist, finde mich sehr gut, wie ich das mache, und als der erste Teil zu Ende ist, bekomme ich Applaus, eine Band spielt ein rockiges Stück, aber als ich in meine Notizen schauen will, um mich auf den zweiten Teil vorzubereiten, sind alle verschwunden, ich blättere die paar Seiten durch, nichts, ich versuche, mich zu erinnern, keine Ahnung, was ich sagen wollte, nicht mal an das Thema kann ich mich erinnern, Schweigen im Saale, ich müsste anfangen zu reden, bleibe aber einfach an der Seite sitzen, nichts passiert, ich weiß nicht, was ich machen soll, je angestrengter ich nachdenke, desto unklarer ist mir, worum es überhaupt ging, schließlich gehe ich ans Rednerpult, um einfach irgendetwas zu sagen, aber es sind nur noch fünf Leute da, die sich überhaupt nicht für mich interessieren, und als ich in die Loggia gehe und mich in einen breiten Sessel setze, um auszuruhen, sehen mich Gäste aus dem Publikum durchaus freundlich an, aber als gäbe es mich nicht, und als ich einem Mann entschuldigend sage, dass ich meine Notizen verloren habe, reagiert er gar nicht darauf ● ich komme mit zwei Leuten an einem Landgasthofbauernhofinternat an, abends, es ist dunkel und direkt am Waldrand, die Baumwipfel ragen über den Vorplatz, aber niemand ist da, ich steige aus, die beiden anderen bringen den Wagen weg,

da kommen die Besitzer, zwei groß gewachsene energische Männer mit festen Schritten daher, sehen mich, aber bevor ich mich vorstellen kann, ergreift der eine ganz bewegt meine Hand: »was für eine große Freude, dich endlich wieder zu sehen«, fügt auch noch seine zweite Hand dazu und umfasst mit seinen beiden Händen die meine: »25 Jahre alt waren wir, als wir uns zuletzt sahen, mein Gott, wie die Zeit vergeht, was haben wir damals alles gemacht und getan« – ich kann mich an nichts erinnern und komme gar nicht dazu, etwas zu sagen, weil auch der andere sich jetzt erinnert, mich von damals zu kennen, zwar nicht so gut wie der erste, aber er freue sich genauso, mich wieder zu sehen, und als der erste sich abwendet, halte ich immer noch eine seiner beiden Hände in der Hand, bin etwas irritiert, weil er durchaus seine beiden Hände noch hat; inzwischen strömen die Zöglinge des Internats oder Kinderheims hinzu und verteilen sich auf den Bierbänken, wo sie sofort von Erziehern oder Lehrern gehetzt mit labbrigen Brötchen oder Kuchenstücken und dünnem Kaffee versorgt werden, der in einer großen, eckigen Kanne zubereitet wird, durch deren durchsichtige Scheiben man genau sehen kann, wie dünn der Kaffee ist, weshalb ich eisern entschlossen bin, auch nicht nur einen Tropfen von dem Zeugs zu trinken, da wendet sich der erste Besitzer mir zu, sieht, dass ich immer noch seine Hand in der Hand habe und sagt: »ach leg sie doch einfach da ab«, wobei er auf den Tisch daneben weist, »kein Problem« ● und als ich dann endlich in Neuperlach-Süd ankomme, fährt kein Bus mehr, alles weg, sieht ganz schlecht aus, bis mir einfällt, dass ich vielleicht ja noch die S7 nehmen kann –

– der Hafen von Bamako zieht sich an die hundert Meter flach ins Meer hinein, die seitlichen nur knapp übers Wasser ragenden

braunen Damm-artigen Begrenzungen sind aber höchstens zwanzig Meter auseinander, er besteht also nur aus einem schmalen, länglichen Bereich, innerhalb dessen wenige, ziemlich kleine, teilweise schon verfallene Holzlagerhäuser so versetzt angebracht sind, dass man in Schlangenlinien zum Ufer schwimmen muss, wo die kleinen Bars und Restaurants sind, in denen ich mich wie immer mit Alfi treffe und wir rumjuxen, schwimmenderweise unser Bier trinken – die Tresen sind teilweise direkt über dem Wasser –, teilweise aber auch ans Ufer springen und in eine Kneipe reingehen und morgens zeige ich das alles Heiner Guter, mit dem ich von ganz vorne am Meer zu den Kneipen schwimmen will, da sehen wir einen ziemlich großen – bestimmt einen halben Meter – flachen, musterhaft gelöcherten Fisch, der Heiner hinterherschwimmt, und ich springe leicht panisch mit einem Satz aus dem Wasser auf schmale Planken vor einem Lagerhaus, aber Heiner behauptet, das sei ein Rochen, und greift einfach nach dem Fisch, packt ihn in der Mitte, so dass dieser, kaum an der Luft, zusammenklappt wie in Blatt Papier, woraufhin ich Heiner frage, wie er den denn jetzt wieder loswerden will, aber er sagt nur: »den nehm ich mit nach Hause«, wobei mir ein Rätsel ist, wie er das machen will, was er aber auch selber nicht genau sagen kann, sondern extrem langsam aus dem Wasser steigt und mir sagt, dass man nur so langsam richtig aus dem Wasser könne, ich ihn aber daran erinnere, dass ich ja aus Angst vor dem Rochen so schnell rausgesprungen bin –

– in einer Art Turnhalle, die in einem der oberen Stockwerke eines an einem großen Platz in der Innenstadt Moskaus liegt, sitzen Breschnew und Stalin ziemlich erhöht an der Frontseite und an den Wänden auf Bänken sind rundum Zuschauer oder Gäste, unter

denen eine Frau ist, die so impertinent saudummes Zeug redet, dass ich sie ziemlich grob zurechtweise und alle anderen betreten sind, obwohl sie mir zustimmen, aber sie babbelt weiter und man versteht kein Wort von dem, was Stalin sagt, ich setze mich extra in die Mitte des Saales, verstehe aber immer noch nichts und in der Pause kommt eine andere Frau zu mir, ist ganz betroffen, dass diese blöde Kuh dazwischengequatscht hat, distanziert sich von ihr und findet, man habe hier nichts zusagen, und nach der Pause bin ich Beisitzer dieser ZK-Sitzung, etwas unterhalb der oberen, aber an deren Seite und dick in Decken gewickelt, soll wohl auch einen offiziellen Text zum Verhältnis zur Sowjetunion verfassen und verlesen, Stalin redet sehr freundlich und höflich, fast schüchtern, ist sehr jung und offen, erklärt vorsichtig die Politik und will uns deutlich gewinnen, spricht auch direkt zu mir, regelrecht nachsichtig, aber ich bin abgelenkt, denn durch die riesigen Fenster sehe ich, dass an dem gegenüberliegenden Haus des Platzes ein unglaublich großer Mann, ein Riese sozusagen, die Fassade hochklettert, bzw. es versucht, immer wieder abrutscht und neu sich hochzieht, andere Stellen sucht, an denen er sich klammern kann, aber nie weiter als bis zum dritten Stock kommt, dann endet die Sitzung offen, wird vielleicht weitergehen und ich gehe über den Platz unten zur Bahnhofsvorhalle, will irgendwo ein Brötchen kaufen, aber es gibt nirgends was und ich denke, dass ich bei der Sitzung hätte sagen sollen, dass es um die Diktatur des Profits geht, die Abschaffung des Profitdenkens, feile, versonnen auf den schmodderigen Bahnhofshallenboden schauend an der richtigen Formulierung, will nochmal auf die Sitzung, finde aber nicht zurück, bin dann ganz oben auf dem Haus mit Sightseeing über Moskau, was mich nicht interessiert, vor allem will ich mit den offen zu mir feindseligen Leuten da oben

nichts zu tun haben und laufe eine endlose Wendeltreppe abwärts, nicht enden wollend und nirgends ein Eingang zu irgendwas –

– ich gehe mit Alfi in die Premiere der Verfilmung von Baudelaires »Blumen des Bösen«, der Saal sieht aus wie ein Vorlesungssaal mit sehr steil ansteigenden Sitzreihen und einfachen Holzstühlen, von denen nur in der ersten Reihe Plätze frei sind, aber kaum sitzen wir, muss ich nochmal pinkeln, und als ich wiederkomme, ist Alfi weg, überhaupt nur noch der halbe Saal besetzt, lauter Filmleute, vielleicht sogar nur Team, ich setze mich aber trotzdem ganz vorne in die erste Reihe in die Mitte, um besser sehen zu können, hinter mir sind Pulte wie bei Theaterproben für Regie und Ton und sie machen auch alle wichtig rum, bis der Film endlich richtig losgeht, allerdings nur in der Mitte der riesigen Leinwand ein kleines Viereck, in dem sich etwas abstrakt bewegt, dann springende Streifen über die ganze Leinwand, die sich in Wellen verwandeln, sehr ästhetisch, sehr exakt, dann tanzende kleine Vierecke, in denen unscharfe Szenen zu sehen sind, immer wieder nur kleine Ausschnitte – ich muss mich ganz flach nach hinten quer hinlegen, um richtig sehen zu können; ich warte dauernd darauf, dass endlich der Text der »Blumen des Bösen« losgeht, aber es kommt nur einmal in kurzen Szenen in einem der Vierecke ein kurzer englischer Text und mir wird langsam klar, dass das alles eine filmische Übertragung sein soll, eine avantgardistische Abstraktion als Film, aber nicht schlecht, muss ich schon sagen, bei aller Skepsis gegenüber solchen experimentellen Geschichten, und die Anwesenden reden dauernd darüber, sind also wirklich Team, bis einer vorne von der Seite mit einem völlig verrosteten Doppelspeer kommt, einer zweizackigen Harpune mit meterlangen Zacken wie aus einem untergegangenen

Schiff herausgeholt, und zu dem Regisseur, der hinter mir an dem Pult sitzt, sagt: »Michael, das ist schon ganz schön transzendent, was du da alles machst«, aber ich finde es wirklich gut und dann greift einer von hinten an meinen Arm, streicht über meine Schulter und fragt, wie ich diese Übersetzung denn finde, aber dann ist es schon aus, alle gehen, vielleicht ist es nur eine Pause –

– ich komme mit dem Zug auf dem äußersten linken Gleis in Bochum an und sehe vom Bahnsteig etwas weiter vorne aus, wie der Zug, der eine schnuckelige alte, aber gut gepflegte Lok mit rautenförmigem Schornstein hat, ganz elegant auf den Bahnsteig hüpft und dort weiterfährt, als wäre das das Normalste auf der Welt, vor allem, was mich am meisten erstaunt, ganz weich, leise und anschmiegsam, da wache ich auf und stelle fest, dass ich das nur geträumt habe, wir ganz normal am Gleis stehen und ich mich sputen muss, auszusteigen, bevor er weiterfährt, will meine Sachen packen und stelle fest: alles weg, mein Koffer, meine Tasche und vor allem mein Jäckchen mit Brieftasche, Tablet und Schlüssel, alles geklaut, während ich schlief, ich habe nichts mehr, gar nichts, muss sofort die Kreditkarten sperren lassen und stelle mir den Stress vor, einen neuen Ausweis zu besorgen, den ganzen Ärger mit den Schlüsseln, muss aber aus dem Zug raus, weil er gleich weiterfahren wird, und stelle draußen fest, dass das gar nicht Bochum ist, sondern alles sehr merkwürdig, alles leer, keine Menschen, eine einzige riesige Baustelle, es riecht merkwürdig unangenehm, dampft und qualmt alles aus unklaren Quellen, vor dem Bahnhof sind über den Gehweg provisorische Holzverschläge gebaut, durch die ich vorsichtig mir einen Weg suche, wobei ich deutlich meine Schritte spüre und knirschen höre, worauf ich besonders achte, weil ich den Verdacht

habe, dass das gar nicht echt, sondern ein Traum ist, aber nachdem ich mich gezwickt habe, weiß ich, dass ich hellwach bin und alles völlig normal – und im selben Moment sehe ich weiter vorne zwei Menschen undeutlich in dämmriger Dunkelheit, von denen ich den Eindruck habe, dass sie irgendwie gestört sind, verkrüppelt oder geistig behindert, ich spreche einen von den beiden, einen abwesend lächelnden Kleinwüchsigen an, er sieht mich mit irrem Blick an und sagt: »wir sind die Verquirkten!«, was klingt wie ›die Auserwählten‹, also was Besonderes, Besseres und doch traurig ratlos Isoliertes, woran ich merke, dass das sehr wohl ein Traum ist, aber ich nicht rauskomme, was leichte Panik in mir auslöst, zumal ich weiter vorne Menschen sehe, von denen ich sofort weiß, dass sie verrückt geworden sind, sie stehen an einem Zaun um eine kleine, dreieckige Wiese in der Mitte eines Platzes, hinter dem dunkle Häuser stehen, und in dem weitere, eindeutig verrückt gewordene Menschen sitzen, die übergriffig lächelnd miteinander kommunizieren, verzweifelt gespielt wissend, mich völlig ignorieren – ich frage mich mit Schrecken, ob vielleicht alle Menschen verrückt geworden sind – und ob ich nicht um Hilfe rufen soll oder sie bitten, mich irgendwie aufzuwecken, ich halte das nicht aus mit denen, aber das verstehen die nicht, ich fliehe in eine schmale Seitenstraße, in der so unglaublich schöne Häuser stehen, dass ich es kaum glaube, wie man sich so etwas überhaupt ausdenken, geschweige denn bauen kann: aus winzigsten, dunkelbraunen Ziegelsteinen zusammengesetzt zu fließend sich verändernden Mustern, fünf – oder sechs Stockwerke hohe Wohnhäuser mit Erkern, überall verschiedenen Fenstern, kleinen Vorsprüngen, genauestens komponiert, beängstigend schön, ich will da nicht rein, es ist beklemmend und völlig klar, dass alle Menschen völlig verrückt geworden sind und unansprechbar, ich weiß nicht, wie ich aus diesem Traum rauskommen soll, gehe

einfach weiter, wieder ist alles Baustelle und eine verzweifelte Frau kommt mir entgegen, ich frage mich, ob ich sie nicht vielleicht ansprechen kann, vielleicht versteht sie mein Problem, aber sie rennt verzweifelt an mir vorbei und ich klettere einen Absatz hoch zu einer oben liegenden Straße, die auch Baustelle ist, durch einen Graben abgetrennt, über den ich ganz locker springe, wobei ich wieder ganz deutlich meinen Körper spüre, wie hochwach präsent ich bin, weiß aber gewisser denn je, dass es eindeutig ein Traum ist, aus dem ich ums Verrecken nicht rauskomme, bekomme jetzt richtige Panik, nie mehr in die normale Wachrealität zurückkehren zu können, und schüttle mich in wütender Not, bis ich ahne, dass ich mich damit befreien könnte ● ich irre auf einem Drehset herum und jemand behauptet, ich komme gleich dran, habe aber keine Dispo und weiß auch nicht, was ich anziehen soll, wozu die Kostümbildnerin achselzuckend meint, ich solle halt das orangene Kostüm anziehen, was ich aber blöd finde und ablehne, der Kameramann baut mehrere elektronische Kameras auf, eine wuselige unklare Geschäftigkeit um mich herum, ich gehe in einen Nebenraum, in dem die Hauptdarsteller in einer Band spielen, auf einer Bühne, über der ein gebogenes Transparent nur mit dem Wort ›Christof‹ steht, und mir wird klar, dass ich da nur im Publikum stehen soll, damit ich überschwenkt werden kann, es bleibt aber unklar, was ich anhabe, und wird nur wiederholt, dass ich das orangene Kostüm anziehen soll ● das Schiff auf dem Niger, mit dem ich unterwegs bin, legt gerade an, eine kleine Landebrücke wird vom Ufer aus hochgelegt, es wollen offenbar nicht viele Menschen raus und ich gehe direkt auf das Türchen im Geländer zu, neben dem einige Männer in Bubus stehen, da reißt mich ein Matrose zurück und fährt mich an: »erst steigen die Muslime aus!«, offenbar bin ich ein Mensch zweiter Klasse, ich rege mich wahnsinnig auf, ein französischer Soldat kommt

überlegen lächelnd hinzu und will vermitteln, bittet mich aber eindeutig, dem Folge zu leisten, ich schäume vor Wut ● ich komme nach Hause in meine große Etagenwohnung, da steht sie mit einem Mal voll mit lauter Möbeln von Rudi und der Lützenkirchenstraße, wunderschönen Rokoko- und Biedermeier Stühlen, Kommoden, Schränken und Schränkchen, Julia ist auch da und lächelt wissend, wahrscheinlich hat sie diese Überraschung organisiert und ich überlege lustvoll, wie ich sie endgültig aufstellen werde –

– ich muss umziehen, und die neue Wohnung hat zwar keinen Garten, ist aber geräumig und schön, liegt an einem Hang, so dass man in den Haupteingang über eine Treppe von unten reinkommt, hinter dem gleich das große Wohnzimmer folgt, das durchgehende Fenster von oben bis unten hat, deren vordere Seite das Ende des Hanges ist, also ebenerdig; ich zeige die Wohnung Sabine, die skeptisch ist, und öffne betont langsam, die Spannung steigernd die Vorhänge: man sieht die Stadt den Hang hinunter und am Horizont die Alpen, wie in Scheidegg und Sabine ist beeindruckt, aber ich muss mich um die vielen Gäste kümmern, lauter nette Soldaten auf der Durchreise, die nichts für ihren Job können und denen ich auch gerne was Gutes tun würde, ich muss mich aber erst um Melanie kümmern, die in einer schmalen Straße rechts den Hang aufwärts wohnt und die ich durch eine Tür an der Ecke der Glasfenster rauslasse, mit raus gehe, sie ist zurückhaltend, aber etwas ist zwischen uns, aus dem was werden könnte, und wenn sie jetzt so nah wohnt, sind die äußeren Voraussetzungen dazu ja schießlich gegeben, denke ich, ihr nachschauend, und drinnen steht auf der Treppe unten Mariella, die ja hier vorher gewohnt hat, schüchtern lächelnd, wie immer –

– ich soll eine Lehrerstelle in einer englischen Grundschule übernehmen, was ich nur mache, weil dort so eine nette, britisch gepflegte, alles ironisch nehmende Atmosphäre herrscht, an der ich mich, in einem hellen, holzvertäfelten Gang stehend, versiert beteilige und damit zeige, dass ich selbst ein halber Engländer bin, aber dann soll der Form halber eine Art Test mit mir gemacht werden, quasi eine Eignungsprüfung, was im Prinzip eine Zumutung ist, über die ich großzügig hinweggehe, während derer ich aber seitens der relativ jungen, hübschen Direktorin, mit der ich eben noch von gleich zu gleich geschäkert habe, den Eindruck gewinne, sie meint – und lässt das mir gegenüber durchblicken –, ich hätte das nötig, womöglich noch aus finanziellen Gründen, was mich blitzschnell unglaublich sauer werden lässt, ich würde am liebsten den Bettel hinschmeißen, was aber ein Ausdruck von Schwäche wäre, welcher Umstand mich noch saurer werden lässt –

– ich kann in einem U-Boot mitfahren und horche in mich hinein, ob ich wirklich keine Beklemmungen habe, wobei ich mit Befriedigung feststelle, dass ich überhaupt nichts Klaustrophobisches habe, und als wir rauskommen, spielen wir das Plantschspiel das wir als Kinder immer gespielt haben, wobei auf der Empore über uns der Schluss des Filmes abläuft, bei dem der eine Freund zum anderen sagt: »ne, das Spiel kann nur ich zu Ende machen«, wozu ich denke: ›naja, das ist ja das Ende vom Film, das vorher schon angesprochen war‹ ● auf einem Kinderspielplatz schießt Peter mit einem Pfeil auf mich, der direkt neben mir in die Wand trifft und stecken bleibt, und als ich ihn rausziehe, sehe ich, dass es ein wirklich echter, mit einem Croissant umwickelter schwerer Metallpfeil ist, der mich

hätte richtig verletzten können und ich schimpfe wütend mit Peter, der mich frech angrinst und überhaupt nicht reagiert, als ich ihm sage, dass das überhaupt nicht komisch sei, dann sogar auf meine Frage, ob er mich umbringen wolle, klar und deutlich mit »ja, ich will dich umbringen« antwortet, so dass mir erstmal gar nichts mehr einfällt und mir ein gelangweilter Erzieher, der hier rumsteht und sich nicht richtig kümmert, erklärt, dass sowas öfters vorkomme, als ob man es nicht ernst nehmen müsse, daraufhin esse ich das Croissant, mit dem der Pfeil umwickelt ist, bereue es aber sofort wieder, weil ich jetzt keinen Beweis mehr dafür habe, wie gefährlich der Pfeil war ● zwei halbwüchsige Mädchen führen auf einem Schotterweg in einem bewaldeten Park vier winzige Kindchen, fast Fötus-artige Babys mit Entenschnäbeln, die aber Menschen sind, vor sich her, und als die vier sich flach auf den Boden legen, dort wabbelnd liegen, gehen die Mädchen einfach über sie drüber und die eine streift mit dem Fuß absichtlich über das rechts außen liegende Geschöpf, das richtiggehend zusammengequetscht wird dadurch, und ich fahre empört dieses Mädchen an, wie sie dazu komme, dieses Kind so zu verletzen, da wendet sie sich mir zu, ist ein dickliches, hässliches Kind mit schwarzen Zähnen und einem primitiven Gesichtsausdruck und blafft mich an: »halt's Maul, Alter, hast ja keine Ahnung« –

– meine Lesung beginnt gleich, aber mein Buch ist weg, ich bin völlig ratlos, was ich machen soll, und irre zwischen den vielen Leuten herum, die sich in diesem Gebäude herumtreiben, das etwas Offizielles an sich hat, will in der Lützenkirchenstraße anrufen, weil Heiner noch ein Buch hat, weiß aber die Nummer nicht mehr auswendig und suche in einem großen altmodischen Archiv mit

länglichen Karteikästen, aus denen ich die überdimensional großen Telefonbücher an dem Bund nach oben herausklappen muss, finde aber nichts und gehe wieder raus, wo Frank-Patrick Steckel zwischen den Leuten herumschwirrt, es könnte hier auch ein Theater sein, ich will dann noch woanders nach der Telefonnummer suchen, aber dann fällt sie mir wieder ein –

– wir fahren im Zug nach Frankreich, und bei einem Halt noch in Deutschland springt Peter raus, ich rufe ihn, dass er schnell wieder rein soll, weil der Zug gleich weiterfährt, aber er trödelt so lange, bis die Türen sich schon zu schließen beginnen und ich gerade noch ein Bein dazwischen bekomme, gleichzeitig, da ich ganz vorne, direkt hinter dem Zugführer, stehe, an die Scheibe klopfe und laut rufe und bitte, noch zu warten, auf Peter zeige, als der Lokomotivführer sich umdreht, worauf er nochmal bremst, was ich aber benütze, um selber rauszuspringen, weil Peter wieder weggelaufen ist, weswegen ich ihm nachlaufe und erst an der Treppe einhole, die er schon ein paar Stufen runtergegangen ist, wobei ich sehe, dass er seinen Koffer dabei hat, und als er sich zu mir umdreht und hochsieht, schüttelt er den Kopf und sagt: »ich will nicht weiter mitfahren«, so entschlossen, dass ich es aufgebe, zu diskutieren, und da die anderen auch alle noch rechtzeitig ausgestiegen sind, gehen wir erstmal in einen Wartesaal, da sehe ich, dass Peter einen ganz dicken, geschwollenen Hals hat, geradezu ein Geschwulst, er kann den Kopf kaum mehr bewegen und lacht irre, legt sich auf den Boden und sagt: »alles völlig normal, mir geht's gut, mir geht's gut«, wozu er schrill lacht, ich bekomm einen unfassbaren Schrecken und will einen Arzt holen, renne ziellos rum und finde keinen, renn wieder zurück und stoße auf einen schwulen Maskenbildner, der mich

beruhigt: er habe schon einen Arzt geholt, Peter werde versorgt, ich bin beruhigt und denke, ›wie gut, dass ich so weitgestreute Beziehungen habe‹, was ich ihm auch sage, aber als wir wieder im Wartesaal ankommen, ist Peter vollständig in einen durchsichtigen, mit heißem Wasser gefüllten Plastiksack gehüllt, ich weiß gar nicht, wie er da drin atmen soll, sehe aber seinen lächelnden, irren Blick, sehe unter dem wabbelnden Wasser seinen Pulli, habe unendliches Mitleid und fühle unendliche Liebe zu ihm, weiß nicht, was ich machen soll; neben ihm liegt Erika, die apathisch lächelnd sich beklagt, dass es nur diese Schüssel mit Gemüsenudeln gebe, sonst nichts zu essen aufzutreiben sei, und dann erst berichtet, dass Peter eine so seltene und komplizierte Infektion habe, dass es sich nicht lohne, ihn hier zu behandeln, sondern ich das doch nach dem Urlaub, wenn ich wieder zu Hause in Frankreich sei, machen lassen könne, und während ich mich frage, ob er sich das wohl geholt hat, als er von der Straße aufgehobene Geldstücke gelutscht hatte, rege ich mich furchtbar auf, dass ich doch nicht Urlaub machen könne, während mein Kind in diesem Zustand sei, er sofort operiert werden müsse, ich sehe an Peters Bewegungen unter der Plastikwasserhülle, dass er mich hört und versteht und versucht, mir Zeichen zu geben, dass er durchhält, aber keiner reagiert und ich verzweifle, dass ich Peter nicht helfen kann –

– wir sind mit der ganzen Band unterwegs wie früher, immer alle zusammen, kiffen, spielen, vögeln wie früher, ich freue mich riesig, dass es wie früher ist, während ich in ein Fenster klettere und dann auf einer Leiter an der Wand eines fünf- oder sechsstöckigen Hauses ganz oben sitze, das am Rande eines Marktplatzes steht, auf dem das Catering für unser Frühstück aufgebaut ist, edelstes Catering

mit feinsten Zutaten, ich sitze dicht gedrängt an eine nackte junge Frau, die Fatoumata in Weiß sein könnte, und die mich leidenschaftlich küsst, ihre Zunge in meinem Mund innig um meine schlingt, während ich mit meinen Händen über ihre schönen, weichen Rundungen fahre, so dass ich schnell einen dicken Schwanz bekomme, von ihr ablasse und frage: »was mache ich denn jetzt, wenn ich runtersteige und alle Leute meinen steifen Schwanz sehen«, aber sie fragt nur: »wie machst du es denn jetzt mit den jungen Frauen«, weil ich gesagt hatte, dass ich nicht mehr mit gebärfähigen Frauen schlafen will, aber ich sage natürlich bibbernd vor Geilheit, dass ich sofort mit ihr schlafen würde, wenn sie es wollte, was dann sozusagen wie ausgemacht ist, bevor ich mich in Zeitlupe umdrehe, um die Leiter runterzusteigen, wobei ich denke, dass mein Schwanz dabei eh von alleine klein werden wird, was auch der Fall ist, während ich in unendlicher Langsamkeit Sprosse für Sprosse herabsteige und die letzten Meter mich wie gehabt schweben lasse, nur mit den Fingerspitzen die Ränder der Leiter als Führung benütze und, unten sanft angekommen, erstmal zum Catering gehe –

Ab 7. März 2018

– im Auto an der Ampel stehend sehe ich den Fahrer des vor mir stehenden Wagens im Rückspiegel und wundere mich, da ich bisher dachte, man kann nur vom vorderen Wagen im Rückspiegel den Fahrer des hinteren Wagens sehen und nicht umgekehrt, was ich vor allem dann bedauerte, wenn schöne Frauen hinter mir standen, weswegen ich jetzt ein wenig frohlocke, dass die mich dann

doch sehen, aber dann den Eindruck habe, dass der Mann im Wagen vor mir mich grüßt, mir winkt, das kann doch nicht sein, ich kenn den doch nicht, bin völlig irritiert –

– im Zug nach Ulm am Fenster sitzend, bietet sich mir, als der Zug aus einem Wald kommend in ziemlich großer Höhe wieder ins Offene fährt und eine riesige, fast zweihundertsiebzig Grad große Kurve fährt, ein atemberaubend schöner Blick über die gesamte schwäbische Alp, ich bekomme Herzklopfen von der Sicht auf diese wunderbare sanft grün-braune Landschaft mit vereinzelten voluminösen Bäumen und wenigen Bauernhöfen, kaum Straßen ● Peter und ich wollen zusammen eine Geschichte schreiben, aber obwohl wir gerade damit anfangen wollten, wendet er sich von mir ab und einer neben uns sitzenden Frau zu, strahlt sie an und versucht, sie zu überreden, mit ihm eine Geschichte zu schreiben –

– mit zwei Leuten in eine Kneipe kommend, entdecke ich, als wir uns gerade an die Bar setzen wollen, an einem Tisch in der Ecke Bernie Zimmermann, jung und bartlos, völlig verzweifelten Gesichtes, der mir zuwinkt und mich zu sich bittet, und obwohl ich eigentlich keine Lust habe, gehe ich zu ihm, umarme ihn und sage: »was wir beide mit'nander mitgemacht haben, da können die alle nicht mithalten, hat gar keinen Sinn, da drüber zu reden oder darüber nachzudenken, nur: die Wut auf die Dreckschweine behalten, das ist das Einzige, was man kann«, merke zwar selber, dass das ja nichts Konkretes ist, aber er ist ein wenig beruhigt –

– ich esse meine Brokkolisuppe vorne in der Lenbachallee auf Höhe der Schule, etwas im Schatten der Büsche, die Sonne scheint, ganz normal, beschaulich und ruhig ● Peter ist draußen, es regnet und ist kalt, ich mache das Fenster seines Zimmers auf und rufe, dass er reinkommen soll, er reagiert aber nicht, sondern kniet am Straßenrand, auf die Ellenbogen gestützt, den Kopf fast auf dem Boden und träumt vor sich hin, hat wieder mal seine Strümpfe ausgezogen, trotz der Kälte, und reagiert überhaupt nicht, ich renne raus, aber er rennt vor mir weg und ohne zu gucken über die Straße auf die Wiese gegenüber, und je mehr ich schreie, desto weniger reagiert er, wird aber immer kleiner und immer kleiner, so winzig, dass ich ihn bald überhaupt nicht mehr sehe, ich werde immer saurer und schreie immer lauter »Peter, Peter, Peter«, bis ich irgendwann seine Stimme höre: »ja, ich geh dann zum Auto, du kannst mich im Auto finden« –

– ich werde von einer Stimme aufgeweckt, die sagt, ich solle doch irgendeinen Allah anrufen, ich weiß auch genau, worum es geht und dass ich das machen muss, weiß aber beim besten Willen nicht, welche Nummer der hat –

– mehrere im Bau befindliche Wolkenkratzer, lauter Metallgerüste, Kräne, Holzverschläge, alles noch an den Seiten offen, in schwindelerregender Höhe, es regnet, alles ist grau und nass, ich sehe auf die Straße runter, an der auf beiden Seiten, so weit man sehen kann, gebaut wird, und beobachte, wie ein Mann gejagt wird, ich sehe nur ihn, nicht seine Verfolger, er hangelt sich zwischen den Gerüsten durch, schwingt über gefährliche Abgründe, und sie kriegen ihn

nicht, er springt über gigantische Abstände und klammert sich an irgendwelchen Seilen fest, er ist einfach nicht zu kriegen und verschwindet in der Tiefe, aber dann zeigt mir Bernd Eichinger den Weg raus aus diesem Wolkenkratzerlabyrinth, über provisorische Holzbrettbrücken, die wir teilweise als federnde Sprungbretter benützen, um größere, abgrundtiefe Lücken zu überwinden und auf andere Ebenen zu gelangen, bis ich in eine leere Wohnung auf der anderen Seite der Straße viel tiefer unten komme und zum Fenster rausschaue, weil ich eigentlich wieder zurück auf die andere Seite müsste, aber gar nicht sehen kann, ob das unten die Straße ist oder ein Fluss, habe keine Ahnung wie ich da rüber kommen soll, da kommt meine Schwester Sabine in die Wohnung, erwischt mich sozusagen, dass ich hier bin, sie weiß aber auch nicht, wie wir da rauskommen sollen, ist aber ganz ruhig, während ich mich frage, was denn ist, wenn die Besitzer der Wohnung zurückkommen, die muss man dann ja weghauen und fliehen –

– die haben das extra so gemacht, dass ich nicht mit meinem Freund zusammen essen und weiterarbeiten kann, sondern das abspeichern und selber alleine nochmal neu von vorne anfangen muss, das ist total blöd und fies und richtige Schikane, dumpfes, trauriges Gefühl –

– mehrere Abschiede, Jessi steht auf einem großen Platz in der Mitte und sagt: »manche Leute gehören einfach zusammen, deswegen ist es schon schade, wenn man sich trennen muss« und sie zählt mich auch dazu, worüber ich mich freue und sage, dass ich das Schöne an dem Verhältnis zu ihr gefunden habe, dass ich

meine Schwächen habe zeigen können, mich nicht verstellen müsse, sie erzählt lachend von Vero, bei der es so sei, dass sie ohne ihre Mutter nicht leben könne; ich putze in der Küche den Abfluss des Beckens, der völlig fettig verschmiert ist, da kommt Elli Sabborosch/Hiri, mich abzuholen, ich freue mich zwar, dass sie so pünktlich ist, frage mich aber, ob sie nicht irritiert sein wird, dass ich keine Hose anhabe –

– Marosch Schröder ist ganz jung und wirkt verschüchtert, die Kaserne ist überfüllt und unaufgeräumt, und erst nach einer Weile bemerke ich, dass Gabriele gar nicht da ist, und verstehe, warum Marosch so seltsam ist: sie hat ihn verlassen, er ist zutiefst verletzt und getroffen, kann es nicht überwinden, im Bad sehe ich einen schwarzen Slip, den er wohl extra da hat liegen lassen, eine junge Chinesin, offenbar eine Putzhilfe, läuft schlecht gelaunt herum, andere Leute kommen zu Besuch und wir wollen essen gehen, aber mein Begleiter sagt, das könne er sich nicht leisten, und schlägt vor, das wir einkaufen gehen und selber kochen, aber ich finde meine Hose nicht ● an der Passkontrolle am Flughafen stehend, finde ich den Pass in meiner Tasche nicht und wühle und wühle, da beugt sich der Grenzer so weit aus seinem Fensterchen raus, dass er in meine Tasche greifen kann, und zieht auf Anhieb meinen alten, ungültigen Pass raus, setzt sich wieder in sein Kabäuschen blättert ihn durch und gibt ihn mir mit den Worten: »kann man wegschmeißen«, was ich aber nicht will, weil da ganz viele Fotos drin sind, an denen man sehen kann, wie schön ich früher war, was er akzeptiert, aber dann muss ich auf die Seite gehen und das ganze Zeug aus der Tasche wieder neu einsortieren –

– Helmut Kohl hält eine Rede, die ich im Fernsehen verfolge, er spricht ganz locker und eher ironisch, aber plötzlich verliert er den Faden und ich habe das Gefühl, dass meine ihn erreicht habenden Gehirnwellen dafür verantwortlich sind, er stottert, sagt ein »äh, mh« nach dem anderen und gibt schließlich sympathisch lachend und mit den Achseln zuckend auf, das Publikum applaudiert auch sympathisch lachend und überhaupt nicht hämisch; Sylvia, die gerade morgendliches heißes Wasser in kleine Türkischer-Tee-Gläser füllt, fragt aus der Küche, ob wir noch weiterschlafen wollen, ich verneine und sage, dass Peter auch aufstehen will, und gehe zu ihr, um ihr von dem Traum zu erzählen, sehe aber, dass an der Küchenzeile irgendwas nicht stimmt, finde, dass das Becken fehlt, dabei ist es doch links außen da, und mir stechen vor allem die vielen kreisrunden braunen Teeflecken auf der weißen, gepunkteten Resopalplatte ins Auge, und als ich mich wieder Sylvia zuwenden will, ist sie inzwischen in Peters Zimmer gegangen, liegt dort auf dem Boden und spielt mit zweien seiner Kuscheltiere, reagiert erst gar nicht, aber als ich sie frage: »kennst du noch unseren alten Bundeskanzler Kohl?«, sagt sie »ja, klar«, und ich erzähle von seiner Rede und dass ich ihn durch den Fernseher fixiert habe, was ich ihr vormache, indem ich mich über sie beuge und ihr starr in die Augen schaue – obwohl ich das ja so gar nicht gemacht habe ● ich wache auf einer von einer kleinen Mauer umgebenen Wiese bei Sonnenschein auf, es riecht frisch und ich bekomme Hunger, packe meine Sachen und gehe ins Haus, stelle drinnen aber nach Kurzem fest, dass das gar nicht meine Wohnung ist, und will mein Zeugs wieder zusammenpacken, weiß aber nicht mehr, wo ich was alles hingetan habe, zum Glück hilft mir Sylvia, und als wir draußen auf dem Gang stehen, ich vollbepackt mit lauter Klamotten, stelle ich fest, dass die Eingangstür gegenüber ja die von der Wohnung ist, aus der ich gerade ausziehe, und wir ja dort frühstücken könnten –

– abends im Regen, eine große Kreuzung in Paris, die gerade leer ist, an der aber an fünf Seiten Autos, deren Lampen bedrohlich durch den Regen blitzen, an den Ampeln stehen, von denen mindestens eine bald grün haben wird – mitten auf der Kreuzung Peter und ich, der versucht, Peter anzutreiben, damit wir schnell ans sichere Trottoir kommen, aber er blockt total, bewegt sich einfach nicht, macht sich extra schwer, als ich ihn weiterzerren will, ich schimpfe und flehe und bitte, aber er ist wie abwesend, ich bin völlig verzweifelt, er sieht mich anklagend an und sitzt, immer noch mit seinem stummen, vorwurfsvollen Blick vor zwei Kuchenteilchen, an denen er lustlos herumknabbert, in einem menschenleeren, mit dunklem Holz verkleideten kleinen Pariser Café, an dessen matten, farbig getönten Fenstern schmuddelige Gardinen hängen, völlig trostlos alles, vor der Kasse sitzt eine melancholische, sehr hübsche Serviererin mit schwarzer Bubikopffrisur, elegant dunkel gekleidet mit weißem Rüschenkragen vor einer altmodischen silbernen Registrierkasse und zählt Geld; ich schicke Peter zu ihr, die Kuchenteilchen zu bezahlen, gebe ihm mein rotes Kleingeldtäschchen mit dem Gecko drauf, er geht zwar hin, sagt aber nichts und macht keine Anstalten zu bezahlen, ich rege mich schon wieder auf, dass er sich auch hier verweigert, sage: »du bist doch schon groß, du kannst das«, aber er scheint es gar nicht zu hören, und die melancholische Serviererin besänftigt uns, sagt, wir müssten sowieso nur eines der Teilchen bezahlen, weil ein Gast, wohl aus Mitleid mit Peter, schon eines bezahlt habe, ich klage der Serviererin, die ausgezeichnet Deutsch spricht, mein Leid, sie hat viel Verständnis für mich und meint, das sei völlig normal bei Kindern, ich solle mir keine Sorgen machen, was mich tatsächlich etwas beruhigt, und als ich gehe, spielt Peter am Boden liegend völlig in sich

versunken mit zwei Holzteilchen ● Jo Fechner schneidet auf seinem Esstisch im Wohnzimmer große Knoblauchscheiben von einer runden Knolle ab und gibt mir, nachdem ich durch die offene Verandatür eingetreten bin, zwei, die ich sofort in den Mund stecke und lustvoll bitter darauf herumkaue, ich muss aber weiter, und er begleitet mich durch den hellen, weitläufigen Garten seines Hauses, das zwischen lauter ähnlichen in diesem heimlichen Vorort steht, den keiner kennt, und irgendein lächelnder, freundlich überheblicher Herr Traoré, der mich abholt, schlägt ihm vor, mir doch eine ganze Knoblauchknolle zu geben, die aussieht wie eine überdimensionale Karitébutternuss, also eine braune, glitzernde Haut hat, und Jo eilt nochmal schnell ins Haus, um mir eine zu holen, die zwar schon angebissen ist, aber das meiste noch dran hat und feucht frisch glänzt, und dann zeigt mir der freundlich überhebliche Traoré eine Abkürzung nach Razel, nämlich einen ganz engen, senkrecht nach oben führenden Schacht, der so raue Wände hat, dass man daran hochklettern kann, zwischendrin sogar kleine Fenster, durch die Sonnenstrahlen blinken, ich klettere und klettere und finde es schon sehr eng, wundere mich, dass es so lange dauert, bin aber zuversichtlich, habe keine klaustrophobischen Gefühle, obwohl ich sie eigentlich haben müsste, und dann kommen wir tatsächlich oben direkt in einer Kneipe an, die ich sofort als eine der ersten wiedererkenne, in die ich ganz am Anfang meiner Bamako-Zeit gekommen war, nur drei Tische, alles völlig verstaubt, überall sitzen freundliche Leute, die uns willkommen heißend anlächeln, und wir nehmen an einem Tisch neben der Theke Platz, an dem schon ein Kind sitzt, das mir ganz stolz eine nach oben konisch zulaufende Glasflasche reicht, in der unten etwas Milch schwimmt, ich solle daran riechen, fordert mich das Kind auf, der freundlich überhebliche Traoré nickt aufmunternd, und es ist tatsächlich Milch –

– ich komme während einer Drehpause in eine Wohnung in Bochum, die ich von früher kenne, die inzwischen völlig heruntergekommen ist, eine ziemlich große Wohnung, in der auch Silvi wohnte mit einer Gruppe von vielen, mir unbekannten Leuten, wo ich sie vor einigen Jahren besucht hatte, als sie in dem Zimmer wohnte, das von dem sechseckigen Flurbereich, um den die Zimmer gruppiert sind, drei Stufen erhöht hinter einem zierliche Holzgeländer umkränzten kleinen Vorplatz lag; damals alles sauber und aufgeräumt, heute völlig verstaubt und vermüllt wie die ganze Wohnung, die ich mit Fips besuche und die auch von zwei Männern, einer davon ein Chinese, besichtigt wird, von denen ich erfahre, dass die Wohnung unglaublich günstig zu mieten wäre, obwohl sie mitten in der Stadt, direkt im Bankenviertel liegt, also trotz der Verwahrlosung ein unglaubliches Schnäppchen, da stellt Fips fest, dass er seine Kameras vergessen hat, die aber gleich von einem Kind gebracht werden, die kleine Mini-DV und eine Fotokamera, auf deren Display ich Maryam Sangaré wiedererkenne, wobei mir einfällt, dass ich ja auch meine beiden Taschen vergessen habe –

– ich liege in einem kleinen Zimmer irgendwo zu Gast auf einer Matratze, da kommt Renate nackt rein und will mit mir schlafen, sie ist ziemlich füllig geworden, aber nicht unattraktiv und ich kann natürlich nicht nein sagen, aber gerade, als ich auf ihr drauf liege, klopft es leise an die Tür und ich denke: ›scheiße, das ist jetzt eine andere Frau, die mit mir schlafen will‹, vielleicht sogar die Nachbarin, auf die ich viel mehr Lust hätte, ich murmle irgendwas und das Klopfen hört auch auf und wir gehen raus, um was zu essen; wir

sind in Libyen und es gibt auf einer halbrunden kleinen betonierten Anhöhe, die von einer niedrigen Mauer umgeben ist und einen Blick übers weite, sandige, mit wenigen Büschen durchsetzte Land freigibt, an der rechten Seite ein liebloses Frühstücksbüfett mit schrumpeligen Croissants und Marmelade, wie immer halt und besser als nichts, und an dem Mäuerchen stehen wichtige Libyer und Chinesen und beraten wahrscheinlich über wichtige Projekte, lächerliche Gestalten ● Bassy untersucht mich in einer Krankenstation, auf der ich mehr oder weniger gefangen bin, draußen wankt auf einer Hafenmole der sturzbetrunkene Fips herum, der offenbar den totalen Rückfall hat, was mich völlig schockiert und was ich überhaupt nicht erklären kann, ich verstehe die Welt nicht mehr, aber man kann überhaupt nichts mehr machen, es herrscht nun auch in Mali die totale Gesetzlosigkeit, wie Renate sie von Libyen beschrieben hat, jede Gruppe, jeder Bereich macht seine eigenen Gesetze, denen man bedingungslos unterworfen ist, aber da ich Bassy kenne, wird mir schon nichts passieren, und auf der Kreuzung draußen sehe ich einen Motorradfahrer, der, nachdem er um die Ecke gefahren ist, sein Vorderrad hochreißt und ein Stück nur auf dem Hinterreifen fährt, aber als er den Vorderreifen heftig wieder aufsetzt, fällt sein Motorrad auseinander und er steht blöde glotzend daneben, ich lache mich schief und krumm und finde, es geschieht ihm recht ● wir drehen »Hundelinge« in Stuttgart mit Robert Naegele, und ich will in der Kantine was essen, aber es gibt nur noch ganz wenig, außerdem weiß ich nicht, ob in dem Hackbraten nicht auch Schweinefleisch ist, weswegen ich erstmal einen schönen Salat nehme mit viel Joghurtsoße, in die ich meinen Zeigefingere stecke, während neben mir zwei Journalisten über etwas diskutieren und der eine meinen Finger nimmt und sagt: »das ist genau ein Beispiel dafür, was ich meine«, was mir sehr peinlich ist, obwohl ich gar nicht weiß, was er meint, und an der Kasse

weiß ich gar nicht, ob ich genügend Geld habe, denn ich habe jetzt doch den letzten Hackbraten und den Salat bekommen, aber die Frau an der Kasse sagt, ich könne auch später bezahlen, aber auf dem Rückweg zum Set sagt eine Frau zu Jo Vossenkuhl, dass er nach einer Viertelstunde weg muss, und wir verschieben alles Weitere auf morgen früh, weil heute ja nur die Innenaufnahmen waren und morgen die Außenaufnahmen mit Naegele –

– auf einem großen, von Menschenmassen überfüllten Platz steht im grauen Nieselregen ein etwa einen Quadratmeter umfassender Wolkenkratzer, ein großer Turm aus schmuddeligem, glitschig braunem Holz, auf den eine ebensolche provisorisch wirkende Treppe hochführt, die der uralte Helmut Gollwitzer hochgekraxelt ist, um von dort oben herunter zu springen, wobei er von einem ultramodernen Düsengerät gebremst werden soll, das gerade in einen rechteckigen Weltkrieg-II-Tornister gesteckt wird, den er auf seinem Rücken trägt, sich selbst hineinschiebt, während er noch auf dem winzigen Podest in dieser schwindelerregenden Höhe kniet und sich mühsam aufrichtet, um zu springen; ich sehe das von gleicher Höhe aus und mir ist ganz schlecht vor Höhenangst und ich frage mich, wieso er so was mitmacht und sich das überhaupt traut, das kann doch gar nicht gutgehen, er wirkt wie abwesend, wie in Trance, und nachdem er steht, macht er mehrere Ansätze zu springen, schreckt aber dann doch zurück – bis er springt – ich sehe weg und stehe mit Stefan Schweizer auf dem Gehsteig einer Straße, die eine scharfe Kurve macht, wo wir auf den entscheidenden Rückruf wegen unseres Buches warten, da kommt ein winziger Fiat rasend um die Ecke, fährt auf dem Gehsteig genau auf mich zu, ich kann gar nicht ausweichen, aber er kommt gerade

noch vor mir zum Stehen, grinst dabei irgendwie mit der Kühlerhaube und verschwindet wieder, während Stefan und ich unruhig überlegen, wie wir die Zeit bis zum Anruf rumkriegen können, und dann beschließen, doch wieder zu mir nach Hause zu gehen und irgendwas am Rechner zu arbeiten, um nicht dauernd an den Anruf zu denken –

– in einer Uni in Kroatien zeigt mir ein ehemaliger Student Videos aus der Zeit des Umbruchs, draußen sitzt Robert Stohera im Rollstuhl und quatscht gemütlich mit Leuten, als ich ihm davon berichte, sagte er: »gell, das ist spannend«, weswegen ich wieder reingehe, wo der ehemalige Student wehmütig den alten Zeiten nachtrauert, es sei alles auf dem Weg gewesen, richtig gut zu werden und die Chance jetzt vertan; wenn der Professor von damals jetzt käme, könnte man das fertig und richtig machen –

– wir strömen mit mehreren Leuten durch eine mit Torbögen verbundene, kaum beleuchtete Zimmerflucht, wobei mehrere Leute Klangzylinder in der Hand haben, darunter Iliana, aber alle völlig unkoordiniert und ohne zu wissen, was sie tun, damit hantieren: die müssen gebündelt werden, wenn das irgendeinen Sinn habensoll, und wir setzen uns draußen in der Dämmerung an einen Tisch in einem Straßencafé, da kommt der Vermittler zurück, der wegen des Kaufhausauftrags aus den USA verhandelt hatte; er stellt sich an den Nebentisch, auf den er beide Arme stützt, und redet erst ein wenig drumrum, aber dann ist klar: wir haben den Auftrag und können eigentlich sofort mit der Arbeit beginnen ● unter der hochgelassenen Rolltür einer Lagerhalle werden auf Rollwägen

riesige Handlungszylinder geschoben, wobei alle etwas verunsichert schauen, was genau damit los ist, und der Riese, der den fettesten Oschi hat, ist deswegen auch keinen klarerer Typ ● wenn wirklich jeder seine eigenen Interessen aus dem Spiel ließe, könnten die Energien gebündelt werden –

– auch der neue Film beginnt damit, dass die Protagonistin – im Vorbild war es Sophia Loren – durch ein Flammenmeer fährt, zwar auf einem Motorrad, aber irgendwie enttäuschend ● wir gehen mit Alassane auf einem breiten Sandweg durch einen Urwald und sehen auf Baumwipfeln neben dem Weg riesige Papageien sitzen, mindestens zwei bis drei Meter große Papageien, farbenprächtig und fett, sie putzen sich und scheinen sich zu unterhalten; ich bin ganz aufgeregt vor Freude und bitte Alassane, sie zu fotografieren, weil ich mein Telefon vergessen habe, was er achselzuckend sich an den Straßenrand stellend mir zuliebe halt tut, obwohl sie für ihn ganz normal sind, und währenddessen sehe ich noch mehr derartige Papageien, auch auf der anderen Seite der Straße, nicht so groß und nicht so bunt, zwei scheinen zu kopulieren, was mir unangenehm vor dem Kind ist, das uns begleitet, und nachdem wir uns am Straßenrand niedergelassen haben, um die Vögel besser betrachten zu können, kommen rechteckige Aluminium-Autos in Kolonne angefahren, ganz klar was Staatliches, Polizeiliches, zwanzig, dreißig Autos, die dann links in den Wald biegen in Richtung der Papageien, es besteht zwar keine unmittelbare Gefahr, aber wir müssen vorsichtig sein, und Alassane sagt uns sofort, wir sollten auf kleine weiße Papierfetzen die Zahl Vier schreiben, uns bereithalten, eventuell noch andere Zahlen zu schreiben und so lange ruhig an unseren Klapptischchen sitzen bleiben; kurz verliere ich

die anderen aus den Augen und bekomme Angst, aber dann sitzen sie weiter hinten und Alassane geht von Tisch zu Tisch und kontrolliert, ob die Vier korrekt geschrieben ist, ich bin sehr froh, dass er dabei ist, denn wir sind schon so ähnlich wie festgenommen, können jedenfalls nicht so einfach abhauen, aber solange er dabei ist, wird nichts passieren –

– der kleine City-Hopper, mit dem ich gerade in Berlin lande, um von dort weiter nach Brasilien zu fliegen, wo ich irgendeinen Deal machen will, und als die Maschine auf einer breiten Straße zwischen zwei Hochhausreihen landet, setzt sie gefährlich schräg auf und droht, links an die Häuser zu streifen, kriegt aber buchstäblich gerade noch die Kurve –

– im vollbesetzten Großen Haus des Hannoveraner Theaters findet eine Benefizveranstaltung irgendwelcher Snobs statt, Renate und ich sitzen im Publikum im rechten hinteren Drittel des Saales, es ist ziemlich warm und ich ziehe mein Jäckchen und meinen Pulli aus und lege das unter den Sitz, da kommt links eine feierliche Prozession kostümierter Gestalten in den Saal, die Transparente und Reliquien-artige Schnitzereien oder Schmiedereliefs tragen, der Höhepunkt der Veranstaltung, in der Mitte schaukelt eine Sänfte, es ist aber nicht zu sehen, ob jemand oder wer da drin ist, denn das Licht fällt in diesem Moment aus, was Lachen und Empörung im Publikum auslöst, zumal es auch nicht mehr angeht; alle stehen auf, als die Prozession auf der Bühne angelangt ist und sich vorne aufstellt, aber es bleibt dunkel, man sieht von dem ganzen Aufwand nur das schwarze Relief, Renate lästert wie üblich, ich finde es auch

lächerlich und wir gehen erstmal raus wie die meisten anderen des Publikums auch, und ich gehe erstmal pinkeln, wobei das Pissbecken so groß und tief wie ein Saunabecken ist, in das mir prompt der weiße Judogürtel fällt, den ich aber rausfischen kann, bevor ich das Wasser verunreinige; draußen ist nicht viel los, und Renate und ich gehen in einen anderen, kleinen Theatersaal, in dem nur wenige Leute sind, da sagt Renate, sie sei müde, und legt sich auf die kleine Bühne zum Schlafen, ein Lulatsch und noch ein Mann tun das auch, lassen sich richtig auf die Bühne fallen und schlafen sofort ein, mich nervt das, weil mir das alles sowieso viel zu lange dauert und unklar ist, gehe sauer raus und schaue mal nach, was inzwischen im Großen Haus los ist: da brennt das Licht wieder, es ist aber alles auf Party umgebaut, die Stühle sind raus, laute Discomusik dröhnt aus den Boxen, aber nur zwei, drei Paare tanzen gelangweilt auf der riesigen Fläche, auch am oberen Ende des Saales stehen nur wenige Leute vor einer dunklen provisorischen Trennwand, darunter einige Kinder, und mir fällt panisch ein, dass mein Jäckchen mit der Brieftasche ja unter den Sitzen war, aber bevor ich überhaupt überlegen kann, was ich tun soll, sehe ich, dass eine Frau mit zwei Kindern, die mir aus dem Kindergarten oder vom Spielplatz bekannt vorkommt, und die neben dem mitten im Saal stehenden turmartigen Pult des Tonmannes oder Discjockeys steht, es in ihren Korb getan hat, aus dem das Lila des Jäckchens mich beruhigend anblinkt, sie winkt mich zu sich und sagt, sie habe mich schon gesucht und ich bedanke mich überschwänglich, stelle fest, dass ich den Tonassistenten von irgendeinem Dreh kenne, und grüße ihn oberflächlich, und als ich hoch zum Tonmann schaue, kommt er mir erst recht bekannt vor, ich kann ihn aber nicht einordnen und vermeide, ihn grüßen zu müssen, während ich meine ganzen Schichten von Pullis, Jacken und Jäckchen anziehe, in denen überall irgendwelche Sachen stecken, da sagt die Mutter,

sie habe sich auch um meinen Hund gekümmert – und in dem Moment fällt mir siedendheiß ein, dass der ja auch weg ist –, der sei aber irgendwie verschwunden und der affige kleine Pudel, den sie an der Leine hält, ist es wahrlich nicht, aber dann überlege ich, gleich mal auf dem Smartphone nach Direktverbindungen nach München zu schauen, weil ich keine Lust habe, zu warten, bis Renate sich ausgepennt hat, und sowieso keinen Bock, den Umweg über Bochum zu machen, dann hätte sich das erledigt, bevor sie überhaupt erst wieder aufwacht, vielleicht fickt sie ja mit dem Lulatsch, dann dauert es eh länger, was mich doppelt nervt, dann auch noch warten zu sollen, aber erstmal öffne ich eine kaum sichtbare, halbrunde Schiebetür in der seitlichen Vertäfelung des Großen Hauses, neugierig, wo die wohl hingeht, dahinter noch eine normale Tür und direkt dahinter eine weitere normale Tür, die zu einer Wendeltreppe abwärts führt, die ich aber nur zwei Schritte weit runter gehe, weil mir die Sache nicht ganz geheuer ist: ›das ist bestimmt der Fürsteneingang‹, den ich da benütze, und das könnte Ärger geben, hoffentlich komme ich wieder raus, aber es geht problemlos und ich will schnurstracks zum Bahnhof marschieren, da kommt Renate mit völlig verschlafenen Augen aus dem kleinen Theatersaal raus, schlecht gelaunt und desorientiert, ich sage ihr, dass ich jetzt direkt nach München fahren will, da sprechen mich zwei kleine Männer an, zeigen ihre Ausweise: Kriminalpolizei, sie wollten mich durchsuchen, ich protestiere nur formal und amüsiert, weil ich ja nichts habe und seit langem clean bin, und während wir über den Theatervorplatz gehen, betone ich, dass ich das in meiner publizistischen Arbeit verwenden werde, da es reine Willkür sei, aber sie zucken nur mit den Achseln, da sind wir schon im Revier auf der anderen Seite des Theatervorplatzes, ein völlig heruntergekommenes, dunkles Großraumbüro, in dem, neben einer dreckigen Säule in der Mitte an einem abgewetzten Tisch schon

zwei Bullen sitzen und auf uns warten, ich ziehe alle meine Pullischichten aus und muss wirklich nur noch grinsen, wie sie schlechtgelaunt mit spitzen Fingern meine Brieftasche etc. aus den Taschen holen und durchwühlen, ich sage: »ich fände das ja toll, wenn wir am Flughafen wären und sie verhinderten, dass wir von Terroristen entführt werden«, worauf mich einer der beiden anschnauzt, ich solle still sein, da breitet der eine Kleine meine ganzen, noch plastikverschweißten Kuchenstückchen aus, drückt überall drauf, um zu testen, ob es vielleicht Space-Cakes sind, und ich überlege kurz, ob ich nicht vielleicht doch welche dabeihabe, was aber nicht der Fall ist, und so befriedigt es mich doppelt, dass der kleine Mann sie alle auf ein Tablett legt, um sie ins Labor zu geben, und ich sehe mich um: hinter dem Eingang, bevor es drei Stufen hinunter in den Hauptsaal geht, sitzt vor einem vergitterten Kabäuschen eine alte Frau an einem schäbigen Holztisch und übersetzt französische Dokumente, sie spricht mich nicht unfreundlich an und wir unterhalten uns ein wenig über Belangloses –

– ich komme zu Frau Dr. Milz, die ihre Praxis in einem ältlichen Vorstadthäuschen in Berlin hat, selbst aber nicht da ist, umso voller ist es mit wartenden Patienten, die sich in den mit Durchgängen verbundenen und mit Bastmöbeln vollgestellten, schlampig wirkenden Räumen mit gelblichen Wänden tummeln, hin- und herlaufen, nur wenige sitzen, ziemlich heruntergekommenen Gestalten, darunter Renate, auch ganz nachlässig angezogen und hektisch, getrieben, sie drängelt sich vor und nimmt den netten Assistenten von Frau Dr. Milz in Beschlag, weil sie angeblich was ganz Schlimmes hat, wozu er tatsächlich sagt, das sei so eindeutig, dass man gar nicht auf die Ärztin warten müsse, mit ihr verschwindet

und kurz darauf mit einem Vaporisator und einem Tütchen Gras wiederkommt, ich bin total eifersüchtig, weil er auf meine Klagen wegen des CBD-Öls zwar mitfühlend nickt, aber sagt, »da müssen wir warten, bis sie kommt«, was allerdings unendlich lange dauert, aber als sie dann kommt, ist sie so mit ihrer Begleitung beschäftigt, einem Behinderten, den sie führt, und zwei offensichtlich Krebskranken, mit denen sie sich in dem hinteren Teil der Wartezimmerfolge erstmal auf den Boden legt, sie streichelt und beruhigt, was ich natürlich nicht wage zu stören, und deshalb so lange mit dem großen, schwarzen wuscheligen Hund spiele, der mir die Hand ableckt und sich an mich kuschelt, mich ganz offensichtlich mag, was mich hoffen lässt, dass dann auch Frau Dr. Milz mir gnädig gesinnt sein wird, aber als ich sie dann endlich fragen kann, ob ich nun endlich THC verschrieben bekomme oder nicht, nachdem sie aus dem hinteren Raum kommt und ich mich ihr regelrecht in den Weg stellen muss, damit sie mich wahrnimmt, sagt sie sofort entschieden: »nein, Sie bekommen kein THC, weil Sie es nur zum Genuss wollen« und will weitergehen, aber nachdem ich entgegne: »ich habe THC-Krebs, äh, Prostatakrebs«, guckt sie mich spöttisch an und sagt: »nein, nicht genug«, wendet sich ab, will gehen, wendet sich dann aber nochmal an mich und sagt streng von oben herab: »an dem Tag, an dem Sie das Kind gemacht haben, dachten Sie, Sie seien was Besonderes«, das sei aber nicht der Fall und überhaupt – ich verstehe kein Wort von der Philippika, die sie mir hält, mich regelrecht runterputzt, ich spüre nur, dass ich hier nicht dazugehöre, es anmaßend von mir sei, hier überhaupt was zu wollen, worauf sie sich abwendet und hoch erhobenen Hauptes davonrauscht, ich sammle mein Zeug ein und verlasse das Haus, die völlig bekiffte Renate dackelt hinterher, hat aber dann was vergessen und muss nochmal ins Haus, als ich schon auf der Straße stehe und frustriert auf das Knusperhäuschen von Frau Dr. Milz schaue ●

»Platz zu nehmen ist in der ersten Klasse nur unter Zuhilfenahme gestattet«, steht auf einem blaugrauen Balken unten am Bildschirm des Rechners ● »unantastbare Grundwerte« steht auf einem viereckigen Stock geschrieben, der so an die Decke gehängt ist, dass der Text genau in Höhe der Kinder gelesen werden kann –

– bin wieder in der Praxis von Frau Dr. Milz, wir sind uns über alles einig und sie schwärmt von den Vaporisatoren als die beste Weise auch zur Dosierung; ein anderer Patient raucht gerade etwas und reicht mir das Gerät, ich ziehe und merke, dass es wirklich nichts mit Rauch zu tun hat, und stelle zudem fest, dass ja entgegen der Erwartung doch sofort eine milde, angenehme Wirkung einsetzt, das also genial ist, dann sind wir bei mir zu Hause, Peters Zimmer ist total unaufgeräumt, die Matratze draußen, sie steht in meinem Zimmer und findet alles schön, da ruft ein Herr Fissler an und ich erinnere mich dumpf, er ist von der »WAZ« aus Bochum und will mich interviewen, aber ich muss ihn abwimmeln, weil ich Dr. Milz auf keinen Fall verstimmen will, und als ich nackt aus der Küche gewetzt komme, bittet sie mich, etwas anzuziehen; da sie ein gelbes Kleid anhat, suche ich im Schrank meinen gelben Bubu, präsentiere mich ihr ganz stolz und sie bewundert mich wie gewünscht, ich umfasse ihre Hüften, streiche ein wenig seitlich an ihrem Rücken auf und ab, was sie offenbar mag und worauf sie sich an mich schmiegt, wir umarmen uns und ich flüstere: »jetzt hab ich extra das Interview verschoben: bleib doch noch hier«, aber sie schüttelt den Kopf, ich freu mich allerdings riesig, dass wir beim »Du« sind, und bitte kindlich schmeichlerisch: »lass mich doch wenigstens was kochen für dich«, aber sie lehnt weiter ab, will noch promenieren, und trotzdem habe ich den Eindruck, dass das

mit dem Essen klappen könnte, da muss sie telefonieren, wimmelt den Anrufer aber genauso ab wie ich, steht seitlich abgewendet und guckt zwischendrin liebevoll zu mir, ich denke, dass ich, so schnell es geht, Peters Zimmer und überhaupt die Wohnung aufräumen muss, damit sie sich wohl fühlt, dann für sie kochen und dann vielleicht … –

– Isabell Braatz dreht mit großem Team in einer an einen Höhlenuntergrund gebauten Ruine mit unübersichtlich vielen nur durch Durchgänge verbundenen Räumen, die alle schwer heruntergekommen sind, ich habe noch nicht gedreht, es handelt sich aber um eine Serie, bei der ich durchgehend dabei bin, und ich sehe Isabell durch solch einen Durchgang im Set am Monitor sitzen, will sie aber nicht ansprechen und gehe vor das Gebäude, wo ich Heiner Lauterbach treffe, der gerade geht, er verabschiedet sich von mir mit den Worten: »was unserer Freundschaft so gut getan hat, war, dass du mir das Band gebracht hast«, womit er ein Videoband meint, welches ich ihm gab, als er eine komplizierte Szene zu drehen hatte, bei der er über Drahtgeflechte steigen musste; ich fand das selbstverständlich und wundere mich, dass er von »Freundschaft« spricht, was mir etwas zu viel ist, obwohl ich ihn einen netten Kerl finde, aber dass er das so betont, dass ihn das »wahnsinnig gefreut« habe, freut mich wiederum und er guckt sogar nochmal zurück zu mir, als er schon weiter weg ist, und ich denke, dass ich mich vielleicht so langsam mal umziehen sollte, suche eine Kostümassistentin, die mich zu meiner Burgverließ-artigen Höhle führt, die meine Garderobe ist, aber als ich in der Unterhose bin, will ich nochmal scheißen, bevor ich mein Kostüm anziehe, höre eine Klospülung und gehe in diese Richtung, aber

auch das Klo hat keine Tür, sondern nur einen Vorhang davor, durch den gerade eine Frau rauskommt und mir freundlich den Weg rein weist, es gibt auch kein normalen Toilettensitz, sondern nur eine Schüssel, über die man sich in der Hocke stellen muss, was für mich kein Problem ist, ich finde es nur befremdlich, dass von draußen Stimmen zu hören sind, die »kacken« sagen, und mehrmals »kacken« wiederholen, und als ich wieder nach unten schaue, um zu sehen, ob mein Arsch genau über der Schüssel ist, sehe ich, dass in einer Mulde unter der Kloschüssel ein Mann völlig zusammengekauert liegt, offensichtlich sehr bequem sich wohlfühlend mich angrinst und eng umschlungen eine riesige Schlange in den Armen hält, die mich ebenfalls freundlich ansieht und den Kopf hebt, aber trotzdem Panik in mir auslöst, ich habe das Gefühl, sie schmiegt bereits ihren Kopf in meine Arschfalte, zwar ohne zu beißen, aber trotzdem furchtbar, und ich schaffe es gerade noch aufzuspringen und aus dem Klo zu fliehen –

– in Scheidegg ist die ganze Büfettabteilung geschlossen, es geht nur links in einen Raum, in dem ein paar Tische stehen, auf denen man einen Teller mit Essen serviert bekommt, alles total abgefuckt, bin total schockiert –

– Angela, Peter und ich sind auf einer Hütte in den Bergen, haben auf dem Weg mit einer Gruppe gefährliche Situationen auf schmalen, glitschig vereist und verschneiten Wegen neben Abgründen hinter uns und wollen zusammen in ein Hochbett gehen, klettern alle drei nackt hoch, aber Peter will noch aufs Klo, und da mein Schwanz schon schön dick und hart ist, benütze ich die

Gelegenheit, ihn bei Angela, die sich bereitwillig auf den Rücken legt und auffordernd ihre Schenkel öffnet, reinzuschieben, unendlich langsam, am Anfang geht's noch nicht richtig, aber nachdem ich meine Vorhaut ein wenig zurückgeschoben habe, rutscht er Millimeter für Millimeter schön bei ihr rein, fest von ihrer Vagina umschlossen, bis ich ganz drin bin und langsam etwas rumrühre, ihn aber dann wieder rausziehen muss, weil Peter zurückkommt ● wir stehen vor der Hütte, die an einem Vorsprung hinter einer Serpentinenkurve liegt, in der nächtlichen Kälte und überlegen, doch noch weiter zu gehen, aber es ist schon drei Uhr nachts und wir müssen morgen früh ja um sechs raus, also macht es wenig Sinn, beschließen Knut und ich, also gehe ich nochmal kurz hoch in unser Zimmerchen und fülle von meinem Gras noch ein wenig in ein Tütchen für Knut –

– ein großes Treffen von Medienleuten in einem alten Bauernhof, alle ganz wichtig, umtriebig, man muss sich dauernd durch irgendwelches Gerümpel zwängen, alte kaputte Traktoren, Heumaschinen, Rechen, es gibt konkurrierende Cliquen und Gruppen, und ich bin auf jeden Fall davon ausgeschlossen, nur ein Novize und eine junge Frau, die das verlogene Getue durchschauen, sind auf meiner Seite, wir können aber gegen den Trend nichts ausrichten; Renate ist auch da und ausgerechnet nach meinem Beitrag kommt sie und erzählt, dass der Vize –Feature-Chef von irgendeinem Sender da ist und sie ihn wegen ihrer Features anhauen will, was mich sauer macht und wozu ich bemerke, dass sie ja, seit wir nicht mehr zusammenarbeiten, keines mehr gemacht hat, was sie sofort richtig versteht und spitzig fragt: »weil du alles gemacht hast«, woraufhin ich schlicht »ja« sage und Schlöndorff treffe, der mir erzählt, dass

er von einer alten Doku, bei der ich mitgemacht habe, eine Kopie ziehen will, und ich biete ihm an, dass ich ihm das Original besorgen kann, aber er lehnt lachend dankend ab, er habe selbst alle Kontakte ● letzter Tag des großen Alternativtreffens, an dem gezeigt wird, was für tolle Möbel aus Resten gebaut wurden, mit Schubladen und allem Schnickschnack, letztlich angepasstes Zeugs, weswegen ich längst sauer ausgestiegen bin, weil überhaupt keine Inhalte vermittelt wurden, woraufhin die Frau aus dem Organisationsteam, die auf meiner Seite ist, angegriffen wurde, sie schlafe dauernd, ich gehe nochmal durch die Räume und schaue mir die Sachen an und denke nur: ›hab ich nichts mit zu tun‹ –

– Patrick von Blume und ich haben im Rahmen einer subversiven Aktion ein Auto geklaut, sind dabei fast hochgegangen und müssen es nun so schnell und so unauffällig es geht abstoßen, wirklich so, dass überhaupt niemand irgendetwas merkt, und wir stellen es auf einen Parkplatz neben einer großen Kreuzung, ich steige aus und schlendere gelangweilt, als sei alles nichts Besonderes, auf dem Gehweg neben dem Parkplatz um die nächste Ecke, während Patrick auf der Straßenseite des Parkplatzes weghetzt, und als wir uns am Treffpunkt, wo auch keiner der Anwesenden etwas wissen darf, umziehen, interessiert sich Patrick für mein altes Tablet, das Peter bekommen hat, spielt, obwohl er in langen Unterhosen dasteht, putzt es und dreht und wendet es, zeigt ganz deutlich, dass er es gerne hätte, und ich überlege tatsächlich, ob ich es ihm nicht bis zum Schulanfang leihe ● bin bei Dr. Milz und es ist alles klar, sie stimmt mir in allem zu, aber die Sprechstundenhilfe ist dagegen und Dr. Milz muss sich ihr gegenüber rechtfertigen, sagt, das sei doch alles legal, aber es ist schon spät, kurz vor Schluss, da kommt

noch eine andere Patientin unangemeldet, alles muss jetzt sehr schnell gehen, ich bezahle hastig und fliehe geradezu aus der Praxis, aber als ich auf der Straße schon in einem ganz anderen Viertel bin, fällt mir ein, dass wir alle vergessen haben, dass ich ja das Rezept haben sollte und ich ärgere mich dumm und dusslig ● ganz schnell auf der Rolltreppe rauf und runter –

– Julia und ich warten auf einem steilen Hang neben einer Turnhalle, in der Peter an einem Sportwettbewerb teilnimmt; ich habe eine N'jams-Wurzel-große schwarze Karotte gefunden, weiß aber nicht, was ich mit ihr anfangen soll, und hänge sie schließlich an einen breit ausladenden Busch wie zur Dekoration – als ich zur etwas weiter oben am Hang wartenden Gruppe von Eltern, bei der auch Julia sitzt, komme, bietet jemand einen kleinen Tisch für vierzig Euro an, den ich eigentlich gut brauchen könnte, aber nicht bezahlen kann, weil ich kein Geld dabeihabe, weshalb ich Julia frage, ob sie mir das Geld leihen kann, und ihn dann nach Hause nehme, um dort das Geld zu holen und ihr bei der Rückkehr zurückzugeben ● ich gucke in einer Drehpause in der Garderobe mit einem Kollegen eine ältere Produktion des Regisseurs, mit dem wir gerade drehen, an, bei der wir beide mitgespielt haben, und stelle freudig überrascht fest, dass er alle Improvisationen, die wir von uns gegeben haben, weil kein »Cut!« kam, drin gelassen hat, richtig lange Sequenzen, unglaublich, auch angesichts der knappen Zeitvorgaben, und ich erinnere mich: schon beim Drehen hatte es eine Störung durch drei Beamte der Schweizer Bundespolizei gegeben, drei Beamte, die einfach in die Szene geplatzt waren, dessentwegen der Regisseur, aber nicht abgebrochen hatte, weil es irgendwie passte, äußerst elegant gekleidete, vornehme Herren, die

mich nach einer Frau fragten, in die ich verknallt war und mit der ich etwas haben wollte, danach aber sofort wieder diskret verschwanden, wonach der Regisseur eben immer noch nicht abbrach und der Kollege und ich mit der Improvisation loslegten – und das zu sehen, macht mich unglaublich glücklich, ich will sofort zum Regisseur und mich bedanken –

– auf einem Ökobioalternativfestival in Berlin, das auf einem Gelände neben einer Tiefgarage stattfindet, in der kaum Autos stehen und in der ich neben einer Säule meine Klamotten gelagert habe, Tasche, Jäckchen, Telefon, komme ich draußen in der Sonne zwischen den Hallen stehend mit einer aparten jungen Frau ins Gespräch, die etwas Anziehendes hat, ohne dass ich genau sagen könnte, was, und zunächst sehr indifferent und distanziert ist, andererseits aber auch sehr interessiert an mir, worauf ich zwar entgegenkommend reagiere, aber versuche, Abstand zu halten, was bei ihr geradezu zu Avancen führt, die mich dazu verleiten, ihre Hand zu nehmen, was sie ganz offensichtlich allzugern geschehen lässt und mich dazu verleitet, sie zu umarmen, was sie sofort sogar etwas stärker erwidert und mich dadurch ermutigt, über ihren Rücken zu streichen, während wir uns immer enger umarmen, aber dann wird sie von Leuten aus ihrer Gruppe angesprochen, dass sie an ihrem Stand mithelfen solle, und wir lösen uns nur ungern voneinander, verabreden uns aber eindeutig für die Nacht, worüber ich mich sehr freue, doch kaum gehe ich beschwingt von dieser Aussicht in Richtung Tiefgarage, begegne ich einer ähnlich aussehenden Teilnehmerin dieses Festivals, die mich freundlich anspricht und ihrerseits meine Hand nimmt und sanft reibt, weswegen ich sie nur mit einem Arm umfange, worin sie sich freilich sofort

zurücklehnt, die Augen schließt und die Lippen leicht öffnet, weswegen ich, selbst von meiner Kühnheit überrascht, aber gar nicht anders könnend, weil das Angebot nicht eindeutiger sein könnte, mich ihrem Gesicht nähere und nähere, bis sich unsere Lippen berühren und sie tatsächlich ihre Zunge der meinen entgegendrängt, so dass wir uns, ohne uns zu kennen, gleich richtig küssen und uns auf einer wackeligen alten Gartenliege niederlassen, obwohl so viele Leute drumrum sind, ich mich auf sie lege und deutlich meinen wachsenden Schwanz an ihrem Körper spüre, wir anfangen, uns auszuziehen, also völlig deutlich wird, dass wir gerne vögeln würden, was aber hier in aller Öffentlichkeit beim besten Willen nicht geht, weswegen wir uns ebenfalls für die Nacht verabreden und uns trennen, weil sie genauso vorher noch beim Festival zu tun hat, ich aber nun auf dem Weg in die Tiefgarage schwer ins Grübeln komme, wie ich die beiden vereinbaren soll, denn ich würde keiner der beiden den Vorzug geben, obwohl ich beide ja kaum kenne, und als ich in der Tiefgarage bei der Säule ankomme, sind alle meine Kleider weg, ich habe praktisch nur eine Unterhose an, kann aber in eine darüber liegende Wohnung gehen, wo ich erstmal aufs Klo will, dort aber nicht in Ruhe scheißen kann, weil zwei Katzen um mich herumschnurren ● ich will das mit den beiden Frauen klären und treffe die eine vor ihrer Wohnung, sie nimmt mich mit hoch, während ich die Lage erkläre, wird aber dabei ein junger Mann, fast ein älterer Junge und ich komme mir ganz blöd vor, denn es kann doch nicht sein, dass ich das nicht gemerkt hab, zumal ich jetzt froh sein kann, dass es nicht ernst werden soll, denn das ginge nicht, komme aber trotzdem ins Stottern, wobei sie/er im altmodischen Bett mit dem Oberkörper an die Wand gelehnt sitzt und verständnisvoll nickt, und wie ich ins Haupthaus zurückkomme, sitzt Tina auf dem drei Stockwerke hoch überdachten, von essenden und diskutierenden Menschen überfüllten

Vorplatz an einem Tisch mit Bierbänken und winkt mich zu sich, um mir, kaum habe ich mich ihr gegenübergesetzt, eine Standpauke zu halten, dass das unmöglich sei mit den beiden Frauen, so gehe das nicht, ich sei unmöglich; ich versuche scherzhaft, ihre Hand zu nehmen und einen wenig zu streicheln, aber sie entzieht sie mir energisch, da kommt eine Lautsprecherdurchsage: »Christof Wackernagel bitte sofort ins Studio« – ich muss nachsynchronisieren, ein Kinderhörspiel, sofort, und als ich im Studio ankomme, sind sie alle schon voll zu Gange, mindestens dreißig Kinder sitzen um den großen, halbrunden Tisch, haben Kuchen und Apfelschorle vor sich, sind ganz vergnügt; rechts stehen quer dazu Bierbänke und Tische wie unten, für die Erwachsenen gibt es Bier, ich will natürlich nur ein Wasser, aber Tina möchte ein Bier, was die Regisseurin missbilligt, weil sie ja nur Gast ist, sie bekommt aber trotzdem eines von einem mindestens zwei Meter großen Kellnerproduzenten, der sie leicht zürnend anschaut, allerdings nur ein ganz dünnes; ich hab nicht viel zu sagen, aber muss auch erst in den Text schauen, während ein Kollege, der in der Mitte des Halbrunds unter den Kindern sitzt, schwitzend schwere Texte von sich gibt, mit dem Blatt in der Hand aufsteht und rotgesichtig deklamiert, woraufhin meine erste Probe gleich mitgeschnitten wird, aber trotzdem wiederholt werden muss, und auf dem Rückweg will ich dem Kollegen meine selbst in Auflage zehn herausgegebenen weißen Hardcover-Bücher mit Fadenbindung zeigen, und führe ihn durch das Buchmessengetümmel auf den schmalen Gängen in halber Höhe der Hallen, auf denen ein Zimmer ins andere durchgehend übergeht, aber die Bücher auf den Regalbrettern in Augenhöhe ganz anders angeordnet sind als ich in Erinnerung habe, es getan zu haben, immer wieder schaue ich mir das Durcheinander kopfschüttelnd an, unten wälzen sich die Menschenmassen und ich ärgere mich, dass die wenigen, die auf diesen Gängen sind, dann

nicht mal überschaubar meine Bücher sehen können, nur die drei Bände mit den Notizen sehe ich nach einem Übergang ins andere Zimmer –

Ab 2. Januar 2019

– 2.1.: ich stehe nachts bei Karin in der Küche und höre leise Schritte, schaue mich um, sehe aber nichts, höre wieder Geräusche, drehe mich um und sehe gerade noch, wie sie sich hinter der Mauer zum Wohnzimmer versteckt, dann aber lachend zu mir kommt und sagt, dass sie ihren Schlüssel sucht, weil sie ihn ins Schloss stecken will, ihn aber nirgends findet, außerdem genervt davon ist, dass sie, Hiri und Nicole nicht schlafen können, weil ihnen zu warm ist, weswegen sie an der Heizung nachschaut und feststellt, dass sie voll aufgedreht ist, was Hiri gemacht hat, worüber Karin sich aufregt, mir aber dann rät, doch die Badewanne in meinem Zimmer volllaufen zu lassen, die neben einem kleinen, beigen raumteilenden Paravan steht, eine vergilbte alte Gusseisenbadewanne, was ich sofort tue und wonach ich überlege, ob ich mich gleich oder später ausziehen soll, dann aber, wenn ich sie mir genau ansehe, feststelle, dass sie viel zu klein für mich ist, und dann teste ich die Temperatur des Wassers mit der Hand, das auch noch viel zu kalt ist, nur lauwarm, weswegen ich es wieder auslaufen lasse – und staune: das Wasser flutscht in einem Rutsch mit einem lauten Glubscher raus ● mit Tomek und allen unseren Kindern im Auto unterwegs in die Schweiz, an einer großen Kreuzung fahre ich geradeaus, habe aber den Eindruck, dass das die falsche Richtung ist,

drehe und halte neben einem welligen Betonhang an, auf dem ich mir erstmal angenehm die Füße vertrete, weil das weicher Spielplatzplastikbeton ist, wobei ich darüber nachdenke, was wir jetzt machen sollen, während Tomek aber so genial wie einfach bei der danebenliegenden Tankstelle nach einer ganz normalen altmodischen Karte fragt und wir feststellen, dass wir sogar eine im Auto haben, die er daraufhin mit gespielt großer Geste und den Worten öffnet: »hier haben wir die ganze Welt!«, also auch den Stadtplan von Barcelona, auf dem man genau die Stelle erkennen kann, an der wir gerade sind, wir breiten den Plan auf dem Boden aus, um alles genau planen zu können, bewundern aber erstmal die großartige Lage Barcelonas, das aus drei Inseln besteht, einer sehr großen, fast runden, und zwei kleinen länglichen, die westlich und südlich an die große geschmiegt sind, wir befinden uns auf der südlichen ganz unten, man kann genau die Kreuzung erkennen, an der ich falsch gefahren bin, sehr beeindruckend, und Tomek verkündet großzügig lachend: »das ist unsere Insel, die gehört allein uns«, es ist noch ganz schön weit bis Basel, und so gehen wir erstmal in ein Hotel, um zu pinkeln, einfach in irgendein Zimmer, zu dem die Türe offen steht, in dem aber niemand ist, erst Tomek, dann ich, mir tropfen aber ein paar Spritzer an das Bändel meiner Hose und zurück auf dem Gang beschließe ich, schon mal meinen arabischen Anzug darüber zu ziehen, was etwas umständlich geht, schwer über die Hosen zu ziehen ist, aber Tomek zieht sich auch um und am anderen Ende des Ganges höre ich einen indonesischen Jungen, der gerade ein Streitgespräch mit seinem Vater hat, zu diesem sagen: »wenn ich meinen Adorno lese, ist sowieso alles vorbei«, worauf der Vater streng und kalt klarstellt: »zu Adorno sag ich gar nichts«, der Junge aber insistiert: »wenn ich meinen dicken Adorno lese, ist schon alles klar«, und gegenüber von uns sitzen zwei ganz

dicke Araber, fett lässig in Sesseln und schauen uns grinsend dabei zu, wie wir uns mit unseren Klamotten abmühen –

– 5.1.: ich gehe mit zwei befreundeten Touristen in einen kleinen Andenkenladen in Mali, der auf der anderen Straßenseite schräg unter mir liegt, und kaufe dort einen Geldbeutel mit einem Gecko drauf, die alte dicke Besitzerin, die ein schlichtes Kopftuch trägt, kommt schleppenden Ganges von hinten und wir lassen uns auf dem Boden nieder, um den Preis zu diskutieren – da will sie nur drei Cent von mir, und ich bin völlig sprachlos und betroffen vor Rührung –

– 7.1.: in länglichen, Gang-artigen Räumen findet ein Treffen von ehemaligen RAF-Leuten statt, die alle sehr verschüchtert sind; Dietrich, sehr schlank, ist auch dabei und schlägt vor, dass ich mein »Damen-Frühstück« mache und alle dazu einlade, was ich auch tue, aber offenbar ist Verena Becker dabei, die ganz still und seltsam ist, auch die anderen sagen alle nichts, der ganz dünne Dietrich bemerkt kopfschüttelnd ratlos, dass mit Becker was nicht stimme, ich sage: »ja, sie zieht mich an und stößt mich ab zugleich« und er findet, es gehe ihm genauso, ich wundere mich, dass er sich so weit darauf einlässt, es sind fast nur Frauen da, denen an der Garderobe an der Seite des Ganges die Mäntel abgenommen werden, sehr respektvoll, würdig –

– 8.1.: ich nehme an einer Veranstaltung in Frankreich teil, bei der ich, mit zwei Franzosen, improvisierend singe, was aber, kaum dass

wir angefangen haben, sofort abgebrochen wird, weil ich nicht mitsingen darf, allerdings nicht wegen meines Singens, sondern weil ich Deutscher bin, was aber nicht offen gesagt wird, sondern drumrumgeredet, was zu endlosen Diskussionen führt –

– 10.1.: ich stehe am oberen Grat eines steilen, mit dichtem gelbgrünen Gras bewachsenen Abhanges im Himalaya-Gebirge, vor mir eine unendlich weite Landschaft unter blauem Himmel und unten ganz winzig das Team, mit dem ich drehe, und obwohl der Hang fast neunzig Grad abwärts geht, rutsche ich auf meinem Hintern runter ohne zu fallen, es ist sogar im Grunde etwas zu langsam, aber ich weiß nicht, wie ich beschleunigen könnte, ruckle und wackle mit meinem Hintern, damit ich nicht festklebe, und kann deshalb gar nicht richtig die wunderbare Landschaft genießen; unten angekommen unterhalte ich mich mit zwei Kolleginnen über einen älteren Kollegen, der in seinem Wohnmobil sitzt, das seitlich erhöht unter dunkelgrünen Bäumen steht und den ich sehr nett finde, den sie aber arrogant wegen seiner Verschlossenheit finden, weiter hinten ist die Prinzessin mit Gefolge zu sehen, die aber echt ist und die Dreharbeiten beschützt; ich muss dann wieder hoch und oben angekommen sehe ich von ganz weit hinten durch die dunkelbraunen Berggipfelzacken des sich ins Unendliche verlaufenden Gebirges vier Kampfflugzeuge des Königs mit seinem Gefolge heranfliegen, die übermütige Spielchen machen, Loopings, seitliche Drehungen, umeinanderfliegen, um die eigene Achse drehen; plötzlich verpufft eines fast wie eine kleine Feuerwerksexplosion und rieselt als Puderzucker nieder, aber das ist kein Unglück, sondern gehört zur Performance und verbreitet gute Stimmung, zwei weitere tun das auch, mitten im Salto oder dem geradezu

zärtlichen Umfliegen des ersten Fliegers, der dann neben mir landet, ziemlich klein ist, richtig putzig aussieht, und sein Pilot erklärt mir, dass er aus Keksmasse hergestellt ist, praktisch ein Lebkuchen, aber derart hart, dass er fester als Metall ist und seit zehn Jahren keine Reparaturen brauchte, aber dann muss ich zum Set und komme am Regisseur vorbei, der an einem Pult vor zwei riesigen Monitoren unter überbordenden Baumwipfeln sitzt und mich fragt, was ich davon halte, in der nächsten Folge der Serie – in der ich gar nicht mehr dabei bin – die Rolle eines Kindes mit einem ganz leicht sächselnden Schauspieler zu besetzen, was ich ziemlich blöd finde, primitive Art des LächerlichMachens ● in der Loggia eines Hotels in Malibyen spiele ich mit einem netten kleinen Hündchen, das gutgelaunte Sprünge macht und fangen spielen will mit mir, es kommt mit in den Aufzug zu meinem Zimmer in einem der obersten Stockwerke und im letzten Moment flutscht noch eine Katze mit rein und die beiden spielen im Aufzug verstecken, wobei sie sich unter die unten ein paar Millimeter erhöhte Holzverschalung des Aufzugs zwängen und ich Angst habe, dass sie von der Wand des Aufzugschachts wegerissen werden, aber nichts passiert und sie springen mit mir aus der Tür, aber an meinem Zimmer angekommen, stelle ich fest, dass ich meinen Schlüssel nicht habe, probiere mehrere Schlüssel meines Bundes und sehe, dass von innen ein Schlüssel steckt, den die Putzkolonne wohl vergessen hat, sehe genau die Rundung des Schlüsselendes vorne rausstehen und beschließe, die Putzkolonne zu suchen, aber nirgends ist was zu sehen, aber am Ende des Ganges, der sich zu einer regelrechten Loggia weitet, mit Sesseln und Tischen zum Aufhalten und großen Fenstern, durch die man weit in die Landschaft sehen kann, steht eine Tür zu einem Appartement aus mehreren Zimmern offen, die von einem eigenen Gang abgehen, der in das Wohnzimmer mündet, in dem ich zwei Frauen sehe, so dass ich: »hallo, hallo, ist da

jemand?« rufe, woraufhin eine völlig verschleierte Muslimin rausgeschossen kommt, das Kleid ganz über den Kopf gezogen, den ich nur andeutungsweise darunter sehe, und faucht mich fuchtelnd an, dass ich sie nicht sehen dürfe, will mich verscheuchen, und da kommt schon ein kleiner dicker alter bärtiger Muslim mit einer Schere in der Hand aus dem Appartement gewackelt und knurrt mich an, er werde mich umbringen, weil ich seine Frauen gesehen habe, baut sich vor mir auf, droht mir mit der geöffneten Schere, als wir uns Auge in Auge gegenüberstehen, traut sich aber nicht, wird jünger, dünner und bartlos, lässt die Schere sinken und wendet sich von mir ab, so dass ich wieder zu meinem Zimmer kann, dessen Tür offen steht und das gerade von der Putzkolonne verlassen wird, so dass ich überaus erleichtert reingehen kann –

– 11.1.: in der großen Frankfurter Wohnung von Karin, ihrem Saal-großen Wohnzimmer, das durch einen Bogen-Durchgang mit dem Esszimmer verbunden ist, in dem Karin das Essen vorbereitet, telefoniere ich neben einer viereckigen Säule inmitten des Zimmers stehend mit einer Zahnarztpraxis, um einen Termin für Gaby Frederking auszumachen, die am Montag nach Frankfurt kommen wird und bei der ein Zahnimplantat noch ein wenig abgeschliffen werden muss; die Arzthelferin ist sehr nett und entgegenkommend, findet aber keinen Termin, redet nebenher mit anderen und ich weiß nicht, ob ich gemeint bin, macht teilweise so lange Pausen, dass ich nicht mehr weiß, ob die Leitung überhaupt noch steht, neben mir steht Nicole in weite, dünnstoffige Gewänder gekleidet, und ich streiche an den Schenkeln nebenher ein wenig über die Hose, aber sie ist auch mit den Gedanken woanders und wendet sich ab und ich beschreibe nochmal genau, was gemacht werden

muss, sehe richtig Gabys Zahn, der an der Kaufläche eine leichte runde Erhöhung hat, woraus jedem sofort einsichtig wird, dass das weg muss, aber dann ist die Verbindung tatsächlich weg, das Telefon tutet leer, ich drücke auf Wahlwiederholung, lande aber bei einem Mann mit krächzender Bassstimme, der damit überhaupt nichts zu tun hat, und bin erst beim zweiten Versuch wieder mit der Sprechstundenhilfe verbunden, die mich erfreut und erleichtert mit: »da sind Sie ja wieder, Herr Wackernagel, das ist ja gut!« begrüßt und ich frage mich, ob sie mich wohl kennt, sie versichert: »gleich haben wir's«, aber es geht wieder das gleiche Spiel los, lange Pausen, Versprechungen, nichts, ich bekomme einfach keinen Termin ● wir laufen mit einem alten Frachtschiff in den Hafen von Bamako ein, um dort unsere Geräte zu entladen und von dort aus nach einem Jahr Arbeit die Rückreise anzutreten, und ich bin schockiert und deprimiert, wie sehr sich alles verändert hat: die ganzen Buden und kleinen bunten Bretterkneipen sind weg, keine fliegenden Händler, keine Frauen, die Pommes und Brochettes auf der Straße verkaufen, selbst der Fährbetrieb ist eingestellt – alles Leben verschwunden, alles farblos, glatt und trostlos, und das nach nur einem Jahr, ich kann es nicht fassen, auch die anderen nicht, mit denen ich an einem großen Tisch auf dem Schiff zu einer Abschiedsrunde zusammensitze, alle schütteln den Kopf und können es nicht glauben, es sind die Interessen der Reichen, die keine Armen im Hafen sehen wollen, die das zu verantworten haben, und ich berichte Michael Billmann von Thomas Sankara, zitiere auswendig aus einer Rede von ihm, »die Lebensmittellieferungen bewirken in unseren Köpfen, dass wir Bettler und Almosenempfänger sind«, und ich bewundere mich, dass ich das so genau weiß, aber Billmann verteilt daraufhin Zettelchen, von Hand zu A5-Papierchen gerissene Kopien, mit denen man etwas machen soll, ich denke, er will meine Adresse, sehe aber dann, dass überall schwarz-

weiße Zeichen von ihm draufgemalt wurden, genau so, wie ich sie mache, was mich sehr wundert, und er sagt, man solle das verbreiten, weitergeben, sozusagen Reklame für ihn machen, was ich aber nicht einsehe und weshalb ich erstmal eine Abschiedsrunde durch den Hafen drehen will, da taucht Peter hinter mir auf und mir fällt seidendheiß ein, dass ich ihn völlig vergessen hatte, entsprechend vorwurfsvoll und sauer ist er, verschwindet aber wieder und ich gehe voll schlechten Gewissens auf die Hafenmole bis ganz nach vorne, wo es aussieht wie am Bodensee, höre aber Rufe von Peter: »du kannst mich doch nicht einfach so stehen lassen!«, und als ich mich umdrehe, hüpfen lauter Hühner, Gänse, Vögel und Krähen herum, Peter ist nirgends zu sehen, und es sind diese Viecher, die die Rufe ausstoßen, wobei sie sich ständig verwandeln, größer werden, sich spreizen, andere Federn bekommen, hysterisch hüpfen, auch Katzen und Hunde sind dabei, die sich in Vögel verwandeln, es werden immer mehr und sie verwandeln sich ständig in krächzendes Federvieh, werden größer und wieder kleiner und ich denke, dass ich das unbedingt direkt auf meinen Recorder sprechen sollte, der aber in Razel ist, weswegen ich so schnell es geht dahin will, damit ich nichts vergesse, diese Tiere sind aggressiv und verzweifelt zugleich, es sind alles Hilferufe und ihre Verwandlungen reine Not, sie leiden darunter, ein solches Federvieh guckt mit nach unten verrenktem Hals ganz entsetzt auf sich selbst, wie es sich rasend doppelt und dreifach vergrößert, als ob es das selbst nicht aushielte, das muss alles festgehalten werden, aber ich weiß den Weg nicht genau, Madou steht da, winzig klein und verschüchtert, sprachlos, ein Blick mit einer Mischung aus schlechtem Gewissen und Vorwurf, völlig hilflos, ich gehe einfach an ihm vorbei, verirre mich aber auf der Suche nach dem Rekorder, komme in immer reichere Viertel und stelle bitter fest, wie recht ich doch immer hatte, gehe in einen dieser Paläste und komme in einen

Prunksaal, in dem offenbar eine Pressekonferenz von christlichen Bischöfen stattfindet, bleibe fassungslos am Eingang stehen, alle Wände voll mit goldenen Kreuzen, Messbechern, Marienbildern und heiligen türkis-goldenen Reliquien, in der Mitte – ich sehe es von hinten – sitzen zwei Frauen mit bis zum Rückenende reichenden buschigen blonden Haaren, die offenbar übersetzen, ziemlich hektisch und dominant, vor ihnen in der ersten Reihe fette Bischöfe in ihren verzierten Gewändern, dahinter nur wenige Journalisten, ich haste unbemerkt an ihnen vorbei und auch in den Kreuzgang-artigen Wandelhallen davor in jeder Nische goldene Figuren, ich wusste nicht, dass die Christen derart fett vertreten sind in Mali, aber da kann man es mal wieder sehen, ich kann nur mit dem Kopf schütteln und will da raus, dieser, auch noch christliche, Reichtum ist nur beklemmend, aber immer wieder enden die Gänge vor Mauern und ich muss umkehren – endlich sehe ich eine kleine Tür fürs Personal, durch die ich entwischen kann und auf einen breiten Balkon komme, von dem aus man einen großen Hof sieht, der von modernen Hochhäusern umstanden ist, vorne ein großes Tor in einer etwa einen Stockwerk hohen Mauer hat, hinter der man die Straße sehen kann, an der ebenfalls ziemlich große Hochhäuser stehen, ein ganzes Luxusstadtviertel, von dem ich nie etwas gesehen habe, ich kann's kaum glauben, habe einen schlechten Geschmack im Mund und an einer barockigen Wendeltreppe mit den Stelenartigen Geländerstützen, die man überall in Bamako sieht, alle wie alles andere braun angemalt, die in den Hof hinunter führt, steht ein grinsender Mann und verkauft Schokoladenbrei aus einem Kupfertopf, von dem er mir einen Löffel gibt, der total eklig schmeckt, der Hof ist braun geteert und pikobello sauber, ich komme aus dem Staunen nicht heraus, Kinder spielen Fußball in diesem Hof –

– 14.1.: ich drehe in einem staubigen Dorf an einem steilen Hang, Holzhäuserbruchbuden, keine geteerten Straßen, wie ein nachgemachtes Westerndorf, Daniel Harrich führt Regie, ein überdimensionales Team wuselt in dem Dorf herum, man sieht keine Einheimischen, es passiert aber auch nichts, völlig unklar, wann ich drankomme, finde nirgends Kostüm und Maske und gehe erstmal den steilen Weg ins Oberdorf, wo ich in einer anderen, viel kleineren Produktion mitspiele, aber auch niemanden finde, der irgendwas weiß, dabei muss es doch zwischen den beiden Produktionen abgestimmt werden, wann ich wo drankomme, also gehe ich wieder runter zu Harrich, fest entschlossen, wenigstens mal mein Kostüm anzuziehen, aber als ich am Rande des ziemlich großen, graubraun verstaubten Dorfplatzes in die verschiedenen Bretterbude reinschaue, ob irgendwo Kostüme hängen, kommt von der schräg gegenüberliegenden Seite des Platzes eine Prozession von wahnsinnig Gewordenen hereingetorkelt, mindestens zwanzig oder fünfundzwanzig Leute, und in diesem Moment fällt mir ein, dass das ja ein zusätzlicher Drehtag ist, ich hatte ja schon fünf, wahrscheinlich war der Film zu langweilig und Harrich musste sich was einfallen lassen, was aber sehr beklemmend daherkommt: ein Schauspieler bellt wie in Hund, andere kreischen wie Affen, meckern wie Ziegen, humpeln hinkend in verrenkten Körperhaltungen, eine Prozession des Grauens, ich muss in Deckung gehen, damit ich nicht ins Bild komme, zumal ich nicht weiß, wo die Kamera steht, flüchte in einen Verschlag, der ein kleines Fenster hat, durch das sofort ein Mann schaut und mich anspricht, ich frage, welche Funktion er hier hat, aber im selben Moment erkenne ich, dass es ein Kollege ist, mit dem ich schon gedreht habe, und es ist mir sehr peinlich, ich gehe raus, sehe einen anderen Kollegen angespannt

auf und ab gehend seinen Text repetieren, es herrscht bleierner Druck, und ich sehe, dass der Aufnahmeleiter in eines der kleinen Holzhäuser geht, laufe ihm nach, stelle drinnen fest, dass in einem winzigen Zimmer, in dem sich viele Menschen drängen, eine Szene probiert wird, wieder unter körperlich spürbarem wahnsinnigen Druck, ich spreche den Aufnahmeleiter trotzdem an, wann und ob ich überhaupt drankomme, aber er nickt nur, wahrscheinlich blickt er selber nicht durch; ich sollte ja den Döner-Mann spielen, den Harrich vielleicht längst wieder gestrichen hat, weil diese Zusatzdrehs zu teuer wurden –

– 17.1.: ich war bei Judith, gehe aber und steige in ein Auto, in das auch Susanne Gärtner und Julia kommen, es gibt furchtbare Diskussionen, wir fahren auf einem Boot, Stefan Pallmer ist auch dabei und wir wollen noch etwas essen gehen, warten aber in einem Restaurant endlos darauf, bis wir es aufgeben, die Kinder schon mal baden gehen, weil es schon halb sechs ist, da ist nichts mehr drin, und wir fahren in einem Auto-artigen Boot an den Rand von Bamako, fahren immer weiter raus, kommen in Gegenden, die ich noch nie gesehen habe, mit riesigen Hochhäusern, Tripolis-Vorstädte-artig, breite, vierspurige, geteerte Straße, wir halten kurz links, ich sitze hinten im Auto und wundere mich über die Gegend, aber es geht weiter und der Fahrer fährt wie ein Wahnsinniger, rechts und links, wie es gerade passt, dann geht es steil bergab und unten links sind mehrere Kindergärten zu sehen, deren Kinder auf der Straße spielen, was den Fahrer überhaupt nicht interessiert, er rast in Schlangenlinien durch, da steht ein ganz winziges Kind, das er meines Erachtens überfahren hat, wonach er aber weiterrast – und kurz darauf einfach stehen bleibt, obwohl wir noch gar nicht

da angekommen sind, wo wir hinwollten, ich gehe alleine weiter, bis ich zu einem Tunnel komme, typisch malisch einfach nur bis zur Hälfte der Straße reichend, die andere Hälfte endet vor der Wand, ich gehe kurz rein, sehe aber dann, dass er noch weitergeht, und kehre um, weil mir das unheimlich vorkommt, da lungern draußen zwei junge Männer an den Hang gelehnt, der auf beiden Seiten der Straße vor dem Tunnel liegt, ich frage sie, wo der Tunnel hinführt, und sie antworten: »nach New York«, was ich nicht glaube, weil das doch viel zu weit weg ist, allenfalls Wunschdenken, aber der eine besteht darauf, es dauere nur drei Stunden, da durchzulaufen, was ich eine grauenhafte Vorstellung finde, so lange da durchzulaufen –

– 18.1.: wir kommen mit einem großen Schiff in einen Hafen, da klettert vorne am Bug ein Typ außen hoch und will gerade über die Reling steigen, als eine riesige Hand ihn wegwischt, zurück ins Wasser, er rappelt sich aber sofort wieder hoch; ich soll Kinder auf der Fähre übers Mittelmeer begleiten und fühle mich geschmeichelt –

– 19.1.: ich liege im Bett in Andreas Korffmanns Wohnung in Paris, da riecht es komisch, verbrannt – ich stehe auf und gehe in die Küche: tatsächlich, es schlagen schon kleine Flammen an Bruchstellen aus der Wand, durch die hindurch man etwas weiter unten ein gemütliches Holzfeuer in einem Kamin sehen kann, das offenbar die Wand aufgebrannt hat, ich finde nur eine Tasse, die ich am Wasserhahn über dem schmuddeligen viereckigen Emaillebecken fülle, um zu löschen, was zwar erst nicht viel bringt, aber dann

doch das Feuer stoppt, da kommen die anderen nach Hause und sind erst entsetzt, aber dann beruhigt, denn es ist zwar einiges kaputt, aber letztlich nichts Schlimmes passiert, und am nächsten Tag findet eine Großveranstaltung zu dem Feuer statt, Party-artig, sehr viele Leute sind da, neben mir taucht plötzlich Reinhild auf, völlig verwirrt, desorientiert, ratlos zwischen den vielen Leuten vor einer Bierbank stehend, Fips steht auf der anderen Seite, und der mutmaßliche Feuerleger wird von zwei Männern unter den Achseln gehalten auf die Bühne geführt, gesenkten Kopfes steht er da und wird an den Pranger gestellt, aber wir fahren mit dem Auto, und ich sehe auf der Wiese zwei riesige weiße Geparde kämpfend rennen, elegant sich jagen und gleichzeitig nacheinander schnappend, richtig gefährlich, ich rufe ganz aufgeregt den andern zu »guckt! guckt! ist doch irre!« und sehe einen Mann bequem auf der Wiese liegen, für den es schwer gefährlich werden könnte, ich denke: ›hau doch ab!‹, aber sie kümmern sich nicht um ihn –

– 20.1.: bei den Vorbereitungen zu einer großen Hochzeit übernehme ich die Organisation der Fahrräder, sitze in einer Pause mit zwei Frauen und Sacko, dem Hochzeiter, auf großen Steinen, er ganz vornehm in einem glänzenden braunen Anzug mit Krawatte, zwei Pakete Altes[48], gerade noch handlich, weiß eingepackt, werden umgewandelt, wir fahren in separaten Autos zur Feier ● ich muss von der Einladung früher weg, weil ich am Montag einen Synchrontermin in Stuttgart habe, ich hab's noch nicht gesagt, weil die Gastgeber enttäuscht sein werden, und ich finde meine Fahrkarte nicht, stehe am Ende eines langen Ganges im Vorraum, von dem aus es losgeht ● wir fahren auf einem kleinen See mit

48 Teile der Vergangenheit

Tretbooten, da kommen Boote mit Kindergartenkindern, die zwei knochendürre Kinder aus Afrika aufgenommen haben, tatsächlich nur Haut und Knochen, sie stehen ungelenk auf Stehtretbooten ● bei einer Szene sitze ich am runden Couchtisch unter einem großen Sonnenschirm und bin so weit hinten im Bild, dass ich meinen Text vor mich legen kann, finde ihn aber nicht, was gelinde Panik auslöst, alles ist voller Blätter mit Texten aus der blöden Serie, die ich gerade drehe, bloß meiner ist nicht dabei, Isabell Braatz sitzt sehr weit weg vor ihrem Monitor und macht Druck, das es losgehen soll, aber vorher müssen zwei alte Requisiteure noch eine Tischdekoration basteln, stehen weit vornübergebeugt unter dem Sonnenschirm am Tisch und biegen aus Heftklammern kleine Rechtecke mit den spitzen Enden nach oben, erhitzen vorsichtig Papier, damit sie es besser drüberstecken können, ganz konzentriert und unberührt vom Zeitdruck, meine Kollegin versucht mit einem Assi, ihren Text zu rekonstruieren, ich finde und finde meinen nicht, frage, ob es Kopierer gibt und ich ihn schnell kopieren kann, dann muss ich auch noch pinkeln –

– 21.1.: Peter und ich haben eine neue große Altbauwohnung in Köln, und ich gehe mit Kindern und Freunden erstmal in ein Restaurant etwas essen, wobei tatsächlich die Lehrerin *mein Brief an Peters Lehrerin, FrauStelzer*[49] mitkommt, aber dann fällt mir ein, dass Peter ja alleine ist, vielleicht aufwacht und dann Panik bekommt *sein nächtliches Aufwachen zurzeit* und ich will sofort zurück; an der Garderobe kommt die Lehrerin und verabschiedet sich so nah und liebevoll von mir, dass ich sie etwas mehr als nur freundlich

49 Erwähnung des »Tagesrests«, siehe Vorwort, auch im Weiteren immer kursiv.

umarme, worauf sie sehr eindeutig reagiert und das Abschiedsküsschen zu einem fast richtigen mit halb geöffneten Lippen wird, wir uns aber nicht trauen und ich vorschlage: »komm doch einfach mit zu mir«, was sie zurückweist: »ich muss nach Hause«, aber ich insistiere: »komm nur kurz vorbei, ich zeig dir die Wohnung«, wozu sie einwilligt, aber ich muss noch kurz aufs Klo, sie geht schon raus, aber es dauert ewig bei mir, so dass ich mir denke: ›vielleicht ist sie ja schon weg‹, *Abschiedsparty Abschnitt 40, wo die Frau, zu der ich gehen wollte, dann weg war*, aber dann steht sie ganz vorwurfsvoll und frierend unter einer Laterne, kommt trotzdem mit, nur, als wir vor der Nummer 52 stehen *Stefan Schweizers Nummer in Potsdam*, finde ich den Eingang nicht, bis mir einfällt, dass wir ja 18a wohnen, aber kurz nachdem wir endlich angekommen sind, ist sie verschwunden, ohne dass ich mich erinnern kann, ob, und wenn ja, was gelaufen ist, ich bin aber sehr glücklich und nackt und denke: ›ach, jetzt geh ich noch schnell eine Kürbissuppe essen‹ in einer Kneipe um die Ecke, obwohl es schon sehr spät in der Nacht ist, ich bin der letzte Gast, es gibt auch nur noch eine letzte, die lauwarm ist, ich süffle sie trotzdem lustvoll gierig rein, bis mir einfällt, dass ich ja gar kein Geld dabei habe; der Kellner sitzt auf einem Barhocker in einer Nische neben dem Ausgang und ist sauer und hochmütig, als ich das gestehe, sagt: ›naja, dann können Sie das ja mit dem Ringeltanz abarbeiten‹ und wirft verächtlich ein paar Spielmünzen auf den Boden, die ich aufheben und womit ich bezahlen soll, ich beiße in ein großes silbernes Stück rein, um bestätigt zu sein, dass es tatsächlich Spielgeld ist, aber dann sagt er mit einer abwinkenden Handbewegung: »gehen Sie doch nach Hause«, und ich finde wieder die Wohnung nicht, und als ich endlich den Eingang entdecke, stelle ich fest, dass ich keinen Schlüssel habe, aber die Haustür ist zum Glück offen, und wieder finde ich unsere Wohnung nicht, gehe bis in das letzte Stockwerk und wieder

runter, bis ich mich erinnere, dass unsere im ersten Stock ist, und die Tür ist nur angelehnt, ich eile sofort durch den breiten Gang in das hintere Zimmer, in dem Peter schläft, und tatsächlich: er ist wach, rot im Gesicht vom Heulen, mit völlig aufgeschwemmtem Gesicht und verquollenen Augen, stinksauer auf mich, wütend, aggressiv und abweisend, alles ist voll mit Kotze, weil er total ausgeflippt ist, als er feststellte, dass ich nicht da bin, ich will ihn streicheln, aber er entzieht sich lange, bis er es zulässt, dann will ich die Kotze wegputzen, aber die Küche ist völlig verdreckt und voller Abwasch, riesen Sauerei, und ich schaffe es kaum, den Lappen auszuwaschen ● ich sehe wunderschöne Tuareglandschaften *Angelas Equador-Fotos* und laufe dann plötzlich drin rum, würde die aber so gerne von oben sehen und fotografieren – da kommt doch tatsächlich ein Hubschrauber und lässt ein Seil runter, an dem noch eine dicke Schweizerin hängt *Telefonat mit der dünnen Sylvia*, die mir helfen soll, ich hänge mich einfach mit zwei Fingern an das kleine Stück Holz in der Schlaufe am Ende der Schlinge, die dicke Schweizerin mich ermutigend, und es geht spielend einfach, damit hochgezogen zu werden, ich habe keinerlei Höhenängste oder Befürchtungen, dass meine zwei Finger nicht stark genug sind, mich zu halten, obwohl wir kilometerweit hoch kommen, nur das letzte Stück vor der Schiebetür des Hubschraubers wird mir mulmig, nachdem die dicke Schweizerin schon drin ist, aber auch das klappt bestens, ich werde überaus freundlich von den vielen Leuten in dem riesigen Hubschrauber mit zwei Stockwerken drin empfangen, eine überaus liebevolle, herzliche Stimmung, Abdul Karim Jattara lächelt zufrieden, ich genieße die unfassbar schöne Landschaft –

– 22.1.: ich spiele wieder mal Theater, heute ist Dienstag *was stimmt* und am Freitag ist Premiere, aber alles noch völlig unklar; es ist ein riesiges Gebäude, das Theater, weite, breite Hochplateaus, auf denen ständig emsig geschäftelt wird, am unteren Ende die Kantine, in der Johannes Schaaf schlechtgelaunt an einem Tisch sitzt, und als ich mich dazusetze, mich anraunzt, ob ich schon wieder mit der Bild-Zeitung rummache, aber ich erzähle nichts von meinem Termin ● ich bekomme in meinem Büro im Theater einen Anruf von einer Frau aus Ludwigshafen, die mich über Briefe der RAF an mich informiert, aber als ich die haben will, das ablehnt, nicht einmal bereit ist, Kopien zu schicken, ich bin sauer und drohe mit juristischen Schritten, berufe mich auf das Persönlichkeitsrecht, aber sie bleibt stur, sagt, ich solle nach Ludwigshafen kommen, was ich wiederum ablehne, da kommt Sabine Böing vorbei, ich freue mich sehr und umarme sie, und während wir die Gänge entlanglaufen, fasse ich ihr an den Hintern und seufze: »ich würd ja so gern, das weißt du«, aber sie entgegnet lachend wie immer: »ne ne, da läuft nichts«, sie klagt, dass sie nichts zu tun hat, wir gehen Arm in Arm die breiten Treppen runter, weil ich eine Nachricht bekommen habe, dass unten jemand auf mich wartet, und ich denke, dass das vielleicht doch die Leute mit den Briefen sind, es ist aber Florian Halser mit seinem Baby, das zwar winzig aussieht, aber schon ganz entwickelt ist; ich hatte ihm gesagt, dass er zu mir nach Hause kommen kann, er wollte mich aber hier treffen und zusammen mit mir gehen, also gehen wir zu mir nach Hause, wo allerdings dann meine Schwester Sabine und Erich – was alles nicht ausgemacht war – und andere Leute sind, von denen einer penetrant Sabine vollquatscht, was uns alle irritiert, aber keiner greift ein, ich stehe auf der Treppe und sehe alles von oben, will aber erstmal Florian und die drei Kinder versorgen, alle stehen gedrängt in der Diele rum und keiner weiß genau, was los ist und wie es weitergeht, bis

der endlich geht, der Sabine vollgequatscht hat, und Sabine Böing sagt höhnisch: »ja ja, ich will gar nicht stören – ha ha!« und ich frage: »ja, was machen wir denn jetzt?«, und Sabine entschuldigt sich sofort, dass das ja alles viel zu viel sei, aber ich widerspreche: »nein nein, ist doch schön, so haben wir es doch gern: wenn ganz viele Leute zusammen sind!« –

– 23.1.: ich komme in die neue Schule in Paris, ins längliche, unterteilte Klassenzimmer, das keine Fenster hat, aber ein hoher Raum ist, und die Lehrerin und ich sehen uns nur an, schon zieht es uns zusammen, wir gehen hinter ein Raum-teilendes Bücherregal und küssen uns sofort, legen uns untenrum nackt auf den Boden, sie über mir, ich sehe bis ins Klassenzimmer, von wo Schüler neugierig rüberlugen, sie zieht eine Decke über uns, aber es ist klar, dass man uns sehen kann, und mein Schwanz wird einfach nicht hart genug, sage ihr, dass ich mit meinem Schwanz wenigstens ihre Schamlippen streicheln will, was wir auch tun, es uns beide genau ansehen, aber der Schwanz wird und wird einfach nicht groß und hart; sie sagt, das liege an ihr, aber wir wissen beide, dass es nicht so ist, und verabreden uns für nachts ● im halboffenen Verhörraum eines Reviers, in dem nur ein Tisch steht, ich sehe das ganze Zimmer von der oberen Ecke, es wird ein Serbe verhört, und Sacko, der weiß ist, sitzt als Dolmetscher neben ihm, ich wundere mich, wie gut der Mann Serbisch kann; verhalten, aber klar sitzt er da und sagt dem Serben, was er machen soll, aber der bockt ● ich schiebe mein Fahrrad auf einer von vielen Leuten besuchten touristischen Stadtmauer, aber nach einer Weile wird sie immer enger und steiler, bis das nur noch ein etwa zwanzig Centimeter breiter Schacht mit einem Rand ist, der fast senkrecht hochführt, ich

schiebe mein Fahrrad mit aller Kraft, aber es geht nicht, oben stauen sich die Leute, hinter mir stauen sich die Leute und ich gebe auf, komme unten aber an einem Mann vorbei, der in einer Nische unter der Stadtmauer steht und telefoniert: »ja, da ist einer runtergekommen, aber der geht gleich weg; wenn du kommst, nimm dir nichts Weiteres vor«, er spricht es verschwörerisch hinter vorgehaltener Hand, schielt zu mir rüber und ich weiß genau, dass er mit seiner Geliebten redet, ein heimliches Date ausmacht, der Schlawiner, der zu Hause den braven Ehemann spielt –

– 24.1.: ich fahre durch ein italienisches Dorf und sehe um eine Kurve aus einer engen Gasse kommend, das Bilger-Geigenberger Hinterglasbild des toskanischen Dorfplatzes mit den drei lagernden Frauen und der Frau mit Kind, die einen Wassertopf auf dem Kopf trägt, ganz groß als Wandgemälde an einem Haus, freue mich, fühle mich geschmeichelt, dass ich das auch habe, und bin gleichzeitig ein wenig frustriert, dass das meine kein Unikat ist –

– 25.1.: bin mit Fips in einer supermodernen Maisonettewohnung von irgendwelchen Leuten und wir lassen es uns gut gehen, bis uns einfällt, dass da ja die Besitzer kommen könnten, und in diesem Moment hören wir Geräusche und können in letzter Sekunde abhauen und zurück zum Set der Produktion gehen, wo ich vergesse, dass die Wohnung ja gar nicht unsere ist, und nochmal hingehe, woraufhin das Gleiche nochmal passiert, wir wieder abhauen, aber draußen den Besitzer treffen und der überhaupt keine Probleme damit hat ● ein großes Sportfest mit vielen verschiedenen Disziplinen, Peter ist auch irgendwo dabei und ich höre, wie er gerufen

wird, offenbar gemahnt, aber dann gibt es ein Abschlussbüfett, wo, obwohl die meisten sich schon was geholt haben, noch sehr viel da ist, vor allem Lachs, geräuchert und gebraten, ich haue mir ordentlich den Teller voll und stelle mich extra alleine an einen Bistrotisch, damit ich in Ruhe genussvoll fressen kann –

– 26.1.: ich sitze völlig übernächtigt in einem überdachten Souk[50] an einem kleinen Tisch und trinke Kaffee; gleich daneben fließt ein tiefer gelegener, eingemauerter Fluss, in den wohl jemand gefallen ist oder etwas anderes passiert, was gefilmt wird, die Kamera ist in den Fluss gerichtet, der Kameramann verrenkt sich, um sehen zu können, alle Drumrumstehenden glotzen rein, vielleicht ist das auch ein Spielfilm, denn weiter unten taucht ein zweites Team auf, dass das erste filmt –

– 28.1.: ich sitze in einem Café am Rande eines großen Platzes und warte auf die Regisseurin, mit der ich drehen werde, die aber nicht kommt, was ich nicht gedacht hätte, ich schaue immer in den Eingang zu dem Einkaufszentrum, neben dem das Café liegt, drehe mich dann um, weil ich etwas höre, und sehe, wie eine Formation Straßenkampfbullen aufmarschiert und in einer langen Reihe am Rand des mit Menschen komplett gefüllten Platzes sich aufstellt und die Massen zurückdrängt, um den Platz zu leeren, aber dann kommt Fips, der auch verabredet war, aber erst jetzt gemerkt hat, dass er in den letzten beiden Tagen nicht erreichbar gewesen war und es im Internet nichts gibt, worüber man an ihn rankommen könnte, weswegen er, kaum dass er sitzt, ins Netz geht, um das zu

50 Arabisch: Markt

ändern, aber dann kommt ein Bekannter von ihm, den ich auch kenne, und schlägt vor, zusammen ein Theaterstück zu machen, weil er einen Ort weiß, wo wir es aufführen könnten, was ich erstmal abwiegele, aber als wir spazierengehen, sehe ich am anderen Ende der Wiese am Waldrand diese alte Fabrik, noch klassisch mit Ziegelsteinen gebaut, die vorne in eine runde Halle mündet, zeige darauf und frage den Typen, ob er meint, dass wir es da aufführen sollen, und er nickt eifrig –

– 6.2.: große Party mit mindestens tausend Leuten, wobei klar ist, dass danach das Leben wieder weitergeht mit allen seinen Härten, seiner Alltäglichkeit, und die Zahnpastatube steht so im Badregal, dass die untere Tubenfalz genau ein wenig am oberen Brett klemmt und sie so nicht rausfallen kann, und als die Party zu Ende ist, gibt es beim Rausgehen ein unglaubliches Gedränge, ich sehe es vom Boden aus durch die Stuhlreihen, nur die Beine und Hüften der Menschen, Hosen, Röcke, Schuhe, und ziemlich viele Spanier und Spanierinnen sind dabei, sie sich schlecht benehmen ● Dorothée gibt mir, in einer Mischung aus Verärgerung und Verwirrung fünfzig Euro zurück, sie habe die aus Versehen angenommen, sie hasse sich dafür: »Irene fünf total«[51] ● ich sitze mit mehreren Eltern auf einer Wartebank bei einem Sportfest, da kommt ein fetter, widerlicher Sportwart und kontrolliert einfach meine Turntasche wie ein Bulle, meckert rum, dass das so nicht gehe, nicht ordentlich sei, und nimmt dann meine Badeschuhe raus *hatte ich selbst gemacht, damit Peters Tasche nicht so schwer ist* – und behauptet, das sei verboten; ich protestiere wütend, aber eine andere Mutter, die zwei Plätze weiter

51 Wörtliches Traumzitat; je näher man dem Traum kommt, desto unverständlicher im logischen Sinne wird er.

sitzt, eine blöde Kuh, kröppt sich auf und stimmt ihm zu, meckert geifernd an mir rum, was mich noch mehr nervt als der Typ selbst, vor allem, weil alle anderen Anwesenden nichts sagen, ängstlich rumsitzen, selbst Dietrich, der auf einem Stuhl seitlich gegenüber sitzt, verteidigt mich nicht, ich habe eine wahnsinnige Wut, kann aber nichts machen, und nachdem der fette Depp abgehauen ist, sitzen alle bedröppelt da und wissen nicht, was sie sagen sollen –

– 8.2.: ein Computer, nicht größer als ein Tablet, lässt sich in eine Banane einspannen, und dann kann man alles messen, reinigen, berechnen –

– 12.2.: bin mit Angela unterwegs, aber wir haben nur einen Tag zusammen und ein volles Programm, das sie mit eisernem Regiment durchzusetzen gewillt zu sein scheint, freundlich, aber bestimmt, lächelnd, aber streng deutlich macht; wir stehen am Anfang einer Passage eines Einkaufzentrums und wollen in eine Ausstellung von Dietrich zu Klampen, die in der Sparkasse in der Christoph-Straße zu sehen ist, aber wir wissen nicht, ob sie schon tagsüber oder erst abends geöffnet ist und Angela kann sich nicht entscheiden, wann sie will beziehungsweise, was sinnvoller ist angesichts unseres vollen Plans, also rufe ich Dietrich an, kann aber nichts verstehen, weil so viel Krach auf der Straße ist, also man müsste es einfach probieren, aber Angela verschwindet in dem Restaurant, in dem ich an einem Tisch mit einem gehetzten kleinen Mann auf sie warte, und der gehetzte kleine Mann, der einen Spitzbart und gezwirbelte Schnurrbartenden hat, erklärt mir geheimnisvoll vertraulich herumtuend: »sie ist schon in der Kommando-

struktur des Verlages«, was, wie ich mir hämisch denke, Andreas bestimmt ärgern wird –

– 13.2.: mit Füller Traumnotizen geschrieben: auf einer Reise Beruhigung und Relativierung durch Vertauschen –

– 14.2.: Peter und ich besuchen Batoma in ihrem neuen Haus, das sozusagen eine Reihenhauseinheit in einer im Halbrund gebauten Siedlung ist, die aus lauter solchen Einzimmerwohnungen besteht, noch und vielleicht bleibend Rohbau, aber aus Natursteinen, zwar fest mit Beton verbunden, aber kreuz und quer gemauert, plötzlich zwei lange Blöcke aufrecht zwischen den kleinen waagerechten, aber stabil gebaut, sie hat sich schon ein wenig eingerichtet, aber ich muss pinkeln und suche draußen einen passenden Ort, was, obwohl Nacht, schwierig ist, weil viele Leute geschäftig rumlaufen und eine uneinsehbare Ecke, wo es ginge, vielleicht ein Betplatz ist; ich stelle mir vor, was passierte, wenn ich dahin pinkelte und dabei erwischt würde, und in einem Durchgang aus dem Halbrund der Siedlung nach draußen spricht mich ein Bulle an, allerdings auf Deutsch, sogar bayrisch, und fragt mich freundlich, wo ich hier wohne beziehungsweise was ich hier mache, offenbar hat er hier seinen Einsatz, gehört zum deutschen Kontingent, und wir wechseln ein paar freundliche Worte, ich erkläre, dass ich hier praktisch wohne, er geht weiter und vor Batomas Haus treffe ich eine andere Deutsche, die bestätigt, dass es ganz normal ist, dass Mitglieder des deutschen Kontingents hierhin abgeordnet werden, da sehe ich von dem Busparkplatz vor dem Starnberger Flügel des Münchner Hauptbahnhofs mit Menschen vollgestopfte Kleinbusse mit viel

Gepäck auf dem Dach rausfahren und denke: ›jetzt ist es hier auch schon so wie in Bamako‹, komme dann aber endlich zu Peter zurück, der sauer ist, dass ich so lange weg war, mich beschimpft und nicht ins Bett gehen will, obwohl er ein gemütliches, anderes als Batomas Zimmer hat, in dem sogar eine kleine Heizung an der Wand angebracht ist, richtig ein Zentralheizungskörper, außerdem ist es, obwohl drei Uhr nachts, schon hell, was ich überhaupt nicht verstehe, also gehen wir raus und setzen uns auf eine Wiese neben einen riesigen Löwen, der bekannt brav und friedlich ist, vor sich hin döst und gar nicht reagiert, als Peter, der gerade so groß wie allein der Kopf des Löwen ist, an seiner Mähne rumfummelt, die gegen den Strich hochpresst und dann sogar seine Lefzen hochzieht, dass man die scharfen großen Zähne sieht, er blinzelt ein bisschen, rührt sich aber sonst nicht, und je weniger er reagiert, desto mehr zerrt Peter an ihm herum, so dass ich mir dann doch Sorgen mache, dass das dem Löwen zu viel wird, er braucht ja nur einmal zuzuschnappen, und das war's dann, aber dann lenke ich ihn davon ab und Stefan Schweizer kommt, aber was mich am meisten wundert, ist, dass es um diese Zeit, morgens um drei, schon fast völlig hell ist –

– 15.2.: bin bei fremden Leuten in einer fremden Wohnung in einer fremden Stadt zu Besuch, große Altbauwohnung mit hohen Zimmern, viele sympathische Menschen, aber irgendwie weiß ich nicht, was ich mit ihnen reden soll, obwohl sie aufmerksam auf mich zugehen, das Gespräch suchen, und ich mache einen Spaziergang um die Häuser, um die Stadt ein wenig kennen zu lernen, aber dann fällt mir ein, dass ich weder den Straßennamen noch den Namen der Leute weiß, schaffe es aber zwar, das Haus wieder-

zufinden, erkenne drinnen aber nichts wieder, stoße aber in dem riesigen Treppenhaus auf eine alternative Gruppe von Handwerkern, die Schreinereiarbeiten machen, und frage, woraufhin eine sehr freundliche junge Frau mir nachsichtig lächelnd verständnisvoll antwortet: »ich kenne mich aus mit alten Leuten« –

– 16.2.: ich organisiere ein Fest mit tausenden von Leuten in Bamako auf einer Rötteln-artigen Burgruine, in deren Hofareal wir auf dem Boden sitzend lagern und abwarten, bis es endlich losgeht, Botschafter kommen und andere wichtige Leute; Noemi wird den Festvortrag halten, ich selber sage lieber gar nichts, halte mich da völlig raus, da das Ganze letztlich eine verlogene Friede-Freude-Eierkuchen-Veranstaltung ist, und ich hole sie aus der Garderobe, zu der ein schmales, steiles Treppchen hochführt, über das sie Stufe für Stufe vorsichtig in ihrem langen weißen Kleid runterkommt, und dann kommt endlich das Flugzeug, der riesige, vierstrahlige Jumbo, der direkt neben der Burg landet, ganz groß und nah zu sehen ist, allerdings noch oberhalb der Festungsmauern, obwohl er doch da schon am Boden sein müsste, und ich hoffe, dass er nicht über die Landebahn hinausrast –

– 18.2.: kleine Kassel-artige Buchmesse, wirklich winzig, nur fünf Verlage mit ein paar Büchern, die in einem Raum, der schräg abfällt, verloren auf einem schmalen Tisch stehen, um den einige Leute ratlos stehen, Zoë Beck ist auch da, total schlecht gelaunt, fahrig und abweisend, aber als wir uns im Vorraum gegenüberstehen, umarmen wir uns und kommen uns immer näher, bis wir uns küssen, wobei wir aber aufpassen müssen, weil ihr Freund gleich

reinkommen könnte, und kaum haben wir uns voneinander gelöst, geht die Flügeltür auf und eine von ihm angeführte kleine Prozession, die einen Buchsarg trägt, kommt rein, alle gesenkten Hauptes –

– 19.2.: ich parke nachts an einer Stelle, an der man eigentlich nicht parken darf, und schaue, nachdem ich oben bei den Leuten bin, die ich besuche, zusammen mit einem anderen Gast, der dort auch geparkt hat, von ganz weit oben runter und denke: »wird schon nichts passieren, ist ja mitten in der Nacht« ● der ganze Packen der Ausgabenbelege für die Steuer liegt auf einer Straßenlaterne und ich frage mich, ob das da auch richtig berechnet wird –

– 22.2.: zwei Sorten von Hausaufgaben: rote und blaue, jede einzelne ist gebündelt und jeweils mit einem blauen oder roten Magnetknopf versehen und in der etwas erhöhten und nach hinten tiefen Ablage untergebracht, so dass man nur mühsam rankommt, und als Fipsgert sich seine holen will, liegen sie auf einer kleinen, von Schneeräumern aufgeschobenen Erhöhung am Rande eine kleinen Platzes, kommt gerade Barbara Rudnik aus einer öffentlichen Toilette auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes und schreitet energisch den Gehweg entlang, weswegen Fipsgert, weil er nackt ist, sich auf den Boden wirft, damit sie ihn nicht sieht, und mir zwinkernd Zeichen gibt, ihn nicht zu verraten; ich wundere mich, wie groß er ist, und frage mich, wie lange er es wohl nackt auf dem Schnee liegend aushalten wird –

– 25.2.: wie der Franzose das Wesentliche sichtbar macht, auch wenn es überborgen ist ● es steckt in diesem weißlichen Karton, der zwischen den beiden Häuser steckt, die er damit stützt, und leuchtet von innen –

– 1.3.: eine riesige Theateraufführung mit hunderten von Darstellern und Statisten wird gerade vorbereitet; auch ich spiele eine kleine Rolle, auf die ich mich so freue, dass ich es kaum erwarten kann, aber ich muss vorher noch in den Burgverließ-artigen Keller, in dem die Garderoben liegen, um mich umzuziehen, denn es geht gleich los –

– 8.3.: die Daten von David Heinemanns Konzert, zusammengefasst in einem kleinen, länglichen blauen Flyer, übertragen sich automatisch auf das Smartphone; ich bin unsicher, ob das nicht vielleicht ein Virus ist – auf jeden Fall müssen nach dem Konzert alle informiert werden –

– 13.3.: das Haus der ziemlich großen Gruppe, mit der ich zusammenwohne, ist renoviert worden, wir mussten alles rausbringen und sind gerade zurückgekommen, um alles wieder einzuräumen, was als totales Chaos sich abspielt, keiner hat einen Plan und dann hat sich in einem Zimmer auch noch Judith mit einem alten weißhaarigen Typen mit Zopf breitgemacht und nackt ins Bett gelegt, in dem schon Karin liegt, die der alte Sack gleich versucht, anzumachen, was natürlich alles gar nicht geht, vor allem nicht in dieser Situation, in der wir überhaupt erst das ganze Haus wieder

einrichten müssen, weswegen ich die alle zusammen, so leid es mir tut, rausschmeißen muss und dies auch tue und auf der Treppe ein wunderschönes Fotobild entdecke, mit einer Landschaft, die weit in die Ferne blicken lässt, aber dann quatscht mich die strengste Frau aus unserer Gruppe giftig vorwurfsvoll an, ich müsse in meinem Schrank auch Platz für andere lassen, als ob ich mir sozusagen die Gruppe schädigende asoziale Sonderrechte einräumen wollte, also bestehe ich darauf, dass wir uns meinen Schrank zusammen anschauen, einen hellen, leicht spießigen Kiefernholzschrank mit gewellten Randaufsätzen, der wie neu wirkt und völlig blöd hinter einem größeren steht, so dass man ganz schlecht drankommt, was sowieso alles nicht so geht, aber als wir ihn aufmachen, wird es noch wilder: er hat überhaupt keine Möglichkeit, Klamotten an einer Stange aufzuhängen, sondern zu zwei Dritteln Schubfächer drin, und nur in der linken oberen Hälfte ein offenes Fach, das aber nur bis zur Hälfte der Höhe geht, wo man also allenfalls ein paar Pullis aufhängen kann, und im Garten wurden, für mich völlig schleierhaft, warum, drei Bäume gefällt, ehemals riesige Bäume, die Stümpfe haben über einen Meter Durchmesser, also völlig idiotisch alles, außerdem hat jemand ein ziemlich großes Loch in den Garten gebuddelt und die Erde genau rundum aufgehäuft, da denke ich aber, dass man das vielleicht so lassen oder gar vertiefen könnte, damit man sich dann da nackt reinlegen und sonnen könnte, ohne gesehen zu werden –

– 14.3.: in einem Schloss in Frankreich findet ein Seminarkongress statt, auf dem Wolfgang Pohrt einen Vortrag gehalten hat, nach dem alle in die Kneipe im Burgverließ gehen, um dort gemütlich zu quatschen, was ich total peinlich finde, und ich kann mir auch

nicht vorstellen, dass Pohrt, an dessen Tisch in der Ecke sich alle drängeln, da mitspielt, sondern er wird denen wahrscheinlich die Leviten lesen, weswegen ich erstmal in die Badewanne will in einer der beiden Wohnungen oben im Schloss, und während ich das Bad suche, fällt mir ein, dass ich ja in der unteren eine Zeitlang gewohnt habe – was ich Pohrt noch erzählen möchte, überlege ich –, weswegen ich den Grundriss so gut kenne und direkt das Bad finde, vor dem aber im breiten, dunklen Gang gerade eine Hausmeisterin putzt, die Laptops verkauft, von denen ein paar nebeneinander auf einem Tischchen liegen, und ich frage, ob ich einen mit ins Bad nehmen kann, um ihn auszuprobieren und dann entscheiden zu können, ob ich ihn für zweihundert Euro kaufe, da sagt sie, die leicht tänzelnd gerade kehrt, schnippisch und mit hochgereckter Nase: »für Sie kostet er 'nen Tausender«, was eine ziemliche Unverschämtheit ist, aber ich sage nichts, es ist nur klar, dass ich ihn auf keinen Fall kaufen werde, obwohl es wirklich ein witziges Ding ist: flach wie ein Handtuch, rechteckig, die Tastatur direkt unten dran, etwas labbrig, fast wellig, offenbar kann man den klappen oder vielleicht sogar rollen –

– 15.3.: wir gehen durch eine bis an den Horizont reichende Steppenlandschaft, die so unglaublich schön ist, dass ich immer wieder stehen bleibe und fassungslos um mich sehe, flach, friedlich, weit, sandig, aber von Erdhügeln durchsetzt, ab und zu kleine Sträucher, eine warmherzige Atmosphäre ausstrahlend, auf einmal ein ovaler, senkrecht aus dem Boden ragender braun geriffelter Felsblock, oben drauf eine dünne, sattgrüne Grasschicht, wir umgehen ihn lachend, da wird es plötzlich neblig, man sieht fast nichts mehr, es geht einen kleinen Abhang runter zu einem Fluss oder Seeufer,

man muss schwer aufpassen und wir bleiben am Fuß des Abhangs auf dem Trockenen, da tut sich vor uns aus dem Nebel eine Siedlung auf, offenbar eine Hotel- oder Appartementanlage, die menschenleer zu sein scheint, langweilige Backsteinarchitektur, fantasielos einfach ein paar Stockwerke mit viereckigen Fenstern übereinander, wir gehen in eines der Häuser hinein, das unglaublich hohe, fast zweistöckig hohe Räume hat, ganz klar eine Reichensiedlung, versteckt in der Wüste, bestimmt auch Europäer dabei, aber niemand zu sehen • ich gehe in meiner neuen Wohnung auf den großen Balkon, der fast ein Dachgarten ist und von dem aus man einen schönen Blick auf die verschlafene Altstadt hat, jetzt ganz früh am Morgen, ich genieße diesen Blick und entdecke auf einem Balkon zwei Häuser weiter Nicole Mohrelt, die ganz konzentriert vornübergebeugt Schuhe putzt und mein Winken erst nicht bemerkt, dann kurz zurückwinkt, und ich wundere mich a, dass sie dort wohnt, und b, dass sie so früh dort auf den Beinen ist –

– 18.3.: ich bin mit hunderten von Menschen in einem Raum so eng zusammengepfercht, dass man sich kaum bewegen kann, von da aus soll es aufs Schiff gehen, ich habe aber noch einen Fototermin und schaffe es , durch eine Art Lüftungsschacht aus dem Raum rauszukommen und bis zu einem Gang zu kriechen, an dem der Raum ist, in dem der Fotograf und seine Helfer bereits alles aufgebaut haben, mit Lampen und allem Drum und Dran, schon auf mich warten und endlich loslegen wollen; ich muss aber noch pinkeln vorher und schaffe es unmöglich, durch diese dichtgedrängten Menschenmassen zu kommen – die Klos liegen auf der anderen Seite – also gehe ich in einen Seitengang, an dem in einer

Besenkammer ein Eimer steht, in den ich einfach reinpinkle und denke, dass ich das ausleere, wenn die Fotos fertig sind –

– 22.3.: das Begräbnis eines Wackernagel-Verwandten findet in einem riesigen Friedhofsareal statt, auf dem auch mehrere große Gaststätten für den Leichenschmaus liegen, und der findet in diesem Fall vorher statt, wir sitzen eng gedrängt in einer seitlichen, für uns reservierten Nische und es wird über die Nazizeit, Verstrickungen, Schuld und Nicht-Schuld gesprochen, andererseits, wie toll und ausgeglichen heutzutage alles zugeht; ich liege seitlich auf einer Bank und höre mir das an, bis es mir reicht, ich mich aufrichte und sage: »die Strafe für die Verbrechen an der Menschlichkeit, die wir heute begehen, liegt darin, dass alle krank sind und immer kranker werden, ich kenne niemanden, der nicht krank ist, also wir brauchen gar nicht so weit zurückzugehen, es ist heute noch schlimm genug«, da stehen die anderen pikiert auf, widersprechen aber nicht und gehen nun zum eigentlichen Begräbnis, aber ich muss noch aufs Klo vorher, wonach ich freilich meine Verwandten nicht mehr finde, überall sind Gesellschaften, die entweder ihren Bereich in den riesigen Gastwirtschaften haben, oder auf dem Weg zu den Gräbern sind; einmal sehe ich genau so eine Nische, wie die, in der wir eben waren, aber da stehen zwei Frauen davor, die kontrollieren und die sagen: »nein, hier haben nur Siemens-Leute Zugang«, und ich finde die anderen nicht mehr –

– 25.3.: ich penne auf einer Matratze bei Ilse Maria, da kommt sie nachts, nur mit einem Hemd bekleidet, legt sich völlig selbstverständlich zu mir und wir beginnen sofort zu vögeln, mein Schwanz

ist schön dick und hart, rutscht aber immer wieder ab, bis sie sich weit öffnet, ich ganz genau ihre wunderhübsche kleine Vulva sehe, mit Blütenkelch-artig geöffneten glänzenden Schamlippen, zwischen die sie meinen Schwanz schiebt und aufstöhnt, als ich bis zum Anschlag drin bin und drücke, ich ziehe mir mein Oberteil aus und rühre in ihr, aber da ist er schon wieder rausgerutscht und liegt seitlich an ihrer Scheide –

– 27.3.: auf jeden Fall die Glassplitter im Garten wegräumen –

– 29.3.: Nicole moniert, dass Karin und ich pikiert seien, wenn sie mit anderen als uns beiden schlafe, was wir amüsiert zurückweisen, und als sie weg ist, sagt Karin achselzuckend: »die vögelt doch dauernd mit anderen« –

– 1.4.: ich muss eine ganze LKW-Ladung Actimel in Regale einsortieren und schreibe hinterher darüber einen Bericht –

– 4.4.: am Ende eines Wochenendtreffens von Kulturleuten in einem schicken Hotel auf dem Land findet ein Sängerwettbewerb für junge Leute statt, mit wohlwollend lächelnder Herablassung gegenüber den Jugendlichen sitzen die Juroren – allerdings auch ich – in einem der großen Konferenzsäle des Hotels, einem dieser völlig gesichtslosen, immer gleich aussehenden und selbst wenn noch neu, schon leicht verschmuddelt aussehenden Räume und lassen zum Teil grauenhafte Schlager über sich ergehen, bis es endlich zur

Stimmauszählung kommt, die sich aber auch hinzieht, weil einige der Juroren sich nicht entscheiden können, andere ihre Punktgebung zurückziehen oder ändern, aber irgendwann stehen die Sieger fest: eine blutjunge Band von vier Halbstarken, die auf einer Bank am Rande des Saales sitzen und ganz unsicher vor Freude sind, aber gar nicht großartig gewürdigt werden, weil sofort der Schlussakt der ganzen Veranstaltung stattfindet, nämlich der Liedvortrag einer bekannten Schlagersängerin ohne Band und ohne Verstärker, was diese wirklich überzeugend und so berührend *Cornelia Holzwarth* rüberbringt, dass ich mich danach zu ihr setze, um ihr meine Begeisterung mitzuteilen, wobei ich sie mit Nahawa Doumbia[52] vergleiche, die sie nicht kennt, was sie leicht irritiert, weswegen ich sie als die »Grande Dame der malischen Musik« beschreibe und genau erzähle, wie Nahawa in der Kirche irgendwo im Ruhrgebiet ganz allein und ohne instrumentelle Begleitung so wunderschön sang, dass ich eine Gänsehaut bekam –

– 5.4.: ich will für eine Veranstaltung ein Kabel nach draußen legen, aber es ist so verwickelt und verwurschtelt, dass ich nicht mehr durchblicke, wo vorne und hinten ist, bis ich feststelle, dass es sich um eine Kabelrolle handelt, in die ich die Verlängerungsschnur stecke, die ihrerseits im Haus steckt –

– 6.4.: ich packe den Koffer für die Rückreise von Berlin, wo ich nette Leute und Freunde getroffen habe, Renee ist auch da, da fällt mir siedendheiß ein, dass ich ja heute schon fahre, und beeile mich mit dem Packen, finde prompt meine Brieftasche mit dem

52 Berühmte malische Sängerin

Fahrschein drin nicht, bis mir einfällt, dass der Zug um neun Uhr dreißig geht, und jetzt ist es schon nach zehn Uhr –

– 11.4.: wir besprechen, ob und wenn, wie wir das Gelbe von dieser Erhöhung runterschieben, an deren Rand wir stehen, aber es ist so sauber und appetitlich verpackt, dass im Grunde genommen nichts passieren kann und man sich fragt, ob und warum wir es überhaupt runterschieben sollten, weil sich dadurch nichts ändert, weswegen man es wiederum auch erst recht tun könnte –

– 18.4.: in einem riesige Gebäudekomplex herumirrend suche ich das Theater, in dem die die Abschlussfeier stattfinden soll, finde aber nichtmal den Ausgang, dabei hat es um acht schon angefangen und jetzt ist es schon lange nach acht, keiner weiß Bescheid, glotzen alle nur blöd, wenn ich sie frage, bis eine ganz kleine Putzfrau, eine ausländische mit Kopftuch, die in einem ganz kleinen Geräteraum etwas sucht, ihre Suche unterbricht, zur Tür vorkommt, sich mit der rechten Hand an den Türpfosten lehnt und mit der linken betont, was sie mir erklärt: wenn ich rauskomme, müsse ich rechts, dann die dritte Straße links, darin sei es nach ein paar hundert Metern zu sehen, aber dann stehe ich ziemlich lang an der Straßenbahn, sie bricht einfach ab, und dann kommt stundenlang keine weitere Straßenbahn –

– 24.4.: damit Peters gefahrene Kilometer angerechnet werden, müsste er eigentlich noch eine Runde fahren und dann aber

nehmen, damit das angerechnet werden kann, aber Nora leiht ihm ihre Punkte, damit er dran kommt, und er gibt sie später zurück –

– 26.4.: ein Wurstwettessen findet statt, mit dem Ziel, dass jemand freikommt, aber keiner fängt an, man muss sie mit Semmel essen –

– 1.5.: ich räume bei fremden Leuten die Küche auf, weil dort gleich ein Fotoshooting stattfinden soll, und stelle das Geschirr auf die Ablage der Spüle rechts hin, was ich damit erkläre, dass »man es zwar auch hätte links hinstellen können, bei mir ist die Ablage aber rechts« ● mit einer Begleiterin in Paris, wo wir auf den Eiffelturm wollen, aber ausgerechnet heute soll er renoviert werden, was als ziemlich große Aktion stattfindet, überall laufen Feuerwehrleute herum und genau in dem Moment, in dem wir kommen, senkt sich der ganze Turm erst ein wenig zur Seite – meine Begleiterin und ich sehen uns an und denken beide an den Turm von Pisa –, aber dann knickt er plötzlich genau in der Mitte ein und der obere Abschnitt biegt sich langsam runter, bis die Spitze auf dem Boden trifft, so dass er wie ein Dreieck dasteht und die Arbeiter besser dran kommen, was ich eine geniale Idee finde, und ich sage zu meiner Begleiterin: »guck mal, kaum sind wir da, wird er extra repariert, damit uns nichts passiert!«, woraufhin wir bis unter seine Füße gehen, von denen zwei schräg hochragen, und ich sage zu ihr: »Wahnsinn, wie viele Tonnen Eisen da über uns sind!« –

– 2.5.: eine Lesungsgroßveranstaltung, zu der ich mit Dietrich gehe, aber als wir in den Vortragssaal wollen, legt die an einem

kleinen Tisch in dem dunkelbraun holzgetäfelten Vorraum an einem Tischchen sitzende Kartenverkäuferin ihren Zeigefinger auf ihre Lippen und hebt die Hand, um uns zu bremsen, weil die Vorrednerin, die wir durch die einen Spalt offen stehende Tür zum Saal sehen, noch auf der Bühne steht und eifrig gestikulierend nicht zum Ende kommt, weswegen ich denke, dass ich doch nochmal pinkeln gehen könnte, tatsächlich sofort ein Klo finde, sogar sofort kann, obwohl ich gar nicht musste, und als dann auch noch ganz viel kommt, denke ich erleichtert: »wie gut, dass ich nochmal gegangen bin, das wäre eine Katastrophe geworden!« –

– 13.5.: bin bei Thalhammer und er begrüßt mich erwartungsvoll lächelnd: »na, was sagen Sie dazu, dass ich jetzt bei allem mitmache?!«, was ich zunächst gar nicht verstehe, dann aber so interpretiere, dass er seine Weigerung, mir THC zu verschreiben, zurücknimmt, den Kopf schüttele und sage: »ich habe das jetzt abgebrochen, das ist ein gesellschaftliches Problem, kein medizinisches«, was er gar nicht versteht, nicht darauf eingeht, weswegen ich erkläre, betone: »der Anlass dazu war, dass die Krankenkasse wieder eine Stellungnahme von Ihnen wollte und ich Ihnen das nicht zumuten wollte«, wozu er nur die Achseln zuckt und sagt: »kein Problem!«, aber ich bekräftige: »nein, das müssen wir jetzt grundsätzlich politisch klären!« –

– 17.5.: das Haus von Sabine und Erich ist völlig leer, was mich wundert, weil ich doch angekündigt war, aber dann gehe ich eben in das Zimmer, in dem ich immer schlafe {in der Wohnung von fremden Leuten, die nicht da sind, was mir erst, kurz bevor sie

kommen, auffiel}, und als ich aufwache, sind fremde Leute da, irgendwelche freundlichen Indonesier, die wohl zu einer Messe oder einem Kongress nach Kassel gekommen sind; sie sitzen im Wintergarten, einer von ihnen lächelt mich gewinnend an und antwortet auf meine Frage, wie sie dazu kommen, hier zu schlafen: »wir haben den Schlüssel von der SPD«, *Europa Wahlkampf* was mich wundert, da Erich ja an die »Linke« glaubt, weswegen ich frage, ob sie mir eine Nummer geben könnten, bei der ich nachfragen kann, was überhaupt los ist, das sei ja alles ganz schlecht organisiert, woraufhin ein anderer – es sind drei kleine Männer – ebenfalls mit sehr gewinnendem Lächeln hinzufügt: »und wenn es heute Abend Pizza gibt, würde ich sehr gerne kommen!« *Peters Pizzawünsche* und ich bin zwar belustigt, denke aber: ›wird ja immer besser, hier auch noch Bestellungen aufzugeben *Davids Bestellungen,* wie kommen die eigentlich dazu, sich hier einzuquartieren?‹, gehe nicht darauf ein, sondern frage: »habe ich denn geschlafen, als sie kamen?«, was sie bejahen, also sie hätten mich gesehen und sich dann eben freie Zimmer gesucht, in denen sie übernachten konnten ● in einer umgebauten alten Fabrik in Bamako findet ein Kulturfestival statt, auf dem ich vor einer Filmvorführung Klaus Bölling in einer der hinteren Stuhlreihen entdecke und überrascht begrüße; wir freuen uns beide sehr und reden lang miteinander, ich erzähle von Peter und den Problemen in Mali, derentwegen ich ihn auf keinen Fall hierher mitnehmen würde, Bölling ist mit einem Team da und dreht einen Film, der Kameramann sitzt hinter ihm und die beiden wollen weitermachen, da fällt mir ein, dass ich Peter ja draußen habe stehen lassen und renne leicht panisch raus, wo natürlich kein Peter steht, ich renne verzweifelt ziellos rum, völlig aussichtslos, komme zu einem riesigen Spielplatz zwischen hohen Häusern wie in Berlin und will »Peter« schreien, bekomme aber nur ein heiseres Krächzen raus, keiner reagiert, ich sehe die jungen Väter ihre

Kinder schaukeln, Gruppen von Kindern Fußball spielen, Bäume, Häuser, kein Peter –

– 18.5.: ich fahre nachts mit dem Fahrrad nach Berlin {nachts mit dem Fahrrad alleine auf einer von Bäumen gesäumten Landstraße, verlorenes Gefühl} *B12 zu Wolfgang, Scheibenwischer kaputt, keiner hilft*, wo ich bei irgendwelchen Planungsgeschichten dabei sein, aber am nächsten Tag wieder zurückradeln muss, was dann doch etwas anstrengend ist, was ich – etwas angeberisch – einer schönen Frau in der Hoffnung erzähle, ihr etwas näherzukommen, während wir durch ein malerisch schönes, abwärts führendes Kopfstein-pflaster-Altstadtgässchen zwischen krummen Fachwerkhäusern flanieren, regelrecht gemächlich lustwandeln, wobei wir über den Wahnsinn unserer heutigen Welt reden, dass wenig Hoffnung bleibt, obwohl es doch so einfach wäre, alles ganz wunderbar für alle zu regeln, traurig und aussichtslos alles, aber zwischen uns herrscht eine sehr, sehr schöne, ruhige Übereinstimmung, und als wir in der Sonne gegenüber einer Kneipe stehen bleiben, um uns zu wärmen und an dem schönen Tag zu erfreuen, kommen Leute aus der Kneipe, die wir kennen und die uns wohl sehen, auf die wir aber nicht eingehen, sondern weitergehen, allerdings lästern, was die wohl jetzt denken, was und wie weit es wohl bei uns läuft, was mir wiederum Hoffnung gibt, dass, wenn sie sich das auch fragt, sie durchaus offen ist, also bleibe ich etwas weiter unten stehen, wo die Fachwerkhäuser in eine Begrenzungsmauer übergehen, hinter der tief unten eine parallele Straße verläuft und an die wir uns lehnen, uns tief in die Augen schauen, uns dabei immer näher kommen, bis es zu einem ruhigen, schönen, tröstlichen Kuss kommt –

– 20.5.: nach einem Dreh mit Danielle, die im Dunkeln im Hintergrund des Sets steht und ihr Drehbuch neu sortiert, ruft mich der Regisseur zu sich, der vor einem Tisch kniet und im Drehbuch blättert; ich knie mich neben ihn und er sagt: »jetzt wird alles ganz anders als bisher« – ich bekomme einen Schrecken und frage: »was??!«, aber er lacht nur und fährt fort: »ja, am Anfang war's ja ganz leicht, jetzt wird's schwierig!« –

– 26.5.: ich sitze an einem kleinen Tisch eines Straßencafés vor einem Fachwerkhaus einer verwinkelten Altstadt, da kommt der Aufnahmeleiter der »Aktenzeichen XY«-Produktion, bei der ich gerade mitspiele, und entschuldigt sich, dass der Drehbeginn um zwei Stunden verschoben wird, reicht mir dabei aber wortlos einen neuen Text für diese Szene, der fast eine ganze Seite füllt, ich frage ihn, wie er sich vorstelle, dass ich den bis dahin kann, aber er hetzt schon weg, dabei müssen wir noch einen Treffpunkt ausmachen, weil hier alles Fußgängerzonen sind und kein Auto parken kann, und als die erste Szene, die auf dem Klo spielt, vorbereitet wird, setze ich mich schon mal drauf, während der Ton mich einrichtet, stelle aber in diesem Moment fest, dass ich wirklich kacken muss, überlege kurz, ob ich es einfach tue, will es aber dann doch dem Tonmann nicht zumuten und erinnere mich, dass unten neben der Eingangstür ein Klo ist, dessen Tür offen stand und in dem Licht brannte, renne also runter, reiße die Tür auf, es ist dunkel, sehe aber kurz darauf, dass einer den Kopf in die Arme gestützt auf der Schüssel sitzt und presst und bin verzweifelt: wenn ich den Druck nicht loswerde vor dem Drehen, kann ich mich doch nicht auf die Szene konzentrieren ● Janice hat auf dem Nachbarsbalkon ihr Bett aufgeschlagen, ein großes Doppelbett, das genau die Größe

des Balkons hat, es ist sauber glatt gestrichen mit weißer Bettwäsche hergerichtet und am Kopfende sitzt ihr »Schatz« und guckt mich leeren Ausdrucks an, ohne zu grüßen; ich finde die Idee gut, ›ist ja wie in Bamako!‹, aber die Vorstellung, dass die beiden dann daneben übernachten, wenn ich dort schlafe, gefällt mir weniger –

– 27.5.: das sind nicht meine Leute, hier auf diesem internationalen Treffen in Paris, und es liegt eine unausgesprochene Spannung in der Luft, ich gehör hier nicht dazu, hab nichts gemein mit denen, fühl mich da nicht wohl, finde auch meine Schlüssel nicht, und obwohl diese wichtigtuertischen Leute so tun, als ob ich dazu gehörte, bin ich nur geduldet, und lande schließlich völlig woanders, nämlich in einem alten Hotelpalast, wie ich solche aus Filmzeiten kenne, ich den Filmleuten aber heute nicht mehr wert bin und mir selbst niemals leisten könnte, deswegen versuche ich, in dem äußersten Treppenhaus möglichst ungesehen davonzukommen, zumal ich zwar eine Unterhose, aber keine richtige Hose anhabe, also husche ich nur so da runter in der Hoffnung, dass mich niemand sieht, womöglich von früher kennt, und frage mich, wie ich wohl unbemerkt an der Rezeption vorbeikommen könnte, aber zum Glück führt diese Treppe zu einem Seitenausgang, in dem kein Mensch zu sehen ist, und ich irre durch die nächtlichen Straßen, die überhaupt nicht nach Paris aussehen, sondern wie überall, rechts und links mit vier bis sechs-stöckigen gesichtslosen Mietskasernen, da pickt mich Dietrich auf und fährt mich durch halb Paris wieder in das Hotel, in dem das Treffen stattfindet, und ich erzähle ihm die ganze Geschichte in groben Auszügen, weiß aber gar nicht, als wir ankommen, welches mein Zimmer ist und wo ich hingehöre; alles ist voll mit Leuten, die wichtig miteinander

rumtun, ein großer Platz, der rechts an einen Saalbau grenzt, dessen Vordach auf den Platz ragt und mit dicken viereckigen Säulen gehalten wird; ich lasse mich auf dem seitlichen Treppenabsatz nieder und versuche erstmal, meine Papiere zu ordnen –

– 28.5: auf einer Party von Alex und Alfi-ähnlichen Leuten, bemerke ich eine elegische, melancholisch wirkende blonde Frau, die zwar eine offene Ausstrahlung hat, aber von unnahbarer Selbstsicherheit ist; wir kommen erst wenig in Kontakt, aber dann schon richtig und wir schicken die anderen raus, damit wir alleine sein können, aber dann lassen wir davon ab, weil wir beide nicht so recht wissen, ob wir was wollen oder nicht und wenn, wieweit, dann geht sie kurz weg und holt was, kratzt sich dabei extra unter ihrem kurzen Rock am Hintern, hat fast nichts an, nur einen String drunter, den ich genau sehe und der genau ihren wunderbaren Hintern betont, und sie vergewissert sich mit einem kurzen, fast nicht beweisbaren Blick, dass ich das auch genau gesehen habe; eigentlich muss ich gehen, weil ich mit anderen Leuten verabredet bin, mit irgendeinem Mann mit Kind, die ich irgendwo hinbringen soll, will aber lieber hier bei dieser Frau bleiben, da kommt die Gastgeberin rein und lächelt, und alle haben das bemerkt mit uns beiden und finden das wohl witzig, sehen das offenbar wohlwollend, und als wir allein sind, beginnt eine unglaublich lange dauernde Annäherung, die mit zartestem Streicheln in Zeitlupe beginnt, und erst nach langer, langer Zeit berühren sich unsere Gesichter, und nochmal viel, viel später erst unsere Oberlippen, aber ich traue mich lange nicht, zu versuchen, mit meiner Zungenspitze die ihre zu erreichen, aber als ich es dann endlich wage, kommt ihre mir erwidernd entgegen, auch erst äußerst behutsam, aber dann

verschlingen sich unsere Zungen mit atemloser Vorsicht mehr und mehr und wir küssen uns richtig mit allem Drum und Dran – plötzlich fühle ich mich abgelenkt und denke, ›was ist denn jetzt los?‹, aber dann bin ich sofort wieder ganz hier und wir sind völlig innig, aber ratlos, wissen nicht, wie wir verbleiben sollen, ich wäre verabredet gewesen um sechs, sie hätte auch Programm gehabt, lacht aber und sagt: »ja, ich konnte gut damit leben!« und ich sage: »ich auch!«, und wir lachen und freuen uns, dass es überhaupt passiert ist, Gott sei Dank, und ich frage sie, ob sie Langendreer kenne. »ja, natürlich, da habe ich lange gewohnt«, und dann kommt wieder dieses Kind, das ich irgendwohin bringen soll, und wir machen jetzt definitiv aus, dass wir in einer Viertelstunde gehen und ich streichle nochmal meine Eroberung oder vielleicht neue Geliebte und sie sagt erstaunt: »was hast du nur plötzlich für raue, dicke Hände, damit hast du mich doch eben noch angefasst, da waren die noch nicht so« und ich sage: »weiß ich auch nicht« und wir lachen und küssen uns –

– 30.5.: ich spiele bei einem Schultheaterstück mit, für das wir nur eine Vorbesprechung hatten, und komme relativ spät zur Vorstellung; es läuft gerade die Aufführung vor uns und ich muss im Saal vor den Zuschauern auf die andere Seite, um mit meinen beiden Mitspielern zu besprechen, was ich anziehe, haste geduckt zu ihnen rüber und wir besprechen das flüsternd in der Hocke an der Seite, wo uns aber die Leute sehen und zuschauen, und als mir meine Mitspielerin einen Palästinenserschal gibt, sehe ich, wie ein Zuschauer aus der ersten Reihe befriedigt nickt und den Daumen hochreckt, gehe dann runter zu den Garderoben, die in einer Scheune sein sollen, die ich aber nicht finde, es gibt zwar riesige,

ziemlich heruntergekommene, teilweise morsche hölzerne Scheunentore, aber die sind fest verschlossen, und dann fährt der Zug schon los, und ich sehe, ganz vorne auf dem Bahnsteig stehend, amüsiert mitfühlend zu, wie einer versucht, die sich schließenden Türen aufzuhalten und noch reinzukommen, da fällt mir siedendheiß ein, dass ich da ja auch rein muss, mein Gepäck ist schon drin –

– 31.5.: die Stadt hat eine Dankesveranstaltung für verdiente Bürger organisiert, zu der ich auch eingeladen bin, und bei der man einen Film im Rathaus sehen kann, wie wir aber in den Kinosaal kommen, wird uns bedeutet, dass wir nicht auf den normalen ansteigenden Sesseln Platz nehmen dürfen, sondern unten bleiben müssen, auf einer Art Manege zwischen Kinoleinwand und Zuschauertribüne, auf der einfache Stühle aufgebaut sind, die aber so gestellt sind, dass man den Kopf schmerzhaft verdrehen muss, wenn man die Leinwand sehen möchte, weswegen ich zu einer dritten Ebene gehe, die zwar auch ansteigend, aber so seitlich ist, dass man den Film nur schräg sieht, was mir aber egal ist, weil es ein ganz furchtbares Geballere ist, Feuer, Explosionen, junge Männer werfen sich auf und über brennende Autos, ein einziges Gewaltgeflimmer und beim Rausgehen werden auf der großen Eingangstreppe des Rathauses einzelne Leute von Polizisten kontrolliert, müssen ihren Ausweis zeigen, ich aber nicht, und draußen steht am Rande des stark abfallenden Rathausplatzes auch ein Posten, der zwar nichts von mir will, mit dem ich mich aber über die Veranstaltung unterhalte, und wundere mich selbst, mit welch überschwänglichen Worten ich mich darüber freue, dass die Stadt uns gewürdigt hat –

– 1.6.: die umgebaute Lützenkirchenstraße ist nicht wiederzuerkennen, weite, helle Räume, offenbar sind einige Zwischenmauern rausgerissen worden, viel größer alles als bei uns damals, edelst eingerichtet, alles pieksauber im sechziger Jahre Stil, klare Formen, sieht bisschen aus wie für Fotos in »Schöner Wohnen« hergerichtet, angenehm, sympathisch, leider kein Mensch zu sehen, ich gehe vorsichtig ein paar Schritte in Richtung Wohnzimmer, bleibe aber dann ehrfürchtig stehen und rufe: »hallo! hallo! ist da jemand?« –

– 4.6.: mit einem anderen fahre ich auf Rollbrettern knieend in einem Wahnsinnstempo einen Berg runter, an dem unten die Zonengrenze ist, wir erhöhen aber unser Tempo, je näher wir kommen, stoßen uns immer heftiger mit den Füßen ab, so dass wir durch den Zoll einfach durchrasen und kurz darauf in einer riesigen Menschenmenge landen, von der wir bejubelt werden, und in der Sabine mit einem Polizisten-Journalisten steht, dem sie von ihrer Arbeit erzählt, und der sehr angetan ist, bis er ganz emphatisch sagt: »aber das ist doch gleich in der Nähe«, ob sie nicht mitkommen könne –

– Horkheimer steht auf dem Schulhof mit Alfred Schmidt zusammen ● im Dunkeln am Rande einer Einkaufszone eine Wendeltreppe, abschüssige Wege, Licht von den Schaufenstern, ein hastiges Gespräch, Verabredungen, zu spät –

– kurz vor elf Uhr abends geht wieder die Tür auf und ich kriege einen riesen Schreck, dass wieder eine Razzia läuft, draußen steht einer in einem weißen Kittel wie ein Sani und reicht nur ein Gestell rein, zylinderförmig, etwa fünfzig Zentimeter hoch, das »für den Tisch« sei, »zum was Draufstellen«, die Frage, warum er das um diese ungewöhnliche Zeit bringt, beantwortet er nicht, sondern schaut mich nur blöde an –

– 6.6.: jemand hat eine Stofftüte mit Zeichen von mir drauf, weswegen ich ihn frage, wie viel die kostet, »sieben Euro«, sagt er und hat auch noch ein Plakat mit Zeichen; ich frage, was denn damit jetzt los sei. »ich kann beides!«, womit verkaufen gemeint ist –

– 13.6.: ein Satz ist immer der rettende in dem Text und der muss kursiv geschrieben werden *die kursiven Träume im Traumbuch sind also die rettenden!,* es sind dann vor allem noch zwei Teile drin, und das ist die Methode, die ein anderer übernimmt und der ändert das dann natürlich jedes Mal; mein Beispielsatz ist nicht kursiv, aber der andere hat es trotzdem verstanden –

– 16.6.: die Gläubigerin nimmt sich das Geld von der Schuldnerin, die das eigentlich gar nicht kaufen wollte, und zählt es; die Schuldnerin liegt da und zählt es auf ihrer Hüfte so weg, die einzelnen Münzen, nimmt sie und lässt einen Fuffziger absichtlich so fallen, dass die Gläubigerin das Geld nicht halten kann und lässt dann die letzten dreißig Cent auch noch fallen –

5.7.: – ich will in einem Maklerbüro eine Wohnung suchen, aber die sind ganz knallhart, reden nicht mit mir, antworten mir nicht, und als ich frage: »Sie sind also nicht bereit, mir eine Wohnung zu vermieten?«, sagen sie sofort: »nein!« und schmeißen mich raus; ich komme zuhause an und da ist Stefan Wisniewski tot, wir sind alle ganz bedrückt, ich steh den nächsten Morgen da und weiß nicht, was los ist, ob er jetzt im Hotel bleibt, oder wie man das macht, dass er wegkommt, und dann seh ich von draußen einen Mann und einen Wagen mit einer Bar reinkommen, gehe nochmal ins Zimmer und sehe Stefan und fange an zu heulen, die zwei Kinder sind da und sind betreten –

10.7.: – es ist kein Wasser mehr da, um die Schwimmbecken aufzufüllen –

11.7.: – Peter hat im Biologieunterricht eine Karte bekommen mit einer rechten und einer linken Seite des Kopfes für die Ohren, die ist im Rucksack und muss erst noch trocknen; es ist eine Referenzkarte innerhalb eines Rituals, aber eigentlich hat er sie unberechtigt –

13.7.: – reine Filmärzte, die nur Leuten helfen, die Filmprobleme haben, nur Fernsehen gucken und Filme –

5.8.: – auf der Autobahn kommen plötzlich Autos entgegen, als sei es eine ganz normale Straße mit Gegenverkehr, nicht ein Geis-

terfahrer, sondern viele – dann kommt eine Baustelle und danach ist wieder alles normal –

8.9.: – ich rutsche fallend an einem sehr hohen Turm herunter, stückchenweise, und in letzter Sekunde werde ich irgendwie abgebremst –

15.9.: – »ich träumte, ohne auf Aberwitz zu achten« –

17.9.: – Frau Deuter klingelt und regt sich auf, dass der Inhalt von Peters halbem Zimmer auf dem Wiesenstück vor seinem Fenster aufgebaut ist, selbst auf dem Gehweg stehen Sachen, Spielzeuge liegen rum, Stühle, Klamotten, Süßigkeiten, unmöglich sei das –

27.9.: – wir hängen auf Kissen, fast liegend im Wohnzimmer einer Wohnung von Leuten herum, mit denen ich eine größere Aktion machen will und wir rätseln, wie es weitergehen soll, da kommt die rettende Idee: Sabine soll etwas über Cheick Oumar Sissoko schreiben – ich gebe damit an, dass ich ihn persönlich kenne und mein Kompagnon hat ein Buch über ihn; jetzt müssen wir nur noch warten, bis man es holen und Sabine geben kann, aber ich bin aufs Höchste euphorisch –

3.10.: – wir beschließen, dass ich das Schaf bei mir zuhause anmalen soll, während die anderen unterwegs sind, also fahren wir zu

mir, aber während wir auf die Wohnung zugehen, fällt mir ein, dass ich meinen Schlüssel vergessen habe, also fahren wir wieder zurück und müssen danach das Schaf bei mir ins Auto tun, damit ich damit nach Hause fahren kann, ich weiß aber nicht, wie das alleine gehen soll, da sagt einer von den anderen: »nimm's einfach und leg das Schaf auf den Beifahrersitz!« –

9.10: – ich verhandle eiskalt wegen der Garagenmiete, will 75 Euro dafür haben, der andere ist ganz verschüchtert, ich bin hart, abweisend und herrisch –

12.11.: – will wissen, wie groß der Text ist, und schau nach, wie viele Blätter es sind, aber es handelt sich nur um ein DIN-A4-Blatt, in dem allerdings oben und unten eine Rille eingeschnitten ist, durch die wiederum eine Papierrolle geschoben ist, auf der der Text steht, der dann hinten verschwindet und sich oben weiter durchzieht, also doch nicht »nur ein A4« … –

22.11.: – Cosima ist gekommen, zusammen mit vielen anderen Leuten, ich freu mich, dass sie da ist, dann geht sie aber mit einem jungen Mann in die Stadt; ich frage, was los sei, da zeigen die beiden bedeutungsvoll auf ihre Smartphones, die sie in der Hand halten: sie müssen auf Trebe gehen über Nacht –

23.11.: – zwei Typen mit Gitarre kommen und wollen bei uns wohnen, einfach so, irgendwelche Tramper unterwegs, ich hab am

nächsten Tag Geburtstag; wir stehen an der Kasse von irgendeinem Kino, in das wir wollen, es könnte auch ein Theater sein, und die beiden wollen mit rein, suchen aber erst noch nach Geld und werden total kontrolliert, abgetastet, bevor sie reindürfen, ich geh mit und wir kommen ins Gespräch über meine Schuhe, die Tricks waren schon einmal da; Fips sagt, dass er die beiden, wenn die morgen Straßenmusik machen wollen, begleiten werde, weil er sonst nichts zu tun habe; wir sitzen im Schneidersitz im Kreis auf dem Boden oder dem Sofa, und ein anderer, der da auch mitgekommen ist, sagt: »ja, das muss man alles nochmal richtig organisieren, endlich mal Struktur hier reinkriegen« –

24.11.: – Lösung oder die verschiedenen Arten von Neutraltexten dazu ● ich will Ute im Knast besuchen, bin im Vorraum, in dem ganz viele Leute rumsitzen, die einzeln aufgerufen werden, so wie beim Arzt, alle sehr nett und freundlich, und dann frage ich einen anderen Wächter, wie's aussehe, wann ich denn drankomme, und er wiegelt ab, erinnert daran, dass ich aufgerufen werde, und er wird gerade von anderen belatschert, die erzählen, was sie mit ihren Gefangenen machen wollen, da komme ich mit einer Frau ins Gespräch, die im Nebenzimmer sitzt, die sagt, ja, Knut habe ein neues Papier geschrieben, das sie lesen wolle und das ziemlich anklagend sei und die eigenen Geschichten kritisiere und in Frage stelle, ich frage, ob ich das nicht vorher lesen könne, geht aber nicht, dann rede ich mit einem anderen Besucher noch länger ● es geht um Autos, und dass die immer schneller fahren können, eins kann über vierhundert Kilometer schnell fahren und wir überlegen, dass man dann ja irgendwann automatisch abheben würde damit; die sind alle neu organisiert, nach dem Einkommen, und ich kenne sowieso

nur die wenigsten ● ein Teller, der mitten aus dem Gesicht wächst, also ein weißes Porzellan, halbrund und rechts und links die Gesichtshälften –

25.11.: – ich komme mit der Leiterin der Akademie, bei der ich einen Vortrag über die RAF gehalten habe, ins Gespräch darüber, was sich im Verhältnis dazu geändert habe, da rastet sie völlig aus und fängt an zu schimpfen, was dadurch alles kaputtgemacht worden sei, bis hin zur Entwicklung der Sexualität sei alles kaputtgegangen durch den heißen Herbst, und als ich aus dem Saal rauskomme, sehe ich Peter und denke: »oh ja, der wird das später auch alles aushalten müssen«, gehe dann hoch in mein Zimmer, aber es ist noch nicht frei, ich muss in ein anderes Zimmer wechseln, aber da ist noch jemand drin, da frage ich eine junge Frau, eine sehr hässliche junge Frau, was denn jetzt los sei, ob das jetzt frei sei oder nicht, und erkläre: »ich hab ja den Schlüssel, komme damit aber nicht rein«, aber sie ist ganz ungerührt und sagt: »dann hole ich dir eine Decke und du kannst dich damit auf den Boden legen und schlafen«, geht rüber in ein anderes Zimmer, holt da eine Decke raus und hilft mir, total nett ● ein Automat am Straßenrand, der Limo macht, wenn man ein bisschen Geld reinwirft wie in einen Bonbonautomat, aber dann kommt ein kleines Mädchen, das mir helfen will, dass ich in den Kindergarten bringen kann, sie hat schon einen Schulranzen an und trägt eine dicke Mütze, wechselt sogar die Straßenseite und redet mit den Leuten vom Kindergarten, damit ich reinkann ● wir haben einen Filmdreh auf einem anderen Kontinent beendet, und das ganze Team ist von der Produktion zum Abendessen eingeladen; ich stehe nach Drehschluss mit der Regisseurin, die mir eigentlich nicht so gut gefiel, in der

Ecke eines Hofes, in einer Bucht unter einem dunklen, holzverkleideten Erker und sie fragt mich so vorwurfs- wie erwartungsvoll, ob ich nichts gemerkt habe, macht Andeutungen, wieso ich nicht reagiert habe, ob ich nicht verstehe, worum es gehe; wir stehen eng zusammen, unsere Körper berühren sich fast, wir kommen uns immer näher, bis wir uns tatsächlich berühren und ich sie zaghaft umarme, was sie intensiv erwidert, unsere Körper schmiegen sich richtig schön aneinander, aber dann sitzen wir schon im Bus ins Restaurant, das ganz toll und teuer sein soll, und wir sitzen wieder zusammen, in der letzten Reihe nur wir zwei alleine, die vor uns Sitzenden gucken schon neugierig nach hinten, merken klar, dass bei uns was läuft, scheinen das aber wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen, und dann fahren wir über die Kuppe eines Berges, hinter dem eine unglaublich schöne Landschaft sich darbietet, bis zum Horizont weite, helle, freundliche Savanne, riesige Baobabs und Palmen, kann gut sein, dass wir in Afrika sind, man sieht wirklich über das gesamte Land, und der Blick erzeugt eine milde, beglückende Stimmung, die wunderbar zu der eben erwachten Verliebtheit passt, aber dann biegen wir rechts ab, den Berg runter und dieser kurze Glücksblick ist schon wieder vorbei, aber wir erreichen das Restaurant, das eine halb-private Geschichte ist und sich in einer dunklen, am Hang liegenden, wuchtig gebauten Großbürgervilla befindet, die eine schlichte Eingangstür hat und einen abweisenden Eindruck macht; wir drängen uns schnell rein, und ich frage mich vor allem, wie ich es schaffe, dass wir einigermaßen unauffällig wieder zusammensitzen, denn es gibt noch eine andere Frau aus dem Team, die auch was von mir will und mich fragend auffordernd anschaut, aber ich will das eben angefangene Getändel mit der Regisseurin vertiefen, sie versucht eindeutig, in meiner Nähe zu bleiben, trifft aber plötzlich jemanden, mit dem sie sozusagen geschäftlich reden und freundlich sein muss, also es ist klar,

dass sie mit dem nicht irgendwas hat; wir verlieren uns, weil ich mit den anderen hochgehe, es gibt mehrere Gasträume auf drei Etagen, alles sehr rustikal eingerichtet mit klobigen Holztischen, überall Weiße, arrogante Oberklassengesellschaft, man muss quasi um die Plätze kämpfen; nur ganz oben ist ein Raum mit wenig Gästen und wir schieben erstmal Tische zusammen, damit alle von uns Platz haben, wobei ich dauernd denke, ›wie setz ich mich nur hin, dass sie später noch neben mich kann?‹, es wird immer schwieriger, weil immer mehr kommen und wir noch etwas freilassen müssen für die Produzenten, die woanders sind, und während wir ruckeln und schieben und diskutieren, wie es am besten gehen könnte, bespötteln mich die zwei Schauspieler, die im Auto vor uns saßen und uns schon beobachtet hatten, es könnten Thomas Wittenberg und Thilo Nest sein, freundlich indirekt, fordern mich auf, eines von den T-Shirts anzuziehen, die sie auf den Tisch legen – Erinnerungs-T-Shirts der Produktion – dann sähe ich doch besser aus, alles nach dem Motto: »du hast ja was mit der«; am Ende haben wir drei riesige Tisch zusammengerückt und ich setze mich so hin, dass auf jeden Fall neben mir noch etwas frei bleibt, da sehe ich eine nur mir einem lasziven Slip bekleidete, stattliche, pralle Frau, deren Brüste bunt geschminkt sind, auch ihre Lippen und Wimpern grell, hereinkommen, und an der – unbesetzten – Theke vorbei in einer Tür neben der anderen Seite der Theke verschwinden, wobei sie uns auffordernd zuzwinkert, ihr folgt eine zweite, noch aufreizendere, kaum bekleidete Frau, die arroganten Blickes uns Gäste völlig ignoriert, also ist das hier nebenbei noch ein Puff und man kann die mieten, da kommt endlich die Ersehnte und setzt sich neben mich, völlig selbstverständlich, als sei das keine Frage, wir haben es geschafft und sie berichtet, warum der Produzent später kommt: »weil der jetzt noch zum EPFB muss«, ich kenne das, es ist eines der größten Filmfestivals in Afrika, bei dem diese

Produktion sich bewerben will; ich wiederum berichte, dass mein Freund Bassy auch hingefahren sei, während unser Produzent nur mit sieben Autos unterwegs ist, also seine Chancen sind nicht besonders groß –

26.11.: – ich soll einen dicken, großen Wulst hochheben und seitlich bestreichen, um ihn freizugeben und gültig zu machen; ich kann das, wahrscheinlich kann sogar nur ich das, ich mache das auch, und die anderen sehen mir wohlwollend skeptisch dabei zu –

27.11.: – ganz viele verschimmelte Himbeeren, die man wegschmeißen muss, ich finde draußen in einer Alu-Box noch welche und packe sie alle weg mit einem Blick auf Karin: »siehste!« ● Alassane kommt überraschend in die Lenbachallee, mich besuchen, aber es ist auch Stefan Schweizer da, mit dem ich reden muss, außerdem erwarte ich jeden Moment Gill *Tagesrest* und ich muss aufräumen, ich will Alassane etwas zu trinken anbieten, aber er will nichts, weder Kaffee noch Tee, er müsse erst seine Mutter fragen, und ich denke, dass wenn Gill weg ist, wir endlich reden können, aber in Bezug auf Razel ist er kaum ansprechbar – und plötzlich ist er verschwunden, einfach weg, wir suchen ihn, Stefan geht runter, aber Alassane bleibt wie vom Erdboden verschluckt –

28.11.: – ich liege in einem dunklen Zimmer im Bett und rede mit einer Freundin, die eigentlich gerade gehen will, sich aber vorher noch, direkt vor meinem Bett stehend, schnell umzieht, wobei ihre super erotische Unterwäsche zum Vorschein kommt und ich

sofort geil werde, richtig steif, was ich ihr auch sage und mich ihr dabei nähere; vor dem Bett steht ein Tisch, über den sie steigt und zu mir ins Bett kommt, den Slip abstreift und sich an mich drängt, sie ist sauber rasiert und ihre Vulva aufgepelzt, aber trocken; ein anderer Mann ist auch noch im Zimmer, mit dem ganz sachlich über alles geredet wird, so getan wird, als sei es nur ein Fachgespräch, als müsse man begutachten, ob überhaupt und wie mein Schwanz da reinkommt, aber dann geht es darum zu fliehen, und wieder jemand anderes kommt rein und sagt ganz freundlich: »ja, alles kein Problem! alles wunderbar, ich will den Schlüssel haben« und der so Angesprochene antwortet: »überhaupt kein Problem!«, woraufhin ich rübergehe, um mich anzuziehen, während der andere rausgeht, aber sofort wieder reinkommt und zu dem einen sagt: »ja, komm doch dann rüber zu uns!« – im selben Moment bricht dieser in Panik aus, rast durch das längliche, dunkle Zimmer zum knastartig hoch gelegenen Fenster und schmeißt den Schlüssel raus, versucht abzuhauen, indem er auch durchs Fenster rausteigt, da kommt der andere wieder, merkt, dass der, der fliehen will, weg ist, und rennt ihm panisch nach ● es ist deutlich zu sehen, dass das Backblech voll mit Krümeln ist, was auch zeigt, dass es höchste Zeit ist –

29.11.: – eine Rechen- und Erfassungsmethode, bei der die Sachen sozusagen von der Schule mit nach Hause genommen und mit Spray überzogen werden, es sind aber viel zu viele Teile; zuerst rechnet diese Methode richtig, aber bei der anderen Rechnung ist dann nur ein Teil so gemacht; das bezieht sich auf die Menge der Kinder, die dabei mitmachen; wir sind sehr gespannt, was dabei rauskommt, denn jetzt ist es eigentlich richtig berechnet, also sie

liegen nebeneinander und müssen dann nur noch zusammengelegt werden, oder, wie's dann richtig ist, ein Päckchen draus machen, sozusagen einen Kokon, in dem die einzelnen Sachen eingewickelt sind und dadrüber dann die einzelnen, die dazugezählt werden; in den Kokon-Einheiten sind dann die Kontinente drin, wir wollen aber eigentlich nur Afrika ● wir sind in Bamako und wollen zurück, es ist aber alles wahnsinnig kompliziert, weil überall irgendwelche Sträucher wachsen, und die muss man alle irgendwie wieder wegbekommen; wir sind in der Innenstadt und in der Nähe des Hauptbahnhofs ist jemand, der dabei helfen könnte, aber es ist noch ganz früh am Morgen; wir sind mit einer Menge anderer Leute im Auto, aber die können uns auch nicht helfen und dann will Gert zu dieser Adresse gehen, nimmt ein Küchenmesser mit und erklärt das damit, dass er dann mit dem reden kann, will aber, dass ich auch mit dem rede und so stehen wir da und hören nichts; es ist eine dunkle Gasse, die in eine breite, völlig leere Straße führt, in der irgendwo der zu Besuchende wohnt, wir stehen zwischen hohen, düsteren Häusern mit kleinen Fenstern, sehr abweisend, müssen dann aber zum Bahnhof, damit er den Zug wenigstens bekommt, weswegen wir wieder aus der Gasse rausgehen, und ich verabschiede mich von den anderen Leuten aus dem Auto; wir stehen auf einer riesigen Kreuzung mit einer Frau, die mit im Auto saß, und ich frage sie, ob sie auch fahren würde, aber sie ist empört: »wie kommst du überhaupt dazu, mich so was zu fragen«, worauf ich entgegne: »aber du saßest doch auch im Auto!«, doch dann ist sie weg und ich komme gerade noch über diese riesige, ansonsten menschen- und autoleere Kreuzung, finde aber auf der anderen Seite Gert nicht mehr und weiß nicht, was ich machen soll, gehe weiter in Richtung Bahnhof und halte überall Ausschau nach ihm, sehe jemanden laufen, aber das ist er nicht –

30.11.: – bei der geplanten Ausstellung sind plötzlich die Arbeiten von Peter in Frage gestellt, und ich habe den Verdacht, dass die Gruppe hinter Batoma ihren Griff drauf hat; Ringer werden eingeladen und es wird so getan, als ob sie Freunde wären, um über sie an die anderen ranzukommen, aber dann hat Batoma einfach ihr eigenes Zeug gebracht, weil kein Spielraum mehr war, und die ganze Veranstaltung, das Festival mit vielen verschiedenen Gruppen, offengelassen, um zu schauen, ob da was passiert ● es ist die Frage, ob man mitmachen kann, aber das wird dann nicht flexibel sein, man ist dann fest installiert und Angriffen ausgesetzt –

1.12.: – ich bin mit einer großen Gruppe bei Claudia und Sigi, die ihr Haus umgebaut und dafür Kredite bekommen haben, von einem Bekannten, der keine Zinsen genommen hat, was ich ganz toll finde, wobei ich kaum Kontakt zu Claudia habe; es sind drei Frauen dabei, mit denen ich auch schlafe oder geschlafen habe, Angela ist dabei, auch Jacky, wir sind eine gute Gruppe, das ist alles überhaupt kein Problem, schon gar nicht mit oder wegen Claudia, es ist eine beglückend fröhliche Atmosphäre, alle sind ganz leicht und beschwingt; irgendwann kommt Sigi, sehr jung, sehr gelassen, wir reden ganz selbstverständlich miteinander, sitzen noch ein bisschen am Tisch zusammen, bevor wir gehen – wir wollen nach Hause und bis Brüssel in einem Rutsch durchfahren; die anderen bereiten währenddessen schon das Weggehen vor –, ganz freundlich reden wir, stehen etwas später auf und gehen raus in den Garten, Sigi erzählt von den Problemen bei der Renovierung des Hauses, wobei es überhaupt keine Aggressionen zwischen uns gibt; der Garten verläuft etwas abschüssig vor dem Haus hinunter, ich

bleibe stehen und breite die Arme aus, er kommt mir entgegen und wir umarmen uns, ich weiß gar nicht, ob Claudia das mitkriegt, es ändert auch nichts an den Verhältnissen, wir gehen trotzdem weg; es kommen dann ein paar andere Leute, die zu meiner Gruppe gehören, Leute mit Kindern, die sagen, dass sie nur kurz vorbeischauen wollen, nichts Großes, nicht mitessen wollen oder so; wir treffen diese Gruppe auf einem engen Weg zwischen hohen Zäunen und wissen nicht, wie wir das jetzt regeln sollen, da sagt Fips zu mir: »das ist ganz einfach, du zeigst denen das da, dann rennen sie schnell weg«, öffnet seine Hand, in der ein ganz ekliger kleiner Salamander liegt, den man anfassen soll, mir graust es wie allen anderen, aber wir lachen alle nur ganz furchtbar, es ist alles so unbeschwert und fröhlich, dass ich es kaum glauben kann und nur von der Stimmung her glücklich bin, aber dann gehen wir endlich zum Auto, das in einem riesigen Parkhaus mit Autowerkstatt steht, wobei ich freilich die anderen verliere; es hat mehrere Etagen, ich stehe unten im Düsteren, von wo aus man die offenen Einfahrten sehen kann, wobei der Blick aber durch dicke Säulen teilweise versperrt ist, sehe aber weiter hinten Barbara Fantasia, die gazellenhaft über eine Absperrung springt, sie gehört auch zu den drei Frauen, mit denen geschlafen zu haben, kein Problem für Claudia ist, und rufe dann laut nach den anderen, woraufhin ich sie prompt wiederfinde, will erzählen, was für ein Wahnsinn es sei, dass Sigi und ich uns praktisch versöhnt haben, aber es interessiert keinen, es ist wie normal, wir sind einfach alle richtig gut drauf, wir sind alle so übermütig, unverwundbar, unschlagbar – und in dieser Stimmung ist das selbstverständlich ● ich bin mit Freunden in einer Kneipe, muss aber noch etwas erledigen und gehe raus, verlaufe mich allerdings auf dem Rückweg, habe nur ein Hemd an, das freilich so lang ist, dass man nicht sieht, dass ich drunter nackt bin, also nichts Unangenehmes hat, langsam frage ich mich, ob ich das Ganze

nicht träume, es ist aber alles so konkret und spürbar, dass es echt sein muss, ich erinnere mich daran, dass die Kneipe in der Gegend der Karl-Theodor-Straße ist, aber es stehen so viele Obst- und Gemüsestände auf dem kleinen Platz am Anfang, dass ich nichts genau erkennen kann, und ich frage mich, ob ich dann später die Strecke nochmal durchgehen muss, um zu bestätigen, dass es kein Traum ist, tatsächlich real war, da komme ich aber doch zur Kneipe und erzähle dort den anderen, dass ich nicht sicher war, ob ich das alles nicht geträumt habe, da kommt eine Frau rein, die ich wiedererkenne und ganz erfreut anspreche: »ich habe Sie ja gerettet!« – in dem Traum, und es stimmt auch, dass ich da eine Frau gerettet hatte – und sie sagt ganz klar: »ja, das stimmt!«, also ist das die Bestätigung, dass es wirklich kein Traum war und ich erzähle alles nochmal den anderen, wie real es sich abgespielt hatte, auch wie das ja oft ist, dass man denkt, das sei ein Traum, dabei ist es keiner, aber dann erklärt diese Frau, dass ihre Antwort nur ein Witz gewesen sei, sie kenne mich gar nicht – und alles ist wieder unklar; ich rechtfertige mich ihr gegenüber, dass sie das Phänomen doch bestimmt auch kenne, wenn man spürt, wie realistisch alles im Traum sei und es sich am Ende aber doch als Traum herausstelle, aber dann geht's ans Bezahlen und einer sagt, er übernehme alles, aber dann ist sein Geldbeutel weg, weshalb ihm ein anderer einen Fuffi zuschiebt und ich denke, naja, dann lass ich meine Rechnung eben auch bezahlen und stelle außerdem fest, dass mein Geldbeutel weg ist, aber den haben Kinder aus Jux geklaut, er liegt auf dem Boden, wovon ich ihn aufhebe und reinschaue, und da ist ein weißer Fuffi drin und ich denke: »ach ja! die Fuffis sind ja weiß!«, während der andere ja einen braunen Fuffi gegeben hat, weswegen ich denke: »ja, das ist ein kroatischer Fuffi, völlig wertlos!« ● ich bin bei einer Gruppe zu Besuch und muss gehen, kriege aber die Kurve nicht, abzuhauen; ich weiß zwar, dass dort, wo ich hinkommen

werde, ich erstmal wieder was machen kann, aber ich zögere es raus und zögere es raus, nehme dann ein kleines Gokart, ein motorisiertes, das im Sand steht, und fahre damit hoch, mein Zeugs holen, denk mir: ›komm, jetzt fahr ich und wenn ich dann oben bin, werde ich gar nicht mit den Leuten dort zusammenbleiben, sondern mich dort erstmal einchecken und alleine bleiben‹ –

3.12.: – ich sitze mit Erik in einem schmalen, länglichen, kunstvoll mit vielen Blumen und Sträuchern neben Steinwegen und Steinstufen gestalteten Garten und telefoniere mit seiner Mutter Kristl, der ich sage, dass ich ihn gleich zurückbringen werde, während er schon zur Treppe vorausläuft, auf der er aber stolpert und kopfüber runterstürzt, unten sogar noch einen Überschlag macht – ich renne sofort zu ihm und frage: »was ist? was ist? was ist?«, währenddessen ein türkischer Romasinti vorbeikommt, zu dem ich hochschaue, der aber weiterhuscht, und als ich wieder nach Erik schaue, sehe ich ihn nirgends; er ist sowieso sehr klein, höchstens zehn Zentimeter groß, und da im Boden eine Kerbe ist, durch die ein Rinnsal fließt, frage ich mich, ob er da reingerutscht ist, aber da kommt eine verschleierte Frau, die gebetsmühlenartig vor sich hin redet, was in mir sofort den Verdacht erzeugt, dass das Betrüger sind, die Erik entführt haben, der Mann nur vorbeigekommen ist, um mich abzulenken, damit sie das Kind klauen kann, und das Paar, bei denen ich wohne, kommt dazu und die beiden suchen auch, aber wir finden nichts, ich bin völlig verzweifelt und frage mich, wie ich das Kristl erklären soll –

4. 12. : – ein Schauspielertreffen, bei dem alte Schauspieler geehrt werden, denen ein ganz, ganz alter Kollege die Medaillen umhängt; wir stehen alle dicht gedrängt, und ich frage mich, ob ich auch geehrt werde, weil ich doch schon ziemlich alt bin, Sabine fragt, wie man sich da anmelden kann, da spüre ich, wie mir jemand etwas Spitzes in den Rücken bohrt und frage mich, ob das vielleicht die Halterung für die Medaille werden soll, dann löst sich schon alles auf und man geht die Treppe runter, eine sehr steile, enge Holztreppe an der Seite, die ich fröhlich runterhüpfe, dabei allerdings feststelle, dass ich nackt bin, aber bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, dass ich doch eine Unterhose anhabe ● ein Bild, das einen Topf mit Öl darstellt, das rausläuft, aber letztlich wird das Messtor mit einer Kanne geölt, und das geht nicht –

5. 12. : – an einem Tag ein abzuarbeitender Knubbel, am anderen zwei; Nora ist da und hat den zweiten, das hat sich zufällig so ergeben, und es ist natürlich auch eine Kostenfrage, ich muss nämlich den ganzen Weg zurückfahren, wobei ich eigentlich gedacht hätte, ich müsse noch weiterfahren, ich bin schon in Zürich und muss jetzt ganz bis München zurück und von dort noch weiter Richtung Österreich, ziemlich unklar alles, aber da, wo ich hinsoll, wird auf mich gewartet ● Angela kommt und bringt überraschend Spielzeuge von Andreas für Peter mit und ich sage, »ja, dann machen wir wieder Kindermusik«, was sie überhaupt nicht interessiert, und dann gehen wir rüber zu Peter, der sich, so wie ich, eine Leiste neben sein Bett gebaut hat, allerdings aus Glas, wo er seine Spielzeuge aufbaut, was ich ganz toll finde ● ich muss zu meinem Auftritt, es ist schon Viertel nach vier oder schon halb fünf, ich müsste erstmal wissen, wie viel Uhr es eigentlich ist, muss aber

vorher noch dringend scheißen und suche ein Klo, wo niemand zugucken kann, aber beim Abputzen geht und geht die Scheiße nicht weg, immer wieder muss ich noch nachputzen, und als ich mir dann die Hände wasche, geht das auch nicht richtig, überall sind noch kleine Scheißepopelreste dran und dann gibt es auch noch nur ganz wenig Wasser, es dauert alles ewig und ich habe keine Ahnung, wie viel Uhr es ist, und wann mein Auftritt losgeht, aber da kommt der Inspizient und sagt: »jetzt komm doch endlich, wieso brauchst du denn so lange?« – »weil ich völlig versunken war«, antworte ich und da kommt ein Pärchen vorbei, das lachend sagt: »ja, ja, das hat man gesehen!«, und auf dem Gang zum Haupthaus des Theaters tanzen die beiden –

10.12.: – in einem Unterhaltungszentrum treffe ich auf eine revolutionäre Gruppe, die total verklemmt ist und etwas gegen Schwule hat, ich kenne die Leute gar nicht, verstehe überhaupt nicht, was die wollen, und wir sind uns alle einig, dass das überhaupt nicht geht, und es ist nicht mehr die Gruppe, die sie am Anfang mal war, denn die war ganz anders und völlig frei in dieser Richtung ● eine äußerst schmale Treppe, die sich an der Wand hochzieht, wirklich nur ein paar Zentimeter breit, aber ich gehe spielend darauf hoch, ohne die geringsten Probleme und denke: ›die ganzen breiten Treppen sind völlig unnötig!‹ ● ich treffe eine dicke Frau in einem blauen Kleid und bin mir sicher, dass ich sie mit Peter neulich im Zoo getroffen habe und spreche sie darauf an, aber sie kann sich nicht erinnern, da kommt ihr Mann, der noch dicker ist, und er kann sich auch nicht erinnern ● wir sind in einer großen Gruppe unterwegs und wollen noch etwas essen gehen, bevor es weitergeht, und als wir am Tisch sitzen, sagt der gegenüber zu mir:

»Mensch, am besten wäre doch so ein saftiges Steak, was meinst du?«, aber das kostet 22 Euro und ich sage: »Scheiße, das kann ich mir einfach nicht leisten« – da lädt er mich ein –

11.12.: – es dauert ewig, bis meine Lesung losgeht, über hundert Leute sind da, sie findet draußen statt wie ein Kurorchesterkonzert, und als ich endlich auf der Bühne am Lesepult stehe, verschwimmen die Buchstaben auf dem Papier, ich kann nichts erkennen, keinen einzigen Buchstaben, es ist mucksmäuschenstill, die Leute warten geduldig, aber ich kann kein Wort lesen und die ersten gehen, lautlos, einer nach dem anderen ● ich bin im Knast und muss bei Straßenarbeiten mitmachen, unterirdische Walzenanlagen von Rewe, und die anderen kommen mit hoch in meine Zelle, die offen ist, einer schafft es rauszugucken, und sagt: »ist eine ganz blöde Ecke da, man sieht die Hauptverkehrsstraße« ● endlich bei Mariam angekommen, ist alles gut, ich bin in ihrem Zimmer und wir freuen uns – da klingelt es und wir schauen uns überrascht an, wer kommt denn da mitten in der Nacht? sie geht raus und kurz darauf höre ich laute, harte Schritte; ich blicke überhaupt nicht durch, es zieht sich mir alles zusammen, ich spüre ein überaus unangenehmes Gefühl, gehe auch raus, sehe aber niemanden, gehe runter und frage die Concierge, die eine Freundin von Mariam ist, und sie bestätigt, dass jemand gekommen sei, also gehe ich wieder hoch, finde sie nicht in ihrem Zimmer, gehe in die Küche, da ist sie ganz aufgelöst, »wo bist du denn? ich suche dich! ich brauche dich, ich hab auf dich gewartet, hilf mir!« – »was ist los?« – »es geht um Geld«, sie heult, müsste Sachen verkaufen, was sie nicht kann, ich frage mit Blick auf den Mann: »bist du unter Druck?«, aber sie sagt: »nein, er ist mein Bruder« –

12.12.: – in einer fremden Stadt, in der ich morgen eine Lesung habe, ist meine Nase so verstopft, dass ich überhaupt nicht damit atmen kann; ich frage einen Sanitäter von den Johannitern, ob er weiß, wo die nächste Notaufnahme ist, erkläre, worum es geht, aber er winkt ab: »Sie müssen das nicht erklären, ist doch gut, warten Sie mal hier!« und wahrscheinlich nehmen die mich sogar gleich mit; ich muss zwar lange warten, weil viele vor mir dran sind, die aber alle klaglos in der Reihe sauber dastehen, sehr diszipliniert, ganz vorbildlich, aber danach werden die Johanniter mich mitnehmen, und ich bin sehr zufrieden und auch stolz auf mich, wie ich das alles hingekriegt habe, irgendwie eine runde Sache alles ● wir sind in Bamako angekommen, und ich stelle am Zoll fest, dass ich meine Tasche vergessen habe, aber ein sehr netter junger Mann kümmert sich um uns, wir gehen erstmal irgendwohin, wo wir warten können, könnte ein Aufenthaltsraum der Angestellten sein, schlichtes Mobiliar drin, ich setze mich auf eine Art Bierbank, Peter geht raus und erkundet ein bisschen das Gelände, der Mann, der uns hilft, kann sehr gut Deutsch und besorgt was zu essen, nur sehr wenig, es ist nicht sehr warm, aber das bekommt man hier, uns reicht das, Hauptsache, dass wir was im Magen haben, dann werde ich aber unruhig und frage mich, wo Peter ist, finde ihn zum Glück aber sofort wieder, und er sagt, er habe geheult, also gehen wir zusammen auf dem Flughafengelände spazieren, haben aber den Mann verloren, der uns helfen will, weil der erst was suchen will; das Gelände ist weitläufig und sieht gar nicht nach Flughafen aus, halt mehr oder weniger verrottete Lagerhallen, irgendwo in der Ecke liegt ein kleines Stück Golfplatz, aber dann löst das Gelände sich auf und mündet ohne Zaun in eine ganz normale Straße, weswegen wir zurückwollen, ich hoffe, dass wir wirklich zurückfinden,

kommen aber an einer offenen Scheune vorbei, in der es Lebensmittel gibt und in der eine Frau ist, die gut Deutsch kann, von der wir eine Salami kaufen, wobei sie lachend, während sie die Salami von hinter der gläsernen Theke stehend zu uns nach vorne herunterreicht: »ja, Kinder sind wild« und ich bestätige: »ja, der ist ganz besonders wild« und umarme ihn, aber dann gehen wir wieder in den Raum, in den wir zuerst gekommen waren, wo ich meine ganzen Sachen zusammenpacke, und wieder sind alle überaus nett zu uns, und wieder habe ich was vergessen, muss alles wieder aus- und neu einpacken, während bei den Wachleuten offenbar Schichtwechsel ist, der, der uns geholfen hat, ist immer noch nicht zurück, aber irgendwie hab ich am Schluss all mein Zeugs zusammen, sogar meine Tasche –

13.12.: – langsam lauter werdendes Knattern eines sich nähernden Hubschraubers und ich denke angenehm berührt: ›ist ja irre! jetzt holen die uns sogar mit 'nem Hubschrauber ab‹ und fühle mich sehr geehrt, aber dann fliegt er doch weiter … ● Schubsspiele, aber nicht mit den Händen, sondern mit dem Oberkörper ● Waldspaziergänge mit weiten, in die Tiefe reichenden Ausblicken –

14.12.: – ein abgetakelter Schlagersänger kommt zu Besuch in eine Stadt in Deutschland, in der Peter und ich auch sind, und während der Vorstellung macht er einen Ausflug von der Bühne ins Publikum, die übliche Show, geht am Rande einer schmalen Empore, die etwas über Kopfhöhe angebracht ist, aber auf der auch Fans stehen, entlang, und lässt sich feiern, macht sich furchtbar wichtig;

wir stehen weiter unten und können schlecht sehen, weil dauernd Säulen im Weg stehen, er redet die Leute übers Mikro an, macht Stimmung, und plötzlich sieht man, dass er eines seiner Begleitkinder von hinten an seinen Schuh pinkeln lässt, alle jubeln und finden das toll, aber Peter, der in einen goldenen Bubu gekleidet ist und einen großen, breiten goldenen Hut trägt, schüttelt den Kopf und findet das ganz merkwürdig, läuft aber dann auch auf die Empore hoch, und nachdem er oben angekommen ist, sieht man jemand anderen, der genauso gekleidet ist wie Peter, aber, als er seinen Hut mit einer Verbeugung vor dem Schlagersänger abzieht, kommt ein alter grauer Kopf zum Vorschein, und ich sage zu meiner Begleiterin: »wie gut, dass Peter nicht zu dem Konzert geht, ich würde den da nicht alleine hinlassen«, aber sie findet das alles halb so wild und würde mit ihm gehen –

15.12.: – ich rede mit Danielle, die in einem Schaukelstuhl sitzt, über meine Mutter, stelle mich neben den Schaukelstuhl und lege meinen Kopf auf ihre Hüfte, weil sie so schräg draufsitzt, und sage, dass man das doch nicht machen könne, stören würde, aber sie meint, sie störe das nicht, ich sei zu rücksichtsvoll ● Sylvia und ich wollen essen gehen, aber der Weg ist sehr matschig und wir gehen in eine kleine Hütte am Wegesrand, aber dann sagt sie, sie wolle Zigaretten kaufen; ich stelle fest, dass ich in der Brusttasche Gauloises habe und biete sie ihr an, woraufhin sie sofort sagt, das sei genau das, was sie gesucht habe, geht auf mich zu, kommt immer näher, ich ziehe die Packung aus der Brusttasche, sie hält sie andächtig in der Hand, wir kommen uns ganz nahe und küssen uns, sofort mit Zunge, und sinken auf das hinter mir stehende Sofa, wir küssen uns immer intensiver, meine Hand rutscht unter ihren

Pulli, ich spüre ihre nackte Haut und je mehr ich sie berühre, desto mehr reagiert sie wollend, schiebt sogar meine Hand weiter runter bis unter ihr Höschen –

16.12.: – »Die Gitasso ist doch ganz voll niedlich«, sagt Peter, nachdem ich es geschafft habe, die Musik auszumachen, die aus dem Radio kam, aus dem erst klassische Musik kam und, nachdem die zu Ende war, eine ganz merkwürdige, zwar rapartige, aber doch künstlerische Musik folgte, die ich dann ausstellte, und im Dunklen über ihn drübersteige ● ein Spiel auf einer großen, flachen Wiese, auf der in einem großen Viereck Stationen markiert sind, die man möglichst schnell absolvieren muss, indem man dort ein Stück Korken abbricht und in ein Säckchen tut, wobei man allerdings so dicke Handschuhe anhat, wie man sie braucht, um etwas aus dem Ofen zu holen; wir sind zu dritt unterwegs und sind da hängen geblieben, nachdem wir im Bus durch Hasloch kamen, was ich erkannte, als wir in herrlichem Sonnenschein die Straße in einem sanften Linksbogen abwärts in die Stadt hineinfuhren, die proppen Häuschen am Straßenrand super geputzt glänzten, weswegen ich ausrief: »Hasloch, Mensch, da war ich doch in Kur!«, aber dann hatte dieses Spiel angefangen; zu den Stationen kommen zwei Kinder, um Nachschub an Korken zu bringen, nehmen aber Korken weg, wo fertige liegen, also alles völlig unklar, aber es sind schöne weiße Felder, diese Stationen auf der Wiese, es ist ein sehr witziges Spiel, angenehme Atmosphäre –

17.12.: – ich habe anderen Leuten meine Wohnung überlassen, während ich weg war, und die haben sie dermaßen versaut, dass

ich das nie wieder machen werde, Kippen auf dem Boden, einzelne Käsescheiben, überall Essensreste, ich sammle den Käse ein und mische die verschiedenen Sorten dadurch, da kommen die aus dem Zimmer und stellen sich demonstrativ hin, sozusagen in Habachtstellung; ich wollte eigentlich heute nicht so viel machen, aber ich werde auf jeden Fall alles aufräumen, da ruft eine Frau von draußen hoch, das ist wohl schon der Besuch, der zu früh gekommen ist, ausgerechnet wenn die Wohnung noch so versaut ist, aber die will das Gerät aufmachen, eine Neuentwicklung, von der es zwei Versionen gibt, die eine davon auf meinen Namen, die andere auf ihren, und die haben wir noch nicht aufgemacht, es ist alles sehr spannend, wir sind erwartungsvoll –

18.12.: – ich entdecke einen riesengroßen Vorrat an sehr langen Nägeln, mit denen ich den »Plenty« Vaporizer an die Wand hängen kann, und zwar in allen Zimmern –

19.12.: – ich soll ein Hörgerät testen, aber unterwegs, und da kommen erstmal die Einzelteile, Mundstücke und Ähnliches mit der Post; es ist eigentlich genug da und ich habs verstanden, ich könnte es im Prinzip schon probieren, das tu ich aber nicht, weil ich warte, bis Peter parallel versorgt ist ● bin in Razel, das voll mit deutschen Besuchern ist, die aber nicht wissen, dass das mein Haus ist, und von denen ich auch niemanden kenne, aber plötzlich ist von mir die Rede, eine junge Journalistin aus Hamburg erkundigt sich nach mir, sie gehört offenbar zur Hafenstraßenszene, schreibt für eine Zeitung in diesem Zusammenhang, zu dem auch die anderen Leute gehören, die alle wichtig reden und so tun, als hätten sie die

Weisheit mit Löffeln gefressen, aber gleichzeitig raushängen lassen, dass man ja eh nichts machen könne, aber natürlich trotzdem müsse, womit sie eine resignierte Aufbruchsstimmung verbreiten; sie kennt meine Person und will unbedingt mit mir reden, weil sie findet, wie sie mir aufrichtig empört berichtet, ich werde in diesen Kreisen sehr schlecht beurteilt, das stimme aber gar nicht, sei unberechtigt, sie wolle dieses Bild von mir korrigieren, was mich natürlich sofort für sie einnimmt, nachdem ich zunächst ihr gegenüber skeptisch war, ihr billige Sensationslust unterstellte; sie ist außerdem hübsch und macht einen strengen Eindruck, sie ist eine klare Frau, das ist deutlich, und wir gehen in einen kleinen Nebenraum, weil so viele andere Leute rumstehen und viel und laut reden, wir aber das unter vier Augen regeln wollen, und ich erzähle ihr erstmal die Geschichte mit Madou, also dass das in Wirklichkeit mein Haus sei, und sie mein Vertrauen missbraucht habe, aber das interessiert sie gar nicht, sie wirft sich ohne großes Vorspiel regelrecht an mich und wir küssen uns, gleich voll mit Zunge, gehen dann raus auf den Balkon, aber hier kann man doch eigentlich nicht aufs Ganze gehen, das sehen doch alle, trotzdem knutschen wir immer heftiger, ich bemerke, dass sie schon ihren Slip weggezogen hat, mein Schwanz wird hart, sie setzt sich direkt drauf, aber moniert etwas hektisch ungeduldig: »der geht nicht rein, der geht nicht rein!« sie ist noch ganz trocken, aber er geht dann doch rein, immer tiefer, bis er ganz drin ist, und wir wild knutschen, während sie sich an mir und auf mir reibt; wir haben obenrum noch alles an, uns nur untenrum frei gemacht, um zusammen kommen zu können, sie reitet wild auf mir, stößt mich immer geiler und ich denke: ›hoffentlich wird er nicht weich, wenn wir so schnell machen!‹ und: ›ich bin doch nicht nach Bamako gefahren, um mit einer Weißen zu vögeln‹ –

23.12.: – der Benina Schlussbericht wird massiv gestört, alle stehen herum, auch Robert Stohera, es herrscht eine gute Stimmung, ist eine tolle Sache, aber eifersüchtige Miesnickel überall –

Ab 2. Januar 2020

2.1.: – auf einem mittelgroßen Schiff muss ich schräg über eine Bucht woanders hin, aber ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll, ich hab Gleitschuhe dabei, teilweise, aber mehr geht nicht ● ich treffe einen Vater, der sich wichtigmacht mit seinem Baby, das er hat, obwohl er gar nicht alleinerziehend ist, aber vor allem auf der Bank spielt er den dicken Max; wir gehen weiter, weil ich noch etwas holen muss, und ich schiebe vor mir eine kleine Wand auf Rollen, nur wenige Quadratmeter groß, mit der ich barfuß die Straße hochlaufe, so dass ich nichts von dem um mich herum sehen kann, sondern nur die Wand vor mir, da kommt ein Radiomoderator vorbei, der sich wichtigmachen will, und probiert das kurz aus, so wie ich zu schieben, sagt aber dann: »ne, ich geh lieber normal!« –

12.1.: – vor einer Lesung bin ich bei Freunden in Freiburg zu Besuch, deren Klo sich auf einem Hochsitz befindet, und wie ich da sitze, sehe ich, wie unten in den Hof des Hauses dieser Freunde drei bewaffnete Männer eindringen, einer mit einer normalen

Pistole, ein anderer mit einer richtigen Maschinenpistole, und sie fordern etwas von den Leuten, diskutieren mit ihnen, sehr gefährlich, angespannt, ich bücke mich oben, damit man mich nicht sieht, aber sie schauen nicht hoch, ahnen nicht, dass da jemand sein könnte, ich kann nichts von dem Dialog verstehen, spüre aber die Brisanz und merke, dass irgendetwas schiefläuft, die Drohung des Überfallkommandos ins Leere läuft, die drei ratlos sind und nicht wissen, was sie machen sollen, bis der Obermacker der Truppe regelrecht verzweifelt den Kopf schüttelt und ihn senkt, sich schließlich sogar hinkniet, immer wieder den Kopf schüttelt, wirkt, als ob er geradezu weinte, was ich aber nicht sehen kann – bis die drei Ganoven tatsächlich wieder abziehen, woraufhin ich nicht weiß, was ich machen soll, aber in diesem Moment kommt von der Seite eine Frau, die auch mit den Leuten redet, damit klar wird, dass die Situation wirklich entschärft ist, ich muss mich aber erst noch umziehen, bevor ich nach Freiburg in die Stadt zur Buchhandlung gehe, aber es ist schon fünf vor halb acht und um acht beginnt die Lesung, weshalb ich einfach nur irgendwas drüber ziehe und denke, dass ich schnell ein Taxi nehmen sollte, sehe auch in der Ferne hinter einem Feld Autos, von denen eines ein gelbes Taxischild oben drauf hat, aber da stehen Leute drumrum, die das wohl nehmen, weswegen ich durch den Sumpf zurückwate und kein Taxi finde ● ich soll eine Lesung aus »Selbstentführung«[53] bei Freddy abhalten, aber von dieser Stange mit den Punkten drauf ist schon fast die Hälfte weg, ich wickle die jetzt nochmal neu ein, verpacke die mit den restlichen und sage: »wenn das diesmal wieder nicht klappt, dann flipp ich völlig aus!«, dabei flipp ich bereits aus und es klappt bereits nicht –

53 Autobiografischer Reisebericht, Retap, Düsseldorf, 2016

19.1.: – mit Barbara Fantasia in der Wohnung von Ebby und der Gruppe, bei der wir alle wohnen, wir sind alleine und wir legen uns an sich einfach nur aufs Bett, aber es ist gleich klar, dass wir jetzt alte Zeiten wieder aufleben lassen wollen, sind sofort nackt und ich bekomme einen Harten, es geht viel zu schnell, ich will eigentlich erstmal in Ruhe an ihrem Busen lutschen und mich langsam runterküssen und -lecken, aber sie hat es eilig, macht sich breit und will meinen Wackernagel bei sich reinschieben, was irgendwie nicht geht, obwohl er schön hart und auch willig ist, sie probiert und probiert, aber es ist irgendwie zu, trocken, und dann sagt sie: »ich habe da so 'nen Lappen drüber«, das sei eine ganz seltene Sache, die es aber bei einigen der letzten überlebenden Naturvölker auch gebe, aber dann werden wir von zwei Kardinälen unterbrochen, die ohne anzuklopfen einfach reinkommen, und mit denen wir dann harmlos parlieren, währenddessen ich ein wenig aus meinem Verdampfer inhaliere, was die aber gar nicht merken, obwohl da Wölkchen rauskommen; wir gehen dann was essen und bewundern auf dem Weg zum Restaurant die wunderschöne Architektur dieser Bamako-/Stuttgart-artigen Stadt mit Kesselcharakter, diese Bürgerhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die zum Teil perfekt restauriert sind und wie neu aussehen mit ihren sauber verfugten Backsteinen, Holzpalisaden, Erkerchen, zwischen die supermoderne Häuser irgendwie im alten Stil, aber aus Beton eingefügt wurden, was völlig bruchlos mit den alten harmonisiert, ich bin hin und weg, Hut ab vor diesen Architekten; ich will das unbedingt fotografieren, obwohl ich weiß, dass man diesen Gesamteindruck selbst mit Panoramafotos nicht hinkriegen würde, verbiege und verrenke mich, um schöne Ausschnitte zu bekommen, wobei ich peinlich drauf achte, keine Passanten mit aufs Bild zu bekommen,

stelle aber, als ich zurückwill, plötzlich fest, dass mein braunes Jackett, das ich bei meiner Verhaftung anhatte, weg ist, mit allen Schlüsseln, Brieftasche, Ausweisen etc., alles weg; ich bin nicht panisch, suche erstmal in der Wohnung, da ist aber nichts zu finden, also schnappe ich mir ein Fahrrad, das an eine dicke Säule unter einer Arkade gelehnt steht, obwohl das ja im Grunde genommen Diebstahl ist, was ich freilich gar nicht bedenke, sondern beim Fahren dauernd nur innerlich den Kopf schüttelnd denke: ›wie kann das passieren? wie kann so was *mir* passieren? völlig unbegreiflich! wer passt mehr auf seine Sachen auf als ich?‹ aber es hilft alles nichts, das Jackett ist weg, und in einer Wohnung treffe ich zwei Holländer, denen ich von meinem Problem erzähle und die ich bitte, mir zu helfen, woraufhin sie mich mit einem Strick locker fesseln und quasi als Gefangenen abführen, weil sie angeblich Polizisten seien, und sie bringen mich dann tatsächlich aufs Revier, in ein klassisches Bullenbüro mit abgewetzten Spindtüren, einem Schreibtisch mit grüner Schreibunterlage aus Linoleum, das man riechen kann, verlieren dort nach kurzer Diskussion mit ihren Kollegen das Interesse an mir, lösen die Fesseln und schicken mich weg, als ob ich ihnen lästig sei; ich stehe also wieder ohne alles da, vor allem auch ohne Geld, weswegen ich erstmal zu dem Platz in Amsterdam will, wo man sich gewöhnlich trifft und wo die Wohnung von Ebby und den anderen ist, weiß aber nicht, wo der ist und wie der heißt, gehe aufs Geratewohl los; man kann von hier aus runter auf die Stadt sehen, also gehe ich in diese Richtung, bilde mir auch ein, die Gegend zu erkennen, in der der gesuchte Platz sein müsste, aber der Serpentinen-artige, gepflasterte Weg zwischen sattroten Backsteinhäusern aus den letzten Jahrhunderten, die so sauber aussehen als wären sie neu, dieser schmale gewundene Weg will und will kein Ende nehmen, und als ich dann endlich fast unten bin und die schönen Bürgerhäuser zu Ende sind,

man noch ein wenig flach über die Stadt sehen kann, ragen seitlich funkelnagelneue blitzende Drahtzäune, von Rasierklingen-artigem NATO-Stacheldraht an der Seite gekrönt, hoch, und ich komme nicht raus, genau vor der Mündung zur Straße ist es unüberwindbar zugebaut, sogar schön rund abschließend, und ich muss die ganze stufige, enge Straße wieder rückwärts hoch, gehe in manche Hauseingänge rein {oben angekommen sah ich von ganz weit hinten durch die dunkelbraunen Berggipfelzacken des sich ins Unendliche verlaufenden Gebirges vier Kampfflugzeuge des Königs mit seinem Gefolge heranfliegen, die übermütige Spielchen machten, Loopings, seitliche Drehungen, umeinander flogen, um die eigene Achse drehten}, bis ich endlich zu der weit oben am Hang über der Stadt liegenden Pension von Sabine komme, ein schmales, verwunschen wirkendes Fachwerkhaus mit vielen geheimnisvollen Erkern und Fenstern mit Klappläden, das märchenhaft abweisend wirkt und gerade renoviert wird, alles Mögliche ist kaputt, überall liegt Schrott und man spürt förmlich noch die dicke Luft irgendwelcher Dramen, die sich vor Kurzem hier ereignet haben müssen, nichtsdestotrotz steige ich die enge Wendeltreppe mit ausgetretenen Steinstufen hoch, muss aufpassen, dass ich nicht in Splitter trete, weil ich unbedingt den phantastischen Blick über die Stadt genießen will, den es dort oben geben muss, aber es wirkt alles sehr baufällig, und kurz bevor ich oben ankomme, treffe ich auf eine Hotelangestellte, die putzt und mich warnt, es sei viel zu gefährlich aus der Tür, die ich schon sehe, hinaus aufs Dach zu treten, ich erhasche also nur einen spaltbreiten Blick auf die Stadt von innen aus der Tür raus gesehen, und dann kommen neue Leute, die Wasser haben und viele Sachen, auch eine Jacke – aber es ist nicht meine ● ich fahre mit Robert in seinem flotten Sportwagen zum Einkaufen, und als wir am Eingang des Parkplatzes ankommen, steige ich zwar aus, er fährt aber rückwärts in hoher

Geschwindigkeit aus dem Parkplatzbereich am Rand auf dem Fahrradweg wieder raus, über eine kleine Straße, immer noch rückwärts, bis auf den nächsten Fahrradweg und dann hält er direkt vor einer Bank das Auto an, so dass man nur auf der anderen Seite aussteigen kann –

20.1.: – bei Regine in den Bergen, in einer luxuriös ausgebauten Hütte, fast ein Flachbungalow mit mehreren Räumen; wir sind in ihrem Zimmer, sie ist schön nackt, ich lutsche an ihrem Busen, aber es ergibt sich nichts Weiteres, weil Thomas sich dazusetzt, ganz klein und bescheiden und nett, wir reden und erzählen von einem anderen Mann, der von sich gesagt hat, er habe einen dicken Schwanz, und er lässt mich bei Regine »arbeiten«, während meiner auch ganz dick ist, zumal er ja schon lange nichts mehr mit ihr hat, aber dann gehe ich hoch in meine Zimmer, um die Geschenke zu holen, die ich mitgebracht habe, vor allem das Buch für Thomas und hinterher gehen wir raus und den Berg runter, was eine komplizierte, steile, bergige Geschichte ist; eine Frau kommt dazu, mit der ich vor Kurzem zusammen war, die wiederum jetzt mit Thomas zusammen ist, weswegen wir ab jetzt wieder jeder unsere eigenen Wege gehen: ich will hoch auf die obere Hütte und geh den Weg schon mal hoch, sehr felsig, helles, schwarz gesprenkeltes Gestein, teilweise schotterig, so dass man ausrutschen kann, muss mich total konzentrieren und kann gar nicht den Blick auf die schöne Berglandschaft genießen, denn wir sind sehr weit oben, es geht weit runter und ich verliere prompt den Weg, versteige mich und es wird total gefährlich: ich stelle fest, dass ich auf einem, nur ganz oben dicht mit Büschen bewachsenen Bergkamm bin, dessen Spitze seitlich überhängt, also der Teil, auf dem ich bin, könnte

jeden Moment abbrechen, ich muss also wieder zurück, wobei ich hingerissen bin von dieser fast weißen, schwarz gesprenkelten Felsenlandschaft, die sich harmonisch, wie von einem Bildhauer geschlagen, stolz präsentiert, und dann finde ich den Weg wieder, den Abzweig, an dem sogar ein Schild steht, nach dem eine scharfe Kurve, von oben gesehen, nach rechts weiter hoch führt, aber so steil, dass man fast klettern muss, sehr gefährlich, obwohl es noch ein Weg ist, und ich erkenne, dass das Gestein teilweise durch Mauerwerk verstärkt und abgestützt wurde, und zwar so raffiniert, dass man es kaum sieht, links davon die glatte, lange Felswand mit den Büschen oben drauf, auf die ich gerade geklettert war, sehe ich jetzt, sie ist komplett untermauert, was man nur bei genauem Hinsehen erkennen kann, und ich frage mich, wie die das gemacht haben, wie die die Steine und den Zement und alles da so weit hoch geschleppt haben; weiter unten in einer ebenfalls sehr großen Hütte ist offenbar ein Jugendlager, bestimmt Pfadfinder, man sieht verschiedene Gruppen von Jugendlichen Spiele machen, und zurück in Regines Hütte stelle ich fest, dass dort sehr viele Bücher sind, auch sehr viele Zeitschriften, irgendwie erinnert mich das alles an K. D. Wolff, ich will unbedingt jetzt meinen morgendlichen Jasmintee trinken, aber es gibt nur ganz wenig Wasser, nur eine einzige Wasserflasche, ich kann nur ein paar Schlucke trinken, gebe sie dann zurück und beschließe, das in Zukunft so zu organisieren, dass ich meinen Tee machen kann –

21.1.: – ich will an einem Radrennen teilnehmen, muss dazu aber etwas am Rad richten, vorher aber noch ganz schnell zu einem kleinen Jungen, der in der Nähe wohnt, und nachdem ich über die Straße auf einen großen, schräg abschüssigen Platz gefahren bin,

auf dem ziemlich viele Menschen herumlaufen, kann ich nicht bremsen und remple fast einen älteren Mann, komme haarscharf noch an ihm vorbei, aber dann sehe ich den kleinen Jungen und wir rennen zusammen zu seinem Haus, in dem unten eine Kneipe ist, in der wir erstmal etwas essen wollen, aber zuvor muss ich noch aufs Klo, was sehr schwer zu finden ist, weswegen ich ein Stockwerk hochgehe, wo ich es tatsächlich finde, aber es ist ein winziges, in die Wand eingelassenes Klöchen, das auch noch voll mit Scheiße ist, die ich zum Glück wegspülen kann, so dass alles sauber ist, aber ich weiß nicht, wie man sich auf das Winzding, das sich ja nur in einer Bucht in der Wand befindet, überhaupt draufsetzen soll, also zum Kacken müsste ich dann in die Wohnung von dem kleinen Jungen gehen –

24.1.: – Peter spielt auf einer Ruine, aber er ist krank; man sieht ihn nur von Weitem dort herumkraxeln, und die anderen sagen, er solle doch rüberkommen, woraufhin er einen Dreckhaufen innerhalb der Ruine runterrutscht, aber die Öffnung in der Mauer nicht erwischt, durch die es auf den Spielplatz geht, auf dem die anderen stehen, und fällt in ein tiefes, tiefes Loch –

1.2.: – ich sitze auf einem überdachten Platz vor einem Einkaufszentrum auf einem runden Stein und unterhalte mich mit einigen um mich herumstehenden Leuten, da kommt eine Frau mit einem Baby auf dem Arm, die verzweifelt verschwörerisch lacht, drängt sich zwischen zwei neben mir Stehende und legt mir mit den Worten »hier ist es gut aufgehoben« das Baby auf den Schoß, dreht sich um und läuft weg; ich bin erst völlig baff, nehme das Baby in den

Arm, es schläft friedlich und gewinnt sofort mein Herz, ich frage die Umstehenden, ob jemand diese Frau kennt, aber niemand hat eine Ahnung und alle helfen mir, sie zu suchen – erfolglos, im Gegenteil, immer mehr Leute verschwinden, ich laufe Treppen hinunter zu den Geschäftspassagen *die Hochhäuserbaustellen*, aber da ist auch alles leer und nachdem ich zurück auf den Platz gekommen bin, sitzt nur noch eine Frau auf dem runden Stein, die ratlos lächelnd den Kopf schüttelt, ich bekomme langsam Panik, beginne aber gleichzeitig das Kind zu lieben, frage mich, ob ich zur Polizei gehen soll, denke aber schon, dass ich das Kind nicht mehr hergeben werde, wenn sich die Mutter nicht finden sollte, und die Frau neben mir lacht nur und sagt: »Sie sind aber ein toller Hecht!«, als ob sie mich bewunderte, dass die Frau mich ausgesucht hatte, quasi als Ehrung, die mich auch verpflichtete, das Kind zu behalten, und meine Frage: »was machen wir denn jetzt mit dem Kind?« ist nur noch eine rhetorische, ich bin nicht mehr bereit, es wegzugeben, umarme es ganz fest und drücke es an mich, denke mir, dass Peter mir schon helfen würde, es großzuziehen –

6.2.: – mit Peter und anderen auf einer Fahrradtour durch die italienische Schweiz, wir haben die anderen verloren, fahren einen Berg hinunter in ein an einem großen See gelegenes Dorf, wo wir uns ein Eis kaufen wollen, am Ende der Straße sieht man schon das Wasser und die Strandpromenade und dort angekommen, gehen wir gleich in den ersten Laden, wo es aber nur Industrieeis gibt, und im nächsten Laden gibt es zwar Eis auf die Hand, die Besitzer fragen nur leicht verärgert: »so spät noch?«, obwohl es doch erst früher Nachmittag ist –

19.2.: – ich bin mit einer vornehmen Gesellschaft in einem genauso vornehmen Hotel, dessen Schwimmbad sich in einem unterirdischen Gewölbe befindet, das wir beim Lustwandeln im Garten des Hotels entdecken und das zum Garten hin durch eine riesenmuschelartige Öffnung zugänglich ist – plötzlich schwimmen bereits alle meine Begleiter, obwohl niemand Schwimmzeug dabei hatte und ich bin neugierig, ob sie sich ganz nackt ausgezogen haben, aber bis ich reingesprungen bin, sind alle anderen schon wieder draußen und das Wasser ist ziemlich dreckig, außerdem tief, so dass ich mich frage, ob da nicht Wasserschlangen oder andere gefährliche Tiere drin sein könnten, zumal es ins Dunkle reicht, ohne dass ein Ende absehbar wäre, weshalb mir mulmig wird, also schwimme ich lieber wieder ins Freie –

1.3.: – erst war es ganz wichtig, aber nachdem ich es gezeichnet hatte, völlig irrelevant –

8.3.: – Silvi besucht mich in der Kommune, in der ich lebe, aber dann kommt ausgerechnet Karin und setzt sich zu uns auf den Boden, weshalb ich en passent das Kalenderproblem erklären muss und spaßeshalber zur Deeskalation Karin ein Küsschen mit spitzen Lippen gebe, das sie trotzig erwidert und dabei kurz ihre Zunge reinschiebt, währenddessen auch noch Renate kommt und sich mit zu uns auf den Boden setzt, so dass wir einen kleinen Kreis bilden, aber dann gehen wir einkaufen, auch ganz viel Shit und Gras, ich voraus mit einem anderen Mann, der Stefan Schweizer sein könnte, hinter uns Silvi und Renate, und während die beiden Männer danach gleich anfangen zu kochen, pack ich das Dope erstmal weg,

weil ich keine Lust habe, gleich zu rauchen, es ist noch zu früh am Tag, will's verschieben bis sieben Uhr, wenn wir mehr Leute sind, und wir wollen es auch so aufteilen, wozu der Stefan-Schweizer-artige Typ sagt: »Machen wir halbe-halbe, aber du hast ja von mir schon was bekommen«, und ich denke: »also bekommt er mehr«, aber gut, es ist dann schon insgesamt genug; Peter ist auch da, und ich schneide kleine Käsestückchen für den Salat, sage: »ja, wir wussten immer, dass wir alle was essen werden« und füge noch hinzu: »wenn Peter dabei ist, werden bestimmt alle was essen«, was ein großes Gelächter hervorruft, aber dann sind alle weg, ich sitze mit Silvi allein im Auto und frage: »bist du sauer, dass so viele andere Leute da sind?« *Angelas bevorstehender Besuch und ihre damalige Ungnädigkeit, weil Kindermusik lief, als sie mich besuchte,* worauf sie wirklich sauer reagiert und nichts sagt; ich: »aber du bist doch früher ein altes Kommunenkind gewesen, ich dachte, dir gefällt das, wenn es so wie früher ist!«, aber sie sitzt nur steinernen Gesichtes da und starrt durch die Windschutzscheibe –

9.3.: – Peter und ich fahren mit dem Zug gerade in den Münchner Hauptbahnhof ein, unter der Donnersberger Brücke durch, die sehr hoch, einige zig Meter über den Gleisen verläuft, da sehe ich, dass deren Mauerwerk völlig brüchig ist, Teile abgesplittert *unsere vom Wasserschaden bröckelnde Mauer* und nur notdürftig repariert sind, was mir einen ziemlichen Schrecken einjagt, dumpf drohende Ausstrahlung hat, und kurz darauf macht der Zug zu unserer großen Überraschung eine große Linkskurve, bis er in die entgegengesetzte Richtung fährt und am Rand der Geleise angelangt ist, was er wahrscheinlich wegen Peter tut, damit der, beziehungsweise wir,

aussteigen können und es soweit erstmal reicht, und er die S-Bahn in der neuen Situation stabilisieren soll –

10.3.: – ich schreibe auf beigem Papier mit Füller den Text eines Vortrages, den ich danach an der ETH in Zürich halten soll *Wunsch nach Wiederholung der Veranstaltung,* aber die Tinte läuft so stark aus der Feder, dass die Buchstaben bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen, was aber überhaupt kein Problem ist, weil ein Zuhörer mir eben noch versichert hat, dass er den Text auch aufschreiben werde, ich dessen Aufzeichnungen also zumindest als Notizen nehmen kann, was mich viel mehr irritiert, ist die Tatsache, dass wir uns zwar in der Schweiz befinden, die Inhalte aber von Österreich diktiert werden, was etwas unklar Bedrohliches hat –

11.3.: – in einem überfüllten, uralten Wohnmobil stehend, das auf einer Grasnarbe am Rande einer schmalen Straße geparkt ist, die wiederum neben einem Graben verläuft, hinter dem ein hohes, dunkles Wohnhaus steht, suche ich, nur mit einer Unterhose bekleidet, hektisch und planlos noch Sachen, die ich mit nach Bamako nehmen will, aber der Flug geht in zwei Stunden, es ist eigentlich schon zu spät, und die Gruppe von Leuten, die mich zum Flughafen bringen will, ist runter in den Graben vor dem Haus gegangen und ruft zu jemandem hoch, der in dem Haus wohnt und noch etwas hat, das ich auch mitnehmen will, nachdem sie das bereits gepackte Zeugs an den Straßenrand gestellt haben; ich frage mich, ob das überhaupt alles in die zweimal 23 Kilo Gepäck passt, habe aber keine Zeit, darüber nachzudenken, weil ich nicht finde, was ich suche, und die schwache Funzel in dem Wohnwagen *mein*

flackerndes Bettlämpchen gibt kaum Licht her, weswegen ich es aufgebe und dann halt rausgehe und, immer noch nur in der Unterhose, auf die schmale Straße über dem Graben gehe, in dem die anderen stehen, die sich zu mir hoch wenden, wobei die Frauen unter ihnen mich bewundernd anschauen und loben, was für einen schönen Körper ich habe *Besuch von Angela und die Hoffnung, dass sie das sagt* ● ich bin mit Peter auf einem Polizeirevier, weil er gesagt hat, er habe dort in die Ecke gekotzt *die Kotze in der Ecke hinter seinem Bett*, was aber gar nicht stimmt; ein Bulle fragt mich, was los sei, sehr freundlich und interessiert, er habe selbst einen fünfjährigen Sohn, ich frage Peter, was los sei, aber der antwortet einfach nicht, da mischt sich ein behinderter Junge ein, der fragt, ob er mich aufnehmen solle, aber ich ziehe mir erstmal Schuhe an, und während ich sie zuschnüre, sehe ich genau die Schuhe des Bullen, braune, lange, spitz zulaufende aus geflochtenem Leder, ähnlich wie die, die ich von Rudi geerbt habe, da kommt ein kleiner älterer Bulle *der kleine ältere Mann im Fahrradladen* mit einem Glas Wasser, in dem eine kleine Tablette liegt, die mich an die Ramipril Blutdrucktabletten erinnert, und fordert mich tröstlich versöhnlich auf, die doch zu nehmen; ich denke, da es von den Bullen ist, kann es nichts Schlimmes sein, hoffe nur, dass es nichts Aufputschendes ist und ich dann nicht schlafen kann –

12.3.: – in einem ziemlich dunklen Zimmer in Bamako sehe ich im Übergang zum Nebenzimmer eine Bonne den Boden putzen *genau die Situation von Batoma, die Madous Zimmer putzte*, die eindeutig sieht, dass ich sie sehe und sich so bewegt, dass ich sofort erregt davon bin, sich aufrichtet, sich zu mir wendet, und knapp an mir mit einem Blick vorbeisehend, als bemerke sie meine Anwesenheit gar

nicht, den Wickelrock öffnet und festbindet, so dass ich sehen kann, dass sie darunter nackt ist und einen wunderschönen, sehr hellen Körper und überhaupt eine geradezu aristokratische Figur und Ausstrahlung hat, aber ich bin müde, gehe in mein Zimmer und lege mich ins Bett, bin schon im Halbschlaf, da hebt jemand die Decke neben mir hoch und legt sich neben mich: es ist tatsächlich, ganz nackt, sie, die, ganz vorsichtig, beginnt mich zu streicheln, was von mir, ebenso vorsichtig, erwidert wird; sie hat wunderschöne, sehr helle, feste Brüste, nicht zu groß und nicht zu klein, sie dreht sich, sobald ich schön hart und prall bin, mich mitziehend, auf den Rücken und öffnet sich, aber ich bekomme Bedenken, da wir uns doch nicht kennen, ob wir nicht besser Kondome nehmen sollten, aber sie sagt lächelnd: »das haben wir doch nicht mehr nötig«, wobei mich das Wort »mehr« verwundert, da steigt sie aus dem Bett und setzt sich davor, um kurz zu telefonieren, während ich denke: »wozu hab ich die Kondome denn neben dem Bett liegen?!«, und eines drüberziehe, an dem allerdings unten neben dem Gummiring ein längliches Stück Plastik flattert, was etwas irritiert, außerdem nimmt ihr Telefonat kein Ende und mein Schwanz wird langsam wieder etwas weicher, so dass ich mit der Hand nachhelfen muss, damit er hart bleibt, aber als sie dann wieder ins Bett kommt und ich in sie eintauche, ist der größte Reiz schon wieder verflogen und wir bewegen uns nur kurz, fast mechanisch ineinander, lassen dann einverständlich wieder voneinander ab und sie steigt sogar kurz aus dem Bett, um in den Nebenraum zu gehen, kommt aber sofort wieder und sagt unglaublich liebevoll: »du tust mir gut«, was mich so sehr freut wie wundert, denn das Vögeln war ja kaum der Rede wert, was aber auch eine weiche, weite, unglaubliche Vertrautheit zwischen uns erzeugt, es ist plötzlich so, als kennten wir uns schon lange, ein tiefes Urvertrauen verbindet uns, das mich bedenkenlos ihr öffnet, und ich

folge ihr mit einem glücklichen Gefühl in den Nebenraum, wo, was ich gar nicht wusste, ein kleines Appartement ist, mit Schlafzimmer, in dem ein sauber gemachtes Bett steht, kleinem Wohnzimmer und sogar einem Bad mit Dusche *die Dusche in Batomas Haus;* hier wohnt sie und ich frage sie, wie sie dazu komme, aber sie erklärt es nicht, sie kommt aus Deutschland, etwas Geheimnisvolles spielt mit, das aber nichts Gefährliches oder Bedrohliches hat, weswegen ich es auch gar nicht genauer wissen will und, als sie unter die Dusche geht, denke ich: ›das ist ja traumhaft, wie man es sich platter nicht wünschen könnte, eine nackte Frau legt sich zu dir ins Bett und ist dann auch noch ein wunderbarer Mensch, eine wahrhaft liebenswerte Frau, die weiter mit mir zusammen bleiben will, absolut genial‹, da kommt sie mit Karin, die völlig selbstverständlich dazugehört, wieder aus der Dusche und Karin gibt mir einen freundlichen Begrüßungskuss, weshalb ich gleich denke, dass jetzt mit dieser Frau endlich was zu dritt laufen könnte, wozu es mit Nicole dann doch nie gekommen ist, wobei mir auffällt, dass ich ja gar nicht weiß, wie meine neue Geliebte heißt, es aber unangebracht finde, das in dieser Situation zu fragen, zumal sie sich jetzt auf den Boden in die Ecke setzt und ihre Freundin anruft, um ihr zu sagen, dass sie endlich jemanden gefunden habe, mit dem sie schön zusammen sein könne *Regines Telefonat mit der Freundin, dass es mit mir nichts Festes wird* und hinterher erzähle ich, dass ich überlege, wieder nach Bamako zurückzugehen; es ist eine ruhige, glückliche Atmosphäre zwischen uns, eine wunderbare Leichtigkeit, ich kann es gar nicht glauben, dass so etwas tatsächlich so leicht und unbeschwert passieren kann, freue mich unbändig, etwas, was man sich normalerweise nur heimlich wünscht, sie ist so schön wie intellektuell und unabhängig, offen, selbstbewusst, eine weise lächelnde, den Menschen vorurteilsfrei zugewandte, starke Frau, wie man sie eigentlich nur aus seinen Wünschen kennt, ich vergesse

dauernd, sie zu fragen, wie sie heißt, wirkliche, gleich starke Freiheit zwischen uns, das Sexuelle spielt schon nur noch eine Nebenrolle, in jedem Moment entscheidet jeder unabhängig, wir sind zusammen und freuen uns, dass wir leben; ich liege wieder halbwach im Bett und denke: ›so stelle ich es mir vor, mit einer Frau zusammenzuleben‹, bin fast demütig vor Glück, da zerfällt alles und wird schwarz –

13.3.: – Peter wird ganz offiziell und legal mit einer Knarre und einem schwarzen Vermummungstuch ausgerüstet *Corona,* offenbar gilt das für viele Kinder, es wird unendlich lange herumprobiert, was wie das Beste ist, und dann steht er da: mit schwarzer Pistole und einer eleganten schwarzen Kapuze mit Augenschlitzen –

15.3.: – in unserer großen Etagenwohnung in Stuttgart, in der wir auch – wie früher – eine Druckerei betreiben und in einer großen Gruppe mit vielen Kindern leben, will uns eine Staatssekretärin besuchen, aber ich muss zum Synchron *München Mord* und sage schließlich: »dann müsst ihr das eben ohne mich durchziehn«, und gehe, treffe aber auf der Straße vor dem Haus die Staatssekretärin nebst dreiköpfigem Gefolge *Besuch von Omid Nouripour in Razel*, und erzähle von meinem Synchron, betone, dass es sich nur um einen Satz handele, der nur einen Hauch schlecht aufgenommen worden sei, und dass deswegen so ein Aufwand gemacht werde, mache mich extra wichtig, was auch vornehm bedeutend wichtig genommen wird, gehe dann doch noch schnell mit dem Tross hoch, sage auf der Treppe, dass sie bitte nicht auf die Ordnung schauen sollten, da es bei uns immer noch so zugehe wie in der Kommune

früher, worüber großzügig gelacht wird, und als wir vor der verglasten Wohnungstür ankommen {die dunkle Wohnung, in der alles von Peter vollgekotzt war und ich wie verrückt putzen musste}, öffnen uns die Kinder, die sich dahinter tummeln, erstmal nicht und wir müssen energisch klopfen, und als wir dann endlich reinkönnen, begrüßt einer der drei Begleiter, der eine rote Fliege trägt, zuerst ganz besonders aufmerksam neckisch Peter, woraufhin die Delegation in die Wohnung drängt –

20.3.: – ich müsste längst wieder zurück, aber der Produktionsfahrer will einfach nicht; wir sitzen im Halbdunkel, lungern da herum und ich sehe auf Bildschirmen sich verwandelnde Bedingungen, wovon mir klar wird, dass ich es gerade noch geschafft habe –

29.3.: wir hängen in einer Piagga[54]-artigen Gruppe herum, und es entwickelt sich eine Annäherung zu einer sehr unabhängigen Frau, völlig unausgesprochen, fast telepathisch, aber es ist sehr viel los, irgendetwas wird vorbereitet, alle sind geschäftig und umtriebig, vor allem eine Frau und zwei Typen, was ich aber nicht weiß und womit ich nichts zu tun habe, also gehe ich raus und sehe, dass drei Kinder dieser Gruppe irgendetwas ganz Merkwürdiges, Ungutes vorbereiten und deswegen ganz aufgeregt sind, und überall, wo ich hinkomme, werde ich gefragt: »wieso hat die eine denn da erst einen Hammer und eine Zange und dann eine Säge?«, die sie sich offenbar irgendwoher geliehen hat, aber als die Frau draußen das fragte, ist sie furchtbar aufgeregt und rennt weg, und dann sehe ich, dass zwei zu einem Kiosk gehen und verschwinden, woraufhin

54 Nachzügler – Großkommune in Umbrien

ich reingehe und jemande anderen frage, aber der sagt nur: »ja, wir werden das irgendwie beobachten, aber wir wissen auch nicht, wie das gemeint ist.« –

11.4.: – nach großen Komplikationen befinde ich mich auf einer langen Zugfahrt durch die Nacht, die auch eine LKW-Fahrt hinten auf der Ladefläche ist, und werde von einem kriminellen Typen, der sich wichtigmacht und versucht, alles an sich zu reißen, außerdem eindeutig ein kriminelles Arschloch ist, so genervt, dass ein kleiner Junge und ich ihn, als er eingeschlafen ist, einfach aus dem Fenster werfen, während jemand anderes da auch noch schläft, und wir beschließen, falls jemand nach ihm fragt, zu sagen, der habe sich, als wir alle schliefen, offenbar klammheimlich verdünnisiert, sei eben halt nicht mehr da, wir wüssten von nichts; etwas beunruhigt frage ich mich, wann das rauskommt, und ob der kleine Junge dichthalten wird, und frage mich auch, ob und wie ich es schaffe, durchzuhalten, zu sagen, dass alles andere gar nicht stimme, hoffe einfach, dass es schlicht nicht rauskommt, gar kein Verdacht auf uns fällt, frage mich aber vor allem, wann bei mir das schlechte Gewissen einsetzen wird –

2.5.: – ich schlafe in einem Zimmer im Keller, da kommt Peter plötzlich mit einer Matratze rein und will bei mir schlafen; er hat Angst, weil er irgendetwas gehört hat und sogar glaubt, gesehen zu haben, und ich habe tatsächlich ebenfalls den Eindruck, dass irgendetwas nicht stimmt, sehe irgendwo Licht *der Einbruch in Hippodrome*, weiß aber nicht, ob es von draußen kommt, bis plötzlich völlig klar ist, dass es von oben kommt, also da jemand ist, weshalb

mir dann auch mulmig wird und ich mich frage, was ich machen soll, ob ich hochgehen soll oder es wirklich Einbrecher sind – da sehe ich durch den leicht geöffneten Türspalt, dass am Ende des Kellerganges, wo die Kellertreppe runterführt, Licht angeht und zwei Leute runterkommen, die ächzend ein Sofa runtertragen, voll konzentriert und angestrengt, also offenbar keine Ahnung haben, dass wir da sind, und ich überlege brennend, was ich jetzt machen soll, zum Beispiel mich mit einem schweren Ding hinter die Tür stellen und, wenn sie reinkommen, von hinten niederschlagen oder was? ● ich fahre mit dem Moped auf der Putzbrunnerstraße, habe Gras in der Tasche und komme prompt in eine Polizeikontrolle, die quer über die ganze Straße alles blockiert; sie winken mich zwar raus, aber ich habe sofort das Gefühl, es geht gar nicht um mich und sie sagen dann prompt, ich solle in ein Haus an der Seite gehen, lassen also mich sozusagen erstmal in Ruhe; ich gehe natürlich rein, drinnen ist aber alles leer, ich rufe: »hallo! hallo! hallo«, da höre ich von oben die Stimme einer Frau, die ich kenne, irgendwie von ganz früher, als ich noch in der Lützenkirchenstraße bei meinen Eltern wohnte: »Christof! ach was!? komm doch hoch!«, und als ich hochkomme, sehe ich, dass es ein ganz schickes, geschmackvoll gebautes Haus ist, etwas versetzt hinter der Rosenheimer Landstraße, eine Häuserreihe weiter hinten, so dass man es von der Straße aus nicht sehen kann, und der erste Stock ist rundum ein großes Zimmer, vollkommen verglast, mit verschiedenen höhenversetzten Ebenen, alles in edlem Holz, auch die die Decke tragenden Säulen, wenige hell quadratische Sofas und schnörkellose Schränke in dem insgesamt wegen der umstehenden Bäume eher dunklen Raum; ich bin hin und weg von der Architektur, genau mein Geschmack, lobe das, betone, wie toll ich das finde, frage dann aber doch, was los sei wegen mir, bin aber ganz ruhig, weil wenn sie wirklich hinter dem Gras her sind, kann ich ihnen ja mein

Rezept zeigen, kann also eigentlich nichts passieren, obwohl ich mehr dabei habe, als auf dem Rezept verschrieben ist, aber darum geht es überhaupt nicht, und ich frage mich dauernd, woher ich diese Frau kenne; sie ist etwas reserviert, irgendetwas muss sie ja mit den Bullen zu tun haben, sie ist aber sehr freundlich zu mir, ich rede genauso freundlich mit ihrem Mann, sie stellt mir ihr Kind vor; an einem großen Tisch weiter hinten in dem saalartigen Raum sitzen einige junge Leute an einem wuchtigen Holztisch und essen, alles minderjährige Flüchtlinge, die diese Familie aufgenommen hat; ich bin hin und weg, finde das ganz toll und schaue dem ältesten von ihnen, der schon fast zwanzig zu sein scheint, beim Essen zu, er hat eine etwas arrogante Miene, als ob er das alles nicht nötig hätte, sich dazu herablasse, hier überhaupt etwas zu essen –

3.5.: – ich bin in einer Raumstation im Weltall, auf der es mit den anderen ziemlichen Stress und Streit gegeben hat, habe aber gerade ein kleines Modell entwickelt, wie man, wenn man von einer Station zur anderen fliegt, bei der Ankunft an der Zielstation dort oben einrasten kann und dann dadurch gleich direkt rein, und weil es mir hier stinkt, will ich zu einer anderen Raumstation und freue mich schon, wie ich den dort Wohnenden dieses Modell zeigen werde, weswegen ich ungeduldig freudig erregt direkt das Modell packe und rausspringe, geradezu ins All hechte, um so schnell es geht, von den blöden Leuten hier wegzukommen, schwebe wohlig im All, in diesem wunderschönen Lichtermeer des unendlichen Sternenhimmels, segle einfach in die Tiefe – da fällt mir ein, dass ich ja gar nicht weiß, wo es hingeht, nichts programmiert habe, ich ja nicht von alleine automatisch ausgerechnet bei der anderen Raumstation landen werde, die ja in dieser unendlichen Weite des

Universums weniger als ein Staubkorn darstellt; die anderen werden mich irgendwann vermissen, aber dann bin ich halt weg – ich bin aber so geblendet von der unfassbaren Schönheit dieser unzähligen winzigen Sonnenlichtpunkte, zwischen denen ich schwebe, dass der Gedanke, dieser Zustand werde jetzt niemals mehr aufhören, ich niemals irgendwo ankommen, sondern den Rest meines Lebens jetzt buchstäblich haltlos im All schwebe, gar keine Angst einjagt, sondern eine zwar etwas unheimliche, aber aufregend erfüllende Glücksstimmung erzeugt –

6.5.: – Patrick von Blume spielt einen Song auf der Gitarre, hat aber gleichzeitig, zwischen Schulter und Kopf, sein Mobiltelefon geklemmt, mit dem er die Musik digital über Bluetooth lauter oder leiser stellen kann ● administrativ und Beischlaf-Assessor ● Jens Mittelzahn –

8.5.: *75. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus* – wir sollen auf einem Jazzfestival spielen, aber vor uns spielen zwei Leute, die per Los zusammengewürfelt wurden, nämlich ein junger Sänger und am Schlagzeug Adolf Hitler, woran sich aber niemand stört; ich versteh die Welt nicht mehr und habe auch das Gefühl, dass es dem Sänger unangenehm ist, aber er singt trotzdem, als sei alles normal, es liegt allerdings deutlich spürbar eine ganz unangenehme Beklemmung über allem, ich frage mich, was das soll, wie ist das möglich, dass Adolf Hitler hier auftreten kann, der nach einer Weile sogar mitten im Publikum sitzt und von dort nur noch einzelne Trommelschläge auf einer Cachon klopft, während der Sänger auf der Bühne von einem kleinen Kind erzählt, wie es vom

Nationalsozialismus zerstört wurde *Anne Frank?*, da er das aber auf Englisch tut, denke ich mir, dass Hitler das wahrscheinlich gar nicht versteht, auch noch davon verschont wird, und ich frage mich, wieso sitzt der Mann eigentlich nicht im Knast, verdammt nochmal, wie kann das möglich sein, dass kein Mensch sich daran stört, denke: ›typisch diese Pseudoliberalität unserer Gesellschaft!‹, während der junge Schauspieler und Sänger weiter vom Leiden der Menschen unter dem Nationalsozialismus berichtet, und ich überlege fieberhaft, was wir denn danach überhaupt noch spielen sollen und können ● ich muss nach nervigem Hickhack ganz schnell mit der Straßenbahn irgendwohin fahren, die Straßenbahn kommt schon und ich renne zur Haltestelle, wobei ich eine Plastiktüte in der Hand habe mit ganz vielen Klamotten von mir drin und frischem Gemüse, das ich gerade bekommen habe *das durch Wasserschaden bedingte Hin und Her in zwei Wohnungen,* ich schaffe es gerade noch, zwischen den sich schließenden Türflügeln in die Bahn zu springen, aber die Tüte, deren Henkel ich noch in der Hand habe, bleibt draußen, schlackert festgeklemmt zwischen den Gummiwülsten der Türflügel, ganz hinten am Ende der Bahn; ist nicht so schlimm, weil ich nur eine Station weit fahren will, aber die Straßenbahn rast in einem Affenzahn die kurvige Strecke bergab, wir sind in Kassel, so was hab ich noch nie erlebt, sie legt sich richtig in die Kurve, quietschend und scheppernd, und der schwere Inhalt der Tasche zieht den Plastikhenkel immer mehr in die Länge, bis er kurz vor der Station dann doch reißt und die Tüte vom Fahrtwind der Bahn ziemlich hoch in die Luft geschleudert wird, aber im selben Moment hält die Bahn, und beim Aussteigen sehe ich, wie die Tüte etwas weiter hinten vor einer Buchhandlung aufklatscht und platzt; ich renne hin, da kommen auch schon zwei Frauen aus der Buchhandlung, freuen sich lachend über das Geschenk des Himmels, das sie sofort einzusammeln beginnen, zumal

es viel Schreibzeug von mir ist, Lineale, Stifte, Hefte etc., und die Buchhandlung gleichzeitig ein Schreibwarengeschäft ist, sie die also verkaufen könnten, aber dann komme ich atemlos an und sage ihnen, dass die Sachen von mir sind, worüber sie ganz traurig sind, weswegen ich ihnen anbiete, dass sie zum Trost ein Buch von mir geschenkt bekommen, in die Buchhandlung mit reingehe und ihnen dort ausführlich erzähle, was für Bücher ich alles schon veröffentlicht habe, sogar bei Rowohlt, Stroemfeld/Roter Stern, etc., und sie sind ganz angetan, fragen, wie schnell sie das bekommen werden; ich sage, dass ich gleich nach Hause gehe, aber früh ins Bett will, weil ich morgen früh aufstehen muss, es also morgen losschicke, dann sei es übermorgen bestimmt da –

9.5.: – Gert ist schwer verletzt, und Noemi, Sylvia und ich haben organisiert, dass er mit Leuten reden kann, indem wir das aus dickem Glas bestehende, etwa zwanzig mal dreißig Zentimeter große Laborgefäß, in dem er miniaturisiert in einer Nährflüssigkeit schwimmt, in die Mitte eines Hofes, zu dem eine Durchfahrt unter einem Häuserblock führt, gestellt haben; Noemi, die mich immer noch nervt, die blöde Kuh, weswegen ich das Ganze vom Fenster aus beobachte, und Sylvia sitzen ratlos drumrum; es geht dabei auch darum, dass er irgendetwas verkauft, aber nach diesem riesigen Aufwand, dessen es bedurfte, ihn überhaupt unter diesen Umständen dahin zu bekommen, höre ich, dass es Probleme gibt, weil er sich weigert, bei diesem Spiel mitzumachen, typisch Gert, wie er leibt und lebt, störrisch und verständlich sagt er, dass er doch nicht etwas mache, was er überhaupt nicht wolle, ja auch nicht drum gebeten habe, also gehe ich, obwohl ich nur ein Unterhemd anhabe, das ich halt mit der linken Hand so tief ziehe, dass wenigstens mein

Geschlechtsteil verdeckt wird, weil sehr viele Leute herumstehen, die aber den Weg frei machen, so dass ich bis zu Sylvia und Noemi gehen kann, die mir das Gefäß, in dem Gert schwimmt, hochreichen, damit ich irgendwo an die Seite des Hofes gehen {als ich mit der Frau, mit der ich eigentlich Krach hatte, in einer der Buchten des Gebäudekomplexes stand, und es Annäherungen gab, die die anderen nicht sehen sollten, bevor wir alle wegfuhren} und in Ruhe mit ihm reden kann; wir finden auch ein Eckchen, obwohl wahnsinnig viele Leute, auch Kinder, rumlaufen, aber Gert bleibt so stur, dass ich grinsen muss, weil ich ihn verstehe, im Grunde ist es eine Zumutung, was wir gemacht haben, ihm Gespräche aufzudrängen und dann auch noch vorzuführen ● ich spiele alleine auf einem Spielplatz, der zwar nicht abgesperrt ist, es aber trotzdem unklar ist, ob es trotz Corona schon erlaubt ist, dort zu spielen, zudem bin ich ja ein Erwachsener, weswegen ich ein ungutes Gefühl habe, und als Leute kommen, gehe ich sofort weg, an die Seite und unter eine überdachte Passage des Ottobrunner Marktplatzes, wo es aber immer enger wird, bis ich in einem weißen, länglichen Kubus gefangen bin, leichte Panik aufkommt, aber als ich tief Luft hole, kann ich ihn sprengen –

10.5.: – ich komme nach Razel und bin total überrascht: Batoma und Assa sind dort mit Madou, Assa wohnt sogar da mit ihrem neuen Mann, Batoma ist in herzlicher Umarmung mit Assa *Batomas Whatsapp-Audionachricht, in der sie giftig stichelt: »na, alles gut mit deiner Assa?«* Madou begrüßt mich freudig überrascht, völlig offen, souverän und freundlich interessiert; wir stehen unten im Hof, gleich neben dem Eingang, und Batoma und Assa, die regelrecht miteinander tändeln, hören neugierig zu, was Madou und ich

besprechen, ich erzähle von unserem Besuch mit Peter an Weihnachten und, dass ich gedacht hatte, er finde hier alles dreckig und wolle gleich wieder nach Hause, es aber genau umgekehrt gelaufen sei, worüber Madou lacht und sich freut, anfänglich reden wir Deutsch miteinander, aber dann schalte ich um auf Französisch, weil ich es unhöflich finde, es liegt eine wunderbare, ausgeglichene, überaus herzliche Atmosphäre über allem; Madou ist so begeistert, dass er in die Hände klatscht und sich rückwärts auf den Boden fallen lässt, woraufhin ich ihm erzähle, dass ich von einem großen Teil meines Erbes für Batoma ein Haus habe bauen lassen, worauf er aber nicht eingeht, eher den Eindruck macht, dass er das schon weiß, und eh davon ausgeht, dass Batoma dort nicht wohnt, und er heißt uns freundlich willkommen, Peter solle kommen, es sei doch alles phantastisch so ● ich bin mit drei anderen im Zug von Karlsruhe nach München unterwegs, und wir konnten die Fahrkarten erst im Zug kaufen, weil einer von uns eine Verletzung an der Hand hat, über die wiederum die Fahrkarten gebucht wurden, weil sie an den Verband gebunden sind, der dabei um seine Verletzung gelegt wurde, und kurz vor München kommt die Fahrkartenkontrolle, als wir dicht gedrängt im Gang neben den Abteilen im völlig überfüllten Zug stehen, gleichzeitig bleibt der Zug stehen und es erfolgt eine Aufforderung, unbedingt ganz leise zu sein, weil irgendwas ganz Schlimmes passiert sei, wahrscheinlich ein furchtbares Verbrechen; wir müssen sofort Platz für den Schaffner schaffen und drängen uns in ein ohnehin schon überfülltes Abteil rein, in dem es auch noch sehr dunkel ist und schon zwei Leute stehen müssen – da fällt mir ein, dass wir ja gar keine Karten bekommen haben, obwohl ich alles bezahlt hatte, und ich frage mich, wie ich das denn jetzt beweisen soll, hoffe, dass es in dem Durcheinander gar nicht mehr bis zur Kontrolle kommt, da wir ja eh gleich da sind, und in diesem Moment sehe ich, dass unser dritter Mann mit

der Verletzung schon draußen steht, wobei es jetzt so aussieht wie in Berlin auf Höhe Savignyplatz, wo die Geleise einige Meter über dem Boden verlaufen, so dass ich den Mann mit der Verletzung von oben sehe, wie er da steht und vor sich hin schimpft, dabei brauche ich ihn doch hier bei mir, weil ich nur mit dem Verband um seine Verletzung beweisen kann, dass ich die Karten bezahlt habe, aber er guckt nicht hoch, sondern schimpft wie ein Rohrspatz, weil sein Verband lose an den Seiten runterhängt, und er hat drei ziemlich große kartonierte Kisten vor sich stehen, an denen oben vorne jeweils ein Plastikaufsatz in Form von Tierköpfen angebracht ist, deren Nasen als Hähne funktionieren –

- 11.5.: ich sitze mit einer schönen Frau in einem Zimmer und kratze hart gewordenen, verklebten Honig von einem Löffel; sie hat eine äußerst anziehende Ausstrahlung, aber über uns liegt eine beklemmende Atmosphäre, weil wir von einer böse blickenden Frau aus Bochum beobachtet werden, da sagt sie, dass wir uns gut benehmen sollen, weil diese Frau sich sicher sei, dass wir schon miteinander geschlafen hätten und uns unterstelle, »dass wir uns gleich küssen werden«, obwohl es wegen Corona verboten sei, aber ich beuge mich über sie, wir fletzen auf einem Sofa, bis sich unsere Gesichter fast berühren, sie lässt es zu, und ich sage: »dann wollen wir ihr doch den Gefallen tun«, worauf sie lächelnd ihre Lippen öffnet –

12.5.: – ich mache gerade in Haiti Urlaub und bringe mein Fahrrad zur Reparatur, laufe durch gar nicht mal so elende Straßen und denke, dass es doch praktisch ist, diesen Krimi *»Voodoo« von Nick*

Stone gerade zu lesen und dadurch etwas über die Hintergründe und Kultur Haitis zu erfahren, da stelle ich fest, dass ich gar nicht mein Fahrrad vor mich hin schiebe, sondern ein ähnliches, aber aus Holz mit schweren Holzrädern, ich also bereits beschissen wurde ● zusammen mit einer kleinen Gruppe von Schauspielern, mindestens acht Leute, Ole Puppe ist auch dabei, bereite ich eine Lesung aus mehreren Stücken vor, wir sitzen in einem schräg nach unten verlaufenden Raum an in U-Form zusammengestellten Tischen und kommen nicht so recht in die Gänge, ich versuche ein wenig, das zu strukturieren, sage: »lasst mich das mal machen, ich habe Erfahrung damit, wie man so was organisiert«, habe aber kein Papier bzw. nur alte Kopien, von denen man die Rückseiten benutzen kann, die aber eine gute Atmosphäre ausstrahlen, es herrscht eine geheimnisvolle Atmosphäre, es ist aber völlig unklar, warum ● ich treffe bei Freunden eine Frau, deren Namen mir bekannt vorkommt, und dann fällt mir ein: sie hat bei meinem letzten Drehtag meine Frau gespielt, ich sage amüsiert erfreut: »hallo!« und erzähle das den anderen, alle lachen und wir stehen herum und wissen nicht, ob wir uns jetzt die Hand geben sollen, oder dieses blöde Sich-mit-den-Ellenbogen-Stoßen oder was. »und wir sind verheiratet!«, rufen wir mit kopfschüttelndem Lachen –

13.5.: – jeder hat mehrere ovale Plättchen mit Rand *mundschutzähnlich* und wir lächeln uns verlegen ratlos an und wissen nicht so genau, was wir damit machen sollen, sie sind aber obligatorisch und halbe Teile davon infektiös ● ich stehe bei Kreusch-Jakobs im Garten und schreibe am Stehpult, da kommen sie mit der halben Großfamilie und Freunden von einer Reise vom Einkaufen zurück und packen die ganzen Sachen aus; ich will helfen, aber es geht

alles von alleine, Manfred muss gleich in die Werkstatt, vor der das Auto steht, die Kinder machen andere Sachen, Dorothée geht gleich in die Küche, um etwas zum Abendbrot vorzubereiten, und wir treffen uns dann alle zusammen im Wohnzimmer, um dort zu warten, bis Dorothée mit den Essensvorbereitungen fertig ist, und gucken Fernsehen, wo ein Film über Michelin-Reifen kommt, und einer der Freunde von Kreuschs, der aussieht wie der vornehme Judotrainer von Peter mit dem gepflegten grauen Bart, sagt ganz ehrfürchtig: »das muss man erstmal würdigen, was Michelin kulturell mit der Werbefigur geleistet hat«, diesem Knubbelmännchen, das seien noch richtige Reifen gewesen, und Manfred, der gerade mein Stehpult hinter dem Sofa unterbringt, es ächzend in den Spalt zwischen Rücklehne und Wand zwängt, lässt sich dann gemütlich in die Sofaecke fallen, holt sein Mobiltelefon raus und sagt in seiner unnachahmlich freundlich-ironisch spöttischen Art: »also, das müssen wir erstmal googeln!« –

14.5.: – ich renne zur Straßenbahn bei der Sonnenleite in Bochum-Langendreer, und obwohl es abwärts geht, komme ich mit meinen schweren, am Boden klebenden Füßen nur mühsam vorwärts und erwische sie gerade noch in letzter Sekunde, aber kaum bin ich drin, regen sich Leute auf, dass ich hätte warten und erst eine Karte kaufen sollen, früher dran denken, bedenken mich mit giftigen Blicken *die bösen Blockwartblicke, wenn man seine Maske nicht richtig aufhat*; der Vorwurf ist insofern gerechtfertigt, als ich vorher schon ewig an der Haltestelle gestanden hatte, aber aus Langeweile in das Wäldchen oberhalb an der Seite der Straße gegangen war, um mir die Beine zu vertreten und von dort eben zu spät zurückgekommen war ● ich verlaufe mich in einem Parkhaus, verliere die

anderen, Robert Stohera ist auch dabei, ich gehe raus ins Einkaufszentrum und finde sie zum Glück dann endlich an der Einfahrt wieder, wir werden dort aber von jemandem angehalten, so dass wir erst mit der Polizei diskutieren müssten, ob wir dort überhaupt wieder reindürften, ich frage, wieso, wo das Problem sei, Robert sagt, dass wir doch gar nichts Unrechtes getan haben, aber der Mann insistiert darauf, dass wir irgendetwas Böses gemacht haben –

15.5.: – ich bin mit drei anderen in der S-Bahn unterwegs vom Flughafen zurück nach München und schau dauernd raus, ob wir schon an Englschalking vorbeikommen, aber es kommt noch lange nicht, da hält die S-Bahn plötzlich an und wir müssen aussteigen und in einen »Schienenersatzverkehr«-Bus, mit dem es dann ab durch die Pampa geht, weite, schöne Felder, ab und zu ein Baum dazwischen, teilweise nur Schotterwege, und ich habe keine Ahnung, wo wir sind, da müssen wir auch noch aus dem Bus raus und zu Fuß weiter durch diese schöne, weite Landschaft, und es ist nicht absehbar, wann wir auf diese Weise je nach München kommen ● ein Plastikvorhang und dahinter drei Stühle mit Fahrgefühlerzeugung –

16.5.: – in Libyen, in den römischen Ruinen des Theaters von Sabrata am Mittelmeer, unterhalte ich mich mit einem Museumswächter, der auf einem Stein sitzt und was isst, ich habe meinen Fuß auf ein umgestürztes Kapitell gestellt und stütze mich mit dem Ellenbogen auf mein Knie, während ich versuche, ein Immunstärkungsnahrungsergänzungsmittel zu schlucken, das irgendwie nicht

die Kehle runtergeht und einen blöden Geschmack im Mund erzeugt, obwohl ich dauernd etwas nachtrinke; wir unterhalten uns über Corona, und er sagt abschätzig: »also, neue Freunde haben wir dadurch nicht gewonnen, neue westliche Freunde haben wir dadurch nicht gewonnen«, und ich erwidere: »aber wir haben neue Ernährungsgewohnheiten gewonnen, denn wenn man anders isst, wird das Immunsystem gestärkt« ● ich soll einen Fernsehpreis bekommen bei einer Veranstaltung, die im vierten Stock eines riesigen Studios stattfindet, in dem wir im dritten Stock das gedreht haben, was jetzt prämiert wird *»Abschnitt 40« Fernsehpreis,* es ist ein Uni-artiger Saal mit steil ansteigenden Sitzreihen, vereinzelt sitzen schon Gäste da, Techniker bereiten die Bühne vor, ich will mit Sabine im oberen Drittel des Publikums Plätze besetzen, so dass ich ganz am Rand sitzen kann, damit ich schnell runterkomme, wenn ich aufgerufen werde, freu mich riesig, dass sie mitgekommen ist, da kommt Erika plötzlich an der Seite, begleitet von zwei Leuten, die sie ein wenig stützen, schnaufend und leicht vorwurfsvollen Gesichtes, da ich sie nicht früher bemerkt hatte, zu uns hoch und fragt: »wieso hast du mich denn nicht abgeholt?«, und ich fühle mich noch mehr geehrt, dass sogar meine Mutter dabei ist, obwohl der Preis nichts Besonderes ist, aber als wir sitzen, muss ich plötzlich pinkeln und denke, dass ich das noch schnell tun sollte, damit ich die Preisübergabe genießen kann und nicht durch Druck auf der Blase daran gehindert werde, und da ich von den Dreharbeiten im Stock tiefer weiß, wo die Toiletten sind, renne ich los, am Vorplatz zum Saal links, hoffe inständig, dass auch ein Klo frei ist und es schnell klappt, und es ist tatsächlich alles leer, das Klo in diesem Stock, aber anders als drunter, kein normales, sondern ein Ökoklo, in dem man auf eine Holzspäne- und Papprestemasse pinkelt und, damit das auch richtig ankommt, nicht normal draufpinkelt, sondern in eine durchsichtige Plastikröhre, die genau mittig drauf

endet, damit sich die Flüssigkeit gleichmäßig und ökologisch wiederverwendbar in dem Material verteilt; ich bin begeistert, es klappt auch wunderbar, kommt schnell und viel raus, erinnert mich an die Zeit mit dem Katheder, wo man auch sehen konnte, wie viel rauskommt, was auch psychologisch gut ist, weil man dann beruhigt und befriedigt ist, und ich freue mich, dass ich auf diese Weise die Preisübergabe vollkommen genießen kann, und als ich zurück in die Vorhalle zu dem Saal komme, von der aus Rolltreppen hinaufführen, filmen Kameras bereits die Gäste, ich höre von mehreren Seiten die Leute »Wackernagel! Wackernagel!« rufen, aber es ist sofort klar, dass es nicht darum geht, dass ich zur Preisverleihung soll, sondern zornige, weiß gekleidete Bauarbeiter mich suchen, weil angeblich unten vor dem Hauptgebäude etwas steht, von dem sie unterstellen, dass es von mir sei und von dem sie behaupten, dass es etwas ganz Gefährliches sei; ich habe natürlich keine Ahnung, von was sie reden, kann den Namen, den sie dem Ding geben, nicht verstehen, frage laut und unwirsch: »was ist denn das?«, und es ist nur klar, dass es ein weißes Ding ist, da sagt der eine Bauarbeiter, während er auf meine Hose guckt: »Sie haben doch so was an!«, woraufhin ich sage: »das ist eine weiße Hose, kommen Sie mal mit mir jetzt hoch, da oben sind meine Schwester und meine Mutter, die werden Ihnen erklären, was das ist, was ich anhabe und dass ich mit dem, was Sie sagen, nichts zu tun habe!«, also er unterstellt mir quasi, dass ich eine Bombe gelegt habe oder irgendwas kaputtmachen will, was aber überhaupt nicht stimmt; wir kommen dann hoch, während die Fernsehkameras die Ankunft der letzten Gäste filmen, denn es geht gleich los –

17.5.: – ich finde einen wichtigen Teil meiner »Losverfahren«- und »Spielregeln«-Notizen nicht mehr; ich habe das Gefühl, dass da Sabotage im Spiel ist; ich bin erschöpft, mir wird das langsam alles zu viel und ich überlege, ob ich nicht doch wieder was kiffen sollte ● mitten im Tiefschlaf werde ich von einem Klopfen am Rollladen geweckt und ich stehe genervt, aber automatisch auf, und lasse den Rollladen hoch, da greift eine Hand hinein, die meine auf der Ablage vor dem Fenster liegende Brille rausnimmt *wie in den Tom-und-Jerry-Comics aus den fünfziger Jahren, die ich mit Peter gesehen hatte* – ich rege mich auf und gucke raus, da steht Gert und grinst mich an; ich bin so perplex wie erfreut, er ist tatsächlich in der Nacht mit dem Fahrrad, das hinter ihm auf dem Trottoir liegt, hierher gefahren, um uns zu besuchen, wirklich echt nett und typisch Gert; ich bitte ihn, außenrum zu gehen, damit ich ihn zur Haustür reinlassen kann und gehe meinerseits durch unsere weitläufige, dunkle Wohnung und lasse vor der doppelflügeligen Glastür unseres riesigen Eingangsbereichs die Rollläden hoch, um Gert reinzulassen, der gerade sein Fahrrad vor dem Haus abstellt, da höre ich Renates Stimme hinter mir, drehe mich um: sie steht nackt auf dem glänzenden hellen Parkettboden, begrüßt Gert nur kurz von oben herab und raunzt mich an, ich solle doch für Peter »Boke«[55] kochen, weil die Wohnung verseucht sei, *Peters wahrscheinliche Hausmilbenkotallergie* und ich erwidere: »die Wohnung wird doch renoviert!« ● ich bin in Frankfurt in dem Hotelzimmer, das ich dort immer miete und packe liegen gelassene Sachen in einen Karton, wundere mich, wie viel da noch rumliegt und, dass das Zimmer offensichtlich seitdem gar nicht benutzt wurde, nicht mal geputzt, es scheinen zurzeit auch keine anderen Gäste zu logieren *Corona***,** ich durfte auch rein, ohne es gemietet zu haben, im Bad ist mein persönlicher

55 Bamanankan für »Kaka«

Waschlappen, meine angebrochene Zahnpasta, im Appartement-artigen Zimmer Spielzeuge von Peter, Zettel von mir, Fläschchen, der Karton wird immer voller – ich habe zwar den Karton mit einem Stück Pappe in zwei Hälften geteilt, die etwa halb so hoch wie der ganze Karton ist, damit rechts meine Sachen, links die von Peter reinkönnen, aber was mache ich, wenn der Stapel höher wird, als die Trennpappe reicht? –; Wolfgang ist auch da, weil er mich abholt und wir die Sachen alle in seinem Bus mitnehmen werden, er sitzt müde, gestresst, gelangweilt auf der Bettkante und ich schlage fröhlich aufmunternd vor, doch nicht direkt nach Niederbayern zu fahren, sondern erstmal noch kurz in meine Wohnung in Wiesbaden, er nickt zwar, ist aber wenig begeistert, nicht ganz bei der Sache ● ich komme in einen Schreibwarenladen, in dem ich ein bestelltes Messer für einen Papierschneider abholen will, und kaum bin ich drin, stelle ich fest, dass ich obenrum gar nichts anhabe, vor allem kein Jackett, in dem ja meine Brieftasche ist, aber die große Plastikmaschinenpistole von Peter rechts im Hosenbund steckt und links ein großes scharfes Messer, weswegen sich der Verkäufer weit über die gebogene Theke fast verschwörerisch zu mir beugt und mir leise, sich mit Blicken nach rechts und nach links absichernd, rät, die »Waffen« wegzustecken, damit keine Missverständnisse entstünden, daraufhin kommt er um die große Theke rumgelaufen und geht mit mir zu den Regalen und Kommoden gegenüber, vor denen unausgepackte Kartons stehen, neben denen eine Frau im Rollstuhl sitzt, die sich sehr über unsere Gesellschaft freut, mehrfach versucht aufzustehen, aber nur, um uns zu beweisen, dass sie tatsächlich den Rollstuhl braucht; der Verkäufer wiederum beugt sich tief über die Kartons und wühlt und sucht und sucht das Messer für mein Papierschneidegerät, findet aber ums Verrecken nichts, auch andere Verkäufer in blitzblanken weißen

gestärkten Hemden stehen gelangweilt rum, haben nichts zu tun, weil *wegen Corona* keine Kundschaft kommt –

18.5.: – ich liege halbwach nachts im Bett und höre draußen Geräusche, Schritte, Krächzen, das eindeutig Sprechfunk ist, also ganz offenbar die Bullen, bekomme leichte Panik, ›wollen die mich jetzt verhaften, oder was?‹, und vor allem: ›was ist mit Peter, wenn die mich verhaften? kümmern die sich dann um ihn oder muss er sich selber was suchen? wahrscheinlich würde er dann zu Jakob gehen‹, halte es dann jedoch fürs Beste, Tami aufzuwecken, und ihr zu sagen, dass sie sich um Peter kümmern solle, aber dann werde ich davon wach und bin erleichtert, will den Traum sofort in mein rotes Buch schreiben und stelle fest, dass es ja schon fast sechs Uhr morgens ist, ich also eh gleich ganz aufstehen kann bzw. muss, obwohl ich noch sehr sehr müde bin; kaum habe ich zu schreiben begonnen, kommt eine Frau herein, setzt sich mir gegenüber auf einen Stuhl und legt ihre Beine auf meinen Schoß; ich kann gerade das rote Buch hochnehmen, in das ich gerade angefangen habe zu schreiben, als sie sagt: »meine Tochter fand am schlimmsten, dass schwarze Kostüme jetzt verboten sind«, und ich frage erstaunt: »ach? weil sie Trauer repräsentieren?« ● Angela ist da und arbeitet bei Peter im Zimmer, und plötzlich kommt Susanne Gärtner, steht plötzlich vor der Wohnungstür und sieht mich, meine Überraschung belächelnd, an; ich freue mich und weiß gar nicht, was ich sagen soll, wage nicht, sie zu umarmen, und in diesem Moment kommt Peter aus der Schule und steht lange in seinem Zimmer herum, unschlüssig, was er machen und wohin er soll, und ich überlege fieberhaft, ›wer schläft denn dann wo? wie vertragen sich die beiden Frauen?‹, gehe raus und sehe, dass die ganze Terrasse

leergeräumt und blitzblank gekehrt und geputzt ist – und der Kochtisch ist weg, ich kann es nicht fassen, bekomme regelrecht Panik, frage mich, wie der denn geholt worden sein könnte, ist doch viel zu schwer, einfach so zu tragen, wo soll der denn hin – da fällt mir auf, dass ja auch der riesige Sonnenschirm weg ist, das müssen ja unheimlich viele Leute gewesen sein, um so viel schweres Zeug wegschleppen zu können ● ich suche unser Haus in Razel kurz bevor ich wieder nach Europa fliegen will; ich weiß genau, dass es ein Traum ist, den ich sozusagen live aufzeichnen kann, aus dem ich aber nicht rauskomme, was mir einen gewissen Schauder bereitet – da entdecke ich es endlich, nachdem ich oben am Hang angekommen bin, schräg vor mir etwas weiter unten: das Haus ist vollkommen umgebaut, an der Seite nur noch eine baufällige, völlig heruntergekommene, schief verschachtelte Treppenkonstruktion, die nirgendwohin führt, und hinter der ein schwarzer, schräg an den Hang gebauter, rechteckiger, relativ flacher Block zu sehen ist; ich rufe Angela an, obwohl ich träume, weil ich dieses Grauen unbedingt loswerden muss und nur sie mich verstehen kann, was sie zwar tut, aber sie ist sehr reserviert: »das ist jetzt genau das gefährliche Verbrecherviertel, vor dem ich gewarnt wurde, als ich damals hinzog, es das damals aber noch nicht war«, und an der Seite des großen schwarzen Blocks entdecke ich eine dreckig-rote Tür und darüber eine matte Leuchtschrift, auf der steht: »Eingang zum Restaurant«, was trotz aller Heruntergekommenheit etwas spielerisch Leichtes ausstrahlt, etwas Tröstliches, etwas achselzuckend Fatalistisches, fast ein wenig italienische Urlaubsstimmung, und so gehe ich etwas resigniert wieder nach unten in die Stadt, weil mein Flug bald geht, ich weiß aber nicht, wann genau, und da treffe ich unten Ronald Steckel, der zu meiner großen Überraschung eine Wohnung in Bamako hat, wohin ich ihn dann noch kurz begleite, allein schon aus Neugier, wie er sich da

wohl eingerichtet hat – sehr weitläufig, sehr westlich-europäisch, wie eine Art Loft mit mehreren Ebenen; Gäste sind da, es wird gekifft, ich sitze auf einer Kommode und baumle mit den Beinen, muss aber gehen, und während Peter schon rausgeht, zupft eine Kostümbildnerin mir meine Klamotten zurecht, kommentiert von Ronald: »so kann man dich doch nicht gehen lassen«, aber draußen auf der Straße sehe ich auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes, dass Peter von Islamisten gefangen genommen wurde, von ihnen festgehalten wird, gezwungen wird, ihre Kleider anzuziehen, und um Hilfe ruft; ich hole Ronald und wir müssen unter einem rasierklingenscharfen Stacheldrahtzaun hindurch kriechen, währenddessen ich sage: »wir reden aber jetzt mit denen, wir führen den Dialog«, doch dann entdecken wir, dass es gar nicht Peter ist, sondern Fips, der auch ein alter Freund von Ronald ist und uns anklagt, warum wir nicht früher gekommen seien; jetzt ist es zu spät, sie haben ihn islamisch umgezogen und umerzogen, sein Gehirn gewaschen, er hat schon ein Käppi an und sieht uns feindselig an *die netten muslimischen Nachbarn, die uns vom Fastenbrechenessen abgegeben haben, weswegen ich dachte, dass die Fasterei doch nicht so schlimm sei, und gleichzeitig befürchtete, dass sie mich mit ihrer Nettigkeit blind machen gegenüber dem Zwang*, ich will, so schnell es geht, weiter, weil Peter ja weg ist, während Ronald noch zu einer Shell-Tankstelle geht, um dort etwas zu kaufen, aber es sieht inzwischen alles so anders aus, dass ich Razel oben auf dem Berg gar nicht mehr sehen kann und zutiefst geschockt bin, die ganze Gegend ist zugebaut mit inzwischen schon völlig heruntergekommenen Industriebauten, schwarz verrußten, zum großen Teil verlassenen, zerfallenden Fabrikgebäuden, die mich an norditalienische Industriegelände erinnern und bei aller Abgefucktheit trotzdem noch eine Art Charme ausstrahlen –

19.5.: – wir haben in einer Vierergruppe im Rahmen der Notbetreuung Einzelunterricht von einer hübschen Lehrerin, aber es geht jetzt erstmal um die körperlichen Kontakte, auch Küssen und später Vögeln, und die Lehrerin sagt dazu: »aber ich verspreche euch, dass ihr später auch das Einmaleins lernen dürft!« ● Peter und ich sind auf dem Weg nach Bamako, in der Straßenbahn zum Flughafen, und passieren überraschenderweise Köln; ich denke, ich muss Angela anrufen und sagen, dass wir hier sind, kann aber kaum fassen, was für eine Überschwemmung hier gerade die Straßen überflutet, gerade hier am Rheinufer, die Querstraßen, auf die wir zufahren, münden fast übergangslos in dem Fluss, zum Glück sind wir so hoch, dass die Straßenbahn noch oberhalb des Wasserpegels fährt, aber das Wasser in den Straßen ist so hoch, dass Fahrräder darin schwimmen, ich sitze ganz vorne, praktisch auf dem Platz des Fahrers, Richtung Flughafen Wahn, da stehen auf der nächsten Querstraße zwei liegen gebliebene Autos genau rechts und links von den Gleisen und die Straßenbahn rummst voll rein und bleibt stehen – es passiert zwar nichts, aber als ich mich umdrehe, um zu sehen, wie die Leute reagieren, stelle ich fest, dass die Straßenbahn völlig leer ist, vor allem: wo ist Peter? – ich fahre weiter, überlege fieberhaft, was ich machen soll und steige an der nächsten Station, ohne weiter darüber nachzudenken, einfach aus – kaum bin ich draußen, denke ich, dass das ja genau falsch war, denn wenn überhaupt, kann ich Peter in Köln-Wahn wiederfinden; parallel dazu sehe ich auf der anderen Seite des Rheins die Lichter eines landenden Flugzeugs, also weit kann der Flughafen nicht sein; zur Not laufe ich eben ● mit Rüdiger Suchsland und anderen von der Corona-Brancheninfo sprechen wir in einem länglichen Vorraum, in dem wir warten müssen, mit einem sehr netten

geistig Behinderten über die Unterstützungsgelder, die dann doch nicht gezahlt werden; Rüdiger muss gehen, aber tröstet ihn nochmal, dass er nicht alleine sei, ich sage, dass es mir auch nicht besser gehe, was zwar kein Trost sei, aber geteiltes Leid sei halbes Leid, und Peter Hartig beugt sich verschwörerisch lächelnd zu uns hinüber und sagt: »ich weiß was, wo man auf jeden Fall fünftausend rausholen kann!«

20.5.: – wir kommen endlich aus dieser ganz stickigen Umgebung raus in einen riesigen Übungskeller *Dätzingen!*, aus dem uns frische, kühle Luft entgegenweht, der Keller hat lehmige Wände, einen welligen Boden, und dann dieser beglückende Haufen Äpfel ● wir haben es den Kindern zu verdanken ● eine leicht gebogene, von weit oben gesehene Planetenoberfläche mit wulstigen, Labyrinth-artigen Waldoberflächen –

21.5.: – meine »Untergrund-Blättle«-Artikel als Straßenbahnen, die sich an einer stark abwärts verlaufenden Stelle auf zwei Gleisen begegnen –

23.5.: – ich besuche in Berlin Alassane und sitze bei ihm auf dem alten, verdreckten Klo, während draußen einer eine Live-Radio sendung macht, was ich durch den offenen Türspalt sehen kann **{**wie ich, auf dem Klo sitzend, Isabel weiter hinten drehen sah, streng Regie führend**}**: der Interviewer und der Interviewte gehen draußen vorbei, da kommt jemand rein und sagt: »Peter ist bei Barabark und möchte weg!«, und ich frage: »woher weißt du das

denn? haben die sich gemeldet?« ● eine Formel, die aus Personen und Sachen besteht und dazu führt, dass sich die Dinge von alleine regeln; das Verhältnis von Dingen und Menschen muss genau stimmen, damit das klappt; es ist ein fröhliches Spiel, bei dem mehrere mitmachen ● das magische Gummi auf dem Tisch, ein Gummiring, ein breiter Gummiring; für die, die am Tisch vorne sitzen, einen, und für die, die am Tisch hinten sitzen, einen ● Sabine, andere und ich gehen in einer wunderschön restaurierten Stadt spazieren, es könnte Leipzig sein, und wir wollen in ein Museum gehen, das auf der anderen Seite der vierspurigen Hauptstraße liegt, weswegen wir eine Fußgängerbrücke überqueren müssen; die anderen sind schon drüben, und ich nehme immer zwei Stufen der Treppe, die zur Brücke hochführt, um schnell nachzukommen, aber nachdem ich die ersten Schritte drauf gelaufen bin, löst die Brücke sich auf, zerbröselt in so kleine Stückchen, so dass sie unsichtbar werden – und ich falle runter, schwebe freilich ganz sanft, es passiert mir nichts, ich kann auch problemlos über die Straße, komme drüben aber wieder am Ende der Fußgängerbrücke an und muss die Treppen runter, von denen es allerdings fast übergangslos zum Eingang des Museums geht, das sich im Keller befindet, zu dem man eine Wendeltreppe hinuntergehen muss, wonach man in einen engen Vorraum mit der Kasse kommt, vor der viele Leute anstehen, und in dem ein bulliger, muffig dreinschauender Kartenabreißer, der ein elektronisches Kontrollgerät umhängen hat und mit seinen Händen an einem Stück Plastik herumzupft, an der Seite steht und mich misstrauisch beäugt, ossimäßig von oben herab, als führte ich etwas im Schilde, was mich aber viel mehr interessiert, ist, dass Sabine nirgends zu sehen ist, weswegen ich mein Telefon zücke und sie anrufe; sie freut sich sehr, dass ich sie anrufe und fragt: »wo bist du denn?«, und ich antworte: »ja, ich steh hier noch vor der Kasse, da ist eine lange Schlange« – »vor welcher Kasse?«,

fragt sie, »ja, hier, der vom Museum! wieso habt ihr nicht auf mich gewartet?«, sie ist völlig perplex, versteht gar nichts und sagt schließlich: »ja, aber wir sind doch hier zu Hause und reden« – und jetzt bin ich völlig perplex, will sie mich auf den Arm nehmen oder was ist los – das ist aber unwahrscheinlich, weshalb bei mir der Verdacht aufkommt, dass ich geträumt habe, wir seien zusammen, und jetzt wach bin, weswegen ich mein Telefon nehme, um den Traum gleich draufzusprechen, ich will gar nicht mehr ins Museum, sondern gehe, das Erlebnis mit der Brücke, die sich in Luft aufgelöst hatte, ins Telefon sprechend, durch diese sauberen Ladenpassagen, in denen die Waren putzig ausgestellt sind, alles ordentlich bis ins letzte Detail, die historische Vorlage exakt restauriert, da bemerke ich, dass ein kleiner Mann mit Knubbelnase, der einen hellbeigen Anzug mit Fliege trägt, sich an meine Fersen geheftet hat, seinen vorgebeugten Kopf so gedreht, dass sein Ohr fast neben meinem Telefon ist, und er begierig mithört, was ich reinspreche, ich schau ihn kopfschüttelnd an, aber er lacht nur und streckt sein Ohr extra weit vor, so dass ich ihn regelrecht wegscheuchen muss, bis er sich lachend trollt, aber ich bin so abgelenkt, dass ich stolpere und am Ende der überwölbten Passage auf die Querstraße falle, es zum Glück trotzdem gerade noch hinkriege, wieder hochzukommen, ohne dass mein Telefon kaputtgeht, denn das Wichtigste ist jetzt, dass ich diesen Traum möglichst exakt aufspreche, die Beschreibung dieser wunderschönen Häuser, diese ausgeglichene, freundliche Stimmung, ich, der ich so herzlich aufgenommen werde, nichts davon darf verloren gehen, ich rede und rede und rede, denke, dass das die längste Traumaufzeichnung wird, die ich je gemacht habe, halte meine Augen geschlossen, damit ich ja nicht abgelenkt werde, bin erst sicher, dass mir schon nichts passieren wird, werde dann aber doch unsicher, dass ich nicht in ein Auto laufen könnte, mache die Augen ein wenig auf

und stelle fest, dass ich im Bett liege, stelle erfreut fest, dass mir ja nichts passieren kann, und lasse die Augen geschlossen und laufe euphorisch sicher rum, weil ich alles mit allen Sinnen genießen und mir nichts passieren kann, weil ich ja träume, es ist einfach herrlich, aber dann wollen mir Leute, als ich irgendwo stehen bleibe, helfen, weil ich die Augen geschlossen habe, wahrscheinlich denken sie, ich sei blind, und ich sage ihnen, dass ich träume und sozusagen den Traum live ins Telefon diktiere, aber das verstehen sie natürlich nicht, und ich kann sie nur mit Mühe beruhigen und überzeugen, dass sie weitergehen können, und gehe dann selbst auch weiter, woraufhin ich prompt nochmal zu einer Fußgängerbrücke über eine vierspurige Durchgangsstraße komme – und tatsächlich passiert mir auch hier nochmal genau das Gleiche: kaum bin ich drauf, löst sich der Asphalt in Staub auf und verfliegt und ich schwebe runter, aber auch diesmal passiert nichts und ich jubiliere innerlich, weil ich weiter alles eins zu eins aufs Band sprechen kann, das ist einfach phantastisch, das hatte ich noch nie, das ist die größte Weiterentwicklung meiner Traumaufzeichnungstechnik, die man sich vorstellen kann, ich bin überglücklich – bis ich denke, dass das ja doch so wahnsinnig lang geht, dass ich misstrauisch werde und mich frage, ob das wirklich alles ok ist, wie ich das gerade empfinde

- ich schlendere durch ein riesiges Kaufhaus, wahrscheinlich in Köln, will nichts Bestimmtes, bin unschlüssig und merke, dass ich eigentlich dringend scheißen muss, sehe mich um, finde aber nirgends ein Klo, gehe überall in Seitengänge, wo normalerweise die Klos sind, bis ich zu einer Art Baustelle komme, an der umdekoriert wird, wo ich eine schwarz gekleidete Angestellte frage, die ein Telefon in der Hand hat; »kein Problem«, sagt sie, rennt aber wie eine Besessene sofort in einem Tempo los, dass ich kaum hinterherkomme, und gleich hinter der nächsten Ecke ist ein fast leerer Saal zu sehen, an dessen hinterer Ecke eine kleine Bar ist, vor der

ein Pärchen sich auf Barhockern gegenüber sitzt und flirtet, dahinter sieht man deutlich das Toilettenschild mit einem Pfeil; ich bedanke mich bei der Frau, die schon wieder auf ihr Telefon schaut und freudig lächelt, mir nur kurz zunickt und jubelnd zurückrast, ich gehe also an dem Paar an der Bar vorbei in den dahinter liegenden Gang, aber da sind wieder keine Toiletten, jetzt weiß ich wirklich nicht mehr, was ich machen soll und google nach Klos in Köln und tatsächlich erscheint da die Innenstadt von Köln, in der ein verhältnismäßig dicker Kubus markiert ist, auf den ein Pfeil zeigt; stimmt also alles, hilft mir aber auch nicht weiter und irgendwie muss ich trotz allem lachen –

24.5.: – im Rundfunkstudio werde ich auf der Seite der Technik Zeuge eines Live-Interviews, bei dem der Interviewte völlig einsilbig fast überhaupt nicht auf die ihm gestellten Fragen eingeht, ich leide hinter der Glasscheibe mit dem Reporter mit, der sich nach Kräften abmüht, ›au, das wird hart für den, wenn das so weitergeht‹, denke ich, und als nach den ersten drei Minuten die Musikunterbrechung kommt, gehe ich kurz in den Keller, wo ich etwas suche, und als ich hochkomme, beschließe ich, dass ich mich da einmischen und Dampf reinbringen werde, und als ich neben dem Lichtschalter den Zeigefinger des Interviewten entdecke, der oben eine kleine Schnittwunde hat *Foto des verletzten Fingers von Noras Papa*, sage ich zu dem Türsteher, er solle den Finger mit einem Pflaster verbinden, in der Hoffnung, dass der Interviewte dann auftaut und mehr redet ● die hintere Tür des Kleinbusses muss geöffnet werden, damit er in die Fußgängerzone fahren kann ● am Ende der Küche holt sich gerade eine Ziege Milch aus dem Kühlschrank –

25.5.: – wir landen mit dem Flugzeug am äußersten Rand der Felskante, und man könnte denken, dass man in den Abgrund fällt, wenn man aussteigt, aber man weiß ja, dass das schon die Kante ist und, sobald man draußen ist, sie keine Rolle mehr spielt – und daneben steht das Haus, in dem ich noch diese restlichen Klamotten holen muss, alles andere wurde ja vorher schon weggeräumt; den anderen geht's genauso, es sind auch verschleierte Frauen darunter, und ich stelle fest, dass es praktisch nur noch ein Packen Kleider ist, den ich über meine Schulter werfe und rausgehe ● und Sylvia erzählt, wie das damals mit den Kindern war in der Situation, als sie zu Hause waren und sie sofort wenigstens einen Hund gekauft hat, damit sie nicht emotional völlig verkommen; ich denke: ›nett gegenüber den Hunden ist es ja auch nicht, jedes Mal einen Hund zu kaufen und dann wieder abzustoßen, und wenn man wieder einen braucht, kauft man einen neuen‹ –

26.5.: – ein gläserner Bus, in dem viele Einzelkabinen nebeneinander zu sehen sind, in denen Kinder mit Kopfhörern vor Laptops sitzen, hält am Straßenrand, der Fahrer ist sichtlich erschöpft und kann nicht mehr; es ist ein gemieteter Partybus, in dem die Kinder fast regungslos Geburtstag feiern ● ich bin nachts bei Reginejulia in der Uhlandstraße, um einiges zu erledigen, befürchte aber plötzlich, dass Peter aufwacht und Angst bekommt, und sage Reginejulia, dass ich jetzt doch schnell wieder weg muss, und sie schlägt vor, dass ich die Hühnchenschenkel, die wir eigentlich zusammen essen wollten, doch mitnehmen und drüben braten soll, was ich gut finde, obwohl man so spät ja nichts essen sollte; ich nehme die zwei in Plastik geschweißten Päckchen, in denen jeweils zwei

Schenkel auf ein Holzstäbchen wie beim Eis gesteckt sind, aber sie fallen mir in der Hektik runter und als ich sie aufhebe, brechen die Packungen auf, ich muss sie aufsammeln und dann so halten, dass die Teile nicht rausfallen, außerdem frage ich mich, wo mein Laptop ist, bzw. ob ich ihn überhaupt mitgenommen habe, kann das aber nicht mehr klären, weiß auch nicht mehr, warum ich überhaupt rübergegangen bin, vielleicht ist Peter ja schon völlig panisch, beschließe also, ohne Rechner loszufahren; Renate fährt Reginejulia und mich eben schnell mit ihrem Londoner Taxi rüber in die Lenbachallee; wir sitzen hinten im Düstern und ich muss mich konzentrieren, dass die Hühnchenschenkel nicht aus der Packung fallen und steige aus, die beiden Frauen fahren weiter, und ich lustwandle durch ein wunderschönes Viertel aus fein ziselierten Fachwerwerkhäusern, überall stehen reich bestückte Marktstände, deren Obst bunt leuchtet, es ist hell, wirkt aber nicht wie Sonnenlicht, sondern eher wie kaltes Neonlicht, jedes Haus ist ein kleines Kunstwerk, eines schöner als das andere, aber nirgends ist ein Mensch zu sehen, sehe alles haarscharf genau und mir wird klar, dass ich träume und freue mich furchtbar, weil es so schön ist, und hoffe inständig, dass es möglichst lange so bleibt, will auch gar nicht mehr nach Hause, zumal die beiden Frauen ja wahrscheinlich inzwischen bei Peter sind, dann komm ich eben später und sauge inzwischen staunend gierig die Schönheit um mich herum auf, auch wenn das Menschenleere daran leicht unheimlich ist, ich mich frage, ob es vielleicht eine Filmkulisse sein könnte, da habe ich plötzlich das Empfinden von kaltem Regenschauer oder einer Dusche und frage mich, ob ich, da ich ja träume, wahrscheinlich in Wirklichkeit ganz woanders rumlaufe und, da meine Augen ja geschlossen sind, nicht sehe, wo ich überhaupt bin, also patschnass werden könnte, weswegen ich mich konzentriere, aufzuwachen, und es schaffe, wenigstens zu blinzeln, sehe, dass ich im Bett liege

– was ja logisch ist –, also nicht nass werden kann, wache aber dann richtig auf und bin wieder bei Reginejulia und Renate im Auto, Renate sitzt auch hinten im Düsteren, die beiden Frauen lesen in ihren Büchern, wir sind zu Hause, alles ist normal und ich frage: »ja, wie bin ich denn hierher zurückgekommen? ich kann mich an nichts erinnern!«, worauf Renate brüsk antwortet: »ich bin schließlich nicht geschäftlich hier!« und ich entgegne: »das ist doch keine Antwort!« und frage, ob sie die beiden Hähnchenschenkel schon gegessen haben, bedauere eh, dass wir die vier Stücke ja dann durch drei teilen müssen ● Razel ist eine einzige riesige Baustelle, aber auch die ist zerrüttet, baufällig, wackelig, die Bretter, auf denen man geht, sind unter Umständen morsch, wahnsinnig viele Leute laufen rum, Madou begegnet mir feindselig und arrogant, eine sehr, sehr angespannte Situation, aber wir setzen uns in einem der oberen Räume hin, der unverputzt ist und dessen Wände verdreckt sind, in die Ecke und reden; er ist ziemlich dick geworden, so wie ich ihn Weihnachten von Weitem sah, jetzt von Nahem, und sieht alt aus, hat Runzeln und tut mir ein wenig leid, lässt auch sofort von seiner Härte ab und wir reden so entspannt, dass ich überlege, ob ich nicht doch vorschlage, dass er den Titre Foncier[56] behalten könne und ich eben nur wieder meinen Teil oben benütze, verwerfe aber den Gedanken sofort, weil es dann doch wieder neuen Ärger geben wird, will ihn vor vollendete Tatsachen stellen, wenn es so weit ist *mein Gedächtnisprotokoll für den Richter***,** da ruft mich Sabine vom Nebenraum aus – es gibt keine Türen – und, als ich komme, sieht sie mich kopfschüttelnd fragend an, aber ich lege den Finger auf den Mund und mache mit meiner Hand abwiegelnde Bewegungen, sage: »ich check die Lage ab« und, als ich zu Madou zurückkomme, ist er regelrecht fröhlich, fordert mich auf, über

56 Grundbucheintrag auf Madous Namen

wackelige Bretter nach draußen zu treten, wo man sieht, dass die Nebenhäuser jetzt auch bis an unser Haus heran gebaut sind, und lädt mich umständlich zum Essen ein, geht daraufhin wieder rein, um das Essen zu ordern, und als ich wieder reinkomme und mich in die Ecke setze, kommt ein wuscheliges katzenhundartiges Tier zu mir, schmiegt sich an mich und redet spöttisch-abfällig über Madou, kennt die Problematik unserer Situation genau, ist deutlich auf meiner Seite, duckt sich aber, sobald er kommt und verschwindet wieder; wir wollten eigentlich draußen essen, aber es sind noch zwei weitere Weiße zu Gast, die unbedingt drinnen essen wollen, es gibt eklig schmeckende Pampe und plötzlich beginnt draußen eine Dixieband zu spielen, die dann trompetend und trommelnd reinkommt, es sind vier Leute im Gänsemarsch, die vor unserem Tisch kurz stehen bleiben und einen Tusch spielen, bevor sie weiterziehen; Madou sieht stolz und befriedigt vor sich hin, ein weißer Gast habe ihm das mal empfohlen zu tun, jeden Tag zum Essen spielten die, erklärt er, weil sich das für einen gepflegten Patron gehöre – ich habe das Gefühl, dass dieser Weiße Madou damit verarscht hat, weil er ihn durchschaut hat und damit vorführt, dass er koloniale Rituale nachahmt, sobald er selbst auf dem Sessel des Kolonisators sitzt *Fanon*, sage das freundlich, während ich zusehe, wie die Band inzwischen unten bei den anderen Essensgruppen spielt, aber er versteht es natürlich nicht, badet genüsslich in seinem Patrongefühl –

27.5.: – letztlich ging es bei dem ganzen Aufwand nur um eine Zitrone ● die zitternde Spannung, der wie mit einer feinen Staubschickt bedeckten Wasseroberfläche –

28.5.: – ich verstaue Links in Peters Schulranzen, je einen an den beiden Seitentatschen und einen in der Mitte; und die Links müssen deaktiviert werden, damit neue kommen können ● auf einem riesigen Völkerverständigungsfest in Bamako, das in einer kathedralenartigen Halle mit weitläufigen Nebenräumen stattfindet, soll ich Bochum repräsentieren, habe einen kleinen Stand, an dem Sachen aus Bochum verkauft werden, fühle mich aber überhaupt nicht wohl zwischen diesen ganzen Leuten, diesen Massen, die neugierig und wichtigtuerisch rumlaufen, sich ganz toll vorkommen und ihre Kinder, die mit Losen etwas gewinnen können, am langen Arm hinter sich herschleppen, ich rede mit keinem, komme mir richtig einsam vor, würde am liebsten abhauen, finde aber dann doch, dass ich meine Zusage einhalten muss; die endlos weite, zig Meter hohe, düstere Halle, an deren Wänden gotische Skulpturen hängen – heruntergekommene, verdreckte, nackte Jungfrauen, Reiterstandbilder –, ist mit Gerüsten vollgestellt, auf denen überall Leute wackelig herumturnen, von denen ich mich abseits halte und gerne runterklettern würde, was aber sehr schwierig ist, die Bretter sind morsch, haben Löcher, permanent besteht Absturzgefahr, je mehr ich zu der Ecke komme, an der mein Stand sein soll, desto morscher wird alles, bei den anderen, die da rumturnen, auch, ein Wunder, dass da noch niemand heruntergefallen ist, unten sehe ich Sacko als Uwe Marx, der wahrscheinlich hier technische Aufsicht hat und mir aufmunternd zunickt im Sinne, dass schon nichts passieren werde – genau in diesem Moment kracht solch ein morsches Brett herunter, aber ich hangle mich spielerisch an einer Stange zum nächsten Brett, nichts passiert und ich komme gerade noch heil unten an, muss aber erstmal pinkeln und schleiche mich an den Leuten vorbei, die in Trauben vor den Ständen hängen und Völkerverständigung konsumieren, das Ganze kotzt mich ziemlich an, ist das Gegenteil von dem, was gemeint ist, aber ich bin ratlos,

finde dann endlich eine Tür mit einem Männchen drauf und dahinter ist es leer, aber es sind sehr merkwürdige Pissoirs: die Becken hängen fast in Kopfhöhe und man muss sie sich mit einem Hebel wie bei Spielautomaten runterdrücken, dann sind sie aber viel zu tief, so genau kann man mit dem Strahl gar nicht zielen, also muss man das Becken auf die richtige Höhe wieder hochziehen und mit der linken Hand festhalten, was ziemlich nervt, zumal es auch sehr dreckig und verstaubt ist, da kommt ein anderer Mann rein, hat diese Probleme aber nicht –

29.5.: – jemandem, der Corona-Kranken geholfen hat, soll etwas Gutes getan, sozusagen zum Dank live von ein paar Künstlern auf einer Bergspitze etwas vorgeführt werden, und ich will dabei helfen, weswegen ich erstmal den ganzen Strom abschalte, und dann, nach und nach die jeweiligen Hebel umlegend, einzeln die verschiedenen Stromkreise wieder in Gang setze und dann die gewundene Straße zur Bergspitze hocheile, auf der allerdings gebaut wird, so dass nur ein sehr schmaler Weg begehbar ist, den man nur einzeln hintereinander begehen kann, ob Autos darüber hochkommen, ist unklar {wie ich mit Uwe Marx den Berg runterrutschte und zu einer grauen Betonburg kam, in der es ein Schwimmbad gab}, und oben, die Bergkuppe ist unbewaldet, trägt kaum Büsche, ist eine Art Bühne vorbereitet, die aus zwei rechteckigen Planen besteht, die mit Stangen verbunden und unten und oben von einem schmalen Streifen umrandet sind; Jo Fechner kommt und schiebt genervt hektisch zwei Stangen an der kürzeren Seite des Rechtecks zusammen, so dass ein Dreieck entsteht, das aufschnappt und aufrecht steht, so dass es losgehen kann, aber es ist noch niemand da; von der anderen Seite der Bergkuppe windet sich auch eine Straße

hoch, die ebenfalls eine einzige Baustelle ist, und auf der etwas weiter unten neben einem knorrigen Baum mit breitem Geäst ein alter VW-Käfer steht ● eine erste Studie wird gemacht über den Unterschied, wie die Situation der Geschäfte vor ihrer Schließung war und wie ganz anders nach ihrer Schließung: alles sieht äußerlich gleich aus, aber nichts ist mehr wie vorher –

30.5.: – ich unterschreibe bei Kerims Vater *sein freundlicher Gruß aus seinem neuen Audi heraus* ein Papier, dass ich bei seiner Salafistengruppe mitmache, und dafür darf ich in der kleinen Imbisskneipe, einem einzeln stehenden alten Holzhäuschen inmitten einer Kreuzung, um das herum Tische stehen, an denen Gäste sitzen, in einer alten Wanne mit Füßchen baden *die goldne kleine Wanne mit Füßchen in dem Luxusgeschäft in der Innenstadt*, in die ich Wasser einlaufen lasse, die Wanne steht neben der Theke; an zwei Tischen im Lokal sitzen auch Leute, Mia läuft lachend durch und spielt mit ihrem kleinen schwarzen Hündchen *das Hündchen von Levons Mutter*, geht mit ihm raus; das Badewasser ist drin, aber der Raum hat rundum Fenster, also die Leute könnten mich nackig sehen und ich weiß gar nicht, warum ich das überhaupt machen soll, es gibt auch nur ein ganz verschmuddeltes Handtuch, und als ich mir die Strümpfe ausziehe, fällt mir ein, dass ich mir dann ja auch hinterher die dreckigen Klamotten wieder anziehen muss und beschließe, dass ich es dann eben lasse, auch wenn das Wasser schon drin ist, und fahre mit jemandem im Auto mit, hinter einem LKW her, der einen riesigen Holzkasten aus Pressspan auf seiner Ladefläche transportiert, aus dem sich, wie von einem unsichtbaren Rundmesser gebohrt, ein Loch herausschält – die Späne stieben in alle Richtungen davon –, durch das Peters Schulfreud David zu sehen ist, der in dem Kasten

spielt, von zwei Erzieherinnen bespaßt, die künstlich aufgedrehte Fröhlichkeit ausstrahlen; ich wundere mich, da sagt eine Stimme aus dem Off: »lass ihn doch, das darf der!« ● Sophia zeigt mir ganz stolz die Kopie eines meiner Zeichenbilder, das von ihrem kleinen Sohn ausgemalt wurde, zwar nur die Hälfte der Zeichen, diese aber sehr genau, exakt die Ränder ausgemalt und mit schönen Farben, ich bin sehr angetan davon, und danach nimmt sie den Schwanz von ihrem Sohn in den Mund, um stolz zu zeigen, was der schon für eine Erektion bekommt ● ich stehe mit ein paar Filmleuten rum, die darüber diskutieren, dass man in den Dokufictions doch am besten die Personen mit den Originalen, also den tatsächlich lebenden Menschen besetzt; ich frage mich, was das soll, denn die stehen doch in der Regel nicht zur Verfügung, völlig schwachsinnig diese Diskussion, auch wenn Heinrich Breloer genau das mal von mir wollte für seinen RAF-Schinken, aber ich sage das nicht, weil dann würden sie ja bestätigt, und es wäre sowieso reine Wichtigtuerei ● ich fahre mit der »Alex«-Bimmelbahn vom Allgäu zurück, super gemütlich und entspannt, bin völlig alleine und kann mich in zwei Abteilen ausbreiten *Bericht darüber, dass ich zwei Knastzellen hatte* und lege überall Taschen, Bücher und Zettel hin, habe Tee dabei, was zu essen dabei, was zu lesen dabei, es ist eine reine Wonne, von mir aus könnte es ewig so weitergehen, aber wir sind schon bald in München, es kommt nur noch dieser wunderschöne Rest der Fahrt, bei dem die Bahn abhebt und erstmal um 360 Grad eine Spirale in die Höhe dreht und dann nicht weit über den Dächern der Fachwerkhäuser dahinschwebt, die Sonne scheint, der blaue Himmel leuchtet, das Abteil ist unsichtbar geworden, als habe es sich aufgelöst, aber ich kann sitzen, ich fliege im Sitzen und kann um mich herum die sattgrüne, busig wellige Allgäuer Landschaft bis zum Horizont sehen, die dunkelgrünen Wälder, die genau abgezirkelten Felder, unter mir die wie geleckt

sauberen Sträßchen betrachten, die friedlich beglückende Ruhe ausstrahlen, eine tiefe demütige Freude erfüllt mich, die nur von der Wehmut getrübt wird, dass dieses unbeschwerte Glück ganz bald sein Ende finden wird –

Personenregister

Achim Reichel: 278

Adolf Eichmann: 320, 321

Adolf Hitler: 19, 20, 764, 894, 895

Amadou Toumani Touré, ATT: 464, 722

Andreas Baader: 314, 716

Angela Merkel: 243, 244

Annemarie Burckhardt: 294, 360, 361, 363, 437, 456

Barack Obama: 216, 534, 535, 647

Barbara Rudnik: 65, 66, 272, 294, 296, 317, 322, 323, 425, 468, 541, 831

Bernd Eichinger: 65, 66, 321, 394, 395, 782

Brigitte Bardot: 12

Che Guevara: 571

Cheick Oumar Sissoko: 655, 755, 852

Christian Ströbele: 486

Christoph Schlingensief: 143, 215

Christoph Schrewe: 134

Christoph Türcke: 214, 270, 271, 280, 281, 360, 491, 504, 625

Daniel Harrich: 609, 620, 815, 816

Detlev Buck: 101, 505

Dieter Lattmann: 568

Diethard Klante: 433, 434, 449, 450

Dietrich zu Klampen: 126, 127, 187, 236, 285–89, 520, 590, 602, 808, 809, 827, 841, 845

Elias Canetti: 198

Eric Clapton: 291

Ernst Piper: 613, 614

Fidel Castro: 78, 216, 722

Frank-Patrick Steckel: 64, 139, 140, 168, 198, 250, 252, 512, 698, 715, 777

Franz Josef Strauß: 24, 657

George Harrison: 291

Gerhard Schröder: 598

Götz George: 477

Günter Herburger: 118, 283, 426, 427

Hannelore Elsner: 133

Hanns Martin Schleyer: 70–73, 83, 84

Heiner Müller: 563, 609, 647

Heinrich Schafmeister: 491, 492

Heio von Stetten: 149, 537

Helmut Gollwitzer: 789

Helmut Kohl: 598, 784

Helmut Schmidt: 232, 291, 598, 599, 655

Herman van Hoogen: 103, 320, 419

Ilija Trojanow: 97, 324

Isabell Braatz: 798, 819

Jan-Carl Raspe: 661

Jean-Paul Sartre: 11, 12

Jo Fechner: 786, 922

Jo Vossenkuhl: 616, 666, 722, 789

Johannes Schütz: 41, 42, 168

Josef Stalin: 769

Karl Dietrich Wolff: 602, 880

Karl-Heinz Dellwo: 149, 243, 398, 674

Katinka Feistl: 306, 328, 509, 526

Klaus Croissant: 363, 364, 661

Knut Folkerts: 13, 18, 96, 118, 174, 241, 242, 260. 261, 293, 344, 398, 399, 664, 711, 800, 854

Leander Haußmann: 30, 260, 592, 688

Leonid Breschnew: 769

Lucius Burckhardt: 342, 360-63, 493, 710

Madonna: 73, 74

Marquard Bohm: 94, 124, 205, 215, 578, 670

Martin Lüdke: 55, 146

Matthias Hartmann: 122–124

Melina Mercouri: 299

Michael Verhoeven: 323

Muammar al-Gadhafi: 20, 28, 59, 79, 143, 556, 565, 642, 656

Nahawa Doumbia: 299, 838

Ole Puppe: 303, 900

Otto Hajek: 15

Otto Schily: 373

Oumar Mariko: 51, 52, 758, 759

Patrick von Blume: 228, 234, 801, 894

Peter Brombacher: 514

Peter-Jürgen Boock: 367

Peter Timm: 12

Robert Naegele: 789

Ronald Steckel: 715, 909

Rosemarie Fendel: 6, 120, 121, 212, 213, 368, 429, 549, 616

Rudi Dutschke: 74, 76

Sabine Böing: 355, 397, 518, 570, 657, 822, 823

Senta Berger: 323

Sophia Loren: 791

Stephan Richter: 232, 238, 246, 254, 283

Stefan Wisniewski: 305, 357, 638, 851

Susanne Gärtner, »Sanne«: 151, 219, 320, 347, 364, 373, 427, 457, 571, 586, 610, 611, 626, 647, 652, 653, 696, 697, 816, 907

Tana Schanzara: 556

Tomas Arana: 119

Ulrich Sonnemann: 568

Vanessa Gravina: 541

Verena Becker: 809

Volker Schlöndorff: 801

Walter Benjamin: 145, 146

Wiglaf Droste: 693

Willy Brandt: 120

Willy Peter Stoll: 86, 120, 411, 639, 735

Wolfgang Clement: 92, 203, 354, 532, 628

Wolfgang Pohrt: 84/85, 352, 473/74, 693, 834

Autorenvita

Christof Wackernagel, Jahrgang 1951, war von 1967 bis 1977 Schauspieler und Mitglied des Medienkollektivs »Produktionsgemeinschaft Schrift, Ton und Bild«. 1977 bis 1987 wurde er wegen bewaffneter Politik und Mitgliedschaft in der RAF inhaftiert. Für seine vorzeitige Haftentlassung setzte sich auch Herman van Hoogen ein, der Polizist, der Wackernagel festgenommen hatte und der später sein Freund wurde. Seit 1987 ist Wackernagel wieder als Schauspieler und Autor tätig.
Er wirkt in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen mit. Buchveröffentlichungen u. a.: »Nadja. Erzählungen und Fragmente« (1984); »Bilder einer Ausstellung. Erzählungen« (1986); »Verlogen, dumm und unverschämt. Essays« (2015); sowie Hörspiele und Theaterstücke und Beiträge zu Anthologien.
Bei zu Klampen veröffentlichte er »Gadhafi läßt bitten. Reisenovelle« (2002), »es. Traumtrilogie« (2011), »RAF oder Hollywood« (2017) und »Reden statt schießen« (2019) sowie »Traumprotokolle 1978 bis 2020, Bd. 1–3« (2020) und »Politik des Traums. Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie« (2020).
Er ist Initiator der Kulturkarawane »Humanity's Ark«. Christof Wackernagel im Internet: http://www.christofwackernagel.de

Weitere Traum-Bücher von Christof Wackernagel:

Traumprotokolle
1978 bis 1978. Band 1
1993 bis 2011. Band 2

902 und 790 Seiten, 14,8 x 21 cm, Paperback

ISBN Band 1 978-3-86674-621-3
Band 2 978-3-86674-622-0

Auch als E-Book erhältlich

es
Traumtrilogie

603 Seiten, Großformat 31 x 42 cm im Schuber
Hardcover, handgelumbeckt, Gewicht 4,5 kg
ISBN 978-3-86674-140-9

Die jüngere Geschichte der Bundesrepublik Deutschland als Traum, Halluzination und Tagtraum: Dieselben Geschehnisse werden in den drei verschiedenen Aggregatzuständen des Traumes dargestellt. Jeder ist in einer eigenen Spalte gesetzt, deren Absätze sich aufeinander beziehen. Die erste Spalte, die Basis des ganzen Buches, bilden Wackernagels Träume von 1979 bis 1994. In der zweiten und dritten Spalte wird das Traummaterial in Halluzinationen und Tagträume verwandelt: verdichtet, verschoben und vertauscht.

»Genialer Wurf und ungestümer Selbstversuch, der sich geradliniger Lesbarkeit verweigert.« *Tilman Jens in: »Das blaue Sofa«, ZDF*

»Ein buchstäblich herausragendes Buch« *Frankfurter Neue Presse*

»Das dickste, sicher wahnsinnigste Buch nicht nur dieses Jahres.«
Süddeutsche Zeitung

Politik des Traums
Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie

136 Seiten, 14,8 x 21 cm, Paperback
ISBN 978-3-86674-620-6

Träume sind die Quelle der Kunst. Damit aber nicht genug. Sie sind ebenso Quelle der Utopie und bilden auf diese Weise, so zeigt Christof Wackernagel in »Politik des Traums«, die Grundlage für eine bessere Gesellschaft.
Anhand der Protokolle seiner eigenen Träume macht Wackernagel eine Assoziationskette auf. Er deutet Träume nicht mehr nur als Spiegel eines je individuellen Zustands, sondern als Ausdruck des kollektiven Unbewussten. So vermag er den Zustand der Gesellschaft aus Träumen abzuleiten: Träume entpuppen sich in Wackernagels ebenso schonungsloser wie hintergründiger Traumanalyse als Soziogramme, als Albträume, die die Verfassung der Gesellschaft widerspiegeln, sowie als gesellschaftliche Wunschträume, die auf das träumende Individuum abgestimmte Maßstäbe für ein anderes Leben anbieten.

»Der Traum deutet nicht die Verhältnisse, er stellt sie dar. Diese Darstellung kann helfen, die Verhältnisse zu erkennen.«

Christof Wackernagel

RAF oder Hollywood
Tagebuch einer gescheiterten Utopie

356 Seiten, 12,5 x 20,5 cm, Hardcover
ISBN 978-3-86674-558-2

Auch als E-Book erhältlich

»Alan Parker will mich für den Film ›Midnight Express‹, Hauptrolle, ich soll einen kiffenden Ami spielen.«
»Ist doch toll!«, rief Klaus. »Mach das! Damit schaffst du Hollywood!«
Ich ließ meine Butterbrezel sinken und fragte: »Seit wann geht es um Hollywood – es geht um den Kampf um Befreiung!«

Christof Wackernagel ist seit seinem fünfzehnten Lebensjahr ein gefragter Schauspieler. 1977 hätte er die Möglichkeit gehabt, in einer internationalen Produktion mitzuwirken, doch er beschloss, sich stattdessen der RAF anzuschließen.
RAF oder Hollywood erzählt die Geschichte *vor* Wackernagels Zeit in der RAF. So ist das Buch zwar keine Autobiografie, Abrechnung oder Bitte um Absolution, aber dennoch eine autobiografisch vorgetragene Antwort auf die Frage, warum er sich dem bewaffneten Untergrund anschloss. Wackernagel berichtet aus der jeweiligen Zeit, was ihn beeinflusste und ihn seine Meinung bilden ließ, und gibt somit stets den damaligen Zeitgeist wieder.

»Sein sensibles Zeitgeistgemälde rührt an. … Ohne aus heutiger Sicht zu verurteilen, will Wackernagel eine Vorstellung von dem geben, was eigentlich unerklärbar ist. Mit Erfolg.«
Christoph Huppert in: Neue Deister Zeitung

»Flott und unterhaltsam … Wackernagel versteht es, diese Zeit vielstimmig zugänglich zu machen.«
Junge Welt